Digitized by Google

BCU - Lausanne

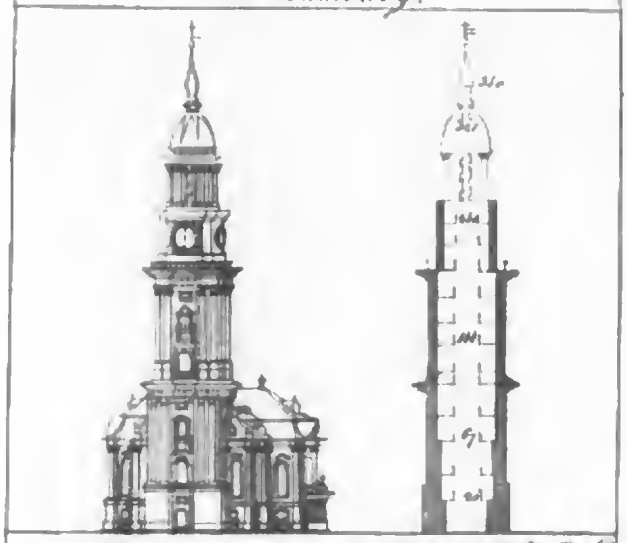
1094185516

Digitized by Google

Digitized by Google

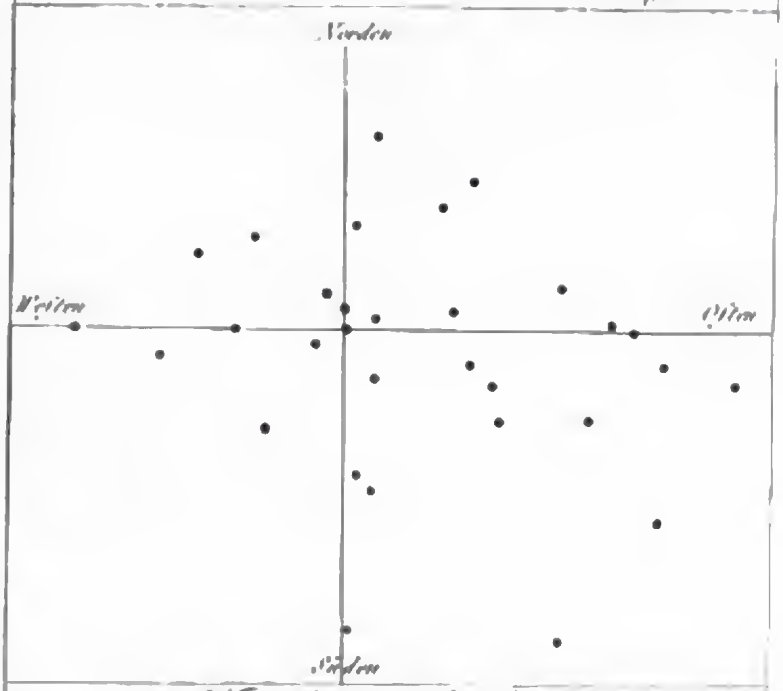
Digitized by Google

Aufriss u. Durchschnitt des Michaelis Thurms in Hamburg.

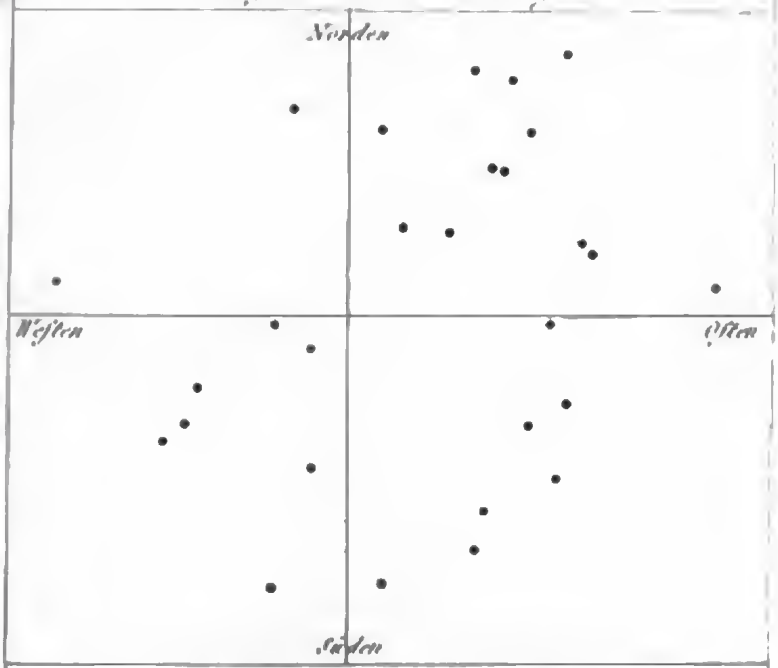


D. Kohlenschacht zu Schlebusch

Fall der Kugeln in Hamburg u. Schlebusch.



31. Kugeln in Hamburg 1802.



28 Kugeln in Schlebusch 1804.

Zu dem Aufsatze
Benzenbergs Versuche über die Umdrehung der Erde
betreffend. A. L. Z. 1806. II Bd. S. III. f.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

ZWEYTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

APRIL, MAY, JUNIUS.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

Benzenbergs
Verſuche zur Beſtätigung der Lehre von der Umdrehung der Erde.

In ſeinem unſterblichen Werke: *de Revolutionibus orbium caeleſtium*, hatte der groſse *Copernicus* den vor ihm, ſo viel man weifs, von keinem Sterblichen gefafsten Gedanken ausgeführt, dafs die mannichfaltigen ſcheinbaren Bewegungen der Planeten ſich alleſammt aus der Bewegung der Erde erklären laſſen, indem er annahm, dafs ſie ſich täglich um ihre Achſe drehe, und dafs ſie jährlich Einmal um die Sonne fliege. Dieſes Syſtem machte in den erſten 50 Jahren wenig Aufſehn; aber die Erfindung des Fernrohrs, die Entdekkung der Jupiterstrabanten, der Sonnenflecken, der Umdrehung der Sonne um ihre Achſe, und die ſichelförmige Geſtalt der Venus, verſchafften der Aſtronomie die Aufmerkſamkeit und die Theilnahme der Welt; und alle dieſe Entdeckungen waren in den Händen des groſsen Galiläi eben ſo viele Beweiſe für die Copernicaniſche Weltordnung.

Unter den Gründen, die man gegen die Bewegung der Erde anführte, war beſonders einer, auf den die beiden berühmten Gegner des Syſtems, *Tycho* und *Riccioli*, ein vorzügliches Gewicht legten. Es war dieſer: Wenn man aus der Spitze eines Thurms einen Stein frey herabfallen läſst, ſo fällt dieſer am Fuſs deſſelben nieder; wenn ſich aber die Erde bewege: ſo müſſe der Stein weit nach Weſten fallen, weil der Thurm ſich in jeder Secunde um 600 Fuſs nach Oſten bewegt. Aber hierauf hatten ſchon *Copernicus* und *Keppler* geantwortet: dafs, wenn ſich die Erde bewege, ſie ſich auch mit allem bewege, was auf ihr iſt, und der Stein, der vor dem Falle dieſelbe Bewegung nach Morgen hat, wie der Thurm, dieſe nicht verliere, wenn er anfängt zu fallen. Er gehe alſo während des Falls immer mit dem Thurme nach Morgen fort, und müſſe natürlich am Fuſse deſſelben niederfallen. Eben ſo fällt ein Stein, der auf einem ſegelnden Schiffe von der Spitze des Maſtes fällt, am Fuſse deſſelben nieder, obſchon das Schiff nebſt dem Maſte ſich während des Falls um vielleicht 25 Fuſs fortbewegt. *Tycho* läugnete dieſes; aber die Verſuche, welche *Gaſſendi* im Hafen von Marſeille auf ſchnell ſegelnden Schiffen anſtellen lieſs, beſtätigten es. — Auch die Verſuche, welche die *Academie del Cimento* in Florenz anſtellte, bewieſen, dafs ein Körper ſeine erſte Geſchwindigkeit nicht verliere, wenn noch eine zweyte hinzukomme.

In dem Jahre, in welchem *Galiläi* ſtarb, wurde *Newton* gebohren (1642.), vor deſſen Geiſte das Sonnenſyſtem mit ſeinen mannichfaltigen Bewegungen ſtand. Er war der erſte, welcher mit Beſtimmtheit ſagte: „Wenn die Körper ſenkrecht fallen: ſo bewegt ſich die Erde nicht; — aber ſie müſſen nicht, wie die gemeine Meinung iſt, nach Weſten abweichen, ſondern nach Oſten."

Wenn die Erde ſich um ihre Achſe dreht: ſo iſt die Spitze des Thurms weiter von der Erdachſe, als der Fuſs deſſelben. Je entfernter ein Körper von der Achſe der Bewegung iſt, deſto gröſser iſt ſein Schwung, und folglich muſs die Spitze des Thurms einen gröſsern Schwung nach Morgen haben, als der Fuſs. Hat man in der Spitze des Thurms einen Punkt, der genau ſenkrecht über einem Punkte im Boden iſt, und man findet, dafs ſich der in der Spitze ſchneller nach Oſten bewegt, als der im Boden: ſo muſs ſich die Erde um ihre Achſe drehen.

Die Art, dieſes zu unterſuchen, iſt ſehr einfach. Man hängt eine genau gedrehte Kugel in den oberſten Punkt, und läſst ſie hangen, bis ſie zur Ruhe kommt. Wenn die Erde ſich um ihre Achſe dreht, ſo bekommt die Kugel dieſelbe Geſchwindigkeit nach Oſten, die der Punkt des Thurms hat, wo ſie hängt. Läſst man ſie dann ohne Störung los, ſo verliert ſie während des Falls dieſe Geſchwindigkeit nicht, und ſie fällt nun nicht auf den ſenkrechten Punkt im Boden. Denn da die Kugel während des Falls ſich mit einer gröſsern Geſchwindigkeit nach Oſten bewegt, als der Punkt im Boden: ſo muſs ſie dieſem voreilen, und öſtlich von ihm niederfallen. Dieſes beträgt in unſern Breiten auf 250 Fuſs Fallhöhe ungefähr 4½ Linie, um das die Kugel öſtlich vom Lothpunkte im Boden niederfällt.

Dieſes lehrte *Newton* im J. 1679. Die Nachrichten hierüber finden ſich in *Birds* Geſchichte der königl. Societät. Die Akademie erkannte die Wichtigkeit dieſer Verſuche, welche die Umdrehung der Erde auf eine ſo entſcheidende und in die Augen fallende Art bewieſen. Sie gab ihrem Sekretär, dem Dr. *Hook*, den Auftrag, dieſe Verſuche mit allem Fleiſse anzuſtellen. Dieſer that es auch, aber nur bey einer Fallhöhe von 27 Fuſs. Dieſe Höhe ſchien der Geſellſchaft zu geringe; ſie befahl neue Verſuche, und ernannte eine Commiſſion, die ihnen beywohnen ſollte. Es wurde dazu der 18. Januar 1680. beſtimmt. — Hier ſchweigt auf einmal die Geſchichte der Akad. von dieſen Verſuchen, und man findet weiter keine Spur von ihnen. — Ob dieſe ſehr feinen Verſuche miſslungen ſind, oder ob die Akad. ihren Sekretär ſchonen wollte, bleibt ungewiſs. Vielleicht dafs auch *Newton* endlich ſelbſt nicht wünſchte, dafs man die Frage über die Umdrehung der Erde ſo ſchwierigen, und ſo leicht miſslingenden

Digitized by Google

genden Verſuchen ausſetzen möge; — ſo wie er auch gegen die Beſtimmung der Abplattung der Erde aus ſolchen Gradmeſſungen war, die nur wenige Grade von einander entfernt lagen; weil hiebey der Fehler der Meſſung gröſser ſeyn konnte, als die ganze Gröſse, welche man beſtimmen wollte.

Auch ſpäterhin benutzte der thätige *Defaguliers* die St. Paulskirche nicht zu dieſen Verſuchen, obſchon er hier eine Fallhöhe von 255 Par. Fuſs hatte. Eben ſo wenig benutzte *Bouguer* in Paris den Dom der Invaliden, wo er faſt eine gleiche Fallhöhe hatte, noch *Mariotte* die Pariſer Sternwarte, wo er Verſuche über den Widerſtand der Luft bey 168 Fuſs Fallhöhe machte.

Da die Abweichung nach Oſten unter obigen Bedingungen nur 4½ Linie beträgt: ſo glaubte man wohl nicht, daſs es möglich ſey, ſo genaue Verſuche anzuſtellen, um über eine ſo kleine Gröſse zu entſcheiden. Wenigſtens findet man von nun an in einem Zeitraume von 110 Jahren Niemanden mehr, der es gewagt hätte, ſie anzuſtellen. Und dieſes iſt um ſo auffallender, da die Idee dazu von einem Manne herrührte, den ganz Europa vergötterte, von dem man vorzüglich in England kein Wort auf die Erde fallen lieſs, und deſſen Irrthümer ſelbſt man erſt nach einem halben Jahrhunderte zu bezweifeln wagte.

Nach 110 Jahren unternahm es *Guglielmini*, ein junger Geometer in Bologna, dieſe Verſuche auf dem Thurme degli Aſinelli anzuſtellen. Es iſt dieſes derſelbe Thurm, auf dem *Riccioli* vor 150 Jahren die Verſuche über das Galiläiſche Geſetz des Falls gemacht hatte. — Die groſsen Schwierigkeiten, die ſich *Guglielmini* bey dieſen Verſuchen entgegenſtellten, überwand er durch Scharfſinn und Beharrlichkeit, und er ruhte nicht eher, bis er ſeinen Verſuchen die Genauigkeit glaubte gegeben zu haben, welche nothwendig war, um dieſe ſo wichtige Frage zu entſcheiden. Es macht *G.* Ehre, ſich wieder an Verſuche gewagt zu haben, die man ſeit 110 Jahren nicht allein aufgegeben, ſondern auch ſo vergeſſen hatte, daſs ſie in den Lehrbüchern der Aſtronomie faſt gar nicht mehr erwähnt wurden; — beſonders da bey ſeinen erſten Verſuchen die Kugeln ſehr fehlerhaft fielen, und er anfangs die kleinen Urſachen nicht auffinden konnte, die auf den Fall der Kugeln ſo nachtheilig wirkten. Und damals war es noch nicht entſchieden, ob es überhaupt möglich ſey, die Verſuche ſo genau zu machen, daſs man im Fall der Kugeln bis auf 4½ Linie ſicher ſey.

Aus einer Höhe von 240 Fuſs lieſs er 16 Kugeln bey ſehr ſtillem Wetter in ſieben verſchiedenen Nächten, des Morgens zwiſchen 1 und 3 Uhr, wenn keine Wagen über die Straſse fuhren, herunterfallen. Die Kugeln waren ſehr ſorgfältig gedreht und poliert. Sie hingen an einem feinen Faden, der von einer kleinen Zange gehalten wurde, welche ihn beym geringſten Drucke losliefs. 25 Minuten nach dem Aufhängen hingen die Kugeln ſo ſtill, daſs man an ihnen im Mikroſkop keine Bewegung bemerkte. Aber die geringſte Zitterung im Thurme, oder der kleinſte Luftzug, machte ſie wieder ſchwingen.

Guglielmini beſtimmte durchs Loth den Punkt im Boden, der genau unter dem Aufhängepunkt lag. Er fand, daſs der Punkt, welcher aus allen Kugeln das Mittel war, um 8 Linien nach Oſten, und um 5 Linien nach Süden vom Lothpunkte liege. Dieſes ſtimmte mit ſeiner Berechnung gut überein, und er machte ſeine Verſuche im J. 1792. in einer kleinen Schrift unter dem Titel bekannt: *de diurno terrae motu, experimentis phyſico mathematicis confirmato, opuſculum.*

Einige Jahre nachher fand indeſs der Kanzler *la Place*, daſs *Guglielmini* einen doppelten Fehler in ſeiner Theorie begangen habe; daſs die Abweichungen der Kugeln nach Oſten um 5 Linien vom Lothe ſeyn müſſe, und daſs nach Süden gar keine Abweichung ſtatt finde. — Wahrſcheinlich hatte der Thurm während der Verſuche von *Guglielmini* eine kleine Krümmung gemacht, da er den Lothpunkt erſt ſechs Monate nach den Verſuchen beſtimmte. Da zufällig die Fehler ſeiner Rechnung mit den Fehlern ſeiner Verſuche übereinſtimmten: ſo glaubte er irrig, daſs ſeine Verſuche genau ſeyen, bis *la Place* ihm den Fehler in ſeiner Theorie zeigte.

Im J. 1802. ſtellte Dr. *Benzenberg* dieſelben Verſuche im Thurme der St. Michaeliskirche in Hamburg an. Dieſer Thurm iſt einer der höchſten in Deutſchland, und ganz zu phyſiſchen Verſuchen vom Baumeiſter Sonin erbaut. Er iſt 402 pariſer Fuſs hoch, und weil die ganze Achſe des Thurms frey iſt: ſo iſt eine freye Fallhöhe in ihm von 340 Fuſs. Doch konnten zu den Verſuchen über die Umdrehung der Erde nur 235 Fuſs Fallhöhe genutzt werden, weil der Luftzug unter der Kuppel zu ſtark iſt. Da der Thurm an einer volkreichen Straſse liegt: ſo findet beſtändig eine kleine Drölnung in ihm Statt, und die Kugeln, welche mit aller Sorgfalt gedreht und polirt waren, fielen nicht genau auf eine Stelle. Die Fehlergränze war 18 Linien. Um ein ſicheres Mittel zu haben, muſsten die Verſuche ſehr oft und an verſchiedenen Tagen wiederholt werden; denn: *bey einer groſsen Reihe von Beobachtungen verhält ſich die Genauigkeit des Mittels aus allen, wie die Anzahl der Beobachtungen, dividirt mit der Fehlergränze.* In den Fällen, wo man die Fehlergränze nicht verengern kann, muſs man alſo, um ein genaues Reſultat zu haben, die Anzahl der Verſuche vermehren, und aus der ganzen Reihe das Mittel nehmen. — Will man in der Genauigkeit noch weiter gehen: ſo macht man mehrere Reihen Verſuche, und nimmt aus jeder das Mittel. Aus dieſen wird dann zum zweyten Male das Mittel genommen, welches der Natur der Sache nach nur äuſserſt wenig von der Wahrheit abweichen kann; weil bey unendlich vielen Verſuchen die kleinen Fehler eben ſo oft auf die eine Seite fallen, als auf die andere, und ſich alſo wechſelſeitig gegen einander aufheben. — *Auf dieſe Weiſe iſt es dem Menſchen gegeben, ſich mit ſicherem Schritte der Wahrheit zu nähern.*

Das Mittel aus 31 verſchiedenen Kugeln, welche an ſieben ſehr ſtillen Tagen mit aller Sorgfalt losgelaſſen

Digitized by Google

laſſen waren, lag 4 Linien nach Oſten und 1½ Linie nach Süden. Von dieſen 31 Kugeln waren 21 nach Oſten gefallen, 2 auf die Linie, und 8 nach Weſten. Aus der gröſsern Anzahl der Kugeln, welche nach Oſten fiel, ſieht man ſchon, daſs eine Kraft da iſt, welche die fallende Kugel nach Morgen treibt. — Die Zitterung des Thurms brachte kleine Fehler im Falle der Kugeln hervor, und daher konnten auch einige Kugeln nach Weſten abweichen. Dieſe kleinen Fehler hoben ſich indeſs gegen einander auf, und daher kam es, daſs das Mittel aus 31 Verſuchen ſo gut mit der Rechnung übereinſtimmte. Nach dieſer muſste der Punkt, um den die Kugeln fielen, 4 Linien nach Oſten vom Lothpunkte liegen.

Aber die 1½ Linien Abweichung nach Süden waren fehlerhaft: denn nach der Theorie von *la Place*, von Dr. *Gauſs* und von Dr. *Olbers* muſs die Kugel genau nach Oſten fallen, wenn die Erde ſich um ihre Achſe dreht. Wahrſcheinlich kam dieſe Abweichung nach Süden von der ungleichen Erwärmung der Luft in dem Thurme her, die an der Südſeite wohl immer wärmer iſt, als an der Nordſeite, und daher Strömungen hat, welche die Kugel nach Süden treiben.

Um hierüber zu entſcheiden, müſſen die Verſuche unter der Erde in einem Bergwerke angeſtellt werden; weil man hier annehmen darf, daſs die Luft durch den ganzen Schacht gleichförmig erwärmt iſt. Zugleich hat man hiebey nichts von der Dröhnung und von der Zitterung zu befürchten, welche die Kirchthürme immer haben.

Dr. *Benzenberg* fand bey einer Reiſe durch die Grafſchaft Mark im Herbſt 1803. einen alten Kohlenſchacht, der eine Tiefe von 260 Fuſs hat, und zu dieſen Verſuchen ſehr geſchickt iſt. Es iſt dieſes die alte Roſskunſt zu Schlebuſch im Bergrevier Wetter. Da auf dieſem Schachte nicht mehr gekohlt wurde, ſo war keine Dröhnung und keine Störung zu befürchten. Dr. *B.* erhielt vom Bergamte in Wetter die Erlaubniſs, den Schacht zu dieſen Verſuchen einzurichten, und er lieſs noch in demſelben Herbſte oben auf dem Schachte ein kleines Häuschen bauen, in dem er die Verſuche anſtellen wollte. — Da aber hier noch zu viel Luftzug war, ſo lieſs er den Schacht mit Bretern und Raſen dicht zulegen, und hing die Kugeln inwendig unter Tage auf. — Unten wurde der Schacht mit Stroh und Erde verſtopft, ſo daſs die Luft in ihm völlig ruhig war. Die ſtarken Grubenwaſſer machten es indeſs unmöglich, die Verſuche im Herbſt von 1803. zu vollenden, und ſie konnten erſt mit Erfolg im J. 1804. angeſtellt werden. Die Kugeln hatten ungefähr einen Zoll im Durchmeſſer, und waren ſorgfältig gedreht und polirt. Sie hingen an einem geplätteten Pferdehaar, welches in der Kugel befeſtigt war. Eine feine Zange, welche auf einen Balken geſchraubt war, hielt das Haar, und lieſs beym geringſten Drucke die Kugel, wenn ſie ſtill hing, fallen.

Das Mittel aus 28 Kugeln lag 5 Linien vom Lothpunkte nach Oſten. Nach der Rechnung ſollte bey 262 Fuſs Fallhöhe dieſer Punkt 4,⅝ Linie vom Lothpunkte nach Morgen liegen. Der Unterſchied von ⅝ Linie, zwiſchen den Verſuchen und der Rechnung, iſt unbedeutend. Er rührt von kleinen Fehlern in den Verſuchen her, und würde bey einer gröſsern Anzahl derſelben verſchwunden ſeyn. — Die Kugeln wichen vom Mittel bis auf 15 Linien ab. Dieſer Unterſchied würde kleiner geweſen ſeyn, wäre der Schacht vollkommen trocken geweſen, und hätte nicht bald von dieſer bald von jener Seite ein kleines Waſſertröpfchen die Kugel berührt. — Da aber dieſe Tröpfchen bald von der einen, bald von der andern Seite kamen, ſo hoben ſie ſich gegen einander auf, und das Mittel aus allen Verſuchen wich daher ſo wenig von der Rechnung ab. Um die Verſuche völlig genau zu machen, muſste man die Kugeln durch eine Röhre von Tuch fallen laſſen, welche durch den ganzen Schacht hinunterging, und alle auffpritzende Waſſertröpfchen von ihr abhielt.

Durch dieſe Verſuche war es alſo entſchieden: 1) daſs die Kugeln von einer groſsen Höhe nicht ſenkrecht fallen, ſondern öſtlich von ihrem Lothpunkte abweichen. 2) Daſs keine Abweichung nach Süden ſtatt findet, wie dieſes anfangs einige Geometer wegen des Widerſtandes der Luft glaubten. 3) Daſs die Abweichung der Kugeln nach Oſten zwar zu klein iſt, um an einer einzelnen Kugel bemerkt zu werden, daſs man ſie aber durch Anhäufen in mehrern Verſuchen mit Beſtimmtheit wahrnehmen kann. Auch ſieht man, ſobald man dieſe Verſuche zeichnet, daſs eine Urſache da war, welche die Kugeln mehr nach Oſten als nach Weſten trieb. Unter dieſen 28 Kugeln fielen 20 oſtwärts vom Meridian des Lothpunkts.

Zu den Zeiten des Copernicus hätte man indeſs die Umdrehung der Erde durch dieſe Verſuche nicht ſo beweiſen können, wie jetzt; weil es damals noch zu ſehr an den Kenntniſſen gebrach, welche vorhergehen muſsten, um nur berechnen zu können, wie weit die Kugeln nach Oſten bey einer gegebenen Fallhöhe abweichen muſsten. — Um dieſes zu können, muſste zuerſt das Geſetz vom Falle der Körper entdeckt werden, damit man wuſste, wie viel Zeit die Kugel zu ihrem Falle brauche. Ferner muſste man den Widerſtand der Luft kennen, um zu beſtimmen, wie viel dieſer die Kugel in ihrem Falle aufhalte.

Da dieſe Verſuche einen ſo innigen Zuſammenhang mit den Verſuchen über die Umdrehung der Erde hatten: ſo wurden ſie zu gleicher Zeit im Hamburger St. Michaelisthurm mit der Tertienuhr der Göttinger Sternwarte angeſtellt, welche der Hr. geh. Juſtizrath *Heyne* deswegen nach Hamburg ſchickte.

In folgender Schrift ſind alle dieſe Verſuche umſtändlich beſchrieben, und alles dasjenige beygebracht, was den intereſſiren kann, der dieſe oder ähnliche Verſuche anſtellt:

Dortmund, b. Mallinkrodt: *Verſuche über das Geſetz des Falls, über den Widerſtand der Luft, und über die Umdrehung der Erde*, nebſt einer *Geſchichte aller frühern Verſuche von Galiläi bis auf Guglielmini.* 1804. 540 S. mit 8 Kupferplatten. gr. 8.

Dieſe

Digitized by Google

Diese Schrift hat, aufser der Einleitung, welche die Geschichte des Michaelisthurms und die seines Baumeisters *Sonin* enthält, *neun* Abschnitte. Der *erste* handelt von der Höhenmessung des Thurms, mit der Schnur, mit Pendelschwingungen und mit dem Barometer. Verzeichniss der höchsten Thürme von Europa. Untersuchungen über den Gang der Tertienuhr. Versuche über die Anziehung der Sonne und des Mondes auf lange Lothe, nebst den früheren Versuchen hierüber, von *Grante*, *Bouguer* und *Meyer*. Der Vf. brauchte bey diesen Versuchen Pendel und Lothe, die 340 Fufs lang waren. — Im *zweyten* Abschn. die Versuche über das Gesetz des Falls, nebst der Geschichte dieser Versuche seit *Galilei*. — Im *dritten* Abschn. die Geschichte der Versuche über den Widerstand der Luft. Versuche von *Riccioli*, von *Mariotte*. — *Newtons* Gesetz des Widerstandes. — Versuche von *Desaguliers* und *la Hire*. — *Bernoulli's* Versuche mit geschossenen Kugeln. — Versuche von *Robins*, *d'Arcy*, *Borda*, *Hutton* u. s. w. — Der *vierte* Abschn. enthält die Versuche über den Widerstand der Luft im Michaelisthurm mit der Tertienuhr. Hiebey wurden verschiedene Fallhöhen von 25, 67, 144, 240, 321 und 340 Fufs gebraucht. Bey jeder Fallhöhe wurden 60 bis 70 Versuche gemacht. Aus diesen Versuchen ergab sich, dafs das Newtonsche Gesetz den Widerstand für schnelle Bewegungen zu klein giebt, und dafs selbst *Euler's* Formeln, die er nach *Robins* Versuchen mit geschossenen Kugeln machte, den Widerstand für die Geschwindigkeit von 90 bis 400 Fufs noch zu klein angebe. Mehrere Untersuchungen über *Eulers* und *Lamberts* Formeln sind am Ende des Abschnitts vom Deich-Insp. *Brandes* beygefügt. — Bey diesen Versuchen mit der Tertienuhr war besonders die Genauigkeit merkwürdig, mit welcher sich die mittlere Fallzeit aus einer grofsen Reihe Beobachtungen bestimmen liefs. Bey mehrern Stadien wich die beobachtete Fallzeit von der aus der Pendellänge berechneten noch nicht um $\frac{1}{15}$ Tertie ab. Aber hiebey wurden auch 7 Reihen Versuche gebraucht, aus deren sieben Mitteln der Vf. wieder das Mittel nahm. Vorher war der constante Fehler der Uhr und der constante Fehler der Sinne durch 120 Beobachtungen bey 10 F. Fallhöhe so genau bestimmt worden, dafs zwey Mittel, wovon jedes auf 6 Reihen beruhte, deren jede 10 Beobachtungen hatte, noch nicht um $\frac{1}{15}$ Tertie von einander abwichen. — Im *fünften* Abschn. ist die Geschichte des Copernicanischen Systems, und die der Versuche über die Umdrehung der Erde erzählt. Hier zugleich ein vollständiger Auszug der Schrift von *Guglielmini*. — Im *sechsten* Abschn. sind die Versuche über die Umdrehung der Erde in Hamburg, nebst einer kleinen Abhandlung *über Genauigkeit in Versuchen*, *über Fehlergränze* und *über Mittelnehmen*. — Der *siebente* Abschn. enthält die tiefsinnigen theoretischen Untersuchungen über dieses Problem von Dr. *Gauß* in Braunschweig, von Dr. *Olbers* in Bremen, und von *la Place* in Paris, nebst einem Auszuge aus mehrern Briefen von *Guglielmini* an den Vf. — Im *achten* Abschn. die Versuche über die Umdrehung der Erde im Kohlenschachte zu Schlebusch. — Der *neunte* Abschn. enthält die Untersuchung der Frage: ob die Alten schon die Copernicanische Weltordnung kannten? Man hat oft, und vorzüglich in Frankreich, behauptet, dafs die Copernicanische Weltordnung lange schon vor Copernicus bekannt war; dafs es das System der Pythagoreer und überhaupt der aufgeklärtesten Griechen gewesen — und da es den Griechen zwar zu sehr an Kenntnissen gefehlt habe, um es zu erfinden: so hätten diese es von den Chaldäern, und diese, gemeinschaftlich mit den Indiern, von den Atlantiden erhalten; — einem Volke von ausgebreiteten Kenntnissen, im mittleren Asien, vom Norden eingewandert; dessen Daseyn jenseits dem Anfange unserer Geschichte liegt, und von dessen Kenntnissen wir nur noch einige Bruchstücke in Asien finden. So lehrt *Bailly* in seiner Geschichte der Astronomie, und er nennt daher, so wie mehrere Franzosen, den Copernicus nur *den Wiederhersteller* der wahren Weltordnung.

Um die Wahrheit dieses Ausspruchs zu bestimmen, ist es wohl am besten, dafs man vorher die Frage untersuche: Ob die Alten die wahre Weltordnung kannten? Und sollte sich am Ende der Untersuchung finden, dafs sie sie nicht kannten: so wäre es doch wohl erwiesen, dafs Copernicus sie von ihnen nicht entlehnen konnte.

Der Vf. hat in diesem Abschnitte alle Stellen der Alten gesammelt, in denen von einer Bewegung der Erde die Rede ist. In allen diesen Stellen wird zwar von der Bewegung der Erde geredet; aber nicht von der Copernicanischen Weltordnung. Blofs Aristarch von Samos scheint eine Ausnahme gemacht zu haben, wie man dieses aus einer Stelle schliefsen mufs, welche in Archimedes bekanntem Buche von der Sandrechnung steht. „Du weifst," sagt Archimedes, „dafs die meisten Astronomen die Sphäre Welt nennen, deren Mittelpunkt die Erde ist. Der Halbmesser derselben aber ist eine Linie zwischen dem Mittelpunkte der Sonne und der Erde. Dieses sucht Aristarch zu widerlegen, und hat deswegen verschiedene Sätze bekannt gemacht, aus denen folgt, dafs die Welt ein Vielfaches von der durch die Sonnenbahn begränzten Welt sey. Um dieses zu beweisen, nimmt er an, dafs die Fixsterne und die Sonne unbeweglich wären; dafs die Erde aber um die Sonne in einem Kreise laufe. — Die Fixsternsphäre aber habe ihren Mittelpunkt in dem Mittelpunkt der Sonne, und sey von der Gröfse, dafs der Kreis, in dem nach seiner Voraussetzung die Erde laufen mufs, sich zur Fixsternsphäre verhalte, wie der Mittelpunkt zum Umkreise."

Eine zweyte Stelle, die hiezu gehört, findet sich bey Plutarch, wo es heifst: „dafs Aristarch, bemüht, die Erscheinungen des Himmels durch gewisse Berechnungen zu erhalten, angenommen habe, dafs der Himmel ruhe, dafs aber die Erde einen schiefen Kreis durchlaufe und zugleich um ihre Achse gedreht werde."

In welchem Zusammenhange Aristarch dasjenige gesagt habe, was hier Archimedes von ihm anführt, das können wir nicht mehr bestimmen, da wir hier-

über

Digitized by Google

über nichts weiter bey den alten Schriftstellern finden. Wir besitzen aber von Aristarch noch ein Buch: *de magnitudinibus et distantiis solis et lunae*, in dem wir ihn als einen sehr vorzüglichen mathematischen Kopf kennen lernen. Er war der erste, welcher auf einem geometrischen Wege die Entfernung und die Gröfse von Sonne und Mond zu bestimmen suchte. Er that dieses in einem Zeitalter, als noch gar keine Messungen gemacht waren, und wo er sich mit jedem neuen Schritte in neue Schwierigkeiten verwickelt sah, die er aber mit seinem hellen Verstand immer glücklich aus dem Wege räumte. Das Einzige, was er bey diesen Bestimmungen gebrauchte, waren die Beobachtungen der Mondfinsternisse. Er ging von dem Satze aus, dafs der Mond sein Licht von der Sonne bekomme. Dann: dafs der Erdschatten in der Gegend des Mondes zwey Mondbreiten betrage. Und endlich: dafs der Mond, wenn er zur Hälfte erleuchtet ist, noch 3 Grad von der Quadratur entfernt sey. Zur Erläuterung schickt er einige Sätze aus der Optik voraus, besonders den Satz: dafs eine gröfsere leuchtende Kugel mehr als die Hälfte einer kleineren erleuchte.

Hieraus folgert er, dafs die Mondbahn näher sey als die Sonnenbahn, und dafs, weil der Mond noch zur Hälfte erleuchtet sey, wenn er 3 Grad von der Quadratur ist, die Entfernung der Sonne von der Erde 19 Mal gröfser sey, als die Entfernung des Mondes von der Erde. — Da nun die Halbmesser sich verhalten wie die Entfernungen, und da die scheinbaren Halbmesser von Sonne und Mond sich gleich sind, so folgert er weiter: dafs die Sonne 19 Mal gröfser im Halbmesser, oder 6918 Mal gröfser im cubischen Gehalt sey, als der Mond. (s. *Schaubach's* vortrefflich geschriebene Geschichte der Astronomie bis auf Eratosthenes, S. 415.)

Da damals die Parallaxen noch nicht erfunden, und auch noch keine genaue Messungen der Erde bekannt waren: so sucht er nun die Gröfse der Erde aus der Gröfse des Schattens zu bestimmen, den sie in der Gegend des Mondes macht, und dessen Gröfse er aus den Mondfinsternissen kannte. — Hiebey mufste er zuerst das Verhältnifs vom Durchmesser des Erdschattens zum Durchmesser der Sonne bestimmen — und so bahnte er sich allmälig den Weg, das Verhältnifs des Sonnendurchmessers zu dem der Erde zu finden. Er fand auf diese Weise, dafs die Sonne 311 Mal gröfser wäre, als die Erde.

Man sieht aus dem Gange, den Aristarch in seinem Buche nimmt, dafs es auch von ihm gilt, was *Keppler* so schön von Copernicus sagte: *Vir maximo ingenio et quod in hoc exercitio magni momenti est — animo liber.* — In diesem Werk des Aristarch findet sich indefs nichts von der Bewegung der Erde. Und wenn es auch seine Absicht nicht war, hier davon zu sprechen: so scheint es ihm doch nicht an Gelegenheit gefehlt zu haben, ihrer gelegentlich zu erwähnen. — Es ist ein Verlust für die Geschichte der Astronomie, dafs wir von seinen Ideen weiter nichts wissen, als was Archimedes und Plutarch in den beiden angeführten Stellen von ihm sagen.

Was veranlafste aber Aristarch, die Sonne unbeweglich in die Mitte zu setzen? War es die Pythagoreische Idee vom Ehrenplatze? Er war von der Insel Samos, dem Mutterlande der Pythagoreischen Schule. Oder wurde er durch die Untersuchungen, die er uns in seinem Buche *de magnitudinibus et distantiis solis et lunae* erzählt, darauf geleitet, dafs es wahrscheinlicher wäre, dafs die grofse Sonne ruhe, und die 311 Mal kleinere Erde um sie herumgehe? — Die grofse Entfernung, die er den Fixsternen gab, und gegen welche die Erdbahn nur wie ein Punkt erschien, folgerte er vielleicht aus ihrer scheinbaren Kleinheit. Diese Idee lag ihm vorzüglich nahe, da er bey seinen Untersuchungen, *de magnitudinibus*, gefunden, dafs die grofse Sonne wegen ihrer Entfernung so klein erschien — und es war ihm leicht, die Entfernung zu berechnen, in der die Sonne nicht gröfser erscheinen würde, als ein Stern.

Ich stelle mir die Sache so vor: Aristarch zeichnete bey seinen Untersuchungen über die Entfernung von Sonne und Mond wahrscheinlich ihre Bahnen und Durchmesser nach einem verjüngten Mafsstabe. — Die Idee, dafs der Kreis, den er für die Sonnenbahn beschrieb, nicht die Gränze der Welt sey, lag nahe. Die hohe pythagoreische Idee von der Sonne, verbunden mit ihrer Gröfse, die er durch Rechnung bestimmt hatte, veranlafste ihn vielleicht, eine Figur zu zeichnen, in der die Erde einen Kreis um die Sonne beschrieb. — Er wufste, dafs die Erde der Mittelpunkt der Mondbahn war (er sagt dies bestimmt in seinem Buche), und er wufste ferner, dafs der Mond 20 Mal kleiner sey, als die Erde. — Und so konnte ein Mann mit einem freyen Geiste, der sich lange mit einem Gegenstande beschäftigt, darauf geführt werden, den Kreis für die kleinere Erde um die gröfsere Sonne zu beschreiben, so wie der Kreis des kleineren Mondes um die gröfsere Erde ging.

Durch seine Annahme, „dafs die Erde in einem schiefen Kreise um die Sonne gehe und sich zugleich um ihre Achse drehe," wurden alle damals bekannten Erscheinungen erklärt: nämlich der tägliche Auf- und Untergang der Gestirne, und der jährliche Lauf der Sonne um den Himmel, nebst ihrem Herauf- und Hinuntersteigen in der Ekliptik. — Dafs der jährliche scheinbare Umlauf der Sonne um den Himmel sich eben so gut durch einen jährlichen Umlauf der Erde erklären lasse — dieses folgte so leicht aus jeder Construction der Sonnen- oder Erdbahn, dafs man recht gut begreift, wie Aristarch hierauf kommen konnte, sobald er nur den Versuch machte, die Bahnen zu construiren und mit den Beobachtungen zu vergleichen. — Es wäre auch möglich, dafs Aristarch später auf diese Sätze kam, als er sein Buch *de magnitudinibus* schrieb, und dafs dieses die Ursache wäre, warum man in diesem nichts von der Bewegung der Erde findet.

Aber alle diese Sätze von Aristarch waren noch nicht die wahre Weltordnung, und noch nicht dasjenige, was den Copernicus und sein Buch *de revolutionibus*,

Digitized by Google

nibus orbium ſo berühmt gemacht hat — *dieſes war die Planetentheorie.*

Um die verwickelten Bewegungen der Planeten zu erklären, konnten ſich bekanntlich die Aſtronomen nicht anders helfen, als durch die Annahme noch verwickelterer Kreiſe, die ſich auf die verworrenſte Weiſe auf und durch einander fortbewegten. — Je mehr Ungleichheiten im Planetenlauf entdeckt wurden, deſto mehr Kreiſe muſsten zur Erklärung angenommen werden, ſo daſs einige Aſtronomen 59 Sphären hatten, welche die Planeten herumführten. In dieſen Sphären — ſo nahm man an — wären die Planeten befeſtigt, und durch die mannichfaltigen Bewegungen, welche dieſe Kreiſe machten, entſtünden die ſonderbaren Bewegungen der Planeten, welche die Aſtronomen beobachteten. Eine gemeinſchaftliche Sphäre führte die Planeten von Morgen nach Abend täglich um die Erde. Dieſe Sphäre war *feſt*, weil ſie die Planeten drehen muſste; *durchſichtig*, weil ſie die hinteren nicht verdecken durfte; und von *ungeheurer Dicke*, weil ſie alle Himmelskörper in allen Entfernungen von ihrem Mittelpunkte in ſich faſſen und drehen muſste. Zugleich war dieſe Sphäre wieder *nicht feſt*, weil alle übrigen Sphären, welche die Privatbewegungen jedes Planeten machten, wieder frey durch ſie hindurch gehen muſsten. Und dieſe Privatſphären gingen wie Cykloiden durch die allgemeine Sphäre, weil ſie annahmen, daſs die Mittelpunkte dieſer Sphären ſich wieder auf die Peripherieen anderer Kreiſe fortbewegten. Ohne dieſe Annahme konnten ſie das Vor- und Rückwärtsgehen der Planeten nicht erklären.

Dieſs war das Syſtem des Ptolemäus, des berühmten Alexandriniſchen Aſtronomen, im zweyten Jahrhundert nach Chr. Geb.

Copernicus war der Erſte unter allen Sterblichen, der die verwickelten Bewegungen der Planeten, ihren Auf- und Untergang, ihr Vorwärtsgehen, ihr Stillſtehen und ihr Rückwärtsgehen auf eine befriedigende Weiſe erklärte und ſo das groſse Problem löſte. Er lieſs die Erde, ſo wie die übrigen Planeten, um die Sonne gehen, und zwar zwiſchen der Venus und dem Mars, und zeigte nun, daſs die verworrenen Bewegungen der Planeten gerade ſo erfolgen müſſen, wie wir ſie beobachten, weil ihre ſcheinbare Bewegung aus ihrer eigenen Bewegung und aus der Bewegung der Erde zuſammengeſetzt ſey.

Hätte Ariſtarch alle ſcheinbare Bewegungen der Planeten gekannt, und die Beobachtungen gehabt, die ſpäter Hipparch und Ptolemäus beſaſsen: ſo hätte er vielleicht dasjenige gefunden, was anderthalbtauſend Jahre ſpäter ſein groſser Geiſtesverwandter, Copernicus fand. — War dieſes einmal gefunden, dann konnte es nicht wieder verloren gehen, wenn auch Volk und Prieſter es verdammten. Und wenn auch Aſtronomen, wie *Tycho*, die Lehre von der Bewegung der Erde aus Engherzigkeit oder Eiferſucht nicht angenommen hätten: ſo hätten ſie doch, wie man dieſes auch von *Tycho* ſagt, ſie wenigſtens als Rechnungshypotheſe gebraucht, um den Planetenlauf darnach zu berechnen und ſich ihre Arbeit zu erleichtern.

Das, was Ariſtarch von der Bewegung der Erde lehrte, war für den Aſtronomen, der die Bewegungen aller Himmelskörper erklären ſollte, gerade der unwichtigſte Theil. Denn die Erſcheinungen im Sonnen- und im Mondlauf blieben eben einfach und genau dieſelben, die Erde mochte ſich um die Sonne drehen, oder die Sonne um die Erde. Aber der Planetenlauf war das Labyrinth, aus dem die Aſtronomen ſich ſelbſt mit ihren 59 Zirkeln nicht herausfinden konnten. — Deswegen hat auch Hipparch, der gröſste Aſtronom ſeines Zeitalters, und der vielleicht nicht über 100 Jahre nach Ariſt. lebte, Ariſtarchs Sätze für weiter nichts gehalten, als für bloſse Philoſopheme, wie deren die Philoſophen damals, ſo wie heute, zu Hunderten aufſtellten, und die auf keine Erfahrung gegründet, auch keine erklären konnten. — Hipparch, der Entdecker vom Fortrücken der Nachtgleichen, der Erfinder der Parallaxenrechnung, und der Begründer der ebenen und ſphäriſchen Trigonometrie, verzweifelte an der Möglichkeit, die Erſcheinungen im Planetenlauf befriedigend zu erklären, und er begnügte ſich daher damit, alle ältern Beobachtungen zu ſammeln und ſie mit den ſeinigen bereichert auf die Nachwelt zu bringen. Hipparch berechnete die erſten Planetentafeln, und die ſeinigen haben allen ſpäteren 2000 Jahre hindurch zum Muſter gedient, und gerade er hätte ein ſolches Syſtem zu benutzen gewuſst, wäre es, wie *Bailly* glaubt, damals wirklich vorhanden geweſen. Hipparch lebte in einem Zeitalter, wo noch beynah alle die Schriften exiſtirten, die für uns verloren gegangen ſind; und ſein bekannter Scharfſinn hätte gewiſs aus bloſsen Bruchſtücken die wahre Weltordnung wieder zuſammengeſetzt, wenn damals welche davon vorhanden geweſen. Und unbemerkt wären ihm dieſe bey ſeiner groſsen Gelehrſamkeit ſicher eben ſo wenig geblieben, wie *Bailly*. — Um die Epicyklen zu vermeiden, nahm er ſchon an, daſs die Erde nicht im Mittelpunkt der himmliſchen Bewegungen ſtehe, und er hätte ſicher, wenn auch nur als Rechnungshypotheſe, angenommen, daſs die Erde, gleich den übrigen Planeten, um die Sonne laufe, wenn er gewuſst hätte, wie leicht ſich aus dieſer Annahme die Erſcheinungen der Himmelskörper erklären und berechnen lieſsen. Und geſetzt, er hätte Gründe gehabt, warum er ſein Syſtem den Uneingeweihten nicht hätte mittheilen wollen: ſo hätte er es ja machen können, wie es Copernicus machen wollte: nicht das Syſtem ſelbſt geben, ſondern Tafeln, nach dieſem Syſtem berechnet, und er hätte dann ſicher ſeyn können, daſs weder Prieſter noch Volk ein Syſtem würden angefeindet haben, deſſen Daſeyn ſie nicht geahndet hätten. — Aber Hipparch, der groſse Stifter der älteren Aſtronomie, der 150 Jahre vor Chr. Geb. lebte, weiſs von der Copernicaniſchen Weltordnung nichts, die damals nach der Meinung einiger Neuern ſoll bekannt geweſen ſeyn.

Düſſeldorfer Sternwarte, im Jan. 1806.

Joh. Friedr. Benzenberg.

Digitized by Google

Num. 78.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. April 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

HALLE, im Verlag d. Waisenhaus-Buchh.: *Französische Sprachlehre für Schulen.* Zunächst, für die Lehranstalten des Königl. Pädagogiums und Waisenhauses zu Halle. Von *Friedr. Chr. Kirchhof*, Lehrer am Königl. Pädagogium. 1803. VIII und 206 S. gr. 8. (12 gr.)

Hr. *Kirchhof* ist mit den jetzt gewöhnlichen praktischen französischen Sprachlehren gar nicht zufrieden: denn er glaubt, dafs, da der Verschiedenheit der Zwecke, die sie als Grammatiken, als Wörterbücher, und als Uebersetzungsbücher erreichen sollen, die genauere und vollständigere Entwickelung der Redetheile und aller Abweichungen derselben von den gegebenen Regeln aufgeopfert werden, der Begriff, den *er* von einer Grammatik hat, gänzlich verloren gehen müsse. Zwar spricht er ihnen nicht alle Nützlichkeit ab; aber er findet sie für den Schulgebrauch unzureichend, und eben deswegen entschlofs er sich zur Bearbeitung der vorliegenden Sprachlehre, wozu ihm, seiner Versicherung zufolge, die vorzüglichsten ältern und neuern Grammatiken nebst dem Dictionnäre der Akademie zu Wegweisern dienten, ohne sich eben sclavisch von ihnen gängeln zu lassen, besonders wo sie in der Erklärung der Regeln denjenigen Grad von Deutlichkeit nicht hatten, nach welchem er strebte. Rec. stimmt in jenes Urtheil insofern ein, als er selbst nie einen bestimmten und festen Zweck von der sonderbaren Sitte unserer Grammatikenschreiber sich denken konnte, ihre Sprachlehren zugleich zu Wörterbüchern zu machen; aber andererseits ist es ihm auch nicht möglich, nur Einen haltbaren Grund zu finden, warum eine vollständige Bearbeitung aller Redetheile und jeder Ausnahme derselben von den dargebotenen Regeln absolut unverträglich mit der Bestimmung einer praktischen Grammatik seyn soll. Dafs uns ein solches, jede Forderung befriedigendes Werk noch fehlt, beweiset keineswegs für die unbedingte Unmöglichkeit der Realisirung der Idee, zumal da noch gar kein Versuch darüber angestellt wurde. Will ja Hr. *K.* hierin einen unumstöfslichen Beweis für seine Annahme finden: so setzt Rec. die Behauptung entgegen, dafs wir *Deutsche*, trotz der Legion von theoretischen französischen Sprachlehren, doch noch keine einzige durchaus brauchbare und völlig lückenfreye besitzen, (die des Hn. *K.* nicht ausgenommen) und man also sich dem Ideale einer vollkommnen Sprachlehre immer noch mehr annähern könne. Man prüfe sie sämmtlich, (nämlich diejenigen, die sich über den mittelmäfsigen Grad des Werthes erheben), so wird man finden, dafs sie alle, ohne Ausnahme, folgende Hauptvorwürfe mit einander theilen: 1) dafs sie theils *zu viel*, theils *zu wenig* enthalten. *Zu viel*, indem in ihnen nicht nur alles als französische Sprachregel aufgeführt ist, was mit dem Deutschen genau übereinstimmt, sondern auch mehreres in den Syntax gezogen wird, was der Schüler, wenn er anders einen gründlichen Elementarunterricht genossen hat, nothwendig schon wissen mufs; — nicht zu gedenken, dafs oft viele Worte über manche französische Eigenheiten verschwendet werden, die man sich nie anders, als durch eine fleifsige, und (wie sich von selbst versteht) verständige Lectüre, welche allein, um uns so auszudrücken, einen gewissen Sprachtact giebt, wird aneignen können. *Zu wenig*, indem man vergebens über sehr schwierige und verwickelte Fälle Belehrung sucht. Was das *Zuviel* betrifft, so entschuldigt dasselbe gewissermafsen die bestehende Einrichtung unsrer Schulen, nach welcher von dem Unterrichte in einer besondern Sprache, das heifst, von der Anwendung der Grundsätze der allgemeinen Grammatik auf eine solche, die Rede ist, ehe noch eben diese Grundsätze mitgetheilt wurden, und also der Verstand des Lehrlings durch eine solche vorbereitende Uebung und Schärfung des Nachdenkens eine feste und sicher leitende Richtung erhalten hat. — 2) Dafs sie, im Ganzen genommen, nur eine todte Körpermasse ohne Leben und Geist darstellen, indem sie gröfstentheils ihre Regeln gleichsam historisch und erzählend vortragen, und das mit einer Umständlichkeit, die erst durch eine mühsame Vergleichung der erläuternden Beyspiele den Sinn jener errathen läfst. Ueberall despotisirt das grammatische *fic volo, fic jubeo*, selten wird die Regel aus dem Naturgange der Sprache entwickelt; daher denn die nächste und unmittelbare Folge, dafs, indem der Schüler gleich Anfangs gewöhnt wird, die Sprache als blofses Resultat einer willkürlichen Uebereinkunft zu betrachten, nicht aber als kraftvolles Product freyer Vernunftthätigkeit, er bald genug dem unerträglichen Zwang, unter welchem die grammatische Herrschaft seinen Verstand hält, frostige Gleichgültigkeit und entschiedene Abneigung für dieses Sprachstudium entgegensetzt. Endlich 3) sind mehrere Regeln so geformt, dafs man glauben sollte, die Vff. hätten mehr für Franzosen, als für Deutsche, geschrieben, oder, sie dachten sich ihre deutschen Leser mit einem französischen Buche in der Hand, aus welchem erst sie ihnen jene vordemonstrirten und analysirten, jedoch

Digitized by Google

meiſtens unabhängig von der Art des Gebrauches der deutſchen Redetheile und von dem Verhältniſſe der deutſchen Conſtruction zur franzöſiſchen. — Das ſind ungefähr die Hauptgebrechen, die den gemeinſchaftlichen Charakter der beſſern in Deutſchland erſchienenen franzöſiſchen Grammatiken ausmachen. Die Sprachlehre des Hn. *K.* kann eben ſo wenig, als ihre Vorgängerinnen, davon frey geſprochen werden, und wenn gleich Rec. auf eine detaillirte Erörterung dieſes Urtheils ſich nicht einlaſſen kann, da ſie nicht hieher, ſondern in eine Kritik der franzöſiſchen Grammatiken überhaupt, gehört: ſo wird er doch die Gelegenheit, die ſich im Fortgange ſeiner Prüfung anbietet, nicht unbenutzt laſſen, um auf manches aufmerkſam zu machen. Uebrigens hält er es für Pflicht, Hn. *K.* das Zeugniſs zu geben, daſs ſeine Arbeit hie und da theils durch zweckmäſsigere Kürze, Beſtimmtheit und Deutlichkeit des Ausdruckes, theils durch eine fehlerfreyere Aufſtellung der Regeln, mehrern ähnlichen Producten, ſowohl deutſcher, als franzöſiſcher Schriftſteller den Vorzug ſtreitig macht. Nur Schade, daſs er ſich zu Neuerungen verführen lieſs, die der allgemeinern Einführung ſeiner Schrift bedeutende Hinderniſſe in den Weg legen dürften. Was dieſs für Neuerungen ſind, darüber, ſo wie über manche andere Punkte, will Rec. nun Bericht erſtatten, und für ſeine entgegenſtehende Meinung immer, ſo kurz als möglich, die Gründe anführen. — Tadeln muſs er, 1) daſs Hr. *K.* in einer Schulſchrift, die nicht dem Lehrer allein, ſondern auch dem Lehrlinge, gewidmet iſt, keine Declinationen und *Caſus*, und nur Einen, und zwar den beſtimmenden, Artikel gelten läſst, nämlich *le* für das männliche Geſchlecht, *la* für das weibliche, und *les* für den Plural beider, während er alle übrigen, gewöhnlich adoptirten Artikel mit ihren Veränderungen nach den *Caſibus* als reſpective Zuſammenſetzungen aus den Präpoſitionen *de* und *à* betrachtet, wodurch, wie er ſagt, der Franzos bloſs verſchiedene Verhältniſsbegriffe auszudrükken ſuche. Dieſem zu Folge ſey *du* aus *de le*, *au* aus *à le*, *des* aus *de les*, *aux* aus *à les* entſtanden. Was für den *allererſten* Unterricht, der ſelbſt bey fähigern Köpfen nur mechaniſch und ſinnlich leitend ſeyn kann, durch dieſe philoſophiſche Anſicht gewonnen werden ſoll, vermag Rec. um ſo weniger einzuſehen, als ſie bey dem Anfänger als ſolchen (denn ſogar in dem *Auszuge* aus dieſer Grammatik, die wir unten anzeigen werden, kommt ſie vor), eine Abſtractionsfähigkeit, ununterbrochene Aufmerkſamkeit, und immer gleiche Nüchternheit des Geiſtes vorausſetzt, die doch nach den Geſetzen der Entwicklung der menſchlichen Natur gar nicht erwartet werden können. Wie mag der Vf. glauben, daſs ſelbſt der weiter vorgerückte Schüler, um die *Beyſpiele* des Gebrauchs der Artikel mit den Regeln in Harmonie zu bringen, ſo bald die Fertigkeit erlangen wird, unter *du*, *de le*, unter *au*, *à le* u. ſ. f. ſich zu denken? Und wie ſonderbar muſs es ihm vorkommen, wenn er z. B. lieſt: „der Franzos ſetzt den *Artikel* vor ein *Subſtantif commun*, von welchem er ein einziges oder mehrere beſtimmte Individuen anzeigen will," — und er findet nun als Erläuterung: *La lecture des livres* etc. da man ihm doch geſagt hatte, daſs *des* kein beſonderer und ſelbſtſtändiger Artikel, ſondern ein aus dem Artikel und einer Präpoſition Zuſammengeſetztes iſt, nämlich *de les! Nicht alles gehört für alle*, und da Hr. *K.* für keine beſtimmte Klaſſe von Schülern arbeitete: ſo hätte er doch auf die Bedürfniſſe und Forderungen der überall, und in jedem öffentlichen Lehrinſtitute, ungleich gröſsern Anzahl Rückſicht nehmen ſollen, die aus Mangel an den erforderlichen *vorzüglichen* Talenten theils nie, theils ſehr ſpät, für philoſophiſche Sprachbildung Empfänglichkeit zeigt, und daher lange Zeit ihr Verſtand bloſs grammatiſch beherrſcht, aber noch nicht logiſch regiert, werden muſs. Im Privatunterrichte, wo der Lehrer freyer wirken und ſeine Methode nach der Beſchaffenheit des Schülers einrichten kann, mag immerhin jene kritiſche Behandlung der Artikel bisweilen zu empfehlen ſeyn; allein in einer Schulanſtalt, wo viele an den Sprachbelehrungen Antheil nehmen, und die Abſtufungen der Geiſteskräfte, des Grades der Aufmerkſamkeit, und der Lernbegierde, ſo unendlich mannichfaltig ſind, iſt ſie durchaus am unrechten Orte, eben weil ſich ihre Anwendbarkeit, folglich Nützlichkeit, nur auf eine ſehr kleine Minorität der Lernenden beſchränkt, die die Mutter Natur mit ungewöhnlichen Gaben und Vorzügen ausgeſtattet hat. Rec. könnte noch mehreres gegen das Verfahren des Hn. *K.* beybringen, wenn er nicht fürchten müſste, zu weitläufig zu werden; er hält aber das eben Geſagte für zureichend genug, um alles übrige, was ſich noch einwenden läſst, übergehen zu dürfen. — 2) Eine eben ſo verwerfliche Nachahmung franzöſiſcher Sprachlehrer iſt es, wenn der Vf. bloſs den paſſiven Zeitformen, z. B. *aimé*, *eu*, u. dgl. den Namen *Participien* zuerkennt, dagegen die activen, z. B. *aimant; ayant aimé*, u. dgl. *Gérondifs ſimples*, ſo wie *en aimant*, *en ayant aimé*, u. dgl. *Gérondifs particulés* nennt. Rec. giebt folgendes dem Vf. zur beliebigen Prüfung: *a*) Die gewöhnlich ſo genannten *Gérondifs*, z. B. *d'aimer*, *à aimer*, *en aimant* etc. *d'avoir aimé*, *à avoir aimé*, *en ayant aimé* etc. correſpondiren oft dem Gebrauche der lateiniſchen Gerundien und erleichtern daher ihre richtige Anwendung demjenigen Schüler, der mit der Beſtimmung dieſer letztern ſchon bekannt iſt; *b*) ſcheint es uns nicht philoſophiſch genau verfahren zu ſeyn, zwey in ihren Beziehungen und Functionen ſo verſchiedene grammatiſche Formen unter einerley Rubrik zu bringen. *Aimant*, *ayant aimé*, *faiſant*, *ayant fait*, u. dgl. bezeichnen ein Thun, Leiden oder Seyn dem *Objecte* des vorausgehenden Satzes *ſelbſt*, da im Gegentheil *en aimant*, *en ayant aimé*, u. ſ. f. das *Thun*, *Leiden* oder *Seyn* des Subjectes, d. h. *die Art und Weiſe* oder ſonſt einen nähern und erläuternden Umſtand *dieſes Thuns* u. ſ. w. anzeigen; *c*) Hr. *K.* hat ſelbſt nicht mehr, als 156 active Participien, aufgeführt, die an der Natur der Adjectiven und der Zeitwörter Theil nehmen, und doch will er ihnen kei-

nen

Digitized by Google

nen Anſpruch an dieſer Benennung geſtatten. Nicht zu gedenken, daſs jene Anzahl noch mangelhaft iſt (es fehlen z. B. *qualifiant*, *agiſſant*, *appartenant*, *approchant*, *répugnant*): ſo hätte doch der Vf. auch diejenigen paſſiven Participien herzählen ſollen, die ohne Unſchicklichkeit als Adjective gar nicht benutzt werden können. *d*) Daſs Hr. *K.* den adoptirten Gerundien an ihrem logiſchen und grammatiſchen Werthe Abbruch zu thun ſucht, iſt gerade bey ihm, der ſo philoſophiſch ſeine Grammatik anfängt, um ſo befremdender, als z. B. *d'aimer*, *à aimer*, in vielen Fällen eben ſo gut Verhältniſsbegriffe ausdrücken, als es die nämlichen Präpoſitionen *de* und *à* vor den Subſtantiven thun. Aber die Philoſophie rächte ſich auch wegen dieſer Vernachläſſigung an ihm: denn indem er durch die willkürliche Verläugnung des weſentlichen Charakters unſerer Gerundien ſich der regulativen Principien zur feſten und ſichern Beſtimmung des Gebrauches derſelben beraubt hatte: ſo muſste er ſich bey dieſem ſo wichtigen und ſchwierigen Gegenſtande auf die gemeine Rolle eines hiſtoriſchen Referenten einſchränken und namentlich die Verba herzählen, welche *de* oder *à* nach ſich haben. — Endlich 3) iſt es nicht minder unphiloſophiſch, *Conjonctif* und *Subjonctif* für identiſche Begriffe anzugeben und alſo auch unter conjunctiven und ſubjunctiven Partikeln keinen Unterſchied zu machen. Hr. *K.* ſagt: „Conjunctionen dienen, mehrere Worte (Wörter) und Sätze mit einander zu verbinden" — allein da dieſe Verbindung auf eine zweyfache Art denkbar iſt, nämlich coordinirend und ſubordinirend: ſo folgt daraus die natürliche Eintheilung: in coordinirende und ſubordinirende Conjunctionen, und nur die letztern erfordern den Subjunctiv. Da nun *que* in beide Klaſſen gehört (inſofern es nicht als Beſtandtheil einer ſubjunctiven Partikel dieſe repräſentirt, oder auch inſofern es nicht die Stelle der bedingenden Conjunction *ſi* vertritt): ſo iſt es ein einſeitiges und zweckwidriges Verfahren, es in den Conjugationsſchematen allein vor die ſubjunctiven Zeiten zu ſetzen, und zwar um ſo mehr, als die ſubjunctive Form des franzöſiſchen *Préſent* und *Parfait* zugleich auch für die *optative* gilt. Zweckwidrig iſt es deswegen, weil (wie Rec. oft die Erfahrung an Schülern machte, die nach ſolchen Schematen von einem andern Lehrer, bey dem ſie vorher gelernt hatten, geübt wurden), die irrige und lächerliche Meinung erzeugt wird, als wenn *que* ſchon an und für ſich und abſolut den Subjunctiv erfordere, was doch ſchlechthin logiſch unmöglich iſt. — So viel im Allgemeinen. Nun wollen wir noch einige ſpecielle Bemerkungen beyfügen: S. 35. §. 27. *ad* 5. Selbſt klaſſiſche Schriftſteller ſchreiben *ne . . . pas auſſi*. — S. 42. und 43. Statt *de ſoi* ſoll auch *en* geſetzt werden können; die Widerlegung dieſer Behauptung findet ſich aber in der von Hn. *K.* ausdrücklich gegebenen Regel S. 132. §. 103. — In die Conjugationsſchemata hat ſich der übel combinirte Ausdruck *futur compoſé* eingeſchlichen; richtiger ſagt man: *futur antérieur*, oder, *paſſé*. — S. 91. Hier heiſst es: „auch ſetzt man *zuweilen* das *pronom le (es)* vor das *Verbe*, obgleich der Satz, auf den es ſich eigentlich bezieht, erſt nachfolgt." Die Einſchränkung *zuweilen* iſt ein *mala avis* und wird durch die, ſie begleitende, Anmerkung noch ominöſer. Rec. erklärt dieſe Regel für einen reinen Germanism, und ſeine Leſer mögen hierüber aus dem beygebrachten Beyſpiele ſelbſt urtheilen, welches ſo lautet: *Je l' avois bien prévu que ce haut dégré de grandeur ſeroit la cauſe de ſa ruine.* — S. 93. *ad* §. 61. fehlt, daſs, wenn zwey Imperative durch *et* oder *ou* verbunden werden, der zweyte das *Pronom perſonnel conjoint* haben kann. — S. 100. *ad n.* 18. Hier hätte zugleich der entgegengeſetzte Fall beygefügt werden ſollen: *c'eſt un de mes voiſins qui a eu le malheur d'être incendié.* Beym Leſen ſolcher Regeln iſt der Mangel eines leitenden logiſchen Princips vorzüglich fühlbar; denn was nützt es dem Schüler, ihm bloſs zu ſagen: daſs in Phraſen, wie: *Héſiochus fut un de ceux qui*, das *Verbe* mit dem darauf folgenden *Pronom* im *Pluriel* geſetzt wird? — S. 126. *ad* §. 85. Hier fehlen die Ausnahmen: *Charles-Quint* und *Sixte-Quint*. — S. 129. oben: *je taille mes plumes avec*; iſt ſchlecht geſprochen. — S. 130. *ad* §. 98. Hier iſt zu ergänzen, daſs *ſoi* mit Anhängung des Wortes *même* auch im Nominativ ſtattfindet. — S. 160. wird zwar geſagt: *daſs die Wörter, die einen Zweifel anzeigen, den Subjonctif erfordern;* allein man findet bald *que* mit dem *Subjonctif*, bald *ſi* (ob) mit dem Indicativ oder auch Optativ; eben dieſs iſt auch der Fall nach verneinenden Sätzen, wie z. B. nach *je ne ſais* etc. Hierüber, ſo wie über mehrere tiefer liegende grammatiſche Gegenſtände beobachten unſere Grammatiker ein tiefes Stillſchweigen; von einem logiſchen Grunde iſt bey ihnen ohnehin ſelten die Rede. Rec. wird bey einer andern Gelegenheit über dergleichen beſondere Fälle ſeine Urtheile zur Prüfung darbieten. — S. 161. §. 156. wird unter andern bemerkt: „daſs *que* den *Conjonctif (Subjonctif)* erfordere, wenn es für *auſſitot que*, *dès que*, oder *de ce que* ſteht." Dieſe Regel (die ſich ſogar in der Sprachlehre manches ſonſt ſachkundigen Franzoſen vorfindet), wäre gewiſs die inconſequenteſte, die je in einer Sprache ſtatt fände, — und die ſo cultivirte franzöſiſche Sprache ſollte eines ſolchen Vorwurfes ſich ſchuldig machen? Wie mag Hr. *K.* dem hier *bloſs Stellvertretenden que* eine grammatiſche Wirkſamkeit zuſchreiben, welche die von ihm repräſentirten Verbindungspartikeln ſelbſt nie hatten und haben können? Auch hat er (gleichfalls nach dem Vorgange ſeiner Wegweiſer) eben dieſe Letztern unter die *ſubjunctiven* Conjunctionen (§. 154.) wirklich nicht mitgezählt, und was ſein Beyſpiel betrifft, nämlich: *qu'il faſſe le moindre excès* etc. ſo iſt hier *ſoit* zu verſtehen. — S. 171. *ad c.* muſs die Einſchränkung ſtehen: „und in dem erſten Satze *ein bejahender Comparativ* befindlich iſt." — S. 176. Bey *puiſque* und *parce que* hätte zugleich der Unterſchied von *c'eſt que* und *de ce que* angedeutet werden ſollen, worüber nicht minder faſt alle Grammatiker ſchweigen. — S. 177. *avant que de* etc. ſagt man längſt nicht mehr. — S. 187. §. 209. *entre quatres yeux.* So ſpricht man wohl im ge-

Digitized by Google

gemeinen Leben, aber im Schreiben bekommt *quatre* kein *s Pluriel*. — Die bezeichnete Aussprache des Hn. *K.* hätte gleichfalls hie und da Verbesserungen nöthig. So z. B. ist es falsch, *examen* mit einem Nasenlaut hören zu lassen; dergleichen *unverändert* in das Französische aufgenommene fremde Ausdrücke behalten ihre ursprüngliche und eigenthümliche Pronunciation bey. — *un ami* schreibt der Vf. *ün ami* statt: *ön ami;* allein da in der gemeinen Umgangssprache die weiblichen *e* nicht gehört werden: so würde man dort nicht wissen, ob der Redende *un ami* oder *une amie* im Sinne hätte. — Eben so unrichtig ist es, *nuit* und *bruit* wie *nüih* und *brüih* zu pronunciren. — Endlich was den Unterricht über die vom Deutschen so auffallend abweichende, aber gewiss in vielen Fällen logisch richtigere französische Interpunktionsart betrifft: so hat Hr. *K.* hierin eben so wenig etwas nur halb befriedigendes gegeben, als alle seine Vorgänger, keinen ausgenommen. — Hiemit schliesst Rec. seine Beurtheilung, und will nun noch etwas über den *Auszug* aus dieser in so vieler Rücksicht empfehlungswerthen Sprachlehre sagen:

Ebendaselbst: Kleine französische Sprachlehre für die untern Klassen. Zunächst für die Lehranstalten des Königl. Pädagogiums und Waisenhauses zu Halle. Von D. *Friedr. Chr. Kirchhof*, Lehrer am Königl. Pädagogium. 1805. kl. 8 (5 gr.)

Dieser Auszug ist für die *allerersten* Anfänger bestimmt und daher sehr abgekürzt. Gleichwohl findet sich ein *Syntax* von sechs Seiten eingeschoben, dessen Zweck um so räthselhafter ist, als einerseits er selbst äusserst dürftig erscheint und daher unbrauchbar wird, andererseits der ganze übrige magere Inhalt der Schrift nicht einmal fähig ist, zur richtigen Anwendung und zum deutlichen Verständnisse seiner Regeln vorzubereiten. Wozu aber auch ein Syntax für den Elementarschüler? Und wozu für diesen der beygefügte: *Anhang einer kleinen Sammlung von Germanismen und Gallicismen?* Weit zweckmäfsiger wäre es gewesen, wenn es Hn. *K.* gefallen hätte, die oben gerügten philosophischen Neuerungen überhaupt hier zu vermeiden, und aufserdem vorzüglich die Conjugationsschemate mit den *vollständigen deutschen* Zeit-Benennungen zu versehen. Hiedurch hätte er, was den letztern Punkt betrifft, den Lehrling beym künftigen Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche nicht nur die glückliche Auswahl des passenden Zeitausdruckes der Muttersprache erleichtert, sondern auch manche Regel über den Gebrauch der französischen subjunctiven und optativen Zeiten, so wie der (gewöhnlich so genannten) *Gérondifs*, erspart, und die Einsicht in manche andere schneller befördert, ohne eben viel Worte nöthig zu haben. Grammatische Unrichtigkeiten fand indessen Rec. hier nicht, eine einzige abgerechnet, welche jedoch als Uebereilungsfehler anzusehen ist, S. 39. wo es heifst: *y* wird blofs von local Dingen gebraucht. S. 41. fehlt die Eintheilung der *Verbes pronominaux.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Grimma*, b. Goeschen: V. S. R. *Jo. Aug. Henr. Tittmann*, summos in Theologia honores nonnulli eorum, qui olim ejus usi sunt institutione, pie gratulantur Interprete *Christ. Fr. Fritzschio*, eccl. Steinbachiensis (ad Bornam) Pastore. Praemissae sunt *Obss. exegeticae ad Matth.* 19, 28. 28. — Der Vf. vertheidigt mit Geschicklichkeit und Anstand die gewöhnliche Auslegung des τι αρα εσται ημιν; *was wird uns* sc. *dafür werden?* gegen die im Commentar des Hn. Prof. *Paulus* aufgestellte: *Was wird seyn uns* sc. *noch zu thun?* Die Worte an sich lassen unstreitig jenen Sinn wohl zu. Ob aber auch der Context? Im Vorhergehenden lag wenigstens zu einer, ohnehin für den sonst so uneigennützigen Petrus allzu eigennützigen, Anfrage kein Anlafs. Der reiche Jüngling hatte nicht gefragt: was er für sein Guthandeln *zu erwarten?* sondern: was er noch, um völlig gut zu handeln, *zu thun* habe? Auch sprach Jesus nächst zuvor vom nöthigen Aufopfern aller Aufsendinge gegen das Gottesreich, nicht vom Gewinnen irgend welcher Vortheile. Und wenn Lukas und Markus, nach der Frage des Petrus, Jesus die Aussicht eröffnen lassen, dafs die Apostel sogar auch etwas gewinnen, dafs sie nämlich durch Rettung vieler dem Gaiste nach mit ihnen verwandten Menschen sich den Verlust von Brüdern u. s. w. auf welche als auf Feinde des Christenthums sie etwa (wie Jesus selbst nach Joh. 7, 5.) hatten Verzicht thun müssen, sich ersetzen würden: so war fürs erste, wenn man Matthäus mit den beiden andern Evangelisten vergleicht, diese Hinsicht auf etwas, das ihnen „dafür werden könne," erst ein *entfernterer*, freyer Gedanke Jesu, und dann war ja selbst dieses Gewinen Folge von dem künftigen *Thun* der Apostel, ihren Eifer für das Christenthum zu verbreiten. Stöfst sich Hr. *F.* an das εσται, so ist wohl an den Sinn des hebräischen Futurum: *sollen, dürfen* (*ecquid esse deberet nobis?*) zugleich aber auch daran zu denken, dafs τι αρα εσται ημιν doch nichts anders ist als מה־לנו, εσται macht nur die gräcisirende Umschreibung, wie in jenen Worten des Abendmals: τουτο εστι το σωμα μου, wo gerade das streitige *est* gar nicht oder nicht ein Hauptwort der ursprünglichen Rede war. Wenn endlich sich der Vf. auf die Regel von der *Leichtigkeit* einer Erklärung, als Kriterium ihrer Wahrheit, (φαδιον το αληθες, sagt Lykurg) beruft, so ist jene Leichtigkeit etwas sehr relatives. Eine Auslegung, welche eine philologisch mögliche, wenn auch gleich nicht die häufiger vorkommende, Wortbedeutung zum Grunde legt, wird, nach unsrer Einsicht die leichtere d. h. die, welche sich am besten fügt und pafst, wenn ihr Sinn dem Vorangehenden und Nachfolgenden sich am meisten anschliefst. Das Leichtere, welches die hermenevtische Regel (*Erneſti Interpr.* c. 7. §. 22.) empfiehlt, ist eben nicht das, was bey den Worten einer Stelle einem leicht zu allererst beyfallen kann. Nur dem erkünstelten und erzwungenen ist dieses Leichte, wie die Wahrheit selbst, sie sey theoretisch oder praktisch, entgegen. Rec. bittet übrigens den Vf. diese Bemerkungen als Ausdruck der Achtung und Aufmerksamkeit anzusehen, welche ihm seine exegetische Bemühungen zu verdienen schienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. April 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh., London, b. Payne u. a.: *C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico et Civili*, accedunt *libri de bello Alexandrino Africano et Hispaniensi*. E recensione *Francisci Oudendorpii*. Post *Cellarium* et *Morum* denuo curavit *Jer. Jac. Oberlinus*, Argentoratensis, Instit. liter. franc. adscriptus. 1805. XXIX u. 902 S. 8. (5 Fl.)

Julius Caesar hatte das Glück, an dem sel. *Morus* einen Herausg. zu finden, der mit gediegener Sprachkenntnifs, mit scharfem Blicke und ruhigem Fleifse an das Werk ging, und eben daher seinen Schriftsteller so rein und völlig durchschaute, wie es von *einem* Manne nur irgend möglich war; der ferner nach einem festen Plane mit genauer und richtiger Kenntnifs seines Publikums in weiser Sparsamkeit und in bescheidener Resignation nur das, und so viel gab, als er geben mufste; und der endlich auch selbst in einer Sprache sich vernehmen liefs, welche des bearbeiteten Schriftstellers höchst würdig war. Es ist also sehr erfreulich, dafs diese Bearbeitung bey einer neuen Auflage in die Hände eines Mannes gekommen ist, welcher gleich gründliche Sprachkenntnisse und noch weitläuftigere historische Kenntnisse besitzt als sein Vorgänger; allein mit eben so grofser Nüchternheit und Bescheidenheit die Ausgabe nicht überfüllte, und die Arbeit seines Vorgängers nicht vertilgte, sondern, dem vorigen Plane treu, nur das nachholte, was zur zweckmäfsigen Vervollkommnung des Ganzen beytrug. — Die Vorrede enthält, aufser der Angabe dessen, was in dieser neuen Ausgabe geleistet worden ist, eine vollständige literarische Nachricht von den Angriffen auf die Glaubwürdigkeit der Caesarischen Commentarien und ihrer Vertheidigung, von den tactischen Erläuterungen, welche sie erhalten haben, und dem Streite zwischen *Lo-Looz* und *Guischard* über die Zeitbestimmungen der Ereignisse, die in diesen Commentarien erzählt werden. Dann folgt hier wieder die *Dodwellische* Abhandlung *de auctore* etc. — und endlich die *Guischardische* Zeitangabe jener Ereignisse nach dem römischen Kalender vor und nach Caesars Verbesserung desselben.

Dem Texte eines jeden Buchs stehn sehr gut geordnete vollständige Inhaltsanzeigen voran, und auch das rühmt Rec. als eine nicht geringe Erleichterung für den Leser. — Der Text selbst ist im Ganzen zwar jener der *Morus'schen* Ausgabe, allein an sehr vielen Stellen sind Lesarten für welche die *Codd.* und andere kritische Hülfsmittel und Gründe sprachen, und für welche zum Theil schon *Morus* in den Noten entschieden hatte, wie billig, jetzt in den Text aufgenommen, und Zusätze, gegen welche jene Hülfsmittel und Gründe sich erklärten, herzhaft aus dem Texte weggewiesen worden. Wir haben auf diese Weise einen wirklich *emendirten* Text erhalten. Auch ist der Text mit grofser Sorgfalt abgedruckt und mit noch gröfserer durchgesehn worden, so dafs aufser den wenigen hinten angezeigten Druckfehlern dem Rec. weiter keine aufgestofsen sind. — Die Noten der *Morus'schen* Ausgabe sind hier mit Recht alle und vollständig wieder abgedruckt worden. Zu diesen sind die des jetzigen Herausg. gekommen, welche der Anzahl und noch mehr dem Inhalte nach sehr bedeutend sind. Sie sind zum Theil kritischen Inhalts. Wir erhalten in ihnen die wichtigsten Lesarten der *Codd.*, welche die gröfsere *Oudendorpische* Ausgabe enthält, eine reiche Nachlese aus den Arbeiten der ältern Kritiker, die kritischen Vorschläge von *Jurin* und *Bentley*, auch die Bemerkungen von *J. C. H. (arenberg)* — welche aber sehr selten einige dankenswerthe Ausbeute geben — und einiger neuerer Gelehrten. Dieses alles ist sehr weise und zweckmäfsig benutzt worden, um die aufgenommenen Veränderungen in dem Text zu bestätigen, auch hie und da die Vulgata zu vertheidigen, die Geschichte der Lesarten nachzuweisen. Aufser diesem allen enthalten sie auch die eigenen kritischen Entscheidungsgründe des Herausgebers. Ein grofser Theil der hinzugekommenen Noten ist ferner *historischen. antiquarischen* und *geographischen* Inhalts. Sie finden sich, wie es zu erwarten ist, hauptsächlich in den Büchern über den *gallischen Krieg*. Hier standen dem Herausg. seine ausgebreiteten Kenntnisse in diesen Fächern zu Gebot, und er konnte auch die Arbeiten mehrerer französischer Gelehrten, welche zum Theil neuer sind als die vorige Ausgabe, theils dem vorigen Herausg. unbekannt geblieben waren, benutzen. Es ist besonders von dieser Seite diese Ausgabe höchst schätzbar. Aber es fehlt auch nicht an *grammatischen* und *exegetischen* Bemerkungen des neuen Herausg., und auch diese sind gelehrt, treffend und zweckmäfsig. — Doch kann sich Rec. nicht enthalten einige Stellen zu bemerken, wo ihm noch etwas übrig gelassen scheint. In der Stelle *d. b. G.* IV. 14. *Quorum qui celeriter arma capere potuerunt — — commiserunt; at reliqua multitudo puerorum mulierumque* etc. — scheinen dem Rec. die Gegensätze nichts weniger als richtig; er vermuthet *at reliqui ac multitudo*

Digitized by Google

tudo etc. — Ferner ſteht *d. bello Gall.* V. 29. auch jetzt noch die gewiſs falſche Interpunction, nach *conveniſſent* nämlich ein Colon, nach *acceptum* aber ein Comma, da man gerade umgekehrt hätte abtheilen ſollen. Denn beide Sätze *quum majores · conveniſſent*, *quum - acceptum* gehören zu *ſero facturos:* Hingegen *brevem conſulendi eſſe occaſionem*, iſt ein Satz für ſich. Auch *b. G.* VI. 24. muſs durch eine andere Interpunction für den Zuſammenhang und die Deutlichkeit dieſes Kapitels geſorgt werden. Rec. würde vor *itaque* das Zeichen der Parentheſe ſetzen und dieſe bey *largitur* ſchlieſsen. In dieſer Parentheſe würde er rathen nach *conſederunt* ein Colon zu ſetzen, nach *opinionem* ein Punctum; und ferner leſen *Nunc hi quoque* — Auf alle Fälle gehört dieſe ganze Stelle *Itaque — largitur* zu denjenigen, die wir als Noten anzuſehn haben, die wir *unter* den Text ſetzen, die Alten aber *in* den Text aufnahmen; und ſo daſs der erſte und letzte Periode dieſes Kapitels von dem Leſer müſſen als genau zuſammengehörend verbunden werden. — Nicht ganz accurat iſt *d. b. G.* VI. 27. das Comma nach *figura* weggefallen, und doch die Anmerkung und Erklärung des ſeligen *Morus* ohne Gegenerinnerung ſtehn geblieben; allein *capreis* iſt in eben dieſer Stelle mit allem Rechte aufgenommen worden. Die Stelle *d. b. Civ.* I. 81. *caſtra caſtris convertunt* hat doch noch nicht alle nöthige Hülfe erhalten. Denn auch die *Bentleyiſche* Conjectur *continuant* iſt noch nicht befriedigend; ſchon weit mehr die von *Guiſchard*, *conferunt*, die Hr. *Oberlin* S. 827. nachträgt. Rec. möchte lieber das *convertunt* erklären: „Ungeachtet der Nachtheile, die ein Lager hier hatte (und welche ſie alſo hätten beſtimmen ſollen, ſich hier nicht zu lagern), ſchreiten ſie doch mit den Verſchanzungen des Lagers die ganze Nacht über vor, und wenden ihr Lager dem des Caeſars zu, d. i. ſie dehnen ihr Lager, und zwar die Fronte ihres Lagers, der Linie des Caeſariſchen gegenüber, aus, und alſo ganz nach dieſem zu." Davon war nun die Folge *quanto opere proceſſerant et caſtra protulerant, tanto aberant ab aqua longius;* aber auch was Kap. 82. folgt — *non amplius pedum duobus millibus ab caſtris caſtra diſtabant.* Die gewöhnliche Erklärung *commutant, permutant* thut dem Rec. durchaus nicht Genüge. Noch ſieht Rec. auch die Stelle *d. b. Civ.* III. 25. *duriusque — — — expectabant* ohne neue Hülfe, deren ſie doch nach unſerer Meinung noch bedarf. Die Erklärung, die *Morus* davon gegeben, iſt hart. Nein, nicht nur die Syntax, ſondern auch die Sache erfordert, daſs das Ganze auf die Pompejaner gezogen werde; dieſe erwarteten, daſs es mit jedem Tage ſchwerer werden würde für die Caeſarianer, die Armee überzuſetzen, indem die Winterſtürme nun anfingen ſich zu legen, ſie ſelbſt alſo mit ihren überlegenen Flotten See halten und die Ueberfahrt der Caeſarianer deſto leichter und ſicherer hindern konnten. — Nach gleichen kritiſchen Grundſätzen, wie die Caeſariſchen Schriften, ſind auch die Bücher *de bello Alex. Afric.* (beide werden hier dem *Hirtius* in der Ueberſchrift beygelegt) und *Hiſpan.* Die Erläuterungen ſind ſparſamer. Dann folgt als neu hinzugekommen eine reiche Sammlung der *Fragmente* Cäſars, auch *dicta Caeſaris* und zuletzt auch Urtheile ſeines und des nächſten Zeitalters über ſeinen ſchriftſtelleriſchen Werth. Da die Ausgabe bey der jetzigen Bearbeitung allerdings in mehrerer Hinſicht einen weitern Umfang gewonnen hat: ſo iſt es ſehr zu billigen, daſs wir auch dieſes alles hier finden. In der angehängten *Mantiſſa* (S. 813 - 830.) werden ſehr ſchätzbare Anmerkungen und Erläuterungen jeder Art und eigene ſowohl des Herausg. als ſolche von andern Gelehrten nachgetragen. Jedes der vier Regiſter der vorigen Ausgabe hat Zuſätze und Beſtimmungen erhalten, welche an Gehalt, aber auch an Zahl, als ſehr bedeutend angeſehn werden müſſen. Einzelne ſolcher Zuſätze anzuführen würde leicht ſeyn, aber unnöthig.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

PARIS, in d. kaiſ. Druckerey: *Oratio dominica CL linguis verſa, et propriis cujusque linguae characteribus plerumque expreſſa.* Edente *J. J. Marcel*, Typographeii imperialis adminiſtro generali. Anno Repar. Sal. 1805. Imperiique Napoleonis primo. 326 S. gr. 4.

Seitdem *Conr. Gesner*, *Cl. Duret* und ſogar *Leibnitz* bey ihren Sprachvergleichungen in Ermangelung beſſer gewählter Proben die Vaterunſer dazu gebrauchten, iſt es gleichſam herrſchende Sitte geworden in dieſer Abſicht ganze Sammlungen davon zu machen. *Megiſer*, *Mauer*, *Reuter*, *Müller* u. a. brachten bis hundert zuſammen, *Chamberlayn* 152, ein unwiſſender Buchmacher *Fritz* in dem orientaliſch- und occidentaliſchen Sprachmeiſter, vorzüglich mit Vorſchub des Miſſionar *B. Schulz* über 200, und endlich neuerlich der ſpaniſche Jeſuiten - Miſſionar Abt *Lor. Hervas* gar über 300. Alle dieſe Sammlungen aber können gleichwohl mit dieſer in Gegenwart des Papſtes ihm zu Ehren mit den von Rom gebrachten Lettern ſo ſchön und prächtig gedruckten Ausgabe nicht verglichen werden. Jedes Vaterunſer iſt auf einem eigenen Blatt ſchönes Velinpapier, meiſtens nur auf der Vorderſeite, manche aber auch auf mehreren mit ſchönen, meiſtens groſsen Buchſtaben in einer zierlichen rothen Einfaſſung geſetzt, und in dieſer Abſicht verdient Hr. *M.* als Buchdrucker und Herausgeber alles Lob. Da er ſich aber in der Zuſchrift zugleich als Mitglied der *ſocietas academica*, des *Athenaei artium* und *Muſaei (Muſei) Aegyptiaci* ankündiget: ſo hätte man auch wohl in Abſicht des Innern mehr zweckmäſsige Sorgfalt für Vollſtändigkeit und beſonders für genauere Kunſtrichtigkeit erwarten ſollen.

Die Ordnung iſt nach den Welttheilen und Ländern mit weniger Rückſicht auf die Sprachſtämme eingerichtet, und überhaupt oft verwirrt und willkürlich genug; daher einzelne Bemerkungen am ſchicklichſten in eben der Folge zu machen ſind. Das Hebräiſche und Chaldäiſche hat gar keine Punkte, das alte

Digitized by Google

alte Arabiſche nach *Erpen* eine ſchöne groſse Schrift mit Vocalen, das gemeine nach einer Handſchrift, aber eine kleine. Das Javaniſche iſt mit perſiſchen Buchſtaben gedruckt, da es doch ganz eigenthümliche hat. Das Mantſchuiſche iſt nach Langlés berichtiget und mit *Didotiſchen* Lettern gedruckt. Das Koreaniſche nach demſelben iſt dieſer Sammlung eigenthümlich. Hingegen fehlt das Formoſaniſche nach einem in Amſterdam 1662. gedruckten *Formulier des Chriſtendoms* gänzlich. Bey dem Chineſiſchen nach *Hager* wird bemerkt, es ſey *primum ſpecimen textus mobilibus typis editum*; es ſind ja aber, ohne die neuerlichen Verſuche von *Breitkopf* ſogar mit aus einzelnen Strichen zuſammengeſetzten Charakteren, und *Klaproth*, zu rechnen, auch ſchon *Menzel's Lexicon latino-ſinicum*. Nürnberg, 685. 4. und *Fourmonts Grammatica* Paris, 742. Fol. ſo gedruckt. Auch iſt die dabey hinzu gefügte Anzeige der Ausſprache durch fünf Muſiktöne gar nicht paſſend, weil die von den Miſſionarien angenommenen Tonzeichen eben ſo wie in andern Sprachen, Kürze und Länge, Weichheit und Härte, Naſenlaute, Hauche u. ſ. w., keinesweges aber muſikaliſche Höhe und Tiefe anzeigen und das vermeinte Singen der Chineſen im Grunde nichts weiter iſt als pathetiſche Ausſprache nach ihrer Volksſitte. Das Georgiſche iſt nur lateiniſch gedruckt, und es müſſen alſo die Buchſtaben, womit bey der Propaganda ſchon, 629. ein *Alphabetum Ibericum* mit dem Vaterunſer, Glauben, Geboten, Litaney u. ſ. w. in 8. und *Paolini Dittionario Georgiano e Italiano* in 4. auch, 643. *Maggio's* Sprachlehre in Fol. gedruckt ſind, verloren gegangen, oder doch nicht mit nach Paris gebracht ſeyn. Eigentlich aber iſt auch das alles nur die gemeine weltliche Schrift, und die ſehr abweichende, mehr kritzliche, geradlinige und eckige Kirchenſchrift nur erſt aus dem, von den geflüchteten Zaren in Ruſsland veranſtalteten, Abdruck der Bibel u. a. gottesdienſtlichen Bücher bekannt. Die Sprache der *Tartarorum Crimorum*, wie es hier heiſst, iſt ganz ſonderbar zwiſchen die Perſiſche und Malaiſche geſtellt, da ſie doch überhaupt gar nicht zu den Aſiatiſchen gehört, ſondern am ſchicklichſten bey der Türkiſchen ihren Platz gefunden hätte.

Von den Griechiſchen iſt das alte mit lauter Verſalbuchſtaben gedruckt, das neue mit groſser, eins in Verſen mit ſehr kleiner Currentſchrift und ein ganz ungereimt aus allen abweichenden Mundarten zuſammengeflicktes mit einer Menge Abkürzungen. Das Portugieſiſche iſt aus einer chriſtlichen Lehre der Trankebariſchen Miſſionarien hergenommen, und daher fehlerhaft nach der dortigen Creolenmundart. Unter den Franzöſiſchen iſt ein altes aus dem 13ten Jahrhundert und zwey in den Mundarten der Provence und Rouergue's dieſer Sammlung eigenthümlich und ſchätzbar; weniger bedeutend aber eins in Verſen. Das Deutſche zeigt Mangel der genauen Kenntniſs, da erſt *gib* und dann *vergieb*, *kome* und *Himmel* gedruckt iſt, eben ſo das Isländiſche mit *nor* für *vor*, unſer. Bey dem Slawiſchen fehlt die alte Glagoliſche Schrift, womit ſonſt in Krain und noch neuerlich in Rom gedruckt ward. Das Polniſche und Böhmiſche hat nur lateiniſche Buchſtaben ohne die nöthigen Punkte u. a. Zeichen, wie bey *Fritz*, und das ſogenannte Wlachiſche nach *Raland* iſt vielmehr Slawiſch; auch prangt ſogar nach demſelben ein Novazembliſches, verderbt Ruſſiſches, das vermuthlich die Ruſſen beten, wenn ſie dort überwintern. Unter den ſeltſam zuletzt folgenden Italiäniſchen Mundarten iſt ein ſogenanntes Griechiſch-Sicilianiſches und Calabriſches, beide in der That Arnautiſche Mundarten.

Unter die Afrikaniſchen iſt nach dem Arabiſchen aus der Barbarey das Malteſiſche geſtellt! Das Angolaniſche iſt eigenthümlich aus einer in Portugal gedruckten chriſtlichen Lehre und alſo beſſer als das *Fritziſche* nach *d'Avity*.

Unter den Amerikaniſchen iſt ein Canadiſches, nach der Mundart im Gebirge (ſehr unbeſtimmt in Abſicht des Volkes) *ex Maffeo*, wie es heiſst, und ein Illineſiſches aus einer Handſchrift ſchätzbar; hingegen fehlt das Chileſiſche nach *Haveſtadt* und Creoliſche aus den Däniſchen Zuckerinſeln nach dem gedruckten neuen Teſtament, ſo wie auch von *Herons* nur acht aufgenommen ſind, da er über 40 neue geliefert hat. Im Ganzen wird alſo die Sammlung bey aller Koſtbarkeit unterrichteten Kennern und Liebhabern wenig Genüge leiſten, und ſie werden vielmehr gern noch einige Zeit auf die von Hn. Hofrath *Adelung* in Dresden mit deutſchem Fleiſs angefangene warten, die ſich durch möglichſte Vollſtändigkeit und ſprachkundige Anmerkungen gewiſs rühmlich auszeichnen wird, wie ſchon der erſte abgedruckte, und nur an Freunde mitgetheilte, Bogen in Abſicht des Baſkiſchen beweiſet.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Dujardin Sailly: *Liſte alphabétique des Auteurs morts jusqu' en* 1805. 131 S. 8. (20 gr.)

Dieſe von Hn. *Dujardin Sailly* zuerſt als Beylage zu ſeinem *Journal typograph. et bibliogr.* bogenweiſe, nachher aber als ein beſonderes Werkchen ausgegebene Liſte der ſeit 1700. verſtorbenen franzöſiſchen Autoren (weiter hinauf reicht es nicht) iſt allenfalls für den erſten Anlauf brauchbar, wenn man in der Geſchwindigkeit, im Allgemeinen, wiſſen will, ob ein franzöſiſcher Autor noch lebt, oder in welchem Jahre er geboren ward oder ſtarb, und durch welche Hauptſchriften oder welche Art von Schriften er ſich bekannt machte. Mehr aber darf man nicht erwarten. Die Notizen ſind nur ſehr kurz und dabey oft ungleich, ſo daſs man in einigen Artikeln den Todestag findet, in andern, wo er eben ſo leicht anzugeben war, und, in Rückſicht auf die Wichtigkeit des Autors, wohl noch eher angeführt zu werden verdiente, nicht; in einigen iſt das Todesjahr entweder irrig oder gar nicht angegeben; in noch andern fehlt zuweilen gerade die Hauptſchrift des Vfs., die ſeinen Ruhm

Digitized by Google

Ruhm gründete; und mehrere Artikel ſtehen hier ganz mit Unrecht. Wir heben nur einige Beyſpiele von bekannten Schriftſtellern aus, zugleich mit einigen Artikeln zur Probe. Unſerm Vf. zufolge wurde *Jean Debry* bey Raſtadt ermordet, ungeachtet er bekanntlich der einzige der drey Geſandten war, der ſein Leben rettete; der hier als Selbſtmörder angegebene *Romme* war der Conventsdeputirte; der Mathematiker, der ſtatt ſeiner hier ſtehen ſollte, ſtarb erſt vor kurzem; der verſtorbene Dichter *Segur* iſt hier, dem Vornamen nach, mit einem ſeiner noch lebenden Neffen verwechſelt. — *Paradis Raymondis*, deſſen Andenken *La Lande* in einer Lobſchrift feyerte, ſtarb nicht 1792. ſondern erſt 1800. *Souverain*, der berühmte Vf. des Werks über den Platonismus der Kirchenväter, ſoll erſt gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts geſtorben ſeyn; wahrſcheinlich iſt jedoch dieſe wie ſo manche andere Angabe von Zahlen, ein Druckfehler. — Vermiſst werden die Todesjahre unter andern bey den Dichtern *Pezay*, *St. Lambert*, *Sentet*; ferner bey *H. B. Sauſſure* u. a. — Von dem doch wohl zugleich mehr noch durch ſeine ſtaatswirthſchaftlichen als durch ſeine mediciniſchen Schriften berühmten *Quesnay* heiſst es blofs: *Quesnay (François) célèbre Médecin; né en* 1694. *mourut en* 1774. *Ecrivit ſur la ſcience qu'il profeſſoit;* und von dem berühmten *P. Quesnel*: *Oratorien connu par des ouvr. de piété et ſes Réflexions morales.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Kiel*, gedr. b. Mohr: *Commentatio prima in D. Jun. Juvenalis Satiras.* Scripſit *Car. Frid. Heinrich*, D. et Prof. P. O. 46 S. 4. — Der Vf. dieſes inhaltreichen Programms eröffnet daſſelbe mit dem Satze, daſs ohne Kritik und Hermeneutik keine Philologie und kein Studium der alten Literatur, wie ſie ſeyn ſollen, gedacht werden könne. Ohne ſie iſt keine gelehrte Behandlung irgend einer Wiſſenſchaft möglich. Dieſs ſowohl als die Schätzung, welche *Juvenalis* durch die von Zeit zu Zeit gehaltenen Vorleſungen des eleganten Juriſten, Prof. *Andr. Wilh. Cramers*, über deſſelben Satiren in Kiel genieſst, veranlaſst den Vf. ſeine Bemerkungen über dieſen Schriftſteller in Programmen, welche er Namens der Univerſität zu ſchreiben hat, mitzutheilen. Da bekanntlich die Satire den Römern ganz eigenthümlich und den Griechen ganz unbekannt war: ſo iſt es befremdlich, daſs Lucilius, der Urheber der Satire, dieſer Nachahmer der alten griechiſchen Comödie, nicht lieber Comödien geſchrieben hat. Der Neuheit wegen geſchah es ſchwerlich. Neu war ja den Römern in der Kindheit ihrer damaligen Literatur alles Literariſche, und Verſtöſse gegen die Vornehmen und Mächtigen ſcheuete Lucilius gewiſs auch in den Satiren nicht. Ohne dieſen Zweifel zu heben, und zu zeigen, wie es kam, daſs man in Rom dieſe Ungeſtraftheit der Athenienſer in der alten Comödie nicht geſtatte, ſondern dergleichen Gegenſtände zu Privatrecitationen beſtimmte, zeigt er, daſs *Juvenal* es eben ſo gemacht, und ſich einen groſsen Ruf verſchafft habe, der auch noch nach ſeinem Tode lange fortdauerte. Vergl. *Ammian. Marc.* 28, 4; doch dieſs verdient noch eben ſo wohl eine genauere Unterſuchung, als verſchiedenes andre, was bey Macrobius, S. Hieronymus, Apollinaris Sidonius u. a. ihn betreffend zu finden iſt von dem, der zu ſuchen und zu finden weiſs, und wovon Caſaub. *ad Sueton. Domit.* c. 4. ein ſchönes Beyſpiel giebt. Noch zu Sidonii Zeit wurden die Codices ſehr genau abgeſchrieben. Deſto nachläſſiger behandelte man die Alten nachher, folglich auch den *Juvenal*; daher die Menge ſchlechter Handſchriften kurz vor der Erfindung des Bücherdruckens. *Juvenal* hatte das Unglück, bisher keinen Herausgeber zu finden, der hinreichend Kritiker und Literator zugleich geweſen wäre; daher ſind die Subſidien zur Feſtſetzung des Textes und einer richtigen Recenſion deſſelben noch gar nicht gewürdigt und beurtheilt, welches doch vor allen Dingen zuerſt geſchehen muſste, da überall von einer ſo groſsen Menge Handſchriften geſprochen wird. Wie unkritiſch iſt es nicht, aus ganz unbekannten Handſchriften Lesarten anzuführen, einen Codex ſo zu citiren, als wären es mehrere, weil er von mehrern Gelehrten, die ihn nach einander beſaſsen, ausgezogen ward u. dgl. Gleichwohl verſpricht der neueſte Herausgeber dieſe Satiren herauszugeben „*ad optimorum exemplarium fidem recenſitas.*" Ganz nach dem Geiſte des jetzigen Zeitalters, denn die ganze Ausgabe zeugt von keiner ſonderlichen Urtheilskraft, und enthält herzlich wenig brauchbares. Was hilft das Preiſen der Handſchriften, wenn ſie keinen Nutzen für Berichtigung des Textes geben? Kam es auf die Menge derſelben an, ſo hätten ſtatt der 40 leicht 100 aufgetrieben werden können. Sehr viele giebt Hr. Dir. *Gurlitt* in einem Kloſterbergiſchen Programm vom J. 1801. an, ſechs beſitzt die Rhedingerſche Bibliothek in Breſslau, 27 die Nationalbibliothek zu Paris, und ſechs däniſche hat der Vf. ſelbſt benutzt. Wie nützlich jedoch ſolche Vergleichungen noch ſind, hat der Vf. vortrefflich gezeigt. Noch geringer iſt der Vortheil, den ein kritiſcher Scharfſinn dem *Juvenal* geleiſtet hat, ſelbſt in der neueſten Ausgabe, wo ein beſtändiges Tappen, Schwanken und Fehlgreifen ſich drängt. Bey dieſer Gelegenheit werden *R. Aug. Heinecke'ns Animadv. in Juvenalis Satiras* ſ. *Cenſura editionum Rupertianarum*, Hal. Sax. 1804. angeführt, welche zwar, nach des Vfs. Urtheile, verſchiedenes Gute, aber mit einem anmaſsenden Stolze enthält, der einem Anfänger übel anſteht. Am rühmlichſten zeichnet ſich *Jacobs* in der Kritik beym *Juvenal* aus. Endlich hat *Juvenal* noch keinen Herausg. gefunden, der die in ſeinen Satiren liegenden Sachen gehörig entwickelt hätte. Nicht einmal Lucian iſt von den Erklärern des *Juvenals* recht gebraucht worden. Sehr geiſtreich und gelehrt ſind dann die Bemerkungen ſelbſt, welche der Vf. über die *erſte* Satire beybringt, und wovon wir nur einiges ausheben dürfen. 1—18.: über das Recitiren der Tragödien, welches in Athen nie geſchah: denn bey Plut. *in X. Oratt. Vit.* T. IV. p. 377. ed. Wyttenb. (XII. p. 252. Tubing.) heiſst παρεκελευσάμην τοῖς ὑποκρινομένοις, nachleſen, indem die Acteurs recitiren. Zu Rom geſchah es, beſonders unter den Kaiſern. *Frontonis platani*: wo über den Platanus, berühmt durch Plato's Phädrus, und Fronto ſchöne Bemerkungen vorkommen, Athenae. V. p. 192. e. lieſet er Θεμιστοῦ πλατάνου λαμπρᾶς ὑπο, wie ſchon Mitſcherlich *ad Horat.* T. I. p. 456. billigte, der eilende Schweighäuſer aber überſah. 40. *Maculonus*, ſonſt *Maculonis*, verbeſſert der Vf. ſehr gefällig in *maculoſus*, voll Spinngewebe. 15. *manum ferulae ſubducere*, von einem der noch Schüler iſt: vergl. Wernsdorf. *P. M. L.* T. VI. P. I. p. 36. v. 36. lieſet er: *ut a trepido Thymele ſubmiſſa Latino*: denn die Rede iſt von der *mima Thymele* und dem *minus Latinus*, die einen eiferſüchtigen Ehemann zum Beſten haben und verführen. Vortrefflich iſt die Erläuterung der Verſe 55—57. 154—157. 165—170. die wir nur anzeigen, weil ihre auch kurze Darſtellung unſerm Raume zuwider iſt. Der ſchöne Stil, die humane Denkart, das feine Gefühl und die groſse wohlbenutzte Beleſenheit empfehlen den Vf., zu deſſen Beſitze wir Kiel Glück wünſchen, und die Abhandlung, welche kein Humaniſt ungeleſen laſſen wird, und wovon wir nur einige Proben haben anführen können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. April 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Angabe des Druckorts: *Traduction d'un fragment du XVIII. Livre de Polybe trouvé dans le monastère Ste Laure au Mont Athos.* 1805. 80 S. 8.

Die Abſicht dieſes erdichteten (angeblich auf dem Berge Athos gefundenen) Fragments geht dahin, zu beweiſen, daſs ſich ein weiſer und mächtiger Monarch unſrer Zeit, anſtatt bey dem Syſtem einer bewaffneten Neutralität zu beharren, lieber an eine Coalition gegen einen durch ſeine Uebermacht, und das groſse Genie, das Glück, und die Unternehmungen ſeines jetzigen Beherrſchers ganz Europa (wie manche glauben) bedrohenden Staat hätte anſchlieſsen ſollen.

Es wird alſo angenommen, daſs Philippus (der Dritte), König von Macedonien, nach der Schlacht bey Cynoscephalae, welche ihm einen ſehr nachtheiligen Frieden mit den Römern abzwang, Geſandte an den König von Syrien, Antiochus den Groſsen, abgeſchickt, um ihn zu einem Bündniſſe gegen Rom zu vermögen. Antiochus habe ſeinen Staatsrath berufen, habe zuerſt den Hannibal um ſeine Meinung befragt, darauf habe des Königs Kabinetsrath Polycrates das Wort genommen, und zuletzt ſey gegen dieſen Calliſthenes, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, aufgetreten. Dieſe drey Reden alſo machen, bis auf eine kleine Einleitung, den Inhalt dieſes angeblichen Fragments aus.

Hannibal bekennt gleich anfänglich, daſs er noch nicht gewuſst habe, Antiochus ſey mächtig genug, um zwiſchen Krieg und Frieden zu wählen. Friede für einen Staat ſey die Gewiſsheit, jede Gefahr von ihm entfernt zu haben; die Gewiſsheit, daſs er in ſeiner innern oder relativen Stärke, d. i. ſeinen Verbindungen das Mittel gefunden habe, ſeinen Feind zu zwingen, ihm den Frieden zu laſſen. Er beſchreibt nun den Staat des Antiochus als einen Staat, deſſen Theile nur durch den Geiſt zuſammengehalten werden könnten, durch welchen ſie vereinigt worden. „Nur ein Band vereinigt die Theile dieſes groſsen Reichs, die Kriegsmacht und der Ruhm, der es umgiebt. Man zerreiſse dieſes Band, und ſogleich müſſen gefährliche Erinnerungen und *grauſame* (?) Vergleichungen eintreten. Der Thron des Antiochus kann nur durch das Genie derjenigen, die ihn errichtet haben, beſtehen; iſt dieſer Geiſt erloſchen, ſo iſt das Reich aufgelöſet.“ Er ſchildert darauf mit feuriger Beredtſamkeit die Eroberungsſucht und die argliſtige Politik der Römer. Er wirft dem Antiochus vor, Karthago in ſeinem Kampfe gegen Rom nicht unterſtützt zu haben, weil ſeine Miniſter ihm zur Neutralität gerathen, ihm gerathen hätten; mit Schlauheit den Erfolg dieſes Kampfes abzuwarten, und von dem Sieger für dieſe ruhige Zurückgezogenheit Belohnungen zu erwarten. Er ſchildert endlich das Benehmen der Römer, wie ſie einen Staat nach dem andern angegriffen, und über ihn durch die Schwäche der Fürſten, und die Schlechtigkeit, Verderbtheit, Dummheit und Verblendung ihrer Rathgeber triumphirt hätten. So ſey denn auch der Krieg mit Philipp ausgebrochen; dieſer Fürſt habe alles gethan, um Rom mit Karthago in Fehde zu verwickeln, ohne etwas zu ſeinem Beyſtande zu thun. Dafür habe er nun den Lohn erhalten. Er habe ſich zwar an den Antiochus gewendet, dieſer aber ſey neutral geblieben. So ſey denn Philipp bey Cynoscephalae überwunden, und unter dem Titel des Friedens dem Namen nach ein Schützling und Freund der Römer, in der That aber ihr Sklave geworden. Jetzt, da er von neuem ſich gegen Rom rüſten wolle, und Hülfe ſuche, müſſe man ſie ihm zugeſtehen; aller bisherige Zwiſt müſſe ſich in dem allgemeinen Haſs gegen Rom auflöſen. „Philipp fordert euren Beyſtand; bietet ihm alle Mittel an; bittet euch Hülfe vom Ptolemäus aus; ja geht zu den Parthern, und bittet den Arſaces um Beyſtand; hier findet ihr Eigenſchaften, *die ihr nicht mehr habt; Rechtlichkeit in Principien; Mäſsigung in der Macht; Feſtigkeit in Entſchlieſsungen; Muth im Unternehmen, und Schnelligkeit in der Ausführung.*“ (Fürwahr, wenn der König den Hannibal bey einer ſolchen Impertinenz nicht hätte zur Thür hinauswerfen laſſen, ſo war er nicht unwürdig, ſie anzuhören, wenn auch es Hannibal's unwürdig war, ſie zu ſagen. Wie ganz anders ſpricht der wahre Hannibal? (*Liv.* 36, 7.)

Polykrates behauptet, nach einigen dem Genie und dem Ruhme Hannibals gemachten Complimenten, die Liebe zur allgemeinen Freyheit der Menſchen, die allgemeine Menſchenliebe müſſe ſtets der Liebe des Vaterlands und ſeiner Mitbürger untergeordnet werden. Es ſey der guten Politik gemäſs, Zweck und Nutzen der Unternehmungen zu prüfen, den Zweck mit den Mitteln, den Nutzen mit den Aufopferungen zu vergleichen. — Die Moral der Könige ſey eine andre als die der Privatperſonen. — Er räth alſo nicht bloſs, die Neutralität zu behaupten; er räth, den Philipp mit der bloſsen Hoffnung einer Allianz mit ihm hinzuhalten; und weil doch die Römer unverholen ankündigten, ſich zu Herrn der Welt machen zu wollen: ſo ſolle man einſtweilen dieſer Trunkenheit ſo viel als möglich nachgeben; dieſes Eroberungsfieber werde zu ſeiner Zeit ſchon eine ſolche

Digitized by Google

Schwäche nach ſich ziehen, daſs ſich Antiochus für die etwa gemachten Aufopferungen reichlich bezahlt machen könne. Einige Unterthanen, die den Römern nicht gefielen, aus ſeinen Staaten verweiſen; einige Verletzungen der Neutralität von Seiten der Römer geduldig ertragen; das ſeyen Kleinigkeiten, die gegen den gröſsern Gewinn nicht in Anſchlag kämen. Sogar wenn Rom verlange, daſs Antiochus gewiſſe ihm mifsfällige Miniſter entferne, müſſe man ihm zum Behuf der ehrenvollen Neutralität nachgeben. Durch ſolche Maſsregeln werde Syrien mit der Zeit das vollſtändigſte Uebergewicht ſelbſt über die Römer erhalten.

Die Rede des Calliſthenes ſtrömt vom feurigſten Unwillen gegen des Polykrates Vorſchläge über. Daſs Philipp einſt des Antiochus Feind war, berechtige nicht, gegen ihn immerwährenden Haſs zu faſſen. „Die Politik der Staaten kennt Eiferſucht, kennt Gegenſtände der Nacheiferung, Bewegungsgründe zur Furcht, aber ſie kennt den Haſs nicht. Dieſe Empfindung des Haſſes wirft ſie bloſs auf denjenigen, der die Exiſtenz des Staats bedroht, auf den, der ihn zu vernichten ſucht, und der die Elemente ſeiner eignen Exiſtenz aus der Herabwürdigung, dem Ruine oder der Vernichtung anderer Staaten zuſammenſetzt. Die Furcht vor ſeiner eignen Zerſtörung bringt den einzigen Haſs, den ſich die Politik erlaubt, zum Ausbruche, und da dieſer Haſs bald die herrſchende Empfindung aller andern wird: ſo löſcht ſie ſie alle aus, und ſo lange ſie dauert, (und ſie dauert ſo lange, als die Gefahr, aus der ſie entſprang) lenkt ſie alle Empfindungen, unterwirft ſich jedes Intereſſe, belebt alle Gedanken, und bewaffnet alle Arme auf einmal. So lange dieſer Haſs beſteht, kennt die Regierung keine andern Antriebe, als die ſeinigen; alles, was ihm dient, iſt mit ihm verbündet; alles, was ſich ihm widerſetzt, iſt ſein Feind. Die Regierung hat ein Recht, dieſen Grundſätzen zu folgen: denn obgleich der erſte Zweck jeder Staatsgeſellſchaft iſt, zu exiſtiren, ſo iſt das ſchrecklichſte Uebel für ſie doch nicht das Aufhören ſeiner Exiſtenz, ſondern die Unterwerfung unter den Willen eines andern. Wenn alſo in der Welt ein Volk auftritt, dem der Geiſt der Zerſtörung weſentlich einwohnet, welches alle Arten von Verbrechen wie aus einer reichhaltigen Mine zu Tage fördert, welches mit haſſenswürdigen Verbrechen belaſtet, und ſcheuſelig durch Mordthaten, ſich an ſeinen eignen Herden nicht halten kann, weil es ſie durch Gewiſſensbiſſe furchtbar findet, und dort durch Erinnerungen geſchreckt wird; wenn dieſes Volk verſchwenderiſch mit dem, was es beſitzt, und unerſättlich nach Raube, kein andres Glück als Genüſſe kennt, und keine Mittel, ſie ſich zu verſchaffen, als daſs es die Nachbarn plündert; wenn dieſes Volk, von der Rache der Götter getroffen, ſich unter einer Regierung krümmt, die wilder iſt, als das Volk, welches ſie unterjochen ſoll; und wenn es von Reue, Schande und Schrecken zerriſſen, gleichwohl eben ſo ſehr ſeine Tyrannen zittern macht, als es vor ihnen erzittert; wenn das einzige Sicherheitsmittel dieſer gräuelvollen Regierung, welche das gräuelvollſte Volk beherrſcht, dieſes iſt, das Volk immer hinauszujagen, um ſich vor ſeinen Angriffen im Innern zu wahren; um es zu hindern, an die Schande ſeiner Sklaverey zu denken; wenn ſich dieſe Regierung in die ſchreckliche Alternative geſetzt hat, entweder von dem Volke zermalmt zu werden, oder ihm immer neue Schlachtopfer zu liefern; wenn dieſe Regierung ihren Aufwand nicht anders beſtreiten kann, als durch Ausſaugung der Unterthanen, oder durch Plünderung der Nachbarn; und wenn die Furcht vor einheimiſchen Dolchen es zwingt, die Heere fremder Länder zum Streit heraus zu fordern: dann erhebt ſich der Haſs in der Mitte der verwüſteten Welt. Er allein(?) ſitzt dann im Rathe der Fürſten, er allein erſcheint in der Mitte der Armeen, er allein ruht am häuslichen Herde, und er allein erhebt ſich in den Tempeln mit dem Weihrauche, der von den Altären zum Himmel hinaufdampft. Seine unermüdliche Stärke vernichtet alles auſser ihm ſelbſt, ſchafft alles, was ihn unterhalten oder ihm dienen kann; er kennt in der Welt nur einen Feind, denjenigen, den ſeine Verbrechen gezwungen haben, Feind des Menſchengeſchlechts zu werden. Ihn ſtürzen, ihn in ſeine Schranken zurück zu führen, oder ihn durch eine Regierungsveränderung zur Verträglichkeit zu bringen, das iſt der Zweck, den er ſich vorſetzt." Dieſer Haſs ſey alſo nicht gegen Macedonien, ſondern gegen die Römer zu richten, deren Eroberungsſucht und weltſtürmende Politik mit den brennendſten Farben geſchildert wird. Zuletzt ergieſst ſich Calliſthenes in den lebhafteſten Abſcheu gegen den Satz, daſs Könige eine andere Moral haben ſollen, als andere Menſchen, und ſchlieſst mit einer affectvollen Apoſtrophe an den *Seleucus Nicator*, den groſsen Vorfahren des Königs.

Betrachten wir nun dieſe Schrift in Anſehung ihrer Compoſition, ſo gereicht es ihr nicht zum Vortheil, daſs ſie ſich als ein Fragment aus der Geſchichte des Polybius ankündigt. Nicht zu gedenken, daſs Reden, in denen ſolche üppige Wortfülle und ein ſo feuriges Pathos ausſtrömt, keineswegs im Geſchmacke des Polybius ſind, der überhaupt ſehr ſelten Reden anbringt: ſo fehlt es in dieſem Fragmente nicht an Stellen, die der Geſchichte, und inſonderheit der Geſchichte des Polybius, geradezu widerſprechen. Es war keineswegs dem Philippus nach der Schlacht bey Cynoscephalae eingefallen, beym Antiochus Hülfe gegen die Römer zu ſuchen; er ſtand vielmehr ſelbſt den Römern im Kriege gegen dieſen bey. (*Polyb.* Exc. leg. T. II. p. 554. ed. *Erneſt.*) Mehrere Stellen klingen ſo, als ob der Vf. des Fragments Carthago ſchon für zerſtört gehalten hätte, zur Zeit, als ſich Hannibal beym Antiochus aufhielt. Wir nehmen aber die Redensarten: *Carthage n'était plus — Hannibal ſurvivant à Carthage*, lieber für Hyperbeln, weil der Anachronismus zu arg wäre; aber ſicherlich hätte der bedächtige Polybius ſich ſolche Hyperbeln nicht erlaubt. — Wenn es von Arſaces heiſst S. 73.: *Arſace vous offre ſes invincibles legions*, ſo hatte

der

Digitized by Google

der Vf. vergeſſen, daſs Antiochus dieſen Arſaces mit ſeinen *unüberwindlichen* Legionen ſchon vor dieſer Zeit nachdrücklich beſiegt hatte. (*Polyb.* fr. Hiſt. X. T. II. p. 240 ſqq. ed. *Erneſt.*)

Der Vf. hätte weit beſſer zu ſeinem Zwecke kommen können, wenn er zuerſt einen Aetolier hätte auftreten laſſen, der den Philippus wieder gegen die Römer aufzuhetzen verſprochen, oder gar, wie Dicaearchus beym Livius 35, 12., *libero mendacio* behauptet hätte *paratum ad rebellandum eſſe.* Dieſem hätte Hannibal beyſtimmen, und, wie er wirklich gethan hat (Liv. 34, 60.), dem Antiochus rathen können: *ut in Italia bellum gereretur — ſi nihil ibi moveatur liceatque populo Romano viribus et copiis Italiae extra Italiam bellum gerere, neque regem, neque gentem ullam parem Romanis eſſe.* Nun hätte einer von des Antiochus Miniſtern die Gründe für die Neutralität, ein andrer, wie der Acarnanier Alexander Liv. 35, 18., die Gründe für den Krieg entwickeln können: ſo hätte es keiner ſolchen häſslichen Carricatur, wie der Vf. hier im Polykrates aufſtellte, bedurft, und ſein Calliſthenes hätte ſich viel von ſeinem zornmüthigen Eifer erſparen, und dafür hie und da mehr Beſonnenheit zeigen können.

Wäre nun der Vf. der Geſchichte getreu geblieben (wie es durchaus nothwendig war, ſobald er ſeinen Aufſatz durch den Titel: *ein Fragment des Polybius*, maskiren wollte): ſo hätte er auch einen andern Fehler vermieden, der dem unparteyiſchen Leſer unangenehm auffällt. Denn in dieſem Falle durfte man billiger Weiſe nur das aus der Geſchichte des Antiochus auf die Begebenheit unſrer Tage, die der Vf. ins Auge faſste, anwenden, was mit jener eine unverkennbare Aehnlichkeit hatte. Jetzt geräth man in Verſuchung, zu glauben, der Vf. habe *alles*, was in ſeinem Fragmente von Hannibal und Calliſthenes über die Römer geſagt wird, auf Frankreich, und *alles*, was über den ſyriſchen Staat und ſeine Maſsregeln geſagt wird, auf das Kabinet jenes Monarchen, den er S. 80. deutlich genug bezeichnet, und dem er für ſeine Perſon Gerechtigkeit, Ehrliebe und unerſchöpfliche Güte beylegt, angewandt wiſſen wollen. Es ſpringt in die Augen, daſs beides eben ſo wenig mit der Wahrheitsliebe als mit der Delicateſſe eines politiſchen Schriftſtellers beſtehn könnte. Wenn in einem ſolchen Kabinette über Krieg und Frieden gerathſchlagt wird, ſo können die Meinungen getheilt ſeyn, aber es kann keine Stimme darin geben, die wie des Vfs. Polykrates ſpräche; und wie dann auch die Entſcheidung des Monarchen ausfällt, wird ſich keiner der Rathgeber etwas vorzuwerfen haben, und nur elenden Folliculaires und Bülletinſchreibern kann es einfallen, die Vertheidiger der Meinung, die nicht durchging, in den Verdacht niedriger Triebfedern bringen zu wollen.

Am Ende der Rede des Calliſthenes ſteht folgendes:

Tel fut le diſcours de Calliſthenes; le Roi ſe leva auſſitôt, paraiſſant très-ému; il entra dans ſes appartemens; mais Polycrates ſeul le ſuivit, et. . . . .

Nach der Abſicht des Vfs. ſollen wir dieſe Lücke ſo ergänzen: *und der König blieb bey ſeiner Neutralität.* Wir wiſſen aber aus dem Livius 35, 19., daſs er *nicht* dabey blieb, ſondern mit dem Entſchluſſe, Krieg zu führen, aus dem Staatsrathe ging. *Ex conſilio ita diſceſſum eſt, ut bellum gereretur.* Daher könnte man aus Montesquieu (*Grandeur et décadence des Romains* Chap. VI.) die Stelle ſo ergänzen:

et le Roi entreprit la guerre contre les Romains, mais il fut battu, et s'enfuit en Aſie plus effrayé que vaincu. Les Romains s'y ſuivirent, il fut vaincu encore; et dans ſa conſternation il conſentit au traité le plus infame, qu'un grand Prince ait jamais fait.

Freylich paſst dieſe Ergänzung nicht zu der Abſicht der im Fragment gelaſsnen Lücke, aber mit der Geſchichte des Antiochus ſtimmt ſie buchſtäblich überein. Wie konnte es ſonach dem Vf. einfallen, gerade einen Fürſten, wie Antiochus, deſſen Unternehmung ſo kläglich ablief, mit einem Monarchen zu paralleliſiren, der den Krieg bey ſeinen Heeren und ſeinen Heerführern mit gröſster Zuverſicht führen kann; dennoch aber aus weiſer und väterlicher Fürſorge für ſeine Staaten den Frieden ſo lange vorzieht, als er mit der Ehre und Würde ſeiner Regierung und ſeiner Nation vereinbar iſt.

Vielleicht hätte der Vf. in dieſer Hinſicht es für ganz überflüſſig gehalten, ſein Fragment zu ſchreiben, wenn er folgende Stelle von Montesquieu a. a. O. erwogen hätte: *C'eſt une choſe commune de voir des princes, qui ſavent donner une bataille. Il y en a bien peu, qui ſachent faire une guerre; qui ſoient également capables de ſe ſervir de la fortune, et de l'attendre, et qui, avec cette diſpoſition d'eſprit qui donne de la méfiance, avant que d'entreprendre, aient celle de ne craindre plus rien après avoir entrepris.*

Wenn es gleichwohl in einer am Schluſſe des Textes ſtehenden Anmerkung heiſst:

Ici finit ce qui nous reſte de ce precieux fragment de Polybe.

L'original eſt entre les mains du Comte d'Antraigues auteur de cette traduction;

ſo läſst ſich begreifen, wie ein übrigens geiſtvoller und wohldenkender Mann, wie der Hr. Graf, dieſes Fragment *ſo koſtbar* finden konnte. Er iſt nicht der erſte Ueberſetzer, den die auf ſein Original verwandte Bemühung zum Vortheile deſſelben beſtach.

Leipzig, b. Hinrichs: *Lehr- und Handbuch der Politik, mit Rückſicht auf die neuere praktiſche Staatsklugheit*, von Dr. *C. G. Röſſig*, des Conſiſtor. zu Leipzig Beyſitzer, Prof. des Nat. u. Völk. Rechts. 1805. VIII u. 312 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. wollte durch dieſe Arbeit ein Lehrbuch liefern, welches das Syſtem in ſeiner Verbindung in *kurzen* Sätzen darſtellt, aber auch zugleich die Stelle eines *kurzen* Handbuchs vertritt, das die Sätze *in der Kürze* erläutert und ausführt, zugleich aber auch litera-

Digitized by Google

terarische Nachweisungen zum weiteren Nachlesen liefert. Im Ganzen hat er auch seinen Zweck ziemlich erreicht, obgleich sein Werk nicht zu den vollendeten gerechnet werden dürfte, indem theils manches unbestimmt und sowohl an sich als verhältnifsmäfsig unvollständig abgehandelt ist, theils mehrere Urtheile bey weitem nicht den Grad der Reife haben, den man in einem Lehrbuch billig erwarten sollte, wie z. B. S. 135. §. 16., auch selbst der Ausdruck gewifs nicht mit der gehörigen Sorgfalt gewählt ist, wovon schon die aus der Vorrede abgeschriebene Bezeichnung der Behandlungsart eine auffallende Probe giebt. Der Begriff, den er von der Politik giebt, dafs sie die Wissenschaft der Klugheitsregeln in Ansehung der Grundverfassung des Staats und bey der Ausübung der wesentlichen Majestätsrechte sey, müsste in Rücksicht auf den systematischen Zusammenhang mit andern Wissenschaften noch erheblichen Zweifeln unterworfen seyn, so wie daraus gleichfalls nicht erhellet, warum diejenigen nach des Vfs. Meinung irren, welche sie *Staatslehre* oder Staatswissenschaft nennen, welche alle philosophische Staatswissenschaften umfasse: dagegen leitet er aus jenem Begriff die Gegenstände der Wissenschaft vollständig genug ab, nämlich die Grundsätze in Absicht auf den höchsten Zweck des Staats; die klügliche Einrichtung eines Staats in Ansehung seiner Form überhaupt; die verschiedenen wesentlichen Majestätsrechte in Absicht ihrer klüglichen Ausübung; die aus dem obersten Aufsichtsrecht fliefsenden allgemeinen Grundsätze über die Verhältnisse der Polizey- und Staatswirthschaft und der Finanzwissenschaft; des Staatsinteresse im Allgemeinen. Nach diesem System handelt er, nachdem er in dem *ersten* Abschnitt den Begriff, die Geschichte und Literatur der Politik, auch einige Einleitungslehren vorgetragen hat, in dem *zweyten*, oder dem allgemeinen Theil, von dem Staat überhaupt, dessen Entstehung und Endzweck; in dem *dritten*, von den einzelnen Regierungsformen und ihrer zweckmäfsigen Einrichtung; in dem *vierten*, von der Majestät und den Majestätsrechten überhaupt, und den einzelnen insbesondere; in dem *fünften*, von der auswärtigen Politik, dem Unterhandlungs- und Vertrags-Gesandtschafts-, auswärtigen Handels- und Kriegs-Hoheitsrecht; in dem *sechsten* (freylich aber nicht nach den Regeln eines Systems), von einigen allgemeinen politischen Gegenständen, nämlich vom Staatsinteresse, vom politischen Tabellenwerk, von der politischen Rechenkunst (sehr unzulänglich), von der politischen Moral und Moralität und dem Unterschied zwischen wahrer und falscher Politik. — Die Bearbeitung der Literatur ist ebenfalls ziemlich flüchtig, und man vermifst auch hier die zweckmäfsige Vollständigkeit und Gleichförmigkeit, welche eine der ersten Forderungen an ein Lehrbuch ist, das diesen Gegenstand mit umfassen soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Ulm: Das Diöcesan-Verhältnifs katholischer Bischöfe, in Ansehung katholischer Unterthanen und Einwohner protestantischer Lande.* Zur Beleuchtung des §. 48. art. V. des Osnabr. Fr. Instruments. Nebst einer Ansicht über die Verhältnisse der landesherrl. und kathol. Kirchengewalt, im Hinblick auf die neueste publicistischen Ereignisse. Vom fürstl. Hohenlohe-Waldenburg. geh. Rath u. Oberamtmann *Reibel*. 180. 114 S. 8. (7 gr.) — Die Absicht des Vfs. geht hauptsächlich dahin, die Meinung der katholischen Schriftsteller zu widerlegen, welche behaupten: dafs die Verordnung des O. F. I. §. 48. art V. nur die Fälle angehe, wo 1) von einem katholischen Regenten gegen Protestanten, und 2) von einem Protestanten gegen seine Religionsgenossen, die bischöfliche Gerichtsbarkeit aufser den Gränzen seines Territoriums ausgeübt werden wolle; dafs hingegen von einer Suspension des Diöcesanrechts und der geistlichen Gerichtsbarkeit *inter Catholicos solos* darin nichts vorkomme, daher es in Ansehung dieser lediglich beym alten Verhältnifs geblieben sey; und dafs jene Stellen, wo von katholischen Unterthanen eines Landes die Rede sey, welches sich zur Zeit der Reformation zur protestantischen Lehre bekannt habe, wenigstens auf solche Regenten oder Unterthanen keine Anwendung leide, die in der Folge zur katholischen Religion übergegangen seyen, oder die Aufnahme von Katholiken zu begünstigen, sich veranlafst gesehen hätten. Er zeigt mit vieler Deutlichkeit und Consequenz, dafs bey der ausdrücklich bestimmten Ausübung bischöflicher Gerechtsame gegen katholische Einwohner eines protestantischen Landes nach dem Besitzstande des Normaljahrs, die Modification der Religionseigenschaft des Landesherrn keinen Unterschied machen könne, als welche nur persönlich, ohne rechtliche Wirkung und Einfluss auf das Land sey, mithin den Zustand des Normaljahrs, das nach jenem Grundgesetz den Mafsstab und die umfassende Bestimmung gebe, nicht abändern könne; — dafs die reine kathol. Lehre von keiner Eintheilung der Diöcesen wisse, welche erst durch die bürgerliche Staatsverfassung ihr Daseyn erhalten habe; mithin, da die Diöcesan Gerechtsame in protestantischen Landen nach dem Normaljahre suspendirt seyen, statt derselben sich gar wohl eine Kirchengewalt des kathol. Landesherrn denken lasse, ohne der allgemeinen Verfassung der kathol. Kirche zu nahe zu treten. Obgleich diese Controvers schon vorhin zwischen katholischen und protestantischen Schriftstellern sehr betrieben worden: so ist doch der Revision derselben in vorliegender Abhandlung, besonders in Hinsicht auf die durch das Entschädigungswerk entstandenen Verhältnisse, die praktische Nützlichkeit nicht abzusprechen. In dem ersten historischen Theile werden die Fortschritte der Hierarchie und die desfallsigen Verträge etwas weitläuftiger abgehandelt, als es der Zweck, den Ursprung der Diöcesan-Eintheilung und deren weitere Organisation zu zeigen, erforderte. Am Schlusse geht der Vf. alle Verhältnisse zwischen der landesherrlichen und kathol. Kirchengewalt durch, und bemüht sich, solche nach der Analogie älterer Gesetze und Herkommen, mit Hinsicht auf die neue Verfassung, welche durch das Entschädigungswerk und den jüngsten Reichsschluss entstanden ist, zu bestimmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. April 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dem Geiſt geht es wie dem Auge, das alles ſieht, nur ſich ſelbſt nicht, auſser daſs dieſes doch bisweilen des Glücks theilhaft wird, in einem fremden Auge ſich zu ſehen, weswegen es noch keinem eingefallen iſt, deſſen Daſeyn zu läugnen, wie man öfter ſchon des Geiſtes Daſeyn geläugnet hat. Und doch hat nichts für uns ein ſo hohes Intereſſe, als dieſer Geiſt. Ob er, wie er ſey, und ob er einſt fortdauern werde; ob Unſterblichkeit ein Traum ſey, entſprungen durch nächtliches Wirken der Einbildungskraft, die in den Zuſtand des Nichtſeyns ſich nicht verſetzen kann, aufgeregt durch leidenſchaftliche Bewegungen der Seele, genährt durch Erſcheinung eines geliebten Todten im Traume, feſtgehalten von Liebe und Sehnſucht, in Umlauf gebracht durch Leichtgläubigkeit und Hang zum Wunderbaren, ausgebildet von Prieſtern und Schamanen, die für die geraubten Freuden der Erde Anweiſung an den Himmel gaben, und nur geglaubt von einer kränkelnden Menſchheit; oder ob jenem Glauben Wahrheit zum Grunde liege: das ſind Betrachtungen, welche uns ſelbſt für das an ſich ſo unangenehme Geſchäft, mit Hn. *Wötzels* Geiſtergeſchichte uns zu beſchäftigen, ſchadlos halten, und unſere Leſer wohl gar einladen können, einer Reihe gegen dieſelbe erſchienener Schriften ihre Aufmerkſamkeit zu widmen.

1) Zwickau u. Leipzig, b. Schumann: *Kilian, ich komme wieder!* Oder: *Meiner Frauen wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode.* Eine wahre Geſchichte. Item: *Aufzählung der Abentheuer, die mir, meinen Hunden, meinem Freunde, dem Advokat Krummfinger und noch mehreren Freunden dabey begegnet;* nebſt einem *Glaubensbekenntniſſe über die Möglichkeit der Wiedererſcheinung nach dem Tode* von D. *Kilian Zebedäus Spiznagel*, nicht unrühmlich bekanntem Vf. mehrerer Schriften aus allen Zweigen einer Philoſophie, die weder das Komiſche der Schlegelſchen, noch das Anmaſsliche der Kantiſchen, noch das Unhaltbare der Fichteſchen Schule hat. Aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben von dem Vf. der Aurora Fortuna. 1805. 140 S. 8.

2) Berlin, b. Schmidt: *Meiner Katze wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode.* Eine wahre ohnlängſt erfolgte Geſchichte, für jedermann zur Beherzigung und vorzüglich für alte Weiber. Zur unparteyiſchen und ſorgfältigen Prüfung von *Susanna Eierkuchen*, einer 60jährigen Jungfrau. *Zehnte* Auflage. 1803. 94 S. 8. (12 gr.)

Nieſswurz für Hn. *Wötzels* Gehirn. — Die Zettel auf den Büchſen, ſieht man, ſind lang genug, wäre der Nieſswurz nur von mehr draſtiſcher Natur! Wie's jetzt iſt, wird man zu ſehr an die Wurmdoctoren erinnert, deren Zettel mit dem Inhalt ihrer Büchſen nicht in Verhältniſs ſtehen, da wir doch hier auch die Arzney ſo ſtark und wirkſam gewünſcht hätten, als möglich, und es den Anſchein hat, der Vf. von Nr. 1. hätte ſie wirkſam genug machen können. Es iſt alſo ſeine Schuld, wenn uns der Marktſchreyer aus dem Jahrmarkt von Plundersweilern einfällt:

> Ich hoff' es ſoll euch wohl behagen!
> Geht's nicht vom Herzen, ſo geht's vom Magen.

Jungfer *Suſanna* (der ein römiſcher *Triumphir* ſtatt Triumphator wohl hingehen kann) muſs etwas von Haltung der Charaktere gehört haben, und hält den ihrigen, als 60jährige Jungfrau, zum Bewundern: denn ſie wird breit und langweilig bis zum Einſchläfern.

Wie aber, wenn gerade dieſs die feinſte Perſiflage wäre? Iſt es nicht ganz die Manier, in welcher Hr. *W.* erzählt? Und wie, wenn auch der erſte Vf. gedacht hätte, du ſchreibſt *für Hn. W's Publicum*, und muſst wiſſen, was ſich *für dieſes* ſchickt! Der Vf. von Nr. 2. giebt wenigſtens ſehr deutlich zu verſtehen, es könne dieſes Publicum nur aus alten Waſchweibern beſtehn. Es wäre für den Menſchenverſtand tröſtlich, wenn er Recht hätte. Aber es mögen wohl noch ganz andre Leute dazu gehören; ſonſt hätten ſich Männer, wie einige der folgenden, der Mühe nicht unterzogen, dieſes Publicum eines Beſſern zu belehren.

3) Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Sendſchreiben an den Hn. D. J. K. W. über die wirkliche Erſcheinung ſeiner Gattin nach ihrem Tode.* Ein Nachtrag zur *Volksnaturlehre* von *J. A. Helmuth*, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Superint., Prediger zu Calvörde und der Herz. deutſch. Geſ. zu Holmſtädt Ehrenmitgliede. 1805. VI u. 103 S. 8.

4) Leipzig, im Compt. f. Lit.: *Gedanken über die menſchliche Seele, deren Fortdauer und Erſcheinung nach dem Tode.* Veranlaſst durch die Schrift: *Meiner Gattin wirkl. Erſcheinung n. d. T.* Von *H. G. Cannabich*, Kirchenr. u. Superint. zu Sondershauſen. *Zweyte* verb. Aufl. 1805. 32 S. 8. (6 gr.)

Läugnen können wir nicht, daſs auch Hr. *H.* breit genug geworden; allein er mag freylich ſelbſt am beſten wiſſen, welchem Volke ſeine Naturlehre eigentlich beſtimmt ſey. Sein Buch verdient deſſen ungeach-

Digitized by Google

tet Freunden und Feinden der W'schen Spuckgeschichte bestens empfohlen zu werden; jenen, weil sie kürzer und zusammenhängender, anständiger und wohlfeiler, die Wötzeliade erzählt zu lesen bekommen, als aus Hn. *W's* dicken Büchern selbst; diesen, weil es zur Tilgung des Aberglaubens allerdings beytragen kann. Der Vf. sucht alles auf eine natürliche Art zu erklären, und betrachtet die Vorfälle aus einem dreyfachen Gesichtspunkte. So lange er aus dem ersten betrachtete, schien er uns bey dem alles erklärenden gläubig-ungläubigen *Hennings* in die Schule gegangen zu seyn. In der uns umgebenden Luft, in den Käfern, Phalänen u. s. w. sucht er den Grund von einigen Begebenheiten; andre hält er für ein Späßchen lustiger Brüder, und den frappantesten unter allen für ein Phantasespiel. Die Punkte *contra Adv. K.* in Sachen der W'schen Spuckgeschichte S. 46—50. machen dessen Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit verdächtig genug, und man hat allerdings Ursache zu glauben, dass weit mehr dieser Adv. *K.* als Hannchen *sich ein Späßchen mit Hn. W. oder ein Attentat auf seine nächtliche Ruhe habe machen wollen.* Sonderbar war es uns, S. 60. zu lesen: „Da Sie *als ein aufgeklärter Gelehrter* diese Erscheinung erlebt haben: so ist die Frage für die Menschheit von der grösten Wichtigkeit, ob — u. s. w." Als ob ein Gelehrter nicht auch ein Narr seyn könnte! — Jedoch ein *aufgeklärter* Gelehrter? Wir läugnen aber geradezu, dass Hr. *W.* ein solcher sey, und wer uns das nicht aufs Wort glauben will, der lese nur bey dem Vf. S. 83 ff. nach, und sage dann selbst, ob einer, der so ins Gelag hinein denkt und schreibt, als von Hn. *W.* gezeugt wird, ob ein solcher aufgeklärt genannt werden könne. Nur einen kleinen Beweis. Hr. *W.*, nicht begnügt, das Factum erzählt zu haben, sucht auch *die Möglichkeit des Wiedererscheinens von Verstorbenen* darzuthun. Er nimmt an, Lichtstoff sey der Grundstoff des Menschen, er, dieser Lichtstoff, mache mit der sich aus ihm entwickelten Seele ein unzertrennliches Ganze aus, bilde das *nächste* Seelenorgan, und könne, vereint mit der Seele, nach dem Tode noch den ganzen Menschen vorstellen und seinen Raum erfüllen. Ohne nun hiegegen ein eignes Wort zu sagen, fragen wir blos nach dem Vf.: *Ob denn auch Hannchens Sterbekleid, worin sie erschienen seyn soll, zu ihrem Lichtstoff, und mithin zu ihrem Seelenorgan gehört habe?* Hr. *W.* weiss darauf zu antworten. *Das* freylich, sagt er (Nr. 2.), kann Täuschung gewesen seyn. Wenn aber *das*, warum nicht Alles? Da besinnt sich Hr. *W.*, er habe zu viel zugegeben, und behauptet schnell, eine abgeschiedne Seele könne wohl auch andre Bekleidungen annehmen, als das gewöhnliche Seelennegligé. Kurz, der Aufklärung Hn. *W's* ist keine, noch so widersprechende, Behauptung unmöglich.

Der Vf. von Nr. 4. ist der Meinung, dass der Ton der W'schen Schrift nicht so ganz der natürliche und passende zu seyn scheine, dass manche *äußere Gründe* seine Erzählung verdächtig machen, dass Hannchen nicht allzu wohl für ihn gesorgt, indem ihr Gatte alle Ehre und Reputation seines Verstandes dabey zugesetzt habe, und sein Herz dabey in Anspruch genommen werde. Von S. 22. bis ans Ende wird das Bekannte gegen die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Wiedererscheinens Verstorbener vorgebracht. Vom Anfange bis S. 22. über Seele und Unsterblichkeit; davon nachher! — Gleiche Tendenz mit dieser Schrift hat

5) Leipzig, b. Seeger: *Fortdauer und Zustand des Menschen nach dem Tode.* Eine Schrift für unser Zeitalter, wo man nicht nur nach Weisheit, sondern auch nach Erscheinungen und Gespenstern fragt. 1805. VIII u. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch diese Schrift scheint einen Theologen zum Vf. zu haben, und zwar einen jungen: denn er declamirt gern und sucht zu erbauen. Fast glauben wir, diese Schrift sey ihm aus einer Sammlung von Predigten erwachsen, denen er hier nur eine andre Gestalt zu geben versucht hat, ohne den Predigtton dabey vermeiden zu können. Gegen Hn. *W.* verweist er S. 180. an *Cannabich* und den *Reichsanzeiger*, von S. 198—219. aber soll ein Abschnitt: *Erscheinungen der Abgeschiedenen*, gegen Hn. *W.* gerichtet seyn. *Soll seyn, — ist aber nicht!* Der Vf. hält es wider den Charakter des braven Mannes, sich über seinen irrenden oder schwachen Bruder lustig zu machen, und das Mass der satyrischen Lauge zu vermehren, welches man in verschiedenen Blättern über ihn (den schwachen Bruder *Wötzel* nämlich) ausgegossen habe (S. 202.). Jeder auf seine Weise! Rec., der weder schadenfroh noch boshaft zu seyn glaubt, der die Menschen liebt, aber die Menschheit höher achtet, glaubt überzeugt zu seyn, dass es besser um uns stehen würde, wenn die alte Komödie der Griechen wieder eingeführt werden könnte, als jetzt, wo wir nur ins Blaue hinein satirisiren. Missbrauch freylich taugt auch hier, wie überall, nichts; ists aber Missbrauch, die Waffen der Satire gegen den Einzelnen zu brauchen, der sich am Ganzen versündigt? Und am Ende, ist nicht eben so viel Narrheit, Dummheit und Bosheit aus der Welt hinausgelacht, als gepredigt worden? Dass ja doch die Prediger nicht gegen die Satire eifern! Meynt denn unser Vf., der sich so ängstlich gebehrdet, wenn er „*in die Gefahr kommt, witzig scheinen zu wollen*" (S. 213.), mit dem Abendsegen, den er S. 214. aus *Tiedens Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden* hat abdrucken lassen, mehr auszurichten, als etwa ein Aristophanes, Lucian, Juvenal, Swift, wenn sie ihre Lauge über die *Wötzels* ausgiessen? Freylich wohl, jedes Ding hat seine Zeit und seinen Ort, Satire mag vielleicht nicht auf die Kanzel gehören (wiewohl hierüber die alten Prediger auch anders dachten); allein gute, starke Gründe — die können wir uns doch wohl von der Kanzel erbitten? Die Hauptsache ist überall die Wahrheit, und diese muss über jede Rücksicht gehen. Die Leute mit den vielen Rücksichten, wenn sie Wahrheit sagen sollen, scheinen — um auch *mit Lessing* zu reden — Kuppler der Wahrheit, aber ihre Liebhaber sind sie nicht. Bey dem Vf. mag der Grund wohl darin liegen, dass er nicht tief genug

Digitized by Google

genug eingedrungen ist (nachher mehr über ihn), und wir müssen bekennen, dass der Vf. von Nr. 6. seinen Zweck besser erreichen wird, als er.

6) Dresden, b. Arnold: *Die erste merkwürdige Geistererscheinung des neunzehnten Jahrhunderts.* Eine strenge und freymüthige Kritik der Schrift: *M. G. w. E. n. i. T. und der nähern Aufschlüsse darüber.* Für Gläubige und Zweifler. 1805. VI u. 202 S. 8. (18 gr.)

„Einige — sagt der Vf. — haben die Widerlegung durch Spott versucht. Dieses Mittel ist nicht ganz unglücklich gewählt. Indess wird es doch nur bey dem Theile des Publicums die meisten Früchte bringen, der von der Nichtigkeit des Gespensterglaubens schon ganz überzeugt ist. Einige lachen ein Stündchen und — fühlen doch den Mangel eines gründlichen Urtheils. Andere ärgern sich, und Hr. D. *W.* schreyt über Unrecht. Das wollte ich vermeiden." Also — dieses thun, und jenes nicht lassen! Hn. *W.* muss man auf allen Wegen entgegen wirken. Schlägt der Mann nicht vor, *daß wir in den Schulen den Kindern Glauben an Geistererscheinungen einflößen sollen? Ex ungue leonem!* Kinder finden sich ohnedem leicht und frühzeitig in die Geisterwelt, spät erst in die Körperwelt, weil sie dort nur Phantasie, hier Verstand und mühsame Beobachtung brauchen. Will denn nun der Mann, dass die ganze junge Welt einst *ihm* gleichen solle? Leider laufen der *Wötzels* ohnedem genug umher, und von kopflosen Phantasten wimmelt es: wenn nun gar noch die Schulen dahin wirkten! Ists nicht genug, dass es auf mancher Akademie geschieht? Frisch also die Schellenkappen in Scherz und Ernst gerüttelt! Unser Vf. thut es im Ernst. Er zeigt in *fünf* Abschnitten: 1) dass die Erzählungen von den Erscheinungen Verstorbener an sich sehr unwahrscheinlich sind; 2) dass sich gegen die Glaubwürdigkeit derjenigen, welche wir von Hn. *W.* erhalten haben, viele Zweifel erheben lassen; 3) dass dasjenige, was in ihr Wahres liegen mag, sich sehr wohl ohne Beyhülfe einer wirklichen Erscheinung erklären lässt; 4) dass auch die Hypothese, wodurch jene Erscheinung für möglich erklärt werden sollte, höchst unbefriedigend ist; 5) erklärt er sich über die Vorschläge des Vfs., den Gespensterglauben nach seiner Methode zu verbannen, und durch ähnliche Versuche Erscheinungen Verstorbener zu veranlassen. In das Einzelne dieser Schrift einzugehen, wird uns die Mehrzahl unsrer Leser gern erlassen, demjenigen Theil des Publicums aber, den diese Begebenheit mehr interessiren möchte, können wir sie als eine lehrreiche und zugleich unterhaltende Schrift, als das Werk eines philosophischen Kopfes und scharfsinnigen Prüfers, kurz, als die beste hierüber erschienene, mit gutem Gewissen, empfehlen, und empfehlen sie wirklich.

7) Leipzig, b. Göschen: *Euthanasia.* Drey Gespräche *über das Leben nach dem Tode.* Veranlasst durch D. *J. K. W—ls Geschichte d. w. E. f. G. u. i. T.* Herausgegeben von *C. M. Wieland.* 1805. 264 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

C. M. Wielands Sämmtliche Werke. — Sieben und dreyßigster Band. *Euthanasia.*

„Ach! — klagte ein Freund — nun sieht man doch, dass *Wieland* alt ist! Auch Er hat der Schwachheit seinen Tribut gezahlt. Wie hätte Er sonst gegen *Wötzel* geschrieben? Spürt man dem Buche denn die Altersschwäche sehr an? Oder sollte es im Ernste mit *Wieland* so weit gekommen seyn, dass Er, um seinen Schriften Abgang zu verschaffen, *Wötzels* Namen zum Aushängeschilde brauchte?" Rec. versicherte dem Freunde, *Wielands Euthanasia* habe ein so frisches, jugendliches Ansehn, als eins seiner Werke; man fühle sich dabey so wohl, wie in *Wielands* Gesellschaft immer, und er solle sich nur erinnern, dass der Sänger des Oberon schon früher über den Hang der Menschen, an Magie und Geistererscheinungen zu glauben, geschrieben, im Agathodämon seine Bekenntnisse darüber niedergelegt, überhaupt aber an Entwicklung seltsamer Verirrungen des Geistes und Herzens stets sich vergnügt habe; dies alles solle der Freund bedenken, um sich zu überzeugen, *Wötzel* komme nur darum zu der Ehre, von *Wieland* einer (nicht eben erfreulichen) Unsterblichkeit übergeben zu werden, weil dieser ihn für ein taugliches Subject zu seiner Gallerie von — Verirrten halte, und in der That sey es ihm gelungen, das neue Subject so abzukonterfeien, dass es für eine Rarität gelten könne. Kurz, Rec. verwies seinen Freund, um über die Euthanasia urtheilen zu können, auf S. 113. derselben: „*Wir haben also dem guten D. W. eine Unterhaltung zu danken, die nicht eben langweilig gewesen seyn muß; und das ist mehr, als ich von dem größten Theile seines Buchs rühmen kann.*" S. 69. heisst es: *Wer wird auch einem Filosofen, wie Hr. Wötzel, so streng auf jedes Wort lauern, und bey allem immer nach dem Warum fragen?* Weil es solcher Leute doch geben könnte, und der Vf. von Nr. 6. diese befriedigt: so ertheilte ihm Rec. den Preis. Hat man die vorigen Schriften gelesen: so wird man bey *Wieland* nichts Neues finden, der im Wesentlichen ganz mit *Helmuth* übereinstimmt. Der Unterschied zwischen beiden Schriften ist aber ungefähr so, wie zwischen dem Volke, welchem dieser seine Naturlehre, und dem Publicum, welchem jener seine Werke widmet; dort weitschweifige Popularität, hier Laune und Jovialität bey leichtem, doch nicht gehaltleerem Vortrage.

Mehr oder weniger stimmen alle diese Vff. darin überein, Hr. *W.* sey, trotz seiner Faustgerechtigkeit und Philosophie, theils von andern, theils von sich selbst betrogen worden. Wie dies letzte möglich sey, suchen die Vff. von Nr. 3 und 6. durch Beyspiele zu erhärten: *Wieland* indem er ihn als einen zeichnet, der sich immer selbst bey der Nase hat, um sich daran zu führen. Bedarf es nun noch eines Beyspiels von möglichem Selbstbetrug dieser Art: so wird man dasselbe finden in

8) Er-

Digitized by Google

8) Erfurt, b. Hemings: *Amalie Balbi.* Eine wunderbare Vision, die ich selbst gehabt habe. Von *Theod. Ferd. Kaj. Arnold*, d. W. W. u. R. W. Dr. u. Lehrer an d. Univ. zu Erfurt. 1805. 300 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir geben aus der etwas weitläuftigen Geschichte, bey deren Erzählung der Vf. mehr auf Inhalt als Form, mehr auf das Darzustellende, als auf die Darstellung scheint gesehen zu haben, folgenden Extract. Der Vf., weil man ihn für einen Geisterbanner hält, wird auf ein Landgut gebeten, um dort einen Geist zu vertreiben. Der Besitzer des Gutes macht ihn mit den nähern Umständen bekannt. Aus einer unglücklichen Ehe hat er zwey Töchter, die er, um sie ihrer schlechten Mutter zu entreissen, in einem Erziehungsinstitut bilden läfst. In ihrem 16ten Jahre kommt die ältere nach Haus; ihre Schönheit reizt einen der Anbeter ihrer Mutter: diese sucht seine Wünsche zu befördern; die Tochter schlägt ihn aus. Ein edler Jüngling gewinnt ihr Herz; jener entführt sie. Ihm jedoch wieder entrissen, wird sie Gattin des Geliebten, der aber in einem Duell durch die Hand des Räubers fällt. Amalie wird krank; man fürchtet ihren Tod; langsam folgt ihre Genesung; der Zeit endlich gelingt ihre völlige Heilung. Graf L. bewirbt sich um sie; aber — ihr erscheint jede Nacht der Geist ihres ermordeten Gatten, sie erinnernd an ihre Schwüre, ihr streng verbietend, dem Grafen ihre Hand zu reichen. Unsäglich sind die Leiden der ohnehin zur Schwärmerey geneigten Wittwe, und dringend des Vaters Bitte, den Geist, wo möglich, zu vertreiben. Das gelingt auch dem Vf. glücklich, denn — das Ganze war Betrug. Als Wohlthäter der Familie reiset der Vf. ab, und wechselt eine Zeitlang mit ihr Briefe, die erst Amaliens Krankheit melden, dann ihren Verlust fürchten lassen, endlich ausbleiben. Einst zu Mitternacht sitzt der Vf. und arbeitet noch, als seine Lichter ungewöhnlich und ohne Ursache flackern. Nachdem er lange dieses vergebens untersucht hat, er endlich Amaliens denkt, sieht er jetzt auf einmal diese stehen, und athmet einen Weihrauchsduft. Dasselbe begegnet ihm in der folgenden Nacht, wo er mit Amalien — ein Gespräch führt. Betrug war nicht möglich. Die dritte Nacht, wo der Vf. das Zimmer verändert hat, kehrt die Erscheinung zum drittenmal; wieder Gespräch. Am Morgen fühlt sich der Vf. krank, und erhält die Nachricht, Amalie sey gestorben. Alles erscheint dem Vf. jetzt verschönert, die Sonne, der Klang der Orgel, seines alten Fortepiano, die Speisen. Er geht spatzieren mit seiner Schwägerin, und — *beide* sehen *am hellen Tage* eine weibliche Lichtgestalt an sich vorüberschweben. Abends noch ein Gespräch mit Amalien. Die Krankheit des Vfs., seine Verschönerungen aller Umgebung nahmen zu, und während dieses Zustandes dauerte die Erscheinung 15 Tage lang fort. Jetzt mufste er sich legen, und lag ein Vierteljahr ohne Bewufstseyn. Nach seiner Genesung geht er einst in die Kirche, der Gottesdienst war vorüber, und er — erblickt Amalien. Sie war — nicht gestorben, hatte damals nur in einer langen Ohnmacht gelegen.

„Ich versichere — sagt der Vf. — vor Gott und aller Welt, und als ein ehrlicher Mann, diese Geschichte ist wahr, und so wahr, dafs ich in jedem Augenblicke sie beschwören will." Dieser Eid könnte wenigstens ungleich mehr Bedeutung haben, als jener, zu welchem sich Hr. *W.* erbot. Zwar wäre bey dem Vf. auch wohl manches zu erinnern; allein das lassen wir gern dahin gestellt seyn. Nur wenn in Zeiten, wie die unsrigen, wo die Philosophie von dem Pfade des Lichts und der Wahrheit sich wieder in das Dunkel des Pfaffenthums verirrt hat; wo man die Reformation ein Unglück für unser Geschlecht zu nennen, frech genug ist; wo man den Aberglauben das Palladium der Menschheit preiset, die Physik gern wieder in Magie, die Astronomie in Sterndeuterey verkrüppelte; wo die Poeten ihren Olymp von Bettelmönchen organisiren lassen; wo Finsterlinge auf Akademieen die, durch das Mark des Alterthums nicht gestärkten, Geister unsrer Jünglinge durch Schattenspiele an Nacht und Gespenster gewöhnen, während zugleich die Jesuiten wieder auftreten; italiänische Politik die Wissenschaften nur im Dienst *ihrer* Speculation und des Kriegs noch ehrenwerth findet, und die Barbarey schon bereit steht, mit allen ihren Greueln wieder über das verheerte Europa hereinzubrechen: wenn zu solch einer furchterregenden Zeit ein, jenen schauderhaften Tendenzen des Zeitalters günstiger, Versuch gelingt, dann ist es jedem, dem die Menschheit werth ist, heilige, unerläfsliche Pflicht, mit aller Kraft und schonungslos gegen den Versucher aufzutreten. Muthig herunter gerissen jede Maske! Gelindigkeit gegen Verbrecher ist Versündigung an den achtungswerthen Gliedern der Gesellschaft; die gröfste Versündigung aber ist der Hochverrath an der Menschheit. Wird einer aus Schwachheit, aus Dummheit dazu verleitet: so kann ihn der Richter zwar bedauern, aber die Strafe an ihm vollziehen lassen mufs er. In welchem Falle sich Hr. *Wötzel* befinde, ein Finsterling ist er offenbar, und gehört also zum mindesten in das literarische Bedlam, worin er freylich jetzt vornehme Gesellschaft findet.

Wir wenden uns aber jetzt weg von dem Schattenspiel seines Geistes, und richten den Blick auf etwas, zu dessen Betrachtung jeder nach allen Anlagen seiner Natur ausgebildete Mensch mit immer neuem Interesse zurückkehrt. Die Vff. von Nr. 4, 5 und 7. haben die Gelegenheit ergriffen, ihre Bekenntnisse theils über Unsterblichkeit, theils über die Art der Fortdauer unsrer Seele nach dem Tode mitzutheilen, und hierüber sind wir noch eine kurze Rechenschaft schuldig.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. April 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Anzeige verschiedener Schriften gegen Wötzel.

(Beschluss von Num. 81.)

Hr. *Cannabich*, der sich wahrscheinlich kein philosophisches Publicum als Leser seiner Schrift gedacht hat, dringt weder tief ein, noch sagt er etwas Neues; er wollte sich nur das Verdienst erwerben, schon Bekanntes verständlich vorzutragen. Bisweilen aber ist der Ausdruck unrichtig, bisweilen der Gedanke; — manche Behauptung ist gänzlich unhaltbar. Nur einiges wollen wir bemerken. Hat wirklich (S. 4.) das Gehirn mit der Denkkraft nichts gemein? Warum wird (S. 5.) gesagt: der Gedanke geht *gleichsam* aus der Sinnenwelt heraus? Darum, weil der Gedanke *unkörperlich* ist, ist er noch nicht *göttlich* (S. 8.). Das öftere *Gleichsam* in des Vfs. Philosophie ist uns auch (S. 12.) sehr verdächtig. Der Erbfehler bey der Lehre von der Immaterialität der Seele findet sich auch hier (S. 13.). — Woher weifs der Vf. (S. 14.), dafs die feinere Hülle der Seele *lichtstoffartig* ist? Dafs die Luft *unzerstörbar*, erdige Theile aber *zerstörbar* sind? Ueberhaupt was denkt sich der Vf. unter *zerstörbar?* — Und was wollte er wohl antworten, wenn wir ihn (bey S. 14.) fragten: Ob er nicht glaube, dafs es blofs des Menschen Schuld sey, wenn dieser nicht richtig denke, urtheile, wähle und handle? Soll der Mensch ein zweytes Leben darum beginnen, weil er das erste nicht benutzt hat, wie er konnte? Wir wissen wohl, was der Vf. hat sagen wollen: allein er hat es nicht gesagt. Auch dagegen, dafs in der Natur alles seinen Zweck erreiche, nur der Mensch nicht (S. 15.), läfst sich, nicht ohne Grund, mancherley einwenden. Der moralische Beweisgrund für Unsterblichkeit sieht (S. 16.) ein wenig eigennützig aus, und wer mit solchen Ansprüchen aufträte, was Wunder, wenn der blofs mit der Sentenz abgefertigt würde: *Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen!* — Die Berechnung S. 20. in der Note ist — belustigend. — S. 19. weifs man nicht, ob die Gedanken oder die Sterne die Seele selbst sind, und ein ähnliches *Qui pro quo* findet sich S. 4. — Das alles aber in einer — *zweyten verbesserten Auflage!*

Und der Vf. von Nr. 5. —, ja, wer jene Erbauung sucht, die eigentlich nichts aufbaut, der findet bey ihm seine Rechnung! Bisweilen spricht er, als wäre er schon einmal im Jenseits gewesen, und überall ist er seiner Sache sehr gewifs. Wenn er aber S. 89. die Einbildungskraft als Bürgen für die Unsterblichkeit stellt: so möchte Rec. sie (in der Qualität, wie sie vom Vf. vorgeführt wird) doch nicht annehmen, weil er sonst den Mann im Monde, den Käfer, worauf Trygäos in den Olymp fliegt, und wer weifs, was noch, am Ende würde glauben müssen. Bürgschaft von dem Trieb nach Eigenthum (S. 96.) und von dem Ehrtrieb (S. 100.) und ähnlichen Trieben nimmt Rec. vollends gar nicht an. Den moraltheologischen Beweis übrigens für die Unsterblichkeit hat dieser Vf. eben so wenig gefafst, als der vorige. Hier kömmt der Dogmatismus immer ins Spiel, wodurch der Beweis dem metaphysischen ähnlicher sieht, als dem moraltheologischen. Bey dem Beweis aus dem Christenthum hält er sich am längsten auf. Da ergiebt sichs denn, dafs der Vf. echtdogmatisch zwischen Unsterblichkeit und Auferstehung nicht unterscheidet. Wie sollte er also streng unterschieden haben, was *Christus* und was *Paulus* behauptet. Auf die Verschiedenheit in den Charakteren Beider Rücksicht zu nehmen, ist ihm nicht eingefallen. Dennoch war das so nothwendig, und es könnte ja wohl seyn, dafs Christus, dessen Lehre dem Fundamental-Artikel der Sadducäer nicht ungünstig ist, sobald man denselben nur richtig fafst, etwas ganz anders behauptet hätte, als der ehemals zur Sekte der Pharisäer gehörige Paulus; wenigstens läfst die Stelle: *Ich bin die Auferstehung und das Leben*, eine noch ganz andere Erklärung, als die des Vfs., zu, so wie die Stelle im Hiob K. 19., welche der Vf. S. 139. ganz richtig erklärt von Hoffnungen für *dieses* Leben. Jesus, der *die Todten ihre Todten begraben läfst*, konnte das Leben wohl meist im Gegensatz jener todten, der geistig, moralisch Todten nehmen, die übrigen Jünger aber, wie tief waren sie in den Sinn ihres Lehrers eingedrungen, und wie viel legten sie aus dem Judenthum ihm zu? Uebrigens schliefst der Vf. ganz Paulinisch, und wir billigen wenigstens das an ihm, dafs er lieber an die Auferstehung Jesu, als an die Wiedererscheinung der Dame *Wötzel* glaubt. Hier wird er weit weniger inconsequent, als unser Zeitalter, welches einerseits Christum nur von einem Scheintod erwachen läfst, andrerseits aber lieber an Hannchen glaubte, weil hier doch ein — Factum sey. Rec. hält sich an das: „Sie haben Mosen und die Propheten: glauben sie denen nicht, so würden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Todten auferstünde.". *Kant* hat dieses paraphrasirt: „Nun, da wir mit aller Anstrengung unserer Vernunft nur eine sehr dunkle und zweydeutige Aussicht in die Zukunft haben, der Weltregierer uns sein Daseyn und seine Herrlichkeit nur muthmafsen, nicht erblicken oder klar beweisen läfst; dagegen das moralische Gesetz in uns, ohne uns

Digitized by Google

etwas mit Sicherheit zu verheifsen oder zu drohen, von uns uneigennützige Achtung fordert, übrigens aber, wenn diese Achtung thätig und herrschend geworden, allererst alsdenn, und nur dadurch, Aussichten ins Reich des Uebersinnlichen, aber auch nur mit schwachen Blicken erlaubt: so kann wahrhaft sittliche Gesinnung Statt finden." Also lehrten auch die Sadducäer gegen diejenigen, welche eine Unsterblichkeit darum behaupteten, weil die Tugend doch irgendwo ihren Lohn finden müsse. Tugend dürfe nicht aus solcher Hoffnung geübt werden. — Endlich: das abgenutzte Gleichnifs von der in einen Schmetterling verwandelten Raupe soll doch wohl nicht für Unsterblichkeit beweisen? Höchstens beweist es für die Hypothese der Seelenwanderung in die Runde. Sonderbar ists, dafs noch keinem hiebey scheint eingefallen zu seyn, die Raupe werde zwar Schmetterling, allein der Schmetterling habe keinen andern Zweck, als — wieder Raupen zu produciren. Das wäre dann eine feine Unsterblichkeit! Das Resultat von allem ist, die beiden wohlmeynenden Vff. können zwar von Gläubigen zur Repetition sehr gut benutzt werden, befriedigen aber den strengeren Denker nicht. Wie fern das wahrscheinlich auch nicht in ihrem Plane lag, kann ihnen kein Vorwurf darüber gemacht werden, wofern man nicht zu fordern berechtigt ist, dafs jeder überall so scharf als möglich prüfe.

Weit bündiger und schärfer philosophirt der Aldermann der Dichterzunft, und sollte man freylich auch seine Meinungen nicht unbedingt unterschreiben können: so wird man doch gestehen müssen, er habe zum Denken geweckt, manche neue Aussicht eröffnet, und uns noch überdiefs das eigne Vergnügen gewährt, einen liebenswürdigen Greis zu hören, der, nah der dunkeln Pforte, durch die wir alle wandern müssen, mit einer Heiterkeit davon spricht, wie einer, der vergnügt von dem Gastmahl des Lebens aufsteht, um zur Ruhe zu gehen. Wir hören einen Mann, der in den Gärten Epikur's seine Weisheit lernte, nicht jenes verschrieenen, sondern des wahren, der Hochachtung aller Guten so würdigen Epikur's. Oder — da man ja die Verwandtschaft der Epikureer mit den Sadducäern längst schon zu Tage gelegt hat: wir hören einen echten Sadducäer, und es ist, da man hierüber der Pharisäer so viele vernimmt, wohl der Mühe werth, die Behauptungen eines solchen, ohne jüdischen Parteygeist, zu vernehmen.

Wie man nicht wird läugnen können, dafs der Glaube an Unsterblichkeit oft seinen Grund im Eigennutz habe, der nicht ohne Lohn die Tugend üben mag: so wird man auch gestehen müssen, dafs es einen Unglauben geben könne, der seinen Grund in einem reinen Eifer für die Tugend habe, und dafs dieser, einen *gewünschten* Zusammenhang zwischen Tugend und Glückseligkeit aufgebende, Unglaube gröfser sey, als jener Glaube. Aber auch weiser und dankbarer könnte der Unglaube seyn, als der Glaube: weiser, indem er des Lebens Glück mit Mäfsigung geniefst, bewahrend ruhigen Gleichmuth mit Heiterkeit auf das blickt, was jede Stunde bringt; richtig unterscheidend, nicht alles Unglück nennt, was dem Verzärtelten solches scheint, kurz, indem er dem Ideal des Horazischen Weisen sich annähert; dankbarer, indem er für einen geringen Dienst nicht übermäfsige Belohnung erwartet, und das in dem Raum des Lebens eingeschlofsne Gute schon für unverhältnifsmäfsig grofs zu seinem Verdienste hält. Einen Unglauben dieser Art mufs *Wieland* im Sinn gehabt haben, als er wünschte, der Glaube an Unsterblichkeit möge nie unter den Menschen allgemein geworden seyn, und als er hoffte, „dafs wir in unserm gegenwärtigen Menschenleben an Humanität und echtem Lebensgenufs sehr viel gewinnen würden, wenn der Sadducäische Glaube, dafs der Tod allen unsern jetzigen Verhältnissen und Verbindungen ein Ende mache, allgemein werden könnte" (S. 218.). Rec. bekennt aber doch, dafs er nicht eben so sanguinische Hoffnungen hievon hegen kann. Wenn *Wieland* z. B. hofft, dafs durch diesen Glauben alle Bande der Liebe und Freundschaft stärker würden zusammengezogen werden, wie etwa in den Momenten, wo wir uns von einem sehr theuern Freunde ohne alle Hoffnung des Wiedersehens trennen müssen, seine ganze Person ein ganz anderes Interesse für uns erhält: so kann Rec. nicht einstimmen. Freylich wohl suchen wir im letztern Falle jede Minute, die uns jetzt mehr als ehemals ganze Tage werth ist, zu benutzen, um jeden leisesten Wunsch des Geliebten zu errathen und zu befriedigen, ihm jede Unlust zu ersparen, jede Beschwerde zu erleichtern: allein das ist die Stimmung, wenn nicht von Momenten, doch nur von Tagen, die ein Leben nicht stets gleich zart-unruhig aushalten kann. Nicht *der* Glaube, der unser gegenwärtiges Daseyn *ins Unendliche* fortlaufen läfst (S. 223.), vermindert unvermerkt das Gefühl der vollen Wichtigkeit des Gegenwärtigen, sondern *der* Glaube, der das gegenwärtige Daseyn *ins Längere* fortlaufen läfst. Wir schlagen einem Freunde heute etwas ab, weil wir es ihm Morgen geben können ohne den Nachtheil, den es uns heute selbst zufügen würde: anders ist es in einer bedrängten Lage des Freundes, wo wir uns über ihm selbst vergessen, anders wenn wir ihn Morgen nicht mehr haben werden, wo die Betrachtung der Unmöglichkeit, ihm Morgen zu dienen, jede andre überwiegt. — Dafs durch festeren Glauben an die heidnische, als an unsre christlich-philosophische Unsterblichkeit, alles das Gute für Welt und Menschheit bewirkt werden möge, was der Vf. so zuversichtlich von ihm erwartet, kann Rec. mehr wünschen, als hoffen: und wie sehr auch ihn der herzerhebende Gedanke begeistert, in dem Herzen der Nachwelt jener Unsterblichkeit sich zu versichern, die wir in unsrer Gewalt haben: so kann er doch nicht läugnen, dafs er, ohne den Glauben an eine andre Unsterblichkeit, als selbst der, welche den Namen Sokrates apotheosirt hat, sich mit seinem ganzen Wesen in einem trostlosen Widerspruche befangen sehen würde. *Wieland* nimmt es mit dem moralischen Beweisgrunde dafür ein wenig zu leicht, hat ihn nicht in seiner Schärfe gefafst; den Beweisgründen aber für seine Meinung, dafs wir über der Hoffnung

Digitized by Google

nung der Zukunft das Glück der Gegenwart vernachläſſigen, traut er zu viel und folgert zu viel daraus. Er zieht nämlich den Satz des Seneca als Folgerung daraus: *Sanabilibus aegrotamus malis, et nos in rectum genitos, ſi fanari velimus, natura adjuvat*, welchen Satz er auf ſeine Weiſe, d. h. als Komiker, interpretirt. Mag es nun ſeyn, daſs wir in der chriſtlichen Sentimentalität zu weit gegangen ſind, indem wir auf Untergang des Endlichen an und in uns kamen: ſo wird doch wohl auch nicht zu läugnen ſeyn, daſs die komiſche Anſicht des Lebens, wie wohlthätig ſie ſonſt auch iſt, doch *hier* nicht die rechte ſey. Der Komiker läſst die Idealität in der Realität untergehen, und das darf nicht geſchehen, wo es darauf ankommt, zu zeigen, es ſey Charakter der Menſchheit, über die Menſchheit hinauszugehen. Daher entſtehen höhere Forderungen, als die ſogenannte Lebensphiloſophie kennt, und ein anderer Calcul für die menſchliche Glückſeligkeit, als deſſen ſich die Eudämonie bedient. Wenn *Wieland* alſo meynt, die Schuld liege an uns, wenn wir in dieſem Leben nicht ſo glückſelig würden, als wir werden könnten: ſo möchte er ſich doch wohl zum Theil irren. Der Cyniker mit ſeinem Entbehren, der Epikureer mit ſeiner allvermögenden Klugheit beym Genuſs muſs häufig zur Stoa flüchten, und bekennt damit ſtillſchweigend, die Natur habe es weder auf Glückſeligkeit allein abgeſehen, noch das Streben nach Tugend um der Glückſeligkeit willen in uns gelegt. Ja, wenn bloſse Klugheit unſer Höchſtes wäre! Wie nun aber, da es etwas in uns giebt, welches häufig gebietet, der Klugheit kein Gehör zu geben? Vergebens winden wir uns von Syſtem zu Syſtem durch beſchwerliche Labyrinthe, um eine Ausflucht zu erhalten, die Vernunft treibt uns aus allen dieſen Stellungen und Verſchanzungen, und zwingt uns an die Stelle, wo zwiſchen Erkennen und Wollen der Glaube die ungeheure Kluft ausfüllt. Und warum denn nicht glauben? Iſt unſre Fortdauer etwa ein gröſseres Wunder, als unſer gegenwärtiges Daſeyn? Unſer ganzes Leben iſt ein fortwährendes Wunder, und das Wunderbare, das aus des Menſchen innerer Welt als nothwendig ſich ergiebt, iſt kein bloſser Nachtſchatten, keine Luftſpiegelung der Phantaſie, nicht der Traum eines Traumes, wofern man nicht annimmt, das ganze Daſeyn ſey ein Traum. Doch, da *Wieland* die Unſterblichkeit nicht eigentlich läugnet: ſo würden wir unſre Gränze überſchreiten, wenn wir ausführlicher ſeyn wollten.

Läugnet aber *Wieland* gleich die Unſterblichkeit nicht: ſo ſpricht er doch demjenigen Subſtrat unſres Menſchenweſens, welches nach deſſen Tode als Subſtrat eines höhern Weſens fortdauern ſoll, in dieſer Fortdauer jene Eigenſchaften ab, ohne deren Beſitz Keiner ſagen könnte, daſs *Er* fortdaure. Ein ganz fremdes Weſen tritt an die Stelle des jetzigen Ichs, und alle individuelle Unſterblichkeit hört auf, ſobald das *Bewuſtſeyn der Perſonalität* und *die Erinnerung* (wie *W.* will) aufhört. Zwar läſst ſich mit Zuverläſſigkeit auch hierüber nichts ausſagen; aber natürlicher iſt es doch gewiſs dem Menſchen, ſo lange die Form ſeiner Vernunft die Norm ſeines Denkens und Glaubens iſt, ſich an dasjenige zu halten, was dieſer Form am gemäſſeſten iſt. Ohne nun das künftige Daſeyn nach der Analogie des jetzigen ſymboliſch vorſtellen zu wollen, werden wir doch bekennen müſſen, daſs dasjenige, was *die Bedingung* iſt, unter welcher der moraliſche Endzweck allein erreicht werden kann, zu deſſen Erſtreckung allein das moraliſche Weſen unendliche Fortdauer zu verlangen durch eine Vernunft ſich genöthigt ſieht, daſs gerade dieſes als vertilgt in ſeinem Weſen zu denken widerſprechend iſt. Ohne dieſe Bedingung iſt keine Fortdauer da, ſondern eine völlige Verwandlung, welche anzunehmen wir keine Befugniſs haben; da wir hingegen zur Annahme jener von unſrer moraliſchen Natur genöthigt ſind, und mithin auch zur Annahme einer Fortdauer mit Bewuſstſeyn der Perſönlichkeit und Erinnerung, wiefern ohne ſolche eine unendliche moraliſche Ausbildung mit Freyheit nicht gedenkbar iſt. Die Gründe, welche *Wieland* zur Behauptung ſeiner Meinung vorbringt, werden nicht überall ſo leichten Eingang finden, als bey Selmar und Blandinen, die ihm den Sieg leicht genug gemacht haben. Um nur Etwas anzuführen: ſo beweiſt z. B. die angenommene Präexiſtenz, deren wir uns auch nicht mehr bewuſst ſeyen, gar das nicht, was *W.* glaubt. Rec. nimmt ſie nicht an, weil ſie die Entſcheidung nur verſchiebt, ohne ſie beſſer zu geben; allein geſetzt, ſie fände Statt, was wäre dann dadurch bewieſen? Gewiſs nicht das, was *W.* will. *W.* wird doch nicht eine Präexiſtenz *ins Unendliche* annehmen wollen? Alſo eine begränzte. Nun gut; wir haben ſchon *zweymal* exiſtirt. Das beweiſe ich mit den Formen unſers Geiſtes. Das Reſultat unſers erſten Daſeyns war die Form der Anſchauung, das Reſultat des zweyten die Form des Denkens, unſer drittes Leben iſt der Anfang eines moraliſchen, und das Reſultat deſſelben könnte ſeyn eine Form der Moralität. In einem vierten Daſeyn würde z. B. uns aufgehellt, was uns hier als Leitſtern erſcheint, die Ideen der überſinnlichen moraliſchen Welt. (Ein Schwärmer könnte uns von dem Merkur auf die Venus, von dieſer zur Erde wandern laſſen, und dann weiter, erſt unſere Planeten durch.) Gut, ſagt man, ſo iſt eine neue Form das Reſultat einer ganzen vorhergegangenen Periode; wir haben dieſe Form, ohne zu wiſſen, wodurch und woher. So mit der Form der Anſchauung, ſo mit der des Denkens; wird es mit der Form der Moralität anders ſeyn? Allerdings! Beym Anſchauen und Denken ſind wir gebunden, zu moraliſchen Weſen ſollen wir durch die Freyheit des Willens (welche *Wieland* wohl nicht annehmen wird, aber ſehr mit Unrecht) uns ſelbſt bilden. Woran wir die Anſchauung und die Denkkraft geübt haben, das iſt gleichgültig, wenn ſie nur geübt wurden; woran wir den Willen übten, iſt vielleicht weniger gleichgültig. Und geſetzt auch, *dieſes* wäre gleichgültig: ſo kann es doch gar nicht gleichgültig ſeyn, zu wiſſen, *daſs* und *ob* und *wie* wir ihn übten, weil die Freyheit allein, ohne Bewuſstſeyn des Vergangenen, uns

nicht

Digitized by Google

nicht fördern würde. Alſo iſt hier ein ganz anderer Fall, als dort, und die Lethe kann zwar wohl um ein Elyſium flieſsen, allein nicht am Geſtade einer neuen Welt, wo wir nicht bloſs bleiben, was wir waren, ſondern durch eigne Kraft höher ſollen, wo wir nicht Schatten, ſondern wieder Weſen ſind. Vielleicht auch, daſs die Erinnerung ſelbſt uns Lohn und Strafe iſt; aber auch ſchärferer Sporn. Daſs ſie in Anſehung der uns theuern Hinterbliebenen uns mehr quälend als wohlthätig ſeyn werde, iſt eine gar zu menſchliche Vorſtellung. Wird denn der weiſere Vater weinen, wenn er ſein Kind umfangen von einer Noth ſieht, die er als ſchönes Mittel zu deſſen Bildung erkennt? —

Wie wenig übereinſtimmend wir in dieſen Punkten mit *W.* denken: ſo finden wir doch andere Stellen, denen wir unſre gänzliche Zuſtimmung nicht verſagen können: z. B. dem, was er über Möglichkeit des Wiedererſcheinens, über Einwirkung und Annäherung Verſtorbener auf und an uns, über reine Liebe zur Tugend ſagt. In Stellen, wo er uns tiefere Blicke in ſein Inneres thun läſst, zieht er die Herzen unwiderſtehlich an ſich. Das dritte Geſpräch indeſs hat uns weniger befriedigt, als das zweyte, und wozu die Geſchichte S. 239—250. erzählt worden, haben wir nicht recht begreifen können.

Nicht *Athanaſia*, ſondern *Euthanaſia* aber hat er ſein Buch überſchrieben. Damit dieſer Titel ſich rechtfertige, und mit ihm zugleich unſer Ausſpruch über *Wieland* und ſein Buch, ſtehe der Schluſs deſſelben am Schluſſe unſerer Recenſion. „Wer in der Welt ſollte mit Ruhe und frohem Muthe an den Tod denken können, als ein ſo unſchuldiges und gutes Weſen, wie du? Denn ich wenigſtens kenne dazu kein anderes Mittel, als das Geheimniſs des alten Sokrates, *das Bewuſstſeyn eines wohlgeführten Lebens.* Das Bewuſstſeyn, das man nie Böſes, immer nur das Gute gewollt, und nach Vermögen gethan hat, ſetzt das Gemüth, vornehmlich in den letzten Stunden des Lebens, in eine heitere Stille, die ich einen Anfang der Seligkeit, welche uns die Religion verſpricht, nennen möchte. Wer ſich in dieſen Augenblicken Gutes bewuſst iſt, traut der ganzen Natur Gutes zu, iſt ohne Furcht und Sorge für die Zukunft, und erwartet gelaſſen und getroſt, was da kommen wird. Eine ſolche Seele ſenkt ſich, wie ein Kind in den Buſen der Mutter, mit voller Zuverſicht in den Schoos des Unendlichen, und ſchlummert unvermerkt aus einem Leben hinaus, worin ſie nie wieder erwachen wird. Dieſs iſt, nach meiner Ueberzeugung, im reinſten Sinne des Wortes, was meine alten Griechen *Euthanaſia* nannten, die ſchönſte und beſte Art zu ſterben; und da ſie von einer Bedingung abhängt, die immer in unſerer Gewalt iſt, warum ſollten wir uns vergebliche Mühe machen, den undurchdringlichen Vorhang wegzuziehen, der das Leben nach dem Tode vor uns verbirgt? — Von allem, was guten Menſchen *gewiſs* iſt, das *Gewiſſeſte* bleibt doch immer, daſs ſie ſich nicht betrügen können, wenn ſie in ruhiger Ergebung, und gleichſam mit geſchloſsnen Augen, bis zum letzten Athemzug *das Beſte hoffen.*"

Laſst uns mit *Wieland* hoffen, und Thoren ihren Glauben an Kobolde überlaſſen. Ohnedem poltern jetzt der heilloſen Kobolde zu viel in der Welt, und es thut Noth, an das Bannen ernſtlich zu denken.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Berlin*, b. Schöne: *Beyträge zu einem zweckmäſsigen Elementarunterrichte für angehende Stadt- und Landſchullehrer*, von *Joh. Gottfr. Eger*, Schullehrer beym Hochlöbl. von Götzeſchen Regimente in Berlin. Nebſt zwey Zeichen- und einer Buchſtabentafel. 1805. XII u. 73 S. 8. (12 gr)

Das Buch iſt ein rühmlicher Beweis, wie weit es ein Mann, der nur die erſten Anfangsgründe des menſchlichen Wiſſens zu lehren hat, bringen könne, wenn er darüber nachdenkt, und wie ſehr er ſich dann auszeichne und Achtung verdiene. Hr. *E.* hat ſich, während ſeines dreyzehnjährigen Schulamts, ſo viel Erfahrung geſammelt, ſo manche eigne Entdeckung gemacht, die gründlichſten Pädagogen, und unter ihnen auch *Peſtalozzi*, ſo glücklich benutzt, und ſich eine richtige, lichtvolle und gefällige Schreibart ſo eigen gemacht, daſs er das völlig durch dieſes Buch, erreicht hat, was er dadurch erreicht zu haben wünſcht, angehenden Schullehrern einen Leitfaden zu geben, nach welchem ſie Unterricht und Schuldiſciplin, mit gutem Erfolge, beſtimmen, ſich mancher ängſtlichen Sorge überheben und unnöthige, der Geſundheit ſchädliche Anſtrengung erſparen können. Gewiſs werden dieſe alle das Buch mit groſsem Nutzen in die Hand nehmen, und bey der Deutlichkeit und guten Darſtellungsgabe des Vfs., ohne ſchleppende Weitläuftigkeit, in kurzer Zeit mehr daraus lernen, als aus manchem andern Buche deſſelben Inhalts, in welchem mehr wiſſenſchaftliche Demonſtration, als praktiſcher Geiſt herrſcht. Vorgeſetzten von Elementarſchulen empfehlen wir daher das Buch, um es in die Hände der ihnen untergeordneten Stadt- und Landſchullehrer zu bringen. Man findet hier zuvörderſt in der *Einleitung* ſehr gute Bemerkungen über den Elementarunterricht in öffentlichen Schulen überhaupt beyſammen; dann folgen 7 Kapitel: 1) von der Uebung der äuſsern Sinne; 2) von der Selbſtbeſchäftigung der Kleinen in der Zeit, wo der Lehrer den Gröſsern Unterricht ertheilt; 3) von der Erlernung der Buchſtabenlaute nach dem Gehöre; 4) von der Erlernung der Buchſtabenzeichen; 5) von den täglichen Unterhaltungen mit den Kleinen; 6) vom erſten Unterrichte im Rechnen; 7) vom richtigen Sprechen; und auf dieſe noch in einem Anhange kürzere Aufſätze, z. B. über das Gebet; Hülfsmittel, das ſchlechte Leſen mancher Kinder zu verbeſſern; vom Herausgehen der Kinder während des Unterrichts u. ſ. w.

Berichtigung.

A. L. Z. 1806. Nr. 63. S. 503. Z. 8. von oben leſe man: *Ehrgeiz der Jugend* für Ehrgeiz der Tugend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. April 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Linz, b. Feichtinger: *Caji, Romani Presbyteri, ut videtur, Fragmentum acephalum de Canone divinorum Novi Foederis Librorum*, commentatur *Franc. Freindaller*, Collegiatde ad S. Florianum ecclesiae Canonicus regul. in Academia Lincnsi sacrorum dogmatum Prof. publ. ord. 1803. 50 S. 8.

Ludw. Muratori machte aus einem in eckichter Majuskelschrift sehr fehlerhaft geschriebenen Codex der Ambrosian. Bibliothek zu Mayland (vorher des Monasterium Bobiense) im *III. Tom.* seiner *Antiquitates Italicae medii aevi* p. 854. das für den Kanon des N. T. merkwürdige Fragment bekannt, welches der Vf. durch Untersuchung der Frage über den Urheber desselben, und durch Sinnerklärungen erläutert. Das Fragment ist ohne Anfang und Namen. Der Codex fängt mit einer Inschrift von Chrysostomus an, ist aber eine Sammlung von Miscellaneen. *Muratori* hielt seinen Fund für eine lateinische Uebersetzung aus des röm. Presbyters *Cajus* Disputation mit dem Montanisten *Proclus*, welche in die Zeit des röm. Bischofs Zephyrinus um's J. 212. fiel, und in welcher auch eine Erklärung über den Kanon, oder eigentlich über 13 Paulinische Briefe (also mit Ausschluss des Br. an d. Hebr.) vorkam (s. *Euseb.* Kirchengesch. 6, 20. *Hieron. de Scriptor. eccl.* c. 20.) Er wäre demnach, da auch nach *Photius Biblioth. Cod.* 48. *Cajus* ins J. 196. gesetzt wird, ziemlich alt. Hr. *Fr.* ist geneigt, den nämlichen *Cajus* auch in der Unterschrift der *Acta genuina Martyrii S. Polycarpi* (herausg. von *Usher*, dann von *Ruinart* und *Galura*) zu finden, in den Worten: *Acta haec Cajus descripsit e Manuscriptis Irenaei, Polycarpi discipuli, cui coaevus fuit.* Dieser *describens e Msptis* aber scheint ein blosser *Abschreiber* zu seyn. Das einzige sichere, aber auch bedeutende, in dieser Rücksicht ist, dass jener, wie das Fragment sagt, *in Urbe Roma, sedente (in) Cathedra Urbis Romae ecclesiae, Pio Episcopo, fratre ejus*, von *Hermes* verfasste *Pastor* für den Vf. des Fragments etwas „*nuperrime nostris temporibus conscriptum*" war, dass dieser sich also für einen Zeitverwandten Pius I. wenigstens ausgiebt.

Zur kritischen und exegetischen Aufklärung des Fragments hat Hr. *Fr.* in der That sehr wenig beygetragen. Nicht einmal der Text ist hier genau abgedruckt. p. 4. fehlt Z. 26. *in semetipso* nach *dicens.* p. 6. giebt als Text: *Apocalypsis quoque Johannis, et Petri, quam quidam e nostris legi in Ecclesia nolunt.* p. 43. aber setzt nach *Petri* noch: *tantum recipimus.* Seine Conjecturalverbesserungen sind entweder solche, die gar nicht anders gemacht werden können, oder unrichtige. Wir können das, was Hr. *Fr.* anbietet, und was uns zur Berichtigung und Erklärung des noch allzu wenig bearbeiteten Textes beyfiel, nicht kürzer vorlegen, als wenn wir den Text selbst, und dabey das Kritische und Exegetische in Parentheses, folgen lassen.

Text mit Hn. *Fr's* Verbesserungen.

... *quibus tamen interfuit* (viell. *Marcus*) *et ita posuit. Tertio* (*Tertium*) *Evangelii librum secundo* (*secundum*) *Lucam. Lucas iste medicus post ascensum Christi cum eo Paulus, quasi ut juris studiosum secundum adsumsisset, numeni* (*nomine*) *suo ex opinione conscrisset* (*conscripsisset*). *Dominum tamen nec ipse vidit in carne, et idem prout assequi* (vgl. Lnk. 1, 3. παρηκολουθηκοτι „*assecuto*") *potuit. Ita et a nativitate Johannis incipet* (*incipit*) *dicere.*

Quarti evangeliorum (*Quarto Evangelii librum*) *Johannis e discipulis. Cohortantibus condiscipulis* (den Aposteln) *et episcopis suis dixit: conjejunate mihi hodie triduo, et quid cuique fuerit revelatum, alterutrum nobis enarremus. Eadem nocte revelatum Andreae ex apostolis, ut, recognoscentibus cunctis, Johannes suo nomine cuncta describeret. Et ideo licet varia singulis Evangeliorum libris principia doceantur, nihil tamen differt credentium fidei cum uno et principali spiritu* (*sint*) *in omnibus omnia, de nativitate, de possione, de resurrectione et de gemino ejus* [*adventu. Primo in humilitate despectus, quod ro..... secundum potestatem regali praeclarum, quod*

Text nach dem Rec.

... *quibus tamen* [*non* müsste, wenn Markus gemeint ist, ausgefallen seyn] *interfuit. Et ita posuit* [die Autorität, welche den Kanon bestimmte, weiter unten die *ordinatio disciplinae ecclesiasticae* genannt!] *tertio Evangelii librum secundum Lucam. Lucas iste medicus* [sc. *erat*]. *Post ascensum Christi cum eum Paulus, quasi ut juris* [του δικαιου, der Rechtschaffenheit] *studiosum* [oder nach der glücklichen Emendation eines Gelehrten in der Leipz. L. Z. *quasi itineris socium*] *secum adsumsisset, nomine suo ex* [wahrscheinlich *suo, ejus,* sc. *Pauli, ex*] *opinione conscripsit; dominum tamen nec ipse vidit in carne. Et idem* [sc. *Lucas pariter ac Marcus, scripsit*] *prout assequi potuit. Ita et a nativitate Johannis incipit dicere.*

Quartum evangeliorum Johannis [sc. *est, unius*] *e discipulis. Cohortantibus* u. s. w. [Die ganze folgende Anekdote bleibt gleich. Welche Mährchen über Entstehung der Evangg. schon am Ende des zweyten Jahrhunderts!] ..., *alterutrum* [wahrsch. *alternatim*] .... *principia* [d. i. *rei christianae initia*] .... *et principali* [τῳ ἁγιῳ πνευματι]. ...

et de gemino ejus adventu, primo in humilitate despecta [der Verachtung], *quod ro* .... [viell. *quod retro est*].

Digitized by Google

Text mit Hn. Fr's Verbeſſer.

futurum eſt. Quid ergo mirum, ſi Johannes tam conſtanter ſingula etiam in epiſtolis ſuis proferat, dicens in (d. i. de) ſemetipſo: quae vidimus oculis noſtris et auribus audivimus et manus noſtrae palpaverunt, haec ſcripſimus. Sic enim non ſolum viſorem, ſed (et) auditorem, ſed et ſcriptorem omnium mirabilium Domini per ordinem profitetur.

Acta autem omnium Apoſtolorum ſub uno libro ſcripta ſunt. Lucas: optime Theophile, comprehendit, quia ſub praeſentia ejus ſingula gerebantur, ſicut et remote (ſemote) paſſionem Petri [Act. XII. meint Hr. Fr.] evidenter declarat, ſed et profectionem Pauli ab Urbe in Spaniam proficiſcentis.

Epiſtola (Epiſtolae) autem Pauli quae, a quo loco vel qua cauſa directae ſint voluntatibus (volentibus) intelligere ipſe (ipſae) declaranti Primum omnium Corinthiis ſchiſma haereſis interdicens; deinceps Collactis (Galatis) circumciſionem. Romanis autem ordine Scripturarum ſed et principium earum eſſe Chriſtum intimans prolixius ſcripſit, de quibus ſingulis neceſſe eſt a nobis diſputari, cum ipſe Apoſtolus Paulus ſequens praedeceſſoris ſui Johannis ordinem, nonniſi nominatim ſeptem eccleſiis ſcribat, ordine tali: ad Corinthios prima, ad Epheſios ſecunda, ad Philippenſes tertia, ad Coloſſenſes quarta, ad Galatas quinta, ad Teſſalonicenſes ſexta, ad Romanos ſeptima. Verum Corinthiis et Theſſalonicenſibus licet pro correctione (correptione) iteretur, una tamen (epiſtola) per omnem orbem terrae Eccleſia diffuſa eſſe dinoſcitur (dignoſcitur). Et Johannes enim, in Apocalypſi licet ſeptem eccleſiis ſcribat, tamen omnibus dicit.

Verum ad Philemonem una et ad Titum una et ad Timotheum duas (duae) pro affectu

Text nach dem Rec.

Secundum poteſtate regali praeclarum, quod futurum eſt. Quid u. ſ. w.

per ordinem [= καθεξης], *profitetur.*

Acta autem omnium [?] *Apoſtolorum ſub uno libro ſcripta ſunt Lucae.* [Τὸ] *optime Theophile! comprehendit* [jenes: *optime Theophile!* bedeutet zugleich] *quia* [daſs] *ſub praeſentia ejus ſingula gerebantur. Sicut et remote paſſionem Petri evidenter declarat,* [dem römiſchen Vf. des Fragments iſt ſehr darum zu thun, daſs Petrus's Märtyrerthum zu Rom nicht etwa aus dem Stillſchweigen der Apoſtelgeſch. bezweifelt werde; er will alſo andeuten, jenes ſey eben ſo durch den ſchnell abbrechenden Schluſs der Apg. angedeutet, wie die, gleichfalls nicht erzählte, Reiſe des Paulus nach Spanien] *ſic et profectionem Pauli, ab Urbe in Spaniam proficiſcentis.*

Epiſtolae u. ſ. w. *ipſae declarant. Prima omnium Corinthiis ſchiſma haereſis* [welches der latein. Genitiv iſt, für: *haereſeos*] *interdicens* u. ſ. w. *Romanis autem, ordinem* [διαταγην] *ſcripturarum, ſed et principium eorum* [ſc. *Romanorum*] *eſſe Chriſtum, intimans prolixius ſcripſit. De quibus ſingulis* [nec] *neceſſe eſt a nobis diſputari cum ipſe Apus Paulus ſequens praeceſſoris* [näml *anteceſſoris in ſcribenda Apoc.*] *ſui Johannis ordinem, non niſi* u. ſ. w.

... una tamen (epiſtola) per omnem orbem terrae Eccleſiae [für die Kirche] *diffuſa eſſe dignoſcitur. ..*

Verum et ad Philemonem, una et ad Titum una et ad Timotheum duae pro affectu et

Text mit Hn. Fr's Verbeſſer.

et dilectione, in honore tamen Eccleſiae catholicae in ordinatione eccleſiaſticae diſciplinae ſanctificatae ſunt. Fertur etiam ad Laudecenſes (Laodicenos) alia ad Alexandrinos Pauli nomine fictae (fictas eſſe) ad haereſin Marcionis (vgl. Epiphan. haer. LII.) et alia plura, quae in catholicam eccleſiam recipi non poteſt (poſſunt). Fel enim cum melle miſceri non congruit.

Epiſtola ſane Judae et ſuper ſcripti Johannis duas (duae) in Catholica habentur, et ſapientia ab amicis Salomonis in honorem ipſius ſcripta. (Sonderbar allerdings, dieſe zum N. T. gerechnet zu ſehn!)

Apocalypſe (Apocalypſin) quoque Johannis et Petri (deſſen Briefe hier fehlen!) *tantum recipimus, quam quidam e noſtris legi in Eccleſia nolant.*

Paſtorem vero nuperrime temporibus noſtris in Urbe Roma Hermas conſcripſit ſedente (in) cathedra Urbis Romae eccleſiae Pio Epiſcopo, fratre ejus. Et ideo legi eum quidem oportet, ſe (ſed) publicare vero in Eccleſia populo (wie die Montaniſten gerne wollten) *neque inter prophetas completum numero neque inter apoſtolos in finem temporum poteſt.*

Arſinoi autem ſeu Valentini vel Mitiadis nihil in totum recipimus, qui etiam novum pſalmorum librum (nach Tertull. de carne Chr. c. 20. gab es Valentiniſche Pſalmen!) *Marcioni conſcripſerunt unacum Baſilide, Aſianum Cataphrygum conſtitutorem.*

Text nach dem Rec.

dilectione [näml. *ſcriptae extant*]. *In honore tamen Eccleſiae catholicae* [als Dativ für die Kirche] *in ordinatione eccleſiaſticae diſciplinae* [bey Anordnung des kirchlichen Rituals] *ſanctificatae ſunt. Fertur* [= *Circumfertur*] *etiam ad Laodicenſes, alia ad Alexandrinos, Pauli nomine fictae* [*ſunt*] *ad haereſin Marcionis. Et alia plura* [*ſunt*], *quae in catholicam eccleſiam recipi non poteſt.* [ἐν δυσεσι. Gräciſmus nach dem Neutrum]. *Fel* u. ſ. w.

Epiſtola ſane Judae et ſuper [*ſupra*] *ſcripti* u. ſ. w.

Apocalypſis quoque (ſc. *extat*) *Johannis. Et Petri* [ſc. *apocalypſin?* ſ. *Euſeb.*] *tantum recipimus, quam quidam ex noſtris legi in eccleſia nolunt.*

Paſtorem vero u. ſ. w. *Et ideo* [weil er von einem Bruder des Biſchoffs iſt] *legi eum* [*Paſtorem*] *quidem oportet, ſe* [*ipſum Hermam*] *publicare vero in Eccleſia populo, neque inter prophetas, completo* [weil längſt voll war] *numero* [der Propheten] *neque inter Apoſtolos in fine temporum* [= ἐπι τῃ συντελειᾳ των καιρων, da die Weltalter zum Ende eilen, es gleichſam zu ſpät iſt, jetzt noch als Apoſtel aufzutreten] *poteſt.*

Arſinoi u. ſ. w. *nihil in totum* [durchaus nichts] *recipimus.* Das Uebrige ſcheint den Sinn zu haben, daſs jener von den Gnoſtikern Valentinus u. a. mit Hülfe des Baſilides geſchriebene Pſalter, von dem Vf. des Frsgments für den Begründer (d. i. ein Hauptbuch) der kataphrygiſchen Sekte in Aſien gehalten worden ſey. So wäre denn wohl *Aſianorum* zu leſen?]

Als Ueberſetzung aus dem Griechiſchen verräth ſich das Fragment oft genug, ſelbſt in ſeinen Fehlern, ſ. *in Spaniam*, εἰς την Σπανιαν Rom. 15, 24. das angeführte *poteſt* als Atticismus; *in ſemetipſo* ſ. *de*. Daſs der Fragmentiſt eine *Apocalypſis Petri* ſchätzte, zeigt wider den Römer. Iſt gleich die eigentliche Stelle über die *Apoc. Johannis* dadurch verdunkelt, daſs man nicht weiſs, ob das *quam quidam e noſtris in eccleſia legi nolunt* auf ſie, oder auf *Apoc. Petri* allein geht, und iſt ferner die Ableitung des Fragments vom *Presb. Cajus* gleich ganz ungewiſs und eine bloſse Möglichkeit,

Digitized by Google

keit: so bleibt doch als Hauptresultat: dass es ein griechisch schreibender *vir ecclesiasticus*, dem des Bisch. Pius Zeiten nahe waren, ist, welcher zu Rom von der *Apocalypsis Joh.* so vortheilhaft dachte, dass er sie mit Paulus Briefen in Parallele stellt („*et Joh. enim in Apocalypsi* etc.") und offenbar den Apostel als Vf. derselben voraussetzt. Dass dieser sie früher geschrieben habe (*praeceſſor Pauli in ſcribendo* dadurch gewesen sey), kommt auch mit *Tertullian* überein, in fofern dieser (*de Fuga in perſecut.* c. 9. p. 187. ed. *Semler.*) auf ähnliche Art annahm, die Apocalypse sey vor dem ersten Brief des Johannes geschrieben gewesen. *Johannes pro fratribus quoque animas ponendas docet* (1. Brief 3, 16.) *nedum pro Domino. Denique memor Apocalypſis ſuae, in qua* (c. 21, 8. vgl. *Tertullian. ib.* c. 7. p. 185.) *timidorum exitum audierat, de ſuo ſenſu* (als eigenen Gedanken) *admonet et ipſe, timorem rejiciendum. Timor, inquit* (1. Br. 4, 18.) *non eſt in dilectione.* Dass das Fragment von einer *ordinatio diſciplinae eccleſiaſticae* in Absicht auf die Sanctification der kanon. Schriften des N. T. spricht und diese Semlerische Vermuthung historisch belegt, ist unstreitig wenigstens eben so wichtig, als das darin über die Johanneische Apocalypse angegebene. — Uebrigens ist ein neuerer Versuch, dem *Papias* das ganze Fragment beyzulegen, viel unwahrscheinlicher, als die Muthmassung auf den *Presb. Cajus.* Der alte Vf. war sicher ein Mann, welcher alles aus dem Gesichtspunkt der damaligen Kirche zu Rom ansah.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Theologiſches Journal für ächte Proteſtanten.* Herausgegeben von *Joh. Heinr. Bremi*, Prof. in Zürich. *Erſten* Bds. *erſtes* Stück. 1802. 12½ Bog. 8. (20 gr.)

Dieses Journal sollte sich an die von dem sel. *Corrodi* herausgegebenen und in Deutschland mit Beyfall aufgenommenen *Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion*, wovon bis zu dieses Herausgebers Tode 18 Hefte, und nach demselben unter der Redaction des Hn. *Andreas Keller*, Pfarrers zu Illnau im Kanton Zürich, noch zwey Hefte erschienen, anschliessen; allein das Glück war ihm nicht günstig; es blieb bey diesem *ersten* Stücke des *ersten* Bandes, und seit viertehalb Jahren ist nichts weiter davon in dem Publicum erschienen. Vielleicht kömmt dies mit daher, weil Hr. *Br.* als ein überaus kluger, vorsichtiger, bedächtlicher Mann, in seinem Journale einen gewissen *Mittelweg* gehen wollte, und es gerade dadurch mit beiden Parteyen, den *Altgläubigen* und den *Neugläubigen*, jenen, weil es ihnen schon zu frey — diesen, weil es ihnen bey weitem nicht frey genug war, verdarb. In *bürgerlichen* Verhältnissen kömmt man zwar mit einer solchen Umsicht, wobey man allen alles zu werden sucht, oft weit, und wer Ehrbegierde genug hat, um in seinem bürgerlichen Wirkungskreise eine bedeutendere Rolle spielen zu wollen, darf es an dieser Klugheit, womit man sich unter allen Parteyen, so lange es für einen gegebenen Zweck nöthig ist, Freunde macht, nicht fehlen lassen; allein in der *gelehrten* Welt kömmt man damit nicht weit; da muss frey herausgesprochen und entschieden Partey genommen werden; da muss man zeigen, dass man weiter geht und weiter führen will, als nur so weit es etwa ein Bürgermeister oder Antistes loci für ihr besonderes Reich gerathen oder doch noch erträglich finden; da muss man sein besonderes Vaterland, seine täglichen Umgebungen, die individuellen Zeitumstände, in denen man gerade lebt, gewissermaßen vergessen, über sein Zeitalter sich erheben, seinem Zeitalter dreist vorgreifen, und ihm auf einige Zeit ein Aergerniss seyn können. Auch das kann diesem Journale geschadet haben, dass es zwar auch für Gelehrte sorgen, aber doch das praktische Fach mehr bearbeiten wollte, wodurch es das Vorurtheil wider sich erregte, dass die Wissenschaft einen verhältnissmäßig geringern Vortheil daraus ziehen würde; da hingegen *Corrodi* seinen Beyträgen mehr Interesse für *gelehrte* Theologen, als gerade nur für theologische Geschäftsmänner, welche durch andere periodische Schriften berathen werden, zu geben wusste. Doch wir wollen es gern auf sich beruhen lassen, warum dies Journal nicht genug Aufmerksamkeit erregte, um ohne Schaden fortgesetzt werden zu können, zumal da es allerdings auch in einer für seinen Vertrieb sehr ungünstigen Periode an das Licht trat. Gewiss hätte es ein besseres Schicksal verdient. Eine schöne Schilderung von Zürichs religiösem und literarischem Zustande im achtzehnten Jahrhunderte in einer von Amtswegen gehaltenen Rede des Chorherrn *Hottinger*, gereicht diesem Journale zur wahren Zierde; auch empfehlen sich die Beyträge des Chorherrn *Nüscheler*, Prof. *Bremi* und Prof. *Ochsner* von verschiedenen Seiten. Was dieser letztere Gelehrte lieferte, scheint am meisten in dem Geiste der Corrodischen Beyträge geschrieben zu seyn.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, in d. Bödner. Buchh.: *Ueber II. F. 45. und die Deſcendentenfolge in Lehne nach Longobardiſchen Rechten;* vom Postdirector *Hennemann* in Schwerin. 1804. 175 S. 8. (12 gr.)

Es giebt wohl keine Stelle des Longobardischen Lehnrechts, über deren Sinn bey gleicher Klarheit der Worte in neuern Zeiten so sehr gestritten worden wäre, als diejenige, deren Erläuterung die gegenwärtige Schrift gewidmet ist. Was die Worte des Texts ausdrücken, fand man zwar nicht im mindesten zweydeutig; aber es liess sich so wenig mit der vorausgesetzten Natur der Lehen und der Lehnsfolge vereinigen, dass man Zwecke der Verordnung ausfindig machen zu müssen glaubte, mit deren Hülfe man, wo nicht die vermisste Consequenz herstellen, doch der Anwendung des Texts Schranken setzen könnte. Gegen diese Behandlung nun, die seit *G. L. Böhmer* mehrere Vertheidiger gefunden hat, erklärt sich der Vf. der vorliegenden Schrift. Er hat es zunächst mit dem neue-

Digitized by Google

neueſten Verfechter der Böhmer'ſchen Meinung, dem Hn. *von Kampz*, zu thun, welcher derſelben ſeit Kurzem drey beſondere Abhandlungen gewidmet hat. Der Vf. ſetzt ganz richtig voraus, daſs man nach einem beſondern Zwecke des Geſetzes gar nicht zu fragen brauche, ſo bald man zu zeigen vermöge, daſs daſſelbe ſeine Entſtehung nicht einer eigenen poſitiven Geſetzgebung zu danken habe, ſondern aus andern bekannten Grundſätzen des Lehnrechts abgeleitet ſey. Er übernimmt es nun, dieſen Beweis zu führen. Die Vertheidiger der beſchränkenden Auslegung nehmen an, alle Succeſſion ins Lehen, die der Deſcendenten ſowohl als der Collateralen, ſey keine univerſelle, ſondern ſinguläre Succeſſion, und der Deſcendent wie der Collaterale verdanke das Lehen nicht dem letzten Beſitzer, ſondern dem erſten Erwerber, und leite alles Recht am Lehen von dieſem und deſſen Belehnung und Convention mit dem Lehnherrn ab. Zu dieſer Vorausſetzung will nun freylich der angeführte Lehnstext nicht recht paſſen. Lieſse ſich hingegen erweiſen, daſs nach dem Longobardiſchen Lehnrechte alle Deſcendentenfolge ins Lehen eine wahre Erbfolge ſey, nicht *titulo ſingulari*, ſondern *univerſali* geſchehe, daſs mithin der folgende Deſcendent nicht ſowohl aus der Belehnung des erſten Erwerbers, als vielmehr aus der Belehnung und dem Rechte des letzten Lehnsmann's und Aſcendenten, unmittelbar oder durch Transmiſſion des väterlichen Folgerechts, zum alten Lehen gelange: ſo würde es auch ganz klar, warum nur der Agnat, nicht aber der Deſcendent das Lehen behalten, und die Erbſchaft ausſchlagen darf. Dem Beweiſe jenes Satzes iſt nun ein groſser Theil der gegenwärtigen Schrift gewidmet. Und es ſcheint uns auch, daſs es dem Vf. damit gelungen ſey, wenn wir gleich einige ſeiner Gründe nicht für ſehr durchgreifend halten können. Es ſind kürzlich folgende: „Im Longobardiſchen Lehnrecht ſowohl als in den Inveſtitur-Urkunden werden die Deſcendenten immer als Erben bezeichnet, Erben, *haeredes legitimi* im Römiſchen Sinne genannt. Enkel folgen dem Groſsvater *jure transmiſſionis;* überhaupt ſey in den Longobardiſchen Lehnrechtsbüchern die Succeſſionsbeſtimmung nach den Römiſchen Geſetzen, ſelbſt mit Beybehaltung ihrer Worte, gemodelt; die bekannte Conradiniſche Verordnung, welche die Erblichkeit der Lehen zuerſt feſtgeſetzt habe, räume dem Sohne jedes Vaſallen, als ſolchen, die Lehnsfolge ein; jeder ſpätere Vaſall empfange das Lehen ſo gut durch Inveſtitur, als der erſte Erwerber, und bringe es dadurch auf ſeine nächſte Deſcendenz wie dieſer." Erneurung der Belehnung kennen die Geſetze nicht: Und dann, argumentirt der Vf. weiter, „wie lieſsen ſich die Folgen der Felonie, wie die II. F. 50. vorausgeſetzte Ausſchlieſsung der Deſcendenz, wie die II. F. 39. zugeſtandene Veräuſserung des Lehns rechtfertigen, wie könnten ſelbſt nach II. F. 45. Agnaten durch ihren Conſens die Agnationsrechte künftiger Deſcendenten aufhören machen, wie nach II. F. 26. §. 15. die Ausſchlieſsung von der Inteſtatfolge auch auf die Lehnsfolge ſich erſtrecken, wenn das Recht des Sohns vom Rechte des Vaters unabhängig wäre?" In einer langen Note ſucht der Vf. beyläufig zu zeigen, daſs bey Lehen überhaupt nur die Deſcendentenfolge Statt finde, und der Collaterale des letzten Beſitzers unabhängig von dieſem als Erbe ſeines nächſten Aſcendenten ins Lehen folge. Die Stellen des Lehnrechts, welche die Collateralen zur Folge berufen, enthalten, nach der Meinung des Vfs., blofs eine temporäre Succeſſionsfeſtſetzung zum Beſten derjenigen, welche das Lehen nicht als Deſcendenten eines ſolchen Vaſallen anſprechen konnten, der daſſelbe nach Feſtſetzung der Deſcendentenfolge beſeſſen hatte. Da es nun heut zu Tage wohl kein Lehen mehr giebt, das vor feſtgeſtellter Deſcendentenfolge entſtanden wäre, ſo fällt alles praktiſche Moment jener Stellen weg. Nach einer kurzen Beleuchtung der Gründe, auf die ſich die Böhmerſche Theorie ſtützt, wobey der Vf. auch auf die Unangemeſſenheit des aus dem Römiſchen Rechte entlehnten und vom Hn. *von Kampz* dem Geſetze untergelegten Zwecks, Verhütung der Schande der Erbloſigkeit, aufmerkſam macht, folgt die Aufzählung der Reſultate. Der Sohn kann auch nicht die Erbſchaft behalten und das Lehen ausſchlagen. Er muſs als Repräſentant des Vaters deſſen Handlungen und Verbindlichkeiten als die ſeinigen anerkennen und erfüllen. Selbſt Veräuſserungen, und alles, was der Vater unter Lebendigen über das Lehen verfügt hat, muſs er ſich gefallen laſſen. Die Einwürfe, die man dagegen vorbringt, werden von dem Vf. §. 32 f. befriedigend widerlegt. Von §. 34. an folgen dann noch einige Fragen, welche die Anwendbarkeit des Lehntexts betreffen. Unter dem *filio* II. F. 45. ſind auch entferntere Deſcendenten begriffen. Das Geſetz iſt auf alle Lehen, ſelbſt die, welchen die Fideicommiſs-Eigenſchaft beygelegt iſt, anzuwenden. Die Fälle, die man gewöhnlich ausnimmt, machen entweder keine Ausnahmen, oder ſie ſind unter der Regel gar nicht begriffen, wie z. B. wenn dem Sohne die väterliche Erbſchaft nicht zugleich mit der Lehnsfolge zufällt. Zuletzt zeigt der Vf. noch, daſs der Sohn ſich der Wohlthat des Inventars bedienen könne, jedoch nur, um ſein eigenes Vermögen zu ſichern, nicht um von der Uebernahme der Erbſchaftslaſten und Verwendung des Lehens und deſſen Früchte zu dieſem Zwecke frey zu werden. Wir ſind dem Vf. das Zeugniſs ſchuldig, daſs er ſeine Hypotheſe gründlich durchgeführt hat. Nur vermiſst man hie und da logiſche Ordnung und Gedrängtheit. Auch iſt der Stil etwas ſchwerfällig, und nicht ganz correct. Beſonders liebt der Vf. einen undeutſchen Gebrauch des Particips *habend;* er ſagt: beſeſſen *habenden* S. 19. verwirkt *habenden* S. 37. eingewilligt *habenden* S. 92.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. April 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler*. 1803. 171 S. 8.

Ebendaf.: Verſuche in der organiſchen Phyſik, von D. *Troxler*. 1804. 525 S. 8.

Wien, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler*. 1805. 395 S. 8.

Das wiſſenſchaftliche Gewühl der modernen Speculation im Reich der Medicin giebt ſeinem Innern und Aeuſsern nach eine traurige Ausſicht für die Anſprüche auf eine feſte Begründung der Theorie. Es iſt noch ein heilloſes Spiel, welches ein eingebildetes Wiſſen mit dem ungeregelten Kennen treibt, es ſind noch dunkle Ahndungen, die man zu bald als die herrlichſten Deutungen emporhebt, und in der kaum begonnenen Dämmerung rennt und ſtöſst noch alles gegen einander. Es iſt voraus zu ſehen und zum Theil ſchon eingetroffen, daſs die, dem einen Boden der Naturphiloſophie entkeimten, mediciniſchen Theorieen ſich in kurzem ſo ſchneidend widerſprechen werden, als irgend jemals zwey verſchiedene Meinungen in der Medicin. Hr. *Troxler*, deſſen Werke unter die jüngſten und kräftigſten Triebe dieſer Schule gehören, ſah frühzeitig ſchon die Unzulänglichkeit mancher, daher entſprungnen, Meinungen ein. Er fühlte die Miſsverhältniſſe, die ſogleich und immer entſtanden, wenn die Apoſtel der Erregungstheorie (ſelbſt der begründet ſeyn ſollenden) ihre Allgemeinheiten auf das wirkliche Leben beziehen wollten. Sein genialiſcher Geiſt lieſs die Formen der Schule, die ihn beengten und dort feſthielten, wo er nichts erwarten konnte, zurück, und in dem erſten Andrang ſeiner Ahndungen entſtand ihm ſeine erſte Schrift (Nr. 1.), von der ſchon manches in Nr. 2. eine andere Geſtalt erhielt. Beide berechtigten zu der Erwartung eines neuen Productes ſeines fruchtbaren Genie's, wodurch nicht nur das, noch loſe zuſammenhängende, vereinigt, ſondern auch die ganze Anſicht des Vfs. mehr mit dem, was vor und neben ihm gedacht und geſagt war in Einklang gebracht, oder beſtimmter davon getrennt, ſie ſelbſt aber durch die ganze Medicin durchgeführt würde. Nr. 3. erſchien, und Rec. iſt verlegen, wie er dieſe Schrift einführen ſoll. In der Eile entworfen, wie wohl auf eine Anſicht gegründet, die Hr. *Tr.* Ehre macht — vielleicht früher für eine weitere Ausführung beſtimmt, widerſpricht es den meiſten der in Nr. 1. aufgeſtellten Ideen — das übrige tritt in vervielfachter Beziehung und in neuer Geſtalt auf. An Nr. 2. reiht es ſich mehr an. Ob und wie die Theorie des Vfs. ſich an das Gleichzeitige anſchlieſst, ob und wie ſie als vollſtändiges Ganze die Fülle ihrer Objecte erſchöpfe und in ſich klar und durchgeführt ſey, wird aus ihrer Entwicklung und Prüfung ſelbſt hervorgehn. Indeſs iſt vorher noch einiges abzumachen. Hr. *Tr.* will als Reformator in der Medicin auftreten und eine neue, aber nach ſeiner Ueberzeugung wahre Theorie, und mit ihr einen, vom bisher Gewöhnlichen abweichenden, Inbegriff von Normen und Daten für die Jaterie aufſtellen. Die Verhältniſſe aber, in welche er als ſolcher tritt, ſcheint er nicht zu kennen, ſonſt würde er ſeine Producte nicht in einer, ſo wenig genieſsbaren, Form gegeben haben, und nicht mit ſo ungeſchickter Manier über alles hergefallen ſeyn, was ihm nicht gefiel, und das iſt ſehr viel. Kaum iſt noch ein wiſſenſchaftliches Verhältniſs der Medicin, kaum noch eine ihrer Formen in der Wirklichkeit, in der praktiſchen Sphäre und im Staat übrig, die er nicht toll beſtürmt, umwirft, läſtert und geiſselt, um ſeine Idole im Ton der Anmaſsung aufzuſtellen. Man nehme dieſe beiden — gerade dieſe beiden — Fehlgriffe zuſammen — und man wird bedauern, daſs das Gute mit dem Verwerflichen verloren gehen muſs, zumal da des Vfs. Gebäude wenigſtens noch nicht genug begründet iſt. Gewiſs — es gehören eine mehr berechnetere Kraft und geſchicktere Eingriffe dazu, um irgend eine univerſelle Richtung wiſſenſchaftlicher Anſichten aus dem Gleiſe zu rücken, und auch zugleich die Neue feſt und für die Dauer zu begründen. Die Form der *Troxlerſchen* Schriften hat zwar weniger abſchreckendes, als *die* von manchen andern, indeſs damit iſt noch nicht viel geſagt. — Nicht Terminologie und Sprache, ſondern Einkleidung, Ideenverbindung, planmäſsige Ordnung ſind die Vernachläſſigten, wiewohl man auch Affectation in der Sprache und unverſtändliche Perioden findet. Gerade für ſein ungezwungnes Ideenſpiel ſollte der Vf. mit beſtimmten Ruhepunkten, Inhaltsanzeige des Einzelnen und ſeiner Uebergänge und Beziehungen ſchreiben. Unnöthige Weitläuftigkeit, ſinnverſtellende Kürze, Inconſequenz und gezwungene Conſequenz in aufgeſtellten Entſprechungen; Epiſoden und Wiederholungen, die es nicht ſcheinen ſollen, Flüchtigkeit der Ausarbeitung und Planloſigkeit der Zuſammenſtellung des Einzelnen geben den Schriften des Vfs. eine eigne widrige Form. Die Interpunktion iſt vernachläſſigt, die Druckfehler ſind häufig. Endlich iſt noch eine ſonderbare Affectation des Vfs. zu rügen. Er vermeidet alle Erörterung von Gegenſtänden, die ſchon irgend

Digitized by Google

irgend wo einmal behandelt oder zum Theil bekannt ſind mit Aufopferung aller Deutlichkeit, und wo ihre Berührung nicht zu vermeiden iſt; zerrt er die trivialſten Gegenſtände ſo lang herum, bis man ſie am Ende gar nicht wieder erkennt. Er giebt z. B. nirgends eine detaillirte Entwickelung der Wechſelwirkung des organiſchen Lebens und ſeiner Aufsenwelt, worauf Rec. weiter unten kommen wird. Hieher gehört auch noch die Mode des Vfs., Thatſachen und Bemerkungen anderer anzuführen, ohne die Quellen anzugeben, aus welchen er ſchöpfte. Endlich verdient auch noch die Art, eigne Grundſätze ohne Beweiſe oder Erläuterung einzuführen, vielen Tadel. Es mag dieſs letzte wohl einen löblichen Grund haben, und war allerdings vernünftig vom Vf. jene einſchläfernde Weitläuftigkeit anderer ſeiner Zeitgenoſſen zu vermeiden. Warum aber das entgegengeſetzte Extrem in einer Schrift, wo der Werth und die Vorzüge des Inhalts allgemeine Einſicht nöthig machen? Doch nun zur Prüfung des Inhalts.

Der Inhalt von Nr. 1. beſchränkt ſich auf die Entwickelung eines richtigen Begriffs von Krankheit, auf eine, bis jetzt noch nicht erkannte Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit derſelben, auf eine Ueberſicht des Verhältniſſes der Aufsenwelt zum Organismus und daraus reſultirenden Sätzen für die Therapie. — Nachdem (bis S. 28.) gezeigt iſt, dafs die Verſuche der Erregungstheorie, Krankheit mit Hyperſthenie und Aſthenie zu begreifen, nicht weiter als zu einem differenzirten Leben, oder bloſser Modification deſſelben führe, welches doch auch ſchon in den verſchiedenen Conſtitutionen liege mit dem, hier nichts ſagenden, Unterſchied, dafs dort durch eine eingreifende Potenz, was hier im normalen Verlauf des Lebens geſchehe; beſtimmt er, dafs Krankheit das *Inadäquatſeyn der organiſchen Thätigkeit zu ihrem gegebenen Exponenten* ſey. Nämlich der Organismus iſt Thätigkeit und Product in Einem; darum mufs die Erſtere in dem Letzteren real und an eine gewiſſe Breite gebunden auftreten. Dieſe Breite fällt aber mit dem Exponenten zuſammen. (Dieſe ganze Entwickelung iſt nur die, weiter ausgeführte Idee *Schellings* vergl. *erſter Entwurf* u. ſ. w. S. 256. 273. *erſte* Ausgabe). — Etwas unhöflich werden *Kilians* Definitionen der Krankheit beſpöttelt. Die Definition des Vfs. möchte aber wohl nun auch in einer anderen Geſtalt auftreten, da er in Nr. 3. feſtſetzt, dafs das Product gleicher urſprünglichen Differenzirung als die Thätigkeit fähig iſt. Dort giebt er aber gar keine. Uebrigens läfst ſich die, für die Geſundheit beſtimmte Breite, wo Differenzirung des Lebens Modification bleibt, weder aus dem Exponent im Product, noch irgend durch etwas, was der Vf. hier oder anders wo ausgedrückt hätte, erklären. — Es wird nun gezeigt, dafs alles organiſche Leben, im Einzelnen, wie im Ganzen ſich gleich und unter dem Schema der Linie aufzufaſſen ſey, wo auf einen Pol + Contraction, auf den andern + Expanſion (aber nicht als abſolute, ſondern immer nur relative Differenzen und Indifferenzen für ſich) und in die Mitte eine Indifferenz von beiden falle. (In dieſem Werk iſt dem Vf. + Expanſion noch immer = + Senſibilität oder Receptivität und + Contraction = + Irritabilität oder Actuoſität. Darin ändert er irgend einmal ſeine Geſinnung). Von hier geht der Vf. zu den urſprünglichen Differenzen der Krankheit nach zwey Seiten über, für deren jede er in der Folge drey Entwickelungsſtufen — Dimenſionen auffindet. Die Gröſse der Krankheit in eine bald gröſsere, bald geringere Anzahl erkrankter Theilganzen zu ſetzen, was bey der Eintheilung der Krankheit in allgemeine und örtliche geſchieht, ſey falſch, weil es nur die Wiederholung einer und derſelben Gröſse ſey, die in allen ergriffnen Theilganzen wiederkehre, in ſo fern in allen ein identiſches Leben der Thätigkeit liege. Sobald aber die Thätigkeit des Organisnus der Determination von aufsen folge (differenzirt werde), dann ſey auch das Product nach Mafsgabe den fremden Beſtimmungen Preis gegeben. Da nun aber jene Differenzirung drey Dimenſionen durchlaufen kann; ſo müſſen auch dieſe drey Verhältniſſe in der Metamorphoſe des Products ſich ausdrücken. Wenn der Vf. ſich nun die Mühe giebt, zu zeigen, dafs in der *erſten Dimenſion* die Pole in ihrer Entgegenſetzung an den Endpunkten ſich relativ überwiegen, oder dafs die Indifferenz hier als Gleichgewichtspunkt zwiſchen den Polen, die organiſche Einheit der Länge nach und die Wirklichkeit der organiſchen Bewegung angegriffen ſey; — dafs in der *zweyten Dimenſion* die Pole — in ſich disproportional, in Hinſicht auf ihre innre Indifferenz abſolut ſich überwiegen ſollen; die Indifferenz aber den Polen ſelbſt unterworfen, oder als Gleichgewichtspunkt in der Einheit *dieſer* Individualität und die organiſche Einheit in der Breite, oder die Bewegung, der Möglichkeit nach, angegriffen ſeyn ſoll, — dafs in der *dritten Dimenſion* ein Pol den andern aufnehme, die Indifferenz über die Pole hinausfalle, oder in ihren Innerſten als Einheit von Contraction und Expanſion überhaupt, und die Möglichkeit und Wirklichkeit der Bewegung angegriffen werde: ſo iſt dieſs nichts als ein Verſuch etwas, anſchaulich zu machen, von dem der Demonſtrirende ſelbſt noch keine reine Anſchauung hatte — ein Verſuch, etwas zu ſagen, was nicht geſagt wird, ein Ringen der Ideen, was jeder Ueberzeugung vorhergeht. Warum gehen dieſe Anſichten eines und deſſelben Objects von ſo verſchiednen Standpunkten aus? Gewifs, weil der Vf. den rechten noch nicht gefunden hatte, aber auch alles umfaſſen wollte, um ihn nicht zu verfehlen, woraus denn jenes gewaltſame Hindrängen widerſtrebender Begriffe auf einen Punkt entſteht. — Die zweyte Dimenſion unterſcheidet ſich von der erſten, dafs in ihr die Indifferenz ganz dem einen Pol unterworfen iſt, und alſo die Krankheit in ihren Innerſten *ganz* den Charakter der einen oder andern Differenz trägt, während in dieſer zwar auch ein Mifsverhältniſs zwiſchen beide Pole geſetzt iſt, aber der unterliegende Pol noch ſeiner urſprünglichen Tendenz gemäſs wirkt, nur *weniger* als im Normalzuſtand. In ihr liegt alſo die Indifferenz noch zwiſchen ihrem vorigen Stand-

Digitized by Google

Standpunkt und dem Pol, so wie in der zweyten Dimension auf den Pol selbst, wo sie gar nicht mehr als Gleichgewichtspunkt des ursprünglichen Gegensatzes zu betrachten ist, und also nicht mehr als Einheit der Factoren *dieser* Individualität. *So* bestimmt, widerspricht der Annahme dieser zwey Dimensionen die Natur keinesweges; jedoch wird nicht mehr zugegeben, als was verlangt werden kann, dass es immer nur verschiedene Grade eines Verhältnisses sind, die wir nicht einmal durch bestimmte Gränzen unterscheiden können. Die Auseinandersetzung der dritten Dimension fängt der Vf. mit der Behauptung an: „dass noch immer eine höhere Stufe von Krankheit möglich sey, da bis jetzt (in der zweyten Dimension) noch Contraction und Expansion im Gegensatz bestanden hätten." Es ist nun aber doch nicht zu läugnen, dass, so lang das Leben dauert und also auch in der höchsten Stufe der Krankheit (diese fällt aber nach dem Vf. in die dritte Dimension) dieser Gegensatz bestehen muss, mithin müsste der Vf. eine *höhere Stufe als die Höchste* statuiren, es sey denn, er läugne die Gegenwart jenes Gegensatzes wirklich. — Das Letzte ist der Fall: denn es ist die Rede von einem Angegriffenseyn der Indifferenz (mithin auch des Gegensatzes der Pole) in der dritten Dimension. Es fragt sich: wie kann sie noch höher angegriffen seyn, wenn sie einmal auf der Gränze des Lebens selbst, auf dem Pol (in dem Extrem der zweyten Dimension) liegt, ohne nicht auch zugleich gänzlich aufgehoben zu werden? Der Vf. spricht ja ohnehin von einem Hinausfallen der Indifferenz über den Pol. — Das soll doch wohl keine Modification des Lebens mehr seyn? Oder soll die dritte Dimension nur ein Verlauf vom Extrem der zweyten Dimension bis an das Hinausfallen der Indifferenz über den Pol seyn? Das wäre mit andern Worten soviel als *ein Verlauf von der Gränze des Lebens in Tod*. Aber hier liegt kein Punkt dazwischen. Die leiseste Bewegung des Angegriffenseyns ist eine Bewegung von Leben in Tod. Wie kann aber der Vf. diesen Act der „Vernichtung des organischen Gegensatzes in seinem Innersten und durchaus" als eine Krankheitsstufe aufstellen; wohin er eine Menge Krankheiten setzt? Es liess sich diess nur dann (zum Theil) vertheidigen, wenn in allen diesen Krankheiten nur ein theilweises Absterben statt fände, und also Leben neben dem Tode läge. Mit den, vom Vf. hieher gestellten Krankheiten reimt es sich zusammen, obschon nicht der mindeste Grund da ist, diesen Zustand zu einer Krankheitsdimension zu machen. — Die Bestimmung der Metamorphose soll von der Intensität der, die Krankheit veranlassenden Potenzen abhängen. „Je nachdem der Einfluss in das Innre des Lebens eingreift wird ein Hervortreten eines unorganischen Prozesses im Organismus geschehn." Wenn der Vf. diess im Sinn eines *stärkeren oder schwächeren Hervortretens* sagte: so würde man ihm beypflichten müssen. Wenn er aber behauptet, dass von der Intensität des Einflusses das Hervortreten einer electrischen, magnetischen oder chemischen Form der Krankheit abhänge: so braucht man nur Nr. 3. nachzusehn, um von dem Vf. selbst zu erfahren, dass diese Formen schon in dem Leben selbst und nicht erst in dessen Anomalieen zu suchen sind; dass ferner nicht die Intensität der Einflüsse, sondern verschiedene Klassen von Einflüssen diese Formen bedingen. Nach der Meinung des Vfs. müsste nämlich die Intensität des Einflusses hier in so fern berücksichtiget werden, als dieser das Leben auf die erste Dimension der Differenzirung = relative Duplicität, oder auf die zweyte = relative Identität verlegt, was sich aber gar nicht mit der, ihrem qualitativen Charakter angemessenen Tendenz der äusseren Einflüsse zusammenreimen lässt, so wenig als jene Verschiedenheit der Metamorphose mit diesem einfachen Verhältniss der Dimensionen. Der Vf. bleibt sich aber auch in anderer Hinsicht nicht treu: denn er vertheilt die elektrische Form der Krankheit an verschiedene Theilganze, da doch ihr Charakter (der in der ersten Dimension ausgedrückt ist) im Leben jedes Theilganzen und nicht erst in deren synthetischen und antithetischen Verhältnissen zu suchen wäre. Die electrische Form soll durch Ausgleichung differenter Qualitäten bedingt seyn. Das Entsprechende im Organismus findet der Vf. in Krankheiten mit Paroxismen, namentlich katarrhalische, rheumatische, arthritische, convulsivische und die (deren Benennung) von ἄχρα (ποδάγρα!!!) und ἄλγος herzuleiten sind. Alle fasst der Vf. unter dem Begriff spasmodischer zusammen. Die Belege sind meistens von wenig Werth; z. B. dass diese Krankheiten an der Fläche verweilen sollten; dass sie durch Binden der Glieder, wie durch Isolation gehemmt würden; dass sie — wie Electricität mit Cohäsionsveränderung enden u. s. w. Die magnetische Form soll durch den Ansteckungsprocess eingeleitet seyn, weil die Ansteckung dem Magnetismus entspreche, wo nämlich ein Körper, mit dem andern in Berührung gesetzt, ihm eine adäquate Beschaffenheit mittheile. (Was es heisst, dass „der Magnet mit dem identischen Pol zusammenhänge und, durch denselben integrirt, von seiner Indifferenz aus die Differenz erhöhe," versteht neben Rec. mancher andere und wohl auch der Vf. selbst nicht?). Die contagiösen Krankheiten sollen meistens ansteckend für eine gewisse Thierklasse seyn (gerade die hervorstechendsten *nicht*, Hundswuth, Kuhpocken und manche andere Ausschlagskrankheiten), die Bedingungen der Ansteckung soll Starrheit des ansteckenden Stoffs seyn (Eiter, Speichel?). Die Luft sey nur Vehikel. Der Magnetismus wirke in die Länge, eben so hieher fallende Krankheiten an einem lymphatischen Gefäss fortlaufend (??) — In Nr. 3. fällt diess alles weg, und Rec. glaubt also der Mühe überhoben zu seyn, darüber Worte zu verlieren. — Der Charakter der chemischen Form ist, dass in ihr der Organismus in dem Grund seines Bestehens angegriffen wird. Ihre Vollendung ist Desorganisation. Der Vf. stellt hieher die *colliquativen* Krankheiten, wo die organische Substanz der Aussenwelt assimilirt wird. Reinste Formen sind Entzündung, Eiterung und Brand. Der Vf. geht davon aus, dass alle Entzündung eine Annäherung zur Auflösung der

Digitized by Google

der organiſchen Individualität verrathe. Daſs Entzündung *nur* durch bedeutende Eingriffe von aufsen geſetzt ſey, iſt in der Wirklichkeit nicht bewährt. — Das Weſentliche dieſer Krankheit ſey exceſſivſte Contraction oder Expanſion, und dieſe in jedem Theilganzen des Organismus, und nicht bloſs in den Gefäſsen möglich. Dem ungeachtet demonſtrirt der Vf. den Verlauf der Entzündung in dem einfachen Gegenſatz von Vene und Arterie. „Durch aufgehobene Relation von beiden iſt erſt Congeſtion geſetzt (ob und wie ſich die Phänomene der beiden erſten Dimenſionen dabey verrathen, iſt nicht weiter angezeigt, ſo nöthig es auch geweſen wäre). Sobald die Indifferenz angegriffen wird, ſtellen ſich Schmerz, Geſchwulſt und Röthe ein. Daſs *ſie* und mit ihr das innre Beſtehen aufgehoben ſey, beweiſt die folgende Eiterung: denn dieſe ſetzt Trennung des Zuſammenhangs — zerſtörte Organiſation voraus. Die, dadurch differenzirten Pole verfolgen frey ihre Tendenz. Nun tritt das Blut zwiſchen beide, durch welches ſie ſich wieder potenziren, was bey vorhergehender Stagnation nicht möglich war (warum nicht?), und ſo zu Leitern werden, mittelſt deren ſich die ganze Stelle reconſtruirt. Dadurch erleidet das Blut eine Veränderung, und in dieſem depotenzirten Zuſtand — vielleicht durch Entziehung von Kohlenſtoff und Sauerſtoff — wird es Eiter." — Der, *nur* nach geſchehner Trennung eintretende Einfluſs des Blutes, ſo wie überhaupt des Vfs. Meinung von Stagnation und *Dazwiſchentreten des Blutes* iſt ein Räthſel. Was die Hauptſache, nämlich die Trennung des Zuſammenhangs in der Entzündung und den Regenerationsproceſs in der Eiterung betrifft: ſo ſtimmen wir gern dem Vf. bey. „Wenn aber nun mehr abſtirbt, als ſich regenerirt: ſo tritt Vereiterung ein — nothwendig aber bey fortdauernder Entzündung, deren erneuerte Tendenz den Heilungsproceſs der Eiterung immer wieder vernichtet. Der höchſte Grad wird Brand — Auflöſung ohne Regeneration, Sphacelus durch exceſſive Contraction, Gangrän durch exceſſive Expanſion geſetzt. Trockner Brand iſt ein raſches Abſterben, feuchter zeigt noch immer einige Verſuche, die Organiſation im Einzelnen zu erhalten, und die wüſteſten Phänomene von dem Erliegen des Lebens in einem ſcheuſslichen Kampf." Mehr aus einander geſponnen treten alle dieſe Stufen in der Phtiſis auf. Die Vereiterung ſoll ſich vorzugsweiſe in der Peſt und dem Kindbetterinfieber finden. Brand in *marasmus* und Raphanie. Sachkenntniſs leitete hier gewiſs nicht die Wahl des Vfs. Auch ſprechen die aufgegriffnen Belege nicht gut an. Gelingt es, ihm aber nur eine Krankheit in die dritte Dimenſion, ohne nicht auch Tod neben das Leben zu ſtellen? Denn was iſt es, das die verſchiednen Stufen von Entzündung, Eiterung, Vereiterung, feuchtem Brand zu Modificationen *eines* Abſterbungsproceſſes macht, als das Verhältniſs des daneben liegenden Lebens? Selbſt in der Phtiſis ſind es ja nur die colliquefacten Theile, neben welchen, als völlig abgeſtorbenen, noch ein mattes Leben ſchlägt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Hamburg*, b. Bohn: *Lübeck und Hamburg.* Bey Gelegenheit des dreyſsigſten Junius 1803., an welchem des Hn. *Friedrich Daniel Bohn*, Doctors der Philoſophie und Rectors des lübeckiſchen Gymnaſium, vierzigjähriges öffentliches Lehramt von ſeinen würdigen Amtsgenoſſen, von ſeinen edeln Söhnen, von vielen ihm herzlich ergebenen Mitbürgern, von ſeinen dankbaren Schülern, und von mir, ſeinem ſeit acht und vierzig Jahren innigſten Herzensfreund, *Johann Heinrich Vincent Nälting*, Profeſſor in Hamburg, gefeyert ward. 1804. 88 S. 8. (8 gr.) — Wenn man, bey Anſicht der drey erſten Worte dieſes *langen* Titels, etwa eine Parallele der beiden benannten Schweſterſtädte, in dieſen Bogen erwartete, ſo würde man ſich durch den Inhalt ſehr getäuſcht finden. Die Brochüre enthält eine unendlich weitſchweifig vorgetragene und mit zahlloſen Mikrologieen durchwebte Erzählung von den freundſchaftlichen Verhältniſſen des Vfs. mit mehrern Lübeckern, von verſchiedenen nach Lübeck gemachten Reiſen, und von der auf dem Titel der breitern namhaft gemachten Jubelfeyer ſeines Freundes *B.*, bey deſſen Freundſchaftverſicherungen Hr. *N.*, wie es in der Dedication heiſst; „ſein Haupt erhebt und dadurch ſeiner Länge *wenigſtens einen Zoll* hinzuſetzt; und ſich ſo glücklich, wenn nicht noch glücklicher fühlt, *als weiland Seine Majeſtät Salomo in aller ihrer Herrlichkeit mag geweſen ſeyn.*" — Statt weiterer Bemerkung über dieſe, an ſich ſelbſt wohlgemeinte, aber doch wohl keinem, als dem Freund den ſie gilt, allenfalls intereſſirende Gelegenheitsſchrift, will Rec., zur Bezeichnung des Tons und Inhalts, ein Paar Perioden, ſo wie ſie ihm in die Hand kommen, ausheben. „Auf einem der Spazierwege des wandsbeckiſchen Gehölzes erblickten wir ihn" (einen unvermuthet aus Lübeck angekommnen Freund) — „und freuten uns wie die Weiſen aus dem Morgenlande, als der Himmelsglanz, welcher ihr Geleitsmann war, über dem Hauſe des in Bethlehem Gebornen, den ſie ſuchten, ſtillſtand (Matth. 2, 9. 10.)." — — Ein Stück der Abſchiedsſcene des Vfs. von ſeinem Jubelfreunde, iſt ſo vorgetragen: „Meine Erinnerungen, mein Augenmerk, meine Empfindungen, und mein Vorgefühl der Trennung brachten mich in ein Gedränge, deſſen Wahrnehmung vorzubeugen ich zur *Vielſprecherey* meine Zuflucht nahm, einem Mittel, welches in einem ſolchen Fall angewandt, wenigſtens bey mir, für auf eine kurze Zeit hilft. So bald ich das empfand: entſagte ich ihm, und rettete mich aus der anwandelnden Verlegenheit durch einen Abſchied ohne Worte, deren ich auch nicht mächtig war. Ich weiſs nicht, von wem das Urtheil herrühret, daſs der innigſte Schmerz ſtumm ſey; *aber daſs er wahr geredet habe, weiſs ich* etc."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. April 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: Versuche in der organischen Physik, von D. *Troxler* u. s. w.

WIEN, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 84. abgebrochenen Recension.)

Die Reflexion der Krankheit nach synthetischen und antithetischen Verhältnissen der Theilganzen im Organismus gegen einander und zum Ganzen giebt uns aber erst das Wirkliche der Erscheinung (welcher Satz sich aber erst in Nr. 3. durchgeführt findet). Hier entwickelt nun der Vf. die Idee des Fiebers und der Krisen, und einiger angränzender abnormen Bewegungen des Lebens daraus. Das kömmt bey Nr. 3. alles wieder zur Sprache, wo es auch an den nöthigen Parallelen nicht fehlen soll. — Der Uebergang der Nosologie in Therapie und was zunächst dahin fällt, ist gut, — vollständiger im vierten Aufsatz von Nr. 2. gezeigt. Der Vf. betrachtet nun hier, was nach seinen, in spätern Schriften geäußerten Meinungen als Fehlgriff erscheint, das Verhältniss der Aussenwelt zum Organismus im Sinn der Heilmittellehre. Er geht von dem Grundsatz aus, „dass Organismus und Aussenwelt Producte einer schaffenden Natur sind, und dass eine Norm der Ausbildung über beiden schwebe. In beiden geschieht die Potenzirung des *einen Identischen* nach zwey Richtungen, die sich wie allgemeines und besonderes verhalten. Wir finden dieses in der Aussenwelt — Wasserstoff und Sauerstoff das Allgemeine, Stickstoff und Kohlenstoff das Besondere im chemischen Process darstellend, in so fern jene die stete Tendenz zur Vereinigung haben, und sich in der In- und Auseinanderbildung der beiden andern stets thätig zeigen. Die beiden ersten drücken an sich die Influenz der Sonne auf die Erdsubstanz aus. Oxydation und Desoxydation sind Processe, durch diese beiden Pole erregt, die in ihrer Einheit erst Princip des chemischen Processes werden. (Dass man den Einfluss der Sonne als das Stiftende des electrischen und chemischen Processes ansah, ist bekannt. Dabey bleibt auch im Ganzen der Vf., nur weicht er darin bedeutend ab, dass er den Sauerstoff keine so unumschränkte, und den Wasserstoff keine so zweydeutige Rolle in dem Lebensprocess der Erde spielen läßt, als den speculativen Auslegern der Natur vorher beliebte, ihnen zuzuschreiben. Wer sich überhaupt für diese Ansicht des chemischen Processes im Allgemeinen erklärt, wird auch der Meinung des Vfs. viele Vorzüge einräumen müssen. Aber nicht nur in diesen angegebenen Punkten weicht er von den andern ab, sondern auch darin, dass er nun nicht mehr den Sauerstoff als negativen Reiz den andern als positiv reizenden, sondern ihn, auf gleicher Stufe mit dem Wasserstoff, dem Kohlenstoff und Stickstoff entgegensetzt, jeden aber als einen, das Leben nach einer bestimmten Richtung potenzirenden, aufstellt, wie aus dem folgenden schon klar wird. Indess wird der Vf. in diesem Werk dieser Ansicht noch nicht recht mächtig, sondern sie entwickelt sich erst in Nr. 3. vollkommen.) „Jene zwey Pole der Sonneninfluenz verhalten sich so zu der Erdsubstanz, dass der Wasserstoff sich dem Stickstoff, der Sauerstoff dem Kohlenstoff entgegensetzt. Die zwey, so entstandenen Sphären greifen aber gegenseitig in einander ein." Als Belege giebt der V. einige Beweise für die innige Verwandtschaft der beiden ersten und der beiden letzteren, die nun freylich sehr an der Rinde stehen bleiben. Eine Verwandtschaft zwischen Sauerstoff und Stickstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff möchte er gern ganz aus der Chemie hinwegbringen, obgleich unter der Concurrenz der verschiedensten Stoffe bey der Gährung gekohltes Wasserstoffgas sich entwickelt, und der Sauerstoff dem Salpetergas nicht, wie der Vf. will, durch alle andern Substanzen entzogen werden kann, sondern im Gegentheil das letztere zu dem Sauerstoffgas eine starke Verwandschaft bey seiner Säurung in der atmosphärischen Luft zeigt. Warum vergass aber der Vf. das oxydirte Stickstoffgas so ganz, in welchem selbst der brennende Phosphor, Schwefel und Kohle verlöschen? — Diese Entgegensetzung einer Wasserstoff-Sauerstoffseite gegen eine Stickstoff-Kohlenstoffseite herrscht durch alle Schriften des Vf. — Wasserstoff und Stickstoff sollen nun im chemischen Process die Expansionsseite, Kohlenstoff und Sauerstoff die Contractionsseite darstellen. Dafür spreche, dass Leichtigkeit, Flüchtigkeit im abnehmenden, Schwere und Cohäsion im zunehmenden Verhältniss mit der Reihe von Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff stehen. (Die Benennung des Stickstoffs als „Mittelding zwischen Wasserstoff und Sauerstoff" ist ungereimt.) Hieran reiht der Vf. noch einige Erörterungen über die Substanzen der Aussenwelt, wie sie uns als Producte der Naturprocesse vorkommen, und durch ihre sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften den Charakter nach prädominirenden Stoffen, verrathen, wo z. B. süss und ätherisch dem Wasserstoff, Bitterkeit und *aroma* (?) dem Kohlenstoff, Enpyreuma und das Aetzen (?) dem Stick-

Digitized by Google

Stickſtoff, Säure und Schärfe dem Sauerſtoff zufällt. An das Ganze knüpft ſich eine Tabelle mit manchen Fehlgriffen. Metallität ſteht in der Indifferenz von allem. Abgeſehn davon, daſs eine ſolche in der wirklichen Natur nicht exiſtirt, fällt auch das Eiſen in die Mitte der Metallität und nicht — wie hier — mit dem Waſſer ihr zur Seite, als die primitivſten Differenzen aus ihr. Waſſer verhält ſich ohnehin zur Metallität nicht wie das Differentere zum Indifferenten, ſondern iſt auf ſeiner Seite eben ſo indifferent als dieſe, was auch der Vf. nach Nr. 3. annehmen muſs. Die Mineralwaſſer ſtehen hier weiter vom Eiſen als die Säuren; überhaupt iſt es aber falſch, die Mineralwaſſer in Eins zuſammen zu faſſen. Die Gifte ſtehen an den Extremen (von ihnen wird bey Nr. 3. die Rede ſeyn). Die nächſten Subſtanzen, die ſich an ſie anſchlieſsen, ſind zur Hälfte willkürlich geſtellt. Uebrigens äuſsert der Vf. in Nr. 2. einmal ſchon ein Miſsfallen an dieſer Tabelle." Dieſe Elemente der Aufsenwelt wirken in ihren verſchiedenen Syntheſen auf den Organismus, der Tendenz nach, chemiſch, finden aber mehr oder weniger (im Verhältniſs ihrer abſoluten Gewalt) in dem, auf ein individuelles Beſtehen tendirenden Gegenſatz (in der Indifferenzthätigkeit) des Organismus, ihre Beſchränkung. Ihre verſchiedenen Syntheſen haben im Organismus (dem *mikrokoſmus*) entſprechende Gegenſätze. Im allgemeinen bringt der Vf. Stickſtoff und Waſſerſtoff mit dem ſenſiblen, Sauerſtoff und Kohlenſtoff mit dem irritablen, und Metallität mit dem indifferenten Syſtem in Beziehung, ſo, daſs Waſſerſtoff die Exp. Seite, Stickſtoff die Contr. Seite des erſten, Sauerſtoff die Exp. Seite, Kohlenſtoff die Contr. Seite des zweyten, die Cohäſionsloſeren Metalle die erſtere; die cohärenteren die zweyte Seite des indifferenten Syſtems erhalten. Die Differenzirung des einen oder andern Syſtems wird immer durch den reſp. Gegenſatz gehoben, alſo z. B. Expanſionsdifferenzen des ſenſiblen durch Stickſtoff u. ſ. f. Der Vf. ſpielt mit einigen, ſehr vereinzelten, Thatſachen recht gemüthlich, hält ſich aber an keine näheren Beſtimmungen dieſer Differenzirungen, ſondern immer an Hyperſthenie und Aſthenie, weshalb man ihm auch nicht nachkommen kann. In Nr. 2. und 3. dringt er vorzüglich auf eine, mehr determinirte Beziehung der Syntheſen der Aufsenwelt auf das Leben, in Nr. 3. fallen aber *dieſe* therapeutiſchen Spiegelfechtereyen ohnehin über den Haufen. Die Lehre des Vfs.: *„leiſe Uebergänge und die zwiſchen den Polen liegenden Syntheſen zu Heilmitteln zu wählen,"* iſt viel zu voreilig: denn weder er, noch ein anderer haben jene Syntheſen, oder ihre Beziehungen aufs Leben gezeigt, und eben ſo wenig hinlänglich geordnete und geprüfte, Thatſachen geliefert. S. 155. thut der Vf. einen Ausfall auf diejenigen, welche glauben, daſs die Narkotika als kohlenſtoffhaltig die Senſibilität potenziren, und ſetzt dieſs weitläuftig aus einander. Warum zeigte er nicht *jenen*, dieſem zu Grunde liegenden, Elementarſatz ſeiner Theorie an, nach welchem die, auf das Leben wirkenden, Einflüſſe nicht den entgegen geſetzten Pol ſteigern, ſondern nur den befreundeten, und jenen nur zur Reaction erregen, zu welcher Annahme wir nur die vom Vf. aufgeſtellten Gegenſätze und Beziehungen im Leben und der Aufsenwelt ſetzen müſſen, um alle jene Widerſprüche des Vfs. gegen andere Theorien zu durchblicken. Er hütet ſich aber ſichtlich durch das Ganze (was von allen ſeinen Schriften gilt) vor näheren Erörterungen über die Fundamentalanſicht des Lebens, in Hinſicht auf den Sinn jener urſprünglichen Factoren des Lebens, die er confus paralleliſirt, ſo wie er auch vieles in Nr. 3. anders ſagt, das meiſte übergeht, manches noch dunkler macht, wovon zu ſeiner Zeit mehr.

Die, in Nr. 2. zuſammengefaſsten Abhandlungen ſprechen für ſich. Sachverſtändige von engerem Ausſchuſs werden geſtehen, daſs des Vfs. Blicke tiefgreifend, daſs ſeine Bilder lockend, ſeine Deutungen vielverſprechend, ſeine Schöpfungen originell ſind; wiewohl er bey letzteren nicht oft daran gedacht haben mag, daſs die wirkliche Welt mehr aus der Ideenwelt zu enthüllen als in ſie einzuhüllen ſey. Scharfſinn, Gedächtniſs, Phantaſie und alle jene glücklichen Talente, die nur zu oft beweiſen, daſs aus einem gegebenen Object, aufserdem, was es iſt, noch alles zu machen ſey, gaben ihm Mittel an die Hand, ſeinen Schöpfungen wenigſtens eine ſcheinbar wirkliche Aufsenſeite zu geben, wobey er ſich aber auch die Freyheit heraus nimmt, Modificationen der Wirklichkeit anzubringen, wo es ihm beliebt. Das Ganze zerfällt in ſechs gröſsere Aufſätze und einige Lückenbüſser, die auſser der Medicin und Phyſiologie in die Naturgeſchichte eingreifen und in verſchiedenen Zeiten entſtanden ſeyn mögen. Sie hängen mehr oder weniger zuſammen, und die drey erſten ſcheinen ſich aus einander entſponnen zu haben. Rec. beſchränkt ſich vorzüglich auf die Anzeige und Prüfung derer, die mit der mediciniſchen Theorie des Vfs. in näherm Zuſammenhang ſtehn. *Erſter* Aufſatz: *Ueber die Sinne und Elemente der Senſation.* Senſation iſt das Product der Determination von aufsen und Action von innen. Das Empfindende in ſeiner höchſten Identität in der Wechſelbeziehung mit der Natur, iſt Selbſtgefühl. Es findet im Schlaf, Traum, dunkeln Empfindungen, Hunger, Durſt, Schmerz, dunklen Trieben der Thiere (z. B. Wetterkunde) ſtatt. Aber nur der Menſch iſt ſich deſſen bewuſst. Rec. möchte es lieber das Gefühl der eignen Vielheit oder Differenz nennen: denn es iſt hier ein inneres erregendes Cauſalmoment, ſo wie beym Sinn ein äuſseres, und läuft alſo auf eine innere Entzweyung zurück, auf eine Wechſelerregung die der Vf. nur für den einzigen Traum ſtatuirt. „Sobald das Selbſtgefühl über die Einheit des Individuums hinausgeht, wird es Sinn. In der äuſsern Natur liegt nur das objective Cauſalmoment; das Empfundene aber ſelbſt liegt in unſern Sinnen. In jedem Sinn iſt eine Beſchränkung einer Determination von aufsen geſetzt; aber Beſchränkung beſteht nur in der Aufhebung der Ewigkeit und Unendlichkeit, in der Limitation von Zeit und Raum. Wie aber dieſe beide nach ihren drey Dimenſionen ausgelegt ſind, ſo werden

Digitized by Google

den sie unter diesen von den Sinnen aufgefafst. Nämlich die Sinne für den Raum begreifen ihn nach Länge, Breite und Tiefe, durch Getaft, Gefühl und Geficht; die Sinne für die Zeit faffen sie nach Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, mit Geruch, Geschmack, Gehör auf." Bey Betrachtung der drey letztern kömmt der Vf. vorzüglich darauf zurück, dafs durch sie sich die innere Seite (die Intenfität) der Körper unsern Sinnen verrathe. Auch gelingt es ihm nicht, jene Momente der Zeit mit den angegebenen Sinnen in nahe Beziehung zu bringen. Ueber Licht, Schall und Atmofphäre fagt er einiges Bemerkenswerthe. Die Durchhörbarkeit der Luft und die Möglichkeit, durch ihre Mitwirkung die Individualität der Töne oder viele Töne zugleich zu hören, fand Rec., ungeachtet des hohen Tons des Vfs, nicht entwickelt. Zuletzt kömmt dieser wieder an die Doppelseitigkeit der Senfation, wo er, von der Originalität seiner Idee zur Begeisterung hingeriffen, zeigt, wie die finnliche Sphäre des Individuums in den Sinnen für die Zeit durch die Sprache, in den Sinnen für den Raum durch die Zeugung in die Gattung hinauslaufe. Was Geruch und Geschmack mit der Sprache, Geficht mit der Zeugung zu thun habe, wird der Vf. noch genauer unterfuchen. An diesen Auffatz reiht sich ein andrer; *Ueber das Problem, die Thiere zu ordnen.* In der Verfchiedenheit der Thierklaffen nach den vorwaltenden Sinnen, will der Vf. den innern Charakter der, fchon angenommenen, fechs Thierklaffen finden. Er fcheint nämlich nicht zu wiffen, dafs man die Thiere auch anders klaffificirt hat, und dafs gerade die *Blumenbach'fche* Claffification, welche der Vf. annimmt, unter den Würmern Thiere zufammenfafst, die in Hinficht ihres Innern und Aeufsern fo verfchieden und vielleicht verfchiedner find, als die Repräfentanten der Infekten und Wurmnatur. Er hat aber den Vortheil, in diefer Claffification, feinen fechs Sinnen entfprechend, gerade fechs Thierklaffen zu finden, und nun erhalten die Würmer das Getaft, die Infekten das Gefühl, die Fifche den Geruch, Amphibien den Geschmack, Vögel das Gehör, Säugthiere das Geficht. *Gegen* das Getaft der Würmer, den Geruch der Fifche und Geschmack der Amphibien läfst fich mehr aufftellen als der Vf. *dafür* fagt; bey den übrigen läfst fich eben fo viel *dagegen*, als *dafür* fagen. Ueberhaupt hat aber der Vf. damit noch weiter nichts gethan, als zu den alten Unterfcheidungsmomenten ein Neues hinzugefügt, was nicht ausreicht. Aber er geht noch weiter und verfucht die Totalität im Einzelnen aufzeigen, d. h. alle fechs Klaffen in einer. Zu diefem Behuf raffte er nun alles, was nur als Unterfcheidungsmerkmal dienen kann, vorwaltende Sinne, Geftalt, Farbe, Heimath, Nahrung, Gewohnheit u. f. w. zufammen, und alles, was die Naturgefchichte Wahres und Irriges, feine Phantafie Sinnreiches und Fades bot, um alle Klaffen in jeder als Unterabtheilung nachzuweifen. Er macht die Säpie zum Vogel unter den Fifchen, weil fie fich aus dem Waffer erhebt; er vergleicht den Ibis und Chamäleon, weil jener viele Farben hat, diefer zu haben fcheint; er findet Entfprechungen zwifchen Amphibien und Sumpfvögeln, weil jene von diefen gefreffen werden; zwifchen Schlangen und Infekten, weil die Brillenfchlange gefchickt mit ihren Hörnern raubt, die Klapperfchlange ein Geräufch macht, wie manche Arten der letztern; zwifchen Bär und Infekten, weil beide gefräfsig find, weil diefe ftechen und jener wegen feines dicken Fells nicht geftochen werden kann, weil jener das Honig frifst und diefe — machen. In diefer Manier abzutheilen findet freylich nicht das Tode, Einfeitige nach Freifswerkzeugen und Fufszehen ftatt; allein noch etwas viel Schlimmeres, nämlich die Möglichkeit, alles (auch das, was der Vf. hier giebt) über den Haufen zu werfen, dadurch dafs man nicht gebunden ift, fich an diefes oder jenes Hervorftechende zu halten, fondern bey der Mannichfaltigkeit der Phänomene, bey dem Unvermögen, das charakteriftifch Prädominirende immer abwärts zu verfolgen, jedem Einfall, jeder oberflächlichen Bemerkung, jeder Faseley Gewicht geben kann, wie der Vf. zur Gnüge bewiefen hat. Vielleicht ift der ganze Auffatz nur ein Scherz des Vfs.: denn Rec. kann fich nicht vorftellen, wie er mit dem Wenigen, was ihm *Blumenbachs* Handbuch (fein einziges Evangelium, in welchem fich auch faft alle jene empirifchen Kenntniffe finden) gab, eine neue Ordnung in der Naturgefchichte zu predigen, fich unterfangen könnte. *Dritter* Auffatz: *Fragmente einer Zoologie.* Diefer Auffatz hat, trotz der abermaligen Spielereyen des Vfs., viel Werth.— Nachdem ziemlich breit dargelegt ift, dafs es ein Leben und ein Organismus fey, welcher in fubjectiver Geftalt als Seele, in objectiver als Körper fich offenbare; wird gezeigt, dafs es Unrecht fey, die Seele als ein heterogenes Wefen in den Körper zu kerkern; und alle jene Verwirrungen und Widerfprüche, wo man das Leben zum Spiel mechanifcher oder chemifcher Kräfte machte und — nicht ausreichende — fpecififche Körper und Geifteskräfte zu Hülfe nahm, wären aus diefem Mifsgriff entftanden. „Subjectivität und Objectivität des Lebens find nur Formen einer, an fich identifchen Exiftenz. Wir faffen fie nach ihrem innern Charakter als Selbftbewufstfeyn und Reproduction auf. Aber jene, dadurch entftandnen, primitiven Sphären des Lebens können fich felbft nur unter wiederholter Entzweyung darftellen, welches zwar immer nur eine Wiederholung des Allgemeinen im Befondern ift, aber uns doch im Einzelnen jene primitiven Differenzen giebt, die wir den Grundfyftemen des Organismus unterlegen, und fo finden wir in der fubjectiven Sphäre (im phyfifchen Leben) wieder ein Syftem mit fubjectiven und objectiven Functionen, Intelligenz und Senfation. Daffelbe findet fich in der objectiven Sphäre (phyfifches Leben) in der Affimilation und Egeftion; Affimilation und Intelligenz drücken nach innen gehende, Egeftion und Senfation nach aufsen gehende Functionen aus." Diefe, übrigens richtige und naturgemäfse, Entwickelung des Organismus ift hier zu kurz und flüchtig behandelt und in der Auseinanderfetzung unbefriedigend. Auch hätte der Vf. hier mehr follen diefe, und die von ihr ganz verfchiedne, in Nr. 1. gegebne Anficht des organifchen Lebens gegen

Digitized by Google

gen einander ſtellen, und lieber über die Nichtigkeit der Annahme eines, als indifferent zwiſchen die andern hingeſtellten, reproductiven Syſtems etwas mehr, und über die Trennung des Organismus in Geiſt und Körper etwas weniger ſagen ſollen. Jenes indifferente Syſtem führt er ja ſelbſt noch in Nr. 1. mit vielen Beziehungen auf, ob er ſchon in einem der folgenden Aufſätze eine beifsende Note über deſſen Annahme fallen läſst. In jedem dieſer Syſteme kehrt nun jener *typus* wieder, der von einer Seite im Reich der Senſation (im *erſten* Aufſatz) nachgewieſen wurde. Dort aber gab der Vf. eine doppelte Anſicht dieſes *typus*: *Erſtlich* wies er eine objective und ſubjective Seite der Senſation nach, und alſo müſste dieſes in jedem Syſtem hier wiederkehren; allein das findet ſich *hier* nur von Seiten der Intelligenz nachgewieſen, Egeſtion und Aſſimilation bleiben in ihrem einfachen Gegenſatz ſtehen. *Zweytens* wurde dort jede Seite der Senſation auf drey Stufen ihres Verhältniſſes, die ſich dort an die drey Dimenſionen von Zeit und Raum knüpften, zurückgebracht. Einen ähnlichen Typus giebt der Vf. nun auch hier; dadurch entſteht folgendes Schema für die Syſteme und ihre Functionen:

Subjective Sphäre.		= *Selbſtbewuſstſeyn.*		— *Objective Sphäre.*	= *Selbſtreproduction.*
Intelligenz.		Senſation		Aſſimilation.	Egeſtion.
Erkennen.	Wollen.	Gehör.	Geſicht.	Circulation.	Muſcular-Action.
Ueberlegung.	Leidenſchaft.	Geſchmack.	Gefühl.	Digeſtion.	Secretion.
Ahndung. Erinnerung.	Trieb.	Geruch.	Getaſt.	Reſpiration.	Excretion.

Der Vf. fügt noch hinzu, daſs die Functionen der Intelligenz durch Geometrie und Arithmetik in Vernunft, die Senſationen durch Sinn für Muſik und Malerey in Phantaſie, Phantaſie und Vernunft aber in das höchſte Selbſtbewuſstſeyn übergehn. (Um ihn hier nicht falſch zu verſtehen, muſs man eine Note S. 125. zu deuten wiſſen.) Es könnte hier ſcheinen daſs bey genauer Durchführung ein durchkreuzender Widerſpruch der Beziehung der einzelnen Functionen entſtehen müſste, indem jede der Functionen der objectiven Sphäre in der ſubjectiven eine doppelte Beziehung erhält, die ſich immer um die Hälfte wieder aufhebt. Der Vf. ſelbſt verfolgt ſie aber nicht ſo weit, ſondern ſetzt immer einer Function der objectiven Sphäre den Inbegriff der zwey, in dem — ihr entſprechenden — Syſtem der ſubjectiven, auf gleicher Potenz ſtehenden Functionen gegenüber, aber doch läſst die einzelnen Functionen der Aſſimilationen in zwey zerfallen, um ſie mit den entſprechenden Gegenſätzen in dem Syſtem der Intelligenz in Harmonie zu bringen, z. B. Digeſtion in Digeſtion und Reſorbtion — ihnen entgegen — Ueberlegung und Leidenſchaft. Circulation in Function der Arterie und Vene — ihnen entgegen — Erkennen und Wollen. Die Entſprechung der auf einer Stufe der Potenzirung ſtehenden Functionen wird auch nur in ſo weit nachgezeigt, als die reſpectiven Syſteme derſelben, wie angezeigt, übereinſtimmen. Die Beziehung der Sinnesfunctionen und denen der Intelligenz ſind auch aus dem Schema und dem Geſagten klar, und Rec. glaubt ſich nun zu folgenden Zweifeln berechtigt. Welcher innere Charakter ſpricht für eine ſolche Stellung der Functionen jeder Sphäre auf drey Potenzen? Auf die der Sinne nach ihren relativen Dimenſionen ſind ſie doch nicht zu bringen? und im Uebrigen verläſst uns der Vf. Iſt es ſelbſt nur ein dunkeles Gefühl, welches ihm dieſes Verfahren eingab? An Ausdrücken fehlt es dem Vf. nicht, dieſe den Sinnen entſprechende Potenzirung bildlich zu machen. Z. B. die Ahndung und Erinnerung zum Geruch, und dieſen wieder mit dem Getaſt zur Excretion (wie kömmt die Erinnerung zum Geruch nach dem erſten Aufſatz?) oder alsdann Reſpiration zur Ahndung und Erinnerung („So wie in der Ahndung, gleichſam unter einem geheimen Flüſtern des, ſich ins Licht emporarbeitenden Geiſtes, die höhere Welt aufgeht: ſo beginnt hier unter dem Anwehen der äuſseren Natur das untere Leben der Welt") oder Leidenſchaft zum Gefühl. Kann Leidenſchaft überhaupt für eine *Function* der höhern Sphäre gelten? Der Zuſammenhang der Leidenſchaft mit der Digeſtion in der Wirklichkeit iſt eben kein anderer als der mit dem ganzen Blutumlauf, Muſkelaction u. ſ. w. Der Vf. will ſie aber vorzüglich zum Gefühl in Uebereinſtimmung bringen, und nennt ſie ein ſich ſelbſt ſteigerndes (ſich ſchwellendes) Streben des Gefühlsſinnes, in dem „ſchwellen und ſteigern" liegt doch wohl erſt der Begriff der Leidenſchaft? Auſserdem ſind manche Beziehungen erzwungen, die mit den Sinnen nicht in Berührung kommen, z. B, das Wollen zum Sehen, ob ſchon der Vf. ſagt, daſs im Willen das Individuum ſich ſelbſt als Handelndes, und die Handlung als Wirkung dieſer Anſchauung überſähe, auch noch den, hier in keinen Zuſammenhang ſtehenden, Scharfſinn zu Hülfe nimmt. Die Functionen der Intelligenz erhalten in Nr. 3. neue Verhältniſſe. Was der Vf. hier von dem, durch Prävalenz des einen oder andern Syſtems geſetzten, differenzirten Wachen und Schlaf und die dadurch beſtimmten Formen der Wirklichkeit ſagt, widerlegt ſich in Nr. 3., wo er dieſe Krankheitsformen in ganz andere Verhältniſſe bringt. Zuletzt verliert er ſich wieder in Reflexionen über Sprache und Zeugung, was ihn ſehr zu intereſſiren ſcheint.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. April 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: Versuche in der organischen Physik, von D. *Troxler* u. s. w.

WIEN, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 85. abgebrochenen Recension.*)

An diesen *dritten* Aufsatz knüpft sich ein Anhang mit der Ueberschrift: *Sind die Thiere nicht individualisirte Systeme des Centralorganismus?* Wie in dem Menschen die Sinne in eine gleichmäßige allseitige Ausbildung treten, in dem generischen Thier aber immer ein Sinn in seiner Vollendung auftritt: so stellt sich auch in Hinsicht auf die Gesammtheit organischer Functionen, und zwar besonders der physischen Sphäre, der Mensch als Gesammtorganismus dar, und es müssen die generischen Thiere immer freylich in der Umfassung des Ganzen, aber mit Prävalenz des Einen oder andern erscheinen. Dieß sucht der Vf. nachzuweisen. Es ist übrigens klar, daß diese Classification zu jener nach den Sinnen sich so verhält, wie im vorigen Aufsatz die Stellung der Functionen zu den Simen. Jene ganze Spielerey des Vfs. zeigt sich nur hier von einer andern Seite: Excretionen fallen an die Würmer, (warum bewundert und erhebt man nur die Ungemessenheit der Excretionen dieser Thiere und nicht die unermeßliche Menge Thiere, welche sie hervorbrachten? Uebrigens findet diese Art Excretionen weder bey den *inteſtinis*, noch Molluſken, noch Polypen statt) Secretion erhalten die Insekten, Muskularaction die Säugthiere, (hier ist Muskularaction wohl am Auffallendsten, aber nicht am Vollendetsten), Fische die Respiration, Amphibien Digestion (*Weil sie lang hungern und also aus dem Ingerirten viel assimiliren können!* — also soll es wohl eine Vollkommenheit der Digestion dieser Thiere seyn, daß sie mit dem, was sie zu jeder Zeit ingeriren und assimiliren einmal länger ausreichen als das anderemal?), Vögel die Circulation. (Daß den Vögeln mehr die Circulation, den Säugthieren mehr die Muskuleraction zufalle, wird außer dem Vf. niemand finden.) — *Etwas über den Begriff negativer Einflüsse auf den Organismus.* Einzelne hier aufgestellte Meinungen des Vfs. hat Rec. benutzt um andere Sätze in den andern Schriften des Vfs. in ein helleres Licht zu setzen. Hier nur so viel? „Für die Erregbarkeit eines organischen Wesens existirt nichts Aeußeres, was entweder für sie gar nicht da ist, oder die Lebensthätigkeit erhöht. Die expansive Tendenz der Außenwelt wird diejenige Tendenz im Leben, deren Indifferenzbestreben + Expansion ist, potenziren, deren Indifferenzbestreben + Contraction ist, depotenziren und umgekehrt. Im ersten Fall ist sie positiver, im zweyten negativer Reiz. Jede Tendenz der Außenwelt trifft aber eine Entsprechende im Leben, und darum sind alle Reize positiv. Absolut negativ sind nur Reizentziehungen. (Um das Ganze zu fassen, vergleiche man, was zu Ende der Recension von Nr. 1. über eine, von andern abweichende, Idee des Vfs. gesagt wurde.). *Vierter* Aufsatz: *Was ist Medicin? Grundriß zu einer Encyclopädie derselben.* Medicin ist ein Wissen und Handeln, welches sich auf das Leben individueller Naturen unmittelbar bezieht, und kann einmal als Wissen in sich außer allem Verhältniß, zweytens als Handeln in ihrer Objectivirung, in ihrer wirklichen Existenz im Staat betrachtet werden. Jenes ist dem Vf. das subjective Verhältniß der Medicin, dieß das Objective. Im Subjectiven stellt sie sich *als Wissenschaft* = Physiologie dar. Diese zerfällt in drey Theile. Erstlich in den fundamentalen, wohin der Vf. die allgemeinsten Ansichten des Lebens in Hinsicht auf dessen ursprüngliche Differenzen setzt. Diese Ansichten werden hier oberflächlich, zu Anfang von Nr. 3. in *extenso* gegeben. Der zweyte Theil der Physiologie umfaßt den Organismus in seinen wesentlichen Differenzen nach seinen primitiven Theilganzen. Dasjenige nämlich, was sich im Fundamentaltheil als Polarität zeigte, muß hier wieder als Indifferenz für sich aufgenommen werden, und hier liegen die ursprünglichen Systeme des Organismus. Der dritte Theil entwickelt den Organismus in seinem concreten Daseyn, — das Kapitel von den Functionen und Organen, was man bis jetzt als Anthropologie begriff — Geschichte der äußersten Producte und Phänomene. Der dritte ist nur eine weitere Durchführung des zweyten. Der Vf. will nun aber einen Uebergang der Physiologie zur *eigentlichen* Medicin forciren (Bis jetzt war also nur von *uneigentlicher* die Rede?). Er versichert: in der Physiologie läg kein Grund, warum sie Medicin aus sich gestalten solle: denn die Aufgabe der Medicin als Wissenschaft sey: Darstellung des Lebens in seiner Absolutheit — also in seiner Normalität, und wirklich führe ihre Entwickelung des Lebensprocesses immer nur auf die Form der Gesundheit, die Physiologie folge hier dem Gesetz, welchem jede Wissenschaft unterworfen sey, in so fern sie nur das Wahre und Regelmäßige nicht den Widerspruch entwickele. (Ist der Widerspruch des differenzirten Lebens ein

Digitized by Google

Widerſpruch in der wiſſenſchaftlichen Conſtruction? iſt endlich Krankheit ſelbſt Widerſpruch?). Wo ſoll der Gränzpunkt (Uebergangspunkt, — denn jener iſt ja gefunden) liegen? Antwort: *In der Hygiene* (Geſundheiterhaltungskunde). Schon im Ausdruck liegt ein *Schwanken zwiſchen einem Gegebnen und vielleicht künftig zu Verlierenden.* Die Geſundheit muſs wanken, ehe man von Medicin ſprechen kann. (Das Schwankende wenigſtens wird anſchaulich. Rec. faſst das *Eigentliche* aber doch nicht, theils weil das Schwanken zwiſchen Geſundheit und Krankheit gar nichts ſagt, theils weil ein Schwanken zwiſchen dem Gegenwärtigen und *vielleicht künftig zu Verlierenden* Unſinn iſt. Es ſoll aber am Ende nichts, als die Möglichkeit der Erkrankung bey gegenwärtiger Geſundheit begriffen ſeyn.) Hygiene umfaſst alſo von einer Seite die Bedingungen des abſoluten, normalen Lebens; von der andern Seite die Bedingungen ſeiner Differenzirung. Dadurch wird ſie einerſeits das gelungenſte Reſultat der Phyſiologie, andrerſeits der gediegene Keim der Medicin. (Von allen dieſem wird ſogleich mehr folgen.) *Medicin als Theorie.* Sie wurzelt in der Phyſiologie, ohne Wiſſenſchaft zu ſeyn: denn ihre Conſtructionen gehen über die Gränze des abſoluten Lebens, ob ſchon ſie ihrer Möglichkeit nach darin liegen. Die Differenzen, welche ſie entwickelt, ſind aber entweder aus dem abſoluten Leben herausgehend, oder dahin zurückkehrend. Jenes (in der Erkrankung Gegebne) iſt Object der Noſologie, die alſo analyſirt, dieſes (in der Geneſung liegend) iſt Object der Therapie, welche alſo ſynthetiſirt. Da nun die Möglichkeit aller Differenzirung ſchon in der Hygiene liegen ſoll: ſo müſſen beide ihren oberſten Grund in ihr haben. Um ihn zu finden, führt der Vf. darauf, „daſs es nicht hinlänglich ſey, die Geſundheit als eine indifferente Form feſtzuſetzen, ſondern ſie müſſe auch durch ihre Negation definirt werden, und weil dieſe Negation unter zwiefacher Richtung zu denken ſey: ſo wäre hiemit auch der Begriff des Erkrankens und Geneſens gegeben." Es iſt wirklich unbegreiflich, wie der Vf. der Hygiene die Entgegenſetzung der Indifferenz gegen die Einheit aller *noch unbeſtimmten* Differenzen beyzulegen, ſich für berechtiget halten mag! Iſt denn Angabe Geſundheits erhaltender Lebensmittel möglich, ſo lang wir auſser dem Begriff der Geſundheit nur deſſen Negationen durch alle möglichen Bedingungen von Differenzirung, unbeſtimmt welche? — feſthalten. Möglichkeiten ſind der Hygiene dieſe Differenzirungen — aber doch beſtimmte: denn ſie ſoll ja *dieſe* oder *jene* negiren. In der Phyſiologie aber liegt keine Ahndung davon, daſs die, von ihr entwickelte, indifferente Form des Lebens Geſundheit ſey. Das Aeuſsere, in deſſen Beziehung ſie dazu wird, iſt das *Selbſtgefühl.* Dieſs giebt uns aber mit dem Begriff der Geſundheit auch den der Krankheit: denn für die Reflexion exiſtirt keine ohne die andere. Hieraus läſst ſich aber nun gegen den Vf. zweyerley abnehmen. Erſtlich daſs der Uebergang der Phyſiologie in Hygiene, und *jener* in Medicin coexiſtent und coordinirt, nicht einander ſubordinirt ſind. Zweytens muſs doch auch ſchon etwas vorhanden ſeyn, welches die Reflexion als Krankheit auffaſst. Nun könnte man zwar ganz einfach ſchlieſsen, daſs, weil bis jetzt alles Entwickeln des Lebens der Phyſiologie anheim gefallen ſey, dieſe auch die differente Form umfaſſen müſſe. Davon aber und von der widrigen Idee, daſs ein und derſelbe Blick über die Gränze der Phyſiologie — Geſundheit und Krankheit und Differenzirung der Indifferenz entdecken ſoll, wollen wir nicht einmal Notiz nehmen und nur fragen: warum die wiſſenſchaftliche Conſtruction der Phyſiologie bey der indifferenten Form des Lebens ſtehen bleiben, und die Differente ſo wenig finden ſoll als Logik und Mathematik logiſche und mathematiſche Schnitzer? — Fällt die Abſolutheit des Lebens (die auch erſt in der Reflexion zur Normalität wird, ſo wie die Differenzirung zur Abnormität) nicht mit mehr Recht in jene Indifferenz, die überhaupt in dem relativen Gegenſatz von Determination von auſsen und Action von innen begriffen iſt, als erſt in eine beſtimmte Form des Lebens, die, von einer niedern Stufe angeſehn, den Begriff der Normalität involvirt? Daſs der Vf. nun gleich darauf die Lehre von den äuſsern Einflüſſen und allen ihren Vermögen und Beziehungen auf das Leben an die Spitze der Theorie hinſtellt, beweiſt zur Gnüge, wie wenig ſeine Beſtimmung der Phyſiologie ſich an den Sinn des Ganzen knüpft, — hätte nämlich der Vf. die Wirkungen der Auſsenwelt auf das Leben in das Innere der Phyſiologie gebracht: ſo hätte er zugeben müſſen, daſs dieſe mehr als das indifferente Leben umfaſſe; weil in Hinſicht auf die äuſseren Einflüſſe der Unterſchied wegfällt, den der Vf. zwiſchen das abſolute und getrübte Leben zieht. Uebrigens gehört auch wirklich dieſs ganze Kapitel von den äuſseren Einflüſſen in die Phyſiologie, und erhält zuerſt mit dem Ueberſchreiten ihrer Gränze jene Beziehung, in welcher die Einflüſſe Schädlichkeiten diätetiſche und Heilmittel u. ſ. w. werden. Daſs die Theorie aufzuweiſen hat, wie Geſundheit vergehe und wieder werde „iſt wahr, daſs ſie aber zeige, wie dieſem Ideale gemäſs die Krankheit gehoben wird," iſt falſch: denn im ſtrengen Sinn kennt ſie, als „Geſchichte aller möglichen Krankheiten und Geneſungen" jene Beziehung gar nicht. „Die Noſologie wird auf ihrer erſten Stufe *Pathogenie*, wo ſie die, durch ſchädliche Potenzen geſetzte Differenzirungen in ihrer Allgemeinheit im Organismus zeigt; auf der zweyten *eigentliche Noſologie* und entwickelt das Weſen der Krankheit in Beziehung auf die in die zweyte Stufe der Phyſiologie fallenden, Verhältniſſe des Organismus (allgemeine Noſologie); auf der dritten wird ſie — in Beziehung auf die dritte Stufe der Phyſiologie — durchgeführte Phänomenologie (ſpecielle Noſologie?). Die drey Stufen der Therapie verhalten ſich nun im Gegenſatz gegen die der Noſologie wie Lehre von den Heilmitteln, von den weſentlichen und ſpecielleren Differenzen des Heilungsproceſſes; — *Medicin als Kunſt.* Der Kreislauf der Theorie wiederholt ſich in individuellen Bildern, und ſo realiſirt ſie ſich in der Kunſt (Klinik). Der Vf.

zeigt

Digitized by Google

zeigt gut, wie hier der Arzt die Krankheit in der Anamneſtik wurzelnd, in der Semiotik ausſchlagend finde, wie dieſe beiden in ſeinem Wiſſen ſich zur Aetiologie und Symptomatologie ſteigern und ſo die Diagnoſe des einzelnen Falles vollendet iſt; wie die Vollendete in ſich ſelbſt zum Heilplan wird und in Indication und Prognoſe zerfällt. Uebrigens reiht ſich dieſs alles wieder an Noſologie und Therapie an — hier nur mit der Beziehung auf ein einzelnes Object. — Dieſes Ideal der Kunſt, was die Wirklichkeit nie erreichen kann, iſt eines der intereſſanteſten Gemälde des Vfs, und jeder Arzt, der Sinn für die höchſte Tendenz ſeiner Kunſt hat, wird ſie hier ausgeſprochen und meiſterhaft durchgeführt finden. Freylich giebt der Vf. hinlänglich zu erkennen, daſs er ſelbſt kein *Künſtler* iſt, wenn er in einem gemeinen Ausfall die gewöhnliche, auf Succeſſion der Phänomene in der Erfahrungskenntniſs gegründete, Prognoſe ein *Errathen* aus *praktiſcher Schulfuchſerey* nennt. Ob der Vf. wohl ſeine chimäriſche Prognoſe für möglich oder etwa gar durch *ihn* ausführbar hält? *Medicin als Handwerk.* Wollte der Vf. eine Satire ſchreiben und verdiente Männer angreifen (das Verdienſt, empiriſche Daten geſammelt und geſchrieben zu haben, iſt für die Welt und Wiſſenſchaft von mehr Werth, als alle Jahr eine neue Anſicht des organiſchen Lebens ins Publikum zu ſchicken): ſo hätte er keine Encyclopädie ankündigen ſollen. Dahin gehört keine Perſiflage! — Wollte aber der Vf. nur anzeigen, daſs etwas nicht Theorie und Wiſſenſchaft ſey, was man ſo genannt habe, — nun ſo hätte er es den Menſchen nicht ſo übel nehmen ſollen, daſs ſie etwas nicht wuſsten, was ſie nicht wiſſen konnten. Oder glaubt er nicht auf ähnliche Nachſicht rechnen zu müſſen, wenn ein Naturhiſtoriker ſeinen zweyten Aufſatz lieſt? — Die Kunſthandlung des Arztes iſt noch eine Innre, aber ſie tritt ganz in deſſen Peripherie; ſie wird Aeuſseres, um mit ihrem Object, der erkrankten Individualität, in Berührung zu kommen und Geſundheit zu ſchaffen. Sie zerfällt in drey Functionen der ärztlichen Technik. 1) Mediciniſche Unterſuchung ſchlieſst ſich an Diagnoſe an (wie Handwerk überhaupt nur das mechaniſche der Kunſt iſt und mit ihr zuſammenfällt, ſo gut als der Strich, den der Maler macht mit der Idee, die ihn leitete, — hier aber nur ſeine Exiſtenz dem ſatyriſchen Kitzel des Vfs. zu danken hat.) und enthält das mediciniſche Examen u. ſ. w. 2) Operation ſchlieſst ſich an die ärztliche Indication und Verordnung als Ausführung an. Dieſs Praktiſche iſt an eine Menge ärztlicher Gehülfen vertheilt. Chirurg, Hebamme, Krankenwärter u. ſ. w. 3) Mediciniſche Pflege. Es ſollen in ihr die beiden vorigen vereint ſeyn und darum ſieht der Vf. ſie einerſeits als ein fortdauerndes Examen, andrerſeits als ununterbrochne Operation an — (Hr. *Tr.* ſcheint es ſo! — uns nicht! — Sie iſt nur eine fortgeſetzte Operation). Der Arzt ſoll, obſchon er nicht alles thut und thun kann — alles leiten — (das verſteht ſich ohnehin: denn es iſt ja zugleich mit der Verordnung begriffen.) *Objectives Verhältniß der Medicin.* Niemand wird zweifeln, daſs dieſs Verhältniſs der Medicin im Staat, etwas anders als die verſchiedenen Formen des mediciniſchen Handelns begreife. — Der Vf. aber findet alle Stufen der Medicin als Wiſſenſchaft u. ſ. w. im Staat ausgedrückt, und hält dieſs für eine nothwendig beſtimmte Aeuſserung des Weſens der Medicin. *Medicin als Praxis im Staat.* Die Organe des Examens ſind die Phyſici, der Operation die Praktiker, und die Pflege iſt an das Spital gewieſen. Auch fällt hieher die Diätetik im Staat. Der Vf. findet nun die Vereinung der Functionen des Phyſikus und Praktikers höchſt nothwendig (nachdem er ſie ſelbſt getrennt hat, denn in der Wirklichkeit iſt es, ſo weit Rec. bekannt iſt, anders — wenigſtens anders vorgeſchrieben und davon kann nur die Rede ſeyn. Jenes Examen und jene Operation im ausgedehnten Sinn ſind Pflicht und Function jedes Arztes. Da dieſer aber nicht durch die Gewohnheiten, Neigungen und das bürgerliche Verhältniſs der Menſchen durchgreifen kann: ſo iſt ihm der Einfluſs durch die Polizey verſtattet. Der Praktiker und Phyſikus unterſcheiden ſich nur dadurch, daſs dieſem letzten alles Pflicht iſt, während jener weiter keinen Beruf dazu hat, als der ihm als Menſch und Staatsbürger und Sachverſtändiger obliegt. Die ſogenannte gerichtliche Medicin kann hiebey, ſo wie überhaupt, wo von Medicin die Rede iſt, gar nicht in Anſpruch genommen werden. Der Wirkungskreis, welchen der Vf. dem Arzt im Staat giebt, iſt wirklich ungeheuer. Daſs das Spital die eigentlich mediciniſche Praxis im Staat ſey, iſt gut durchgeführt, wenn man nur nicht überall auf die magre Idee von mediciniſcher Pflege ſtieſs.) *Medicin als Kunſt im Staat.* Von der Kunſt (Klinik) hat Rec. viel Gutes und Schönes geleſen, — von ihrer Exiſtenz im Staat faſt gar nichts. Wenn das vorige Handwerk war: ſo verſteht ſich, daſs, was durch ſie wirkt, Kunſt ſey, und der Vf. verweiſt auf die Klinik, aber eine Klinik im Staat, alſo — Schule der Kunſt (?). Mit welchem Recht hier der Sprung von der ärztlichen Hülfe auf die kliniſchen Schulen, (die freylich von einer andern Seite noch zuſammenhängen) geſchieht, begreift Rec. nicht. Von nun an findet ſich durch das ganze Kapitel nichts als eine fortgeſetzte, aber treffliche Entwickelung der Kunſt ſelbſt, was als Zuſatz zu dem obigen angeſehen werden kann. „Beobachtung gehört nicht zur Kunſt, weil dieſe in der Diagnoſe auch die Indication und Prognoſe faſſe, alſo alle Beobachtung und Verfolgung der Vorgänge anticipire." (Wahrlich, wer ſich nur zum dritten Theil als ſolcher Künſtler bewährt, verdient eine Ehrenkrone.) „Die Individualität des einzelnen Falles wird weder durch Auffaſſen der urſachlichen Momente, noch durch Reflexion, oder Denken, oder ſinnliche Perception erreicht, — ſondern durch Einheit der Empfindung und des Gedankens, nicht praktiſches Gefühl oder Tact, ſondern — Genie." (Wenn nur dieſs unerkannt hohe nicht auch manchmal Fehlſchüſſe machte und dadurch deutlich bewies, daſs es ſich an das gewöhnliche Denken und Reflectiren anſchlieſst, oder wohl noch eher die geſchäftige Phantaſie des Arztes ſelbſt iſt. Auf die Vernachläſſigung dieſer fruchtbaren Momente, wo dieſer Blitz aus der Ferne

die

Digitized by Google

die, unſern Sinnen und Denken verſchloſsne, Scene erleuchtet, in den gewöhnlichen kliniſchen Schulen macht der Vf. aufmerkſam. Mit dieſer klaren Anſicht iſt die Diagnoſe vollendet, und, wie oben erwähnt wurde, alle Handlung der Kunſt. Das Praktikum beſchlieſst die Handlung in dem hier nöthigen Sinn.

Medicin als Theorie im Staat. „Sie tritt als mediciniſche Verfaſſung des Staats auf. Dieſe zerfällt in gerichtliche Medicin und mediciniſche Polizey. Jener entſpricht die Noſologie, indem ihr Princip iſt, die Läſionen des öffentlichen Lebens zu entwickeln. Die mediciniſche Polizey iſt die Therapie des öffentlichen Lebens, und iſt als eine, das öffentliche Leben beſtimmende und durch ihre Officianten zu behandelnde anzunehmen. Ueber beiden ſchwebt, wie Therapie und Noſologie in der Hygiene zuſammentreten, das Sanitätscollegium" (?). — Hier liegt eine unſelige Verwirrung der Begriffe. Gerichtliche Medicin hat nicht das mindeſte mit andern Läſionen des öffentlichen Lebens zu thun, als mit ſolchen, die zur Entſcheidung gerichtlicher Fälle (um z. B. die Strafe eines Verbrechers zu modificiren) vor das gerichtliche *forum* gehören, und wohin wollte der Vf. in dieſem Sinn die Unterſuchungen *tendirter* Läſionen, der Schwängerungen, die Unterſuchung des wirklichen Mordes bringen? Die *medic. forenſis* iſt ein der Medicin fremdes Feld, wohin nur einige Reſultate aus dieſer verpflanzt ſind, zu angeführtem Endzweck. Die mediciniſche Polizey hingegen möchte allein wohl *das* umfaſſen, was der Vf. beiden zu ertheilt, ſo wie das Sanitätscollegium nur die oberſte Inſtanz von ihr iſt. Nun ſtehen wir aber noch immer bey der Schwierigkeit, eine mediciniſch-polizeyliche Verfaſſung uns als eine Theorie im Staat zu denken. Was in ihr lebt und thätig iſt, kömmt freylich am Ende auf ein mediciniſches Wiſſen, Theorie zurück, und möchte wohl dahin fallen, wo das Sanitätscollegium liegt, oder was ſonſt für die Polizey denkt. Aber mit dem Begriff der Polizey iſt dieſes Wiſſen auch ſchon zum Handeln gediehen, und in dieſem Handeln wäre nun die Kunſt und Praxis der Medicin im Staat aufzuſuchen. Aber beide müſsten dort nachgezeigt werden, wo der Arzt, er ſey Phyſicus oder Praktiker, — ſelbſt oder durch die Polizey und andere Hülfe, auf ganze Klaſſen und Maſſen von Menſchen wirkt, wo nun freylich die kliniſche Schule eine ganz fremde Rolle ſpielen würde. — Eine objective Theorie iſt aber keine Theorie mehr, ſondern Kunſt oder Handlung. Es lieſse ſich wohl annehmen, daſs die mediciniſche Verfaſſung im Staat ein zum Handeln gewordnes Wiſſen ſey: — denn eine Verfaſſung im Staat iſt ja nichts als ein, an verſchiedene Glieder vertheiltes Handeln, und der eigentliche negative Begriff der Theorie liegt weit über ihr. Iſt es dem Vf. aber gelungen, hier etwas anders, als Unterſuchung und Behandlung, und alſo ein weiter fortgeſetztes Handwerk zu entwickeln? Das Wiſſen iſt hier und dort *eines*, dem es ganz einerley iſt, ob es Läſionen im Groſsen oder im Kleinen, im Bett, auf dem Feld oder auf dem Markt geſchehen, ſind, die es umfaſst.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Ohne Druckort: *Amor und Hymen; ein Warngedicht*, nebſt hundert den Eh- und Weheſtand beleuchtenden Epigrammen, allen Hageſtolzen geweiht von ihrem Kollegen *X. P. Z.* Gedruckt in dieſem Jahr. 69 S. 8. — Auch dieſe kleine neueſte Sammlung eines fruchtbaren und geiſtreichen Epigrammatiſten, deſſen Namen wohl die meiſten unſrer Leſer errathen werden, gereicht dem vielgewandten Witze ihres Vfs. zur Ehre. Das voranſtehende kleine Scherzgedicht S. 7—15. iſt nur als Einleitung anzuſehen; die Epigrammmen ſelbſt machen die Hauptſache. Wenn nicht alle gleiches Salz haben, wie z. B. Nr. 27. 37. 42. die uns mit wenigen andern der Geſellſchaft nicht werth ſcheinen; wenn ob einigen vielleicht doch die Grazien erröthen dürften, wie z. B. in der Vergleichung, Nr. 48. S. 40.

Der Mond erſcheint heut röthlich, morgen bleich;
Das, junge Weiber, paſst auf euch.
Er füllt ſich an und wandert Nachts umher,
Auch das behagt euch Weibern ſehr! u. ſ. w.

ſo wird der gröſsere Theil derſelben mit Wohlgefallen geleſen werden. Wir heben hier einige der beſſeren aus. Nr. 25. *An B. und ſeine Gattin:*

Ihr liebet euch ſo lang — ſo wahr —
Ihr ſcheint durchaus kein Ehepaar.

Nr. 47. *Heilſame Vorſicht:*

Wer um eine Gattin wirbt,
Sollt erwägen bis er ſtirbt.

Nr. 70. *Veit über Fool:*

Fool raspelt nun ſechs Mond' im Arbeitshaus,
Weil er zumal zwey Frau'n genommen.
Ich hielte gern ſein Raspeln doppelt aus,
Um nur von einer los zu kommen.

Die epigrammatiſche Vorrede ſoll, hoffen wir, den Vf. mit dem ſchönen Geſchlechte wieder ausſöhnen. Sie iſt folgende:

Ach! bäte grollend meinem Scherz',
Ein holdes Mädchen augenblicklich
(Im Reichsanzeiger würs ja ſchicklich)
Mir Eheloſen Hand und Herz,
Und machte mich aus Rache — glücklich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. April 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: *Versuche in der organischen Physik*, von D. *Troxler* u. s. w.

Wien, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 86. abgebrochenen Recension.*)

Medicin als Wissenschaft im Staat. Ist das, auf der Akademie rein ausgesprochne medicinische Wissen. Es hebt mit Physiologie an und geht durch Hygiene zur Nosologie und Therapie über, worauf alsdenn der Unterricht in der medicinischen Technologie folgt. Man vermißt hier den Zusammenhang. Wie kommt der Unterricht *de aere aquis et locis* u. s. w. und alles was dem Arzt in Hinsicht auf Natur und alles Aeußere historisch zu wissen vortheilhaft ist (was der Vf. medicinische Statistik genannt wissen will) mit dem Unterricht von den Rechten und Würden des Arztes unter eine Numer, und diese unter die Rubrik von medicinischer Technologie zusammen, wohin er die medicinische Technik, chirurgische Praxis u. s. w. noch rechnet? Nun bildet der Vf. aber auch wieder zurück und zeigt, daß jenes rein ausgesprochne Wissen, zur Theorie fortgebildet, sich dürfte zur Medicinalordnung aufwerfen; daher müßten auch die medicinischen Dikasterien in Verbindung mit der Akademie stehen. (Das ist wenigstens ein sinnreiches Auskunftmittel, um das unrechtmäßig getrennte scheinbar wieder zu vereinen.) Klinik, als die Norm des medicinischen Handelns in selbst objectivirter Gestalt, soll nichts anders als ein Reflex der akademischen Weisheit unter der Form von Handlung seyn. (Wie klug der Vf. mit „Weisheit" den Begriff der Theorie umgeht, der hieher gehört, aber schon einen andern Platz hat!).

Faßt man das Ganze, hier aufgestellte, objective Verhältniß der Medicin ins Auge: so findet es sich bald, daß dasjenige, was der Vf. unter Praxis und Theorie aufführt, bloße Formen des medicinischen Handelns sind, die mit dem Handwerk in dem ersten Abschnitt zusammenfallen und *dort* das objective Verhältniß der Medicin bilden. (Will der Vf. aber jene Verfassung im Staat eine Theorie nennen; gut so nennen wir die Verfassung in der Krankenstube auch eine Therapie und den Krankenwärter die Personificirte.) Für alle aber existirt nur eine Theorie und Wissenschaft, die der Vf. hinlänglich im ersten Abschnitt entwickelt hat. Die Academie ist nicht nur die medicinische Wissenschaft im Staat, sondern die ganze Medicin, in so fern sie ausgesprochen wird; verhält sich aber nicht zu der Praxis der praktischen Aerzte und zu dem Thun der Polizey, wie Wissenschaft zur Praxis, sondern die Wissenschaft für diese letzteren ist jene *eine* Physiologie überhaupt, ohne den Nebenbegriff ihrer akademischen Existenz. Diese ausgesprochne Wissenschaft *verhält sich aber überhaupt zu nichts*, was von ihr als Theorie, Klinik und Praxis verschieden wäre, sondern durch sie wird alles ausgesprochen, was, in so fern es Unterricht seyn soll, eine eigne Welt bildet. In so fern dieses aber als Nebendeutung daran hängt, ist sie nicht von Theorie, Kunst und Praxis verschieden, selbst nicht so, wie man im gemeinen Leben Theorie und Praxis unterscheidet: denn die akademische Theorie und Praxis ist eben so deducirend und handelnd als die Wirkliche. Die Medicin als Kunst im Staat möchte darum endlich auch die, zur Akademie gehörige, ausgesprochne Kunst (in der klinischen Schule) seyn, und in Vereinung mit dieser (der Academie) die akademisch medicinische Welt bilden, die, wie gesagt, nur die ausgesprochne Medicin überhaupt, in ihrem ganzen Umfang ist. Wie wenig es übrigens dem Vf. gelungen sey, hier im objectiven Verhältniß der Medicin einen seiner Ansicht gemäßen Zusammenhang zu finden, läßt sich leicht zum voraus vermuthen. Der Vf. nehme sich das zur Lehre, in keine Sphäre eingreifen zu wollen, wo die Wirklichkeit sich das Schalten und Walten der Ideen verbittet. Der Staat ist nicht da, um sich in seine „*Schattenrisse*" zu fügen und Hr. *Tr.* nicht, andere zu berichtigen in Dingen, die er selbst nur von Hörensagen kennt. Glaubt er aber, daß ihm der Schattenriß einer vollkommnern Welt erschien, nun so bitten wir ihn, diese Erscheinungen in Zukunft fest zu halten, wenn er anders wachen sollte.

Fünfter Aufsatz: *Ueber das Princip und den Antagonismus der Muskularthätigkeit bey der Respiration.* Die erste, fleißig und mikrologisch umständlich ausgearbeitete Hälfte beschäftiget sich mit der Function der verschiedenen Muskelgruppen, die sich am Thorax ansetzen, und ihn bey der Respiration bewegen: 1) nach oben und unten *sternocleid.*, *Scal.*, *Subclav.*, — — *rectus abd.* etc., 2) nach oben und außen und nach unten und innen *pectoral.*, *serrat.*, *lat. dors.*, — — *obliqu.* und *transv. abd.*, *serrat. post. inf.*, *sternocost.*, 3) jeder Muskel dieser Gruppe setzt sich mit einem entgegenkommenden Antagonisten an die Rippe, die, gleichmäßig nach auf und abwärts gezogen, dadurch eine gleichmäßige Nutation erhält. Die Muskeln sind von oben herab kommend: *cervic. desc. levat.*,

Digitized by Google

levat. coſt., von unten hinauf ſteigend: *longiſſ. dorſ., ſacrolumb.* — Die Intercoſtalen, als die vierte Muskelgruppe beſchränken ſich auf die Erhaltung des gleichmäſsigen Standes der Rippen bey dem Athemholen, und erhalten ihre Fixirung durch die concurrirende Gewalt, der vorigen, am Rückgrad inferirten, die Rippen auf und abwärts fixirenden Muskeln. Durch die nach oben und aufsen ziehenden wird die Inſpiration, durch die, nach unten und innen ziehenden die Exſpiration bewirkt, (gegen *Rooſe* und andre). Dafs Elaſticität und Schwere des Thorax zur Exſpiration beyträgt, iſt eben ſo wenig zu läugnen (wie der Vf. will), als die letzte einzig aus den erſten abzuleiten. Dieſes Mitwirken beſteht in einer Erſchwerung der Inſpiration und Erleichterung der Exſpiration, was nun freylich durch die Beſchaffenheit der Muskeln compenſirt iſt. Dafs die Bauchmuskeln zur Exſpiration wirken, ſoll doch nichts Neues ſeyn? — Das Diaphragma iſt dem Vf. der Centralmuskel der Reſpiration, in ſo fern von ihm das + und — der Thätigkeit und dadurch geſetzte Contraction und Expanſion der übrigen Muskeln ausgeht. Es iſt der Willkür nicht unterworfen und mufs nach geſetzter Bedingung von aufsen (wo der Vf. den Einfluſs des *n. ſplenicus* und der Arterie zu Hülfe nimmt, auch eine Parallele mit dem Herz zieht) ſich zuſammen ziehn und ausdehnen. Der Schein von Willkür beruht nur auf dem Vermögen, die Reſpiration in ihren Perioden zu beſtimmen, was durch die Mitwirkung der andern Reſpirationsmuskeln, die der Willkür unterworfen ſind, möglich wird. (Dieſs iſt eine — übrigens gar nicht zu verachtende — Hypotheſe und mufs es bleiben, bis uns einmal die Experimente Aufſchluſs geben, ſo ſehr der Vf. auch im Anfang gegen dieſe ſpricht.) Er zeigt nun ferner, dafs das Zwergfell nicht allein hier als vermittelnder Muskel zwiſchen Exſpirations und Inſpirations Muskeln, ſondern als Centralmuskel aller willkürlichen und unwillkürlichen Bewegung auftrete. Zuletzt kömmt er auf die Bewegungen des Herzens, Diaphragma und Gehirns, und ſucht zu erweiſen, dafs ſie nicht von einander abhängig ſind, ſondern einen Rhythmus ausdrücken, der von ihnen als den Centralpunkten in unmerklichen Undulationen ſich durch das Ganze verliere. Der Vf. behauptet auch hier die Originalität und Schärfe ſeines Blicks, aber auch ſeine Unarten, z. B. willkürliche Annahmen, beliebige Erklärungen u. ſ. w. *Sechster* Aufſatz: *Kreislauf des thieriſchen Lebens zwiſchen Schlafen und Wachen.* So ſehr dieſer Aufſatz für das Genie des Vfs. ſpricht, ſo wenig iſt die Schwierigkeit der Aufgabe zu verkennen. Ideenverbindung und Sprache dunkler als irgendwo, letzte vielleicht zu bilderreich. Der, (oft vermiſste) Zuſammenhang und Ordnung fehlt hier vorzüglich. Der Vf. zeigt, dafs das Weſen des Organismus nicht unmittelbarer Grund der normalen Periodenwechſel iſt, ſondern dafs dieſe aus der Relation der Theilganzen unter ſich hervorgehn. Je mehr aber dieſe Wechſelverhältniſſe aus der Selbſtthätigkeit des Organismus ſelbſt kommen, je mehr die Perioden im Ganzen in ſich beſtimmt ſind, und je normaler ihr Rhythmus iſt, deſto vollkommner müſſe das Ganze ſeyn, und dieſs iſt im menſchlichen Organismus der Fall. Die allgemeinſten Sphären des Lebens ſind Bewuſstſeyn und Reproduction. Dieſe ſollen *zugleich* im Leben beſtehen, da ſie aber ſich gegenſeitig negiren: ſo iſt ein *Zugleichſeyn im Leben* nur durch Alternation möglich. Jenes iſt das Leben im Wachen, dieſs im Schlaf — gegenſeitige und wechſelſeitige Einſeitigkeit des Lebens — das primitiv wirkliche Leben. Das Leben des Bewuſstſeyns geht durch das Mittelglied der Circulation in das Leben der Vegetation über, indem zu beſtimmter Zeit das Blut als Element der Indifferenzirung nach der Seite der Reproduction eingreift, wodurch Unverträglichkeit mit Bewuſstſeyn — Schlaf entſteht. Im Schlaf treten nach einander Digeſtion, Reſpiration, Excretion, Secretion hervor. Die Producte der Secretion verfolgen immer weniger die, ihnen angewieſene, Tendenz, häufen ſich in der Circulation, werden erregende Potenz, greifen in die Muscularaction ein, und da dieſe durch die Nerven mit der höhern Sphäre verknüpft iſt: ſo laufen dieſe Potenzen als ſubjectivirte Objecte in die Senſation, der Menſch erwacht mit *ſtark gehobener Bruſt und umarmt den Tag.* Die Beſchreibung iſt dichteriſch. Die Belege aus der Wirklichkeit mitunter unrichtig. Uebrigens iſt es nach des Vfs. eigner Demonſtration beynahe deutlich, dafs es ein und daſſelbe Kauſalmoment ſey, welches einmal durch ſeinen Einfluſs auf Circulation — Schlaf und auf Muſcularaction Wachen erzeuge. — Warum endlich laufen die Functionen des productiven Lebens in das Wachen hinüber und dauern dort ſelbſt mit normalen Wechſeln fort, da die Functionen der höheren Sphäre im Schlaf faſt ganz verſchwinden? Der Kreislauf des Lebens im Wachen iſt ganz übergangen. Noch glaubt Rec. auf die ſinnreiche Anſicht des Vfs. von Circulation und Muscularaction und ihres gegenſeitigen Verhältniſſes, auf die Erörterung über ſcheinbare Freyheit des pſychiſchen und ſcheinbare Nothwendigkeit des phyſiſchen Lebens aufmerkſam machen und zuletzt noch eine gehaltloſe magre Hypotheſe anführen zu müſſen, nach welcher die Leber das Centralorgan der Reproductionsſphäre ſeyn ſoll. Glaubt der Vf. mit ſeinem Satz, „dafs die Leberfunction, als die Objectivſte, der Gehirnthätigkeit entgegen geſetzt ſey, und darum kein Beweis aus dem Bewuſstſeyn geführt werden könne," durchzukommen, um uns ſeine Fehlſchlüſſe mit dem Zurückwerfen der Nerven von Seiten der Leber, mit der Centralvereinung von Aſſimilation und Egeſtion in ihr, mit dem ſtarken treuen und raſchen Conſens derſelben zum Gehirn aufzudringen? hat er bey dem Reflex im entgegengeſetzten Brennpunkt etwas gedacht? In dem ganzen Organismus iſt der Reflex eben ſo ſtark als in der Leber und vielleicht noch ſtärker in der Circulation, Senſation, Muscularaction bey heftigen Affecten. Uebrigens erſcheint dieſe Hypotheſe auch ganz zufällig und ſteht verlaſſen, ohne merklichen Zuſammenhang mit dem übrigen, was doch der Fall nicht ſeyn ſollte, wenn vom Centralorgan der Reproductionsſphäre und

alſo

Digitized by Google

alſo von der innerſten, durchgreifendſten (?) Reproduction die Rede ſeyn ſoll. — Wie hängt endlich die, in dieſem Aufſatz gegebne Anſicht mit dem, im *dritten* Aufſatz im vorbeygehn Erwähnten zuſammen, wo es heiſst, daſs *Reproduction und Bewuſstſeyn im Wachen im Gegenſatz unter einander aufbrechen und im Schlaf ſich in ununterſcheidbare Identität verlieren??* — Dieſem Aufſatz ſind einige Corollarien angehängt, worin der Vf., wie ein anderer Rec. ſagt, einzelne Verhältniſſe des Lebens betaſtet. — Im letzten Aufſatz: *Hermaphrodite*, wird gezeigt, daſs es ein und daſſelbe ſey, was bey geſchlechtsloſen Thieren unter der Form der Indifferenz; bey Thieren, wo beide Geſchlechter in einem Individuum vereinigt ſind, unter der Form einer relativen Identität; bey Thieren mit, an verſchiedne Individuen vertheilte Geſchlechter als relative Differenz erſcheint, nämlich Hermaphroditismus; wobey ferner erwogen wird, daſs es in keinem Thier zu wirklicher Geſchlechtsverſchiedenheit komme und jedes Individuum die Gattung repräſentire. Ueberall in dem ganzen Werk vermiſst man die Elementaranſicht des Vfs. vom organiſchen Leben und der Natur. In jedem Aufſatz fällt er aus der Sphäre der Naturphiloſophie in die Wirklichkeit, und der Wisbegierige findet an den Fragmenten, die der Vf. dorther mitbringt, keine Befriedigung ſeines Bedürfniſſes.

(*Die Fortſetzung folgt nächſtens.*)

PÄDAGOGIK.

Weissenfels u. Leipzig, b. Böſe: *Ideenmagazin für Lehrer in obern Klaſſen der Gymnaſien und Lyceen zu zweckmäſsigen ſchriftlichen Arbeiten für ihre Schüler.* Von *J. Dan. Schulze*, D. und Lehrer der Philoſophie auf der Univerſität zu Leipzig. 1804. 312 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Ein Ideenmagazin, welches durch ſeine innere Einrichtung geeignet iſt, die Stilübungen in den obern Klaſſen der Gymnaſien und Lyceen zweckmäſsig zu leiten, bleibt immer für den Lehrer ein erwünſchtes Hülfsbuch. Ein ſolches Magazin darf ſich aber nicht auf ein bloſses Sammeln und Zuſammenſtellen der Ideen beſchränken — jedem Lehrer bietet ja die tägliche Lectüre Ideen zum Ueberfluſſe dar — ſondern die Ideen müſſen nach einer Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern hinauf geordnet werden. Dieſes Anordnen der Ideen ſetzt ein Anordnen der verſchiedenen Arten ſchriftlicher Arbeiten voraus, theils damit jede Idee unter diejenige Klaſſe von Ausarbeitungen geſetzt werde, zu welcher ſie ſich am leichteſten benutzen läſst, theils damit überhaupt der naturgemäſse Gang der ſtiliſtiſchen Uebungen gezeigt werde. Schon ein ſolches Magazin würde dem Lehrer gute Dienſte leiſten, d. h. ihm eine zeitkoſtende Arbeit erſparen, der er ſich ſonſt unterziehen muſs. Da aber ein ſolches Ideenmagazin einmal auf die Bequemlichkeit, oder vielmehr auf Zeiterſparniſs berechnet iſt, und nur berechnet ſeyn ſoll: ſo muſs es billigermaſsen nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben. Wir glauben daher von einem ſolchen Magazine noch fordern zu dürfen, daſs es die Ideen zu vollſtändigen Dispoſitionen verarbeitet aufſtelle. Bücher dieſer Art ſchreibt man bis zum Ueberfluſſe für den Prediger; wäre denn oft ſo ſehr belaſteten Schulmanne nicht eine gleiche Erleichterung ſeiner Arbeiten zu gönnen? In wie weit das vorliegende Ideenmagazin dieſen Wünſchen entſpricht, oder nicht, wird ſich aus der Anzeige ergeben. Der ganze Ideenvorrath iſt in *zwölf* Kapitel vertheilt. *Erſtes* Kapitel: Skitzen (Skizzen). In dieſen Skizzen ſind die ſechs Paradoxien des Cicero, die 13te und 15te Satire des Juvenals und der Ajax des Sophokles theils ausgezogen, theils erläuternd dargeſtellt. *Zweytes* Kapitel: Anthropologiſche Fragmente. Stellen aus Livius, Tacitus und Plautus. *Drittes* Kapitel: Combinationen. Stellen aus Livius. Dieſe ſollen vom Lehrer chaotiſch dictirt, und vom Schüler nach einem beliebigen Plane geordnet werden. Die ausgehobenen Stellen beziehen ſich alle auf Livius religiöſe Denkart. *Viertes* Kapitel: Fabeln. Aeſopus, Phädrus und Leſſing werden ſkizzirt neben einander geſtellt. *Fünftes* Kapitel: Horaziſche Parallelen. Ein ſtarkes Kapitel; zuweilen ſind ganze Oden abgedruckt. *Sechstes* Kapitel: Ovidiſche Parallelen. Ein nicht minder ſtarkes Kapitel. *Siebentes* Kapitel: Virgiliſch-Homeriſche Parallelen. *Achtes* Kapitel: Virgiliſch-Ovidiſche Parallelen. *Neuntes* Kapitel: Varianten im Meſſias von *Klopſtock*. *Zehntes* Kapitel: Ueberſetzungen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. Stellen aus dem Meſſias; oben ſteht das Original, unten die ungebundene Ueberſetzung. *Elftes* Kapitel: Literariſch-methodiſche und andere Aufgaben. Dieſes Kapitel ſtellt vierzehn vollſtändig disponirte Themata auf. *Zwölftes* Kapitel: (fünf) Gleichniſſe. — Wir wollen gar nicht in Abrede ſeyn, daſs ein Lehrer von dieſem Buche zum Behuf ſeiner ſtiliſtiſchen Lehrſtunden Gebrauch machen könne; allein zu den wohlgelungenen, auf ein beſtimmtes Bedürfniſs berechneten und daſſelbe befriedigenden Büchern können wir dieſe Arbeit nicht zählen. Zuförderſt fehlt es dieſem Magazine, welches eigends dazu angelegt iſt, Ideen zu liefern, ſelbſt an der allerwichtigſten Idee eines gehörigen *Stufenganges*. Man muſs es einem bloſsen Zufalle zuſchreiben, daſs das *erſte* Kapitel nicht das letzte, und das letzte nicht das erſte geworden iſt: denn wirklich ſind die Arbeiten, welche das letzte Kapitel von dem Schüler erheiſcht, bedeutend leichter, als die Aufgaben, welche demſelben von vorn herein vorgelegt werden. Es bleibt daher dem Lehrer die Mühe, das Ideenchaos ſelbſt erſt zu ſondern und zu ordnen. Nun ſcheint es uns aber, daſs, wenn der Lehrer einmal dieſer Mühe nicht überhoben werden ſoll, ihm auch jeder klaſſiſche Autor die Materialien ſo, wie in dieſem Magazine geſchieht, an die Hand biete. Wendet man den Blick von dieſem Mangel an Ordnung weg und richtet ihn einzig auf die innere Beſchaffenheit der einzelnen Materialien: ſo kann man auch in dieſer Hinſicht kein ſehr günſtiges Urtheil über das Buch fällen. Was ſoll der Lehrer mit den

Digitized by Google

den ſkizzirten Paradoxen des Cicero anfangen? Das Skelett mit Fleiſch bekleiden laſſen? Dann wird der Schüler natürlicherweiſe nach ſeinem Cicero greifen und dieſen überſetzen. Einzelne Sätze ausheben und als ein abgeſondertes Ganze bearbeiten laſſen? Dazu bedurfte es keines neuen Buches; dieſen Dienſt leiſtet auch der unſkizzirte Cicero jedem Lehrer. Soll der Schüler, welchen Zweck der Vf. auch mit aufſtellt, dadurch angeleitet werden, Lücken, Sprünge, übereilte Schlüſſe u. dgl. zu entdecken, Haupt- und Nebenideen von einander abzuſondern: ſo wird der Vf. einräumen, daſs der Schüler in allem dieſen eben ſo gut an dem Originale, und in ſo fern, als der Lehrer freye Hand behält, die Skizze, welche hier geliefert wird, vom Schüler ſelbſt ausziehen zu laſſen, noch beſſer geübt werden kann. Dem Lehrer wird daher wirklich durch ſolche Skizzen die Wahl der Arbeiten, die er dem Schüler aufgeben könnte, mehr erſchwert, als erleichtert. Wollte der Vf. ſagen, daſs ſein Magazin nur in den Händen des Lehrers, nicht des Schülers ſeyn ſollte: ſo müſſen wir ihn fragen, wie der Lehrer die Skizze des Ajax, die nicht weniger, als zehn eng gedruckte Seiten einnimmt, benutzen ſolle? Unmöglich kann eine ſo weitſchichtige Skizze dem Schüler in die Feder dictirt werden. — Den Abdruck der Parallelen, welcher über die Hälfte des Buches ausmacht, will der Vf. damit rechtfertigen, daſs derſelbe dem Lehrer die Beurtheilung der von den Schülern gelieferten Arbeiten erleichtere. Wahrlich! eine theure Erleichterung! Dieſe Art Erleichterung würde jeder Lehrer dem Vf. gern erlaſſen haben, wenn er nur da erleichtert hätte, wo es mehr Noth thut. Aber man kann ſich bey der unverhältnifsmäſsigen Stärke dieſer Kapitel kaum des Gedankens erwehren, daſs Hr. S. mehr geſucht habe, ſich ſeine Arbeit bey Verfertigung dieſes Buchs, als den Lehrern ihre Arbeit bey der ſtiliſtiſchen Bildung ihrer Schüler zu erleichtern. Gegen die Varianten aus *Klopſtocks* Meſſias, als einen Arbeitsſtoff für den Schüler, haben wir an ſich nichts zu erinnern. Aber es fragt ſich doch, ob es dem Lehrer in einer obern Klaſſe der Gymnaſien an Stoffe dieſer Art fehle, welches wir durchaus verneinen, da die tägliche Lectüre der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller gerade dieſen Arbeitsſtoff in reichem Maſse darbietet. Wenn wir nun aber auch hiervon abſehen wollen, ſo müſſen wir doch abermals den unnöthigen Abdruck des Textes rügen. Das *zehnte* Kapitel halten wir für völlig überflüſſig. Dagegen wird jeder Lehrer das *vierte* und die beiden letzten Kapitel mit Dank annehmen; möchten dieſe das ganze Buch ausmachen! Unſer Endurtheil iſt: ein ſolches Buch, als Hr. *S.* hat liefern wollen, bleibt noch immer Bedürfnifs; wer dieſes Bedürfnifs befriedigen will, muſs ſich aber Zeit dazu nehmen, und vor allem einen durchdachten Plan zum Grunde legen.

Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Die Kinderſtube von ihrer phyſiſchen Seite dargeſtellt*, zur Beherzigung für Hausväter und Hausmütter, denen das Glück und die Geſundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Nebſt einer Vorrede darüber, von D. *Joh. Chſt. Roſenmüller.* 1803. XVI u. 142 S. 8. m. Kupfern. (einem Titelkupfer) (20 gr.)

Der Titel giebt keinen beſtimmten Begriff von dem, was man hier zu ſuchen hat, einen für Mütter berechneten Unterricht über das, was man in phyſiſcher Hinſicht für noch ungeborne und für neugeborne Kinder in dem erſten Jahre ihres Lebens zu thun hat, welches unter folgenden Rubriken abgehandelt wird: Ueber Ehe, Schwangerſchaft, Entbindung, Sorge für die Reinlichkeit der Kinder, Wochenſtube, erſte Kindesnahrung, Entwöhnung, Ammen, Kinderküche, Kinderkleidung, Schlaf und Ruhe der Kinder, Bewegung der Kinder, Wärterinnen. Das Titelkupfer ſtellt eine zweckmäſsig eingerichtete Wiege und ein leichtes, von *Frank* vorgeſchlagnes Geſtelle vor, deſſen ſich die Mütter bedienen können, um dadurch das Erdrücken der kleinen, neben ihnen im Bette liegenden Kinder zu verhüten. Die billigende Vorrede eines Arztes, des Hn. D. *Roſenmüllers*, gereicht übrigens der kleinen Schrift des Ungenannten zur beſondern Empfehlung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Roſtock*, b. Stiller: *Helena Pawlowna.* Eine Skizze zur Erinnerung an die entſchlafene Holde; von *J. C. F. Wundemann.* 1804. 32 S. 8. (4 gr.) — Es iſt nur Eine Stimme darüber, daſs die an den Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin im October 1799. vermählte, und ſchon im September 1803., im neunzehnten Lebensjahre verſtorbne Großfürſtin von Rufsland die vielen Lobſprüche verdiene, welche ihr in dieſer kleinen Schrift ertheilt werden. Die Sprache des Lobes und der Bewunderung wird darin nur zuweilen etwas deklamatoriſch und pretiös, wie dieſs letztere ſchon auf dem Titel der Fall iſt. Diejenigen, welche nach etwas Schatten in dem Gemälde fragen möchten, weiſet der Vf. mit folgenden Worten ab: „Die ihr nur Sinn für das *Gemeine* habt, und gefliſſentlich Schatten und Flecken aufſuchet, wo ein reines Auge nur *reinen Aether* ſieht! für euch ſchreibe ich hier nicht, für euch weiſs ich hier nichts. An dieſem *Weichbild* (?) voll Tugend und Grazie iſt alles Licht.“ Die Erwähnung ihrer letzten Krankheit wird mit den Worten eingeleitet. „Der Keim des Todes entwickelte ſich bey unſrer Unvergeſslichen in ihrer *morſchen* Bruſt.“

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. April 1806.

PHILOSOPHIE.

ALTONA, b. Lemaire: *Apologie de Spinoza et du Spinozisme;* par M. *Sabatier* de Caſtres. Xbre 1805. 122 S. 12. (14 gr.)

Luſtig genug, und doch merkwürdig in ihrer Art, iſt die Erſcheinung dieſes Büchleins. Hier tritt, als Ritter der Spinoziſtiſchen Lehre, und zwar, ſeiner Meinung nach, der allererſte (*le premier*, S. 38.), ein alter *Abbé* auf, der ehemals von *Voltaire* öfters *le Sabotier de Caſtres* (Holzſchuhmacher) genannt wurde, und lange das unglückliche Ziel der ſatiriſchen Einfälle dieſes unerſchöpflichen, bey ſeinem Volke ſo beliebten Witzling's war; übrigens ein Mann, der ſeine altfränkiſche Literatur ziemlich kennt, und dem man einige Darſtellungsgabe nicht abſprechen kann; wovon ſeine frühern Arbeiten, unter andern ſeine *Trois Siècles de la Littérature françaiſe*, Belege liefern können. Daſs der Apologet ſeinen Clienten nur gewiſſermaſsen verſtehe, daran iſt gar nicht zu denken. Die Unternehmung geht dahin, den *Spinoza* von allem Verdacht des Atheismus loszuſprechen, und ihn als einen Rechtgläubigen, ja als einen guten, eifrigen Katholiken, und zuletzt als einen Legendenheiligen zu ſchildern. Alſo, wider des vortrefflichen *Jacobi's* Richterſpruch (über die Lehre des *Spinoza*. 1789. S. 223.): „Spinozismus iſt Atheismus." — wozu dieſer tiefeindringende Forſcher in einer Note hinzuſetzt: „Ich bin weit entfernt, alle Spinoziſten für Gotteslängner zu erklären .... Ein gewiſſer Schaum von Spinozismus iſt hingegen ſehr verträglich mit allen Gattungen des Aberglaubens und der Schwärmerey." — Der Hr. *Abbé* iſt freylich bey dem lockerſten Schaume ſtehen geblieben. Ihm iſt Alles daran gelegen, einen Syncretismus zwiſchen dem gröbſten Realism, oder der materialiſtiſchen Fünfſinnenlehre, und der Lehre des Daſeyns Gottes zu bewerkſtelligen. Wenn Er nur den unſeligen *Spiritualisme*, oder *Platonisme* (welche er durchgängig als Synonym angiebt) aus dem Wege räumt, ſo will Er ſchon zufrieden ſeyn. *Tant que le Chriſtianisme profeſſera l'immatérialité ou la nonétendue de Dieu et des Ames, il aura indiſpenſablement contre lui tous les obſervateurs de la nature. C'eſt cette abſurde doctrine qui a peuplé le monde chrétien d'impies, d'incrédules et d'athées ..* (S. 45. 46.). *La Controverſe a engendré le ſcepticisme, celui-ci la philoſophie moderne, et cette dernière l'immoralité et le mépris de toutes les autorités, de tous les principes, de toutes les convenances; et de-la les malheurs de la France et ceux de l'Europe* (S. 85.). So weit hätte der Spiritualismus die Welt verdorben! — Die franzöſiſche Revolution, die Kriege, die Schlacht bey Auſterlitz ſind lauter Reſultate dieſer *Ineptie*, wie der Vf. ſie oft qualificirt. Demnach iſt ſein Gott, nach Homeriſcher Art (denn der alte, wackere Poetenfürſt, mitten unter einem Schwall von diletantiſcher Erudition, wird hier auch als ein Gewährsmann angeführt), ein Gott, der Hände und Füſse hat; ein Gott, der wirklich *donnert* und *ſchlägt* (S. 27.), und den man, etwa mittelſt eines tüchtigen Tubus, noch wohl entdecken könnte. *En rapprochant de notre vue les globes qui brillent ſur nos têtes, le téleſcope a rapproché Dieu de nos ſens* (S. 82.). Zum groſsen Aergerniſs des atheiſtiſchen Aſtronomen *Delalande*, der einſt gegen Rec. keck behauptete: „Er hätte den ſogenannten Gott durch ſein Teleſkop nie erhaſchen können." (Aber wiederum, Gott ſey Dank! So was kann Hr. *Delalande*, vermöge eines kaiſerlichen *Decrets*, in Frankreich nicht mehr behaupten.) — Weiter rühmt noch der Vf. den hohen Gewinn ſeiner Lehre für chriſtliche Exegeſe und Dogmatik. Um wie viel leichter, führt er an S. 52., läſst ſich die Menſchwerdung Chriſti und die Empfängniſs der heiligen Jungfrau mit einem körperlichen Gott begreifen! — Welches wir ſehr geneigt ſind, dem Hn. *Abbé* einzuräumen. So wie Gott aber, ſo iſt auch unſere Seele eine *ſubſtance délié* (S. 69 fg.), eine *Vapeur*, eine Art Gaz, die der chemiſchen Gewandtheit und Analyſirkunſt eines *Vauquelin* füglich überliefert werden kann. So auch der Raum, wovon S. 26. folgende Definition mit dürren Worten ſteht: *L'Eſpace eſt une matière ſubtile, transparente, inſenſible à la vue.* Was werden wohl die Kantianer zu dieſer craſſen Objectivirung des ihnen ſubjectiven Raums ſagen?

Doch genug von dem Luſtigen in dieſem Werkchen; es iſt Zeit, das Merkwürdige daran zu betrachten. Sein Vf. lebt ſeit ungefähr drey Quinquennien in Deutſchland, und obgleich eine Art Gelehrter, und *homme du métier*, ſich weder um die Sprache, noch um die Literatur des gaſtfreundlichen Bodens im geringſten kümmernd. Er erdreiſtet ſich, im Jahre 1805., über *Spinoza* zu ſchreiben, und hat nicht die leiſeſte Ahndung von dem Betrieb und dem Schwung des Philoſophirens in Deutſchland, ſeit zwanzig Jahren, und drüber; weiſs nicht ein Wort von *Leſſing*, von *Mendelsſohn*, von *Jacobi*, von *Kant*, von *Schelling* und andern; nichts von den ſchätzbaren Geſchichtsſchreibern der Philoſophie in Deutſchland; alle dieſe Männer kennt er nicht einmal dem Namen nach; in der aufgeklärten Welt, in deren Mitte er lebt, wie gleichſam eine Auſter im Glanze der Sonnenlichts, iſt er gänzlich Fremdling geblie-

Digitized by Google

ben; ja, vielleicht würde er im Nothfall ihre Exiſtenz gar läugnen, ſo wie er überhaupt die des Geiſtes und des Ueberſinnlichen läugnet, und aus demſelben triftigen Grunde, weil er ſie nie geſehen, noch vernommen hat. In Wahrheit iſt dieſe eiſerne Hartnäckigkeit des ſonſt ſo gewandten Franzoſen, ſich allen fremden und neuen Ideen ſorgfältig zu entziehen, ein ſonderbares Phänomen, das ſich vielleicht nirgends, als am äuſserſten, öſtlichen Ende unſerer Hemiſphäre, unter den Chineſern nämlich, in demſelben intenſiven Grade, darthut. Wirklich haben wir ſchon an *Rivarol* und andern franz. *Beaux-eſprits*, oder ſogenannten Literatoren unter den Emigrirten, bemerken können, wie fremdartig beide Elemente ſind. Der Franzoſe muſs in der That, dem Waſſergeflügel ähnlich, eine gewiſſe Fettigkeit an ſich haben, wodurch er ſich immer trocken durch alle Fluthen erhält. Daraus läſst ſich leicht auf die ungeheure Schwierigkeit ſchlieſsen, die diejenigen zu überwinden haben, welche muthig, und vom Eifer zum Guten und Schönen beſeelt, ſich dem undankbaren Geſchäfte unterziehen, unter Franzoſen, und im eiskalten Paris ſelbſt, deutſche Wiſſenſchaft, deutſche Art und Kunſt, beſſere Cultur mit einem Worte, zu predigen.

Schlieſslich ruft der Vf., in dem lächerlichſten Gefühle des Wohlgefallens über ſein Machwerk, (welches Gefühl ihm nur die unverſchämteſte Ignoranz zu gewähren vermochte): *J'en appelle à tous les bons eſprits de l'Europe ſur la ſolidité de toutes les obſervations contenues dans cet Eclairciſſement! J'en défere ſurtout à ce Français inapréciable, dont le courage égale le ſavoir et l'éloquence; à ce journaliſte infatigable, que la Providence avait ſans doute réſervé . . . . . à ce Mr. Géoffroi qui vaut ſeul une armée à ſa patrie* .. u. ſ. w. (S. 91.). Alſo, der erſte Philoſoph in Europa, der Hr. Abbé *Sabatier;* der zweyte, der Hr. Abbé *Géoffroi!* — An Prahlerey fehlt es überhaupt hier nicht. Vorn und hinten ſtehen beſondere Stücke abgedruckt, *Avertiſſement*, *Lettres*, wodurch dieſe kleine Schrift mit dem Erze des Selbſtlobes bepanzert erſcheint. Da erfahren wir, daſs ſie nur ein Anhang zu einem gröſsern Werke iſt *(Traité de la Souveraineté)*, welches künftige Oſtern ans Licht treten ſoll, „den *Eſprit des Lois* von *Montesquieu* weit übertreffen" (S. 118.), und ſeinen Vf. zum *Réformateur des erreurs de ſon ſiècle* (S. 44.) unfehlbar machen wird. Die zwölf letzten Seiten füllt eine *Lettre à Mr. l'abbé Sabatier de Caſtres, ſur ſon ouvrage de la Souveraineté*, von einem uns unbekannten Hn. *P. Motte, de Genève [aujour d'hui], Profeſſeur de Philoſophie et de Mathématiques, à Haggers en Ruſſie.* Für dieſen Anwald des Anwalden des *Spinoza* ſind auch im heutigen Frankreich keine gröſsere Männer, als eben derſelbe elende *Géoffroi*, und der noch elendere *Fondot*. Alle dieſe ſaubern Herrn, nebſt Abbé *Sabatier*, *Motte* et Conſorten, gehören insgeſammt unter die Clique der ärgſten Obſcuranten, die man in Frankreich mit der Benennung *les frères obſcurantins* zu bezeichnen angefangen hatte. — Von Deutſchland ſcheint auch Hr. *Motte* eben ſo viel zu wiſſen, als der Abbé *Sabatier* ſelbſt: ſo daſs, falls die guten Einwohner von Haggers in Ruſsland den Hn. Profeſſor einſt über die Sprache der Teutonen befragen wollen, er ihnen dieſelbe Antwort ertheilen kann, wie der zurückgekehrte franz. Emigrirte in ſeiner Vaterſtadt: *Ce n'eſt pas proprement une langue; chacun parle ſon jargon; mais ils ſ'entendent entr'eux;* welches letztere freylich als ein nicht geringes Lob anzuſehn wäre, wenn der gute Mann die deutſchen philoſophiſchen Schulen im Sinne gehabt hätte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Polyidos.* Tragödie. 1805. 73 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter mehrern neuern Dramen, die den trefflichen Meiſterwerken des alten griechiſchen Kothurns nachgebildet ſind, verdient dieſs gegenwärtige einen ausgezeichneten Rang. Nicht nur hält es ſich ganz ſtreng, und weit ſtrenger, als alle bisherigen, an die äuſsere Form der antiken Tragödie, ſondern es iſt auch in der That von ihrem hohen Geiſte nicht wenig in dieſe Production übergegangen, ſo daſs, wenn auch ſchon die Kritik manches mit Recht gegen das Ganze einzuwenden hätte, wenn die Behandlung des gewählten Stoffes, vielleicht ſeine Wahl ſchon, nicht durchaus befriedigen dürfte, man gewiſs doch dem edeln Talente des Vfs., der mit ſo glücklicher Ahndungskraft die reine Schönheit des alten Trauerſpiels aufgefaſst, und in ſehr vielen Partieen ſeines Werkes nachgebildet hat, ſeine Achtung und ſeinen Dank nicht verſagen kann. Der Stoff iſt aus Hyginos und ſonſther bekannt; die Wiederbelebung eines Sohnes des Königs Minos in Kreta durch den Seher Polyidos oder vielmehr durch Apoll, der die Ehre ſeiner Götterſprüche retten will, iſt der Inhalt der Fabel. Der Vf. hat einige Aenderungen zum Behufe ſeines tragiſchen Zweckes damit vorgenommen, die von Künſtlerverſtande zeugen. Polyidos, hier, was Tireſias bey Sophokles, hatte durch einen Orakelſpruch, durch den er ſich ſelbſt (S. 28.)

königlichen Ehrenglanz,
Wenn einſt den Sohn des Königs die Gruft umſchlieſst.

geweiſſagt, den ſcheuen Zorn des Königs aufgeregt, und war von dieſem aus dem Lande verwieſen worden. Minos, über den Verluſt ſeines Sohns empfindlich bekümmert, erhielt von Phöbos ſtatt der Antwort die Aufgabe eines Räthſels mit dem Beſcheid, nur der werde ihm den Sohn bringen, der das Räthſel zu löſen im Stande ſey. Polyidos löſt es, und bringt dem getäuſchten Vater den todten Sohn zurück. Der von Schmerz und Argwohn zerriſſene Vater, beſtärkt durch dieſen Vorfall in ſeinem vorausgehegten Verdachte gegen Polyidos, beſchuldigt dieſen der Mordthat ſelbſt, und läſst ihn, den Lebendigen zum Todten, in das ſeinem Sohne voraus ſchon errichtete Mauſoleum einkerkern, im reichſten Schmucke eines Königs, um ſo ſeiner Weiſſagung zu ſpotten. Aber gegen

Digitized by Google

gen seinen Willen mufs er dem Willen des Schicksals dienen. Das Orakel soll bey Ehren bleiben; wunderbar wird das Grabmal gesprengt, wunderbar der unschuldige Seher gerettet, und aus seinen Händen erhält der Vater statt des todten Sohnes jetzt den wieder belebten, von Polyidos auf ein von Apollo gefeudetes Zeichen durch wundersame Mittel zum Leben gerufen. Dieſs ungefähr ist der sehr einfache Inhalt des Stückes, wie man sieht, eigentlich mehr Begebenheit als Handlung, mehr geeignet, Andeutungen von Charakteren, als vollständige Charaktere vor die Anschauung zu bringen; aber die Situationen sind poetisch, und Interesse zu wecken geschickt. Der Vf. hat auch seine Leser — ob auf dem Theater diese Tragödie Glück machen dürfte, zweifeln wir — vorzüglich durch eine treffliche edle Sprache, bey dem so einfachen Gange des Stücks, dennoch sich zu gewinnen gewufst. Besonders ist die hohe Gestalt des Sehers ungemein glücklich aufgefafst und gezeichnet. Er ist so ganz hingestellt als der Mann, der einer unsichtbaren Welt angehört, und an der sichtbaren nur wie eine Erscheinung des Himmels vorübergeht. Wie edel sind nicht seine Worte zum erzürnten Könige S. 29.:

In deinem Reiche, König, herrschen Götter auch!
Gehorsam neiget deinen Winken sich das Volk,
Doch sicher über deinem Haupte führet Zevs
Die Wolken hin, und Sirius der Sterne Chor;
Und ob du ihnen zürnest, ziehn sie ruhig fort
Im hohen ätherhellen Götterreich der Luft.
Du bannst sie nicht, zu ihnen reicht dein Zürnen nicht.
So wandelt auch der Seher durch der Fürsten Land,
Doch unberührt von ihres Herrscherwillens Macht.

Minos ist ganz Repräsentant willkürlicher Macht. Nur seinem tiefen Schmerze können wir die widrigen Aeufserungen derselben gegen den unschuldigen Boten und gegen Polyidos verzeihen. Indefs sein Schmerz um den todtgeglaubten Sohn offenbart sich würdig, ja voll tiefen Gefühls S. 5.:

Sprich mir von Trost nicht, ehre deines Königs Schmerz!
Der Trost um Todte ist ein frecher Tempelraub.
Was bleibt dem Todten von der Erdengüter Zahl,
Als eine Wohnung in der Freunde treuer Brust,
Gehütet von der Wehmuth bitterfüfsem Schmerz?
Den Hüter schläfert eure glatte Zunge endlich ein,
Und bannt den Todten aus der warmen Brust ins Grab.

Dieſs wird zum Chor gesagt, der von Anfang bis zum Ende, nach alter Weise, als Zeuge und Mithandler, Rather und Warner, Erreger und Sänftiger der Leidenschaft durch das Stück herrscht. Einen der schönsten lyrischen Wechselgesänge des Chors, im Sophokleischen Geiste gedichtet, findet man S. 35—41. Ueberhaupt erinnert manches, schon der Anfang, an den *Oedipos des Sophokles*, einzelne Partieen an *Aeschylos*, vieles an die *Braut in Messina;* nur scheint es, durchaus sey des Lebendighandelnden, das man doch mit Recht von einer Tragödie will, und die alte Tragödie auch gewährte, zuviel einer enggeschlossenen antiken Form aufgeopfert worden. Dafs man gar nicht erfährt, wie der Sohn des Minos umgekommen, auch dann nicht, da er wider zum Leben erweckt wird — dafs es voraus nicht geschieht, motivirt eher den raschen Verdacht des Vaters — dafs seine Gestalt uns gar nicht vorgeführt wird, dafs endlich die Wunder bey seiner Wiederbelebung zu gehäuft sind — giebt wenigstens keine wohlthuende Empfindung. Von der technischen Form ist gesprochen worden. Wie glücklich die Trimeter des Vfs. sind, in denen das Dialogische, nur da und dort unterbrochen von Tetrametern, abgefafst ist, mögen die ausgehobenen Proben beweisen. Wir wünschten von ihm einen deutschen Sophokles oder Aeschylos; doch auch seine eignen Geistesproducte, wenn sie diesem gleich sind, und es vielleicht noch übertreffen, werden jedem Freunde des Schönen willkommen seyn.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Federzeichnungen von Ernst Scherzer. Erstes* Bdchen. 1805. 313 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Leser von Geschmack wird in diesen Erzählungen viel Geistreiches und Treffliches finden; der Humor des Vfs. hat Originalität und Kraft genug, die Wirklichkeit zu veredeln, und dem Gewöhnlichen Reiz zu geben. Dabey fällt er nicht in den Fehler, der dem begeisterten Humor so oft eigen ist, mitten im griechischen Tanze einige nordische Kraftsprünge zu machen! — Am eigenthümlichsten offenbart sich der Geist des Vfs. in der Erzählung: Bandow der Glückliche, und in den Papageno's. Die Briefe einer verunglückten Kammerjungfer sind reich an einzelnen komischen Einfällen; aber zuweilen blickt durch die Maske der Ironie zu sehr der Vf. hervor, welches dem Ganzen Schaden thut. Das Opiat für den Postmeister in K. ist gut erfunden, aber auf den Helden, der in dem Mährchen geschildert zu werden scheint, nach unserer Meinung nicht ganz anwendbar; auch ist die Einleitung ein wenig zu gedehnt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig* u. *Breslau*, b. Buchhelster: *Sendschreiben an den Prediger Hrn. Haertel, sein Lob und Tadel der schles. Gutsbesitzer betreffend*, nebst Vorbericht vom Major *von Poser*. Ohne Jahrz. (1805.) 38 S. kl. 8. (4 gr.)

Berlin, Leipzig u. *Breslau*: *An den Hrn. Major von Poser*, nebst einem Anhange über die Milde, die man in diesem Jahre von der schles. Geistlichkeit erwartete, von dem Prediger *Härtel*. 1805. 58 S. kl. 8. (4½ gr.)

Der Hr. Pred. *Härtel* zu Karoschky im Trebnitzischen hatte im Julistück der schles. Provinzialblätter 1805. zwey Aufsätze einrücken lassen unter dem Titel: 1) das gegenwärtige theure Jahr, in Beziehung auf den robotsamen Landmann. 2) Beweise der Güte und Härte schlesischer Gutsbesitzer gegen die

Digitized by Google

die Armen im gegenwärtigen theuren Jahre. In erſterm zeigt er, daſs die Lage derjenigen robotſamen Landleute, welche weniger Getreide bauen, als ſie bedürfen, ſehr traurig iſt. In dem letztern führt er einige gute Handlungen wohlthätiger Gutsbeſitzer, mit Benennung der Anfangsbuchſtaben an, erwähnt einer groſsen Deterioration eines ungenannten Gutes, wodurch der Unterthan faſt die Hälfte der Habe verloren, verſpricht, ein ſtehendes Magazin edler Handlungen der Gutsherrſchaften zu liefern, um noch mehrere zum Guten zu erwecken, und droht denjenigen mit der Publicität, welche auch in dieſem Unglücksjahre Härte zeigten. Der Beweggrund zu dieſem letztern Aufſatze war, wie Hr. *Härtel* ſagt, das viele Gute, was man von den böhmiſchen Gutsbeſitzern in Zeitungen geleſen, und das Miſsbehagen, daſs von der Wohlthätigkeit der ſchleſ. Gutsherrn in allen öffentl. Blättern ein tiefes Stillſchweigen wäre. Er hatte rings um ſich her die edelſten Beweiſe von der erprobten Gutmüthigkeit des ſchleſ. Charakters bemerkt, und ſammelte noch mehr, um ſein Vaterland auch in dieſer Rückſicht wieder in dem vortheilhafteſten Lichte zu zeigen. Wider Vermuthen ſtieſs er aber auf mancherley Anomalien und Härten verſchiedener Gutsbeſitzer. Als Menſchenfreund warf er ſich nun zum Sachwalter der Bedrückten auf, mit einem Enthuſiasmus, der ihm bey ſeinem Berufe, auf das Herz zu wirken, wohl zu verzeihen iſt, wenn es gleich nicht zu läugnen ſeyn dürfte, daſs enthuſiaſtiſche Ausdrücke oft der guten Sache ſchaden, und jedes Ding zwey Seiten hat, daſs oft ein groſses Uebel local nothwendig oder unheilbar iſt, oft ein gröſseres Gut bewirkt, und man zur Radical- oder Palliativkur nur äuſserſt vorſichtig, zumal mit einem Mittel, wie die Publicität iſt, ſchreiten muſs.

Der Hr. Maj. *v. Poſer* fand dieſe Aufſätze des Hn. *H.* nicht bloſs bedenklich und unrichtig, ſondern ſogar anſtöſsig und beleidigend für den ſchleſiſchen Adel, und wollte dagegen eine weitläuftigere Zurechtweiſung in die ſchleſ. Provinzialblätter ſetzen laſſen. Da dieſe Schrift nicht aufgenommen ward: ſo gab der Hr. M. *v. P.* Nr. I. heraus, deſſen Inhalt Rec. ganz kurz, und zwar, da der Hr. Maj. alles anonyme Urtheil verbietet, ohne alles Urtheil hier angiebt. Der eigentlich gegen den Herausg. der Provinzialblätter gerichtete Vorbericht zeigt, wie unrecht dieſer daran gehandelt, daſs er des Hn. M. *v. P.* Aufſatz nicht auf deſſen Koſten aufgenommen habe, wirft ihm nebenbey vor, daſs in dieſem Journal oft harte Anfälle auf die Gutsbeſitzer vorkommen, und ſucht zu beweiſen, daſs er mit Fug und Recht dem Hn. Pred. *Härtel ne ſutor ultra crepidam* zurufen könne. Dieſs geſchieht alles in Analyſirung und Beantwortung eines Briefes, mit welchem der Herausg. der ſchleſ. Prov. Bl. den Aufſatz des Hn. Majors zurückgeſendet. Zum Schluſſe wird angemerkt, daſs der Ausdruck Gutsbeſitzer nur eigentlich Freybauern bedeute, und gar nicht adliche Dominia begreife. (Dennoch braucht der Hr. Maj. dieſen Ausdruck mehrmals, vielleicht aus Nachſicht und Connivenz: denn aus Purismus dürfte er es wohl nicht thun, da man die Ausdrücke Grundherrſchaft, Erbherrſchaft Herrſchaft, Grundherr, Erbherr hat, welche allerdings ſonoriſcher klingen, und wirklich vielen adlichen und bürgerlichen Gutsbeſitzern mehr gefallen.) S. 11 bis 34. enthält das eigentliche Sendſchreiben an den Pred. *Härtel*, d. d. Herrnlauerfitz den 28. Aug. 1805. unterzeichnet. Hr. Major *v. Poſer* lobt die gute Abſicht des Hn. *H.*, verſichert aber, daſs er hch gewiſs geirrt, nicht recht gehört oder geſehn habe, wenn er irgendwo Härte und Unmenſchlichkeit fand: denn ſo etwas würde in preuſsiſchen Staaten gar nicht geduldet. Dieſes von angeſeſſenen Perſonen zu behaupten, welche den Geſetzen und Richtern nicht entgehen können, heiſst Polizey und Geſetzgebung herabſetzen. Zwar wird zugeſtanden, daſs ein Fliegenſtecher unter den Gutsbeſitzern hier und da mit unterlaufe, fährt der Hr. Maj. fort; das wenige aber, was man von ihnen wiſſe, werde hier wenigſtens von dem vielen Guten überwogen, was man bey den übrigen Klaſſen (nicht Ständen) wahrzunehmen Gelegenheit habe, und ſie verdienten nicht ſo oft und ſo ſehr heruntergeſatzt zu werden, wodurch das Ganze die Achtung verliere, die ein Gutsbeſitzer haben müſſe, wenn er nützlich wirken, und die Befehle der höhern Obrigkeit ausrichten ſolle, oder, wenn dem Gutsbeſitzer Amtsgeſchäfte übertragen werden, wodurch er ein Diener des Staates wird, welches häufig geſchehe, und ohne Gehalt, um dem Staate und ſeinen Mitmenſchen nützlich zu ſeyn. S. 17. folgt das fürchterliche, im Vorberichte vertheidigte, *ne ſutor ultra crepidam*, welches der Hr. Major von dem Organiſt Keſchner, bey dem er als Knabe (als Junker) in Penſion auf der reform. Friedrichsſchule in Breslau geweſen, vor 40 Jahren oft gehört zu haben verſichert. Doch die Leſer werden aus dem bisherigen ſchon abnehmen können, wie der Hr. Pred. *H.* abgefertigt wird. Da übrigens dieſer auch ein Wörtchen von der Erziehung der Jugend mit einflieſsen laſſen: ſo belehrt ihn der Hr. Maj., daſs er, wenn er Söhne hätte, und nicht einen Mann fände, deſſen Meinungen durch Lebenserfahrungen gereift und berichtigt ſind, oder den Willen hätte, ſich zu berichtigen, ſie lieber durch einen gut gedienten ehrlichen Mann von Unterofficier erziehen laſſen würde, als von den neuen Erziehern, welche die Welt und die Menſchen mit Gewalt zu ihren Idealen hinauf ziehen wollen u. ſ. w. S. 34. folgt eine wahrſcheinlich bloſs vorgebliche Ankündigung einer Zeitſchrift: Annalen der Verirrungen wider geſunde Vernunft und Lebenserfahrung, als Gegenſtück zu den Annalen der leidenden Menſchheit, von *F. W. Richter*, Organiſt zu Herrnlauerfitz bey Köben in Schleſien, zu welcher alle Menſchen, Collegen u. a., beſonders ſolche, denen der Kantiſche kategoriſche Imperativ den geraden Menſchenſinn nicht entwunden hat, eingeladen werden; auch Gelehrte ſind nicht ausgeſchloſſen.

Dieſe originelle Schrift des Hn. Majors beantwortet und widerlegt Hr. *Härtel* Nr. 2. mit Ernſt und Würde. Nach einigen vorläufigen Complimenten beweiſet Hr. *H.*: daſs er niemals von dem Adel etwas nachtheiliges ſchreiben, ſondern vielmehr ihn loben wollen, und zeigt: daſs er keinesweges Anfruhr, Diebſtahl und andere ihm Schuld gegebene Dinge in ſeinen unſchuldigen Aufſätzen gepredigt. Im Verlaufe ſeiner Vertheidigung ſagt er Manches, was wieder in das ſchwierige Kapitel der Verhältniſſe zwiſchen Grundherrn und Unterthan einſchlägt, was der Hr. Major gar nicht, oder von einer andern Seite zur Sprache bringen laſſen wollte, da es freylich nicht zu läugnen iſt, daſs der Bauernſtand (die Bauernklaſſe) ſich ſehr verſchlimmert hat, und dieſs zwar gerade da, wo der Bauer reich und wohlhabend iſt; ein gewöhnliches Schickſal der Menſchen, die in allen Ständen (Klaſſen) den Reichthum nicht vertragen können, und den Spruch Matth. 19, 24. wahr machen. — Zur Kunde von Schleſien glaubt Rec. noch zwey auf dieſen Streit Bezug habende Facta anführen zu müſſen: auf einer Reiſe im Gebirge fand Rec., daſs die Unterthanen ſehr gern zu Hofe gingen, weil ſie ein Brot bekamen, das nach den damaligen Preiſen Aug. 1805. 6 gr. warth war. Zur Bekundung führt Rec. das dem Kloſter Leubus gehörige Gut Saichau, eine Meile von Goldberg, an. Das zweyte weit wichtigere Factum iſt die thätige Hülfe, die der König bey der Hungersnoth Schleſien zufliefsen lieſs, und die raſtloſen Anſtrengungen des Miniſter v. Hoym, in der von der Hungersnoth am meiſten bedroheten Gegend Rath zu ſchaffen. Dadurch allein geſchah es, daſs die Noth nicht ſo hoch ſtieg, wie in Böhmen, und in Schleſien die preuſs. Regierung dem Adel kein ſolches Compliment machen durfte, als die öſtreichſche in Böhmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. April 1806.

MATHEMATIK.

WIEN, b. Trattner: *Ephemerides Aſtronomicae anni* 1806., ad Meridianum Vindobonenſem juſſu Auguſtiſſimi a *Franciſco de Paula Trieſnecker*, Aſtronomo Caeſ. Reg. Univerſitatis etc., et *Johanne Bürg*, Adjuncto Aſtron. Caeſ. Regio ſupputatae. Cum Appendice. 1805. 394 S. 8.

In die Berechnung des Himmelslaufes für 1806. iſt noch keiner der neuen Planeten aufgenommen: doch finden ſich, ganz am Schluſſe des Werks, die Oerter der Ceres von 6 zu 6 Tagen berechnet. Der Anhang beſonderer aſtronom. Aufſätze iſt folgenden Inhalts. I. Neue Mercurstafeln, von *Trieſnecker* berechnet. Die Elemente der Mercursbahn, welche Hr. *T.* vorläufig in den Ephemeriden 1799. bekannt gemacht hat, ſind hier, zum Behuf aſtronomiſcher Rechnungen, in Tafeln gebracht. Jene Elemente ſind, zufolge der Tafeln: Epoche der mittlern Länge Mercurs auf 1800., in mittl. Pariſer Zeit 3ᶻ 18° 10′ 34″. Länge der Sonnenferne 8ᶻ 14° 20′ 27″, des Knoten 1ᶻ 15° 57′ 24″. Hundertjährige Bewegung der mittl. Länge 2ᶻ 14° 4′ 25″, der Sonnenferne 1° 33′ 56″, des Knoten 1° 10′ 18″. Neigung der Bahn 7° 0′ 5″. Mittl. Entfernung von der Sonne 0,387099, Excentricität 0,079608, und gröſste Gleichung des Mittelpunkts 23° 40′ 58″,1. Die Excentricität und Neigung der Bahn ſind aus Greenwicher Beobachtungen, in der Nähe des Apheliums und Periheliums, und im Zeitpunkte der gröſsten Breite Mercurs angeſtellt, und die übrigen Elemente aus ſorgfältig geprüften Beobachtungen der Durchgänge Mercurs durch die Sonne abgeleitet. Perturbationsgleichungen ſind dieſen Tafeln nicht beygefügt. — II. Geographiſche Längen, aus Fixſternbedeckungen und Sonnenfinſterniſſen, berechnet von *Trieſnecker*. Man kennt aus älteren Jahrgängen der Wiener Ephemeriden die verdienſtliche Arbeit des Vfs., die er durch aſtronomiſche Beſtimmung der geographiſchen Länge einer groſsen Anzahl Oerter in und auſser Europa unternommen hat. Nur echte Geographen, welche wiſſen, was zur aſtronomiſchen Orientirung einer Karte gehört, und welche das Schwankende in den Angaben verſchiedener Karten für die Poſition der meiſten, oft ſelbſt der berühmteſten Orte aus eigener Einſicht kennen, ſind im Stande, den Werth einer ſolchen Arbeit ganz zu ſchätzen; um ſo mehr werden ſie es dem Vf. danken, daſs er die weitläuftigſten und mühſamſten parallaktiſchen Rechnungen nicht geſcheut hat, um faſt in allen Gegenden der Erde fixe aſtronomiſch beſtimmte Punkte, vorzüglich in Hinſicht auf geogr. Länge, zu liefern, die meiſtens mit noch weniger Sicherheit als die geogr. Breite bekannt iſt. Der Vf. glaubte dieſe geographiſchen Beyträge, die für gründliche Verbeſſerung unſerer Landkarten ſo wichtig ſind, mit dem Jahrgange 1802. der Ephemeriden geſchloſſen zu haben; liefert aber, nachdem er inzwiſchen einen neuen Vorrath von Beobachtungen geſammelt hatte, im gegenwärtigen Bande einen ſehr beträchtlichen, an neuer Ausbeute für die Geographie ungemein reichen Nachtrag. Es finden ſich darunter auch verſchiedene ihrer geogr. Lage nach bisher wenig genau bekannte Orte, z. B. Bagdad, Diarbekr, Dmitriewsk, Georgstown (nahe bey der Stadt Waſhington in Nordamerica), Peterwardein, Smyrna, Tanger (in Africa), Veracrux, Waſhington. Die Länge von Amſterdam berechnet nun der Vf. aus 12 neueren Beobachtungen von D. *Keyſer* 1801 — 1803. im Mittel zu 10′ 9″,6, die Länge von Peking zu 7 St. 36′ 8″,5 öſtlich in Zeit von Paris; letzteres Reſultat beſtätigt Pat. *Hallerſtein's* Angabe für die Länge von Peking gegen *Pingré* und *Roumovsky*. — III. Geographiſche Längen mehrerer von *Cook* auf ſeiner Reiſe um die Welt beſuchten Plätze an der Seeküſte, ſammt der Länge von Tobolſk in Sibirien, berechnet von *Trieſnecker*. Man hatte bisher von den aſtronomiſchen Originalbeobachtungen, welche die beiden Sternkundigen, *Wales* und *Bayly*, die Begleiter *Cook's* auf ſeiner Reiſe um die Welt in den Jahren 1772 — 1775. gemacht hatten, und welche das *Board of Longitude* in einer eigenen Sammlung, London 1777., herausgab, für die Geographie keinen Gebrauch gemacht, da dieſe Beobachtungen erſt eine beſchwerliche Berechnung erforderten. *Trieſnecker* hat ihnen dieſen Dienſt erzeigt, und zum Theil dabey eine zwar nicht neue und völlig unbekannte, aber für geographiſche Längenbeſtimmung wenigſtens noch nicht häufig genug benutzte Methode, die an verſchiedenen Orten beobachtete Culmination des Monds, in Anwendung gebracht; mit welch glücklichem Erfolge, zeigen die hier vorkommenden ausführlich dargeſtellten Beyſpiele. Aus Beobachtungen verſchiedener Art fand der Vf. folgende Längen: Bay der Königin Charlotte 191° 49′ 53″, Otaheiti, Venusſpitze 228° 12′ 0″, Inſ. Pudyou bey Neucaledonien 182° 17′ 48″, Vorgeb. der guten Hoffn. 36° 4′ 50″, Tongatabu (Freundſchaftsinſ.) 202° 29′ 36″. Ueber die Länge von Tobolſk waren *Chappe* und *Pingré* lange ungewiſs; *Trieſn.* ſetzt ſie, vermöge der Sonnenfinſterniſs 1761. 2. Jun., durch Vergleichung mit Cajaneburg 4 St. 23′ 58″,7 öſtl. in Zeit von Paris. — IV. Ueber die Bradleyſche Refractionstafel, und die Rectaſcenſion

Digitized by Google

fion des Sterns α im Adler, von *Bürg*. Schon in den Wiener Ephem. 1797 und 1798. hat Hr. *B.* durch umſtändliche Erörterung der Strahlenbrechung für die Zenitdiſtanzen 52° und 64° in Greenwich gezeigt, daſs die Bradleyſche Refraction überhaupt etwas zu klein ſey. Dieſe Unterſuchungen ſetzt er hier fort, und zugleich mit der bekannten Frage in Verbindung, welche ſeit einigen Jahren die Aſtronomen ſtark beſchäftiget hat: ob wirklich die Rectaſcenſion von α des Adlers bey *Maſkelyne*, nach der eigenen Meinung dieſes Aſtronomen, um 3″,8 zu vergröſsern, und damit die gerade Aufſteigung aller Maſkelyneſchen Fundamentalſterne um eben ſo viel gröſser anzunehmen ſey? Es waren keine Zenitdiſtanzen jenes Sterns um die Aequinoctien herum vorhanden, und daher *Flamſteed's* Methode, die abſoluten Rectaſcenſionen zu finden, nicht anwendbar. *Bürg* war alſo genöthigt, zur genaueren Unterſuchung der ſtreitigen Frage über die Rectaſcenſion des Sterns eine Methode anzuwenden, die zum Theil von der wahren Gröſse der Refraction abhängig war, und daher mit der Frage über die allgemeine Zuläſſigkeit der Bradleyſchen Refraction in genauem Zuſammenhange ſtand, und dieſs gab ihm Anlaſs, ſeine frühere Behauptung, daſs die Bradleyſche Strahlenbrechung, wenigſtens für Greenwicher Beobachtungen, vergröſsert werden müſſe, mit neuen nicht unwichtigen Gründen zu beſtätigen. Die ſchon erwähnte Methode beruht auf folgenden: Zenitdiſtanzen der Sonne, in der Nähe eines Aequinoctiums beobachtet, wurden durch den Collimationsfehler (den *Bürg* aus einer anſehnlichen Reihe von Greenwicher Beobachtungen genau beſtimmte, und mit *Maſkelyne's* eigener Angabe nahe einſtimmig fand), durch die (Bürgſche) Refraction und die Parallaxe in wahre verwandelt, und daraus weiter die Abweichung, und aus dieſer die Aſcenſion der Sonne hergeleitet; da der Gang der Uhr bekannt iſt, ſo kennt man auch die Aſcenſionen aller an den nämlichen Tagen zugleich mit der Sonne beobachteten Sterne, und der ſehr genau beobachtete Maſkelyne'ſche Aſcenſionsunterſchied zwiſchen jedem dieſer Sterne und α des Adlers giebt eben ſo viele unmittelbare Data für die Aſcenſion des letzteren Sterns an die Hand. Auf dieſem Wege fand *Bürg* für den Anfang des Jahrs 1802. die Rectaſcenſion von α Adl. 19St. 41′ 7″,231. *Piazzi* giebt an: 19St. 41′ 7″,236, *Maſkelyne* ſelbſt 19St. 41′ 7″,130. Die Maſkelyne'ſche Vermehrung dieſer Rectaſc. iſt alſo nicht nur ganz gegründet, ſondern dieſe Vermehrung muſs nach *Bürg* und *Piazzi* eher noch um 0″,10 in Zeit oder 1″,5 im Bogen ſtärker angenommen werden. *Bürg's* neuere Gründe, warum die Bradley'ſche Strahlenbrechung für Greenwich zu klein iſt, ſind unter andern dieſe: Eine Vergleichung der Declination von 36 der vornehmſten Sterne, die *Maſkelyne* mit Anwendung der Bradleyſchen Refraction beſtimmt hat, mit der Declination eben dieſer Sterne nach *Piazzi*, zeigt zu auffallende Verſchiedenheiten in den Angaben dieſer beiden berühmten Aſtronomen, als daſs ihre Angaben wohl neben einander beſtehen könnten; aber jene auffallenden Unterſchiede reduciren ſich auf eine ganz mäſsige Gröſse, ſobald man die Bürgſche Refraction anwendet; beym Gebrauche der letztern findet man auch lange nicht ſo groſse Verſchiedenheiten der Aſcenſionen, die aus Beobachtungen um die Frühlingsnachtgleiche, und ſolcher, die aus Beobachtungen um die Herbſtnachtgleiche gefolgert worden ſind. Auch *Méchain* verſichert, daſs die groſsen Unterſchiede, die er für die Schiefe der Ekliptik aus Beobachtungen des Sommer- und Winterſolſtitium mit Anwendung der Bradley'ſchen Refraction gefunden, durch die Bürgſche Refr. beynahe ganz verſchwinden. Die Refraction für Palermo iſt, nach ſorgfältigen Wahrnehmungen von *Piazzi*, nicht merklich von der Bradleyſchen verſchieden. Um die Frage, ob jedes Klima wohl eine eigene Refractionstafel fordere? zu entſcheiden, und die Refraction für jede Sternwarte insbeſondere aufs genaueſte auszumitteln, ſchlägt *Bürg* folgendes Verfahren vor: Man beſtimmt die Breite jedes Orts theils durch Beobachtungen des Polarſterns über und unter dem Pole (dieſs kann füglich auch zur Zeit der gröſsten öſtlichen und weſtlichen Digreſſion des Polarſterns vom Meridian, oder zur Zeit der Nachtgleichen geſchehen), theils durch Beobachtung der Sonnenhöhen in der Nähe eines Aequinoctiums. Beym Polarſtern und bey der Sonne wird der Fehler der gebrauchten Refraction auf entgegengeſetzte Seiten fallen; der Unterſchied der Breite, die man aus beiden erhält, wird, durch zwey getheilt, den Fehler der gebrauchten Refractionstafel für die Höhe 45° geben, und das Mittel aus beiden Breiten wird von der gebrauchten Refractionstafel unabhängig ſeyn. — V. Aſtronomiſche Beobachtungen, zu Wien und an andern Orten angeſtellt. Zuerſt Beobachtungen in Wien vom J. 1804., worunter auch mehrere von *Seeber* aus Karlsruhe, der als Aſtronom für die Sternwarte zu Mannheim beſtimmt iſt. Beobachtungen zu Ofen, von *Taucher* und *Huliman;* die Sonnenfinſterniſs am 11. Febr. wurde in Gegenwart des Palatinus, Erzherzogs *Joſeph*, beobachtet; ſie erreichte in Ofen 11 Zolle 49 Min. Eben dieſelbe Sonnenfinſterniſs zu Karlsburg in Siebenbürgen beobachtet. Verſchiedene Beobachtungen zu Prag vom K. K. Aſtronom *David* und dem Adj. *Bittner*, zu Kremsmünſter von *Derfflinger*, zu Regensburg von P. *Heinrich*, zu Amſterdam von D. *Keyſer*, zu München von Prof. *Schiegg*, und an andern Orten. Beobachtungen der Ceres und Juno in Mayland, Palermo, auf dem Seeberg; aufs neue wiederholte genaue Beobachtungen der Rectaſcenſionen von 11 Hauptſternen, in Palermo von *Piazzi* angeſtellt; darunter iſt die mittlere Aſcenſion von α des Adlers auf den 22. Dec. 1803. = 295° 18′ 14″,8 aus 16 correſpondirenden Beobachtungen, und 295° 18′ 15″,5 aus allen 52 Beobachtungen überhaupt. Um das Sommerſolſtitium 1804. fand *Piazzi* die ſcheinbare Schiefe der Ekliptik 23° 28′ 1′,60. Die Polhöhe von Brünn beobachtete Dr. *von Schindler* mit einem Baumannſchen Sextanten aus 46 Beobachtungen im Mittel = 49° 11′ 32″,2.

NATUR.

Digitized by Google

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Frauenholz: *Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands*, in getreuen Abbildungen und Beſchreibungen von *Joh. Wolf*, Doctor der Philoſophie und erſtem Lehrer an der Knaben-Induſtrieſchule zu Nürnberg, und Dr. *Bernh. Meyer*, Fürſtl. Yſenburg. Hofrathe u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Hiſtoire naturelle des Oiſeaux de l'Allemagne repréſentés d'après nature et décrits par *J. W.* et par *B. M.* Mit deutſchem und franzöſiſchem Texte in gefpaltenen Columnen neben einander. 1805. 88 S. fol. m. Kpfrn.

Dieſs Werk erſchien bisher bloſs mit franzöſiſchem Texte unter dem viel zu engen Titel: *Les Oiſeaux de la Franconie*, und wir haben davon neun Lieferungen vor uns, deren Inhalt die Erweiterung des Titels vollkommen rechtfertigt. Obgleich Rec. für ſeine Perſon von Bearbeitungen einzelner Zweige der Naturgeſchichte nach einzelnen Provinzen kein groſser Freund iſt: ſo muſs er doch geſtehen, daſs die ſpecielle Naturgeſchichte der Vögel durch Arbeiten und Abbildungen, wie die vorliegenden, ſehr gewinnen muſs. Die Herausgg. ſind dem Publicum als Naturgeſchichtsforſcher ſchon vortheilhaft bekannt, und von den Kupfern iſt es genug zu ſagen, daſs Hr. *Frauenholz* ihre Herausgabe beſorgt, um ihre Güte anzudeuten, indem es bekannt iſt, daſs er, wenn er ſich einmal für eine Unternehmung intereſſirt, weder Mühe noch Aufopferung ſpart, um ſie durch gute Künſtler nach Würden ausführen zu laſſen. Ein ornithologiſches Syſtem konnte natürlicher Weiſe bey einem heftweiſe erſcheinenden Werke, wo die Gegenſtände abgebildet werden, wie ſie ſich gerade darbieten, nicht beobachtet werden: vermuthlich wird aber zu Ende des Werks ein ſyſtematiſcher Index folgen. Den Anfang macht der *Uhu (Strix bubo)* mit den deutſchen Synonymen, und den lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Namen, nebſt den Citaten der beſten Abbildungen; dann folgen die *Kennzeichen der Art*, die *eigentliche Beſchreibung des Vogels*, die Angabe des *Aufenthaltes*, der *Eigenſchaften* (ſoll heiſsen Lebensweiſe), der *Nahrung*, der *Fortpflanzung* und des *Neſterbaues*, des *Nutzens* und *Schadens*, den ſie bringen, und der *Feinde*, die ihnen nachſtellen, ſo wie zugleich die *Jagd* und der *Fang* derſelben beſchrieben wird. Den Beſchluſs des Artikels macht die Angabe der *Verſchiedenheiten* (der Varietäten), die man von dem beſchriebenen Vogel kennt. Die Abbildung des (männlichen) Uhu, ſo wie von allen, wo wir es nicht beſonders anmerken, iſt von *Gabler* und ſehr brav. Auf die eben angegebene Weiſe ſind alle folgende Vögel behandelt. — Der *Dorndreher (lanius ſpinitorquus)*, Männchen und Weibchen. — Die *Elſter (corv. pica)*, Männchen. Die Anmerkungen, die ſich oft zu Ende eines Artikels finden, enthalten nicht ſelten brauchbare anatomiſche Beobachtungen; ſo fand ſich hier einmal nur ein Hode, der ſo groſs wie eine groſse Bohne und oval war. — Der *Kernbeiſser (loxia coccothraustes)*, Männchen und Weibchen abgebildet. — Der *Gimpel (loxia pyrrhula)*, Männch. u. Weibch. — Die *Kohlmeiſe (parus major)*, M. u. W. — Der *Thurmfalke (falco tinnunculus)*, Männchen und das Junge; die Darſtellung des Jungen iſt beſonders in einem hohen Grade vortrefflich. — Der *Grünſpecht* (Grünſpecht) *(picus viridis)*, Männchen und ein Junges in der Mauſe. — Die *Dohle (corvus monedula;* die Lebensweiſe davon ſehr ausführlich. Das Männchen. — Der *Stockfalke (falco palumbarius)*, Männchen und Junges. — Der *Pirol (oviolus galbula)*, M. und W. — Das *Rothſchwänzchen (motacilla phoenicurus)*. Die Beſchreibung enthält ſehr artige Bemerkungen über die Veränderungen des Gefieders während des Wachsthums, woraus ſich ergiebt, daſs manche als *ſpecies* aufgeführte Vögel bloſs *Varietäten* einer und derſelben *ſpecies* ſind. Männchen, Weibchen und Junges ſind abgebildet. — Die *weiſse Bachſtelze (motacilla alba)*, M. u. W. — Die *Lachtaube (columba riſoria)*, Männchen. — Der *groſse Haubentaucher (colymbus criſtatus)*, Männchen u. Junges. — Der *Staar (ſturnus vulgaris)*, Männchen und Weibchen. — Der *Grünling (loxia chloris)*, Männch. und Weibchen. — Die *Mauerſchwalbe (hirundo apus)*, Männchen u. Junges. — Der *aſchgraue Kuckuck (cuculus canorus)*. Ueber die Eigenheit des Kuckucks, ſeine Eyer in fremde Neſter zu legen, findet man auch hier das gewöhnliche. (Daſs übrigens das Weibchen ſich nicht mehr um die Nachkommenſchaft kümmere, iſt unſeren Nachrichten zufolge unrichtig.) Die Zeichnung iſt von *Gabler*, der Stich von *Dietrich*. — Die *Biſamente (anas moſchata)*, M. und W. — Der *Hänfling (fringilla cannabina)*, Männchen, Weibchen u. Junges, von *Gabler* und *Dietrich*. — Das *Rothkehlchen (motacilla rubecula)*, Männchen und Junges, von *Gabler* und *Dietrich*. — Die *Ringeltaube (columba palumbaria)*, das Männchen, *Gabl.* u. *Dietr.* — Der *rauchfüſsige Kautz (ſtrix daſypus)*, Männch. u. W. — Der *Schwarzſpecht (picus martius)*, eine vortreffliche Abbildung des Männchens. — Der *Bandſpecht (picus major)*, M. u. W. — Der *Buchfink (fringilla coelebs)*, M. u. W. — Die *Tannenmeiſe (parus ater)*, M. und W. — Der *graue Würger (lanius excubitor)*, M., W. und Junges. — Die *Nebelkrähe (corvus cornix)*, Männchen. — Die *Schneekrähe (corv. pyrrhocorax)*, von *Hergenröder* und *Gabler*. — Die *roſenfarbne Droſſel (turdus roſeus)*, beſonders ſchöne Abbildung von *Hergenröder* und *Bock*. — Der *Grölitz (loxia ſerinus* des *Scopoli)*, von *Hergenröder* und *Gabler*. — Die *kleine Ohreule (ſtrix ſcops)*, *Hergenr.* u. *Bock*. — Der *Kreutzſchnabel (loxia curviroſtra)*, Abbildung vom Männchen, Weibchen und einem Jährlinge. — Der *Sperling (fringilla domeſtica)*. — Die *Alpenſchwalbe (hirundo melba)*, eine beſonders gute Abbildung von *Stölzner* und *Bock*. — Den Beſchluſs der vorliegenden Hefte macht das *Steinhuhn (perdix ſaxatilis Wolfii)*. Möge doch der Fortgang und die Vollendung des vortrefflichen Werks durch nichts aufgehalten werden!

SALZ-

Digitized by Google

Salzburg, auf Kosten d. Herausg.: *Sammlung der Wurzeln von giftigen Gewächsen;* herausgegeben von *Balthasar Preiß*, Doct. der Heilkunde und Kurfürstl. Salzb. Regimentsarzt. *Erste* Lieferung. 1804. 40 Stück Wurzeln auf Pappdeckel geklebt. (4 Rthlr. 8 gr.)

Seitdem man in unsern Zeiten sich mehr bemüht hat, die Kenntnifs der Giftgewächse allgemeiner zu verbreiten, um Unglücksfälle von genossenen Pflanzengiften zu verhüten, hat man häufig angefangen, nicht nur umständliche Beschreibungen dieser Gewächse zum Druck zu befördern, sondern auch Kupfertafeln und selbst *Herbaria viva* von denselben herauszugeben. Aber in allen diesen Werken werden die Wurzeln meistentheils übergangen. Gleichwohl machen bey vielen Giftgewächsen die Wurzeln gerade den schädlichsten Theil aus, wie dies insbesondere von dem *Wasserschierling*, der *Herbstzeitlose* u. a. m. bekannt ist. In dieser Rücksicht beschlofs Hr. D. *Preiß*, eine eigene Sammlung von giftigen Wurzeln zu veranstalten. Die Wurzeln sind vollständig gesammelt, gut getrocknet, und sehr niedlich auf 10 Pappdeckel so aufgeklebt, dafs jeder in 4 Felder eingetheilt ist, die immer die Wurzeln von verwandten Pflanzen enthalten. So findet man z. B. auf der vierten Tafel die Wurzeln von *Chaerophyllum sylvestre* und *hirsutum*, von *Conium maculatum* und *Aethusa Cynapium;* die fünfte Tafel enthält: *Helleborus niger* und *viridis*, *Trollius europaeus* und *Actaea spicata*, die in Apotheken oft mit einander verwechselt werden. Die zehnte Tafel enthält die Wurzeln von vier *Euphorbienarten*. Wir können diese Sammlung als einen zweckmäfsigen Beytrag zu den bisher von *Hechenberger* u. a. erschienenen Heften von Giftgewächsen empfehlen, und zugleich bemerken, dafs eine *zweyte* Ausgabe sammt Fortsetzung bereits angekündigt worden ist.

STATISTIK.

Paris, b. Dubroca: *Almanac constitutionel de l'Empire français pour l'an* 1806. etc.

Auch unter dem Titel:

Calendrier pour l'an 1806. *et deuxième de l'Empire français.* 1806. 316 u. 175 S. 12. (18 gr.)

Diese von Hn. *D.* bereits im vorigen Jahre als eine *zweyte* Auflage seiner zuerst im J. 1804. erschienenen *Constitutions de l'Empire français* in Kalenderform gelieferte Arbeit konnte dem Vf. eben nicht viel Mühe machen. Aufser einer Einleitung zu den Constitutionen des französischen Reichs (S. 1—186.), die in vier Kapiteln eine kurze Geschichte der drey vorigen Dynastieen, des *Interregnums* von Ludwig XVI. bis auf Bonaparte, und der Consular-Regierung, nebst einer Uebersicht des militärischen Lebens Bonaparte's enthält, besteht der übrige Inhalt des *ersten* Theils aus den sogenannten Constitutionen des Reichs, nämlich der eigentlichen Constitution vom 8ten Jahre und den Ergänzungen durch sechs organ. Senatsbeschlüsse; der *zweyte* Theil aber liefert, unter dem glänzenden Titel eines *Tableau de l'Empire français organisé dans toutes ses parties*, in XI Kapiteln die gesetzlichen Verfügungen über die Organisationen des Hofstaats, des Senats, der Ehrenlegion des Staatssecretariats, Staatsraths und der Ministerial-Departements, der Administrationen, der Justiz, des Militärs, des Handels, der Finanzen, des Religionswesens, der wissenschaftlichen Anstalten, und, als Anhang, einen Codex der Cantonal- und Wahl-Versammlungen, die alle leicht aus dem *Moniteur* oder einem andern Journale, und dem *Almanac national* verkürzt und zusammengesetzt werden konnten. Bey allem dem ist diese leichte Composition für den, der jene Quellen nicht besitzt, ein nicht unbequemes Handbuch zur leichteren Uebersicht der darin behandelten Gegenstände.

Magdeburg, im Verlag der Zeitungsexpedition und in Comm. b. Creutz: *Adreß-Buch vom Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld preußischer Hoheit.* — *Erste* Abtheilung, enthaltend den Holzkreis, den Jerichowschen und den Ziesarschen Kreis. 194 S. *Zweyte* Abtheilung, enthaltend den Saalkreis und die Grafsch. Mansfeld. 1803. 105 S. und 1½ Bogen Berichtigungen und Zusätze. 8.

Dieses Handbuch ist, wie ein jedes der Art, dem Vollständigkeit nicht fehlt, ein sehr nützliches Hülfsbuch im gemeinen Leben, und es wäre zu wünschen, dafs wir von allen Provinzen, wenigstens von 5 zu 5 Jahren, dergleichen Notizen erhielten, weil dadurch mancher Weitläuftigkeit und unnöthigen Schreiberey vorgebeugt wird. Es enthält, aufser den Landescollegien in der Hauptstadt, sämmtliche von ihnen ressortirende Gerichts-, Polizey- und Finanzbehörden, alle Justizcommissarien, Aerzte, Accise-, Post- und Forstofficianten, Stifter, Klöster, Prediger, Schullehrer u. s. w., und zeigt von jeder Ortschaft, die nach dem Alphabet aufgeführt sind, den Besitzer oder Gerichtsherrn, den Justitiarius, den Patron der Kirche und andre öffentliche in den Städten und auf den Dörfern wohnende Officianten u. s. w. an. Bey den Landescollegien sind die Referendarien und Auscultatoren nicht aufgeführt. Bey den Behörden der Stadt Magdeburg fallen die 10 verschiedenen Gerichtsbarkeiten in die Augen, und man sieht, wie viel noch im Justizwesen aufzuräumen ist, ehe es zu der wünschenswerthen und so nöthigen Einfachheit gebracht wird, deren Mangel jetzt das Aufsuchen des Rechts oft so kostbar und langweilig macht. Ein doppeltes Register von allen Ortschaften und von allen im Buche genannten Personen erhöhet die Brauchbarkeit dieses nützlichen Handbuchs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. April 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Beschreibung einer Reise nach Stuttgart und Strasburg* im Herbste 1801., nebst einer *kurzen Geschichte der Stadt Strasburg während der Schreckenszeit*, von *C. Meiners*, königl. grofsbritan. Hofr. u. ordentl. Lehrer d. Philos. in Göttingen. 1803. 534 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. reiste im Herbste 1801. von Göttingen über Cassel, Frankfurt und Heidelberg nach Stuttgart, wo sein Aufenthalt mehrere Wochen dauerte, und nur einige Tage lang durch eine Nebenreise nach Strasburg unterbrochen wurde. Nach der Mitte Octobers kehrte er auf dem nämlichen Wege von Stuttgart nach Göttingen zurück. Schon auf der Reise hatte der Vf. Gelegenheit, über den Wohlstand, die Cultur, die Bevölkerung und das Klima der von ihm berührten Gegenden Beobachtungen zu machen und Vergleichungen anzustellen. Es läfst sich aber leicht denken, dafs das Meiste, was ein Reisender bey einer schnellen Durchreise in jener Beziehung wahrnimmt, von keinem Belang seyn kann, wenigstens nicht leicht so beschaffen ist, dafs es, wie zuweilen hier, zu durchgreifenden Urtheilen über den verhältnifsmäfsigen Zustand ganzer Provinzen erweitert werden kann. Da, wo der Vf. sich länger verweilte, befand er sich mehr in der Lage, nicht nur selbst genau zu beobachten, sondern auch seine Wahrnehmungen und die Schlüsse, die er daraus zog, mit Hülfe anderer zu berichtigen. Die Bemerkungen über Stuttgart und über Wirtemberg überhaupt, so wie die über Strasburg, machen daher den interessantern Theil dieser Reisebeschreibung aus. Besonders theilt der Vf. über Wirtemberg mehrere merkwürdige statistische Notizen mit, die man anderswo vergeblich sucht. Zur Bestätigung unsers Urtheils wollen wir einiges ausheben. Kurhessen scheint dem Vf. weniger fruchtbar und wohlhabend, als die Strecken des Hannöverschen zwischen Dransfeld und Eimbeck. Selbst die Wetterau setzt er in Rücksicht auf Cultur und Fruchtbarkeit dem Kalenbergischen nach. Eben so steht derjenige Theil des vormaligen Mainzischen Gebiets, der zwischen Darmstadt und Heidelberg liegt, in Beziehung auf Fruchtbarkeit, Wohlhabenheit und Cultur gegen die Pfalz sehr weit zurück. Auch das Speiersche kommt in dieser Hinsicht dem Pfälzischen nicht gleich, wohl aber dem Theile von Wirtemberg, den man von den Gränzen der Pfalz bis Stuttgart, und von da bis ins Badensche durchläuft. Richtige Bemerkungen über den gartenähnlichen Feldbau an der Bergstrafse. Auf dem Wege von Stuttgart nach Karlsruhe im Badenschen fand er schönere Städte (Pforzheim und Durlach), häufigere und nettere Dörfer, und besser, oder wenigstens reinlicher, gekleidete Menschen, als im Wirtembergischen. Abnahme der Bevölkerung und Fruchtbarkeit, je mehr man sich auf der Strafse von Karlsruhe nach Strasburg diesem nähert. Der gerühmten Achtung der französischen Krieger für die Crucifixe und Heiligenbilder an den Strafsen ungeachtet, fand der Vf. doch die Hälfte derselben ganz neu. In den Gegenden, welche Jahre lang den Contributionen, Requisitionen, Einquartierungen, auch wohl den Plünderungen feindlicher (und nicht feindlicher) Heere ausgesetzt waren, hat der Vf. keine sichtbaren Spuren der überstandenen Drangsale entdeckt. (Freylich hat der Krieg, wenigstens im Wirtembergischen, gerade auf den Wohlstand derjenigen Klasse, deren Lebensweise der Vf. zunächst vor Augen hatte, keinen nachtheiligen Einfluss gehabt. Dieis hätte sich der Vf. leicht erklären können, wenn er sich dessen, was er selbst S. 81. bemerkt, erinnert hätte. Da nämlich die öffentlichen Beamten (wenigstens die meisten derselben) die Hälfte ihrer Besoldungen in Naturalien nach der Kammertaxe erhalten: so mufsten sich ihre Einnahmen während des Kriegs durch die erhöhten Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ungemein vergröfsern. Zugleich vermehrten sich durch die Geldanleihen der öffentlichen Kassen (S. 45.) die Gelegenheiten, Gelder zu 5 und 6 p. C. sicher unterzubringen, ohne dafs jener Klasse, zu welcher die meisten Rentenierer gehören, ein verhältnifsmäfsiger Antheil an den Lasten des Krieges zugewachsen wäre. Indessen hat freylich auch der Krieg viele Einzelne, besonders Lieferanten, bereichert, die Landescultur befördert, eine grofse Menge wohlbezahlter Arbeiten veranlafst, den Geldumlauf lebhafter gemacht, und diejenigen Staatskassen, deren Einkünfte grofsentheils aus Erzeugnissen des Bodens bestehen, aufserordentlich bereichert. So hatte nach S. 66. das Kirchengut (denn dieses ist ohne Zweifel gemeint), das zwischen den Jahren 1724 — 34. seine Einnahme nicht viel höher, als auf eine halbe Million brachte, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eine Einnahme von beynahe zwey Millionen (Gulden). Aber dagegen ruht (S. 45.) auf den Gemeindekassen und auf den Landeskassen eine unglaublich grofse Schuldenlast. Denn aus diesen wurde der gröfste Theil der Einquartierungskosten, der östreichischen und französischen Lieferungen, und der Lohn der zahllosen Menge von Hand- und Spanndiensten bestritten. Die Verzinsung und Tilgung dieser Schul-

Digitized by Google

den macht Abgaben nothwendig, die den Steuerpflichtigen zu Boden drücken, und einen grofsen Antheil an den Auswanderungen haben, welche in den letzten Jahren fo häufig geworden find.) Zu den Wirkungen des Krieges im Wirtembergifchen zählt der Vf. S. 49. auch den Verfall der Sitten. Ob fich aber aus den vermehrten Ehefcheidungsklagen für diefen etwas fchliefsen laffe, zweifeln wir. Eher wären wir geneigt, felbft wenn Ehebruch, nicht blofs die Weigerung, zufammen zu leben, die häufigern Klagen veranlaffen follte, eine Vermuthung für's Gegentheil daraus zu ziehen. Je mehr das Sittenverderbnifs fteigt, defto mehr gehört gegenfeitige Nachficht zum guten Tone. Sagt doch der Vf. S. 50. felbft: „in einer gewiffen Klaffe rechnet man es einem Frauenzimmer beynahe zur Tugend an, wenn es neben feinem Manne nur *einen* Liebhaber hat, und diefem treu bleibt." Die Gefälligkeit des andern Gefchlechts werden fremde Truppen wohl an den meiften Orten, zumal da, wo fie Standquartiere halten, zu rühmen haben, wenn anders nicht die Landsmänninnen des Vfs. hierin eine ehrenvolle Ausnahme machen. Auf keinen Fall befürchten wir, dafs die gefällige Dreiftigkeit fieggewohnter Krieger die Stuttgartifchen Damen für den Schimpf, der ihnen in diefem Buche widerfährt, an den unfchuldigen Töchtern Hannovers gerächt haben könnte. Eine andere dauernde Wirkung des Krieges ift nach dem Vf. S. 51. die Abnahme der Neigung zum Studiren. (Diefs möchte jedoch mehr für eine Wirkung der Revolution anzufehen, und auf das Studium der Theologie einzufchränken feyn. Der Arzneykunde wenigftens haben fich weit mehrere als fonft gewidmet. Auch dürfte gerade der Krieg vielmehr die Luft zu einer Lebensweife vermehren, die wenigftens zur Zeit noch gegen Spiefsruthen und den Corporalsftock ficher.) Wenn der Vf. endlich unter die Wirkungen des Kriegs einen Geift des Ungehorfams und der Unruhe rechnet, der fich in einigen Gegenden Wirtembergs des Landvolks und der Einwohner von Landftädten bemächtigt haben foll: fo wäre zu wünfchen gewefen, er hätte diefe Behauptung durch Thatfachen unterftützt: denn die Unterfuchung, deren er S. 53 ff. gedenkt, betraf nur wenige Individuen, und der Erfund derfelben ift, wie felbft der Vf. bemerkt, bisjetzt nicht bekannt geworden. Der Vf. erwähnt auch der Mifsverftändniffe zwifchen dem gegenwärtigen Beherrfcher Wirtembergs und feinen Landftänden. Seine Anficht verräth zwar nicht undeutlich die Quellen, aus denen feine Angaben und Urtheile gefloffen find. Indeffen vergafs er dabey das *Iliacos intra muros* doch nicht ganz. S. 75 f. zählt der Vf. einige Mängel auf, die nach feiner Meinung dem Verwaltungsfyftem des Wirtembergfchen Landes eigenthümlich find. Dahin rechnet er die Befetzung der wichtigften Stellen in der Kammer, dem Kirchenrathe, in den Städten und felbft in der Landfchaft mit Perfonen, die keine gelehrte Bildung erhalten haben, die keine wiffenfchaftliche Kenntnifs der Fächer, die man ihnen anvertraut, befitzen, und noch weniger eine richtige und vollftändige Theorie mit einer gehörigen Praxis verbinden. Wenn gleich hiebey der Vf. die Refultate der Selbftbildung zu gering, die Vortheile des zunftmäfsigen Unterrichts hingegen zu hoch in Anfchlag zu bringen fcheint, und wenn gleich vielleicht die unvollkommenere Ausbildung der wirtembergifchen Gefchäftsmänner das Land vor fchädlichen Finanzkünfteleyen bewahrt hat: fo wird man doch gerne in den Wunfch des Vfs. (S. 78 f.) einftimmen, dafs man einen Theil der beträchtlichen Summen, welche man jährlich auf die Erziehung einer übergrofsen Anzahl von jungen Geiftlichen wendet, dazu beftimmen möchte, hoffnungsvollen Jünglingen das Studium folcher Wiffenfchaften zu erleichtern, welche fie nachher in der Verwaltung aller Arten von öffentlichen Gefchäften zum Nutzen des Vaterlandes brauchen könnten. Nach S. 79. enthält kein anderer Theil der Verwaltung fo viele Mifsbräuche, und bedarf fo wichtiger Verbefferungen, als das Forftwefen. „Alle (fehr viele) Communen, fagt der Vf., haben mehr oder weniger beträchtliche Waldungen. Die Kammer befitzt 300000, und der Kirchenrath über 127000 Morgen Waldungen. Weder die erftere, noch der andere haben bisjetzt einen genauen Etat von der Gröfse und den übrigen Befchaffenheiten der verfchiedenen Forften. — Man hat in neuern Zeiten keine allgemeine Forftordnung entworfen, die darauf abzielte, dafs die vorhandenen Waldungen auf das befte benützt, fo wenig als möglich verletzt, und fo viel als möglich ergänzt und erweitert werden." (Wenn nur nicht hiebey von den Cameraliften die Achtung für's Privateigenthum fo häufig bey Seite gefetzt, wenigftens diejenigen, denen ihre wohlhergebrachten Gerechtfame aus forftwirthfchaftlichen Gründen entzogen oder gefchmälert werden, vollftändig entfchädigt würden!) „Noch bey dem Antritt des jetzigen Herzogs, fährt der Vf. fort, war das Perfonal der Forftbedienten ungeheuer zahlreich, und dabey nicht fo gewählt, dafs die Dienfte den Einkünften nur einigermafsen entfprochen hätten. Wirtemberg hatte funfzehn adeliche Oberforftmeifter, jeden mit 2000 fl. Befoldung, während dafs das Königreich Preufsen für 6 Mill. Morgen Waldung mit der Hälfte ausreichte." (Seit dem Landesvertrag vom 17. März 1798., nach welchem fämmtliche Oberforftmeifterftellen, mit Ausnahme von vieren, bey nach und nach fich ereignenden Erledigungsfällen, allein mit landeseingebornen bürgerlichen Forftmeiftern oder Waldvögten befetzt werden follen, ift von folchen Stellen, die inzwifchen erledigt wurden, eine mit einem Landeseingebornen von unadlicher Herkunft unter dem Titel eines Forftverwalters befetzt worden. Das Amtseinkommen eines Oberforftmeifters dürfte übrigens bey einigen fich höher, als auf 2000 Gulden, bey andern vielleicht nicht fo hoch belaufen.) Es foll nicht felten gefchehen, dafs beträchtliche Kammerwaldungen in einer Reihe von Jahren mehr koften als fie eintragen. (Wenn diefs gegründet ift, fo follte man denken, die natürlichfte Folge müfste feyn, dafs dergleichen Waldungen, nach dem mufterhaften Beyfpiele Bayerns, verkauft,

Digitized by Google

kauft, und wo möglich in Getreidefelder oder Wiesen verwandelt würden. Da übrigens der Vf. den Zustand des Forstwesens, wie er zu Anfang der jetzigen Regierung war, vor Augen gehabt zu haben scheint: so mögen wohl inzwischen die unverhältnifsmäfsigen Verwaltungskosten sich so bedeutend vermindert haben, dafs nun selbst jene Kammerwaldungen einen reinen Ertrag abwerfen, der demjenigen sich einigermafsen nähert, den sie im Privatbesitze und bey veränderter Cultur geben würden.) Doch wir dürfen uns mit dem Vf. nicht länger in Wirtemberg aufhalten, wenn wir ihn auch noch nach Strasburg begleiten, und einige Augenblicke mit ihm daselbst verweilen wollen. Zu Strasburg erschien jetzt dem Vf. alles in einem minder schönen Lichte, als es sich ihm kurz vor der Revolution gezeigt hatte. Aermlicheres Ansehn der Männer und Weiber, weniger frohe Gesichter, und mehr zurückstofsende Physiognomieen als vormals. So glücklich die jetzige Lage der Stadt Strasburg und des Elsasses in Vergleichung mit der Schreckenszeit ist, so traurig ist sie nach der Meinung des Vfs., wenn man sie mit der Lage der Stadt und Provinz vor der Revolution zusammenhält. (Dieſs wird ihm wohl der Landmann im Elsafs nicht zugestehen, der, nach einer eigenen spätern Bemerkung des Vfs., durch die Revolution bedeutend gewonnen hat.) Die Abgaben sind zahlreicher und drückender, als solche unter der alten Regierung (doch wohl nicht mit Inbegriff der Feudalabgaben, Zehenten, Frohnen) waren. Handel und Wandel liegen darnieder (das Gegentheil ist jedoch dem Vf. von einem unterrichteten Manne versichert worden). Alle einträgliche Stellen werden nicht an Eingeborne, sondern an Franzosen oder Lothringer vergeben, welche das Land noch weniger als die Geschäfte kennen, denen sie vorstehen sollen (und doch sind gewifs jetzt ungleich mehr einträgliche Stellen durch Einländer besetzt, als vor der Revolution). Der Werth der Ländereyen hat sich seit der Revolution sehr erhöht. Die *Contribution foncière* nimmt nicht mehr als den fünften Theil des *reinen* Ertrags der Ländereyen weg (in einem andern blühenden Staate weit mehr, als den fünften Theil des *ganzen* Ertrags). Die milden Stiftungen, das grofse Bürgerhofspital und das damit verbundene Waisenhaus, gewähren einen erfreulichen Anblick. Von ihnen und besonders auch von den Arbeitsschulen, einer erst 1801. errichteten sehr wohlthätigen Anstalt, giebt der Vf. interessante Nachrichten. Man sieht, dafs das Detail mit der allgemeinen Schilderung des Vfs. nicht ganz harmonirt. Die angehängte *kurze* Geschichte der Stadt Strasburg während der Schreckenszeit in den Jahren 1793 u. 1794. nimmt beynahe zwey Drittheile des Buchs ein. Sie enthält eine zusammenhängende Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten der Schreckenszeit in Strasburg. Die Materialien hiezu bot dem Vf. die unter dem Namen des blauen Buchs bekannte Sammlung von Urkunden und Aktenstücken dar, welche Hr. *Ulrich*, nun Generalsecretär der milden Stiftungen in Strasburg, im J. 1795. in *zwey* Bänden herausgegeben hat.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Paris wie es war und wie es ist.* Ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt, in Rücksicht der durch die Revolution darin bewirkten Veränderungen. Nebst einer umständlichen *Nachricht von den bedeutendsten National-Anstalten für Wissenschaften und Künste, wie auch von den öffentlichen Gebäuden.* In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. Aus dem Englischen übersetzt und mit Erläuterungen und einer Einleitung (von *v. Zimmermann*) versehen. In *drey* Theilen. *Erster* Theil. 1805. XXIV u. 424 S. *Zweyter* Theil. 266 S. 8. (Alle drey Theile 4 Rthlr. 12 gr.)

Bey der Gerechtigkeit, welche wir dem vorliegenden Werke widerfahren zu lassen gern geneigt sind, können wir doch nicht absehen, warum man, bey der nicht unbedeutenden Zahl guter *deutscher* Nachrichten über das neuere Paris, so geschäftig ist, auch alle Erzeugnisse des Auslandes über diesen Gegenstand auf deutschen Boden zu verpflanzen. Bey dem obigen voluminösen Werk würde es hingereicht haben, das Neue oder Neugestellte, welches es hie und da enthält, den deutschen Lesern durch eine abgekürzte Uebersetzung mitzutheilen, statt dafs sie nun in dem ihnen vorgelegten *Ganzen* allenthalben auf Wiederholungen längst bekannter Dinge stofsen und gar oft mit sehr gedehnten Schilderungen und unnöthiger Weise erschöpfenden detaillirten Nachrichten von vielbeschriebenen Gegenständen beläftiget werden. — Hievon aber abgesehen, glaubt Rec. diesem Buch, als dem Werk eines Ausländers und — *Engländers über Paris*, eine etwas nähere Beurtheilung schuldig zu seyn, um die Leser mit *seiner* guten Art, die Gegenstände zu betrachten und zu beurtheilen, bekannt zu machen. — Das Interesse dieser Briefe liegt vornehmlich darin, dafs der Vf. drey verschiedene Mal, in sehr von einander abstechenden Zeitperioden, in Paris war, und seinen Blick vergleichend zugleich auf Gegenwart und Vergangenheit wirft, und auch in noch entferntere Zeiten zurückgeht, um manche lehrreiche Reminiscenzen aus der ältern Geschichte der Hauptstadt Frankreichs einzuflechten. — In der Einleitung, womit Hr. *von Zimmermann* diese Verdeutschung bereichert hat, ist eine Parallele der Geschichte und Ansicht des alten Roms zu den Zeiten seines Glanzes und der abgeschafften Königswürde, und die Geschichte und Ansicht der Hauptstadt Frankreichs in der letzten Epoche, und unter seiner jetzigen Alleinherrschaft gezogen; woraus sich denn mancher auffallende Contrast ergiebt, zu dessen grellen Farben es nicht nöthig gewesen wäre, z. B. „die Menschenfreffereyen des französischen *schönen Geschlechts*" (vielmehr, der *Höllen-Bestien*), „die *berühmten Feldherren* der deutschen Mächte" u. dgl. gebrechlich zu Hülfe zu nehmen. Unser Engländer war zur Zeit des Friedens von Amiens im J. 1801. in Paris, also zu eben der Zeit, als sich unser *Meyer* zum zweytenmal dort aufhielt. Er geräth in seinen Briefen nicht auf die

Digitized by Google

die Abwege einſeitiger Beurtheilungen, dictatoriſcher Entſcheidungen, beleidigender Perſönlichkeiten und lächerlicher Eitelkeit und Selbſtſucht, welche den Werken ſpäterer deutſcher Reiſenden über Paris mit Recht vorgeworfen werden. Mit ſchonender billiger Rückſicht, mit Feinheit und Anſtand beurtheilt er Perſonen, und mit ruhiger Ueberlegung, Sachen; er giebt ſeine Meinungen mit Sachkenntniſs und Beſcheidenheit ab, bekennt unbefangen ſeine Achtung für fremdes Verdienſt in den Wiſſenſchaften und Künſten — und ſein Lächeln über die Thorheiten der Menſchen iſt nie ſardoniſch. Dieſem Charakter, worin das Nationale ſeines Landes nicht zu verkennen iſt, bleibt er allenthalben getreu, und erwirbt ſich dadurch die Achtung ſeiner Leſer. — Man trifft, wie ſchon geſagt, vielfältig auf bekannte Gegenſtände, aber die (oft nur allzu ſorgfältig ausgemalten) Schilderungen des Vfs. bieten doch, mehr oder weniger, immer einige neue Seiten, und ſelbſt manche noch unbekannte Züge dar, und intereſſiren auch durch die beygebrachten Erinnerungen aus der ältern Geſchichte und durch manche merkwürdige Parallelen zwiſchen Vorzeit und Gegenwart. Beſchreibt er z. B. Staatsgebäude, ſo geht er bis zu ihrer Entſtehung und zu den intereſſanten Scenen zurück, wovon ſie der Schauplatz waren; — möchten nur endlich die traurigen Reminiſcenzen von blutigen Revolutionsgräueln aus ſolchen Schilderungen (z. B. hier, bey den Tuillerien der Metzeleyen des 10ten Auguſts, bey dem Concordien-Platz der Blutſtröme der Guillottine u. ſ. w.) ganz verſchwinden! Für finſtere Erinnerungen dieſer Art im *erſten* Bande, entſchädigen manche heitere Anſichten des Vfs. und manche minder bekannte Gegenſtände, z. B. die Berichte von dem *Dépot de Guerre*; von der franzöſiſchen National-Schuld, den National-Feſten u. dgl.

Im *zweyten* Bande haben Rec. die Bemerkungen über verſchiedene artiſtiſche Gegenſtände, und die kurze Beurtheilung des Zuſtandes der ſchönen Literatur in Frankreich gefallen. Ganz artig iſt ferner die Schilderung der Reſtaurateurs oder Köche Beauvillers, Very u. ſ. w. — Die ſo oft beſchriebenen Inſtitute der Taubſtummen von *Sicard* und der Blinden von *Hauy* ſind vielleicht nie mit dieſer lichtvollen Kürze, wie von unſerm Vf., dargeſtellt. Auch die gleich darauf folgende, mit einer hiſtoriſchen Einleitung begleitete, Schilderung der verſchiedenen Claſſen der Pariſer Luſtmädchen hat ihr Intereſſe. — Aus ſolchen und ähnlichen Notizen und Anſichten des Vfs. hätte aus *drey* Bänden (wovon der letzte noch erſcheinen ſoll) ein mäſsiges Bändchen als Auszug geliefert werden können, und wir wären dann mit manchen ewigen Wiederholungen, z. B. über das Theaterweſen, das *Palais royal*, die Vergnügungsarten u. ſ. w., verſchont geblieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Ohne Druckort: *Nachricht von der Eröffnung des hochfürſtl. Thurn und Taxiſchen Lycei Carolini zu Neresheim:* Beylage zur Augsburger Mayſchen Zeitung den 12. Jan. 1804.

Buchau, in d. hochfürſtl. Thurn u. Tax. Buchdr.: *Geſetze und Vorſchriften* für die Zöglinge des hochfürſtl. Thurn u. Taxiſchen Lycei Carolini zu Neresheim. 4. 19 S. 1804.

Als das Reichsſtift *Neresheim* in Schwaben durch den Lüneviller Frieden und den darauf folgenden Hauptdeputationsreceſs an das fürſtl. Thurn- und Taxiſche Haus kam, wurde ſogleich der Plan entworfen, daſelbſt ein Inſtitut der Erziehung und des Unterrichts anzulegen, und daſſelbe dergeſtalt einzurichten, daſs es für die, welche ſich künftig bürgerlichen Gewerben widmen, für eigentliche Studirende oder künftige Gelehrte, und für Schullehrer und Candidaten paſſend wäre. Die *Nachricht* zeigt an, daſs der Fürſt von Thurn u. Taxis für den Unterhalt der Profeſſoren, für die allgemeinen Bedürfniſſe des Lyceums, für Bibliothek, Naturalien- und phyſ. Cabinet u. ſ. w. geſorgt habe, daſs der Unterricht für die Schüler ganz frey ſey, und daſs das Inſtitut mit dem Anfange des Februars 1804. eröffnet werden ſolle. Der Präfekt oder Rector hat die Zöglinge unter ſeiner genaueſten Aufſicht, und an ihn haben ſich die Aeltern zu wenden, welche ihre Kinder hier erziehen laſſen wollen. Die Lehrgegenſtände ſind in zwey Klaſſen getheilt, in allgemeine, für alle Schüler, und in beſondere, nach ihrem verſchiedenen Berufe. Die Vertheilung dieſes ſämmtlichen Lehrſtoffes geſchieht in Hinſicht auf jene drey Klaſſen der Zöglinge, und iſt ſehr zweckmäſsig und überdacht. Zwölf Mitglieder des ehemaligen Kloſters ſind die Lehrer im Lyceum, ſie beſorgen auch den öffentlichen Gottesdienſt. Das Koſtgeld, welches für die Zöglinge, die nicht unter dem zehnten Jahre aufgenommen werden, und ſchon leſen und ſchreiben können, zu entrichten iſt, ſcheint ſehr billig zu ſeyn. Da das Kloſter vor der Säculariſation wegen ſeiner Theilnahme an der Literatur im guten Rufe war, auch manche Mitglieder ſich mit naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, ihrer im Kloſter zu führenden Aemter wegen, beſchäftigen muſsten, als mit der Oekonomie in ihren verſchiedenen Zweigen, und mit dem Forſtweſen: ſo iſt viele Hoffnung vorhanden, daſs die Erwartungen des Regenten und des Publicums in ſegensreiche Erfüllung gehen werden.

Die *Geſetze* ſind ſehr verſtändig und zweckmäſsig abgefaſst. Sie betreffen das äuſserliche Betragen, die Sitten, die Religion und den äuſsern Gottesdienſt, ſo wie auch die Studien und den Unterricht. Die Schüler ſollen alle eine *Uniform* tragen, ſowohl die im Kloſter, als die auſserhalb bey Bürgern wohnenden. Nur von *römiſchkatholiſchen* Schülern iſt übrigens durchweg die Rede, und den getroffenen Einrichtungen zufolge beſucht keiner von einer andern Confeſſion die Anſtalt. Rec. findet hierin einen Widerſpruch mit dem in dieſen Geſetzen durchgehends herrſchenden Geiſte der Duldung und Liberalität; um ſo mehr, da ja der Fürſt von Thurn u. Taxis auch proteſtantiſche Unterthanen hat. Dieſer offenbare Verſtoſs gegen den beſſern Geiſt unſerer Zeit wird hoffentlich abgeſtellt werden, ſobald er nur der erleuchteten Regierung bemerklich gemacht wird. Giebt es doch proteſtantiſche Schulen, wo man kein Bedenken trägt, auch römiſchkatholiſche Subjecte als Lehrer anzuſtellen. Uebrigens findet man in den getroffenen Einrichtungen und Geſetzen die Einrichtungen und Vorſchriften der Lehr- und Erziehungsinſtitute neuerer Zeit, beſonders im nördlichen Deutſchland, ſorgfältig benutzt, und dem dortigen Locale angepaſst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. April 1806.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Verlage d. L.-Induſtrie-Comptoirs: *Allgemeines mythologiſches Lexicon* aus Original-Quellen bearbeitet. *Erſte Abtheilung*, welche die nicht altklaſſiſchen Mythologien, nämlich die heiligen Mythen und Fabeln, ſo wie die religiöſen Ideen und Gebräuche der Sineſen, Japaner, der Indiſchen Völkerſchaften — der Nordaſiatiſchen Völker, der Parſen, der alten Araber, des Mohamedismus, der Hebräer, der Afrikaniſchen Völker, der Slawen, Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen, ferner ſämmtlicher urſprünglicher Völker Amerikas und endlich der Bewohner von Auſtralien u. ſ. w. enthält, von *Friedrich Majer*, der W. W. D., Mitglied der kurfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften in München. *Erſter* Band. 1803. 580 S. *Zweyter* Band. 1804. 558 S. 8. m. Kpfn. (6 Rthlr. 18 gr.)

Ueber den Zweck dieſes ſeines Werks, die Ideen und Grundſätze, welche ihn bey der Ausarbeitung deſſelben leiten, über die Art und Weiſe ſeines Verfahrens bey derſelben, will ſich der Vf. erſt nach Vollendung des Ganzen in einer *Allgemeinen Einleitung* hinreichend erklären. Uebrigens erſieht man ſchon jetzt theils aus der Vorrede, theils aus dem Werke ſelbſt (welches bis zu dem Worte: *Izeds* vorgerückt iſt) folgendes. Die Hauptabſicht iſt darauf gerichtet, *den Grund zu einer kritiſchen und pragmatiſchen, auf eine echte Genealogie gegründeten und mit einer ſyſtematiſchen Darſtellung verbundenen Geſchichte aller Religionen* zu legen. Der Vf. macht ſelbſt Hoffnung, eine ſolche Geſchichte einſt zu liefern, welche übrigens, wenn ſie Geſchichte *aller* Religionen ſeyn ſoll, mehr wird begreifen müſſen, als in dieſem Lexicon vorbereitet wird, nämlich auch die Geſchichte der *griechiſchen*, *römiſchen* und *chriſtlichen* Mythologie und Religion. „Sind Verhältniſſe und Umſtände, ſagt er, in einer auch nur geringen Begünſtigung der Gegenwart mir nur einigermaſsen gewogen: ſo wird es unveränderlich das höchſte und wünſchenswertheſte Ziel meiner Beſtrebungen bleiben, den gröſsten Theil meines Lebens der Vollendung eines ſolchen Werks zu widmen. Die Ahnung für das ganze menſchliche Geſchlecht unendlich wichtiger Reſultate lockt mich wie ein leitendes Geſtirn zu unermüdeter Anſtrengung, um nach dieſer Vollendung in weiter Ferne und vielleicht doch nah die heiligſten Geheimniſſe der Vorwelt unverſchleyert wieder zu finden. Dann wird jene wunderbare Zeichenſprache und geheimnisvolle Symbolik aus den Frühlingstagen des Menſchengeſchlechts wohl noch mehr enthalten, als einen Inbegriff des Wiſſenswürdigſten, was die erſten Erfahrungen und Bemerkungen der Urwelt über Erſcheinung und Weſen des Unſichtbaren im Sichtbaren der Natur fanden und wähnten; eine *Offenbarung* des Ewigen, deren reine Glorie das geblendete Auge des Sterblichen kaum ertragen wird. Tradition und Weiſſagung von dieſem Unſichtbaren im Sichtbaren ſind das Weſentliche aller Religion und Mythologie bey allen Völkern und unter allen Zonen." Zu einem Werke von ſolcher Tendenz ſuchte er in dem vorliegenden Lexicon eine zweckmäſsige und kritiſch gewürdigte Auswahl von Materialien zu liefern. Er klagt über die Eingeſchränktheit der Hülfsmittel, die dabey überhaupt und insbeſondere ihm zu Gebote ſtanden. Er verſichert, jedesmal, wo es möglich war, nach einheimiſchen Quellen, in Ermangelung derſelben aber nach den beſten Berichterſtattern gearbeitet, die religiöſen Ideen und Mythen eines jeden Volks rein und unverfälſcht in der ihm eigenen Denkungs- und Empfindungsweiſe, oder mit den eigenen Worten ſeiner etwa vorhandenen heiligen Schriften dargeſtellt, und die benutzten Quellen und Hülfsmittel genau, und beynahe durchgängig nach eigener Anſicht und Reviſion, angegeben zu haben.

Einen der Abſicht des Vfs. bey dieſem Lexicon ähnlichen Zweck, hatte ſchon einige Jahre vorher *Stäudlin* bey ſeinem *Magazine für Religions-, Moral- und Kirchengeſchichte* angekündiget. In dieſem noch fortgehenden Journale ſollten nach und nach die Materialien für eine zukünftige allgemeine Geſchichte aller Religionen theils geſammelt theils ſchon verarbeitet, die dahin gehörige Literatur zuſammengerückt, die Nachrichten aus den neuen Reiſebeſchreibungen ausgehoben und auch wohl mit den älteren kritiſch verglichen werden, und zu dieſen Zwecken hatte ſich der Herausgeber mit mehreren andern, auch ausländiſchen Gelehrten verbunden. Auch ſchloſs ſich dieſes Journal an ein ſchon vorher von ihm bey Bohn in Lübeck herausgegebenes, an die *Beyträge zur Philoſophie und Geſchichte der Religion* u. ſ. w. in *fünf* Bänden an, in welchem mehrere Abhandlungen zur Religionsgeſchichte enthalten waren. Die beiden Inſtitute ſtehen einander nicht im Wege, ſondern gehen neben einander her, und bieten ſich die Hand, und es iſt erfreulich, zu ſehen, daſs, und zwar in Deutſchland, mehrere Hände für die Vorbereitung eines ſo wichtigen und erhabenen Werks thätig ſind. Das *Lexicon* der *nichtaltklaſſiſchen* Mythologieen

Digitized by Google

gieen wird von Einem Manne unternommen, welcher darin auf einmal alles ihm bekannte und der Aufzeichnung werth ſcheinende zuſammenfaſst. Die *altklaſſiſchen* Mythologieen werden öffentlichen Nachrichten zufolge ihren beſonderen Lexicographen finden, welcher auf dieſem Felde bereits viele Lorbeern eingeärntet hat. Das *Magazin* vereinigt die Bemühungen mehrerer Mitarbeiter, dehnt ſich auf alle Religionen aus und geht ſeinen Weg fort, ohne ſich eine beſtimmte Gränze zu ſetzen. - Und ſo wird früher oder ſpäter eine kritiſche und philoſophiſche Geſchichte aller Religionen möglich gemacht, ein Werk, welches ein allgemeines Intereſſe haben und groſse Wirkungen hervorbringen kann. Es muſs jetzt noch nicht davon die Rede ſeyn, *wer* es liefern ſoll, ſondern nur davon, dahin zu arbeiten, daſs es geliefert, und zwar auf eine unſers Zeitalters würdige Art geliefert werden kann.

Was Hr. *Majer* in den beiden vorliegenden Bänden geleiſtet hat, verdient groſsen Dank. Die Artikel ſind faſt durchaus mit Fleiſs, Gründlichkeit und Treue ausgearbeitet. Die Kenntniſſe mehrerer orientaliſcher und occidentaliſcher Sprachen, welche man ſchon lange an dieſem Schriftſteller kennt und ſchätzt, kommen ihm auch bey der Religionsgeſchichte trefflich zu ſtatten. Eine ausgebreitete Lectüre verſtand ſich bey einem ſolchen Werke ohnehin; die Schriften ſind aber auch mit Genauigkeit und Pünktlichkeit nachgewieſen. Mit Recht hat der Vf. die Religionen der Völker in ihren eigenen Dialecten vorgetragen, und ſich ſorgfältig vor fremden Anſichten, vor fremder Form und Einkleidung, und vor voreiligen Erklärungsverſuchen gehütet. Er hat zwiſchen dem, was in ein *Lexicon* und in eine *Geſchichte* gehört, unterſchieden; wenn er die Geſchichte ſelbſt einſt ſchreiben ſollte: ſo hoffen wir, daſs er ihr das Ihrige gleichfalls zutheilen und höhere hiſtoriſche und philoſophiſche Geſichtspunkte gewinnen werde. Uebrigens iſt es zu bedauern, daſs ihm bey dieſem Lexicon nicht noch mehrere literariſche Quellen und Hülfsmittel zu Gebote ſtanden: denn daſs er alles, was er konnte, treu und fleiſsig benutzte, glauben wir gerne. Dem Rec. ſind nicht wenige Schriften bekannt, welche bey dieſer Arbeit angeführt und benutzt werden konnten, und doch unbenutzt geblieben ſind. Man kann ſich davon ſchon überzeugen, wenn man auch nur das, was in *Meiners* Grundriſs der Geſchichte aller Religionen und in *Stäudlins* Beyträgen und Magazin von der Literatur der Religionsgeſchichte vorkömmt, mit den Anführungen des Vfs. vergleicht. Aber auch bey denjenigen Schriften, welche er gebraucht und auszieht, kann man oft den Wunſch nicht unterdrücken, daſs er ihre Nachrichten mehr verarbeitet und kritiſch mit einander verglichen hätte, welches allerdings ſchon in dieſs Lexicon und nicht erſt in die Geſchichte gehörte. Am meiſten Raum nehmen die Indiſchen Religionen ein, und ihnen ſcheint auch Hr. *Majer* am meiſten Fleiſs und Nachdenken gewidmet zu haben. Bey den dahin gehörigen Artikeln findet man auch hie und da tiefere Blicke in den Geiſt dieſer Religionen und Vergleichungen von Nachrichten, die aus verſchiedenen Quellen gefloſſen ſind. So ſind namentlich die Artikel: *Brahm*, *Brahma*, *Brahmanen* mit vorzüglichem Fleiſse und Intereſſe ausgearbeitet. Die heiligen Bücher der Völker haben in dieſem Werke keine beſondere Artikel erhalten, wenigſtens kommen diejenigen, welche ſchon in dieſen beiden Bänden hätten vorkommen können, nicht vor. Dieſs iſt ein groſser Mangel des Werks, wenn ihm nicht etwa noch in der zuletzt zu erwartenden Einleitung vorgebeugt werden ſoll. Wie ſoll man z. E. von den Nachrichten, welche in dieſem Werke aus der Edda, aus den heiligen Büchern der Indier u. ſ. w. geſchöpft ſind, urtheilen, wenn man über Urſprung, Alter, Beſchaffenheit dieſer Bücher nicht belehrt wird und die Meinung des Vf. von denſelben nicht kennen lernt? Bey den Ebräern hält er ſich in Anſehung der ſpäteren Traditionen faſt nur an *Eiſenmenger*. *D'Herbelots* orientaliſche Bibliothek iſt bey denjenigen Völkern, wo ſie brauchbar iſt, mit Recht ſtark benutzt. Bey den Artikeln, die zur Skandinaviſchen und Muhammedaniſchen Mythologie gehören, findet man häufig poetiſche Ueberſetzungen, welche viel Raum wegnehmen. Zum bequemeren Gebrauche des Werks würden wir noch zweyerley vorſchlagen. Die Namen, welche hier vorkommen, werden bekanntlich zum Theil ſehr verſchieden geſchrieben, ſo ſehr, daſs man ſie oft in einer andern Geſtalt, kaum mehr erkennt, und deswegen würde es ſehr nützlich ſeyn, wenn für ſolche Namen noch ein beſonderes Regiſter beygefügt würde, wo immer einer auf den andern zurückwieſe und wodurch man in den Stand geſetzt würde, in dem Lexicon ſelbſt am gehörigen Orte nachzuſuchen. Hernach kommt manches in dem Lexicon an Stellen vor, wo man es nicht ſucht oder erwartet, und manche Artikel ſind ſehr vielumfaſſend. Eben deſswegen würde es ſehr zweckmäſsig ſeyn, wenn am Ende noch ein beſonderes Sachregiſter beygefügt würde, vermöge deſſen man ſogleich auf die Stellen zurückgewieſen würde, wo man Auskunft über die Sachen findet, welche man ſonſt nur nach langem Suchen finden wird. Die Kupferſtiche ſind zu dem Zwecke, wozu ſie hier dienen ſollen, gut gerathen, und hier dem gröſseren Theile nach aus *Paulinus a St. Bartholomäo* und *Sonnerat* genommen. Zu dem *erſten* Bande gehören achtzehn, zum *zweyten* acht Tafeln, auf welchen meiſtens zwey Bilder dargeſtellt ſind. Auf einem Titelkupfer erblickt man die drey verſchwiſterten Geſtalten der Chriſtusreligion: *Glaube*, *Liebe* und *Hoffnung*. Die Zurückweiſungen auf die Kupfer im Werke ſelbſt ſind nicht immer richtig. So muſs es B. 1. S. 55. ſtatt Taf. 2. fig. 1. heiſsen Taf. 3. fig. 1. und S. 115. ſtatt Taf. 2. fig. 2. Taf. 3. fig. 2., und bey der Figur ſelbſt muſs ſtatt *Amide* ſtehen: *Arta Nariſſura*. Zur Kritik einzelner Artikel hatten wir uns manches bemerkt. Wir können uns aber darauf nicht einlaſſen, ohne dieſe Recenſion zu einer ungebührlichen Länge auszudeh-

Digitized by Google

dehnen. Ohnehin wird Hr. *Majer* in den Supplementen, welche er verſpricht, vieles von ſelbſt berichtigen und über manches wird erſt geurtheilt werden können, wenn das Werk vollendet und die verſprochene allgemeine Einleitung geliefert iſt.

PARIS, b. Barrau u. Cocheris, d. Sohn: *Explication de la Fable par l'Hiſtoire et les Hyérogliphes* (Hieroglyphes) *des Egyptiens*, véritable ſource de la Fable. Ornée de pluſieurs gravures pour l'intelligence des monumens qui nous viennent de l'Egypte, — par *M. J. B. Lionnois*, premier principal du ci-devant Collège-Univerſité, et Doyen né de la faculté des Arts de l'Univerſité de Nancy. Tome *I.* 329 S. Tome *II.* 360 S. Tome *III.* 163 S. 1804. 12. (1 Rthlr. 16 gr.)

Man laſſe ſich nicht durch den vielverſprechenden Titel verleiten, groſse Dinge hier zu erwarten: denn der Vf. unterhält noch die alten verworrnen und ungeläuterten Vorſtellungen von der Mythologie. Er geht erſt die Götter und Heroën der griechiſchen Welt durch und führt faſt alles auf die Geſchichte zurück; einiges deutet er allegoriſch. Die obſolete Ableitung mehrerer Mythen aus der bibliſchen Geſchichte iſt auch hier noch an der Tagesordnung. Geſpannter wird die Erwartung, wenn man im *zweyten* Band die Ueberſchrift lieſt: *L'Egypte ſource de la fable*, welcher Gegenſtand durch den ganzen ägyptiſchen Fabelkreis durchgeführt und auf die griechiſche Mythologie übergetragen wird. Alles geht eigentlich aus der Arche Noä aus; von da verbreiten ſich die Erfindungen, Künſte, Menſchen; Chams Colonie bevölkerte Aegypten; einer von ihr, Thot, erfand die ſymboliſche oder Hieroglyphenſprache, wodurch die Sternbilder, die Naturerſcheinungen, die Arbeiten des Ackerbaues, der Kalender, fixirt und der Nachwelt überliefert wurde. Die Haupt-Hieroglyphen hat der Vf. durch Holzſchnitte verſinnlicht. Aber der wahre Sinn der Hieroglyphen ging allmälig und vorzüglich für den groſsen Haufen verloren. Er nahm die Bilder für wirkliche Götter, die bildliche Sprache eigentlich: ſo entſtand der widerſinnigſte Götterdienſt, und ſo gingen auch die miſsverſtandnen und eigentlich gedeuteten Hieroglyphen-Götter mehr oder weniger verändert in die griechiſche Fabel über. Dieſs iſt verhältniſsmäſsig der beſſere Theil des Werks. Der *dritte* Band enthält eigentlich ein *Hors d'oeuvre*. In der (einſeitigen) Vorausſetzung nämlich, Aegypten ſey die Wiege und Quelle aller Mythologie, liefert der Vf. hier eine ganz lesbare Geſchichte von Aegypten und ſeinen Denkmälern.

KIEL, in d. akad. Buchh.: *Philipp Auguſt, König von Frankreich, und Ingeborg, Prinzeſſin v. Dänemark.* Ein hiſtor. Verſuch nach *du Theil* und *Engelſtoft*, frey bearbeitet von *J. M. Schulz*. 1804. XVI u. 478 S. 8. m. Kpf. (2 Rthlr. 12 gr.)

König Philip Auguſt von Frankreich bewarb ſich nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, Iſabellens von Hennegau, um die Prinzeſſin von Dänemark, Ingeborg, eine Schweſter Kanuts VI.; ſein Wunſch ward erfüllt und im J. 1193. begab ſie ſich nach Frankreich; aber während der Vermählungsfeyerlichkeit empfand der König mit einem male einen ſo unbezwinglichen Widerwillen gegen ſeine Braut (die von allen ihren Zeitgenoſſen nicht bloſs als eine Schönheit vom erſten Range, ſondern auch als die liebenswürdigſte ihres Geſchlechts geſchildert wird) daſs es ihm durchaus unmöglich war, ſie für ſeine Gemahlin zu erkennen. Ingeborg ward verſtoſsen, und Philipp vermählte ſich drey Jahre nachher mit der Tochter des Herzogs von Meranien, Agnes. Dieſer Schritt verwickelte ihn aber in weitläuftige Händel mit den Päpſten, welche die von ihm angeführten Gründe einer Scheidung — zu nahe Verwandtſchaft und nachher Behexung — nicht für gültig anſehen wollten; unter dem entſchloſsnen Innocenz III. ward ſogar das ganze Reich mit dem Interdict belegt, und muſste länger als acht Monate die Wohlthaten und Tröſtungen des Glaubens entbehren; allein alles war umſonſt, das Schickſal der unglücklichen Ingeborg ward dadurch nicht beſſer; fern von allen Freunden und aller Unterſtützung, vertrauerte ſie ihre Tage in der Gefangenſchaft und der äuſserſten Dürftigkeit. Endlich nach 20 Jahren änderte Philipp ſeinen unbiegſamen Sinn, er gab im J. 1213. ſeiner Gemahlin die ihr ſo lange verweigerten Rechte wieder, und am Abend ihres Lebens erhielt ſie einen kärglichen Erſatz für die herben Leiden, die ihre Jugend getrübt hatten. — Ein däniſcher Gelehrter, Hr. *Engelſtoft*, hat dieſe Begebenheit zum Gegenſtand einer beſondern, im J. 1801. zu Kopenhagen herausgekommenen Abhandlung gewählt, die Hr. *S.* mit einer hieher gehörigen Schrift des berühmten *du Theil* (in den *mémoires de l'inſtitut national; Litérature et beaux arts* T. IV.) zu einem Ganzen verſchmolzen hat. Rec. muſs aufrichtig geſtehn, daſs der ganze Vorfall ihm nicht die Wichtigkeit zu haben ſcheint, die der Vf. demſelben in der Einleitung beyzulegen ſucht, und die eine eigne ausführliche Behandlung rechtfertigen kann. — Die Hälfte der deutſchen Bearbeitung beſchäftigt ſich mit den früheſten Verhältniſſen zwiſchen Frankreich und Dänemark und iſt mit Digreſſionen angefüllt, deren Zuſammenhang mit dem Hauptinhalt des Buchs ſchwer einzuſehn iſt. Die Urſache, warum Philipp eine ſo groſse Abneigung gegen ſeine Gemahlin fühlte, *ſcheint* der Vf. in einem gewiſſen körperlichen Fehler zu ſuchen; es iſt auffallend, daſs man, da ſonſt auch der geringfügigſte Umſtand mit der gewiſſenhafteſten Ausführlichkeit behandelt wird, die Meinung des Hn. *Engelſtofts* und ſeines Ueberſetzers über dieſen Punkt gleichſam nur errathen muſs. — Sowohl das Original als die Ueberſetzung ſind übrigens vollgültige Beweiſe von dem Fleiſs, der Gelehrſamkeit und der groſsen Beleſenheit ihrer Urheber. Schade, daſs es Hn. *S.* nicht gefallen hat, die Urſchrift, ſtatt ſie um die Hälfte zu vermehren, um ſo viel abzukürzen: dem gröſsern Publikum wird dieſe kritiſche Auseinanderſetzung einer an und für ſich nicht ſehr intereſſan-

Digitized by Google

fanten Particulargeſchichte ohnehin keine ſehr anziehende Lectüre gewähren. — Das Titelkupfer ſtellt die Prinzeſſin Ingeborg, und das zweyte den Abt Wilhelm, einen Franzoſen, vor, den der Erzbiſchof Abſalon zum Reformator der Kloſterzucht in Eſkilſoe nach Dänemark berief. Am Ende ſind drey erläuternde genealogiſche Tafeln beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Dresden*, in d. Walther. Hofbuchh.: *Ueber die Faulbrut oder Bienenpeſt*, welche auch in der Gegend um Dresden von 1796. bis und mit 1803. geherrſcht: — und (*über*) den Weſtindiſchen *gelben Farin oder Rohzucker, als dem beſten* (*d. beſte*) *Nothfutter*, von *D H* 1804. 112 S. 8. (10 gr.) — Der Vf., ein würdiger Greis, (Hr. *D. Heidenreich*,) der ſich ſchon lange als Forſcher und Kenner der Bienen bewieſen, hat ſich ſehr viele Mühe gegeben, die ſonderbare, oft epidemiſche, Krankheit derſelben, die *Faulbrut*, zu unterſuchen, um die zweckmäſsigſten Heilmittel dagegen ausfindig zu machen. Noch nie hat ein Bienenſchriftſteller ſo ausführlich und aus Erfahrung von dieſer wichtigen Materie geſchrieben, als unſer Vf. Aber wie ſchwer es halte, ein allgemeines Reſultat aufzuſtellen, ſieht man ſchon aus den verwickelten Umſtänden dieſer zum Theil ſeltenen, in manchen Gegenden faſt gar nicht bekannten, Seuche, und aus den mancherley Urſachen, aus welchen ſie ſich herleiten läſst. — Der Vf. machte ſehr viele Verſuche mit faulbrütigen Stöcken in allerley Arten von Bienenſtöcken; allein er fand die Folgen von einerley Behandlung oft ſehr verſchieden, oft ganz widerſprechend. Faulbrütige Körbe wurden immer wieder faulbrütig, wenn nicht die Königin ausgefangen wurde; andere ſetzten wieder geſunde Brut an. Manche Stöcke ſetzten geſunde Brut im Herbſt an, und im Frühjahr wurden dieſe Stöcke wieder faulbrütig. Die faule Brut wurde ausgeſchnitten und geſunde eingeſpündet: auch zogen wohl die Bienen die kranke Königin heraus und ſetzten eine andere an. Der Stock blieb aber doch faulbrütig. Man ſetzte eine geſunde Bienenmutter und geſunde Bruttafeln ein, und der erſte Brutſatz war geſund; bald aber wieder faulbrütig. Setzte man einem geſunden ſchwachen Stock, Volk von einem ausgetriebenen faulbrütigen unter, ſo wurde er faulbrütig. Man trieb einen kranken Korb aus, nahm ihm die alte kranke Bienenmutter, verſah ihn mit Honig und Bruttafeln aus einem geſunden Stock, und dieſer blieb geſund. In manchen Stöcken ſind ſogleich die friſchgelegten Eyer faul, und die Bienen legen dann keinen Futterbrey bey. Manche Eyer werden in fünf bis ſechs Tagen erſt faul und liegen ſchwarz im Futterbrey; manche werden als zugeſpündete Nymphen erſt faul; manche kommen aus den Zellen mit aufgetriebenen Hinterleibern u. ſ. w. — Unſtreitig kommt dieſe Faulbrut von der Bienenmutter her. — *Kennzeichen der Faulbrut* ſind: der widrige und afigte Geruch am Flugloch; die Menge Krüppel von Bienen, die am Kopf und Hinterleib aufgedunſen ſind u. ſ. w. Auch das *Wachs* verdirbt in ganz faulbrütigen Stöcken. Es zerfällt in kleine Körnchen und hat keinen Zuſammenhang; ſieht unrein und ſchmutzig aus, und hat weder Farbe noch Geruch des Wachſes. — Der Vf. zieht aus allen dieſen Beobachtungen einige *Schlufsfolgen*, 1) dafs dieſe Krankheit bey anhaltender unfruchtbarer Frühjahrswitterung die thieriſche Natur der Bienen zerrüttet, und hauptſächlich die Eyerlage der Bienenmutter dergeſtalt ſchwächt, dafs die Brut gröſstentheils, endlich aber, wenn die Krankheit den höchſten Grad erreicht, faſt ganz, eher oder ſpäter, abſtirbt, alſo 2) die Krankheit allein in den Müttern ſteckt. 3) Dafs das Wachs oder Gebäude durch die faule Materie und die daraus erzeugten mephitiſchen und langenhaften Dünſte dergeſtalt angegriffen und in ſeinen Beſtandtheilen zerſetzt wird, dafs endlich in ſolchen Tafeln gar keine Brut mehr ausläuft; und die Bienen ihnen ausweichen und ſich auf die Seitentafeln legen, bis endlich der ganze Stock voll Faulbrut ſteht. — Der Vf. nimmt nur drey *Urſachen der Entſtehung der Faulbrut* an: 1) ausgeſetzte Gifte und Gährungsmittel: 2) in Gährung gegangenes und ſchlechtes Futter der Bienenherrn: 3) unfruchtbare Frühjahre. — Dieſs letztere mag in der Gegend des Vfs. der Fall ſeyn: allein es giebt oft auch in andern Gegenden widernatürliche kalte und hungrige Frühjahrswitterung, durch die zwar die Bienenzucht ſehr zurückgeſetzt, doch aber keine Faulbrut veranlaſst wird. Indeſſen mag die Beſchaffenheit der Witterung wohl, wie bey den meiſten Epidemien, die Haupturſache ſeyn. Der Vf. hat daher ganz recht, wenn er S. 31. dieſe Seuche nicht für anſteckend an und für ſich hält, ſondern der Meinung iſt, dafs ſie einen Körper finden müſſe, der den Krankheitsſtoff anzuziehen fähig ſey. Aber zuverläſsig anſteckend iſt der Weiſel und das Gebäude, worin Faulbrut erzeugt worden. Bloſse Kälte oder durch Erkältung abgeſtorbene Brut kann nicht die Faulbrut verurſachen: denn von der Kälte iſt *alle* Brut in der Tafel faul; aber bey der wahren Faulbrut ſind in allen Tafeln von unten bis oben geſunde und faule *Brut untereinander*. S. 69. kommt der Vf auf den rohen oder gelben *Farinzucker*, als die beſte *Nothfütterung*, und zeigt aus chemiſchen Erfahrungen, dafs dieſer noch die ſchleimigten und honigartigen Theile habe, welche durch das Raffiniren mit Rindsblut, Kalklauge u. ſ. w. abgeſondert werden, und dafs daher der weit wohlfeilere Farinzucker den Bienen noch einmal ſo viel Nahrung gewähre als der Hutzucker und Candis. Alles das beweiſt er aus genau angeſtallten Verſuchen. Zugleich giebt er die *Regeln* an, wie man mit dem Farinzucker füttern müſſe: 1) dafs das zuzuſetzende Waſſer, mit dem Farinzucker *geſotten* werden müſſe; ſonſt finde man ihn im Frühjahr zuckerig in den Zellen: 2) dafs man nur ſo viel Waſſer dazu nehmen müſſe, dafs nur der Zucker aufgelöſst werde, zu $\frac{1}{8}$ Centner oder 13$\frac{1}{2}$ Pfund gelben Farin 3 Pfund oder 1$\frac{1}{2}$ Kanne Waſſer — (am Rhein, Mayn und Neckar 3 Schoppen oder $\frac{1}{4}$ Mafs), 3) dafs man bey der Ausfütterung auf jedes Pfund Honig, ſo dem Stock fehlt, ein Pfund trockenen Farin rechnen müſſe, und das Waſſer nicht in Anſchlag bringen dürfe: 4) dafs die Fütterung noch in der Jahreszeit den Bienen gereichet werde, da ſie noch etwas Honig und Bienenbrod eintragen, und den Honig zum Winter verſiegeln können: 5) dafs man dieſes Futter in angemeſſenen ſtarken Portionen, und alle Abende nach einander einſetze.

In dem *Nachtrag* (S. 85.) meldet der Vf., wie er bey dem Abdruck der Abhandlung noch Zeit gewonnen, die *Kuren* der Faulbrut fortzuſetzen; ungeachtet aber die Mohnſafttinctur (S. 55.) und das Räucherpulver (S. 54.) oft von der beſten Wirkung geweſen wären: ſo hätte er doch die Erfahrung oft widerſprechend gefunden, und kein Univerſalmittel ausfindig machen können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. April 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

AMSTERDAM, b. Doll's W.: *Verhandeling over de Geslachten der Naamworden in de Nederduitsche Taal;* door Mr. *W. Bilderdijk.* 1805. VI u. 144 S. gr. 8.

Wenn sich gleich die scharfsinnigen Untersuchungen, welche diese Schrift enthält, zunächst auf die niederdeutsche oder holländische Sprache beziehen: so haben sie doch gröfstentheils ein allgemeineres, und für unsre deutsche Sprachforschung noch ein besondres Interesse, auf die sich viele von jenen Untersuchungen unmittelbar anwenden lassen. Auch liefert der, jetzt in Braunschweig lebende, kenntnifsreiche Vf. darin eine Probe seiner Behandlungsart der *Allgemeinen Sprachlehre*, mit deren Ausarbeitung er beschäftigt, und deren Vollendung, nach dieser Probe, recht sehr zu wünschen ist. Wir glauben daher einen etwas umständlichen Auszug dieser Schrift schon durch diese Rücksichten gerechtfertigt.

Unstreitig gehört die philosophische Prüfung der Geschlechtsbestimmungen der Nennwörter und ihrer Entstehungsart zu den wichtigsten Gegenständen der Sprachwissenschaft. Besonders hat die Wortforschung auf die Kenntnifs der Geschlechter, und diese wiederum auf jene, einen bedeutenden Einfluss. Auch hängen die Nennwörter und Zeitwörter jeder Sprache gegenseitig von einander ab. Fast nirgend aber findet sich in den bisherigen Behandlungen der Sprachlehre so viel Unsicherheit und Unbestimmtheit, als eben in diesem Theile derselben; obgleich in der Sache selbst nicht der Grund hievon zu suchen ist. Man hat sich meistens nur mit blofser Wahrnehmung und Beobachtung des Gebrauchs begnügt, ohne der Sache tiefer auf den Grund zu gehen, und von dem Besondern zum Allgemeinen hinaufzusteigen. Das Geschlechtsregister von *Hoogstraten* ist nichts weiter, als eine Sammlung einzelner Bemerkungen dieser Art, ohne allen philosophischen Scharfblick, und reich an Mifsgriffen, wenn er ja einmal besondre Fälle auf Grundsätze zurückzuführen versucht. Auch sind seine Angaben nicht allemal richtig, und seine Arbeit ist, bey allem darauf verwendeten Sammelfleifse, doch höchstens nur als Repertorium, und auch so nicht immer mit völliger Sicherheit, zu gebrauchen. Zwar hat der verdienstvolle *Kluit* in der Vorrede zu seiner Ausgabe jenes Geschlechtverzeichnisses die Zusammenstellung einiger Resultate aus jenen Bemerkungen versucht, die nicht ohne Werth ist, aber doch ganz *a posteriori*, auf blofsen Datis gegründet, und die er selbst nicht für sichre Regeln anerkennt. Auch von ausländischen Schriftstellern ist dem Bedürfnisse einer festen Theorie dieser Lehre nicht abgeholfen. Was *Harris* darüber in seinem *Hermes* vorträgt, ist nichts weniger als befriedigend. Er schreibt das Geschlecht solcher Wörter, deren Gegenstände an sich nicht geschlechtsfähig sind, ihrer zufälligen Form, ihrer Endung oder Biegung zu, und bey einigen Wörtern einem dunkeln Gefühle von irgend einer Geschlechtsbeziehung. Seiner Bemerkung, dafs die Sonne männlichen Geschlechts sey, wegen der Ursprünglichkeit ihres Lichts, und der Mond weiblichen, wegen des erborgten Scheins, widerspricht die entgegengesetzte Geschlechtsbestimmung in der hoch- und niederdeutschen, in der arabischen, und in allen nordischen Sprachen. *Stadt*, *Land*, *Schiff*, sollen, nach ihm, des Umfangs oder der Empfängnifs vieler Dinge wegen, weiblich seyn; und *Pallast*, *Keller*, *Kerker* u. s. f. sind es bey uns doch nicht; und selbst auf die griechische und lateinische Sprache trifft diese Regel nicht zu, wenn *Harris* sie gleich, mit manchen ähnlichen, für *Feinheiten* der Sprachbildung ausgiebt. Das Geschlecht eines Wortes hängt gewifs nicht von einem Spiele der Einbildungskraft, nicht durchgehends von seinem Gegenstande selbst, sondern blofs von seiner eigenthümlichen Art und Bestimmung ab; der Grund davon mufs daher nicht *aufser* dem Worte aufgesucht werden. Es hat, als Wort, sein bestimmtes und eignes Geschlecht, dessen Ursache in ihm selbst liegt. Eben daher kömmt auch die Verschiedenheit der Wortgeschlechter in verschiedenen Sprachen, die hierin nur zufällig zusammentreffen. Auch wird die nämliche Vorstellung und die nämliche Sache in der nämlichen Sprache mit Wörtern von sehr verschiedenen Geschlechtern angedeutet, je nachdem die Form dieser Wörter verschieden ist. Nur dadurch wird die genaue Beobachtung und Beybehaltung der Geschlechtsbestimmungen für einen Jeden, der sprachrichtig reden oder schreiben will, verbindlich. Dafs dies aber wirklich der Fall sey, hat der Vf. in dieser Schrift einleuchtend zu machen gesucht.

Im *ersten* Abschnitte derselben wird *von den allgemeinen Elementen der Sprache und den Grundwörtern* gehandelt. Das Geschlecht ist eine von den Eigenschaften, die man an den Nennwörtern wahrnimmt. Diese Eigenschaften müssen ihnen zufällig oder wesentlich seyn. Diese letztern sind in der Art des Nennwortes gegründet; da hingegen der Grund von jenen in Beziehungen zu suchen ist, die ihre Ursache aufser dem Worte haben, aber doch das Wort wesentlich an-

Digitized by Google

angehen. Um beide Arten zu beurtheilen und gehörig zu ſondern, iſt die Kenntniſs der Nennwörter nothwendig. Den Hauptcharakter jeder Sprache ſetzt der Vf. darin, daſs man dadurch etwas zu erkennen giebt. Mittheilung der Gedanken, ſagt gewiſſermaſsen zu wenig, und in andrer Hinſicht zu viel; und die Sprache bloſs Ausdruck zu nennen, iſt gleichfalls zu unbeſtimmt. Was wir andern zu erkennen geben, ſind entweder unſre unmittelbaren Gefühle und deren Modificationen, oder es ſind Gegenſtände auſser uns, die zwar eine Vorſtellung in uns erwecken, die wir aber doch nicht mit unſerm innern Bewuſstſeyn verſchmelzen. Unſre Gefühle drücken wir, gleich andern Thieren, durch körperliche oder thieriſche Laute aus, die, nach der Verſchiedenheit des Gefühls und der körperlichen Spannung, verſchieden, und allen Thieren der nämlichen Art verſtändlich ſind. Dieſe Laute gehören nothwendig zu den Elementen der Sprache, und man nennt ſie Interjectionen, weil ſie mit der eigentlichen Wortſprache in keinem Zuſammenhange ſtehen, ob ſie gleich zu den Wurzeln derſelben mit gehören. Anders hingegen verhält es ſich mit der Bezeichnungsart der Gegenſtände, die auſser uns befindlich ſind. Dieſe wird nicht auf eine nothwendige Weiſe von der Natur beſtimmt und angegeben, ſondern ihre Wahl iſt dem Verſtande überlaſſen, welcher hier durch Vergleichung und Anwendung der Mittel wirkt, die wir in den Sprachorganen beſitzen, gewiſſe Laute zu bilden und zu vermannichfaltigen. Dieſe ſind von den bloſs phyſiſchen als verſtändliche und willkürliche Laute verſchieden; nur wird bey dieſer Willkür der Wille durch den Verſtand nach der Art und Uebereinkunft der Mittel ſowohl, als des Augenmerks, beſtimmt. Wir erkennen bey der bloſsen Wahrnehmung nicht das Selbſtſtändige der Dinge auſser uns, ſondern bloſs gewiſſe Beſchaffenheiten derſelben, wodurch wir ſie von einander unterſcheiden. Ausdrücke ihrer Eigenſchaften und Beſchaffenheiten machen daher die Grundlage der Wortſprache aus. Dieſe Eigenſchaften aber ſtellen wir uns entweder für ſich ſelbſt und *in abſtracto* vor, ſo, daſs ſie von uns als ſelbſtſtändig im Verſtande gedacht werden, oder als in den Gegenſtänden befindlich, an welchen wir ſie wahrnehmen. In dieſem letztern Fall aber finden wieder zweyerley Arten von Anſchauung Statt: wir ſtellen ſie uns als mit dem Verſtande verknüpft vor, oder als Modificationen und Aeuſserungen deſſelben. Jenes geſchieht z. B. wenn man ſagt: *das ſchwarze Pferd*, oder, *das Pferd iſt ſchwarz*; dieſes, wenn man ſagt: das Pferd *läuft*. Hierin liegt das wahre Unterſcheidungsmerkmal des *Adjectiv's* und des *Verbum*. Daher kömmt es auch, daſs jedes Verbum das Verbum Subſtantivum einſchlieſst, und daſs jenes allemal wenigſtens zweyſylbig iſt, indem es aus zwey Theilen, dem Subject und Prädicat, beſteht; jenes wird durch die Endung, als Beſtehen, dieſes, als wahres Adjectiv, das aber in ausgebildeten Sprachen für ein Subſtantiv gilt, in der Anfangs- oder Wurzelſylbe ausgedrückt. Adjectiven und Verben machen alſo die erſten und Grundwörter der Sprache aus, wovon die ſelbſtſtändigen Nennwörter, und, mit ihnen, alle andre Wörter abſtammen.

Von der Bildung der *ſelbſtſtändigen Nennwörter* (Subſtantiven) handelt der Vf. im *zweyten* Abſchnitte. Jedes derſelben hat entweder ein Adjectiv oder ein Verbum zu ſeinem Primitiv oder Wurzelworte. Sie werden aber von dieſen auf verſchiedene Art gebildet und abgeleitet; daher auch eine urſprüngliche Verſchiedenheit ihrer Bedeutung, indem dieſe nach dem Unterſchiede ihrer Form verſchiedentlich modificirt werden. Das Adjectiv drückt eine Beſchaffenheit aus, welche auf dieſes Wort beſchränkt iſt, auſser, wenn das Wort auf eine andre, der erſten ähnliche und an ſie erinnernde, Eigenſchaft angewandt wird; doch wird alsdann der bey dieſer Anwendung zum Grunde liegende Begriff, von einem Verbum hergenommen, beygefügt; z. B. durch die Endſylben *ig*, *lich*, *ſam*, *haft*, u. ſ. f. Das Verbum drückt eine Aeuſserung oder Modification in dem Seyn einer Sache aus, die von dem Seyn derſelben abgeſondert vorgeſtellt wird. Nun verliert das Verbum ſeine Endung, die das Seyn derſelben ausdrückt, und ſeine Wurzel bleibt. *Laufen* bezeichnet die Modification in ihrem Seyn, und der *Lauf* bezeichnet ſie *in abſtracto*. Natürlich alſo gelten dieſe Wurzeln für Subſtantive, ob ſie gleich eigentlich Adjective ſind, und ehedem ſo gebraucht ſeyn müſſen. Will man hingegen die Modification in dem Seyn der Sache zu einer dem Gegenſtande eignen Beſchaffenheit machen, ſo behält das Verbum ſeine Beſtandtheile, und wird ſogleich ein Adjectivum. So bildet ſich das Participium, ſowohl das Activum, als Paſſivum, welches weſentlich ein Adjectivum iſt, ohne daſs es aufhört ein Verbum zu ſeyn. Selbſtſtändige Nennwörter werden folglich auf fünferley Art gebildet, und ſind: entweder urſprüngliche Adjective, oder abgeleitete Adjective, oder Participien, oder Wurzeln der Zeitwörter, oder Zuſammenſetzungen eines Adjectiv's mit einer aus der Wurzel eines Verbum oder Subſtantiv's gebildeten Endung. Nun aber haben wir auch einen Begriff von Selbſtſtändigkeit als dem Subſtratum von dem Attribut, und hiefür giebt es noch eine ſechſte Art von Subſtantiven, welche durch Beyfügung der Zungenbuchſtaben *r* und *l* zu den Adjectiven entſteht. Der erſte bezeichnet den Wirkenden, z. B. *Läufer*, *Schneider*, *Thäter*; der zweyte das Werkzeug, z. B. *Löffel*, *Scheffel*, *Klöppel*, *Hebel*. In ſo fern indeſs das Werkzeug als ſelbſtwirkend angeſehen werden kann, wird es auch oft durch *r* bezeichnet; z. B. in *Hammer*, *Fächer*, *Wecker*. Auch werden beide ſo nahe verwandte Begriffe oft mit einander vermengt. Die Endung *r* geht durch Verſtärkung zuweilen in *rt* über.

Im *dritten* Abſchnitte wird *von den Geſchlechtern der Nennwörter im Allgemeinen* gehandelt. Die Idee vom Geſchlechtsunterſchiede iſt uns allerdings ſo natürlich, daſs wir ſie gern und leicht auf alles Selbſtſtändige anwenden. Auch hat man längſt bemerkt, daſs das Wirkende, Thätige, Unterſtützende uns eine Idee von Männlichkeit; das Leidende hingegen, das Empfangende, Umſchlieſsende und Abhängige, die

Vor-

Digitized by Google

Vorſtellung von Weiblichkeit erregt. In ſo fern ſich alſo die Wörter nach den Gegenſtänden richten, werden ſie auch eine, jenen Vorſtellungen gemäſse, Geſchlechtsbeſtimmung erhalten. Aber die Worte ſind nicht die Gegenſtände ſelbſt, ſondern von dieſen völlig verſchieden; ihre Beſchaffenheit hängt alſo nicht von jenen ab, ſondern von ihrer eignen Art des Seyns. Es kömmt hier alſo nicht auf das Geſchlecht des Gegenſtandes, ſondern auf das Wort an, welches den Begriff deſſelben bezeichnet. Jener kann ein andres Geſchlecht haben, als dieſes. Das männliche oder weibliche Geſchlecht erhält das Wort nicht von der Beſchaffenheit des Gegenſtandes, ſondern durch den Verſtand, der nur die am meiſten ins Auge fallende Eigenſchaft des Gegenſtandes auffaſst, und dieſe in dem Worte nachbildet. Es fragt ſich nun, welche Wortform mit dem einen, und welche mit dem andern Geſchlechte verknüpft iſt?

Zur Beantwortung dieſer Frage handelt der Vf. im *vierten* Abſchnitte noch beſonders *von dem männlichen und weiblichen Geſchlechte.* Die Subſtantive, welche in *r* und *l* ausgehen, ſind männlich, wegen der darin enthaltenen Begriffe von Selbſtſtändigkeit und Thätigkeit. Und ſo müſſen auch, aus eben dem Grunde, die Wurzeln der Zeitwörter, welche das Prädicat des Wirkens, nicht als Eigenſchaft eines Subjects, ſondern als Modificationen ſeines Seyns ausdrücken, männlich ſeyn. Dieſe drey Klaſſen von Nennwörtern, deren Geſchlecht beſtimmt iſt, enthalten die urſprünglichen Subſtantive in der Sprache. Die übrigen Klaſſen ſind alle Adjective, und zum Theil Participien. Von Alters her und immer bezeichnete man in der Bilderſprache die Eigenſchaften durch weibliche Bilder; und der Grund hievon ſcheint der zu ſeyn, weil man ſie als abhängig von einer Selbſtſtändigkeit oder Subſtanz, und dieſer logiſch untergeordnet, anſah. Daher wurden alle in Subſtantive veränderte Adjective weiblich gebraucht; z. B. von *Gut*, die *Güte*, von *Breit*, die *Breite*, von *Hoch*, die *Höhe* u. ſ. f., ſelbſt, wenn die Eigenſchaft *in abſtracto* durch Hinzufügung des *t* oder *te* ausgedrückt wurde. Eben ſo verhält es ſich mit den Participien, die, wie geſagt, wahre Adjective ſind. Als Subſtantive gebraucht ſind ſie ebenfalls weiblich. Die aus Zeitwörtern gebildeten Subſtantive ſind gemeiniglich aus dem Imperfectum gemacht; z. B. *Macht* von *ich machte*, *Sprache* von *ich ſprach*; *Maſs* von *ich maſs*. Dieſe hält der Vf. für nichts anders, als für Participien der vergangenen Zeit im Paſſiv; und ſie ſind daher auch weiblich. Das Augment oder die Vorſylbe *ge* bey dieſen Participien war urſprünglich dem ganzen Zeitworte eigen, wie es noch in allen Zeitformen und Modis von *genügen*, *gewinnen*, *gewärtigen*, *geloben*, *genieſsen* u. a. m. der Fall iſt; und die Participial-Endung *en* iſt aus dem Schluſs-*E* des Imperfecti entſtanden, welches auch dem Präſens angehängt wurde. In den zuſammengeſetzten Subſtantiven macht das letzte Wort das Weſen aus, welches durch das erſte modificirt wird, und es wird daher auch das Geſchlecht des letzten Worts in der Zuſammenſetzung beybehalten. In den mit *heit* und *ſchaft* (von *haben* und *ſchöpfen*) zuſammengefügten Wörtern wird ein Befaſſen, Umſchlieſsen ausgedrückt; aber nicht deswegen ſind ſie weiblichen Geſchlechts, ſondern eben dieſes ihres Ausgangs wegen; und ſo auch die in *niſs* ſich endigenden Wörter.

Ueber das *genus neutrum* (Holl. *het onzijdig Geſlacht*), wovon der *fünfte* Abſchnitt handelt, hat der Vf. vorhin ſchon (S. 42.) die richtige Bemerkung gemacht, daſs es eigentlich gar kein Geſchlecht iſt, ſondern daſs man vielmehr gerade den Geſchlechtsmangel eines Worts, oder daſs es *geſchlechtlos* ſey, dadurch bezeichne. Hier geht er tiefer in die, gewiſs ſpätere, Entſtehungsart dieſer Beſtimmung ein. Wenn wir Beſchaffenheiten als den Dingen eigen, oder ihnen angehörig, betrachten: ſo können wir ſie entweder wirklich, als Eigenſchaften, von dem Dinge ſelbſt unterſchieden, d. i. *in abſtracto*, betrachten, oder als mit der Sache zu Einem ungetheilten Gegenſtande der Anſchauung vereinigt, folglich *in concreto*. In dieſem letztern Falle betrachtet man nicht ſowohl die Eigenſchaft, als die Sache, der ſie angehört, mit Abſonderung der Eigenſchaft. Die *Güte* iſt die Beſchaffenheit deſſen, was *gut* iſt, *in abſtracto*. Aber das *Gute* iſt das, was dieſe Beſchaffenheit hat, in ſo fern man es in dieſer Beſchaffenheit betrachtet. Das Abſtractum iſt der Grund von dem *Concretum*; die *Güte* macht das *Gute*; und das Eine iſt von dem Andern ſehr weſentlich verſchieden. Was alſo keine Eigenſchaft iſt, und als ſolche nicht weiblich ſeyn kann, und weil es keine wirkende Subſtanz, noch ein Prädicat des Wirkens iſt, auch nicht männlich, muſs nothwendig geſchlechtlos ſeyn. Man ſieht hier nämlich nicht auf die Eigenſchaft ſelbſt, ſondern auf das, was dieſe Eigenſchaft hat, aber als unabhängig von ſich ſelbſt und von ſeinem ganzen Weſen, bloſs in ſo fern es die Eigenſchaft beſitzt, und dieſs, ohne von etwas anders, als von der Eigenſchaft, afficirt zu werden, folglich ohne Geſchlecht. Dieſs nennt man nun, in Hinſicht auf die beiden eigentlichen Geſchlechter, das *Neutrum*, und macht daraus ein drittes Geſchlecht. Subſtantive alſo, welche nichts anders ſind, als Adjective, nichts anders, als Eigenſchaften *in abſtracto*, aber *in concreto* gebraucht, ſind Neutra. Das *Groſse* z. B. iſt nicht die *Gröſse*, ſondern das, was die Gröſse beſitzt, als ſie beſitzend betrachtet. Eben ſo iſt auch das Verbum, als Nennwort gebraucht, und das Subſtantiv ſelbſt, *in concreto* gebraucht, geſchlechtlos. Man ſagt: *das* Laufen, *das* Schreyen, *das* Lachen u. ſ. f. Zuweilen kann man auch das Selbſtſtändige des Gegenſtandes betrachten, in ſo fern es mehrern Sachen gemein iſt, und, in gewiſſem Sinne, mit der Eigenſchaft zuſammenfällt. Aufserdem ſind die meiſten Subſtantive in der That Adjective, und folglich abſtrahirte Eigenſchaften. Dieſs iſt zuerſt der Fall in den *Diminutiven*. Dieſe ſind geſchlechtlos, weil ſie die Eigenſchaft, welche ſie vermindert ausdrücken, nicht *in abſtracto*, ſondern *in concreto* andeuten. Sage ich, *ein Knäblein*, *ein Bändchen*: ſo denke ich mir einen Gegenſtand, welcher die Eigenſchaft hat, in dieſer Eigenſchaft, und

mit

mit Hinsicht auf dieselbe allein. Ferner sind auch die *Collective* oder Sammelwörter geschlechtlos, wie: das *Gefilde*, das *Gebilde*, das *Gestirn*, wo man gleichfalls die Eigenschaft *in concreto* betrachtet. Das Substantiv wird hier als Adjectiv gebraucht, d. i. als eine mehrern gemeine Eigenschaft, die nicht abstrahirt, sondern in dem, was sie besitzt, genommen ist. Auch in *Volk*, *Wild* u. dgl. ist dies der Fall. Und dann auch bey den *Verbalien*, die auf *sel* ausgehen, wie *Gemengsel*, *Geschreibsel*, wo auch schon die Vorsylbe *Ge* ein zweyter Grund ist. (Im Deutschen gehören auch *Labsal*, *Irrsal*, *Drangsal* u. s. f. hieher.) Was also in der Betrachtung *in concreto* gebraucht wird, ist geschlechtlos; was *in abstracto*, ist weiblichen Geschlechts.

Im folgenden *sechsten* Abschnitte ist die Rede *von der Uebertragung* oder Aneignung *(Toepassing) der Geschlechter.* Zuweilen nämlich wird ein Wort in einem Geschlechte gebraucht, welches ihm, als Wort, nicht eigen ist. Man entlehnt dasselbe entweder von dem Gegenstande des Worts, oder von einem andern Worte, welches wir denken, und legt dessen Geschlecht dem Worte bey, welches wir ausdrücken. So bey Eigennamen, die dem Manne und der Frau gemein sind. *König* (Holl. *Koning*, und so auch im Altdeutschen) sollte, als Wort, weiblichen Geschlechts seyn, wie das Italiänische *podestà*, womit es in der Bedeutung übereinkömmt; weil aber der, auf den wir es anwenden, nothwendig ein Mann ist, so braucht man es durchaus männlich. Eben so das Wort *Jüngling*. Wollte man die weiblichen Wörter, *Königin*, *Fürstin*, als ursprüngliche Diminutive ansehen: so würde man auch hierin eine Anpassung finden, weil die Verkleinerungswörter sonst geschlechtlos sind. Dass dies aber der Fall nicht sey, wird hernach gezeigt. Und in solch einer Aneignung gründet sich auch das *gemeinsame* Geschlecht, *genus commune*. — Nicht minder gewöhnlich ist die zweyte Art solch einer Aneignung oder Uebertragung, wenn man unter einem Worte ein andres versteht, und dann entweder das verschwiegene Wort *neben* dem ausgedrückten, oder es *anstatt* des andern denkt. Hieraus können freylich Unregelmäfsigkeiten entstehen, die aber nur scheinbar sind.

Im *siebenten* Abschn. werden noch einige *Endungen der Nennwörter* erklärt. Die Endung *ing* (im Deutschen *ung*) war ursprünglich in der holländischen, wie noch in der englischen Sprache, den Participien eigen. Ehedem sagte man dafür *inge*, früher noch *enge*, und dies ist nur eine verschiedene Aussprache mit *ende*. Durch Zusammenziehung wurde, nach des Vfs. Meinung, ein blofses *e* hieraus; und daher, glaubt er, seyen so viele weibliche Wörter mit dieser letztern Endung in die Sprache gekommen, nicht durch deren Anhängung an männliche Wörter. Auch die Endung vieler holländischen Wörter in *y* hält er für eine Verkürzung der Endsylbe *ing*; z. B. *maatschappy* für *maatschapping*. So auch die Endung *ny*, im Deutschen *ney*; wie *Wüsteney*, von *wüsten*, woraus *verwüsten* geworden ist. — Dass die Wörter in *ling* männlich sind, hat nur in der Aneignung seinen Grund, und es sind ursprünglich Participien von Frequentativen. Aus jenen Participien in *ling* stammen auch die Verkleinerungswörter in *lin*, im Deutschen *lein*. Dass diese beiden Endsylben oft vertauscht sind, zeigt unter andern auch die Umänderung in französischen Wörtern, wo *boudin* für das englische *pudding*, für *Schilling*, *escalin* gesetzt wird. Die Endung *heit* kömmt von *haben*, *gehabt*, *ich hatte*, wie oben schon bemerkt ist; und *schaft* von *schaffen*, oder vielmehr von *schöpfen*. Jenes bezeichnet das *Haben*, dieses das *Befassen* einer Eigenschaft. — Die Endung in *s* oder *sch* ist weiblich, weil das Wort dadurch ein Adjectiv wird. *Mensch* ist ursprünglich ein Adjectiv von *Man*, und nach Verschiedenheit der Anwendung weiblich oder männlich, und als Eigenschaft *in concreto*, ein Neutrum. Wir übergehen, was hier der Vf. noch von verschiedenen andern Endungen und den Gründen ihrer Geschlechtsbestimmung sagt, und berühren nur noch die Bemerkung, dass man die Vorsylbe *Ge* in den Collectiven, die dadurch immer Neutra werden, nicht mit der untrennbaren Anfangssylbe *Ge* verwechseln müsse, die mit der lateinischen *co* und der griechischen *συν* — übereinstimmt, und eine Gemeinschaft oder Uebereinkunft in der nämlichen Eigenschaft bezeichnet, und das Geschlecht nicht verändert. Z. B. in *Gebrüder*, *Gevattern* u. s. f. Von den Vorsylben *Be*, *Ver*, *Un* u. a. m. gilt ein Gleiches. Uebrigens ist die Trennbarkeit oder Untrennbarkeit solcher Vorsylben nicht in ihnen selbst, sondern in den Zeitwörtern zu suchen, von welchen das Nennwort herkömmt. Die Wörter, welche sich im Holländ. auf *dom*, *dome*, *domme*, im Deutschen auf *thum* endigen, waren dort ehedem weiblich; jetzt braucht man sie als geschlechtlos. Der Vf. hält dieses *dome* für das abgekürzte Participium Activum des Zeitworts *domen*, urtheilen, bestimmen: so dass *dome* von *doming* abgekürzt sey. Durch diese Endung wird also die durch das Adjectiv bezeichnete Eigenschaft bestimmt oder *fixirt*. So ist *Reichthum* die Eigenschaft von *reich*, in ihrem Umfange; *Fürstenthum*, das, was des Fürsten ist, in seinem Umfange. Als Collectiva sind diese Wörter Neutra, wie *Fürstenthum*, *Herzogthum*, *Bisthum*; als Eigenschaften waren sie ehedem im Holländischen weiblich, und jetzt braucht man sie dann meistens männlich, wie auch im Deutschen mit *Irrthum* und *Reichthum* der Fall ist: *der* Reichthum, *der* Irrthum; aber nicht durchgängig, sondern auch hier meistens geschlechtlos. — Die Endsylbe *niss (ness)* bezeichnet Haltung, Befassung, und *Nest* ist daraus gebildet; sie macht die Wörter weiblichen Geschlechts. Die Endung *te* und *de* hält der Vf. für Zusammenziehungen aus *heit*, und deswegen bildet auch sie weibliche Wörter.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. April 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

AMSTERDAM, b. Doll's W.: *Verhandeling over de Geslachten der Naamwoorden in de Nederduitsche Taal;* door *Mr. W. Bilderdijk* etc.

(*Beschluss der in Num. 92. abgebrochenen Recension.*)

Der *achte* Absch. macht den *Beschluß* dieser Schrift, und betrifft zuvörderst den Nutzen der vorhergehenden Untersuchung, welcher vornehmlich in einer genauern und zuverlässigern Festsetzung der Geschlechtsbestimmungen besteht, deren Gebrauch bisher, besonders auch in der holländischen Sprache, schwankend und unbestimmt war; wenn gleich dabey der Sprachgebrauch in seinen Würden gelassen wird. Die hier gemachte Aufstellung gewisser Grundsätze kann unstreitig mehr Nutzen schaffen, als ein blosses Geschlechter-Verzeichniss. Nur muss man in ihrer Anwendung vorsichtig seyn, und sich durch die gegenwärtigen Wortformen nicht verleiten lassen, den Wörtern selbst eine irrige Ableitung zu geben. Auch muss man auf die Veränderungen Acht haben, welche zuweilen mit den Consonanten der Wörter vorgegangen sind, wenn z. B. *r* aus *l*, oder *l* aus *r* geworden ist. So sind *Ecker* und *Eichel* das nämliche Wort. Zuweilen ist auch die Bedeutung eines Worts verändert. Dergleichen Umgestaltungen aber beweisen nichts gegen die für die Geschlechter festgesetzten Regeln. Oft sind auch Einem Worte zwey Geschlechter bey dessen verschiedenen Bedeutungen gegeben. (Ein Verzeichniss solcher deutscher Wörter sehe man in *Adelung's* Lehrgebäude der deutschen Sprache, B. I. S. 355 ff.) Es ist ferner nicht ausgemacht, ob in den unregelmäsigen Zeitwörtern die Präterita allemal zu solchen Wörtern gehören, auf deren Infinitive wir sie zurückzuführen pflegen, oder nicht vielmehr zu andern, die veraltet sind. Man weiss, wie sehr dieß im Griechischen der Fall ist; und so auch in andern Sprachen. Besonders ist er es bey den auf *ngen*, *nken* und *nden* ausgehenden Zeitwörtern, und den Frequentativen, die eine Fortdauer bezeichnen, deren es mehr giebt, als man glauben möchte. In solchen Nennwörtern nun, die zugleich das Präteritum von dem einen, und das Präsens von einem andern Verbum sind, ist jenes unstreitig primitiv, und muss daher das Geschlecht bestimmen. Ueberhaupt muss man wohl unterscheiden, was in der Sprache neu und erst aufgenommen, und was alt, echt und eigenthümlich ist. Es kömmt hier auch nicht so sehr auf die Frage an, welch Geschlecht jedes Wort *habe*, als, welches der Grund sey, nach welchem es habe bestimmt werden müssen, und was dieser Grund mit sich bringe. Daher darf man auch die Abweichungen nicht sogleich als offenbare Widersprüche der Gründe ansehen, sondern erst prüfen, ob man nicht willkürliche Veränderungen mit dem Worte vorgenommen hat. Auch kann diese ganze Sache selbst verändert, oder aus einem neuen Gesichtspunkte betrachtet seyn.

Nach allen diesen Untersuchungen stellt nun der Vf. folgende *Tafel der Geschlechtsbestimmungen* auf:

Das Geschlecht der Nennwörter ist denselben entweder *eigen*, oder nur *angeeignet;* daher die Unterscheidung in *eigne* Geschlechter, welche durch die *Form* des Wortes bestimmt werden, und in *angeeignete* Geschlechter. Die letztern verdrängen die erstern. *A.* Die *Aneignung* ist entweder *persönlich* oder allgemein. *a*) Die *persönliche* ist natürlich oder dichterisch. Die *natürliche* verändert das Geschlecht der Wörter selbst; die *dichterische* verändert blos die possessiven und die relativen Fürwörter. *b*) Die *allgemeine* findet Statt, wenn man entweder durch das Wort ein anderes versteht, oder durch Wortwechselung mit fremden oder mit einheimischen Wörtern. *B.* Die *Formirung* der Wörter ist entweder ihre eigenthümliche Bildung, oder Zusammensetzung schon gebildeter Wörter, oder Umbildung. *a*) Die *eigenthümliche* Bildung geschieht entweder aus einem Adjectiv oder aus einem Verbum. Aus einem *Adjectiv* geschieht sie durch Annehmung desselben für ein Substantiv, und dann ist das Wort weiblich; aus einem *Verbum*, entweder durch Annahme der Wurzel als ein Substantiv, welches dann männlich ist; oder durch Annahme des Participiums für ein Substantiv, nämlich des Particip. Activ. in *end* oder *ing;* oder durch Annahme des Präteritum von dem Particip. Passiv., und in diesen drey Fällen ist das Wort weiblich; oder durch gleiche Annahme des Infinitivs, und dann ist es ein Neutrum; oder endlich durch Hinzufügung der Selbstständigkeitszeichen, wo es männlich wird. *b*) Die *Zusammensetzung* schon gebildeter Wörter ist entweder sichtbar oder versteckt. Die *sichtbare* hat bey einzelnen Nennwörtern Statt, und dann nimmt das Verbindungswort das Geschlecht des letzten an; die *versteckte* geschieht durch die Endungen: *heit*, wofür zuweilen *te* oder ein blosses *e* gesetzt wird; *schaft*, *niß*, *thum* (alle ursprünglich weiblich). *c*) Die *Umbildung* liegt entweder in der Umänderung des Wortes selbst, oder in der damit verknüpften Vorstellung. Von jener Art sind die weiblichen Endungen *se*, *esse*, *ste*, *ster;* von dieser Art, wo der Gegenstand *in concreto* genommen wird, sind: die Diminuti-

Digitized by Google

ven, die Materialwörter, die Collectiven, die Verbalien mit der, ausgedrückten oder verborgenen, Vorsylbe *Ge*, und die Verbalien in *fel*. Alle diese sind Neutra.

Ungern übergeht Rec. die, nicht minder lehrreichen *Anmerkungen*, welche dieser Schrift zur Erläuterung angehängt sind, und schränkt sich, um nicht noch umständlicher zu werden, auf die Aushebung einer einzigen ein, deren Prüfung er den Sprachforschern überläfst. Sie betrifft die Entstehung des Wortes *Weib*, holl. *Wijf*. Der Vf. glaubt dieselbe deutlich wahrzunehmen in der Uebereinstimmung dieses Worts mit dem alten galischen *Oi*, welches eine Person von der schwächern Art (so wie auch das holländische *ooi lam*, ein weibliches Schaf) bezeichnet. Aus *oi-e* wurde *oi-we*, zusammengezogen *oiw*, welches man *oif* aussprach; und das *w* zu Anfang ist eine blosse Aspiration. Daher auch das Wort *Ei*, durch eine plattere Aussprache. Auch das griechische ὄις, das lateinische *ovis*, das spanische *oveja*, das englische *ewe* u. s. f. stimmen damit überein. Im alten Holländischen ist *euwen* oder *ewen*, sonst *oi-en* oder *eew-en*, füttern, nähren, und *euwsel*, die Nahrung. Ein *ooilam* ist folglich ein säugendes Lamm; englisch, *ewelamb*. Und *voeder*, *die voedt*, Futter, Fütterung, kömmt eben daher. *Wijf*, Weib, würde also ursprünglich eine Säugerin oder Ernährerin bedeuten.

BERLIN, b. Quien: *Lectures historiques*, ou *Précis de l'histoire de France* depuis le commencement de la Monarchie jusqu'à nos jours, avec des *Observations grammaticales* en françois et en allemand, et un Vocabulaire des Mots les plus difficiles. Ouvrage destiné aux Ecoles publiques, et aux Maisons particulières d'éducation. Par *G. Mila*. 1804. 250 S. gr. 8. (16 gr.)

Nach dem kurzen Vorberichte hielt es der Vf. für vortheilhaft, für eine der obern Klassen seines Lehrinstituts einen gedrängten Abriss der wichtigsten politischen Ereignisse zu bearbeiten, die bey einem Volke stattfinden, dessen Sprache und Literatur zu üben und zu studiren seine Lehrlinge bestimmt sind, und da ihn eine lange Erfahrung überzeugt hatte, dass eine zusammenhängende französische Lectüre ein angenehmes und doch sicheres Vehikel sey, jungen Leuten Geschmack für das grammatische Studium der Sprache beyzubringen: so wollte er nicht unterlassen, auch von dieser Seite zu nützen. Rec. hat gegen diesen Nebenzweck, der sich allerdings mit dem historischen Hauptzwecke der Schrift ganz gut verträgt, gar nichts einzuwenden, desto mehr aber gegen die Art und Weise der Ausführung, sowohl was das Materiale, als das Formale betrifft. Nicht zu gedenken, dass weit zahlreichere, wichtigere und interessantere, in den Geist der französischen Sprache tiefer eindringende Regeln sich hätten beybringen lassen: so ist es besonders auffallend, wenn man liest, dass der Vf. seine Arbeit Schülern einer *obern* Klasse widmet (bey welchen man doch mindestens die erforderliche Fertigkeit im Declinuren und Conjugiren und eine Kenntniss der gemeinsten Elementargrundsätze der Sprache voraussetzen darf), und gleichwohl, ohne Rücksicht auf diese nothwendige und unerlässliche Voraussetzung, in seinen Anmerkungen nicht nur über die Declinationen und Conjugationen sich verbreitet und die allerersten Anfangsgründe lehrt (wie z. B. dass das Prädicat sich nach dem Hauptnominativ, das Adjectiv nach seinem mit ihm verbundenen Substantiv richten müsse, u. dgl. m.), sondern auch öfters auf sie zurückweist, und am Ende sogar das *Auswendiglernen* derselben anräth. Hr. *M.* schrieb also für ABC-Schüler und *zugleich* für solche, die längst schon die Bahn des propädeutischen Unterrichts durchwandert haben, und selbst im Syntax schon so weit vorgeschritten sind, dass man ihnen, ohne eine übertriebene Forderung an ihre Kräfte zu machen, eine fortlaufende historische Lectüre zum Uebersetzen aus der fremden Sprache in die Muttersprache übergeben kann. Diese vage Bestimmung indessen abgerechnet, die schon an und für sich eine Schulschrift gar nicht empfiehlt, erscheint das vorliegende Product Hn. *M's*, wenn man es blofs aus dem Gesichtspunkte eines praktischgrammatikalischen Bildungsvehikels betrachtet, noch in einem schlimmern Charakter, indem fast jede Seite Proben einer unverzeihlichen Uebereilung und Nachlässigkeit, bald einen incorrecten Stil, bald eine unstete Orthographie, bald einen durchaus fehlerhaften Gebrauch der französischen Temporum, bald grammatikalische Unrichtigkeiten und einseitige Darstellungen der Regeln, bald grobe Druckfehler, deren Anzeige in dem Verzeichnisse vergebens gesucht wird, liefert; — nicht zu erwähnen, dass der französischen Interpunction nicht die geringste Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Hier einige Beyspiele 1) von *incorrectem Stil*: S. 82. heifst es: *La France ne pouvoit désirer de maître plus digne que Henri IV. de la gouverner* etc. — S. 135. §. 34. *et qui* (nämlich *Paoli*) *depuis eut la lâcheté, le voyant libre, de chercher* etc. — S. 136. *Dès l'an* 1774. *des germes de mécontentement avoient éclaté entre l'Angleterre et ses colonies d'Amérique, imposées d'une manière arbitraire et sans leur contentement. Leurs plaintes à ce sujet* etc. Könnte man nicht glauben, dass *leur* und *leurs* auf England und seine Colonieen zugleich sich beziehen, da sie die gemeinschaftlichen Hauptideen des vorausgehenden Satzes sind? — S. 164. *Ayant apperçu un bonnet rouge, devenu depuis quelque temps l'emblème de la liberté, dans la main* etc. — S. 167. *On trouva que les issues du Luxembourg, pour qu'il répondit* (soll überdiefs heifsen: *répondît*) etc. — S. 210. §. 42. *Au milieu de ces orages, qui agitoient les pays voisins de la France, avec lesquels elle étoit* etc. — S. 46. giebt *La France fut prête à tomber dans l'anarchie* etc. eine wunderliche Idee; es mufs heifsen: *avoit été près de* etc. — 2) Von *grammatikalischen Unrichtigkeiten und einseitiger Darstellung der Regeln*. Nach S. 6. *d.* soll, obgleich gegen die eigne richtigere Angabe S. 155. *f.*, ein *Superlativ absolu* (im vorliegenden Falle: *très peu*) den Subjunctiv erfordern (wobey Rec. gelegen-

Digitized by Google

legentlich bemerkt, dafs dem Vf. der conjunctive und fubjunctive Modus einer und derfelbe ift). Zufolge diefer Regel fchreibt er daher z. B. S. 41. Z. 26. *Ayant appelé de Grèce et d'Italie un grand nombre d'ouvriers qui puffent fabriquer* etc., und doch ift die ausgedrückte affirmative Idee unverkennbar. — Eben fo foll (was gleichfalls logifch, und in einer fo gebildeten Sprache, wie die franzöfifche, auch grammatifch unmöglich ift) *dèsque* den Subjunctiv verlangen, zufolge S. 22.; allein der Vf. glaubt felbft an feine Regel nicht, wie mehrere Fälle beweifen, z. B. S. 17. 40. 60. 62., es müfsten denn hier nichts als Druckfehler feyn. — S. 25. *b.* Hieher gehört die Einfchränkung: *wenn x ſtumm iſt.* — S. 37. *d.* findet fich eine unrichtige Behauptung, gegen die Hr. *M.* felbft häufig fehlt. Man kann entweder fagen: *La France eût ſubi* etc. *ſi l'on eût été* etc.; oder: *La France auroit ſubi* etc. *ſi l'on avoit été* etc. — S. 41. *c'eſt lui qui prit* etc. — S. 43. *une femme toute éplorée.* — S. 59 unten, mufs nach *le premier* im folgenden Satze der Subjunctiv ftehn. — S. 60. Z. 13. *Ce Monarque poſſédoit une des plus amples collections qui fut* etc. ftatt: *qui fuſſent.* — S. 76. *c.* ift die Einfchränkung nöthig: *wenn die Adjective der Farben nicht figürlich gebraucht ſind.* — S. 86. *cette façon* etc. *plut davantage au Roi que* etc. — S. 98. *il n'eſt pas douteux qu'il y ſeroit parvenu* etc., ftatt: *qu'il n'y fût p.*, oder auch: *qu'il n'y ſoit p.* — S. 162. *Un troiſième décret ordonnoit* etc., *il fut encore paralyſé*, ftatt: *auſſi*, oder, *à ſon tour.* — Die S. 141. *d.* aufgeführte Regel über *à peine*, wenn daſſelbe einen Satz anfängt, wird nach dem gewöhnlichen Mifsgefchicke des Vfs. von ihm felbft oft übertreten, wie z. B. S. 62. 142. 203. — Endlich, *commença à* etc. findet fich nicht felten. — 3) Im *Gebrauch der Temporum* verräth Hr. *M.* fo wenig Gewandtheit und fo wenig Kenntnifs ihrer natürlichen Verbindung und Folge, dafs er fich für die Darftellung gleichzeitiger, aber von einander unabhängiger Thatfachen nicht nur ganz verfchiedener Temporum bedient (wie z. B. S. 81. *Toutes les chaires retentirent* etc., *et les confeſſeurs refuſoient* etc. S. 99. *Le Roi vint faire* etc., *le Cardinal conduiſoit* etc. S. 111. *La guerre contre l'Eſpagne continuoit* etc., *Turenne et Condé déployèrent* etc. S. 114. *Si Louis inſpiroit* etc. bis zu Ende — S. 121 — 122.), fondern er fetzt ganz willkürlich, gleichfam, wie es fcheint, nur der Abwechslung wegen, bald das *Parfait défini*, bald das *Imparfait*, ungeachtet er über die Anwendung beider fehr richtige Grundfätze aufftellt. Für das Erftere befonders hat er eine fo regellofe Vorliebe, dagegen für das *Parfait indéfini* eine fo ftarke Abneigung, dafs man diefes in der ganzen Schrift vielleicht kaum ein Dutzend Mal finden wird, während jenes in mancher langen, fortlaufenden Reihe von Erzählungen und Urtheilen beynahe ausfchliefsend herrfcht, wie z. B. S. 56. *La gloire des armes françoiſes* etc. bis zu Ende des Abfchnittes. Sogar die Bedingungspartikel *ſi* ift von dem *Parfait défini* begleitet, wie z. B. S. 57. zu Anfang des neuen Abfchnittes: *Si Louis fut malheureux* etc. und S. 35. oben: *ſi celui ne fut mort* etc. — 4) Beyfpiele von *unſtäter Orthographie.* Vor dem ſtummen *e* ſteht bald *y*, bald *i.* *(La) plupart* hat bald einen Circumflex, bald wieder nicht. — Endlich 5) zu *groben Druckfehlern* will Rec. folgende rechnen: S. 58. *ordonna qu'on ſervit* ſt. *ſervît.* — S. 102. *du bonheur qu'il eut* (ſt. *eût*) *pu procurer* etc. — S. 119. *après pourtant que Tourville eut été battu* etc. *et que .... eût* (ſt. *eut*) *repris* etc. S. 50. *attendoit qu'on ouvrit*, ſt. *ouvrît*, und eben ſo S. 219. *attendoit que Bonaparte ſe rendit*, ſt. *rendît.* —

Laut des Titels ift die Schrift mit einem *Wörterbuche* verfehen, dem aber, was unangezeigt blieb, ein *Tableau de l'Hiſtoire de France* und ein *alphabetiſches Regiſter über die grammatikaliſchen Anmerkungen* vorausgehen. Das Wörterbuch *ſoll* ein *vocabulaire des mots les plus difficiles* feyn, die in jener vorkommen; allein da Hr. *M.* auch für die allererſten Anfänger fchrieb: fo wird es nicht befremden, dafs er dort zugleich ganz gemeine und alltägliche Ausdrücke aufgenommen hat, wie z. B. *futur*, *bataille*, *feu*, *peau* u. dgl. m. Indeffen fehlen wieder viele andere, die felbft dem durch Lectüre gebildetern Schüler nicht immer bekannt feyn dürften, wie z. B. *bahut*, *tronçon*, *concuſſionnaire*, *ferronnerie* u. dgl. m.

SCHÖNE KONSTE.

Bremen, b. Seyffert: *Otaheitiſche Gemälde.* 1803. 214 S. (1 Rthlr.)

Der Vf. fagt in der kurzen Vorrede, er habe gewünfcht, in einer Reihe von Idyllen das Glück des Landlebens, der Liebe, der Freundfchaft und der Ruhe, die warmes Religionsgefühl allein gewähren können, zu fchildern, und er habe keinen fchönern Schauplatz, als *Otaheiti*, zu wählen gewufst. Rec. will wegen diefer Wahl mit dem Vf. nicht ſtreiten: denn jede Idyllenwelt hier unter dem Monde möchte wohl nur eine erträumte feyn, und bey näherer, ruhiger Prüfung ganz andere Bilder liefern, als der Dichter von ihr mahlt. Wenn uns die Wirklichkeit nur nicht zu nahe liegt, und mit zu grellen Schattenpartieen anfchreit, fo dafs der Lefer im Genuffe dadurch geftört wird: fo wollen wir gern den Dichter in der Wahl des Theaters, wo er feine idyllifchen Figuren auftreten läfst, nicht ſtören. Willkommen ſollen uns daher auch *otaheitiſche* Idyllengemälde feyn, und wir wollen mit Freude und Dank in eine neue poetifche Unfchuldwelt blicken, wenn der erfinderifche Geift eines neuen *Gefsners* fie vor uns aufthut, und unſre Phantafie und unſer Gefühl dadurch zu beleben und zu erwärmen verſteht. Nach Rec. Urtheile ift aber der Vf. diefer Gemälde der Mann hiezu nicht. Zwar ift ihm Wärme des Gefühls, und Sinn für das Schöne und Gute in der Natur und in der Menfchenwelt nicht abzufprechen; auch ift ſeine Sprache rein und edel; aber der lebendige Hauch des Genies, durch welchen die Geſtalten erſt beſeelt ins Leben ſpringen, durch welchen das Einfache bedeutend, und das Gemüth

Digitized by Google

müth des Lefers warm ergriffen wird — der fehlt diefen Gemälden. Das Einfache, an fich Unbedeutende, intereffant darzuftellen, ift fchwerer, als der Vf. vielleicht gedacht hat; weil die Mufter, die ihm vorfchwebten, fo fehr das Gepräge der Leichtigkeit an fich tragen. Aber diefe anfcheinende Leichtigkeit ift nur das Werk der Hand des Meifters und des entfchiedenen Genies. Unfer Vf. gehört aber zu den Dichtern, die gewifs nie Dichter geworden wären, wenn nicht Andere ihnen das Kunftftück fchon vielfältig vorgemacht hätten. Ein Beweis für diefe Behauptung ift auch der *Anhang* von Gedichten, welche auf den letzten Bogen noch als Zugabe ftehen, und eine Menge Reminifcenzen aus *Klopftock* enthalten, die den eignen Reichthum des Vfs. fchlecht documentiren.

Druck und Papier find lobenswerth; aber das Titelkupfer ift, trotz der fogenannten Feinheit, die den Layen beftieht, incorrect und geiftlos.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. 1) *Halle*, in d. Trampe. Buchdr.: *Diff. inaug. med. ift. Struthionis cameli embryonis fabricam*, quam etc. auctore *C. F. Hildebrand*, Suecn-Pomeran. 1805. 40 S. 8. mit 1 Kpfr.

2) *Ebendaf.*, in d. Bathe. Druck.: *De Mammalium oefophago atque ventriculo*, auctore *Fr. A. Schmidt*, Halenf. 1805. 28 S. 8.

3) *Ebendaf.*: *De organis circulationis et refpirationis Reptilium*, auctore *C. G. Weftphal*, Halberftadienfi. 1806. 50 S. 8.

Es ift eine erfreuliche Erfcheinung, dafs jetzt auf mehreren deutfchen Akademieen nicht blofs Vorlefungen über vergleichende Anatomie gehalten werden, fondern dafs auch mehrere Inauguralfchriften über Gegenftände, wie die hier behandelten, zeigen, dafs das fo fehr intereffante Studium der vergleichenden Anatomie fich immer mehr ausbreitet und wirklich Wurzel fafst. Auch ift zu wünfchen, dafs die Doctoranden künftig öfter Gegenftände aus der Thier- oder Pflanzen-Anatomie fich zur Bearbeitung wählen, wo fie mit mäfsiger Anftrengung etwas Brauchbares liefern, oft durch neue Beobachtungen fich wirkliche Verdienfte erwerben, und fo das Vergnügen haben können, dafs ihre Differtationen auch in der Folge gefucht werden und einen bleibenderen Werth haben, als die gewöhnlichen über diefe oder jene Krankheit zufammengefchriebenen, die meiftens gleich nach dem Druck vergeffen werden.

Die oben nach der Zeitfolge aufgeführten Schriften find nicht von gleichem Werthe, und möchten in diefer Hinficht fo auf einander folgen, dafs Nr. 3. zu Nr. 2. würde.

Der Vf. von Nr. 1. behandelt einen faft ganz neuen Gegenftand; er hatte aus der Sammlung feines Lehrers, des Hn. Prof. *Froriep*, etwas fehr feltenes, einen reifen Strauf-Embryo, zur Zergliederung erhalten, und befchreibt hier feine daran gemachten Beobachtungen, die zum Theil fehr bemerkungswerth find. Er handelt zuerft von der *Lage des Strauf-Embryo im Ey*, von der *Gröfse feiner Theile*, und dann von den *äufseren Bedeckungen*, *Haut* und *Federn* mit grofser Genauigkeit. Der Abfchnitt *über die Muskeln* ift, da der Vf. nur ein Exemplar hatte, etwas fpärlich ausgefallen. *An der Spitze der Zunge fand fich ein befonderes halbmondförmiges Querband*, das eine kleine Tafche bildete, deren Concavität gegen den Schlund gerichtet war. Befonders verweilt der Vf. bey *einem Paar bohnenförmiger Drüfen*, die er *zu beiden Seiten des Untertheils der Luftröhre* liegend fand; ihre Spuele verloren fich an der Subftanz der Lungen und in der Nachbarfchaft der aus dem Herzen entfpringenden Gefäfse; über Ausführungsgänge diefer Drüfen findet fich nichts angegeben; der Vf. vergleicht diefe Drüfen mit den Thymusdrüfen der Säugthiere, und glaubt, dafs ihre Function gewiffermafsen ein Erfatz der Refpiration fey. Es folgt alsdann die *Befchreibung der übrigen Eingeweide der Bruft* und *des Unterleibes*, und des mit den Därmen durch einen Kanal zufammenhängenden grofsen *Dotters*. Den Befchlufs machen einige *Bemerkungen über das Skelet* des Strauf-Embryo's, nebft einer Vergleichung mit dem über das Skelet des erwachfenen Strauffes bekanntgewordenen. Die angehängte fehr inftructive Kupfertafel enthält Fig. 1. die vordere Anficht der Bruftböle, wo man oben die von dem Vf. befchriebenen Drüfen fieht. Fig. 2. zeigt den Dotter, von der linken Seite, nebft dem Kanal, der die Verbindung zwifchen Dotter und Darm bewerkftelligen foll.

Der Vf. von Nr. 2. hat feinen Gegenftand etwas leicht und nicht fo behandelt, als er es, einigen Stellen der Diff. nach zu urtheilen, wohl im Stande gewefen wäre. Gerade die Speiferöhre, der Magen und Darmkanal der Säugthiere können, bey den vielen Vorarbeiten, die darüber exiftiren, auf eine der Lehre von der Verdauung fehr fruchtbare Weife betrachtet werden. Der Vf. hat fich begnügt, auf einige Hauptverfchiedenheiten aufmerkfam zu machen: er handelt zuerft *von der Speiferöhre*, und dann *von dem Magen der Säugthiere* überhaupt; letzteren theilt er ab in *einfache* und *zufammengefetzte*. Und bey der Betrachtung des zufammengefetzten Magens befchreibt er vorzüglich den *Magen der Wiederkäuer* und *der Cetaceen*. Vollftändigkeit war hier alfo nicht zu erwarten.

Die Schrift Nr. 3., die fich unter den gewöhnlichen Differtatinnen vortheilhaft auszeichnet, enthält eine fehr artige Zufammenftellung deffen, was bis jetzt über die Circulations- und Refpirationsorgane der Reptilien bekannt ift, mit Benutzung der neueften von *Cuvier* bekanntgemachten Bemerkungen, durch eigne Beobachtung des Vfs erläutert. Nach einer kurzen *Einleitung* läfst der Vf. die Momente folgen, *worin die Circulation und Refpiration der Reptilien fich von der anderer Thiere unterfcheidet*; er macht darauf aufmerkfam, *in wie inniger Verbindung die Refpiration mit der Circulation ftehe*. Bey der fpeciellen Betrachtung nimmt der Vf. die *Eintheilungen* in *reptilia nobiliora* (Schildkröten, Eidechfen und Schlangen) und *rept. ignobiliora* (Fröfche, Kröten und Salamander) an — Dann wird im Allgemeinen die *Lage des Herzens* und der *Lungen* auseinandergefetzt, und die *Structur des Herzens*, und die *Vertheilung der Gefäfse* befchrieben. Darauf folgt die *Befchreibung der Refpirationsorgane*; die Luftröhre wird, wie billig, hier fehr kurz abgehandelt, die innere *Structur* und *Form der Lungen* aber genauer befchrieben. Bey Gelegenheit der Lunge der Schlangen theilt der Vf. die Refultate *eigner Unterfuchungen über die Lunge einer fechsfüfsigen Boa* mit: die Luftröhre, die gleich nach abgezogener Haut fichtbar wurde, war (wie diefs bey fehr vielen Schlangen der Fall ift) häutig, ausgenommen an der Bauchfeite, wo fie aus dünnen Knorpeln beftand, die etwa $\frac{1}{3}$ des Umfanges der Luftröhre deckten, gegen die Lunge zu aber breiter wurden, fo dafs am unterften Ende der Luftröhre ihre Breite $\frac{1}{2}$ Zoll betrug. Die Lunge war fackförmig, aus feftem Zellgewebe beftehend, an der inneren Oberfläche ganz zellicht. Den Befchlufs macht eine Anficht *der Circulation, als Function*, und des eigentlichen *Mechanismus der Refpiration*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. April 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhnen: *C. Suetonii Tranquilli Vitae XII. Imperatorum.* Erläutert von *Joh. Heinr. Bremi.* 1800. 615 S. 8.

LEIPZIG, b. Fritsch: *C. Suetonii Tranquilli Opera.* Textu ad Codd. MSS. recognito cum *Jo. Aug. Ernestii* Animadversionibus nova cura auctis emendatisque et *Isaaci Casauboni* commentario edidit *Frid. Aug. Wolfius.* Insunt reliquiae *monumenti Ancyrani* et *Fastorum Praenestinorum.* 1802. *Vol. I.* 30 u. 398 S. *Vol. II.* 400 S. *Vol. III.* 501 S. *Vol. IV.* 453 S. 8.

Die erste dieser Ausgaben hat die Absicht, Leser, die noch nicht sehr geübt sind, in den *Suetonius* einzuführen. Daher hat der Herausg. in seinen, in deutscher Sprache abgefafsten, Anmerkungen das Nöthigste aus den besten vorigen Editoren ausgezogen; hat aber, wie man leicht sieht, überall selbst untersucht, und daher in Absicht der Kritik der Lesarten, der philologischen und antiquarischen Erläuterungen seine Vorgänger nicht selten berichtigt. Von *Ernesti* insbesondre, den er oft mit Beyfall anführt, weicht er doch in vielen Stellen mit gutem Grunde ab. So widerspricht er ihm Caes. 23. in dem Vorgeben, dafs *petitores* nicht von denen, die sich um die Staatsämter bewerben, gesagt werde, mit Recht, und man mufs sich wundern, dafs *Ernesti* nicht an die hier angeführten Stellen dachte, indem er schrieb: *petitores honorum nusquam reperiuntur.* Aber doch war *Ernesti* aus andern Gründen c. 41. die Lesart *competitoribus* aufzunehmen befugt. Caes. c. 26. *ac singula interdum mancipia et praedia viritim dedit* sehn wir nicht, warum Hr. *B.* die Verbesserung *ex praeda* matt findet. Dagegen wenn er meynt, *pretiosa* dürfte nicht das unschicklichste seyn, können wir nicht beytreten, es sey nun, dafs er *mancipia pretiosa* verbinden, oder gar (welches völlig unstatthaft wäre) *mancipia et pretiosa* lesen wollte. Die Wortstellung c. 27. *gratuito et levi foenore obstrictis* würde Hr. *B.* weniger hart gefunden haben, wenn er sich erinnert hätte, dafs *foenus* oft den Darlehnsvertrag bedeutet; so dafs *gratuitum foenus* recht gut bedeuten kann einen Darlehnsvertrag ohne Zinsen, und *leve foenus* einen solchen mit leichten oder erträglichen Zinsen. C. 28. hätte die Burmannische Lesart, die *Ernesti* mit Recht aufnahm, *et ne absentis ratio comitiis haberetur, quando et plebiscito Pompejus postea obrogasset*, nicht wieder verdrängt werden sollen. Die Sache verhält sich nämlich so: Nach c. 26. hatte sich Caesar durch die Tribunen ein Plebiscitum ausgewirkt, dafs er auch während seiner Abwesenheit in Gallien könnte zum zweyten Consulate gewählt werden. Ohne an dieses Plebiscitum zu denken, setzte Pompejus eine *legem de jure magistratuum* durch, so dafs er *eo capite, quo a petitione honorum absentes summovebat, ne Caesarem quidem exciperet per oblivionem.* Darauf nun stützte sich Marcellus, indem er verlangte, *ne absentis ratio comitiis haberetur, quando et plebiscito* (zu Gunsten Caesar's) *Pompejus postea* (nämlich durch seine *legem de jure magistratuum*) *obrogasset.* Dafs nun, wie Suetonius erzählt, Pompejus hinterher seinen Irrthum verbesserte *(lege jam in aes incisa et in aerarium condita corrigeret errorem)*, davon nahm entweder Marcellus keine Notiz, oder vielleicht machte Pompejus erst diese Abänderung, nachdem ihn der Vorschlag des Marcellus aufmerksam gemacht hatte. C. 42. hat Hr. *B.* die Verbesserung des Casaubonus *ut exhaustae urbi frequentia suppeteret* für *exh. urbis* aufgenommen und sehr gut vertheidigt. — Bey der Stelle: *Poenas facinorum auxit, et quum locupletes eo facilius scelere se obligarent, quod integris patrimoniis exulabant, parricidas, ut Cicero scribit, bonis omnibus, reliquos dimidia parte multavit;* ist *parricidae* zu unbestimmt durch *Mörder* erklärt; es mufste wenigstens einer einen Freygebornen ermordet haben, um *parricida* zu heifsen. Was Hr. *B.* damit sagen will: *Caesar benahm also den Angeklagten die Freyheit, sich vor dem Urtheil wegzubegeben*, verstehn wir nicht. Diese Freyheit hatte ein Angeklagter nach wie vor. Sein Zweck war vielmehr, die Strafe des Exils dadurch zu schärfen, dafs er die Güter der Verurtheilten bey einem *parricidio* ganz, in andern Fällen zur Hälfte confiscirte. Das *ut Cicero scribit* mufs allerdings, wenn es nicht für eine Glosse erklärt werden soll, nach *quod integris patrimoniis exulabant* gesetzt werden. Aber wenn Hr. *B.* sagt: *eine bittre Bemerkung, welche beym Cicero öfters vorkömmt*, so hätten wir gern die Stellen angeführt gesehn. Auf die Rede *pro Caecina* c. 34. kann Suetonius sich nicht haben beziehen wollen, wie auch Hr. *Wolf* erinnert; das dort Gesagte ist zu allgemein. Auch müfste man hier sogar eine Stelle mit eben den Worten nachweisen können. Indessen könnte sie ja aus einer von den verlornen Schriften Cicero's genommen seyn. C. 49. ist *cyathus* kein *Trinkglas*, sondern es bedeutet den Schöpfbecher, womit aus dem *Crater* in die Becher *(pocula)* der Wein gegossen, auch der Wein mit Wasser vermischt wurde. So stehn *crater, cyathus* und *pocula* gerade in dem Verhältnifs, wie unsre Punschterrine, Punschlöffel und Punschbecher gegen einander stehn. — Dafs der Scherz des Cicero

Digitized by Google

den Suetonius ſelbſt *facetiſſimum* nennt, bey Gelegenheit, daſs Caeſar ſeiner Geliebten, der Servilia, Landgüter um einen Spottpreis verkauft hatte: *quo melius emptum ſciatis Tertia deducta eſt*, froſtig ſey, können wir nicht finden. Der Doppelſinn in dem Wortſpiele war für ein ſolches Impromtu witzig genug; auch konnte Cicero mit Recht ſagen, daſs die Servilia darum die Güter noch deſto wohlfeiler gekauft habe, da ſie eben dadurch, daſs ihre Tochter Tertia wirklich dem Caeſar überliefert wurde, ihretwegen von neuem groſse Geſchenke zu gewarten hatte. C. 56. kann die Erklärung, die Hr. *B.* von den Worten giebt: *Epiſtolae quoque ejus ad Senatum exſtant, quas primus videtur ad paginas et formam memorialis libelli convertiſſe, quum antea conſules et duces nonniſi transverſa charta ſcriptas mitterent*, unmöglich ſtatt finden. Wie kann *ad paginas convertere* heiſsen *an den Rand ſchreiben? Transverſa charta* heiſst auch nicht das umgewandte Blatt. Das heiſst *charta averſa*. Jenes bedeutet, wie *Erneſti* richtig bemerkt hat, das *Patentformat*, oder die Art zu ſchreiben, da man auf einen Bogen, ohne ihn in Blätter zu falten, querdurch ſchreibt. C. 71. ſteht im Texte: *inter officia proſequentium*. Die Note giebt als Textesworte an: *inter officia ſalutantium*, und überſetzt: *die ihm das Abſchiedscompliment machten*. Es iſt aber von der Ehrenbegleitung die Rede. Octav. 94. heiſst es von der Opferflamme *ſupergreſſa faſtigium templi*. Die Note ſagt: *der Tempel war nämlich unbedeckt*. Wär er aber das geweſen, ſo könnte die Rede nicht von einem *faſtigio* ſeyn. Es hatte der Tempel nur in der Mitte des Dachs eine Oeffnung. Mehr ſagt auch Macrob. Sat. I, 18. nicht, da er die Worte braucht: *cujus medium interpatet tectum*. Tiber. c. 21. fällt Hn. *B.* wie andern auf, daſs Auguſtus an den Tiberius ſchrieb: *rem gere feliciter ἐμοὶ καὶ ταῖς Μούσαις στρατηγῶν*. Wie die Muſen in dieſe Verbindung kommen, ſey ſchwer zu begreifen. Es wird aber leicht, wenn man annimmt, daſs Auguſtus den Ausdruck des Antigenidas parodirte, der zu ſeinem Schüler, welcher eben keinen Beyfall beym Volke fand, ſagte: *Mihi cane et Muſis* (Cic. Brut. 50.). Auch iſt ja Clio die Muſe der Helden. C. 43. heiſst *Elephantis* ein Schriftſteller der häſslichſten Gattung. Es war aber eine Frau. Vom Nero wird geſagt c. 20., er habe nicht unterlaſſen, alles mitzumachen, was die Kunſtſänger *vel conſervandae vocis cauſa vel augendae* gethan hätten; er pflegte auch *plumbeam chartam ſupinus pectore ſuſtinere*. Nach Hn. *B.* hielt er eine bleyerne Tafel oberhalb der Bruſt, damit der Ton durch das Anprellen an dieſelbe ſich verſtärke. Dieſer Zweck iſt aber eben ſo wenig phyſikaliſch möglich, als er im Texte gegründet iſt. Nero legte ſich vielmehr, um ſeine Stimme auch unter Hinderniſſen zu üben, auf den Rücken nieder, belegte die Bruſt noch dazu mit einer Bleytafel, und ſo ſang er ſein Uebungsſtück ab. Etwas ähnliches that Demoſthenes, indem er Steinchen in den Mund nahm, und ſo declamirte, um eine ganz freye und reine Ausſprache und Intonation ſich anzugewöhnen.

Der Druck iſt im Ganzen correct. Doch hätten folgende Fehler eine Anzeige verdient. S. 37. ſteht zweymal *Eurypo* und wieder *Eurypus*, für *Euripo, Euripus*. S. 173. *exiguos et ſcabrum* für *e. et ſcabros*. S. 414. ſteht in der Note zu *admoveri*, ohne daſs vorher geſagt iſt, daſs andre *admoneri* leſen, unglücklicher Weiſe: *Admoveri* würde ſich auf den beziehn u. ſ. w. ſtatt *Admoneri*. S. 469. ſteht: „Noch hatte *Caligula* nur Milchhaare;" wofür es *Nero* heiſsen ſollte.

Hr. *Wolf* übernahm auf den Antrag des Verlegers die Beſorgung der Erneſti'ſchen Ausgabe, die jener zum drittenmal auflegen wollte. Er drückt ſich über dieſe Edition und ſeinen Antheil dabey mit eben ſo viel Humanität als Beſcheidenheit aus: *Hanc Erneſtii editionem ſtatim a. 1748. et multo magis a. 1775. ab ipſo renovatam tanto conſenſu probarunt intelligentes judices, ut nulli ſimilium operum hujus viri poſtponendam cenſerent; in Batavis etiam ubi accuratiſſima Oudendorpiana proſtabat, doctores publici eam lectionibus ſuis adhibuerunt. Atque habet ſane praeter probabilem textus recenſionem, quod in Commentario adoleſcentibus ſcripto eximie commendari poſſit, perſpicuam rerum ad quemque locum pertinentium explicationem, puram ſuoque ſcriptore dignam dictionem, prudentem delectum annotationum illi lectorum claſſi idoneorum; denique laudes eas omnes, quibus Erneſtii diſciplina per Germaniam ſaluberrima fuiſſe perhibetur. Jam talis interpretis praeſtantia et auctoritas duriores leges imponere debuit Editori, ipſius vicario, quam quae in alio quovis obſervandae fuiſſent. Etenim male me decuiſſet, quaſi alienae domi agentem, diſturbare et diffingere, quaecunque mihi minus ad animum reſponderent, aut errores omnes, etiam qui minoris momenti eſſent, exagitare; ſatis fuit propoſitum formae exemplar ſequentem, ea tantum mutare et candide reprehendere, quae tironem nondum ſubacto judicio in fraudem impellere poſſent. Itaque ſic feci, ne dum ſcriptorem illuſtrarem, Erneſtii nomen obſcurare velle arguerer, omnia illius perpaucis exceptis, fideliter repetenda curavi, etſi reperiebam paſſim, quae quum immodico amore Burmanni poſita, aut nimis verboſe ſcripta eſſent, prorſus reſecta mallem; quaedam, aliquot verbis ſubſcriptis, ad diverſam ſententiam deduxi, alia tacite correxi, quae ipſe in nova editione, vel ſi in altera majorem diligentiam adhibere voluiſſet, correcturus fuiſſe videretur; poſtremo in augendis animadverſionibus ejus operam dedi, ut ſervato ſimili commentandi temperamento ſubjicerem ea, quae ad rectius intelligendum maxime neceſſaria putarem.*

Dieſe Angaben finden wir der Wahrheit vollkommen gemäſs. Von ſtillſchweigenden Verbeſſerungen des Textes Beyſpiele anzuführen, wäre überflüſſig, und ein trocknes Verzeichniſs ſolcher Stellen würde uns den Raum für dieſe Anzeige ohne Vortheil für den Leſer beſchränken. Wir gehen alſo gleich zu den Anmerkungen über, womit Hr. *W.* die *Erneſti*ſchen Noten entweder ergänzt oder beſtätigt, oder, wie meiſtens der Fall iſt, berichtigt hat. Hier finden wir nun überall ſein feines Urtheil, und ſeine gründliche Kenntniſs der Sprache und Geſchichte wieder.

So

Digitized by Google

So gleich *Caef.* c. 1. die Bemerkung, dafs der Anfang des Lebens Cäfars fehle; dafs die *gentiliciae hae reditates*, um die Sulla den Cäfar brachte, nicht die aus der *gente Julia*, fondern *Cornelia Cinnae* waren. *Hae publicatam dotem fequebantur* fetzt er richtig hinzu. Der Unterfchied zwifchen *divinatio et conjectura*, den *Erneſti* angab, wird noch durch folgenden Zufatz erläutert: „*In divinando ineſt fenſus obſcurior et ſpecies quaedam furoris, unde divini ſaepe dicuntur furere; in conjectura ratio eſt; quare haec, rationem et conjecturam jungit Cic. de Div.* I. 56. *Divinare poſſumus etiam ſomniantes, at ſomnia interpretari, quod eſt conjectoris, omninoque conjecturas capere, modo vigilantes, etiam in re critica, opinor.*" C. 22. gab fich *Erneſti* vergebliche Mühe, in den Worten *ex omni provinciarum copia Galliam potiſſimum elegit cujus emolumento et opportunitate idonea ſit materia triumphorum*, die Lesart *Galliam* ſtatt *Gallias* zu vertheidigen. Es fey luſtig, fagt Hr. *W.*, jenes in Schutz zu nehmen, weil *cujus* folge, das doch nicht weniger verderbt fey. Er hätte aber die herrliche Emendation der Stelle: *Gallias potiſſimum elegit, cuivis emolumento et opportunitate idoneas, et materiâ triumphorum* vollſtändig in den Text aufnehmen ſollen. Jetzt ſteht blofs *Gallias*, und daneben iſt *cujus* und alles übrige geblieben. C. 25., wo *Erneſti* die *Germanos trans Rhenum* wegdiſputiren wollte, ſetzt Hr. *W.* mit Recht hinzu: *Miris modis errabat vir egregius, ne memor quidem ap. Caef.* I. 1. *Germanorum, qui trans Rhenum incolunt.* C. 26. iſt *ex praeda* in den Text aufgenommen, und ſehr gut vertheidigt. Eben ſo das *obrogaſſet* C. 28. Sehr fein und ſcharfſinnig wird gezeigt, warum C. 30. in *cauſas autem alias fuiſſe opinantur*, *Burmanns* Zufatz, *alii* vor *alias*, unzuläſſig ſey. Hingegen wird eben ſo ſcharfſinnig die Lesart *deditionem* C. 34. vertheidigt, und ihr Unterſchied von *ditionem* beſtimmt. Aber folgende Note verſtehen wir nicht, die Hr. *W.* bey der Stelle C. 41. wo Cäfars Empfehlung der Candidaten vorkömmt: *Commendo vobis illum et illum, ut veſtro ſuffragio ſuam dignitatem teneant*, anbringt: *Satis immodeſte addidit ſuam, quaſi a Caeſare acciperent dignitatem* (wie konnte dieſs bey *ſuam* verſtanden werden?) *ad quam tamen tenendam dicis cauſa opus eſſet ſuffragiis populi.* Dieſs hatte *Erneſti* ganz richtig erklärt. C. 43. aber wird *Erneſti's* Vorſchlag, die Worte *Repetundarum — movit* zu verſetzen, mit guten Gründen abgewieſen. Auch wie Cäfar ſeine Glatze zu bedecken ſuchte (C. 45.) verſtand Hr. *W.* beſſer, als ſein Vorgänger. C. 59. befriedigt uns auch *Erneſti's* Auskunft über die Stelle: *deſpectiſſimum quendam ex Corneliorum genere cui ad opprobrium vitae Salutioni cognomen erat in caſtris ſecum habuit*, nicht. Vielleicht ſchrieb *Suetonius*: *deſpectiſſimum quendam opprobrio vitae* (oder *ob probrum vitae*) *ex Corneliorum genere cui Salutioni cognomen erat Octav.* 78. *Poſt cibum meridianum, ita ut veſtitus calceaturque erat retectis pedibus paulisper conquieſcebat, oppoſita ad oculos manu;* nimmt Hr. *W. Burmanns* Erklärung des *retectis* gegen *Erneſti* in Schutz, und ſetzt hinzu: „*Male Perizon. conj. retractis, ridicule Schellerus rejectis. Cur non potius reſectis?*" Beifsender konnte *Schellers* Einfall (eigentlich ſchon ein Schreibfehler mancher Handſchriften) nicht abgefertigt werden. Doch ſcheint uns immer noch der Sinn hier eher zu fordern, dafs Auguſtus, wie man es zu thun pflegt, wenn man in Kleidern und Schuhen Mittagsruhe hält, eine Decke über die Füfse geworfen habe; und *retectis*, wie *Caſaubonus* auch annahm, für *bene et diligenter tectis* ſtehe. Denn was *Gesnern* einfiel, dafs *retectus* heifsen könne, er habe ſich die Schuallen und Bänder los gemacht, geht auf keine Weiſe an. Hingegen *retectus*, in der gewöhnlichen Bedeutung für *aufgedeckt*, *entblöſst* zu nehmen, oder für *nur nicht zugedeckt*, können wir uns nicht entſchliefsen.

Sehr gut iſt *Oct.* 86. die Lesart *praepoſitiones verbis addere* gegen die andere *pr. urbibus addere*, hergeſtellt und erläutert. Eine ſchöne Verbeſſerung hat der Text *Tiber.* 27. in den Worten *niſi aut officii aut negotii cauſſa* durch das eingeſchaltete *niſi* erhalten, und *Erneſti's* Zweifel über *officii* ſind ſehr glücklich aufgelöſt. Eben ſo brav C. 64. das *plurima aſſidue* gegen *Erneſti* vertheidigt; auch *Calig.* 13. *fauſta omina* ſtatt *nomina* aufgenommen und beſtätigt. Nicht minder das *chirographa requiſita fraude ac ſtupro*, woran auſser *Erneſti* ſelbſt *Ruhnken* Anſtofs nahm. Das *requiſita ſtupro* verſteht Hr. *W.* davon, dafs ſich Caligula die Briefſchaften der Complotmacher durch ihre Liebſchaften zu verſchaffen wuſste. Dieſe eben ſo feine als richtige Erklärung läſst ſich durch das Beyſpiel der Catilinariſchen Verſchwörung beſtätigen, die nach *Salluſt.* 23. auch zuerſt durch die Geſchwätzigkeit des Curius bey der Fulvia, mit der er *ſtupri veterem conſuetudinem* hatte, herauskam. *Calig.* 26. ſcheint uns doch in der für ganz verzweifelt gehaltenen Stelle: *Scenicis ludis inter plebem et Equitem cauſam diſcordiarum ferens decimas maturius dabat, ut equeſtria ab infimo quoque occuparentur*, *Erneſti* die Hauptſache richtig erklärt zu haben. Nur glauben wir, *decimas* nicht einmal mit *teſſeras* vertauſchen zu müſſen; allenfalls wäre *decimanas* beſſer, wobey *teſſeras* entweder verſtanden oder eingeſchoben werden könnte. Dafs es *teſſeras* für den Eingang zum Theater gab, wie wir unſre Entréebillets haben, iſt bekannt. Dafs aber dieſe mit Numern für die Reihen bezeichnet waren, davon ſieht man Beyſpiele im IV. Bde der Herculaniſchen Alterthümer zu Anfange. Eine *teſſera* für den zehnten Rang in den *popularibus*, oder der für den dritten Stand *(plebs)* beſtimmten Abtheilung der Sitze, konnte alſo *decimana* heifsen. In dieſe höhern und von der Bühne weiter entfernten Sitze wies man die ärmern und geringern Bürger durch die *teſſeras* an. Gab man dieſe nun nicht früher aus, als ſich die Ritter, die bekanntlich ihre *quatuordecim* beſonders hatten, ins Theater verfügten, ſo durfte es keiner vom dem Pöbel wagen, ſich in die Ritterplätze einzudrängen. Wurden jene aber früher, als zur gewöhnlichen Eingangszeit ausgegeben: ſo konnten die gemeinen Leute, um das Schauſpiel näher vor ſich zu haben, die Ritterſitze einnehmen, weil keiner von den Rittern ſo früh kam. Da gab's denn freylich

Digitized by Google

lich Zank, und den wollte eben Caligula veranlaſſen. Eben ſo finden wir C. 41. *Erneſti's* Erklärung über die *ignorantia ſcripturae* bey den Zolltariffen ſehr befriedigend. Hingegen *Claud.* 24. eine ſehr nöthige Berichtigung der falſchen Vorſtellungen *Erneſti's* von den *libertinis*, die in ſo viele andre Bücher übergegangen ſind. Ner. 6. ſtimmen wir Hn. *W.* bey, daſs er die alte Lesart *infelicitatis* zurückrief, da *Erneſti* nach *Lipſius* Vermuthung *felicitatis* vorzog, und C. 10. in der Vertheidigung von *Lipſius* Conjectur *omnes Senatores ordine — ſalutavit.* *Veſpaſ.* 23. wollte *Erneſti* durchaus nicht Wort haben, daſs der Mann *procerae ſtaturae improbiusque natus*, auf den *Veſpaſianus* ſehr witzig den Vers Μακρὰ βιβᾷς, κραδάων δολιχόσκιον ἔγχος anwandte, durch das *improbius natus* als ein mit Uebermaſs der Männlichkeit begabter, als ein *bene peculiatus* oder *vaſatus* bezeichnet werde. Sehr naiv ſagt er: *Si hic ſenſus eſt horum verborum Veſpaſianus ſcire debuit, eum hominem bene peculiatum eſſe. Id vero curet Imperator tam bonus, tam publicae rei curioſus, quis bene vaſatus ſit? idque ei narret aliquis* u. ſ. w. Dagegen ſagt Hr. *W.* ſehr treffend, daſs, ungeachtet dieſer vielen Worte, *Gronovius* doch den wahren Sinn getroffen habe, und ſetzt mit jovialiſcher Laune hinzu: „*Ceterum apud principes, etiam bonos, militares joci et fabulae ſuper coenam vigent hodie quoque, in tanta morum ſive orationis pudicitia; alia res eſt apud gravem et eruditum hominem, praeſertim theologum.*“ Wer erinnert ſich nicht, wie gern der groſse König Leopolds I. Antwort an ſeinen Leibarzt: *Hoc eſt membrum noſtrum imperiale caeſareum* u. ſ. w. erzählte! Der ganze Witz in der Accomodation des Homeriſchen Verſes ginge verloren, wenn man das *improbius nato* nicht ſo wie *Gronov* erklären wollte. Eine andere Frage iſt, ob nicht *Suetonius* ſich deutlicher ausgedrückt, und etwa *improbius mutoniato* geſchrieben habe, wie ſchon andere meynten; iſt aber *nato* richtig, ſo hat auch Hr. *W.* einzig recht, wenn er ſagt: *natus alludit ad obſcoenam ſignificationem vocis natura.* Tit. 8., wo von der Popularität des Titus Beweiſe gegeben werden, ſagt *Suetonius: Quin et ſtudium armaturae Threcum prae ſe ferens ſaepe cum populo et voce et geſtu, ut fautor, cavillatus eſt; verum majeſtate ſalva nec minus aequitate.* Dieſe Stelle verſtehn wir ſo, indem wir das Comma nach *ferens* ausſtreichen, und nach *Threcum* ſetzen: Er ſpöttelte auch über die groſse Liebhaberey für die Klaſſe der Fechter, welche *Threces* hieſsen, indem er oft gleiche Liebhaberey mit dem Volke zu haben vorgab, und mit dieſem durch Stimme und Geberden Beyfall gab, als ob er auch ſie ſo eifrig begünſtigte, doch ohne dabey weder ſeiner Hoheit, noch ſeiner Popularität etwas zu vergeben. Das erſte, indem er es mit Anſtand that; das zweyte, indem er den Spott zu verbergen wuſste. Wollte man mit *Graevius* bey *cavillatus eſt* ſuppliren: *diverſam factionem ejusque fautores*, ſo wäre dieſes eine zu harte Ellipſe, die in Gedanken ſo zu ergänzen, *Suetonius* dem Leſer nicht zumuthen konnte.

Von Handſchriften hatte dem Herausg. der treffliche *Langer* in Wolfenbüttel zwey aus daſiger Bibliothek, und Hr. Prof. *Bremi* die Collation von zwey Berner Codd. mitgetheilt. Hr. *W.* pflegt ſie indeſſen nur dann und wann, im Allgemeinen zu citiren, da er keine eigne Recenſion des Textes geben wollte. Er konnte zwar die Vergleichung von zwey Mayländiſchen und 19. Pariſer Codd. erhalten; da er aber aus den Proben ſahe, daſs ſie nicht viel Hülfe in ſchwerern Stellen geben würden: ſo begnügte er ſich mit der Collation eines ehemaligen Colbertiniſchen Cod. über die Bücher *de Grammaticis et Rhetoribus.* Sonſt verglich er noch Auszüge aus *Ruhnken's* Vorleſungen über die vier erſten Cäſaren; führt auch verſchiedenemal Hn. *Bremi* mit Beyfall an, ohne ihn, wo er von ihm abweicht, zu nennen.

Uebrigens enthalten die beiden erſten Bände die 12 Lebensbeſchreibungen; dieſen folgen Vol. II. S. 303. die Erneſtiſchen Excurſus, wovon Hr. *W.* mehrere mit kurzen aber ſehr triftigen Epikriſen begleitet. Dann S. 366. die *varietas lectionis in Ed. Gryph. a* 1539. *manu docti viri notata.* Zuletzt das *Monumentum Ancyranum*, mit *Caſaubonus* und *Chiſhull's* Anmerkungen. Im *dritten* Bde. zuerſt *Suetons* Nachrichten *de illuſtribus grammaticis et de claris Rhetoribus*, und die *excerpta vitarum Terentii* etc. Auch hier ſind die Noten von Hn. *W.* mit ſchätzbaren Zuſätzen bereichert. Hierauf folgt der ſehr ſachreiche Commentar des *Caſaubonus*, der bis zu S. 314. des *vierten* Bandes fortläuft. Zuletzt die *Reliquiae Faſtorum Praeneſtinorum* mit *Fr. Foggini's* Noten im Auszuge. Alle dieſe Zugaben ſind ſehr zweckmäſsig, und erhöhen den Werth dieſer Ausgabe weit mehr, als der durch ſie erhöhte Preis beträgt. Den Beſchluſs machen die *Indices.*

Die Correctur des Druckes iſt ſehr fleiſsig beſorgt, und wir haben keine Druckfehler bemerkt, als daſs *Galb.* I. S. 254. *mox triumphantibus* für *mos* ſteht; und daſs *Ner.* 13. (Vol. II. p. 87.) Hn. *Wolfs* Note, worin er ſehr richtig des *Lipſius* Emendation *tanquam nullo reſiduo bello* vertheidigt, nach *Erneſti's* Note zum Worte *Laurea* S. 87. geſetzt worden, da ſie erſt S. 88. am Ende der Erneſt. Note zu *Janum geminum* ſtehn ſollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Sander: *Die Märtyrer der Liebe.* Herausgegeben von *J. S.* 1805. VIII u. 212 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine Geſchichte zweyer Liebenden, die zwar nicht neu erfunden, aber doch anziehend dargeſtellt iſt. Es iſt ein ſchöner Kranz von Empfindungen, die ein reiner hoher Sinn hier entfaltet. Der Vf. weiſs das goldene Mittel zwiſchen tiefer Empfindung und hoher Empfindſamkeit gut zu treffen, und ſeinen Charakteren die Richtung zu geben, die ihnen ein bleibendes Intereſſe ſichert. Auch die Sprache iſt der Sache angemeſſen, und eben ſo einfach als blühend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. April 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Dykſchen Buchh.: *Lehrbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte*, von *Joh. Chriſtian Wilh. Auguſti.* 1805. XII u. 349 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die nächſte Beſtimmung dieſer Schrift iſt, daſs ſie bey akademiſchen Vorleſungen als Leitfaden dienen ſoll. Aber ſie enthält nicht bloſse Umriſſe, ſondern wirkliche Ausführung der einzelnen Materien, die zwar dem mündlichen Vortrage zum Erläutern und Ergänzen genug übrig läſst, aber doch auch ohne weitern Commentar gröſstentheils verſtändlich und belehrend iſt. „Ein paar Alphabete mehr zu ſchreiben — ſagt der Vf. in der Vorrede, S. XI. — wäre die leichteſte Arbeit geweſen; aber die Aufgabe war, den unermeſslichen Vorrath von Materialien in ein *Compendium* zu bringen." Dieſs iſt ihm im Ganzen ſo gut gelungen, daſs er durch dieſe Arbeit einem längſt gefühlten Bedürfniſs abgeholfen hat. Denn der hinlänglich vorbereitete Anfänger kann hier lernen, wie er ſich in dieſem weiten Felde zu orientiren habe, und es wird ihm Luſt und Muth gemacht, weiter zu gehen; dem Geübtern und Sachkundigen aber muſs es ſehr angenehm ſeyn, daſs er die Gegenſtände ſeiner Forſchungen hier in der Kürze zur leichten Ueberſicht beyſammen findet, und dieſes Lehrbuch als ein gehörig rubricirtes und wohlgeordnetes Fachwerk zum Nachtragen ſehr nützlich brauchen kann. Auch wird er mehrere glückliche Ideenverbindungen, und manche hiſtoriſche und literariſche Notizen, die ihm vielleicht entgangen waren, darin antreffen.

Ueber die bey Abhandlung der Dogmengeſchichte zu befolgende Methode erklärt ſich Hr. *A.* theils in der Vorrede, S. X., theils in der Einleitung, S. 11 f.; und ſchon ehedem hat er darüber einen beſondern Aufſatz geſchrieben, auf den er ſich auch hier bezieht. Sehr richtig bemerkt er, daſs ſowohl die gewöhnliche, auch neuerlich von *Stäudlin* und *Münſcher* befolgte Methode, die Geſchichte der Glaubenslehren *nach Ordnung der Materien* abzuhandeln, als auch die von *Lange* und *Ziegler* vorgezogene *Zeitfolge-Ordnung*, mancherley für und wider ſich habe. Das Nützliche beider Methoden ſucht er dadurch zu vereinigen, daſs er im *erſten* Theile, nach der *Einleitung* (S. 1—13.) eine *ſynchroniſtiſche Ueberſicht* des Ganzen, oder eine *allgemeine* Geſchichte der Dogmen, in neun Perioden (S. 14—144.) vorangehn, und dann die *ſpecielle Geſchichte* der *einzelnen* erheblichern Dogmen unter zwölf Titeln nachfolgen läſst. Den Anfang machen hier *Prolegomena* über Religion und Religionslehre, über Offenbarung und Chriſtenthum, und über die heiligen Urkunden der Chriſten; hierauf werden die einzelnen Titel in folgender Ordnung abgehandelt: Gottes Daſeyn, Einheit und Eigenſchaften; Trinitätslehre, Schöpfung, Geiſterwelt, oder Engel und Dämonen, Vorſehung, Lehre vom Menſchen, von der Sünde, Chriſtologie und von den beiden Naturen in Chriſto; Amt und Verdienſt Jeſu Chriſti; Gnade, Prädeſtination und freyer Wille des Menſchen, Sacramente, letzte Dinge, Kirche. — Durch dieſe Art der Behandlung iſt ſonderlich für den Anfänger ſehr gut geſorgt. Zwar kommt dabey vieles mehr als einmal vor; aber das ſchadet in einem ſolchen Buche nicht, ſondern iſt vielmehr nützlich. Es erſcheinen auch die meiſten dieſer Wiederholungen nicht als überflüſſig, da ſie gewöhnlich mit Zuſätzen, mit näheren Beſtimmungen und mit Bemerkungen anderweitiger Geſichtspunkte verſehen ſind. Nur wäre bey dieſer Einrichtung ein vollſtändigeres Regiſter deſto nothwendiger geweſen. — Vor jedem Perioden, und auch vor jedem Abſchnitt der ſpeciellen Geſchichte einzelner Dogmen, ſteht ein Verzeichniſs der vornehmſten dahin gehörigen *allgemeinern* Schriften; und jedem Paragraphen folgen erläuternde Anmerkungen, deren viele auch literariſche Nachweiſungen über *einzelne* im §. abgehandelte, oder nur kurz berührte Materien enthalten.

Ueber die ſtreitige Frage, wo die chriſtliche Dogmengeſchichte *anfangen* müſſe, wird S. 10. dahin entſchieden, daſs es zu weit führe, wenn man Dogmengeſchichte und bibliſche Theologie unter einander miſche, oder dieſe vor jener abhandeln zu müſſen glaube, wie z. B. *Lange* gethan habe; hingegen ſey der *Ziegler'ſche* Plan, nach welchem die Dogmengeſchichte erſt am Ende des erſten Jahrhunderts beginnt, allzu beſchränkt. Hr. *A.* verſucht daher einen Mittelweg, wobey er, wie ſein eigener Ausdruck lautet, *die Dogmengeſchichte des Neuen Teſtaments als Baſis vorausſetzt.* Ganz einverſtanden iſt Rec. darin mit ihm, daſs jene beiden Behandlungsarten zu Extremen führen: aber er glaubt, daſs nur die *ausführliche Erörterung* der, ſowohl im *Neuen* als auch im *Alten Teſtament* enthaltenen Dogmen, vorauszuſetzen ſey. Denn die vornehmſten Bibelſtellen ſelbſt, woraus dieſe oder jene Lehren hergeleitet ſind, — ſey es nun mit Recht oder mit Unrecht geſchehen, — dürfen doch in einer chriſtlichen Dogmengeſchichte ſo wenig unbeachtet und unangeführt bleiben, als in einer Geſchichte der Philoſophie der Platoniker, oder der Lehren der Muhammedaniſchen Religionsgeſellſchaft, die-

Digitized by Google

diejenigen Stellen aus dem Plato oder dem Koran wegbleiben können, welche den Dogmen der Platoniker oder der Muhammedaner entweder wirklich, oder blofs nach der Auslegung der Dogmatiker unter ihnen, zum Grunde liegen, oder für Grundlagen ihrer Syfteme ausgegeben werden. Dafs der Vf. auch felbft die Nothwendigkeit der Rückficht auf bibliſche Stellen eingefehen habe, beweifen die oft vorkommenden Citationen derfelben, und die bisweilen hinzugefügten kurzen Erklärungen. Aber dafs er fich hierin nicht immer gleich blieb, diefs fcheint blofs feinen Grund in der allzu weit ausgedehnten Anwendung jenes Satzes zu haben, dafs die *bibliſche* Dogmengefchichte hier *vorausgefetzt* werden müffe. So kann z. B. bey der Darftellung der neuteftamentlichen Lehre von Vater, Sohn und heiligen Geift, das Wenige nicht genügen, was S. 217., noch dazu nur als Hypothefe, ſteht. Wer erwartet hier nicht eine Auszeichnung der bibliſchen Hauptſtellen, die man in den folgenden Zeiten den Philofophemen über Trinität unterlegte? Und diefs um fo mehr, da der Vf. felbft richtig bemerkt (S. 221.), dafs das, *von den Apoſteln* bis auf Tertullian und Origenes von der Trinität gelehrte, *allerdings Berückſichtigung verdiene*. Bey der Lehre von der Gottheit des heiligen Geiſtes, werden S. 240. Bibelſtellen angeführt; nicht fo bey dem Dogma vom Sohne Gottes, wo, nach S. 216., die Bekanntſchaft mit den Ideen der Bibel aus der bibliſchen Theologie voraus gefetzt wird; und S. 234. heifst es, in Beziehung auf eben diefe Lehre: „Die Dogmengefchichte kann hier blofs die Refultate des Exegeten liefern." Sehr wahr. Aber darf fie defswegen auch die Anzeige der Stellen weglaffen, aus denen die Exegeten, und die fich auf die Vorarbeiten derfelben gründenden Dogmatiker, ihre oft fo verfchiedenen Refultate gezogen haben? — Bey den Lehren von dem in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarungsglauben (S. 157.), von der Inſpiration (S. 175.), vom Daſeyn Gottes (S. 195.), von der Theodicee (S. 272.), ſind einige wenige Bibelſtellen angeführt. Bey dem Dogma von den Engeln, werden S. 259 f. mancherley Vorſtellungen, als nur allein den Kirchenvätern, und zum Theil auch dem A. T. angehörig, erwähnt, die im N. T. gleichfalls vorkommen. Was das A. T. von der Einheit Gottes, und das Neue von der allgemeinen Gnade und von den letzten Dingen lehre, wird S. 214., 310. und 333. zwar bemerkt, aber nicht mit einzelnen Stellen belegt. Dagegen ſind bey der Schöpfung aus Nichts S. 248. die Hauptſtellen aus dem N. T. und den Apocryphen angegeben, nicht aber die aus dem A. T., worauf jene fich gründen.

Sehr vortheilhaft zeichnet fich diefe Schrift durch die darin herrfchende Unbefangenheit und Unparteylichkeit aus, die dem Verdienſte einzelner Perſonen und ganzer Gefellſchaften und Kirchenvereine in jedem Zeitalter Gerechtigkeit wiederfahren läfst; fern von der engherzigen Einſeitigkeit derer, die überall nur den Meinungen ihres Zeitalters huldigen, und ſich über das Aeltere, oder das von ihrer Zunft nicht Anerkannte fo anmafsend und abſprechend äufsern, als wenn wirklich die Acten darüber längſt geſchloſſen wären. Wir heben hier einiges, als Beleg hiezu aus, um den Geiſt des Buches in dieſer Hinſicht kenntlicher zu machen, und wollen auch hernach mit gleicher Offenheit anzeigen, was uns mit jener Unbefangenheit weniger übereinzuſtimmen ſcheint. Ein Wort zu ſeiner Zeit, iſt die Erinnerung über das Wichtige und Unwichtige in der Dogmengeſchichte, S. VI f.: Die ſo beliebte *Dogmatik nach den jetzigen Zeitbedürfniſſen*, darf hier nicht zum alleinigen Maſsſtabe genommen werden. — *Wichtig* heifst jedes Dogma, das von Selbſtdenkern und Gelehrten einer gewiſſen Periode zum Gegenſtand der Unterſuchung gemacht, und mit anderu im wiſſenſchaftlichen und ſyſtematiſchen Zuſammenhange dargeſtellt ward. Von eben der Art iſt auch die wahre Bemerkung S. 140., dafs aus dem Beſtreben, die Glaubenslehre *nach den Bedürfniſſen und Forderungen der gegenwärtigen Zeit* vorzutragen, Lehrbücher der Dogmatik entſtanden wären, die weder der alten, noch der neuen Zeit angehörten, und die künftig weder den Vertheidigern der alten Dogmatik, noch den Freunden einer blofsen Religionsphiloſophie genügen könnten. Den jetzt ſo oft verkannten Kirchenvätern wiederfährt volle Gerechtigkeit, beſonders dem *Athanaſius* und *Auguſtin*, z. B. S. 51. 67. 237 f. Ihm iſt *Athanaſius der erſte unter den philoſophirenden Theologen ſeines Zeitalters*, und S. 52. ſagt er: „Man bewundert die in dem Streite der Katholiker mit den Arianern aufgebotene Geiſteskraft, die Tiefe der Speculation, und die Feinheit der Dialektik *an beiden Parteyen*, wenn man auch der *katholiſchen* den *Preis der Vortrefflichkeit zugeſtehen* muſs." Viel Richtiges und Treffendes findet man auch in den Bemerkungen über *Myſtik* und *Myſticismus* S. 91 f. 150. 206., über die *Spenerſche Schule* S. 117 f., und über die Abſicht und Tendenz der *Neuerungen in der Theologie* S. 135.: ſo wie überhaupt hier, und anderwärts, viel Unparteylichkeit im Urtheil über Paläologie und Neologie. (Nur vermifst man hier noch Fingerzeige über die Urſachen, welche die neuere Criſis in der Theologie herbeyführten, Beſtimmung des Begriffs, den man mit dem gewöhnlich ſo ſehr misverſtandenen Wort *Myſtik* zu verbinden hat, Anzeige des Eigenthümlichen der *Spenerſchen* Schule, und der Vorläufer derſelben, als *Arnd's* und anderer. Auch können *Spener*, *Franke*, *Zinzendorf*, *F. H. Jacobi*, und *Spalding* ſo wenig als gleichartig beyſammen ſtehen, wie mehrere von den S. 142., und ſonſt bisweilen, zuſammen geſtellten Männern.) S. 145. wird *Reinhard's* Scharfſinn und tiefe Geiſtespenetration, und *Storr's* gründliche Conſequenz geprieſen, und am Ende hinzugeſetzt: „Ein würdiges Duumvirat am Schluſs einer kritiſchen Periode!" Bey dieſen und mehreren ähnlichen Aeufserungen wird man es nicht befremdend finden, dafs der Vf. dem *Cruſius* S. 195. das verdiente Prädicat der *Trefflichkeit* beylegt, und dafs er die Schriften verſchiedener, oft ſehr zur Ungebühr verachteten, Paläologen (unter denen Rec. jedoch *Köppen* und einige andere bedeutende Männer vermiſst,) z. B. ſelbſt des *de Martes* (S. 271.), wie

Digitized by Google

wieder ins Andenken bringt. — Sehr gemifsbilligt wird S. 302. die *vergebliche Mühe* der neuern Exegeten; die *Verſöhnungstheorie* und andere eigenthümliche Lehren des Chriſtenthums aus dem N. T. heraus zu erklären; ſo wie auch behauptet wird, die Angelologie und Dämonologie ſey ein, von den Chriſten nicht als *Accommodation*, ſondern als *eigentliche Lehre* adoptirtes Dogma (S. 254.); es ſey inconſequent, das *N. T.* auf Unkoſten des *Alten* zu erheben, und letzteres herabzuwürdigen (S. 192.); der Anthropomorphismus und Anthropopathiſmus, in ſeinen gehörigen Gränzen, ſey nichts weniger, als unvernünftig und praktiſch-ſchädlich (S. 204.); die Lehre von Gottes Sohn, der Welt Heiland, der als Gottmenſch und Mittler zwiſchen Gott und Menſchen in leuchtender Glorie für die ganze Menſchheit da ſtehe, ſey das Höchſte und Liebenswürdigſte des Chriſtenthums, worin ihm von keiner andern Religion der Vorzug ſtreitig gemacht werden könne S. 292. u. ſ. w.

Dafs nun bey dieſen freymüthigen und unumwundenen Erklärungen, auch das in den Behauptungen der ſogenannten Neologen enthaltene Wahre und Gute gebilligt und von dem Vf. dankbar aufgenommen wird, wer könnte das anders, als höchſt beyfallswürdig finden? Allein ſchwer möchte es doch vielen werden, mit obigen paläologiſchen Anſichten manche andere in dieſer Schrift aufgeſtellte Lehren und Grundſätze zu vereinigen. Wenn der Vf. z. B. die Dogmengeſchichte eigentlich erſt vom Apoſtel *Paulus* beginnen läſst: ſo gründet er ſich dabey auf die Vorausſetzung (S. 15.), dafs Jeſus und deſſen unmittelbare Schüler blofs ein *vergeiſtigtes* und *veredeltes Judenthum* beabſichtigt hätten (woraus denn auch S. 183. gefolgert wird, dafs die Abfaſſung der neuteſtamentlichen Schriften *gegen Jeſu Plan und Abſicht* geweſen ſey); *Paulus* aber habe das Chriſtenthum, welches ohne ihn wahrſcheinlich ein auf Paläſtina und Syrien eingeſchränkter *Particularismus* geblieben wäre, erſt *zu einer Univerſalreligion erhoben*. Hiemit ſteht zugleich die von ihm auch anderwärts ausgeführte Behauptung in genauer Verbindung, dafs unter den Apoſteln ſelbſt wirkliche Verſchiedenheit in der Lehre geweſen ſey, nämlich zwiſchen Paulus und Jacobus, zu deſſen Partey auch Petrus und Johannes gehört hätten S. 17. — Nur Paulus, nimmt er S. 281. an, lehre beſtimmt eine allgemeine Verdorbenheit des Menſchengeſchlechts, und gründe darauf die Nothwendigkeit eines Weltheilandes; nicht ſo Jeſus, Johannes, Petrus, und die andern Apoſtel; Λογος und πνευμα ſind, nach S. 234. 239., im apoſtoliſchen Zeitalter gleichbedeutend, und Paulus und Johannes hatten nicht einerley Theorie vom Λογος. — Beſſer aber wäre es, wenn dergleichen Meinungen blofs als Hypotheſen vorgetragen würden, wie etwa S. 254. die Idee von dem heiligen Geiſte, als *Schöpfer der Geiſterwelt*, wo beſcheiden hinzugeſetzt wird, was daraus folgen *würde*, wenn man es annehmen *dürfte*. Denn was dort geſagt iſt: „Noch bedarf dieſer Gegenſtand einer genauern Unterſuchung," das findet bey ſolchen Sätzen, die in Beziehung auf die Grundfeſten des Chriſtenthums ſelbſt von ſo bedeutenden Folgen ſind, gewifs noch weit mehr ſtatt. Eben ſo wenig würde Rec. es wagen, ſo poſitiv, wie S. 217., zu behaupten, dafs *Vater*, *Sohn* und *heiliger Geiſt* im N. T. aus den Platoniſch-Aegyptiſchen Ideen *unſtreitig* zu erklären wären. Denn wie iſt es möglich, dieſs aufser Streit zu ſetzen? — Der unterſcheidende Charakter des Chriſtenthums beſtand, nicht nur nach dem N. T., ſondern auch nach dem, was der Vf. an andern Orten ſelbſt behauptet, keineswegs nur allein darin, dafs es die Speculation ins menſchliche Leben herabgezogen habe (S. 14.). Und ſelbſt das Eigenthümliche in dem von Jeſu unternommenen Herabziehn der Speculation, bedurfte einer nähern Beſtimmung, da auch Socrates und viele andere dieſs thaten; aber auf andern Wegen. — Der Erfolg, den die Anwendung der verſchiedenen, ehedem langſam, und jetzt ſehr ſchnell vorübergehenden philoſophiſchen Schulſyſteme, auf die chriſtliche Theologie in allen Zeitaltern gehabt hat, liegt zwar ſchon in der Geſchichte, die dieſes Buch abhandelt, jedem uneingenommenen Beobachter offen vor Augen; es wäre aber doch eine ausdrückliche Hinweiſung hierauf in der Einleitung nicht überflüſſig geweſen, um angehende Theologen auf die Früchte der ſectiriſchen Anhänglichkeit an irgend ein philoſophiſches Sectenhaupt durch unläugbare Thatſachen aufmerkſam zu machen. — S. 118 f. wird blofs die ſchwache und fehlerhafte Seite der *Leibnitziſch-Wolfiſchen* Philoſophie bemerklich gemacht, und zuletzt hinzugeſetzt: „Kein Wunder, dafs ein ſo *kümmerliches* Zeitalter keinen Geſchmack an *Spinoza's ſublimer Religionsphiloſophie* finden konnte!" So lieſt man auch S. 138., die Tendenz der *Fichtiſchen* Philoſophie habe nur aus *momentanen Miſsverſtändniſſen* für Atheismus genommen werden können, und in *Schelling's* Identitätsphiloſophie ſcheine, obgleich in kräftigern Formen, der wiedergeweckte Geiſt des Spinozismus ſich auszuſprechen; welches S. 198. ſo ausgedruckt wird, „das *höchſte Abſolute* in *Schelling's* Natur- und Identitätsphiloſophie habe hier einen *ſublimern Sinn*, als in *Spinoza's* Schule." Dieſs ſey ſo: — aber hätte nicht alles dieſes eben ſo deutlich entweder ſogleich ausgeſprochen, oder doch hintennach erklärt werden müſſen, wie die andern vorher erwähnten Unterſcheidungslehren anderer Syſteme? — Die Ueberſchrift zu §. 209.: „Der heilige Geiſt *gelangt* zur Homouſie des Vaters und Sohnes," wird der Vf. wegen des Anſtöfsigen, das darin für viele liegt, künftig gewifs gern abändern; ſo wie auch Stellen *der* Art, wie S. 125. und 139.: *Becker* habe durch ſeine bezauberte Welt den Teufel vorläufig in Ketten zu legen geſucht; und die dogmatiſchen Unterſuchungen hätten in der Lutheriſchen Kirche — *ominös* genug! — vom Teufel begonnen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

Kopenhagen, b. Thoring u. Colding: *Katekétik af P. O. Böiſen*, Praeſt i Veſterborg of Birket, Laerer

Digitized by Google

Laerer ved Seminariet sammesteds. 1803. XVI u. 171 S. 8. (12 gr.)

Der Vf., jetzt Bischof im Stift Lolland, hat sich durch diesen zum Theil wohlgelungenen Versuch ein Verdienst um die dänische Literatur erworben, welche bisher im katechetischen Fache wenig oder nichts Originelles aufzuweisen hatte. Als Stifter, Direktor und Lehrer eines eignen Seminariums mufste ihm allerdings viel daran gelegen seyn, seine Seminaristen in der schweren und wichtigen Kunst zu katechisiren unterrichten und üben, und sich dabey eines zweckmäfsigen Leitfadens bedienen zu können. Ob nun gleich Rec. über viele Punkte ganz verschieden denkt (z. B. gleich über die Definition der Katechetik S. 1. nach welcher sie nichts mehr und nichts weniger seyn soll, als: „die Wissenschaft, welche die Regeln, wonach der Lehrer seine Kinder so fragen mufs, dafs sie aus einzelnen Vorstellungen allgemeine Begriffe bilden lernen, um dadurch aufgeklärt und gebessert zu werden, abhandelt;" ferner über die einseitige und falsche Entwickelung des Begriffes vom Aberglauben S. 67., und über die meisten Kap. 3. und 4. vorkommenden Erklärungen der menschlichen Seelenkräfte); ob man gleich im 4ten Kap. über Gott, Vorsehung, Offenbarung u. s. w. mit Verwunderung gerade so sprechen hört, wie man vor der *Kantischen* grofsen Revolution darüber zu sprechen pflegte; und obgleich diese Schrift auf nichts weniger, als auf Vollständigkeit und eine systematische Behandlung der Katechetik, als Wissenschaft betrachtet, Anspruch machen kann: so ist Rec. dem Vf. doch die Gerechtigkeit schuldig, dafs er die moralischen und religiösen Bedürfnisse der Jugend kennt, die Religion allenthalben von ihrer praktischen Seite darstellt und dem Lehrer eine Menge vortrefflicher Regeln, seinen Unterricht faslich, eindringend und nützlich zu machen, giebt. Sollte die Schrift, wie leicht zu vermuthen ist, eine *zweyte* Auflage erleben: so verspricht sich es Rec. von des Vfs. vorurtheilsfreyem Eifer für's Gute, dafs er die wichtigen Veränderungen, welche die katechetische Wissenschaft in neuern Zeiten erlebt hat, nicht unbemerkt läfst, sie mit Sorgfalt prüft, und, was er darin Gutes findet, behält und anwendet.

Ebendaselbst, b. denf. Verlegern: *Laerebog i Katekstiken* etc. af *C. Daub* u. s. w. Oversat af *A. Kr. Holm*, Praest ved Holmens Menighed. 1802. 560 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Original dieses *Daubschen* Lehrbuches der Katechetik ist zu seiner Zeit in der *A. L. Z.* mit verdientem Lobe angezeigt worden. Das Eigene der Uebersetzung besteht in vielen Anmerkungen, welche den katechetischen Kenntnissen und dem warmen Eifer des Uebersetzers für wahre Religiosität zur Ehre gereichen; in der Auslassung des (entbehrlichen) letzten §., der den Versuch, die katechetischen Grundsätze des Vfs. auf den Heidelberger Katechismus anzuwenden, enthält; und in einem dem Uebersetzer vom Vf. mitgetheilten Anhang, worin man das Schema eines, nach des Vfs. Grundsätzen eingerichteten, Religionskatechismus findet. — Die Uebersetzung ist fliefsend und treu, und wird gewifs auch von solchen, denen *Daubs* katechetisches System nicht in aller Absicht Genüge leisten sollte, mit Nutzen gelesen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Lateinische Sprachkunde. *Salzburg*, b. Mayr: *Lateinisches Lesebuch*, von *M. Karl F. Hohn*. 1805. 91 S. 8. (5 gr.) — Das Motto: *Duplex scholae adeundi finis est: Virtus et Eruditio* aus *J. Nicfs de ortu et occasu linguae lat.* hat den Vf. bey der Abfassung dieses Elementarlesebuchs geleitet. Er hat daher, ungefähr wie der sel. D. *Peter Miller* u. a. in vorigen Zeiten, lauter kleine, übrigens sehr bekannte, moralische Geschichtchen zum zweyten Cursus des Lateinlernens gebraucht, die er theils aus andern Schriften entlehnt, theils ins Lateinische übersetzt hat, als, die Macht der väterlichen Liebe, Triumph der kindlichen Liebe. Es ist aus dem Werkchen ganz klar, dafs der Vf. weder den Zweck eines solchen Lesebuchs gehörig gefafst, noch die Geschicklichkeit habe ein gut geschriebenes zu entwerfen. Sein Lesebuch strotzt von Fehlern gegen die gute Latinität. Ganz unlateinische Ausdrücke, als: *mors exsicca*, *motivum*, *regimentum*, *domus* (Handelshaus) *solvebat*, *vermis conscientiae se movet*, *promanant lacrimae*, *vix non* beynahe, *concivis* für *civis* aus dem verdächtigen Tertullian, *amodo* aus spätern Zeiten u. dgl. kommen unzähligemale vor. Daran reihet sich eine ganze Menge unlateinischer Wendungen. Also wird aus dem Lesebuche ein schlechtes Latein gelernt, welches nachher nur mit grofser Mühe wieder verlernt werden mufs. Aber auch der Zweck eines solchen Lesebuchs ist vom Vf. gar nicht gefafst worden. Man soll die Alten nicht blofs deswegen lesen, um lateinisch zu lernen, sondern theils um alle Seelenkräfte in der Lectüre und im Studium derselben zu entwickeln, zu schärfen und zu bilden; theils einen passenden und mannichfaltigen Gedankenvorrath zu sammeln und zu verarbeiten; folglich hat das Studium der Alten einen so vielfachen Werth zugleich, als kein andrer Lehrgegenstand darzubieten vermag. Der Vf. hätte also besser gethan, wenn er durchaus die grofse Zahl der Lesebücher dieser Art, worunter sehr viele musterhafte bekannt sind, vermehren wollte, keine moralische Anekdotensammlung zu liefern, sondern lieber ein Werkchen als Lesebuch zu verfassen, welches auf eine geschmackvolle Art zur Einleitung in die Lectüre der Alten hätte dienen, und die nöthigen Vorkenntnisse aus der Philosophie, Mythologie u. s. w. mittheilen sollen; zumal, da er darüber klagt, dafs diese Kenntnisse sehr vielen Jugendlehrern in jenen Gegenden noch fehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. April 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Dykschen Buchh.: *Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte*, von *Joh. Christian Wilh. Augusti* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 95. abgebrochenen Recension.*)

Nun noch einige Bemerkungen über verschiedene einzelne Stellen, wo Rec. glaubt, dass bey einer neuen Ausgabe dieses brauchbaren Buches etwas abzuändern oder hinzuzusetzen seyn möchte, besonders in Hinsicht auf literarische Notizen, womit übrigens diese Schrift sehr reichlich, und grösstentheils mit recht guter Auswahl, ausgestattet ist. S. 2. und 3. Nicht *Buddeus* brachte die Benennung *Dogmatik*, statt theoretischer Theologie (wieder von neuem) auf, sondern *Pfaff*. Dieser gab schon 1721. eine *Theol. dogmatica* heraus, *B.* erst 1723. — Bey Anführung des Namens *Antithesis* (oder vielmehr *Antithetik*) von der kritischen Theologie, fehlt die ebenfalls biblische Terminologie, *Elenctik*, oder *elenctische Theologie*, die *Turretin* brauchte, und die weit schicklicher ist, als die von *Friedm. Bechmann*, in Jena, im 17ten Jahrhundert eingeführte Benennung, *Polemik*. Zur Berichtigung und Vervollständigung mancher in diesem §. abgehandelten Materien, vergl. *Stange's Symmikt.* I, 156 f. — S. 14. 15. fehlt *Storr* über den Geist des Christenthums, in *Flatt's* Magazin, und *Köppens* Schrift: die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit; S. 25.: *Tiedemann's* Geist der speculativen Philosophie Th. *III.* (Marb. 1793. 8.) und S. 35., bey dem Gebrauch der Tradition in der alten Kirche, *Tertullian's* Hauptschrift, *de praescriptione.* — S. 45. heisst es: *Mani* habe sich, *wie ein zweyter Montanus*, für den Paraklet ausgegeben. Aber das that Montanus nicht, sondern behauptete nur, dass der von Christus verheissene Paraklet *ihm einkehne;* und so ist es auch S. 30. richtig ausgedruckt. — S. 67. 68. gehören noch zur Literatur über Hieronymus: *le Clerc Quaest. Hieronymianae; Hier. vitae suae scriptor*, Ancon. 1750.; *Engelstoft Hier. interpres, criticus, exegeta* etc. Hafn. 1797. gr. 8., und zu *Augustin's Retractationen*, *Müller's* kernhafter Auszug daraus, in den Bekenntnissen merkwürdiger Männer, Th. *II.* — S. 72. mangelt die Anzeige der Ausgaben der Briefe des Bonifacius, von *Serarius* und *Würdtwein*, und über den Geist des damaligen Missionswesens enthalten des ebengedachten *Müller's* Denkwürdigkeiten der Geschichte des Christenthums (Leipzig 1804.) weit richtigere und tiefer eindringende Bemerkungen, als die hier citirten Bücher. — S. 75. und 329. ist bey *Berengarius Abendmalslehre* verschiedenes zu berichtigen, und das von *Stange* in den *Symmikt.* darüber Gesagte zu vergleichen. — S. 86. fehlt bey den Nominalisten und Realisten, *Meiners Commentat. de Nominalium et Realium initiis et progressu*, Gott. 1793., und S. 87. bey *Abaelard: the History of the Lives of Abeillard and Heloise*, by *Joseph Berington*, Birmingham und Lond. 1787. 4. — S. 96. war zu bemerken, dass die Benennung *eccles. evangelica* schon vor der Reformation üblich gewesen sey, und was die Waldenser, Wiklesiten und Hussiten (über welche kleinere Gesellschaften, und deren Lehr-Eigenthümlichkeiten und erheblichen Einfluss, auch in der Dogmengeschichte etwas zu sagen gewesen wäre) darunter eigentlich verstanden. Ebendaselbst vermisste Rec. auch die Anzeige der *Büschingischen* Schrift über die symbolischen Bücher, und des dadurch veranlassten Streits. — S. 109. ist nicht bemerkt, wenn zuerst, und warum die *reformirte* Kirche vorzugsweise *so* benannt wurde. Zu viel und zu stark gesagt ist, was S. 110. steht, dass die Genfer Universität sich auf *Serveto's* Scheiterhaufen erhoben habe; und zu wenig ist es, wenn es gleich darauf heisst, Genf sey bald das Wittenberg und Jena der Reformirten geworden. Denn dort war mehr, als Wittenberg und Jena. Siehe *Henkens* Abhandlung über Genf's vielseitige Bedeutsamkeit, zu *Villers* Geist der Reformation, S. 549 f. — Bey *Zinzendorf*, und dem von ihm gestifteten Verein, war S. 118. ausser *Spangenberg's* Lebensbeschreibung, als das vorzüglichste Buch anzuführen, *Müllers* Bekenntnisse m. M., Th. *III.* und statt der sehr dürftigen *Lynar'schen* Nachrichten von d. Br. Gem., *Joh. Loretz ratio disciplinae Unitatis Frr.*, Barby, 1789. Auch durfte ein Buch, wie *Spangenberg's Idea fidei Frr.*, hier nicht unerwähnt bleiben. — S. 122. ist statt *Coccejus*, oder *Cock*, gesetzt *Cocceji;* S. 117. *Hermann Franke*, statt *Aug. Herm. Franke;* und anderswo *Capellus*, statt *Cappellus*. Ueber die *Freydenker* in Italien, Frankreich, England und Deutschland, deren Lehrsätze auf die Dogmatik so stark gewirkt haben, war S. 128. 132., oder an einer andern schicklichen Stelle, noch etwas Mehreres und Bestimmteres zu sagen, und der Literatur darüber *Herder's Adrastea* und *Henkens* Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts, Th. *II.* beyzufügen. Des *Wolfenbüttelschen Ungenannten*, und des Streits über ihn, ist nicht gedacht. — S. 133. wäre der eigentliche Geist des *Socinianismus*, und die Inconsequenz dieses Systems, genauer zu bemerken, und die bekannte *Ziegler'sche* Abhandlung darüber anzuzeigen gewesen. — S. 140. Note 1. fehlt die *Semler'sche* Haupt-

Digitized by Google

Hauptschrift *de Daemoniacis* N. T.: so wie S. 153. unter den ältern Widersachern der Philosophie, *Dan. Hoffmann*, in Helmstädt. — Unter denjenigen Neuern, die den Offenbarungsbegriff des *Clemens Alex.* aufnahmen, hätte vor *Herdern*, besonders *Semler* genannt werden sollen, S. 159. — Den apologetischen Schriften S. 173. ist beyzufügen: *Tzschirner's* Geschichte der Apologetik, mit *Reinhard's* Vorrede, Th. *I.* Leipz. 1805. — Am rechten Orte wären S. 175 f. einige Bemerkungen über die Begriffe der alten Welt von *göttlicher Eingebung* überhaupt gewesen, um über die Ideen und Ausdrücke der Bibel, und selbst der Kirchenväter, Licht zu verbreiten; wovon im *Homer*, *Plato* u. s. f. so viel zu finden ist. Schon diesen gemäss hätte S. 177. nicht behauptet werden können, dass Origenes, Chrysostomus, u. a. Kirchenväter, die biblischen Schriftsteller zu Werkzeugen des heiligen Geistes *gemacht* hätten. Denn dafür hielten sie sich selbst, und galten als solche auch im frühen christlichen Alterthum. Eben so würden auch die aus Homer bekannten Vorstellungen von den Götterkörpern, und deren Beschaffenheit, zur Erläuterung der Lehre von den ätherischen Engelkörpern und den feinern menschlichen Seelenkörpern (S. 256. u. 277.), gedient haben. — S. 182 f., wo vom Kanon des A. und N. T. die Rede ist, war auch über die Vieldeutigkeit des Wortes *Kanon* selbst, etwas zu erinnern. — S. 187. fehlt die von *Semler* schon in seinen frühern Schriften aufgestellte Behauptung, dass die apostolischen Briefe nur für die *Vorsteher und Lehrer* der Gemeinen bestimmt gewesen wären. — S. 190. ist *Hegelmeyer's* Geschichte des Bibelverbots hinzuzusetzen, und S. 191. sollte bey §. 173. oder 174. der *Bibelauszüge* in ältern und neuern Zeiten, und der verschiedenen Tendenz derselben, gedacht seyn; und dessen, was dafür und dagegen gesagt ist in *Eichhorn's* allgem. Bibl. der bibl. Lit., im Anhange zu *Köppen's* oben angeführten Schrift, im Hallischen Prediger Journal, u. s. f. — Der nicht berührten Frage, ob die Trinität aus dem A. T. erweislich sey; und des darüber seit 1645. und 1649. geführten Streits, hätte, nebst *Calixtus* und *Calov's* Schriften, S. 215. gedacht werden können. Auch fehlen S. 226. 227. unter denen, die neue Ansichten über die Trinitätslehre, oder philosophische Demonstrationen derselben, zu geben versucht haben, *Reusch*, *Gruner*, *Urlsperger*, *Cludius*, *Schwab*. — S. 268. vermisst man die Erwähnung der Lehre *de providentia circa minima*, und derer, die sie bezweifelten; unter welche selbst *Hieronymus* gehört. — Als Vertheidiger der Lehrform von dem dreyfachen Geschäft Christi gegen *Ernesti*, war S. 302. vorzüglich auch *Morus* zu nennen: so wie S. 312. wenigstens die Namen der vornehmsten Schriftsteller, die über das Daseyn der Prädestinatianer-Partey gestritten haben, zu bemerken waren. — Zu allgemein ist die Behauptung S. 322., dass alle Mystiker und Fanatiker von jeher Feinde der Wassertaufe gewesen wären. — Bey *Teller's* Schrift, „*Fides dogmatis de resurr. carnis*," verdiente *Ernesti's* sehr berichtigende Recension in d. N. theol. Bibl. IX, 221. zugleich mit angeführt zu werden; und bey dem Artikel von der Kirche, S. 338. oder 340., das wichtige Werk von *Oberthür*: „*Idea biblica ecclesiae Dei.*"

Ausser den am Ende angezeigten Druckfehlern, kommen noch manche andere vor, als S. 40. *Leonidas*, (Origenes Vater,) statt *Leonides*, S. 260. *Laodicaea*, statt *Laodicea*; an einem andern Ort *Stagyrit*, statt *Stagirit*. — Was den Vortrag betrifft, so ist er im Ganzen sehr deutlich und den Sachen angemessen; doch vermisst man bisweilen das *aequabile genus orationis*, und den ruhigen Lehrton, der auch, ohne gesuchte Kraftsprache, kräftig genug seyn kann. Auch werden häufig fremde Wörter und Redensarten statt deutscher gebraucht, z. B. *Conflikt*, *Dissensus*, *controvers*, *sublim*, *energisch*, *Propagatoren*, *Emendator*, *theologische Fermentation*, *Quintessenz der Controvers*, *dem Kirchenglauben ein neues Accessit verschaffen*, u. dgl. m.

Es geschieht übrigens aus wahrer Hochschätzung der verdienstlichen Bemühungen des Vfs., wenn Rec. am Schlusse seiner Anzeige nochmals ausdrücklich erklärt, dass er diese Schrift für eine sehr erfreuliche Erscheinung in der neuesten theologischen Literatur halte, und dass es ihm selbst zur Freude gereichen würde, wenn er durch seine Bemerkungen darüber, sowohl zur Verbreitung und zum zweckmässigen Gebrauch derselben, als auch zu ihrer mehreren Vollendung bey einer künftigen neuen Bearbeitung, etwas beygetragen hätte. Die sehr gute Auswahl der, unter mehrern Paragraphen dieses Lehrbuchs in der Ursprache abgedruckten Kernstellen aus den Kirchenvätern, berechtigt auch zu dem Wunsche, dass Hr. *A.* seinen, in der Vorrede S. XI. bekannt gemachten Entschluss, eine blos zum Behuf der Dogmengeschichte geordnete *Chrestomathia patristica*, mit einer *Clavis* dazu, herauszugeben, bald ausführen möge.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Erfurt, in d. Hennings. Buchh.: *Ueber die Sorge für die weiblichen Brüste.* Ein Handbuch für alle gebildeten Stände, für Aerzte, Geburtshelfer, Mütter und Erzieher in allen weiblichen Erziehungsanstalten, die ein gesundes Menschengeschlecht bilden und erhalten wollen. Von D. *Joh. Adam Braun*, ehemals Professor zu Marburg. 1805. *Erster* Band. XXXVIII u. 470 S. m. 2 Kpft. *Zweyter* und letzter Band. 416 S. m. 3 Kpft.

Auch unter dem Titel:

Ueber den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste, für das Wohl der Menschheit und (über) die Sorge für die Erhaltung derselben, so wie auch über die Mittel, die aus Vernachlässigung dieser Sorge entstehenden Nachtheile am besten zu beseitigen. Von D. *J. Ad. Braun* u. s. w. (3 Rthlr.)

Die Aufgabe, welche sich Hr. *B.* vorlegte, ergiebt sich aus den beiden Titeln zur Genüge. Vielleicht er-

Digitized by Google

erscheint sie manchen zu complicirt, als dass eine genügende, in allen den angegebenen Hinsichten zweckmäfsige und wohlthätige Lösung derselben zu erwarten wäre — weil sich in der Ausführung die Fehler kaum vermeiden lassen, an denen so viele medicinisch-populäre, und besonders diejenigen Schriften kränkeln, die für Arzt und Nichtarzt zugleich geschrieben seyn sollen. Für diese will Rec. folgende Stellen aus der Vorrede zum *ersten* Theile ausheben: „Ich schrieb, sagt der Vf., blofs für gebildetere Frauenzimmer, nicht als ob ich dächte, dafs die weniger gebildeten nicht auch eines Unterrichtes in dieser Hinsicht nöthig hätten, sondern weil hier jede Belehrung durch Bücher vergebliche Mühe ist, und weil vielmehr das Beyspiel der gebildeteren Stände Leute aus der weniger gebildeten Klasse von den ererbten Vorurtheilen u. s. w. entfesseln mufs." — (Wären diese Beyspiele nur häufiger, und gäbe es nicht auch in den höheren Ständen, zumal in medicinischer Hinsicht, einen so vorurtheilvollen, jede Belehrung mit kindischem Eigensinne zurückweisenden Pöbel; müfste nicht die liebe Hygieine, um in der Sphäre der Gebildetern Freunde zu finden, meist ein Bündnifs mit der launenvollen Göttin der Mode eingehen!). Hr. *B.* verwahrt sich weiter sehr angelegentlich gegen die Meinung, dafs er etwa die Frauenzimmer zu Selbstärzten machen wollte, und ändert da, wo er nur für Aerzte geschrieben haben will, seine Schreibart, z. B. bey der Abhandlung über die Entzündung und Eiterung der Brüste. Unstreitig würde aber der Vf. besser gethan haben, seine Belehrung für Frauenzimmer und Aerzte zu trennen. Doch wir betrachten nun das Buch wie es ist, etwas genauer.

In der Einleitung S. 1—43. verbreitet sich der Vf. weitläufig über die Zweckmäfsigkeit und Nothwendigkeit des Selbststillens. Er hätte hierüber vielleicht noch eindringender und kräftiger gesprochen, wenn er sich weniger wiederholt, und sein Thema etwas kürzer gefafst hätte. *Erster* Abschnitt. *Von dem äufseren und inneren Bau der Brüfte.* Dieser Aufschrift zufolge sollte man in diesem Abschnitte nicht schon ein weitläufiges Detail über das *Geschäft* dieser Drüsen, über die Milchbereitung und Aussonderung erwarten. Es wäre wohl zweckmäfsiger gewesen, hierüber in einem eigenen Abschnitte sich zu verbreiten, in welchem zugleich von der verschiedenen guten und weniger guten Beschaffenheit der Milch nach ihren Bestandtheilen u. s. w. die Rede hätte seyn können. Gegen den Aderlafs, das Purgiren u. s. w. bey zu häufiger Milchabsonderung eifert Hr. *B.* mit Recht, aber mit einer Heftigkeit, die seinem Eifer von einer Seite her einiges Zutrauen rauben dürfte: er möchte vielleicht, so sehr er immer auf die Anamnese hinweiset, im Falle ein Aderlafs zweckmäfsig wäre, hinter dem ihm verhafsten Routinier zurückbleiben. *Ne quid nimis!* Zu diesem Abschnitte gehören die diesem *ersten* Bande beygegebenen zwey Kupfertafeln, aus *Kölpin's* oder vielmehr *G. G. Walter's Schediasma de structura mammarum sexus sequioris* etc. c. 2 Tabul. aen. (Berlin 1765.) die gut copirt sind. Rec. hätte aber zugleich auch eine Copie des Kupfers hier gefunden, welches *Joannides* seinem *Spec. physiologiae mammarum muliebrium* (Halae. 1801.) beylegte. Es ist dasselbe für Layen in der Anatomie instructiver. *Zweyter* Abschnitt. *Von der Sorge für die Brüfte, vor und in den Jahren der Mannbarkeit bis zum Eintritte der Schwangerschaft* (S. 113—203.). Im Ganzen gut, nur wieder etwas zu weitläufig, mit zu häufigen Wiederholungen! Nach der Auseinandersetzung alles des Unsinnes und Unwesens, wodurch man besonders das gleichmäfsige Wachsthum der jungen Mädchen noch sogar häufig untergräbt, wäre es recht gut gewesen, den reellen Gewinn der kunstlosen physischen Erziehung (S. 156.) etwas ausführlicher zu detailliren, und dafür an andern Stellen etwas kürzer zu seyn. Neu war dem Rec. (S. 196.), dafs durch grofsen Säfteverlust, durch zu häufiges Aderlassen und Purgiren, fleifsig angewendete Brechmittel u. s. w. die Dickleibigkeit herbeygeführt werde. *Dritter* Abschnitt. *Von der Sorge für die Brüfte während der Schwangerschaft bis zur Entbindung.* Möchte, was in diesem Abschnitte gelegentlich über den Mifsbrauch der schwächenden Arzneymittel während der Schwangerschaft gesagt wird, doch allgemein gebührend beherzigt werden! — Angenommen, dafs, zufolge der von *Brünninghausen* angeregten Meinung, durch magere Diät u. s. w. das Wachsthum, besonders die Verknöcherung im Fötus zur Erleichterung der Geburt verringert werden soll: so sind doch die von dem sonst so beliebten antisthenischen Apparate bey so vielen Schwangeren und Wöchnerinnen herrührenden Ungemächlichkeiten gewifs so bedeutend, dafs es Rec. nicht für problematisch halten kann, zu bestimmen, ob die von der fleifsig bewirkten Schwächung, oder die von dem mehr sthenisirenden Verhalten etwa herrührenden Incouvenienzen überwiegen. — Der §. 88. gegebene Rath: „Sind die Warzen wirklich entzündet, so bestreiche man sie mit Myrrhentinctur und Rosenhonig —" ist zu einseitig. — *Vierter* Abschnitt. *Von der Sorge für die Brüfte nach der Entbindung, bey dem Stillen und Entwöhnen des Kindes.* S. 250—466. — also die Hälfte des *ersten* Bandes. Die übertriebene Empfehlung des Stärkens abgerechnet und von der auch hier drückenden Weitschweifigkeit abgesehen, ist dieser Abschnitt wohl gerathen. Die darin bearbeitete Lehre von der Entzündung der Brüfte enthält zwar nichts Neues, ist aber sehr faslich aus einander gesetzt. Doch mufs Rec. Hn. *B.* darauf aufmerksam machen, dafs er sehr mit Unrecht unter den Mitteln, die er zur Zertheilung von Knoten in den Brüsten empfiehlt, die *Ipecacuanha* in kleinen Dosen vergessen habe. Auch lehrt wirklich die Erfahrung, dafs der *nicht übertriebene* Gebrauch der Abführmittel bey Wöchnerinnen, und bey denen, die dem Säugen entsagen, vielfach wohlthätig sey. Sollte sich Hr. *B.* das Warum nicht enträthseln können? — Um über das, was Rec. zu gegenwärtigem, und zum vorigen Abschnitte sagte, recht verstanden zu werden, hält er für nöthig wiederholt zu erklären, dafs er zwar gern die Layen von dem Mifsbrauch der Laxirmittel

und

Digitized by Google

und des Aderlaſſens zurück gebracht ſieht; daſs ihm aber an Aerzten durchaus nicht die Sucht gefalle, die ſogenannte evacuirende Methode aus allen Handbüchern der Therapie gänzlich zu verbannen.

Zweyter Band. *Fünfter* Abſchnitt. *Ueber das Selbſtſtillen* (S. 1 — 140.). Auseinanderſetzung der Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit des Selbſtſtillens, der Nachtheile für Mutter und Kind vom Unterlaſſen deſſelben. Erörterung der Fragen: Wann ſoll die Mutter anfangen den Säugling zu ſtillen? Wie hat ſie ſich bey dem Stillen zu verhalten? — Wie lange ſoll ſie ſtillen? — Alles ſehr wortreich. Die Vorſchläge, den Stillenden ähnliche Vortheile von Seiten des Staates zuzugeſtehen, wie den Schwangeren (S. 133 u. ff.), verdienen allerdings die Beherzigung der Polizey-Behörden. *Sechster* Abſchnitt. *Ueber die Säugammen.* Vorſicht bey der Wahl derſelben. Ihre Pflichten u. ſ. w. *Siebenter* Abſchnitt. *Ueber die Ernährung der Kinder mit Thiermilch* (S. 225 — 338.). Unterſuchung und Schätzung der verſchiedenen Thiermilch; Würdigung der ſonſt nebenbey gebräuchlichen Nahrungsmittel für Kinder. Am Ende eine Digreſſion über die ihnen zuſtoſſenden Beſchwerden des Unterleibes, nebſt einer kleinen Predigt gegen die gewöhnlichen, in den Kinderſtuben ihr Weſen treibenden, Afterärzte. *Achter* Abſchnitt. *Von der Sorge für die Brüſte bey dem Aufhören des weiblichen Monatsfluſſes im höheren Alter* (S. 339 — 407.). Die drey dieſem Bande beygegebenen Kupfer geben eine deutliche Anſicht von dem toſkaniſchen Schlafgehäuſe zur Sicherung der Säuglinge vor Druck in den Betten der Mütter oder Ammen, von dem Odenſee'ſchen und Kopenhagen'ſchen Schutzbett'chen, von deren Wohlthätigkeit im *ſechsten* Abſchnitte des Breiteren die Rede war. — Rec. will gar nicht läugnen, daſs dieſe Schrift viel Gutes wirken könne; aber daſs ihn beſonders die Weitſchweifigkeit und die vielen Wiederholungen endlich nicht wenig ermüdeten, kann er eben ſo wenig bergen. Das Ganze hätte wohl in einem Bande vorgetragen werden können, wären zu den Weitläufigkeiten nicht noch ſogar ſchmale und kurze Druckſeiten gekommen. Daſs Hr. *B.* mehrere Schriftſteller benutzte, dagegen iſt nichts zu erinnern; billig hätte er ſie aber auch nennen ſollen, um nicht etwa eines Plagiates beſchuldigt zu werden, wozu mancher könnte verſucht werden, der ſeine und die *Kleeiſche* Schrift *über die weiblichen Brüſte* — Frankf. (1798.) geleſen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Zwickau*, mit Höferiſchen Schriften: *Luam Matrem* vindicat *T. Hempel*, Conſ. Zwiccav. 1805. IV und 40 S. 8. — Der Vf., welcher ſich ſchon durch ſeine Abhandlung *de diis Laribus*, Zwickau 1797. 47 S. 8. einen Namen unter den Archäologen erworben, hat ſeine Monographie über die Mutter Lua bey der Gelegenheit, da ſein Sohn die juriſtiſche Doctorwürde angenommen, nur als Handſchrift für Freunde herausgegeben. De ſie nicht in den Buchhandel kommt, ſo halten wir es für ſachdienlich, wenigſtens das Reſultat dieſer faſt mit juriſtiſcher Weitläuftigkeit geführten Deduction für das Publikum zu erhalten. Die Göttin, über welche der Vf. durch ſcharfſinnige Combination ſo viel Licht, als möglich war, verbreitet hat, kommt nur beym Livius 8, 1. 45. 33. beym Gellius 13, 22. und in einer Inſchrift bey Reinelius vor. In der erſten Stelle des Livius werden die von den Volſcern erbeuteten Waffen der Lua Mater geweiht; in der andern weiht und verbrennt Aemilius Paulus die in Macedonien erbeuteten Waffen; „betend zum Mars, der Minerva, der Lua Mater und den übrigen Göttern, *quibus ſpolia hoſtium dicare jus fasque eſt.*" Im Gellius wird aus den altrömiſchen Formeln *comprecationum* unter andern Gottheiten *Lua Saturni* genannt, welches in jener Zuſammenſetzung mit andern Göttinnen, deren Gemahl beygefügt iſt, wie *Salacia Neptuni*, *Hora Quirini*, vom Vf. unſtreitig richtig erklärt wird: „Lua, die Gemahlin des Saturnus." Es wäre alſo nur ein weniger bekannter Name der Ops oder Rhea, der groſsen Mutter der Götter. Die Devotion oder Conſecration der feindlichen Waffen würde gut zur Ops oder Terra paſſen, da, nach Macrob. Sat. 3, 9. bey Devotionen die Tellus Mater angerufen und die Erde dabey mit der Hand berührt wurde, welches letztre Sat. 1, 10. ebenfalls von der „Terra Ops" geſagt wird. Warum aber der Name Lua ſo wenig gemein worden, darüber wird folgende ſinnreiche Hypotheſe aufgeſtellt. Rom hatte einen eignen geheim gehaltnen Namen (*Amor*, nach *Jo. Laurentius de menſibus* S. 98., d. h. wie wir glauben, man kehrte den Namen Roma bloſs um) und einen Schutzgott, deſſen lateiniſcher Name eben ſo geheim gehalten wurde, um nicht von Feinden herausgerufen werden zu können. Ueber dieſe Schutzgottheit führt Macrob. Sat. 3, 9. verſchiedne Meinungen an, findet es aber am wahrſcheinlichſten, daſs es die Ops geweſen ſey. Deren geheim gehaltner Name könnte demnach wohl Lua geweſen ſeyn, wenn er nicht vielleicht ſelbſt in den Worten des Macrobius: „*alii Lunam*" verſteckt liegt, welches leicht mit dem unbekannteren *Luam* verwechſelt werden konnte, wie der Vf. S. 40. bemerkt. Wie dem auch ſey, ſo viel ſcheint uns ſicher, daſs dieſe Lua Mater den *arcanis*, *ignotis diis* beyzuzählen ſey, die bey gewiſſen Weihungen, Todtenbeſchwörungen, u. ſ. w. angerufen wurden (z. B. Statius Theb. 3, 407. Ach. 1, 139.) und deren geheimer Name nicht ausgeſprochen werden durfte Stat. Theb. 4, 516. Wirklich finden wir beym *Martianus Capella de nupt. Philol.* den Saturnus und ſeine Gemahlin nicht genannt, aber auf das deutlichſte geſchildert unter gewiſſen *unnennbaren* Göttern, „*quorum nomina publicari decretum coeleſte non pertulit.*" Vergl. A. L. Z. 1794, Nr. 358. S. 306 f. Uebrigens verdient gerühmt zu werden, daſs der Vf., ungeachtet ſeines Geſchäftslebens, nicht nur der Muſe des Alterthums für ſeine Perſon huldigt, ſondern auch gründliche humaniſtiſche Studien dadurch zu befördern ſucht, daſs er ſelbſt thätigen Antheil an dem Unterricht in der gelehrten Schulanſtalt ſeiner Stadt, deren verdienſtvoller Rector Hr. M. *Görenz* iſt, nimmt, eine Handſchulbibliothek für dieſelbe errichtet hat und erhält, und ihr auſserdem noch ein Geſchenk von 1500 Rthlr. gemacht hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. April 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Göthe (die 2 letztern Thle b. Martini): *Syſtem des Chur-Sächſiſchen Kriegs-Rechts*, von *Karl Auguſt von Winkler*, Churfürſtl. Sächſ. Auditeur in Sr. Königl. Hoheit Herzog Alberts Regimente Dragoner. *Erſter* Theil. 1796. VIII u. 275 S. *Zweyter* Theil. 1803. VIII u. 334 S. *Dritter* Theil. 1804. 467 S. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Nachdem der Vf. im erſten Kapitel vom Begriffe der Sächſiſchen (Kurſächſiſchen) Kriegsrechtsgelahrtheit und von ihren Quellen und Hülfsmitteln gehandelt, im zweyten die bey der Kurſächſiſchen Armee geltenden hauptſächlichſten Kriegsgeſetze namhaft gemacht hat: ſo folgen drey Kapitel von der Kriegsgerichtsbarkeit, von Verwaltung der Juſtiz, und von der Art, die Streitigkeiten bey den Kriegs-, beſonders Regimentsgerichten zu behandeln. Er handelt ſodann (Kap. 6. u. 7.) von der Werbung und von der Verpflichtung des Kurſächſiſchen Soldaten, und geht hierauf ſogleich zu den Verbrechen der Soldaten über, womit ſich der ganze *erſte* Theil (Kap. 8—24.) und die zehn erſten Kapitel des *zweyten* Theils beſchäftigen, deſſen letzte Hälfte ebenfalls criminaliſtiſchen Inhalts iſt, mit Ausnahme des 21. u. 22. Kapitels, in denen der Vf. wiederum zu einer ganz andern Materie übergeht, nämlich zu den kirchlichen Angelegenheiten der Soldaten und zu den Heyrathen derſelben. Im *dritten* Theile ſind die verſchiedenartigſten Gegenſtände neben einander geſtellt: Von den Vorrechten und Begünſtigungen der Soldaten (Kap. 1. Eine der gelungenſten Abhandlungen des Werks); von Bevormundung der unter die Militärgerichtsbarkeit gehörigen Perſonen (Kap. 2.); vom Schuldenweſen der Soldaten (Kap. 3.); vom Auditeur, Regimentsquartiermeiſter, Regimentsfeldſcherer, den Feldpredigern, den Compagnie-Feldſcherern und den Fourieren (Kap. 4—9.); vom Militär-Hoſpital und von Verpflegung der Kranken (Kap. 10.); von den Kartels (Kap. 11.); vom Verfahren bürgerlicher Obrigkeiten gegen Soldaten (Kap. 12.); von den öffentlichen Abgaben, zu deren Entrichtung der Soldat verbunden iſt (Kap. 13.); von Annahme unbeweglicher Güter, von Erlernung der Künſte und der Handwerke, Erwerbung des Bürger- und Meiſterrechts, auch von Pachtungen (Kap. 14.); von der Gerade und dem Heergeräthe (Kap. 15.); von der Beute und vom Plündern (Kap. 16.); vom Gebrauche der ſuſpenſiven und devolutiven Rechtsmittel im Militäre (Kap. 17.); vom Beyſtande, den das Militär dem Bürgerſtande zu leiſten hat (Kap. 18.); von den Eheweibern und Kindern der unter Militärgerichtsbarkeit gehörigen Perſonen (Kap. 19. Iſt eigentlich Berichtigung und Supplement des 3ten Kap. im erſten Theile, wo von der Kriegsgerichtsbarkeit die Rede iſt); vom Verhalten der Quartierswirthe gegen die Einquartierten, auch vom Verhalten der Landleute gegen das Militär auf Märſchen (Kap. 20.); von Einmiſchung des Militärs in die Polizey der Quartierſtände (Kap. 21.); von der Verabſchiedung (Kap. 22.). Den Beſchluſs macht ein Anhang von mehrern Zuſätzen und Berichtigungen zu allen drey Theilen (S. 335—363.) und ein Regiſter (S. 364—465.), wodurch das Werk viel brauchbarer geworden iſt, als es ſonſt ſeyn würde.

Rec., welcher das angezeigte Werk ſorgfältig durchgeleſen hat, kann dem Vf. das Zeugniſs ertheilen, daſs daſſelbe mit vielem Fleiſse und vieler Beleſenheit abgefaſst, und von allen denjenigen, die mit dem Militär in Kurſachſen in rechtliche Beziehungen kommen, oder die an der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Rechtspflege bey dem Kurſächſiſchen Militär Antheil haben, namentlich von Officiers, mit Nutzen gebraucht werden kann; allein eben ſo wenig darf Rec. die zwey Hauptmängel deſſelben verſchweigen, *die Planloſigkeit* und *die Weitſchweifigkeit*. Hr. *v. Winkler* nimmt die gewöhnliche Definition der Kriegsrechtsgelehrſamkeit an, und zieht dahin alle das Militär angehende Geſetze, Rechte, Pflichten, Freyheiten und Verhältniſſe des Soldatenſtandes zu dem Bürgerſtande. Er kann ſich mithin rechtfertigen, wenn in ſeinem Werke ſo manches vorkommt, was die innere Organiſation und Verfaſſung der Kurſächſiſchen Armee angeht. Allein in dieſer Hinſicht wird man das Werk, ungeachtet ſeiner Ausführlichkeit und Weitläuftigkeit, unvollſtändig nennen können, weil ſo manche Gegenſtände, welche ebenfalls die innere Organiſation und Verfaſſung der Armee betreffen und durch Geſetze und Landtagsabſchiede beſtimmt worden ſind, darin nicht abgehandelt werden. — In der Anordnung der Materien hat hiernächſt der Vf. ſich nicht von einem feſten Plane leiten laſſen. Rec. theilt hier ſeine Gedanken mit, wie er *des Vfs. Materialien* geordnet haben würde; vielleicht findet derſelbe für gut, davon bey einer andern Gelegenheit Gebrauch zu machen. — In der Einleitung würden zuerſt der Begriff, die Quellen und die Hülfsmittel der Kriegsrechtsgelahrtheit anzugeben ſeyn. [Das erſte Kapitel des *erſten* Theils hat bey dem Vf. die Ueberſchrift: — — von den *Quellen und Hülfsmitteln*; allein vergebens erwartet man etwas von den Hülfswiſſenſchaften; was der Vf. Hülfsmittel nennt,

Digitized by Google

nennt, ist nichts anders, als das *jus subsidiarium*, aus welchem die Entscheidung zu nehmen ist, dafern die Kursächsischen Kriegsgesetze über einen gewissen Fall keine Auskunft geben sollten.] Hierauf würde dasjenige folgen, was eigentlich die innere Organisation und die Verfassung der Kursächsischen Armee betrifft und was bey dem Vf. an mehreren Orten zerstreut ist. Z. B. von der Werbung (I. K. 6.); von der Verpflichtung (I, 7.); von einigen der vorzüglichsten Personen im Militär (III, 4—9. incl.); von der Wirthschaft (II, 6.); vom Urlaube (II, 8.); von der Verabschiedung (III, 22.); von den Vorrechten und Begünstigungen der Militärpersonen, sowohl während des Dienstes als nach der Verabschiedung, womit zugleich das Nöthige verbunden werden könnte von den Beschränkungen der Freyheit des Soldaten, gewisse Gewerbe zu treiben [was bey dem Vf. im 13. und 14. Kap. des III. Theils vorkommt]. Sodann würde Rec. auf Entwickelung des Verhältnisses der Kursächsischen Armee sowohl zum Bürgerstande als auch des äussern Verhältnisses derselben zu andern Armeen übergehen. Dahin gehören die Lehre von der militärischen Gerichtsbarkeit [Kap. 3. 4. im I. Th., womit zu verbinden war Kap. 12. im III. Th. vom Verfahren bürgerlicher Obrigkeiten gegen Soldaten, und Kap. 19. ebendas. von den Eheweibern und Kindern der unter Militär-Gerichtsbarkeit gehörigen Personen]; ingleichen (Kap. 2. III.) von Bevormundung der unter die Militär-Gerichtsbarkeit gehörigen Personen. Ferner finden unter dieser Rubrik eine schickliche Stelle Kap. 18. im III. Th. vom Beystande, den das Militär dem Bürgerstande zu leisten hat; von Einmischung des Militärs in die Polizey der Quartierstände (Kap. 21.); vom Militär-Hospital und von Verpflegung der Kranken (Kap. 10.); vom Verhalten der Quartierswirthe gegen die Einquartierten, auch vom Verhalten der Landleute gegen das Militär auf Märschen (Kap. 20.); von den mit andern Armeen bestehenden Kartels (Kap. 11.). Dann könnten diejenigen Kapitel folgen, wo von solchen privatrechtlichen Verhältnissen die Rede ist, in Ansehung deren das gemeine bürgerliche Recht eine Abänderung erleidet, namentlich die Lehre vom Schuldenmachen der Soldaten (III. K. 3.); von der Gerade und dem Heergeräthe beym Militär (K. 15.); von der Beute und vom Plündern (K. 16.); ferner von den kirchlichen Angelegenheiten der Soldaten, insonderheit von den Heyrathen (II. K. 21. u. 22.). — In einem eigenen und besondern Theile des Werks wären die Verbrechen der Soldaten mit den darauf gesetzten Strafen anzugeben: und die letzte Abtheilung wäre am besten dem gerichtlichen Verfahren zu widmen, sowohl dem Verfahren in Civilsachen (I. K. 5.) als in Untersuchungssachen (II. K. 11. 12. 13. 14. 16. 19. 20. 18. 17.), bey welcher Ordnung das K. 17. im III. Th., welches vom Gebrauche der suspensiven und devolutiven Rechtsmittel im Militär handelt, einen natürlichen Platz finden würde, anstatt dass es bey dem Vf. sich an eine so unpassende Stelle verirrt hat, zwischen das Kap., wo von der Beute und dem Plündern, und das Kap., wo vom Beystande, den das Militär dem Bürgerstande zu leisten hat, die Rede ist. Die Unordnung hat die Wiederholung und die Weitschweifigkeit zur unvermeidlichen Folge. Rec. könnte dies mit mehrern Beyspielen belegen. So hat der Vf. im I. Th. ein Kapitel von den Kriegsgesetzen, in welchen die in dem vorhergehenden Kapitel, das von den Quellen des Kursächsischen Kriegsrechts handelt, namhaft gemachten Gesetze zum zweytenmale namentlich aufgezählt werden. Bey den einzelnen Verbrechen führt der Vf. jedesmal die darauf gesetzte Strafe an, und ein eigenes Kapitel: von den in der Kursächsischen Armee üblichen Strafen, nennt wieder die Verbrechen, auf welche jede dieser Strafen gesetzt ist, besonders; also eine Sache wiederum zweymal. Eben so werden in dem Kapitel: wer von der Werbung befreyt oder nicht befreyt sey? dieselben Dinge erst negative, dann affirmative oder umgekehrt wiederholt, z. B. Th. I. S. 64. heisst es: Nicht befreyt, sondern der Werbung unterworfen sind: „Handwerksmeister und Bürger in Städten, so ihre Profession nicht wirklich treiben — sämmtliche Handwerkslehrlinge, die ihre Lehrzeit bis auf ein halbes Jahr ausgestanden haben — Postknechte, so zu Bedienung der Posten nicht unumgänglich nothwendig sind u. s. w." Und S. 67. heisst es wiederum: Dagegen sind befreyt folgende Personen: „Alle Handwerksmeister und Bürger in den Städten, welche ihr Handwerk wirklich treiben; sämmtliche Handwerkslehrlinge, so ihre Lehrzeit noch nicht bis auf ein halbes Jahr ausgestanden haben, diejenigen Postknechte, welche zu Bedienung der Post unumgänglich nöthig sind, u. s. w."

Da einzelne Anmerkungen, welche das Detail des Kursächsischen Kriegsrechts betreffen, für die meisten unserer Leser von geringem Interesse seyn würden: so begnügt sich Rec. mit diesen allgemeinen das System der Wissenschaft überhaupt angehenden Erinnerungen, und fügt nur noch einen Wunsch bey. Das Kursächsische Kriegsrecht muss aus einer Menge einzelner, zu verschiedenen Zeiten erschienener und manchen Veränderungen unterworfener Gesetze erlernt werden. *Hofmann's Codex legum militarium Saxonicus* (Dresden 1763. fol.) enthält nur die ältern Gesetze, und ist selbst nach und nach seltener geworden. Rec. hält es daher für ein Bedürfniss, das Wesentliche und Wichtigste aus den Verordnungen, welche gegenwärtig noch wirkliche Gültigkeit haben, nach einer systematischen Anordnung der Materien, [worüber die vorstehenden Erinnerungen vielleicht einige brauchbare Winke enthalten] mit Beybehaltung der Worte des Gesetzgebers, in gedrängter Kürze auszuziehen und einige kurze Erläuterungen da, wo es nöthig wäre, unter den Text hinzuzufügen. Ein solcher Auszug würde nicht nur für den Officier, sondern auch für den Gemeinen selbst ein höchst brauchbarer und nützlicher Wegweiser seyn, dessen sie sich vielleicht lieber bedienen würden, als eines weitläuftigen Handbuchs, das wohl das Schicksal haben dürfte, von Vielen nicht gelesen zu werden.

U *ARZNEY.*

Digitized by Google

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Annalen einer Anſtalt für Wahnſinnige*, von *With. Perfect*, M. Dr., praktiſchem Arzte zu Weſt-Malling in Kent, und der mediciniſchen Geſellſchaft zu London Mitgliede. Aus dem Engliſchen von Dr. *Ernſt Fr. With. Heine*, Königl. Churfürſtl. Hofmedicus, Lehrer der Anatomie u. Chirurgie zu Hannover u. ſ. w. 1804. XXIV u. 404 S. 8. (Eigentlich nur 344 S., indem die Seitenzahl von 224 auf 285 überſpringt.) (1 Rthlr.)

Dieſes Werk enthält 108 Geſchichten von Krankheiten, deren Erſcheinungen, Verlauf, Behandlung und Ausgang kurz und bündig erzählt werden, ohne ſich im geringſten in ein Detail von Theorie und Speculation einzulaſſen. In den Augen unſerer in Deductionen *a priori* verliebten Aerzte wird daher eine ſolche empiriſche Schrift wenig Werth haben, zumal da beynahe alle Kranken, im Widerſpruch mit dem *Brown*'ſchen und dem *Erregungs-Syſtem*, rein aſtheniſch, durch Aderöffnungen, Brech- oder Abführungsmittel, durch Haarſeile und Veſicatore behandelt wurden, und ſogar bey einer ſolchen von allen Seiten ſchwächenden und Säfte entziehenden Behandlung meiſtens *genaſen*. — Am Ende muſs denn doch der glückliche Erfolg entſcheiden, und wo die Erfahrung laut ſpricht, müſſet ihr Verzicht leiſten, ſagt *Reil*, auf einen vollendeten Rationalismus in euern Handlungen.

Wenn auch nicht alle erzählten Fälle von gleichem Werth ſind: ſo enthalten ſie doch ſo manche wichtige Winke in ätiologiſcher, ſemiologiſcher und pathologiſcher Hinſicht, daſs Rec. ſich verpflichtet findet, dieſe Schrift jedem praktiſchen Arzt, beſonders aber Vorſtehern von Irrenhäuſern, nachdrücklich zu empfehlen. — Schneller Wechſel von Stille und Niedergeſchlagenheit mit ausgelaſſener Munterkeit verräth eine Anlage zu Seelenkrankheiten. — Beſonderer Wechſel des Trübſinns mit dem Speichelfluſs. Mit deſſen Eintritt verſchwand jener, und kam wieder mit dem Ausbleiben des Speichelfluſſes. Letzter wurde durch Calomel unterhalten, und dadurch bleibende Geſundheit bewirkt. (Rec. kennt eine reizbare Dame, welche bey Affectionen der Nerven, beſonders bey krampfhaften Magenbeſchwerden, jedesmal beträchtlichen Speichelfluſs hat.) Eine leucophlegmatiſche Dame verfiel aus moraliſcher Urſache in Melancholie, wozu ſich Sodbrennen, Ausdehnung des Magens geſellten. Aderöffnung, Brechmittel, und Kampher mit Salpeter ſtellten ſie wieder her. (?) Heilung der mit einem Raſirmeſſer zerſchnittenen Kehle eines Wahnſinnigen. Die Wunde wurde zwar geheilt, aber nicht der Wahnſinn. (Aehnliche Heilungen ſind auch Rec. bekannt, ſelbſt die eines Wahnſinnigen, der ſich mit einer Papierſchere, ſo tief als möglich, die Zunge abſchnitt. Auch dieſer blieb wahnſinnig, und fand das Mittel, ſich, der Aufſicht und Bewachung ungeachtet, zu erhenken.) Tiefſinn von Entſagung gewohnter Geſchäfte. Die Kraft eines an Thätigkeit gewohnten Geiſtes ſchwindet aus Mangel von Beſchäftigung. — Eine Melancholie ging durch Aderöffnung in Irrereden und Stumpfſinn über. Wiederholte Aderöffnungen bis zur Ohnmacht, Brech- und Blaſenmittel, Kampher und Salpeter bewirkten volle Herſtellung. — Der Stolz, als gefährlichſter Feind des Menſchengeſchlechts, führte einen Mann von mittlerem Alter bis zum Wahnſinn. — Nicht immer iſt das Gehirn, ſondern Magen, Darmkanal und Uterus ſind nicht ſelten die eigentliche Quelle des Wahnſinns. Der 36ſte Fall enthält die Geſchichte jenes Wahnſinnigen, welcher das Leben des Königs bedrohte, und ſeine eigene Mutter umgebracht hat. Er ſtarb, ohne Gewiſſensbiſſe gefühlt zu haben, an der Bruſtwaſſerſucht. — Durch mehrere hier angeführte Fälle wird die erbliche Anlage zum Wahnſinn beſtätigt. — Heilung des Wahnſinns durch den Zutritt eines dreytägigen Fiebers, — eines Gicht-Anfalles. — Selbſt der durch Trunkenheit veranlaſste Wahnſinn wurde hier durch Aderöffnungen, Abführungen, Brechwurz, im Verlauf durch Opium und Rhabarber, Zugpflaſter, Haarſeil, Kampher, Baldrian und Senf behandelt und geheilt. Diejenigen, welche am Wahnſinn aus Religions-Schwärmerey leiden, ſterben faſt alle an einem ſchleichenden Fieber. Offenbar unrichtig und nachtheilig iſt die Annahme des Satzes, daſs man Vollblütigkeit als unmittelbare Urſache von Geiſtesverwirrungen annehmen könne. — In Krankheiten des Kopfes wird gegen das Auflegen von Zugpflaſtern auf den Kopf gewarnt, beſonders wenn Röthe des Geſichts Ueberfüllung der Hirngefäſse anzeigt. Der Kampher wird als beruhigendes Mittel in der Manie empfohlen. Gemüthskrankheiten aus Religions-Schwärmerey ſind am ſchwerſten zu heilen, und führen am öfterſten zur Verzweiflung und Selbſtmord. Beyſpiele von Wahnſinn durch zu groſse Freude. Da Widerwärtigkeiten das Loos der Menſchen ſind, ſagt der Vf. ſehr wahr, ſo gehört immer weit mehr Stärke der Seele dazu, den betäubenden Wirkungen eines unerwarteten Glücks entgegen zu ſtreben, als den gröſsten Unglücksfällen zu trotzen. — Mehrere Beyſpiele unglücklicher Folgen zu frühzeitig entlaſſener, und nur ſcheinbar geheilter Wahnſinniger. Heilung eines Wahnſinnigen durch plötzliches Untertauchen unter Waſſer, durch heftigen Schrecken. Verſtandesverwirrung durch unterdrückte Hämorrhoiden, durch Zuheilen eines habituellen Fontanells, durch zurückgetriebene Krätze. — (?) In Complicationen von Manie mit hyſteriſchen Krämpfen und Zuckungen wird der Moſchus empfohlen; in Verbindung mit Bauch- und Hautwaſſerſucht wird die Digitalis; in Verbindung mit Bleykolik, Lähmung und veneriſchen Ueberreſten werden Brechmittel, Calomel und Elektricität empfohlen. Den Beſchluſs dieſer Schrift machen einige glückliche Kuren durch Anwendung der Elektricität.

Die Ueberſetzung iſt ſehr gut gerathen, die Anmerkungen des Ueberſ. ſind nicht überhäuft, aber paſſend und gehaltvoll. — Warum aber immer *Enkel*, ſtatt *Schenkel*?

BER-

Digitized by Google

Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Grundriß der medicinisch-chirurgischen Arzneymittellehre*, zum Gebrauche bey Vorlesungen, von *Ernst Horn*, D. der AK. u. W. AK., ordentl. Prof. der Heilkunde und Vicesenior der medicinischen Facultät auf der Universität zu Wittenberg u. s. w. 1804. 316 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das vorliegende Werk ist eigentlich ein Auszug aus des Vfs. gröfserem Handbuche der praktischen Arzneymittellehre für Aerzte und Wundärzte, und in dieser Hinsicht bezieht sich Rec. auf die von den beiden Ausgaben desselben gelieferten Anzeigen. Da dieser Auszug als Leitfaden beym wissenschaftlichen Vortrage der Arzneymittellehre gebraucht werden sollte, so mufste statt der alphabetischen Ordnung eine systematische gewählt werden; diese ist nach den von dem Vf. vorgetragenen Grundsätzen folgende: I. Arzneymittel, welche die Thätigkeit des Organismus erhöhen. 1. Abtheilung: Reizmittel vom ersten Grade der Wirksamkeit. Schleimichte und gummöse Substanzen, Kräuter, Wurzeln und Rinden, die durch ihren faden, gelinden Geschmack keine kräftig reizende Bestandtheile verrathen; Syrupe, zuckerhaltige Mittel, Oele, Säuren. 2. Abtheil.: Reizmittel vom zweyten Grade der Wirksamkeit. Die bittern Mittel, die zusammenziehenden Mittel, die Resinen, die aromatischen starkriechenden und schmeckenden Pflanzen, die Eisenmittel u. s. w. 3. Abtheil.: Reizmittel vom dritten Grade der Wirksamkeit. Die spirituösen Mittel, das Ammoniak, die geistigen Tincturen und Essenzen, die ätherischen Oele, die versüfsten Säuren, die Aetherarten, Kampher, Moschus, Opium u. s. w. — II. Arzneymittel, welche die Thätigkeit des Organismus vermindern. 1. Art: Mittelbare Schwächungsmittel, durch Säfte-Entziehung, durch Erregung des Erbrechens und Laxirens. 2. Art. Unmittelbare Thätigkeit vermindernde Arzneymittel (direct deprimirende Mittel, *Contrastimuli*), vitalitätswidrige Mittel. Zu diesen werden gezählt: salzsaures Ammoniak, salpetersaures Kali, *pulvis temperans*, kohlensaure Bittererde, kohlensaures Kali, reines Kali, Kalcherde, Kalchwasser, Austerschalen, Weinstein, Sauerkleesalz, Natron, salzsaure Schwererde, Schwefelkalch, Spiefsglanz und alle seine Präparate, salpetersaures Silber, weifser Arsenik, Ammoniakkupfer, schwefelsaures Kupfer, Wismuthoxyd, Zinkoxyd, schwefelsaures Zink, Queckfilber und alle seine Präparate, essigsaures Bley. Bey mehreren einzelnen Arzneymitteln sind kurze, sehr dürftige naturhistorische Notizen beygefügt. — Ueber die Manier, nach welcher der Vf. die Arzneymittellehre behandelt, hat sich Rec. schon ehedem ausführlich erklärt; er findet in dem vorliegenden Werke durchaus keinen Anlafs, sein Urtheil zurückzunehmen oder zu ändern. Für die wissenschaftliche Begründung der Arzneymittellehre ist durch die neue Arbeit des Vfs. nichts gewonnen worden, und eben so wenig werden wir über die technische Anwendung einzelner Mittel besser unterrichtet. — Die Zusammenstellung der Mittel, welche in der letzten Abtheilung vereinigt sind, ist auf keine Weise motivirt, und man geräth billig in Erstaunen, wenn man die verschiedensten Mittel nach einer blinden Willkür geordnet findet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Lübeck*, b. Römhild: *Skeptische Fragmente*, oder Zweifel an der Möglichkeit einer vollendeten Philosophie, als Wissenschaft des Absoluten von D. *H. Kunhardt*, Conrector und Bibliothekar zu Lübeck. 1804. IX u. 84 S. 8. Diese kleine Schrift zeigt recht gut die verschiedenen Gründe, weswegen eine Wissenschaft des Absoluten bis jetzt von keinem erfunden, und auch in keinem Zeitpunkte der Menschheit erreichbar ist. Das Doppelelement, Freyheit und Nothwendigkeit, dieser Conflict widerstreitender Kräfte (S. VIII.), kann nie durch ein Princip erklärt werden. Die Erkenntnifs des Menschen ist entweder *unmittelbar* durch Anschauung, Wahrnehmung, Gefühl; oder *mittelbar* durch logische Entwickelung der Begriffe. Die Objecte der mathematischen Anschauung lassen sich construiren, für die Philosophie fehlt diese Construction. Ist sie eine Wissenschaft aus Begriffen, so ist sie auch eine Wissenschaft aus Erfahrung, weil jeglicher Begriff auf ein Mannichfaltiges zurückweist, welches ihm zum Grunde liegt. Ist aber die Philosophie eine Einsicht in die höchsten und absoluten Ursachen alles dessen, wovon wir Gewifsheit haben, so ist sie zugleich kein vollendetes System. Denn jeder Grund, also auch der absolute, mufs, wenn wir Wissenschaft davon haben sollen, in unser Bewufstseyn gelangen. Demnach wird die Möglichkeit des Bewufstseyns überhaupt durch die Wirklichkeit des Besondern immer vorausgesetzt. Das Nachweisen des Wirklichen geschieht immer in der Sphäre des schon gegebnen Bewufstseyns. Daher kann es keine Erkenntnifs des Absoluten geben, und die Vernunft kann nicht für ein Vermögen der Erkenntnifs des Absoluten gelten. (Dieis ist richtig, sofern eine Erkenntnifs in Begriffen gemeynt wird. Abgesehen aber davon wird jede Kunde vom Absoluten, sey sie auch nur als Glaube oder Ahndung offenbaret, aus der Vernunft ihren Ursprung nehmen müssen.)

Der Vf. macht hievon eine Anwendung auf den Kriticismus, der das Bewufstseyn als wirklich voraussetzt, und nur die zu allen Urtheilen und Schlüssen durchaus erforderlichen Bedingungen des Gemüths aufsucht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. April 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Jacobäer: *Shakspeare's Hamlet*, für das deutsche Theater bearbeitet, von *Karl Julius Schütz*, Prof. d. Philos. zu Halle. 1806. XVI und 240 S. 8.

Seit uns Deutschen sich in *Shakespears* Werken eine neue wundervolle Welt eröffnete, gehörte *Hamlet* zu denjenigen Stücken, die am meisten und von den meisten bewundert wurden, ohne darum verstanden zu seyn. Das Höchste und Bedeutendste, Seyn und Nichtseyn, Zeit und Ewigkeit, Freyheit und Schicksal bewegen sich vor unserm Geiste; alle Erinnerungen und Hoffnungen, jeder Traum und jede nächtliche Furcht der Menschheit erwachen in unserm Innern; unser ganzes Wesen in seinen tiefsten Tiefen aufgeregt, sehen wir das Verhängniss heraufziehn wie ein schwarzes Gewitter und seinen furchtbar prächtigen Gang drohend über unsern Häuptern nehmen: — wo ist der Stumpfsinnige, der unerschüttert ein solches Schauspiel sähe! von dieser Seite hatte jeder Shakespear's Grösse gefühlt und anerkannt; seit Erscheinung des *Wilhelm Meister* erst ward die Aufmerksamkeit auf den gleich hohen *Kunstwerth* des Stücks gelenkt, von welchem diejenigen, die, von jenen Schönheiten bezaubert, ihn nicht gänzlich aus dem Auge verloren hatten, nicht eben die günstigste Meinung hegten. Alle früheren Bearbeiter dieses Stücks haben uns das Erste wiedergegeben, ohne dass wir wegen Vorenthaltung des Letztern klagen dürften; an einen Bearbeiter des Stücks *nach Erscheinung von Wilhelm Meister*, sind wir berechtigt, auch die letzte Anforderung zu machen. Wie er sie erfüllt habe, kann aber dann erst ausgemacht werden, wenn wir über die Oekonomie des Stücks im Reinen sind.

Folgende Vorwürfe sind es, welche man dem grossen Dichter gemacht hat: Im Charakter des Helden herrsche keine psychologische Einheit, mithin könne auch im Stücke keine Einheit herrschen; der Mangel an gehöriger Motivirung sey auch fühlbar genug; mit dem dritten Akt endige eigentlich das Interesse des Stücks, die beiden folgenden seyen auffallend leer an Handlung. Diese Vorwürfe näher zu prüfen, wird hier um so nothwendiger, da aus der Vorrede des neuen deutschen Bearbeiters, die von einem sorgfältigen Studium des Originals zeugt, erhellt, auch Er gehöre zu der Zahl derer, welche sie gegründet finden, und ihre Meinung mit Scharfsinn durchzuführen wissen.

„Der Mangel an Harmonie — heisst es S. XIII. — in Hamlets Charakter ist also keineswegs blos scheinbar. Er bleibt, man mag nun annehmen, dass der Dichter in ihm einen leidenden oder handelnden Helden darstellen wollte, und er fällt um so unangenehmer auf, als die Zeichnung Hamlets in den ersten drey Akten ein so vollendetes Meisterstück dramatischer Charakteristik ist, und in der Sache des Laertes die des Hamlet gleichsam parodirt wird." Das letzte kann seyn, ob wohl weniger Parodie als Gegensatz da ist, der dem Hamlet nicht schadet, indem den raschen Laertes wie den zögernden Hamlet das gleiche Schicksal ereilt; dass Erste zuzugeben, ist Rec. bedenklich. Immer hat es ihm geschienen, als ob man bey Darlegung von Hamlets Charakter mehr auf das gesehen, was man wollte, das *Sh.* gegeben haben möchte, als auf das, was er selbst geben wollte. Um dies auszumitteln, wäre es eine Aufgabe, würdig der Lösung eines grossen Charakterzeichners, darzustellen, wie Hamlet wohl vor der Katastrophe, mit der das Stück beginnt, sich gezeigt habe. *Göthe* hat eine Skizze geliefert, die meist getroffen scheint, aber der Züge zu wenige enthält.

Uns däucht, wir sehen den blonden, blauäugigen Knaben heranwachsen, sanft, wie er ist, die Freude der Weiber, nicht ohne von seiner Mutter *(come, let me wipe thy face)* ein wenig verzärtelt zu werden. Der Vater, ein Held, ein Mann, verhindert, dass der werdende Jüngling kein Zärtling wird, und der Ruf von des Vaters Thaten reizt ihn zu ritterlichen Uebungen, so wie des Vaters Umgang seinen Sinn für das Grosse und Edle schärft. Doch ist er nicht selbst zu Grossem bestimmt, Ruhe sagt seiner Natur mehr zu als der Ruhm des Helden. Er ist ein Günstling des Glücks, sein ganzes Wesen harmonisch gestimmt, seine Tugenden mehr Anlagen der Natur, als Früchte von Anstrengung des Willens. Offen, redlich, freundschaftlich und harmlos theilt er sich gern mit, und lebt froh in der Sonne der Liebe, ein zärtlicher Sohn, ein trauter Freund. Was ihm an Kraft des Willens fehlt, hat er doppelt an Scharfblick, Verstand, Tiefsinn, Witz und Phantasie. Mehr deshalb zu einem beschaulichen, als zu einem handelnden Leben, mehr zum Philosophen und Dichter als zum Feldherrn und König, bestimmt, widmet er sich den Wissenschaften, der Philosophie. Nach *Wittenberg* geht er, um in der *deutschen* Metaphysik sich die Lösung des Räthsels der Welt zu holen. Nur zu wahrscheinlich, dass bey einem so phantasiereichen Menschen, wie er, die Farbe der Seele sich dadurch ins Dunklere verwandelte. Konnte es wohl anders

Digitized by Google

ſeyn, als daſs er eine ideale Welt ſich ſchuf, daſs er den Contraſt der wirklichen mit jener ſeiner Natur harmoniſchen bald erkannte, und nun, mehr mit zarter Empfindſamkeit als kühnem Muth ausgeſtattet, in Elegieen ſich ergoſs, wie nur je ein ſanfter Dichter über den Verluſt des goldenen Zeitalters ſie klagte? Dahin aber iſt dahin, und er wiegte ſeine Seele durch goldene Träume zur Ruhe, wie er doch dereinſt in ſeinem Kreiſe das Glück, das die Welt floh, bannen wollte. Ein Herz wie Hamlets wird nur durch Liebe glücklich. Durch Liebe verſchönern Vater, ſeine Mutter, die Freunde ſeiner Jugend ſeinen Traum, und es erwachen jene unnennbaren Gefühle, die in dem Alter, wenn der Flaum um Kinn und Wange ſich bräunt, durch eine ſüſse Melancholie dem Herzen ſo unbeſchreiblich wohl thun.

In dieſem Zeitraum kommt ihm unvermuthet die Nachricht von des geliebten Vaters Tode. Seine ganze Seele iſt Trauer, und er wünſcht mit der geliebten Mutter ſeinen Schmerz gemeinſchaftlich in Klagen zu ergieſsen. Trauernd, wie ſich, hatte er ſie geglaubt, und findet ſie hoffend als Braut. Da ergreift ihn ein ungeheurer Schmerz, und nichts bleibt ihm übrig, als dieſen in ſich zurück zu preſſen. Sein Schmerz wird ſein einziger Freund, er hätſchelt ihn, ſchwärmt in ſeinen düſtern Gefühlen, findet Wolluſt darin, ſie zu nähren, und ſeine Unzufriedenheit mit der Welt gefliſſentlich zu unterhalten, mit welcher zugleich ſich eine Bitterkeit gegen die Menſchen in ſeinem Herzen feſtſetzt, die vor allen ſeinen Oheim trifft, in dem er den Zerſtörer aller ſeiner ſtillen Glückſeligkeit ahndet.

In dieſer Stimmung läſst der Dichter ihn zuerſt erſcheinen. Er preſst Wolluſt aus ſeinem Schmerz, als ein gewandter Sophiſt. Seine erſten Antworten ſind lauter Wortſpiele, von welchen auch Hr. *S.* das erſte:

A little more than kin, and leſs than kind

nicht hat ausdrücken können. (*Schlegel* überſetzt:

Mehr als befreundet, weniger als Freund.

Schütz:

Wohl mehr als Freund, doch weniger als Sohn.

Schröder:

Etwas mehr als Vetter, und weniger als Sohn.)

Uebrigens iſt er reſignirt; ſein

intent
In going back to ſchool in Wittenberg,

ſieht er ſich gleichgültig abgeſchlagen; allein man ahndet ſchon bey jener Laune und dieſer Gleichgültigkeit, wie ſein Herz ſich in der Einſamkeit ergieſsen wird.

Ach, daſs doch dieſes allzufeſte Fleiſch
In Thränen ſich auflöſen möchte, oder
Daſs nicht der Ewige ſein groſs Gebot
Gerichtet hätte gegen Selbſtmord. Gott!
O Gott! Wie ſchaal, verächtlich, abgeſchmackt,
Scheint mir das ganze Weſen dieſer Erde.
Pfui drüber! Pfui! ſie iſt ein wüſter Garten,
Der wild in Samen ſchieſst. Verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn durchaus!

In der folgenden Scene mit Horatio und Marcellus, ſeinen lieben *fellow-ſtudents*, ſtrömen die Sarkaſmen aus ſeinem Munde. Der Trübſinnige, der Metaphyſiker, der Jüngling, der eben von der hohen Schule zurückgekehrt iſt, ſind genug hiemit bezeichnet. Als der Geiſt ihm das Ungeheure verkündigt hat, was thut er? In *dem Buche* ſeiner Seele, ſagt er, ſolle allein das Rache fodernde Gebot ſtehn; er nimmt *ſeine Schreibtafel*, und *notirt die Bemerkung*, daſs man immer lächeln, und doch ein Schurke ſeyn könne. Um uns wegen ſeiner ſcholaſtiſchen Eigenthümlichkeit in keinem Zweifel zu laſſen, läſst der Dichter ihn ſogar ein *hic et ubique?* das der Ueberſetzer beybehalten ſollte, einflechten, und wir ſehen ihn bereit, einen *weitausſehenden* Plan anzulegen, der ſich auf ein Urtheil gründen muſste, das uns eine Ausſicht rückwärts eröffnet. Unſtreitig war er, der Ungewöhnliche, von den Gewöhnlichen ohne weiteres, wie das immer geſchieht, für einen Narren erklärt worden. Daher, daſs er gleich darauf fällt, dieſe Rolle zu ſpielen. Auf raſches Handeln iſt dieſs alles nicht angelegt.

Die Bemerkung ſelbſt aber, die Hamlet ſich notirt, öffnet uns einen eben ſo tiefen Blick in ſeine Seele, als der Umſtand, daſs er ſie notirt. Seine offene Seele hat nichts ſo tief ergriffen, als daſs man freundlich, und doch ein Böſewicht ſeyn könne. Hiemit ſchlagen Argwohn und Miſstrauen ihre vergiftenden Wurzeln in den reinen Boden ſeines Gemüths; wir ſehen ihn gleich darauf miſstrauiſch gegen ſeine Freunde, und ſeine Achtung für den Menſchen iſt dahin. Von allen zieht er ſich zurück, ſelbſt von Ophelien, an die er, der gern zur Weiblichkeit hinneigte, als an ein gleichgeſtimmtes Weſen ſich eben jetzt um ſo enger anſchlieſsen muſste, und in deren Augen er Troſt und Mitleid las. Folgende Ausſage Opheliens hat man gewiſs nur in dieſem Sinne zu deuten: (Act. 2. Sc. 1.)

Er faſste
Mich bey der Hand, und hielt mich feſt, ganz feſt;
Dann bog er mit der Bruſt ſich weit zurück,
Und mit der andern Hand ſo überm Auge
Sah er mir ſcharf in das Geſicht, als ob er
Mich zeichnen wollte. Lange ſtand er ſo.
Dann ſchüttelte er leiſe meine Hand,
Und dreymal ſo mit ſeinem Kopfe nickend,
Stieſs er ſolch einen Angſtbeladnen Seufzer
Mit einemmal aus tiefſter Bruſt hervor,
Als ſollte ſeines Lebens ſchöner Bau
Zuſammenſtürzen und ſein Daſeyn enden.
(*as it did ſeem to ſhatter all his bulk*)
Drauf lieſs er mich —

denn — *Gebrechlichkeit, dein Name iſt Weib!* — er hatte ſie darauf angeſehen, ob auch ſie ihn zu betrügen wohl fähig ſeyn würde. — Ja, auch ſie! — *Garve* hat ſich ſehr mit Zweifeln gemartert, ob Hamlet

Digitized by Google

let Ophelien wohl geliebt habe, und wenn er sie geliebt, wie er ihr (Act 3.) so hart habe begegnen können. Hätten wir auch nicht Hamlets eignes Geständniss an Opheliens Grabe: so müsste uns eben jene Scene des dritten Acts hinlänglich überzeugen, er habe sie wirklich geliebt, denn diese Härte selbst beweisst es, so wie sein *wohlgemeinter* Wunsch, sie solle in ein Kloster gehen, wo sie die Reinheit ihrer Seele sicher bewahren könne. Die oben angeführte Scene ist der Schlüssel, der das Verständniss der Scene im dritten Act eröffnet. So wie Hamlet jetzt von Ophelien geschieden ist, ist er von sich selbst geschieden. Er bezweifelt die Ehrlichkeit aller Menschen, und sehnt sich aus einer Welt hinaus, wo ihm das nothwendig ist; er brütet über Selbstmord, aber scheut die That. Die Rache vollzieht er nicht, über der er doch alles andre zu vergessen versprach. Erst will er Gewissheit, dass kein tückischer Geist ihn berückt habe; Schauspieler verhelfen ihm dazu. Auch hier wieder hat *Sh.* es so angelegt, dass wir kaum einen schnellen Erfolg erwarten: denn würde der, der rasch zum Ziel eilte, den Schauspielern *einen solchen* Unterricht in ihrer Kunst gegeben haben? Der ganze Unterricht zielt freylich darauf ab, die Wirkung des Stücks auf den König desto sicherer hervorzubringen, und da ihm daran alles hat liegen müssen: so ist hier nichts weniger als die unzeitige Kritik eines Gelehrten, der seine Theorie an den Mann bringen wollte: allein diese ganze Theorie selbst ist so beschaffen, dass sie nicht einen leidenschaftlichen, im Feuer der Jugend die Schranken aller Rücksicht überstürzenden, sondern vielmehr einen prüfenden, ruhig beurtheilenden und überlegenden, das Mass der Weisheit nicht verletzenden Geist verräth. Und was thut denn Hamlet, nachdem das Stück aufgeführt, und der abscheulichste Mord ihm gewiss ist? Eilt er zur That? Vielmehr findet er neue Gründe zur Zögerung auf (Act 3. Sc. 3.); thut aber, aber nur in überwallender Hitze, der Intention nach, in der unmittelbar folgenden Scene, was er eben scheute, ohne dass der grausere Augenblick erschienen wäre, welchen zu erharren er dort verheisst. Was er übrigens schon wiederholt gethan hat, thut er hier bey der neuen Erscheinung des Geistes wieder, sich selbst *seiner Trägheit* anzuklagen, die — *Zeit und Leidenschaft versäumt.* Säumig in der Ausführung von Zwecken, die Muth und kühne That erfodern, wird er wohl eher selbst zu Grunde gehen, als zu Grunde richten, wofern nicht in aufserordentlichen Lagen das Aufserordentliche in ihm aufgeraft, die Weisheit von dem aufgedrungenen Heldensinne unterdrückt wird. Langsam und spät kommt das gefährliche Etwas bey ihm, in gefährlichen, scrupulösen Fällen, zum Ausbruch; der gewöhnliche Gang wird bey ihm seyn: zu lange überlegter Vorsatz — Reue über Nichtvollendung — endlich abgedrungene That. In seinem Falle hatte Hamlet ein grosses Hinderniss zu überwinden, die *Mordscheu.* Dass er im Zorn einen Mord zu begehen fähig sey, hat seine rasche That an Polonius bewiesen; mit *Ueberlegung ihn zu begehen* verhindert ihn sein ganzes Wesen. Theils seine moralischen Gesinnungen, theils seine Klugheit selbst stellten sich hier entgegen. Selbst von der Rechtmäfsigkeit seines Mordes überzeugt, wie konnte er andre davon zu überzeugen hoffen, ohne seine Mutter aufzugeben, welche zu schonen ihm doch vom Geiste selbst geheifsen war? Er mufste also sicher fufsen. Auf der Reise hoffte er Beweise von neuen Bubenstücken zu erhalten.

> Lafst sie nur machen. Wird der Spafs
> Doch lustig, wenn mit seinem eignen Pulver
> Der Feuerwerker auffliegt, und mich trüge
> Die Rechnung sehr, wenn ich nicht dreymal tiefer
> Als ihre Minen grabe, und sie sprenge
> Bis an den Mond! — O es ist gar zu schön,
> Wenn so auf gleichem Weg sich List mit List
> Begegnet.

Einen Plan hat er also, und in dieser Hinsicht hört unser Interesse für ihn mit seiner Reise nach England nicht auf. Wir wissen, er wird seine Belaurer belauern; allein wird er nicht wieder schwach seyn? Um uns diese Sorge zu benehmen, mufsten wir ihn durchaus auf der Ebene von Dänemark sehen, wo Fortinbras Heer vorüberzieht. Konnte einen Menschen wie Hamlet, welchem *Garve* wahrlich sehr Unrecht thut, wenn er ihm an die Stelle, wo das Herz sitzt, Gehirn giebt: denn an feiner Empfindung mangelt es Hamlet nicht, — konnte ihn etwas befeuern: so war es das Gefühl der Scham, und das wird nicht sicherer erregt, als wenn wir einen Menschen *von gleichem Stand, gleichem Alter* uns gegenüber und glänzend von ihm übertroffen sehen. Fortinbras ist ein mächtiger Hebel im Stück, denn er giebt Hamlet eine dreyfache Lehre: 1) Muthige That macht den Mann. 2) Die Absicht des Unternehmens, nicht der Erfolg bestimmt ihren Werth. 3) Wahre Gröfse beruht in der Behauptung der Gerechtigkeit, und gienge alles Leben darüber zu Grunde. So eindringlich wie diese Lehren hier gegeben werden, so schneidend, wie der Contrast zwischen dem jungen Helden und dem jungen Denker unsern Hamlet trifft, sind wir fast gedrungen, ihm zu glauben, seine Gedanken werden fortan blutig seyn: der muthige Wille überwächst die friedliche Natur. Wir sind nun gespannt, ob unsre Erwartungen erfüllt werden, da wir hören, der Sturm habe ihn wieder an die Küste zurückgetrieben. Höchst bedenklich für ihn hat sich alles verändert, als wir ihn auf dem Kirchhof zum erstenmal wieder erblicken. Gleich weise ist es vom Dichter angelegt, dass die Todtengräberscene uns auf die Nichtigkeit des Lebens an sich vorbereitet: denn mit Gewalt soll uns das Stück zum grofsen Ziel der ganzen Menschheit hinreifsen, und dass Hamlet diesen Ort *zuerst* auffucht, wo sein Wunsch ihn hinführen, und wo die Betrachtungen sich vollends entwickeln müssen, die beym Anblick von Fortinbras Heer in ihm aufstiegen, *damals aber nur von noch näheren im Hintergrund gehalten wurden.* Alles, was von Hamlets Natur uns noch zurückgehalten wurde, wird hier uns entdeckt: denn das gewaltige Schicksal eilt

nun

Digitized by Google

nun rasch zum Ziele. Der Zuruf Hamlets an Laertes in Opheliens Grabe

Though I am not splenitive and rash,
Yet have I in me something dangerous

erhält gleich darauf Gewicht durch die Erzählung der Rache, welche Hamlet an den falschen Freunden, Rosenkranz und Güldenstern, genommen. Hieran schon sehen wir, dafs ein entschlofsner Wille endlich die Herrschaft über ihn behauptet; diefs aber, und die Art, wie er gegen Laertes, Angesichts des Hofs, seine wahre Natur wieder hervorbrechen läfst, erregt schon die zuversichtliche Erwartung, nun werde er die Gelegenheit nicht versäumen. Ja, *er darf nun auch nicht*, denn (so treu blieb sich *Sh.*) — *er mufste* die hinten kahle Gelegenheit jetzt rasch ergreifen. Die Nachricht aus England konnte bald da seyn.

It will be short: the interim is mine;
And a man's life 's no more than to say, one.

Wir schweigen nun von dem Schlufs, der mit der gleichen Weisheit angelegt ist, als irgend etwas in diesem mit bewundernswürdiger Kunst eng verkettetem Ganzen.

Nur angedeutet sind alle diese Züge, aber auch das dürfte schon genug seyn, um zu beweisen, dafs im Charakter des Helden die seltenste psychologische Wahrheit und Einheit das ganze Stück durch herrsche, wofür, wenn es noch eines Beweises bedarf, eine Zergliederung der verschiedenen von ihm zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Monologen ebenfalls entscheiden könnte. Ist dieses erwiesen: so mufs der Vorwurf einer nicht gehörigen Motivirung von selbst wegfallen: denn im Gegentheil läfst sich darthun, sie sey von der Art, dafs sich in diesem hohen Organismus nicht das mindeste verrücken oder abschneiden lasse (selbst der Seesturm und das Seeräubergefecht nicht), ohne dem Ganzen ans Leben zu greifen. Wie man daher sagen könne, dafs mit dem dritten Act das Interesse des Stücks endige, gestehet Rec. durchaus nicht begreifen zu können. Eben so wenig findet er die letzten Acte leer an Handlung, er findet nur, dafs sie einen andern Gang nimmt, den sie aber nothwendig nehmen mufs. Und so wäre das Resultat seiner Betrachtung: *Hamlet bleibe, wie er ist?* — Wenigstens wird ein Bearbeiter dieses Stücks wohl thun, mit möglichster Schonung zu Werke zu gehn, so wenig als möglich zu nehmen und zu geben. Die bisher auf unsern Bühnen bestandne *Schröderische* Bearbeitung trifft in dieser Hinsicht mancher nicht ungerechte Vorwurf. Das Verhältnifs zu Ophelien bleibt uns ganz im Dunkeln, und dieses bey *Sh.* so wichtige Mädchen wird bey *Schröder* wahrhaft unnütz; wir wissen kaum, was wir aus ihr machen sollen. Mehrere Versetzungen; z. B. das Gebet des Königs, welches die Folge des Schauspiels ist, bey *Schröder* aber *vor* demselben steht, sind ganz unpsychologisch. Der Schlufs des Stücks gar, um vieles andre zu übergehen, verfehlt durchaus *Sh's* grofsen Sinn: denn weder Hamlet darf leben bleiben, noch, wie es in *Wilhelm Meister* einmal heifst, durch Horatius Königswahl das Ganze zum Freundschaftsstückchen werden. Die Bearbeitung des Hn. *Schütz* behauptet in dieser Hinsicht einen bedeutenden Vorzug. Mit einer höchst beyfallswürdigen Schonung ist er dem Original treu geblieben. Nur hin und wieder hat er eine Scene um weniges verkürzt, einige zusammengezogen, die Motiven näher vors Auge gerückt, und die Scenen mit vieler Einsicht in das Scenische des Theaters geordnet, so dafs kein Zweifel ist, er werde die Freunde des Dichters nicht unbefriedigt lassen, und die Schauspieler für die Aufführung sich verbunden haben, weswegen wir auch hoffen, seine Bearbeitung künftig auf der Bühne zu sehen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Paris: Notice sur Sylvain Maréchal*, avec des supplémens pour le Dictionnaire des Athées, par *Jérome de la Lande*. 1805. 64 S. 8.

Ebendaf.: Second Supplément au Dictionnaire des Athées, par *Jérome de la Lande*. 1805. 65 — 120 S. 8.

Diese beiden Nachträge machten in Frankreich noch mehr Sensation, als das *Dictionnaire* selbst, wie die öffentlichen Recriminationen des Senators *François* (*de Neufchâteau*) und vieler andern Pariser Gelehrten beweisen. In der That enthalten sie auch mehrere Trugschlüsse, Anmafsungen und Indiscretionen. Unter den lebenden und todten Deutschen, welche Hr. *La Lande* als Atheisten darin ausgiebt, sind König Friedrich II. von Preufsen; D. Gall, Hofrath Lichtenberg in Göttingen, Christian Wolf, Fichte, Schiller, die Kaiserin Marie Theresia, der Prinz August von Sachsen-Gotha, Hofrath Meiners und Wieland die bemerkenswerthesten. Hr. *L.* verspricht noch eine Nachlese über die deutschen Atheisten, weil ihm solche Hr. *Meyer* in Berlin versprochen habe. Auch Frau von *Stael* (geb. Necker) kömmt in der alphabetischen Reihe hier vor. Bekanntlich veranlafsten diese *Supplémens* den Kaiser Napoleon zu dem Befehle, dafs Hr. *la Lande* sich in Zukunft der Schriftstellerey *ganz* enthalten solle. Am 8. Jänner theilte der Minister des Innern diesen Brief des Kaisers dem Präsidenten derjenigen Klasse vom National-Institute mit, zu welcher *L.* gehört. Jener berief die Klasse zu einer aufserordentlichen Sitzung zusammen, in welcher er den Brief des Ministers und des Kaisers verlas. *L.* antwortete, dafs er nach den Befehlen Sr. Majestät sich strenge richten wolle. Er wollte darauf diesen Befehl des Kaisers und seine gegebene Antwort in die Zeitungen einrücken lassen; den Journalisten wurde aber verboten, Aufsätze von ihm aufzunehmen, und seiner *auch nur* zu erwähnen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. April 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Shakspeare's Hamlet, — — von Karl Julius Schütz*, u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 98. abgebrochenen Recension.*)

Weggefallen ist im Personale: Voltimand, Cornelius, Osrick, Reynaldo, und — um den es uns leid thut, wiewohl er wahrscheinlich in jeder Bearbeitung wegfallen würde, — Fortinbras. Im übrigen ist in der Oekonomie des Stücks folgendes verändert: Hamlet will nicht zurück nach *Wittenberg*, sondern will nach *Frankreich* reisen; wohin wir ihn aber nicht den Weg hätten nehmen lassen: Er muss durchaus *nach Wittenberg*. Späterhin will ihn der König nicht nach England, sondern nach Norwegen senden, um ihn seiner Furcht zu opfern. Hier thut sich die wesentlichste Abänderung hervor, die folgende Stelle gnüglich zu erkennen giebt. Hamlet sagt:

Schon bringt man meine Sachen nach dem Hafen,
In dieser Stunde noch, sagt mir Horatio,
Sey der Befehl des Königs, dass ich reise. —
Gut! Schickt mich nur! Zwar könnte *ich* den König
Vorher auf eine weitre Reise schicken,
Die mich der meinigen ganz überhöbe.
Doch bleib' es nur dabey. Erst will ich ihn
In diesem neuen Bubenstück erwarten,
Dann soll *mir* Fortinbras die Waffen leihn,
Und so werd' ich als *Held* den Vater rächen,
Wie es der Wille seines Geistes war.

(Vergl. Act. 1. Sc. 13. S. 50. des Geistes Willen.) Der Wind aber hält sein Schiff vor Anker, hier schon hat er das Bubenstück entdeckt, das ihn zu Grunde richten soll, und beschliefst, *nun gar nicht abzureisen*, worauf der Seesturm und alles damit verbundene von selbst wegfällt. Die Begleiter bleiben nun natürlich unbestraft. Nach der Begräbnisscene Opheliens entdeckt sich Hamlet dem Horatio, wobey Hr. *Schütz* ihm diese Worte in den Mund legt:

Ach, mein Horatio, mir sagt's mein Gefühl,
Mich schuf nicht die Natur für die Bestimmung,
Zu der das Schicksal mich berufen hat.
Sieh, welch ein schwacher, kleiner Mensch ich bin.
Im Kriege kämpfen ganze Heere oft
Um eine Grille,

und nun folgt der Monolog, den Hamlet im Original beym Anblick von Fortinbras Heere hält. Der Schluss dem Original gleich in Anselmung des Zweykampfs, nur mit dem Unterschied, dass Hamlet und Laertes die Waffen nicht wechseln. Hamlet allein fällt, Laertes wird König, und Horatio sagt, was im Original Fortinbras.

Um von der Art, wie Hr. *Schütz* im Einzelnen nachgeholfen hat, nur Eine Probe zu geben, stehe hier noch seine Einschaltung bey Gelegenheit von Opheliens Wahnsinn. Horatio meldet:

Grausame Unvorsicht von ihrer Zofe
Hat aus des Schlummers sanften Armen sie
Mit der entsetzensvollen Kunde von
Dem Tode ihres Vaters aufgeschreckt.
Man hat schon oft seither in düstre Schwermuth
Versunken sie gesehn. Fast schien's, als litte
In Hamlets Schicksal ihre Seele mit.
Das aber hat gewaltsam völlig nun
Ihr zartes Herz gebrochen. Jammervoll
Irrt sie seit frühstem Morgen im Pallast
Umher. Sie redet unaufhörlich, bald
Von ihrem Vater, bald vom Prinzen Hamlet.

Man sieht, der neue Bearbeiter ist mit eben so viel Ueberlegung als Einsicht zu Werke gegangen. Die Kenntniss des Theaterwesens, welche zugleich überall hervorleuchtet, lässt uns erwarten, dass wir Hn. *Schütz* nicht zum letztenmal auf diesem Wege begegnen werden, was wir auch, nach dem Gelungenen seiner Arbeit, nicht wünschen. Deshalb ergreifen wir die Gelegenheit, ihm vorerst auf manches Einzelne aufmerksam zu machen. *Ubi plura nitent* etc. sagt zwar Horaz, allein, Rec. denkt hierin nicht mit ihm einstimmig, und wünscht auch die kleinen Flecken weg, besonders da *ubi plura nitent*. Zu dem *nitor* rechnen wir hier auch, dass Unziemlichkeiten nicht vorkommen, welche allein die *Schlegelsche* Uebersetzung von den Bühnen verdrängen könnten, z. B. *das stürmische Gesenfze, der Aasskuss und die ausgebrüteten Maden im todten Hunde, die vom Wehe erschöpften, schlotternde Weichen, der Schweiss und Brodem eines ekeln Bettes, geräth in Fäulniss*, u. dergl. m. Indess zu unsern Bemerkungen.

Sh. rhetorisirt niemals, Hr. *Schütz* ist, z. B. gleich im Eingang, in diese Mode unsers Zeitalters verfallen, und hat die Gedrungenheit des Originals verloren gehen lassen. Da ferner *Sh.* auch in Kleinigkeiten die eigenthümlichen Züge der Natur wiedergiebt; so sollte man sich nie ohne Noth darin von ihm entfernen, vielmehr, und gerade jetzt doppelt, ihn auch darin zum Studium machen. Z. B. der Geist spricht zuerst *mark me. Hamlet. I will.* Bey Hn. *Schütz: — Geist. So höre denn. Hamlet. Ich bin bereit; heb' an.* Rec. findet das nicht rasch genug, und der ganzen Lage der Sache nach nichts brauchbar, als die Monosyllaba: *Hör' mich! — Ich will*, welche Spannung verrathen, und wiederspannen. Bisweilen liegt bey *Sh.* unaussprechlich viel in der Stellung der

Digitized by Google

Worte. Wie viel fühlt man nicht, wenn die Königin zu Rosenkranz und Güldenstern sagt:

Good gentlemen, he hath much talk' d of you,
And, sure I am, two men there are not living,
To whom he more adheres.

Folgende Uebertragung ist weit entfernt, die gleiche Wirkung hervorzubringen.

Ich hoffe sehr, Euch wird es möglich seyn.
Er spricht so oft von Euch. Ich weiss gewiss,
Es ist am ganzen Hofe Niemand sonst,
Der sein Vertrauen so besäss', als Ihr.

Dort spricht die liebende, dringende Mutter, mit ihrem fast schmeichelnden *Good gentlemen* anhebend, hier — die Königin. Ein gleiches ist Hn. *Schütz* in folgender Stelle begegnet. Ob die Schauspieler kommen sollen, ist die Frage.

Sie sollen mir willkommen seyn. Der unter ihnen
Den König spielt, soll auch Tribut empfangen.

Wie viel tiefer wirkt dagegen das rasche Wort bey *Sh.*, und welchen tiefen Blick in Hamlets Seele öffnet es uns:

He that plays the king, shall be welcome,
His majesty shall have tribute of me.

Hier sehen wir im Moment, was in Hamlets Seele schnell für ein Gedanke aufgelodert ist, und wie er ihn ergriffen hat; dort nicht. — Befremdend war es Rec. einen Meisterzug verwischt zu finden. Von Hekuba spricht der Schauspieler:

Doch wer, o Jammer!
Die Schmerzbeladne Königin gesehn!

Original.	Hr. *Schütz.*
H The mabled queen?	
Pol. That's good; mabled queen is good.	*Pol.* Die Schmerzbeladne! — Das ist gut, sehr gut!

Hamlets Frage fehlt bey Hn. *S.*, da der Beysatz, den Polonius nur als Epitheton gut findet, Hamlet doch so gewaltig *auf die Brust fällt*, und durch den Contrast in Polonius Munde noch mehr Gewicht erhält. — Und ob wohl in der Scene Hamlets mit seiner Mutter das einfache *Have you forgot me?* durch

Hamlet!
Mein Sohn! Kennst du mich denn nicht mehr?

entsprechend wiedergegeben ist? Rec. denkt sich der Mutter strafenden Blick bey jenem, und kann es bey diesem nicht.

Genug aber von diesen Bemerkungen, mit denen Rec. blos die Aufmerksamkeit des würdigen Bearbeiters für eine *zweyte* Auflage zu schärfen wünschte. Bey einer solchen wird es Hn. *Schütz* nicht entgehen, dass hin und wieder ein Verstoss gegen das Metrum sich durch eine ganz leichte Versetzung abändern lasse. Das ganze Stück ist in fünffüssigen Jamben gearbeitet, unter die nur selten ein Senar sich eingeschlichen hat, und wir billigen es, dass auch die Stellen des Originals, welche in Prosa geschrieben sind, hier gleichförmigen Rhythmus erhalten haben. Unsern Bühnen diese Bearbeitung zu empfehlen, kann Rec. nicht umhin: denn Zeit ist es nun endlich wohl, die unpassende *Schröderſche* zu verlassen. — Nach *Schlegels* Uebersetzung das Stück geben? — Rec. zweifelt, ob es, ohne auch hier wieder manches zu ändern, thunlich sey; ja er glaubt sogar, die Zuschauer werden es Hn. *Schütz* Dank wissen, dass er dem guten dänischen Prinzen etwas mehr *Heldensinn* mitzutheilen gesucht hat. Zugleich ist auch dessen reine Moralität gerettet, und da selbst *Garve*, dem auch seine wenige Aufklärung nicht recht ansteht, wegen dieser in nicht geringe Sorge gerathen war: so steht zu erwarten, der neue Hamlet werde sich um so mehr des Beyfalls erfreuen, je mehr er von den scheinbaren Fehlern des *Shakespearischen* gesäubert ist, ohne doch von dessen wirklichen Tugenden eine verloren zu haben. Es wird nicht unnöthig seyn, hier wenigstens ein Wort darüber zu sagen, wie es zugehe, dass wir *Sh's.* Stück unverändert wünschen, und doch einer neuen Bearbeitung Beyfall ertheilen können, wobey man sonst den Rec. im Widerspruch mit sich selbst finden könnte.

Schon die mancherley Ansichten, welche die scharfsinnigsten Geister von Hamlet hatten, bezeugen, dieses Stück, so wie es im Original ist, erfordre eigentlich *ein Studium.* Ist nun Klarheit eine Hauptforderung, die man an den Dramatiker zu machen hat, so dass der Zuschauer nicht eigentlich in den blos activen Zustand der Reflexion versetzt werde: so dürfte man beym Original, so wie es zum dritten Act kommt, doch wohl manches zu wünschen übrig haben. Man kann nämlich einwenden, Hamlet sey jetzt zwar eine psychologisch sehr interessante Construction, aber kein geschickter Theaterheld. Kann nun ein Bearbeiter durch eine Motivirung, die von eben so viel Einsicht als Geschicklichkeit zeugt, diesem Uebel abhelfen, ohne jedoch das Ganze zu zerstören; so werden wir ihm unstreitig Dank schuldig seyn. Dieses ist bey gegenwärtiger Bearbeitung offenbar der Fall, und daher unsre beym ersten Anblick vielleicht wiedersprechend scheinende Behauptung. Man muss die gründliche Vorrede prüfen, um sich hievon zu überzeugen, und die Veränderungen des Stücks nicht als blosse Willkürlichkeiten zu finden. Scheint auch hier unsre Ansicht des Hamlet der des Bearbeiters entgegen: so kommt es nur auf den Gesichtspunkt an, welchen man dabey nimmt. Rec. wollte blos die Gründe darthun, aus denen *Sh.* gerade so dargestellt hat; der Bearbeiter wollte darthun, was für den theatralischen Effekt geschehen müsste, und wird in seiner Exposition gewiss Recht behalten, ohne dass der Rec. Unrecht hätte, und ihm also ein Widerspruch nachgewiesen werden könnte: *Sh's.* Oekonomie kann nämlich durchaus vortrefflich seyn, aber nicht für den theatralischen Effekt geeignet. Beym Schluss besonders wird auch der Bearbeiter darin Recht behalten, dass er behauptet, die Vertauschung der Schwer-

ter

Digitized by Google

ter ſey durchaus unmotivirt. Da mithin Aenderungen gemacht worden ſind, welche jene vielfältigen Zweifel niederſchlagen, die beym Original nothwendig aufſtoſsen müſſen: ſo dürfen wir auch behaupten, daſs die Anforderungen, welche an den Kunſtwerth des Stücks gemacht werden, glücklich erfüllt worden. Der Bearbeiter hat das Recht, zu verlangen, daſs man ſich in ſeinen Geſichtspunkt ſtelle, und ihn nur aus dieſem beurtheile. Zuverläſsig iſt *ſeine* Oekonomie des Stücks befriedigend, und in Rückſicht auf unſre *Theaterbedürfniſſe* zugleich ſehr weiſe geordnet. Daſs z. B. gleich im erſten Act nicht zwey Nächte wechſeln, daſs im dritten Act Zeit und Raum nicht ſo unwahrſcheinlich variiren, und anderes dergleichen mehr, iſt ſehr gut. Will man aber dieſes, ſo muſs man andere Veränderungen ohne weiteres geſtatten. Man kann aber gewiſs nicht mehr zum Lobe ſagen, als: alle Veränderungen ſeyen von der Art, daſs der miſsliche Punkt, die Reflexion des Zuſchauers auf Koſten der Einbildungskraft zu beſchäftigen, gehoben iſt.

Für unſre Bühnen iſt die Einführung *Shakſpears* jetzt vorzüglich zu wünſchen. Man giebt den neueſten Stücken eine ſehr rhetoriſche Tendenz, welche für die Kultur der *Schauſpielkunſt* einen nachtheiligen Einfluſs beſorgen läſst. Deswegen ſollte man darauf hinarbeiten, daſs unſre Schauſpieler kräftig daran erinnert werden, die Kunſt der rhythmiſchen Deklamation mache allein das Spiel noch nicht aus. *Sh's.* Stücke, ſo reich an theatraliſcher Handlung und Geſtaltung, ſollten daher auch für unſre Schauſpieler ein gröſseres Studium werden, und jeder, der, wie Hr. *Schütz*, in ſeinen Bearbeitungen auch auf ſie und ihre Kunſt eine ſo lobenswerthe Rückſicht nimmt, erwirbt ſich ein nicht geringes Verdienſt. Die weitere Ausführung hievon würde uns zu weit führen; wir hoffen aber, daſs hierüber die Bühnen ſelbſt für uns ſprechen werden. — Gehe alſo fortan der geharniſchte Geiſt nicht bloſs einmal im Jahre über die Breter!

Leipzig, b. Beygang: *Spinalba* oder *Offenbarungen aus dem Roſenkreuzerorden.* Aus dem Franzöſiſchen des *Regnault-Warin*, bearbeitet und abgekürzt von *Friedr. von Oertel.* *Zwey* Theile. 40 Bogen. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Spinalba (Weiſsdorn) iſt der Name der Geliebten des Helden, deſſen Geſchichte hier erzählt wird. *Warin* lernt, wie er vorgiebt, dieſen in dem Gefängniſs *la Force*, während der Revolution, als einen intereſſanten genialiſchen jungen Mann von hohem Sinn und Talent für die Künſte, beſonders die Malerey, kennen, weiſs ſein Zutrauen, ſeine Freundſchaft zu gewinnen, und erfährt von ihm ſeine Schickſale, die er hier wieder mittheilt. Das Buch iſt nichts als ein Roman, und zwar von der ſchrecklich-romantiſchen Gattung; Charaktere und Begebenheiten ſind, über die Linie des Wirklichen hinaus, in das unbeſtimmte Ideale, oft zum Nachtheil der Wahrſcheinlichkeit hinüber getrieben. Es iſt kein Spiegel, in welchem ſich der Menſch ſelbſt, ſeine Sitten, ſeine Denk- und Handlungsweiſe, ſeine Neigungen und Leidenſchaften, ſeine Umgebungen, wieder findet; nichts iſt für das Intereſſe berechnet, das die handelnden Perſonen ſelbſt einflöſsen, ſondern für jenes, das durch das Ungewöhnliche und Abenteuerliche der Begebenheiten erweckt wird, nur die Einbildungskraft in Thätigkeit erhält und das Herz kalt läſst. Dieſs war wenigſtens der Eindruck, den die Leſung dieſes Romans auf den Rec. gemacht hat. Die Hauptbegebenheit ſpielt in Rom in unterirdiſchen Ruinen von meilenweitem Umfange, in welchen auch der Orden der Roſenkreuzer ſein Weſen treibt. Die auf dem Titel verſprochenen Offenbarungen von dieſem Orden, ſind nichts als Erdichtungen, und von einer Art, daſs ſie um deſto unwahrſcheinlicher und unglaublicher erſcheinen, je abſcheulicher, gräſslicher und unmenſchlicher die Thaten ſind, die ihm hier ſchuld gegeben werden. Sein Zweck iſt die Verlängerung des Lebens. Nach unſerm Roman, war *Hans Aldekmaër*, ein deutſcher Edler, der Stifter des Roſenkreuzer-Ordens. Gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts trieb ihn ein Geſicht zu einer Pilgerfahrt ins heilige Land. Hier wurde er krank, und ſein Arzt ſchrieb ihm ſtatt aller Heilmittel eine Reiſe zur groſsen Pyramide vor. Er ſchleppte ſich dahin und durch eine Oeffnung, die er an einer der Seiten dieſes Rieſengebäudes fand, gelangte er zur Grabesgruft der ägyptiſchen Pharaonen. An einem der Särge erblickte er einen unter der Laſt der Jahre gekrümmten betenden Greis. Dieſer entdeckt ihm, daſs er 210 Jahre alt ſey, und nun ſterben werde; übergiebt ihm ein Buch, mit der Verheiſsung eines noch weit längern Lebens, wenn es ihm gelänge, das dritte Problem deſſelben zu löſen, das ſo lautet: In den Schoſs des Lebens den Tod; aus des Todes Schoſse das Leben; hierzu nimm die Zahl ſieben, mit der Zahl ſieben multiplicirt. Dabey giebt er ihm noch folgende mündliche Anweiſung: öffne, nach meinem Tode, mittelſt eines in meiner Weſtentaſche befindlichen Schlüſſels den in einem Winkel dieſer Grotte (der Wohnung des Alten) ſtehenden Coffer, mit der Säge, die du hier finden wirſt, nimm den Obertheil meines Schädels ab, ſo daſs das Gehirn bloſs vor dir liegt. Hier wird ſich dir in einer Falte ein Bläschen wie eine ganz kleine Nuſs, mit einem rothen Saft angefüllt, zeigen. Von dieſem drücke drey Tropfen auf ein glühendes Kohlfeuer. Der davon aufſteigende Dampf wird dein Geſicht bräunlicher färben, deine Kraft vermehren, und deinem Daſeyn ein Jahrhundert zulegen, während deſſen weder Unfall noch Krankheit dich treffen wird. Der Greis verſchied. Aldekmaër vollzog ſeinen Willen, ſtieg in voller Geſundheit, aber kupferfarbig wie ein Maure, aus dem Grabe, löſte das obige Problem, ſtiftete den Roſenkreuzer-Orden und ſtarb nach Verfluſs zweyer Jahrhunderte. Jenes Problem löſte er ſo: Er verſammelte aus mehrern Provinzen Deutſchlands und Italiens junge Studierende von Adel, an der Zahl neun und vier-

Digitized by Google

vierzig, nämlich sieben mit sich selbst multiplicirt. Diese theilte er in sieben Klassen oder Chöre, deren Häupter, in dem Gränzalter zwischen Knaben und Jüngling, noch nichts vom Geschlechtsunterschiede wissen durften. Mit diesen sieben reinen Junggesellen paarte er eben so viele reine Jungfrauen; und da in der Sprache der Kabbala Leben Reinheit, Tod Verderbniss bedeutet: so glaubte Aldekmaër den rechten Weg eingeschlagen zu haben, weil, in materieller Hinsicht, die erste Vermischung der Geschlechter in die Reinigkeit Verderbniss bringt. Die Folge dieser Verbindung musste die zweyte Bedingung der Vorschrift erfüllen, da die daraus erzeugte Frucht das Urbild selbst der aus dem Verderbnisse quellenden Reinigkeit ist. Da Aldekmaër indessen doch starb, so musste er in der Lösung des Problems etwas versehen haben; die Brüder Rosenkreuzer arbeiteten also fort, um es bis zur Unsterblichkeit zu bringen. Einer ihrer geschicktesten Adepten glaubte nun durch folgendes Verfahren zum Ziele zu gelangen. Man suchte einen weniger aus Temperament als aus Grundsatz reinen Junggesellen aufzufinden, der der allgemeinen Sinnenerschlaffung widerstanden hatte, um in Enthaltsamkeit und Keuschheit sein zwanzigstes Jahr anzutreten. Eben so musste das junge Mädchen, das man zu diesem Behufe ausfuchte, beschaffen seyn. Beide aus Grundsatz reine junge Leute mussten sich kennen und für einander die heisseste, und doch heiligste, Leidenschaft empfinden. Aus beider vor dem Altare geweihtem Bunde musste dann ein Mädchen entsprießen, das im funfzehnten Jahre geopfert wurde, um in ihrem Herzen das Bläschen zur Essenz der Unsterblichkeit für die Brüder zu finden.

Uebrigens ist dieser Roman, bey dem wir uns wegen der vorgeblichen Aufschlüsse über die Rosenkreuzer etwas lange aufgehalten haben, mit Leben und Feuer, und die Uebersetzung in einem reinen, geschmeidigen Ausdruck abgefasst. Die Betrachtungen, die dem Buche gleichsam zur Einleitung dienen, hätten, da sie weder mit der Veranlassung zu dieser Schrift, noch mit ihrem Inhalte selbst in Verbindung stehen, weggelassen und auch manches andere, z. B. die lange Episode von dem unglücklichen Schicksale Pallavicini's, den *Urbain*, der Held des Romans in den römischen Souterrains fand, wohl noch etwas mehr zusammengedrängt werden können.

DRESDEN: *Catalogue des Tableaux de la Galerie Electorale à Dresde.* 1804. 322 S. 8. (16 gr.)

Dieses, zum allgemeinen Gebrauch für die Reisenden aller Nationen, welche die vortreffliche kurfürstliche Gemäldesammlung zu Dresden besichtigen, in französischer Sprache abgefasste Verzeichniss, enthält eine blosse Nomenclatur der Gemälde, ohne Absonderung der Schulen, so wie sie in der äussern und innern Gallerie numerirt hängen. Bey jeder Numer ist der Gegenstand des Stücks, des Material worauf es gemalt ist, das Mass und der Meister angegeben z. B. „25. *Ste Madeleine couchée à terre dans une grotte, les mains jointes, et lisant dans un livre, posé sur une tête de mort. Sur toile, de 6 p. 7 p. de l. 4 p. 8 p. de h. par Pompée Jerome Battoni.*" Ausser den Pastellgemälden, wovon ein Verzeichniss beygefügt ist, beträgt die ganze Zahl der Stücke 1184 Numern. Angehängt ist ein alphabetisches Namen-Register der Künstler, mit Bezeichnung des Orts und Jahrs ihrer Geburt, in so fern beide bekannt sind. Bey den mehresten ist auch das Todesjahr angegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Penig*, b. Dienemann: *M. F. G. H. Burdach*, Pfarr-Adjunct zu Kahlo in der Niederlausitz, *über das Armenwesen in Sachsen* nebst einigen Vorschlägen zu einer zweckmäßigen Einrichtung der daselbst befindlichen Armenanstalten. Ein Versuch. 1804. 105 S. 8. (9 gr.) — Der Vf. beschäftigt sich hauptsächlich mit der in Sachsen so sehr überhand genommenen Betteley. Diese geht in manchen Kreisen so weit, dass man keinen Spaziergang machen kann, ohne von Bettlern verfolgt zu werden, welche an einsamen Orten sich in ganzen Haufen lagern. Manche fallen sogar als blinde Post-Passagiere den Reisenden zur Last. Der Vf. hat auf seinen durch Sachsen angestellten Reisen manche nützliche Bemerkung gemacht. Nach einem ihm aufgestossenen Vorfall beschwert er sich nicht mit Unrecht über die Nachlässigkeit der Unterobrigkeiten, und der Aufseher, ja über die Betteley selbst in Zuchthäusern. Auch seufzt er sehr über die an manchen Orten so ausserordentlich schlechten Schullehrer, und erinnert verschiedenes, was bey Hospitälern, Zuchthäusern, Erziehung der Kinder in Waisenhäusern, Aufdingen derselben in die Lehre, bey Beschäftigungen der Kinder, auch der Taubstummen zu verbessern seyn möchte. Freylich werden auch hier Erinnerungen gemacht, von deren Schwierigkeit in der Ausführung niemand so überzeugt seyn kann, als ein Geschäftsmann, der viele Jahre lang Gelegenheit hatte sich aus täglicher Erfahrung zu belehren. Deswegen werden viele in dergleichen Schriften vorgeschlagene gute Massregeln selten ausgeübt; ihre Ausführung wird nur dann möglich, wenn man das ganze System einer guten Armenanstalt beständig vor Augen hat. Dieses System erfordert: 1) Unterricht der Jugend in Religions- Industrie- Gesinde- und Haushaltungsschulen, in welchen letztern Heyrathscandidaten zur guten Wirthschaft angeführt werden. 2) Fortdauernden kirchlichen Unterricht für Erwachsene zu Zeiten und an Orten, wo sie auch mit den schlechtesten Kleidern ohne Aufsehen erscheinen können. 3) Fröhliche Geber, Gründer und Unterstützer guter Anstalten. 4) Sorge der Obrigkeit für Armen-Verdienst, wohlfeile Lebensmittel, Speisung der Armen, Erziehung der Waisen. 5) Ein genugsam besetztes Collegium redlicher Männer zur Auffindung würdiger Armen, und Ausmittelung ihrer Bedürfnisse. 6) Strenge und wachsame Polizey. Fehlt in dieser Kette ein einziger Ring, so kann das Ganze nie vollkommen werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. April 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. d'Hautel: *Voyages de Guibert dans diverſes parties de la France et en Suiſſe*, faits en 1775, 1778, 1784 et 1785. Ouvrage poſthume publié par ſa veuve. 1806. 402 S. 8.

In dieſen nachgelaſſenen Papieren des durch ein taktiſches Werk berühmten Vfs. erhält das Publicum ein ſehr ſchätzbares Geſchenk. Urſprünglich ſind ſie für daſſelbe eben ſo wenig beſtimmt geweſen, als ſeine vor einigen Jahren gedruckte Notizen von den Reiſen durch Deutſchland, von denen ſie ſich jedoch in Anſehung des Stils ſehr unterſcheiden. Die Nachrichten von Deutſchland ſind flüchtig hingeworfene abgebrochene Zeilen zur Erinnerung für den Reiſenden ſelbſt, in ſo kräftigen Ausdrücken, ſo treffenden Charakterzügen, daſs man den ausführlichern Vortrag nicht vermiſst, um ſich ein lebendiges Bild von dem zu machen, was der Vf. ſagen will. Aber auch nur ein Mann von ſo vielem Geiſte durfte ſo ſchreiben, und ſelbſt von ihm dergleichen zu leſen, ermüdet. In den Nachrichten über ſeine Reiſen in Frankreich, die wir gegenwärtig vor uns haben, iſt der Vortrag zuſammenhängender. Jenes Werk ſieht faſt einer Reihe von Rubriken ähnlicher, als einem Buche. In dieſem findet man hingegen viele ausführliche Erzählungen und Schilderungen. Rec. wird einige der merkwürdigſten Züge, welche für die Geſchichte der Zeit aufbewahrt zu werden verdienen, weiter unten auszeichnen. Was aber dem Buche den gröſsten Reiz giebt, iſt das lebendige moraliſche Gefühl, der edle Unwille über Ungerechtigkeit und alles Niedrige und Schlechte, die Wärme für Gröſse der Geſinnungen, für uneigennützige Bemühungen zum allgemeinen Beſten, die durchaus in ihm herrſchen, und zu dem Herzen des Leſers um ſo viel ſtärker ſprechen, da man durch den Ton des Ganzen immerfort daran erinnert wird, daſs der Vf. nur mit ſich ſelbſt redet, und bey den Ergieſsungen ſeiner Empfindungen nicht an die Wirkung gedacht haben kann, die ſie auf andre thun ſollten. Die ſchönſte Stelle im ganzen Buche, in dieſer Hinſicht, iſt die Schilderung des Grafen v. Broglio.

Voila, ſagt der Vf., *l'homme qu'on a dechiré pendant ſa vie, dont on n'a pas aſſez ſenti les grandes qualités pour lui pardonner quelques defauts, qui étoient les inconveniens de ces qualités mêmes, et qu'on a en conſequence toujours ecarté des grandes places de l'adminiſtration: on diſait qu'il était ſujet à prevention, à haines, à animoſités, et par la à injuſtices. Il haiſſait en effet vigoureuſement le vice et les abus: il prononçait ſes ſentimens avec force, et ſans aucun menagement, il denoncait hautement ce qu'il ne pouvait attaquer et detruire. Sans doute il pouvait ſe prévenir quelquefois; il pouvait quelquefois aller par dela le but; ſans doute auſſi l'impuiſſance où il était, de faire tout le bien dont ſon ame ardente concevait la penſée, les obſtacles qu'on lui ſuſcitait, les clameurs que la mediocrité et l'improbité de tant de gens intereſſés jettaient ſur ſon paſſage, donnoient elles quelquefois à ſon caractere de l'acreté et de l'amertume; mais qu'on eût placé cet homme où il devait être, à la tête des affaires, et d'un grand département, toutes ſes facultés étant ainſi miſes en exercice, toute ſon activité étant ſatisfaite, il ſerait rentré dans le calme et dans la juſte meſure de tout. Il y était presque deja les dernieres années de ſa vie. L'age l'avait heureuſement refroidi. Il eſt mort auſſi quand l'envie commençait à ſe laſſer. A ſa mort elle s'eſt tue entièrement, et il n'y a eu qu'une voix ſi non pour le regretter, mais du moins pour le louer.*

Dieſe Stelle iſt zu ſchön, als daſs Rec. ſich enthalten konnte, ſie ſeinen Leſern mitzutheilen. Und wie viel giebt jede Zeile darin zu denken! Denn es iſt in der That nicht der Graf v. Broglio allein, den *Guibert* ſchildert, nicht das individuelle Schickſal eines einzelnen Mannes, das er darſtellt. Faſt alles dieſes wird jeden treffen, der es wagt, ſich über den engen Kreis einer beſchränkten und untergeordneten Lage durch einen höher ſtrebenden Geiſt zu erheben, und mehr für das allgemeine Beſte zu thun wünſcht, als ſeine Verhältniſſe vorſchreiben. Eben das, was *Guibert* hier von ſeinen Zeitgenoſſen ſagt, paſst zu allen Zeiten auf den Haufen von Menſchen, die ſelbſt von kleinlichen Leidenſchaften beherrſcht, unfähig ſind, Groſses und Edles in andern zu begreifen. Und da neuerlich zugleich mit der Ausbreitung mannichfaltiger Kenntniſſe und einer oberflächlichen Bildung des Verſtandes eine Kleinlichkeit des Charakters immer zugenommen, und entſcheidenden Einfluſs auf alle öffentlichen Angelegenheiten im Groſsen wie im Kleinen gewonnen hat: ſo müſſen die ſeltnen Männer, die ſich darüber erheben, immer mehr das Schickſal des Grafen von Broglio haben. Bey ihrem Leben werden ſie verkannt, verfolgt und gehaſst; nach ihrem Tode aber, wie *Guibert* ganz trefflich ſagt, wohl gelobt, aber nicht zurückgewünſcht. Wer das Laſter und die Miſsbräuche haſst, unter denen der Staat leidet, wird verſchrieen, als ob er die Menſchen haſste, die von den Miſsbräuchen Vortheil ziehen; und doch wird immer gerade der Mann, der das gemeine Wohl im Groſsen liebt, am meiſten Fürſorge, ja ſogar Nachſicht gegen die Perſonen beweiſen, die im Stande ſind,

Digitized by Google

dazu mitzuwirken. Wer mit Wärme für öffentliche Angelegenheiten ſpricht, wird für intolerant ausgerufen, und diejenigen, die einen ſtrengen Cenſor fürchten, wiſſen nur allzugut die Schwäche aller derer, die ihre Mitſchuldigen ſind oder ſeyn möchten, zu gebrauchen, um eine allgemeine Stimme gegen den zu erregen, deſſen Energie ihnen beſchwerlich iſt. Groſse Eigenſchaften, und eine beſchränkte Lage, die ihre Entwicklung hindert: daraus entſpringen Miſsverhältniſſe, die dem groſsen Haufen, der ſie nicht zu beurtheilen weiſs, als Fehler des Charakters erſcheinen, und in ihm eine Abneigung gegen den erzeugen, der ſein Wohlthäter ſeyn würde, wenn er nur die Macht dazu beſäſse. Was für Menſchen ſind es dagegen, die ſich eine allgemeine Gunſt am leichteſten erwerben? Solche, die ſich dem Schutze der Mächtigen zu empfehlen wiſſen, und dadurch den groſsen Haufen blenden, das perſönliche Intereſſe aber ſchonen, wo ihr eignes nicht unmittelbar in Gefahr geräth. Und wer nur dieſes im Auge hat, braucht ſich eben nicht ſo viele Feinde zu machen. Das eingeſchränkte Intereſſe eines einzigen Mannes, ſogar das Intereſſe der Eitelkeit, welches doch viel mehr umfaſst, als der gröbere Eigennutz, iſt nicht ſo durchaus unverträglich mit dem Wohlbefinden anderer, als es die Liebe zum gemeinen Beſten oftmals ſeyn muſs. Es findet ſich darin bald eine Rangordnung; und Mächtigen erlaubt jeder gern Befriedigung ihrer Privateigungen: denn das macht ſie nachſichtig gegen die Wünſche anderer. Unerbittliche Liebe zum gemeinen Wohl, Gerechtigkeit und die allgemeine Billigkeit, die nicht leidet, daſs Schwachheit für Laſter und Verbrechen ausgegeben werde, aber auch dem überſtrichenen Laſter den Schein der Tugend nicht laſſen will: dieſe allein ſind unvereinbar mit der Nachſicht, die man gern für Güte des Herzens ausgeben möchte, und die nur aus Ohnmacht des Willens oder aus ſchlechten Neigungen entſpringt.

So wie der Graf Broglio müſſen alle Männer, die in dem Gefühle einer höhern Beſtimmung leben, und ſich ihr opfern, erbittert werden, wenn ſie ſich vergeblich für die edeln Zwecke ihres Lebens abarbeiten. Alsdann dienen die Ausbrüche des Unmuthes, die ſie nicht mehr unterdrücken können, zu Beweiſen der Härte, der feindſeligen Gemüthsart und der Unverträglichkeit. Sie werden gelaſſener, wenn die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, etwas auszurichten, bey ihnen in Gefühl übergeht; und ſo werden ſie dann nach ihrem Tode gelobt, damit man von ihres gleichen unter den Lebenden, wenn es dergleichen giebt, deſto hartnäckiger eben ſo reden könne, als man von dem Verſtorbenen ſprach, ſo lange man ihn fürchtete.

Pour moi, fährt *Guibert* fort, *je l'ai pleuré, et je le pleurerai toute ma vie. Il n'avait jamais ſervi à ma fortune, il y avait nui plutot. Il m'avait fait des ennemis. Son Caractere, ſon ame, toute ſa perſonne avait dès ma plus tendre jeuneſſe tant d'attraits pour moi, et tant d'aſcendant ſur mon ame, que je trouvai une ſorte de charme, après lui avoir reproché ſon tort envers moi, de le lui pardonner.* Wenn der Graf Broglio wirklich alle die groſsen Eigenſchaften beſaſs, die ihm hier beygelegt werden: ſo zeigt Guibert ſich hier würdig, neben ihm genannt zu werden. Eben ſo ſelten, als die Charaktere, die jenem gleichen, ſind auch diejenigen, welche die Superiorität jener anerkennen, und durch Bewunderung und Hochachtung zu thätiger Anhänglichkeit fortgeriſſen werden.

Das edle Gefühl, welches die oben angezogene Stelle eingegeben hat, herrſcht im ganzen Buche. Der gröſste Theil der Reiſen, deren Andenken darin aufgezeichnet iſt, ward durch das Geſchäft veranlaſst, welches dem Vf. oblag, die Invaliden zu viſitiren, die in den entferntern und kleinern Feſtungen vertheilt waren. Dieſs führte ihn in mehrere von ihnen bewachte Staatsgefängniſſe, und hier fand ſich viel Tadelnswürdiges. Es iſt mit Recht als eine Merkwürdigkeit in öffentlichen Blättern angemerkt, daſs in der Baſtille, bey ihrer ſogenannten Eroberung, im Jahre 1789. nur *Sieben* Perſonen ſaſsen: und die Feinde der damaligen königlichen Staatsverwaltung nahmen zu veralteten Geſchichten ihre Zuflucht, um die *Lettres de cachet* und die Staatsgefängniſſe verhaſst zu machen. Hier lernt man aber doch, daſs unter der milden Regierung Ludwigs XVI. manche Opfer des Miniſterialhaſſes oder vielleicht der Verfolgung untergeordneter Staatsdiener in den Winkeln des groſsen Reichs in Kerkern verſchmachten und ſchlechtdenkenden Aufſehern Preis gegeben werden konnten.

Eine Bemerkung, die oft wieder kommt, betrifft den Wegbau. Es iſt aus den Schriften über die franzöſiſche Staatsverwaltung bekannt, daſs die Pflichtdienſte zu dieſem Behufe *(Corvées)* eine Quelle der beſchwerlichſten Bedrückungen der Landleute ausmachten. Turgot, der als Intendant dieſe Plage kennen gelernt hatte, fing an, ſie abzuſchaffen. Aber unter ſeinen Nachfolgern fand man es *bequemer*, den alten Weg wieder einzuſchlagen. Hie und da machte ein Intendant zur Erleichterung der geplagten Bauern die Einrichtung, alle Wegearbeit für Bezahlung thun, und die Koſten durch eine allgemeine Auflage herbeyſchaffen zu laſſen. Allenthalben, wo Guibert dieſe Einrichtung traf, fand er die Wege beſſer, und das Volk zufriedner. Aber nach Turgot hatte kein Miniſter den ernſtlichen Willen, das Uebel für immer im Ganzen abzuſchaffen.

Breſt ſah der Vf. im Jahre 1778. Seine Beobachtungen über den Geiſt, der in der Marine herrſchte, und über die ſchlechte Organiſation des ganzen Seedienſtes ſind für die Geſchichte der franzöſiſchen Staatsverwaltung wichtig. Wir zeichnen hier einen Zug aus, der den Nationalcharakter darſtellt, und in der Erzählung eines Franzoſen ſelbſt um deſto merkwürdiger iſt. Guibert fand in Breſt alles erfüllt vom lauteſten Lobe eines Schiffscapitains *de la Clochcterie*, welcher von dem Seeminiſter Sartines einen Brief voll der übertriebenſten Lobſprüche wegen eines zweifelhaft gebliebnen Gefechtes gegen eine engliſche Fregatte erhalten, unterdeſſen von dem engliſchen Capitain, der ſich mit einem ſchwächern Schiffe eben ſo gut aus der Sache gezogen hatte, in den Zeitungen ſeiner Nation nur

Digitized by Google

nur die wenigen Worte gesagt wurden: der Capitain und seine Mannschaft haben ihre Pflicht vollkommen erfüllt.

Alle kleinen Züge, welche die Administration der öffentlichen Angelegenheiten betreffen, charakterisiren die Regierung Ludwigs des XVI., so wie sie überhaupt schon bekannt ist. Keine grosse Misbräuche, keine schreyende Ungerechtigkeiten, das alles konnte unter einem Regenten nicht statt finden, der sich bemühte, wohlgesinnte Männer zu Gehülfen seines hohen Berufs zu erhalten, und bey dem Rechtschaffenheit die erste Empfehlung zu Ministerstellen war. Aber eine solche Schlaffheit in der Verwaltung, eine so grosse Nachsicht gegen das Privat-Interesse einer so grosen Zahl von Menschen, dass der Staat zuletzt mehr davon litt, als einige wenige grosse Favoriten ihm kosten konnten, die nur für sich selbst genommen und andre in Ordnung gehalten hätten.

Im J. 1784. besuchte Guibert Lothringen, und sah bey dieser Gelegenheit in Gesellschaft eines französischen Herzogs von A*** Pirmasenz. Der Landgraf Ludwig IX. von Darmstadt spielte damals den militärischen Souverän, und ahmte den grosen König von Preusen auf eine Art nach, die hier zu einer äuserst komischen Beschreibung Anlass giebt. Er liess zwey Bataillons aufmarschiren: sein drittes war untergesteckt, um jene beiden complet zu machen. In dem erbärmlich meublirten Schlosse sah man nichts als Schildwachen, und die Unterhaltung bey Tafel ward durch unaufhörliches Präsentiren des Gewehrs mit schrecklichem Getöse, das alle Viertelstunden beym Ablösen verdoppelte, unterbrochen. Er selbst, im lächerlichsten Aufzuge, um sich ein preusisch seyn sollendes Militär-Ansehn zu geben.

Von Lothringen aus reisete der Vf. in die Schweiz. Die Beschreibung der unzählige Male beschriebnen Gegend von Bern und Thun ist dennoch anziehend durch den eigenthümlichen Ton des wahren Gefühls. Man gewinnt den Mann lieb, der so denkt und empfindet, und hört ihm gern zu, wenn er erzählt, was er gesehn, so oft es auch von andern schon beschrieben worden. Eben so anziehend sind die Beschreibungen des weniger bekannten Campaner Thals in den Pyrenäen, und von Vaucluse, in der Reise durch das mittägliche Frankreich, die die letzte Hälfte des Buchs einnimmt, und worin der französische Leser viel kleines ihm wichtiges Detail von Bemerkungen über Gegenden, Kanäle und öffentliche Anstalten u. dgl. findet. Der deutsche Leser begleitet mit weniger Interesse, doch allemal mit Vergnügen, den geistvollen Reisenden, und bedauert am Schlusse des Buchs, einen so liebenswürdigen und achtungswerthen Gesellschafter zu verlieren.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Der Mann aus dem Grabe*, oder der Lebendigbegrabene und Wiederauferstandene. Eine Geschichte, deren Bekanntwerdung Kabale und Eifersucht bis jetzt verhinderten. Mit Kpfrn. 1803. 208 S. 8. (20 gr.)

Eine Uebersetzung aus dem Französischen, durch welche weder Frankreich an Ruhm, noch Deutschland an Unterhaltung gewinnt: denn das Ganze ist eine schlechte Zusammensetzung von Unwahrscheinlichkeiten, welche alle Täuschung, von Pinseleyen, welche alles Interesse stören, von Theatercoups, welche keine Wirkung hervorbringen, und von Unsinn endlich, welcher den gesunden Menschenverstand beleidigt. Mit der kühlsten Prosa wird nicht nur erzählt, wie ein Verstorbener seinem Sohne (dem nachmals lebendig Begrabenen) und noch einem Andern erscheint und allerley Neuigkeiten erzählt, sondern es wird auch, zur Erklärung solcher Erscheinungen, nachher ein Gewäsch gemacht von unsichtbaren und sichtbaren Substanzen, die sich wieder in irdische und himmlische theilen u. dgl., und zwar in einem so ernsthaften und albernen Tone, dass man den Vf. fast für einen nur zu bekannten, geistlosen Geisterseher in unsrer Nähe halten sollte. — Von Kupfern ist nur eins neben dem Titel, und zwar ein recht erbärmliches, zu sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Rostock*, b. Stiller: *Ueber das Bedürfniss eines neuen Systems der christlichen Theologie, und die rechte Art, dasselbe zu erreichen.* Vorzüglich *gegen Hn. D. Ammon*, von D. *Sam. Gottlieb Lange.* 1804. 82 S. 8. (6 gr.) Eine Recension der Götting. gel. Anzeigen (1803. 102. St.) über Hn. D. *Lange's* System der christl. Theologie, 1. Th., gab zu verstehen, dass dieser sich bey Festsetzung der ersten Principien und Hauptprobleme in Missverständnisse, Widersprüche, Inconsequenzen u. s. w. verwickelt habe, dass er vornehmlich nicht die Lehre vom höchsten Gute hätte übersehen sollen u. s. f. Hr. L. antwortet darauf vorerst geradezu in einzelnen Bemerkungen über die Recension selbst. Die bedeutendste ist die Rechtfertigung S. 5., dass Er die Moral als eine blos formale Wissenschaft sich denke, welche mit der rechten Art des Strebens nach den dem Menschen gegebenen (?) Zwecken der Moralität und Glückseligkeit, nicht aber mit diesen Zwecken selbst es zu thun habe, dass vielmehr die Lehre von diesen Zwecken selbst, und die Ueberzeugung, sie seyen die echten Zwecke des Menschen, nach seiner Theorie von einem christlich-theolog. System nicht in die Moral, sondern in die Religionswissenschaft gehöre. Diese Antwort zeigt zwar, dass die Anordnung des Hn. L. überdacht und nicht aus Uebersehen entstanden war, sie scheint aber auf einer nicht an sich nothwendigen Beschränkung der systematischen Moral zu beruhen. Die Moral hört nämlich nicht auf, eine blos formale Wissenschaft zu seyn, wenn sie vielmehr *alles Autonomisch-Praktische*, also den Zustand der beglückenden Rechtschaffenheit, welchen man handelnd hervorbringen soll, d. h. den Zweck, von seiner ideellen Seite betrachtet, eben sowohl als die echten Mittel, nach Bewirkung dieses Zustands zu streben, in ihrer doctrinalen Bearbeitung umfasst. Weiterhin folgen manche indirecte Antworten und Bemerkungen des Hn. *L.*, indem er das Neue Lehrbuch der religiösen Moral, und der christlichen insbesondere, von *D. Christph. Fr. Ammon* (Göttingen 1800.), vorneh-

Digitized by Google

nehmlich von der wiſſenſchaftlichen Seite einer ſtrengeren Kritik, als gewöhnlich ausgeübt wird, unterwirft. Dieſe ſind eingreifend und für die Sache (denn als perſönlich ſollen dergleichen Differenzien nie angeſehen werden!) wichtig. Hr. *A.* hat in der Vorrede zu dieſem Lehrbuch das Geſtändniſs: daſs die Kantiſchen Lehren ihm ſämmtlich nicht mehr Genüge thäten, und er ſie *mit der religiöſen, namentlich mit der chriſtlichen, Moral für unvereinbar* halte, abgelegt. Auch Rec. erſtaunte hierüber, nicht wegen des Geſtändniſſes, deſto mehr aber wegen der dafür in Maſſe aufgebotenen Gründe, welche nach einer mehrjährigen Bekanntſchaft mit den Kantiſchen Ideen äuſserſt unerwartet ſeyn müſſen. Wie kann Hr. *A.* jetzt erſt (Vorr. S. VIII.) entdöſig finden, daſs nach der Kantiſchen Ethik alle *materiellen* Grundſätze der Sittenlehre unmoraliſch, unrein, verwerflich ſeyen, daſs der Wollende ſich von aller Materie des Willens trennen müſſe, um zur reinen Form deſſelben zu gelangen. Hr. *L.* bemerkt ganz evident, daſs materielle (von einem Product des Wollens hergenommene) Grundſätze verwerflich ſeyn müſſen, *wenn* ſie als höchſte *Principe der reinen* Moral (der Lehre von einer bloſs durch die Idee des Guten ſelbſt begründeten Entſchloſſenheit für das Gute) aufgeſtellt würden, daſs aber weder *Kant* noch irgend ein durchdringender Erklärer ſeines Sinns ſie aus der angewandten Sittenlehre [eigentlich: aus der moraliſchen Aſcetik] zu verbannen geſonnen ſey. Nähme aber der Moraliſt auf die Materie des Wollens ſchon bey der Beſtimmung ſeiner Pflichtgebote Rückſicht: ſo würde die Pflicht von der Erfahrungswelt, das Gebot von dem möglichen Effect ſeiner Ausübung abhängig. Von ähnlicher Art ſind faſt alle in der *A.* Vorrede gegen *Kants* moraliſche Begriffe in Maſſe aufgeführten Vorwürfe. So verkennt Hr. *A.* S. 3. Anm., was doch kaum zu verkennen iſt, wie nothwendig und gegründet es ſey, daſs die religiöſe Moral noch nicht auf das Seyn der Gottheit baue, ſondern völlig conſequent erſt nur die Idee der Gottheit (das Ideal des heiligen Wollens, als Norm unſers Wollens) zu denken fordere. Gerade dadurch, daſs die moraliſch-religiöſe Rechtſchaffenheit, von all jenen ſchweren Speculationen über das Seyn der Gottheit unabhängig, feſtſteht, iſt ſie vor Skepticismus geſichert, (das Ideal der Gottheit wird auch der Atheiſt anerkennen!) und, was ſie ſeyn ſoll, ein Gegenſtand der Einſicht und Ueberzeugung aller, auch der von ſpeculativen Demonſtrationen und Poſtulaten noch ſo ſehr entfernten, Menſchen. Hr. *A.* behauptet ferner, daſs eine religiöſe Moral, weil ſie die Annäherung an die Gottheit als das Ziel aller Pflichten betrachte, das Gebiet der Vernunft-Moral *erweitere*, daſs die Freyheit als Vermögen ſchon in dem *Begriff* einer Intelligenz liege, daſs die unbeſtreitbare Sittenformel (die echte Formel des Moralgeſetzes) das Mannichfaltige der *Neigung* in *Harmonie* bringen müſſe, und zwar ſo, daſs der Menſch, wenn er nach dieſem Sittengeſetze handelt, *niemals in Widerſtreit mit ſich ſelbſt komme*, welches geſchehe, indem man *den logiſchen Grundſatz des Widerſpruchs auf den Willen* übertrage u. dgl. m. Auf dieſe und noch andere die Baſis einer religiöſen Moral betreffende Sätze dringt Hr. *L.* mit ſtarken Waffen ein, und Rec. geſteht aufrichtig, daſs er die Vertheidigung derſelben Hn. D. *A.* ganz allein überlaſſen muſs.

In einem *zweyten* Abſchnitt legt Hr. *L.* ſeine Idee, die *Theologia ſtricte ſic dicta* beſſer in ein Syſtem zu bringen, vor. Eine als Wiſſenſchaft bewährte philoſoph. Moral zum Grunde gelegt und mit den Sittenvorſchriften des Chriſtenthums verknüpft, giebt ihm ſein *Syſtem der theologiſchen Moral*, die als eine von der Dogmatik verſchiedene Diſciplin für ſich beſtehen bleibt; wie dieſs bereits von den Pflegern der Wiſſenſchaft anerkennt iſt. Vornehmlich in der Dogmatik aber will Hr. *L.* anders, wie bisher, verfahren. Sie ſoll ein Syſtem der *Glaubenslehren* enthalten, deswegen eine *philoſoph. Glaubenslehre* oder Religionswiſſenſchaft (dieſs ſetzt der Vf., ohne Zweifel weil er den Begriff des *Glaubens* anders, als der gemeine Sprachgebrauch, beſtimmt, als ſynonym!) zum Grunde gelegt, und die *rein-chriſtliche Glaubenslehre* alsdann damit, eben ſo wie in der theolog. Moral die philoſophiſche und reinchriſtliche, verbunden werden. Nun aber ſoll *drittens*, und dieſs wäre das eigenthümlichſte, das *kirchliche*, und zwar *lutheriſche*, *Syſtem der Dogmatik* eine eigene Diſciplin bilden. Eine kurze Geſchichte der Dogmatik ſoll als Einleitung vorangehen, und mit jedem Dogme die *Geſchichte* deſſelben verbunden werden, um dem Uebelſtande abzuhelfen, daſs mancher junge Theologe die Akademie verlaſſe, ohne eine vollſtändige und richtige Anſicht der Lehre ſeiner Kirche erhalten zu haben. Letzteres mag wohl ſehr wahr ſeyn. Allein ſoll denn der junge Theologe, nachdem er durch die reinchriſtlich-theologiſche Religionswiſſenſchaft das Reinſte, was ihm der Zeitgeiſt jetzt geben kann, empfangen haben ſoll, die davon abgehenden Anſichten bloſs nach dem Schema des Lutheranismus geordnet und gewendet kennen lernen? ſoll ihm nur der Lutheranismus mit ſeinen Gründen, andere Anſichten aber bloſs geſchichtlich vorgetragen werden? ſoll er nicht vielmehr ſo, wie *Plank* dazu das Beyſpiel gab, von allen in wichtigen Punkten verſchiedenen Syſtemen eine für die Vergleichung hinreichende, nicht bloſs hiſtoriſche, ſondern wiſſenſchaftliche, Entwicklung ihrer Entſtehung, Haupttendenz und weſentlichen Gründe unparteyiſch kennen und prüfen lernen? wobey der Lehrer bey dem einen kirchlichen Syſtem ſich mit Recht länger als bey dem andern verweilen wird, nicht aber weil es Syſtem ſeiner Kirche, ſondern bloſs in ſo fern es ſchwerer zu erklären iſt, und Sätze, welche immer noch Aufmerkſamkeit und Prüfung verdienen, enthält. Rec. billigt demnach allerdings die Scheidung des (nach jetziger Einſicht) reinchriſtlichen Dogmenſyſtems von der Entwicklung der Syſtems-Verſuche, durch welche früher ſich gewiſſe Kirchen gebildet haben. Aber die wiſſenſchaftliche Parteyloſigkeit fordert, daſs die Diſciplin, welche Hr. *L.* als die dritte aufſtellt, einen weitern Umfang erhalte, und daſs darin kein Kirchenſyſtem über das andere gleichſam dominire. Werden aber alle, welche jetzt noch der Prüfung werth ſeyn können, nach ihrer innern Begründung und Conſequenz mit gleichem Fleiſse dargelegt: ſo iſt hiezu die Idee, der Entwurf und der Erweis des Bedürfniſſes bereits durch Hn. *Plank* (gewiſſermaſsen ſchon durch *Alberti Intereſſe religionum*) vorhanden. Wir wünſchen übrigens, daſs Hr. *L.* alle drey Diſciplinen mit dem ihm eigenen, von philologiſch-hiſtoriſcher Gelehrſamkeit unterſtützten Talent, die Kantiſche Philoſophie für die Theologie ſcharfſinnig zu benutzen, glücklich durchführe, und dabey die wenigen Verbeſſerungen der Kantiſchen Lehre, die in den ſogenannten neueren Philoſophieen liegen und von dieſen ſelbſt leicht das Beſte ausmachen möchten, zum Vortheil des Ganzen aushebe und anwende. — Am Ende folgt eine kleinere Antikritik gegen die Rec. des oben genannten Lange'ſchen Buchs in dieſer A. L. Z., worauf wir dem Vf. jener Beurtheilung, wenn er es für nöthig hält, Rückſicht zu nehmen überlaſſen. Das Bemerkenswertheſte iſt (S. 79.) die beſtimmtere Unterſcheidung des Vfs. über das empiriſche und das freye Wollen: „Die Wahl zwiſchen Gutem und Gutem, Böſem und Böſem iſt Wahl zwiſchen einzelnen Fällen, und gehört daher zum empiriſchen Wollen des Menſchen. Bloſs die geſetzmäſsige und geſetzwidrige *Maxime*, welche dem Betragen des Menſchen zum Grunde liegt, iſt Werk des reinen Willens." Dazu gehört denn noch weiter, daſs die Materie der Maxime, das Geſetz, welches in die Geſinnung aufgenommen wird, Product iſt der reinpraktiſchen Vernunft, deren Unterſchied vom reinen, freyen Willen hierdurch klar einleuchtet. *Wie*, nach welcher Geſinnung, zu handeln ſey, ſagt die Vernunft als etwas, das allgemein gelten ſollte; und dieſs iſt es, was der Wille für das Subject geltend oder nichtgeltend macht. *Was* aber im Einzelnen, jener Geſinnung gemäſs, zu bewirken ſey, dieſs ſagt der Verſtand, nach ſeiner Erkenntniſs der Erfahrung, folglich nicht frey, ſondern unterordnend das Gegebene der möglichen Handlung dem Gegebenen der angenommenen Geſinnung. Darin alſo, daſs der Menſch eine andere *Geſinnung* annehmen kann, im *μετανοεῖν*, iſt er frey, ungeachtet die empiriſchen Veranlaſſungen und Motive zur *Beſinnung* nicht ausgeſchloſſen ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. April 1806.

PÄDAGOGIK

Schriften, die Methode des Unterrichts im Lesen betreffend.

Unser Zeitalter sucht die höchsten Grundsätze, in deren Besitze es sich fühlt, auch auf das anzuwenden, was man vorher als geringfügig dem Zufalle oder den Praktikern überliefs. Ueber die verschiedenen Methoden des Unterrichts im Lesen fing man zwar schon vor langem an zu urtheilen, man tadelte, erfand, pries an, verwarf wieder, machte auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam; und vor mehr als drittehalb hundert Jahren gab *Valent. Ickelsamer* eine Methode an, die Kinder ohne Buchstabiren lesen zu lehren, nachher (1721.) *Venzky*, nach diesem ein Ungenannter in *Nachsinners Lesekunst* u. s. w., bald nachher (1750.) *Hecker*, und hierauf *Basedow*, *Heineke*, *Wolke*, *Gedike* u. a., welches in Nr. 4. der unten angezeigten Schriften in einer kurzen historischen Uebersicht bemerkt ist. Aber nie ist dieser Gegenstand mit solchem allgemeinen Interesse und mit so tiefen Forschungen behandelt worden, wie jetzt bey Hn. *Oliviers* Erfindung der *Lautmethode*, oder, wie er sie auch nennt, des *ortho-epo-graphischen* Systems, welche sich der bisher unter mancherley Formen gebrauchten *Nominalmethode* am stärksten entgegensetzt.

Hr. *O.* kündigte seine Erfindung an durch folgende Abhandlung:

1) Leipzig, b. Gräff: *Ueber den Charakter und Werth guter natürlicher Unterrichtsmethoden.* Ein Wort zu seiner Zeit gesprochen von *F. Olivier.* Bey Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung einiger von ihm, theils wirklich auf ganz *neue*, theils auf einfachere und zweckmäfsigere Grundsätze zurückgeführten Lehrmethoden. 1802. 82 S. nebst einigen Seiten Zeugnisse.

Der Vf. macht hier vorläufig auf die unter seinen übrigen eigenthümlichen Lehrarten ausgezeichnete Methode, lesen und recht schreiben zu lehren, als auf eine nicht ganz unwichtige Entdeckung und Erfindung aufmerksam. Er wünscht, dafs eine so wichtige Angelegenheit der Menschheit, als diejenige sey, womit er sich beschäftige, von Regenten geprüft und beherzigt werde. Er bemüht sich, zu zeigen, dafs bey allem Unterrichte der *subjective* Zweck (die formale Bildung) die Hauptsache sey, vornehmlich bey dem *Fundamental-Unterricht*, und dafs also die *Erfindung* einer solchen Methode als eine der *gröfsten Wohlthaten* für die ganze Menschheit zu betrachten sey. Nur von diesem Unterrichte wird in dieser Rede, welche der Vf. bey der Prüfung der Kinder an die Anwesenden hielt, gehandelt. Allein man findet hier vorläufige Lobreden der Sache, und weniger Belehrung, als man damals wünschte, obwohl das Wesentliche jener Methode, wie auch des Unterrichts im Rechnen, Schreiben, welches ebenfalls elementarisch behandelt wird, sich doch auch daraus abnehmen läfst. Im Dec. 1801. hatte Hr. *O.* bereits eine Ankündigung drucken lassen, welche hier beygefügt ist: „*Die Kunst, lesen und rechtschreiben zu lehren, auf ihr einzig wahres, höchst einfaches und untrügliches Grundprincip zurückgeführt.* Eine glückliche, in jeder Sprache anwendbare Entdeckung und Erfindung;" dabey wird dem Publicum ein *neues Elementarwerk* für jedes Fach des Fundamental-Unterrichts u. s. w. versprochen. Drey Monate hatte er hierauf, mit Beyhülfe des Hn. *Tillich* seinen Unterricht mehrern Kindern zu Leipzig ertheilt, und bey der Prüfung fielen die Zeugnisse der Anwesenden, welche hier ebenfalls angehängt sind, und worunter man die Namen *Carus*, *Cäsar*, *Erhard* und mehrerer urtheilsfähiger Männer liefet, äufserst günstig aus. Bald darauf erschien als Anhang zu dieser Schrift:

2) Ebendas.: *Nachtrag einiger wichtigen Zeugnisse und Urtheile über meine Neue Methode, lesen und rechtschreiben zu lehren*, von *F. Olivier.* 1802. 30 S. 8.

Diese Zeugnisse sind allerdings wichtig. Denn der Erfinder hatte sich von Leipzig nach Halle begeben, und erhielt dort die günstigsten Urtheile für seine neue, einfache, naturgemäfse Methode des Lesenlehrens von mehrern dortigen, sehr urtheilsfähigen Professoren, nämlich *Niemeyer*, *Eberhard*, *Wolf*, *Vater*, *Klügel*, *Gilbert*, *Maafs*, *Vofs*, *Jacob* und mehrern andern Männern. Diese Urtheile tragen das Gepräge der besonnenen Beobachtung und scharfen Betrachtung. Unter eines *Niemeyers* Auge unterrichtete *O.* die Tochter dieses Pädagogen im Französischen; jedes auch der übrigen Urtheile, so kurz sie auch sind, verdient von den Freunden und Gegnern dieser Methode gelesen zu werden. Rec. setzt, um einer künftigen Bemerkung willen, das von *Gilbert* hierher: „Ob übrigens die Olivierschen Sprach-Elemente die einzig wahren sind, darüber mögen Sprachforscher entscheiden. Mir, als Chemiker, war es interessant, auch hier Elemente aufgeführt zu sehen, die nicht für sich, nur in ihrer Verschmelzung mit andern, darstellbar sind, und so die Rollen, welche in meiner Wissenschaft so manche chemische Elemente spielen, auch in andern Regionen wieder zu finden."

Digitized by Google

Von der Zeit an wurde das erregte Aufsehen dieser Lehrart in öffentlichen Blättern unterhalten. Hr. *O.* selbst begab sich noch im J. 1802. nach Dessau, um dort praktisch und literarisch seine Idee auszuführen. Nach einiger Zeit erschien wieder folgende kleine Schrift von demselben:

3) Dessau, in d. Schulbuchh.: *Versuch der Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselehrart.* Ein Beytrag zur endlichen Entscheidung der Streitfrage: welche Methode, lesen und rechtschreiben zu lehren, ist nach allen Vernunftgründen für die beste und vortheilhafteste anzuerkennen, und als solche allgemein anzuempfehlen? Von *F. Olivier.* 1804. 30 S. 8.

Diese Broschure war gleichsam die Inhaltsanzeige des grösern Werkes. Hr. *O.* legt in derselben theils den redlichen Eifer für die Sache dar, welcher immer an Wärme gewonnen hatte, theils die Hauptmomente seines Systems. Diese werden nämlich gesetzt in die *objective* sowohl als *subjective Naturmäßigkeit* einer Leselehrart. Die erstere fordert vorerst als Bedingungen 1) die Ausmittelung der sämmtlichen Sprachlaut-Elemente, und 2) die Widerherstellung jenes einfachsten ursprünglichen Verhältnisses der schriftlichen Zeichen zu den Elementarlauten. Da nun eine solche Grundreform der Sprachbezeichnung nicht wohl dadurch bewirkt werden kann, dass man jedem Laut-Element sein eigenthümliches, einfaches Zeichen gäbe: so muss ein andrer Weg eingeschlagen werden, welcher sich aber nur darin findet, dass man alle Laut-Elemente, abgesehen von der Sprachbezeichnung, auffassen lässt, und hierauf die *üblichen* Zeichen auf ihre entsprechenden Laut-Elemente bezieht. In seiner Tablatur glaubt nun Hr. *O.* dieses aufgestellt zu haben, wobey sich ihm drey folgende Ideen entwickelten, welche wir, als nothwendig zur Begründung eines Urtheils über die Sache, mit den eigenen Worten des Vfs. hier angeben müssen.

„*a*) Die Idee eines *allgemeinen Sprachtonsystems*, oder eines Mittels, durch welches die willkürliche Combination der Elementarlaute aller Sprachen, durchaus von aller schriftlichen Bezeichnung unabhängig gemacht werden kann. *b*) Die Idee einer *allgemeinen Sprachtonlehre*, oder einer, das Elementar-Tonwesen aller Sprachen umfassenden Wissenschaft, in welcher der ganze Sprachmechanismus und die Theorie der gesammten Elementar-Sprachlaute, ohne alle Rücksicht auf ihre besondere Bezeichnung, vollständig entwickelt, und so ein bisher stets noch unvollkommen gebliebener Theil unserer Sprachlehren seiner Vollendung entgegengeführt wird. *c*) Und endlich die Idee einer allgemeinen *Sprachtonkunst*, oder eines Mittels, alle Elemente der Tonsprache *möglichst* genau zu bestimmen, und sorgfältigst, vermöge einer Art von kunstmäßiger Behandlung und einer strengen Uebung des Gehör- und Sprachorgans auszubilden, und nach Willkür zu combiniren; eine Uebung, aus welcher nothwendig die Fertigkeit, eine jede fremde Sprache, ihrem Tonwesen nach, überaus leicht, sicher und vollkommen zu erlernen, unfehlbar entspringen muss."

Rec. will hier nicht bey den Einwendungen verweilen, welche sich gegen das Fundament dieser Abtheilung machen liessen, nämlich dass der Unterschied der zweyten und dritten dieser Ideen von der ersten nicht im Klaren liegt, und sich die erste ohne die andern nicht wohl begreifen lässt; das hellere Licht verbreitet erst die Darlegung des Systems über die ganze Sache. — Die *subjective* Naturmäßigkeit einer Leselehrart sucht die mögliche unmittelbare Verbindung zwischen dem Elementarlaut und seinem üblichen Zeichen zu bewerkstelligen. Hauptsächlich in diesem Verfahren erklärt Hr. *O.* ihren Charakter als *Lautmethode.*

Mittlerweile aber war diese Methode in dem Publicum durch die Praxis selbst bekannter geworden. Noch im J. 1802. war Hr. *O.* nach Berlin gereiset, und hatte dort den Kindern des Königs Unterricht im Lesen ertheilt, auch noch anderwärts Proben von seiner Methode unter den Augen urtheilsfähiger Männer abgelegt. Auch war die Aufmerksamkeit des Monarchen, der Curatorien, und mehrerer der wichtigsten Männer in Berlin auf diesen Gegenstand gerichtet, und es wurden gutachtliche Berichte gefordert; auf eine sehr würdige Art liess man sich dort die Sache angelegen seyn. Hierdurch wurde folgende Broschüre veranlasst:

4) Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Ueber die neue Leselehrart des Hn. Prof. Olivier, und die damit auf höhere Veranlassung in dem Landküster-Seminario zu Berlin angestellten Versuche.* 1803. 160 S. C Seiten Einleit. u. 4 Tab.

Die Einleitung ist vom Hn. Insp. *Herzberg*, und giebt geschichtliche Nachrichten über die Versuche dieser Leselehrart in Berlin, mit einer interessanten Erzählung des sel. *Gedike* über frühere Versuche dieser Art. Sodann folgt das Rescript des königl. Obercurat. des Friedr. Wilh. Gymnas. an Hn. O. C. R. *Hecker*, dessen Bericht, des Hn. Insp. *Herzbergs* amtlicher Bericht über diese Methode und deren etwanige Anwendbarkeit für niedere Stadt- und Landschulen; ferner zwey gutachtliche Berichte von Lehrern an jenem Gymnasium, Hn. *Zimmermann* und Hn. *Straube*, und endlich einige Gedanken über diese Methode von den Lehrern Hn. *Hensel* und Hn. *Hoffmann*. Diese sämmtlichen Urtheile sind nur ungünstig. Am ausführlichsten betrachtet Hr. *Herzberg* die Oliv. Methode, und zwar so, dass man ihm weder Unbekanntschaft mit derselben, noch auch alle Unbefangenheit absprechen kann. Er macht Bemerkungen 1) über den Ungrund der so uneingeschränkten Vorwürfe gegen die ehemalige Methode; 2) über die Schwierigkeiten der Oliv. Methode, indem dieselbe französirend die Sylben zu viel zusammenziehe, und durch die zu grosse und verwirrende Tablatur zu viel Cultur der Lehrer wie der Lehrlinge verlange; 3) über die Täuschung, welche bey den Beobachtern derselben vorwalte, da er als Augenzeuge die gepriesenen Vorzüge

nicht

Digitized by Google

nicht habe finden können. Hierauf ſchlägt er eine Modification dieſer Methode für die Schulen vor, welche darin beſteht, daſs *a*) die Kinder Ein Jahr durch Denk- und Sprechübungen zum Leſen vorbereitet werden, jedoch dabey zugleich die Buchſtaben lernen ſollten; *b*) daſs man die Laute zweckmäſsiger zuſammenſtellen und benennen ſollte, nur nicht mit ſo vielen Nüancirungen; *c*) daſs man die Laute hiernach auch collectiv aufſtelle; aber überhaupt *d*) die Nüancirungen im Ausſprechen nur allmählig bekannt mache.

Dieſe Gegenerinnerungen nebſt den andern, welche in der angeführten Sammlung der Berliner Berichte vorkommen, verdienten allerdings Aufmerkſamkeit und ruhige Würdigung. Indeſſen hatte nun einmal Animoſität in den öffentlichen Verhandlungen der Sache begonnen, wovon die mancherley Journale, welche dergleichen Gegenſtände aufnehmen, Zeugniſſe enthalten. Aber auch folgende Sammlung giebt einen Beleg hierzu:

5) Leipzig, b. Gräff: *Pädagogiſch-amtliche Berichte an das Publicum über die Lautmethode des Hn. Prof. Olivier.* 1805. 202 S. 8. (16 gr.)

Durchaus polemiſch gegen jene Gutachten und Berichte. Die Einleitung und die erſten beiden Abhandlungen über den eigenthümlichen Werth jener Methode und Rechtfertigung derſelben gegen Einwendungen — insbeſondre von *Pöhlmann*, *Stephani* und *Herzberg*, und mit Beziehung auf eine weiter unten noch anzuzeigende Schrift von *Teumer* — haben den würdigen Mitarbeiter *Oliviers*, Hn. *Tillich*, zum Vf. Dieſer Pädagog hatte allerdings am erſten ein Wort der Vertheidigung für die angefochtene neue Sache zu ſprechen; er thut es auch mit Einſicht und Ruhe, obwohl mit Wärme durch die Ueberzeugung, daſs es in der Erziehung keine Kleinigkeiten gebe, und dieſe Sache wichtig genug ſey. Er ſtimmt ganz Hn. *O.* bey, manches der Theorie noch genauer darſtellend, z. B. es gebe eine unüberſehbare Mannichfaltigkeit von Wortlauten, die Menge der Sprachelemente ſey dagegen gar wohl überſehbar; ja dieſe fänden ſich in jeder Sprache *beynahe* alle. Die folgenden Abhandlungen ſind indeſſen dieſes Vorgängers nicht würdig. In einem unruhigeren und bitteren Tone eifert Hr. *Ernſt Schelz* in dem erſten dieſer ſogenannten pädagogiſch-amtlichen Berichte; aber gänzlich unwürdig iſt der Ton des Hn. Schul-Ephorus *Perſchke* (des Herausg. dieſer Berichte) gegen Hn. *Herzb.*, z. B. „wir wollen es alſo ihm ſelbſt überlaſſen, ob er mit dieſem ſeynſollenden *Stützvocal* die morſche Buchſtabirhütte, die den Einſturz droht, wird gehörig *ſtützen* können.“ Das hinkende Gleichniſs, von einer Unmethode der Schwimmkunſt hergenommen, wird durch den wirklich abgeſchmackten Witz, der darin herrſcht, der Sache wenig Erſprieſsliches leiſten. Nicht minder heftig gegen Hn. *Herzb.*, aber in beſſerm Tone, iſt der Bericht von Hn. Cantor *Hilſcher* zu Weiſsig am Bober. Zweckdienlicher iſt die Nachricht, welche der Hr. Premier-Lieut. *von Vieregg* von der Einführung und dem glücklichen Fortgange der *Oliv.* Leſelehrart in der Garniſonſchule zu Naumburg ertheilt. Die übrigen kleinen Anhänge enthalten einige Nachrichten über die Einführung eben dieſer Methode in der Bürgerſchule zu Naumburg von Hn. *Urbach* und von *N—r.* — Doch, wir kommen zum Hauptwerke ſelbſt.

6) Dessau, in d. Schulbuchh.: *Ortho-epo-graphiſches Elementarwerk;* oder *Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunſt, rechtſprechen, leſen und rechtſchreiben zu lehren.* Von *F. Olivier.* — *Erſter* theoretiſcher Theil, enthaltend: die Darſtellung des ortho-epo-gr. Syſtems. 1804. XIV u. 216 S. 8. (Hierzu 1) eine tabellariſche Ueberſicht, in Royalfol. 2) eine ſyſtem. Darſtellung eines nach den Sprachorganen geordneten allgem. Elem. Sprachlaut-Alphab. in R. F. 3) eine kleinere Kupfertafel, die Mundöffnungen darſtellend. Und auſserdem mehrere Uebungstabellen.)

Mit groſser Sorgfalt und Unverdroſſenheit ſucht Hr. *O.* in dieſem Werke ſeine Erfindung theoretiſch zu begründen, indem er in einer *erſten* Abtheilung die Lautmethode als eine vollkommen naturgemäſse und gründliche Leſelehrart zu beweiſen ſucht, in einer *zweyten* Abth. den Commentar zu jener tabellar. Ueberſicht liefert, und in der *dritten* Abth. eine vollſtändige Analyſe der Tonſprache und ihres Mechanismus, nebſt einer Theorie der articul. Töne oder Sprachlaute verſucht. Man ſieht hieraus, daſs die Aufgabe, an ſich ſchwer, ſich nicht auf wenigen Blättern löſen lieſs. Aber daſs ſie ſolche Ausführlichkeit bedurft hätte, womit ſie hier behandelt worden, muſs Rec. bezweifeln; ja er findet ſogar, daſs dieſe Umſtändlichkeit und Schwerfälligkeit, womit die Begründung der Sache iſt geſucht worden, alles dunkler macht und dem Leſer nur erſchwert; er muſs daher jene tabell. Ueberſicht denen, die ſich mit dieſer Methode bekannt machen wollen, als den leichteren Weg zur Einſicht empfehlen. Unangenehm wird die Lektüre faſt auf jeder Seite durch die langen Noten aufgehalten. — Doch, wir wollen die Sache betrachten.

Die Lautmethode tritt nach *O.* nicht bloſs als eine Leſelehrart auf, ſondern als eins der wirkſamſten Hülfsmittel der Volkscultur und als Grundverbeſſerung des Fundamental-Kinderunterrichts. Denn ſie iſt in ſubjectiver Hinſicht ſowohl als in objectiver naturgemäſs. Erſteres iſt ſie, weil ſie die Kraft des Kindes der Entwickelung derſelben gemäſs erweckt und beſchäftigt, und das genau nach dem Gange des menſchlichen Erkenntniſsvermögens. Dieſen Gang beobachtet ſie dadurch, daſs ſie zuerſt mit dem Bezeichneten, und nachher mit dem Zeichen bekannt macht; zuerſt das Sprechenlehren im Allgemeinen und die einzelnen Sprachlautelemente, dann die Erlernung der Schriftzeichen; die Verbindung von beiden aber auf eine völlig ſinnlich unmittelbare Weiſe vermittelſt des Geſichts und Gehörs. Das Anſchauungsvermögen, wie auch das Combinationsverm. des Kin-

des

Digitized by Google

des wird hierdurch in Thätigkeit gesetzt, und es entsteht eine Lesefertigkeit mit reiner deutlicher Aussprache, mit angenehmer Abwechselung des Tons, und mit richtigem natürlichem Ausdrucke; „das Kind lernt so geläufig und gut lesen und richtig schreiben." — Die objective Naturgemäfsheit hat diese Methode, indem sie die Sprache nach dem Körper derselben (dem Tone), wie nach dem Geiste (dem Begriffe), beides vereinigend, behandelt. „Ihr natürliches Buchstabiren, welches, ohne die Sprache wesentlich zu entstellen, dennoch die äufseren Gestalten der Wörter gleichsam wie in einen leisen Schleyer einhüllt, bildet die Sprache für das Ohr zu einer Art von sinnlichem Räthsel um, welches für alle Kinder, fast ohne Ausnahme, wie die Erfahrung lehrt, einen ganz ungemeinen Reiz hat, ihre Neugierde und Aufmerksamkeit erregt, und so den ersten wichtigsten Zweck alles Elementar-Unterrichts: *Erweckung der Geistes-Thätigkeit und Munterkeit*, auf die glücklichste Weise befördert." So wie nun die Sprache zuerst als Gegenstand des Gehörs behandelt werden mufs, so wird ihr Buchstabenwesen zum Gegenstande des Gesichts gemacht, welches durch jene Auflösung der Sprache in ihre Lautelemente möglich wird. Dieses geschieht nun in gehöriger Stufenfolge, und mit der Tendenz, das zerstörte ursprüngliche Princip zwischen Schrift- und Tonsprache wieder herzustellen. Sie bewährt zugleich ihre Gründlichkeit theils durch die vollständige Aufsuchung des Tonwesens und seiner physisch-organischen Ursachen, theils durch die vollkommenste Erreichung ihrer entfernteren so wie ihrer näheren Zwecke. Durch ihren natürlichen Mechanismus beschäftigt sie jenen Trieb des Kindes zu Modulationen seiner Stimme, und führt also auch zu jenem höheren Zwecke der Leseübungen, zum Lesen mit fliefsendem natürlichen Ausdruck. Die Gewöhnung des Kindes so lange anzuhalten, bis die Bearbeitung vollendet ist, macht einen bedeutenden Nebenvortheil dieser Methode aus. Und die so scharf gewöhnte Aufmerksamkeit auf die reinen Bestandlaute der Worte führt zugleich geradezu zur Rechtschreibung.

Rec. findet nun hierin allerdings eine Begründung der Nützlichkeit, welche die Lautmethode hat, sie dient zugleich der Entwickelung des Geistes. Allein damit ist noch keineswegs bewiesen, dafs sie allein es sey, welche dieses leistet. Manche andre Methode wird mit gleich starken Gründen von sich rühmen können, dafs sie auf eine unterhaltende Art den Geist des Kindes beschäftige, während sie ihm die Buchstabenkenntnifs beybringe: man höre und sehe nur so manche geübte Schullehrer und Beyspiele von Kindern. Ja, selbst die alte Buchstabirmethode wird sich das so leicht nicht nehmen lassen, dafs sie unter einem guten Lehrer zu einer Art von belustigendem Spiele werden kann, wobey die Selbstthätigkeit stark aufgeregt wird, indem sie den Lehrling alles selbst finden und abstrahiren läfst. Ueberdiefs fällt es doch in die Augen, dafs dieser einzelne Zweig des Unterrichts viel zu klein ist, als dafs man von ihm allein die Früchte hoffen solle, welche das Ganze des Elementar-Unterrichts hervorbringt. Doch ist dieses auch keineswegs die Meinung des Erfinders. Eben darin schimmert eine Idee durch den unläugbaren Kleinlichkeitsgeist des Ganzen hindurch, dafs diese Leselehrart mit jenem Organismus zusammengreifen will. Wie dieses geschieht, sollen die folgenden Theile zeigen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Breslau*, b. Grofs u. Barth: *Drey Briefe eines protestantischen Trebnitzischen Bürgers über das fürstl. Stift Trebnitz*, bey dem allgemeinen Gerüchte der Aufhebung der Stifter in Schlesien. Ohne Jahrz. (1805.) 32 S. 8. (4 gr.) — Herzensergiefsungen eines Bürgers, der bey der Aufhebung dieses Klosters, wegen der dann vielleicht aufhörenden Wallfahrten an seiner Nahrung zu verlieren fürchtet, und deswegen in drey nicht eben blühend geschriebenen Briefen die Unrechtmäfsigkeit und die zu befürchtenden übeln Folgen einer Aufhebung dieses Stifts zu beweisen sucht. Es wird aber durch seine Schrift diejenigen, welche eine Aufhebung oder wenigstens eine veränderte Einrichtung der kathol. Stifter und Klöster in Schlesien für wünschenswerth halten, schwerlich auf eine andere Meinung bringen, und auch der andern Partey, welche für die alte Verfassung derselben ist, wenig nützen: denn sein Räsonnement ist sehr einseitig und oberflächlich. Es fällt ihm gar nicht ein, dafs zwischen dem, was er fürchtet, und dem, was er für recht und billig hält, sich noch ein Mittelweg findet, nämlich der, dafs diese Stiftung als Versorgung für unbemittelte Frauenzimmer recht gut bleiben könne, dafs aber die Klosterverfassung und der fürstliche Rang der Aebtissin, der nicht gut zu einer Armenversorgungsanstalt pafst, aufgehoben werde. Wenn der Vf. den von ihm selbst als vorzüglich wichtig angegebenen Grund gegen die Aufhebung des Klosters, nämlich die Verminderung oder das gänzliche Aufhören der bisherigen Wallfahrten, und der dadurch hervorgebrachten gröfsern Consumtion an Bier, Brot und andern Bedürfnissen in der Stadt Trebnitz aus einem andern Gesichtspunkte, als aus dem Städtchen Trebnitz heraus betrachtet, und wenn er den Einfluss solcher Zeitverschwendungen auf die moralische und ökonomische Verfassung der Theilnehmer in Anschlag gebracht hätte: so würde er gefühlt haben, dafs eben dieser Grund, den er gegen die Aufhebung dieses Stifts vorträgt, am wichtigsten *für* die Aufhebung desselben, jedoch vielleicht mit den oben bemerkten Modificationen, spricht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. April 1806.

PÄDAGOGIK.

Schriften, die Methode des Unterrichts im Lesen betreffend.

(Fortsetzung von Nro. 101.)

In dem *zweyten* Theile von Nr. 6. folgt die Darstellung dieser Lehrart. Sprache und Schrift sind Correlate. Diese letztere theilt sich in Naturschrift und conventionelle Schrift, und diese wieder in symbolische, auch hieroglyphische und Sylben-, wie auch Buchstabenschrift; jene beiden dienten zur Bezeichnung der Begriffe in den Phrasen und Worten, die beiden letzteren für die Lautelemente. Das Bedürfniss führte endlich zur Buchstabenschrift; die Erfindung derselben setzt eine Analyse der Tonsprache voraus, und ihre Vollkommenheit besteht in einem vollständigen Alphabet sowohl der Sprachlaut-Elemente, als der Sprachlaut-Zeichen, d. i. der Buchstaben. So wandelbar auch bey den verschiedenen Einflüssen die Tonsprache werden musste, und so vielfach sich die Nuancirungen der Töne durch die Nationalverschiedenheit der Sprachorgane modificirten, so ist doch im Grunde die Summe derer, die für unser Gehör noch unterscheidbar sind, nur geringe, und übersteigt kaum die Zahl von 40. Fasst man diese nun auf: so hat man ein *vollständiges allgemeines Elementar-Sprachlaut-Alphabet*, welches nur durch die zufälligen Combinationen eine *relative Wandelbarkeit* hat, aber an sich als der Inbegriff aller Sprachtöne sein bleibendes Gebiet behauptet. Ein conventionelles Verhältniss der Schriftzüge und Laute gab das objective Princip für die Buchstabenerfindung, und die diesem Princip gemässe Behandlung der beiden Correlate gegen einander wäre das subjective Princip. Hiernach lässt sich dieses Verhältniss als vollkommen denken, indem jeder Laut sein bestimmtes Zeichen hatte, und diese Zeichen nach dieser Regel behandelt wurden. Aber es artete aus; man gebrauchte einfache Zeichen für zusammengesetzte Laute (wie ψ, ξ, χ), oder umgekehrt zusammengesetzte Zeichen für einfache Laute (*ch*, *ph*, *th* u. s. w.), ferner einerley Zeichen für verschiedene Laute (*g*, *c* u. s. w.), und verschiedene Zeichen für Einen Laut (*t*, *th*, *k*, *c*, *ch* u. s. w.); endlich die ursprünglichen Lautzeichen für Zeichen der Quantität oder andrer Bestimmungen (*h*, *e*): durch den Missbrauch, den Buchstaben Namen beyzulegen, wurde jenes natürliche Verhältniss noch mehr aufgehoben. *Diese* jetzt noch allgemein übliche *Buchstabir- oder Nominal-Methode ist sonach ein ausgearteter Zustand des Lesenlernens.* Denn sie geht von dem stummen Buchstaben aus, statt von dem Laute auszugehn; sie giebt diese Bestandtheile namentlich an, und täuscht dadurch das Gehör in Absicht der wirklichen Laut-Bestandtheile; sie unterscheidet nicht die verschiedenen Laute eines und desselben Buchstabens, weil sie diesen mit seinem Namen nennt; sie bringt als Buchstaben vor das Gehör, was nicht Lautzeichen, sondern z. B. Dehnungszeichen ist; die Namen selbst sind natur- und zweckwidrig. Hieraus erfolgen Uebel auf Uebel für das Lesenlernen, so methodisch dieses auch dem Anscheine nach getrieben werden mag; so z. B. müssen weit über ein Halbtausend nur von einfacheren Laut-Combinationen auswendig gelernt werden. Diese Unmethode muss also gänzlich zerstört werden, wenn eine naturgemässe jenen vollkommenen Zustand wieder herstellen soll. Sie ergiebt sich aus diesem Zustande selbst. Wir müssen uns demnach eine *vollständige Lautzeichen-Tablatur* verschaffen, und dann jenes ursprüngliche Verhältniss zwischen dem Laute und seinem Zeichen recht anschaulich machen, und hierbey die vorhandenen Buchstaben so viel möglich auf jenes Verhältniss zurückführen. Bey den Forschungen über die selbstständigen Laute in der Analyse der Tonsprache ergab sich denn dem Erfinder die seinem Systeme so wichtige Bemerkung, dass, gegen das bisherige allgemeine Vorurtheil, der *Consonantlaut eben so gut ein Selbstlaut sey, als der Vocallaut;* auch entwickelte sich ihm die oben angegebene dreyfache Idee eines allgemeinen Sprachton-Systems mit einer allgemeinen Sprachtonlehre und Sprachtonkunst, welche sich zu der speciellen Orthoepie einer jeden Sprache ungefähr so verhielte, wie die allgemeine Sprachlehre sich zur besondern Grammatik einer jeden Sprache verhält.

Der Stufengang dieser *Lautmethode* ist nun folgender. Als Vorbereitung wird gesprochen, und die Sprache für die Begriff-Entwickelung behandelt; hier schliesst diese Methode an den Fundamental-Schulunterricht an. Hierauf wird die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Worte ihrem Laute und ihren Lautbestandtheilen nach gelenkt, um diese rein zu hören und zu sprechen. Sodann wird das Kind mit den Buchstaben durch anschauliche Mittel (durch eine Bildertafel) bekannt gemacht. Der Laut eines jeden Buchstabens dient hierbey zugleich zu seinem Namen; den Consonanten hängt man nur ein Schwa an, so lassen sie sich auch aussprechen. Nach diesen Vorbereitungen, worin die Tablatur völlig eingeübt worden, kommt man zu dem Lesen selbst, welches nunmehr nichts anders ist, als das Notenlesen im Abspielen eines Musikstücks, ein fortgehendes Uebersetzen

Digitized by Google

des Zeichens in seinen Laut. Es geschieht anfangs im Tacte, und zwar bey jeder Sylbe im dreyzeitigen. Man läfst vorerst nichts lesen, was nicht schon verstanden, ja allenfalls auch auswendig gelernt ist, und wenn so das Kind zuerst Sätze und Worte zu lesen geübt worden, so wird bald darauf auch analytisch verfahren, nämlich syllabirt, buchstabirt, elementirt. Auf diesem Wege wird mit der zum Lesen erforderlichen Synthese auch jedes Sprachelement vollkommen rein und tief eingeprägt, eine schöne Aussprache und guter Ausdruck damit verbunden, und alles für das Richtigschreiben gewonnen; dieses Ziel wird, wenn gleich nicht so geschwind, als man geglaubt hat, und wie auch gar nicht nöthig ist, doch sicher erreicht, der Weg ist vollkommen naturgemäfs, und diese ortho-epo-graphische Methode ist die einzige wahre Lehrart für das Lesen und den damit zu verbindenden Fundamental-Unterricht.

Rec. hat diese Lehrart hier getreulich auszugsweise aus dem Buche und der Tabelle dargestellt, er hat sie selbst unbefangen studirt, und findet nun, nach reiflicher Ueberlegung, dafs der Erfinder von unrichtigen Grundsätzen ausgegangen ist; er mufs daher mit aller Achtung gegen die edlen Bemühungen und den redlichen Eifer des würdigen *Olivier* hier seine Gegengründe darlegen.

1) Der Grundsatz einer naturgemäfsen Correlation des Lautes und des Zeichens, bey der Willkürlichkeit und Zufälligkeit der Sprache und Schrift, besteht nicht. Rec. will Hn. *O.* nicht mifsverstehen, wenn er von einer solchen *idealischen* Naturgemäfsheit redet. Ja, wäre diese auch nie in der Welt vorgekommen, so würde sie doch eine fruchtbare und nothwendige Idee seyn zur Begründung einer naturgemäfsen Lehrart. Allein jene ist unrichtig, darum findet auch diese nie Statt. Denn hier ist alles conventionell, von Natur in jenem engeren Sinne des Worts kann hier gar nicht die Rede seyn, die Buchstaben sind lediglich ein Werk der Willkür, und der Naturlaut ist selten und nur bey Vocalen so etwas, was man mit einem solchen einzelnen Zeichen ausdruckt. Die Sylbe war und ist eigentlich nur Ein Laut, erst mit der fortgehenden Cultur schied man die Buchstabenelemente aus derselben in der bestimmten Absicht aus, um dieses zur Erleichterung der Schrift zu gebrauchen. *Das Element*, welches der Buchstabe bezeichnete, *ward also gemacht*, willkürlich durch den zersetzenden Verstand gemacht, es war nicht in dem Sprechen des Wortes vorhanden. Einige Aufmerksamkeit auf das Sprechen der Menschen, besonders der Kinder, kann dieses zeigen. Kaum den Thieren gab die Natur so bleibend die Stimmlaute, dafs auch nicht hier die Willkür Veränderungen hineinbringe; bey dem Menschen sind die Sprachlaute durchaus Werk der freyen Willkür. Der Selbstlauter, d. i. der Laut, welcher aus der Stimmritze kommt, ist es, an welchen sich in der Sylbe alle andre Buchstaben oder vielmehr Modificationen der übrigen Sprachorgane anlegen; in der Kehle wird der Laut für jede Sylbe gebildet, alles andre, was die Sylbe hat, ist nur die Form, unter welcher dieser Laut ausgesprochen wird. Diese Form hat man nun in ihren mannichfaltigen Nuancirungen, so wie diese in jeder Sprache vorkommen, aufgefafst und für die Aufmerksamkeit und das Gedächtnifs durch Zeichen festgehalten. Auch ist es gänzlich gegen alle Analogie der Natur, dafs ein organisches Erzeugnifs aus einzelnen (aufgelöseten) Bestandtheilen sich sollte in seinem Entstehen zusammengesetzt haben. Eine lebendige Kraft ist es, welche das Wort ausspricht, und als ein Ganzes ausspricht, dynamisch ist das Wort erzeugt, nicht atomistisch. Deshalb war Rec. das oben ausdrücklich angeführte Urtheil des Chemikers *Gilbert* so interessant; es bestätigte ganz sein Urtheil über Hn. *O's* Ansicht der Sprache. Nirgends findet Rec. *in der Natur* Lautelemente, wie sie Hr. *O.* aufstellt, am wenigsten ein Stückwerk von Consonanten mit Schwa's, überhaupt nirgends eine Sylbe als Zusammengesetztes: alle jene einzelnen Consonantelemente sind herausgerissene oder ausgeschiedene Bestandtheile, welche erst gleichsam durch eine chemische Auflösung das geworden sind, was sie sind; der Verstand hat durch Reflexion getrennt, was in der Natur mit einem andern ein Gemeinschaftliches war. Die Consonanten, wie z. B. *b*, *m*, *r*, *t* u. s. w., existiren für sich in keinem Munde, so wie die Vocale existiren, so wenig als in dem lebendigen Blute das Eisen oder ein andrer Bestandtheil, welchen die chemische Kunst bey der Auflösung findet, *so* vorhanden ist; sie sind dort in den Selbstlauter eingegangen, wie die Form in die Materie. Ist aber dieses so in der Natur, so wäre vielmehr die naturgemäfse Leselehrart die, welche von den Sylben ausgeht, und das Anfangen mit einem solchen Auflösen der Sylben in ihre Bestandtheile wäre so naturwidrig, als wollte man die Kenntnifs der Thiergestalten für das Kind mit der Anatomie und Chemie anfangen. Aber das ist es auch gar nicht, worauf es bey dem Lesenlernen ankommt: denn

2) man will dem Kinde auf die leichteste Art die Fertigkeit verschaffen, die Schriftsprache in Lautsprache zu übersetzen. Mit der Natur hat man es hier nirgends zu thun, sondern lediglich mit einer Sache der Convention, die gar nicht gelernt werden sollte, wenn es nicht einmal nothwendig geworden wäre, so wie es nothwendig ist, sich nach der conventionellen Sitte zu kleiden u. dgl. Der kürzeste Weg, der hier zum Ziele führt, ist der beste. Der natürlichste (in einem andern Sinne des Worts) wäre, wenn man alle Zeichen der Worte, wie die Chinesen, auswendig lernte, aber er wäre so weit, dafs man nicht zum Ende käme, und das Leben ist kurz. Manche hatten daher den Gedanken, man solle die Sylben auswendig lernen lassen; aber auch dieses fand sich als noch zu umständlich. Nun denn, so machte man sich gewisse Bestandtheile aus dem ganzen Vorrathe aller Sylben, und bestimmte sie, so weit man sie unterscheiden konnte, und dieses waren die Buchstaben. Die Selbstlauter machten sich selbst bekannt, die Mitlauter bedurften eines Namens, um in dem Gedächtnisse festgehalten zu werden, und dieser ist alsdann gut gewählt,

Digitized by Google

wählt, wenn er ihre Bedeutung bezeichnet. Je mehr nun im Erlernen diese Bedeutung mit dem Namen zur Association verwächst, um desto eher hört die Reflexion auf den Namen auf, und um desto geschwinder weiss das Kind ihn in die ihm zukommende Mundbewegung zu übersetzen. Die Erfahrung lehrt, dass dieses öfters in Zeit von 4 Wochen schon zu Stande kommt. Das Lesen selbst nun ist eine Synthese in dieser Uebersetzung, welche tägliche Uebung erfordert, um immer vollkommener und, in Verbindung mit Verstand und Gefühl, ausdrucksvoller zu werden. Beyspiele genug finden sich, dass Lehrer ihre Kinder in Zeit von einem halben Jahre, auch wohl in einem Vierteljahre, dahin bringen, ohne sie zu ermüden, ohne ein leidiges Gedächtnisswerk zu treiben, ohne die wichtigere Verstandesbildung zu vernachlässigen. Was wäre also mit jener seynsollenden Naturgemässheit gewonnen? Nichts an Zeit, nichts an Geist, nichts an Natürlichkeit und Leichtigkeit. Und die ganze mühsame Theorie des Hn. *O's* ist *in dieser Absicht* doch nicht mehr, als eine Theorie des Schriftknüpfens jener amerikanischen Völker seyn würde, die man etwa auf Grundsätze der Mechanik und der Muskelbewegung in den Fingern gründen könnte, mit Auflösung der Knoten in ihre Elemente, d. i. in die möglichst kleinen Stückchen ihrer Windungen.

Der *dritte* Theil enthält den Versuch einer vollständigen Analyse der Tonsprache und des Mechanismus derselben, nebst einer Theorie der articulirten Töne oder Sprachlaute. Nach der einmal angenommenen Hypothese von den in bestimmter Zahl vorhandenen Lautelementen sucht nun Hr. *O.* diese durch physikalisch-physiologische Betrachtungen über den Schall und die Sprachorgane aufzufinden. Diese Untersuchungen gehen tief und geben viele vortreffliche Bemerkungen. Dennoch muss Rec. sie als gänzlich misslungen erkennen. Hätte Hr. *O.* nur ein neueres physiologisches Werk benutzt, nämlich *Sömmerring vom Bau des menschl. Körpers*, B. 1. Abth. 2.: so würde er die Entstehung der Vocallaute nicht sowohl in der Erweiterung und Verengerung der ganzen Mundhöle, als vielmehr in dem Verhältnisse des mehr oder weniger eröffneten Zungenkanals zu der Eröffnung des Mundes gefunden haben. Aber ausserdem ist die Aehnlichkeit der Sprachlaute mit den Gesangtönen durchaus nicht so anzunehmen, wie sie Hr. *O.* annimmt. Schon die hin und wieder angeführten Ausdrücke: Sprach*ton*kunst u. s. w., geben zu erkennen, dass er nicht bestimmt genug Laut und Ton unterscheidet. Hieraus entsprang nun der Grundirrthum, dass er nach der Analogie der Töne eine bestimmte Anzahl Hauptlaute annimmt, nämlich 11 Vocal- und 21 Consonantlaute, und dass alle dazwischen liegenden Nuancirungen (die freylich nach National- und Individual-Verschiedenheiten ins Unendliche gehen), gleich den halben und Viertelstönen, keine solche Rücksicht wie jene verdienen. Das ist doch wohl eben so, als wenn man nach der Zahl der Farben die Grade des Lichts abzählen wollte. Wie sich Farbe und Licht gegen einander verhalten, so Ton und Schall. Derjenige Schall nun, welchen die menschlichen Sprachwerkzeuge hervorbringen, ist im Allgemeinen Menschenstimme, diese giebt den *Laut* der Sprache in dem Worte (Sprechen — die Stimme gleichsam *brechen*), und den *Ton* in dem Gesange. Die Töne sind ihrem Wesen nach etwas ganz Eigenes, das in der Sprache an sich gar nicht vorkommt, wie schon daraus sich abnehmen lässt, dass jeder Ton, auch der tiefste, der Kehle eine ganz andre Thatigkeit und stärkere Anstrengung kostet, als der lauteste Sprachlaut. Eine eigne Naturthätigkeit bringt die Töne hervor, sie vermag gerade 7, nicht mehr und nicht weniger, hervorzubringen; diese sind daher unter allen Nationen gleich: eine andre Naturthätigkeit bringt Sprachlaute hervor, unerschöpflich in ihrer Mannichfaltigkeit; diese sind daher bey jeder Nation anders, und nie in einer abgeschlossenen Zahl aufzuführen. Selbst die Vergleichungen der Sprachelemente einer Nation gegen die der andern sind nur Versuche, sich mit der Sprache für das Gehör einander anzunähern, und die Alphabete erschöpfen noch lange nicht alle die Modificationen, womit diese Elemente in den Sylben vorkommen: man denke nur an die englische Sprache und *Sheridans* u. a. Gedanken über diesen Gegenstand. Ganz natürlich, jede Sylbe, oder vielmehr jedes Wort, ist ein Ganzes der Sprachkraft, gleichsam ein Monogramm, welche darin nie elementarisch, sondern ungetheilt und als untheilbare Wirksamkeit vorkommt. Darum wird alles Elementiren und Buchstabiren an sich etwas Todtes bleiben, so dass ein auf solche Art (elementirt) ausgesprochnes Wort unendlich weit gegen das lebendig von Herzen weggesprochene zurücksteht. Aber eben darum ist unser Elementiren, Syllabiren und Lesen nur ein nothwendiges Uebel. Es ist der möglichst kurze Weg zu einer Fertigkeit, die der Cultur, welche doch einmal Weisheit in Büchern suchen muss, so unentbehrlich ist, wie so manche Geschicklichkeit der Hände. Man verschaffe also nur dem Schüler diese Fertigkeit vermittelst des bestehenden Alphabets, man sorge dabey für seine Sprach- und Geistesbildung, und man kann sicher seyn, dass er auch allmälig und gerade auf die rechte Art in die feineren Nuancirungen der Aussprache eingeweiht werde: denn durch dieses letztere unterscheidet sich der gebildete Mann von dem lesefertigen Schulknaben.

Demnach muss Rec. die Naturgemässheit der Oliv. Leselehrart gänzlich als nichtig anerkennen, und dafür das Naturgemässe des Lesenlernens in dem möglichst geschwinden Erlernen und Aussprechen der Buchstaben nach ihrer conventionellen Bedeutung setzen.

Rec. übergeht noch so manches andere, wie etwa, dass eigentlich die Aufstellung der Naturbedeutungen der Laute (z. B. des *a*) nach den Ideen eines *Leibnitz* und Anderer, und die Anwendung davon auf die Sprache das Höhere gewesen wäre, was vielleicht auch dunkel Hn. *O.* vorschwebte; ferner: dass die physiologischen Untersuchungen, wenn sie richtig wären, dem Ganzen eine andere Richtung hätten geben

Digitized by Google

geben müſſen, z. B. die Erklärung geben, warum das Kind früher *Hand* als *hat* rein ausſprechen kann; weiter: daſs die unrichtige Anſicht, welche in dieſem ganzen Lautſyſtem herrſcht, ſchon in der ſonderbaren Weiſe ſich darlegt, wie der Doppellauter erklärt wird, der hiernach ein *Alllauter* wäre, oder ein Lauf, wie auf der Flöte, vom höchſten zum tiefſten Tone; dann die wirklich lächerliche Erklärung aller Vocale aus dem Schwa, welches doch eigentlich nur durch das Verſchwinden der Stimme entſteht — eine wahre Erklärung aus Nichts, oder der Thätigkeit aus der Ruhe u. dgl. m.

Hiermit verkennt aber Rec. keinesweges den groſsen Nutzen, welchen des vielverdienten Pädagogen redliche und mühevolle Arbeiten gewähren können und werden. Denn 1) ſie zeigen klar die Auswüchſe der alten Buchſtabirmethode als verwerflich; 2) ſie helfen zur Vereinfachung des Leſenlernens, indem ſie die Aufmerkſamkeit auf den Werth der Buchſtaben, und auf die Bildung ihrer zugehörigen Laute ſchärfen, alſo auch dem Lehrer der Taubſtummen ſehr nützlich werden; 3) ſie geben gute Uebungen an; 4) ſie bringen die Reinheit und Verfeinerung der Ausſprache um vieles weiter, und machen das Gehör für das Muſikaliſche, das allerdings die Sprache auch haben ſoll, empfänglicher. Ja, wir hegen ſogar die Hoffnung, daſs aus Hn. *O's* Bemühungen eine Behandlung der deutſchen Sprache hervorgehen wird, welche ſie ihrer hohen Schweſter, der griechiſchen, in dem Wohlklange um vieles näher bringt. Rec. möchte alſo für die Erfindung eines ortho-epo-graphiſchen Syſtems — wozu doch für den Anfangsunterricht in den deutſchen Sprachlauten dieſes ſchwerfällige fremde Wort? — zunächſt mehr die Dichter und Redner, als die Schullehrer gewinnen.

Die Anſicht des Rec. iſt alſo ganz von der des Hn. *O.* verſchieden, und hiernach übergiebt er ſein Urtheil mit den dargelegten Gründen dem Publicum. Vermöge dieſer Ueberzeugung nun muſs er auch diejenigen Stimmen von Hn. *O's* Partey miſsbilligen, welche die Sache als ſo entſchieden anſehen, daſs gar nichts dagegen zu ſagen ſey, und welche damit jene oben angeführten Bedenklichkeiten mancher Männer des Faches ſogleich zurückweiſen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

Berlin, b. Frölich: *Sammlung von Beyſpielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchſtabenrechnung und Algebra*, von *Meier Hirſch.* 1804. 248 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſes mit vielem Fleiſs ausgearbeitete und nützliche Buch giebt in den 13 erſten Abſchnitten Beyſpiele und Formeln von Decimalbrüchen, Rechnungsarten mit Buchſtaben, Rechnung mit Potenzen, Ausziehung der Wurzeln und Rechnung mit Wurzelgröſsen, Bezeichnung der Wurzelgröſsen durch gebrochene Exponenten, und Rechnung damit, Rechnung mit imaginären Gröſsen, verſchiedene Reductionen, Logarithmen, Permutationen, Combinationen und Variationen, binomiſche und polynomiſche Formeln für ganze bejahte Exponenten, Progreſſionen, Kettenbrüche und Auflöſung der Gleichungen. Sodann folgen in neun Abſchnitten Aufgaben für Gleichungen vom erſten Grade mit einer und mehreren unbekannten Gröſsen; ferner vom zweyten und höhern Graden. Unbeſtimmte Aufgaben, Aufgaben zur Anwendung der Progreſſionen, für Zins- und Rabattrechnungen, für Combinationen, für Wahrſcheinlichkeitsrechnungen. Vermiſchte Aufgaben und ein Paar Zauberquadrate. Lehrer, welche Algebra vorzutragen haben, werden es dem Vf. Dank wiſſen, daſs er ſich die Mühe genommen hat, eine ſolche Menge von Formeln zu berechnen, zu ſammeln und ordentlich zuſammenzuſtellen. Rec. wenigſtens hat dieſe Arbeit mit Vergnügen beym Unterrichte benutzt. Auch die Aufgaben der neun letzten Abſchnitte ſind gut gewählt. Einige, die man in jedem algebraiſchen Buche immer wieder findet, hätte der Vf. lieber weglaſſen ſollen. Man ſieht, daſs er eignen Fond genug hatte, um nicht borgen zu dürfen. Noch müſſen wir zum Lobe des Verlegers und der Officin bemerken, daſs der Druck ſehr nett in die Augen fällt, was bey einer ſolchen Menge von Formeln in der That ein Verdienſt iſt.

Paris, b. Devaux: *L'Arithmétique des premières écoles et des écoles ſecondaires*, approuvée par Mr. *Chaptal*.... par *Guillard*. An XI. 1803. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Elementarbegriffe im erſten Kapitel, die vier Elementarrechnungen im zweyten, dritten und vierten, ſodann die Regel de tri nebſt deren Anwendungen auf Geſellſchafts- und Zinsrechnung im fünften werden ausführlich und deutlich, und zwar bey ganzen Zahlen und Decimalbrüchen gelehrt, was theils den jetzt üblich gewordenen Eintheilungen in Frankreich, theils auch überhaupt der Natur des dekadiſchen Zahlenſyſtems gemäſs iſt. Erſt im ſechſten Kapitel werden die gemeinen Brüche behandelt, und im ſiebenten Anwendungen der Decimalrechnung auf Berechnungen von Flächen und Körpern gemacht, welches wir in Rückſicht der praktiſchen Nützlichkeit nicht miſsbilligen; wie es denn in dieſem Buche mehr *darauf*, als auf wiſſenſchaftliche Gründlichkeit, angelegt iſt. Den Schluſs machen ſechs Tafeln zur Reduction der alt- und neufranzöſiſchen Münz- und Gewichts-Eintheilungen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. April 1806.

PÄDAGOGIK.

Schriften, die Methode des Unterrichts im Lesen betreffend.

(*Fortsetzung von Num.* 102.)

Neben Hn. *O.* verdienen allerdings immer noch andre Vorschläge zum verbesserten Lesenlehren gehört zu werden. Vorzüglich:

7) Erlangen, b. Palm: *Kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren.* Von Dr. *H. Stephani*, Consistorialrath u. Hofpr. zu Castell. 2. A. 1805. 48 S.

8) *Ebendas.: Stehende Wandfibel, nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben nach der Elementarmethode* von *Stephani.* Mit 11 Tafeln (und diese zugleich als Handfibel gedruckt). 1804. (Die Anweis. 16 S.)

9) Würzburg, b. Stahel: *Ausführlicher Unterricht in der Stephanischen Elementarmethode des Lesenlernens, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihren ungemein wichtigen und praktischen Gebrauch zum richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben*, von *Ch. Fr. Schneider*, Kantor zu Albertshofen etc. Mit einer Vorrede von Hn. Consist. *Stephani.* 1805. VII u. 228 S. 8. (16 gr.)

Die Grundsätze dieser Stephanischen Methode sind im Wesentlichen folgende: Das Lesen ist die Fertigkeit, die vorliegenden Buchstaben in einer gewissen naturgemäßen Ordnung zu Sylben, Wörtern und Sätzen auszusprechen. Das Natürliche besteht nämlich darin, dass man die (25) Laute vorerst einzeln lerne, und zwar im Aussprechen und Ansehen; alsdann die Sylbe im Zusammensetzen der Laute, und weiter das Wort. Die Methode ist sonach synthetisch, aber zur Wiederhohlung gebraucht man die Analyse. Die acht Grundlauter (Vocale) werden zuerst im Ansehen aussprechen gelernt, hierauf die Vocalsylben, z. B. *aa*, *ie*. Hier findet weiter keine Benennung des Buchstabens Statt, denn Laut und Name ist hier Eins. Sodann lernt das Kind die Figur der Mitlauter und ihren Laut, zugleich dabey die Namen derselben, um die Aufmerksamkeit vermittelst der Namen sowohl auf die Figur, als auf den zugehörigen Laut zu fixiren, wozu überall die Namen dienen. Nur das macht uns irre, dass die Grundlaute bey uns keine haben, wie es aber bey den Griechen, Hebräern u. a. der Fall war. Es giebt übrigens einige unechte Buchstaben, z. B. *c*, *q*, *x* (welche hier genetisch geordnet sind). Das Lesen der Sylben geschieht im Takte. Buchstabirt wird keinesweges, denn das ist allerdings Unmethode, d. h. die Buchstaben werden nicht erst benannt und dann ausgesprochen, sondern jeder sogleich im Ansehn in seinen Laut übersetzt. Diese Methode heisst darum mit Recht *Elementarmethode*, weil sie die beiden wahren Elemente des Lesens zum Grunde hat, 1) den Laut jedes Buchstabens, 2) die Fertigkeit, solche in Sylben, Wörter und Sätze zu verbinden. Sie ist auch in so fern naturgemäss, denn sie lehrt das *Hergebrachte* auf die natürlichste, leichteste und kürzeste Art; und weiter will man nichts mit dem Lesen. Das Lesen ist und bleibt doch einmal nichts anders als ein Mechanismus, und durchaus keine Verstandesübung (doch möchte Rec. beschränkend hinzufügen: eine formale im Auffassen, Abstrahiren u. s. w.); wer beide Zwecke mit einander verbinden will (nämlich die Reflexion zugleich auf den Inhalt der Worte lenken), erreicht keinen recht; wird jener durch diese unterbrochen, so gewöhnt das sogar an Zerstreuung. — Der etwas detaillirtere Gang dieser Lehrart ist hiernach folgender: 1) nachdem das Kind die Buchstaben kennt, übt man es, die einfachen Sylben auszusprechen, ohne Nennung des Buchstabens; man lässt nämlich den Mitlauter zuerst in seinen Laut übersetzen, und dann den Grundlauter, und diese beiden immer geschwinder hinter einander aussprechen, bis sie in Ein Moment zusammenfliessen; 2) die Wörter, welche aus diesen Sylben zusammen gesetzt sind, werden so gelesen; 3) die unechten Buchstaben, die Dehnungs- und Schärfungszeichen werden gelernt; 4) die Wörter gelesen, die theils am Anfange, theils am Ende, theils an beiden Orten zugleich mehrere Mitlauter haben; 5) die Aussprache des *ch* als *k*; 6) die Sylbenabtheilungen und die wichtigsten Lesezeichen.

Die Leichtigkeit, womit Schullehrer diese Methode sich zu eigen machen, und womit die Kinder durch dieselbe lesen lernen, wird mit Erfahrungen belegt, und sie fällt auch in die Augen. Sie war bisher wirklich unter mehrern Modificationen bey dem bessern Unterrichte im Gebrauche. Wir erinnern hier nur an Hn. *Plato's* Lesemaschine; allein Hn. *Stephani* bleibt das Verdienst, sie völlig begründet und bestimmt und verbessert zu haben. Es gereicht ihm zu keiner geringen Empfehlung, dass ein praktischer Schullehrer mit so vieler Einsicht, ja mit Geist, in Nr. 9. ihre Grundsätze entwickelt und ausgeführt hat. Man findet hier manche vortreffliche Bemerkungen über die Sprache und den Unterricht. Rec. muss es sich versagen, den Inhalt dieses Buches hier darzustellen, weil er sich auf den Hauptgegenstand beschränkt;

Digitized by Google

ſchränkt; allein er muſs dieſe Anweiſung des Hn. *Schneider* zum Studium, wenigſtens neben der Oliv. Methode, für Männer des Faches nachdrücklich empfehlen.

Das Aufſehn, welches die neue Leſelehrart macht, läſst nun Buchhändler-Speculationen erwarten, wie z. B. folgende:

10) Hamburg u. Maynz, b. Vollmer: *Niederſächſiſches ABC- und Leſebuch* nach *Peſtalozzi's* und *Oliviers* Lehrmethode, von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. Ein Weihnachtsgeſchenk für Kinder. (Ohne Jahrz.) 160 S. Mit 24 Kpfrt.

Küpferchen — Buchſtaben darunter, und Worte nach dem Alphabeth (zum Theil undeutlich geſtochen) — Weihnachtsgeſchenk — die obige Firma der neueſten Methoden — es bedarf weiter keiner Kritik. Die erſte Erzählung fängt an: „Arbeiten, liebes Kind! muſs jedermann, wenn er anders zu den vernünftigen Menſchen gehören will. Vom Regenten hinunter bis zum ärmſten Mann muſs alles arbeiten;" und endigt ſich mit einem Geſpräche zwiſchen Vater und Sohn über Unterſcheidungszeichen, Ruheſtriche u. ſ. w.

Wir fügen nun noch einige Anzeigen um der Vollſtändigkeit willen hinzu. Auch Hr. *Pöhlmann* concurrirt um den Preis der beſten Leſemethode. Er ſetzt ſich beſonders dem zu frühzeitigen und verſtandesloſen Leſen entgegen; er will, daſs das Kind nichts leſe, wovon es nicht zuvor die Anſchauung habe, und darum ſey es vor einem Alter von 7 — 8 Jahren nicht reif dazu. Vorher wird nun über einen Gegenſtand katechiſirt, und dann auf den dazu gedruckten Tafeln geleſen, worauf denn freylich um der Buchſtaben willen manche ſonderbare Sachen ſtehen, z. B.: „Wenn ich ein geſchickter Chirurgus wäre, ſagte Hr. Egidius;" darüber läſst ſich denn freylich manche erbauliche Katechiſation halten, wie ſie denn in folgendem Buche in aller ihrer Weitſchweifigkeit gedruckt ſtehen:

11) Erlangen, b. Palm: *Gemeinſchaftliche Leſetafeln* nebſt *Unterhaltungen über den Inhalt derſelben.* Ein Anh. zu dem erſten Bdchen des Verſuchs einer prakt. Anweiſung, Kindern zur Buchſtabenkenntniſs zu verhelfen. Von Dr. *J. P. Pöhlmann.* — *Erſte* Lieferung. 1805. XII u. 195 S. XV Tab.

Wir wollen die gute Abſicht des Vfs. nicht verkennen, daſs man nichts leſen laſſe, was nicht Geiſt wird; allein das Buchſtaben- und Leſenlernen iſt und bleibt einmal eine mechaniſche Fertigkeit und etwas ganz anders, als Verſtandesübungen. Uebrigens iſt in den oben dargeſtellten beiden Methoden, der von *Olivier* und der von *Stephani*, alles geſagt, was auſser den bekannten, insbeſondere der Nominalmethode, zu ſagen iſt. Alle andre nähern ſich bald dieſer bald jener mehr, und können von jedem Lehrer wieder auf eigne Art modificirt werden, welches wir auch gern geſchehen laſſen. In dieſer Hinſicht zeigen wir folgende Schrift bloſs hiſtoriſch an:

12) Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Beytrag zur Geſchichte der natürlichen Elementarmethode, beſonders bey dem Leſenlehren*, nebſt einem *kurzen Abriſſe derſelben*: vorzüglich in Hinſicht auf *Peſtalozzi*, *Olivier*, *Stephani*, *Wolke* und *Pöhlmann.* Allen Freunden und Erziehern der Jugend gewidmet von M. *Chr. Fr. Teumer*, Land-Diac. zu Plauen im Voigtl. 1804. 217 S. 8.

Polemiſch insbeſondere gegen *Pöhlmanns* Einwürfe gegen die Oliv. Methode, darſtellend die eigene Methode des Hn. *T.*, welche er ſich ſchon längſt erfand, und die er mit der Stephaniſchen für einerley hält (ſie nennt auch nicht die Buchſtaben) mit ermüdender Weitſchweifigkeit vorgetragen. Uebrigens verdienen die praktiſchen Bemühungen des Hn. *T.* Achtung. — Wir ſchlieſsen mit den Worten *Stephani's* aus N. 7.: „Da es uns für unſere Perſon nur an der Ausbreitung der guten Sache, nicht aber an der damit verknüpften Ehre gelegen iſt: ſo geben wir letztere allen Preis, um ſich davon eine ſo groſse Portion zu erkämpfen, als jeder von ihnen Luſt hat. Nur mögen ſie dabey diejenigen nicht vergeſſen, *die ſchon in den vorigen Jahrhunderten* mit uns auf demſelben Wege waren. — — Nicht in der Erfindung, ſondern in der *Ausbreitung* dieſer richtigſten Methode beſteht das Hauptverdienſt. Und zu letzterm lade ich hiermit alle edle Männer ein."

Nach den oben ausgeführten Gründen müſſen wir Hn. *Stephani* vollkommen beyſtimmen, und ſeine Methode als die richtigſte erklären: ſo daſs es indeſſen mancherley Modificationen derſelben giebt, und daſs in dem ganzen Geſchäfte des Leſenlernens nichts mehr zu thun, zu erfinden, und naturgemäſs zu machen ſey. Die Hauptſache bleibt das Talent des Lehrers. Dieſes wird ſich aber durch das Studium der Oliv. Methode, wegen der oben angegebenen Vortheile, vollkommener ausbilden.

OEKONOMIE.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: *Der fränkiſche Bienenwirth*, oder leicht faſslicher Unterricht in der Bienenzucht, zur gründlichen Belehrung des Landmannes und Verbeſſerung der Bienenzucht in Franken. — Nach den bewährteſten Erfahrungen bearbeitet von *F. N. Renſs*, Pfarrer in dem Bambergiſchen. 1804. 195 S. 8. m. 1 Kpfr. (8 gr.)

Der Vf. hat ſich um ſein Bienen-Publicum verdient gemacht. In gedrängter Kürze und in einem populären Ton trägt er die richtigen Grundſätze einer vernünftigen und möglichſt nützlichen Bienenzucht vor. Sein Vortrag iſt in XII Kapitel geordnet. I. Kap. *Von den Bienen überhaupt.* — Ohne ſich in gelehrte naturgeſchichtliche Streitigkeiten einzulaſſen, beſchreibt der

Digitized by Google

der Vf. ganz richtig die *Königin* als die *Mutterbiene*, die *Arbeitsbienen* und die *Drohnen* nach ihren wahren Geschlechtern und nach ihrer Bestimmung. — Bey der Frage (S. 17.): Woher es komme, dafs man bey einem weifellofen Stock lauter Drohnen- und keine Arbeitsbienen-Eyer antreffe? hätte der Vf. nicht nöthig gehabt, fie von mehr ausgebildeten Arbeitsbienen legen zu laffen, fondern er hätte nur zu feinem richtigern Grundfatz (S. 5.) zurückgehen dürfen. — Das II. Kap. redet *von dem Bienenftande*, deffen Errichtung, Lage u. f. w. — das III. Kap. *von den Bienenwohnungen*. — Bey diefem wichtigen Punkt in der praktifchen Bienenwirthfchaft hat der Vf. den richtigen Grundfatz, dafs die Bienenftöcke die nützlichften find, welche man nach dem Bedürfnifs und der Befchaffenheit des Bienenvolks grofs und klein machen, in denen man den Ueberfluss ihres Honigs, ohne fie zu tödten, bequem ärnten, die Bienen in ihrem Haug zum Schwärmen mäfsigen, fie bequem mit einander vereinigen, und überhaupt fo behandeln könne, wie man es für fie dienlich erachtet. Dazu bedient er fich der *theilbaren Strohkörbe*, die aus Kränzen von Stroh beftehen, welche überall gleiche Weite, im Durchfchnitte 11 Zoll im Lichten, und in der Höhe 6 Ringe haben, deren Verfertigung und übrige Einrichtung er hier befchreibt, und zugleich auf der Kupfertafel verfinnlicht. — Neben diefer Zeichnung ftehn auch eine, welche die viereckigten Magazin-Käftchen von faft gleicher Gröfse, hinten mit einer Glasfcheibe, darftellt. Diefe erklärt der Vf. auch für vorzüglich, nur dafs fie dem Landmann zu theuer find. Sie aber der Wärme wegen aus Doppeldielen zu verfertigen — ift überflüffig; die einfachen tannenen Breter find warm genug, zumal da in kältern Gegenden die Bienenftöcke bey ftrenger Kälte und im Frühjahr, da fchon Brut vorhanden ift, mit Säcken und Tüchern u. dgl. bedeckt werden. — Einen grofsen Vorzug könnte übrigens der Vf. feinen Bienenwohnungen geben, wenn er fich dabey der fogenannten *Rahmen* bediente. Wenn man nämlich von ftarken Latten vier Stücke verbindet, und zwar nach der Gröfse und Weite der Körbe oder Magazin-Käftchen, fo fchneidet man in eine Seite das Flugloch, und richtet den Schieber daran, wenn man fich deffen bedient (der doch zu Verfchliefsung der Bienen und anderem Gebrauch oft fehr bequem ift). Um nun aber diefe Rahmen auch für die runden Strohringe zu brauchen, müffen in die vier Ecken dreyeckichte Stückchen Breter eingenagelt werden. Jedem Stock wird ein folcher Rahmen untergefetzt, und auf jede vier Halbkörbe oder Käftchen wird ein Rahm gerechnet. Man braucht fodann in keinen Halbkorb, Magazin-Strohring oder Käftchen ein Flugloch zu fchneiden und Schieber vorzurichten, weil der Rahmen immer unten ftehen bleibt, welches im Grofsen fchon viele Erfparnifs an Mühe und Koften ift. Ueberdiefs ift diefer Rahmen in gar vielen Fällen, befonders zum Austrommeln u. f. w., fehr bequem. — Im Verfolg diefes Kapitels zeigt der Vf. die echte Verfertigung feiner Stroh-Bienenwohnungen oder Kranzftöcke, wie er fie nennt, und die Vorzüge derfelben vor den bisher im Lande üblichen; worin er überall Recht hat. — Im IV. Kap. handelt er *von den natürlichen Bienenfchwärmen*: eifert mit Recht gegen die Thorheit, von den Stöcken fchwärmen zu laffen, was fchwärmen will, und nur auf die Vermehrung derfelben zu denken; zeigt die Urfachen des Schwärmens; welche Stöcke man fchwärmen laffen foll; wie man fich beym Schwärmen zu verhalten habe u. f. w. Bey dem Vf. werden die Schwärme fogleich in den Korb eingefchüttelt. — In der Vorfchrift: wie es mit den Nachfchwärmen zu halten fey? zeigt der Vf. gründliche Erfahrung und richtige Grundfätze in der Bienenzucht. — V. Kap. *Von den künftlichen Bienenfchwärmen* — durch *Ablegen* und *Austrommeln*. — Letztere Methode erklärt der Vf. für leichter und ficherer, als erftere; hierin kann ihm jedoch Rec. nicht gänzlich beyftimmen. — VI. Kap. *Von den Bienenräubern*. — Da gewöhnlich der Befitzer beraubter Stöcke felbft am Rauben Schuld ift, wenn er entweder unvorfichtig und unklug bey dem Füttern ift, oder nicht auf feine weifellofe Stöcke Acht hat: fo hätte der Vf. die S. 86. endlich zugegebenen gewaltfamen Mittel mit Hinwegfangen, Verbrennen und Tödten der Raubbienen mit vermifchtem Honig gänzlich weglaffen follen; er hätte es bey der richtigen Bemerkung follen bewenden laffen, dafs ein Stock, welcher von Räubern angefallen wird, entweder *fehr fchwach*, oder gar *weifellos* fey. Seine Folgerung daraus ift ganz richtig. — VII. Kap. *Von den Bienenfeinden*. — VIII. Kap. *Von den Bienenkrankheiten*: Ruhr, Faulbrut. — IX. Kap. *Von der Bienenweifellofigkeit*. — Kennzeichen; Mittel dagegen, Vereinigung des weifellofen Stocks mit einem guten fchwachen u. f. w. — *Von fchwachen Stöcken* und den Mitteln, ihnen aufzuhelfen. — X. Kap. *Von der Bienennahrung*. — XI. Kap. *Vom Bienenfüttern* — ift gut behandelt. — XII. Kap. *Von dem Zeidlen* — und dabey vom Auslaffen des *Honigs* und *Wachfes*. — *Anhang*. Von *Wartung der Bienen* im Frühjahr, Sommer, Herbft und Winter; *Vorfchläge zur Verbeffrung der Bienenzucht*. Solche find: gemeinfchaftliche Bienenftände mit Actien, aus *Riem*, wobey der Schullehrer des Orts auch zu Verbeffrung feiner Schulbefoldung die Aufficht zu führen hätte.

Penig, b. Dienemann: *Der Verwalter, wie er feyn follte*, oder praktifcher Unterricht in allen Fächern der Landwirthfchaft, als Handbuch für alle diejenigen, welche die beften Grundfätze derfelben kennen lernen wollen; mit Beyhülfe einiger praktifcher Oekonomen bearbeitet, und herausgegeben von dem Verfaffer des allgemeinen ökonomifchen Rechenbuchs und Hauptrechnungs-Manuals. 1801. XVI u. 512 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Diefs ift, fo wenig der Titel es auch befagt, nur erft der *erfte* Theil einer neuen ökonomifchen Compilation, und zwar, wenn Rec. nicht alles trügt, wie er vielmehr aus der Vergleichung mehrerer Kapitel mit Kapiteln in dem zu Leipzig 1787 f. in 3 Bänden

Digitized by Google

den erſchienenen ſächſiſchen Landwirthe faſt unzweifelhaft erſehen hat, aus der noch immer nicht ermüdeten Feder des Hn. *Du Chaine*, des Vfs. dieſes ſächſ. Landwirths, und ſo vieler andrer an- oder pſeudonymiſchen ökonomiſchen Werke, in deren einem man alle übrigen kauft; und die unter andern in *Webers* Handbuch der ökonomiſchen Literatur alle als Machwerke eines und deſſelben Mannes aufgedeckt ſind.

Das Buch enthält einen allgemeinen Unterricht über alle Theile der Viehzucht und des Pflanzenbaues, mit Ausnahme des Forſtweſens und Gartenbaues, welche nebſt den übrigen Zweigen der Landwirthſchaft wahrſcheinlich der *zweyte* Theil behandeln wird. Der Unterricht iſt, wie in allen Werken des erwähnten Compilators, im Ganzen richtig; nur ohne gehörigen Zuſammenhang, wie man ſehr bald aus der Inhaltsanzeige erſehen wird, und bald zu weitſchweifig (wie z. B. alles, was von S. 328—364. über die Kenntniſs des Pferdes geſagt iſt), bald zu kurz (wie z. B. das Kapitel von der Saat), ſo daſs man leicht abnehmen kann, daſs es dem Hn. Schreiber nicht um eine nützliche zweckmäſsige Behandlung ſeiner Arbeit, ſondern nur um Füllung der Bogen zu thun iſt. Hauptſächlich aber iſt nur alles rein weg compilirt; und die praktiſchen Oekonomen, mit deren Beyhülfe der Herausg. dieſs Werk, dem Titel zufolge, bearbeitet haben will, ſind niemand anders, als *v. Eckhart*, *Meyer*, *Leo*, *Chriſt*, die Verfaſſer der ökonomiſchen Nachrichten, und andre ältere ökonomiſche Schriftſteller, aus deren Werken er geradezu ganze Stellen ausgeſchrieben hat. Der Herausg., der ſich alſo mit Recht nicht den Vf. des Buchs nennt, iſt zwar wohl mit einigen neuen ökonomiſchen Schriften bekannt, die er auch citirt, aber nicht ſo häufig. Er hält ſich eigentlich bloſs zu den alten, mit denen er ſchon durch das, was er für ſeine früheren Compilationen aus ihnen abgeſchrieben hat, mehr bekannt iſt. Am meiſten iſt er dieſsmal in der Ordnung, in welcher er jeden Gegenſtand abgehandelt hat, dem ſächſiſchen Landwirth gefolgt; woraus alſo eigentlich dieſs Werk nur ein Auszug iſt.

Weiter läſst ſich über dieſs Buch nichts ſagen. Zu wünſchen wäre es, daſs alle ſolide Buchhandlungen ſich vereinigten, kein Werk dieſes ökonomiſchen Compilators mehr in Verlag zu nehmen, indem ſie wirklich das Publicum damit hintergehen; da ſie ihm ſtatt eines neuen Buches, nur wieder einen Auszug aus einem ſchon bezahlten alten Werke deſſelben Vfs. überliefern.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kuſsler: *Handbuch des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der Haus- und Landwirthſchaft und andern damit verwandten Wiſſenſchaften*, vorzüglich zum Gebrauch aller derjenigen, die ſich auf eine leichte und wohlfeile Weiſe mit den fortſchreitenden Kenntniſſen aus der geſammten Oekonomie bekannt machen wollen, von *D. B. Laubender*, Hohenloh. Hofrath, Arzt zu Rothenburg a. d. Tauber u. ſ. w. *Erſter* Band. 1805. 8. mit 5 Kpfrn. u. Holzſchn. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wer hier eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus dem Gebiete der Landwirthſchaft erwartet, wird ſich ſehr getäuſcht finden. Hr. *L.* hat für gut gefunden, dasjenige, was er ſich bey Leſung der neueſten landwirthſchaftlichen und beſonders periodiſchen Schriften auszeichnete, um ſeinem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen, dem Publicum in bunter Reihe aufzutiſchen, und beſtimmt ſeinen Abdruck für ſolche Leſer, die aus jenen Quellen, den periodiſchen und anderen Werken nicht ſelbſt ſchöpfen können. Wie gering das Verdienſt bey der Herausgabe ſolcher in groſser Menge vorhandener Receptbücher ſey, bedarf keiner Erinnerung; aber wundern muſs man ſich, wie ſolche Werke immer noch Abnehmer genug finden können, um die, wenn auch noch ſo mäſsigen, Verlagskoſten zu decken.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Bamberg* u. *Würzburg*, b. Göbhardt: *Tafel der deutſchen Giftkräuter*, oder tabellariſche Beſchreibung derjenigen vornehmſten giftigen, oder doch verdächtigen Pflanzen, welche in Deutſchland einheimiſch ſind und wild wachſen. Zu einem Leitfaden für den Schulen-Unterricht in den Churpfalzbayerſchen Staaten zunächſt gewidmet. 1 Bogen in Tabellenform, ohne Jahrzahl, (3 gr.) — Die Pflanzen, welche hier tabellariſch abgehandelt werden, ſind, nach ihren gemeinen Namen, folgende: Blauer und gelber Sturmhut, Tollkirſche, kleiner, gefleckter und Waſſerſpierling, Kellerhals, Steechapfel, Bilſenkraut, Tollkorn (Taumellolch), Bingelkraut, Einbeere, Bitterſüſs, Nachtſchatten. Die Rubriken, nach welchen ſie abgehandelt werden, ſind: Geſtalt und Farbe der Blumen. Beſchaffenheit des Kelchs. Blüthenſtand. Blühezeit. Beſchaffenheit der Frucht, der Stängel, der Blätter. Wohnort. Dauer. Anmerkungen. Nach dieſen Rubriken iſt das Wichtigſte von den aufgezählten Pflanzen angemerkt worden. Dieſe Darſtellung in Tabellen iſt allerdings geeignet, den Kindern (wenn es ja nothwendig iſt) die Namen der Giftpflanzen einzuprägen; gleichwohl wird immer ein Botaniker zum Unterrichten erfordert werden, wenn die Kinder die Giftgewächſe ſelbſt ſollen kennen lernen. Die Giftſchwämme, deren Kenntniſs vorzüglich nothwendig iſt, um ſie von den eſsbaren zu unterſcheiden, ſind hier ganz übergangen.

Berichtigung.

In Nr. 88. S. 86. Z. 14. von oben, ſind die Worte: *daſs ſeine Geſtalt uns gar nicht vorgeführt wird*, — zu ſtreichen.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 51.

Mittwochs den 2ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Würzburg.

Nachstehendes Verzeichniss der Vorlesungen, welche am 14ten April an hiesiger Kurf. Universität ihren Anfang nehmen werden, ist der geltendste Beweis von der Fortdauer unserer Lehranstalten in ihrer ganzen Vollständigkeit und von der Thätigkeit der akademischen Lehrer.

I. *Erste Klasse*
der allgemeinen Wissenschaften.

A. *Erste Section*
der eigentlich philosophischen Wissenschaften.

1) *Allgemeine akademische Encyklopädie und Methodologie* mit beständiger Anleitung zur Bücherkenntniss.
Prof. *Fischer.*

2) *System der gesammten Philosophie*, und zwar
a) *der theoretischen, als Anthropologie, Logik, Metaphysik.*
Prof. *Metz*, *jene* nach eigenen schon edirten und noch zu edirenden Schriften. Die *Metaphysik* nach der kritischen Methode mit Benutzung seiner *Darstellung der Hauptmomente der Kantischen Kritik der reinen Vernunft* (Würzb. b. Göbhardt. 2te Aufl. 1802) und der *Kantischen metaphys. Anfangsgründe der Naturwissenschaft* (als nächster Grundlage des wissenschaftlichen Studiums der Physik), wobey *Er* auch auf die ältern und neuern nicht-kritischen Systeme prüfende Rücksicht nehmen wird.
Pragmatische Anthropologie.
Prof. *Rückert*, nach *Kant.*
b) *der praktischen, als Naturrecht und Ethik.*
Prof. *Metz*, nach *Kant's* Handbüchern, mit Verbesserung ihrer Fehler, und prüfender Rücksicht auf die neuesten Theorieen.
Naturrecht.
Prof. *Rückert*, nach *Kant.*
Pädagogik.
Prof. *Andret*, nach eigenem Entwurfe mit Rücksicht auf die neuesten Systeme.
Staatswissenschaft.
Prof. *Wagner*, nach seinem Compendium.
c) *System der gesammten Philosophie.*
Prof. *Wagner*, nach seinen Schriften.

B. *Zweyte Section*
der mathematischen und physischen Wissenschaften.

1) *Mathematik.*
Algebra, Geometrie, Trigonometrie und Kegelschnitte.
Prof. *Metz*, nach seinem Handbuche (Würzb. b. Göbhardt 1804.), nach *Lorenz*, *Zimmermann* und dem *Wolfischen* de la Chapelle.
Derselbe ist auch zum Vortrage der *mathematischen Physik* bereit.

2) *Physik.*
Experimentalphysik.
Prof. *Sorg*, nach *Tob. Mayer's Anfangsgründen der Naturlehre.*
Physik, in Verbindung mit Chemie.
Prof. *Pickel* wird zur gründlichen Demonstration der Naturerscheinungen und Körperwirkungen beide Wissenschaften theoretisch und praktisch vortragen.

3) *Theoretische Chemie.*
Prof. *Sorg.*

4) *Naturgeschichte.*
Mineralogie.
Prof. *Vogelmann*, mit Hinweisung auf die neusten Mineralsysteme.
Derselbe ist auch erbötig, Vorlesungen über die ökonomische Mineralogie zu halten.
Prof. *Blank* giebt anschauliche Erklärungen über die im Naturalien-Cabinette befindlichen Mineralien, sowohl in oryktognostischer als geognostischer Hinsicht, so wie auch über die zoologischen und andere Gegenstände der Natur.
Allgemeine und besondere Botanik.
Prof. *Heller*, nach *Bernhardi's* Handbuche der Botanik.
Mit diesen Vorlesungen wird *Derselbe* Excursionen in die nahe liegenden Gegenden verbinden, um seine Zuhörer im Aufsuchen und Bestimmen der wildwachsenden Pflanzen zu üben.

Digitized by Google

Oekonomische Pflanzenkunde.

Prof. *Heller*, nach *Whistling*. (Leipzig b. Richter 1805.)

Zoologie.

Prof. *Kühler*, nach *Blumenbach.*

Derselbe wird auch über die Erzeugung und Bedeutung der Thiere öffentliche Vorlesungen halten.

Denjenigen, welche den mineralogischen und zoologischen Vorlesungen an der Universität beywohnen, wird einigemal in der Woche das Naturalien-Cabinet, geöffnet werden, damit sie sich durch nähere Ansicht der erklärten Gegenstände eine genaue Kenntniss derselben verschaffen können.

C. *Dritte Section*
der historischen Wissenschaften.

1) *Allgemeine Weltgeschichte im Umrisse, mit vorzüglicher Hinsicht auf die Entwickelung der mannichfaltigen Culturverhältnisse.*
Prof. *Fischer.*

2) *Ueber die neuesten Culturverhältnisse der vornehmsten europäischen Staaten.*
Derselbe.

3) *Staatengeschichte.*
Prof. *Mannert*, nach *Meusel.*

4) *Reichsgeschichte.*
Derselbe, nach seinem Compendium.

5) *Statistik der europäischen Staaten.*
Prof. *Mannert*, nach seinem Compendium.

6) *Allgemeine Literärgeschichte.*
Prof. *Goldmayer*, nach *Bruns.*

7) *Geschichte der denkwürdigsten Literatur- und Kunst-Ereignisse seit der Wiederherstellung der Wissenschaften.*
Derselbe.

8) *Geschichte der Philosophie.*
Prof. *Rückert*, nach *Socher.*

D. *Vierte Section*
der schönen Künste und Wissenschaften.

1) *Theorie und Geschichte der schönen Künste.*
Prof. *Andres*, nach Kantischen Grundsätzen.

2) *Philosophie der Sprache.*
Prof. *Fischer*, nach *Vater's* Lehrb. der allgem. Grammatik (Halle b. Renger 1806.).

3) *Ueber den deutschen Stil, nebst allgemeinen Uebungen in allen Gattungen des Vortrags.*
Derselbe.

4) *Theorie der Musik nach ästhetischen Ansichten und in Verbindung mit der Geschichte derselben.*
Privatdocent *Fröhlich*; auch erbietet er sich, die ganze Harmonie-Lehre vorzutragen.

5) *Classische Philologie.*
Prof. *Andres* wird *Sallust's bellum Jugurthinum*, dann *Virgils Georgica* erklären; auch ist *Derselbe* bereit, Uebungen im Lateinsprechen und Schreiben mit seinen Zuhörern vorzunehmen.

Prof. *Martini* wird die 5 Bücher der *Horazischen Oden* erklären.

Derselbe wird auch die *Römische Literatur*, d. h. die Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Wissenschaften bey den Römern, nebst einer historisch-kritischen Angabe der vornehmsten Schriftsteller in allen Fächern vortragen.

Die älteste Mythologie der Griechen.
Prof. *Wagner.*

II. *Zweyte Klasse*
der besondern Wissenschaften.

A) *Erste Section*
der theologischen Wissenschaften.

1) *Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften.*
Prof. *Paulus*, *methodologische* und *encyklopädische Uebersichs aller Theile der Theologie.*

2) *Orientalische Sprachenlehre.*
Prof. *Schlosser* giebt Unterricht in der *hebräischen* Sprache nach *Hetzel*, und nach *Demselben* in der *arabischen.*

3) *Alttestamentliche Exegese.*
Prof. *Onymus* erklärt die *kleinen Propheten.*
Prof. *Martini* die *Sprüche Salomonis.*
Prof. *Schlosser* die *Psalmen* mit rhythmischer Uebersetzung.

4) *Neutestamentliche Exegese.*
Prof. *Paulus* erklärt die *Apostelgeschichte* und mehrere *Paulinische Briefe.*

5) *Kirchengeschichte.*
Prof. *Berg*, von Luther bis auf die neueste Zeit, mit Hinweisung auf *Dannenmayer.*
Prof. *Martini*, die allgemeine Kirchengeschichte der drey letzten Jahrhunderte.

6) *Dogmatik.*
Prof. *Oberthür.*

7) *Pastoral-Theologie.*
Prof. *Eyrich*, nach *Gallowitz.*

8) *Uebungen in schriftlichen Aufsätzen theologischen Inhalts, besonders aus der Geschichte der Dogmen und der Dogmatik*,
veranstaltet und leitet Prof. *Oberthür.*

B) *Zweyte Section*
der Rechtskunde.

1) *Institutionen des römischen Rechts.*
Prof. *Kleinschrod*, nach dem *Höpfnerischen Heineck.*

2) *Pandecten.*
Prof. *Schmidtlein*, nach dem *Schneidtischen Hellfeld.*

3) *Deut-*

Digitized by Google

3) *Deutſches Privatrecht in Verbindung mit dem fränkiſchen Rechte.*
Prof. *Behr*, nach *Runde.*
4) *Privat Fürſtenrechts.*
Prof. *Samhaber*, nach *von Selchow.*
5) *Des deutſchen Staatsrechts zweyter Theil, oder Regierungsrechts des deutſchen Staats.*
Derſelbe, nach dem *Gönnerſchen* Lehrbuche II. B.
6) *Lehenrechts.*
Prof. *Behr*, nach *Böhmer.*
7) *Kirchenrechts.*
Prof. *Gregel*, nach *Schenkl.*
8) *Criminalrechts.*
Prof. *Kleinſchrod*, nach *Meiſter* dem Jüngern.
9) *Ueber Klagen und Einreden.*
Prof. *Kleinſchrod.*
10) *Practiſcher Unterricht (ſogenanntes Practicum und Relatorium).*
Prof. *Schmidtlein*, nach *Gönner's Anleitung zur juriſtiſchen Praxis.*
11) *Reichsprozeſs.*
Prof. *Samhaber*, nach *Berg's Grundriſs der reichsgerichtlichen Verfaſſung und Praxis.*
Derſelbe erbietet ſich auch, ſeine Zuhörer in reichsgerichtlichen Arbeiten zu üben.
12) *Ueber deutſche Kanzley-Praxis* wird
Derſelbe auf Verlangen theoretiſch-practiſche Vorleſungen halten, und ſeine Zuhörer im Geſchäfts-Stile zu bilden ſich beſtreben.

C) *Dritte Section*
der Staatswiſſenſchaft.

I) *Allgemeine Staatslehre.*
Die allgemeine Staatslehre als Grundlage ſämmtlicher Zweige der Staatswiſſenſchaft.
Prof. *Behr*, nach ſeinem eigenen Syſteme (b. Göbhardt 1804.) in Verbindung mit einem Disputatorium und Elaboratorium.
II) *Polizeywiſſenſchaft.*
Prof. *Behr* wird in ſeinem Vortrage über die Staatslehre die *Polizeywiſſenſchaft* ganz beſonders berückſichtigen und erörtern.
III) *Allgemeine Wirthſchaftslehre.*
Prof. *Geyer* über *Nationalinduſtrie* und *Staatswirthſchaft*, nach *Jacob's Grundſätzen der Nationalöconomie.*
IV) *Beſondere Wirthſchaftslehre.*
1) *Landwirthſchaft.*
Prof. *Geyer*, nach *Beckmann.*
2) *Fabrikwiſſenſchaft.*
Derſelbe, nach *Walther.*
3) *Handlungswiſſenſchaft.*
Ueber Encyklopädie derſelben.
Prof. *Heldmann*, nach *Bergkaus,*
V) *Cameral-Rechnungsweſen.*
Derſelbe, nach *Hornberger*, verbunden mit einer practiſchen Anleitung zur Cameral-Rechnungsführung.

D) *Vierte Section*
der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
Prof. *Döllinger*, *Nevrologie.*
Oeffentlich wird *Derſ. Oſteologie* und *Syndesmologie* vortragen.
Profector *Heſſelbach* lieſt über verſchiedene Theile der Anatomie, und giebt in den Monaten April und May Anleitung im Präpariren.
2) *Chemie.*
Prof. *Pickel*, vorzüglich in mediciniſch-pharmaceutiſcher, und zugleich technologiſcher Hinſicht.
3) *Mediciniſche Botanik.*
Prof. *Heller* wird bey ſeinen Vorleſungen auf Medicinal- und Gift-Gewächſe beſondere Rückſicht nehmen.
4) *Phyſiologie und mediciniſche Anthropologie.*
Prof. *Döllinger*, nach eigenem Lehrbuche.
Prof. *Ruland*, *mediciniſche Anthropologie.*
5) *Pathologie.*
Prof. *Döllinger.*
6) *Semiotik.*
Prof. *Friedreich*, *phyſiologiſche* und *pathologiſche Semiotik*, nach *Gruner.*
7) *Materia medica.*
Prof. *Elias von Siebold*, in Verbindung mit der *Receptirkunſt*, nach *Mönch.*
Prof. *Köhler*, nach *Gren's Pharmacologie.*
Prof. *Sorg*, nach *Bertele's Handbuche einer dynamiſchen Arzneymittellehre.*
8) *Generelle und ſpecielle Therapie.*
Prof. *von Hoven*, *generelle Therapie.*
Prof. *Friedreich*, die *geſammte ſpecielle Therapie.*
Prof. *Ruland*, *generelle* und *ſpecielle Therapie* in Verbindung. Mit dieſen Vorleſungen wird *Derſelbe* zugleich ein Converſatorium verbinden, welches die Erörterung und Auflöſung zurückgebliebener Zweifel zum Zwecke hat.
Prof. *Elias von Siebold*, über die Krankheiten der Kinder.
Dr. *Spindler*, *ſpecielle Noſologie* und *Therapie*, nach eigenen Dictaten.
9) *Chirurgie.*
Prof. *Barthel von Siebold*, *mediciniſche Chirurgie* in Verbindung mit den chirurgiſchen Operationen und Vorzeigung derſelben an Leichnamen, theils nach *Horn*, theils nach *Tittmann.*
Derſelbe, über *Knochenkrankheiten*, mit Vorzeigung der dahin ſich beziehenden und im anatomiſchen Muſeum befindlichen Präparate, nach *Tittmann*, und in Verbindung mit der Lehre von dem chirurgiſchen Verbande, der am Fantome angelegt wird, nach *Stark.*
Derſelbe hält Uebungen in ſämmtlichen *chirurgiſchen Operationen*, auf Verlangen auch insbeſondere in den Augenoperationen, und im Steinſchnitte an Leichnamen.
Dr. *Spindler*, *mediciniſche Chirurgie* mit Einſchluſs der Augenkrankheiten.

Digitized by Google

Dr.

Dr. *Markard*, *allgemeine* und *ſpecielle Chirurgie*, nebſt der dahin einſchlagenden Bandagen- und Inſtrumenten-Lehre.

Dr. Chirurg. *Ringelmann* über das Zahnen der Kinder, mit Hinweiſung auf *Sternberg's* Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem ſchweren Zahnen der Kinder.

Derſelbe über die Krankheiten des Mundes, beſonders der Zähne, des Zahnfleiſches etc. und die dabey vorkommenden chirurgiſchen Operationen.

Derſelbe wird in den erwähnten Operationen Uebungen anſtellen laſſen.

10) *Entbindungskunde.*

Prof. *Elias von Siebold*, theoretiſch und practiſch mit Uebungen in den Manual- und Inſtrumental-Operationen am Fantome, nach ſeinem Lehrbuche 1—2 Theil (Leipzig b. Jacobäer 1803—1804.)

Derſelbe iſt auch bereit, auf Verlangen privatiſſime Anleitung in der Manual- und Inſtrumental-Geburtshülfe zu geben.

Dr. *Markard*, theoretiſche und practiſche Entbindungskunde mit Anleitung und Uebung in den Manual- u. Inſtrumental-Operationen, nach *Froriep*.

11) *Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft, und medicinniſche Polizey.*

Prof. *Ruland*, nach ſeinem *Entwurfe* der Staatsarzneykunde (Arnſtadt u. Rudolſtadt b. Klüger 1806.)

12) *Mediciniſche Klinik.*

Prof. *von Hoven* im Julius-Hospitale.

Prof. *Friedreich*, im Militair-Hospitale, wobey er auch alle Veranlaſſungen zum Unterrichte in der Kriegsarzneykunde benutzen wird.

13) *Chirurgiſche Klinik.*

Prof. *C. C. von Siebold* wird mit ſeinem Sohne *B. von Siebold* die chirurgiſche Klinik im Julius-Hospitale täglich fortſetzen, und letzterer damit ein anatomiſch-chirurgiſches Examinatorium verbinden.

14) *Entbindungs-Klinik.*

Prof. *Elias von Siebold*, in der Kurf. Entbindungs-Anſtalt, nach dem in ſeiner Schrift: über Zweck und Organiſation der Klinik in einer Entbindungs-Anſtalt (Bamb. und Würzb. b. Göbhardt 1806.) mitgetheilten Plane.

15) *Veterinar-Medicin.*

Prof. *Ryſs*, über epizootiſche Krankheiten, nebſt den dagegen wirkſamen Medicinal- und Polizey-Anſtalten.

Derſelbe über die Krankheiten der Hausthiere.

* * *

Für Sprachen und Künſte ſind nachſtehende Meiſter bey der Univerſität aufgeſtellt, als für

Franzöſiſche Sprache — Bils, Mathey, le Blanc.
Engliſche Sprache — Ingram, Bils.
Italiäniſche Sprache — Corti.
Spaniſche Sprache — Bils.
Zeichnungskunſt — Köhler.
Kupferſtecherkunſt — Bisthäuſer.
Muſik — Fröhlich.
Schreibkunſt — Wirth.
Rechenkunſt — Wagner.
Tanzkunſt — Morawec.

* * *

Die Univerſitäts-Bibliothek nebſt ihrem Leſezimmer iſt im Sommer-Semeſter täglich (die Mittwochen ausgenommen, wenn kein Feyertag in die Woche fällt) früh von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr offen.

II. Todesfälle.

Am 13ten Febr. ſtarb zu Schemnitz, in Ungarn, *Samuel Ambroſy*, Senior und Prediger an der evang. Gemeinde zu Schemnitz, ein Mann von groſsem literariſchen Eifer. Der gelehrten Welt hat er ſich durch Predigten und kleinere Aufſätze, beſonders aber durch eine, Ungarn berückſichtigende, hiſtoriſch-theologiſche Zeitſchrift, die mehrere Jahre unter dem Titel: *Annales eccleſiaſtici* etc. erſchienen iſt, bekannt gemacht. Durch Gründung zweyer Erziehungs-Anſtalten, für Knaben und Mädchen, ſuchte er ſeinem Vaterlande zu nützen, erlebte aber nicht die völlige Ausführung ſeiner deſshalb entworfenen Plane.

Am 15ten März ſtarb zu Berlin *Karl Friedrich Becker*, Dr. der Philoſophie, in einem Alter von 29 Jahren, rühmlich bekannt durch ſeine Weltgeſchichte für Kinder. Sein Charakter war edel, und von ſeinen Bekannten allgemein geſchätzt. Viele nahmen Theil an ſeinem ſechsjährigen Leiden, welches er mit groſser Ruhe ertrug. Er war in Berlin geboren, ſtudirte auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium daſelbſt, und der Univerſität Halle. Bey ſeiner Zurückkunft von der Akademie war er zuerſt Hauslehrer in Kotbus, dann von 1798—1800 Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Berlin, welche Stelle er aber wegen ſeiner Kränklichkeit niederlegte. Ein Urtheil über ſich ſelbſt, in einem im Journal *Eunomia* Auguſt 1803 befindlichen Aufſatz, verdient dort nachgeleſen zu werden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der dritte Profeſſor am evang. Gymnaſio zu Leutſchau, in Ungarn, Hr. *Hauſer*, hat die Predigerſtelle zu Wallendorf, in Zipſen, erhalten. An ſeine Stelle kommt, da der Fond der Schule Einſchränkungen anräth, blos ein Gymnaſiaſt von einem reformirten Collegio als Adjunct der übrigen zwey Profeſſoren, *Liedemann* u. *Fuchs*.

Die königl. Akademie der bildenden Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin hat den daſigen Bildhauer und Maler Hn. *Buſtler* zum akademiſchen Künſtler ernannt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 52.

Mittwochs den 2ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur des Jahres 1800.

(Fortſetzung von Nr. 50.)

Die *Rechtsgelehrſamkeit* liefert in Vergleichung mit den übrigen Zweigen der Literatur eine kleine Ausbeute. *Sjette Samlingen af Kongl. Maj. Bref, Reſcripter och Förklaringar etc. (Sechſte Sammlung von Sr. Königl. Maj. Briefen, Ausſchreiben und Erklärungen, welche auf eingekommene Anfragen über den rechten Verſtand des Geſetzes oder ſonſt in andern vorkommenden Gegenſtänden ſeit dem Schluſſe des Märzes 1792. bis zum Jahres Schluſſe 1798. ausgefertiget worden).* Stockholm. 4. (2 Rthl. 4 Sch.) Sie ward von dem Hn. C. J. *Nordall* beſorgt. — *Kongl. Slotts Rättens utſchlag uti målet angående et d. 17. och 18. Nov. 1799. uti Göteborg timade uplopp (Ausſchlag des Königl. Schloſs-Gerichts, betreffend einen den 17. und 18. Nov. 1799 zu Gothenb. geſchehenen Auflauf.)* Gothenb. 36½ Bog. 4. Der Abdruck war gröſstentheils ſchon im Jahre zuvor geſchehen. — *Handlingar hållne vid Linköpings-Magiſtrat angående de å etc. bränneri-hus föröfvade våldſamheter (Verhandlungen bey dem Magiſtrate zu L. betreffend die an dem u. ſ. w. Branntweins-Brennerey-Haus verübten Gewaltthätigkeiten).* Linköping, 1 Alphab. 10 B. 4. Sie hatten den 4. Jan. 1800 ſtatt gefunden. — *Norrköpings Rådſtufva-Rätts Protocoller etc. (Die Protokolle des Norköpingſchen Rathhaus-Gerichtes).* Norköping. 4. Sie betrafen einen daſelbſt am Neujahrstage vorgefallenen Auflauf. Die Protokolle nehmen 1 Alphab. 15 B., das Urtheil aber 9 Bogen ein. — *Handlingar rörande et i Helſingborg upkommit tviſtigt Confiſcations-Mål etc. (Verhandlungen über eine zu Helſingborg entſtandene ſtreitige Confiſcations-Angelegenheit).* Jonköping 33 Quartb. Wenn man ſich durch den Wuſt dieſer Protokolle, Urtheile u. ſ. w. hindurch arbeitet, ſo wird man freylich in das Praktiſche der Rechtsgelehrſamkeit ziemlich hineingeführet; zu dem Theoretiſchen, und allerdings ſehr weitläuftig, wird man durch die Fortſetzung von folgendem Werke angeleitet: *Drangel (Em) Lagſamlings förſta dels 4de Afdelningen (Vierte Abtheil. des erſten Theils der Geſetz-Sammlung).* Stockholm, 86 Bog. 4.

Noch kürzer fällt die Ueberſicht der Literatur der *Arzneykunde* aus. *Hedins (S.) Vetenſkaps-Journal för Läkare och Fältſkärar- (Wiſſenſchafts-J. für Aerzte und Wundärzte).* Stockholm, I. Th. 1. u. 2. Abtheil. 8. Es wechſeln hier eigene Aufſätze, Ueberſetzungen, Lebensbeſchreibungen von Aerzten, und mediciniſche Miſcellen mit einander ab. Den Titeln ſind die Bildniſſe berühmter, wenigſtens angeſehener, Aerzte vorgeſetzt. *Schytzercrantz (H.) Kårt Afh. om Camphertens natur etc. (Kurze Abh. von der Natur, der Wirkung und dem Nutzen des Kamphers in innern und äuſsern Krankheiten).* Stockholm, 4 Quartb. War ſchon 1786 als eine Gradual-Diſſertation herausgegeben worden. *Hufeland (D.) om dödſtillſtåndets oviſshet (Von der Ungewiſsheit des Todszuſtandes).* Stockholm, 8. (4 Sch.) Ueberſetzung; und: *Hjelpreda för Barnmorſkor, Fäder och Mödrar etc. (Anweiſung für Hebammen, Väter und Mütter, nebſt nützlichen praktiſchen Rathſchlägen und Warnungen wider die bey den Entbindungen ſchädlichen Vorurtheile und ſchädlichen Gewohnheiten).* Stockholm, 8. (12 Sch.) ſollen für das allgemeine Publicum dienen.

Die *Weltweisheit, Mathematik* und *Naturkunde* mögen mit einander folgen. *Heydenreich's philoſophiſk Handbok för tänkande Gudsdyrkare (Philoſ. Handb. für denkende Gottesverehrer),* in zwey Jahrgängen aus dem Deutſchen überſetzt; Stockholm, 8. (1 Rthl. 4 Sch.). *Svidsberg (C.) Förſta Grunderna i Räknekonſten (Anfangsgründe in der Rechenkunde).* Stockholm, 4 Octavb. (12 Sch.). *Svenſka Krigsmanna Sällſkapets Handlingar (Abhandlungen der Schwediſchen Kriegsmänner-Geſellſch.)* Erſtes Heft. Stockholm, Zweytes Heft 1801. 8. Sie enthalten Ueberſetzungen und Recenſionen von eingeſandten Arbeiten; auch für das J. 1802. Darunter findet ſich auch eine Rede von dem Freyherrn v. Frieſendorf, über die Veränderung der neuen Kriegsart auf die Organiſation eines Heeres. — *Utdrag af Cavallerie-Reglementets Regements-Maneuvre (Auszug vom Regiments-Manöver eines Cavallerie-Reglementes).* Örebro, Queer-Octav. — *Sturzenbecher (M.) Föreläſningar i Fortificationen.* Stockholm, Th. I. Erſte Abth. 5¼ Bog. mit 2 Kpfn. 2te Abth. 1801. Acht Bogen auch mit 2 Kpfn. iſt eine 2te verb. Aufl. Th. II. 1802. 5 B. Th. III. 1802. 5 B. mit 1 Kpf. Der erſte Theil handelt von den Anlagen auf dem Felde und dem Befeſtigungswerke; der zweyte vom Angriffe, und der dritte von der Vertheidigung. —

Digitized by Google

Hauch (H. W.) Inledning till Naturkunnigheten (*Einl. in die Naturk.*) Erſter Theil. Stockh. 13½ Bog. 8. Iſt aus der zweyten deutſchen Aufl. von *C. G. Sjöſten* überſetzt. — *Paykull (G.) Fauna Svecic Tom. III.* Upſala, 1 Alph. 6 Bog. 8. Hier kommen die Inſekten vor. — *Thunberg (C. P.) Icones Plantarum Japonicarum, quas in inſulis Japonicis, annis 1775 et 1776 collegit et deſcripſit.* Upſala. Decas I. 1799. II. 1800. III. 1801. IV. 1802. Fol. Je ſeltener für Botaniker in jenen Gegenden Gelegenheit iſt, die Kräuterkunde zu üben, und ſolche durch Anſichten auf der Stelle zu erweitern, deſto verdienſtlicher iſt dieſe Arbeit des durch ähnliche Werke anderweitig berühmten Vfs. Die Botaniker werden ſie alſo gewiſs mit Nutzen und Vergnügen leſen und nur etwa wünſchen, daſs die Stiche der erſten Decade anſehnlicher ausgefallen ſeyn möchten. Die folgenden fallen ſchon beſſer aus. In der erſten Decade werden geliefert: *Cypripedium*, eine gedoppelte *Orchis*, eine zweyfache *Serapias*, ein vierfaches *Epidendrum;* — in der zweyten: *Uvularia*, *Orixa*, *Othera*, *Hopea*, *Cytrus*, *Lyſimachia*, *Hypericum*, *Aſplenium*, *Polypodium*, *Acer;* — in der dritten: *Oſyris*, *Cynogloſſum*, *Doroena*, *Campanula*, *Pollia*, *Stellaria*, *Tomex*, *Melittis*, *Cardomine*, *Polypodium;* — und in der vierten: *Salix*, *Ilex*, *Celaſtius*, *Scilla*, *Quercus*, *Rubus*, *Acer*, *Sterculia*, *Prenanthes*, *Arnica*.

Die *Erziehung*, *Schulwiſſenſchaften*, *Sprach-* und *Münzkunde* ſind nicht ganz leer ausgegangen. *Hufeland (Dr. Chr. W.) Råd till Föräldrar etc. (Rath an die Ältern, betreffend die wichtigſten Punkte der phyſiſchen Kinder-Erziehung in ihren erſten Jahren)*, aus dem Deutſchen überſetzt. Stockholm, 8. (12 Schill.) — *Hjortsberg (M.) Anviſning, huru Föräldrar af Allmogen rätt böra upfoſtra ſina barn (Anweiſung, wie Ältern des Bauernſtandes ihre Kinder recht erziehen ſollen).* 2te und vermehrte Aufl. (8 Sch.) — *Rafn (C. G.) Förſök till den bäſta plan af en praktiſk Åkerbruks-Schola (Verſuch zu dem beſten Plan einer praktiſchen Ackerbau-Schule)*, aus dem Dän. überſetzt. Stockholm. (12 Sch.) *Julklapp af Cadmus, eller lättaſte ſättet, at lära barn läſa. (Weihnachtsgeſchenk des C., oder die leichteſte Art, Kinder leſen zu lehren).* Stockholm. 8. Es ſoll nach dieſer erſten Unterweiſung auf eine ſpielende Art geſchehen. *Berquin Familje-Bok eller Journal för barn (Fam. B. oder J. für Kinder.* (40 Sch.) Überſetzung. *Streling (Jo.) Gramm. latina.* Carlskrona, 14½ Bog. 8. (18 Sch.) Siebente durch Hn. *Sjögren* überſehene und verb. Aufl. *Barkmann (Dr. C. G.) Gramm. latina in uſum tironum edita.* Strengn. 8. Bog. 8. Dritte Aufl. *M. Tullii Ciceronis de offiſciis Libri tres.* Lundae, 12 Octavb. Hinten ſind auf anderthalb Bogen Anmerkungen in Schwediſcher Sprache angehängt worden. *Homeri Odyſſea graece et latine ad praeſtantiſſimas editiones expreſſa. Vol. II.* Upſala, 11¼ Bog. med. 8., ganz ſauber gedruckt. — *Miſcellanee in Proſa e Poeſia Italiana. Parte II.* Upſala 6½ B. 8. *Hallenberg (J.) Collectio Nummorum Cufi-corum, quos aere expreſſos addita eorum interpretatione, ſubiunctoque Alphabeto Cufico edidit.* Stockholm, 46 S. 8. Damit iſt verbunden: *Inſcriptiones Nummorum jam explicatae litteris Arabum hodiernis expreſſae et punctis vocalibus adfectae.* Åboae, bis S. 72. (24 Sch.) Es ſind einige 30 ſchöne ſauber in Kupfer geſtochene Arabiſche Münzen, die zuerſt in ihren Kufiſchen Buchſtaben erläutert, und dann mit den gewöhnlichen arabiſchen Buchſtaben dargeſtellet werden. Für den Münzluſtigen und den Arabiſchen Philologen iſt dieſs kleine Büchelchen gleich verdienſtlich.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Preiſe.

Ueber die von einem hohen Gönner aufgeſtellten und von dem Unterzeichneten unterm 14ten April 1804 bekannt gemachten Preisfragen: 1) *Wie iſt der Weinbau in Franken zu verbeſſern?* 2) *Wie iſt das Fabrikweſen in den Rhöngegenden auf eine wirkſame Weiſe zu beleben?* 3) *Wozu ſind die Mineralprodukte des Fürſtenthums Würzburg am beſten zu verwenden?* 4) *Worin ſind die guten Erziehungs-Anſtalten des Fürſtenthums Würzburg noch zu verbeſſern?* ſind, mit Ausnahme der dritten, viele Schriften eingelaufen. Die Urtheile von beſondern Ausſchüſſen der Profeſſoren der hieſigen Univerſität über dieſelben beſtehen in Folgendem. Von den Schriften, betreffend den Weinbau, iſt, wegen ihrer Beſchränktheit auf flache Allgemeinheit oder auf einzelne Winke, keine des Preiſes würdig geachtet worden. Unter den acht über das Fabrikweſen auf der Rhön eingekommenen Schriften wurde der mit dem Motto: *nequid nimis* — bezeichneten und von Hn. *Franz Geyer*, Dr. und Prof. der Fabrikwiſſenſchaft auf der Univerſität zu Würzburg, verfaſsten, wegen ihrer umfaſſend richtigen und ſyſtematiſchen Beantwortung der Preis zuerkannt; die Abhandlung aber mit dem Motto: *Hier geht es eben ſo, wie bey allen andern Dingen* etc. von Hn. *Johann Hohn*, Jun., von Biſchofsheim vor der Rhön, wegen ihres praktiſchen Werthes und ihrer fleiſsigen Bearbeitung einer öffentlichen Belobung würdig gehalten. In Anſehung der vierten Frage, über die Erziehungs-Anſtalten, ſtellten die Preisrichter ihr Urtheil — wobey ſie ſich gegen jeden andern Sinn ausdrücklich verwahren — dahin, daſs die Löſung der Preis-Aufgabe in ihren Hauptpuncten nur durch eine Zuſammenſetzung mehrerer von den eingelaufenen vierzehn Concurrenz-Schriften, deren jede nur eine Hauptpartie beſonders ausgezeichnet behandelt habe, als erreicht angeſehen werden könne; daher der ausgeſetzte Preis unter diejenigen Concurrenten zu gleichen Theilen zu vertheilen ſey, deren Schriften zuſammengenommen die Aufgabe in ihren Hauptpuncten der Löſung am nächſten gebracht hätten — nämlich: *hoc erat in votis* — Hr. *Franz Oberthür*, Dr. und Prof. der Theol. auf der Univerſ. zu Würzburg — *ſanabilibus aegrotamus malis* — Hr. *Lorenz Kündinger*, Kaplan zu Haſsfurt — *ein weiſer Staat* etc. — Hr. *Nicolaus Alban Förtſch*, Kaplan im Julius-Hoſpital — *eine Regierung, welche die Entwicklung anticipiren will* etc. — Hr. *Fuchs*, ehemaliger Schul-Inſpector, dermal Pfarrer zu Thundorf. Dem Verfaſſer der Schrift: *non ingenerantur hominibus mores* — Hr. *Georg Ludwig*, Pfarrer zu Geldersheim, iſt in Hinſicht der methodiſchen Behandlung des Gegenſtandes das Acceſſit zuerkannt worden.

Da

Digitized by Google

Da nun die erſte und dritte Preisfrage noch nicht erledigt ſind; ſo werden ſie wieder zur Concurrenz ausgeſtellt, und für die beſte Beantwortung einer jeden 500 Fl. rhein. ausgeſetzt. Die Ausarbeitungen müſſen bis zum 1ſten März 1807. mit verſchloſſenen Zetteln, worin der Name des Verfaſſers verzeichnet iſt, eingeſendet werden. Die Preisfrage über den Weinbau belangend, haben die Richter der darüber eingereichten Schriften die Hauptmomente der Frage zergliedert, um die Aufmerkſamkeit der Concurrenten zu leiten, ohne ſie feſſeln zu wollen. Die Intereſſenten könnten allenfalls dieſe Vorſchläge aus dem Anhange der Würzburger Zeitung polit. literär. Inhalts vom 10. d. M. erſehen.

Würzburg den 14. März 1806.

Chriſtian Joh. Bapt. Wagner,
Präſid. des Kaiſ. Landger. Herz. Franken und
Cur. der Univerſität.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. V. Degen, Buchdrucker und Buchhändler in Wien, erſcheinen in der Jubil. Meſſe 1806. folgende neue Verlags-Bücher:

Parmentier, *Rozier*, *Laſteyrie*, *Delalauſe*, Theoretiſche und practiſche Abhandlung über die Cultur der Getreides und die Kunſt Brot zu machen. 2 Theile mit 16 Kupfern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. gr. 8.

Pezel, Joh. Fr., Beſchreibung und Grundriſs der Haupt- und Reſidenz-Stadt Wien. Sammt ihrer kurzen Geſchichte. 2te verbeſſerte und viel vermehrte Auflage. in Taſchenformat, gebunden.

Ratſchky, J. F., Neuere Gedichte, auf Velin- u. Druck-Papier. 8.

Schubarts, Ch. Fr. Dan., Aeſthetik der Tonkunſt, herausgegeben von *Ludwig Schubart*. Mit einem Kupfer. gr. 8.

Skizze, neue, von Wien. Vom Verfaſſer der Skizzen von Wien unter der Regierung Joſeph II. 2s Heft. 8.

Taſchenbuch, Wiener, für das Jahr 1806. Vierter Jahrgang, enthaltend: Hiſtoriſch-maleriſche Reiſe durch Neapel und Sicilien von *St. Non*, *Desprez*, *Robert*, *Chaſtelet* etc. und andern intereſſanten Aufſätzen. Mit 21 Kupfern von *Gerſtner* und *Blaſchke*, und 20 geſtochenen Tabellen zur Bemerkung der Feſttäge des häuslichen Glücks, und des geſellſchaftlichen Lebens. Auf Velin-Papier. In Taſchenformat. In engliſchem Papierband, und in Maroquin.

Friedrich von Oeſtreich, ein hiſtoriſches Gemälde in fünf Aufzügen. Aufgeführt auf dem k. auch k. k. Hoftheater zur allerhöchſten Namensfeyer Ihrer Majeſtät des Kaiſers und Königs am 4ten October 1805. Mit einem Kupfer. 8.

Leopold der Schöne, ein Sittengemälde der Vorzeit in fünf Aufzügen. Vom Verfaſſer des Friedrich von Oeſtreich. 8

Verwandlungen, die, ein Luſtſpiel mit Geſängen, nach dem Franzöſiſchen des Herrn *Segur* des Aeltern von *J. B—r.* 8.

Elegie, due, di Clementi Bondi. Carta Velina in Folio, e in 8.

Spiegazione drammatica del Monumento della Reale Arciducheſſa Criſtina. Opera dell' immortale Cavaliere Canova di G. Carpani. Nella tre lingua, italiana, franceſe, e tedesca. Con figure. Carta Velina. in 4.

La medeſima. in 8. Carta ordinaria.

Journal de poche néceſſaire, contenant des tables inſtructives et amuſantes, ou Calendrier pour l'année 1806. Format de poche.

Im Jahr 1805 *waren neu:*

Babor, J., Ueberſetzung des neuen Teſtaments mit erklärenden Anmerkungen zum Gebrauche der Religionslehrer und der Prediger. 3 Theile. gr. 8. 2 Rthl. 4 gr.

Skizze, neue, von Wien. Vom Verfaſſer der Skizzen von Wien unter der Regierung Joſeph II. 1ſtes Heft. 8. 12 Gr.

Rudtorffers, Fr., Abhandlung über die einfachſte und ſicherſte Operations-Methode eingeſperrter Leiſten- und Schenkel-Brüche, nebſt einem Anhange merkwürdiger, auf den operativen Theil der Wundarzneykunſt ſich beziehenden Beobachtungen. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1 Rthl.

Hurzs Luſtſpiele, enthalten: Der rechte Weg — Hab' ich nicht recht? Das war ich! 8. 20 Gr.

Peintre, le, Graveur, par *Adam Bartſch*. Tome 4e et 5e avec un Cahier de 8 Eſtampes. gr. 8. 8 Rthl.

Aufgeklärte Bibelforſcher und Freunde der morgenländiſchen Literatur mache ich auf ein neues Werk aufmerkſam, das unter dem Titel: *Aufklärungen über Aſien, von* Dr. *Aug. Theod. Hartmann*, Lehrer am Gymnaſium in Oldenburg, in 2 Theilen zur nächſten Oſter-Meſſe in meinem Verlage erſcheinen wird. Der 1ſte Theil enthält eine hiſtor. kritiſche Unterſuchung über den Urſitz des Menſchengeſchlechts, nach Angabe der hebräiſ. Urkunde Geneſ. II. 10. ff. und aus der älteſten bibliſchen und Profangeſchichte entwickelt, nebſt einer ſorgfältigen Beleuchtung (Widerlegung) der Haſſe'ſchen und Buttmann'ſchen Hypotheſe. Ueber den neulich erſchienenen 2ten Th. der Haſſe'ſchen Schrift ſind in einem Nachtrage die nöthigen Bemerkungen beygefügt. Der 2te Theil enthält: *a*) Verſuch eines Gemäldes von Arabien, von den älteſten Zeiten bis auf Muhammed, zur beſſern Würdigung dieſes Propheten und ſeines

Digitized by Google

seines Korans. *b*) Ueber die Sprache der Liebe und der Galanterie in den Schriften der Asiaten, mit einer Anwendung auf das Hohelied.

Oldenburg, 1806. im März. Schulze.

Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Zwey Theile, dritte Auflage. 8. Leipzig, bey P. G. Kummer. 1 Rthl. 8 gr.

Da der schnelle Abgang eines Buches gewiss der beste Beweis von seiner Güte ist: so bedarf dieses Buch keiner weitern Empfehlung; in ganz kurzer Zeit wurden davon zwey Auflagen verkauft. Der starke Absatz setzt auch den Verleger in den Stand, dieses 57½ Bogen starke Buch für den äusserst wohlfeilen Preis von 1 Rthl. 8 gr. verkaufen zu können.

Den Freunden der Naturkunde mache ich eine vollständige Monographie aller bekannten Europäischen *Bombyces* aus der Familie *Nobiles* nach dem Wiener Verzeichniss bekannt, die in zweyerley Ausgaben zu Ostern 1806 erscheinen wird, unter nachstehendem Titel:

Pracht-Abbildungen Europäischer Nachtschmetterlinge, in Handzeichnungen nach der Natur, oder vollständige Naturgeschichte der Bombyces Nobiles als Beytrag zur Entomologie, gezeichnet und herausgegeben von Ludwig von Müller; 1stes Heft, gross Folio, Velinpap. enthält: *Bombyx, Pudica. Hebe, Hera. Purpurea.* Breslau, 1806. in Commission bey Johann Friedr. Korn dem ältern.

Beiderley Geschlechter sind sowohl sitzend auf der Pflanze, die die Raupe zu ihrer Nahrung wählt, als auch fliegend von der obern und untern Seite abgebildet. Die Genauigkeit, womit diese Arbeit von mir lediglich aus Liebhaberey ausgeführt worden, wird einen jeden Kenner, der solche mit andern ähnlichen Werken vergleicht, sogleich überzeugen, dass ich mich beeifert, eine Arbeit zu liefern, die in dieser Art nicht allein bisher noch nicht existiret, sondern auch die Erwartung eines jeden befriedigen, und mein kleiner Beytrag daher nicht als überflüssig angesehen werden wird. Um den möglichsten Grad von Sanftheit, welcher in den Abbildungen der Schmetterlinge nicht fehlen darf, nicht verloren gehen zu lassen, habe ich die Kupferstiche verworfen, und Handzeichnungen gewählt. Das Ganze wird ungefähr 6 bis 7 Hefte stark werden. Um Minderbegüterten den Ankauf zu erleichtern, habe ich eine 2te Ausgabe, zwar auf gleichem Papier und von gleicher Schönheit, nur mit dem Unterschiede besorgt, dass das Format des Papiers nur in Quarto und blos die Abbildung des Männchens und Weibchens von der Oberseite darauf enthalten ist. Von der grössern Ausgabe sind nur 40 Exemplare, und von der kleinern 60 Exempl. gezeichnet, und auch nur auf diese Anzahl der Text gedruckt worden, weil ich, um die Vollendung des Ganzen nicht zu stören, mich auf keine grössere Anzahl einlassen werde. *Ludwig von Müller.*

* * * *

Von vorstehendem Pracht-Werke habe ich die Commission übernommen, und da in allem nur 40 grössere und 60 kleinere Exempl. zu haben seyn werden: so bitte ich die Liebhaber, welche dasselbe zu besitzen wünschen, sich mit ihren Bestellungen in frankirten Briefen je eher je lieber an mich zu wenden. So wie die Bestellungen eingehen, werden die Exemplare versandt, welches unfehlbar bald nach der Ostermesse geschehen wird. Der Preis kann noch nicht genau bestimmt werden, es wird jedoch ein Heft der grössern Ausgabe nicht über 6 Rthl. — und der kleinern nicht über 3 Rthl. — kosten.

Breslau im März 1806.

Joh. Fr. Korn der ältere.

C. R. Hausen Beschreibung der zwey Jubelfeyer der Universität zu Frankfurt an der Oder bey Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubelfestes am 26sten April 1806. Nebst einem Abriss ihrer Schicksale in dem verflossenen Jahrhunderte, Charakterisirung der Verdienste ihrer Lehrer um die Bildung einiger verdienstvollen Gelehrten, so wie auch um die erhöhete Cultur der Wissenschaften.

Diese Gelegenheitsschrift hat vor manchen ihrer Mitschwestern das Ausgezeichnete, nicht allein dem localen Publicum, sondern auch sowohl dem Gelehrten im Allgemeinen, als auch allen denen, welche sonst diese Bildungsanstalt besuchten, interessant zu seyn, denen wir sie besonders zu einer angenehmen Reminiscenz an die ihnen schätzbar gewordenen Männer empfehlen. Ist in allen Buchhandlungen geheftet für 8 Gr. zu haben.

Frankfurt a. d. O., im Februar 1806.

Akademische Buchhandlung.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Da seit einiger Zeit von verschiedenen Gelehrten im Ausland angefragt worden, ob das von dem verstorbenen Herrn D. *Panzer* herausgegebene Werk: *Annales typographici ab artis inventae origine post Maittairium* nunmehr geendigt, und ob solches nicht um einen niedrigern Preis abgegeben würde: so hat sich unterzeichnete Verlags-Handlung entschlossen, ungeachtet des noch geringen Vorraths davon, eine gewisse Anzahl statt des bisherigen ordinären Verkaufs-Preises à 55 Rthl., nun das *compl. Exemplar XI. Volumina* für den billigen Preis à 35 Rthl. abzugeben. Bestellungen an mich selbst sende ich *franco Leipzig* und *Frankfurt*.

Nürnberg im März 1806. Joh. Eberh. Zeh.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 53.

Sonnabends den 5ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur des Jahres 1800.

(Fortſetzung von Nr. 52.)

Für die *Geſchichte*, *Erdkunde*, *Reiſen* und *Lebensbeſchreibungen* giebt es Originale, und noch mehr Ueberſetzungen. *Schrökh's (J. M. J.) Almänna Verlds-Hiſtoria uti ſammandrag af etc. (S. Allgem. Welt-Geſch. im Auszuge von Stridsberg).* Stockholm, 8. Zweyte Auflage. (1 Rthlr.) — *Fant (C. M.) Utkaſt till Föreläſningar öfver Allmänna Hiſtorien etc. (Entwurf zu Vorleſungen über die Allgem. Geſch. vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis zum J. 1800.)* 8. St. Upſala, 8. ſind bereits in der A. L. Z. angezeigt. — *Ej. Handlingar till upplyſning af Svenſka Hiſtorien (Urkunden zur Aufklärung der Schwediſchen Geſchichte).* Upſala, 8½ Bog. 8. (14 Sch.) Drittes Stück: des Freyherrn Axel Gyllenkrok Bericht von Carls XII. Aufbruche aus Sachſen bis zur Schlacht bey Pultawa; aus einer Handſchrift. — *Hiſtoriſka Annaler år 1800.* Erſtes Heft. Strengnäs. Zweytes Heft 1801. Zuſammen mit dem Regiſter 20 Bogen. (32 Sch.) Dieſe hiſtoriſchen Jahrbücher, wovon der Lector in der Arzneykunde an dem dortigen Gymnaſio Verfaſſer iſt, fangen mit dem Jahresſchluſſe 1799 an, und gehen dann die Welt-Begebenheiten des Jahres 1800 durch. — *Poſſelt (E. L.) Nyaſte Krigs-Hiſtorien.* Ueberſetzung. Stockholm, 2 Hefte auf 12 Bog., 8. — *Tott's Strödda underrättelſer om Turkarne och Tartarerne.* Stockholm, 355 Seit. 8. (44 Sch.) Ein Auszug aus dem Tottſchen Werke. — *Robertſon's Hiſtoria om Kajſar Carls V. Regering.* Örebro, Th. I. und II. 8. (1 Rthlr.) Die Ueberſetzung dieſer Robertſ. Geſch. von K. Karls V. Regierung iſt von dem ehemaligen Staats-Secretär *v. Schrödersheim* verfertiget worden. — *Philoſophiſka Anmärkningar om Americanerne (Philoſoph. Bemerkungen über die Amerikaner).* Linköping, 5 Octavb. (16 Sch.) Iſt ein Auszug aus dem Franzöſiſchen, wahrſcheinlich des Werks von *de Pauw*. Der Ueberſetzer nannte den Verf. vielleicht mit Fleiſs nicht, damit man keine Vergleichung zwiſchen der Urſchrift und der Ueberſetzung anſtellen könnte. — *Djurberg (D.) Geografie för ungdomen. (Geogr. für die Jugend).* Stockholm, 1 Alph. 6 Bog. 8. (40 Sch.) Es iſt die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Nach dem Frieden ſollte ein Anhang über die Veränderungen erſcheinen. — *Montague Egypten i hiſtoriſkt, geographiſkt etc. hänſeende (Egypten in hiſtoriſcher, geographiſcher, phyſikaliſcher, artiſtiſcher, naturgeſchichtlicher, kaufmänniſcher, religiöſer, moraliſcher und politiſcher Hinſicht).* Gothenburg, 1 Alphabeth. 8. (32 Sch.), überſetzt von *G. Lönegren.* — *Vägviſare genom Örebro Höfdingedöme (Wegweiſer durch die Landshauptmannſchaft Ö.)* Nyköping, 4. Er wurde 1799 verfertigt. — *Storch Beſkrifning om Keiſerliga Ryſka Reſidence-Staden St. Petersburg (Beſchr. der Ruſſ. Kaiſ. Reſ. Stadt St. Petersb.)* Stockholm, 552 Seiten. 2 Theile. 8. (1 Rthl. 8 Sch.) Ueberſetzung aus dem Deutſchen. — *Elers (J.) Stockholms Stads-Hiſtoria.* Stockholm, Th. I., II., III. 1800. 8. Th. IV. 1801. (8 Rthl.) Das iſt endlich einmal eine Urſchrift, welche ihren Vf. und ihren Gegenſtand ehret. Jener hatte lange für dieſen geſammelt, hatte Zugang zu allen Urkunden, die er gebrauchte, war an Ort und Stelle, und liefs ſich gehörige Zeit, alles in Ordnung zu bringen. Es iſt wohl nicht leicht etwas Erhebliches übergangen worden. Die Gewährsmänner und Schriften zum Nachſchlagen ſind überall angegeben. Eine topographiſche Karte hätte beygefügt werden können. Das Werk iſt übrigens ſchon aus der Allgem. Lit. Zeitung bekannt. — *Öller (J. J.) Beſkrifning öfver Jonkög Sochn. (Beſchreibung des Kirchſpiels J.)* Wexiö, 1 Alph. 2 B. 8. Es finden ſich in dem benannten Kirchſpiele mancherley Merkwürdigkeiten. — *Vancouver (G.) Upptäckts-Reſa till Norra Stilla Hafvet etc. (Entdeckungsreiſe nach dem nördlichen ſtillen Meere und um die Erde).* Erſtes Heft. Stockh. 1800. 8. Zweytes Heft 1801. — *Jämte Bihang om Patagonerna (Nebſt einer Beylage von den Patagoniern).* Der Ueberſetzer jenes Werkes aus dem Engl. und der Vf. dieſes, iſt der Hr. D. *Sparrman.* Die kleine Karte ſtellt das ſogenannte ſtille Meer ſehr klein zuſammengezogen, und einige Bildniſſe der Wilden vor. Die Berichte von den Patagoniern, als rieſenmäſsigen Menſchen, hält er aus manchen für wahr gehaltenen Zeugniſſen, beſonders des Jeſuiten Falkoners, für glaubwürdig. — *Stedmann (J.) Dagbok öfver ſina fälttog i Surinam etc. (Tagebuch über ſeine Feldzüge etc.)* Stockholm, 20 B. 8. (44 Sch.) iſt vom Hn. D. *S. Ödmann* auszugsweiſe überſetzt worden; eben ſo auch: *Mungo Parks Reſa i det inre af Africa etc.*

Digitized by Google

etc. (Reise in das Innere von Afrika, in den Jahren 1795 *bis* 1797.) Stockholm, 8.; und auch *Resa från Warsau öfver Wien til Siciliens Hufvudstad år* 1794. *(Reise von W. über W. nach der Hauptstadt S. im J.* 1794.). Upsala, 12. (1 Rthl.) — *Utdrag ur Forsters Resa omkring jorden. (Auszug aus F. Reise um die Erde.)* Upsala, 6 Octavb. (8 Sch.) Uebersetzung ohne weitere Anzeige. — *Williams (Hel. Mar.) Ny Resa i Sveiz. (Neue Reise in die S.)* Stockholm, 8. Uebersetzung. — *Fischer (C. A.) Resa från Amsterdam öfver Madrid etc. (Reise von A. über M. und Cadix nach Genua in den Jahren* 1797 *und* 1798.) Stockholm, 29½ B. 8. (1 Rthl.) Übersetzung. — *Kosemann (D. J. W. A.) Konung Fred. Wilh. II. Lefverne. (Königs Fried. Wilh. II. Leben).* Stockholm, 8. — *Posselt (D. E. L.) Grefve C. F. v. Herzbergs Lefverne (Gr. v. H. Leben).* Stockholm, 8. — *Trenks (B. v.) Lefvernes Beskrifning. (Lebensbeschreibung).* Stockholm, vier Theile von 1789 — 1800. mit Kpfn. 8. (2½ Rthlr.) Alles, wie man sieht, Uebersetzungen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Preise

der Röm. Kais. Akademie der Naturforscher.

In der am 29sten Januar gehaltenen Versammlung der hiesigen Mitglieder der Akademie wurden die eingekommenen Preisschriften vorgelegt und beurtheilt. Ihrer waren sechs, und zwar alle deutsch abgefasste Beantwortungen der, im Jahre 1804 bekannt gemachten, *zweyten Preisaufgabe*, worin verlangt wurde, vorzüglich auf Thatsachen und Beobachtungen gestützt, genauer, als bisher, zu bestimmen: „1) Welcher Begriff von der Schwäche des Organismus überhaupt für den richtigsten, und als Leitungsprincip im Heilverfahren anwendbarsten zu halten sey? Durch welche Erscheinungen sich dieser allgemeine Schwächezustand zu erkennen gebe, und von andern, mehr oder weniger ähnlichen, sich unzweydeutig unterscheiden lasse? Worin endlich der wahre ursachliche Grund desselben zu suchen sey? 2) Welche Anwendungen von diesen gefundenen allgemeinen Resultaten über die Schwäche des ganzen Organismus auf die einzelnen Systeme der Sensibilität, Irritabilität, Reproduction oder Nutrition und Generation zu machen seyen? Wie sich demnach die Schwäche, ihrer Entstehung und Aeusserung nach, in den Organen der verschiedenen Hauptfunctionen besonders verhalte, sowohl in diesen Organen an sich, als in ihrer gegenseitigen Beziehung zu einander? 3) Welche therapeutische Vorschriften sich aus diesem Allen hernehmen lassen? Welche Heilmittel man als eigentlich stärkende betrachten, und wie man sie zweckmäfsig ordnen könne? Worin das Eigenthümliche in der stärkenden Eigenschaft liege, durch welches sich diese Mittel besonders von einander unterscheiden, z. B. die sogenannten permanent und flüchtig reizenden, und dann wieder die einzelnen aus jeder Klasse? In welchen Fällen also der Gebrauch des Einen vor dem Andern den Vorzug verdiene?" Der Preis wurde der fünften Schrift zuerkannt, deren Vf. Hr. Dr. *A. H. F. Gutfeldt*, ausübender Arzt in Altona, ist. — Die beiden versiegelten Zettel, welche den des Accessit würdig erkannten Abhandlungen, beygefügt sind, können nicht eher geöffnet werden, als bis die zur Zeit noch unbekannten Verfasser ihre Zustimmung zu dem sie betreffenden Urtheil der Akademie, in dem deshalb bekannt gemachten ausführlichen Programme, schriftlich erklärt haben werden.

Für die nächsten zwey Jahre ist folgende Preisaufgabe beliebt:

Welche von den in die Apotheken noch nicht aufgenommenen Plantis Corymbiferis Juss., die in Deutschland entweder wild wachsen, oder leicht und in Menge gezogen werden können, haben beträchtliche Arzneykräfte? welche sind diese Kräfte? in welchen Krankheiten sind sie mit Nutzen zu gebrauchen?

Diejenigen, welche diesen Gegenstand zu bearbeiten vornehmen, werden, mit Vorbeygehung der von *Murray* abgehandelten officinellen Arten, die man in der zweyten Ausgabe des *Apparatus medicam.* Th. I. S. 174 — 264. findet, ihr Abfehen besonders auf solche richten, die nicht unter die seltensten gehören, oder die doch leicht durch den Handel zu erhalten oder durch die Kultur zu vervielfältigen sind, und wenigstens fünf derselben durch zweckmäfsige chemische und medicinische selbst angestellte Versuche als vorzügliche Arzneymittel bekannt zu machen, sich das Verdienst erwerben. Ueberflüssige und entbehrliche Versuche erwartet die Akademie nicht; wohl aber solche, die zur Beurtheilung der Kräfte und des Gebrauches jeder Art hinreichend sind. Haben Schriftsteller Anlafs zu den Untersuchungen gegeben, so werden die Preisbewerber diese anzuführen nicht vergessen. —

Diejenigen, welche eine dieser Preisaufgaben bearbeiten wollen, werden ersucht, ihre Aufsätze in lateinischer, deutscher oder französischer Sprache, leserlich geschrieben, und mit einem Wahlspruche bezeichnet, nebst einem versiegelten Zettel, auf welchem eben dieser Wahlspruch, und in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verf. deutlich ausgedrückt ist, vor dem 1. October 1807 an das Präsidium der R. Kaiserl. Akademie der Naturforscher zu übersenden, und einen wohlgetrockneten, mit Blute versehenen, und mit dem Namen bezeichneten Zweig von jeder in Untersuchung genommener Art beyzufügen. Der Preis, eine goldne, 20 Dukaten schwere, Medaille von dem bekannten Gepräge, wird am 5. Januar 1808 dem, welchem er von den dazu bevollmächtigten Herren zuerkannt worden ist, zugesprochen und hernach verabfolgt werden.

Erlangen den 20. Febr. 1806.

III. Todesfälle.

Am Ende Februars starb zu Berlin *Theodor Karl George Woltersdorff*, Königl. Preufs. Ober-Consistorial-Rath und erster Prediger an der St. Georgenkirche, wie auch Senior in Berlin, geb. 1727 den 6. Sept. zu Friedrichsfelde bey Berlin, wo sein Vater zuerst Prediger war, bis er 1735 nach Berlin als Prediger bey der Georgienkirche berufen wurde. Sein Sohn besuchte zuerst das Berlinische Gymnasium, bezog darauf die Uni-

Digitized by Google

Univerſität Halle, welche er 1750 verliefs, und wurde in Berlin Hauslehrer bey dem damaligen Stadtpräſidenten Hn. Kircheiſen. Im Jahre 1754 wurde er ſeinem Vater als Prediger bey der Georgenkirche adjungirt. König Friedrich Wilhelm II. ernannte ihn 1791 zum Mitglied des Ober-Conſiſtoriums. Er erlebte am 3. Junius 1804 ſein 50jähriges Amtsjubiläum, welches von den Mitgliedern ſeiner Gemeinde feyerlich begangen wurde. Auch der jetzige König nahm an dieſer Feyer Antheil, und ſicherte durch eine Cabinetsordre vom 17. April 1804 dem Jubelgreiſe das Verſprechen zu, im Fall ſeines früheren Ablebens, ſeiner (indeſs noch vor ihm verſtorbenen) kränklichen Tochter eine Penſion zu ertheilen. Der Jubelgreis liefs ſeine Jubelpredigt abdrukken, ingleichen auch diejenige, welche er 50 Jahr zuvor, bey dem Antritte ſeines Amtes, gehalten hatte. Er war auch Mitglied der, unter der vorigen Regierung errichteten, aber ſchon ſeit Jahren aufgehobenen, immediaten geiſtlichen Examinations-Commiſſion.

Am 3ten März ſtarb in Bützow M. *Friedrich Gottlieb Zachariae*, erſter Prediger an der Stiftskirche daſelbſt, und Präpoſitus des Bützowiſchen Kirchen-Kreiſes, im 63ſten J. ſ. A. Er war ein Sohn des gelehrten Superintendenten K. H. Zachariae in Parchim, der ſich in den ehemaligen pietiſtiſchen Streitigkeiten durch viele Schriften bekannt gemacht hat, und ein Bruder des berühmten Gottesgelehrten Gotthilf Traugott Zachariae, welcher zuletzt in Kiel Profeſſor war. Ob er gleich auſser einigen Epiſteln unter dem Titel: *ad Amicum veteranum de ſcholis feliciter ornandis* und einigen andern lateiniſchen Gedichten nichts weiter hat drucken laſſen: ſo hat er doch eine nicht geringe Anzahl Manuſcripte hinterlaſſen, und unter andern eine Diſſertation: *De notione περιστερᾶς in loco Matth. III. 22.* etc. und einige hundert geiſtliche Oden und Lieder, die er am Schluſs ſeiner Predigten ablas. Er war überhaupt ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und vieler Sprachkenntniſs.

Der am 8ten Febr. zu Duisburg nach einem kurzen Krankenlager verſtorbene *Friedrich Victor Lebrecht Pleſſing* (ſ. N. 49.) war 1752 den 20. Dec. zu Belleben geboren, wo ſein Vater, der nachher als Prediger und Conſ. R. nach Wernigerode berufen wurde, damals ſtand. In ſeiner frühen Jugend genoſs er den Unterricht ſeines Vaters und beſuchte darauf die Schulen zu Hefeld, Halle und Halberſtadt. Im Jahr 1768 gieng er auf die Univerſität Göttingen und ſtudirte nachher zu Wittenberg, Halle, Leipzig und Königsberg. An dem letzten Ort ertheilte ihm Kant 1783 die philoſophiſche Doctorwürde. Ehe er nach Königsberg gieng, hatte er ſich dem Studium der Theologie gewidmet. Im Jahr 1778 hielt er zu Koniz eine Gaſtpredigt über die Wahrheit der Vorſehung, welche zu Königsberg 1779 nebſt einem Anhang über die Geſchichte Joſephs und die Verfolgung Jacobs von Laban, als Beweis für die Wahrheit der Vorſehung, gedruckt wurde. Zu Königsberg widmete er ſich ganz dem Studium der Philoſophie und der Geſchichte des Alterthums. Die Schrift „Oſiris und Sokrates" Berlin 1783., war die erſte Probe, die er davon herausgab. In eben dem Jahre erſchien auch ſein verſuchter Beweis von der Nothwendigkeit des Uebels. Deſſau 1783. Durch ſein Memnonium, Leipzig 1787, machte er ſich beſonders als Forſcher des Alterthums bekannt. Im Jahre 1788. wurde er als ordentl. Profeſſor der Philoſophie bey der hieſigen Univerſität angeſtellt, und trat ſein Lehramt den 8. Sept. mit einer öffentlichen Rede an. Nun ſchrieb er die „Verſuche zur Aufklärung der Philoſophie des älteſten Alterthums," Leipzig 1788 — 1790., die als eine Fortſetzung des Memnoniums anzuſehen ſind. In den letzten 15 Jahren widmete er ſich ganz der ſpeculativen Philoſophie. Er arbeitete an einem neuen philoſophiſchen Syſtem mit groſser Anſtrengung, aber er hat es nicht vollendet.

IV. Beförderungen.

Hr. *Auguſt Wilhelm Spalding*, der ältere Sohn des verewigten Ober-Conſiſt. Rath Spalding, Verf. der Geſchichte des chriſtlichen Königreichs Jeruſalem, iſt zum Juſtiz-Rath ernannt worden.

Hr. *von Lamprechs*, bisher Kriegsrath, hat den Charakter eines Geheimen Kriegsraths erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Ludw. Rudolf Walthard in Bern iſt ſo eben erſchienen:

Volkslieder und Gedichte von G. J. Kuhn, mit Muſik zu einigen Liedern und einem erklärenden Wörterbuche der darin vorkommenden ſchweizerſchen Volksſprache, wie auch mit einem Kupfertitel von dem berühmten Künſtler N. König, den ſchweizeriſchen Kiltgang vorſtellend, in farbigem Umſchlage, zwey Gulden.

Kuhns Dichtertalente, inſonderheit ſeine genaue Kenntniſs der ſchweizerſchen Volksſprache und der, dieſen Charakter in allen ſeinen Schattierungen ſo richtig ausdrückenden Volksſprache, ſind in der Schweiz beynahe allgemein bekannt, und verdienen es auch in Deutſchland zu ſeyn. Wer die vortrefflichen allemanniſchen Gedichte von Hebel mit Vergnügen geleſen hat, wird dieſe, in ihrer Art eben ſo originelle, Sammlung gewiſs nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Wer für 6 Exemplare das Geld poſtfrey einſendet, erhält das ſiebente gratis. Handlungen, denen es ſo bequemer iſt,

Digitized by Google

ist, können ihre Exemplare auch durch die Hn. *Cotta* in Tübingen und *Palm* in Erlangen erhalten.

So eben ist im Drucke erschienen: *Tabellarische allgemeine Anweisung zur Verhütung ansteckender epidemischer Krankheiten, namentlich des so häufig tödlich gewordenen Scharlachfiebers* — für Jedermann entworfen von Dr. *Christian Gottlob Ortel*, Stadtphysikus in Naumburg an der Saale. Diese Tafel ist allein bey dem Verf. zu bekommen, das Stück zu *zwey* Groschen.

Bey Fleckeisen in Helmstädt wird nächstens erscheinen:

Trotter, Th., über die Trunkenheit und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper, ein ärztlich-philosophisch-chemischer Versuch nach der zweyten Londner Ausgabe aus dem Englischen verdeutscht von Dr. *Scherf.* 8.

II. Neue Kupferstiche.

Anzeige für Freunde schöner Natur und Kunst.

Der Herr Maler *Jacob Roux* zu Jena, der sich durch seine geschätzten Portraits in Oel, Pastell und Miniatur, durch vorzügliche Copiaen verschiedner Meisterstücke von Raphael Mengs, Hannibal Carraccio, Palma, Ruysdael und Claude Lorrain, und die Zeichnungen zu Loders anatomischen Tafeln, in jedem Facha seiner Kunst bereits rühmlichst bekannt gemacht hat, ist durch vielfältige Aufforderungen veranlasst worden, eine ausgewählte Sammlung *Jenaischer Landschaften*, von ihm selbst nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen, in einzelnen Heften herauszugeben. Er darf es sich von seinem Talent, und seinem, mit den eigenthümlichsten Schönheiten jener reizenden Gegenden vollkommen vertrauten, Sinn versprechen, dass dieses Unternehmen Allen, in und ausser Deutschland zerstreut lebenden, Freunden der herrlichen Natur, welche die, ihnen unvergessliche, Universitäts-Stadt *Jena* umgiebt, willkommen seyn, und ihre Unterstützung gewinnen werde.

Mit unter die Innigsten ihrer Zahl gehörend, habe ich mit lebhaftem Vergnügen die von dem Künstler gewünschte *Erklärung* seiner Blätter übernommen. Jeder Heft wird sechs ganz ausgeführte Landschaften, von der Grösse eines halben Bogens, und eben soviel Blätter Text, in gleichem Format, enthalten. Der erste erscheint zur bevorstehenden Oster-Messe, und stellt folgende ungemein pittoreske Partieen dar:

1. Die Ansicht der Stadt von der Nordseite, aus dem Philosophengang gezeichnet.
2. Den Prospect der Saalbrücke.
3. Die Ruinen der Kunitzburg.
4. Den Wasserfall im Rauhthal.
5. Den Badeplatz in der Gegend des Paradieses.
6. Das Thal bey Unterwöllnitz.

Der Subscriptionspreis für dieses Heft beträgt nicht mahr als 3 Rthlr. Sächs., und die Theilnehmer können sich mit ihren Bestellungen entweder an Herrn *Roux* selbst, und an mich, oder an das *Fürstl. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoir in Weimar* wenden, welches die Haupt-Commission dieses Werkes übernommen hat.

Halle im März 1806.

Professor Schütz.

III. Auctionen.

Zu Halle wird den 5ten May u. f. Täge d. J. die von dem verstorbenen Herrn Professor *Güte* hinterlassene Bibliothek, welche sich besonders durch viele ältere und neuere theol. Werke und durch eine schätzbare Sammlung von theol. Dissertationen auszeichnet, öffentlich verkauft. Commissionen dazu übernehmen: die Antiquaren, Herren *Lippert*, *Mette*, *Schwie* und *Weidlich* und der Auctionscommiss. *Friebel*, an den man sich zugleich noch vor der Auction wegen des Ankaufs der Dissertationen-Sammlung wenden kann, und bey dem man auch, so wie bey dem Buchhalter Herrn *Ehrhardt* in der Exped. d. Allgem. Literat. Zeitung, das Verzeichniss dieser Bibliothek bekommt.

Halle, den 26. März 1806.

Berichtigungen.

Nr. 42. des Int. Bl. S. 336. letzte Zeile, lese man: *Piderit*, nicht *Pielerie.*

Nr. 43. in dem *Lections-Catalog der Universität Halle* ist S. 338. Z. 19. v. u. zu bemerken: dass Hr. Prof. *Konopack* über die *Institutionen* (nicht die Pandekten) nach seinem Lehrbuche liefet; auch ist zuzusetzen: dass das *deutsche Staatsrecht* vom Hn. geh. Justiz-Rath *Schmalz* gelehrt wird. Am Schlusse ist die Bestimmung des Anfangs der Vorlesungen dahin zu berichtigen, dass dieser auf den 28*sten April* festgesetzt ist.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 54.

Mittwochs den 9ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Die hiesige Universität hat nunmehr, ausser dem schon seit mehreren Jahren bestehenden medicinischen Clinicum, dessen Director Hr. Ober-Bergrath *Reil* ist, sich auch einer praktischen Anstalt für die Chirurgie und Geburtshülfe zu erfreuen. Se. Majestät der König hat zu diesem Behufe einen jährlichen Fonds von 2600 Rthlr., und zur ersten Einrichtung eine Summe von 2000 Rthlr. bestimmt, bis das bereits bewilligte Hospital zu Stande gebracht seyn wird. Die Direction des neuen chirurgisch-geburtshülflichen Instituts ist dem Hn. Geh. Rath *Loder* aufgetragen worden; dieser wird sich insbesondere mit der chirurgischen, Hr. Prof. *Froriep* aber (welcher schon ein Jahr lang eine Privat-Entbindungsanstalt auf seine Kosten unterhalten hatte) mit der geburtshülflichen Klinik beschäfftigen. Für eben dieses Institut hat der König die grosse und vollständige Sammlung von chirurgischen Bandagen und Maschinen, welche der Hr. Hof-Chirurgus *Bernstein* zu Jena besass, für eine ansehnliche Summe erkaufen lassen.

Kiel.

Am 28. Januar wurde des Kronprinzen Geburtstag von den Dänen, die in seinem Gefolge sind, durch Aufführung einer Symphonie und einer vom Prof. *F. Höyh-Guldberg*, Lehrer der Prinzessinn Caroline, gehaltene *dänische Rede* gefeyert, wozu man von Seiten des akademischen Consistoriums das grosse Auditorium eingeräumt hatte. Die Rede ist jetzt in dänischer und deutscher Sprache (von dem Etatsr. *Heinzelmann* übersetzt) erschienen, und in der akademischen Buchhandlung hieselbst zu haben. Das akademische Programm zur Feyer des Geburtstages Sr. Maj. des Königs am 29. Januar, enthielt diesmal: *In Juvenalis Satiras Commentatio prima.*

Am 8. Febr. wurde Hr. *Johann Christian Ryge* aus Kopenhagen zum Dr. Medic. et Chir. promovirt, nachdem er im Examen den ersten Charakter erhalten und seine *Comment. de Partu serotino* vertheidigt hatte.

Rostock.

Der an die Stelle des Prof. *Nolde* als ordentl. Prof. der Heilkunde hieher berufene Hofmed. *Masius* hat sein Amt mit einem Programm: *de Trismo Sauvagesii dolorifico* angetreten.

II. Todesfälle.

Am 4. Febr. starb zu Modena der als Mathematiker bekannte Advocat *Paul Cassiani*, Mitglied des National-Instituts und der Ehrenlegion, und Professor der Geometrie und Hydraulik.

Am 21. Febr. st. zu Braunschweig in seiner Vaterstadt *Steph. August Winkelmann*, Dr. der Philos. u. Med. und Professor an dem dasigen anatomisch-chirurgischen Collegio, bekannt durch mehrere medicinische Schriften, im 26sten Jahre seines Alters.

Auch starb im Februar zu Paris Mme *de Monsesson*, nicht anerkannte Gemahlin des Vaters des letzten Herzogs von Orleans, eine Freundin der Literatur, die sie mit vielem Glücke betrieb. Ihre zum Theil schon früher gedruckten Lustspiele, die sie in ihrem Hotel aufführen liess, wovon jedoch auch eins auf das Theatre français kam, fanden den Beyfall der Kunstverständigen.

Am 11. März st. zu Leipzig *Karl Aug. Beyer*, zweyter Diaconus und Vesperprediger an der neuen Kirche daselbst, 69 Jahre alt. Seine Schriften sind im gelehrten Deutschland verzeichnet.

An demselben Tage starb zu Paris der berühmte Rechtsgelehrte, Senator *Tronchet*, Gross-Officier der Ehrenlegion, der an der Redaction des neuen Civilcodex grosen Antheil hatte, und zu den Vertheidigern des unglückl. Königs Ludwig XVI. gehörte. Er ward in die zum Begräbnisplatz für grosse Männer bestimmte Kirche St. Geneviève beerdigt.

Am 16. März starb zu Kopenhagen der ehemalige Professor *J. Cl. Tode*, ein durch medicinische und dichterische Arbeiten in deutscher und dänischer Sprache gleich bekannter Gelehrter, im 70sten Jahre seines Alters. In frühern Jahren hatte er Antheil an der Allg. Literatur-Zeitung.

Digitized by Google

III. Vermiſchte Nachrichten.

In der am 5. März vom franzöſiſchen Miniſter der innern Angelegenheiten im geſetzgebenden Corps vorgeleſenen Darſtellung der gegenwärtigen Lage des franzöſiſchen Reichs findet man folgende auf die Wiſſenſchaften und Künſte ſich beziehende Stelle:

„Die gelehrte Republik arbeitet daran, die Wiſſenſchaften wieder emporzubringen; das Wörterbuch der Akademie wird nach einem gröſsern, beſſern Plan umgeſchmolzen, und die Gelehrten bemühen ſich, die Wiſſchaften immer mehr nützlich zu machen. Die polytechniſche Schule hat ganz der Abſicht entſprochen, zu welcher ſie geſtiftet ward, und iſt durch ein neues Reglement verbeſſert worden. Turin und Genua haben Univerſitäten erhalten; 9 Rechtsſchulen ſind angelegt worden. Das Prytaneum zu St. Cyr, die militäriſche Schule von Fontainebleau, 29 Lyceen, viele National-Penſionen ſind im vollen Gange und haben ungefähr drey Millionen gekoſtet 370 Secundärſchulen ſind auf Koſten der Communen, und eben ſo viele Privat-Secundärſchulen ſind errichtet worden. Der Kaiſer iſt Willens, dieſen Schulen eine ſolche Verbeſſerung zu geben, daſs ſie ihrem eigentlichen Zwecke näher gebracht werden. Für die Erziehung des weiblichen Geſchlechts hat der Kaiſer ebenfalls durch 3 neue Schulen geſorgt, in welche die Töchter der Männer aufgenommen werden ſollen, die ſich um den Staat verdient gemacht haben. Sie ſollen zu guten Hausfrauen und Müttern gebildet werden.“

In den *deutſchen Provinzen* des *ruſſiſchen Reichs* ſind gegenwärtig *ſechs* Buchdruckereyen, im liefländiſchen Gouvernement drey, im kurländiſchen eine, im eſthländiſchen zwey. Sie ſind: 1) die Univerſitätsbuchdr. zu *Dorpat*, angelegt im J. 1789. von *Grenzius*, der im J. 1802. zum Univerſitätsbuchdrucker ernannt wurde, und ſeit deren Entſtehung eine politiſche Zeitung mit Intelligenzblatt druckte. 2) Die Kron und Stadtbuchdr. in *Riga*, ſchon 1522. angelegt, von alten Zeiten her mit dem Privilegium zum Druck aller dortigen Kirchen- und Schulbücher, die Mutter aller ausländiſchen Druckereyen in Rufsland, aus welcher Peter I. die erſte Buchdruckerey in St. Petersburg anlegte; ſeit 1785. iſt *J. K. D. Müller* der Beſitzer. 3) Die *Häckerſche* Privatbuchdruckerey *ebendaſelbſt*, 1777 angelegt. 4) Die Gouvernements Druckerey in *Mitau* (wo wahrſcheinlich ſchon 1584 eine Buchdruckerey war), die, nach mancherley Schickſalen, erſt in neuern Jahren unter *Steffenhagen* emporkam, der um die Verbreitung deutſcher und beſonders lettiſcher Bücher in ſeiner Provinz die gröſsten Verdienſte hat. 5) Die Stadt- und Gymnaſiumsdruckerey in *Reval*, angelegt zur Schwediſchen Zeit, welche die einzige in Reval erſcheinende Zeitung druckt; ihr Beſitzer iſt *Minuth*. 6) Die *Greſſelſche* Buchdruckerey *ebendaſelbſt*, 1802 angelegt. Alle ſind mit einer anſehnlichen Menge Schriften verſehen, vorzüglich die *Mitauer*. (*Storchs* Rufsland unter Alexander I. 1805. XI.)

Der bisherige Königl. Portugieſiſche Obriſt- und General Adjutant, Baron von *Wiederkold*, iſt im vorigen Auguſt (1805.) zum General-Brigadier und Chef eines Regiments in Liſſabon ernannt, mit Beybehaltung ſeiner Stelle als General-Adjutant. Dieſer ſo geiſtreiche als humane Mann hat ſich ſehr gefällig deutſchen Gelehrten für alle literariſche Angelegenheiten, die ſie in Liſſabon oder Portugal haben könnten, zum Correſpondenten erboten.

Wir wünſchen, daſs nicht zudringliche und voreilige Menſchen dem Herrn General durch Unbeſcheidenheit und durch Aufträge, welche nicht die Wiſſenſchaften, ſondern ihre kleinen Finanz-Operationen betreffen, ſeine Güte verleiden mögen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Den Freunden der alten und neuen Münzkunde zeige ich hierdurch an, daſs die *Annalen der geſammten Numismatik*, von denen 1804 bey Baumgärtner in Leipzig der *erſte* Band erſchien, nun regelmäſsig von mir fortgeſetzt werden ſollen, wozu ich mich durch die ehrenvolle Aufforderung ſo vieler Freunde dieſes Faches verpflichtet halte. Dieſe Annalen werden von nun an als Quartalſchrift erſcheinen; jedes Vierteljahr erhalten die Liebhaber Ein Heft von etwa ſechs Bogen mit einigen Kupfertafeln; in jedem Hefte wird die Hälfte des Raums und der Kupfer den antiken, die andere den modernen Münzen gewidmet ſeyn. Iſt je eine Zeit für die letztere Claſſe der Münzen wichtig und für das ſo angenehme Studium derſelben ermunternd geweſen, ſo iſt es die jetzige; die groſsen Veränderungen, die jetzt in ſo vielen Staaten vorgehen, offenbaren ſich natürlich nirgends ſo ſehr, als in den Münzen, und laſſen ſich durch nichts ſo ſprechend und hiſtoriſch-authentiſch belegen, als durch dieſe vielverbreiteten Monumente, man mag nun dabey auf die eigentlichen Denkmünzen, oder auf die Staats- und geltenden Münzen ſehen. Und auch die Kunde der antiken Münzen fährt fort, zu dieſer Zeit in allen Ländern von Europa durch glückliche Entdeckungen und zweckmäſsige Bearbeitung auf ausgezeichnete Art bereichert zu werden. So fordert alſo Alles dazu auf, durch Fortſetzung eines dieſem Fache gewidmeten Magazins von dem Zuſtande und den Fortſchritten deſſelben Rechenſchaft zu geben. Möge die Theilnahme des Publikums es dem Verleger möglich machen, dieſe Fortſetzung mit Eifer zu betreiben! Alle zerſtreuten Freunde unſrer Wiſſenſchaft bitte ich Zutrauensvoll um ihre Theilnahme.

Gotha, im März 1806. *Schlichtegroll.*

Digitized by Google

Wir haben den Verlag von obigen Annalen übernommen. Alle Vierteljahre erscheint ein Heft in 4to, broschirt, in farbigem Umschlag, und zwar der 1ste Heft in nächster Ostermesse. Der Preis ist 16 Gr. Vier Hefte machen einen Band aus.

Gotha, den 10. März 1806.

Steudel und Keil.

Anzeige für Aerzte, Wundärzte und Freunde der Heilkunde.

Die mit ungeschwächtem Beyfalle des medicinischen Publikums bis zu Ablauf des ersten Quinquenniums des laufenden Jahrhunderts monatlich erschienenen *Allgemeinen medicinischen Annalen* nehmen nicht nur in gegenwärtigem Jahre ihren ununterbrochenen Fortgang, sondern beginnen auch *mit dem eingetretenen zweyten Quinquennium*, nicht blofs der Zeit nach, sondern nach wesentlichen, sowohl den temporären, als wissenschaftlichen Bedürfnissen entsprechenden Modificationen, der Materie und Form nach, eine neue Suite von Jahrgängen, wodurch zugleich neuen Interessenten der Eintritt erleichtert wird.

Nähere Nachricht darüber ertheilt eine, in allen soliden Buchhandlungen unentgeldlich zu bekommende, auch auf den Monatsumschlägen der erschienenen Stücke von diesem Jahre besonders abgedruckte, Anzeige.

Der gewöhnliche Verkaufspreis des Jahrgangs ist 4 Thlr. 8 Gr. sächs., (17 Fl. 48 Xr. rhein). Sowohl Buchhandlungen, als Postämter spediren sie auf Verlangen monatlich. Wer die ganze bisherige Suite der Zeitschrift vom Jahre 1798 an zu haben wünscht, zahlt dafür an Buchhandlungen 20 Thlr., an die Verlagshandlung direct 16 Thlr. Conventionsgeld.

1806. Literarisches Comptoir in Altenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar sind in den letzten Jahren erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker aufs Jahr 1806. Taschenform. 18 Gr.

Biographisches Bilderbuch für die Jugend, in deutscher und französischer Sprache. Mit Kupfern, 1r 2r Heft. gr. 4. 16 Gr.

Böttiger, C. A., die Furienmaske im Trauerspiel und auf den Bildwerken der alten Griechen. Eine archäologische Untersuchung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Böttiger, C. A., Ilithyia oder die Hexe, ein archäologisches Fragment nach Lessing. gr. 8. 5 Gr.

v. Breitenbauch, G. A., Beytrag zur Geschichte der unbekannten Reiche in Asien und Afrika. 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Cotta, H., (Verfasser der Anleitung zur Taxation der Forste) Naturbeobachtung über die Bewegung und Function des Saftes in den Gewächsen, mit vorzüglicher Hinsicht auf Holzpflanzen. Mit 7 colorirten Quart-Kupfern. gr. 4.

v. Crell, L., neuestes chemisches Archiv. 1r Band. 8. 1 Rthlr.

Euclids, Elemente erstes Buch. Für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache und Mathematik, griechisch und deutsch. Mit Anmerkungen, einem Wortregister und Kupf. 8. 21 Gr.

Fabel die epische, der Psyche, nach dem *Apulejus*, metrisch übersetzt von *J. J.* Freyherrn *von Lyncker*. Mit 1 Kupferstiche, gr. 4. Auf Velinpapier 20 Gr. — Auf Druckpapier 12 Gr.

Falk, J. D., kleine Abhandlungen aus dem Gebiete der Poesie und Kunst. Nebst 3 Kupfern nach Mich. Angelo und Raphael. 8. broschirt. 2 Rthlr. 8 gr.

Göttling, J. F. A., Beyträge zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie auf Versuche gegründet. 2 Stücke. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Göttling, J. F. A., praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-chemischer Operationen. Für Apotheker. 3te Auflage. 2 Sammlungen. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Henke, H. P. C., Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 6 Bände. Mit Kupfern. 8. 12 Rthlr.

Hoffmann, C. A., Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde zur bequemen Uebersicht der Resultate aller in den neuern Zeiten geschehenen genauern Untersuchungen der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, und der zunächst damit verbundenen Staaten. 2te Auflage, mit dem Bilde des Verfassers. In einen Umschlag geheftet. 8. 16 Gr.

Huth, G., allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. 2 Bde. in 4 Theilen, m. Kpfrn. gr. 8. 4 Rthlr.

Kirchner, J. A., Lehre über die geometrische und ökonomische Zertheilung der Felder, nebst einem Nachtrage und Kupfern. gr. 8. 19 Gr.

Kirchner, J. A., populäre Arithmetik, oder Rechenkunst für alle diejenigen, welche sowohl Schrift als auch Kopfrechnen gründlich erlernen wollen. gr. 8. 18 Gr.

Kirchner, J. A., Anweisung zur Verfertigung der Getriebe. Nebst 4 Kupfertafeln und einem Titelkupfer. 12mo. broschirt. 6 Gr.

Lavès, L. D., neue französische Sprachlehre zum praktischen Unterrichte in Frage und Antwort abgefasst, in welcher alle Regeln auf die einfachste Art erklärt und mit deutschen, auf jede Regel passenden, Uebungsstücken versehen sind. Für Lehrer und Lernende und auch für diejenigen, welche diese Sprache ohne Lehrer erlernen wollen, methodisch abgefasst. gr. 8. ungebunden 22 Gr. — sauber eingebunden 1 Rthl. 2 gr.

Lombard, Bemerkungen über die Kopfwunden, zum Gebrauch beym Unterricht junger Wundärzte. 8. 7 Gr.

Melintes, eine Sage aus dem Alterthum. 2 Theile, mit Kpfr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Montesquieu, der Tempel zu Gnidos, übersetzt von *Gottlieb Merkel*. Nebst einem Kupfer von *Karcher*, und Ungerischen Lettern gedruckt. gr. 8. broschirt. 18 Gr.

Sachen, lehrreiche und unterhaltende, über Träume und Nachtwandler, zur Bereicherung der Erfahrungsseelenkunde. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schmidt, E. A. (Verfasser des spanischen Lexicons) *Coleccion de varias piezas en prosa y en verso, sacadas de los*

Digitized by Google

los mejores autores espaňoles. Oder ſpaniſches Leſebuch mit einem erklärenden Wortregiſter begleitet. gr. 8. broſchirt. 2 Rthlr.

Schulz, Fr., kleine proſaiſche Schriften. 7 Bände. 8. 4 Rthlr. 17 gr.

Steiner, J. F. R., der Schneckenofen in ſeiner gröſsten Vollkommenheit zur Holzerſparung und geſunden Wärme. Mit 2 illum. Kupfertafeln. gr. 4. 21 Gr.

Steiner, J. F. R., Entwurf einer neuen, durchaus feuerfeſten Bauart, mit gewölbten Decken und Dachungen, zur Sicherheit der menſchlichen Wohnungen und anderer Gebäude; ſämmtlichen Regenten Deutſchlands und der ganzen deutſchen Nation gewidmet. Zwey Theile, mit 16 illum. Kpfrn. gr. 4. 5 Rthl. 18 gr.

Steiner, J. F. R., praktiſche Anleitung zur cubiſchen Berechnung der Bau- und Nutzhölzer im Runden, ingleichen der Quadratberechnung der Schneidemühlen-Waaren. Ein Handbuch zum Nutzen des bauenden Publikums und aller in Holz arbeitenden Gewerke. Mit 4 illum. Kupfertafeln und 74 Holz- und Schneidemühlen-Tabellen. gr. 8. broſchirt. 1 Rthlr.

Trommsdorff, J. B., Tabelle über die jetzt bekannten Gasarten, ihre Kennzeichen und Eigenſchaften, wie und woraus ſie erhalten werden und ihre Beſtandtheile. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Royal-Folio. 8 Gr.

Voigt, J. C. W., Geſchichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfs. Nebſt Anleitung, dieſe Foſſilien kennen und unterſcheiden zu lernen, ſie aufzuſuchen und nützlich anzuwenden. Eine von der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen gekrönte Preisſchrift. 1r u. 2r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 5 gr.

Voigt, J. C. W., mineralogiſche Reiſe nach den Braunkohlen und Baſalten in Heſſen, und nach den Schieferkohlenwerken des Unterharzes. Taſchenformat. 21 Gr.

P i n d a r.

Der 2te und letzte Band der Ueberſetzung Pindars unter dem Titel: *Pindaros Siegshymnen, metriſch überſetzt* von M. *Gottfr. Fähſe*, Rector der latein. Schule zu Annaberg, iſt erſchienen.

Dieſe Ueberſetzung kann ſchon deſswegen dem Publikum empfohlen werden, weil ſie *alle* Geſänge des ehrwürdigen Barden mit einer Auswahl der Bruchſtücke enthält. *Damm's* Ueberſetzung iſt veraltet; von *Gediken* ſind nur die Olympiſchen und Pythiſchen Hymnen überſetzt worden. Wollte der Freund *Pindars* auch die übrigen leſen, ſo ſah er ſich genöthigt, ſie, wie die vom Hn. Director *Gurlitt* überſetzten, in verſchiedenen Zeitſchriften und Jahrgängen mühſam aufzuſuchen, und fand ſie auch hier nicht alle. Durch dieſe vollſtändige Ueberſetzung aller Geſänge P. erhält nun auch der, der griech. Sprache Unkundige, welcher doch auch zu der Nation gehört, die dem Pindar einen nicht minder groſsen Lyriker, wiewohl von einer andern Art, einen Klopſtock, an die Seite ſetzen kann, und die unter allen neuern Nationen den mehrſten Sinn fürs Groſse, Feyerliche und Erhabene hat, Gelegenheit, den durch Erhabenheit und Würde der Gedanken, durch Adel der Empfindungen, durch Fülle des Vortrags, durch Feyerlichkeit der Worte, durch Kühnheit der Bilder, durch hohen Schwung der Phantaſie, durch Wechſel und Reichthum der Wendungen, durch eine edle ſtille Gröſse Bewunderung erregenden Barden genauer kennen zu lernen. — Die Anmerkungen, hiſtoriſchen, mythologiſchen und antiquariſchen Inhalts, geben, nebſt den Gründen der Abweichung von andern Ueberſetzungen und der alten Lesart, das zum Verſtehen des Dichters Nothwendige in gehöriger Kürze. Endlich verſuchte der Ueberſetzer den Dichter im Dichterkoſtume auftreten zu laſſen, und ſah dabey auf zweckmäſsige Abwechslung in der Versart, als der *Sapphiſchen, Alcaeiſchen, Archilochiſchen, Aſclepiadeiſchen.* Daſs er hier mit groſsen, faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, aber keine Arbeit und Mühe geſcheuet habe, wird jedem, der dieſe Schwierigkeiten kennt und zu beurtheilen weiſs, eine angeſtellte Prüfung ſagen.

Penig im März 1806.

F. Dienemann und Comp.

In der Palmſchen Buchhandlung in Erlangen haben kürzlich die Preſſe verlaſſen:

Geigers und *Glücks* merkwürdige Rechtsfälle und Abhandlungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, 3ter Theil. gr. 8. 1 Fl. 30 kr. 1 Rthl.

Harls Encyclopädie der geſammten Geldswiſſenſchaft, 1r Theil, enth. die Geſchichte des Geldes und eine allgemeine ſtaatswirthſchaftliche Theorie deſſelben. gr. 8. 2 Fl. 30 kr. 1 Rthl. 16 gr.

— — allgemeiner Kameral-Korreſpondent für Deutſchland, eine Zeitſchrift für 1806. *Monat Januar.* Der ganze Jahrgang 9 Fl. oder 5 Rthl.

Iſt *auf vorherige Beſtellung* wöchentlich auf allen Poſtämtern, und monatlich in Buchhandlungen zu haben.

Stephani Fibel oder Elementarbuch zum Leſenlernen, 3te Aufl. 8. 9 Kr. 2 Gr.

100 Exemplare für 12 Fl. oder 6 Rthl. 16 gr. roh, und gebunden für 18 Fl. oder 10 Rthl.

Im Verlag der Walther'ſchen Kunſt- und Buch-Handlung zu Erlangen erſcheint zur Oſtermeſſe eine *epigrammatiſche Anthologie, herausgegeben vom Herrn Profeſſor Schütz* zu Halle, die ſich ihrer Form und Beſtimmung nach an die *lyriſche* des Herrn Hofrath *Matthiſſon* anſchlieſsen wird.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 55.

Mittwochs den 9ten April 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige
für Prediger, Schullehrer und Vorſteher von Kirchen und Schulanſtalten.

Mit dem Jahre 1806 hat der 5te Jahrgang des bis jetzt in allen öffentlichen Recenſirinſtituten einmuthig als eine der erſten und vorzüglichſten Zeitſchriften anerkannten *Journals für Verediung des Predigt- und Schullehrerſtandes, des öffentlichen Religionscultus und des Schulweſens*, auch mit dem Beytitel: Annalen der religiöſen Cultur des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von *J. Schuderoff* (dermalen Superintendenten in Ronneburg) begonnen.

Indem wir dieſes dem dabey intereſſirten Publikum anzeigen, bringen wir zugleich ein früheres Anerbieten in Erinnerung: an Kirchen- oder Schulbibliotheken ein completes Exemplar dieſer für die Auffaſſung und Würdigung der Vor- und Rückſchritte der religiöſen Cultur des proteſtantiſchen und des katholiſchen Deutſchlands ſo wichtigen Schrift um 9 Thaler Conventionsgeld, frey und direct eingeſendet, abzulaſſen.

In Buchhandlungen iſt der Preis des gegenwärtigen, wie der frühern Jahrgange, jeder zu ſechs Stücken, 3 Thaler. Altenburg, im März 1806.

Literariſches Comptoir.

Elyſium und Tartarus
Zeitung
für Poeſie, Kunſt und neuere Zeitgeſchichte.
Januar. Februar. März.
1806.

Der Plan dieſer Zeitſchrift iſt aus den erſten Ankündigungen bekannt. Alle Seligen kommen nach Elyſium: alle Verdammten werden in den Tartarus geworfen. Von den in dieſen drey Monatsheften bereits abgedruckten 170 Artikeln, beſtehend in humoriſtiſchen Anſichten des Zeitalters, Theaterkritiken, Geſprächen im Reiche der Todten, zwiſchen Luther, Nelſon, Leſſing, Ramler; Anekdoten von Herder, Schiller; Correſpondenznachrichten aus Rom, Wien, Paris, Breslau u. ſ. w., begnügen wir uns hier blos einige der ausgezeichnetſten Beyträge auszuheben. Schreiben aus Luzian, über Schlegels Elegie aus Rom, von Hrn. Hofrath *Wieland*. Ueber den Naturdichter Hiller, von *J. D. Falk*. Ueber die letzte Weimariſche Kunſtausſtellung, von Hn. Prof. *Meyer*. Ein Paar Briefe des Horaz, von *Joh. Heinr. Voſs* in Heidelberg. Haben wir Deutſche, auch auſser dem Hn. von Kotzebue, noch Männer der Nation? von Hn. Prof. *Fernow*. Auszug eines Briefes von *Johannes Müller* an den *Herausgeber*. Ueber den hohen Beruf, als Schriftſteller jetzt auf das Volk zu wirken etc. Namen, wie dieſe, denen wir noch viele, eben ſo berühmte, beyfügen könnten, bürgen ſchon an ſich dafür, daſs hier weder von einem *Athenäum*, noch von einem *Freymüthigen* die Rede ſeyn kann. Die Verſendung dieſer Zeitung geſchieht poſttäglich durch ganz Deutſchland. Man engagirt ſich immer für einen ganzen Jahrgang. Der Preis iſt 6 Thaler Sächſ. halbjährliche Pränumeration. Jeder Leſer wendet ſich an das ihm zunächſt liegende Poſtamt. Die Kurfürſtl. Sächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, die wohllöbl. Zeitungs-Expedition zu Nürnberg, das Königlich Preuſs. Grenz-Poſtamt zu Halle, und das hieſige Herzogl. Sächſ. Weimariſche Poſtamt haben Hauptſpeditionen übernommen. Für den Buchhandel wendet man ſich in Wien an Hn. *Schaumburg* und *Comp.*, in Berlin an Hn. *Maurer*, in Hamburg an Hn. *B. G. Hoffmann*, in Breslau an Hn. *Korn d. jüng.*, in Frankfurt am Mayn an Hn. *Mohr*, und in Leipzig an unſern Commiſſionär Hn. *Wilhelm Rein* und *Compagnie*.

Weimar, den 27. März 1806.

Expedition der Zeitung für Poeſie, Kunſt und neuere Zeitgeſchichte.

Almanach oder Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apotheker aufs Jahr 1806. Taſchenformat. Weimar, *Hoffmanniſche* Buchhandlung. 18 Gr.

Eine periodiſche Schrift, die ſich ſo lange erhalten hat, braucht nicht erſt accreditirt zu werden. Das Publikum weiſs, welche wichtige Dienſte ſie von Anbeginn dieſer Wiſſenſchaft gethan hat; es weiſs aber auch, daſs es ſeit einigen Jahren mit neuer Kraft wieder einhergehet. Den ganzen gehaltreichen Inhalt herzuſetzen, dazu iſt hier der Raum nicht. — Das complete Werk von 1780 — 1806. ſammt den vier Regiſtern, iſt noch zu dem bekannten ordinairen Preiſe, nämlich für 15 Rthlr. 9 Gr. zu haben.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke von Klüger in Rudolstadt zur Oster-Messe 1806.

John Carvers Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen und Preußen. Aus dem Englischen übersetzt von Hrn. Legationsrath *Zimmermann*, in 2 Bänden.

Das Harfenmädchen, ein Roman vom Verf. des Jägermädchens. Zweyte Auflage.

Jägers Geschichte Frankenlands, in 2 Theilen.

Lauretta, von *C. G. Romano.*

Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen, herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet von Dr. *J. Barthel von Siebold.* 2ter Band, mit Kupfern.

Schellenberg, J. Ph., kurzgefaßte kaufmännische Arithmetik, oder Auszug einiger der wichtigsten kaufmännischen Berechnungen aus Joh. Ph. Schellenbergs allgemeinem Rechenbuche für Banquiers, Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten und deren Zöglinge.

Wechselkurs-Tabellen für Banquiers und Kaufleute, entworfen und herausgegeben von *J. Ph. Schellenberg.*

Oster-Messe 1805. waren neu:

Bergt Epikritik der Philosophie, gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Blätter, kritische, für die Geschichte der Epidemieen und pestartigen Krankheiten, insbesondere des gelben Fiebers und der Anstalten dagegen. Eine Zeitschrift für praktische Aerzte und Gesundheitsbeamte. Erstes Heft. 8. broch. 12 Gr.

Buchhaltung, deutsche verbesserte. 4. 1 Rthl.

Hesselbachs vollständige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menschen. Ersten Bandes erstes Heft, mit 2 Kupfern. 4. 1 Rthl. 12 Gr.

Horsch, Dr. *Jos. Ph.*, Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg, in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten. 8. 1 Rthl. 15 gr.

Jahn, Dr. *Fr.*, über den Keichhusten. Beytrag zur Monographie desselben. gr. 8. 16 Gr.

Oberthür idea biblica ecclesiae Dei. Tom. II. 8 maj. 1 Rthl. 12 gr.

Ruland, T. A., von dem Einflusse der Staats-Arzneykunde auf die Staatsverwaltung, nebst einem Entwurf der Staatsarzneykunde. 8. 2 Rthl.

Siebold, J. B. von, Sammlung seltener und auserlesener Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte. 1r Band, mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sorg disquisitiones physiologicae circa respirationem insectorum et vermium quibus palmam adjudicavit Societas regia scientiarum Goettingensis. 8. 20 Gr.

Frau Holda Waldina die wilde Jägerin, vom Verf. der Saalnixe. 1 Rthl.

Mischrumi, das räthselhafte Mädchen aus Medina, zwey Bände. 1 Rthl.

Nettchens Hochzeit, ein Roman von *C. G. Cramer.* 1 Rthl.

Auch erscheint in meinem Verlage in der nächsten Oster-Messe:

Die Kunst, selig zu leben.

Die Bestimmung der Schrift würde ihre Erscheinung wichtig machen, wenn sie auch nicht in Zeiten fiele, die unter die unseligsten gehören. Obgleich die mannichfaltigen Aufsätze auf einen Zweck gerichtet sind, so haben sie doch verschiedene Verfasser. Von jedem derselben kann das Publikum nur geistvolle, gründliche und gefällige Behandlung erwarten. Auch von *Tode, Schiller* und *Garve* u. a. werden hier noch einige unbekannte Arbeiten gefunden. Es ist ein gegründetes Versprechen, dass jede gebildete Familie, welche sich die Schrift als Hausbuch eignet, für Jahre reiche Nahrung in derselben finden wird.

Klügersche Buchhandlung in Rudolstadt.

Von der in meinem Verlag herausgekommenen *chronologischen Darstellung der französischen Revolutionsgeschichte* des Herrn Professor *Schütz* zu Halle, erscheint zur bevorstehenden Ostermesse die *zweyte*, bis zum Ende der Revolution fortgesetzte, Ausgabe.

Jena im März 1806.

Joh. Chr. Gottfr. Göpferdt.

Von der *Zoologie analytique, ou méthode naturelle de classification des animaux, rendue plus facile à l'aide de tableaux synoptiques par Constant Duméril.* Paris. 1806. 8. besorge ich eine deutsche Bearbeitung.

Halle 20. März 1806. Prof. *Froriep.*

Bey Friedr. August Leo in Leipzig ist in dieser Jub. Messe erschienen und in den meisten Buchhandlungen zu haben:

Glatz, Jac., Handbuch von Erzählungen für das Kindesalter von 4 bis 7 Jahren, zum Gebrauch für Mütter und Kinderfreunde. 2 Theile.

Vorübungen im Englischen, für Jünglinge welche sich auf die englische Handels-Correspondenz zweckmäßig vorbereiten, und darinn schnelle Fortschritte machen wollen, von *Cleminius.*

Vorübungen im Französischen, für Jünglinge welche sich auf die franz. Handels-Correspondenz zweckmäßig vorbereiten wollen etc., von *Cleminius.*

Landbaukunst, oder Ideen und Vorschriften zu Landhäusern, kleinen Cabinets, Pavillons und Occonomie-Gebäuden. 2ter Band. 2tes Heft.

Leipzig bey Friedrich August Leo ist erschienen und in den meisten Buchhandlungen zu bekommen:

Lang, C., bunte Bilderlust, mit moral. Erzählungen für deutsche Knaben, mit Kupfern. 1 Rthl.

Abbildungen von Fenster- und Bettbehängen im neuesten Pariser Geschmack. 4. 2 Rthl.

Volta,

Digitized by Google

Velta, *J. G.*, Erholungen für Kinder. Eine Sammlung kurzer Erzählungen, mit Kupfern. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Handbuch zur Kenntnifs der vornehmsten Pflanzen etc. zum Unterricht in Stadt- und Landfchulen mit Kupfern. 2 Rthl.

Heine, *A.*, Sammlung inftructiver architectonifcher Blätter 6. 7s Heft. 2 Rthl. 12 gr.

Ideen zu Zimmerverzierungen und Möbels für Freunde des guten Gefchmacks 2 Hefte. Beide 11 Rthl.

Reife-Poftbuch, neues, mit Reiferouten durch Deutfchland, Frankreich, Italien, die Schweiz und angränzende Länder, nebft Reifekarte. 1 Rthl. 8 gr.

Bey uns ift erfchienen und zu haben:

Die epifche Fabel der Pfyche, nach dem *Apulejus* metrifch überfetzt und der Frau Grofsfürftin von Rufsland Maria Paulowna zugeeignet, von *J. J. Freyh. von Lincker*. Mit einem Kupferftiche. Auf Velinpapier 20 Gr. Auf Druckpapier 12 Gr.

Hoffmannifche Buchhandlung in Weimar.

III. Antikritiken.

Oeffentliche Anklage der Verfälfchung gegen den Recenfenten meiner Epikritik der Philofophie in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1805. 190 *Stück.*

Wenn der Recenf. dem niederreiffenden Theile der Epikritik einen *kräftigen Scharffinn, dem man Schritt vor Schritt mit Vergnügen folge, auch wenn man fich felbft getroffen fühle*, beylegt: fo mufs mich der Sieg der Wahrheit über einen Gegner, wie der Recenf., freuen. Verdriefslich kann es mir dann aber nicht falfen, wenn er, poffierlich genug! das Meffer, deffen Schärfe er fühlt, und bewundert, zu zerftören fucht. Es ift doch nur eine gewöhnliche Erfcheinung, was er Alles, mit fcheinbarer Ruhe, thut, um den *aufbauenden Theil der Epikritik* zu unterminiren. Es befremdet mich daher gar nicht, dafs er auf *eigentliche Kritik Verzicht thut*, vermuthlich, um fich eine wohlfeilere Afterkritik zu erlauben, das heifst, einige rückwärts beygebrachte Stiche dem offenen Angriffe vorzieht; dafs er, ftatt der eigentlichen Kritik, fich auf einen Abrifs des Inhalts einfchränkt, um, wie er fagt, dem Buche die Aufmerkfamkeit zu verfchaffen, die es verdiene, dabey aber die wefentlichften Theile des Ganzen hinterhält, und das Wenige, was er giebt, (z. B. das über die drey Arten des Wollens — des phyfifchen oder inftinctartigen, des moralifchen und des logifchen — von mir Gefagte) durch einander wirft, fo, dafs alle Aufmerkfamkeit verfcheucht wird; dafs er, bey diefem mit fich ftreitenden, und gegen meine Schrift nachläffigen Verfahren, fich felbft verwirrt, und unbeftimmt wird bis zum Widerfpruche in zwey unmittelbaren Sätzen: — Der Verfaffer der Epikritik *gehe feinen Weg ziemlich fyftematifch, gleichwohl fehle es dem Ganzen an fyftematifcher Articulation* — das heifst etwa: das Werk ift in feinem Gliederbau, im hohen Grade, genau zu Einem Ganzen verknüpft, und gleichwohl fehlt ihm diefer Vorzug —; dafs er endlich in ein Syftem, worin er das feinige widerlegt ficht, fich nicht finden kann, und auf daffelbe den ihm gemachten Vorwurf, — er kleide die Verfuche anderer in neue Worte — als ein Repreffale zurückwirft — — diefs Alles befremdet mich nicht. Auch verwundere ich mich gar nicht über die Verwunderung des Recenf., dafs ein Werk der fpeculativen Philofophie von 678 Seiten, wie die Epikritik, noch im J. 1805 einen Verleger habe finden können: denn ich befcheide mich, dafs früher erfchienene fpeculative Syfteme, z. B. die *Apodiktik*, obgleich von 736 Seiten, nicht nur etwas an der Zeit von etlichen Jahren, fondern in *geographifcher* Hinficht fehr viel voraus haben, foferne wenigftens aus *Nazareth*, dem Vaterlande der Epikritik, *nichts Gutes* zu erwarten ift.

Alle diefe Künfte des Unterfchlagens, Herabfetzens, Entftellens, und Vornehmthuns — die Manieren der uneigentlichen Kritik, die einer eigentlichen Antikritik weder fähig noch werth find — will ich übergehen. Nur diefs befremdet mich, und fodert eine öffentliche Anklage, dafs er fich falfche Citationen aus der Epikritik zu gut hält. Ueber das *unbedingte Denkenwollen*, den in der Epikritik aufgeftellten erften Erklärungspunkt der Philofophie (nicht Grunddogma, das man zu allerley *Beweifen* oder Deductionen — wie er es nimmt — dehnt und reckt) giebt er folgende Paraphrafen, als *Citate aus der Epikritik:* („Ich will denken" foll heifsen: „Ich will mir durch Denken nicht die Bedingungen der Möglichkeit des Denkens rauben" alfo mit anderen Worten: „Ich will als denkender Geift den urfprünglichen Forderungen meines Bewufstfeyns trauen"). Jeder Lefer wird fo verleitet, diefe mit Citationszeichen gegebenen drey Sätze für *wörtlich* abgefchrieben aus der Epikritik zu halten, obgleich die zwey letztern eben fo wenig darin ftehen, als diefe dogmatieiftifch-moralifche Deuteley der Sinn von dem ift, was ich über den lebendigen Act des unbedingten Denkenwollens, welcher der Alles auflöfenden und zerftörenden Analyfe, um nur analyfiren zu können, eine Gränze fetzt, und nach der gänzlichen fkeptifchen Auflöfung des Erkennens, als die letzte Feder zur Erhaltung des geiftigen Lebens, in's klare Bewufstfeyn, mit dem Ausdrucke: ich will denken — hervorfpringt, in einem langen Abfchnitte, befonders S. 350—354, 369, gefagt habe. *Zum mindeften* die Schuld der äufserften Nachläffigkeit, wovon überall Spuren zu fehen find, und demnach der Vorwurf grober Pflichtvergeffenheit fällt alfo mit *apodiktifcher* Nothwendigkeit auf den Kopf diefes Recenfenten der fpeculativen Philofophie zu Göttingen.

Möchten doch folche Philofophen das *moralifche Wollen* nicht ihren *Speculationen*, fondern ihren *Handlungen* zum Grunde legen! weniger ungereimt würden dann ihre Syfteme, aber ihre Recenfionen — auch ohne moralifche Seufzer, wie fie meinem Recenfenten zu Gebot ftehen — defto gerechter feyn.

Fr. Berg.

Kurze

Digitized by Google

Kurze Antwort
auf die Recenſion meiner Epikritik der Philoſophie in der Leipziger Lit. Zeit. 1805. 156. Stück.

Es hat dem Recenſ. gefallen, dem von ihm ſo genannten *polemiſchen* Theile meiner Epikritik viel Beyfall, deſto weniger aber dem von ihm ſo genannten *dogmatiſchen* zu ſchenken. Der Leſer wird hoffentlich durch den Tadel nicht irre werden, wenn er ſieht, daſs der Recenſ. bloſs ſeinem eigenen Syſtem, einer Art von *Bouterweeks Virtualismus*, das Wort redet; nur fürchte ich, der Leſer dürfte beym Lobe ſelbſt über den Inhalt meiner Epikritik irre werden, wenn er der entſtellenden Angabe des Recenſ. traut. Sogar die Eintheilung in's *Polemiſche* und *Dogmatiſche* iſt meinem Plan fremd. Man vergleiche die *Epikritik* XI. 39. 51 60. 101. 106, beſonders 223 — 224. 267 — 269 — 270. 475 — 478. Das Ganze des Wiſſens war mir der zu erklärende Text, den ich, mittelſt der Analyſe, durch eine ganze Reihe von Disjunctionen, jeden Schritt meſſend, durchdrang. Ich wählte alſo zuerſt die regreſſive Methode, und, indem ich alle *denkbaren* Verſuche, den Widerſtreit, der im Wiſſen zu liegen ſcheint, zu löſen mir vorzählte, und immer tiefer forſchte, fand ich das unbedingte Denkenwollen, als den einzig möglichen Erklärungspunkt, aus welchem ich dann erſt in progreſſiver Methode den Begriff des Wiſſens ſo erläuterte, und zuſammenſetzte, wie es dem gemeinen Verſtande gemäſs iſt. Das Ganze hat alſo eine doppelte Seite, die regreſſive und progreſſive, nicht zwey Theile, einen *polemiſchen* und *dogmatiſchen*. Der Recenſ. glaubt zu dieſer Benennung berechtiget zu ſeyn: denn er giebt den Zweck der Epikritik folgendermaſsen an: „Es ſoll nicht nur die Nichtigkeit aller neuen Syſteme der Philoſophie bewieſen werden; es ſoll auch an der Stelle dieſer ſinnlichen von dem Verfaſſer niedergeriſſenen Lehrgebäude doch noch ein mehr als allerneueſtes errichtet werden.“ Nein, nicht die Nichtigkeit aller *neuen*, ſondern aller *möglichen* Syſteme der Philoſophie, bis auf ein einziges, ſollte gezeigt werden, und durch eine genaue Analyſe ſollte dieſes Eine nicht an den Platz der niedergeriſſenen treten, ſondern aus den Ruinen derſelben als einzig mögliche Weiſe, das Problem der Philoſophie zu löſen, nothwendig hervorgehen; nicht *accumulando*, wie es der Recenſ. darſtellt, ſollte der Haltungspunkt des Syſtems auf die Polemik folgen, ſondern aus allen möglichen Weiſen des Unhaltbaren gefolgert werden. Neue Syſteme werden freylich, aber nur ſo ferne widerlegt, als alle mögliche einer Kritik unterworfen werden. Die Widerlegung der vorhandenen, *als ſolcher*, (Polemik) tritt nur *epiſodiſch* auf. Dieſer Recenſ. ſtellt alſo eine mangelhafte, und durch das ganze Werk und einzelne Stellen deſſelben leicht widerlegbare Anſicht auf, gerade ſo wie jener zu Göttingen, und darum druckt er ſich auch, wie eben dieſer, über den Plan des Werkes, das er nicht eigentlich nach ſyſtematiſchem Zuſchnitte entworfen, aber auch nicht unſyſtematiſch nennt, bis zum Widerſpruche unbeſtimmt aus. Falſch iſt es, daſs die Theile nur wie eine Folge von Abhandlungen an einander gereiht ſind, deren eine in di andere übergeht, wie es auch dort zu Göttingen faſt wörtlich hieſs. Sie greifen in einander, wie die Theile eines Syllogismus, und das Denkenwollen kommt zum Schluſſe hervor, und wird dann der Erklärungspunkt für das Folgende in progreſſiver Ordnung.

Dieſe loſe Darſtellung des Inhalts meiner Epikritik erſparte dem Recenſ. viele Mühe, und ſicherte ihm den Vortheil, mein Denkenwollen als einen Einfall hinzuſtellen, der ſich ſo deſto geſchwinder abfertigen läſst. Es würde ihm ſchwerer geworden ſeyn, entweder zu beweiſen, daſs der Punkt, von dem ich in regreſſiver Ordnung ausging, unrichtig gewählt, oder daſs in meiner Analyſe eine Lücke, oder daſs in meinen negativen Behauptungen ein Mangel ſey. Wer dieſen Weg nicht einhält, und meinen negativen Behauptungen im Ganzen Beyfall giebt, wie der Recenſent, kann dem erſten Punkt meiner poſitiven Behauptungen — meinem Denkenwollen — denſelben nicht weiter verſagen.

Iſt nun die Anlage der Recenſion in Anſehung der Haupttheile der Epikritik, die von ſelbſt in's Auge ſpringen, mangelhaft und ſchief, was läſst ſich in Anſehung des tiefern Ganges der Argumentation, des feinern Gewebes der Theile, und der richtigen Erklärung des Sinnes, in welchem ich das *Denkenwollen* nehme, erwarten! Da man, nach des Recenſ. Bemerkung, bey meiner Epikritik *der verrufenen Gefahr, den Philoſophen nicht verſtanden zu haben, nicht leicht ausgeſetzt iſt:* ſo kann ein Vorwand dieſer Art weder mir zur Ausflucht, noch dem Recenſ. zur Entſchuldigung dienen. Unmöglich kann der Recenſ. meine Schrift mit Aufmerkſamkeit geleſen haben. Er ſpricht von *Ermangelung der Religionsphiloſophie* in der Epikritik, obgleich S. 663 — 670 für das religiöſe Bedürfniſs geſorgt iſt. Er ſpricht von *neun Betrachtungen über den Glauben im Sinne der Jacobiſchen Philoſophie*, die ich irgend eingemiſcht haben ſoll, ob ſich gleich nirgends eine Stelle dazu findet. Er beſchuldigt mich der Fichteſchen Philoſophie, welche den pſychologiſchen Gegenſatz der Vernunft und des Willens in tranſcendentaler Bedeutung völlig aufhebe, das Gegentheil vorgeworfen zu haben, obgleich die Stellen der Epikritik S. 297. 269. 323 — 333. klar zeigen, daſs ich dieſe Behauptung Fichte's ſo gut, als die davon abweichende Behauptung deſſelben, kannte. Bouterweks Apodiktik, von der er ſich als einen der *wenigen* Eingeweihten bezeichnet, ſucht er gegen die Epikritik mit der ſtudierteſten Wendung (das zweyte Buch der Apodiktik ſoll ein *luſus ingenii* ſeyn!) zu vertheidigen; indeſſen er die Epikritik kaum ganz geleſen, geſchweige erſt ſtudiert hat. Eine ausführliche Antikritik gegen eine ſolche Recenſion halte ich für ſehr überflüſſig. Ich bitte die Freunde der Philoſophie, meine Schrift, welcher das Lob ihrer Gegner, wie die Art ihres Tadels zur Empfehlung gereicht, ſelbſt zu prüfen.

Fr. Berg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 56.

Sonnabends den 12ten April 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland. 23ſten Bandes 3tes Stück. Berlin, 1806. in Commiſſion bey L. W. Wittich. 8. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Die Verhältniſſe des Arztes, vom *Herausgeber.* II. Die Syncope anginoſa *Parry's*, Angina Pectoris *Herberdens*, Aſthma ſpaſtico-arthriticum inconſtans *Stöllers*, von D. *Jahn*, Arzt zu Güſtrow. III. Ueber die Wichtigkeit der Berückſichtigung des Krankenlagers bey der Heilung der Krankheiten, nebſt Beſchreibung und Abbildung eines neuen Krankenſtuhls, von D. *J. E. Aronſſon* in Berlin. IV. Ueber das Verhältniſs der gröſsern und kleinern Blutgefäſse und die Natur der Entzündung, von Dr. *Neumann*, prakt. Arzt zu Meiſsen. V. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1. Die Kalchſalbe, vom *Herausgeber.* 2) Trismus von der Durchſtechung der Ohrläppchen, von *Ebend.* 3) Ventoſen, von *Ebendemſelben.*

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 16ten Bandes 3tes Stück.* Preis 6 Gr.

Inhalt. 1) *Samuel Hahnemann* Fragmenta de viribus medicamentorum poſitivis ſive in ſano corpore humano obſervatis. Pars prima et ſecunda. 2) *Ludwig Storr* Unterſuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, iſt des *dreyſsigſten Bandes erſtes Stück* (oder der Jahrg. 1806. 1s Heft) erſchienen und enthält:

I. Hamburgs Handlungslage im November und December 1805. Von *Hagenbruch.* II. Nachrichten von den Manufakturen, Fabriken und Handel des franzöſiſchen Departements der Nieder-Pyrenäen. III. Über Bekanntmachung der Verfahrungsarten in Manufakturen. Von *W.* IV. Berechnung der Arbitrage des Wechſel-Curſes von Leipzig auf London, über Wien und Augsburg. Von M. *A. Wagner.* V. Neueſte Nachrichten von Demerary in Guiana. Von *J. A. E.* VI. Beſchreibung und Abbildung einer Wanduhr, welche Fliegen todtſchlägt. Von *J. C. Hoffmann.* VII. Etwas über das groſse Brennglas des *Andreas Roſpino.* VIII. Die See-Kokosnuſs. IX. Ueberſicht der neuen kaufmänniſchen Literatur. X. Kurze Nachrichten. XI. Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik-, Manufactur-, Kunſt-, Handlungs- und Mode-Artikel.

Leipzig, den 24. März 1806.

Hempelſche Buchhandlung.

Inhaltsanzeige von

Vogt's Nic., europäiſchen Staatsrelationen, 6n Bandes erſtes Stück. Frankfurt a. M., in der Andreäiſchen Buchhandlung. gr. 8.

I. Der Seekrieg.
II. Die Schlacht bey Trafalgar.
III. Der Friede von Preſsburg und ſeine politiſchen Folgen.
IV. Das neue politiſche Gleichgewicht.
V. Ueber die gegenwärtige Verfaſſung Deutſchlands nach dem Preſsburger Frieden.
VI. Ueber den Geiſt der letztern Coalition.
VII. Ueber den Rheinſchifffahrtsoktroi und die durch daſſelbe bewirkte Adminiſtration dieſes Fluſſes.

Oekonomiſche Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, iſt des *Sechs und zwanzigſten Bandes erſtes Heft* (oder der Jahrgang 1806. erſtes Stück) erſchienen und enthält:

I. Die Flureinigungs-Artikel der Gemeine zu Leimbach in der Grafſchaft Hohenſtein. Ein Beytrag zur Feld-Polizey. Mit Anmerkungen von *J. L. G. Leopold*, Paſt. zu Leimbach. II. *Daubentons* Plan zu den Verſuchen, die im Pariſer botaniſchen Garten mit Schafen und andern Hausthieren gemacht wurden. Von *C. A. W.* III. Beſchreibung einer neuen Methode, die Gebäude wohlfeil, dauerhaft und feuerfeſt aufzuführen. Von *Joh. Chriſtian Hoffmann.* IV. Beſchreibung einer guten Mauſefalle. V. Eine Raupenſcheere. VI. Recenſion von *Gotthards* Ganzem der Pferdezucht. VII. Kurze Nachrichten.

Leipzig, den 24. März 1806.

Hempelſche Buchhandlung.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuigkeiten
der Montag und Weisischen Buchhandlung
in Regensburg,
zur Leipziger Oster-Messe 1806.

Benzel-Sternau, Graf Christ. v., Publikola, oder gesammelte Blätter guter Absicht. 2ter Theil, 8.

Bretschneideri, Car. Gottl., Liber Jesu Siracidae, graece. Ad fidem codicum et versionum emendatus et perpetua annotatione illustratus, 8 maj.

De l'Influence des beaux-arts sur la félicité publique, par *Charles de Dalberg*, membre de plusieurs academies, gr. 8.

Dialoghi italiani e tedeschi, all' uso delle due nazioni. Italiänische und deutsche Gespräche, zum Gebrauche beider Nationen. Nebst einer Sammlung der gebräuchlichsten Redensarten im gesellschaftlichen Umgang. 8. Strasb. und Regensburg.

Globig's, Hans Ernst von, Versuch einer Theorie der Wahrscheinlichkeit, zur Gründung des historischen und gerichtlichen Beweises, 2 Theile, gr. 8.

Kreisconvent, der engere und allgemeine Schwäbische, zu Esslingen, vom 1sten November bis 20sten December 1804. in Beziehung auf die Kreises-Organisation und das Stimmrecht wegen der ehemaligen Reichsabteyen und Reichsstädte, 4. Schwaben.

Proteus, oder das Reich der Bilder. Aus dem Klarfeldischen Archive, vom Verf. des goldnen Kalbes.

Sternbergs, Graf *Casp. von*, Reise durch Tyrol in die österreichischen Provinzen Italiens, im Frühjahr 1804. Mit 4 Kupfertaf. gr. 4. blaulicht Schrbppr.
oder halbgel. weiss Druckppr.

Versuch zu einer verbesserten Circulation des Papiergeldes, und Berichtigung der öffentlichen Schuld, in dem Kaiserlich-Oesterreichen Staate, von einem berühmten Verfasser. gr. 8.

Verzeichniss einer Medaillen- und Thaler-Sammlung, welche in Regensburg, entweder im Ganzen, oder einzeln zu verkaufen ist, mit beygedruckten Preisen, gr. 8.

Auch ist die erste Lieferung des Bücher-Auctions-Catalogs des verstorbenen Kurfürstl. Erzkanzlerischen Herrn Directorial-Raths und ehemal. Stadt Regensburgischen Hansgrafens *G. S. Dietrichs* daselbst unentgeldlich zu bekommen, wovon die Versteigerung am 8. November a. curr. ihren Anfang nimmt.

Dr. *Spierings Handbuch der innern und äussern Heilkunde. Zweyter Band; 1ster, 2ter, 3ter Theil, und hierzu 1ster und 2ter Ergänzungsband.* Leipzig, bey F. G. Jacobäer.

Dieses Handbuch enthält ohne alle Hypothesen und Theorien alle, oder doch die mehresten, praktischen Wahrheiten der Medicin und Chirurgie, und ist mit einer grossen Menge richtiger Kupferstiche versehen, welche jeden Gegenstand der Chirurgie versinnlichen. Bey allen einzelnen Materien führt der Verf. die bekannten Schriften an, giebt eine genaue Definition des Gegenstandes, die Semiotik und Diagnosis, zählt alle Ursachen auf, und endigt mit der Heilung. Der Verfasser hat sich in der That kein kleines Verdienst um diejenigen praktischen Aerzte erworben, welche bey wenigen Einkünften unmöglich grosse Kosten auf eine Bibliothek verwenden können, da sie in diesem Handbuche einen Schatz finden, der eine unzählige Menge Schriften entbehrlich macht, um so mehr, da er nun in den zwey Ergänzungsbänden alles das, was während der Zeit der Ausarbeitung herausgekommen ist, nachliefert, und das in dem ersten Bande ihm Entgangene, hier berichtiget; auch überhaupt sich dahin erklärt, alle nur erscheinende Verbesserungen in der Medicin und Chirurgie diesem Handbuche in Ergänzungsbänden nachzuliefern, so dass es fortwährend ein brauchbares Werk, besonders für diejenigen, so entfernt von grossen Akademien oder öffentlichen Bibliotheken leben, bleiben soll.

O. M., den 30sten März 1806.

In unterzeichneter Expedition ist zu haben:

Prüfung neuerfundener Auflösungen des Delischen Problems und der Trisection des Winkels; als Einladungsschrift zum öffentl. Examen in der Hauptschule am 31. März und 1. April 1806. von G. U. A. Vieth, Director und Professor der Mathematik. (3 Gr.)

Dessau, den 4. April 1806.

Bücher-Expedition der Fürstl. Hauptschule.

Neue französische Sprachlehre zum practischen Unterricht in Frage und Antwort abgefasst, in welcher alle Regeln auf die einfachste und deutlichste Art erklärt und mit deutschen auf jede Regel angewandten Uebungsstücken versehen sind. Für Lehrer und Lernende und auch für diejenigen, welche diese Sprache ohne Lehrer erlernen wollen, methodisch abgefasst von L. D. Lavès, Professor dieser Sprache am Weimarischen Hofe. gr. 8. Weimar, in der Hoffmannischen Buchhandlung ungebunden 22 Gr. sauber gebunden 1 Rthl. 2 gr.

Man braucht nur den Herrn Verfasser persönlich zu kennen, um ihm seine ganze Hochachtung zu schenken und überzeugt zu seyn, er werde die grosse Menge französischer Grammatiken nicht mit einer neuen vermehrt haben, ohne dem Studium dieser Sprache einen wichtigen Dienst zu thun. Der ausführliche Titel zeigt deutlich, auf welche Art er es gethan hat. Die meisten bisher erschienenen Grammatiken nämlich sind im Allgemeinen doch nur zu theoretisch abgefasst und nicht so, dass sie Anfängern und besonders Kindern ganz verständlich gemacht werden könnten. Kann man da sagen, dass eine Grammatik den nothwendigsten Forderungen entspreche? — Die Eintheilung in Frage und Antwort hat dem Verfasser die Mittel verschafft, jede Regel mit mehr Deutlichkeit darzustellen, ihre richtige Gränze zu bezeichnen und die kleinsten Veränderungen, welche die Regel leiden kann, bemerken zu machen: so dass auch die schwerste Regel durch diese Zergliе-

Digitized by Google

gliederung zu der einfachſten gemacht und für jedes Kind verſtändlich wird. Nach jeder abgehandelten Regel folgen auf ſie paſſende Uebungsſtücke, wodurch ſie der Schüler ſogleich practiſch anwenden lernt; ein Verfahren, das ſeit Meidingern mit Recht ſo allgemein beliebt iſt. — Der Herr Verfaſſer hat die beſten und neueſten franzöſiſchen Grammatiker zu Rathe gezogen und bey der Ausarbeitung keine Mühe geſcheuet, welches beſonders auch bey *conjugaiſons* erkannt werden wird. Die Erfahrung ſpricht für ſeine Grammatik, das keine bisherige das geleiſtet hat: denn ſeitdem ſie in Weimar allgemein eingeführt iſt, brauchen die Schüler nur die Halfte Zeit, und die Lehrer haben auch Erleichterung.

In der Franz Ferſtliſchen Buchhandlung in Grätz iſt nun erſchienen und in den meiſten Buchhandlungen zu haben:

Kalchbergs, J. von, Attila. Ein dramatiſches Gedicht. gr. 8. Wien und Grätz, 1806. Auf weiſsem Papier gedruckt mit dem Portrait Hildegundens, Prinzeſſinn von Burgund. 20 Gr.

Stade, F. X. Freyhr. von, Abbildungen und Beſchreibungen durch Erfahrung erprobter in groſsen und kleinen Landwirthſchaften anwendbarer Maſchinen, wodurch das Getraide auf eine ſehr einfache Art mit geringer Mühe und unbedeutenden Koſten von Wicken und Raden gereiniget wird. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 4. Grätz, 1806. 16 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Traduction d'un Fragment du XVIIIe Livre de Polybe trouvé dans le monaſtère Ste. Laure au Mont Athos par le Comte d'Antraigues. Nouvelle edition revue, corrigée et augmentée par l'auteur. gr. 8. 1806. 16 Gr.

Von *Baumes Traité de phthiſie pulmonaire etc.* erſcheint eine deutſche Ueberſetzung, welches, um Colliſion zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

Colleccion de varias piezas en proſa y en verſo, ſacadas de los mejores autores eſpañoles. Oder

Spaniſches Leſebuch mit einem erklärenden Wortregiſter begleitet von E. A. Schmidt, Herzogl. Weimar. Bibliothekar und Verf. des ſpaniſch-deutſchen Wörterbuchs. Weimar, Hoffmanniſche Buchhandlung. gr. 8. broſchirt 2 Rthlr.

Wir ſind der Mühe überhoben, ſelbſt etwas zum Beſten dieſes Werks anzuführen: denn der Freymüthige hat es ſchon 1805. Nro. 175. gethan und unter andern geſagt: der allgemein geſchätzte Verfaſſer des ſpaniſchen Lexicons habe dadurch einem wahrhaft noch nicht befriedigten Bedürfniſſe mit eben ſo viel Verſtand als Kenntniſs aufgeholfen, und die Liebhaber dieſer Sprache müſsten es mit Dank erkennen, daſs die Herausgabe in ſo gute Hände gerathen ſey. Man wird dieſem Urtheil

um ſo mehr trauen können, je mehr verlauten will, daſs derſelbe eigentlich keinen Scherz verſtünde. — Das Wortregiſter erſpart beym Gebrauche jedes andere Hülfsmittel; für den Kaufmann ſind eine Anzahl mercantiliſcher Briefe beygefügt — und eine vorzügliche Tugend dieſes Leſebuchs iſt, daſs es völlig correct und ſehr ſauber gedruckt iſt.

In London iſt nachſtehendes Werk erſchienen:

Plantarum Guyanae rariorum icones et deſcriptiones, haetenus ineditae. Auctore Edwardo Rudge, Soc. Reg. et Linneae Soc. Londinenſis ſocio. Faſcic. I. Folio.

Die Pflanzen, welche in dieſem Werk vorgeſtellt werden, machten einen Theil von der ausgeſuchten Sammlung naturhiſtoriſcher Gegenſtände aus, welche auf Befehl der franzöſiſchen Regierung von Cayenne an das National-Muſeum geſandt, unterwegs aber im Herbſtmonat 1803. von zwey engliſchen Freybeutern ſind weggenommen worden. Das ganze Werk wird in zwey mäſsigen Foliobänden über hundert neue Pflanzen enthalten. Die folgenden Hefte werden ohne Verzug der Preſſe übergeben werden.

Herr H. Eſcher, Buchhändler in London, nimmt darauf durch Herrn Buchhändler Schmidt in Leipzig Beſtellungen an.

Bey den Gebrüdern Hehn in Hannover ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erſte Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache, beſonders für Kinder, von J. F. Schaffer. 8. 6 Ggr.

C. G. Bröders elementariſches Leſebuch der lateiniſchen Sprache für die untern Claſſen, die anfängliche Erlernung dieſer Sprache ſo leichs als möglich zu machen. Ein Pendant zur kleinen lateiniſchen Grammatik. 8. 8 Ggr.

Die erſte Schrift rührt von einem Verfaſſer her, der ſeinen Beruf als Lehrer der franzöſiſchen Sprache durch die rühmlichſt bekannte ausführliche groſse Grammatik beurkundet hat.

Nr. 2. iſt ebenfalls für Anfänger beſtimmt, und rechtfertigt vollkommen die Erwartungen, welche die Vertrautheit des tiefen Sprachkenners mit ſeinem Gegenſtande erregte.

Beide Schriften können daher wegen ihres Inhalts und billigen Preiſes für Schulen empfohlen werden.

In der Kümmerſchen Buchhandlung in Leipzig iſt folgende neu erſchienene intereſſante

„*Geſchichte einer neuen Schulſtiftung nebſt der Veranlaſſung. In Briefen von W. an ihre Freundin Luiſe, zum Vortheil der Stiftung herausgegeben.* Bielefeld 1805.“

zu haben. Jedem, zu höheren religiöſen Gefühlen geſtimmten, Chriſten wird dieſelbe als praktiſches Erbauungsbuch in Stunden, die dem Nachdenken über die unbegreiflichen Führungen des allweiſen Weltregierers gewid-

Digitized by Google

gewidmet sind, gewiss äusserst willkommen seyn; und mancher wird darin Beyspiele eines Duldungsgeistes und einer Menschenliebe von seltnerer Art finden, die zur Nachahmung auffodern. Die würdige Verfasserin nennt sich in diesem Werkchen in einer Zueignungsschrift: Wilhelmine von Oeynhausen, geborne von Mengersen; und ein glaubwürdiger Augenzeuge, der diese Edle genau kennt, kann sich für die Reinheit ihrer Gesinnungen, und den wunderähnlichen Fortgang ihres Unternehmens verbürgen.

Der Ladenpreis auf Druckpapier ist 16 gGr.
— — — — Schreibpapier - 18 —

III. Bücher, so zu verkaufen.

Krünitz Oeconomische Encyclopädie 1ster (Berlin 1773) bis 98ster Theil *incl.*, gut gebunden und reinlich gehalten (der 94 bis 98 Th. ist ungebunden) steht bis Weihnachten 1806 für 100 Thaler in vollwichtigem Golde zu verkaufen. Liebhaber wenden sich in postfreyen Briefen an die unterzeichnete Buchhandlung.

Leipzig im März 1806. *S. Linck.*

IV. Neue Musikalien.

Im Musik-Verlage von K. Werckmeister in Berlin ist die *Partitur der Zauber-Oper: die Sylphen*, vom Königl. Preuss. Capellmeister *Himmel*, gegen ein angemessenes Honorar in Abschrift zu haben. Ferner sind daselbst erschienen: Der vollständige Clavier-Auszug der Sylphen, Zauber-Oper in 3 Akten, auf Schweizer-Papier 3 Rthl. 12 gr., auf anderm Papiere 3 Rthl. Die Ouverture und Arien einzeln zu 2. 4. 6. 8. u. 10 Gr. Dieselbe Oper in Quartetten für 2 Viol. Alto et Velle, arrangirt von *G. A. Schneider*, Act. 1. 2 Rthl. — *G. A. Schneider* Duos f. 2 Flöten aus den Sylphen No. 1 et 2. à 12 Gr. — von *demselben*, Duos f. 2 Clarinetten 16 Gr. und Duos f. 2 Fagotts 16 Gr. — Favorit-Gesänge aus den Sylphen mit Guitarre-Begleitung von *Westenholz*. 16 Gr.

V. Vermischte Anzeigen.

An das pharmaceutische Publicum.

Herr Adolph Ferdinand Gehlen in Berlin, hat in dem ersten Stück des vierzehnten Bandes des Journals der Pharmacie für Aerzte, Apotheker, Chemisten, von D. Trommsdorff, in einem Aufsatz: Einrichtung und Gesetze der pharmaceutischen Gesellschaft in Berlin, und im Jahrbuche der Pharmacie etc. für das Jahr 1805 in einem Aufsatze: Ueber die herrschende Tendenz zur Vervollkommnung der Pharmacie Pag. 204. des ersten, und Pag. 40. des zweyten Werk's, dem pharmaceutischen Publico erzählt: dass ich meinen Gehülfen nicht erlaubte, an den Vortheilen der pharmaceutischen Gesellschaft Theil zu nehmen, und dass dies (setzt er am ersten Orte hinzu) bekannter zu werden verdient, damit nicht manche junge Pharmaceuten, die blos nach Berlin kommen, um sich in scientivischer Hinsicht auszubilden, in ihren Hoffnungen nicht gestört würden.

Was für Absichten auch Herr A. F. Gehlen (welchen ich blos dem Namen nach kenne) bey dieser Aeusserung gehabt haben möge: so erkläre ich dieselbe hiermit durchaus für unrichtig, und versichere, dass ich den jungen Pharmaceuten, so in meinem Dienste waren, und noch sind, die Theilnahme an dieser Gesellschaft (deren Zweck ich ehre, wenn ich auch aus Ursachen, die jedem Dritten und den Herrn Obervorstehern dieser Privatgesellschaft gleichgültig seyn können, derselben beyzutreten nicht für gut fand) keineswegs untersagt habe; — wie schon daraus hervorgeht, dass jetzt zwey Pharmaceuten, so in meinen Geschäften sich befinden, die Gesellschaft als Mitglieder frequentiren. Wenn es übrigens richtig ist, dass die Gesellschaft mich der Ehre, sie zu unterstützen, für immer unwerth erklärt hat: so würde ich davon wenig Schaden leiden und könnte solches leicht ertragen. — Es kann auch dieser Beschluss meine Achtung gegen den Zweck der Gesellschaft und einige ihrer Vorsteher nicht vermindern, da ja der klügste und beste Mensch sich in *seinen* Handlungen bisweilen übereilt, und dem Andern zum lächeln Stoff giebt. Berlin im März-Monat 1806.

Chr. Gottfr. Flitner,
Königl. Ober-Medicinal-Assessor, wie auch Inhaber der Apotheke zum König Salomo.

Ich finde es nöthig, hier anzuzeigen, dass ich in der Schrift über die Beweisführung pag. 300. mich zu der, lange nach dem 50sten Bande der Neuen A. D. B. vorkommenden Recension *des Nachtrags* zu der *Skizze von Klagen* des Herrn H. u. C. Assess. *Sibeth* keineswegs als Verfasser bekannt habe.

A. D. Weber, Dr.

Nach vorhergegangener Requisition wurden auf einer süddeutschen Universität die sämmtlichen vorräthigen Exemplare von *Louis historisch-politischen Annalen* der Verlagshandlung weggenommen. Die nähern Umstände davon sind noch nicht bekannt.

Aus dem Inhalte dieses Journals erkennt man eine geübte diplomatische Feder und einen Mann, der in guten Connexionen steht. Der Name Louis, hinter welchem sich der Verfasser verbirgt, ist nicht der wahre Name desselben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 57.

Mittwochs den 16ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Marburg.

Vorlesungen auf der hiesigen Universität im Sommer 1806.

1) *Hodegetische Anweisung* zum zweckmäfsigen Gebrauche der Universitäts-Jahre, öffentlich Mont. 1 Uhr, Consistorialrath *Wachler.*

2) *Philologie.* — *Philologische Encyklopädie*, nach *Eschenburgs* Handbuche der class. Literatur, 8 — 9. U. Prof. *Rommel.* — *Hebräisches* Elementare, 11 — 12., Prof. *Hartmann* (die exeget. Vorlesungen über das A. und N. T. f. bey der Theologie). — *Syrisch-chaldäisches* Elementare, 10 — 11., *Derselbe.* — Einleitung in das Studium der griech. Sprache, verbunden mit Erklärung der *Xenophont.* Memorabilien und der ersten Rhapsodia der *Homerischen* Iliade, 4 — 5., Prof. *Rommel.* — *Homer*, Prof. *Crede.* — *Horaz* Oden und *Tacitus* Deutschland, verbund. mit Stilübungen, 2 — 3, Prof. *Rommel.* — *Horaz*, Prof. *Crede.* — Zu Privatissimis über griech. und lat. Sprache sind die Prof. *Crede* und *Rommel* erbötig. — Anfangsgründe der *französischen* Sprache, öffentl., Erklärung der *Gallicismen* und Übungen im Uebersetzen in das Französische, 8 — 9., Interpret. v. *Touss. ints les moeurs*, 2 — 3., französ. Conversatorium, Prof. *de Beauclair.* — Franz. Privat-Stunden, Sprachmeister *Senaults*, u. a.

3) *Geschichte.* — Gesch. des *römischen Kaiserthums* bis zum Ende des occident. Reichs, öffentlich Sonnab. 11 — 12., Prof. *Rommel* — Gesch. des *Mittelalters*, 3 — 4., Cons. R. *Wachler.* — Gesch. des *deutschen Reichs*, nach *Pütter*, 11 — 12 Uhr, Prof. *Robert.* — *Neuere Kirchengeschichte*, nach f. Lehrbuche, 7 — 8., Cons. Rath *Münscher.* — Prolegomena zur allgem. Geschichte der *literarischen Cultur*, öffentl. Donnerst. und Freytag 1 — 2, Geschichte der *lit. Cultur* der ältern und mittleren Zeit, 4 — 5., C. R. *Wachler.* — Geschichte der *hebräischen Literatur*, öffentl. 1 — 2., Prof. *Hartmann.* — *Länderkunde*, nach *Fabri*, 9 — 10., Prof. *de Beauclair.* — *Römische Alterthümer*, nach eigenem Plane, 9 — 10 U., Prof. *Rommel.* — *Diplomatik*, nach *Schmidt-Phiseldek*, während der Oster-Ferien, Consistorial-Rath *Wachler.*

4) *Philosophie.* — *Empirische Psychologie*, nach Dictaten, 11 — 12., Prof. *Tennemann.* — *Logik*, nach *Kiesewetter*, mit einem Examinatorium, Professor *Bering*, nach *Kant*, nebst einer Einleitung in das Studium der Philosophie überhaupt, und mit einem Examinatorium, Prof. *Creuzer;* nach *Hoffbauer*, m. prakt. Uebungen, Prof. *Tennemann*, 9 — 10. — *Metaphysik*, nach Dictaten, Prof. *Bering;* nach *Schmidt*, nebst einem Examinatorium darüber, Prof. *Tennemann*, 8 — 9. — *Sittenlehre*, nach *Schmidt*, 11 — 12., Prof. *Creuzer.* — *Naturrecht*, nach *Tiftrunk*, Prof. *Bering*; nach *Grofs*, Prof. *Creuzer*, 4 — 5 — *Aesthetik*, 5 — 6., Superintendent *Justi.* — *Disputatorium*, öffentl. Prof. *Bering*, und Prof. *Tennemann*, Sonnabend 8 — 9. und 1 — 2.

5) *Mathematik.* — Reine *Elementar*-Mathematik, 10 — 11., Mathematische *Analysis*, 9 — 10., Analytische *Trigonometrie*, öffentlich 8 — 9., *Maschinenlehre*, 11 — 12., Prof. *Hauff.*

6) *Naturkunde.* — *Experimental-Physik*, 3 — 4., Prof. *Hauff.* — Ueber *Entstehung unsers Erdkörpers*, 2 — 3., Prof. *Ullmann d. ält.* — *Naturgeschichte des Menschen*, öffentl. Mittw. und Sonnab. 11 — 12., Prof. *Busch.* — *Botanik*, mit bot. Spaziergängen, 4 — 5., Hofrath *Merrem.* — *Theoretische* und *angewandte Botanik*, verbunden mit medicinisch-botanischen Excursionen; *Toxikologie; Geschichte der Botanik;* über die *Cultur der Gewächse;* Herborisationen in Hinsicht der in Marburgs Gegend wildwachsenden Pflanzen, Dr. *Wenderoth;* — *Botanik*, mit vorzüglicher Rücksicht auf den medicin. Theil derselben, Dr. *Braumann.* — Grundsätze des Systems und der Nomenclatur der *Mineralogie*, 7 — 8.; *Mineralogie*, 9 — 10.; Erläuterung der *Gebirgs Formationen Hessens*, mit Benutzung des akademischen Mineralien-Cabinets, öffentl. Mittwoch und Sonnabend 1 — 2, Prof. *Ullmann d. ält.*, welcher sich auch zum Unterricht in der *Zerlegung der Fossilien* erbietet.

7) *Staatswissenschaft.* — *Landwirthschaft*, 6 — 7.; *Technologie*, nach *Rösig*, 11 — 12., Hofrath *Merrem.* — Mathem. und physische *Gründe der Forstwissenschaft*, 5 — 6., Prof. *Hauff.* — *Bergbau*, 11 — 12.; *Hüttenkunde*, Prof. *Ullmann d. ält.* — *Gerichtliche Arzneywissenschaft*, 4 — 5., Oberhofr. *Michaelis.* — *Medicinisch Polizey*, 10 — 11., Hofr. *Wurzer.*

Digitized by Google

8) *Theologie.* — Anleitung zur *Kenntniſs der auserleſenſten Bücher in allen Theilen der Theologie*, Prof. *Zimmermann.* — *Einleitung in die Schriften des A. T.*, nach *Bauer*, Prim. *Arnoldi* — Exeget. Vorleſungen über da A. T., 2 — 3., *Jeſaias*, Prof. *Hartmann;* die kleinen *Propheten* oder die *Pſalmen*, Prim. *Arnoldi;* 5 Moſ. 32.. öffentl. 1 — 2., Superint. *Juſti.* — Exeget. Vorleſungen über das N. T., 10 — 11., *Apoſtelgeſchichte* und Brief an die *Römer*, nebſt Examinatorium darüber, Prim. *Arnoldi;* die kleinen Briefe *Pauli*, Prof. *Zimmermann;* Brief an d. *Hebräer* und die *Apokalypſe*, Superint. *Juſti.* — *Glaubenslehre*, 9 — 10., und 11 — 12., Conſiſt. Rath *Münſcher.* — *Moral*, verbunden mit einem Examinatorium, 8 — 9., Prof. *Zimmermann.* — *Homiletik* und *Paſtoraltheologie*, verbunden mit praktiſchen Uebungen, 4 — 5., *Derſelbe*, welcher auch zu *Privatiſſimis* in der Theologie erbötig iſt.

9) *Jurisprudenz.* — *Encyklopädie* und *Geſch. der Rechte*, 7 — 8., Prof. *Weis.* — *Innere Encyklopädie*, Prof. *Bauer.* — *Geſchichte des römiſchen und kanoniſchen Rechts*, nach *Selchow*, öffentl. Mont. u. Donnerſt. 2 — 3 , Prof. *Bucher.* — *Inſtitutionen*, nach *Waldeck*, 8 — 9., Prof. *Weiſs.* — *Pandekten*, nach *Böhmer*, 9 — 10. und 2 — 3., Vicekanzler *Erxleben.* — Von den *Dienſtbarkeiten* und vom *Pfand-* und *Hypothekenrechte*, öffentl. Mont. u. Donn. 5 — 6., *Derſelbe; Vormundſchaftsrecht*, öffentl. Dienſt. und Freyt. 5 — 6., Prof. *Weis*, welcher auch ein *Examinatorium* über das *römiſche Recht* hält. — *Kirchenrecht*, nach *Böhmer*, 10 — 11., Prof. *Bucher; kathol. Kirchenrecht*, Prof. *Müller.* — Das *teutſche Staatsrecht*, nach *Pütter*, mit Bemerkung der neueren Veränderungen, welche dieſe Wiſſenſchaft erlitten hat, 11 — 12., Prof. *Bucher.* — Das *generelle teutſche Privatrecht*, nach *Runde*, 7 — 8. und die *ſpeciellen teutſchen Privatrechte*, nach einem eigenen Plan, 8 — 9., Prof. *Bauer.* — Das *geſammte teutſche Privatrecht*, nach *Runde*, 8 — 9. und 1 — 2., D. *Ulrich.* — *Lehnrecht*, nach *Böhmer*, 3 — 4., Prof. *Robert.* — Ueber den gemeinen *bürgerlichen Proceſs*, mit Angabe der vorzüglichſten Abweichungen des kurheſſiſchen Rechts, nach eigenem Plan, 3 — 4., D. *Ulrich.* — *Criminalrecht*, nach *Meiſter*, 10 — 11., Prof. *Bauer.* — *Practicum*, Mont. Mittw. Freyt., 4 — 5., Prof. *Robert.* — Examinatoria, Prof. *Bauer.*

10) *Medicin.* — *Encyklopädie* und *Methodologie*, nach ſ. Lehrbuche öffentl. 10 — 11., Prof. *Conradi.* — *Patholog. Anatomie*, 10 — 11., *Knochen-* und *Bänderlehre*, 5 — 6., Prof. *Brühl.* — Allgem. *Phyſiologie*, öffentl. Mont. und Dienſt. 3 — 4., *Phyſiologie*, insbeſondere des Menſchen, 11 — 12., Prof. *Brühl; Phyſiologie*, 2 — 3., Prof. *Conradi.* — Allgem. *Therapie*, Prof. *Conradi.* — Den erſten Theil der *ſpeciellen Pathologie* und *Therapie*, welcher die Krankheiten mit urſprünglichen und vorwaltenden Leiden des reproductiven Syſtems umfaſst, 11 — 12. und 2 — 3., Hofr. *Sternberg.* — *Semiotik*, 10 — 11., Prof. *Conradi.* — *Diätetik*, öffentl. Mittw. und Sonnab. 4 — 5., Hofr. *Sternberg.* — *Chirurgie*, 8 — 10., Oberhofr. *Michaelis.* — Beſchreibung der *chirurg. Inſtrumente* und *Geſchichte der chirurg. Operationen*, Mont. u. Dienſt. 10 — 11., *Derſelbe.* — *Examinatorium* über die Chirurgie, öffentl. Mittw. u. Sonn. 2 — 3.; über die *Augenkrankheiten*, 10 — 11.; chirurg. *Maſchinen-* und *Verbandlehre*, 11 — 12., Prof. *Ullmann d. jüng.*, welcher ſich auch zu Privatiſſimis über Manual-Chirurgie erbietet. — *Geburtshülfe*, mit einem Examinatorium, 10 — 12. und Leitung der Uebungen im Entbindungshauſe, Prof. *Stein.* — *Theorie der Geburt*, öffentl. Donnerſt. u. Freyt. 3 — 4., Prof. *Brühl.* — *Theoret.* und *Praktiſche Entbindungskunde*, Prof. *Buſch.* — *Heilmittellehre*, 2 — 3.; über die zum Gebrauche für die *Armenpraxis* vorzüglich geeigneten Arzneyen, öffentl. Dienſt. und Freyt. 2 — 3., Hofr. *Wurzer.* — *Materia alimentaria*, D. *Wenderoth.* — *Pharmacie*, 9 — 10., Hofr. *Wurzer.* — *Receptir-* und *Receptſchreibekunſt*, D. *Wenderoth.* — Das *mediciniſche Clinicum*, öffentl. 1 — 3., Hofr. *Sternberg.* — *Chirurg. Clinicum*, öffentlich Mittwoch und Sonnabend 10 — 11., Oberhofr. *Michaelis.* — Vom *Knochenbau* der *Hausthiere* und *Arzneymittellehre für Thierärzte*, 8 — 9., Prof. *Buſch.*

II. Todesfälle.

Zu Anfange dieſes Jahres ſtarb zu Charenton Dr. *Geſtaldi*, erſter Arzt am Irrenhauſe, von dem gerühmt wird, daſs er von 499 ihm anvertrauten Wahnſinnigen 161 wieder hergeſtellt habe.

Am 3. Febr. ſt. zu Paris *Nic. Ed. Rétif de la Brétonne*, Vf. einer groſsen Menge zum Theil ins Deutſche überſetzter Romane und einiger anderer Schriften, wie der ebenfalls verdeutſchten *Philoſophie de Nicolas*, im 72ſten Jahre ſeines Alters.

Am 6. Febr. ſtarb auf der Solitude bey Stuttgard Dr. *Ch. Friedr. Dörner*, bekannt als Ueberſetzer von *Bichats* Abh. über die Häute, als Opfer ſeines Dienſteifers an einem Nervenfieber, das er durch Anſteckung der dort von ihm beſorgten kranken Ruſſen bekommen hatte, noch nicht 30 Jahre alt.

Am 5. März ſt. zu Paris der Abbé und Augenarzt *Desmonceaux*, Vf. mehrerer Schriften über Augenkrankheiten und Krankenhäuſer, 72 Jahre alt, mit dem Ruhme eines Wohlthäters der Armen, die er mit Rath und That unterſtützte.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der als Dichter bekannte Hr. *v. Ratſchky* zu Wien, bisheriger Regierungsrath und Lotto-Gefälle-Director, iſt zum Hofrath bey der Finanz-Hofſtelle ernannt worden.

Der berühmte Naturforſcher, Hr. Bergrath *v. Jacquin* zu Wien, iſt von ſeinem Monarchen mit dem St. Stephansorden beehrt worden.

Hr. Conſiſtorialrath *Brüggemann* zu Stettin, hat von Sr. Maj. dem Könige, bey deſſen Anweſenheit daſelbſt, nach Ueberreichung des 2ten Th. der Beyträge zu ſeiner Beſchreibung von Hinter-Pommern, welcher von den

Digitized by Google

den Beſitzungen des Pommerſchen Adels, ſo wie von den Pommerſchen Armenanſtalten und milden Stiftungen handelt, in einem ſehr gnädigen Cabinetsſchreiben eine goldene Medaille von 50 Duc. am Werthe erhalten.

Hr. Prof. *Eſchke*, Director des Taubſtummen-Inſtituts in Berlin, hat, nach Ablehnung eines Rufes nach St. Petersburg, von dem Könige ein Geſchenk von hundert Friedrichsd'or nebſt der Zuſicherung erhalten, daſs Se. Majeſtät ſich ſeines Inſtituts auch für die Zukunft annehmen werden.

Der auſserordentliche Akademiker *Sewaſtjanow* zu St. Petersburg iſt für ſeine Ueberſetzungen und Ausgaben claſſiſcher Werken in ruſsiſcher Sprache, zum Ritter des St. Annenordens zweyter Claſſe ernannt worden.

Hr. Landesdirectionsrath *Baader* zu München, der bereits vor einigen Jahren Proben mit Waſſerleitungen anſtellte, hat den ehrenvollen Ruf erhalten, die ganz in Verfall gerathene Waſſerleitung von Marly bey Verſailles durch ſeine neue Erfindung wiederum in Stand zu ſetzen.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Folgende zwey Artikel aus franzöſiſchen Blättern ſind jedar in ſeiner Art ſo charakteriſtiſch, daſs ſie eine weitere Bekanntmachung zu verdienen ſcheinen:

1. In der Mitte des März erſchien von dem bekannten Dichter *Chenier*, der, nachdem er bereits vergeſſen zu ſeyn ſchien, vor einigen Jahren zum Studien-Director ernannt wurde, eine Epiſtel an Voltaire, die, wie mehrere ſeiner letztern Gedichte (unter andern auch eines an den bekannten Abbé Geoffroy) Spöttereyen über den Katholicismus enthält. Mehrere Journale machen ihm darüber Vorwürfe, beſonders aber das durch ſeinen Mitarbeiter Geoffroy beliebte *Journal de l'Empire*, worin es heiſst: „Es verbreitet ſich das Gerücht, daſs das Sendſchreiben des Hn. Chenier an Voltaire nicht an ſeine Adreſſe gelangt iſt, dagegen aber in den Stand geſetzt hat, zu unterſuchen, ob ein Schriftſteller, der ſolche Grundſätze öffentlich bekennt, unter die obrigkeitlichen Perſonen gerechnet zu werden verdient, die dem Vaterlande für den Unterricht ſeiner Kinder verantwortlich ſind; und man fügt hinzu, daſs dieſe Unterſuchung nicht zum Vortheil für Hn. Chenier ausgefallen ſey."

2. Auf Veranlaſſung eines Artikels im *Journal de Paris* erlieſs Hr. *Bruguière*, General-Adminiſtrator der *Academie de Législation* zu Paris, an die Herausgeber dieſes Journals folgendes Schreiben: „Sie haben unter der Rubrik Petersburg angezeigt, daſs der ruſſiſche Kaiſer eine juriſtiſche Akademie angelegt hat. Ohne Zweifel wird es Ihnen angenehm ſeyn, zu erfahren, daſs die Plane der *Academie de Législation*, die ich zu dirigiren die Ehre habe, bey mir von zwey gelehrten Profeſſoren von Wilna und Moskau für ihre Regierung verlangt worden ſind, die ſie als Mitarbeiter zur Verfertigung des ruſſiſchen Civilgeſetzbuchs berufen hat. In der That ſind alle Blicke auf Frankreich gerichtet, und ſeit die Stadt Paris für die Welt der Mittelpunkt des Ruhms, der Politik und der Wiſſenſchaften geworden iſt, borgen die Regierungen ihre Gedanken und Einrichtungen von ihr. So haben ſie unter andern gefühlt, daſs die *Academie de Législation* eine groſse Idee ſey, und der Magiſtratur und den Gerichten groſse Vortheile gewähre; und wirklich haben ihre Dienſte es eben ſo ſehr bewieſen, als ihr Ruhm, der die Veranlaſſung iſt, daſs man ihre Syſteme zum Vortheile anderer Völker ſucht. Preuſsen, Italien, Portugal, Spanien haben mich ebenfalls um unſere Plane und um die Beantwortung der Frage erſuchen laſſen, durch welche Mittel die *Acad. de Législation* in ſo kurzer Zeit zu einem ſo auſserordentlichen Erfolge gelangt ſey. Von dieſer Art ſind die Früchte der Nacheiferung, die der Held, das Muſter der Welt, erweckt."

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

An Herrn Prof. Aſt.

In Beziehung auf ſeine Erklärung an das Publicum.

Jenaer A. L. Z. Int. Bl. N. 116. 1805.

Um Ihrer ſelbſt willen hätte ich gewünſcht, daſs Sie meine Beurtheilung Ihrer Ausgabe von Platos Republik beherziget hätten, welche keinen andern Zweck hatte, als Ihnen eine ſtrengere und kühlere Prüfung Ihres kritiſchen Verfahrens zu empfehlen. Ein junger Mann, der Kopf und Kenntniſſe hat, und ſich an das Geſchäft der Kritik wagt, bedarf eines Zügels, damit nicht bey ihm die Kritik ein ſelbſtgefälliges Spiel der Willkür werde. Aus Ihren leidenſchaftlichen Aufwallungen über den Tadel Ihrer Verbeſſerungen des Platoniſchen Textes ſiehet man, daſs Sie ſchon an dieſer Klippe ſtehen. Sie halten Ihr kritiſches zu raſches Urtheil ſchon für infallibel, und ſchreyen daher über Unbeſonnenheit, Leichtfertigkeit und Keckheit, wenn man es aus Gründen tadelt; und doch zeigt Ihre Vertheidigung der Verbeſſerung in dem 10 B. der Republik ψυχῆς μετασχών, ſtatt τύχης μετασχών, ſelbſt, wie unüberlegt Sie eine Conjectur in den Text aufnehmen, und hinterdrein ſich nach Gründen umſehen, ſie zu rechtfertigen, anſtatt vorher durch ſcharfe Prüfung der Gedanken und Worte erſt ausgemacht zu haben, ob eine Aenderung nothwendig oder überflüſsig war. Dieſes Verfahren einmal zur Maxime gemacht, war es nicht nothwendig, zu ſolchen Ausflüchten zu greifen, wie in Ihrer vorgeblichen Vertheidigung wirklich der Fall iſt. Sie hatten z. B. geſagt: Sie wüſsten nicht, auf welche Auctorität ſich

μετεχειν

Digitized by Google

μετεχειν τυχης gründen könne, da Plato das μετεχειν nur in der Bedeutung von haben, verſehen ſeyn mit etwas, gebrauche. Ich führe aus mehreren eine Stelle an, wo dieſe Wortverbindung vorkommt: μετα ποτερου αν ηδιον του κινδυνου τε και της τυχης μετεχοις. Sie machen die Exception, hier bedeute es etwas ganz anders, nämlich das Theilnehmen mit einem andern. Es ſey, ſo müſſen Sie doch nun von jener uneingeſchränkten Behauptung abgehen; denn die Wortverbindung iſt Platoniſch. Sie würden, hätten Sie auf den ganzen Platoniſchen Sprachgebrauch geſehen, auch nicht mit dieſer Exception hervorgetreten ſeyn; denn Sie kommen nicht damit aus. Es bedeutet allerdings ein Theilnehmen und ein Theil haben, aber nicht gerade mit andern, ſondern auch ohne dieſe Rückſicht; ηδονης μετεχειν kann bedeuten mit andern gemeinſchaftlich ein Vergnügen genieſſen (*collective*), aber auch *diſtributive* einen Theil, Etwas von Vergnügen für ſich allein genieſſen. (Belieben Sie darüber *Philebus* S. 230. nachzuleſen.) Sie hatten geſagt: επιειχης gehe auf den *habitum externum hominis*. Ich hatte dagegen geſagt, es bedeute den innern Gemüthscharakter. Dieſes konnte nun freylich nicht geläugnet werden, wenn man auf den Sprachgebrauch des Plato ſiehet. Dagegen ſagen Sie: heiſst denn aber *habitus* nicht überhaupt Beſchaffenheit, folglich auch das Benehmen oder Betragen, in ſofern es ſich durch Mienen, Reden u. dgl. äuſserliche Zeichen darſtellt? Geht nicht επιειχης zunächſt eben darauf? Dann erſt, weil aus dem Betragen des Menſchen auf ſeinen Charakter geſchloſſen wird, bezeichnet επιειχης auch dieſen. Wir können dieſes zugeben. Aber ſehen Sie denn nicht, daſs dieſe Erklärung nicht unmittelbar aus den Worten *habitus externus hominis* gefolgert werden kann? Und dann hilft Ihnen dieſes alles zu nichts. Denn im Zuſammenhange die Stelle betrachtet, kann Plato hier gar nicht an den äuſsern Ausdruck gedacht haben. Es iſt die Frage: wie verhält ſich ein Mann von vernünftigem Charakter in den Widerwärtigkeiten des Lebens? Dieſes iſt ſo einleuchtend, daſs auch ſelbſt *Ficin* επιειχης ganz recht mit *probus* überſetzt. Was kann denn aber nun τοις δε ψυχης μετασχοιν für einen Sinn haben? Iſt es nicht die lächerlichſte Tautologie? *Probus talique mente praeditus*. Dieſe Tautologie iſt nicht Platoniſch. Sie hätten alſo wohl gethan, wenn Sie erſt das Verhältniſs der gemeinen Lesart und der Ficiniſchen Ueberſetzung, welche wahrſcheinlich nur einen Schreibfehler der Handſchrift zum Grunde hat, reiflich geprüft hätten, ehe Sie ſo unüberlegt nach Ficins Ueberſetzung den Text abänderten, gleich als könnte ſich dieſer treffliche Mann nicht auch geirrt haben. Mögen Sie in Zukunft lieber die Rolle des Prometheus als des Epimetheus ſpielen!

Der Recenſent.

II.

Berichtigungen.

Der Rec. meiner franz Grammatik (Num. 78. der A. L. Z. 1806.) nennt 1.) die Verwerfung der Declinationen und Caſus eine *Neuerung*. Ich würde eher die Annahme derſelben eine Neuerung nennen, da vor mir beynahe alle neueren franz. Grammatiker daſſelbe gethan haben; namentlich: *Desfontaines*, *Girard*, *Dumarſais*, *d'Olivet*, *Duclos*, *Beauzée*, *Fromant*, *Douchet*, *Hardouin*, *Wailly* und das *Dictionnaire* der *Academie*, neueſte Ed. Rec. meint, dieſe Methode wäre für Schulen zu ſchwierig. Ich erwiedere: ſie iſt ſchwieriger als die alte Methode, aber ſie veranlaſst keine Irrthümer, da die alte nicht nur Irrthümer *veranlaſst*, ſondern auch an und für ſich ſelbſt ein Irrthum *iſt*. Bewieſen iſt dieſes in *Wailly's* Gr. *Préface pag.* 13. *ſeq. ed. Paris. p.* 15. *ed. Leipſ.* 2.) Rec. meint, viele claſſ. Schriftſteller ſchrieben: *ne - pas auſſi*. Er hat Recht. Aber alle franz. Grammatiker verwerfen dieſe Sprechart. 3.) Das *pronom le* in der Phraſe: *je l'avois bien prévu que ce haut degré de grandeur ſeroit la cauſe de ſa ruine:* nebſt der beygefügten Regel, hält Rec. für einen *reinen Germaniſme*. Die Redensart iſt von *Boſſuet* aus *Wailly's* Gr. genommen, und die Regel wörtlich nach *Wailly* überſetzt. *Wailly Gr. p.* 247, 10° *Paris* 1800. *Leipſ. p.* 317. *Wailly* citirt noch folgendes Beyſpiel aus *Oraiſon de Mr. le Tellier: Il l'avoit bien connu, que cette dignité et cette gloire — n'étoit qu'un titre pour ſa ſepulture:* und ſetzt hinzu nach *Andry: ceste manière de parler a je ne ſais quoi de noble, de hardi et de libre.* Haben *Boſſuet*, *Tellier*, *Andry* und *Wailly* auch *Germaniſmes* gemacht? 4.) Rec. meint: *je taille mes plumes avec* wäre *ſchlecht geſprochen*. Man kann nicht anders ſprechen, wenn man das *Subſt.* nicht wiederholen will, und die *Académie* erwähnt dieſe Sprechart ausdrücklich: man ſehe ihr *Dict.* unter *avec*. 5.) Rec. meint das *en* in *examen* wäre kein Naſenlaut. Er hat die *Académie* gegen ſich, welche bloſs ſagt: *pluſieurs prononcent en comme en latin*. 6.) *un ami* will Rec. ausſprechen wie *öu ami*. So ſprechen einige; aber der gröſsere Theil der Grammatiker fordert, daſs man *u - nami* ſage. Der Grund, den er für ſeine Meynung anführt, iſt nichtig. Denn *ami* und *amie* unterſcheiden ſich durch ein kürzeres und längeres *i*. 7.) *nuit* will er nicht wie *nüih* geſprochen wiſſen. Wie denn? — Alle übrigen Bemerkungen des Rec. überlaſſe ich der Beurtheilung der Sachverſtändigen. Uebrigens danke ich ihm für die Bemerkung über Conjunctive und Subjunctive Partikeln, ſo wie überhaupt dafür, daſs er meine Grammatik einer ſo ausführlichen und übrigens auch gründlichen Prüfung unterworfen hat.

Fr. Chr. Kirchhof,
Doct. Philoſoph. et B. A. M.

Verbeſſerung.

A. L. Z. Intelligenzbl. 1805. Nr. 58. Pag. 469. Zeile 6. ſtatt *Praſem* leſe man *Jade*.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 58.

Mittwochs den 16ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 21. Dec. 1805. hielt die *Societät der Wissenschaften und Künste* zu *Grenoble* eine öffentl. Versammlung, in welcher, nach einer Rede des Präfekten und Präsidenten *Fourier* über *Platos* Ausspruch, dass die Wissenschaft eine Freundin aller sey, der Secretär *Berriat St. Prix* einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft seit der letzten Sitzung; der adjungirte Secretär, Hr. *Champollion Figeac* aber einen Bericht über die eingegangenen Preisschriften, eine Statistik des Isere-Departements betreffend, erstattete. Den Preis erhielt eine anonyme Abhandlung. Hierauf verlas Hr. *Mauclerc*, Arzt, einen Versuch über den Gebrauch der Musik in der Heilkunst, und einige Gedichte von dem ehemaligen Professor Hn. *Dubois Fontanelle*. Hr. *Guilloud* theilte im Namen Hn. *Champagneux's* eine Sammlung von Anekdoten über Rousseau und dessen Ehe mit, deren Zeuge Hr. *Ch.* war. Hr. *Bilon d. j.*, Arzt, las einen physiologischen Versuch über die Liebe. — Die neue Preis-Aufgabe, mineralogischen Inhalts, soll nächstens bekannt gemacht werden.

Am 31. August 1805. hielt das *Athénée zu Poitiers* seine öffentl. Sitzung. Der Präsident, Hr. Prof. *Fradin*, eröffnete sie mit einer Rede über die Nützlichkeit der schönen Literatur und Philosophie. — Darauf erstatteten die beiden Secretaire, Hr. *Massé*, Richter am Appellations-Gericht, und der Advocat *Guiband* Berichte über die Arbeiten der Mitglieder im vorhergehenden Jahre. Diese Arbeiten waren eine Abhandl. von *Bobe Moreau*, Arzt zu Rochefort, über die Eigenschaft der Kohle das Wasser zu reinigen; eine Abhandl. des Arztes Hn. *Fradin*, über das Leben überhaupt und das Alter insonderheit; ein Bericht von Hn. *Jouyneau Desloges*, über die Pest zu Poitiers im J. 1631. und eine Abhandlung über den ältesten Ritterorden in Frankreich von *Ebendemselben*; Bemerkungen über die Feinheit des Geschmacks und des Gefühls, von Hn. Advoc. *Boncenne*; eine Abhandlung über die Gerechtigkeit und die Gerichtshöfe bey den Römern, von Hn. Dr. *Allard*, Richter bey dem Criminalgericht; eine Abhandlung über die Stadt Tiffange im ehemal. Poitou und dessen Bewohner von Hn. *d'Orfeuille*; einige Uebersetzungen aus Martial und Horaz, von Hn. *Delastre*; Lobschriften auf Hn. Deferrières und den Ingenieur Lapeyre, Mitglieder des Athenée, von Hn. *Canolle*, Arzt, und Hn. *Bobe Moreau*; ein Bericht von Hn. *Massé*, über Siauves Alterthümer von Poitou; und *Ebend.* literarische Schilderung Frankreichs im 17ten und 18ten Jahrhunderte. Darauf las Hr. *Jouyneau Desloges* eine Abhandlung über ein altes, der Gräfin Eleonore von Guienne zugeschriebenes, Gesetz gegen verläumdungssüchtige Weiber; Hr. *Delastre* einige Übersetzungen aus Horaz in Versen; Hr. *Denesle*, Demonstrator im botanischen Garten von Poitiers, eine Abhandlung über das Wasser der Stadt und der umliegenden Gegend; — Hr. *Massé* schloss mit einer versificirten Epistel an den Mond.

II. Todesfälle.

Am 7. März starb zu Thurnau der dasige Rector *L. F. Theod. Stetfeld*, Vf. mehrerer im gelehrten Deutschlande verzeichneter Schulschriften, ein Mann von gründlichen Kenntnissen und biederm Charakter, im 64sten Jahre s. A. und im 41. seiner Amtsführung.

Am 8. März st. zu Dresden der Kurf. Sächs. wirkl. Appellationsrath *L. Ferd. v. Hopfgarten*, aus dem gel. Deutschland als Verf. mehrerer belletristischer Schriften in frühern Jahren bekannt, im 62sten J. s. A.

In der Nacht zum 17. März st. zu Dresden *F. Ch. Paldamus*, Prediger der dasigen reformirten deutschen Gemeinde, ein nach Kopf und Herz schätzenswerther Mann, im 43sten J. s. A.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Am 6. März feyerte zu Wittenberg der verdienstvolle Hr. Prof. *Schröckh* sein Jubiläum als akademischer Lehrer, indem er an diesem Tage gerade vor 50 Jahren diese seine Laufbahn zu Leipzig betreten und seitdem fast vierzig Jahre zu Wittenberg zuerst als Professor der Poesie (seit 1769) und dann als Professor der Geschichte (seit 1775) gelehrt hatte, bey welcher Gelegenheit ihm von den Studierenden ein von dem Grafen *von Löber* verfertigtes Gedicht überreicht und unter den gewöhnlichen, mit Ruhe und Anstand begangenen, Feyerlichkeiten eine Nachtmusik gebracht wurde.

Digitized by Google

Der Prediger Hr. *F. W. B. Wilde* zu Goldbeck in dem Dep. des Hn. Dr. Scheele zu Köslin in Pommern, hat, wegen seiner Beförderung der Schutzblattern und 1275 Geimpften, die grofse Impfungspreismedaille nebst einem Belobungsschreiben erhalten.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat im Laufe dieses Jahres zwey auswärtige und zwey aufserordentliche Mitglieder aufgenommen. Die auswärtigen sind: 1) Hr. *Herman*, Kais. Russ. Ober-Berg-Hauptmann zu Catharinenburg, und 2) Hr. *Aug. Adolph Leopold* Graf *Lehndorf*, Königl. Kammerherr, Canonikus zu Herford, Dr. der bürgerl. und geistl. Rechte und Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Königsberg. Die beiden aufserordentlichen Mitglieder sind: 1) Hr. *Leopold von Buch* auf Stolpe, dessen gelehrten Bergreisen die Mineralogie viel verdankt, und Hr. *Paul Erman* in Berlin, Professor der Philosophie am französischen Gymnasium und der Physik bey der Kön. Ritter-Akademie, der in der Chemie wichtige Entdeckungen gemacht hat, und bereits Mitglied der Pariser Galvanischen Gesellschaft und der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde ist.

IV. Vermischte Nachrichten.

Im 11ten Hefte von *Storch's* Rufsland unter Alexander I. von 1805. wird über die Vollziehung der hier zusammengestellten (zum Theil aus diesen Blättern bekannten) Ukasen, die Censur betreffend, unter andern Folgendes bemerkt: Der Ukas über die Verschreibung auswärtiger Zeitungen und periodischer Schriften durch die Posten (v. 17. Nov. 1804), wodurch der Preis um das drey- und vierfache erhöht wird, wird nicht mit Strenge vollzogen; wenigstens erhalten in St. Petersburg fast alle Buchhändler eine Menge Journale durch Schiffsgelegenheit, und verkaufen sie öffentlich in ihrem Laden. Ueber die *Postcensur* hat man sich häufig beschwert; doch liefs sie neulich N. 171. des Freymüthigen 1805 durch, in welcher sich die bittere Kritik über das Journalmonopol der Postämter, über die Strenge ihrer Censur u. s. w. befindet, und die sich mit der Prophezeyung schliefst, dafs dieses Blatt unfehlbar von der Postcensur werde unterdrückt werden. Bey der Einfuhr der Bücher findet keine Schwierigkeit statt; der Empfänger unterschreibt die Erklärung, dafs er sie zu seinem Gebrauche habe kommen lassen; die Buchhändler revers'iren sich ein für allemal; wenn sie aber nicht offenbar schändliche und gefahrliche Bücher verkaufen, so haben sie nicht zu befürchten, in Anspruch genommen zu werden. Ueber das Verfahren der Universitäten und der St. Petersburgschen Censur-Comité sind noch keine Klagen laut geworden; die Universität zu Dorpat gab ihr Imprimatur zu einer Schrift des Freyhn. v. Ungern-Sternberg, worin die von Alexander I. so eben in dieser Provinz gemilderte Leibeigenschaft in Schutz genommen wurde.

Die russ. kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat jetzt eine Norm für die *Schreibart russischer Wörter mit fremden Buchstaben* festgesetzt, über welche in *Storch's* Rufsland unter Alexander I. 1805. 11ten Hefte das Nähere sich findet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke von Klüger in Rudolstadt zur Oster-Messe 1806.

Anleitung, vollständige, der Zergliederungskunst des menschlichen Körpers, von Hn. Profect. *Hefselbach* in Würzburg. 4to. 2r 3r Heft.

John Carvers Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen und Preufsen. Aus dem Englischen übersetzt von Hrn. Legationsrath *Zimmermann*, in 2 Bänden.

Das Harlemmädchen, ein Roman vom Verf. des Jägermädchens. Zweyte Auflage.

Jägers Geschichte Frankenlands, in 2 Theilen.

Lauretta, von *C. G. Romano.*

Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen, herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet von Dr. *J. Barthel von Siebold.* 2ter Band, mit Kupfern.

Schellenberg, J. Ph., kurzgefafste kaufmännische Arithmetik, oder Auszug einiger der wichtigsten kaufmännischen Berechnungen aus Joh. Ph. Schellenbergs allgemeinem Rechenbuche für Banquiers, Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten und deren Zöglinge.

Wechselkurs-Tabellen für Banquiers und Kaufleute, entworfen und herausgegeben von *J. Ph. Schellenberg.*

Oster-Messe 1805. waren neu:

Bergs Epikritik der Philosophie, gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Blätter, kritische, für die Geschichte der Epidemieen und pestartigen Krankheiten, insbesondere des gelben Fiebers und der Anstalten dagegen. Eine Zeitschrift für praktische Aerzte und Gesundheitsbeamte. Erstes Heft. 8. 12 Gr.

Buchhaltung, deutsche verbefserte. 4. 1 Rthl.

Hefselbachs vollständige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menschen. Ersten Bandes erstes Heft, mit 2 Kupfern. 4. 1 Rthl. 12 Gr.

Horsch, Dr. *Jos. Ph.*, Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg, in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten. 8. 1 Rthl. 15 gr.

Jahn, Dr. *Fr.*, über den Keichhusten. Beytrag zur Monographie desselben. gr. 8. 16 Gr.

Ober-

Digitized by Google

Oberthür idea biblica ecclesiae Dei. Tom. II. 8 maj. 1 Rthl. 12 gr.

Ruland, T. A., von dem Einflusse der Staats-Arzneykunde auf die Staatsverwaltung, nebst einem Entwurf zur Staatsarzneykunde. 8. 2 Rthl.

Siebold, J. B. von, Sammlung seltener und auserlesener Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte. 1r Band, mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sorg disquisitiones physiologicae circa respirationem insectorum et vermium quibus palmam adjudicavit Societas regia scientiarum Goettingensis. 8. 20 Gr.

Frau Holda Waldina die wilde Jägerin, vom Verf. der Saalnixe. 1 Rthl.

Mischruni, das räthselhafte Mädchen aus Medina, zwey Bände. 1 Rthl.

Nettchens Hochzeit, ein Roman von *C. G. Cramer*. 1 Rthl.

In meinem Verlag erscheint in der nächsten Ofter-Messe:

Die Kunst, selig zu leben. In kleinen Erzählungen, häuslichen Gemälden, Gedichten und praktischen Aufsätzen. 1s und 2s Bändchen.

Die Bestimmung der Schrift würde ihre Erscheinung wichtig machen, wenn sie auch nicht in Zeiten fiele, die unter die *unseligsten* gehören. Obgleich die mannichfaltigen Aufsätze auf einen Zweck gerichtet sind, so haben sie doch verschiedene Verfasser. Von jedem derselben kann das Publikum nur geistvolle, gründliche und gefällige Behandlung erwarten. Auch von *Tode, Schiller* und *Garve* u. a. werden hier noch einige unbekannte Arbeiten gefunden. Es ist ein gegründetes Versprechen, dass jede gebildete Familie, welche sich die Schrift als Hausbuch eignet, für Jahre reiche Nahrung in derselben finden wird.

Klügersche Buchhandlung in Rudolstadt.

Herders Ansichten des klassischen Alterthums. Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen und einem Register von Dr. *Danz. Erste Abtheilung.* 8. Leipzig, 1805. 2 Rthl.

Der Herausgeber dieses Werks genoss öfters das beneidenswerthe Glück, den verewigten Herder sehr nahe zu seyn, und mit allen seinen Ideenreihen und Vorstellungsarten vertraut zu werden. Der Plan des Werks zerfällt in drey Haupttheile. In diese erste Abtheilung tritt alles zusammen, was Herder über den Genius der Griechen in frühern und spätern Ausströmungen seines Genius gesagt hat. Die zweyte Abtheilung wird die Römer umfassen. Die dritte wird alles nachtragen, was H. bey verschiedenen Veranlassungen über hierher gehörende Gegenstände mündlich äusserte. Dann werden Anmerkungen und eine Parallele der Griechen und Römer, nach Herders Idee ausgeführt, folgen. Eine Abhandlung über die Bildung zur Humanität wird das Ganze schliessen. — Welch ein Reichthum thut sich nun dem überraschten Blick in diesem ersten Theile auf! Wie wahr macht sich, was *Jean Paul* aus der lebendigsten Bekanntschaft mit seinem Freunde Herder, in der Vorschule der Aesthetik sagte, „Griechenland war ihm das höchste, seine Heimath!“ — Sehr verständig sind die Ideen aus Herders vollendetstem Werke, den Ideen zur Geschichte der Menschheit, vorangestellt, und mit zweckmäfsigen Anmerkungen des Herausgebers begleitet. Dann kommt Griechenlands Sprache, Mythologie und Dichtkunst. Aber vor allem belehrend und erheiternd ist der dritte Abschnitt, über die Künste der Griechen. Wir wären es nicht werth, einen *Herder* besessen zu haben, wenn wir eine Gabe, so dargeboten, schnöde verschmähen wollten.

Im Verlage des *Kunst-* und *Industrie-*Comptoirs von Rohloff et Comp. in Amsterdam erscheinen zur Jubilate-Messe 1806.:

Die Leidenschaften, eine Reihe dramatischer Gemälde nach dem Englischen der Joanne Baillié von *Karl Fr. Cramer.*

1r Band — *die Liebe*, enthält den Grafen *Basil*, ein *Trauerspiel* in *Jamben*, und die *Probe*, ein *Lustspiel.*

2r Band — *der Hass*, enthält *Monfort*, ein *Trauerspiel* in *Jamben*, und die *Wahl*, ein *Lustspiel.*

3r Band — enthält *Eshwald*, ein *Trauerspiel* in *Jamben*, *in 2 Theilen*, und *die zweyte Heirath*, ein *Lustspiel.*

Individualitäten aus und über Paris von *Carl Fr. Cramer und seinen Freunden*, in freyen Heften. Erstes Heft, mit einem *fac simile* von *Klopstock.* (Wird fortgesetzt.)

Vertraute Briefe über die *neueste Literatur.* Erstes Heft; wird monatlich fortgesetzt, und in diesem Jahre 12 Stücke geliefert.

De Ster, eerste en tweede Maand, Maart en April. in Fol. Diese neue Zeitschrift in *holl. Sprache* erscheint wöchentlich 3mal in Amsterdam und wird für *Deutschland* hauptsächlich in monatlichen Heften versandt. Wer von dem *neuesten Zustande* der *vereinigten Niederlande* in Hinsicht auf *Literatur, schöne Künste*, und *Nationalkultur* überhaupt, unterrichtet seyn, wer den wahren Standpunkt, worauf diese *Nation gegenwärtig* steht, aus *originellen Quellen* kennen lernen will, für den ist diese Zeitschrift, an der die vorzüglichsten Köpfe in der *batavischen Republik* arbeiten, unentbehrlich.

Epitre de Chenier von *Voltaire.* 12mo.

Aufser den Messen wird Herr *Heinr. Gräff* in *Leipzig* an diejenigen Buchhandlungen ausliefern, mit denen die Verlagshandlung in Verbindung steht oder sich setzen wird.

Lazarus, der Arme. 8. Greiz im Voigtlande, bey Carl Heinrich Henning in Commission.

Der Inhalt und Zweck dieser Schrift, welche in allen Buchhandlungen für 12 Groschen zu haben ist, greift

ganz

Digitized by Google

ganz in die dringenden Bedürfniſſe des gegenwärtigen Zeitalters ein. Sie fordert die Menſchheit auf, ſich mit mehr Entſchloſſenheit und Thatkraft aus ihrem Elende herauszuarbeiten, und zu höherer Glückſeligkeit empor zu heben; macht ſie daher nicht nur auf die vornehmſten Urſachen ihres Elends, ſondern auch auf die wirkſamſten Gegenmittel aufmerkſamer; iſt allen guten Menſchen vom Throne an bis zur Bettlerhütte herab gewidmet, und für ſie alle, beſonders für Regenten, Staatsmänner, Prediger, Schullehrer, Aeltern und Gatten höchſt wichtig. Denn, kann wohl der Menſch einen wichtigern und nähern Gegenſtand denken, als Menſchenelend und Menſchenwohl?

Von dem von mir verſprochenen, und von den Herren Subſcribenten, Pädagogen und andern Freunden der Geſchichte erwarteten *Commentar über Hrn. M. Dolz* „Leitfaden der allgem. Weltgeſchichte" wird der 1ſte Band unfehlbar in der nächſten Mich. Meſſe dieſes Jahrs und der 2te in der Oſter-Meſſe 1807 fertig erſcheinen, indem der Druck von jenem noch vor der nächſten Oſter-Meſſe angefangen werden wird.

Marck und Münſter, den 1. März 1806.

W. D. Fuhrmann, als Verfaſſer.
Peter Waldeck, als Verleger.

Kurze Belehrung über das Papiergeld zur Beurtheilung der Preuſsiſchen Treſorſcheine von Ludw. Heinr. Jakob

iſt ſo eben in der Ruffſchen Verlagshandlung zu Halle erſchienen und in allen Buchhandlungen für 8 Groſchen zu haben.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von der ſchon vorläufig von mir angezeigten und nun wirklich erſchienenen *Hiſtoire de Madame de Maintenon par Madame de Genlis*, liefere ich zur Oſtermeſſe in meinem Verlage eine Verdeutſchung von Herrn *K. L. W Müller*, wobey noch der Herr Verfaſſer zugleich die Geſchichte der Frau *von Maintenon* von *Regnault Warin*, die gleichfalls vor kurzem erſchienen iſt, benutzen wird. Dieſs zur Vermeidung aller Colliſion.

Leipzig, den 10. April 1806.

J. C. Hinrichs.

II. Auctionen.

Den 19. May d. J. fängt in Leipzig die Auction einer ſchätzbaren Sammlung von Büchern und Inſtrumenten an, wovon der Katalog bey Hn. Procl. *Weigel* in Leipzig zu finden iſt.

III. Neue Muſikalien.

Neueſter Muſik-Verlag
von
Rudolph Werckmeiſter in Berlin.

Ahlhelm, Muſique de Danſe p. 2 V. Fl. A et B. Cah. 1. 1 Rthl.
— — la même p. l. P. f. 12 Gr.
Adam, Variations pour 2 Flûtes 8 Gr.
Guthmann, Paſſagen-Sammlung für Pianoforte-Spieler, 1s Heft 16 Gr.
Himmel, die Sylphen, Op. in 3 Act., Clav. Ausz. 3 Rthl.
— — Dieſelbe auf Schweizer-Papier 3½ Rthl. Aus dieſer Oper ſind die Ouverture und Arien einzeln zu 2. 4. 6. 8. u. 10 Gr. zu haben.
— — les Sylphes. Op. arrang. en Quat. p. 2 V. A et B. p. G. *A. Schneider*. Acte 1. 2 Rthl.
— — les Sylphes. Op. arrang. en Duos p. 2 Flûtes N. 1 et 2. à 12 Gr.
— — do. do. — — Duos p. 2 Baſſons 16 Gr.
— — do. do. — — Duos p. 2 Clarinets 16 Gr.
— — Favorit-Geſänge daraus mit Guitarre-Begleitung 16 Gr.
— — Lied für Betrübte, 4ſtimmig 6 Gr.
Lacroix, 12 Piéces favorits p. 2 Violons 12 Gr.
A. Romberg, 2 Sonates. p. l. P. F. av. Violon obl. oeuvres 9. 2 Rthl. 12 gr.
— — Rondo à la mode de Paris p. l. V. au Orcheſter oeuv. 10. 1 Rthl. 8 gr.
— — Quatour brillant p. 2 V. A. et B. oeuv. 11. 16 Gr.
G. A. B. Schneider, 6 Duos p. 2 Flûtes oeuv. 32. und 36. 20 Gr.
Tauſch, Fanchon en Harmonie à 8 parties Acte 1. 1 Rthl. 16 gr.
Tiebe, Air varié de Rode arrang p. l. P. Forte 8 Gr.
— — Variations p. l. P. F. av. Flûte 12 Gr.
B. A. Weber, Ouvertûre. d. Guillaume Tell à gr. Orcheſtre 2 Rthl.
— — — — — — arrang. p. l. P. F. 12 Gr.
Weigl, Ouvert. Märſche und Arien aus der Oper die Uniform, Clavier-Auszug 20 Gr.
Sophie Weſtenholtz, Rondo p. l. P. Fort. op. 1. 12 Gr.
— — — — Variations p. l. P. F. op. 2. 12 Gr.
— — — — Sonate à 4 mains p. l. P. F. op. 3. 1 Rthl. 8 gr.
— — — — 12 Deutſche Lieder op. 4. 1 Rthl.
Fr. Weſtenholtz, der König Ankäos, Ballade mit Guitarre-Begleitung op. 1. 8 Gr.
Zelter, die Gunſt des Augenblicks, 4ſtimmig 16 Gr.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 59.

Sonnabends den 19ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schulanstalten.

Aus dem Dessauischen.

Das Schul- und Erziehungswesen, durch dessen Verbesserung der verehrungswürdige Fürst von Dessau sich längst ein so grosses Verdienst um sein Land, und mittelbar gewiss auch um manches andere Land erwarb, bleibt unausgesetzt ein Hauptgegenstand seiner landesväterlichen Sorgfalt. Selbst unter mancherley körperlichen Leiden ermüdet er nicht, von dem Fortgange seiner vortrefflichen Anstalten im Ganzen und im Einzelnen Kenntniss zu nehmen.

Die *Hauptschule* in dem schönen ehemals Prinz Moritzischen Palais auf der Cavalierstrasse, ist (seit nunmehr zwanzig Jahren) sowohl in Ansehung des grosen und schönen Gebäudes, als der inneren Einrichtung, eine der vorzüglichsten Lehranstalten. Sie besteht aus neun Classen und ist für einen vollständigen Unterricht der Jugend, von der Fibel bis zur Universität, zweckmäsig eingerichtet. Die drey unteren Classen sind für den *Elementarunterricht;* die folgenden bis zur dritten für die Bildung des künftigen *Bürgers;* die beiden obersten für *Studierende* bestimmt. In den oberen Classen geben die Lehrer, jeder in den Fächern Unterricht, denen er sich vorzugsweise gewidmet hat. Die sämmtliche Schülerzahl betrug im verflossenen Halbenjahre über viertehalbhundert, worunter mehrere Auswärtige und junge Edelleute sind, welche hier auch zu der ihrem Stande angemessenen Ausbildung in Künsten und Leibesübungen (welche ausser den Gränzen des allgemeinen Schul-Unterrichtes liegen) erwünschte Gelegenheit haben.

Die *Töchterschule*, welche fast zu gleicher Zeit mit der Hauptschule errichtet wurde, besteht aus vier Classen, worin ebenfalls von den ersten Elementen an, in allen den Kenntnissen und weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilt wird, welche für ein gebildetes Frauenzimmer gehören. Die Zahl der Schülerinnen betrug im vorigen Halbenjahre anderthalb hundert, worunter auch mehrere Auswärtige und Adeliche sind.

Ausser diesen beiden grösseren Anstalten, giebt es hier mehrere kleinere, wo Knaben und Mädchen in abgesonderten Classen unterrichtet werden; die *Johannisschule* mit zwey Knaben- und zwey Mädchenclassen, die *Georgenschule*, die *Waisenhausschule*, zwey *Freyschulen* und eine sehr gut eingerichtete *Industrieschule;* die letzteren für Kinder der ärmeren Volksclasse eine wahre Wohlthat.

Diese öffentlichen Lehranstalten stehen sämmtlich unter der unmittelbaren Aufsicht des Schul-Directors Herrn *Vieth.*

Seit kurzem blüht hier überdiess wieder eine neue Erziehungs- und Lehranstalt auf, welche sich bey dem Eifer ihrer Unternehmer, des Hrn. Professor *Olivier* und Hn. Professor *Tillich*, Dauer und guten Erfolg versprechen kann.

So bald *Zerbst* dem Fürsten von Dessau zufiel, so gewann auch hier das Schulwesen gar bald eine bessere Gestalt. Das Gebäude des ehemaligen Gymnasiums wurde umgeschaffen, und eine neue Lehr- und Pensions-Anstalt organisirt, wie es den Bedürfnissen und Foderungen des Zeitalters gemäs ist; und kaum ist diese gestiftet, so wird schon zu einer neuen grosen Töchterschule Veranstaltung getroffen, wodurch die Einwohner von Zerbst einen längst gehegten Wunsch erfüllt sehen werden.

In der That, man kann fragen: in welchem Lande wird verhältnismäsig so viel für das Schulwesen gethan, als hier? —

Die diesjährige öffentliche Prüfung in der *Hauptschule* hatte am 31. März und 1. April statt. Die Einladungsschrift des Hn. Directors *Vieth* enthält eine *Prüfung neuerfundener Auflösungen des Delischen Problems und der Trisection des Winkels.*

Bey der Prüfung in der *Töchterschule* handelte der Hr. Inspector *Seidel* in einer Rede von dem wohlthätigen Einfluss weiblicher Bildungsanstalten überhaupt und der hiesigen insbesondere, und von den von Seiten der Aeltern und Schülerinnen nothwendigen Bedingungen, die wohlthätigen Zwecke des erhabenen Stifters zu erreichen.

Zur Prüfung in der neuen *Schulanstalt zu Zerbst* am 27. März lud Hr. Director *Schickedanz* durch eine Anzeige ein, welcher einige Gedanken *über Beurtheilung öffentlicher Schulen aus ihren öffentlichen Prüfungen* vorangeschickt waren.

Die zahlreiche Versammlung der angesehensten Personen beiderley Geschlechts, welche, wie immer, bey diesen Schulfeyerlichkeiten gegenwärtig war, zeigte

Digitized by Google

das rege Intereſſe für Jugendbildung, welches für Lehrer und Schüler ſo belohnend und aufmunternd iſt, und durch das Beyſpiel des edlen Fürſten ſo ſehr befördert wird.

Aus Schwaben.

Bey der vorzüglichen Aufmerkſamkeit, welche die königl. bayeriſche Regierung bisher der Verbeſſerung der öffentl. Schulen ſchenkte, blieben doch die proteſtantiſchen in den Schwäbiſchen Beſitzungen faſt durchaus noch in ihrem, einer Verbeſſerung doch nicht weniger bedürfenden, alten Zuſtande. Zwar iſt es allerdings nicht zu verkennen, daſs derſelbe, trotz ſeiner Unvollkommenheiten, doch immer noch um einige Grade beſſer war, als in den katholiſchen, und daher wirklich auch dem Chef des Schuldepartements bey ſeiner Viſitationsreiſe ſelbſt das aufrichtige Geſtändniſs abdrang, daſs man in jenen zum Theil ſchon ſey, wohin man in dieſen erſt kommen wolle, und daſs daher auch gegen den neuen Schulplan, der vorzüglich nach dem Zuſchnitte und aus dem Geſichtspunkte der bisherigen katholiſchen Schulen entworfen wurde, von proteſtantiſcher Seite, auch ohne daſs die Verſchiedenheit der Dogmatik oder andere Nebenrückſichten irgend einen Einfluſs dabey hätten, nothwendig manche Ausſtellungen gemacht werden muſsten. Auſser dieſem iſt aber ein vorzügliches Hinderniſs der Mangel an den hierzu nöthigen Fonds, welche bey den Proteſtanten ſich nicht ſo leicht in aufgehobnen Klöſtern, Brüderſchaften und andern Stiftungen finden laſſen, die entweder bey ihnen gar nicht da ſind, oder ſchon ſolche gemeinnützige Beſtimmungen haben, daſs ihnen ohne Ungerechtigkeit nichts zu andern Zwecken entzogen werden kann. Daher konnten auch bis jetzt nur theilweiſe, nämlich an den Orten, wo dieſe ſich leichter auffinden lieſsen, wie z. E. in *Memmingen*, *Ravensburg* etc. einige Veränderungen in den Schulen vorgenommen werden. Noch immer iſt aber über die erſte, unter den bisherigen proteſtantiſchen bayeriſchen ſogenannten Mittelſchulen, *das Gymnaſium zu Ulm*, nichts verfügt worden, ob ſie gleich an dem Sitz der Provinzialregierung und des Ober-Schul-Commiſſariats iſt. Doch hat ſie durch dieſe Zögerung vielleicht eher gewonnen als verloren, da wohl nirgend Uebereilung nachtheiliger iſt, als bey Verbeſſerungen, und ſeitdem der zur allgemeinen Norm vorgeſchriebene Lehrplan ſelbſt ſchon einige günſtigere Modificationen erhalten hat, nach welchen alſo von dem *Ober-Schul-Commiſſar und Conſiſtorial-Rath Schmid*, der ſchon unter der reichsſtädtiſchen Verfaſſung an der Verbeſſerung des Gymnaſiums arbeitete, um ſo eher für daſſelbe nun eine beſſere Einrichtung wird getroffen werden können, da auch durch Aufhebung des adelichen Fräuleinſtifts, die Sammlung genannt, jenes andre Hinderniſs gehoben, und die Schulcaſſe zu Beſtreitung des nicht unbeträchtlichen Aufwandes in Stand geſetzt werden ſoll. Je gröſser aber die Erwartungen von den zu treffenden Verbeſſerungen und ihrem Urheber ſind, mit deſto gröſserer Begierde ſieht man deren nahen Erfüllung entgegen.

Aus Frankreich.

Aus einem Berichte des Staatsraths *Fourcroy*, als Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts über dieſen Gegenſtand, auf welchen ſich auch die hierher gehörigen Stellen in dem Berichte des Miniſters der innern Angelegenheiten über die gegenwärtige Lage des Reichs gründen (ſ. Nr. 54.), erhellet, daſs die Primairſchulen noch gar nicht im Gange ſind, und der Staatsrath ſieht kein andres Mittel, ſie wieder in Gang zu bringen, als die ehemaligen *Frères Ignorantins* wieder herzuſtellen. Es exiſtiren 370 Communal- und 377 Privat-Secundar-Schulen oder Penſionate; auſser dieſen exiſtiren noch gegen 4500 andre Schulen, die wegen der geringern Anzahl ihrer Zöglinge nicht auf den Titel Secundarſchulen, in welchen ſich wenigſtens 50 Zöglinge befinden müſſen, Anſpruch machen können. In den Communal-Secundarſchulen beläuft ſich die Anzahl der Lehrer auf 1344 und die der Schüler auf 22490. Die Koſten betragen 1,096385 Franken. In den Particular-Secundarſchulen zählt man 27606 Zöglinge und in den kleinern Schulen ungefähr 25000. Von den 45 Lyceen, die decretirt worden, ſind erſt 29 im Gange. Die Zahl der Zöglinge, die die Regierung in denſelben unterhält, beläuft ſich auf 3900.

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

(Aus einem Briefe aus München, den 30. März 1806.

Bey der Akademie ſind Veränderungen vorgegangen, deren Folgen für ſie ſehr wichtig werden können. Der geheime Rath, Hr. Baron *von Moll*, iſt Vicepräſident, der geiſtliche Rath, Hr. *Hübner*, welcher uns neuerlich wieder mit einer Beſchreibung der Stadt München beſchenkt hat, Director der hiſtoriſchen Claſſe, der Hr. geheime Rath *Sömmerring* Mitglied der ökonomiſchen Deputation geworden. Alle Männer, die Kopf und Energie des Charakters genug haben, um das Inſtitut ſo nützlich und ehrwürdig zu machen, als es ſeyn ſoll und kann, wenn man nur will. Auſser vielen andern Verbeſſerungen, denen man mit Sehnſucht entgegen ſieht, und wovon Sie künftig ausführliche Nachricht erhalten ſollen, iſt auch die zu hoffen, daſs in Anſehung der Bibliothek, deren würdiger Vorſteher Hr. Freyhr. *von Aretin* iſt, ſolche Einrichtungen getroffen werden, wodurch die zweckmäſsige Verwendung der in der That mit königlicher Freygebigkeit dazu angewieſenen Fonds durch Ankauf, ſo wie eine ſtrenge Controlle bey der Verwahrung begründet und dieſelbe ſo gemeinnützig gemacht werde, als ein Gelehrter, welcher bey ſeinen Beſchäftigungen ſie benutzen will, es zu wünſchen berechtiget iſt.

Am 15. März hielt der Hr. geh. Juſtizrath *Heyne* in der Verſammlung der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen eine Vorleſung: *de Sacerdotio Comanenſi omnimodque de Religionum cis et trans Taurum conſanſione.*

III. Beför-

Digitized by Google

III. Beförderungen.

Der ruſs. kaiſerl. Leibmedikus und wirkl. Etatsrath *Frank*, der die neue mediciniſche Akademie zu St. Petersburg organiſirt hat, deren Vorleſungen jetzt nach dem neuen Plane angefangen worden ſind, iſt nun auch zum Mitgliede der Oberſchuldirection ernannt worden.

An die Stelle des verſtorbenen *Collin d'Harleville* iſt unter der groſsen Anzahl von Competenten Hr. Staatsrath *Daru*, Ueberſetzer des Horaz, zum Mitgliede des National-Inſtituts in der Claſſe der franzöſiſchen Sprache und Literatur gewählt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Millins neueſte literariſche Arbeiten.

(Aus Briefen.)

Paris, Ende Februars 1806.

Hn. *Millin's Dictionnaire des beaux-arts*, woran ſeit der Erſcheinung ſeines *Dictionnaire de Mythologie*, alſo ſeit etwa 5 Jahren, gearbeitet worden, iſt nun erſchienen. Es beträgt drey ſehr ſtarke Bände. (P., b. Desray. 819, 744, 826 S. 25 Fr. Vel. P. 50 Fr.) Es iſt mit denſelben kleinen, ſehr deutlichen und leſerlichen Characteren bey *Crapelet* gedruckt, welche auch zu ſeinem *Dictionnaire portatif de la Fable* gedient haben; nur iſt das Format etwas gröſser; jede Columne hat 5 Zeilen mehr, und nach Verhältniſs eine gröſsere Breite. — Schon vor vielen Jahren hatte Hr. Millin die Idee, eine franzöſiſche Ueberſetzung von *Sulzer's Theorie der ſchönen Künſte* zu veranſtalten; allein bey näherer Beleuchtung dieſes Projects fand er, daſs, um ein ſolches Kunſtwörterbuch würklich nützlich zu machen, die *Geſchichte der Kunſt* mit demſelben verbunden werden müſste. Hr. Millin wünſchte vorzüglich den Künſtlern nützlich zu werden, da dieſen oft über manche Gegenſtände Aufſchluſs nöthig iſt, ohne daſs ſie Zeit haben, groſse Unterſuchungen anzuſtellen, oder weitläufige Werke nachzuleſen. Daher hat er in ſein Kunſt-Wörterbuch viele Artikel über das *Coſtume* aufgenommen, worin die Maler und übrigen Künſtler ſo oft unverzeihliche Fehler begehen. Die Vorleſungen, welche Hr. *M.* ſchon ſeit mehrern Jahren in einem der Säle der National-Bibliothek über die Kunſtgeſchichte und die verſchiedenen Theile der Alterthumskunde hielt, und ſeine Vorleſungen über die Geſchichte, die er in den hieſigen Centralſchulen, bis zur Aufhebung derſelben, gehalten hat, veranlaſsten ihn, eine beträchtliche Menge von Materialien über einen Theil der in dieſem Wörterbuche behandelten Gegenſtände zu ſammeln, von denen nun bey der Ausarbeitung des Werks fleiſsig Gebrauch gemacht worden iſt. Zum Behuf derjenigen Perſonen, welche ſich über die in dem Wörterbuch behandelten Gegenſtände weitere Auskunft verſchaffen wollen, iſt den wichtigern Artikeln eine Anzeige der wichtigſten Werke, die man nachleſen kann, angehängt. Bey den aus *Sulzer* entlehnten Artikeln iſt natürlich die von Hn. *L. Blankenburg* angehängte Bibliographie benutzt worden; doch wird man bey der Vergleichung finden, daſs manches hinzugeſetzt worden, und bey den nicht-Sulzerſchen etwas wichtigern Artikeln iſt dieſe Methode ebenfalls befolgt worden. Auf dieſe Art vereinigt dieſes Werk den Vortheil augenblicklicher Belehrung und einer hinlänglichen Hinweiſung auf weitern ausgedehntern Unterricht in gröſsern Werken.

Die vierte Claſſe des Nat. Inſtituts (die der Künſte) hat den Schluſs gefaſst, dieſes Wörterbuch zur Grundlage einer beſondern Arbeit zu machen, und einſt (freylich dürfte dieſs noch lange dauern, wie es immer geſchieht, wo viele Perſonen oder eine gelehrte Geſellſchaft an einem Werk arbeiten) ſelbſt ein *Dictionnaire des beaux-Arts* herauszugeben.

Das ſechſte Heft, welches den 2ten Band von Hn. Millin's *Monumens Antiques inédits* ſchlieſst, wird ebenfalls noch vor der Mitte des Monats März erſcheinen. Es enthält unter andern die Abbildung eines ſehr ſonderbaren *Diptychons*, welches dem *Miſſale*, das zu *Sens* ehedem bey dem Narrenfeſt gebraucht wurde, zum Einband diente. Der Erklärung dieſes Diptychons ſind einige intereſſante Nachrichten über die in dieſem Miſſale enthaltenen Geſänge u. ſ. w. beygefügt. — Auch über das von *Montfaucon* für einen Druidentempel ausgegebene achteckige Gebäude zu Montmorillon findet ſich in dieſem Hefte eine Abhandlung, woraus erhellt, daſs es nichts mehr und nichts weniger als eine chriſtl. Kirche aus dem Mittelalter iſt. Von den über der Thür derſelben befindlichen kleinen Statuen, von denen Montfaucon ſo untreue Abbildungen gegeben hat, verfertigte Hr. *Nivonnais*, Prof. an der Zeichenſchule zu Poitiers, der, als Hr. Millin auf ſeiner, vor 2 Jahren durch die mittäglichen Provinzen unternommenen, Reiſe, von Poitiers aus eine Excurſion nach Montmorillon machte, ihn dahin begleitete, neue, ſehr treue Zeichnungen unter Hn. M's Augen; und von dieſen giebt dieſer in dem VI-ten Hefte Abbildungen.

Sie wiſſen, daſs Hr. M. ſchon ſeit mehrern Jahren ſich mit der Herausgabe der während der Revolution in Frankreich geſchlagenen Münzen beſchäftigt. Die erſte Hälfte, welche diejenigen enthält, die vom Anfang der Zuſammenberufung der General-Stände bis zu den erſten Feldzügen der italiäniſchen Armee geſchlagen worden ſind, iſt nun erſchienen, und führt folgenden Titel: *Hiſtoire métallique de la révolution françaiſe, ou Recueil des Médailles et des Monnoies qui ont été frappées depuis la convocation des Etats-Généraux jusqu'aux prémières campagnes de l'armée d'Italie; par A. L. Millin, Membre de l'Inſtitut et Conſervateur des Médailles de la Bibl. Imp. de France. Paris de l'Imprimerie Impériale MDCCCVI.* kl. Fol., von X. u. 62 Seiten, nebſt XXVI. Kupfertafeln. (Preis 25 Francs.) Die Anzahl der abgebildeten Münzen und Medaillen geht bis No. 117. — Die Idee, eine Sammlung der während der franz. Revolution geſchlagenen Münzen zu veranſtalten, wird gewiſs Beyfall finden. Die Münzen und Medaillen machen unſtreitig einen ſchätzbaren Theil von Beyträgen zu deren Geſchichte und zur Geſchichte Frankreichs überhaupt aus.

Bis

Digitized by Google

Bis jetzt besitzt man keine vollständigen Sammlungen der französischen Denkmünzen. Die unter Ludwig XIV. und seinen zwey Nachfolgern geschlagenen sind, wenigstens grossentheils, gesammelt und bekannt gemacht worden; Hn. Millin's *histoire métallique de la révolution française* macht eine nothwendige Fortsetzung jener frühern Sammlungen. Das Münzkabinet der kaiserl. Bibliothek besitzt nicht die vollständige Reihe der Münzen und Medaillen, welche während dieser merkwürdigen Periode geschlagen worden sind; indessen besitzt es deren doch mehr als jede andere Sammlung. Hr. Millin hat nicht nur diese Medaillen in seinem Werke bekannt gemacht, sondern er hat sich auch Zeichnungen von denen, welche dem Kabinette, das unter seiner Aufsicht steht, fehlen, verschafft, indem er in dem Archive des gesetzgebenden Corps, in dem Münzhofe, in der Medaillen-Münze, bey den verschiedenen Graveurs, welche die Stempel geschnitten haben, und bey einzelnen Privatpersonen, welche einige während der Revolution geschlagene Münzen besassen, nachsuchte. Man wird es gewiss billigen, dass Hr. M. die in den frühern Jahren der Revolution geschlagenen Münzen, — die aus jenen Tagen der öffentlichen Trauer! — von denen, welche auf den Kaiser Napoleon Bezug haben, abgesondert hat. Diese zweyte Hälfte ist ebenfalls schon ziemlich vorangerückt, und wird den Titel führen: *Histoire métallique de Napoléon, Empereur de Français.* Inzwischen sollen nicht nur diejenigen Münzen und Medaillen, welche seit der Krönung Napoleon's geschlagen worden sind, in demselben geliefert werden, sondern auch alle seit seinen ersten Feldzügen als Obergeneral der italiänischen Armee.

An Hn. Millin's Beschreibung seiner im J. 1804. durch die mittäglichen Provinzen von Frankreich unternommenen Reise wird ebenfalls gedruckt. Sein Reisegefährte, Hr. *Winkler*, besorgt eine deutsche Bearbeitung, welche wahrscheinlich nicht blosse und eigentliche Uebersetzung seyn, sondern manche Zusätze enthalten wird, die für deutsche Leser Interesse haben können; indessen wird er von der Original-Redaction nichts Wichtiges weglassen. An Mannichfaltigkeit wird es wohl dieser Reisebeschreibung nicht fehlen, und für jeden Reisenden, der jene Gegenden besucht, wird sie ein nützlicher und sicherer Führer seyn.

Berichtigung

der Uebersichs der französischen Literatur der Jahre 1803 *und* 1804.

— *Naturgeschichte.*

(s. A. L. Z. 1805. Intelligenzbl. Nr. 185, 27. Nov. pag. 1522.)

Hier wird, Zeile 10. von unten, Hr. *Brongniart* (nicht *Brogniart*), Mitarbeiter für die Mineralogie und Geologie an dem *Dictionnaire des Sciences naturelles*, als schon im Februar 1805. verstorben angegeben. Dies ist ein Irrthum, an welchem eine Verwechslung zweyer Personen, welche denselben Namen führen, Schuld ist. Hr. *Brongniart*, welcher Mitarbeiter an dem *Dictionnaire des Sciences naturelles* ist, lebt noch, und befindet sich recht wohl und gesund. Er ist schon seit mehrern Jahren Director der Porzellan-Manufactur in Sevres, die unter seiner Leitung sehr gewonnen hat. Der Oheim von Hn. Brongniart aber, ehemals Apotheker, und seit langer Zeit Professor der auf Künste und Handwerker angewandten Chemie im *Musée d'histoire naturelle* oder *Jardin des plantes*, wie auch Professor an der *Ecole de Pharmacie*, ist der Verstorbene, und es ist in den Nachträgen zur literarisch-artistischen Statistik Frankreichs für d. J. 1805. (s. A. L. Z. 1805. Intelligenzbl. N. 56., 24. April, p. 529.) mit Recht angezeigt worden, dass Hr. *Vauquelin* an seine Stelle im *Jardin des plantes* die Professur der chemischen Künste erhalten habe.

ANZEIGE.

Die Jahres-Register zu der A. L. Z. und den Ergänzungs-Blättern 1805. sind an sämmtliche, von uns unmittelbar beziehende, Behörden, im verwichenen Monat März, unentgeldlich abgeliefert worden. Unsere geehrtesten Abonenten werden sie also, ohne etwas dafür nachzahlen zu dürfen, da, wo sie die A. L. Z. erhalten, sofern sie ihnen noch nicht zugestellt worden, abfordern.

Halle, den 18. April 1806.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 60.

Mittwochs den 23ten April 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung
von
Friedrich Heinrich Jacobi.

Das Feil- und Gemeinmachen vertraulicher Briefe von Lebendigen und Verſtorbenen gehört, nach meiner innigſten Ueberzeugung, wie das Einbrechen in Gräber und andere heilige Orte, um ſie zu plündern und die beygeſetzten Leichen zu verunehren, unter die ſchändlichſten Verbrechen.

Es wird öffentlich von mir ausgeſagt, daſs ich an einem ſolchen Verbrechen Theil genommen habe. Ich ſelbſt ſoll die Gruft eines Freundes geöffnet und aus ihr Raub geſpendet haben, in die Hände deſſen, der nun wider mich zeuget.

Dieſer Zeuge iſt Herr *Wilhelm Körte*, Domvicarius zu Halberſtadt und Adminiſtrator der Gleimſchen Familienſtiftung. Er ſagt in der Vorrede zu dem erſten Bande der von ihm bekannt gemachten Briefe zwiſchen Gleim, W. Heinſe und J. Müller S. 36.: Ich hätte ihm Heinſens Briefe an mich „mit der *unbedingten Vollmacht* überlaſſen, ſie *nach Gutdünken* ſeiner Sammlung einzuverleiben.“

Die zwey Bände der genannten Sammlung liegen jetzt vor mir, und ich erkläre hiermit auf das feyerlichſte: daſs ich mich ſelbſt der öffentlichen Achtung unwerth erkenne, und verdient habe, ihrer auf immer verluſtig zu werden, wenn ich nicht im Stande bin, mich vollkommen zu reinigen, von dem durch Herrn Körte auf mich gebrachten ſchändlichen Verdacht: *als hätte ich es ihm wohl zulaſſen wollen, auf ſeine Gefahr den Frevel auszuüben, den er, mit einer ſo wahrhaft unbegreiflichen Unbeſonnenheit und Rohheit, auf ſeine Gefahr auszuüben für gut gefunden hat.*

Heinſe ſchreibt „*einigemal*“ (man ſehe die Körteſche Vorrede S. 32.): wie er nicht ohne Grimm und Scheu daran denken könne, wenn das, was er in vertraulicher Mittheilung ſorglos hinwerfe, in *unrechte* Hände geriethe und zum Druck befördert würde. Daran aber will Hr. Körte ſich nicht kehren, ſondern allein ſeinem Sinne folgen (man ſehe die Körteſche Vorrede und Zueignung), ihn ſchreckt kein drohender Schatten, keines Lebendigen Unwille; er fürchtet Niemand, der Unbeſonnene! Er hat auf der 99ſten Seite des II. Bandes ſeiner Sammlung offenbar *ſein eigenes Urtheil* abdrucken laſſen. Die Klatſche *dort* trug aber doch ihre Freunde verhetzenden Anekdoten nur mündlich, höchſtens in Briefen herum; ſuchte nicht Verirrungen des Augenblicks, einſeitige, ſchiefe, muthwillige, parteyiſche Urtheile, vorübergehende Erbitterungen, wo möglich, auf die Nachwelt zu bringen.

Ich werde ungeſaumt dem Publikum die ganze Begebenheit, durch welche Heinſens an mich gerichtete Briefe in des Herrn Körte freygebige Hände gekommen ſind, *beurkundet* vorlegen; alsdann mag Schande treffen den, welcher Schande verdient hat.

München, den 30. März 1806.

Friedrich Heinrich Jacobi.

Akademiſche Penſions-Anſtalt in Göttingen.

Verſchiedene äuſsere Verhältniſſe, beſonders aber die Bearbeitung zweyer groſsen Werke: Ueber die *neueſten Natural-Verhältniſſe Europens* und meiner *juriſtiſchen Encyklopädie*, haben mich bis jetzt an der Eröffnung meiner ſchon vor Jahren angekündigten *akademiſchen Penſions-Anſtalt* verhindert. Da ich nun dieſem Inſtitut meine volle Muſse widmen kann, ſo werden diejenigen Akademiker, deren Aeltern u. ſ. w., die von *Michaelis* 1806 an, an derſelben Theil nehmen wollen, die Güte haben, ſpäteſtens vor Ende *Auguſt* a. c. ſich deſshalb bey mir zu melden. Der Plan und die Tendenz dieſes Inſtituts iſt aus Nr. 3. meiner Schrift: *Über den Zuſtand der Gelehrten-Republik* (Berl. b. Unger 1802) hinlänglich bekannt. Mehrere meiner Leſer haben ſich an dem in derſelben herrſchenden Ton geſtoſsen, weil ſie Parteylichkeit und Animoſität darin zu erkennen glaubten, was doch gar nicht der Fall war. Das was ich ſagte, geſchah aus Pflicht, weil ich glaubte zu der groſsen Verdorbenheit des Zeitalters, zu dem gänzlichen Verfall aller *Nationalität* und *Religioſität* u. ſ. w. in Deutſchland nicht ſtille ſchweigen, ſondern vielmehr nachdrücklich dagegen mich erklären zu müſſen.

Göttingen im April. *A. Hummel.*

Digitized by Google

Aus dem Mansfeldiſchen vom 10ten April.

In den Monaten Februar und März ſind zu Dr. Luthers Denkmal 1040 Rthlr. eingeſandt, nemlich 7 Rthl. 8 gr. durch die Königl. Preuſs. Pommerſche Kriegs- und Domainen-Kammer, 3 Rthl. 3 gr. durch Hn. Prediger *Wilde* zu Goldbeck, 4 Rthl. 7 gr. durch Hn. Pr. *Lemge* in Keſſelsdorf, 4 Rthl. 14 gr. durch Hn. Probſt *Belitz* zu Bahn in Pommern, 11 Rthl. durch Hn. Pr. *Röhl* in Erxleben, 8 Rthl. 6 gr. durch die Expedition des weſtphäl. Anzeigers, 17 Rthl. durch Hn. Pred. *Reuſch* zu Neuſalz in Niederſchleſien, 8 Rthl. von einer Reſource in Neuſtadt Eberswalde, 17 Rthl. durch Hn. Pr. *Blum* in Groſs-Ottersleben, 11 Rthl. 12 gr. von einigen Predigern der Dom-Inſpection Brandenburg, 3 Rthl. von Hn. *Scheiblich* in Reicheubach, 1 Laubthl. von Hn. Pr. *Reck* in Albrechts, 915 Rubel von der proteſtant. Kaufmannſchaft in St. Petersburg durch Hn. Conſiſt. Rath *Buſſe*, 101 Fl. aus Ulm durch Hn. Cons. R. *Schmidt*, 57 Rthlr. 4 gr. durch das Königl. Ober-Conſiſt. zu Brieg, 9 Rthl. 19 gr. durch das Königl. Südpr. Conſiſtor. zu Warſchau, 50 Rthl. von den vier Nationen der Univerſität Leipzig. Die Hauptſumme iſt 18335 Rthl. Pr. C.

II. Neue periodiſche Schriften.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Poſt-Aemter iſt zu haben:

Ruſsland
unter
Alexander dem Erſten.
Eine hiſtoriſche Zeitſchrift
herausgegeben
von H. Storch.
VIIter Band, 19te bis 21ſte Lieferung.

Preis 2 Rthlr. 16 gr. — auf Velinpapier 4 Rthlr.

Inhalt.

Geſchichte und ſtatiſtiſche Beſchreibung der ruſſiſchen Seemacht, von Hrn. Hofrath *Herrmann*. (Fortſetzung und Schluſs.)

Begründungs-Akten und Statuten der Univerſitäten zu Moskau, Kaſan und Charkow.

Suwarow. Züge zur Charakteriſtik dieſes Helden.

Geſchichte der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, im Jahre 1804.

Fortſchritte der Koloniſirung in Ruſsland.

Merkwürdige Verordnungen, die Rechte und Vorzüge des Adels und des Bürgerſtandes betreffend.

Proviſoriſche Verfaſſung des Bauernſtandes in Eſthland.

Handel des Reichs nach ſeinen verſchiedenen Beziehungen.

Literariſche Notizen.

Edle und patriotiſche Handlungen.

Miſcellen. Prachtleben des Grafen Illjinskij auf ſeinem Landgute Romanowa. Kriegsrüſtungen. Züge von Volksliebe bey der Abreiſe des Kaiſers. Bericht von den Weltumſeglern etc.

Leipzig, im März 1806.

Johann Friedrich Hartknoch.

Die
ausführliche Beſchreibung der groſsen
Feſte in Paris,

welche im künftigen Monat ſtatt finden werden, wird die *Zeitung für die elegante Welt* nebſt Kupfern ſo ſchnell als möglich liefern. Es ſind zu dieſem Zweck ſchon alle Vorkehrungen in Paris getroffen worden. Um jedoch bey der groſsen Concurrenz intereſſanter Aufſätze, womit die geſchätzteſten und beliebteſten deutſchen Schriftſteller dieſes Inſtitut beehren, Raum dazu zu gewinnen: ſo wird die Verlagshandlung, die ſchon mehrmals Beweiſe gegeben hat, wie ſie auch von ihrer Seite den Beyfall, den dieſe Zeitung im In- und Auslande findet, zu verdienen ſucht, dieſe Beſchreibung in beſondern Beylagen liefern, welche jedoch nur für die Intereſſenten der Zeitung beſtimmt ſind und *nicht einzeln* verkauft werden. Leipzig, im März 1806.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende nicht bloſs für Hannover, ſondern auch für alle benachbarte Staaten höchſt intereſſante Schriften, ſind kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Haben die Kurbraunſchweigiſchen Unterthanen ſich über die Beſitznahme des Königs von Preuſsen zu freuen, oder müſſen ſie wegen der wahrſcheinlichen Folgen bekümmert ſeyn? 8. geheftet 16 gGr.

Das Kurfürſtenthum Hannover unter den Franzoſen und deſſen fernere Schickſale, nebſt einer genauen Charakteriſtik des Franzöſiſchen Militärs, von einem Augenzeugen. 8. geheftet 16 gGr.

An das mineralogiſche Publikum.

Taſchenbuch
für die
geſammte Mineralogie.

Mit ſteigendem Intereſſe wird das Studium der Mineralogie betrieben. An die älteren Erfahrungen reihen ſich die neueren, und nicht ohne Schwierigkeiten verfolgt man die Wiſſenſchaft in ihrem ſteten Fortſchreiten. Man gelangt nur mit Mühe zum Beſitze alles deſſen, was in den verſchiedenen Zweigen derſelben geleiſtet wird, und doch iſt es unbedingte Nothwendigkeit, mit der Kenntniſs ihres vorigen Zuſtandes die des gegenwärtigen zu vereinigen.

Von dieſem Geſichtspunkte aus wünſchte ich ein Unternehmen betrachtet zu wiſſen, bey welchem mich nur die Liebe zur Wiſſenſchaft leitet.

Das Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie wird mit dem Anfange eines jeden Jahres erſcheinen. Zur Aufnahme ungedruckter Abhandlungen ſind zwey Drittheile eines jeden Jahrganges beſtimmt. Mit dieſen verbinde ich eine vollſtändige Darſtellung alles deſſen, was im Gebiete dieſer Wiſſenſchaft, im Zeitraume eines Jahres geleiſtet worden. Das Taſchenbuch ſoll eine Nie-

Digitized by Google

Niederlage aller vorhandenen Unterſuchungen des In- und Auslandes, ein Repertorium alles Wiſſenswürdigen in der Mineralogie werden. An die Darſtellung aller wichtigen Entdeckungen ſchlieſst ſich eine Ueberſicht der neuen Literatur an.

Die gütigen Zuſagen verdienſtvoller Mineralogen, mich durch Beyträge zu unterſtützen, die billigende Aufnahme, welche kompetente Richter meinem Plane gönnten, laſſen mich den glücklichſten Erfolg meiner Erwartungen hoffen.

Der erſte Jahrgang erſcheint im Monate Januar des künftigen Jahres.

Hanau im März 1806.

C. C. Leonhard.

In jetziger Leipziger Oſter-Meſſe 1806. ſind bey dem Buchhändler Kummel in Halle erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ciceronis Opera philoſophica Tomus III. ſive Ciceronis academica ex Recenſione Daviſii cum ejusdem animadverſionibus et notis variorum edidit R. G. Rath, accedunt Gruteri et Editoris notae. 8 maj.

Im künftigen Jahre erſcheint der 4te Band dieſes Abdrucks der Daviſiſchen Ausgabe von Ciceronis philoſ. Schriften, ſo daſs das gelehrte Publikum der ununterbrochenen Beendigung verſichert ſeyn kann.

Journal für Prediger, 50ſter Band, oder neues Journal 30ſter Band, 1 — 4tes Stück.

Das vierte Stück enthält das Regiſter vom 30ſten bis 50ſten Bande, worauf, der Brauchbarkeit wegen, längſt gewartet wurde.

Krug, L., topographiſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Wörterbuch ſämmtl. Königl. Preuſs. Staaten. Oder Beſchreibung aller Provinzen, Kreiſe, Städte, Ämter, Flecken u. ſ. w. in den Preuſs. Staaten. 2ter Band. 2te verm. und verb. Auflage. gr. 8.

Der Pränumerationspreis eines jeden Bandes von 50 Bogen iſt 1 Rthl. 20 gr., der nachherige Ladenpreis iſt 2 Rthlr. 8 gr. Zu Michaelis erſcheint der dritte Band, und wird von nun an ſchneller und ununterbrochen erſcheinen.

Rothe, Dr. *J. F., chemiſche Unterſuchung der Mineralquelle bey Möllendorf in der Grafſchaft Mansfeld.* 8.

Sprengel, C., Tentamen novum florae halenſis cum XII. Tabulis aeri inciſis. 8.

Die Kupfer ſind meiſterhaft von Hn. *Sturm* in Nürnberg nach der Natur gezeichnet und geſtochen.

Verlags- und Commiſſions-Bücher zur Oſtermeſſe 1806. von C. G. Anton in Görlitz.

Hebe, eine Vierteljahrſchrift für das jugendliche Alter. Herausgegeben von *H. Groſſe*. 1ſtes und 2tes Quartal. Jedes Quartal auf Schreibppr. 20 Gr.
auf Druckppr. 16 Gr.

Knebel, Dr. *J. G.*, Grundlage zu einem vollſtändigen Handbuche der Literatur, für die geſammte Staatsarzneykunde. Erſter Bd., gerichtl. Arzneykunde. 1ſte Abtheil. Allgemeine Literatur. gr. 8.

Lafontaine, A., dramatiſche Werke. 8. Velinp. 2 Rthl. Schreibppr. 1 Rthl. 6 gr.

— — Die Prüfung der Treue, oder die Irrungen. 8. 15 Gr.

— — Die Tochter der Natur. Umgearbeitete Auflage. 8. 15 Gr.

Lesmi, A., Lethe. Verſuch einiger Grundlinien zur Unterſuchung über die Fortdauer u. den Zuſtand des Menſchen nach dem Tode. Mit Bemerk. über einige Schriften verwandten Inhalts, beſonders üb. Wielands Euthanaſia. 8. Halle. (In Commiſſion.)

Mundkoch, der Dresdner, oder Küchen- und Hauswirthſchafter. Zwey Theile, 8.
Schreibpapier 2 Rthl. 12 gr.
Druckpapier 2 Rthl.

Muſikalien und Texte fürs Klavier. A. d. Quartalſchrift *Hebe*, von *H. Groſſe*. Quer-Folio. 12 Gr.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Würzburg.

Kurz vor der friedensſchluſsmäſsigen Abtretung der Provinz Würzburg an den Herrn Erzherzog und Kurfürſten *Ferdinand*, hat die Bayeriſche Regierung das *proteſtantiſche Conſiſtorium zu Würzburg* (nicht, wie einige Blätter darüber ſich ſtritten, *aufgehoben*, ſondern) mit der *Landesdirection zu Bamberg vereinigt*, da nach der Organiſation der bayerſchen Staatsadminiſtration die Katholiſchen und Proteſtantiſchen Conſiſtorien oder Kirchenräthe nicht für ſich beſtehen, ſondern *Sectionen* der allgemeinen Landesdirection der Provinz ſind, wie z. B. auch das Medicinalcollegium. Die *provinzielle höchſte Staatsadminiſtration* nämlich beſteht (von der Juſtizadminiſtration im *Hofgerichte* und *Oberappellationsgerichte* abgeſondert), in 3 Deputationen, der ſtaatsrechtlichen, der ſtaatsöconomiſchen und der für milde Fonds. Dieſe 3 Deputationen arbeiten gewöhnlich jede für ſich unter 3 Directoren, vereinigen ſich aber durch Einheit des Präſidenten und Vicepräſidenten, welcher alle Geſchäfte vertheilt und alle Expeditionen unterzeichnet. Von beiderley Confeſſionen nun ſind die Conſiſtorialräthe als Räthe und Referenten in der erſten, oder ſtaatsrechtlichen, Deputation der Landesdirection eingereiht. Das auſser der Landesdirection, katholiſcher Seits, beſtehende *biſchöffliche Vicariat* aber iſt nicht landesfürſtliches Staatscollegium, ſondern Collegium der geiſtlichen Räthe des Biſchoffs als ſolchen, und wurde in dieſer Qualität von dem Landesregenten zugegeben

Digitized by Google

geben und anerkannt. In der Landesdirection zu Würzburg machen noch jetzt die 2 Räthe, *Gregel* und *Onymus*, den Theil aus, welcher nach dem Sprachgebrauch der Proteſtanten, *Conſiſtorium* genannt wird. So, wie bisher die proteſtantiſchen Conſiſtorialgeſchäfte auch aus der Bambergiſchen Provinz, an die mit der Würzburger Landesdirection arbeitende Conſiſtorialſection gewieſen waren, gerade ſo iſt jetzt die im Würzburgiſchen noch von dem König von Bayern in Beſitz behaltene Conſiſtorialjurisdiction über die erſt neuerdings mediatiſirte ritterſchaftliche proteſtantiſche Orte nach Bamberg, als nunmehrigem Sitz des proteſtantiſchen Conſiſtoriums, gezogen, wo ſie mit der bisherigen Beſorgung der proteſtantiſchen Conſiſtorialgeſchäfte im Bambergiſchen ſelbſt, im Schweinfurtiſchen und Rothenburgiſchen verbunden, ununterbrochen fortgeht. Daher wurden von den bisherigen 4 Mitgliedern des proteſtantiſchen Conſiſtoriums über das ganze bayerſche Franken die Profeſſoren *Niethammer* und *Fuchs*, zu den Conſiſtorialgeſchäften nach Bamberg, mit Beybehaltung ihres vollen Gehaltes, verſetzt. Die Profeſſoren *Paulus* und *Martini* hingegen wurden angewieſen, die Functionen der theologiſchen Profeſſuren zu Würzburg fortzuſetzen; wo inzwiſchen die Univerſität gerade eben ſo, wie alle andere Collegia, in *ſtatu quo* proviſoriſch von dem neuen Regenten übernommen und zu Fortſetzung ihrer Functionen angewieſen worden iſt, während auch alle Gehalte und fixirte Emolumente, wie bisher, vom Staate bezahlt werden. Alle Gerüchte von Verkürzung oder Zurückſetzung irgend eines Angeſtellten, namentlich der ſogenannten *Neuvocirten* unter den Profeſſoren, ſind daher Miſsverſtändniſſe oder Verläumdungen. Dienſtverträge werden gewiſs von der übernehmenden Regierung nach ihrer Gerechtigkeitsliebe eben ſo ſehr reſpectirt, als ſie von der überweiſenden aus Gerechtigkeitsliebe und nach dem hohen Ehrgefühl eines Landesfürſten unverletzlich garantirt ſeyn müſſen. Ueberhaupt iſt bey der Univerſität kein Unterſchied zwiſchen *Neu-* oder *Altvocirten*, oder zwiſchen einer *alten Stiftung des Biſchofs Julius* und einer *neuen Maximilianiſchen Stiftung*; wie einem nicht genauen Correſpondenten des *Freymüthigen* in einem Briefe aus Würzburg dieſen Ausdruck kürzlich zu wählen beliebt hat. Maximilian Joſeph zog, da er Würzburg als Secularisationsobject erhielt, die vom Fürſtbiſchof Julius angefangene, und inzwiſchen auf vielerley Art vermehrte, aber auch zu manchen nichtakademiſchen Verwendungen benutzte, Stiftung der Univerſität nicht ein, und gab vielmehr ihren groſsen Einkünften weit mehr, wie zuvor, die Richtung auf wahre Akademiſche Bedürfniſſe. Gleich anfangs aber wurde, wie jede andere Staatsanſtalt, auch die Univerſität für proviſoriſch erklärt, und dadurch (nicht zu einer Veränderung in den wohlhergebrachten Rechten der angeſtellten Perſonen, wohl aber) zu Veränderungen im Plane der ganzen Anſtalt das Nöthige der Regierung vorbehalten. Dieſe nun lieſs bey ihrer neuen Organiſation manche bisherige Profeſſoren *unvocirt*, aber bey völligem Genuſs ihrer Rechte an ihren damaligen Beſoldungen, welche freylich bis dahin unverhältniſsmäſsig klein geweſen waren, da die Profeſſorate, ungeachtet des groſsen Fonds, nur als Nebenſtellen behandelt worden waren. Die übrigen Profeſſoren *alle* aber, welche Bayern würklich anzuſtellen für gut fand, ſind *von Maximilian Joſeph neu vocirt*, und mit neuen, durchaus beträchtlich vermehrten, nach durchaus *gleichem* Rechte auf den Stiftungsfonds der Univerſität angewieſenen, Beſoldungen dienſtcontractmäſsig für den Staat in Thätigkeit geſetzt worden. Das Organiſationsreſcript der Univerſität iſt die Dienſtanſtellungs-Urkunde für *alle* Profeſſoren, welche, ſie mochten einheimiſch oder Ausländer geweſen ſeyn, damals an der Julio-Maximilianea definitiv Diener des neuen Staats und Regenten wurden. In dieſer Gleichheit der Rechte ſind ſie alle, *unbedingt*, an den neuen Landesherrn überwieſen und von dieſem abermals in *ſtatu quo proviſoriſch* übernommen worden. Das *Unbedingte* in der Ueberweiſung hat für keinen verſtändigen und rechtlichen Mann den Sinn, als ob ſie die auf Treu und Glauben des Staats ruhenden Bedingungen der landesherrlich geſchloſſenen Dienſtverträge aufheben oder von irgend einer Willkür abhängig machen könne. Sie iſt *unbedingt*, in ſofern nicht erſt vor und bey der Ueberweiſung Bedingungen für dieſen oder jenen neu gemacht wurden. Eben ſo iſt der jetzige *ſtatus quo* wieder für *alle* Angeſtellte *proviſoriſch*, nicht in Abſicht auf ihre mit dem Staate geſchloſſene Perſonalverträge und *jura quaeſita*, gegen welche keine Abänderung der Perſon des Landesfürſten, wie keine neuere Verordnung überhaupt, *rechtlich* eine ſchädliche Rückwirkungskraft erhalten kann. Die Anſtalten ſelbſt nur behält ſich die Regierung vor, nach veränderten Umſtänden zu modificieren und dem jetzigen Verhältniſs des Landes angemeſſen zu organiſiren. Ueberall aber verſteht ſich das *ſalvo iure tertii*. Und ein ſolches *Recht* hat glücklicher Weiſe nichts mit dem philanthropiſch kalten Seufzer oder Wunſch des oben bemerkten Correſpondenten im Freymüthigen zu thun, daſs die Neuvocirten anderswo ihr bürgerliches Unterkommen finden möchten. Auch ſind zu Befriedigung dieſer Rechte die Einkünfte des akademiſchen Fonds ſehr wohl hinreichend, da Bayern für die bisherigen, bey Erweiterung einer ſolchen Anſtalt unvermeidlichen, Extraausgaben etliche 30,000 Fl. aus der Provincialcaſſe zugeſchoſſen, jetzt aber die koſtbare Erhaltung der Reitbahn der Univerſität abgenommen hat, auch durch Abgang einiger Profeſſoren und Penſionen ſich die Ausgaben mindern.

In vacant geweſene Stellen ſind die bisher hieſigen Profeſſoren *Hufeland*, *Medicus* und *Stahl* nach Landshut verſetzt worden, wohin ſie nach geendigtem hieſigen Lehrcurſus ſo eben mit gleichem Gehalt und dem Charakter als Hofräthe abgehen. Dem Prof. Medicus hat die Regierung zu praktiſchen Vorleſungen in der Landwirthſchaft etc. ein nächſt der Stadt liegendes groſses Feld anzubauen befohlen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 61.

Mittwochs den 23ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur des Jahres 1800.

(Fortſetzung von Nr. 53.)

Auf die Erſcheinung von *Staats- Haushaltungs- Handlungs- Bergwerks-* und *Kunſtſchriften* hat offenbar der damalige Reichstag zu Norrköping auf mannigfaltige Weiſe Einfluſs gehabt. Die nicht lange zuvor in Frankreich angenommene Conſtitution, die eine lange Dauer verſprach, wurde als ein Beytrag zur neueſten denkwürdigen Geſchichte jenes Reichs, ſogleich in Schweden nachgedruckt: *Conſtitution de la République française du 22. Frimaire l'an 8.* Stockholm, auf 2 Sedezbogen. So wie aber das Format war, ſo war auch die Dauer dieſer Conſtitution. Ein paar Ueberſetzungen aus dem Deutſchen ſcheinen den Zuſtand Schwedens für und auf dem Reichstag heahſichtiget zu haben: *Ehlers (M.) Om en Sedelbanks verkan på Samhällets väl. (Von der Wirkung einer Zettel-Banke auf das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft).* Stockholm, 2¼ Octavb. Aus dem 2ten Theile der Schrift dieſes Verf.: *Winke für gute Fürſten* u. ſ. w. *Hegewiſch (D. H.) Anmärkningar rörande allmänna begreppet om Penningar (Anmerkungen über den allgemeinen Begriff vom Gelde).* Stockholm, 3 Octavb. Ueberſetzt aus dem erſten Theil ſeiner philoſophiſchen und literariſchen Schriften. Hiermit ſtehen ein paar Schwediſche Urſchriften in einem ziemlichen Einklange: *Hvad är Mynt? eller om Myntets väſendteliga egenſkaper etc. (Was iſt Münze? oder von den weſentlichen Eigenſchaften der Münze, nach Anleitung eines Briefes von den natürlichen Gründen der Finanz-Lehre und einiger anderen über Münze und Aufgeld herausgekommenen Schriften) von C. B. L.* Strengnäs, 3 Octavb. (6 Sch.) Die Frage iſt nicht übel beantwortet. — *Begrep om Penningar etc. (Begriff vom Gelde. Zur Prüfung des geübten Witzes dargeboren etc.* Strengnäs, 6 Octavb. Der Vf. hat den Gegenſtand wohl entwickelt und alles mit groſser Deutlichkeit dargeſtellet. — *Förſök, att utreda och på et ſtälle ſammanföra de förſta och allmänna grundarne i Statshushållnings-ämnen etc. (Verſuch, die erſten und allgemeinen Gründe in Gegenſtänden der Staatshaushaltung auszumachen und in Eins zu verbinden; oder bloſs die geſunde Vernunft in Geldſachen).* Stockholm, 8. (22 Sch.) — Es kam auch noch heraus: *Yterligare Fortſättning af Förſök etc. (Weitere Fortſetzung des Verſuches u. ſ. w.)* in 2 Heften. (1 Rthl. 36 Sch.) Der Hr. *P. O. v. Aſp*, ehemals Schwediſcher Geſandter an mehreren Höfen, war der Verf. dieſer wohl angelegten und zum Nachdenken führenden Arbeit. — *Lecture för Herrar Riksdagsmän vid Riksdagen i Norrköping 1800. etc. (Lecture für die Herren Reichstagsmänner auf dem Reichstag zu N. 1800, betreffend die vollkommene Hemmung des Aufgeldes, des Curſes und der Theurung)* Stockholm, 8. (24 Sch.)

Der *Reichstagsſchriften* findet ſich eine ziemliche Anzahl; da ſie aber, das Ceremoniel ausgenommen, meiſtentheils die Schwediſche Statiſtik angehen, ſo können ſie hier übergangen werden. Wer aber Luſt hätte, ſie und ihren Inhalt zu kennen, findet ſie ſo ziemlich in *Poſſelts europäiſchen Annalen, Jahrgang* 1802. St. 2. Seite 119 — 130. aufgeführt. Jedoch verdienen daraus hier genannt zu werden, die zu Stockholm gedruckten Protokolle: des Adels auf 92 Octavb., des Bürgerſtandes auf 85 Quartb. und des Bauernſtandes auf 1½ Alph. in 8. Zu jenen könnte man noch hinzufügen: *Broman (F. C.) hiſtoriſka anmärkningar öfver de fordom brukelige Ceremonier vid Konungars, Furſtars och Kejſares tilträde til Regeringen. (Hiſt. Anm. über die ehemals gebräuchlichen Ceremonien beym Regierungs-Antritte der Könige, Fürſten und Kaiſer)* Stockholm; und noch mehr als von einer unleugbaren Nützlichkeit: *Silfverſtolpe (C. G.) Regiſter öfver de angående Banco Werket, genom trycket utgifne Förfättningar ifrån år 1668. til år 1800 (Regiſter über die das Banko-Werk angehenden durch den Druck ausgegebenen Verfaſſungen vom J. 1668 bis 1800.)* Stockholm 4. (24 Sch.) — *Nordell (A.) Svar till Författaren af Anmärkningarne etc. (Antwort an den Verf. der Anmerkungen über eine im Druck herausgekommene Abhandlung, von den natürlichen Gründen der Finanzlehre, von der Münze, dem Aufgelde u. ſ. w.)* Stockholm, 3 Octavb. — *Dalberg (C. von) om Förhållandet emellan Moral och Statskonſten*, Stockholm, 2 Octavb., iſt die Ueberſetzung einer vom jetzigen Kurerzkanzler in Deutſchland 1786. vorgeleſenen, Abhandl. *über das Verhältniſs zwiſchen Sittenlehre und Staatskunſt.* — *Smith (Ad.) Underſökning om Kongl. Stora Sjö- och Gränſe-Tullar etc. (Unterſuch. über die Königl. Groſs- See- und Grenz-Zölle, nebſt den Acciſen und kleinen Zöllen mit mehreren Conſumtions-Abgaben).* Stockholm, 6 Octavb. (14 Sch.) Die Überſetzung

Digitized by Google

iſt

ist von einem dieser Sachen kundigen Zoll-Controlleur *E. E. Bodell*, verfertiget worden. — *Vogt, Om Fattigvården i Hamborg (Von der Armenpflege zu H.)* Stockholm, 4 Octavb. (12 Sch.) — *Hushålls-Bibliothek för Fruentimmer*, Stockholm, Th. I. 1800. 8. ½ Alph. Th. II. 1801.; meist Uebersetzungen aus dem Deutschen, Englischen und hauptsächlich dem Dänischen. — *Medicus (F. C.) Rätta grunderna för ödlingen af Foderväxter. (Richtige Grundsätze zum Anbaue der Futterkräuter).* Stockholm, 124 S. 8. (28 Sch.) Die Uebersetzung ist aus dem Deutschen von *J. J. Hedrén* verfertiget. — *Rothmann (F. W.) Handledning vid Biskötseln etc. (Handleitung zur Bienenzucht).* Stockholm, 15 Octavbog. Das Meiste ist aus den ausländischen Schriften über diesen Gegenstand zusammengeschrieben. — *Underrättelse för en Arrendator eller Hushållare. (Unterred. für einen Pächter oder Haushalter).* Stockholm, 22 Bog. 8. Dritte Aufl. des ersten Theils (wie wenigstens ein Titel sagt) und Th. II. Die Uebersetzung ist vom Herrn Prof. *P. Herrnquist* und von ihm mit Anmerkungen versehen. — Ein paar vorzügliche originale schwedische Werke mögen diesen Abschnitt zum Schlusse zieren: *Nordwall (Er.) Afhandling rörande Mechaniquen med tillämpning i synnerhet till Bruk- och Bergverk. Tom. I.* Stockholm, 3 Alph. 4 B. 4., mit einem dünnen Bande in Quersolio von saubern Kupfern, wovon 13 zur Mechanik, 5 zur Hydrostatik und 20 zur Hydraulik gehören. Mit diesem Werke hat es die Bewandniss: dass der zweyte von Hn. *Rieman* bearbeitete Theil schon vor einigen Jahren herausgekommen ist; der erste aber nun itzt erscheint. Diese *Abhandl. über die Mechanik, mit besonderer Anwendung auf die Venarbeitung der Mineralien und auf die Bergwerke*, ist in seinen beiden Theilen ein nach fast allgemeinem Urtheile classisches Werk; und es gereicht dem Eisen-Comptoir (einer Deputation von Bergwerks-Eigenern) zu Stockholm zur Ehre, solches zum Drucke befördert zu haben. Ausserdem würde sich kein Verleger dazu gefunden haben. Beide Theile kosten itzt auf Druckpap. 7, auf Postpap. aber 9 Rthlr. Jedoch wird der Preis nächstens erhöhet werden. — *Strömbom (J.) Försök till Handbok för Bruks-Betjenter. (Versuch zu einem Handbuche für die Bedienten bey den Mineralien- und Bergwerks-Anstalten).* Stockholm, Th. I. 1800. 18 B. 4. Th. II. 1801. 6 B. 4. (2 Rthlr. 16 Sch.) Der Verf. redet mit vieler Bescheidenheit von seiner Arbeit und seiner fast zwanzigjährigen Erfahrung. Er will nicht sowohl andere unterrichten, als vielmehr die Arbeiten erleichtern und möglichst bewirken; dass man, so viel die Gegenstände zulassen, überall einerley Massregeln in den Rechnungen, Buchhalten u. s. w. befolgen möge. Der erste Theil trägt die allgemeinen und unumgänglichsten Kenntnisse über den angekündigten Gegenstand vor. Hier sind auch die Tabellen und Berechnungen beygefügt, welche zur Erleichterung und Sicherheit sowohl bey der Führung der Anstalten selbst, als auch bey andern vorkommenden Fällen dienlich sind. Es wird hier gehandelt: 1) von den Koten; 2) dem Sumpf-Erze; 3) dem Grünstein und Mohr-Erze; 4) von Mass- und Hoch-Oefen; 5) Stang-Eisen-, 6) Kupfer- und 7) Zinn-Hammern; 8) dem Stampfen der Mass-Ofen-Schlacken; 9) den Mühlen; 10) dem Sägen; 11) den Bergwerks-Steuern; 12) den Privilegien; 13) vom Wägen, Gewichte und Massen; 14) vom Gewinn und Interesse; 15) Gedächtnissregeln. Der zweyte Theil besteht fast allein aus Buchhaltungs-Tabellen nebst Figuren, welche das Auflinniren der Rechnungen darstellen.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen bey dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico im Sommerhalbenjahre vom 5. May bis Ende Octobers 1806.

Hr. Dr. *Hufeland*, Königl. Geh. Rath, Leibarzt etc., wird öffentlich die Lehre von der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens vortragen. — Hr. Dr. *Sprögel*, K. Geh. auch Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rath etc., wird die Physiologie nach Anl. v. Hallers Grundriss vorzutragen fortfahren. — Hr. Dr. *J. G. Walter*, K. Geh. Rath etc., s. unten. *F. A. Walter.* — Hr. Dr. *Fritze*, K. Geh. Rath etc., wird in d. Mon. May, Junius und Julius, praktisch-technische Uebungen in dem Krankenhause der Charité anstellen. — Hr. Dr. *Knape*, K. Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rath etc., wird die Osteologie öffentlich, privatim die medicinische Polizey-Wissenschaft, die Osteologie, Physiologie, Pathologie und das Formulare vortragen. — Hr. Dr. *Murfinna*, Prof. Chir. u. s. w., wird über die Fracturen und Luxationen lesen; priv. wird er die Chirurgiam medicam und das Accouchement vortragen, und die Anlegung der Binden lehren. — Hr. Dr. *Zenker*, Prof. Chirurgiae secund., wird die Chirurgiam med. lehren. Priv. wird er die Chirurgiam medicam, die Lehre von den Fracturen, Luxationen und Bandagen vortragen. — Hr. Dr. *F. A. Walter*, K. Ober-Med. und Sanitäts-Rath etc., wird öffentlich die Experimental-Physik, priv. aber jeden sowohl theoretischen als praktischen Theil der Anatomie, Medicin und Chirurgie im Königl. anatomischen Museum vortragen, und durch Beyhülfe eines eignen sehr grossen physikalischen und mathematischen Apparats in der reinen gemeinen höhern und in der angewandten Mathematik so unterrichten, dass das Gesagte anschaulich gemacht werden soll. — Hr. Dr. *Hermbstädt*, K. Geh. Rath etc., wird die allgemeinen Grundsätze der medicinisch-praktischen Chemie nach seinem Grundriss vortragen, die Lehre von den gemischten Materien abhandeln, und die Anwendung derselben auf die Zubereitung, Kenntniss und Prüfung der Arzneymittel zu erläutern bemüht seyn. Auch wird er die Präparata chemico-pharmaceutica nach der Pharmacopaea Borussica, so wie der zweyten Auflage seines Grundrisses der Pharmacie demonstriren, und die Zubereitung derselben in dem Laboratorio der Königl. Hof-Apotheke praktisch lehren. — Hr. Prof. *Ribke* trägt die Lehre der Geburtshülfe nach Stein vor. Auch wird er Privat-Vorlesungen über die Geburtshülfe und über die hieher gehörigen Wis-

Digitized by Google

Wiſſenſchaften halten. — Hr. Dr. *Formey*, K. Geh. Rath u. Leibarzt, wird ſeine therapeutiſchen Vorleſungen fortſetzen. — Hr. Dr. u. Prof. *Wildenow* lieſet Botanik nach ſeinem Handbuche, Anleitung zum Selbſtſtudio der Botanik, ſo lange es blühende Gewächſe giebt, und Naturgeſchichte. Priv. wird er die Zoologie, Botanik, Forſtwiſſenſchaft und Materia medica lehren, und wöchentlich einmal Herbationen zur Kenntniſs der hieſigen Pflanzen anſtellen. — Hr. Dr. u. Prof. *Kieſewetter* wird die Logik nach ſeinem Compendium leſen. Priv. wird er angewandte Mathematik, vorzüglich in Beziehung auf Phyſik und philoſophiſche Einleitung in die Naturkunde lehren. — Hr. Dr. *von Könen*, K. Ober-Med. u. Sanitäts-Rath etc., wird nach Horn die Materia medica öffentlich und privatim lehren, wie auch Phyſiologie nach Meyers Grundriſs. — Hr. Dr. u. Prof. *Auguſtin* wird die Krieges-Arzneykunde öffentlich abhandeln. Priv. wird er die geſammte Therapie vortragen, auch letztere durch eine beträchtliche Sammlung von Präparaten erläutern. — Hr. Dr. u. Prof. *Grapengieſſer* wird Vorleſungen über die veneriſchen Krankheiten halten, und priv. die Chirurgia medica vortragen, und damit ein Examinatorium verbinden. Auſserdem wird er in ſeinem medicinisch-chirurgiſchen Clinicum fortfahren, und wenn ſich eine hinlängliche Anzahl Zuhörer findet, auch Vorleſungen über die Augenkrankheiten halten — Hr. Dr. u. Prof. *Hecker* wird die Pathologie öffentlich lehren, priv. aber in derſelben Wiſſenſchaft, in der Semiotik, in der Therapie, ſo wie auch in der Chirurgia medica Unterricht ertheilen. — Hr. Dr. *Bourguet*, Prof. extraord., lehrt priv. die Experimentalchemie nach Gren, die Experimentalpharmacie nach Hermbſtädt, die Experimentalphyſik nach ſeinem eigenen Grundriſſe, und die reine Mathematik nebſt den erſten Anfangsgründen der Algebra nach Karſten. — Hr. Dr. *Biſchoff*, Prof. extraord., wird privatim lehren: die Phyſiologie des menſchlichen Körpers, ſoviel als erforderlich und möglich durch anatomiſche Präparate erläutert, nach eigenen Heften und Dictaten. Ferner die vollſtändige Therapie der acuten Krankheiten nach Hufeland. Auch iſt derſelbe zu Privatvorleſungen über die Therapia generalis, wie auch über die Gemüths- und Nervenkrankheiten erbötig.

Jena.

Am 15. Jun. 1805. wurde Hn. *Joh. Gottfr. Jericko* aus Zeitz die medic. Doctorwürde zu Theil, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *ſiſtens cogitata quaedam de Febre traumatica*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. In dem Progr. des Hn. geh. Hofraths *Gruner* als Decan iſt enthalten: *Itinerarium Sudoris anglici. I.*

Am 18. Sept. wurde Hn. *Fr. Aug. Schulz* aus Dresden, und Hn. *Joh. Chr. Daniel Salchow* aus Meklenburg die philoſ. Doctorwürde ertheilt.

Am 16. Nov. ertheilte die juriſt. Facultät Hn. *Karl Fried. Müller* aus Franken die Doctorwürde, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *Siſtens nonnulla ad art* 131. *c. c. c. adverſus recentior. juris interpret. ſententt.*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. In dem Progr. des Hn. geh. Juſtiz-Raths *Reichards*, als Decan, ſind *nonnulla de germanism. Pandectar.* abgehandelt.

In dem Weihnachtsfeſt-Programm von dem Hn. Kirchen-Rath *Gabler* wird *partic. II. novarum curarum in locum Paulinum II. Corinth. V.*, 14 — 21. mitgetheilt.

Am 25. Jan. 1806. ward Hn. *Karl Friedr. Fehlan* aus der Neumark die medic. Doctorwürde ertheilt. Seine Inaug. Diſſ. enthält: *cogitata quaedam de Peripneumoniae curatione veteri et nova.*

Am 7. Febr. ertheilte die philoſ. Facultät Hn. *Joh. Heinr. Chr. Karl Müller* aus Eiſenach,

Am 24. Hn. *Karl Chr. Gottl. Sturm* aus dem Voigtlande,

Am 6. März Hn. *Karl Friedr. Bachmann* aus Altenburg und

Am 13. Hn. *Joh. Traug. Müller* aus Neuſtadt an der Orla, Hn. *Joh. Gottfr. Reiff* aus Meiſsen und Hn. *Fried. Chriſt. Franz* die Doctorwürde.

Den Wechſel der akademiſchen Regierung am 8ten Februar hat Hr. Hofrath *Eichſtädt* in einem Programm: *de Clytemneſtrae Sophocli adſcriptae fragmento*, angezeigt.

Am 2. April vertheidigte Hr. *Joh. Karl Ernſt Piper* aus Meklenburg ſeine Inaug. Diſſ.: *de vera juramenti diffeſſionis indole*, ohne Vorſitz, und erhielt die juriſt. Doctorwürde. Hr. Hofr. *Schnaubert*, als Decan, liefert in dem Programm die Abhandlung: *de ratificatione caeſar. §. 32. concluſi deputat. imper. de* 25. *Febr.* 1803. *quatenus plura in ea vota principum fancita ſunt, non deneganda nec ſuſpendenda.*

An eben dem Tage wurde Hn. *Friedr. Wilh. Heerwarth* aus Eiſenach die juriſt. Doctorwürde ertheilt, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *ſiſtens disquiſitionem num legatum datis conſtituendae ſit conditionale an modale*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. In dem Progr. des Hn. Hofrath *Schnaubert*, als Decan, wird gehandelt: *de termino diei* 1. *Dec.* 1802. *in §.* 45., *concluſi deput. imperii de* 25. *Febr.* 1803. *ſancito, ad diem* 1. *Decbr.* 1803. *non transferendo.*

Am 5. April ertheilte die medic Facultät Hn. *Fried. Wilh. Maurit. Gruner* aus Jena die medic. Doctorwürde, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *concordia Medicinae veteris et novae vindicata*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. geh. Raths *Gruner*, als Decan, enthält: *partic. I. Iſidis Chriſtiani et Pappi philoſophi juſjurandum chemicum*

Das Oſterfeſt-Programm, welches den Hn. Kirchen-Rath *Gabler* zum Verf. hat, liefert die fortgeſetzte Abhandlung: *partic. III. novarum curarum in locum Paulinum II. Cor. V.*, 14 — 21.

Königsberg.

Zur Einleitung ſeiner Vorleſungen lieferte im Januar Hr. Prof. *Krug: Germania's Aufruf an ihre Philoſophen, der unter ihnen herrſchenden Anarchie und Antipathie ein Ende zu machen.* Statt eines Prog. zur Ankündigung ſeiner Vorleſungen herausgegeben etc. (Königsberg b. Göbels und Unzer. 1¼ Bog. 8.)

Am

Digitized by Google

Am 17. Febr. hielt Hr. Conſiſtorial-Rath *Wald* zum Andenken des v. d. Gröben eine latein. Rede über die Geſchichte der Reformation.

Das Oſter-Programm von Hn. Conſiſtorial-Rath *Hennig* handelt: *De Conſtitutionibus eccleſiaſticis Lutheranorum in Boruſſia a tempore Reformationis usque ad noſtram aetatem* (1½ Bog. 4.)

Einem Königl. Befehle zufolge ſollen diejenigen, welche Cameralwiſſenſchaften ſtudieren, es nicht, wie bisher oft geſchehen, bloſs bey dem Studio der Rechte, der Land- und Staatswirthſchaftskunde bewenden laſſen, ſondern auch vorher philoſophiſche Collegia und am Schluſſe der Studien Chemie und naturwiſſenſchaftliche Collegia hören, indem bey ihrer Prüfung und Anſtellung künftighin auch auf dieſe Rückſicht genommen werden wird.

Der Kammer-Präſident Hr. *v. Auerswald*, dem vorläufig das Curatorium der Univerſität übertragen, iſt vom Könige zum Geheimen Ober-Finanz-, Krieges- u. Domainen-Rath erhoben worden.

III. Beförderungen.

Die Stelle des verſtorbenen Geheimen Raths *Metzger* als Director und erſter Lehrer am Hebammen-Inſtitut hat Hr. Dr. *Hirſch* erhalten.

Hr. Dr. *F. C. Keſſel*, vorher Phyſikus des Raſtenburgſchen Kreiſes, und Verf. einiger Diſſertationen, iſt Stadtphyſikus zu Königsberg geworden.

Hr. Pred. *Ernſt Hennig*, Verf. einer Reiſebeſchreibung durch Schleſien, und der Chronologiſchen Ueberſicht der denkwürdigſten Begebenheiten etc. in Preuſsen im 18ten Jahrhunderte, hat ſeine Stelle zu Schmauch im Oberlande niedergelegt, um anderwärts angeſtellt zu werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Neuen Journal der ausländiſchen mediciniſch-chirurgiſchen Literatur*, herausgegeben von Dr. *Harles* und Dr. *Ritter*, hat ſo eben das *erſte Stück* des *fünften Bandes* oder das *erſte Quartalſtück* für 1806, 14 Bogen ſtark, mit einem Kupfer, die Preſſe verlaſſen.

Inhalt deſſelben: I. *Ausführlichere Abhandlungen* und *Auszüge*. 1. *J. Fr. X. Pugnet's* Beobachtungen über die bösartigen Fieber auf den Antillen, und insbeſondere über das gelbe Fieber auf St. Lucia. — 2. *Reids* Beobachtungen über den Nutzen des lauen und kalten Waſchens im Scharlachfieber. — 3. *Voiſier* über eine Sackwaſſerſucht der Fierſtöcke und der Muttertrompeten etc. — 4. Geſchichte eines von dem Wundarzt *Bacqua* unternommenen Kaiſerſchnittes, mit einem Bericht hierüber von *Pleſsmann* und *Baudeloque*. — 5. *Everard Home's* Beſchreibung eines Kindes mit doppeltem Kopf; nebſt der Abbildung. — 6. *Sabatier* über die Veränderung der Circulationsorgane des Foetus, ſo bald er geathmet hat. — 7. Merkwürdiger gerichtlich mediciniſcher Fall einer für ſimulirt gehaltenen Manie, von *Monteggia*. — 8. *Ev. Home's* Beobachtungen über gewiſſe hornige Auswüchſe am menſchlichen Körper. — 9. Anſichten der neuen Lehre Italiäniſcher Aerzte vom ſogenanten Contraſtimulus, in beſonderem Bezug auf die Wirkungen der Digitalis. — II. *Kürzere Nachrichten* und *Auszüge*. 1. *Larrey* über eine in Aegypten häufig beobachte Hodenſchwindſucht. — 2. *Gigini* über den Miſsbrauch des Katheters bey der *Iſchuria veſicae*, mit einem Zuſatz des H. — 3. Beobachtung einer Pulsadergeſchwulſt an dem untern Theil der Aorta. — 4. *Tarbes* über die guten Wirkungen des Weineſſigs bey unwillkürlichen Saamenergieſsungen. — III. *Literariſche* und *perſönliche Notizen*: 1. *Frankreich*, *a*) Neue Schriften, *b*) Preisaufgaben. 2. *Italien*. *a*) Neue Schriften, *b*) Perſönliche Notizen, *c*) Verſuche mit dem Galvanismus an Vegetabilien. 3. *England*. Neue Schriften. 4. *Holland*. *a*) Neue Schriften, *b*) Preisaufgaben.

Das *zweyte* Stück des fünften Bandes erſcheint zuverläſſig zu Johannis d. J. — Der *Preis* eines *Jahrgangs* aus 4 Stücken mit Kupfern iſt 4 Rthl. ſächſ. Cour., oder 7 Fl. rhein.

NB. Da ſeit dem Anfange dieſes Jahrs *das N. Journal der ausländ. med. chir. Literatur* von den Herausgebern ſelbſt in Verlag genommen und zu dem Ende dahier in *Erlangen* eine eigene *Expedition* für daſſelbe errichtet worden iſt, ſo werden alle löbl. Buchhandlungen, welche Beſtellung auf dieſes Journal, oder Sendungen für daſſelbe zu machen haben, erſucht, ihre Briefe und Paquete von jetzt an hieher an die *Expedition des Journals* zu adreſſiren. Desgleichen werden auch die Herren *Mitarbeiter* und andere *Gelehrte*, welche zum Behuf des Journals Beyträge oder Briefe einſenden, gebeten, dieſelben unter einem zweyten Umſchlag an die Expedition des Journals d. a. m. ch. L. gefälligſt einzuſenden.

An der verſpäteten Erſcheinung der 2 Stücke des *vierten* Bandes haben die Herausgeber durchaus keine Schuld, ſondern müſſen dieſe der vorigen Verlagshandlung beymeſſen. Erlangen, am 28. März 1806.

Die *Expedition des neuen Journals der ausländ. med. chir. Literatur.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Buchhandlung der Herren Orell, Füſsli et Comp. in Zürch erſcheint bis Johannis dieſes Jahres eine von mir bearbeitete *Ueberſetzung* von *Scarpa's* claſſiſchem, und dem Wundarzte wie dem Zergliederer gleich wichtigem, Werke *über die Pulsadergeſchwülſte*, in gr. 4. mit mehreren Kupfern.

Erlangen, im April 1806. Dr. *Harles.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 62.

Sonnabends den 26ten April 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Zeiten, oder Archiv für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1805. *12tes Stück.*

Inhalt.

I. *Großbritannien.* Pitt's letztes Miniſterium. 2. Beſetzung deſſelben; erſter Kampf und Sieg über die vereinigten Oppoſitionen. II. *Großbritannien, Rußland und Oeſtreich.* Ligue gegen Frankreich, im Jahre 1805. 1. Einleitung. 2. Zweck und Inhalt. 3. Bemerkungen. III. *Oeſtreich.* Blicke auf den Zuſtand der öſtreichiſchen Regierung und Wiens, in dem Zeitpunkte unmittelbar vor und nach der franzöſiſchen Occupation dieſer Hauptſtadt. Vorerinnerung des Herausgebers. 1. Die öſtreichiſche Regierung, bey der Annäherung der Franzoſen. 2. Die Franzoſen in Wien. IV. *Chronologiſche Ueberſicht* und Erläuterung der dieſem Stücke beygelegten Karte der Feldzüge der Franzoſen gegen Oeſtreich und Rußland im Jahre 1805.

Zu dieſem Stücke gehört die Karte der Feldzüge der Franzoſen gegen Oeſtreich und Rußland im J. 1805.

Weimar im März 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem ſyſtematiſchen Plane bearbeitet und in Verbindung mit anderen Gelehrten geſammelt und herausgegeben von M. C. Sprengel, fortgeſetzt von Th. Fr. Ehrmann. XXVIII. Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Dieſer Band iſt ſo eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen verſandt. Er enthält:

1) Hiſtoriſcher Verſuch über den Handel und die Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere, oder Reiſen und Unternehmungen um Schifffahrts- und Handels-Verbindungen zwiſchen den Häfen des ſchwarzen Meeres und denen des mittelländiſchen Meeres zu begründen. A. d. Franz. gr. 8. 21 Gr. oder 1 Fl. 36 Kr.
2) *S Holmer's* Tagebuch einer Reiſe nach Sina und in die Tatarey mit der brittiſchen Geſandtſchaft in den Jahren 1792 und 1793; nach d. Franz. gr. 8. 21 Gr. oder 1 Fl. 36 Kr.
3) *J. G. Hebbe's* Nachrichten von den azoriſchen Inſeln, beſonders von der Inſel *Fayal.* A. d. Schwed. von *Rühſs.* gr. 8. 6 Gr. oder 27 Kr.
4) *Briefe aus Aegypten*, geſchrieben während des brittiſchen Feldzugs daſelbſt im J. 1801. A. d. Engl. gr. 8. 12 Gr. oder 54 Kr.

welche auch einzeln um beygeſetzte Preiſe zu haben ſind. Weimar, im März 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Neue Verlagswerke der neuen Societäts-Buch- und Kunſthandlung in Halle, zur Leipziger Jubilate-Meſſe 1806.

Conta, C. F. A., Grundlinien der bürgerlichen Baukunſt, nach Hn. *Durand*, für deutſche Bau- und Werkſchulen. Mit Kpfn. gr. 8. 21 Gr. od. 1 Fl. 42 Kr.

Himly, J. F. W., Erörterung des Gall'ſchen Verſuchs einer fortgeſetzten Gehirnlehre, nach ſeinem pſychologiſchen Gehalte. gr. 8. 18 Gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

London und Paris, eine Zeitſchrift mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern für das Jahr 1806. IXr Jahrgang. I. und folgende Stücke. gr. 8. Der Jahrgang von 8 Stücken 6 Rthl. 8 gr. oder 11 Fl.

Sonnenberg, Fr. von, Donatoa, Epopöie, I. Theil. 1ter und 2ter Bd gr. 12. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Steffens, Herrn Prof., drey Vorleſungen über Hrn. Dr. *Galls* Organenlehre. 8. 1805. 6 Gr. od. 27 Kr.

Werlich, C., Ideen zu einer Staatsorganiſationslehre in beſonderer Beziehung auf kleinere Staaten. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Struve's, G. v., Charaden und Logogryphen. 16. broſchirt.

Ein kleines niedliches Geſchenk, das der geiſtreiche Verfaſſer den Damen, die ſich gern mit Wort- und Sylbenräthſeln amüſiren, zum Oſter-Ey macht, und das ſeinen Zweck, zu gefallen, gewiſs nicht verfehlen wird.

Weimar, im Februar 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Digitized by Google

III. Neue Landkarten.

Neu berichtigte Karten von Deutschland.

Folgende, nach dem Preſsburger Frieden *neu berichtigte, Karten*, zu unſerm Gaſpariſchen Handatlaſſe gehörig, ſind ſo eben in unſerm Verlage erſchienen, und in allen Buch- und Kunſthandlungen zu haben:

Karte des *öſtreichiſchen Kreiſes*, nach den bewährteſten Ortsbeſtimmungen, den vorzüglichſten Karten und den Curſen der Poſten und den Haupt-Commercial-Straſsen neu entworfen von *G. R. Freyhr. v. Schmidburg*, k. k. Hauptmann im Jahre 1801. und dem Preſsburger Frieden gemäſs berichtigt im Febr. 1806. 8 Gr. Sächſiſch oder 36 Kr.

Karte des *bayeriſchen Kreiſes*, nach den aſtronomiſchen Beſtimmungen der Herren *Caſſini*, *Amman*, *David*, *v. Humboldt* und den Berichtigungen des Hn. *v. Zach*, neu entworfen von *G. R. Freyhr. v. Schmidburg*, k. k. Hauptmann, und nach dem Preſsburger Frieden berichtigt im Febr. 1806

Generalkarte von Italien, nach ſeiner neueſten Eintheilung und Begränzung, und nach den bewährteſten Hülfsmitteln und Ortsbeſtimmungen neu entworfen, und nach dem Preſsburger Frieden berichtigt im Febr. 1806. 8 Gr. oder 36 Kr.

Karte von *Ober- und Mittel-Italien*, nach ſeiner neueſten Eintheilung und Begränzung, und nach den vorzüglichſten aſtronomiſchen und geographiſchen Hülfsmitteln neu entworfen von *F. Götze*, und nach dem Preſsburger Frieden berichtigt. 8 Gr. oder 36 Kr.

Auf holländiſch Oliſant-Papier iſt der Preis dieſer Karten bekanntlich 12 Gr. Sächſiſch od. 54 Kr. Reichsgeld.

Weimar, den 6. März 1806.

Das Geographiſche Inſtitut.

Atlas der alten Welt, beſtehend aus zwölf Karten, entworfen und gezeichnet von G. U. A. Vieth, und mit erklärenden Tabellen herausgegeben von C. Ph. Funke. Zweyte ſehr verbeſſerte Auflage.

Die erſte Ausgabe dieſes, für den *Unterricht auf Schulen und Gymnaſien* zunächſt beſtimmten, und ſehr zweckmäſsig eingerichteten, Atlaſſes d. A. W. erſchien im J. 1800. Der Atlas enthält folgende 12 Karten:

1. Vorſtellungen der Erde nach Homer, Dionyſius und Eratoſthenes;
2. Indien, Perſien und das den alten bekannte Hoch-Aſien;
3. Kleinaſien (mit Syrien und dem ſchwarzen Meere);
4. Palaeſtina;
5. Arabien und Aegypten;
6. Afrika (ſo weit es den Alten bekannt war);
7. Griechenland;
8. Italien;
9. Grundriſs des alten Roms (etwa zu Aurelians Zeit);
10. Spanien und Gallien;
11. Die Britanniſchen Inſeln;
12. Germanien, Vindelicien, Noricum, Rhaetien, Pannonien, Dacien und Moeſien.

Der Zeichner dieſer Karten hat für jede derſelben die zweckmäſsigſte Projectionsart gewählt, und ſowohl die früheren Karten eines *D'Anville* und Andrer, ſorgfältig benutzt, als auch die neueren Unterſuchungen über alte Geographie zu Rathe gezogen. Manche kleine Stichfehler und Auslaſſungen ſind in der zweyten Ausgabe ergänzt, und auch die Periode iſt angegeben worden, in welcher ein Land die dargeſtellte geographiſche Beſchaffenheit hatte. Dieſe Periode iſt, beyläufig geſagt, ungefähr *Auguſts* Zeitalter. — Jeder Karte iſt ein Blat gegenüber befindlich, deſſen eine Seite einen gedrängten *Umriſs der Geographie* des auf der Karte befindlichen Landes, die andere aber deſſen *Geſchichte*, chronologiſch geordnet, und eine kurze *Hinweiſung* auf die vorzüglichſten *Alterthümer* derſelben darſtellt. Dieſs iſt mit einer ſolchen Wort- und Raum-Erſparung geſchehen, daſs man hier wenig bedeutende Gegenſtände der alten Erdkunde vermiſſen wird. — Durch die zweckmäſsigere Einrichtung dieſer tabellariſchen Ueberſichten in der zweyten Ausgabe, ward nicht nur Platz zu mehrerer Vollſtändigkeit gewonnen, da in derſelben *mehrere Länder* abgehandelt ſind, welche in der erſten nicht Platz finden konnten, ſondern es lieſsen ſich noch manche, auf alte Erdkunde Bezug habende, *Anmerkungen* beybringen, welche Kenner gewiſs nicht ungern ſehen werden, wenn gleich manche nicht für den Schüler der alten Erdkunde zunächſt beſtimmt zu ſeyn ſcheinen. —

Auch ein correcterer Druck zeichnet die zweyte Ausgabe aus, und wir glauben daher, dieſen Atlas der alten Erdbeſchreibung, der mit dem von demſelben Verfaſſer bey uns herausgegebenen *Wörterbuche der alten Erdbeſchreibung* in gleichem Formate zuſammen gehört, allein auch für ſich die nächſten Bedürfniſſe der Lehrer und Schüler der Geographie der Griechen und Römer hinreichend befriedigt, mit allem Rechte empfehlen zu können.

Der *Atlas d. a. W.* koſtet 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 Kr., *das Wörterbuch der alten Erdbeſchreibung* 2 Rthl. 16 gr. od. 5 Fl. 12 Kr. Reichsgeld. — Die Herren Schullehrer oder Vorſteher von Erziehungs-Inſtituten, welche mehrere, und zwar *wenigſtens 5 Exemplare* von einem oder dem andern dieſer Werke für ihre Rechnung nehmen und ſich deſshalb *direct an uns* wenden wollen, erhalten das *fünfte Exemplar* frey, oder 20 *Procent Rabbat* vom Geldbetrage.

Weimar, den 20. Februar 1806.

Das Geographiſche Inſtitut.

IV. Bücher, ſo zu verkaufen.

Golii Lexicon Arabicum. Lugd. Batav. ap. Elzevir. 1653. Fol. Pergb. gut erhalten. 6 Louisd'or.

Man wendet ſich in frankirten Briefen an

M. *Arzet*, Prediger in Holdenſtädt bey Eisleben.

Bey Johann Anton Ronthalern zu Dresden in ſeinem Bücherladen auf der Wilsdruffer Gaſſe Nro. 248.

Digitized by Google

248. ist zu haben ein gedrucktes Verzeichniss von guten, auch seltenen Büchern mit den beygesetzten bestimmten Preisen, worunter z. E. *Ovide par Banier*, *Cowper Anatomia*, *Vues de Petersbourg*, *Vues de Venise*, *Museum Mazuchellianum*, Lavaters Physiognomik, Sandrart, und viel naturhistorische Werke, *item liber conformitat. edit. orig.*, ferner von *Servetus*, *Vanini*, *Ochinus*, *Aretinus* etc.

V. Vermischte Anzeigen.

Abwehrung einer boshaften Insinuation.

Meine grösseren Schriften haben einmal das Schicksal, Kennern (ich könnte die berühmtesten Namen nennen) zu gefallen, und den Stümpern zu missfallen. Auch bin ich damit sehr wohl zufrieden. Nichts also über eine sogenannte Recension meines Aeschylus in der *Neuen Jen. Lit. Zeitung.*, als dies Eine: Es wird dort behauptet, in meiner Ausgabe fehlten an 400 *Verse*. Ist dem so? Nichts weniger, sondern alle schon von Andern ausgemerzte glossirende Verse, alle Unverse und Halbverse, die ich aus guten Gründen strich, mitgerechnet, kommen kaum 50, sage Funfzig, Verse heraus. Woher denn des Kritikers Irrthum? Daher: diese Maschine hat blos die Verszahlen der Stücke zusammengefingert, ohne zu bedenken, dass ich oft der grössern und der charakteristischen Wirkung wegen kürzere Verse in längere zusammenzog, z. B. zwey Dochmien in Einen Dochmaikus, und vorn in den Persern bey der pomphaften Beschreibung von Xerxes Heerszug die anakreontischen zweyfüssigen Ioniker in ionische Tetrameter. Und warum hat der Mensch dies bemerkt? Um beym Publikum die Meynung einzuschwärzen, mein Buch sey ungeheuer mangelhaft, und so es zu unterdrücken. Ob dies Verfahren ein Falsum zu nennen sey, überlasse ich dem Urtheil so einsichtsvoller Richter, als sich der Recensent des Aeschylus in der *Neuen deutschen Bibliothek* gezeigt hat. Mir genügt es, die ehrbare Welt auf diesen feinen Kunstgriff aufmerksam gemacht zu haben. Berlin im März.

Dr. *F. H. Bothe.*

Nachricht und Rüge wegen Bertuchs Bilderbuch für Kinder.

Es haben im vorigen Jahre zu *Komburg* in Böhmen ein Paar *Ehrenmänner*, Namens *Pohmann* und *Hollaubeck*, bey denen, nach Dr. *Gall's* Organenlehre, das *Diebesorgan* wohl vorzüglich stark entwickelt und prädominant seyn möchte, unternommen, mein *Bilderbuch für Kinder* nachzudrucken (oder wie sie es zu nennen belieben, unter *meinem Namen neu herauszugeben*), dasselbe jämmerlich zu verhunzen, und mit ihrer gestohlnen Waare das Publikum zu betrügen, wovon der vorliegende erste Heft den überzeugendsten Beweis liefert. Schon die Ankündigung dieser ehrlosen Speculation, welche im vorigen März erschien, trägt den Stempel der Lüge und des Betrugs an der Stirn, und es scheint, als hätten diese Fabrikanten in ihrem Eifer, das Publikum mit ihrem Geschenke zu beglücken, rein vergessen, dass das Publikum auch noch *rechnen* kann, und nachsieht, was für Waare es für sein Geld bekommt. Hier die Beweise davon.

In ihrer schamlosen Ankündigung sagen diese Nachahmer des heiligen Schuster *Crispins*, der das Leder stahl, und den Armen die Schuhe umsonst machte, Folgendes: „Da *Bertuchs* Bilderbuch zum Nutzen und „Vergnügen der Kinder eins der richtigsten und nütz„lichsten sowohl für Kinder als Erwachsene ist, im „Preise aber für den Bürger und geringern Stand zu „hoch kömmt: so haben sich Unterzeichnete entschlos„sen, dieses so vortreffliche Werk in einer neuen Auf„lage treu kopirt, ungleich wohlfeiler, und daher auch „für Kinder von wenig bemittelten Aeltern gemeinnütziger zu machen, auf dem Wege der Subscription — „herauszugeben." — Und was thun sie nun, um dies Kunststück zu bewirken, in ihrem ersten Hefte? —

1. Sie zerreissen und verhunzen jämmerlich meinen ganzen Plan, der ausdrücklich und ganz wesentlich so gemacht ist, dass der kleine, neben den Kupfern stehende, *nicht wissenschaftliche* Text, und der separat gedruckte ausführlichere, *wissenschaftliche* Funkische Commentar, durchaus *getrennt*, und jener blos für das *Kind*, das schon lesen kann, letzterer aber für *Aeltern* und *Lehrer* beym Unterrichte, bestimmt seyn soll; beschneiden und verstümmeln letzteren auf die unvernünftigste Art, und stopfen beide nun in *Einen* dickeren *Heft* zusammen, so dass dadurch Verwirrung bey dem Kinde entsteht, indem dies statt eines dünnen, oft wiederkommenden und sein Vergnügen immer erneuernden, blosen *Bilderhefts*, ein *gelehrtes Buch* in die Hände bekommt, und mein ganzer praktischer Zweck, der bisher mein Bilderbuch so angenehm und brauchbar machte, durchaus *verfehlt* und *vernichtet* wird.
2. Sie drucken den kleinen Text für Kinder nicht mit *lateinischen*, sondern mit ordinären teutschen Typen, da ich doch jene ausdrücklich deshalb wählte, um das Auge des Kindes schon früh an die schönere lateinische Schrift in deutschen Büchern zu gewöhnen, und dadurch nach und nach unsere hässliche deutsche Mönchsschrift verdrängen zu helfen, wie ich dies ausdrücklich in meiner Einleitung zum B.B. gesagt habe; welche aber die Nachdrucker mit allem Fleisse wegliessen, um dem Publikum keinen Massstab in die Hand zu geben, mit welchem man *ihr* schönes Machwerk messen könnte, sondern dasselbe in der völligen Unwissenheit meines Plans zu lassen.
3. Sie lassen meinen kleinen *Französischen*, *Englischen* und *Italiänischen Text*, der beym Unterrichte des Kindes in diesen 3, für Teutschland unentbehrlichen, Hauptsprachen so gemeinnützig und brauchbar ist, gänzlich weg; und verhunzen mein Werk auch von dieser Seite total.
4. Auf diese Art beschnitten, verstümmelt und zerrissen, liefern sie nun in ihrem *ersten Hefte* zusammengestopft, obgleich ziemlich gross, mit Cicero-Schrift gedruckt:

8 *Blät-*

Digitized by Google

8 *Blätter Kupfer* und 31 *Blätter Text* grofs gedruckt für 1 *Fl.* 20 *Kr Wiener* oder 21 *Gr.* 4 *pf.* Sächf. Crrt. *Subfcriptions-Preis;* der Läden-Preis mufs alfo noch höher fteigen;

und damit haben fie nun, auf diefe neue Manier zu verftümmeln, von meiner *Original-Ausgabe*

8 Blätter Kupfer
16 Blätter Kindertext
52 Blätter Funkifcher Commentar, klein gedruckt

in ihre Büchfe zufammengeftopft, und man kann denken, was aus diefem zufammengefchnittenen Ragout geworden ift. Diefe 68 *Blätter Text* und 8 *illum. Kupfer* würden in der Originalausgabe *vollftändig* und *gut* dem Käufer 1 Rthlr. 8 gr. *Sächf.* oder 2 Fl. *Wiener* Crrt. gekoftet haben, und nun bekommt er für 1 *Fl.* 20 *Kr.* Wien. od. 21 *Gr.* 4 *pf.* Sächf. Crrt. von diefen Nachdruckern nicht einmal halb fo viel Bogen Text, und das Ganze fo total verhunzt, dafs ich es durchaus nicht mehr für mein Werk anerkennen kann, und feyerlichft dagegen proteftiren mufs. Ich fordre nun jeden ehrlichen Mann, der rechnen kann, auf, zu berechnen, wie Er und das Publikum mit diefer Räuber-Speculation bedient werde.

Ich habe das äufserft Mögliche gethan, den Preis meines Bilderbuchs, als ich es vor 16 Jahren anfieng, fo wohlfeil als er fteht (den Heft, mit fauber ausgemalten Kupfern, zu 16 Gr., und mit fchwarzen zu 8 Gr. *Ladenpreis*, von dem bekanntlich jede Buchhandlung noch $\frac{1}{4}$ als Rabbat bekommt) zu ftellen, feit diefer Zeit, obgleich die Preife aller Dinge fehr beträchtlich geftiegen find, um keinen Kreuzer erhöhet, und dem Liebhaber die Anfchaffung davon fo leicht gemacht, dafs er zu jeder Zeit, und mit jedem Hefte, wann und wo er will, antreten und abgehen, immer von vorn anfangen, und fo viel Hefte er will, nehmen, jeden Defect, fogar bis auf einzelne Kupferblätter, fich ergänzen, kurz Alles dabey nach feinem Belieben und Vermögen einrichten kann. Diefe Bequemlichkeit der Anfchaffung *dauert noch immer fort;* und dennoch find elende Nachahmungen, Nachbildungen, Nachftiche und Nachdrücke meines Bilderbuchs allenthalben genug erfchienen, wodurch, fo wie durch gegenwärtiges elendes Product, das Publikum eben fo fehr betrogen, als der Autor beftohlen wird. Da in einem grofsen Theile von Deutfchland Gefetze und Regierungen leider noch nicht das Geiftes-Eigenthum des Schriftftellers fchützen und fichern, fo vermag diefer bey einer fo traurigen Lage auch felten mehr zu thun, als dem ehrlofen Nachdrukker die Larve der edlen und wohlthätigen Gemeinnützigkeit, die er faft immer vornimmt, öffentlich abzuziehen, und dem Publikum den Dieb, der auch daffelbe mit feiner geftohlnen Waare betrügt, nackt darzuftellen. Es entfcheide nun, wen von Beiden zu begünftigen fein eignes Intereffe erfordert. Es ift indeffen auch fchon auf andere Art dafür geforgt, den Herren *Pohmann* und *Hollaubeck* einen Strich durch ihre ehrlofe Speculation zu machen. Weimar, den 20. Februar 1806.

F. J. Bertuch,
H. Sachf. Weimar. Legations-Rath.

Gegenerklärung.

Da ich nur erft kürzlich einen bereits unter dem 4. December des verfloffenen Jahres in das Intelligenz-Blatt der A. L. Z. Nr. 189. gegen mich eingerückten Artikel zu Gefichte bekommen habe: fo widerfpreche ich deffen mit Verdrehungen und Unwahrheiten angefülltem Inhalte feyerlich, und erkläre, dafs das gerade mein fehnlichfter Wunfch war, das fchon in England von mir angekündigte *Chinefifche Lexicon*, fo bald wie möglich, an das Licht treten zu fehen, mir nicht allein nicht das geringfte Verfehen vorgerückt worden ift, oder werden konnte, fondern dafs ich im Gegentheile das Zeugnifs des Minifters des Innern in Händen habe, wodurch er mein Wohlverhalten und meinen unausgefetzten Fleifs belobet. — Da es indeffen fowohl der Raum als die Zeit nicht geftattet, mich hierüber in weitläuftigere Details einzulaffen: fo erfuche ich, die letztern Seiten meiner Vorrede zur *Numismatique chinoife* einftweilen zu durchgehen, und verfpare es mir, mittelft einer umftändlichen *Nachricht*, meine gelehrten deutfchen Landsleute hierüber aufzuklären.

Paris, den 20. März 1806. Dr. *Hager.*

Nachricht
an die Käufer und refp. Herren Pränumeranten auf die Zweyte Fortfetzung des Codicis Auguftei.

Diefes Werk wird in der bevorftehenden Jubilate-Meffe im Druck beendigt feyn; die Herren Pränumeranten belieben alfo ihre Exemplare in Empfang nehmen zu laffen. Diefes wichtige Buch ift im Druck um vieles ftärker ausgefallen, als die vorige Fortfetzung; der Pränumerationspreis ift für jedes Exemplar 13 Rthl. Diejenigen, welche 5 Rthl. vorausbezahlt haben, zahlen 8 Rthl. Nachfchufs, und nehmen das ganze Werk in Empfang. Diejenigen aber, welche die 1fte Abtheilung bereits erhalten und 10 Rthl. bezahlt haben, zahlen noch 3 Rthl. Nachfchufs und erhalten dagegen die 2te Abtheilung.

Uebrigens erbietet fich der Verleger, bey jetziger Theurung der Preife, noch eine kleine Anzahl von Exemplaren diefer neuen Fortfetzung des *Codicis Auguftei* bis *Johannis* für den Pränumerations-Preis à 13 Rthlr. abzulaffen, nachher ift der Preis davon 15 Rthlr.

Johann Samuel Heinfius.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 63.

Mittwochs den 30ten April 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Der Patriotismus der Stände des Herzogthums Magdeburg, der sich schon bey der Stiftung der Universität so wohlthätig für sie bewiesen hat, verspricht der Universität eine Anstalt, die ihr eben so sehr zur Zierde als zur Aufnahme einer kaum werdenden Wissenschaft und zum Nutzen der Menschheit gereichen würde.

Die öffentliche Wohlthätigkeit hat zwar längst für die Blödsinnigen, Gemüthskranken, Wahnsinnigen und die übrigen Kranken, die mehr an der Seele, als am Körper leiden, durch Häuser, in welchen sie wenigstens eine Aufnahme fanden, gesorgt; allein der Zweck derselben wird meistens, wenn auch nicht ganz verfehlt, doch nur sehr unvollkommen erreicht. Jene Unglücklichen daselbst aufzubewahren, sie vor dem Muthwillen und der Bosheit anderer Menschen, und diese vor ihnen zu schützen, ist fast alles, was von dem wohlthätigen Zwecke solcher Anstalten erreicht wird. Denn die Zahl der in einer solchen Anstalt Geheilten möchte im Verhältnis zu denjenigen, die in sie aufgenommen wurden, sehr klein seyn. Verwundern wird sich hierüber auch niemand, der es weiss, dass die Kunst der Aerzte in der Behandlung dieser Kranken die wenigsten Fortschritte gemacht hat.

Eine Anstalt, in welcher der angehende Arzt eben so zur Behandlung der Melancholie, des Wahnsinns u. s. w. angeleitet würde, als in den gewöhnlichen klinischen Anstalten zur Behandlung der Krankheiten des Körpers, würde bald eben so wohlthätig für die Bildung junger Aerzte, als die Kultur eines Theils der medicinischen Wissenschaften, der bisher am meisten verabsäumt ist, für die *psychische Nosologie* und die *Therapeutik* der Krankheiten, die diese zum Gegenstande hat, wirken. —

Diesem wichtigen Bedürfnisse, an dessen Abstellung man fast nirgend gedacht hat, soll auf der Universität nach dem Wunsche der so erleuchteten als patriotisch gesinnten Stände des Herzogthums Magdeburg abgeholfen werden. Sie glauben nämlich, dass ein Irrenhaus, das schon seit mehreren Jahren im Herzogthum Magdeburg angelegt werden soll, an keinem Orte der Provinz so zweckmäsig angelegt werden könne, als zu Halle. Wenigstens an keinem andern Orte der Provinz sind so viele berühmte Aerzte, an keinem andern Orte würde man den Reichthum der Erfahrungen, welche ein solches Institut darbietet, so leicht und glücklich benutzen, als in einer Stadt, in welcher eine medicinische Facultät ist. In keiner andern Stadt der Provinz würde das Institut daher immer mehr und mehr mit dem Erfolg vervollkommnet und sein wohlthätiger Zweck immer mehr und mehr erreicht werden können, als gerade hier.

Fände der Wunsch der Stände, das Irrenhaus in Halle angelegt zu sehen, bey der Regierung Gehör, so könnte zugleich einem Bedürfnisse der Universität in Ansehung des medicinischen Studii ohne allen weitern Aufwand von Seiten des Staats und mit entschiedenem Gewinn für die Irrenanstalt abgeholfen werden. Denn schon im Jahre 1804. hat die medicinische Facultät auf die Errichtung eines *psychisch-medicinischen Instituts*, in welchem ihre Zöglinge insbesondere auch zu einer zweckmäsigern Behandlung der Seelenkrankheiten angeleitet werden sollten, angetragen. So sehr aller Aufwand, den dieses Institut sonst verursachen müsste, gespart würde, wenn es mit der Irrenanstalt in Verbindung gesetzt würde, eben so sehr würde diese Anstalt selbst durch diese Verbindung gewinnen.

Diese Gründe scheinen die erleuchteten Stände des Herzogthums Magdeburg in ihrem Wunsche bestärkt und ihre Hoffnung befestiget zu haben, dass die Regierung ihren Wunsch, den ihnen mehr die Rücksicht auf den Zweck des in der Provinz zu errichtenden Instituts, als ihr längst bewährtes Wohlwollen gegen die Universität eingegeben hat, gewähren werde.

Der Freund der Menschheit und der Wissenschaften darf seine Wünsche und Hoffnungen um so zuversichtlicher mit den ihrigen vereinigen, da wohl nicht zu erwarten stehet, dass andere Behörden, die in dieser Sache gehört werden müssen, ihnen entgegen handeln würden, da die Gründe, welche für den Vorschlag der Stände reden, zu einleuchtend sind, als dass sie ihrer Scharfsicht entgehen könnten.

Erfurt.

Am 10. December 1805. rückte der bisherige Prof. Philos. extraord. Pater *Jacob Hamilton* in die durch den

Tod des ordentl. Prof. *Ildephons Dunckelberg* erledigte Stelle *ipso jure* ein.

Das Weihnachtsprogramm vom Hn. Prof. *Dominikus* handelt: *De Christo Jesu summo animi candoris exemplo. Particula I.*

Das Programm zum Andenken des verstorb. *Johann Henrichs v. Gerstenberg*, Stifters von Stipendien für Studierende, ist vom M. *Joh. Engelhard*, Senior des evang. Ministeriums, und handelt: *De celeritate, ardore animi, et strenuitate Caesaris in bellis gerendis.* Gewöhnlich wird dieses Andenken am 27. Dec. feyerlich begangen.

Am 3. Jan. 1806. erhielten Hr. *Karl Pauswang* von Spandau, und Hr. *Joh. Gottfr. David Schiele* von Landsberg in der Mittelmark, Ober-Feldstaabs-Chirurgi, die medicinische Doctorwürde.

Am 7. Jan. erhielt dieselbe Würde Hr. *Ludw. Kobes* von Pyritz in Pommern, Feldstaabs-Chirurgus;

Am 11. Januar Hr. *Ludwig Schmidt* von Fehrbellin, Feldstaabs-Chirurgus; und

Am 20. Jan. Hr. *Marcus Friedr. Bretzschneider* aus Prenzlau in der Uckermark, Regiments-Chirurgus.

II. Todesfälle.

Am 1. Jan. starb zu Rinteln Dr. *G. H. Piepenbring*, seit kurzem Prof. der Pharmacie und Chemie auf dieser Universität, vorher Apotheker zu Meinberg.

Am 4. März starb zu Göttingen Dr. *G. A. Spangenberg*, ordentl. Prof. der Rechte, durch die Besorgung des Gebauerschen Corpus juris bekannt, im 68sten Jahre seines Alters.

Am 18. März st. zu Chemnitz Dr. *K. Gottfr. Zitzmann*, Oberhofgerichts- und Consistorial-Advocat zu Leipzig, Vf. einiger im gel. Deutschland verzeichneten Schriften, 74 Jahre alt.

Am 22. März st. zu Mannheim *Comas Colini*, Historiograph und Director des Naturalienkabinets, wie auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst und anderer gelehrten Gesellschaften, im 79sten Jahre s. A. Er war zu Florenz geboren; nach Mannheim wurde er durch Voltaire empfohlen.

Am 9 April st. zu Königsberg der Oberhofprediger wie auch General-Superintendent von Ostpreussen, Consistorialrath und Prof. der Theologie, *Joh. Ernst Schultz*, 64 Jahre alt. Seine Schriften sind im gel. Deutschland von Meusel verzeichnet; und

Am 12. April st. eben daselbst der Consistorialrath, Dr. und Prof. der Theologie, wie auch der morgenländischen Sprachen, *Joh. Gottfr. Hasse*, 47 Jahre alt. An beiden Männern, deren Talente auch im Auslande rühmlich bekannt sind, verliert die Universität, die schon seit kurzem so manchen, noch nicht ersetzten, bedeutenden Verlust erlitt, sehr viel.

Am 10. April st. eben daselbst der Organist bey der deutsch-reformirten Gemeinde, *W. F. Halter*, ein sehr geschickter Orgelspieler und Componist mehrerer Liedersammlungen, Opern und Concerten, die zum Theil mit Beyfall aufgenommen sind.

Vor kurzem starb zu Rom (französischen Journalen zufolge) der durch seine Schriften über die oriental. Literatur berühmte Pater Karmeliter *Paulinus a St. Bartholomaeo*, vor seinem Eintritt ins Kloster *J. Ph. Wesdin*, ehemals Lehrer der morgenländischen Sprachen in dem Missions-Collegium des heil. Pancraz zu Rom, und vorher Missionar auf der malabarischen Küste, geb. zu Hof bey Mannersdorf im Oestreichischen. (Vgl. Meusels gel. Deutschl. 5te Aufl. 10. B.)

III. Amtsveränderungen und Beförderungen.

Bey der Regierungsveränderung im Würzburgischen sind die bisherigen Hn. Professoren und Hofräthe *Hufeland*, *Medicus* und *Stahl* zu Würzburg in gleicher Eigenschaft auf die Universität zu Landshut abgegangen (s. Int. Bl. Nr. 60. S. 488.). Hr. Prof. *Schelling* hat seine Lehrstelle zu Wirzburg aufgegeben.

Hr. Dr. *W. Bussé* zu Landshut ist daselbst vorläufig zum Privatdocenten der Staatswissenschaften mit der zweyjährigen Unterstützung von 600 Fl. und der Aussicht, nach dieser Zeit als ordentl. Professor angestellt zu werden, ernannt worden; auch hat er eine ausserordentl. Gratification von 350 Fl. erhalten.

Hr. *v. Gehren*, bisher Prediger der deutschreformirten Gemeinde zu Kopenhagen, hat den Ruf als Metropolitan und Hauptprediger nach Felsberg im Kurhessischen angenommen.

Hr. *Perlet*, bisher Rector zu Ohrdruf, jetzt Conrector des Gymnasiums zu Eisenach, hat vom Herzoge von Sachsen-Weimar und Eisenach den Charakter als Professor erhalten.

Der bisher als Pferdeschauer und Thierarzt in Ulm gestandne Stallmeister *Schad*, Verf. der Anleitung zur niedern Reitkunst, ist als Director einer, vorzüglich zur Kur der erkrankten oder verwundeten Dienstpferde, errichteten Veterinär-Anstalt nach München versetzt worden; wird aber nach geendigten Geschäften wahrscheinlich wieder zu seiner alten Stelle zurückkehren.

Bekanntlich war Hr. *Villoison* einige Zeit vor seinem Tode zum Prof. der alt- und neugriechischen Literatur ernannt, und für ihn ein bis dahin nicht existirender Lehrstuhl creirt worden. Nach seinem Tode glaubte man, Hr. *Coray* würde ihm succediren; auch war er von dem Institut und dem Corps der Professoren des Collège de France dazu vorgeschlagen worden. — Der Kaiser hat aber hierüber anders verfügt. Die neucreirte Stelle wurde wieder aufgehoben. Statt dessen wurde der Lehrstuhl des Hn. *Ruffin* getheilt, der am Collège de France schon seit langer Zeit die Professur der persischen und türkischen Sprache bekleidete, seitdem er aber in Constantinopel ist, sein Amt durch einen Stellvertreter, Hn. *Perille*, versehen liess. Seit einiger Zeit, da Kränklichkeit diesen an der Erfüllung seiner Amtspflichten hinderte, versah Hr. *Kieffer*, der mehrere Jahre in Constantinopel als Secretaire-Interprete der französischen Gesandschaft angestellt, und als solcher einige Jahre in den 7 Thürmen, während der Expedition

Digitized by Google

nach

nach Aegypten, gefangen war, diese Lehrstelle. Jetzt hat der Kaiser aus dieser einen Professur zwey gemacht. Hr. *Ruffin* behält jetzt nur die Professur der türkischen Sprache, und Hr. *Kiefer* vicarirt für ihn. Die Professur der persischen Sprache ist Hn. *Silvestre de Sacy* übertragen worden. Jeder von den zwey Professoren bekommt aber das volle Gehalt wie seine übrigen Collegen. (Bey dieser Gelegenheit bemerken wir, dass S. 142. in der Nachricht von der Beförderung Hn. *Le Chevalier's* statt *Villoison*, *Viallon* gelesen werden müsse.)

Auf die vortheilhaften Zeugnisse mehrerer Präfecten ist der berühmte französische Augenarzt *Forlenze* zum Augenarzte aller Schulanstalten und wohlthätigen Stiftungen Frankreichs ernannt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Von Zeit zu Zeit ist in diesen Blättern von den Monumenten, die verdienten Gelehrten und Schriftstellern errichtet werden, Nachricht ertheilt worden. Mehrere ausländische abgerechnet, wozu jetzt noch eins auf den berühmten *P. Bayle* kommt, das ihm zu *Toulouse* errichtet werden soll, werden in Deutschland jetzt bekanntlich Beyträge zu Monumenten auf *Luther*, *Keppler* und *Schiller* gesammelt. — Von den Beyträgen zu den erstern hat die lit. Gesellschaft im Mansfeldischen, welche sie sammelt, ihren letzten Bericht unter andern in Nr. 60. dieses Int. Bl. S. 478. erstattet. — *Kepplern*, dem die neuere Astronomie ihre wichtigsten Entdeckungen verdankt, soll in Regensburg ein Denkmal geweihet werden, und zwar im gräflich Sternbergischen Garten (der von dem gegenwärtigen Besitzer und dem Herrn Erzkanzler zum Sitz der Musen erwählt worden). Dort soll in einem Lusthaine ein dorischer Tempel von 33 Fuss Höhe aufgeführt, und in demselben die Büste Kepplers (der am 5. November 1630 in Regensburg starb) aufgestellt werden. Die Kosten dieses Monumentes sind zu fünftausend Gulden angeschlagen, und der Kurerzkanzler hat aus seiner Schatulle Eintausend Gulden dazu angewiesen. — Was das Monument auf *Schillern* betrifft: so ist davon schon früher in diesen Blättern die Rede gewesen. Hr. Rath *Becker* zu Gotha foderte nämlich alle deutsche Schaubühnen innerhalb und ausserhalb Deutschland auf (er zählt ihrer nicht mehr als 36) dass sie, zum Besten von Schillers Hinterbliebenen, eine Vorstellung irgend eines Schillerschen Theaterstücks veranstalten und den Ertrag, zu einem Monumente, Ihm übersenden möchten. Da er bald fand, dass der von dieser Sammlung zu erwartende Ertrag für ein bedeutendes Monument schwerlich hinreichen, und, dass im besten Falle, dieses nicht ewig dauern würde; so brachte er in Anregung, dass von den eingehenden Geldern ein freyes Landgut oder Gütchen, in einer schönen, wo möglich romantischen Gegend erkauft, diesem, mit Landesherrlicher Bestätigung, der Name: *Schillers Ehre*, beygelegt und zu einem unveräusserlichen Erbgut für Schillers Nachkommen (er hinterlässt zwey hoffnungsvolle Söhne) erhoben werden möchte. Das darüber abzufassende Document soll den Ursprung der Stiftung erzählen, die Namen der Schaubühnen, welche daran Theil genommen, nennen, in das Landes- und Orts-Archiv niedergelegt, und die Bestimmung des Gutes durch eine passende Inschrift über dem Haupt-Eingange des Wohngebäudes angedeutet werden. An einem schicklichen Platze im Garten, oder in einem dabey befindlichen Lusthayn, soll *Schillers* Büste, von seinem Freunde *Dannecker* in Stuttgard gearbeitet, mit passenden Inschriften und Umgebungen aufgestellt werden. Kann von den jetzt in der Aufhebung begriffenen Klöstern ein solches Landgut, vielleicht in Schillers eignem Vaterlande erkauft werden; so möchte es um desto beträchtlicher ausfallen können. — Dieser Vorschlag Hn. Rath *Beckers* hat ziemlich allgemeine Billigung und Theilnahme erhalten; indess haben, wahrscheinlicher Weise der Zeitumstände wegen, von den 36 aufgeforderten Schaubühnen, noch nicht mehr als 5 dergleichen Todtenfeyern veranstaltet. Die von der Secondaschen Gesellschaft in *Leipzig* angeordnete hat, ohne allen Abzug, 372 Thlr. 16 gr. eingetragen, und diese Summe ist von dem Unternehmer unmittelbar an die Schillersche Familie überschickt worden. — In *Lübeck* ward am 10. November (als Schillers Geburtstag) die Braut von Messina mit einem Prolog aufgeführt, und zwar, mit Bewilligung des Magistrats, an einem Sonntage, (welches seit dem Daseyn des dortigen Theaters noch nicht geschehen war). Der Ertrag dieser Vorstellung überstieg die gewöhnliche Einnahme um Vieles, und belief sich auf 703 Mark (oder 491 Gulden rhein.) — In *Riga* ward zu diesem Behuf am 31. October Don Carlos gegeben. Der Preis der Plätze wurde theils erhöhet, theils der Willkür der Zuschauer überlassen. Auf diese Weise betrug die Einnahme, die sonst, wenn das Haus voll ist, etwa 300 Thlr. beträgt, *Eintausend Thaler* Sächs., welche ohne allen Abzug überschickt wurden. — In *Regensburg* erfolgte die Todtenfeyer am 3. Febr. d. J. Zu derselben hatte der Reichsgraf von *Benzel-Sternau* (Vf. der philosophischen Romane: das goldene Kalb, Lebensgeister aus dem Klarfeldischen Archive, und Gespräche im Labyrinth) lauter Stellen aus Schillers Werken, ohne weitere Zusätze so aneinander gereihet, dass sie eine Darstellung seiner hohen schriftstellerischen Verdienste mit seinen eignen Worten bilden. Zu diesem kunstreichen Gewebe hatte der Theater-Director *Walter* in Regensburg die Musik componirt. Die Vorstellung trug 557 Gulden rheinisch ein. Diese drey zuletzt erwähnten Einnahmen, welche Hr. Rath *Becker* persönlich erhalten hat, machen 3519 Gulden aus. Diese sind auf Interessen angelegt, und es sollen die Zinsen einstweilen zum Kapital geschlagen werden. — In *Stutsgard* ist zu diesem Zweck Wilhelm Tell, und zwar im grossen Opern-Theater gegeben, die Einnahme aber noch nicht Hn. Rath *Becker* überschickt worden, weil die Theater-Direction Willens war, für den Betrag derselben, Schillern in seiner Vaterstadt, Marbach, ein Monument zu errichten.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſt-Aemter verſandt worden:

Das 4te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806

Das 4te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.

Das 11te Stück von dem Allgemeinen teutſchem Garten-Magazin 1805.

Das 3te Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.

Das 1ſte Stück v. d. Zeiten oder dem Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Bericht No. III. u. IV., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im April 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von den *Annalen der Phyſik* des Hn. Prof. *Gilbert* iſt das 2te Stück dieſes Jahrgangs erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Eine wichtige Verbeſſerung beym Sprengen mit Pulver, von *Jeſſop*, Eſq. Beſtätigung dieſer verbeſſerten Methode. Zerſprengung zweyer Flintenläufe, durch eine Ladung, auf die Sand geſchüttet war, von *Nicholſon* in London. — II. Beſchreibung eines vereinigten Sicherheits- und Vacuumsventils für Dampfkeſſel, vom Oberintendanten *von Edelkranz* in Stockholm. — Beſchreibung eines neuen Dampfdigeſtors für phyſikaliſche Verſuche, von *Demſelben*. — IV. Ein paar Worte über die bisherige Theorie des Krummzapfens, vom Commiſſionsrath *Buſſe* in Freyberg. — V. Einige Bemerkungen gegen des Hn. Grafen *v. Rumford* neue Vertheidigung der Nichtleitung der Wärme durch Flüſſigkeiten, vom Hofrath *Parrot* in Dorpat. — VI. Unterſuchungen über den Knochengallert, und einige Worte über den Knochen-Bouillon gegen Hrn. *Cadet de Veaux*, von *L. Prouſt*, Prof. der Chemie zu Madrid. — VII. Des Hn. D. *van Marum* verbeſſerter papinianiſcher Topf zur Bereitung der Gallerte aus Knochen, und einige Verſuche damit. — VIII. Fernere Aufſchlüſſe über des Profeſſor *Pacchiani* in Piſa, vermeintliche Entdeckung der Natur der Salzſäure. 1. Verſuche zur Prüfung dieſer Entdekkung, angeſtellt in der galvaniſchen Societät zu Paris, von *Riſſaut*. 2. Aus einem Briefe der Herren *P. Cioni* und *P. Petrini* in Piſtoia an den Prof. *Pacchiani*. 3. Dritter Brief des Prof. *Pacchiani* an *Fabroni* in Florenz. 4. Nachſchr. zu dieſem Briefe v. Prof. *Erman* in Berlin. — XI. Nachricht von Hn. Akadem. *Ritter's* Vorleſung über ſeine magnetiſchen Verſuche. — X. Preisfrage.

Halle, im März 1806.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anfangsgründe der Naturlehre zum Gebrauch für Schulen, auch zum Selbſtunterricht für Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft, von Fr. Wilh. Dan. Snell, ordentl. Profeſſor der Philoſophie in Gieſſen. Mit 4 Kupfern. gr. 8. Gieſsen bey Taſché und Müller.

Gegenwärtige Anfangsgründe der Naturlehre machen einen Theil der *Schulencyklopädie* aus, die ſeit einiger Zeit bey den genannten Verlegern erſcheint, und von einer Geſellſchaft von Gelehrten bearbeitet wird. Es gehört mit zum Zwecke dieſes Werks, daſs das Lehrbuch für jede Wiſſenſchaft auch unter einem beſondern Titel einzeln an die verkauft wird, welche ſich das Ganze nicht anſchaffen wollen.

Zur Bearbeitung der Naturlehre entſchloſs ſich der Herr Verfaſſer um deſto lieber, da der vieljährige Schulunterricht, welchen er in dieſer Wiſſenſchaft ehedem ertheilt hat, ihm Gelegenheit gab, das Nothwendigſte und Brauchbarſte für den Anfänger zu ſammeln, und zweckmäſsig zu verarbeiten. Kenner werden finden, daſs es eine Hauptabſicht des Herrn Verfaſſers war, alle Lehren der Phyſik, ſo viel als möglich, leicht und faſslich darzuſtellen, alles mit hinlänglichen Beyſpielen zu erläutern, und mancherley nöthige und nützliche Anwendungen der phyſikaliſchen Grundſätze auf das gemeine Leben einzuflechten. Wir glauben daher, dieſes Werkchen als ein nützliches Lehrbuch zum Unterricht in Schulen, und als ein intereſſantes Leſebuch für jeden Liebhaber der Naturlehre empfehlen zu können.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz und Naumburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Meiner Groſsmutter wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode. Eine wahre, unlängſt erfolgte Geſchichte von C. M. 8. 8 Gr.

Aufgefordert durch dringendes Anhalten mehrerer angeſehenen Perſonen aus jener Gegend, wo dieſe Begebenheit das unglaublichſte Aufſehen verurſachte, habe ich die Erzählung davon zum Drucke befördert. Man wird daraus ſehen, daſs viele Dinge unter dem Monde vorgehen, die wir nicht begreifen können, und ſich vielleicht ſchämen, die Erzählung ähnlicher Vorfälle zu leichtſinnig behandelt zu haben. Wehe mir, welch Heer von Broſchüren wird aus meiner zerriſſenen Ehre wie Maden im Aaſe entſtehen. *d. V.*

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

APRIL. 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adreſsbuch vom Herzogthum Magdeburg, 1ſte und 2te Abth. 89, 96.

Almanac conſtitutionel de l'empire français pour l'an 1806. 89, 95.

Amor und Hymen, ein Warngedicht. 86, 71.

Arnold, Th. I. K., Amalie Balbi, eine Viſion. 81, 31.

Auguſti, I. Ch. W., Lehrbuch der chriſtl. Dogmengeſchichte. 95, 137.

B.

Bädecker, kurzer faslicher Unterricht in der Obstbaumzucht. EB. 41, 327.

Benſen, H., Syſtematiſche Entwicklung der Lehre von den Staatsgeſchäften. EB. 48, 377.

Berichte an das Publikum über die Lautmethode des Hr. Prof. *Olivier*. 101, 189.

Beſſon, P. I., Catalogue des Livres français etc. EB. 49, 392.

Bilderdijk, W., Verhandeling over de Geſlachten der Naamworden in de Nederduitſche Taal. 92, 114.

Büſen, P. O., Katéketik 95, 143.

— — — overſatt auf A. Kr. *Holm*. 95, 144.

Braun, I. A., Ueber die Sorge für die weiblichen Brüſte. 69, 148.

Breml, I. H., theologiſches Journal für echte Proteſtanten. 1 B. 1 St. 83, 45.

Briefe, drey, über das fürſtl. Stift Trebnitz. 101, 191.

Bürg, Joſ. u. Fr. de *Paula Triesnecker*, Ephemerides aſtronomicae anni 1806. 89, 89.

Burdach, H., Ueber das Armenweſen in Sachſen. 99, 175.

Büſchings Erdbeſchreibung, fortgeſetzt von C. D. *Ebeling*, 13ter Theil EB. 50, 393.

C.

Caeſar, C. Jul., Commentarii de bello Gallico et Civili e rec. Fr. *Oudendorpii* cur. I. F. *Oberlinus*. 79, 9.

Caji Fragmentum acephalum de Canone, coment. Fr. *Freindaller*. 83, 41.

Canzabich, H. G., Gedanken über die menſchliche Seele. 81, 26.

Catalogue des Tableaux de la Galerie Electorale à Dresde. 99, 176.

D.

Dietrich, F. G., vollſtändiges Lexikon der Gärtnerey u. Botanik EB. 45, 360.

Dogmatik, Reviſion ihrer Literatur von 1785 — 1800. EB. 39. ſeq.

E.

Ebel, I. G., Anleitung, auf die nützlichſte Art die Schweiz zu bereiſen. EB. 50, 396.

Ebeling, ſ. *Büſching*.

Eger, I. G., Beyträge zu einem zweckmäſsigen Elementarunterricht für Stadt- und Schullehrer. 82, 39.

Emmerling, C. A., Lehrbuch der Mineralogie. EB. 42, 336.

Erſcheinung meiner Katze nach ihrem Tode. 81, 25.

F.

Federzeichnungen von Ernſt *Scherzer*. 88, 86.

Fortdauer und Zuſtand des Menſchen nach dem Tode. 81, 28.

Freindaller, ſ. *Cajus*.

Friebe, W. Ch., Grundſätze zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft in Liefland. EB. 48, 383.

G.

Geiſtererſcheinung, die erſte merkwürdige des 19ten Jahrhunderts. 81, 29.

Gemälde, Otaheitiſche 93, 126.

de Guibert, Voyages dans diverſes parties de la France en Suiſſe 100, 177.

Guillard, l'Arithmétique des premières écoles. 102, 199.

H.

van der Haar, Jac., Utgezoochte Genees- en Heelkundige Mengelſchriften, 1 u. 2. Deel. EB. 44, 39.

— — — Auserleſene mediciniſche Abhandl. überſetzt von I. A. *Schmidt*. EB. 44, 349.

Härtel, Schreiben an den Hr. Major von *Poſer*. 88, 85.

Handbuch der Chemie zum Selbſtunterricht. EB. 46, 367.

— — — allgemeines, zur ſittlichen Bildung des weiblichen Geſchlechts. EB. 50, 399.

Heidenreich, D., Ueber die Faulbrut oder Bienenpeſt. 91, 111.

Heine, E. Fr. W., Annalen einer Anſtalt für Wahnſinnige. 97, 157.

Heinrich, ſ. *Juvenal*.

Heinze, V. A., hiſtoriſche Abhandlungen der Königl. Geſell-

Digitized by Google

Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen. EB. 41, 327.
Helmuth, I. A., Sendſchreiben an Hn. W. über die Erſcheinung ſeiner Gattin nach ihrem Tode. 81, 26.
Hempel, ſuam Matrem vindicat. 96, 151.
Henke, Hr. Ph. K., Auswahl bibliſcher Erzählungen. EB. 40, 310.
— — — Religionsannalen, 12tes St. EB 51, 404.
Hennemann über die Deſcendentenfolge im Lehne. 83, 46.
Hildebrand, C. F., Diſſ. medica ſiſt. Struthionis embryonis fabricam. 93, 127.
Hirſch, M., Sammlungen von Beiſpielen aus der Algebra. 102, 199.
Hohn, M. K., lateiniſches Leſebuch. 95, 143.
Holm, ſ. *Böiſen*.
Horn, F., Grundriſs der Arzneymittellehre. 97, 159.

I.

Juvenalis, I. I. Satirae. Commentatio prima, ſcripſit C. Fr. *Heinrich*. 79, 15.

K.

Käpler, W. H., die Holzkultur durch Erfahrung erprobt. EB. 47, 375.
Kaffee, der, oder ſeine Geſchichte, Zubereitung etc. EB. 39, 312.
Kilian, ich komme wieder! Eine wahre Geſchichte. 81, 25.
Kirchhof, Fr. Chr., franzöſiſche Sprachlehre für Schulen. 78, 1.
— — kleine franzöſiſche Sprachlehre. 78, 7.
Kuhnhardt, D. H., ſkeptiſche Fragmente. 97, 159.

L.

de la Lande, I., Notice ſur Sylvain Maréchal. 98, 167.
— — — ſecond ſupplem. au Diction. des Athées. 98, 167.
Lange, S. G., Ueber das Bedürfniſs eines neuen Syſtemes der chriſtlichen Theologie. 100, 181.
Laubender, D. B., Handbuch der Landwirthſchaft. 103, 208.
Lionnois, M. I. B., Explication de la Table par l'hiſtoire der Egyptiens, Tom. I – III 91, 109.
Liſte alphabétique des Auteurs morts jusqu'en 1805. 79, 14.
Lunze, I. G., Monumentorum typographicorum Tridecas. EB. 50, 399.

M.

Maier, Fr., Allgemeines mythologiſches Lexicon. 1. u. 2. Band. 91, 105.
Mann, der, aus dem Grabe, eine Geſchichte. 100, 182.
Märtyrer, die, der Liebe. 94, 136.
Marcel, I. I. Oratio dominica CL. linguis verſa, et propriis cujusque linguae characteribus expreſſa. 79, 12.
Meigen, I. W., Claſſification der zweyflüglichen Inſecten. EB. 49, 388.
Meiners, C., Beſchreibung einer Reiſe nach Stuttgardt. 90, 97.
Meyer, B., u. Joſ. *Wolf*, Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands. 89, 93.
Mila, G., Lectures hiſtoriques. 93, 123.
Militärarchiv, neues. 1. u. 2. Band. EB. 49, 385.

N.

Nachricht von der Eröffnung des Lycei Carolini zu Neresheim. 90, 103.
— — — von den Geſetzen des Lycei zu Neresheim 90, 107
Nolting, I. H., Lübeck und Hamburg. 84, 55.

O.

Oberlin, ſ *Caesar*.
v. Oertel, Friedr., Spinalba, 2 Theile. 99, 173.
Olivier, Nachricht über meine neue Methode, leſen und ſchreiben zu lehren. 101, 186.
— — — Ortho - epo - graphiſches Elementarwerk. 101, 190.
— — Ueber den Charakter guter Unterrichtsmethoden. 101, 185.
— — — Verſuch einer vollkommnen Leſe - Lehrart. 101, 187.

P.

Parizeck, A., Beſchreibung der Jubelfeier der Normalſchulen in Prag. EB. 49, 39.
Paulus, H. F. G., Philolog. krit. Commentar über das N. T. 1. u. 2. Theil. 2. Ausg. EB. 41, 321.
Piepenbring, G. H., Archiv für die Pharmacie. 1. u. 2. B. E. B. 47, 369.
Polyidos, Tragödie. 88, 84.
Pöhlmann, I. P., Gemeinſchaftliche Leſetafeln. 103, 203.
v. Poſer, Major, Sendſchreiben an den Hrn. Prediger *Härtel* 88, 86.
Preiſs, H., Sammlung der Wurzeln von giftigen Gewächſen. 89. 96.

R.

Rambach, I. I., Sylloge diſſertationum ad rem literariam pertinentium. EB. 49, 390.
Reibel, das Diöcesan-Verhältniſs katholiſcher Biſchöfe in Anſehung proteſtantiſcher Unterthanen. 80, 23.
Reuſs, F. N., der fränkiſche Bienenwirth. 103, 205.
Roſenmüller, I. Ch., die Kinderſtube von ihrer phyſiſchen Seite dargeſtellt. 87, 80.

S.

Sabatier de Caſtres, Apologie de Spinoza. 88, 81.
Sammlung, kleine, ruſſiſcher Wörter. 46, 367.
Schmidt, Fr. A., de Mammalium oeſophago. 139, 127.
Schneider, Ch. Fr., Ausführlicher Unterricht in der Stephaniſchen Lehrmethode. 103, 201.
Schütz, ſ. *Shakſpeare*.
Schulze, I. D., Ideenmagazin für Gymnaſien. 87, 77.
Shakſpeare's Hamlet für das deutſche Theater bearbeitet von K. I. *Schütz*. 98, 161.

Stephani,

Digitized by Google

Stephani, H., kurzer Unterricht, das Leſen zu lehren. 103, 201.
— — — Stehende Wandfibel. 103, 201.
Suetonii, C. Opera, ed. Fr. Aug. *Wolfius*. 4 Vol. 94, 129.
— — — erläutert von Joh. Heinr. *Bremi*. 94, 129.

T.

Tafel der deutſchen Giftkräuter. 103, 207.
Taxe der Apothekerwaaren für die Kurhannövriſchen Lande. EB. 43, 344.
Tezmer, Chr. Fr., Beitrag zur Geſchichte der Elementarmethode. 103, 204.
Tittmann, Jac. A. H., Obſerv. exegeticae ad Matth. 19, 28. 28. 78, 7.
Triesnecker, ſ. *Bürg*.
Traduction d'un fragment du XVIII Livre de Polybe. 80, 17.
Troxler, Grundriſs einer Theorie der Medicin. 84, 49.
— — — Ideen zur Grundlage der Noſologie 84, 49.
— — — Verſuche in der organiſchen Phyſik. 84, 49.

U.

Ueber die neue Leſelehrart des Hrn. Olivier. 101, 188.

V.

Verwalter, der, wie er ſeyn ſollte. 103, 206.

W.

Weidner, I. G., Comment. über das Schmidtſche Lehrbuch von Klagen und Einreden. EB. 44, 345.
Weſtphal, C. G., de organis circulationis reptilium. 93, 127.
Wieland, Ch. M., Euthanaſia, oder ſämmtl. Werke. 37. B. 81, 30.
Will, Willhelm und Lieschen, eine Oper. EB. 51, 407.
v. Winkler, K. A., Syſtem des kurſächſ. Kriegsrechts. 97, 153.
Witte, K., A-B-C- und Leſebuch. 103, 203.
Wolf ſ. *Suetonius*.
Woltmann, K. C., Geſchichte der europ. Staaten. 2. B. EB. 51, 401.
Wundemann, I. C., Helena Paulowna, eine Skizze. 87, 79.

Z.

v. Zimmermann, Paris, wie es war und wie es iſt. 1. u. 2. Th. 90, 102.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 123.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Falk, Elyſium und Tartarus, 1ſtes Quartal 55, 433. *Froriep*, Ueberſetzung von *Duméril* Zoologie analytique 25, 436. *Fuhrmann*, Leitfaden der Weltgeſchichte 58, 463. *Harles*, Ueberſetzung von Scarpa 61, 488. *Schlichtegroll*, Annalen der geſammten Numismatik 55, 429.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Anton in Görlitz 60, 478. Akademiſche Buchhandlung in Frankfurt a. d. O. 52, 415. Comtoir, Litterariſches, in Altenburg 54, 429. 55, 433. *Degen* in Wien 52, 413. *Diemann* in Penig 54, 431. *Ferſtl* in Grätz 56, 445. *Fleckeiſen* in Helmſtädt 53, 423 *Göpferdt* in Jena 55, 436. *Hahn* in Hannover 56, 444. *Hartknoch* in Leipzig 60, 476. *Hempel* in Leipzig 56, 441. *Hoffmann* in Weimar 54, 430. 55, 433. *Jacobäer* in Leipzig 56, 444. *Klüger* in Rudolſtadt 54, 435. 58, 459. *Korn* in Breslau 52, 416. *Kümmel* in Halle 60, 477. *Kummer* in Leipzig 52, 415. 56, 446. Landesinduſtriecomptoir in Weimar 62, 489. 63, 503. *Leo* in Leipzig 55, 436. *Montag* in Regensburg 56, 443. *Palm* in Erlangen 54, 432. *Rengerſche* Buchhandlung in Halle 63, 503. *Rohloff* in Amſterdam 58, 462. *Ruff* in Halle 58, 463. *Steudel* und *Keil* in Gotha 54, 429. *Taſché* in Gieſsen 63, 504. *Voſs* in Leipzig 60, 476. *Walthard* in Bern 53, 421. *Walther* in Erlangen 54, 432. *Webel* in Zeitz 63, 503. *Wittich* in Berlin 56, 441. *Zeh* in Nürnberg 52, 416.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baader in München 57, 453. *Brüggemann* in Stettin 57, 452. *Buſsler* in Berlin 51, 408. *v. Buch* in Stolpe 58, 459. *Darn* in Paris 57, 469. *Ermann* in Berlin 58, 459. *Eſchke* in Berlin 57, 453. *Frank* in Petersburg 59, 469. *v. Gehren* in Kopenhagen 63, 500. *Hauſer* in Leutſchau 51, 408. *Hennig* in Schmauch 61, 488. *Hermann* in Catharinenburg 58, 459 *Hirſch* in Königsberg 61, 488. *v. Jacquin* in Wien 57, 453. *Keſſel* in Königsberg 61, 488. *Kiefer* in Paris 63, 500. *v. Lamprecht* in Berlin 53, 421. *Lehndorf*, Graf, in Königsberg 58, 459. *Medicus* in Wirzburg 63, 400. *Perille*, in Paris 63, 500 *Perit* in Eiſenach 63, 500. *v. Ratſchky* in Wien 57, 452 *Schröckh* in Wittenberg 58, 458. *Sebald* in Ulm 63, 500. *Sewaſtjanow* in Petersburg 57, 452. *Spalding* in Berlin 53, 421. *Stahl* in Wirzburg 63, 500. *v. Wiederhold* in Liſſabon 54, 428. *Wilde* in Goldbeck 54, 459.

Todes-

Digitized by Google

Todesfälle.

Ambroſy in Schemnitz 51, 408. *Becker* in Berlin 51, 408. *Beyer* in Leipzig 54, 425. *de la Bretonne*, Retif, in Paris 57, 452. *Caſſiani* in Modena 54, 426. *Colini* in Mannheim, 63, 499. *Desmonceaux* in Paris 57, 452. *Dörner*, in Stuttgard 57, 452. *Gaſtaldi* in Charenton 57, 452. *Halter* in Königsberg 63, 499. *Haſſe* in Königsberg 63, 499. *Hopfgarten* in Dresden 58, 458. *de Monteſſon*, Madame in Paris 54, 426. *Paldamus* in Dresden 58, 458. *Paulinus* a St. Barthol. in Rom 63, 500. *Piepenbring* in Rinteln 63, 499. *Pleſſing* in Duisburg 53, 421. *Schultz* in Königsberg 63, 499. *Spangenberg* in Göttingen 63, 499. *Stedfeld* in Thurnau 58, 458. *Tode* in Kopenhagen 54, 426. *Tronchet* in Paris 54, 426. *Winkelmann* in Braunſchweig 54, 426. *Woltersdorf* in Berlin 53, 420. *Zachariä* in Bützow 53, 421. *Zitzmann* in Chemnitz 63, 499.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Lectionscatalog des Collegio Med. 61, 484. *Deſſau*, Schulanſtalten 59, 465. *Erfurt*, Univ., Chronik 63, 498. *Erlangen*, Preisaufgabe der Academ. der Naturforſcher 53, 419. *Göttingen*, Societät d. Wiſſenſch., Sitzungen 59, 468. *Grenoble*, Societät d. Wiſſenſch., Preiſe 58, 457. *Halle*, Univerſität, Neue Kliniſche Anſtalten 54, 425. Neues Irrenhaus daſelbſt 63, 497. *Jena*, Univerſität, Chronik 61, 485. *Kiel*, Univerſität, Chronik 54, 425. *Königsberg*, Univerſität 61, 486. *Marburg*, Univerſität, Lectionscatalog 57, 449. *München*, Akademie der Wiſſenſchaften, 59, 468. *Paris*, Verbeſſerung der Schulen 54, 427. Auszüge aus daſigen franzöſiſch. Blättern 57, 453. Primärſchulen 59, 468. *Petersburg*, Vermehrung der Druckereyen 54, 427. Cenſur-Verordnungen daſelbſt 58, 459. *Poitiers*, Athenée, Preiſe 58, 457. *Roſtock*, Univerſ., Chronik 54, 526. *Ulm*, Schulen 59, 467. *Wirzburg*, Univerſ., Lectionscatalog 51, 401. Chronick 61, 479. Preisaufgaben eines Privatmannes daſelbſt 52, 412.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Aſt, Antwort ſeines Recenſenten auf deſſen Antikritik 57, 455. Auctionen von Büchern in Halle 53, 423. in Leipzig 58, 463. *Berg*, Antikritiken 55, 437. *Bertuch*, Erklärung gegen *Pohmann* u. *Hollaubeck* 62, 494. *Bothe* Antikritik 62, 493. Druckfehleranzeige und Berichtigungen der A. L. Z. 53, 423. 59, 472. *Flitner*, Erklärung gegen *Gehlen* 56, 448. *Hager*, Erklärung über ſein Chineſ. Lexicon 62, 469. *Heinſius*, Anzeige wegen des Codicis Auguſtei 62, 469. *Hummel*, Nachricht v. ſeiner Penſionsanſtalt 60, 474. *Jakobi*, Erklärung gegen *Körte* 60, 473. *Kirchhof*, Berichtigung der Recenſion ſeiner franzöſiſchen Grammatik 57, 456. *Link*, Anzeige von verkäuflichen Büchern 56, 447. Literatur, ſchwediſche, Ueberſicht von 1800. 52, 409. 53, 417. 61, 481. *Louis*, politiſche Annalen werden verboten 56, 448. *Luthers* Denkmal, neueſte Nachrichten davon 60, 474. *Müllin*, ſeine neueſten Arbeiten 59, 471. Monumente für *Luther*, *Keppler* und *Schiller*, Nachricht darüber 63, 501. *Schütz*, Anzeige der jenaiſchen Landſchaften vom Maler *Roux* 53, 423. *Weber*, Anzeige wegen der allgem. deutſchen Bibliothek 56, 448. *Werkmeiſter*, neue Muſikalien 56, 447. 58, 464.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. May 1806.

PHYSIK

Königsberg, b. Göbbels und Unzer: *Immanuel Kants physische Geographie.* Auf Verlangen des Verfassers aus seiner Handschrift herausgegeben von D. *Fr. Th. Rink.* 1802. *Erster* Band. 312 S. *Zweyter* Band. 248 S. 8. (2 Rthlr.)

Mainz u. Hamburg, b. Vollmer: *Imm. Kants physische Geographie. Erster* Band. 1801. *Erste* Abth. 264 S. *Zweyte* Abth. 323 S. *Zweyter* Band. 1802. *Erste* Abth. 350 S. *Zweyte* Abth. 242 S. *Dritter* Band. 1803. *Erste* Abth. 276 S. *Zweyte* Abth. 322 S. 8. (6 Rthlr. 12 gr.)

Leipzig, b. Schiegg: *Imm. Kants physische Geographie.* Für Freunde der Welt- und Länderkunde und zum Unterricht für die erwachsene Jugend, von *A. G. Schelle.* (Ohne Jahrzahl.) *Erstes* Bändchen. 306 S. *Zweytes* Bändchen. 394 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Streitigkeiten, wie die, welche zwischen Hn. *Rink* und Hn. *Vollmer* über die Herausgabe dieses Werks entstanden sind, machen auf Rec. einen so übeln Eindruck, dafs er von ihnen lieber ganz schweigt. Soviel erhellt aus diesen sowohl als aus dem Werke selbst, dafs die Quelle, aus welcher beide schöpften, sehr trübe ist. Beide würden daher besser gethan haben, wenn sie dieses Werk dem Publikum nicht übergeben hätten, da es weder zum Ruhme des grofsen Mannes, dessen Namen es auf dem Titel führt, noch zum Nutzen der Wissenschaft gereicht. Hr. *Rink* mag immer eine Handschrift von *Kant* vor sich gehabt haben, aber von welchem Jahre? Gewifs fällt sie in die frühern Zeiten, wo Geognosie und Chemie die Fortschritte nicht gethan hatten, wodurch die meisten der hier vorgetragenen Lehren eine andere Gestalt erhielten. Rec. mufs daher sehr bezweifeln, dafs *Kant* in seinen bessern Jahren, ehe ihn die Schwäche des Alters abstumpfte, den Abdruck dieser Handschrift erlaubt hätte. Ueberdiefs setzt physische Geographie in dem Umfange, wie sie hier genommen wird, eine grofse Masse von Kenntnissen der Thatsachen voraus, welche zwar Kant in einem gröfsern Mafse besafs, als speculative Philosophen sie gewöhnlich zu haben pflegen, aber doch nicht in einem solchen, als zu diesem Werke erfodert wird. Mit Chemie beschäftigte er sich erst in den letztern Jahren, so viel es ihm seine andern Geschäfte erlaubten; aber Geognosie kannte er nie. Auch fehlte es ihm ganz an eigner Ansicht dieser Gegenstände, welche, seine Biographen mögen sagen, was sie wollen, unentbehrlich zu einer gründlichen Bearbeitung derselben ist. Seine sonderbaren Meinungen über manche physische Gegenstände, welche seine Biographen nicht verschwiegen haben, bezeugen dieses. Unter solchen Umständen mufste Hr. *Rink*, der durchaus kein Kenner in diesem Fache zu seyn scheint, mit der Herausgabe des Werks behutsamer seyn. In der Anordnung und Eintheilung der Materien konnte man von dem Philosophen viel erwarten; aber diese ist ganz die gewöhnliche, und neue, eigene Ansichten findet man höchst selten. Rec. könnte eine Menge Beweise anführen, dafs *Kant*, als er diese Handschrift verfafste, beynahe um ein halbes Jahrhundert zurück war, und dafs man sich blofs auf das Mathematische, welches sich seit dieser Zeit nicht geändert hat, verlassen darf. Ohne lange zu suchen, findet man §. 47. folgendes: „Zu den letztern (den künstlichen Höhlen) kann man vorzüglich die sogenannten Bergwerke zählen. Wenn in diesen Höhlen die Erdschichten horizontal fortlaufen: so heifsen sie Stollen, in einer verticalen Richtung aber Schachten. In den Stollen findet man die Bruch- und Marmorsteine, das Steinsalz und die Steinkohlen in England." In demselben §. heifst es: „Es findet sich in dieser Höhle (der Baumanns-Höhle) eine Art von Kalkspath. Weil nun die hineinfallenden Tropfen denselben gleich auflösen: so werden diese, wenn das Wasser abgedunstet ist, versteinert, und pflegen sich mehrentheils gleich dem Eise röhrenförmig zu bilden. Dieselbe Bewandtnifs hat es mit dem Marmor. Wenn nämlich der mineralische Spiritus bey seiner Erzeugung hinzutritt, so macht er, dafs die Farbe des Marmors höher wird, und ein jeder nach seiner Einbildung bald dieses, bald jenes darin wahrnimmt." Bald darauf: „Zu diesem Endzwecke (um Getränke kalt zu erhalten) ist nichts besser, als dafs man den Krug, in dem sich das Getränke befindet, mit nassen Tüchern umgebe, und in den Wind hänge, da letzteres denn nicht nur kalt bleibt, sondern es auch, wenn es dieses noch nicht wäre, um so sicherer wird. Hieraus dürfte man nicht unwahrscheinlich den Schlufs ziehen, dafs, wenn es an einem Ende kalt wird, das andere in den Zustand der Wärme übergehe." Aus diesen Beyspielen in einem und demselben §., deren sich noch eine grofse Menge anführen liefse, sieht man, dafs *Kant* die jetzt erforderlichen geognostischen, chemischen und physischen Kenntnisse, als er die Handschrift abfafste, noch nicht hatte und vielleicht nicht haben konnte. Auffallend ist nicht selten das, was zur sogenannten Naturgeschichte gehört; auch ist wohl nicht zu billigen, dafs überhaupt soviel von systematischer Naturgeschichte in dem Werke vorkommt.

Digitized by Google

Auf alles dieſes muſste der Herausgeber einer ſolchen Handſchrift Rückſicht nehmen. — Noch trüber iſt die Quelle, aus welcher Hr. *Vollmer* ſchöpfte. Er legte ein bey *Kant* nachgeſchriebenes Heft zum Grunde, verglich dieſes mit andern bey *Kant* nachgeſchriebenen Heften, und lieſs es von einem dieſes Faches kundigen Gelehrten bearbeiten. Hier weiſs man nun gar nicht, was *Kant* und was dem Bearbeiter angehört; ja man weiſs nicht, ob der Nachſchreiber alles ſo gefaſst und dargeſtellt habe, wie *Kant* es lehrte. Daſs dem Bearbeiter manches angehört, beweiſen die Nachrichten von den Meteorſteinen und *Klaproths* Analyſen derſelben von 1803. (wobey doch der Nickel vergeſſen iſt). Die Ordnung iſt im Ganzen dieſelbe als in *Rinks* Ausgabe; zuerſt werden die mathematiſchen Vorkenntniſſe abgehandelt, dann folgen die Geſchichte des Meeres, des feſten Landes, der Flüſſe, Seen und der Atmoſphäre, die Geſchichte der Erde und die ſogenannte Naturgeſchichte. Die erſtern Theile ſind viel weitläuftiger abgehandelt, als bey *Rink*, neuere Kenntniſſe weit mehr benutzt, viele Fehler vermieden, ſo daſs im Ganzen hier das Werk brauchbarer iſt, als nach *Rinks* Ausgabe. Die Naturgeſchichte iſt ſehr zuſammengezogen; der Artikel: Merkwürdigkeiten der Länder nach geographiſcher Ordnung, fehlt hier ganz; dafür iſt aber das dahin gehörige an andern Orten eingeſchoben. Geſammelt iſt hier manches, ja man findet hin und wieder gelehrte Excurſe, welche wohl auf die Rechnung des Bearbeiters kommen; aber an geognoſtiſchen, chemiſchen und phyſiſchen Unrichtigkeiten oder unbeſtimmten Ausdrücken fehlt es ebenfalls nicht. Mangelhaft, ſchwankend und zum Theil unrichtig iſt der ganze Abſchnitt von den Bergarten in der *zweyten* Abtheilung des *zweyten* Bandes. In dem Abſchnitte von den Gasarten werden die Verſuche mit Kohle oder einem Lichte unter einer Glocke, um die atmoſphäriſche Luft zu zerlegen, angeführt; aber weder hier, noch da, wo die Rede von Athemholen iſt, wird der Kohlenſäure gedacht. In den Lungen wird, dem Vf. zu Folge, Wärme erzeugt, weil die Stickluft ein ſchlechterer Wärmeleiter iſt, als die Lebensluft. Noch lieſsen ſich viele Beweiſe anführen, daſs der Bearbeiter ſeinen Gegenſtand nicht gehörig kannte; auch hat Rec. keine neuen Anſichten und Aufſchlüſſe, oder ſcharfſinnige Urtheile, welche den Gegenſtand aufklären könnten, gefunden. Unter dieſen Umſtänden iſt es auffallend, daſs Hr. *Schelle*, deſſen anderweitige Verdienſte wir zu ſchätzen wiſſen, dieſe phyſiſche Geographie für die Jugend bearbeitete. Dieſe Wahl zeigt ſchon, daſs er kein Kenner dieſes Faches war, und es lieſs ſich erwarten, daſs er keinen Fehler des Originals berichtigen würde. Wirklich findet man nichts verbeſſert, ſondern manches im Gegentheil verſchlimmert. Wie kann man ſagen, die Salze im Meerwaſſer ſeyen durch Kohlenſäure aufgelöſt! Iſt die Anmerkung dabey von Hn. *Schelle*: ſo zeigt ſie eine grobe Unwiſſenheit in der Chemie. Kurz Rec. muſs alle drey Unternehmungen der Hn. *Rink*, *Vollmer* und *Schelle* für miſslungene Arbeiten erklären, durch die man *Kant's* Namen nicht hätte entehren ſollen.

PARIS, b. Agaſſe: *Hydrogéologie, ou Recherches ſur l'influence qu'ont les Eaux ſur la ſurface du Globe terreſtre* etc. par *J. B. Lamarck*. 1802. 8. (2 Fr. 40 Liv.)

BERLIN, b. Nauk: *J. B. Lamarck's Hydrogeologie*. Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen, von *E. F. Wrede*. 1805. 294 S. 8. (1 Rthlr.)

Lamarck's Theorieen ſind den in Frankreich am meiſten herrſchenden gerade entgegen geſetzt. Er iſt beſonders ein Gegner der Chemie, wie ſie jetzt gewöhnlich gelehrt wird; er äuſsert ſich mit Heftigkeit und Bitterkeit gegen ſeine Landsleute, welche ſich einen groſsen Ruf in dieſem Fache erworben haben, und wirft ihnen deſpotiſche Unterdrückung der Wahrheit, einſichtiger Abſichten wegen, vor. Er mag hin und wieder Recht haben, wenn er ſich über einen literariſchen Deſpotismus in Frankreich beſchwert; aber ſeine aus der Luft gegriffenen Hypotheſen werden eben ſo wenig jenes Reich zerſtören, als es *Mercier* gelang, durch ſeine Einfälle die ſtolzen Aſtronomen, über die er unaufhörlich klagt, zu demüthigen. Daſs übrigens ein ſo trefflicher Kopf als *Lamarck* Anſichten giebt, welche man nicht verachten ſollte, wird man ſchon vermuthen. Er verwirft zuerſt, vielleicht nicht mit Unrecht, alle auſserordentlichen Revolutionen des Erdbodens, und ſucht durch allmälige Wirkungen, wie ſie noch jetzt geſchehen können, die Veränderungen zu erklären, deren Spuren wir noch bemerken. Auf der einen Seite entfernt uns dieſes allerdings von manchen Hypotheſen und leitet uns zur Beobachtung; auf der andern hingegen ſetzt es der Natur willkürliche Gränzen, indem es ihr das Vermögen der Revolutionen abſpricht. Nach dem Vf. ſind alle Thäler und Berge durch das herabſtrömende ſüſse Waſſer eingeſchnitten und zugeſpitzt, und alle Ungleichheiten vermittelſt des Waſſers aus einer horizontalen Ebene gebildet. Das Meer hingegen gräbt, durch die immerwährende ſchwankende Bewegung, die es durch die Einwirkung des Mondes und der Sonne erhält, ſein Becken immer tiefer ein, und wirft die Körper, welche es auszufüllen ſtreben, an die Ufer. Durch eben dieſe Bewegung verrückt es ſein Becken unaufhörlich, reiſst an der einen Seite Ufer ein, und wirft an der andern neue Ufer auf, wodurch die Ueberreſte von Seethieren auf unſer feſtes Land kamen. Die Seethiere, deren Originale unbekannt ſind, wohnen nach ihm noch jetzt in der Tiefe des Oceans, (wobey er nicht bemerkt, daſs faſt alle Ueberreſte von Land- und Uferthieren unbekannten Originalen angehören.) Eine ſolche Verſetzung des Meers bringt eine Ungleichförmigkeit in der Maſſe der Erdhalbmeſſer hervor, ändert die Lage des Schwerpunkts und der Drehpunkte unſerer Erde, alſo auch das Klima. Bis dahin folgt man dem Vf. nicht ungern. Wenn er aber nun ſeine chemiſchen Hypotheſen auf die Geologie anwendet; wenn er behauptet, daſs Koh-

Digitized by Google

Kohlenſtoff gebundener Wärmeſtoff ſey, daſs Kieſelerde die Baſis aller feſten Körper ausmache und ſich in alle andern Erden verwandle, daſs alle Metalle aus Baryterde mit Hülfe des Kohlenſtoffs entſtehen u. ſ. w.: ſo verläſst man unwillig den nach Sonderbarkeiten haſchenden und darauf eigenſinnig beſtehenden Mann. Einigen Schein von Grund hat indeſſen die Behauptung, daſs vermittelſt der Organiſation die Mineralien urſprünglich zuſammengeſetzt würden. — Durch Hn. *Wrede's* Anmerkungen hat dieſe Schrift unſtreitig ſehr gewonnen. Er erläutert den Vf. wo es nöthig iſt, beſtimmt ſeine Ausdrücke genauer, berichtigt die Fehler, und zeigt das übertrieben Hypothetiſche ſeiner Behauptungen. Oft ſtellt er in den Anmerkungen ſeine eigene Hypotheſe über die Veränderungen des Schwerpunkts der Erde entgegen, worüber ſich Rec. ſchon bey der Recenſion der Geognoſtiſchen Unterſuchung über die Bildung der ſüdbaltiſchen Länder geäuſsert hat. Er ſtimmt in manchen Stücken mit *Lamarck* überein, und dieſe Schrift ſowohl als die übrigen des Ueberſetzers, ſind den Geologen zu empfehlen, welche überall Kryſtalliſationen und Niederſchläge ſehen, und alles auf einmal, nichts nach und nach geſchehen laſſen. Die Ueberſetzung iſt genau und ſorgfaltig gearbeitet; nur eine Kleinigkeit bemerkt Rec., daſs *fecules* durch Hefen ſtatt Stärkmehl überſetzt iſt.

1) Weimar, im L.-Induſtrie-Comptoir: *Grundlehren der Phyſik*, von *R. J. Hauy*, aus d. Franz. überſetzt u. m. Anm. begleitet, von *J. G. L. Blumhof*. 1804. *Erſter* Theil. 490 S. 8. *Zweyter* Theil. 450 und Regiſter über beide Theile 28 S. m. 16 Kpfl. (3 Rthlr. 12 gr.)

2) Leipzig, b. Reclam: *Anfangsgründe der Phyſik* als Handbuch in den franz. National-Lyceen, ausgearbeitet von *J. R. Hauy*, aus dem Franz. überſetzt u. m. Anm. u. Zuſ. vermehrt, von *C. S. Weiſs*. *Erſter* Band. *Erſte* Abth. 1804. *Zweyte* Abth. 1805. Beide Abth. zuſammen 700 S. 8. m. 8 Kpf. (2 Rthlr. 8 gr.)

Es war zu erwarten, daſs dieſs bereits dem Originale nach in der A. L. Z. 1804. Nr. 74. recenſirte Werk, das in Frankreich unter höchſter Autorität als Lehrbuch eingeführt würde, auch in Deutſchland Senſation machen und ſchnell genug Ueberſetzer finden würde; und da iſt es denn ein Glück, daſs es in gute Hände gerathen iſt. Beide obige Ueberſetzungen laſſen ſich ſehr gut leſen, und zeugen von dem Fleiſse und der Sorgfalt ihrer Verfaſſer. Wir möchten keine der andern überhaupt vorziehen; meiſtentheils ſind ſie einander gleich, hin und wieder iſt bald in dieſer, bald in jener der Ausdruck beſſer getroffen, die Periode ungezwungener. Im einzelnen Ausdruck ſchien Rec. öfters die erſte, im ganzen Periodenbau öfters die zweyte glücklicher zu ſeyn. In jener Hinſicht findet ſich, daſs die erſtere gerade diejenigen Worte deutſch giebt, welche die zweyte unüberſetzt läſst, und umgekehrt diejenigen nicht überſetzt, welche dieſe verdeutſcht, wo denn Rec. meiſtens auf die Seite der erſteren treten würde, weil ſie ſich mehr an den einmal eingeführten deutſchen Sprachgebrauch hält. So braucht die erſte das deutſche richtige Wort Theilchen, wo die andere weniger angenehm und unnöthigerweiſe das franzöſiſche *Moleculs* ſtehen läſst; und umgekehrt jene läſst *Affinität* ſtehen, wo dieſe (hier mit eben dem Rechte) Verwandſchaftskraft dafür ſetzt. Beide ſind übrigens, bey gehöriger Sorgfalt für Sprachreinigkeit, doch von der Verdeutſchungsſucht entfernt geblieben, welche bey techniſchen Ausdrücken eben ſo widrig als verwirrend iſt. Ein paar Proben beider Ueberſetzungen, wie ſie uns der Zufall in die Hand giebt, mögen hier zur Vergleichung neben einander ſtehen.

Blumhof.

§. 134. Wenn aber der Wärmeſtoff in einem Körper ſo ſehr angehäuft iſt, daſs er der Kraft der *Affinität* das Gleichgewicht hält, damit ſich die *Theilchen* nach allen Richtungen frey bewegen können und dem leichteſten Druck nachgeben, *alsdann* wird der Körper tropfbar flüſſig (*liquide*).

Hier zeigt ſich ein merkwürdiges Phänomen, daſs nämlich die neuen Quantitäten des Wärmeſtoffs, welche von dem Augenblicke an, wo das Flüſſigwerden beginnt, nachkommen, durch den Körper, ſo wie er ſie empfängt, abſorbirt, und blos dazu angewendet werden, die neuen Schichten zu ſchmelzen. Ein Thermometer, welches in Eis, das ſich in Waſſer aufzulöſen anfängt, *getaucht* wird, bleibt beſtändig auf Null ſtehen, bis dieſes Eis gänzlich geſchmolzen iſt.

Weiſs.

134. Iſt aber der Wärmeſtoff in einem Körper bis auf den Punkt angehäuft, daſs er der *Verwandſchaft* hinlänglich das Gleichgewicht halten kann, ſo daſs ſich die *Moleküls* frey nach allen Seiten hin bewegen, und dem leiſeſten Druck weichen können, *ſo* wird der Körper tropfbar flüſſig.

Hier zeigt ſich nun eine ſehr merkwürdige Erſcheinung; es werden nämlich von dem Augenblicke an, wo die tropfbar flüſſige Form eintritt, die weiter hinzukommenden neuen Quantitäten Wärmeſtoff von dem Körper, ſo wie er ſie aufnimmt, gänzlich abſorbirt, und dienen lediglich dazu, neue Lagen von dem feſten Körper zu ſchmelzen: ſo daſs ein Thermometer in Eis *geſtellt*, welches ſich in Waſſer aufzulöſen anfängt, feſt auf 0 Grad ſtehen bleibt, bis das Eis ganz geſchmolzen iſt.

Noch zur Vergleichung die Stelle womit ſich der Band der *Weiſsiſchen* Ueberſetzung, den Rec. vor ſich hat, ſchlieſst.

Blumhof.

Vergleicht man alſo die *Effecte* des Waſſers in ſeinen beiden äuſserſten Zuſtänden, nämlich in dem der *Solidität* und der elaſtiſchen Flüſſigkeit: ſo ſieht man mit doppelter *Ueberraſchung* die groſse Energie, welche es *aufbietet*, um ſeine Schranken zu durchbrechen: ſowohl wenn ſeine *Theilchen* der Kraft, durch deren Wirkung ſie zuſammenhängen, überlaſſen, als wenn ſie von derjenigen Kraft, welche ſie von einander zu entfernen ſucht, fort geſchleudert werden.

Weiſs.

Wenn man *nun* alſo die *Wirkung* des Waſſers in ſeinen beiden äuſserſten Zuſtänden, dem der *Feſtigkeit* und der der elaſtiſchen Flüſſigkeit betrachtet, ſo ſieht man mit doppeltem *Erſtaunen* die groſse Energie, welche es *aus ſich entfaltet*, um ſeine Bande zu ſprengen, eben ſowohl, wenn ſeine *Moleküls* der Kraft überlaſſen bleiben, deren Wirkſamkeit *dahin geht, feſt unter ſich zu verflechten*, als wenn ſie durch die Kraft, die ſie aus einander zu treiben ſtrebt, von einander weg geſchleudert werden.

In

Digitized by Google

In dieſer letzteren Stelle hätten beide Ueberſetzer vielleicht die Worte beſſer wählen und z. B. das *entfalten*, *verflechten*, *wegſchleudern* mit andern Ausdrükken vertauſchen können. Man wird dieſe Bemerkungen, die allerdings kleinlich ſind, hier wo Ueberſetzungen, *als Ueberſetzungen* zu beurtheilen ſind, dem Rec. nicht verargen. Man erlaube ihm bey dieſer Gelegenheit auch noch folgende allgemeinere. Viele ausländiſche, beſonders franzöſiſche, Schriften ſind mit einem Aufwande von *Worten* ausgeſtattet, der ohne Verluſt, und ſelbſt mit Gewinn für Deutlichkeit und Annehmlichkeit vermindert werden kann. Der *Gedanke* (ſelbſt oft ein ziemlich gemeiner), ſchwimmt in dem Strome der *Rede* oder gar in einem ſtehenden Waſſer von *Tautologieen*. Sey es, daſs es dem franzöſiſchen *Ohre* ſo behagt; aber dem deutſchen *Geiſte* iſt es zuwider. Sachkundige und ſprachkundige Ueberſetzer, wie die des vorliegenden Werks unſtreitig ſind, würden ſich ein Verdienſt mehr bey ihren Arbeiten erwerben, wenn ſie uns dieſes Wortgeſchleppe erſparten, und ohne gerade einen ſkelettirten Auszug zu liefern, weniger wörtlich *überſetzten* und dafür mehr kernhaft *verdeutſchten*. — Die Anmerkungen der beiden Ueberſetzer ſind nicht ſehr zahlreich und bedeutend. Hr. *Blumhof* hat hin und wieder literariſche Notizen beygefügt. In der Lehre vom Schalle findet Rec. zwar *Chladni's* einzelne Abhandlungen, nicht aber deſſen vollſtändiges Werk die *Akuſtik* angeführt.

Breslau, b. Barth j.: *Grundriſs der Naturlehre* zum Gebrauch für Vorleſungen, von *L. A. Jungnitz*. *Erſter* Theil. (ohne Jahrzahl.) 148 S. 8. *Zweyter* Theil. 1804. 156 S. 8. m. 1 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.)

Den *erſten* Theil ſeines Buchs überſchreibt der Vf. den chymiſchen, den *zweyten*, den mechaniſchen Theil. Des *erſten* Theils *erſter* Abſchnitt — (Rec. hat aber keinen *zweyten* Abſchnitt gefunden) enthält die allgemeinen Eigenſchaften der Körper, und ſodann die Lehre von den Verwandtſchaften, von den chemiſchen Operationen, von Salzen, Erden, Metallen. Des *zweyten* Theils *erſter* Abſchnitt die Lehre von der Bewegung, der gleichförmigen, ungleichförmigen, einfachen, zuſammengeſetzten; von Schwere, Stoſs, Widerſtand, ſchiefer Ebne, Pendel; elaſtiſcher Schwingungen, Centralkräften, nebſt einem Anhange über Ebbe und Fluth. Der *zweyte* Abſchnitt die Maſchinenlehre, nämlich die Theorie des Hebels und den darauf beruhenden einfachen Maſchinen, ſodann der ſchiefen Ebne, nebſt Keil und Schraube. Wir vermiſſen unter dieſen Materien einige der wichtigſten phyſikaliſchen Lehren, von der Electricität nebſt den ſogenannten Galvaniſchen Proceſſen, den Magnetismus, den Luftarten, den Geſetzen des Gleichgewichts und der Bewegung bey flüſſigen, tropfbaren ſowohl als expanſiven Materien u. a. m. Ob der Vf. dieſs noch in einem *dritten* Theile oder in einer *zweyten* Abtheilung des *zweyten* Theils bearbeiten will, können wir nicht angeben. So wie das Buch jetzt vor uns liegt iſt es unvollſtändig. Die Anordnung der Materien könnte beſſer ſeyn. Die allgemeinen Geſetze der Bewegung müſsten allen übrigen in der Phyſik vorangehen; hier findet man ſie erſt im *zweyten* Theile. Die Lehre vom Hebel ſteht erſt in der Maſchinenlehre und vorher bey der Lehre vom Schwerpunkte, die ſich ohne die Theorie des Hebels nicht befriedigend erklären läſst, wird ſchon vom ſtatiſchen Moment geſprochen. Manche Materien ſind, dem Zwecke eines zu Vorleſungen beſtimmten Grundriſſes gemäſs, kurz abgehandelt, zum Theil nur angedeutet; dagegen ſcheint es dem ſonderbar, daſs andere Materien, die weit weniger in einen Grundriſs der Naturlehre gehören, ausführlich behandelt ſind. Die Lehre vom Schall z. B., die hier übrigens ganz gut in der Lehre von der Bewegung elaſtiſcher Körper (nicht bey der Luft) ihren Platz hat, iſt in fünf Paragraphen auf vier Seiten abgethan, und die Beſchreibung der Metalle nimmt nicht weniger als vierzig Seiten ein, wovon ein groſser Theil auf die Art der Behandlung in den Hüttenwerken verwendet iſt; welches alles mehr in die Technologie als in die Naturlehre gehört. Der Anhang von Fluth und Ebbe iſt auch hier nicht an ſeinem Platze, und ſteht mit dem übrigen in keinem richtigen Verhältniſs. Die einzelnen Lehren ſelbſt ſind übrigens ſo vorgetragen, daſs das Buch beym Unterricht mit Nutzen gebraucht werden kann. Es kommt beym Unterricht überhaupt mehr auf den Lehrer als auf das Compendium an; je geſchickter jener in ſeinem Fache iſt, deſto gleichgültiger iſt ihm meiſtens dieſes.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Paris*, b. Michel: *Coup-d'oeil rapide ſur Vienne*. Suivi de la Lettre d'un Officier ſuperieur de la Grande Armée, contenant un précis des Opérations militaires qui ont fait tomber cette Capitale au pouvoir des Français. 1805. 70 S. 8. — Aus dem *Nord litteraire* von *Olivarius* (Dec. 1800.) aus *Townſon*, aus *Guibert* und *Andree* zuſammengetragen und mit manchen Unrichtigkeiten verunſtaltet, welche die Verdienſtlichkeit des Ganzen vermindern. Der *Moniteur* und andere Blätter haben bereits ſtark geleſene Auszüge davon geliefert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. May 1806.

STATISTIK.

CARLSRUHE, b. Maklot: *Chur-Badischer Hof- und Staatskalender* für 1805. 346 S. und 4½ Bogen Register. 8.

Dieses Handbuch über die gegenwärtige Verfassung eines Staats, welcher durch die Länder-Theilungen seinen Umfang (um mehr als das Doppelte) erweitert und seit dem Preßburger Frieden abermals in der Souveränetät eine neue Organisation in seinen politischen, gerichtlichen und administrativen Einrichtungen erhält, zieht ungeachtet seiner Unvollkommenheiten, die Aufmerksamkeit jedes Staatsmanns an. Eben deshalb ist es auch einer genauern Beleuchtung und Zergliederung, und der Verbesserungs-Vorschläge für die künftigen objectivisch noch reichhaltigern Ausgaben, nicht unwerth.

Dass ein Sachkenner diesen Erstling des *Kurbadischen* Personal-Etats bearbeitet habe, ist, nach der Durchsicht des Buchs, bald bemerkbar. Noch augenscheinlicher wird man davon überzeugt, wenn man ihn mit andern, nach dem Herkommen ausgefertigten, Schematismen, z. B. dem Oestreichischen, Kursächsischen u. a. vergleicht. Während dass letztere entweder nur dunkle oder gar irrige Vorstellungen von dem Getriebe der Staatseinrichtungen veranlassen, hilft der Kurbadische manche Begriffe berichtigen und in einfachen Grundzügen das System des Staatshaushalts durchschauen. Dabey drängt sich denn von selbst die Betrachtung auf, dass es das Werk einer *weisen* Regierung sey, die neuen fremdartigen Theile so innig mit den ehemaligen zu verknüpfen und alles zu einem Ganzen zu verschmelzen. Es scheint, dass der Vf. bey der Bildung der neuen Landes-Organisation mitwirkte; alsdann wird ihm die Ordnung und Zweckmäßigkeit dieser Einrichtungen noch ein trefflicher Leitfaden bey der Abfassung des Jahrgangs 1806. werden.

Das Materiale zerfällt, mit Inbegriff der nützlichen Zugaben, womit der Kalender beginnt und schliesst, in zehn Abschnitte. I. *Ein zweckmäßiger Zeitkalender* sowohl für Protestanten als Katholiken, nebst der französischen Zeitrechnung (welche wahrscheinlich im künftigen Jahrgange hinwegfallen wird), und *ohne* Witterungsbeobachtungen, welche (wie beym Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender) von dem Geschäftsmann nur überschlagen werden, auch nicht zur Sache gehören. II. *Genealogie des Kurhauses*, so ausführlich als es der Zweck des Buchs gebietet. Man vermisst weder den vollständigen damals neuen Titel des Kurfürsten, noch die Würden, Titel, Orden, und genealogischen Data der übrigen Familienglieder; wohl aber das sich von selbst verstehende Prädicat: *Durchlaucht*, welches im Wirtembergischen Staatskalender bey der Genealogie des Kurhauses bis zum Ekel gehäuft ist. Dem Kurprinzen ist auch der Titel als *Graf zu Hanau*, und den Markgrafen Friedrich und Ludwig nebst diesem auch noch der als *regierende Grafen von Salem* und *Petershausen* beygelegt. III. *Haus-Orden der Treue.* In einer voranstehenden Einleitung wird von dessen Stiftung im J. 1715. durch Markgraf Carl Wilhelm (bey Legung des Grundsteins der damals erbauten Residenz Carlsruhe); ferner von dessen Erneuerung am 8. May 1803., bey Gelegenheit und zur Feyer der an das Haus gekommenen Kurwürde, so wie von der dermaligen Eintheilung in zwey Klassen, von dem Ordenszeichen u. s. w. gehörige Nachricht gegeben. IV. *Militär-Etat*, unter welche Hauptrubrik auch das *Kriegs-Collegium* geordnet ist. Zur *Infanterie* gehören vier Regimenter, Kurfürst, und Kurprinz (deren vier Grenadier-Compagnien zugleich als ein besonderes Grenadier-Bataillon aufgeführt werden), Markgraf Ludwig, und ein Garnisons-Regiment; ferner ein Jäger-Bataillon. Die *Cavallerie* besteht aus der Garde du Corps, dem leichten Dragoner-Regiment und einem Husaren-Corps. Bey jedem Regiment und Corps ist das gesammte Officier-Personale (bis zu den Second-Lieutenants herab) nebst dem Mittelstabe aufgeführt. Die wirklichen Officiere vom Corps und die Titular-Officiere *à la suite* und vom Corps sind in besondere Numern zusammengefasst. — Man vermisst hier weiter nichts als die Zahlen von der Stärke eines jeden Regiments und Corps, deren Beysatz in künftigen Jahrgange sehr zu wünschen wäre. Soviel Rec. weiss, beträgt das gesammte Militär höchstens 6000 Mann. V. *Hofstaat.* Bey diesem Abschnitte scheint die systematische Ordnung zu mangeln, wie schon die von S. 66. an unter den Buchstaben *C. D.* u. s. w. angeführten Rubriken bezeugen, da im Vorhergehenden *keine* erscheinen, welche mit *A.* und *B.* bezeichnet sind. — Den Anfang macht in sieben Numern das *adelige* Hofpersonale: 1) Die *Oberhofchargen*, wozu der Obristhofmeister, der Oberkammerherr, der Oberhofmarschall, der Oberstallmeister, der Oberjägermeister und der Hof-Oberjägermeister gehören. 2) Diejenigen Personen, welche *Maitre-Rang* bey Hofe haben. Diese sind nicht blos aus dem Hof- sondern auch aus dem Civil- und Militär-Etat.

Digitized by Google

(Hiebey hätte wohl bemerkt werden ſollen, welche Vorzüge mit dieſem *Maitre-Rang* verbunden ſind.) 3) Die *Hofchargen*, unter welche der Hofmarſchall, der Oberſchenk und Reiſemarſchall rangirt ſind. 4) 37 Kammerherren. 5) Kammerjunker, 20 an der Zahl. 6) 3 Hofjunker und 7) 5 Pagen. — Die folgenden Rubriken von Nr. 8. bis 37. hätten wohl unter die Hauptrubrik: *A) Oberhofmarſchalls-Stab* geordnet werden können; nämlich 8) Oberhofmarſchall-Amt; 9) Hofmarſchallamts-Deputation zu Mannheim; 10) Schloſs-Commiſſion zu Mannheim; 11) Hof-Medicinalweſen; 12) Hofgeiſtlichkeit; 13) Hofbibliothek, Münz- und Medaillen-Cabinet; 14) Hofnaturaliencabinet; 15) Gemälde- und Kupferſtich-Cabinet; 16) Hof-Exercitienmeiſter; 17) Kammer- Hof- und Kirchenmuſik in Carlsruhe (über 40 Perſonen); 18) Hoftheater und Muſik in Mannheim; 19) Garderobe; 20) Fouriers und Hofofficianten; 21) Hoftrompeter und Pauker; 22) 6 Laufer; 23) 6 Heiducken; 24) 25 Hoflaquaien; 25) Türnitz (?); 26) Portechaiſeträger; 27) Hofökonomieverwaltung; 28) Hauskammerey; 29) Hausmeiſtereyen und Schloſsverwaltungen (von 19 kurfürſtlichen Schlöſſern und Häuſern); 30) Beſchlieſserey und Hofwäſche; 31) Hofküche (33 Perſonen); 32) Conditoreyen; 33) Caffeeſiederey; 34) Silberkammern; 35) Hofkellerey; 36) Hofgärtnereyen (von 11 Gärten); endlich 37) Hofkünſtler und Hofprofeſſioniſten. — Nun folgt die Hauptrubrik: *Oberſtallmeiſter-Stab*, welche unter *B)* hätte aufgeführt werden ſollen. Die untergeordneten Rubriken, (welche nicht die obigen Numern fortſetzen, ſondern wieder mit Nr. 1. anfangen), begreifen in 6 Numern die Marſtälle zu Carlsruhe, zu Heidelberg und zu Bruchſal, die Hauptgeſtüte zu Stutenſee und zu Altenbürg und den Baufuhrſtall zu Gottsau. *C)* Die dritte Hauptrubrik begreift den *Oberjägermeiſterſtab* und die folgenden von *D* bis *L.* die Hofſtaaten der übrigen kurfürſtlichen Familienglieder; in den beiden letzten namentlich der Frau Reichsgräfin von Hochberg (der das Prädicat Excellenz beygelegt iſt), und deren Kinder, zwey Grafen und einer Gräfin von Hochberg. VII. *Civil-Etat* und zwar Erſtlich *das Perſonale der generellen Staatsverwaltung*, welche Hauptrubrik 1) mit einer Liſte der kurfürſtlichen geheimen Räthe beginnt. Es ſind ſolche 12 wirkliche adelige geheime Räthe, die das Prädicat *Excellenz* haben, 8 wirkliche gelehrte geheime Räthe, 7 adelige Titulargeheime-Räthe und 4 gelehrte Titulargeheime Räthe. 2) Die Reichs- und Kreis-Geſandtſchaften (wobey die Schreibart: *Crays* für *Kreis* auffällt) und welche getrennt ſind von 3) den auswärts angeſtellten Geſandten, Miniſtern und Agenten. 4) Die Miniſter von auswärtigen Höfen (die eigentlich in dieſes Kapitel nicht paſſen, und ſchicklicher hinten in einem Anhange [wie beym *Handbuch für den Preuſsiſchen Hof und Staat,*] hätten nachgetragen werden können). 5) Das geheime Raths-Collegium, als Staats- und Regiments-Rath (worin der Kurfürſt ſelbſt präſidirt). 6) Der geheime Finanzrath (worin ebenfalls der Kurfürſt oder an deſſen Stelle der Markgraf Ludwig präſidirt). 7) Das Oberhofgericht zu Bruchſal (als oberſte Juſtizbehörde). Die folgenden Numern 8—12. begreifen die fünf für einige Hauptzweige der Staatsverwaltung angeordneten General-Commiſſionen, nämlich die General-Forſt-, die General-Straſsen-, die General-Bau-, die General-Sanitäts- und die General-Arbeitshaus-Commiſſion. 13) Die *Univerſität* zu Heidelberg, als Generalſtudien-Anſtalt des Kurſtaats. Den Beſchluſs macht 14) eine Liſte charakteriſirter Perſonen ohne Anſtellung. — Zweytens das Perſonale der *Provinciellen Landesverwaltung*, und zwar *A)* der *Markgraffſchaft* Baden, in fünf Numern. 1) *Hofraths-Collegium* in Carlsruhe, wobey ſehr zweckmäſsig die Notizen von deſſen Eintheilung in zwey Senate, den ſtaatsrechtlichen und ſtaatswirthſchaftlichen, ſo wie von den Attributionen und Seſſionstagen eines jeden, voraus geſchickt werden. 2) Das *Hofgericht* zu Raſtatt, wo ebenfalls die nöthigen Bemerkungen über deſſen Reſſort voraus gehen. Wegen der demſelben beygelegten Lehnsgerichtsbarkeit über den *ganzen Kurſtaat* hätte es ſchon oben bey der generellen Staatsverwaltung nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden ſollen. 3) *Directorium der weltlichen Diener Wittwenkaſſe*, welches nur auſserordentlicher Weiſe zuſammen kommt. 4) Die *quiescirenden Räthe und Diener der Markgraffſchaft.* Hierauf folgen endlich 5) die *Bezirksdienſte* oder die der Aemter, welche letzteren in alphabetiſcher Ordnung aufgeführt werden. Bey jedem Amte wird das Perſonale *a*) der Amtsverwaltung, (Obervögte, Oberamtsräthe, Amtsſchreiber), *b*) der Forſtverwaltung, *c*) des Sanitätsweſens, *d*) der Gefällverwaltung und endlich *e*) die Ortsvorgeſetzten aller zu dem Amte gehöriger Städte, Flecken und Dörfer, die auch wieder in alphabetiſcher Ordnung und mit Anzeige der Seelenzahl eines jeden Orts, eingeführt werden, beygebracht. Eine gleiche Einrichtung iſt bey *B)* der *Provinzverwaltung der Pfalzgraffſchaft* beobachtet. Nach Einführung 1) des Hofraths-Collegii und 2) des Hofgerichts, beide zu Mannheim, folgt wieder 3 u. 4) eine zwiefache Liſte der Rheinpfälziſchen quiescirenden Räthe und Diener, wovon die erſtere die *privative* Kurbadiſchen, die andere die Rheinpfälziſch-gemeinſchaftlichen namhaft macht. Die in dieſer Provinz befindlichen drey Landvogteyen, welche Nr. 5. dargeſtellt werden, ſind eine Einrichtung, welche die beiden andern Fürſtenthümer nicht haben. Bey der Landvogtey Michelsberg iſt der, unter deren Aufſicht ſtehende, Diſtrikt nicht angezeigt. 6) Die Bezirksverwaltungen der einzelnen Aemter, nach der oben gedachten Ordnung, macht auch hier den Beſchluſs. *C)* Die *Provinzverwaltung des Oberfürſtenthums* vereinigt in *einem* Collegio von drey Senaten ſowohl die Hofraths- als die Hofgerichts-Behörde. Die übrigen Einrichtungen ſind wie in den beiden obigen Provinzen. VII. *Kirchen-Staat.* Dieſer Abſchnitt umfaſst die kirchlichen Einrichtungen und die Particular-Studien-Anſtalten des ganzen Kurſtaats in drey Kapiteln, nach Abtheilung der drey chriſtlichen Religionsparteyen. Er wäre daher wohl ſchicklicher:

Etat

Digitized by Google

Etat des Kirchen- und Schulweſens rubricirt worden. *A*) In Anſehung des *Lutheriſchen Kirchen- und Schulweſens*, werden nach Einführung des Kirchenraths- und Ehegerichts-Collegiums zu Carlsruhe die lutheriſchen Particular-Studien-Anſtalten, ferner die geiſtlichen Miniſterien der Hauptſtädte, und endlich die Diöcesverwaltungen beygebracht. Bey jeder Diöceſe werden zuerſt die Diöcesvorſteher (General- oder Special-Superintendenten, Special-Vicarien u. ſ. w.), dann die Pfarrer, nach alphabetiſcher Ordnung der Pfarreyen, und zuletzt die Schullehrer angezeigt. *B*) In Anſehung des *reformirten Kirchen- und Schulweſens* werden eben ſo zuerſt der reformirte Kirchenrath (deſſen Sitz: *Heidelberg*, nicht angezeigt iſt), dann die reformirten Particular-Studien-Anſtalten, und zuletzt die Inſpectionsverwaltungen mit den Inſpectoren der einzelnen Diöceſen und den zu jeder Inſpection gehörigen Pfarreyen und Schullehrern aufgeführt. *C*) In dem Kapitel von dem *katholiſchen Kirchen- und Schulweſen* begreifen die Unterabtheilungen *a*) das Ordinariat, das noch auf der Berichtigung des deutſchen *Concordats* beruhet; inzwiſchen wird das biſchöfliche Kirchenregiment theils von der geiſtlichen Regierung zu Conſtanz, theils von einem Metropolitanats-Commiſſario in Kippenheim und den Vicariaten zu Bruchſal, Lampertheim und Würzburg beſorgt. *b*) Das landesherrliche Kirchenregiment führt die Kirchen-Commiſſion zu Bruchſal, welche ſich aber nur über den Kurkreis (d. i. die Markgrafſchaft und Pfalzgrafſchaft) erſtreckt. *c*) Stifter und Klöſter. Deren ſind ſieben (mit Ausſchluſs der noch nicht organiſirten Mendicantenklöſter), worunter zwey Pfarr- und Schulſtifter (zu Baden und Ueberlingen), zwey Prälaturen (eine männliche zu Gengenbach und eine weibliche zu Lichtenthal). *d*) Die katholiſchen Particular-Studien-Anſtalten begreifen das Lyceum zu Baden, die Gymnaſien zu Raſtatt, Offenburg, Ueberlingen und Bruchſal, die Pädagogien zu Heidelberg, Mannheim, Mahlberg und Gengenbach und die lateiniſchen Schulen zu Biberach, Marktdorf und Mörsburg. *e*) Unter der penſionirten Weltgeiſtlichkeit werden zuerſt die Dom- und Ritterſtiftsherren von Baſel, Conſtanz, Speyer, Straſsburg und Odenheim; dann die Chorſtiftsherren der ſeculariſirten Stifter Allerheiligen, St. Guido und St. German in Speyer, St. Johann und St. Stephan in Conſtanz, St. Peter in Straſsburg, St. Peter und Paul in Baden und des zu Oehningen; hienächſt die Dompräbendirten von Baſel, Conſtanz, Speyer und Straſsburg, und zuletzt die penſionirten Stiftsvicarien namhaft gemacht. *f*) Penſionirte Ordens-Prälaten (4). *g*) Katholiſcher Kirchendienſt der Hauptſtädte. *h*) Kirchenvogteyverwaltung des Kurkreiſes, worin neun, und *i*) des Oberfürſtenthums, worin drey Kirchenvogteyen befindlich ſind. Bey jeder Kirchenvogtey werden zuerſt die Kirchenvogteyvorſteher, dann die Kirchenlehnherrn, ferner die Pfarrer nach alphabetiſcher Ordnung der Pfarreyen, und zuletzt die Schullehrer angezeigt. Drey Verzeichniſſe nämlich *k*) der kurbadiſchen Patronatpfarreyen im Auslande, *l*) der unverſorgten Titularen und *m*) der Schulkandidaten — machen den Beſchluſs. VIII. *Dienerſchaft derer an die Markgrafen Friedrich und Ludwig cedirten Grafſchaften Salem und Petershauſen.* 1) Die *oberen Behörden* ſind: *a*) Die Regierung, deren Sitz zu Carlsruhe iſt. Unter den Räthen ſind zwey kurfürſtliche und ein markgräflicher. *b*) Das Hofgericht (zu Salem), mit einem Hofrichter und fünf Räthen, die zugleich Beamte in den Grafſchaften ſind. *c*) Das Cancellariat der Grafſchaft Salem, von vier Perſonen. *d*) Die Polizeydirection. 2) Die *Bezirksverwaltung* begreift die Organiſation der Aemter, deren mit Inbegriff der auswärtigen Hofmeiſtereyen und Pflegereyen, neune ſind, unter welchen das Oberamt Salem das beträchtlichſte iſt. Die Amtsverwaltung des letztern begreift ein Juſtizamt, ein Phyſicat, eine Oberverrechnung, ein Steueramt, eine Schuldirection, und die Geiſtlichkeit. Bey den übrigen kleinern Aemtern iſt das Perſonale weit geringer und beſteht meiſtens aus dem Beamten, der Geiſtlichkeit und den Forſtbeamten.

Mit dieſem Abſchnitt iſt zwar der eigentliche Staatskalender vollendet; er liefert aber noch, auſser den Zuſätzen und Verbeſſerungen, zwey ſehr nützliche Zugaben nämlich: IX. *Das Namenregiſter ſämmtlicher Staatsdiener*, welches ſich zugleich über die Grafſchaften Salem und Petershauſen erſtreckt und zuſammen 4809 Perſonen begreift. Die Sorgfalt, mit der es verfertigt iſt, und die genaue Einzeichnung der Vornamen, iſt um ſo verdienſtlicher, je trockner und mühſamer eine ſolche Arbeit iſt. X. *Ein Ortsregiſter*, worin jedoch (aus welchen Gründen?), die Ortſchaften der Grafſchaften Salem und Petershauſen ausgelaſſen ſind.

In *typographiſcher* Hinſicht iſt künftig mehr Oekonomie anzurathen. Ein gefälliges Aeuſsere iſt nicht zu tadeln; indeſſen muſs der Grad der Eleganz nach dem Verhältniſſe berechnet werden, welches aus der Klaſſe von Leſern hervorgeht. Ein Buch, wie dieſes, intereſſirt nicht nur jeden Bürger des Staats, deſſen Perſonal-Etat es enthält, ſondern auch noch viele Auswärtige. Es muſs daher leicht anzuſchaffen ſeyn und darf durch überflüſſigen typographiſchen Aufwand nicht ohne Noth vertheuert werden. Hiemit wird keinesweges auf das voranſtehende Bildniſs des ehrwürdigen Landesvaters, noch auf den in Kupfer geſtochenen Titel gezielt. Aber der zu gedehnte Druck, vorzüglich in dem Abſchnitte vom Hof- und Militär-Etat (S. 11—70.), hätte, mittelſt geſpaltener Columnen und durch zweckmäſsige Abkürzungen der Vornamen, durch Weglaſſung oder doch Abkürzung des Prädicats *Herr* ſehr verengt und dadurch die Bogenzahl des Ganzen vermindert werden ſollen. Ein Beförderungsmittel des leichtern Auffindens würde es ſeyn, wenn die Zunamen durch eine beſondere Schrift herausgehoben wären. Dazu würde ſich wohl die Schwabacher am beſten ſchicken, wenn man für die Namen der Dienſte und Ortſchaften, welche mit dieſer gedruckt ſind, andere unterſcheidende Let-

tern,

Digitized by Google

tern, etwa die bekannten *Ungerſchen*, gebrauchte. Dadurch würden auch hie und da noch andere Zwecke erreicht werden; z. B. bey Doppelnamen die Auszeichnung desjenigen, wobey die Perſon gewöhnlich genannt wird, als *Stockhorner* von Starein, Schutzbar v. *Milchling*, *Gilm* von Roſeneck (S. 27.), Laba von *Roſenfeld*. Eine ähnliche Verbeſſerung würde bey der Genealogie des Kurhauſes ſehr zweckmäſsig ſeyn, wenn nämlich der unterſcheidende oder Haupt-Vorname der einzelnen Familienglieder durch gröſsern Druck kenntlich gemacht würde. Vier Töchter des verſtorbenen Erbprinzen haben den Namen *Wilhelmine*, aber nur bey der jüngſten, der Gemahlin des Erbprinzen von Heſſen-Darmſtadt, iſt er der Hauptname. Bey zweyen *(ſub lit. b.* und *d.)* iſt *Friderike* der erſte Taufname, allein nur bey letzterer iſt er zugleich der unterſcheidende Hauptname, während erſtere unter dem Namen *Caroline* bekannt iſt.

In *orthographiſcher* Hinſicht ſtöſst man auch auf manche Irregularitäten, z. B. Hauß; Beſchlieſerin; Kuchenjung; Bibliotheckar (S. 43.); Perſohnen (S. 92.); Amtsbotte; Apothecker (S. 188.). — Auch bleibt ſich die Schreibart nicht immer gleich z. B. Balier (S. 51.) und Ballier (S. 54.); Graf und grävlich an vielen Stellen. Dieſs iſt noch fehlerhafter bey *eigenen* Namen; ſo heiſst z. B. das Dorf Hedingen (S. 218.) am andern Orte (S. 326.) Hödingen; Alwend (S. 314.) wird im Ortſchaftsregiſter unter Almend aufgeführt. Daſs der Name weiblicher Perſonen durch ein angehängtes *in* erweitert wird, iſt überflüſſig; zumal wenn die Vornamen mit angezeigt ſind, z. B. Dorothea Schneiderin (ſtatt Schneider). Aber auch hierin herrſcht Verſchiedenheit, denn S. 68. ſteht richtiger Anguſte Spach, S. 55. Luiſe Hartmann; Caroline Schall u. ſ. w.

Gegen die Deutlichkeit und Cultur der Sprache verſtöſst eine Stelle, S. 286.: „Die katholiſche Kirchengefällverwaltung der Markgrafſchaft beruht auf jedes Kirchſpiels Heiligen (?), die meiſtens von Kirchſpielsgenoſſen adminiſtrirt und durch General-Repartitionen zur allgemeinen Mitleidenheit (?) angezogen (?) werden." Sollte dieſer Satz, ſelbſt im Lande, wohl durchaus verſtändlich ſeyn? — Provinzielle Benennungen, die aufserhalb Landes wenig bekannt ſeyn möchten, z. B. *Balier*, *Türnitz* (S. 51.), *Zinken* (an mehreren Stellen) — *Heimburgerthümer* (S. 106.) hätten an ſchicklicher Stelle erklärt werden ſollen.

Daſs S. 26. und 27. zwey verſchiedene Rubriken unter einerley Numer eingeführt werden, iſt wohl nur ein Druckfehler; aber eine Rüge verdient die unpaſſende Bezeichnung der einzelnen lutheriſchen Kirchendiöceſen von S. 227 — 249., wo in einer ſonderbaren Ordnung Nr. V. auf Nr. XVIII. folgt (S. 249 und 250.). Die einzelnen Diöceſen hätten in ſubordinirter Kategorie unter eigenen Numern oder Buchſtaben dargeſtellt werden ſollen. Zum Behuf des Ortſchafts-Regiſters, womit das Buch ſchlieſst, und welches noch groſser Verbeſſerungen fähig iſt, ſchlägt Rec. vor, die von S. 227 — 249. vorkommenden vierzehn lutheriſchen Diöceſen künftig mit lateiniſchen *Buchſtaben*, ſodann die acht reformirten Inſpectionen von S. 269 — 276. mit Buchſtaben des deutſchen Alphabets, und endlich die zwölf katholiſchen Kirchenvogteyen von S. 299 — 327. mit gewöhnlichen arabiſchen Ziffern zu bezeichnen.

(Der Beſchluſs folgt.)

NEUERE SPRACHKUNDE.

BERLIN, b. Matzdorf: *Wörterbuch zum Behuf richtiger* (zur richtigen) *Verbindung der Zeitwörter mit dem Dativ und Accuſativ*, oder mit *mir* und *mich*, *dir* und *dich*, *ihm* und *ihn*, *ihr* und *ſie* u. ſ. w., von M. *Joh. Chriſt. Vollbeding.* — *Dritte* aufs neue vermehrte Auflage. 1803. 159 S. 16. (12 gr.)

Seitdem der ſel. *Moritz* vor 25 Jahren über die Märkiſche oder überhaupt niederdeutſche Verwechſelung des *mir* und *mich* zu eifern anfing, haben darüber ſo Viele eigene Schriften geliefert, als ob die ganze Reinigkeit der Sprache darauf beruhete. Auch Hr. *V.* geſellte ſich dazu mit dieſem Wörterbuch. Die *erſte* Ausgabe wurde bereits in der A. L. Z. 1793. Nr. 170. angezeigt; die *zweyte* von 1798. wurde aufser Acht gelaſſen, ſie konnte aber auch um ſo leichter übergangen werden, da der Vf. ſelbſt in dieſer *dritten*, ungeachtet der Vermehrungen, noch nicht einmal die ſchon früher gerügten Fehler berichtigt hat, welche *ihm* ſelbſt als Niederſachſen anzuhängen ſcheinen. Er lehrt auch noch hier ſagen: Getraueſt du *dir* das wohl; und doch hernach: Ich traue *mich* nicht dieſs zu thun. Eben ſo unrichtig iſt: Was hilfts *mich*, es wird *dich* das Leben koſten. Die *Gottſchediſche* Grille *mir* däucht und *mich* dünkt von einander zu unterſcheiden, ſucht Hr. *V.* ordentlich einzuführen, da doch *Luther's*, *Gellert's*, *Weiſſe'ns* und *Duſch'ens* Sprachgebrauch nach *Adelungs* Wörterbuch dawieder zeugt. Auch wird ſeine Vorſchrift: Dieſs gilt *mich* zu ſagen, das eben ſo gewöhnliche *mir* in dieſem Falle nicht verwerflich machen, da *Luther*, *Hagedorn*, *Gellert*, *Leſſing* und *Roſt* es ſo haben. Gehorſam bin ich *dir*, geläufig iſt *mir* das, zeugen muſs ich wider *dich* u. a. dergl. gehören gar nicht zur Verbindung der Zeitwörter. Auch ſind beyläufig ſonſt noch manche Undeutſchheiten mit eingefloſſen, welche die Jugend und andere Unkundige eher verführen als beſſern werden. Z. B. *Abändern* laſs ich mir mein Kleid, es dauert mich *ſeiner*, für er dauert mich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. May 1806.

STATISTIK

CARLSRUHE, b. Maklot: *Chur-Badenſcher Hof- und Staatskalender für* 1805. u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 105. *abgebrochenen Recenſion.*)

Sehr zweckmäſsig iſt dem *Kirchen- und Schul-Etat* ein beſonderer Abſchnitt angewieſen worden. In den Heſſen-Darmſtädtiſchen und Kur-Wirtembergiſchen Staatskalendern findet man die Kirchen- und Schuldiener gleich bey dem Perſonal-Etat der Aemter, neben den Cameral- und Juſtizbeamten, angezeigt. So bequem dieſes auf der einen Seite iſt, ſo kann doch der Vortheil einer deutlichen und vollſtändigen Ueberſicht des geſammten Kirchen- und Schulweſens, dann der ſämmtlichen obern und niedern Geiſtlichkeit, nur dadurch erreicht werden, daſs, wie hier, die *kirchliche* Organiſation von der *adminiſtrativen* getrennt iſt. Nur hätte bey den Inſpectionen der Reformirten, und allen Diöceſen der lutheriſchen Kirche, eben ſo wie es bey den katholiſchen Kirchenvogteyen geſchehen iſt, bemerkt werden ſollen, welche weltlichen Aemter ſie umfaſſen. Auch hätte in dieſem Abſchnitte die Univerſität *Heidelberg* wohl ihren ſchicklichſten Platz gefunden.

Ungern vermiſst man bey einigen Collegien eine kurze Notiz von dem denſelben zuſtehenden Geſchäftskreiſe, ihren politiſchen Verhältniſſen gegen andere und ihren Attributionen. Die bey dem geheimen Raths-Collegio S. 76. hinzugefügte Beſtimmung: (Staats- und Regiments-Rath) — bedarf der Erläuterung, daſs es nämlich als ſolcher, alle allgemeinen und ſtaatsrechtlichen Angelegenheiten in Anſehung der Landeshoheits- und Gränzſachen, des Lehenweſens, der Verhältniſſe zu auswärtigen Staaten und zum deutſchen Reiche, die adminiſtrative und gerichtliche Landes-Organiſation, als oberſte Behörde zu leiten habe. Eben ſo hätten S. 80. die Attributionen des geheimen Finanzraths, als oberſter Behörde aller ſtaatswirthſchaftlichen Angelegenheiten, dann als der General-Controlle und General-Reviſion des geſammten Kaſſen- und Rechnungsweſens, näher beſtimmt werden ſollen: Wo dergleichen Erläuterungen gegeben werden, z. B. beym Hofraths-Collegio der Markgraffſchaft (S. 94.), dem Hofgericht (S. 98.) ſind ſolche unnöthigerweiſe mit gröſserer Schrift gedruckt. Bey ſolchen Notizen kann, zur Erſparung des Raums, füglicher kleinere Schrift angewandt werden.

Omiſſionen anderer Art finden ſich bey den Aemtern Badenweiler (S. 107.) und Yberg (S. 157.). Bey allen übrigen Aemtern iſt die Summe der Seelenzahl hinzugefügt; nur nicht bey dieſen. Nach den ſpeciellen Angaben bey den einzelnen Orten ſteigt ſolche bey letzterm auf 14,449 und bey erſterm (mit Ausſchluſs von Wintersweiler, deſſen Volksmenge nicht angezeigt iſt) auf 16,572. Bey den Grafſchaften Salem und Petershauſen iſt die Volksmenge nirgends, weder ſpeciel bey den einzelnen Ortſchaften, noch ſummariſch bey den Aemtern angezeigt. Eine rügenswerthe Lücke. Könnte künftig bey jedem Amte dieſe ſummariſche Ueberſicht noch auf die Arealgröſse (in Decimalbrüchen geographiſcher Quadratmeilen), auf die Zahl der dazu gehörigen Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Höfe u. ſ. w. ausgedehnt werden, ſo würde es eine weſentliche Verbeſſerung ſeyn.

Mit wenig Sorgfalt iſt das *Ortſchafts-Regiſter* bearbeitet. Ein genaues und vollſtändiges Verzeichniſs aller zum Staate gehöriger Ortſchaften iſt in geographiſcher und ſtatiſtiſcher Beziehung eben ſowohl, als wegen des zufälligen Gebrauchs im Geſchäftsleben, eine ſehr nützliche Zugabe eines Staatskalenders. In dem vorliegenden aber fehlt beynahe alles, was die Brauchbarkeit eines ſolchen Verzeichniſſes begründet. Es iſt weder genau noch vollſtändig. Ortſchaften mit ähnlichen Namen (als Oberweiler — Oberweyer) ſind, wenn gleich ihre Schreibart verſchieden iſt, unter eine Benennung zuſammengefaſst; viele ſind ganz ausgelaſſen. So fehlen allein S. 200. folgende; *Lindenbach*, *Groſsſachſen*, *Hohenſachſen*, *Roſenhof*, *Schriesheimerhof*, und von S. 201.: *Unterheubach*, *Riſchweiher*, *Oberhunzenbach*, *Barſckbach*, *Oberheubach*, *Holden*, *Waldeckerhof*. Bey den eingeſchalteten findet ſich, auſser der, auf die weltlichen Aemter hinweiſenden, Seitenzahl gar keine Andeutung, weder ob es Städte, Flecken, oder Dörfer u. ſ. w., ob ſie zu den herrſchaftlichen Domänen, ob ſie dem Adel, oder einer Stiftung zugehören, noch in welchen Kirchſprengel ſie eingepfarrt ſind. Durch einzelne Buchſtaben könnten alle dieſe Verhältniſſe angedeutet werden. Städte könnten mit St. — Flecken mit F. — Pfarrdörfer mit Pf. — Kirchdörfer, ohne Pfarrer an demſelben Orte, mit K. — Dörfer ohne Kirche mit D., die kleinen Dörfer (Zinken oder Weiler) mit W. — Klöſter mit Kl., Schlöſſer mit S. u. ſ. w. bezeichnet werden. Ferner: wenn, im Kirchen- und Schulen-Etat die einzelnen Diöceſen, Inſpectionen und Kirchenvogteyen nach der oben angerathenen Weiſe unter Buchſtaben und Ziffern aufgeführt würden: ſo müſste darauf im Regiſter Rückſicht genommen werden, um, falls man den Geiſtlichen oder Schullehrer eines Orts wiſſen wollte, ſolche ohne vieles Nachſu-

Digitized by Google

chen finden zu können. Der Ort *Aglasterhausen* würde auf dieſe Weiſe im Regiſter ſo bezeichnet erſcheinen: Pf. a. d. 4. 192. Hieraus würde man ſogleich erſehen, daſs es ein Pfarrdorf ſey, mit lutheriſchen, reformirten und katholiſchen Einwohnern, daſs es wegen erſterer zur Diöceſe a (d. i. Aglaſterhauſen), wegen der reformirten zur 4ten Inſpection (Neckarſchwarzach) — und wegen der katholiſchen zur vierten Kirchenvogtey (Heidelberg) gehöre. Sieht man nun die erwähnten Diöceſen nach, ſo findet man, daſs die Lutheraner daſelbſt ihren eignen Pfarrer haben, daſs die daſigen Reformirten nach Aspach und die Katholiken nach Bargen eingepfarrt ſind. Die letzte Zahl, welche auf die weltlichen Aemter hinweiſet, läſst das Amt finden, zu welchem der Ort gehört, wo denn nicht nur das Perſonäle der Amtsverwaltung, ſondern auch der Ortsvorgeſetzte (Schultheiſs) erſehen werden kann.

Einen Anhang oder eine fernere Zugabe könnte dieſer Almanach durch eine Sammlung *einheimiſcher Staats-Notizen* erhalten, worin z. B. die neueſten Territorialveränderungen, die Grundzüge der jetzigen Verfaſſung, die Abtretung der Grafſchaft Salem und Petershauſen als *Paragium*, die Austauſchungen mit Heſſen-Darmſtadt (wegen Wimpfen) u. ſ. w. und andere merkwürdige hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Verhältniſſe aufgehellt werden könnten.

Amsterdam, b. G. Boos: *Nationaal Volks en Regeerings-Boekjen, of Almanak tot nut van' t algemeen* voor het Jaar 1806. 146 S. 12.

Ein neues Bataviſches, nach der Regierungsform vom 29. April 1805. eingerichtetes, Staats-Handbuch. Voran Zeit-Kalender, Poſt- und Waſſerfahrts-Anzeiger nach dem Alphabet der ganzen Republik. Dann ſtatiſtiſche Tabellen über die ſeit 1797. ſtatt gefundenen vier Conſtitutionen, und die dermalige Regierungsforms-Acte. — Von S. 55. an das Namen-Verzeichniſs: der Rathspenſionär, die Hochmögenden, der Staatsrath mit Angabe des erwählenden Departements; fünf Staats-Secretäre mit ihrem Geſchäftsbezirk; National-Rechen-Cammer; Collegien für Aſia und Amerika, dann verſchiedene Commiſſionen und Bureaux; das Finanz-Departement. — S. 84. das Bataviſche Corps diplomatique: zwey Bothſchafter zu Paris und zu Conſtantinopel; acht bevollmächtigte Miniſter (unter welchen der von Spaan am Wirtemberger Hofe, ſeit dem Abdrucke in Montpellier ſtarb), zwey Reſidenten, drey Geſchäftsträger, vier General-Conſuls, 24 wirkliche und ſieben Vice-Conſuls: drey General-Commiſſare und 15 Commerz-Commiſſäre. Mitten in dieſes Corps diplomatique ſind ſonderbarerweiſe die General-Gouverneurs zu *Batavia*, Delmira, Curacao und im Cap verwebt. — S. 91. das Militär mit der detaillirten Beſoldung, die Departemental- und die Local-Behörden, von Alkmaar alphabetiſch bis Zaandyk; die *Marine* von Alkmaar bis Utrecht; Teich-Behörden u. ſ. w. Alles dieſes iſt in 43 Abſchnitten — aber nicht ſyſtematiſch und ohne Regiſter — zuſammengedrängt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Copenhagen, b. Brummer: *Opuscula latina.* Scrib. M. *Jac. Baden*, in Univ. Hafn. Eloq. Prof. P. O. 1804. VIII u. 476 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn dieſe Sammlung von Schul- und akademiſchen Gelegenheitsſchriften auch nicht den *Heyniſchen* und *Wolfiſchen* gleich kommt, ſo gebührt ihr doch wegen ihres innern Gehalts und der Beredſamkeit, womit die einzelnen Aufſätze abgefaſst ſind, ein ehrender Platz. Wir verſuchen die ſehr verſchiedenartigen Programmen unter gewiſſe Fächer zu bringen.

In das Fach der *Pädagogik* gehört Nr. 1. *de eo quod leve eſt in laude praeceptoris.* Das Haſchen nach dem Beyfall der Menge, nach eitler Schriftſteller-Ehre, die Eitelkeit eine recht groſse Schule um ſich verſammelt zu ſehen, das Streben nach dem Beyfall der Jugend durch Bequemung zu ihren Neigungen und Sitten und durch Auskramung übel angebrachter Gelehrſamkeit, ſind die Fehler, welche hier gerügt werden. Nr. 4. *Dicendo homines apti fiunt ad dicendum, agendo ad agendum*, nach *Facciolati's* Ausſpruch. Das Programm wurde in Helſingör bey Einführung öffentlicher Redeactus auf der Schule geſchrieben; es beweiſt den Nutzen der Beredſamkeit für unſre Tage, und zeigt wie ſehr dieſe durch fleiſsige Uebungen in Reden und durch die damit verbundne Action gebildet werde. Nr. 16. *De vi ſeculi in conſtituenda re ſcholaſtica.* Gute Bemerkungen über den Einfluſs des Zeitgeiſtes auf das Erziehungsweſen, das mit der Cultur gleichen Schritt hält, erläutert durch einzelne Epochen in der Pädagogik.

Dem Gebiet der *Philologie* gehören mehrere Aufſätze an. Nr. 2. *Ingenium et ars Cyropaediae.* Der Vf. verbreitet ſich über die Kunſt der Compoſition und die einzelnen Schönheiten dieſes idealiſchen Gemäldes, wofür auch er es mit Plato und Cicero hält. Hieran ſchlieſst ſich Nr. 14. *de Cyro Xenophonteo, effigie perfectiſſimi imperantis.* Nr. 5. *Super Homeri Il. η, 215. 216.* Als Ajax auf die Troër losging, Τρῶας δὲ τρόμος αἰνὸς ὑπήλυθε γυῖα ἕκαστον, Ἕκτορι τ' αὐτῷ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι πάτασσεν. Es ſoll eine Spitzfindigkeit von Plutarch und Clarke ſeyn, daſs Homer hier einen verſchiednen Grad der Furcht bey den Troërn und beym Hector habe ausdrücken wollen. Gegen Clarks Vorwurf wird Cicero vertheidigt, der den Hector *toto pectore trementem* aus dieſer Homeriſchen Stelle erwähnt, wiewohl der Vf. ſelbſt bekennen muſs, daſs Cicero den Homer aus dem Gedächtniſs anführe und ſeinen Sinn nur ungefähr ausdrücke. Nr. 6. *Supplementum ad clavem latinitatis Erneſtii Ciceronianam.* Dieſe Beyträge werden der Aufmerkſamkeit der Herren *Schütz* und *Beck* nicht entgehen, welche *Lexica* der Ciceroniſchen Sprache angekündigt haben. Nr. 7. *Fabula Phaedri* 1, 5. *comparata cum duobus Graecis ſimilis argumenti.* Vergleichungen einzelner Fabeln des Phae-

Digitized by Google

Phaeder mit den ähnlichen griechiſchen, wie ſie von *Leſſing*, *Huſchke*, *Jacobs* u. a. m. angeſtellt worden, ſind ein herrlicher Wetzſtein des Scharfſinns, und wir billigen aus eigner Erfahrung des Vfs. Benehmen, der ſeinen Schülern Aufgaben der Art vorlegte und hier an einem Beyſpiele zeigt, wie eine ſolche Vergleichung fruchtbar gemacht werden könne. Nr. 8. *De conſtructione latinae linguae ad rationes philoſophicas examinanda.* Es wird an einer Periode im *Cic. ad div.* 1, 10. gezeigt, daſs man vorzüglich auf die natürliche oder pſychologiſche Folge und Verbindung der Glieder eines Satzes zu ſehen habe. Nr. 9. *De augenda vernacula ex antiquioribus linguae noſtrae ſcriptoribus.* Der Vf. führt darüber Beſchwerde, daſs die Dänen angefangen hätten, zu Bereicherung ihrer Sprache aus Deutſchland zu holen, was ſie zum Theil daheim in der Sprache des gemeinen Volks und der Provinzen und in den älteren Nationalſchriftſtellern würden gefunden haben. Nr. 15. *De philoſophiae cum eloquentia conjunctione.* Eine kurze Ueberſicht der rhetoriſchen und philoſophiſchen Schulen der Alten, welche theils beide Wiſſenſchaften mit einander vereinigten, theils trennten. Nr. 19. *Conſtantia Ciceronis in judiciis de hominibus rebusque defenditur.* Neben einigen guten Bemerkungen über Cicero's politiſchen Charakter ſucht der Vf. aus den Briefen, den philoſophiſchen Werken und den Reden zu zeigen, daſs er wirklich ein feſtes, ſichres Urtheil über Menſchen und Dinge gehabt, aber freylich aus Urſachen ſeine wahre Ueberzeugung nicht immer an den Tag gegeben habe. Nr. 21. *de doctrina utili et inutili.* Einige Bemerkungen über die Erhebung der Philoſophie über alle andren Wiſſenſchaften bey den griechiſchen und römiſchen Weltweiſen. Nr. 23. *De poëtica facultate M. Tullii Ciceronis.* Was auch der Vf. für Cicero's dichteriſches Talent ſagen mag, die Verfertigung von ein paar *hiſtoriſchen* Gedichten, wovon ihm der Stoff gegeben war, macht, wenn er dieſen auch auszuſchmücken verſtand, doch den Dichter noch nicht aus. Nr. 24. *Exempla quaedam ſuperſtitioſorum rituum; plebeculae noſtrae cum romana communium.* Es werden verſchiedne Arten von Zauber und die Mittel dagegen aufgezählt. Unter die Mittel, den Nachtheil übermäſsigen Lobes und Glücks abzuwenden und die Nemeſis zu verſöhnen, rechnet der Vf. auch die ungebundnen Scherze der Sklaven gegen ihre Herren an den Saturnalien, die Spottlieder der Soldaten auf die triumphirenden Feldherrn, den Carnifex auf dem Triumphwagen u. ſ. f.

In die Theologie ſchlägt Ein Aufſatz Nr. 2. ein: *De perfecto Theologo.* Es wird das Ideal eines gelehrten Theologen entworfen und auf die Erklärung der heiligen Schriften zurückgeführt. Vortreffliche Rathſchläge zur Bildung junger Theologen.

Die übrigen Abhandlungen können wir füglich unter die Fächer der Geſchichte, Menſchenkunde und Literatur bringen, Nr. 10. *De eloquentia Martini Lutheri, tanquam magno reformationis inſtrumento.* Ein intereſſanter Beytrag zu Luthers literariſchem Leben, worin erſtlich von ſeiner Beredſamkeit aus ihren Wirkungen geſprochen, ſeine Naturanlage und Bildung als der Beredſamkeit günſtig geſchildert, und die Art ſeiner Beredſamkeit, die doch mehr Sache der Natur und des Herzens als Studium war, näher charakteriſirt wird. Nr. 17. *De Enthuſiaſmo, ingenioſis quibusque ſcriptoribus communi.* Nur wenige Bemerkungen. Nr. 18. *De rege populari.* Friedrich der Groſse wird als Muſter eines die Rechte des Menſchen und Volkes ehrenden Königs aufgeſtellt, und einiges über die Vorzüge der Monarchien vor den Freyſtaaten, nach Anleitung der alten Geſchichte, vorausgeſchickt. Nr. 22. *De caritate patriae.* Die groſse Anhänglichkeit der Alten an ihr Vaterland wird dem vorgeblichen Cosmopolitism unſrer Tage entgegengeſetzt. Die übrigen Numern dieſer Sammlung beſtehen in akademiſchen Denkſchriften und Reden auf berühmte Dänen Nr. 11. 12. 13. 20. 25. 26., nämlich auf den Biſchof Lud. Harboe, auf den Grafen Otto Thott, auf P. Kof. Ancher und Heinr. v. Stampe.

Fürth, in Comm. b. Korn: *Handlungs- und Gewerbs-Adreß-Handbuch von Schwaben*, oder Verzeichniſs der Fabrikanten aller Art, Kaufleute, Apotheker, Canditoren, u. ſ. w. nebſt den merkwürdigſten topographiſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten und einer Landkarte von Schwaben. 1805. 220 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte Vf. hatte ſchon im J. 1796. ein Handlungs-Adreſsbuch von Wirtemberg herausgegeben. Bey der neuen Auflage ſollte es ſich aber zu einem Handlungs- und Gewerbs-Adreſsbuch von ganz Schwaben ausdehnen. Es ſollten darin alle Städte und bedeutende Oerter Schwabens in alphabetiſcher Ordnung aufgeführt, und die Volkszahl derſelben, nebſt den vorzüglichſten Nahrungszweigen der Einwohner, und die bedeutendſten Merkwürdigkeiten, dann die Namen der Fabrikanten aller Art, Kaufleute, Apotheker, Canditoren (Zuckerbäcker), nebſt den Waaren, die ſie verfertigen oder führen, und der Art ihres Handels angegeben werden. Dieſes Verſprechen hat der Vf. wenigſtens in Beziehung auf Wirtemberg ſo ziemlich erfüllt. Die ſtatiſtiſchen Nachrichten, die er bey jedem Orte der Liſte der Fabrikanten und Handelsleute vorangehen läſst, hat er gröſstentheils aus den *Röderſchen* Schriften entlehnt. Die Volkszahl der wirtembergiſchen Orte lieferte ihm das privilegirte Adreſsbuch dieſes Landes. An Spuren der Flüchtigkeit fehlt es freylich nicht, wohin wir z. B. rechnen, daſs der Stadt Reutlingen, deren Bevölkerung 7500 Seelen beträgt, nur 1900 Einwohner, und dagegen dem Marktflecken St. Georgen, der von 888 Menſchen bewohnt wird, 3924 Einwohner gegeben ſind; daſs bey den Orten Bönnigheim, Möckmühl, Plochingen, Nagold, Weilheim und Steinheim das Land, zu dem ſie gehören, nicht bemerkt iſt, vermuthlich weil die Artikel aus einer Topographie Wirtembergs ausgeſchrieben ſind. Wir würden es dem Vf. weniger zum Vorwurf machen, daſs er ſo viele

Digitized by Google

viele minder bedeutende wirtembergiſche Städtchen, Marktflecken und Dörfer, wo Krämer und ſogenannte Chalanden ſind, z. B. Löwenſtein, Ruderſperg, Möſsingen, Walddorf, Schwenningen u. ſ. w. weggelaſſen hat, wenn er nicht andere, eben ſo unbedeutende und zum Theil weit unbedeutendere, wie Strümpfelbach, Eltingen, Kuſterdingen, Guttach u. ſ. w. angeführt hätte. Wenn er aber auch jener wirtembergiſchen Orte, und dann ſo vieler Städtchen und Marktflecken anderer Gebiete, z. B. Wieſenſteig, Oetingen, Kinzingen, Haigerloch, Munderkingen, Waldſee, Schelklingen, Schemberg, und vieler andern, beſonders fürſtenbergiſchen Orte nicht gedenken wollte: ſo hätte er doch in keinem Falle die ehemaligen Reichsſtädte, Offenburg, Pfullendorf, Wangen, und dann Gernsbach, im Badiſchen, ſchon wegen ſeines Vitriolwerks und ſeines bedeutenden Holzhandels, Wolfach, im fürſtenbergiſchen, wegen eines ähnlichen Handels, den das Schifferthum daſelbſt für Holland nach Straſsburg führt, Hauſen, im Hechingiſchen, wegen ſeines anſehnlichen Handels mit Enzianwurzeln und manche andere, durch dieſen oder jenen Induſtriezweig ſich auszeichnende, Orte mit Stillſchweigen übergehen ſollen. Auch der Marktflecken Sunthofen hätte Erwähnung verdient, weil von da nach Spanien und Portugal, und über Bozen und Venedig nach der Levante ſtarker Leinwandhandel getrieben wird, zu dem über 500 Weberſtühle in der Gegend den Stoff liefern. Der Kurbadenſchen Reſidenzſtadt Carlsruhe giebt der Vf. nach dem Lexicon für Schwaben 7—8000 Einwohner. Sie hatte aber ſchon 1801. 8721 Bewohner. Bey Sindelfingen ſollte des Torfſtichs daſelbſt Erwähnung geſchehen. Bey Stuttgart iſt die ſeit einiger Zeit errichtete Hofbank vergeſſen, die beträchtliche Geſchäfte macht. Neuenburg hat eine Senſen- und Sichelfabrik. Zu Gmünd wird auch mit hölzernen Tabaksköpfen und hölzernen und hörnernen Tabacksröhren, die man in den benachbarten Rechbergiſchen und andern Dörfern verfertigt, ein nicht unbedeutender Handel getrieben. Bey Freyburg iſt bemerkt, daſs ein groſser Theil der bürgerlichen Einwohner ſich vom Granaten- und Kryſtallſchleifen *nähre* — würde richtiger heiſsen: ſich ehmals *genährt habe*.

Wien u. Baaden, b. Geiſtinger: *Naturſchönheiten und Kunſtanlagen der Stadt Baaden, in Oeſterreich, und ihrer Umgebungen.* Ohne Jahrzahl. (1803.) 83 S. Quer 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Die wegen ihrer Geſundquellen berühmte, von Wien nur vier Meilen entfernte, Stadt Baaden mit ihren ſchönen Umgebungen, verdiente allerdings durch eine lebendige Beſchreibung ihrer Annehmlichkeiten und durch den Grabſtichel geſchickter Künſtler noch mehr bekannt gemacht zu werden. Dieſs geſchieht in dieſem Werkchen auf eine befriedigende Weiſe. Alles hat ſich in demſelben vereinigt, daſſelbe nett und ſauber auszuſtatten. Der Vf. des Textes, Hr. Hofmedicus *Hofer*, bereits vortheilhaft bekannt durch ſeine „*ſtatiſtiſche Ueberſicht des Rieſengebirges*," der Zeichner *Maillard*, der Kupferſtecher, Hr. *Holdenwang*, in Deſſau, ſo wie der Verleger und Buchdrucker haben alles geleiſtet, was in ihren Kräften ſtand, um den Natur- und Kunſtfreunden ein anziehendes, geſchmackvolles Werk zu liefern. Hn. *Hofers* Beſchreibung iſt anziehend und gröſstentheils wahrhaft pittoresk, die ſechs geätzten Blätter, Darſtellungen einiger nahen Umgebungen Baadens, mit ungemeinem Fleiſse und ſichtbarer Liebe gearbeitet und voll Lieblichkeit und Anmuth, das ganze Aeuſsere geſchmackvoll. Freunden ſchöner Natur-Darſtellungen kann dieſe Schrift in jeder Hinſicht empfohlen werden. Rec. ſieht der Fortſetzung derſelben begierig entgegen, und würde ſich wundern, wenn ſie, des etwa geringen Abſatzes wegen, unterbleiben ſollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Wien*, b. Geiſtinger: *Beſchreibung eines mit einem neunjährigen Knaben angeſtellten gelungenen Verſuches, blinde Kinder zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden.* Von *Johann Wilhelm Klein*, Armen-Bezirks-Director. 1806. 26 S. 8. — Man kann es nicht ohne Vergnügen bemerken, daſs der Eifer, Unglücklichen aller Art ihr Loos zu erleichtern, und ſie für die menſchliche Geſellſchaft ſo brauchbar als möglich zu machen, beſonders in unſerm Zeitalter ſehr rege geworden iſt. Man fängt endlich auch an, auf *Blinde* ſein Augenmerk zu richten, nachdem man an verſchiedenen Orten ſich der Ausbildung taubſtummer Perſonen mit vieler Menſchenfreundlichkeit angenommen hat. Den Unglücklichen, die durch den Verluſt des Augenlichtes ihrer ſchönſten Lebensfreuden beraubt wurden, hat man bis jetzt noch nicht ſo viele Sorgfalt geſchenkt, als ſie, in Hinſicht auf die Gröſse ihres Uebels und ihre Bildungsfähigkeit verdienen. Selbſt in den gröſsten Staaten fehlt es noch an Bildungsanſtalten für Blinde. Um ſo mehr Dank gebührt Hn. *K.*, dem Vf. dieſer kleinen leſenswerthen Schrift, daſs er ſich, in einer Hauptſtadt, in der ſo viel für Taubſtumme geſchieht, dem Geſchäfte unterzog, zur Erleichterung jener Unglücklichen etwas beyzutragen, und durch einen mühſamen Verſuch, einen blinden Knaben zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden, es vielleicht dahin zu bringen, daſs durch eine öffentliche Anſtalt für Blinde das Loos derſelben erleichtert und der Werth ihres Lebens erhöht werde. Der Verſuch iſt Hn. *K.*, trotz den Schwierigkeiten, die er dabey zu beſiegen hatte, gelungen. Er hat ſeinen neunjährigen, ſchon in ſeinem dritten Jahre erblindeten Zögling in weniger als zwey Jahren ohne Mithülfe anderer, ohne fremde Anweiſung in Rückſicht der Methode, und ohne im erſten Jahre ihm viel Zeit zu widmen, ſo weit gebracht, daſs derſelbe ausgeſchnittene und in Wachs vertiefte Schrift lieſt, rechnet, ſchreibt, ſich auf den eigens für ihn verfertigten Landcharten gut zu orientiren verſteht, mancherley wiſſenſchaftliche Kenntniſſe beſitzt, die Harfe ſpielt, in Pappe arbeitet und ſich auch in moraliſcher Hinſicht ſehr veredelt hat. Hr. *K.* beſchreibt in dieſem Berichte, den er über den Fortgang ſeiner Bemühungen dem Publikum abſtattet, die Mittel, die er bey der Bildung ſeines Zöglings erfunden und angewendet habe. Sie ſind einfach und natürlich. Man wird ſeine kleine Schrift nicht ohne frohe Theilnahme, und gewiſs mit dem Wunſche leſen, daſs ſein gelungener Verſuch, beſonders an ſeinem Aufenthaltsorte, in Wien, beherzigt und die Veranlaſſung zu ähnlichen, vom Staate unterſtützten, Verſuchen im Groſsen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. May 1806.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: HECTOPb *Russische Annalen, in ihrer Slavonischen Grundsprache verglichen, übersetzt und erklärt* von *A. L. v. Schlözer. Erster* Theil. 1802. XXIV u. 120 S. *Zweyter* Th. XXXIV u. 340 S. *Dritter* Th. 1805. XII u. 364 S. *Vierter* Th. XXXVIII u. 144 S. gr. 8. (Alle *vier* Theile 3 Rthlr. 18 gr.)

Den wenigsten Gelehrten ist es vergönnt, eine Reihe wichtiger, zum Theil Epoche machender, Arbeiten mit einem so vortrefflichen Werke zu bekrönen, wie der Urheber des vorliegenden. Die deutsche Literatur hat Recht, auf *Schlözers Nestor* stolz zu seyn; vierzig Jahre ward — wenn auch nicht absichtlich — an den Materialien dazu gesammelt, und auf jeder Seite entdeckt man Spuren eines tiefen, lange fortgesetzen Studiums, das den gereiften Geschichtforscher verräth. Die historische Kritik gehört nicht zu den Wissenschaften, die unser Zeitalter liebt, oder die allgemeine Stimme begünstigt; doppelt erfreulich muss es daher allen Freunden eines gründlichen Wissens seyn, dass Russlands erhabener Gebieter und die würdigsten Grosen seines Reichs den unermüdlichen Fleiss des Vfs., seinen noch im Alter gleichsam neu erwachten Eifer mit Theilnahme bemerkt, und ihm durch ihre Ermunterungen Muth zum beharrlichen Fortarbeiten gegeben haben. Es ist vielleicht nie ein so eindringlicher, so überzeugender Beweis von dem hohen Werthe der echten Kritik geführt worden, als durch diese Ausgabe einer alten Chronik, die in ihrer bisherigen Gestalt kaum brauchbar und Quelle unzähliger Irrthümer war, unter *Schlözers* Händen aber zu einer unschätzbaren Urkunde, nicht blos für die russische Geschichte, sondern selbst für den gesammten Norden geworden ist. Nicht gestehn zu wollen, dass es nach dieser Vorarbeit leicht seyn muss, auch den übrigen Theil der russischen Annalen (oder, wenn man lieber will, Chroniken) brauchbar herauszugeben, würde Undankbarkeit seyn; allen, die sich diesem Geschäft unterziehen werden, ist nicht nur ein Muster aufgestellt, sondern sie finden überall Verhaltungsregeln, wenigstens Winke, die die Arbeit ausserordentlich erleichtern, und sie in den Stand setzen werden, sie zweckmäsig einzurichten. Wie angenehm muss es jetzt nicht seyn, Handschriften zu conferiren, da man einen gedruckten, mit so vielen kritischen Fingerzeigen versehenen, Text vor sich hat!

Der *erste* Theil liefert eine Einleitung in die alte russische Geschichte und in die nordische Gesch. überhaupt. Im *ersten* Abschn. findet man *Nestors* Leben und eine Nachricht von seinen Fortsetzern. Was der Vf. vor 34 Jahren in seiner Probe russ. Annalen darüber sagte, erscheint hier vollständiger, hin und wieder berichtigt, und in einem bessern Zusammenhange. *Nestor* war ein Mönch im Hölenkloster *(peczerskoy monastyr)* zu Kiew (die frühere Geschichte dieser Stadt dient diesem Abschnitt zur Einleitung); weder den Ort noch das Jahr seiner Geburt kann man bestimmt angeben, und nur durch Schlüsse läst sich das letztere — 1056 — ausmitteln. Von seinen übrigen Lebensumständen wissen wir nichts, nicht einmal, wann er starb; nur so viel ist erwiesen, dass er ein ziemlich hohes Alter erreichte. Er hat zwey Bücher hinterlassen: *Leben einiger Aebte und anderer gottesfürchtiger Männer seines Klosters*, das nur noch in Excerpten vorhanden ist, und die *Chronik*. Die ununterbrochene Verbindung, die seit 988. zwischen Kiew und Constantinopel Statt fand, verbreitete griechisch-christliche Cultur nach Russland. Nestor ward dadurch mit den byzantinischen Geschichtschreibern bekannt, und ihr Beyspiel erweckte in ihm den glücklichen Gedanken, nach ihrem Vorbild die Geschichte seines Volks in seiner Muttersprache (der altslavonischen) zu beschreiben. In der Art der Darstellung weicht er aber von seinen Vorgängern ab; sie ist biblisch, vermuthlich, weil er durch seine Arbeit zugleich als Moralist nützen wollte. — Wie weit *N.* geschrieben hat, ist ungewis: denn seine Chronik läuft mit den Fortsetzungen Anderer unabgetheilt in Einem fort. Sein erster Continuator ist der Abt *Silvester;* dann führen zwey andere Vff., deren Namen unbekannt sind, einer nach dem andern, das Werk bis 1203. fort. Dies ist der Zeitpunkt, wo die erste Klasse der russ. Annalisten aufhört; bis dahin hat jede Epoche nur *Einen* Chronikenschreiber, der den Faden da aufnimmt, wo ihn der Vorgänger hat fallen lassen; die Handschriften stimmen daher auch im Ganzen mit einander überein. Aber in der Folge standen mehrere Annalisten auf, die besonders die Begebenheiten der einzelnen Provinzen, worin sie lebten, beschrieben; auch ihre Namen sind meistens vergessen, nur so viel weis man, dass sie fast Alle Mönche waren. Diese Specialchroniken laufen ununterbrochen in grosser Menge vom 13. Jahrh. an durch die folgenden Zeiten fort; sie heisen häufig *Nestor's Chronik*, weil die obigen vier Jahrbücher oft voranstehn. Um das 16te Jahrh. erhalten sie aber eine neue Gestalt; die historischen Fabeln der benachbarten Völker wurden, man

Digitized by Google

weifs nicht wie, in Moskau bekannt, und man fing an, die vaterländifche Gefchichte mit denfelben auszufchmücken. Das Ende der ruff. Chronikenfchreiberey fällt erft ins J. 1630. (dafs nicht Zar *Alexej* durch feine geheime Kanzley daran Schuld war, hat Hr. *v. Karamfin* bewiefen, und Hr. *v. Schlözer* felbft Thl. IV., 4. berichtigt; jene politifche Inquifition entftand erft unter Peter d. Gr.). Im *zweyten* Abfchn. ift eine allgemeine Ueberficht der hiftor. Literatur des hohen Nordens (im Gegenfatz gegen den Mittelnorden) enthalten, worin *Neftors* grofse Wichtigkeit für die frühere Kenntnifs diefer Gegenden und fein Vorzug vor allen übrigen ältern Schriftftellern, bis auf Heinrich den Letten, erwiefen wird; nur in einer Behauptung, der Herabfetzung *Snorre's*, der, mit *N.* verglichen, nur halb leidlich genannt wird, kann Rec. dem Vf. nicht beyftimmen. Wie würde der Isländer ausfehn, wenn er fich eines folchen Commentators erfreuen könnte, wie der Kiewfche Klofterbruder! Der *dritte* Abfchn. macht uns näher mit den ruff. Chroniken (*Lietopis*, *Lietopifetz*) bekannt; fie werden mit forgfältiger Genauigkeit kunftgerecht und nach allen Rückfichten der Diplomatik befchrieben. Ein anfchauliches Beyfpiel von der Befchaffenheit der Abfchriften, die noch von ihnen vorhanden find, findet fich Th. III. S. 45 f., wo ihre Eigenheiten befonders aufgezählt und durch Exempel erläutert werden. Der *vierte* Abfchn. handelt von den andern inländifchen Quellen der alten ruff. Gefchichte. Zuerft werden folgende 10 Nebenquellen aufgeführt: 1) die *Stufenbücher* (*Stepennije knigi*), weil fie nach den Stufen der Reichsfolge und den Verwandfchaftsgraden der ehemaligen ruff. Fürften in abfteigender Linie verfafst find. Diefe Stufenrechnung fängt von Vladimir dem Grofsen an; von ihm bis zum Zar *Iwan Wafiljewitfch* II. werden 17 Stufen gezählt. Den Grund zu diefen Büchern foll der Metropolit von Moskwa, *Kiprian*, gelegt haben, der unter Zar *Dimitri Ivanowitfch Donskoj* im 14. Jahrh. lebte. Ein anderer Metropolit *Makarij* († 1564.) erweiterte fie durch allerley Einfchiebfel, und vermehrte fie mit der Gefchichte feines Zeitgenoffen *Iwan Wafiljewitfch*. Ihr Werth ift nur unbedeutend, und gerade die Stufenbücher haben die ganze ältere ruff. Gefchichte dem auswärtigen Publicum verächtlich gemacht. 2) *Chronographen* (*Chronography*) die allgemeine Weltgefchichte aus byzantinifchen Quellen abhandeln; aber auch auf die Begebenheiten Rufslands Rückficht nehmen, und bisweilen wichtige Beyträge zur Berichtigung der Chroniken liefern. 3) Die *Gefchlechtsregifter* (*Rodoslownyje knigi*), in denen die Gefchichte der vornehmen Familien enthalten ift. Sie find aus den Nachrichten zufammengefetzt, die die Gefchlechter felbft, bis zum J. 1682., auf Befehl der Zaren einreichen mufsten. 4) Die *Dienftregifter* (*Rozriadnyje knigi*). Vor der Errichtung des dirigirenden Senats gab es ein Obergericht in Rufsland, *Rozriad* genannt, von dem der gefammte Adel und alle Kronbediente abhängig waren. Die Akten und Bücher deffelben mufsten in den unaufhörlichen Rangftreitigkeiten der Ruffen den Ausfchlag geben, gaben aber zugleich denfelben fortdauernd Nahrung. Um ihnen ein Ende zu machen, hob Zar Fedor 1682. alle Familienvorrechte auf, und liefs alle Documente und Papiere des Rozriads, bis auf die einzelnen Abfchriften in Privathänden, welche abgeliefert werden mufsten, verbrennen. Einige derfelben find jedoch der Zerftörung entgangen. 5) *Kirchenbücher* (*Tzerkownyje knigi*) d. h. Liturgieen, Leben der Heiligen, und ähnliche geiftliche Schriften. 6) *Münzen*. 7) *Alterthümer*, die man hin und wieder, doch nur in Südrufsland, aus der Erde gegraben hat. 8) *Aufichriften*. 9) *Gemälde in den Kirchen* u. dgl. 10) *Volkslieder* (ob fie entfchieden alt und hiftorifch brauchbar find, ift aber noch zweifelhaft). — Ruffifche *Urkunden* (*Gramoty*), deren Alter dem der Chroniken gleich käme, giebt es nicht mehr; das älteftе bekannte Diplom auf Pergament foll vom J. 1262. feyn: allein in den fpätern Zeiten findet man fie in aufserordentlicher Menge, und es ift auch ein Anfang zu ihrer Herausgabe gemacht; doch bleibt ein würdig ausgeführter *Codex diplomaticus Ruffiae* noch immer ein Hauptbedürfnifs für die ruff. Gefchichte. Endlich folgt im *fünften* Abfchn. eine aphoriftifche aber gediegene *Gefchichte der ruff. Gefchichte* von 1100. bis 1800., die zugleich das Problem auflöft, warum die trefflichen hiftorifchen Materialien, woran die Nation fo reich ift, noch immer nicht gehörig verarbeitet, und gleichfam ein verborgener Schatz find. Man findet eine Aufzählung aller ausländifchen Schriftfteller, die der ruff. Annalen Erwähnung thun, oder mehr oder weniger die Gefchichte diefes Reiches berühren. Manches, was in diefer lehrreichen Darftellung nur angedeutet ift, empfängt aus dem Leben des Vfs. Fragm. I. ein helleres Licht, und in der Fortfetzung diefer unvergleichlichen Biographie werden noch mehrere hieher gehörige Erläuterungen zu erwarten feyn. — Mit den in der Einleitung behandelten Gegenftänden ftehn einige andere Theile des Werks in genauer Verbindung; es fcheint uns daher am zweckmäfsigften, die Anzeige derfelben hier anzuknüpfen. Anhang I. zum *zweyten* Thle enthält Belege zum fünften Abfchn. der Einl., oder *Proben, wie die älteftе ruffifche Gefchichte bisher von In- und Ausländern behandelt worden ift*. Im zweyten Anh. finden fich: *Refultate, die Behandlung Neftors insbefondere betreffend*. Bey einer kritifchen Ausgabe des alten Schriftftellers mufs man vorzüglich darauf Rückficht nehmen, was er wirklich fchrieb, was er dabey dachte, und endlich, ob er richtig dachte? Um diefs aber auszumitteln, mufs man vor allen Dingen einen reinen Text des Annaliften zu fchaffen fuchen; der allein aus der forgfältigen Vergleichung vieler Mfpte, die unter öffentlicher Autorität zufammengebracht werden müffen, entftehn kann. Ueber die Art, wie eine folche Collation anzuftellen ift, kommen treffliche Winke vór, die aber in der Vorr. zum *vierten* Thle weitläuftiger ausgeführt werden. Der Vf. holt zuerft noch einige Bemerkungen über die neuere und neueftе Gefch. Rufslands nach. Darauf befchäftigt er fich mit der Aufgabe, *den verlornen Neftor wiederzufinden*, d. h., feine Chronik aus den fchlechten und in-

ter-

Digitized by Google

terpolirten spätern Abschriften, so viel als möglich wieder in die Gestalt zu bringen, in der sie aus seinen Händen gekommen ist. Das Mechanische der anzustellenden Vergleichungen wird zu diesem Ende genau beschrieben, und der Werth einer solchen — vielleicht von Manchen mit vornehmer Geringschätzung behandelten — Vorarbeit dargethan. Den Schluss dieser eben so zweckmäfsigen als gründlichen Vorschläge macht eine Beleuchtung der Aeufserungen über die Behandlung der ältern russ. Gesch., die Hr. *Richter* in seinen russ. Miscellen St. VII. S. 151. eingerückt hat. Hr. *v. Schl.* zeigt die Widersprüche in denselben, und entkräftet besonders die lächerliche Behauptung (wie traurig, dass sie noch immer widerlegt werden muss!), als wenn nur von einem Inländer bedeutende Arbeiten in der vaterländischen Geschichte zu erwarten seyen. — Im dritten Anhang zum *zweyten* Thle folgen: *Resultate aus allem bisherigen, die Behandlung der ältesten russ. Gesch. überhaupt betreffend.* Die älteste russ. Gesch. rechnet der Vf. bis auf das J. 1054. Ihr Anfang ist die Mitte des neunten Jahrh. Vor dieser Zeit ist in Russland und überhaupt im Norden alles ganz finster. — In einem Anh. zum *vierten* Thl. (S. 120.) werden als wesentliche Supplemente zur russ. Gesch. gedrängte Specialhistorieen von folgenden Völkern gefordert: Finnen, Slaven, Letten, Normännern (als den Elementen, woraus der russ. Staat zusammengesetzt ist), den Alt- und Neu-Bulgaren, den Chasaren, den Petschenegern, den Polovzern oder Komanern und den Mongolen. Zum Schluss ist eine kritische Nachricht vom *Pseudo-Joakim* angehängt. *Tatischew* erhielt nämlich das Fragment einer Chronik, die vorgeblich 100 Jahr älter, als die Nestorsche, und von dem ersten Bischof von Nowgorod, dem Griechen *Joakim*, herrühren sollte. Hr. *v. Schl.* hat das ganze histor. Ungeheuer in einer getreuen Uebersetzung mitgetheilt, und es bedarf in der That weder eines grofsen Scharfsinns, noch eines sehr feinen kritischen Gefühls, um die Unechtheit einzusehn.

Im *zweyten* Theil fängt die Chronik selbst an. In der Vorrede giebt der Vf. von 21, theils gedruckten, theils ungedruckten, Exemplaren Nestors, die bey seiner Ausgabe von ihm benutzt sind, und der Art, wie er es gethan hat, Rechenschaft. Die Chronik selbst ist in gröfsere und kleinere Abschnitte (Kapitel) abgetheilt; die letztern zerfallen wieder in Segmente. Der slavonische Urtext steht möglichst berichtigt, und mit Angabe und Beurtheilung bedeutender Varianten, voran. Er ist mit lateinischen Lettern abgedruckt, und zur Rechtfertigung dieses Verfahrens hat Hr. *v. S.* dem *ersten* Theil einen Vorschlag, *das Russische vollkommen richtig und genau mit lateinischer Schrift auszudrucken*, beygefügt. (Manches hat er den Polen abgeborgt, doch das Meiste gehört ihm eigenthümlich. Zwanzig Buchstaben des neu-russischen Alphabets, das gegen das Ende des 17ten Jahrh. zum Druck angewandt ward, können mit ganz entsprechenden lateinischen Zeichen ausgedruckt werden. Das Б, das bekanntlich eine doppelte Aussprache hat, durch *V*; Г überall durch *g*; з durch ein *Z*, das die Lateiner gelind, und nicht, nach unsrer Art, wie *Tz* ausspra-

chen; и und і beide durch *J*; Ѳ und ⊙ durch *F*. Für folgende Buchstaben schlägt der Vf. willkürliche Bezeichnungen vor: für ж *sh*, ы *y*, щ *sz*, Х *ch*, ц *(tsch) tz*, ч *cz*, щ *(schtsch) scz*. — Das ъ drückt er durch ', я am Anfang der Sylbe durch *ja*, und nach einem Consonanten durch *ia* aus, Ѣ durch *je* und *ie*, ю durch *ju* und *iu*, Е durch *je* und *e*, э durch *e*, й durch *i*. Das *Groß-Jer* nennt er einen Unbuchstaben, den er aus wichtigen Gründen gänzlich ausschliefst. Zum Schlusse liefert er noch eine Vergleichung seiner Art, Russisch mit lateinischen Lettern zu schreiben, mit der, die der Staatsr. *Bacmeister* erfunden hat. Die ganze Abhandlung ist mit einem solchen Aufwand von Gelehrsamkeit, mit so tiefer Sprachphilosophie geschrieben, und die Gründe sind so einleuchtend, dass selbst die eifrigsten Verfechter der alten Weise für *Schlözers* empfehlenswürdige Neuerung gewonnen werden müssen. Auch Leser, die, ohne Russisch zu verstehen, den Commentar und die Uebersetzung studiren wollen, werden wohlthun, sich damit bekannt zu machen, um die rechte Aussprache der slavonischen Wörter zu lernen.) Dann folgt eine deutsche Uebers. nach den einzelnen Segmenten, und endlich eine ausführliche Erläuterung, die oft weitläuftige Excurse über die wichtigsten Gegenstände der nordischen und russischen Geschichte enthält. Theil II — IV. zerfallen in vier grofse Hauptabschnitte: I. *Vorgeschichte von Rufsland*, in 22 Kapiteln. *Nestor* hebt mit einer abenteuerlichen Kosmologie, der das bekannte Mährchen von der Theilung der Welt unter Noah's Söhne zum Grunde liegt, an: sie ist aus einem Byzantiner (wahrscheinlich dem *Kedren*) entlehnt: und zur Erläuterung sind einige Gegenstücke aus andern Chronicanten ausgehoben. [Sollte unter Pelenien, wofür Hr. *v. S.* Pelasgia vorschlägt, nicht die Stadt Pellenia in Achaja (s. *Pausan.* L. VII. c. 26.) gemeynt seyn?] Die Erd- und Völkerbeschreibung des spätern Europa (im 2ten Kap.) ist erst durch die Reinigung und den Commentar des Vfs. brauchbar geworden. Es ist ihm gelungen, alle darin vorkommende Namen glücklich zu erklären, nur die *Korliazi* sind ihm bis jetzt durchaus unverständlich geblieben. — Von den Tschuden hat sich nicht blofs in dem russischen Namen des Peipussee, *Czudskoje ozere*, eine Spur erhalten, sondern es lebt noch gegenwärtig in Ingermanland ein Volk, das sich diesen Namen beylegt, und einen andern Dialect, auch andre Gebräuche, als seine benachbarten Geschlechtsverwandten, hat (s. *Trefurt* in *Gadebusch* Versuchen in der livl. Geschichte, Bd. I. St. 5.). Die isländische Nachricht von dem Gott der Permier aus der Sturlaugs und Herraudssaga ist allerdings albern: allein *Snorre*, der in K. Olof Haraldson's Saga, Kap. 143., einen norwegischen Zug nach Bjarmaland ausführlich beschreibt, weifs nichts von diesen Uebertreibungen; seine Nachrichten sind im Gegentheil einfach und höchst wahrscheinlich. Die Turci des Adams von Bremen können unmöglich, wie *Ihre* meynt, Finnen seyn: denn das finn. Wort *Turcu*, womit sie vorzugsweise *Åbo* belegen, ist ein Appellativum, bedeutet einen Marktplatz,

Digitized by Google

platz, und ist offenbar aus dem schwed. *Torg* corrumpirt. — Das vierte Kapitel handelt von der Einwanderung der Slaven von der Donau her in Böhmen, Mähren und Polen: daher ist der Commentar darüber *Origines Slavicae* überschrieben. Auch *Nestor* bestätigt, dass die weissen Chrowaten mit den Böhmen einerley sind. Hr. *v. Schl.* liest: *a druzii Czesii narekoszas a se 'ishe Slovene Chorvati bielii*, und übersetzt: andre wurden Tschechen genannt, diese Slaven sind die weissen Chrowaten. Unter den Wälschen (Volochen), deren Angriffe die Slaven zum Auswandern veranlassten, versteht Hr. *v. S.* hier die Longobarden; allein Th. III. S. 144. verbessert er diese Meinung, und hält *N's* Wolochen für wirkliche Wlachen, Abkömmlinge des uralten Völkerstamms der Thraken, Daken und Geten, die noch Millionen stark in der Moldau, Walachey, in Ungarn und Siebenbürgen wohnen. Darauf beschreibt der Annalist die Ankunft des Volks in Russland. Rec. übergeht die Legenden vom heil. Andreas und der Erbauung der Stadt Kiew. Wichtiger sind die Nachrichten im 16ten Kapitel von den verschiedenen Völkern des alten Russlands, ihren Sitten und ihrer Lebensart. Bey dem Jahre 852. setzt der Chronicant eine Jahrzahl hinzu; doch sind die chronologischen Angaben noch keineswegs zu verbürgen: oft sind sie blos willkürlich oder nach falscher Deutung aus den Byzantinern entlehnt. Die wichtigsten Kapitel dieses Abschnittes sind jedoch Kap. 16—22., die von der Unterjochung der Slaven durch die Normänner und dem Anfang des russ. Staats handeln. Hr. *v. Schl.* hat in seinen Commentar sehr merkwürdige Untersuchungen über die Waräger (Normänner) verflochten, die alles, was sich darüber sagen lässt, erschöpfen. *Nestor* setzt den ersten Einfall dieser Korsaren ins Jahr 859. Da sie aber die Slaven und Finnen zu sehr unterdrückten, jagten diese sie aus dem Lande: allein der Mangel an Ordnung und die Furcht vor der Rache der Waräger mussten sie auf den Gedanken leiten, sich einen Anführer zu wählen, der die gesammte Kraft zweckmässig leiten konnte; sie machten es — wie es bereits 400 Jahre vorher die Britten gemacht hatten — und wählten aus der Nation ihrer Unterdrücker, den Russen-Warägern, drey Männer, denen sie nicht eine unbegränzte Herrschaft über sich, sondern die Vertheidigung ihres Landes auftrugen. Als Resultate werden folgende zwey Sätze aufgestellt: I, unter den Warägern — der allgemeine Name für sämmtliche germanische Anwohner der Ostsee — war eine Nation, Russen genannt, und II. diese Russen sind Schweden. Beweise dafür sind: 1) die Benennung *Ruotzi*, *Rodsi*, die Schweden noch gegenwärtig bey den Finnen hat; 2) eine Stelle in den *annalibus Bertinianis* ad a. 839., worin es heisst, dass Leute, die in Deutschland *Sveones* heissen, sich in Constantinopel *Rhos* nennen; 3) (Zus. S. 204.) die Aehnlichkeit der ältesten geschriebenen Gesetze in Russland mit den skandinavischen. Ein 4ter Grund wird erst in der Folge im *vierten* Theil urgirt, der skandische Klang, den die Namen der ersten bedeutenden Männer des russ. Staats haben. — Rec. muss gestehn, dass sich gegen diese Gründe immer noch Einwendungen machen lassen; aber dass es kein Volk giebt, auf das *N's* Erzählung sich so gut passt, als die Schweden. Die Russen waren vermuthlich ein besondrer Stamm, eben so verschieden wie die Gothländer, die aber allmälig sich mit ihren Nachbaren amalgamirten, da die Noth sie zwang, sich näher an einander zu schliessen. Dass die isländischen Schriftsteller darüber schweigen, darf uns übrigens nicht wundern: selbst von Norwegen sind ihre Erzählungen aus diesem Zeitraum noch sehr mangelhaft; wie lassen sich also von dem entlegnen schwed. Küstenlande Nachrichten bey ihnen erwarten? Dass Rurik Russlands Beherrscher wurde, war ohnehin nur das glückliche Schicksal eines Einzelnen, das durchaus kein grosses Nationalinteresse hatte. Zu der S. 195. gelieferten Literatur über die Waräger sind hinzuzusetzen: *A. Moller D. de Varegia* ward 1734. zu Wittenberg neu aufgelegt: sie steht auch in *J. C. Martini thes. dispp.* Norimb. 1768. III. Pars II. S. 13—48. *E. J. Börner sched. de Varegis*, Holmiae 1743. 179 S. 4. (wieder abgedruckt in *Oelrichs Dan. et Svec. liter. opuscula*, Bremae 1776. B. II.). *Sv. Bring de origine et nomine gentis Russ. Lond.* Goth. 1754. 20 S. 4. *J. Bilmark de Holmgardia.* Aboae 1750 — 59. P. I—IV. 4. — In einem Anhang erläutert Hr. *v. S.* noch eine fast gleichlautende irländische Geschichte, um den Zweifel zu heben, ob nicht die ganze Erzählung von der Ankunft der drey Warägischen Brüder ein irländisches Mährchen sey? — Im J. 864. schwang Rurik sich endlich, auf Veranlassung eines Aufstands der Slaven, zu ihrem Gebieter empor, und hier endigt der *erste* Abschnitt. — Der *zweyte* schildert die Regierung des ersten Grossfürsten Rurik, vom J. 865—879., in 6 Kapiteln. Die Nachricht von der Eroberung Kiews durch die unzufriednen Waräger Oskold und Dir wird im 2ten Kap. erläutert. Der Vf. stellt bey dieser Gelegenheit eine Vergleichung der Polnischen Annalen mit den Russischen an. Was *Dlugosch* von russischer Geschichte hat, ist dem *Nestor* abgeborgt. Die russ. Belagerung von Constantinopel im J. 866., die der alte Chronicant nach byzantinischen Quellen erzählt, und die Legende von der Bekehrung der Ros bald nach dieser Zeit, ist nach den letztern mit grosser Gelehrsamkeit berichtigt: von S. 247—262. führt Hr. *v. S.* ausführlich den Beweis, dass diese Ρως nicht die heutigen eigentlichen Russen gewesen sind; vermuthlich waren sie ein Volk *sui generis*, eine unbekannte Barbarenhorde, wahrscheinlich ein Küstenvolk, das in seine Wüsten zurückgedrängt ward, und nachher nicht weiter in der Geschichte, wenigstens nicht unter dem Namen Rhos, vorkömmt. Uebrigens beschreiben sowohl die Byzantiner, als ihre russ. Epitomatoren, nur eine Expedition dieser Barbaren, und *Müllers* Irrthum, der sie zweymal erscheinen lässt, wird widerlegt. Rurik starb (nach dem *Nestor*) im J. 879., und hinterliess einen Sohn Igor, den er unter seines Verwandten Olegs Vormundschaft setzte.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. May 1806.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: HECTOPb *Russische Annalen — — von A. L. v. Schlözer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 107. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Hauptabschnitt (Theil III.) handelt von den Begebenheiten des dritten Grossfürsten *Oleg* (Olof) vom J. 879—913. in 17 Kapiteln. Ehe Hr. *v. Schl.* zur Geschichte dieses Regenten, den er als einen grosen Mann, als den zweyten Schöpfer des russischen Reichs darstellt, übergeht, schickt er eine Einleitung voraus, theils um die wahren, im *ersten* Theil aufgefundnen, Hauptdata zu concentriren, theils um einiges, was dort nicht deutlich genug erörtert war, zu berichtigen und weiter zu entwickeln. I. Ausführlicher Beweis, dass die Zeitangaben in der frühern russ. Geschichte ungegründet sind, und dass der Anfang des russ. Staats nicht ins J. 862., sondern in die Mitte des 9ten Jahrh., kurz vor und nach dem J. 850., gesetzt werden muss. II. Nähere Darstellung der Völker, die den Grundstoff der russ. Nation ausmachten, der Tschuden, Slaven in Novogorod, Meren, Kriwitschen, Wessen und Waräger. Allgemeine Betrachtungen über die höchstauffallende Erscheinung, dass der slavische Stamm der bedeutendste ward, dass die übrigen Völker sich in denselben gleichsam verlieren und selbst die herrschenden Waräger zu Slaven werden. III. Gröfse und Umfang des russ. Reichs bey seinem ersten Ursprung. Gegen die Träumereyen einiger einheimischen Schriftsteller von einem alten grosen nord-russischen Reich in Novogorod wird bewiesen, dass auch Russland nur von einem geringen Anfang zu seiner gegenwärtigen Höhe empor gewachsen sey. Welthistorische Ideen über die Ursachen und die Entwickelung der europäischen Cultur. IV. Einiges vorläufig von Oleg und Igor (Ifwar). Oleg war nicht blos des letztern Vormund, sondern wirklicher russ. Grossfürst. V. Uebersicht und Armuth der russ. Geschichte in ihrem ersten Säculum. — Von den beiden ersten Jahren nach Ruriks Tode schweigt die Chronik: im dritten Jahr seiner Regierung (882.) fing Oleg an, Eroberer zu werden; er nahm Smolensk, Ljubicz (am linken Ufer des Dnepr) und Kiew ein, und machte die Oberhäupter der letzten Stadt, Oskold und Dir, nieder. Diese Erzählung wird sehr sorgfältig, selbst topographisch genau, erläutert. Im 5ten und 6ten Kap. kommen eine Menge interessanter Nachrichten über die innere Einrichtung des jungen Staats vor. Kiew wird Hauptort. Von nun an wird der Name Russen auch für diese Slaven allgemein. Oleg setzte seine Eroberungen immer weiter fort. Hr. *v. S.* beschreibt die Völker, die er sich zinsbar machte, und stellt über die Beschaffenheit der ihnen auferlegten Steuern sehr lehrreiche Untersuchungen an. Sie bestanden in Fellen von Eichhörnern und Mardern, und in Grivnen (worunter wohl kein Geld, sondern eine auf Grauwerk gestellte Rechnungsart zu verstehn ist.) Den Tribut, den die Radimitschen entrichteten, wagt der Vf. aus den verschiednen Lesarten der von ihm verglichenen Handschriften nicht zu bestimmen. Die nun folgenden allgemeinen Bemerkungen sind sehr interessant. Dass sie nur Felle von kleinen Thieren, und nicht von Bären, Wölfen u. s. w. liefern, beweist die Schwäche dieser Völkchen, denen es an Muth und Waffen zur hohen Jagd fehlte. Dieser Umstand erklärt auch die geringe Stufe der Cultur, worauf sie standen. Anfänglich sind unter dem Pelzwerk, das die Stelle des Geldes vertrat, ganze Felle zu verstehn; als aber bey wachsendem Verkehr Scheidemünze nothwendig ward, bediente man sich der Stirnläppchen von Eichhörnern (Lobki) und Marderschnauzen (Mordki). Wann diese Erfindung aufkam, weifs man nicht: die Chroniken reden nur von ihrem Ende, dem Anfang des 15ten Jahrh. Sie galten blos in Novogorod und Pskov; doch kommen sie auch in Polen vor. An diese Angaben sind schätzbare Bemerkungen über den Handel Novogorods überhaupt angereiht: der Vf. liefert bey dieser Gelegenheit einige Beyträge zur Erläuterung des alten von *Dreyer* publicirten Entwurfs (dafür sieht auch er die Urkunde an) zu einer Bestätigung der hans. Privilegien. Dem Wäger werden in derselben „9 Schinn de cap" bestimmt; unter dem Worte *Schin*, das auch Hn. *Sartorius* dunkel geblieben ist, versteht Rec. *Felle*, vom altgermanischen Schin, schinden, schwed. Skinn, und *cap* war ein Gewicht, wie aus dem Document selbst erhellt. Den Schluss dieses Abschnitts machen einige Notizen über das russ. Geld aus der neuen Ausgabe der Pravda oder des Gesetzes, das Jaroslav 1017. der Stadt Novgorod gab. Rec. übergeht die wunderlichen Einschiebsel des 7ten und 8ten Kap., die theils aus den Byzantinern entlehnt sind, theils ein Verzeichniss der russ. Grossfürsten bis ins 14te Jahrh. liefern, und in gar keiner Verbindung mit der eigentlichen Chronik stehn. Das 9te Kap. handelt von der Flucht der Ungern nach Europa, Kiew vorbey, um das J. 898. Hr. *v. Schl.* hat es mit einem aufserordentlichen Aufwande von Gelehrsamkeit erläutert. Ueber das Factum giebt es noch zwey andre Angaben, eine byzantinische von Constantin, und eine ungrische eines Ungenannten, der gewöhnlich

Digitized by Google

lich *anonymus Notarius Belae* genannt wird. Der Vf. beweiſt die Identität der Namen *Ungar*, *Ugra*, *Jugra*, *Wogul*. *Jugrien* hieſs das Land an der Wytſchegda und Petſchora bis ans Eismeer. Die hier wohnenden Völker hatten mit denen, die 898. Kiew vorbey zogen, einen Namen. Die Benennung *Ungarn* ſtammt von den Ruſſen, und iſt von dieſen zu den übrigen Europäern gekommen: das Volk ſelbſt nennt ſich bekanntlich *Madjar*. Allgemeine Ideen über die *Finnenwelt*, ihren Umfang und ihre Entdeckung. Zu ihr gehören die Ungarn. Aus welchem Stamm ſind ſie aber herzuleiten? Die Ruſſen rechnen ſie zu den Ugern und Vogulen: allein dagegen ſtreitet Conſtantin's Zeugniſs, der ſie zu unmittelbaren Anwohnern der Petſcheneger macht. Hr. *v. Schl.* entſcheidet daher für das *Paſcatir* der Reiſebeſchreiber, das heutige Baſchkirien, wo rund umher finniſche Stämme ſitzen, und demnach waren alſo die Gegenden am rechten Ufer des Oberjaiks, dicht am Ural, das Mutterland der Madjaren. Der Vf. verhehlt ſelbſt die Schwierigkeiten nicht, die der Evidenz dieſer Meinung bis jetzt noch entgegenſtehn: in einem Hauptpunkt ſtimmt Rec. aber völlig mit ihm überein, nämlich in der neuen, von *Fiſcher* nur geahndeten, Behauptung, daſs die Baſchkiren tatariſirte Finnen ſind. Es iſt hier nicht der Ort, den Beweis ausführlich darzulegen, aber die Baſchkiren haben, trotz der mohamed. Religion, in ihrer Lebensart, Sitten und Gebräuchen vieles, was unverkennbar den finniſchen Charakter trägt: ſelbſt ihre Sprache ſoll von den übrigen tatariſchen Mundarten abweichen. (Rec. hat es bis jetzt noch nicht gelingen wollen, vollſtändige baſchkiriſche Sprachproben aufzutreiben: die wenigen im Pallaſchen Vocabularium vorkommenden Wörter ſind zu einer gründlichen Unterſuchung nicht hinreichend.) Beſonders merkwürdig aber iſt es, daſs die Baſchkiren bey den Kirgiſen den Namen *Iſtaki* (Oſtjaken) führen, der bey den Tataren jeden Ausländer bezeichnet. — Auf dieſe Unterſuchungen folgt eine Kritik der Angaben zweyer ungenannten ungariſcher Annaliſten, oder, wie Hr. *v. S.* ſie betitelt, Fabelmänner, die noch immer, ſelbſt von angeſehenen Geſchichtforſchern, in Ehren gehalten werden, obgleich ſie nichts als Albernheiten und handgreiflichen Unſinn erzählen: der *treue* Auszug aus ihren Berichten, den der Vf. mittheilt, iſt die bündigſte Beſtätigung dieſer Behauptung. Was die Madjaren in Kiew machten, verſchweigen die ruſſ. Annalen; nur der ſogenannte *Notarius Belae* erzählt von einer Schlacht zwiſchen ihnen und Ruſſen und Comanern: worin die beiden letztern gänzlich beſiegt und ihre Länder von den Madjaren erobert wurden. Die hieher gehörigen Stellen der Chronik ſind wörtlich ausgehoben und werden kritiſch beleuchtet. Die ganze Geſchichte — dieſs iſt das Reſultat der Schlözerſchen Unterſuchung — iſt ſchamloſe Erdichtung, vielleicht in politiſcher Abſicht, und wider die Glaubwürdigkeit des *Notarius Belae*, die noch unlängſt an dem ſel. *Cornides* und Hn. *v. Engel* Vertheidiger gefunden hat; überhaupt werden ſehr triftige Gründe angeführt. Die Chronologie dieſer merkwürdigen Begebenheit iſt nicht gewiſs: *N's* Angabe 898. ſtimmt nicht mit den byzant. und fränk. Jahrbüchern überein. — Noch ausführlicher iſt das 10te Kap. behandelt, das die Bekehrung der Mähren zum Chriſtenthum, den Anfang der Schreibkunſt unter den Slaven und die Bibelüberſetzung beſchreibt. Obgleich dieſe Vorfälle nicht unmittelbar in die ruſſ. Geſchichte gehören: ſo ſind ſie doch alle drey für Ruſslands Kirchen- und Cultургeſchichte äuſserſt wichtig, und *N.* hatte daher Recht, ſie in ſeine Chronik aufzunehmen. Woher er ſie entlehnt hat, iſt Hn. *v. S.* bis jetzt noch nicht gelungen auszumitteln; und bis man dieſe Quelle aufgefunden haben wird, iſt *N.* der Erſte, der die Bekehrung der Mähren beſchreibt: chronologiſch paſſen ſie auch nicht in die Stelle, wo ſie ſtehn. (Sollte das Kap. wirklich von *N.* herrühren? iſt es nicht vielleicht ein ſpäterer Zuſatz, der nachher in die meiſten Handſchriften übergegangen iſt?) Dem Commentar ſind 1) die Erzählungen andrer Schriftſteller, des Prieſters von Dioclea um das J. 1161. und einer neuern Legende aus dem Kloſter Blaubeuern; und 2) Nachrichten von den Mähren und ihren drey Fürſten, die den Kyrill beriefen, vorausgeſchickt. Nach einer gedrängten Zuſammenſtellung der Hauptideen über die frühere Geſchichte der deutſchen Slaven und ihre Verfaſſung überhaupt, und die der Mähren inſonderheit, liefert der Vf., nach *Dobners* Vorgange, gereinigte Angaben von den mähriſchen Fürſten *Roſtislav*, *Sviatopolk*, einem der erſten Männer des 9ten Jahrh., und *Kotzel* und ihren Begebenheiten. Dann folgen 3) Biographieen des *Kyrill* oder *Conſtantin* (der erſtere iſt ſein Kloſtername) und *Methodius*. Dieſe beiden Brüder haben unendlich viel Gutes für die Slaven geſtiftet; allein von ihren Schickſalen hat ſich nur wenig Wahres erhalten. Kyrill ſtarb um das J. 871., Methodius c. 898. (Die Leiche des erſteren ward in der Klemenskirche aufgefunden, unter Sixtus V. aber nach der von ihm erbauten Hieronymuskirche transportirt. *Aug. Rocca bibl. Vaticana*, S. 170.) Nach dieſer Einleitung kommt der Vf. zu *N's* Erzählung. Die Mähren waren bereits vorher von Salzburg aus bekehrt worden, aber man kennt die Art der deutſchen Apoſtel: ſtatt die Völker über die neue Religion aufzuklären und den Werth derſelben durch Unterricht fühlbar zu machen, ſuchten ſie nur ihren Vortheil, und fielen den Neubekehrten mit Zehnten, Stolgebühren u. ſ. w. ſehr hart. Die Mährenfürſten (dieſs iſt Hn. *v. S's* Anſicht) ſahen ein, daſs das, was ihnen die deutſchen Geiſtlichen vorſchwatzten, kein Chriſtenthum ſey: ſie ſchickten daher nach Conſtantinopel, und erbaten ſich Lehrer, die ihnen und ihrem Volke den Inhalt der Religion nach den Büchern, von denen ſie gehört hatten, deutlich machen ſollten. Kaiſer Michael gewährte ihre Bitte, und ſchickte ihnen zwey gelehrte Brüder (Philoſophen), den Methodius und Conſtantin, die beide Slaviniſch verſtanden. Es iſt alſo grundfalſch, daſs ſie, wie ſelbſt *Dobner* behauptet, vom römiſchen Stuhl abgeſandt wären. Kyrill und Methodius ſind die Erfinder der ſlaviſchen Schrift, die ohne allen Zweifel aus dem Grie-

Digitized by Google

chiſchen geformt iſt; ſie ſind die erſten, die Slaviſch geſchrieben, und die von *Dobner* (und nach ihm von *Anton*) vertheidigte Behauptung: daſs die glagolitiſche Schrift älter als die Kyrilliſche ſey, iſt bloſse Grille. Entwickelung der Gründe, warum die römiſchen Hierarchen nur die lateiniſche Sprache beym Gottesdienſt gebraucht wiſſen wollten: es war, nach Hn. *v. S.*, nichts mehr und nichts weniger, als eine politiſche Finanzſpeculation. Um die vielen neubekehrten Nationen unter der päpſtlichen Herrſchaft zu erhalten, muſste man eine bedeutende Anzahl von Geiſtlichen zu ihnen ſenden: natürlich fehlte es an Subjecten, die Fleiſs und Talent genug beſaſsen, wildfremde Sprachen zu erlernen: man verfiel demnach darauf, die chriſtl. Religion zu einem bloſsen Rituale herabzuſetzen, und ſich dabey der lateiniſchen Sprache zu bedienen; allein wenn Rec. auch zugeſteht, daſs die mannichfaltigen weltlichen Vortheile, die daraus entſprangen, auf die Einführung dieſes Geſetzes mitgewirkt haben: ſo ſcheint doch eine höhere Idee dabey zum Grunde zu liegen; theils glaubte man, ſo wie die ganze Chriſtenheit eine Heerde unter einem Hirten ſey, müſſe ſie auch als ſolche durch eine Sprache verbunden ſeyn; theils mochte man ſich auch einbilden, daſs die heiligen Wahrheiten durch den öffentlichen Vortrag in den barbariſchen Sprachen entweiht würden: man findet ja hundert Vorſchriften, die einzig ſolchen hohen Vorſtellungen von der Würde des Chriſtenthums ihren Urſprung verdanken. Die Miſſionare wurden dadurch keineswegs der Mühe überhoben, ſich mit den Landesſprachen bekannt zu machen: die Heiden muſsten ja katechiſirt werden, und ſelbſt ihre politiſchen Zwecke konnten die Bekehrer nur erreichen, wenn ſie mit ihren Pfarrkindern privatim umgehn und ſich ihnen verſtändlich zu machen im Stande waren. — Die Streitigkeiten, die zwiſchen den Päpſten und den mähriſchen Lehrern über den Gottesdienſt entſtanden, werden trefflich entwickelt: über manche bisher dunkle Punkte verbreiten *v. S's* Unterſuchungen ein neues Licht. Auch der Vf. iſt der Meinung, daſs die beiden Brüder den griechiſchen Ritus einführten; doch war das Schisma noch nicht ſo ausgebildet als in der Folge. — Ueber die Art der ſlav. Bibelüberſetzung; wie und wann die kyrill. Buchſtaben nach Rufsland gekommen ſind; ob die gegenwärtige ſlavon. Bibel dieſelbe ſey, die Kyrill und Methodius überſetzt haben? dieſe Fragen können nicht mit Gewiſsheit beantwortet werden. Unter allen neuen Sprachen iſt die Slavoniſche eine der ausgebildetſten und von ihnen allen am früheſten cultivirt worden. Zuletzt berichtigt der Vf. noch einige allgemein geglaubte Irrthümer in „der Geſchichte Kyrills und Comp.“ Kyrills Bekehrungskreis war bloſs in Mähren, nicht in Chaſarien, Bulgarien oder Böhmen. Dieſer mit ungemeinem Fleiſs ausgearbeitete Abſchnitt wird mit einem Auszug aus einer ruſſ. Legende von unſern beiden Helden beſchloſſen, die im *Kniga ſlutitj Sviatych*, Moskau 1759. Bd. 3. enthalten iſt: oft ſtimmt ſie mit bekannten Nachrichten überein, noch öfter aber ſteht ſie mit ihnen im Widerſpruch, und verdient in mehr als einer Hinſicht kritiſch beleuchtet zu werden. — Im J. 903. vermählte ſich Igor mit der Olga: von ihrem Herkommen und ihrer frühern Lebensgeſchichte wiſſen wir nichts; um den Geiſt der Stufenbücher zu charakteriſiren, iſt der moraliſche Roman, den ſie über Igors Vermählung liefern, eingerückt. Oleg blieb aber fortdauernd Regent: im J. 907. unternahm er, wie die Annalen, offenbar mit vielen Verſchönerungen und Aufſchneidereyen, erzählen, einen gewaltigen Heerzug nach Conſtantinopel, der einen allgemeinen Schrecken in der Kaiſerſtadt verbreitete: die Byzantier muſsten den Frieden erkaufen, und 5 Jahre nachher ward durch ruſſiſche Geſandte ein förmlicher Vertrag geſchloſſen, der das gegenſeitige Verhältniſs der beiden Reiche beſtimmte. In dem Commentar ſind eine Menge intereſſanter Unterſuchungen beygebracht: der Vf. hat auch eine Ueberſetzung des Tractats, deſſen Text beſonders verdorben und der erſt aus mehrern Handſchriften reſtituirt werden muſs, zu liefern geſucht, die ſpecielle Erklärung aber bis dahin verſchoben. Es iſt merkwürdig, daſs von allen dieſen Begebenheiten kein Wörtchen bey den Byzantinern vorkommt. In dem ganzen Vorfalle, und beſonders in dem Vertrage, liegt ſo viel Unglaubliches, daſs man mit Recht noch zweifeln kann, ob Oleg wirklich vor Conſtantinopel war und der erwähnte Tractat nicht untergeſchoben ſey. Im 18ten Kap. wird Olegs Tod erzählt: der Bericht klingt ſehr mährchenhaft, und iſt wahrſcheinlich den Isländern abgeborgt; es iſt ganz daſſelbe Hiſtörchen, das die Sagen von Orvar Odde und ſeinem Leibroſſe Fax erzählen. (Schon *Björner* hatte dieſe Aehnlichkeit bemerkt, und ward darüber ſo frappirt, daſs er den Odde und den Oleg für eine Perſon hält.) Die Anhänge 1. u. 2. enthalten Auszüge aus byzantiſchen Schriftſtellern und die nur in einigen Handſchriften vorkommende alte Geographie von Rufsland, die bereits in des Vfs. litthauiſcher Geſchichte abgedruckt iſt, aber noch immer keinen Erklärer gefunden hat. Im 3ten Anhange ſind Stellen aus Byzantinern geſammelt, wo Ruſſen in griechiſchen Dienſten vorkommen.

Igors Geſchichte, im *vierten* Theil, iſt ungleich kürzer, als die ſeines Vorgängers behandelt. Er kam im J. 913. zur Regierung. Die ausgezeichnete Gunſt, die er einem gewiſſen Sventeld erzeigte, erregte den Unwillen des Volks. Im J. 915. erſcheinen zuerſt die Petſchenegen in Rufsland; den Griechen, die hart von den Bulgaren bedrängt wurden; eilten ſie zu Hülfe. Igor hatte ſchon Händel mit den Petſchenegern, doch machten ſie noch keine bleibende Eroberungen. Die Nachrichten von dem Zuge nach Conſtantinopel im J. 941. (deſſen Urſache die Chronik ganz verſchweigt; was die neuern Schriftſteller darüber anführen, iſt erdichtet) werden aus den byzant. Schriftſtellern erläutert; ihre Erzählungen ſind nebſt dem, was *Luitprand* und der Araber *Elmakin* darüber anführen, wörtlich eingerückt. Die Ruſſen wurden nicht nur überwunden, ſondern der griechiſche Feldherr Teophanes verbrannte ihre Fahrzeuge mit Kunſt-

Digitized by Google

(oder griechiſchem) Feuer, und jagte ihnen dadurch eine äuſserordentliche Furcht ein. (Zur Geſchichte des griechiſchen Feuers überhaupt, die noch lange nicht erſchöpft iſt, liefert Hr. *v. Schl.* ſehr intereſſante Beyträge. Er beweiſet gegen *Hoyer*, daſs in den älteſten Zeiten Naphta das Hauptingrediens zu den Feuermaſchinen war, und theilt einige Bemerkungen über die Frage mit: ob das griechiſche Feuer unter die *artes deperditas* zu rechnen ſey?) Igor wollte dieſe Schmach über nicht ungerächt laſſen; gleich nach ſeiner Rückkehr fing er an, ſich zu einer neuen Unternehmung zu rüſten, die 944. vor ſich ging: überall hatte er Streiter geworben; ſogar die Petſcheneger waren ruſſiſche Söldner geworden. Allein die griech. Regenten ſuchten das Ungewitter abzuleiten, ſie ſchickten Geſandte mit Friedensvorſchlägen an den Igor, und es kam ein zweyter Vertrag zu Stande, der mit dem erſten unter Oleg, der Form und dem Inhalt nach, viel Aehnliches hat. Manche Artikel ſind wörtlich einerley, andere weggelaſſen und durch neue erſetzt. Auffallend iſt die groſse Menge der Geſandten mit unverkennbar ſkandiſchen Namen. Hr. *v. Schl.* hat den Tractat mit groſser Treue Wort für Wort überſetzt, und ſelbſt, wenn kein Verſtand darin iſt, keinen hineingetragen; ſtatt der Erläuterungen, die nur hin und wieder beygebracht werden konnten, hat er die bisherigen Ueberſetzungen von *Müller*, *Tatiſcev*, *Lomonoſſow*, *Scherer*, *Emin* u. a., die ſich groſse und willkürliche Freyheiten erlaubt haben, mitgetheilt. Im eilften Kap., das Zuſätze und allgemeine Bemerkungen über Igors Geſchichte enthält, werden zuerſt Zweifel gegen ſeine ganze zweyte Unternehmung erhoben; auch hierüber ſchweigen alle byzantiniſche Annaliſten, und die wichtigen Gründe, die oben gegen die Olegſche Urkunde angeführt wurden, treten auch hier, zum Theil in noch höherm Grade, ein; eh' dieſe Frage aber gehörig entſchieden werden kann, iſt es nothwendig, den Text völlig aufs Reine zu bringen. Bald nachher, noch in demſelben Jahr, als Igor den Drewiern einen neuen Tribut auflegen wollte, ward er von denſelben erſchlagen, und bey Koroſten begraben. Ueber die Lage dieſes Orts weiſs der Vf. keinen Aufſchluſs zu geben; *Tatiſcev* hingegen behauptet, in ihrer Nähe ſogar Igors Grabhügel geſehn zu haben. (Sollte er nicht die Stadt Korſtin in Klein-Rufsland meynen?) Zuletzt S. 115. wird Igors Charakter geſchildert; er war ein ausgezeichnet ſchlechter Regent, und giebt einen neuen Beweis für die Wahrheit der Bemerkung ab: daſs nicht ſelten Herrſcher, die erſt ſpät den Thron beſteigen, ihr hohes Amt ſchlecht verwalten.

Der *erſte* Band iſt in einer würdigen Zuſchrift *Alexander* I. zugeeignet. Die Leſer wiſſen, mit welchen Beweiſen der Huld der erhabene Monarch den Vf. für ſeine Arbeit belohnte und ihn zur Fortſetzung derſelben aufmunterte; in der Dankſagung vor dem *dritten* Theile verſpricht Hr. *v. S.*, ſein Werk bis zum J. 1054., und alſo durch den ſchwierigſten Abſchnitt der ruſſ. Geſchichte hinabzuführen. — Der Gebrauch des Buchs iſt durch die vorgeſetzten Inhaltsanzeigen, die Ueberſchriften, Abtheilungen, den verſchiedenen Druck u. ſ. w. freylich ſehr erleichtert; doch wünſchen wir am Schluſs des Ganzen ein ausführliches Regiſter, das in mehr als einer Hinſicht unentbehrlich iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Caſſel*, in Comm. d. Griesbach. Hofbuchh.: *Nachricht von der Garniſonſchule zu Caſſel* und der damit verbundnen *Induſtrieſchule*, von *Ludw. Wilh. Wittich*, Diaconus. Eine Gelegenheitsſchrift bey der am 20. März 1804. anzuſtellenden erſten öffentlichen Prüfung der Garniſonjugend. 21 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. erzählt, daſs der Kurfürſt von Heſſen, um das Garniſonſchulweſen in Caſſel zweckmäſsiger einzurichten, als bisher, im J. 1803. ein Gebäude für 5000 Thaler kaufen und einrichten laſſen, daſs demnächſt ein zweyter Lehrer angeſtellt, eine weibliche Lehrerin ernannt, und den dürftigen Kindern die Schulbücher und Schreibmaterialien geſchenkt worden. Im Nov. 1803. wurde das Gebäude zur Schule feyerlich eingeweiht; bey welcher Gelegenheit der Vf. eine, nachher gedruckte, Rede hielt. Der Unterricht wird unentgeldlich ertheilt, in zwey hellen, geräumigen, mit Ventilatoren verſehenen Zimmern, von zwey Lehrern und einer Lehrerin. Der eine Lehrer, Cant. *Wagner*, welcher buchſtabiren und leſen lehrt, hat 74, der andre, *Junghans*, 89 Kinder beiderley Geſchlechts täglich 4 Stunden. Es iſt zu wünſchen, daſs noch einige Lehrer angeſtellt werden: denn es iſt gegen alle Erziehungsphiloſophie, *Einem* Lehrer ſo viele Kinder aufzubürden. Wann wird man dieſs doch einſehen und Hülfe ſchaffen, um eine ſolche Barbarey aus den Schulen zu vertilgen, die unſern Zeiten Schande macht! Die Lehrerin unterrichtet täglich 4 Stunden in der Arbeitsſchule. Der unterſte Lehrer hat jährlich 121 Rthlr., der andre 172 Rthlr., bey freyer Heizung und Wohnung, einzunehmen. Die Lehrerin erhält jährlich 36 Rthlr. Man ſieht, die Belohnung iſt ein wenig ſparſam. Nähen der Hemden, Mützen, Stricken der Strümpfe, Handſchuhe u. ſ. w. machen die Gegenſtände der Induſtrieſchule aus. Daſs die Kinder die Materialien mitbringen, iſt nicht ſo gut, als wenn ſie denſelben aus einem Fonds dargereicht werden, wie in verſchiednen preuſs. Garniſonſchulen, als in Minden und Bielefeld, geſchieht: denn manche Kinder haben nichts mitzubringen. (Aus dem Verkaufe der Fabrikate in den preuſs. Garniſonſchulen fällt dagegen eine Belohnung für die Kinder ab.) Die Lehrbücher ſind *Raff's* Naturgeſch. und Geographie, *Rochow's* Kinderfreund, *Fauſt's* Geſundheitskatechismus, *Pfeiffer's* Unterricht im Chriſtenthum (Caſſel 1802.) und *Hübner's bibl. Hiſtor.* Hoffentlich wird mancher gute Vorſchlag des wohlmeynenden Vfs., der als Garniſonprediger die Aufſicht über das Ganze führt, künftig noch von oben herab Unterſtützung finden. Der Anfang iſt gut: aber man muſs dabey, wo möglich, nicht ſtehen bleiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. May 1806.

SCHÖNE KUNSTE.

BERLIN, in d. Realbuchh.: *Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter*, neu bearbeitet und herausgegeben von *Ludewig Tieck*. 1803. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Seit *Bodmer* durch die Herausgabe der Manessischen Sammlung der Minnesänger auf diese köstlichen Ueberreste der altdeutschen Poësie mehr aufmerksam gemacht, haben es verschiedene versucht, den Sinn für das Studium derselben noch weiter anzufrischen. Es war nämlich nicht zu verkennen, dafs der Verdienste ungeachtet, die sich der wackere Mann auch in diesem Felde der Literatur erworben, dennoch seine Absicht, diesen zarten Blüthen reinmenschlicher Dichtkunst mehrere Freunde auch unter uns zu gewinnen, nur halb erreicht wurde, und zwar nicht ganz ohne seine Schuld, weil er selbst nur halb that, was er thun wollte. So wie *Bodmers* 1758. zu Zürch erschienene Sammlung beschaffen ist, ohne alle kritische und erklärende Beyhülfe und Bearbeitung, blofs ein diplomatischer Abdruck des *codex*, ohne gehörige Abtheilung der verschiednen Gedichte der einzelnen Vff., ja oft selber der Strophen, bleibt es auch für den nicht ganz ununterrichteten ein mühsames Geschäft, die darin enthaltenen Gedichte zu lesen und zu verstehen, geschweige, dafs sie für das gröfsere Publikum, das in der Poësie nur Zeitvertreib, und diesen so wohlfeil als möglich sucht, viel anziehenden Reiz haben dürfte. Was man nach *Bodmer* für die Minnesänger gethan hat, waren neben den geistreichen und gelehrten Bemühungen eines *Lessing*, *Eschenburg*, *Herder*, *Oberlin*, *Müller* u. a. freye Bearbeitungen einzelner Stücke, Nahahmungen oder Nachbildungen, wie man sie von *Gleim*, *Miller*, *Bürger*, *Voss*, *Haug*, *Gräter* u. a. hat, und da und dort auch Commentare über verschiedene, wobey jedoch die Aufmerksamkeit meist auf das, was der Neugierde Stoff gab, gelenkt wurde, wie denn der Deutsche gern alles zu irgend etwas anderem, und so auch die Poësie als Mittel zu andern Kenntnissen, der Geschichte, der Sitten der Alten u. s. w. braucht. Hr. *Tieck* verdient daher allen Dank, dafs er uns eine Blumenlese aus den Minnesängern geben wollte, in der vorzüglich die besten Stücke aus der schönen Periode des zwölften Jahrhunderts und aus dem Anfange des dreyzehnten sollten aufgenommen werden, und zwar in ihrer eigenthümlichen Form, die auch bey ihnen den Geist auf eine so innige Weise bedingt, wobey er sich nur leichte Veränderungen, so ferne sie zu besserer Verständlichkeit dienten, erlauben wollte. Das Ausgezeichnete dieser Sammlung und des Herausg. ganze Verfahrungsweise dabey läfst sich weiter, zum Theil nach den eigenen Angaben, in der Vorrede S. 25. und 27. also bestimmen. Er hielt sich bey der Ausgabe ganz an den sogenannten *Manessischen* Codex, von dem er jedoch wegen der vielen Verworrenheiten, ausgelassenen Verse, gestörten Reime u. s. w. zweifelt, ob er von *Manesse*, einem Kenner und Freunde des deutschen Gesanges, herrühre, aus dem Grunde, weil die Sammlung eine gewisse Einheit zeigt, und die vorzüglichsten und besten Manieren der Minnesänger in sich begreift. Er liefs alles weg, was nur den Gelehrten interessiren kann, alles, was sich auf die Geschichte der Zeit bezieht, und unterdrückte sogar einigemal die Namen von Städten und Ländern, um dem Gedicht einen allgemeineren Charakter zu geben; er brachte die Strophen in Ordnung, liefs zuweilen unbedeutende hinweg, oder veränderte auch, wo es ihm nöthig schien, ihre Stellung. Von seinem zarten Sinne liefs es sich erwarten, dafs er sich an die lieblichsten feinsten Blumen halten würde, und man findet diese Erwartung nirgend getäuscht; nur möchte man mehrere zurückgebliebene noch aufgenommen zu sehen wünschen. Man findet von den CXL. Dichtern, welche die *Bodmersche* Ausgabe enthält, hier nur LXX. aufgenommen. Auch folgen sie nicht in der Ordnung auf einander, wie dort. Hr. *Tieck* suchte die leichtern und faslichen Lieder voran zu stellen, und setzte immer die gleichartigen neben einander; auch war er bemüht, keinen Ton eines Dichters, der von der Art und Weise der übrigen abweicht, zu unterdrükken, so dafs man in diesem Auszuge die schönsten Stücke der *Manessischen* Sammlung besitzt. So wie er mit leichteren anfing und nach diesen schwerere, dunklere (S. 34.) mittheilte: so liefs er die künstlicheren abwechseln mit den mehr natürlichen, die prächtigeren mit solchen, deren Inhalt und Ton mehr zärtlich, mehr anschmiegend ist, und machte den Beschlufs wieder mit einigen allgemeineren, leicht verständlichen Liedern, vom *Kanzler*; kurz er reiht seinen Blumenkranz mit poëtischem Sinn und Verstand. Wir heben hier ein Gedicht aus, um eine anschauliche Probe von der Bearbeitung des Herausg. mitzutheilen. Es ist das achte S. 11. vom *Graf Conrad von Kirchberg*; zur Vergleichung setzen wir den Text, wie er in der *Bodmerschen* Sammlung zu lesen ist, I. S. 12. 13. zugleich bey.

Tieckſche Sammlung.

Thauig Gras, gelb, braune Blumen ſchöne
Die viel liebe Kunſt des Meyen bringet,

Digitized by Google

Wie die Lerche lüftet ihr Getöne,
Dafs ihr Schall auf durch die Wolken dringet,
Dabey höret man gar unverborgen,
In den Auen überall
Süfsen Schall der Nachtigall,
Da mufs ich mein fehnend Leid beforgen.

Steine, Kraut und Wort find kräftigliche,
Billig foll man ihre Tugend preifen.
Mit den Worten die viel Minniglichc
Könnte Herzeliebe mir beweifen,
Süfse Worte zu Liebe aus Liebesmunde
Gehn füfs in des Herzens Grund,
Ach was Liebe ward ihm kund
Der bey Herzeliebe Minne empfunde!

Minniglich gefärbt in Rofenröthen
Blühe der Schönen Wänglein, Mund und Kinne.
Ihre Güte bringt mich in die Nöthen
Dafs ich fie fo herziglichen minne.
Da ift Venus ganz ohn alle Schulden,
Amor deine Fackel ift heifs:
Seligere Noth ich doch nicht weifs,
Wahre Liebe ift Minne ein Uebergulden.

Wem nun fein Herze in Freuden fchwebe,
Der mag und foll mit Recht hinfahren;
Ich mufs wohl trauern, fo lang ich lebe,
Mir ward nie kund in allen meinen Jahren
Von der Minniglichen ein lieblich Grüfsen,
Dels mufs ich in Sorgen feyn,
Sie ift fo gut die Frawe mein,
Wenn fie es will, mag fie es noch wohl abbüfsen.

Bodmerfche Sammlung.

Tovvig gras gel brune bluomen fchoene
Dá vil liebe kunft des meien bringet
So dá lerche lüftet ir gedoene
Das ir fchal uf dur dá Wolken dringet
Da bi hoeret man gar unverborgen
In den ovven uberal
Sueften fchal der nahtegal
So muos ich min fendes leit beforgen.

Steine krut fint an tugenden reche
Wort wil ich darobe an kreften prifen
Mit ir worten dá vil minneclíche
Mehte herzeliebes mich bewifen
Sueffe wort zeliebe us liebes munde
Sueffae und in des herzes grund
Ach was liebe wurde kunt
Swer bi herzeliebe minne empfunde.

Minneelich gevar in rofen roete
Bluet der fchoenen wengel munt ir kinne
Ob mich des ir guete ir tugende noete
Das ich fie fo herzeklichen minne
Da ift Venus gar an alle fchulde
Amor ift din vakel heis
Selker noete ich wäht enweis
Warú liebe ift minne ein ubergulde.

Swem nu fin herze in fraiden fwebe
Der mac und fol von fchulden vro gebaren
Ich muos eht truren die wile ich lebe
Mir wart nie kunt in allen minen jaren
Von der mineklichen ein lieblich grueften
Des muos ich in forgen fin
Si ift fo guot die frowe min
Swanne fi wil fi mag es wol gebueften.

Man fieht aus der gegebenen Probe, wie genau fich Hr. *Tieck*, an fein Original anfchliefst: vielleicht hätte er, ohne dem Geifte zu nahe zu treten, da und dort, wie er dann wirklich mit Recht der Verftändlichkeit halber veraltete Partikeln, Zeit- und Nennwörter oft gegen bekanntere vertaufcht, von zu alten gerade nicht charakteriftifchen Wendungen noch mehr aufopfern können; aber da er, aus Scheu an der innern Form durch Aenderungen an der äufseren etwas zu zerftören, in der That fo wenig änderte: fo befremdet es uns, wie er in der zweyten Strophe des voranftehenden Gedichtes die drey erften Zeilen, die nach der alten Lesart einen fchönern kräftigern Sinn geben und auch verftändlich genug find, nicht eher mochte ftehen laffen; der kräftigere Sinn nämlich geht im Original durch die fteigernde Gegenftellung der Sätze hervor, was in der *Tieckifchen* Aenderung beynahe verloren geht: „*Steine und Kräuter find reich an Tugenden; Worte dürfen über fie* (fo verfteht Rec. diefen Vers) *noch geprieferi werden, ihren Kräften nach* — Mit den Worten könnte mir u. f. w. Auch ftünde vielleicht in der erften Strophe L. 3. ftatt: *wie* beffer, *da;* das nicht ganz verftändliche Wort *übergulde*, für das man auch fonft *überguilde* findet, *das verlih uns der fueze Jefus Chriſt, der aller Freud' ein übergulde ift — Gott ift ein Urſprunc und Ueberguilde aller Tugende*, in der Bedeutung *Vergoldung*, *Verzierung* hätte follen wenn nicht einem andern aufgeopfert, doch erklärt werden. Ob *frie nahtegall* in eben den Liedern des Grafen von Kirchberg (bey *Bodmer* nach offenbar unrichtiger Ausfprache *Kilchberg*) durch *freye* Nachtigall, recht gegeben ift, bezweifeln wir. Eher dürfte gelefen werden *frohe*. *entweren* S. 101. verbunden mit dem zweyten Fall (*entweren des libes*) kann wohl nicht *entführen* heifsen: Eher: *bezwingen, zum Sklaven machen, des Eigenthumsrechtes über feinen Leib berauben.* S. 4. auch *Scherz. Gloff. ed. Oberl.* I. 324. Bey der Sorgfalt, die der Herausgeber auf Ordnung und Erhaltung des urfprünglichen Strophenbaues wendet (es ift bekannt, wie diefe gemüthlichen Sänger der Liebe, der Religion, des Ritterthums und heiteren Lebensgenuffes ihre fchönen Gefühle in den manichfaltigften, oft freyeren, oft aufs künftlichfte verfchlungenen Reimformen, ihren Lehrern und Muftern den Provenzalen gleich, ausdrückten); bey diefer gewiffenhaften Sorgfalt, die Hr. *Tieck* auch hierin anwendete, ift es doch auffallend, wie er oft das Metrum, das die Vff. hatten, durch kleine Zufätze, vielleicht, weil er glaubte, dem Wohllaute dadurch zu Hülfe zu kommen, zerftören mochte. Diefs ift der Fall fchon in dem angeführten Gedichte. Man apoftrophire da und dort die Vokalen, die in der Handfchrift ftehen, z. B.

Süfse Wort' zu Lieb' aus Liebesmunde

wo im Original das *e* in *Worte*, das *Tieck* gefetzt hat, nicht einmal fteht, und man hat das richtige Metrum. Wenn die Minnefänger, dünkt uns, einem gewählten Metrum nicht immer getreu blieben, fo thaten fie diefs doch gewifs in den meiften Fällen, und die

Kri-

Digitized by Google

Kritik, die bey ihnen noch so vieles zu sondern hat, könnte, von dieser Wahrnehmung ausgehend, manches bey ihnen berichtigen. Wenn sie um Quantität sich nicht viel bekümmerten, so scheinen sie doch die Sylben gezählt zu haben, ungefähr, wie *Rudolf Weckerlin* verfuhr, und dabey hatte die Aussprache, die von der Schrift natürlich sehr verschieden war, vielen Einfluss. Rec. kann daher nicht unbedingt dem beypflichten, was der Herausg. S. 16. und 17. über diese Materie sagt. So ist in dem prächtigen Mariengesang von *Bruder Eberhard* von *Sax*, den man S. 23. im *ersten* Th. der *Bodmerschen* Sammlung — bey *Tieck* S. 180. findet, durchaus ein beständiges Metrum sichtbar, die Versart selbst hat viel ähnliches mit der im *Bürgerschen* Hohenliede gewählten. Durch kleine Nachhülfe, Zusätze oder Weglassungen von Buchstaben, des *e* vorzüglich, kann es leicht hergestellt werden. Diese Herstellung ist aber nicht vollkommen in der *Tieckschen* Bearbeitung da, und dies ist der Fall bey mehrern andern Gedichten, bey deren Bearbeitung Hr. *T.* von mehr willkürlichen Vorstellungen scheint geleitet worden zu seyn. — Dass er viele der religiösen Gedichte aufnehmen würde, war zu erwarten, und wir misbilligen es nicht; um so eher hätten wir auch dem trefflichen Gesange *Walthers von der Vogelweide* beym Anblicke des II. Lands S. 104. I. bey *Bodmer*:

„alrerst leb' ich mir werde
Sit min sundig ouge siehe"

eine Aufnahme gewünscht. Auch würden in Nachträgen etwa, als beyläufige Excurse, kritische Bemerkungen über die doch nicht immer genug aufgehellte Sprache selbst die Theilnahme poëtischer Leser, die der Herausg. vorzüglich beabsichtigte, befördert haben: doch was noch nicht geschehen ist, wird vielleicht noch geschehen. Wenigstens hat Hr. *T.* in der geistreichen Vorrede zu seiner alles Dankes würdigen Arbeit kritische Vermuthungen über einige der bekannten Minnesänger mit historischen Nachrichten über sie und ihre Werke versprochen. Vielleicht dass er dies bey der Herausgabe des Lieds der Nibelungen, womit er sich längst schon beschäftiget hat, dessen baldiger Erscheinung die Freunde alterthümlichen deutschen Gesanges mit Vergnügen entgegen sehen, ausführlicher thun wird.

Ludwigsburg, b. Nast: *Würtembergisches Taschenbuch auf das Jahr* 1806. für Freunde und Freundinnen des Vaterlandes. 194 S. mit 5 Kpfn. und einer Musikbeylage.

Dieses Taschenbuch hat einen Vorzug vor vielen andern: Es ist sehr kurz. Um so mehr wünschten wir ihm auch unbedingt das Zeugniss geben zu können, dass es kurz und gut sey. Das ist nun nicht der Fall; aber es fehlt ihm doch nicht an mehreren guten Beyträgen. Von vorn herein scheint es uns schon ein verfehlter Gedanke, dass der Verleger, ein wackerer thätiger Mann, der wahrscheinlich auch vor der Hand der Redacteur ist, es bey seiner Speculation mehr auf einen Hofkalender als Musenkalender angelegt hat, wenigstens, seinem Vorberichte zufolge, mehr ein provinzielles Taschenbuch veranstalten wollte, dessen Inhalt nicht nur von Wirtembergern verfasst, sondern auch zunächst für Wirtemberger sollte interessant seyn. Dahin zwecken schon die Kupfer, das Bildniss des Kurfürsten Friedrich II. als Titelkupfer und Darstellungen mehrerer hübschen Partieen aus den kurfürstlichen Anlagen in Ludwigsburg, die, nach Zeichnung und Stich (jene ist von einem braven Dilettanten, dem Schulmeister Lehrer, und rein und genau) den meisten Kupferstichen, wie man sie in den bessern Almanachen findet, wenig nachgeben. Von diesen findet man Beschreibungen und auf Veranlassung des schönen Denkmales, das dem Grafen von Zeppelin gesetzt ist, ein Elogium des letzten S. 25 — 33. von einer nicht ungeübten, aber auch nicht unparteyischen Hand. Weniger bedeutend sind die andern prosaischen Aufsätze. Zwar kann die angelegte Rubrik „Biographieen wirtembergischer Künstler" für die Zukunft wichtig werden, da *W.* mehrerer sehr wackeren Künstler sich zu erfreuen hat. (Wir wünschten vorzüglich in der Folge auf *Wächter*, *Hartmann*, *Schick* u. a. die Aufmerksamkeit gelenkt.) Allein Aufsätze dieser Art sollten von Kunstkennern geschrieben seyn, und mehr das Kunstleben des Mannes als sein gewöhnliches, das meist unbedeutend ist, darstellen. Der gegenwärtige, von Hn. Prof. *Christmann*, aus dessen Feder wir eher die Schilderung eines Tonkünstlers als Bildhauers wünschten, liefert trockene Notizen aus dem Leben des vortrefflichen Bildhauers *Dannecker*, und einen eben so magern Catalog seiner bisherigen Arbeiten. Was übrigens die Erzählung S. 113. *die Erscheinung nach dem Tode* betrifft: so zweifeln wir, ob sie selbst den erscheinungsluftigsten aller Wirtemberger auch nur ein wenig ergötzen wird. Es ist ein gewöhnliches, aber nicht sehr erbauliches Schicksal, dass ein albernes Buch, wie das berüchtigte: *Meiner Gattin wirkliche Erscheinung*, immer noch einen Trofs eben so alberner Bücher oder Aufsätze nach sich zieht. Unter den Gedichten findet sich viel Mittelgut. Die vaterländischen Gesänge S. 36.: *Rundgesang für Wirtemberger*, von *Haug*, einem Bruder des bekannten Dichters, und die Todtenfeyer S. 81. von — *er.* mögen, so Gott will, Wirtembergisch seyn, aber poëtisch sind sie gewiss nicht. Oder sollten Verse, wie folgende, Poësie seyn?

Der Künstler und der Handwerksmann
Gelehrter und Soldat —
Wie schön ists, wenn ein jeder weiss,
Dass er in seinem kleinen Kreis
Stets seine Pflichten that!

Drum, wer ein Wirtemberger ist,
Der stimme mit mir ein!
Fürwahr! es giebt in keinem Stand
Für uns ein besres Vaterland
Als Wirtemberg allein.

Die

Digitized by Google

Die vielen Gedichte von *C. Naſt* verrathen mehr Luſt zur Poëſie als echtes poëtiſches Talent. Dieſs iſt auch bey den *Denzelſchen, Magenauiſchen, Torikſchen (o poor Torik!)* der Fall. Anlage verkündigen ein Gedicht von *Er. Harprecht* S. 166. und mehrere von *Ritter*, z. B. S. 109. Von bekanntern wirtembergiſchen Dichtern findet ſich weniges, ein paar gute Epigrammen von *Haug*, eine Elegie von *Hölderlin* und einige Kleinigkeiten von *Cz.*, unter denen wohl *die Terzinen* S. 109. (der Traum), von Seiten des Gefühls beſonders, die beſte Compoſition ſeyn dürften.

Glogau, b. Günther: *Der Dichterfreund.* Eine Auswahl der beſten Stücke deutſcher Dichter — — *Erſter* Theil. 1804. VIII u. 296 S. 8. (20 gr.)

Nach der weitern Angabe des Titels iſt dieſe Chreſtomathie, von der uns bisher keine Fortſetzung bekannt ward, zum Behuf orthographiſcher, declamatoriſcher und Leſeübungen, vorzüglich aber zur Umarbeitung in Proſa, für Schulen, Erziehungsanſtalten und Privatunterricht, beſtimmt; und dieſe Beſtimmung hat ſie denn mit ſo manchen, ſeit einiger Zeit erſchienenen, ähnlichen Sammlungen gemein. Natürlich findet man hier viele in dieſe letztere aufgenommene Stücke wieder; und der Blumenleſen ſind jetzt ſchon ſo viele, daſs ſie jetzt wieder Quellen abgeben können. Die Fabeln, Erzählungen und Romanzen, welche dieſer *erſte* Theil enthält, ſind von ſehr verſchiedenem Werth; die meiſten ſind indeſs für eine noch ſchwache Faſſungskraft der frühern Jugend paſſend genug. Für dieſe ſind auch nur die kurzen Erklärungen beſtimmt, die ſonſt zum Theil überflüſſig ſcheinen könnten. Der Dichter und Dichterinnen, die ihr Contingent haben liefern müſſen, iſt keine geringe Anzahl. Uebrigens ſcheint die Sammlung auf mehrere kleine Bände angelegt zu ſeyn, da in der Vorrede ſchon von einer *fünften* Abtheilung die Rede iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Eſſen*, b. Bädeker: *Momenta praecipua ad liberaliorem Veteris Teſtamenti interpretationem, quae noſtris temporibus eſt introducta; e collatione ſcriptorum veterum Graecorum et Romanorum cum ſcriptoribus ſacris.* Programme, quod pro aditu Magiſterii theologici in regia Boruſſ. Univerſitate ſcripſit *Michael Wecklein*, Theol. Doct. Exeg. bibl. nec. non ling. orient. Prof. publ. ord. 1806. 70 S. 8. — Hr. *W.* hat nach einem öffentlichen Blatte, bald nach dem Antritt ſeines Lehramts, wegen ſeiner freyern Aeuſserungen Verdruſs gehabt; zum Glück für ihn ſchützt ihn ſeine Lage gegen das Schickſal Ilenbiehls. In dieſem Programm ſucht er ſeine Zuhörer mit dem Grundſatz näher bekannt zu machen, daſs man die altteſtamentlichen Schriften nach der Denkungsart der alten Welt erklären, und dazu vornehmlich die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller benutzen müſſe. In der Einleitung wird bemerkt, wie die Auslegungskunſt des A. Teſt. ſeit der Reformation, beſonders unter den Proteſtanten, durch beſſere Anleitungen dazu und durch die Befolgung richtiger Grundſätze ſey verbeſſert worden; wie aber demungeachtet auch die vorzüglichern Ausleger häufig den Fehler begangen hätten, daſs ſie ſich durch das Syſtem leiten lieſsen, und neuteſtamentliche oder ſpätre Begriffe den alten Hebräern aufdrangen. Erſt ſeit den letzten 20 Jahren kam man durch ſorgfältigeres Studium der Alten zu reineren Anſichten; indem man durch Hülfe der Proſanſcribenten die hebräiſchen Urkunden aus der Vorſtellungsart der älteſten Völker, und der Art ihre Begriffe auszudrücken, zu erläutern ſuchte. Die alten Schriftſteller, die in dieſer Rückſicht vornehmlich zu benutzen ſind, und die neuern Hülfsmittel werden kurz angeführt. Hierauf werden die Regeln angegeben, welche der Ausleger bey der Vergleichung der altteſtamentlichen Bücher mit den Proſanſchriftſtellern zu befolgen hat. Die drey Hauptregeln mit den daraus abgeleiteten Corollarien werden zugleich durch Beyſpiele erläutert. So wird z. B. bey der erſten Regel: wie die ältern Völker, mit Vorbeygehung der natürlichen Urſachen, alles den Göttern zuſchrieben, ſo ſchreiben auch die Hebräer alles dem einzigen Gott Jehova zu: die Wegnahme des Henochs und Elias mit Iliad. XX. v. 233. und die Erzählung des Livius von dem Tod des Romulus 1. B. K. 16. verglichen. — Die Homeriſchen Helden haben den Beynamen διογενης, διοτρεφης; und eben ſo nennen auch die Hebräer ihre Könige Pſ. 2. 7. Bey der zweyten Regel: was Gott nicht unmittelbar wirkt, das thut er durch ſeine Geſandten, die Engel, wird bemerkt, daſs nach Homer bald Minerva dem Ulyſſes beyſteht und ihn durch klugen Rath unterſtützt, bald Mars im Treffen mitkämpft, bald Merkur aus dem Himmel geſandt wird, um die Befehle Zeus auszurichten. Eben ſo, ſagt der Vf., erſcheinen auch die Engel als Gefährten Jehovas dem Abraham und Loth. Auch die Stelle 1 Moſ. 22. wird daraus erläutert. Abraham hatte einen Traum gehabt, welchen er für göttlich hielt, und wollte ſeinen Sohn opfern. Aber die Vaterliebe hielt das Meſſer zurück; er ſah inzwiſchen einen Widder im Geſträuche, und plötzlich kam ihm der Gedanke ein, ein Engel Gottes habe dieſen Widder geſchickt, um ihn anſtatt ſeines Sohnes zu opfern. Auch die Stelle Iliad XV. v. 273 ff. wird mit Joſ. 6, 13—15. verglichen. Eben ſo wird auch die dritte Regel, daſs die älteſten Menſchen ſich Gott unter menſchlicher Geſtalt vorgeſtellt und ihm deswegen auch menſchliche Handlungen beygelegt hätten, durch mehrere Vergleichungen erläutert. Unter mehrern treffenden und bereits bekannten Vergleichungen kommen aber auch ſolche vor, die nicht ganz paſſend und wohl gar geſucht ſind. In der Folge giebt der Vf. ſelbſt einige Vorſichtigkeitsregeln, die bey einer ſolchen Vergleichung der bibliſchen Schriftſteller zu beobachten ſind. Sie ſind allerdings richtig, konnten aber noch vermehrt werden. Zuletzt zeigt er, daſs das Anſehen der Schrift durch eine ſolche freyere Interpretation nichts verliere, indem eben dadurch, daſs man zeigt, daſs die in dem A. T. enthaltene göttliche Offenbarung der Beſchaffenheit und den Umſtänden des früheren Menſchengeſchlechts angemeſſen war, die Offenbarung gerettet wird, indem wir eben dadurch zu reineren Begriffen von Gott und der Beziehung des Menſchen zu ihm gelangen, und eben dadurch auch die erzählten Begebenheiten gröſsere Gewiſsheit erhalten. Wenn man auch nicht immer mit den Anſichten des Vfs. übereinſtimmen kann; ſo darf man doch ſeine gute Abſicht und das Richtige in ſeiner Behauptung nicht verkennen. Sehr wahr ſagt der Vf. S. 55.: „*Quemadmodum in educatione non itur per ſaltum, ſed per longiores ambages, quemadmodum infanti conniventur multa, quae puero prohibentur; et puero rurſus, quae adolescenti et adulto non licent, tum quia conceptus in prima infantia ſunt tenuiores et ſubito neceſſarium amplitudinem et puritatem nondum attingere poſſunt, tum in ſimplicitate cordis multa agit homo, quae peccatum ſibi eſſe ne cogitat quidem: ita in revelatione genus humanum nonniſi per gradus, ſub magiſterio praeclariſſimorum virorum, Moſis, Prophetarum et Jeſus Nazareni, ad hanc, qua gaudet, perfectionem Deum perducere oportuit et adhuc oportet.*“ Dieſe Stelle mag zugleich als Probe von der Schreibart des Vfs. dienen, die zu ſehr von Germanismen entſtellt iſt, als daſs man ſie lateiniſch nennen könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. May 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, in d. Buchh. d. Waisenhauses: *Ge. Christiani Knappii Scripta varii argumenti, maximam partem exegetici. II* Tomi. 1805. 658 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Sehr schätzbar mufs den Freunden der biblischen Literatur die Erscheinung dieser Sammlung von Abhandlungen seyn, die von dem Vf. seit 20 Jahren als akademische Programme geschrieben, aber, weil sie nicht in den Buchhandel kamen, bey weitem nicht so bekannt geworden sind, als sie es verdienten. Sie gehören in Hinsicht auf die philologisch-exegetische Gründlichkeit, den reichen, und doch wohlgewählten, Apparat von Gelehrsamkeit, besonders in erläuternden Stellen aus griechischen, römischen und jüdischen Schriftstellern, die seltene Geschicklichkeit in Entwicklung biblischer Hauptnotionen, und dem Gebrauch des Parallelismus, so wie die Klarheit und echte Latinität des Vortrags, zu den vorzüglichsten exegetischen Schriften, und haben, neben den ähnlichen Sammlungen von *Nösselt*, *Morus*, *Storr*, bleibenden Werth. I. *Prolusio in locum* 2. Petr. I, 19—21. *qui est de indole atque usu vaticinationum ad Messiam pertinentium.* Die Stelle wird so gefafst: „*Nos quidem ipsi, doctores vestri, nunc firmiora, quam ante, ac testatiora tenemus vatum oracula de Messia, postquam illa nobis eventu et illustrata sunt et confirmata. Sic etiam vos recte facitis, si oraculis his estis intenti, tanquam candelae, quae tenebricoso in loco, quamdiu nox erat, (h. e. ante cognitam vobis praesentiam J. C. in terris, vestramque ad eum επιστρυφην), vobis tantisper lucebat, dum dies illucescceret, ac Lucifer oriretur in mentibus vestris, h. e. donec constaret vobis de praesentia J. C., et illi vos plane addicerentis; id quod jam evenit. Et sane operae pretium faciunt, qui, ad vatum praedicta animum advertentes, pleniorem illorum interpretationem ex historia atque eventu* (v. 16—18.) *repetunt. Quippe hoc vobis inprimis tenendum est, nullum in Scripturis vaticinium propriae interpretationis esse, (ne ipsis quidem vatibus in promtu esse interpretationem eorum quae vaticinantur.) Nam vates plura eloqui non potuerunt, quam quae a Deo ipsis erant patefacta; igitur non est, quod vaticiniorum obscuritatem ante eventum* (v. 19.) *miremini!*" (*coll.* 1 Petr. I, 10—12.) — Diese Erklärung scheint dem Rec. die Schwierigkeit gegen sich zu haben, dafs es doch nicht recht zu passen scheint: „*merket auf* die alten Weifsagungen, *als auf ein Licht, das euch vorher*, ehe sie durch den Erfolg ganz aufgehellt wurden, *nur schwachen Schein gab!*" Das Studium der Weifsagungen, gerade *in so fern* diese ein *nur schwaches* Licht waren, (προσεχ. λογω προφ. ΩΣ λυχνω φαιν. εν αυχ. τοπω) konnte denen, die das hellere Licht der Geschichte und Lehre Jesu (ημεραν, φωσφορον) hatten, nicht empfohlen, sondern es mufste eher gesagt werden: προφητικον λογον, λυχνον φαινοντα εν αυχμηρω τοπω, βεβαιοτερον (νυν) εχομεν, αφ' ου ημερα διηγασε, και φωσφορος ανετειλεν εν ταις καρδιαις υμων, ω (φωσφορω) καλως ποιειτε προσεχοντες. Nach der Gedankenreihe, welche Hr. *K.* in der Stelle findet, hätte Petrus das Achten auf den den Weifsagungen entsprechenden *Erfolg*, als das, wodurch die Weifsagungen aufgeklärt würden, empfehlen sollen. Hingegen so wie die Worte im Text lauten, würde das Achten auf die *Weifsagungen, gerade in so fern sie abgesondert von dem Erfolg* für sich selbst den Lesern Petri *vorher*, ehe sie Christen geworden waren, *nur ein schwaches Licht gegeben haben*, (das προσεχειν λογω προφ. ΩΣ λυχνω φαιν. εν αυχ. τοπω) empfohlen, also gerade in einer solchen Rückficht empfohlen, in welcher sie *jetzt*, da die Christen schon zu einer helleren Erkenntnifs (ημερα, φωσφ.) gekommen *waren*, nicht mehr von ihnen gebraucht werden konnten und sollten. — Bey der Erklärung des 20. v. hätte Rec. die Einwendungen beantwortet gewünscht, welche *Storr* (*Opusc. acad.* Vol. *II.* p. 392.) dagegen gemacht hat; um so mehr, da der Vf. die *Storrische* Erklärung des Worts επιλυσις (durch *dissolutio*) bestreitet (S. 20.) mit Gründen, die jedoch dem Rec. nicht zureichend scheinen, um sie umzustofsen. Denn unläugbar ist doch, dafs die *verba composita* öfters die Bedeutung der *simplicium* haben, mithin επιλυσεως ου γινεται gar wohl eben so viel seyn *kann* als λυσεως ου γινεται, oder ου δυνατα λυθηναι (Joh. X, 35.). Ueberdiefs hat *Storr* eine Stelle aus *Lysias* angeführt, in welcher επιλυειν wirklich diese Bedeutung hat, und welche der Aufmerksamkeit des Vf. entgangen zu seyn scheint. Der Einwendung des Hn. *K.* gegen *Storr*, in so fern dieser das ιδιας durch ιδιας υμων erklärt, kann dadurch begegnet werden, wenn man die Erklärung des letzteren dahin modificirt, dafs man dem ιδιος die (von Hn. *K.* S. 20. selbst zugegebene) Bedeutung: *selbst beliebig*, giebt, und die Stelle auf die *Irrlehrer* bezieht, welche die προφητειαν *selbst beliebig*, nach ihrer Willkür *auflösten*, d. h. ihr Ansehen zu vernichten suchten, indem sie (vergl. K. III. 4.) die Wahrhaftigkeit der Orakel vom Messias bezweifelten; und vor welchen die Leser gewarnt werden mufsten. — II. *De Jesu Christo ad dextram Dei sedente.* Die gründliche Ab-

Digitized by Google

handlung zeigt: dafs der Ausdruck καθιζειν εν δεξια του θεου, von Chriſto gebraucht, heifse: *imperare cum Deo, atque auſpiciis divinis*, und entwickelt den Begriff des N. T. von der Herrſchaft Chriſti, und der βασιλεια των ουρανων. Aus allem ſieht man, dafs der Vf. in den Beſchreibungen des N. T. eine reelle, himmliſche Herrſchaft Chriſti über das Univerſum — nicht blofs eine fortdaurende Wirkſamkeit ſeiner Lehre — findet. Er bemerkt aber dabey eben ſo richtig, dafs das καθιζ εν δεξ. θ. keineswegs auf die göttliche *Natur* Chriſti zu beziehen ſey. Dem Rec. iſt nur *der* Wunſch übrig geblieben, dafs gerade ein ſo gründlicher Theolog, wie Hr. *K.*, ſich auch auf die Beleuchtung der philoſophiſchen Schwierigkeiten des exegetiſch unläugbaren Dogma: „Chriſtus — ein *Menſch* — beherrſcht das Univerſum!" eingelaſſen, und uns ſtatt Einer Abhandlung über dieſen Gegenſtand Zwey gegeben hätte. Den genaueren Forſcher kann doch einmal weder die Hypotheſe einer *communicatio idiomatum*, noch die einer *communicatio operationum* befriedigen. — Wie ſehr auch philoſophiſche, beſonders hiſtoriſch-philoſophiſche Forſchungen dem Vf. gelingen, zeigt die Abhandlung Nr. III. *Super origine opinionis de immortalitate animorum apud nationes barbaras atque a cultu veri Dei alienas*, welche mit eben ſo viel Beleſenheit als Scharfſinn zeigt: dafs der Urſprung des Glaubens an Fortdauer nach dem Tode unter unkultivirten Völkern alter und neuer Zeiten, nicht in philoſophiſchen Beweiſen, ſondern in den Erſcheinungen der Verſtorbenen im Traum, zuweilen auch in Viſionen, die man wachend hatte, zu ſuchen ſey. Rec. möchte nur nicht daraus allein alles erklären, ſondern hauptſächlich auch *theils* die ſehr frühe, von dem Vf. ſelbſt bemerkte, Vorſtellung von der Nicht-Identität der Seele und des Leibes (die ſchon allein bey Völkern, welche an ſtrenge Beweiſe nicht gewöhnt waren, die Fortdauer der erſteren glaublich machen konnte), *theils* die Sehnſucht nach den Verſtorbenen, und den Wunſch, mit ihnen wieder vereinigt zu werden (wodurch der Glaube an die objective Realität der Todten-Erſcheinungen im Traum erſt herbeygeführt wurde), in Rechnung bringen. — IV. *De Spiritu S. et Chriſto Paracletis, itemque de varia poteſtate vocabulorum* παρακαλειν, παρακλησις, παρακλητος. Eine Abhandlung, die ein Muſter philologiſch-exegetiſcher Gründlichkeit iſt! Sie zeigt (mit ſorgfältiger Prüfung der verſchiedenen Erklärungen), dafs in den Stellen, wo das πνευμα αγιον als παρακλητος beſchrieben wird, die weitere Bedeutung von *patronus, adjutor, curator, Berather, Helfer, Schutzherr*, hingegen 1 Joh. II, 1. die engere, *Fürſprecher*, anzunehmen ſey, und dem Wort in beiderley Stellen das deutſche *Beyſtand* entſpreche. Zugleich giebt S. 157 — 164. eine ſehr ſchätzbare Ueberſicht alles deſſen, was im A. und N. T. dem *heiligen Geiſt* zugeſchrieben wird. Die Hauptnotion, auf welche der Vf. alle Stellen, wo vom πνευμα αγιον die Rede iſt, bezieht, erhellet aus folgender Stelle (S. 157.). „*Inter eos Spiritus* (רוחות, מלאכים, πνευματα, αγγελους), *quibus, etſi illi ſub aſpectum non cadunt, tamen repletum eſt, movetur ac regitur, auſpice Deo, omne hoc univerſum ac ſingulae ejus partes, unus eminet* Spiritus, *qui proprie et ſingulari ratione divinus, ſacer, auguſtus*, (קדש) *Hebraeis appellatur, natura intelligentiſſima, potentia, ceterisque virtutibus praeſtans reliquis omnibus, univerſitatem rerum permeans, regens, moderans.*" Auf dieſen Geiſt bezieht Hr. *K.* auch 1 Moſ. I, 2. ohne jedoch zu läugnen, dafs Moſes ſelbſt dabey an *Wind* und *Luft* gedacht haben könnte, da man ſich in dem unphiloſophiſchen Kindesalter der alten Welt die Natur eines jeden *Geiſtes* als körperartig und *luftig* (*corporeae formae ſimilem, ſed tenuiſſimam, ex aëre quaſi conflatam et ſpirabilem*) gedacht habe. Rec. mufs geſtehen, dafs er begierig wäre zu wiſſen, ob der Vf. ſein *exegetiſches* Reſultat über die bibliſchen Vorſtellungen von dieſem heiligen Geiſt auch (wie man nach mehreren Aeufserungen dieſer Abhandlungen, beſonders auch der Vorrede vermuthen ſollte) für *dogmatiſch-wahr* halte, und wie er in dieſem Fall die Vorſtellung von einem *alles* im Univerſum durchdringenden, und regierenden, beſonders unter den Menſchen *alles* religiöſe und moraliſche Gute bewirkenden, überſinnlichen, geiſtigen Weſen *außer Gott*, mit der philoſophiſchen, und ſelbſt mit der übrigen bibliſchen Religionslehre vereinigen zu können glaube. Rec. konnte ſich ſelbſt von der *exegetiſchen* Richtigkeit und Nothwendigkeit dieſer Anſicht nie überzeugen, ſondern glaubt, dafs bey weitem nicht überall, wo das πνευμα αγιον, θεου, רוח יהוה u. ſ. w. vorkommt, an ein *perſönliches* Weſen, — wo dieſs aber der Fall iſt, an die *höchſte Gottheit* ſelbſt, als den höchſten, erhabenſten Geiſt, zu denken ſey; ſonſt aber dieſer Ausdruck gar häufig theils *Kraft, Wirkſamkeit, Einfluſs* Gottes (als ein Abſtractum), theils auch heilige, gottähnliche *Geſinnung* bezeichne. Auch kann Rec. die Vorſtellung, dafs *alles* Gute und Vorzügliche unmittelbar und *übernatürlich* von dem πν. αγ. bewirkt werde, nicht einmal im alten, und noch weniger im N. T. finden. — V. *Commentatio in* 1 Joann. V, 6 — 11. *in qua ſimul argumentum ac ſeries ſententiarum per univerſam hanc epiſtolam declaratur.* Chriſtus ſelbſt (ſagt der Vf.) hatte zum voraus von angeblich-göttlichen Lehrern (ψευδοπροφ.) geſprochen, welche unter den Chriſten ſchädliche Irrthümer verbreiten würden (Matth. VII, 15. XXIV, 11. 24.). Als ſich bald nach Jeſu Tod ſolche Irrlehrer unter den Chriſten zeigten: ſo ſahen die Apoſtel darin den Anfang der Erfüllung dieſer Weiſsagungen Chriſti; wiederholten daher dieſelben, führten ſie weiter aus, und erwarteten künftig (εν ὑστεροις καιροις, εν εσχαταις ἡμεραις, *poſthac*, ohne nähere Zeitbeſtimmung) noch ſchlimmere Irrlehrer. (Apoſt. Geſch. XX, 29. 30. 1 Tim. IV, 1. 2 Tim. III, 1 ff. 2 Petr. II, III, 2. 3. u. a.). Eben darauf bezieht auch beſonders Johannes 1 Br. II, 18. die damals in Aſien ſich zeigenden Irrlehrer, indem er (nach Hn. *K.* Erklärung) ſagt: „*Tempus illud, quod futurum praedixerunt alii, praeeunte Chriſto*, (εσχατη ὡρα), *jam adeſt* (ἐστι)." Dieſe Irrlehrer läugneten, dafs Jeſus *Chriſtus* ſey (II, 22. IV, 2. 3. V, 1.) darum, weil

(IV:

(LV, 2. 3. 2 Br. 7.) ihnen ſein niedriges Leben auf Erden (σαρξ) anſtöſsig war. In Beziehung auf dieſe Irrlehrer faſſe nun die Stelle 1 Joh. V, 6 ff. die Beweiſe für die Meſſianiſche Würde Jeſu kurz zuſammen, indem ſie ſage: „*tum ea praeſtitiſſe Jeſum, quae a Meſſia fuerint exſpectata, tum ipſum Deum ſuo teſtimonio huic rei fidem feciſſe.*" Der ſchwere 6. v. wird auf folgende Art erklärt: „*Hic Jeſus, qui venit cum aqua, (h. e. qui baptiſma inſtituit, coll.* Jo. I, 25. Matth. III, 7.) *et ſanguine, (h. e. qui profuſo ſanguine ſuo nos expiavit), eſt Chriſtus.*" Die folgenden Worte werden ſo erklärt: και το πνευμα μαρτυρει περι αυτου· το γαρ πνευμα αληθης εστι, (ſo dafs alſo πνευμα i. q. θεος), und auf alle die Beweiſe, wodurch die Meſſianiſche Würde Jeſu von Gott beſtätigt worden ſey (Wunder, Lehre u. a.), bezogen. Rec. bemerkt nur in Beziehung auf die Worte εν ὑδατι και αιματι, dafs es ſchwerlich erweislich ſeyn möchte, (was doch die Erklärung des Vf. vorausſetzt); Taufe und verſöhnender Tod ſeyen damals als *charakteriſtiſche* Merkmale des Meſſias angeſehen, und in ſo fern „*a Meſſia exſpectata*" geweſen. Die erſte ſah man ſelbſt nach Joh. I, 25. wenigſtens *auch* als eine Function *anderer* Propheten an; und dafs der Meſſias ſterben ſollte, war wenigſtens den herrſchenden jüdiſchen Begriffen im Zeitalter Chriſti (wie man ſie aus dem N. T. ſelbſt, und nicht aus ſpäteren Schriften einzelner ſpeculirender Cabbaliſten abſtrahiren muſs) geradezu entgegen. — VI. *Commentatio in colloquium Chriſti cum Nicodemo de natura atque uſu diſciplinae ſuae* Joh. III, 1 — 21. — VII. *Proluſio ad* Hebr. XII, 18 — 24. Der Ueberſetzer der Worte: ψηλαφωμενω ορει durch *mons fulmine tactus* hält der Vf. entgegen: dafs von Blitzen nicht ψηλαφαν, ſondern θιγειν gebraucht werde, und dem hebräiſchen נגע das griechiſche απτεσθαι correſpondire. Er überſetzt: *mons contrectabilis, qui tactu, ſenſu percipi poteſt,* (αισθητος), im Gegenſatz gegen den tropiſchen Berg *Sion*, „*in quo, quae ſub ſenſus cadunt, non ſpectantur, ſed ea tantum, quae mente percipi poſſunt,* νοητα, πνευματικα, ηθικα." Dieſer ſey nämlich Bild der *chriſtlichen*, ſo wie Sina Bild der moſaiſchen *Oekonomie*, oder Religionslehre. Bey v. 22 — 24. wird bemerkt: dafs ſieben (wie v. 18. 19. ſechs) beſondere, jedesmal durch και unterſchiedene *Inciſa* vorkommen, diejenigen Worte aber, die mit einem der Sätze ohne και verbunden ſind (wie z. B. Ιερουσαλ. επουρ.) erläuternd ſeyen; eine Bemerkung, auf welche ſodann die Behauptung gebaut wird, dafs v. 22. 23. zu interpungiren ſey: και μυριασιν, αγγελων πανηγυρει. Die εκκλησια πρωτοτ. εν ουραν. απογεγρ. wird auf die „*ſocietatem cultorum Chriſti, qui in terra adhuc vitam agunt*" bezogen, und in den Worten: κριτη θεω παντων das παντων mit θεω verbunden. Alles dieſs findet Rec. mit ſtarken Gründen unterſtützt. Weniger befriedigend iſt ihm die Bemerkung (S. 270.), durch welche die bekannte Schwierigkeit des Citats aus Deut. IX, 19. im 21. v. gehoben werden ſoll: dafs nämlich Moſes das, noch von der Geſetzgebung her brennende Feuer (vergl. Deut. IX, 15. 10.), welches er beym Herabſteigen vom Berg wieder ſah, als eine Anzeige der göttlichen Strafen über das abgöttiſche Volk betrachtet habe, und in ſo fern *durch die Phänomene bey der Geſetzgebung* (wie es der Brief an die Hebräer vorſtellt) εκφοβος και εντρομος geworden ſey. Ohne Zweifel würde man bey einem Profanſcribenten die Vorausſetzung, dafs den citirenden Schriftſteller ein kleines, nicht hoch anzurechnendes Verſehen bey ſeinem Citat befchlichen habe, als die natürlichere vorziehen. — VIII. *Commentatio in* Joann. XIV, 1 — 7. Der Vf. tritt (um nur dieſs zu bemerken) in Anſehung der Worte: ει δε μη ειπον αν υμιν, mit Recht denen bey, die nach υμιν ein Punkt ſetzen, und den Sinn ſo faſſen: *quod niſi ita eſſet, dixiſſem vobis (nam falſa ſpe vos nunquam produxi.)* Die Einwendung, dafs dieſer Sinn froſtig ſey, wird S. 314 f. gut beantwortet. — Rec. hätte gewünſcht, dafs Hr. V. in dieſer Abhandlung doch auch auf die, freylich ſonderbare und höchſt gezwungene, *Schuſter'ſche* Erklärung der erſten Verſe (*Eichhorns* Bibl. B. X. S. 808 f.) Rückſicht genommen hätte. Ueberhaupt möchte man öfter, als es auch ſonſt geſchehen iſt, manche der neueſten Erklärungen von einem ſo gründlichen Ausleger beurtheilt wünſchen. — IX. *De nexu reſurrectionis J. C. e mortuis, et mortuorum, ad illuſtranda varia loca N. T. inprimis* 1 Cor. XV, 12 — 19. Hier iſt dem Rec. die Behauptung aufgefallen (S. 340 f.): ſowohl Chriſtus (Matth. XXII, 23 — 32.), als Paulus (1 Cor. XV, 18 f. 29 — 32.) haben, wie die Juden vor und in ihrem Zeitalter, Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Leibes nicht genau unterſchieden, ſondern für einerley gehalten, unter einerley Benennungen (תקומה, תחית המתים, αναστασις, εγερσις νεκρων) begriffen, und mit dem Erweis der erſteren zugleich auch die letztere als erwieſen angenommen. Dagegen lieſse ſich manches erinnern, wenn es hier nicht zu viel Raum erfoderte. — X. *Exercitatio in locum de novo praecepto Chriſti* Joann. XIII, 34. XV, 12. 17. Der Vf. zeigt, dafs hier nicht von der allgemeinen Menſchenliebe, ſondern von der Liebe der Anhänger Jeſu unter ſich die Rede ſey, und bezieht (wie ſchon Theophylact) das καινην darauf, dafs Chriſtus das Gebot der Liebe *mit dem Beyſatz:* καθως ηγαπησα υμας, (welche Worte noch einen Theil der εντολη ſelbſt ausmachen), ſeinen Jüngern hier zum erſtenmal eingeſchärft, und auch durch das *neue* Inſtitut des Fuſswaſchens hier ſymboliſch zum erſtenmal empfohlen habe. So ſcheinbar auch der Vf. dieſe Anſicht vertheidigt: ſo ſcheint doch dem Rec. diejenige Erklärung, welche die καινην εντολην von einem *aufs neue eingeſchärften* Gebot verſteht, beynahe einfacher, und grammatiſch wohl möglich. — XI. *Explanatio loci* Matth. V, 3. *et proxime ſequentium aliquot ſententiarum.* Mit groſser Genauigkeit und den ſcheinbarſten Gründen ſucht der Vf. zu zeigen: dafs πτωχοι mit πνευματι zu verbinden, und die *pauperes* oder *egeni animo* ſolche ſeyen, *qui animi divitias ſibi deeſſe agnoſcunt, vel, quibus non hebet ſenſus ſuae tenuitatis, inopiae, inſcitiae, imbecillitatis virium.* Dieſe *Geiſtesarmuth* ſey dann mit *Demuth* und *Beſcheidenheit* zwar verwandt, aber doch nicht ganz einerley, ſondern verhalte ſich zu dieſer wie die Urſache zu ihrer Wirkung. Dem Rec. ſcheint jedoch durch alles,

was

Digitized by Google

was Hr. *K.* erinnert, die Schwierigkeit, welche aus der Parallelſtelle Luc. VI, 20. entſteht (wo es bloſs heiſt: μακαριοι οι πτωχοι), nicht gehoben: denn er kann ſich nicht überzeugen, daſs οι πτωχοι ohne Beyſatz, zumal wenn ihnen v. 24. οι πλουσιοι ebenfalls ohne Beyſatz entgegengeſetzt werden, und ohne daſs der Zuſammenhang deutlich auf eine tropiſche Bedeutung hinweiſt, *geiſtig arme* ſeyn können. Bey den Stellen Jeſ. LXI, 1. 2. Matth. XI, 5. iſt erſt noch die Frage: ob nicht *leiblich* arme und elende zu verſtehen ſeyen? Rec. nimmt πνευμα für *Geſinnung*, und überſetzt: „*glücklich durch* eure *Geſinnung ſeyd ihr*, *meine* (leiblich) *armen* Jünger!" Dieſe Erklärung trifft die Einwendung, mit welcher die ähnliche, welche „glückliche *am Geiſt*, *der Seele nach*" verſteht, beſtritten wird (S. 400.), nicht. Denn wenn von der *Geſinnung* die Rede war, ſo konnte Chriſtus den obigen Satz ſchlechterdings nicht durch: μακαριον το πνευμα των πτωχων, (vergl. Sir. 34, 15.) ausdrücken, ſondern nur entweder ſo: μακαριοι τω πνευματι οι πτωχοι, oder, wie wir ihn bey Matthäus leſen, μακαριοι οι πτωχοι τω πνευματι. Freylich wäre die erſte Conſtruction minder zweydeutig; aber wer darf bey der Sprache des N. T. die gröſste Genauigkeit erwarten? Und überdieſs verſchwand in der Urſprache, der ſich Jeſus bediente, alle Zweydeutigkeit, wenn er ſagte: אשרי העניים רוח, ſtatt deſſen er nothwendig hätte עני רוח (im *ſtatu conſtructo*) ſagen müſſen, wenn er *arme am Geiſt* verſtanden hätte. Damit iſt auch die Einwendung S. 402. gehoben. — Noch weniger kann ſich Rec. überzeugen, daſs (wie Hr. *K.* S. 396 f. will) die kürzere Formel μακαριοι οι πεινωντες νυν bey Luc. VI, 21. von dem Hunger *nach Rechtſchaffenheit*, von welchem der Vf. mit andern Auslegern das πεινωντες την δικαιοσυνην bey Matth. V, 6. erklärt, verſtanden werden *könne*. Rec. kann es aber auch nicht ſo „*inſolens ac durum*" (S. 396.) finden, das δικαιοσυνην mit μακαριοι zu verbinden. „*Glücklich in Hinſicht auf ihre Rechtſchaffenheit ſind* meine *dürftigen* Jünger!" Gerade wie in einer Stelle *Lucians* (*Viger. de idiot.* p. 631. *ed. Hermann.*): ευδαιμων, ω Σωκρατες, ανθρωπος ει ΤΑ γε ΤΟΙΑΥΤΑ. — XII. *Prolufio*, *qua locus* Röm. VII, 21. *illuſtratur*, *ſimulque de argumento et nexu* cap. VII. et VIII, *ſtrictim exponitur*. Der ſchwere 21 v. wird ſo aufgelöſet: ευρισκω αρα, ότι εμοι το κακον παρακειται, τω θελοντι εμοι τον νομον, ὁ εστι το καλον, ποιειν. Nur bleibt es nach des Rec. Gefühl bey dieſer Erklärung immer hart, daſs im Text τον νομον nicht unmittelbar vor dem damit in Appoſition ſtehenden το καλον ſteht. Deſto mehr aber ſtimmt Rec. mit der ſehr gründlich ausgeführten Behauptung überein: daſs die durch den μετασχηματισμος Röm. VII. bezeichnete Menſchen nicht ſolche ſeyen, die unter dem herrſchenden Einfluſs des Chriſtenthums ſtehen, ſondern ſolche, die demſelben noch nicht ergeben (noch ὀντες εν σαρκι cap. VII, 5.), wenn gleich keine entſchloſſen Laſterhafte, ſondern das Gute wollende Menſchen ſind. XIII. *De diſpari formula docendi*, *qua Chriſtus*, *Paulus*, *atque Jacobus*, *de fide et factis diſſerentes*, *uſi ſunt*, *itemque de diſcrimine* εργων νομου *et* εργων αγαθων. Schon Chriſtus bediente ſich der doppelten Lehrart, daſs er das einemal den *Glauben*, das anderemal die guten *Werke* als Urſache der Seligkeit angiebt. Paulus, ungeachtet er ſo häufig das erſte thut, thut doch auch das letzte; und Jacobus, ungeachtet er ſo ſehr auf die *Werke* dringt, gedenkt doch auch des *Glaubens* ſehr ehrenvoll. Dabey werden aber unter den *Werken* in dem Satz des *Jacobus*: εξ εργων δικαιουται ανθρωπος, και ουκ εκ πιστεως μονον, — ſolche, die ſonſt εργα αγαθα heiſsen, d. i. echte, aus dem Glauben flieſsende Tugendwerke, unter der πιστις aber ein von ſolchen εργοις αγαθοις entblöſster todter Glaube, — unter dem *Glauben* hingegen, welchem die δικαιωσις zugeſchrieben wird, in dem *Pauliniſchen* Satz: εκ πιστεως δικαιουται ανθρωπος, ουκ εξ εργων νομου, ein mit εργοις αγαθοις verbundener Glaube, unter den εργοις νομου aber nicht jene εργα αγαθα an ſich, ſondern die vom Geſetz Gottes (im weiteſten Sinn) vorgeſchriebenen Werke, *in ſo fern ſie von uns geleiſtet*, *oder nicht geleiſtet*, *und als abgefordert vom Glauben betrachtet werden*, verſtanden. Von dieſen εργοις νομου wird geläugnet, daſs ſie Urſache der Seligkeit ſeyn können, *bloſs darum*, weil kein Menſch dem Geſetz Gottes den *vollkommnen* Gehorſam leiſtet, der zu einer auf dieſem Wege zu erlangenden Seligkeit erfordert würde. — Rec. findet dieſe Bemerkungen zur Löſung des Scheinwiderſpruchs der bibliſchen Stellen, ſo wie die damit verbundene Darſtellung der Lehre des N. T. von der δικαιωσις εκ πιστεως ſehr richtig, und hätte nur gewünſcht, daſs der Vf. die Bemerkung, welche dieſer bibliſchen Lehre erſt Haltung giebt, ausdrücklicher herausgehoben hätte, die Bemerkung nämlich: daſs die Seligkeit, die das N. T., und beſonders Paulus als eine Folge des Todes Jeſu betrachtet, eine dem Grade nach das moraliſche Verdienſt ſelbſt des beſten, aber immer noch moraliſch unvollkommenen, Menſchen überſteigende, oder eine ſolche *vollkommne* Seligkeit iſt, auf welche ein *Rechtsanſpruch* nur unter Vorausſetzung einer *vollkommnen* Moralität ſtatt fände. — Bey der letzten Abhandlung XIV. *in periocham ex epiſtola Jacobi inde a* cap. I, 22. *usque ad* cap. II, 26. müſſen wir uns auf die bloſse Titel-Anzeige beſchränken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. May 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

OLDENBURG, in d. Schulze'schen Buchh.: *Allgemeines Wörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen fremden Wörter und Redensarten.* Zum bequemen Gebrauch für Alle, welche jene Ausdrücke richtig verstehen und gebrauchen, oder auch vermeiden wollen, insonderheit für Schulen, von *J. C. A. Heyse.* — *Erster* Theil, von *A* bis *K.* 1804. XIV u. 410 S. — *Zweyter* Theil, von *L* bis *Z.* 446 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die nächste Veranlassung zur Ausarbeitung dieses Wörterbuchs gaben dem Vf. die fremden Wörter in dem Handbuche der Orthographie von *Kruse*, welches er zu erklären hatte. Mit Rücksicht auf dieses Buch sagt er in der Vorrede S. IV. also: „Ein allgemeines *Verdeutschungs-Wörterbuch*, was *Vollständigkeit* mit *möglichster Kürze*, ohne Nachtheil der allgemeinen Verständlichkeit, und *Wohlfeilheit* mit einander vereinigte, und sowohl für *Schulen*, als auch für das *bürgerliche Geschäfts-* und *Gesellschaftsleben* ein eben so bequemes als brauchbares Handbuch wäre, schien mir noch ein Bedürfniss, und die Befriedigung desselben kein ganz undankbares Unternehmen zu seyn. Aufgemuntert durch mehrere einsichtsvolle Männer, die mich in jenem Urtheil bestärkten, unterzog ich mich der mühsamen Bearbeitung eines solchen Werkes, sammelte Jahre lang nicht nur alle in jenem Handbuche der Orthographie (von *Kruse*) vorkommende, sondern auch viele tausend andere in schriftlichen und mündlichen Vorträgen, in Zeitungen und gerichtlichen Verhandlungen, und überhaupt in der Sprache aller Künste und Wissenschaften übliche *fremde Wörter und Redensarten*, deren Verdeutschung und Erklärung die Hauptbeschäftigung meiner Musse war. Mit steter Hinsicht auf meinen Zweck und die so sehr verschiedenen Bedürfnisse, Wünsche und Kenntnisse gebildeter und ungebildeter Leser durchsuchte und benutzte ich dabey die besten und vollständigsten Wörterbücher nebst andern Hülfsmitteln, sowohl in Hinsicht der Sachen als der Sprache." — Als einen Vorzug seines Wörterbuchs vor dem ähnlichen von *Campe* giebt er S. VI. folgendes an: „In Hinsicht der Vollständigkeit und Menge der darin aufgenommenen aus fremden Sprachen in die unsrige übergegangnen Wörter brauche ich zur *Empfehlung* desselben *nur* anzuführen, dass es *über zweytausend* solcher Ausdrücke mehr enthält, als das so reichhaltige in zwey Quartbänden erschienene Verdeutschungs-Wörterbuch des wegen seiner Verdienste um die Reinheit unserer Sprache, wie in anderer Hinsicht verehrungswürdigen Hn. Schulraths *Campe.*"

Ein Hauptfehler im *Plane* dieses Wörterbuchs ist, dass sich der Vf., wie theils aus dem, was wir eben aus der Vorrede angeführt haben, theils noch mehr aus der Ausarbeitung selbst erhellt, keine *feste Regel* über die Aufnahme der hieher gehörigen fremden Wörter gemacht hatte. Wer wollte doch bey einem solchen Wörterbuche das Handbuch der Orthographie von *Kruse*, in Absicht der fremden Wörter, die in diesem vorkommen, zur Grundlage machen!! Wer wollte viele tausend (wie sich der Vf. ausdruckt) in der Sprache aller Künste und Wissenschaften vorkommende fremde Wörter so ohne Auswahl unter einander stellen! Bey dieser Manier konnte er freylich sein Buch mit leichter Mühe reichhaltiger an Wörtern machen, als es das Wörterbuch von *Campe* ist. Dass aber Hr. *H.* keine Wahl getroffen hat, das mögen die Wörter unter dem Buchstaben *A.* beweisen, den Rec. zu dem Ende durchgehen will. Hier führt der Vf. die Namen auf: *Acheron*, *Actäon*, *Adonis*, *Äolus* u. s. w. Mit eben dem Rechte, als diese hier stehen, konnte der Vf. die Namen der ganzen Mythologie der Alten in sein Buch aufnehmen. Will er antworten, dass er blos jene Namen ausgehoben habe, weil sie am häufigsten in deutschen Schriftern, z. B. bey Dichtern, vorkämen; so frägt Rec.: warum hat er denn aus diesem Grunde nicht auch *Äacus*, *Alceste*, *Alkmene*, *Ariadne* u. s. w. aufgenommen, die wenigstens eben so häufig, als jene, bey unsern Dichtern gefunden werden? Ferner aus der Botanik: *Aconitum*, *Agave*, *Akeley*, *Alant*, *Alkanna*, *Amaranth*, *Amarelle*, *Amaryllis*, *Asklepie*, *Asphodil* u. s. w. Wer aber erwartet dergleichen Wörter hier? Die sucht man in einer Botanik. Oder wollte der Vf. auch die ganze Botanik seinem Buche einverleiben? Ferner aus der Jurisprudenz: *abellagium*, *arctior citatio*, *assassinium* u. dergl. m.; aber welch eine grosse Menge von Ausdrücken hätten mit den aufgeführten gleiches Recht gehabt, hier zu stehen! Ferner stösst der Leser auf eine nicht kleine Anzahl französischer und italiänischer Wörter, die ihre völlige fremde Form beybehalten haben; z. B. *abondance*, *accolade*, *accordoir*, *acharnement*, *acreté*, *adversaire*, *affettuoso*, *agréable*, *aigreur*, *all ottava*, *ancora*, *applicable* u. s. w. Hätte der Vf. hier consequent verfahren wollen: so hätte er beynahe ein halbes französisches oder italiänisches Lexicon abschreiben können. Endlich stehen hier viele lateinische Verba, denen eine deutsche Endung angehängt, und auf diese Art ein deutsches Kleid gegeben ist; z. B. *ab-*

Digitized by Google

juriren, *abrumpiren*, *acceleriren*, *addiciren*, *appropriiren* u. ſ. w.; aber wenn man alle lat. Verba, die einmal in unſerer Sprache von einem Sprachverderber ſo ausſtaffirt ſind, in ein Wörterbuch eintragen wollte: ſo würde dieſs allein einen anſehnlichen Band ausmachen, und dann doch nicht den Sprachgebrauch darſtellen, weil Eine oder ein paar Stimmen noch nicht den Sprachgebrauch begründen.

Dieſes Wenige wird des Rec. Urtheil über die Planloſigkeit des Buchs beſtätigen. Wie aber ſind denn die Erklärungen der Wörter und Redensarten ausgefallen? Folgende nicht ängſtlich geſuchte Proben mögen die Frage beantworten. — „*Abderiten*, die wegen ihrer Albernheit berüchtigten Einwohner der alten Stadt Abdera in Thracien. Uneigentlich: ſo viel wie Schöppenſtädter." Iſt das Letzte eine Erklärung? Was iſt denn nun ein *Schöppenſtädter?* wird der Unkundige fragen. — „*Abbé*, ein Weltgeiſtlicher, Aftergeiſtlicher, eine unechte Art von Geiſtlichen in Frankreich." Beynahe ſo viele Fehler als Worte. Hätte der Vf. das *Dictionnaire de l'Academie Françoiſe* nachgeſchlagen, ſo würde er folgende Erklärung gefunden haben: 1) *Celui qui poſſède une Abbaye.* 2) *On appelle communément Abbé, tout homme, qui porte un habit eccléſiaſtique quoiqu'il n'ait point d'Abbaye.* — „*Allegorie*, eine Gleichniſs- oder Bildrede; Verblümung oder verblümte Rede; ſinnbildliche Vorſtellungsart." Wuſste denn der Vf. nicht, dafs *Allegorie* von *Gleichniß* oder *Gleichnißrede* völlig verſchieden iſt? — „*Areopagus* oder *Areopag*, ein ſtrenges, unparteyiſches Gericht zu Athen." Eine ſchöne Erklärung! Hätte der Vf. geſagt: ein Kriminalgerichtshof zu Athen, der über Diebſtahl, Giftmiſcherey, Mord und andre groſse Verbrechen richtete, ſo hätte der unkundige Leſer doch einen beſtimmten Begriff bekommen. — „*Biſchof*, ein Aufſeher oder Oberherr über ein geiſtliches oder weltliches Gebiet (Bisthum oder Stift)." Man weifs doch wahrlich nicht, ob man bey dem Leſen ſolcher Erklärungen ſeinen Augen trauen ſoll. — „*Coſtume*, der Zeit- oder Trachtgebrauch; die richtige Vorſtellung z. B. eines Gemäldes in Rückſicht auf Sitten, Gebräuche, Bekleidung, Moden u. ſ. w." Was für Deutſch! Was ſoll zuerſt der *Zeitgebrauch?* Der Zuſammenſetzung nach könnte das Wort heifsen: 1) *der Gebrauch der Zeit zu einem beſtimmten Zwecke;* 2) *der Gebrauch, der zu einer gewiſſen Zeit herrſcht.* Das Letzte meynt der Vf. Wegen dieſer Zweydeutigkeit aber verwarf ſchon *Campe* den Ausdruck *Zeitgebrauch* ſtatt *coſtume* (ſ. deſſen Wörterbuch). Doch das möchte noch gehen; aber wer ſagt wohl: die *Vorſtellung eines Gemäldes* in Rückſicht u. ſ. w. Der Vf. hätte die Erklärung ſo faſſen ſollen: *Das zu einer gewiſſen Zeit Uebliche, oder Gewöhnliche, ſo fern es die Kunſt darzuſtellen vermag.* — „*Diatribe*, langweilige Abhandlung, oder Schrift." Wirklich? — „*Edda*, das heilige Buch der alten nordiſchen Völker." Welch ein unbeſtimmter Begriff! — „*Fabel*, eine erdichtete Erzählung, mit welcher der Dichter eine ſittliche Abſicht verbindet; Erdichtung; Mährchen." Unter dieſem Schwalle kann man nun wählen; aber die wahre Erklärung nach welcher man unter Fabel im engern Sinne die Erzählung einer *allegoriſchen Handlung* verſteht, findet man nicht. — „*Galvanismus* oder *Galvanisme*, eine Art thieriſcher Electricität, nach ihrem erſten Entdecker genannt, welche nicht durch Reiben hervorgebracht wird, ſondern ſich von ſelbſt in allen ihren Erſcheinungen zeigt, wenn man eine Anzahl Platten von Zink und Silber oder Kupfer wechſelsweiſe mittelſt angefeuchteter Blätter von Pappe in eine Säule über einander legt, oder auf andere Art durch eine Flüſſigkeit verbindet." — Wenn der Vf. auch nichts von der Sache ſelbſt verſteht: ſo muſste es ihm doch auffallen, dafs ſeine Beſchreibung von der Entſtehung dieſer Art Electricität gar nicht zu ſeinem Ausdrucke *thieriſche* Electricität paſst. Ferner liegt in ſeiner Beſchreibung gar nicht das *Weſen* dieſer Electricität. Auch hat er nur *einige* Leiter angegeben. — „*Habeas corpus*, oder *Habeas-corpus-Acte*, ein engliſches mit jenen Worten anfangendes Grundgeſetz, nach welchem ein Verhafteter das Recht hat, auf die Unterſuchung ſeines Proceſſes beym Oberhofgerichte (?) zu dringen." Eine ganz falſche Erklärung, zu der die weiterhin vorkommende höchſt unvollſtändige Erklärung der *Magna Charta* ein Seitenſtück abgiebt. — „*Inverſion*, in der Sprachlehre: die Wortverſetzung, Verſetzung, Umkehrung, Umſtellung der Wörter." Wie höchſt unbeſtimmt! — „*Kanker*, eine Spinne." Das hätte doch wohl ſo lauten ſollen: ein im *gemeinen* Ausdrucke gebräuchlicher Name ſtatt *Spinne.*" — Zuletzt nur noch Eine allgemeine Bemerkung. Wie konnte der Vf., da er den Raum ſparen wollte, einen Schwall von Erklärungen hinter ein Wort ſetzen, von denen oft eine die andere aufhebt? Wir führen folgende Wörter, wie ſie uns gerade vorkommen, zum Belege an: „*Invalidität*, die Unkräftigkeit, Nichtigkeit, das Unvermögen, die Kraftloſigkeit, Schwäche, Leibesſchwäche, Unbrauchbarkeit, Dienſtunfähigkeit. — *Invective*, eine anfahrende Beleidigung, Anzüglichkeit, Schimpf- oder Stichelrede, eine heftige, beleidigende Strafrede, Schmähung, beleidigende Anzapfung, ein fein verſtecktes Schmäh-, Schelt- oder Schimpfwort."

LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Cruſius: *Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche*, von M. *Joh. Gottlob Gräfse*, Tertius an der Churfürſtl. Sächſiſchen Landſchule zu Grimma. *Erſter* Theil. Materialien aus der alten Geographie und Geſchichte Griechenlandes, und deſſen Staatenbewohner, mit Rückſicht auf das verſtändliche Leſen der claſſiſchen Autoren. 1805. XIV u. 229 S. 8. (14 gr.)

Dieſs iſt der *zweyte* Verſuch, den der Vf. macht, um das Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche zu befördern und zu erleichtern. Der *erſte*, der in den Jahren 1800 und 1801. erſchien, hatte den Zweck, mittelſt einer Sammlung leichter Beyſpiele zum gramma-

tiſch-

Digitized by Google

matiſchrichtigen Schreiben, nach der vom Vf. herausgegebnen lateiniſchen Grammatik, anzuleiten. Für die ſchon geübtern Lehrlinge iſt die vorliegende Sammlung als zweyter Curſus beſtimmt, deſſen zweytes Bändchen ſeine Materialien aus den griechiſchen Antiquitäten erhalten ſoll. Voran geht eine kleine Geographie Griechenlands, jedoch mit Ausſchluſs des aſiatiſchen und italiäniſchen Griechenlands, wie auch der von Griechen bevölkerten Inſeln, welche ihren Platz auch hier hätten finden ſollen, und nun wahrſcheinlich im zweyten Bändchen nachzuholen ſind. Dann folgen von S. 60. an bis zu Ende im Ganzen recht gut gerathene Auszüge aus der athenienſiſchen, thebaniſchen und ſpartaniſchen Geſchichte meiſt in kleinen Biographieen. — An ſich betrachtet iſt die Anſicht, welche man jetzt ziemlich allgemein beym Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, zur Erlernung dieſer Sprache, gefaſst hat und befolgt, bey weitem der in ältern Zeiten bey uns üblichen vorzuziehen. Damals hatte man bloſs die Abſicht, eine Menge guter, oft herzlich ſchlechter Phraſen und Wendungen dieſer Sprache, ſyntaktiſch verbinden zu lehren, ohne auf den Stoff, der dieſen Phraſen zum Grunde lag, die gehörige Aufmerkſamkeit zu richten. Herrſchende Studien und Autoren leiteten gewöhnlich die Lehrer, entweder wenn ſie die Ueberſetzungsaufgaben ſelbſt verfaſsten, oder ſchon in dieſem Geiſte herausgegebne brauchten; bald waren es bibliſche Geſchichten, oder fromme, aber dabey ſehr ermüdende, Betrachtungen, bald Curioſa aller Art, bald ſteife Chrien, um dadurch zur Beredtſamkeit (ein feiner Geſchmack!) gelegentlich anzuführen, bald Variationen und Nachbildungen geleſener Autoren, als des Cornelius Nepos u. ſ. w. Die Lichtiſchen, Muzelſchen und ähnliche Arbeiten mögen zu Beyſpielen dienen. Viel zweckdienlicher iſt es dagegen, dergleichen Ueberſetzungsaufgaben zur Beförderung und Erleichterung der Lektüre der claſſiſchen Schriftſteller des griechiſchen und römiſchen Alterthums einzurichten und zu gebrauchen. Nur muſs dabey jedesmal auf echte Latinität und auf die angemeſſenſte Auswahl des Stoffes geſehen werden. Was das erſte betrifft, ſo iſt Rec. im Ganzen mit der Latinität, die dieſen geographiſchen und hiſtoriſchen Materialien untergelegt iſt, zufrieden: denn einzelne Ausdrücke, woran er ſich ſtieſs, als *ſapientia illuminatus* für aufgeklärt, *dexteritas* für Geſchicklichkeit, da es doch die Gewandtheit, ſich beliebt zu machen, heiſst, u. dgl., kann man entſchuldigen. Beym zweyten Punkte lieſse ſich die Ausſtellung machen, daſs der Vf. zweckmäſsiger gehandelt haben möchte, wenn er das Hiſtoriſche vom Statiſtiſchen (oder was man Antiquitäten nennt) nicht ſo ſcharf getrennt, ſondern beides auf eine geſchickte Art mit einander verbunden, und ſich überhaupt der Kürze mehr befleiſsigt hätte. Jetzt iſt nicht leicht eine nur mittelmäſsige gelehrte Schule unſers Vaterlandes, auf welcher geographiſche und hiſtoriſche Lectionen fehlen; dagegen iſt die beſſere philoſophiſche Anſicht des Alterthums ſchon etwas ſeltner. Doch auch hierin hat der Vf. eine Entſchuldigung: es ſind zum Theil Gedächtniſsſachen, denen der Reiz der Unterhaltung nicht fehlt. Seine eigne Entſchuldigung in der Vorrede, daſs jetzt, wie er gehört habe, die Studirenden, wenn ſie Geſchichte hören, oder lateiniſche Stilübungen machen ſollen, nur eine Sammlung von ſkurrilen Geſchichtchen verlangen, und daſs die Lehrer dem Verlangen nicht ſelten ein Genüge leiſten, iſt weniger genügend und ſelbſt unlogiſch: denn wer wird von einem oder einigen, und noch dazu nach einem Hörenſagen, auf alle oder doch die meiſten ſchlieſsen! Uebrigens geſellt ſich dieſe Arbeit ſehr rühmlich zu den beliebten Döringiſchen Anleitungen, und kann, unter der Leitung eines guten Lehrers, der die kleinen Verſtöſse des Vfs. zu berichtigen weiſs, mit Nutzen gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Griechische Literatur. *Jena.* Den Prorectoratswechſel am 8. Febr. kündigte Hr. Hofr. *Eichſtädt* in einem Programm an: *Clytaemneſtrae, tragoediae Sophocli in codd. adſcriptae fragmentum nunc primum in Germania editum.* VI S. Fol. — Unſre Blätter haben ſchon einmal (1802. Nr. 241.) beyläufig von dem Funde des jetzigen Hn. Collegienraths *v. Matthäi* in Moskau geredet, den wir jetzt aber erſt näher kennen und würdigen lernen. Der Vf. des Programms belehrt uns nämlich, daſs ſich das angeblich Sophokleiſche Bruchſtück in einer Augsburgiſchen Handſchrift befinde, und auſserdem noch, nach Hn. *v. Matthäi's* Angabe, in einem *Alexandriniſchen* Codex einiger Aeſchyleiſchen und Sophokleiſchen Stücke, aus welchem es ihm von einem Griechen in Abſchrift mitgetheilt worden ſey. Nun hat es Hr. *v. Matthäi* in Moskau auf Koſten der Univerſität mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und einigen Anmerkungen vor Kurzem abdrucken laſſen. Hr. Hofr. *Eichſtädt* hat nach der Moskauer *ed. princeps* vor der Hand bloſs den Text gegeben, der auch für die Unbefangnen und Wiſſenden hinreicht, um ihr Urtheil über das Product zu beſtimmen, denkt aber, zu einer andern Zeit, die ihm ſehr erheblich ſcheinende (*graviſſima quaeſtio*) Unterſuchung über die Echtheit deſſelben anzuſtellen, und bemerkt nur, ſich vorgreifend, daſs man es, trotz der Ueberzeugung des Hn. *v. M.* von der Echtheit deſſelben, die ſich auf *einige* ähnliche Verſe des Seneca gründe, wegen der Nüchternheit vieler Gedanken und des modernen Anſtrichs im Ausdruck, vorzüglich der Chöre, unmöglich für echt gelten laſſen könne. Wäre der Fürſt des griechiſchen Trauerſpiels, Sophokles, der Vf.: ſo müſsten wir uns bis dahin, daſs Hr. *v. M.*, wie er hofft, aus dem Alexandriniſchen Codex das Stück *ganz* erhält, an den Seneca halten, deſſen Agamemnon wegen ganz gleichen Plans und groſsentheils wörtlicher Uebereinſtimmung für eine Ueberſetzung des Sophokles angeſehen werden müſste. Indeſſen wird wohl Niemand anders, als der Eine, dieſes nüchterne Uebungsſtück eines neuen Gräculus, oder was ſonſt für eines Landsmannes, der es nicht ſonderlich weit im Griechiſchen gebracht hat, oft matt und proſaiſch ſchreibt, und in Anſehung der Oekonomie eines Drama nicht über Seneca's Weis-

Digitized by Google

Weisheit hinaufsteigt, für das Werk des Meisters der griechischen Bühne halten. Der Vf. copirte und übersetzte, bald wörtlich, bald abkürzend oder erweiternd, hier und da eigne Lappen anflickend, den Seneca. Der Prolog, worin Tisiphone auftritt, scheint jedoch den Prologen zu Seneca's Thyest und Agamemnon frey nachgebildet zu seyn. Der Chor über den Unbestand der Reiche V. 54 f. gleichfalls frey nach Agam. V. 57 f.; dann die Anrufung der Götter V. 88 — 119. nach Agam. 310 f. Von V. 120—216. folgt der Gräculus Schritt für Schritt grofsentheils wörtlich Seneca's Agamemnon V. 118 bis 188. Von V. 217 — 340. ist wieder alles aus dem Agamemnon 204 — 252. entlehnt. Zum Belege des Gesagten, und um das Verhältnifs beider Schriftsteller zu einander zu zeigen, wollen wir eine Stelle aus Seneca's Urschrift V. 120 f. mit der griechischen Nachformung hieher setzen:

Clytaemneſtra.

Quid, ſegnis anime, tuta conſilia expetis?
Quid fluctuaris? Cluſa jam melior via eſt.
Licuit pudicos conjugis quondam toros,
Et ſceptra caſta vidua tutari fide.
Periere mores, jus, decus, pietas, fides,
Et qui redire, cum perit, neſcit pudor.
Da frena et omnem prona nequitiam incita:
Per ſcelera ſemper ſceleribus tutum eſt iter.
Tecum ipſa nunc evolve femineos dolos,
Quod ulla conjux perfida atque impos ſui,
Amore caeco; quod novercales manus
Auſae; quod ardens impia virgo face,
Phaſiaca fugiens regna Theſſalica trabe:
Ferrum, venena vel Mycenaeas domos,
Conjuncta ſocio profuge furtiva rate.
Quid timida loqueris furta et exilium et fugas?
Soror iſta fecit, te decet majus nefas.

Τί δυσταλαινα τῇ ψυχῇ δ' ἀναστρέφεις;
Σὺ δεῖ σε ποιεῖν ταῦτα. Τίς κεἶνος; Πόσις
Ὁ φίλτατος, γῆς τῆς Μυκηναίων ἄναξ,
Νοστῶν δ' ἀπ' Ἰλίοιο καὶ Φρυγῶν πυρός,
Κ' ἄγων ἐκεῖθεν λῆδ' ἐς Ἑλλάδα.
Ἀλλ' ἐστι χ' οὗτος τὴν ἐμὴν σφάξας κόρην,
Καὶ τῷ δυγατρὸς, Φεῦ γένους τοῦ Ταντάλου,
Ἰχῶρι (!) παρθενοκτόνον βρέχων Θεάν.
Ἐκεῖνος ἦρξε πρῶτος, ἔμ' ἕπεσθαι πρέπει
Τοῖς ἀνδρὸς ἴχνεσι, χ' αἷμα τ' ἐπίλοιπον χέειν.
Αἰδὼς ἀπῆλθεν, ἀγνὸς ὠμεναίων δ' ἔρως
Ἄπεστι μακράν. Νῦν δέ σοι τολμητέον,
Ὡι τὸν σὸν ἄνδρα καὶ γενέθλην ἀνέρος
Νικᾶν δύναιο. Νῦν δὲ σαυτὴν, ὦ δάμαρ,
Ἀκοίτα εἰς ὄλεθρον ἐφόπλισον κακόν,
Βλέψον δ' ἑκάστης πρὸς γυναικὸς πράγματα
Εἴ τι 'στὶν ἀνδρὸς ἄξιον τοῦ σοῦ γέρας,
Νικᾶν ἁπάσας δεῖ σε, Ἀγαμέμνονος γυνή.
Πέφευσ', ὁ μοιχὸς· ἡ φυγὴ μόλις κακόν.
Τὸ φάρμακον δ' οὐκ εἰς θάνατον ἄγει·
Εἶφος δὲ πάντων μοι κακῶν μᾶλλον δοκεῖ
Πρέπειν. Ἐκεῖνῳ γὰρ κόρην ἔσφαξ' ἐμήν.

Nutrix.

Regina Danaûm et inelytum Ledae genus,
Quid tacita verſas? quidve conſilii impotens
Tumido ferocem impetus animo geris?
Licet ipſa ſilcas, totus in vultu eſt dolor.
Proin quidquid eſt, da tempus ac ſpatium tibi.
Quod ratio nequit, ſaepe ſanavit mora.

Ἄνασσ' Ἀχαιῶν, Τυνδάρεω γλεινὸν γένος,
Τί δ' ὧδε μούνη σαῖς περιστρέφεις φρεσί,
Ἢ ποῖα φροντὶς σεῖο νῦν δάκνει ψυχήν;
Εἰ καὶ σιωπᾷς, ἐκ προσώπου 'στὶν λαβεῖν·
Τὸν θυμὸν, ὃν ζέσαντ' ἀποκρύπτεις νόῳ.
Δὸς οἱν διάστημα χρόνον τῷ σῷ πάθει,
Τὰ γὰρ παρόντος τοῦ χρόνου τὰ φάρμακα
Μὴ λαμβάνοντα, καιρὸς ἄλλος ἰάσεται
Ἴσως. Ἅπαντα γὰρ στρέφων ποιεῖ χρόνος.

Clytaemneſtra.

Majora cruciant, quam ut moras poſſim pati.
Flammae medullas et cor exurunt meum.
Mixtus dolori ſubdidit ſtimulos timor.
Invidia pulſat pectus, hinc animum jugo
Premit Cupido turpis et vinci vetat,
Et inter iſtas mentis obſeſſae faces,
Feſſus quidem et dejectus et peſſumdatus
Pudor rebellat. fluctibus variis agor:
Ut cum hinc profundum ventus, hinc aeſtus rapit,
Incerta dubitat unda, cui cedat malo.
Proinde omiſi regimen e manibus meis.
Quocunque me ira, quo dolor, quo ſpes feret,
Huc ire pergam. fluctibus dedimus ratem.
Ubi animus errat, optimum eſt caſum ſequi.

Nutrix.

Caeca eſt temeritas, quae petit caſum ducem.

Χεῖρον τὸ τραῦμα τοὐμὸν, ἢ (ἦ) καὶ τὸν χρόνον
Δύναιτο μέλλονθ' ἂν μένειν, καὐτοῦ πάρα
Θεραπευμ' ἔχειν. Οὐκ οἶδε περιμένειν πόνος.
Φλέγομαι τάλαινα τῷ πυρὶ τὴν καρδίαν,
Οἴστρον δὲ βάλλει κἠδεῖ δεῖμος ἰσχυρὸν,
Καὶ ζῆλος αἴθει στήθεα, καὶ ψυχὴν ἔρως
Θλίβει κάκιστος· οὐκ ἐκεῖθεν δ' ἔστι μοι
Αὐτὸν παραβάλλειν, καὶ μέσον τούτων ἔτι
Αἰδὼς ὑποκρούει, κἄν δεδούλωται πάλαι.
Ἄγομ', ὡς σκάφος, χειμῶνι κἀήταις. Τὸ μὲν
Ἐνθένδε Βορέας τύπτε, κἄνεισθεν Νότος,
Ζέφυρος δὲ πρώρην, Εὖρος αὖ πρύμνην βάλε.
Ἕνεκα δὲ τούτων οἷαχ' ἁπέβαλον χερῶν,
Ὅποι δὲ χειμὼν πικρὸς ἄξει καὶ κλυδών,
Τάδ' ἡ μ' ἐώσα βίνδεσιν θαλασσίοις.
Ὅταν γὰρ ἔστιν ἡ ψυχὴ ἐσφαλμένη,
Ὡς μοι δοκεῖ, κάλλιστος ἡγεμὼν λάχος.

Τροφ. Ὀδηγὸν ὅστις τὸν λάχον ζητεῖ, τυφλός.

Einzelne Sonderbarkeiten, wie V. 99. Ἀπόλλων ἡλιόμορφος, V. 210. φοίβος Ἄνδρας θερίζων χέρμασιν ἑκατηβόλοις, Ἰχὼρ vom Blute sterblicher Mädchen. V. 127. 202. übergehen wir.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. May 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Ritscher: *Der Mann.* Ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts. Ein Gegenstück zu der Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Von *Karl Friedr. Pockels*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofr. *Erster* Band. XL u. 447 S. *Zweyter* Band. XVI u. 480 S. 1805. gr. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

In derselben Art und in demselben Geist, wie „die Charakteristik des weiblichen Geschlechts" geschrieben, aber, wie es uns vorkommt, systematischer geordnet und mit weniger Declamation oder Weitschweifigkeit, und mehr Präcision der Ideen und des Ausdrucks. Es ist das erste Werk in seiner Art: denn — sonderbar genug — die Zahl der Schriften über die Weiber ist Legion, aber über den Mann, aus dem Gesichtspunkte seines Geschlechtscharakters betrachtet, ist noch kein umfassendes Werk vorhanden, so einladend, so herrlich und gros der Gegenstand ist!

Der Vf., entschlossen, in einer successiven Charakteristik beider Geschlechter ein Gemälde des Menschen in der Erscheinung überhaupt aufzustellen, isolirt den Mann im gegenwärtigen Werk nicht ganz, sondern stellt ihn in seinen natürlichen Beziehungen und Verhältnissen zum Weibe dar, woraus hervorgeht, dass beide Geschlechter im Verein ein Ganzes, ein Höchstes ausmachen. Sein Werk enthält ein fortlaufendes beschreibendes (historisches) und erklärendes (psychologisches) Räsonnement über die Eigenthümlichkeit des Mannes von seiner niedern Stufe des thierischen Sinnenlebens an bis zu seiner höhern männlichen Freyheit und Geistigkeit hinauf, oder bis dahin, wo er sich seinen Charakter selbst und durch eigne Kraft giebt; mit andern Worten: es wird der Mann nach seiner sinnlichen Leidenschaftlichkeit, nach seinem Gemüthscharakter, nach seiner intellectuellen Originalität, und zum Schluss als Oberherr des Weibes betrachtet.

Nach allgemeinen Betrachtungen über den Unterschied der Geschlechter, die Nothwendigkeit ihrer Dualität zur Fortpflanzung der Menschengattung, zur Erhöhung des Lebensgenusses und Selbstgefühls und zur sittlichen Entwickelung und Ausbildung der höhern Menschheit durch Aus- und Eintausch ähnlicher Gefühle, beschäftigt sich der *erste* Band mit der *Sinnlichkeit* des Mannes.

I. Die *allgemeine physische Originalität des Mannes* besteht in seinem Uebergewicht an Kraft und Leben vor dem schwächeren Weibe, mit welcher grösseren Kraft- und Lebensfülle denn Anlagen zu allgemeinern Zwecken, zu einer ausgebreitetern moralischen Thätigkeit und zu einem selbstständigern Beruf und Wirkungskreise seiner Natur verbunden sind. Umständlich wird geschildert, wie das Kraftgefühl in den verschiednen Abschnitten des Lebens im Knaben, Jüngling, Mann und Greis sich entwickle, wachse, wieder abnehme, sich verschieden modificire, wie schwach es bey den durch Luxus und raffinirte Sinnlichkeit Verweichlichten und Entnervten und bey denen sey, welche die Kunst und die Treibhaus-Erziehung unglücklich gelähmt haben. [Viel Wahres wird in dieser Hinsicht über die *ingenia praecocia* gesagt.] In der höchsten Fülle ist seine Kraft, wenn er in die Jahre der Mannheit und des gereiften Zeugungsvermögens tritt, welches überhaupt von dem entschiedensten Einfluss auf den männlichen Charakter ist.

II. *Originalität seiner sinnlichen Natur. Sinnliches Temperament.* Der Mann hat, vermöge seines grössern Masses von Körperkraft, seiner feurigern Phantasie und seines stärkern Willens, mehr Sinnlichkeit oder physisches Empfindungs- und Begehrungsvermögen, als das Weib. Aber die Heftigkeit und Unbändigkeit seiner Leidenschaften macht ihn auch schwach, indem sie ihn in die Gewalt des Weibes giebt, welches dadurch eine wohlthätige Herrschaft über ihn ausübt, dass es des Mannes Rohheit sänftigt und mildert. Was den Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Liebe betrifft: so „geht die Liebe des Mannes bestimmter auf den *Genuß* hinaus; bey dem Weibe ist sie mehr *zärtliches* und *inniges Wohlwollen*, den Geliebten glücklich zu machen, und sie giebt sich hin, weil der Mann den Besitz mit Heftigkeit — als sein höchstes Glück, begehrt. Er, nicht sie, macht den Antrag; sein Affect ist selbstwirkend, angreifend und bestürmend; der des weiblichen Gefühls *stiller*, *nachgebender* und *passiver*. Jener glühet und lodert in Flammen auf, dieser kommt dem Manne mit liebevoller Wärme und Herzlichkeit entgegen. Der Mann zieht das Weib mit einer Art von Gewalt an sich — als ob ihm das Recht des Siegers gehöre. Das Weib zieht den Mann auch an; aber ihre anziehende Kraft kann nur in ihrer stillen Liebenswürdigkeit — ihren schuldlosen Reizen und in ihrer Sittsamkeit liegen — ohne welche Anziehungsmittel das Weib allemal zurückstösst. Das Weib ist ferner *schamhaft* und *züchtig* in ihrer Liebe." Gut schildert der Vf. die mannichfaltige Art, wie der Mann nach seinem verschiednen Stand, Alter, Temperament und Charakter (der stille, ernste, verständige Mann, der Egoist, der Leicht-blü-

blütige, der Empfindſame, der Weiberſklave und der Geck) ſeine Liebe ausdrückt und ſein Herz anbietet. Von der männlichen Liebe im Gegenſatz der weiblichen werden ferner folgende Charakterzüge angegeben: daſs der Mann in der Regel die Geliebte nur unter dem Bilde körperlicher Schönheit, das Weib in dem Manne nicht das Schöne, ſondern das Gute, und daher oft ſelbſt den häſslich gebildeten Mann, liebe; und daſs des Mannes Liebe, ihres leidenſchaftlichen Charakters wegen, nie ſo dauerhaft und innig als die Liebe des Weibes ſey. Des Mannes leidenſchaftliche Liebe idealiſirt und ſchwärmt. Aus dem Idealiſiren wird vom Vf. das Platoniſiren in der Liebe hergeleitet und genau nach ſeinen verſchiednen Erſcheinungen und Schattirungen analyſirt. Es iſt gewöhnlich Folge phyſiſcher Schwäche oder Erſchlaffung mit einer ſentimentalen Stimmung des Gemüths, iſt mehr dem Alter als der Jugend eigen, und geht weniger von den Männern aus, als es ihnen von den Frauen, beſonders den empfindſamen eines gewiſſen Alters, aufgedrungen wird. Aus dem Egoismus der Liebe wird die Eiferſucht abgeleitet, die bey dem Manne heftiger, ungeſtümer, ſich und den geliebten Gegenſtand quälender, als bey dem ſanftern Weibe iſt. Doch giebt es auch eine veredelte Eiferſucht, die in einer ſtillen, trauernden Beſorgniſs beſteht, ein weibliches Herz zu verlieren. Nur dann ſcheinen die Männer in ihrer Liebe von Eiferſucht frey zu ſeyn, wenn 1) ſie einen ſo hohen Begriff von der Tugend der Geliebten haben, daſs ſie eine Untreue für unmöglich halten; 2) wenn die Liebe des Mannes nur ſchwach iſt, und daher die Abnahme der weiblichen mit Gleichgültigkeit ertragen kann; 3) wenn die Liebe blind iſt. Ueber das Cicisbeat in Spanien und Italien, als Erzeugniſs der Eiferſucht, welches dieſer aber hinwiederum ſelbſt Nahrung giebt, wird viel nicht Gemeines geſagt. Zum Beſchluſs dieſes Abſchnitts handelt der Vf. von den Männern ohne Liebe, die er in drey Claſſen theilt: 1) in kalte, gefühlloſe Phlegmatiker, in denen überhaupt alle lebendigere Leidenſchaftlichkeit ſchlummert; 2) in wirkliche Weiberhaſſer, in welchen die Geſchlechtsliebe aus mehreren Urſachen zur wirklichen Geſchlechtsfeindſchaft übergegangen und zur Maxime geworden iſt; und 3) in Anhänger der ſogenannten *Socratiſchen Liebe*, über welche letztre Gattung ſich der Vf. aber erſt am Schluſs des Werks verbreiten will, wo wir auch den dem ehrwürdigen Schatten des Socrates ſchreyendes Unrecht thuenden Ausdruck mit dem unter uns üblichern der *griechiſchen Liebe* vertauſcht zu ſehen wünſchen.

III. *Sinnliche Natur des Mannes in ſeinen übrigen Gelüſten*, vornehmlich der Befriedigung der Gaumluſt. Der Vf. bemerkt, daſs mit der Zeugungskraft und derjenigen Anlage des Mannes, wodurch ſeiner ganzen innern phyſiſchen und geiſtigen Conſtitution eine gröſsere Lebensmaſſe als dem Weibe mitgetheilt wurde, alle ſeine übrigen Sinnlichkeiten in einer bald nähern, bald entferntern Verbindung ſtehen. „Damit dieſes gröſsere Lebensprincip in ihm nicht vor der Zeit *auslöſche*, — damit er aus ſeinem Charakter als Mann nicht herausfalle, muſs ſeine phyſiſche Natur durch *gröſsere* Genüſſe gereizt und in ſich ſelbſt erhalten werden. Weil in ihm eine gröſsere Conſumtion der Lebenskraft durch die Liebe vorhanden iſt: ſo will die Natur, — daſs immer wieder ein Erſatz der verlornen Kraft vorhanden ſey, und der Zerſtörung des Inſtincts klüglich vorgebeugt werde. Die Einnahme und Ausgabe der Natur wird hierdurch, ſo lange der Menſch nicht in eine totale Unfähigkeit, ſich zu beherrſchen, ſinkt, — ziemlich ins Gleichgewicht gebracht, wenn auch der Mann ſchon deswegen unmäſsiger ſeyn ſollte, — und von Natur unmäſsiger *iſt*, — weil er *liebt*." Doch es vereinigt ſich mehreres, dem Manne die Freuden der Tafel, inſonderheit des Weines, ſo werth zu machen: 1) weil der Genuſs ſtarker Getränke den Frohſinn befördert, 2) das Kraftgefühl ſpannt und ausdehnt, 3) das innere Leben des Geiſtes und Herzens mehr weckt, nährt und gleichſam vervielfältigt, 4) die Geſelligkeit, Mittheilung und Offenherzigkeit befördert. Dieſe guten Eigenſchaften des frohgelaunten Trinkers aber verſchwinden, wenn dieſer Hang in thieriſche Völlerey ausartet. Der Vf. ſpricht nun von dem beſondern Hang zum Trinken, der dem Soldaten und dem Geiſtlichen zugeſchrieben wird, und von den zum Theil ganz entgegengeſetzten und ſonderbaren Wirkungen des Rauſches (z. B. Frömmeley) auf individuelle Charaktere; endlich auch von der natürlichen Abneigung des weiblichen Geſchlechts gegen den Trunk. (Was hier von den Bacchantinnen geſagt wird, bedarf einer groſsen Sichtung. Die R. Bacchanten-Clubs dürfen nicht mit den Feſten der Mänaden in Griechenland verwechſelt werden. Letztre beſtanden, wie der ganze Indiſche Bacchusdienſt, von Anfang her aus wilden, raſenden Orgien, die, an morgenländiſche rohe Religionsvorſtellungen geknüpft, durch ſie eine höhere Weihung erhielten und durch den Genuſs des Weins noch ausgelaſsner wurden.)

IV. *Sinnliche Natur des Mannes* in den *Folgen*, welche aus dem Uebermaſs ſeiner phyſiſchen Liebe und ſeiner übrigen Genüſſe hervorzugehen pflegen, mithin in jener Verweichlichung ſeiner Lebensweiſe, in ſeiner Neigung zur Gemächlichkeit und Unthätigkeit und in jener Verzärtelung ſeines ganzen Gefühlvermögens, ſeiner Kraft und ſeines Willens, die das Kennzeichen ſinnlicher und verdorbener Zeiten iſt. Die verſchiednen Arten von Weichlingen werden geſchildert, 1) der aus Erſchöpfung und Erſchlaffung, der ſich von nun an zu einer ewigen Ruhe und Gemächlichkeit verdammt und bloſs auf das thieriſche Einſchlürfen eines ſüſslichen raffinirten Lebens zurückgebracht ſieht, 2) der kraftvolle Epicureer, der das geſellige Leben um der Luſt willen ſucht, 3) der ſolitäre Genieſser, der einſam für ſich die Wollüſte der Tafel und der Weichlichkeit ſucht. In der weichlichen Natur des ſinnlichen Mannes werden noch folgende Symptome unterſchieden: 1) ein überwiegender Hang zur Trägheit und ein ſichtbarer Widerwille gegen Geſchäfte; 2) eine oft bis in das Kindiſche ausartende körperliche Empfindlichkeit und Schmerzensſcheu;

Digitized by Google

ſcheu; 3) ein überwiegender Hang zum Luxus, zur weichlichen Verſchwendung, zum glänzenden Aufwand und zu einer die Sinne ſchmeichelnden Eitelkeit.

Der *zweyte* Band beſchäftigt ſich mit dem *Gemüthscharakter* des Mannes. Seine ſinnliche Natur iſt auf die Fortdauer berechnet. Aber „es muſste ſich zu ihr eine höhere Natur, die *Natur der Freyheit*, gesellen, wenn der Menſch ſeine Menſchwerdung erkennen, und ſich ihrer erfreuen ſollte. Seine ſinnliche Leidenſchaftlichkeit muſste einem verſtändigen Willen gehorchen lernen, oder wenigſtens einem ſolchen, der nicht ohne Nachdenken handelt, und ſich, als ſolcher, durch die Freyheit ſelbſtgebietet. Wir nennen dieſes ſich ſelbſt ſchaffende und ſich ſelbſt beſtimmende Willensvermögen in ſeinem ganzen Umfange das *Gemüth*. — Der Menſch hat alſo auch darum einen *Gemüthscharakter*, indem er ſeine Neigungen, aus Gründen, ſo und nicht anders einrichtet, — und ſich dieſer Einrichtung und Oekonomie ſeines Wollens, als einer Handlung ſeiner Freyheit, bewuſst iſt. Durch die verſchiedene Art *relativer* Sinnlichkeit beider Geſchlechter — wollte die Natur für ihre deſto innigere gegenſeitige Annäherung ſorgen, indem ſie den ſinnlichern Mann zum angreifenden Theile des ſchamhaften Weibes machte, und hierdurch wollte ſie ferner die *Verſchiedenheit* des Inſtincts begründen, welcher, als eine in beiden Geſchlechtern gleich ſtark lodernde Flamme, die Menſchheit nur zerſtört haben würde. — *Geben* ſollte der Mann; — *empfangen* ſollte das Weib; eine tiefgegründete Naturbedingung, welche nur unter einer *Aehnlichkeit*, aber nicht durch eine vollkommene Gleichheit ihrer phyſiſchen Liebe möglich war. — Dieſe Liebe ſollte unter einem veredelten Charakter des Willens nicht nur zur höhern Natur werden, ſondern der Menſch ſollte ſich auch noch durch eine ganz andere Einrichtung ſeines Weſens, nämlich durch die Verſchiedenheit der geſammten Leidenſchaftlichkeit beider Geſchlechter, ins Unendliche *vervielfältigen*. Der Mann ſollte in allen ſeinen Anſichten durch ſeinen Gemüthscharakter eben ſo nothwendig zum Manne werden, wie der Gemüthscharakter des Weibes das Weib ſchafft. Eins ſollten ſie ſeyn in den Bedingungen, unter welchen wir uns nur ein menſchliches Gemüth denken können; aber verſchieden in der Kraft, in der Spannung und Vielthätigkeit, mit welcher das menſchliche Gemüth in die Welt hineinwirkt." Die Grundlage von dem Gemüthscharakter des Mannes iſt eine gröſsere Willenskraft und Willensſtärke.

I. *Egoismus des Mannes*, als individueller Geſchlechts- und als Volkscharakter. Es giebt einen edeln, durch die Natur ſelbſt begründeten Egoismus. Der Egoiſt in dem groſsen idealen Sinne des Worts „würde ſich als ein durchaus nothwendiges Kettenglied der Natur zur Vervollkommnung ſeines Geſchlechts, und ſein Ich als den höchſten Naturzweck ſeiner ſelbſt zum Glücke des Ganzen betrachten." Aber der Menſch pflegt gewöhnlich in ſeiner eignen Perſönlichkeit die Welt um ſich her zu vergeſſen oder zur Begünſtigung ſeines Egoismus zu miſsbrauchen; daher jene ſelbſtiſchen Charaktere im unedlern Sinne. Univerſal-Egoiſten giebt es wohl nicht, ſondern es ſind gewöhnlich nur einzelne Seiten, individuelle Rückſichten, worauf ſich der Egoismus anbaut, und worauf er ſein kleines Univerſum einſchränkt; daher Egoismus der Devotion, der Schwärmerey, des Deſpotismus. Da er alle Farben des Naturells, des Temperaments, des Geiſtes und Herzens, der Zeiten und Umſtände annimmt und in ſich verſchmelzt: ſo läuft ſeine Anſicht faſt ins Unendliche aus. Es giebt Egoiſten des Alters, totale Sonderlinge, Egoiſten des Ranges und Standes, der Gilde. Ein gewiſſer National-Egoismus macht die Grundlage alles ſogenannten Nationalſtolzes aus. „Indem den einzelnen Volksgliedern ihr liebes Selbſt aus ihren meiſten Landsleuten ſchmeichelhaft entgegenſtrahlt, und ſich gleichſam ein Thor in dem andern zu ſeiner Satisfaction und Aufmunterung wiederfindet, — bildet die Eigenliebe jenen blinden Nationalhochmuth, der jedes andere Volk tief unter ſich erblickt, — jene ſich ſchmeichelnde Selbſtbeſchauung, die darum infallibel zu ſeyn glaubt, weil ſie mit der National-Unart, alles Nachbarliche zu verachten und zu verkleinern, muthwillig [gutwillig?] zuſammenſtimmt." Der Vf. geht den National-Egoismus der Griechen, Römer, Italiäner, Franzoſen, Spanier, Deutſchen, Britten durch. Am Schluſſe ein Wort über den verſchwundenen Nationalſtolz des Deutſchen mit dem Verfall ſeiner Selbſtheit und ſeines alten Thatenſinnes. Noch beſonders wird der weibliche Egoismus, als zum vergleichenden Gemälde der Geſchlechter gehörig, abgehandelt. Der männliche nämlich und der weibliche unterſcheiden ſich vornehmlich darin, daſs „der Mann, als ein wirkſameres und zu einer gröſsern Wirkſamkeit beſtimmtes Vernunftweſen, mehr *ſtolz*, das Weib hingegen, als eine zur Einſamkeit und zum Gefallen eingerichtete Natur, mehr *eitel* iſt." Ganz aus dem weiblichen Charakter heraus gehen die gelehrten, die ſentimentalen, die gekrönten oder Staats-Egoiſtinnen. Im Allgemeinen iſt das Weib weit weniger als der Mann egoiſtiſch, und ſucht ſein Glück mehr darin, glücklich zu machen. Am reinſten ſtrahlt die weibliche Uneigennützigkeit in der Mutterliebe.

II. *Muth, Selbſtſtändigkeit und Seelengröſse*, als echte Beſtandtheile der Willensſtärke. Der Vf. geht erſt die niedern Stufen des männlichen Muthes durch, mit denen ſich der thieriſche Inſtinct und die Sinnlichkeit mehr oder weniger verbindet: 1) den Muth, welcher bloſs thieriſch durch äuſsere Eindrücke auf unſer Blut und unſer Nervenſyſtem, aber auch nur durch eine thieriſche Furcht gewaltſam angefacht wird, ohne daſs die Stärke des Gemüths einigen Antheil daran nimmt; 2) die Tollkühnheit, welche ohne Ueberlegung und Beſonnenheit in die Gefahr ſtürzt, und ſich jede Mittel zum Zwecke erlaubt; 3) die momentanen Zuckungen des Muthgefühls, welches, mit dem Aufhören der thieriſchen Reize, verſchwindet; 4) den blinden und fanatiſchen Muth des Schwärmers, des Religiöſen und Andächtlers, der nicht aus perſönlicher Selbſtſtärke und Vorſtellungen der Vernunft, ſondern aus mechaniſcher Anhänglichkeit an dem einmal angenommenen Glaubensſyſtem hervorgeht; 5) die

Digitized by Google

5) die wirkliche Unempfindlichkeit und selbst die Geduld, welche beide blos negativ sind, und wovon jene keinen moralischen Selbstwerth hat, weil sie die Folge von Mangel an Gefühl ist, diese, weil sie der Gefahr und dem Leiden keine thätige Kraft entgegensetzt. Dagegen ist der *wahre Muth* die aus sich selbst hervorgehende Willensstärke, nicht blos furchtlos zu scheinen, sondern es auch wirklich zu seyn. Er zeigt sich nicht allein auf dem Schlachtfelde und in Gefahren und Ungewittern des Lebens, sondern führt auch den männlichen Geist durch alle übrigen Beschwerden, Verwicklungen und Intriguen, die sich seinen Planen und seiner Freyheit entgegenstellen. Aber auch der echte Muth ist sich doch nicht allezeit gleich; er scheint bisweilen auf Augenblicke erschöpft, und auch äussere Umstände, wie Gesundheit, Gewohnheit, Lebensweise und die Bilder der Imagination, haben Einfluss auf ihn. Ein höherer Grad der Willensstärke, der über den Muth weit hinausgeht, ohne ihn jedoch auszuschliessen, ist daher die männliche *Selbstständigkeit*, die, ohne von einem Affect erzeugt zu werden, ihr Selbstzweck ist, und dem Muthe selbst Dauer und innern Gehalt geben muss. Der Selbstständige hat seinen Lebensplan mit reifer Vernunft entworfen, und führt ihn, sich immer gleich und folgerecht bleibend, mit derselben Vernunft, mit Klugheit und Muth durch's ganze Leben hindurch. Die höchste Steigerung der Willenskraft in ihrer menschlichen Vollendung ist die *Seelengröße*, wovon Muth und Selbstständigkeit nur Theile sind, zu denen Weisheit und uneigennützige Grossmuth kommen. Der seelengrosse Mann hat 1) das reine Bewusstseyn einer von der Sklaverey der Leidenschaften befreyten Seele, einer Willenskraft, die sich muthig und selbstständig allein genug ist, sobald sie sich rein erkannt hat; 2) er wird daher auch nie einer gemeinen Sinnlichkeit Opfer bringen, weil er nicht ihr Sklave seyn kann, und ein freyes Gemüth sich in dem Zustand der Knechtschaft tief gedrückt fühlt; 3) er ist über die tausendfachen kleinlichen Aufsenseiten und Erbärmlichkeiten des menschlichen Lebens, auf welche kleine Seelen einen so grossen Werth legen, unendlich erhaben; 4) er ist und bleibt seelengross in den bedenklichsten und traurigsten Lagen seines Lebens; 5) er zeigt stets einen offnen und geraden Charakter, der keine Menschenfurcht kennt, weil die Menschheit selbst unbefangen und schuldlos in ihm wohnt; 6) er ist ein warmer Verehrer jeder Menschengröse, wo er sie findet.

III. *Sympathetisches Gefühlsvermögen des Mannes.* Da der Mensch nicht blos auf sich selbst, sondern auch auf andre ihm gleichartige Wesen berechnet ist: so hat ihm die Natur schon instinctartig den Trieb des *Wohlwollens* ins Herz gepflanzt, woraus das durchaus nur menschliche und liebenswürdige Mitgefühl bey den Freuden und Leiden anderer, welches wir *Sympathie* nennen, entspringt. Diese ist aber gröser bey dem Weibe als bey dem Manne, und zwar letzteres I. aus dem *allgemeinen* Grunde seiner physischen Constitution. Das ganze Nervensystem des Mannes ist weniger reizbar, empfindlich und empfänglich, als die Fibern des zärtern Geschlechts, und muss daher stärker angeschlagen und erschüttert werden, ehe es seine Gefühle weckt und zum lebendigern Bewusstseyn erhebt. Hiebey wird auch von der Apathie, dem Menschenhass, der Menschenverachtung und dem Religionshass gehandelt. II. Aus *besondern* Gründen: 1) ist die ganze Erziehung des Mannes in der Regel härter, strenger und unempfindsamer, als die des Weibes, weil seine Existenz auf einen grösern und vielseitigern Geschäftskreis berechnet ist; 2) eben dieser gröser Geschäftskreis, seine nothwendigere Vielthätigkeit und Arbeitsamkeit, sein Beruf, für die Welt zu wirken, lehrt ihn nach und nach eine Festigkeit und Härte des Charakters, die eben so nothwendig aus seiner Natur, als seine physische Gefühlshärte, entspringt; 3) er hat in seinem grösern Wirkungskreise, in seinen verwickeltern Verhältnissen und Lagen, in seinem vielseitigern Umgange die Menschen von mehrern, nicht immer sehr liebenswürdigen, Seiten kennen gelernt; 4) die Menge der Zerstreuungen und Vergnügungen, die dem Manne zu Gebote stehen, vermehren gewöhnlich die Kälte seines Gefühls, und seine grösere und gröbere Sinnlichkeit macht ihn weniger empfänglich für die feinern Genüsse der Sympathie; 5) macht ihn überhaupt seine grösere innere Leidenschaftlichkeit des Gemüths, der Tumult und die Unruhe sich durchkreuzender Gefühle, die lebhaftern Antriebe seines Willens, oft auch der grösere Leichtsinn, womit er vor den Menschen vorüberfliegt oder sie verachtet, zu einer zarten und dauernden Sympathie unfähiger. Der *Empfindler* ist ein Schwächling der Sympathie, dergleichen man, vornehmlich bey gelähmten Organisationen und bey Männern, die zu vielen Umgang mit weinerlichen und empfindsamen Frauen haben, findet. Die gröste Sympathie findet statt zwischen Aeltern und Kindern, Geschwistern und Eheleuten.

IV. *Temperamente des Mannes*, als Supplement zur Bestimmung seines persönlichen Charakters oder seiner engern Individualität. Unter dem Temperament versteht der Vf. die aus der Verbindung des physisch-geistigen Menschen hervorgehende *Naturanlage*, so und nicht anders zu empfinden und zu handeln. Er glaubt nicht, dass durch die von Neuern versuchte neue Eintheilung der Temperamente neue Aufschlüsse gewonnen worden, und charakterisirt daher die Temperamente nach den hergebrachten Benennungen: das *sanguinische*, sinnliche, süsliche, genussuchende und leichtblütige; das *phlegmatische*, kaltblütige, langsame, affectlose, Thätigkeit scheuende; das *cholerische*, warmblütige, feurige, aufwärtsstrebende und ehrsüchtige, und das *melancholische*, schwerblütige, finstere, in sich gekehrte. Bey den drey ersten Temperamenten wird auch auf die Art Rücksicht genommen, wie sie in den Weibern erscheinen.

Zum Beschluss dieses Bandes wird von der wohlthätigen Mischung der Charaktere und von der *Gemeinheit*, als Charakter, gehandelt, welche letztre Ausführung nicht zu den schlechtesten dieses eben so gut angelegten als mit Geist und Scharfsinn gearbeiteten Werkes, das noch mehrere Bände erwarten lässt, gehört.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. May 1806.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, in Thoring u. Coldings Verlag: *Plan til Forbedring ved den offentlige Gudsdyrkelse. (Plan zur Verbeſſerung der öffentlichen Gottesverehrung.)* Et Forſög af *P. O. Boiſen*, Biſkop over Lolland og Falſter, Sognepraeſt for Veſterborg og Birkets Menigheder, og Laerer ved det Veſterborgske Skolelaerer-Seminarium. 1806. VI u. 246 S. gr. 8. (22 gr.)

Daſs es um die religiöſe Aufklärung in Dänemark, bey manchem Hinderniſſe, womit ſie auch jetzt noch zu kämpfen hat, dermalen doch ungleich beſſer ſteht, als vor etwa 20 Jahren, davon giebt vorliegende Schrift, nebſt der Veranlaſſung ihres Druckes, einen angenehmen Beweis. Man erinnert ſich noch des Schickſals, welches *Baſtholms* 1785. erſchienene Schrift: *über die Verbeſſerung des äuſſern Gottesdienſtes*, erfuhr, der ärgerlichen Streitſchriften, welche ſie veranlaſste, der kalten Aufnahme, die ſie fand, der gänzlichen Verfehlung ihres Zweckes. Die *Deutſchen* lieſsen dem Vf. die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren, und veranſtalteten in kurzer Zeit *drey* Ueberſetzungen ſeiner Schrift, während die *Dänen* einem *Baſtholm* das gewöhnliche Loos der „Propheten im Vaterlande" zuerkannten. — Einer dankbarern Aufnahme hat ſich Hn. *Boiſens* Plan u. ſ. w. zu erfreuen. Der würdige Vf. übergab ihn im Manuſcripte der königlich däniſchen Kanzley; dieſes erleuchtete Collegium nahm davon Anlaſs, auf Niederſetzung einer königlichen Commiſſion zur Verbeſſerung der däniſchen Liturgie anzutragen; die Commiſſion ward ernannt, der *Boiſenſche* Plan gedruckt und der ganzen däniſchen und norwegiſchen Geiſtlichkeit, um darüber zu berichten, zugeſchickt. Und ſo muſs man denn nun abwarten, welchen Erfolg dieſes heilſame Unternehmen haben, und ob der ehrwürdige Clerus des Nordens zur Reform ſeiner Liturgie, deren ſie ſo höchſt bedürftig iſt, willig und treu die Hand bieten wird.

Den Plan ſelbſt betreffend, ſo hat er des Rec. Beyfall in einem ſo hohen Grade, daſs er ſich bewogen ſieht, auf eine Ueberſetzung deſſelben, vollſtändig oder im Auszuge (etwa in dem *Wagnitziſchen liturgiſchen Journale?*), anzutragen; überzeugt, daſs man ihn, bey allem Reichthume der Deutſchen an vortrefflichen Schriften dieſer Art, noch nicht ohne Nutzen und Vergnügen leſen werde. — Nach einer kurzen Einleitung über den Werth der öffentlichen Gottesverehrung überhaupt und die vornehmſten Urſachen, warum ihr Einfluſs auf die Veredlung und Beruhigung des Menſchen bisher nicht gröſser geweſen, theilt der Vf. im *erſten* Kapitel ſeine Gedanken über die Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung mit, und thut einige allgemeine Vorſchläge, wie die in Dänemark bis auf den heutigen Tag beſtehende, höchſt fehlerhafte, Liturgie zweckmäſsiger eingerichtet werden könne. So wie *Baſtholm* in ſeinen Vorſchlägen hauptſächlich den Grundſätzen eines *Salzmanns*, *Fiſchers*, *Crichtons* u. ſ. w. gefolgt war: ſo ſind auch die *Boiſenſchen* Vorſchläge nach dem, was *Baſtholm* geſagt hat, nicht eigentlich neu zu nennen; beide dringen auf Leben und Abwechſelung beym öffentlichen Gottesdienſt, auf Vermeidung alles Zweckloſen und Myſteriöſen, auf edle Simplicität und Uebereinſtimmung der verſchiedenen einzelnen Theile des Cultus, auf Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit des Inhaltes ſämmtlicher liturgiſcher Verhandlungen: nur darin unterſcheidet ſich *Boiſen* ſehr zu ſeinem Vortheile, daſs er über das Mangelhafte und Anſtöſsige der gegenwärtigen Liturgie mit aller der Mäſsigung, Schonung und Klugheit urtheilt, welche dem Manne, der ſich Eingang in die Herzen ſeiner Leſer verſchaffen und für ſeine gute Sache auch die Anhänger des Herkömmlichen gewinnen will, ſo unentbehrlich iſt. „Wir wollen (S. 17.) bey dem alten Glauben bleiben. Wir wollen, um ihn hochſchätzen zu können, gut, fromm, gottesfürchtig ſeyn. Aber wir wollen unterſcheiden zwiſchen der wahren chriſtlichen Religion und der öffentlichen Gottesverehrung. Jene iſt ewig. Dieſe darf, kann, muſs verändert werden, iſt oft verändert worden, iſt in vielen andern Ländern, wo doch derſelbe Gott verehrt wird, ganz anders, als hieſigen Landes. Gott ſollen wir anbeten im Geiſt und in der Wahrheit. Das Herz, womit er verehrt werden ſoll, muſs immer ein reines, demuthsvolles, frommes Herz ſeyn. Aber die Art, auf welche dieſes Herz ſeine Andacht äuſserlich zeigt, kann und muſs verändert werden, eben ſo, wie die Aufklärung zunimmt, eben ſo, wie die Sprache, die Sitten und Gebräuche anders werden u. ſ. w." Welcher verſtändige Chriſt, welcher einſichtsvolle und redliche Chriſtenlehrer könnte mit dem würdigen Vf. hadern, oder ihm zu ſolchen beherzigenswerthen und wohlüberlegten Aeuſserungen ſeinen Beyfall verſagen? — Nun liefert der Vf. im *zweyten* Kapitel lauter neue Formulare für die öffentliche Gottesverehrung, wo indeſſen *die Kirchengebete* von S. 35 — 146. einen zu groſsen, die Rituale für die Miniſterial-Handlungen von S. 147 — 246. einen verhältniſsmäſsig zu beſchränkten Raum einnehmen. In den *Fürbitten*, beſonders in denen für beſondere Fälle (S. 135 f.) hat

Digitized by Google

Rec. ungern die dem Vf. ſonſt eigenthümliche Energie und wahrhaft erbauliche Sprache hin und wieder vermiſst, und dagegen bald einen erzählenden (S. 137.), bald einen ängſtlichen Ton (S. 139.), bald eine Sprache, wie ſie der *Menſch* mit *Gott* nie reden ſollte, eine mit der Beſcheidenheit und Unterwürfigkeit nicht ganz vereinbarliche Sprache (S. 141 f.) gefunden. Rec. iſt überzeugt, dafs ſich alle hier angedeutete Stellen mit Leichtigkeit verändern und der Natur des Gebetes, welches in der Freude, wie im Leiden, immer nur der trauliche Erguſs eines Herzens voll Ehrfurcht, Liebe und Gehorſam gegen Gott ſeyn muſs, näher bringen laſſen. Unter den Formularen für *die Beichte* S. 147 f. (der Vf. iſt mit Recht für die *öffentliche*), *das Abendmahl* S. 154 f., *die Confirmation* S. 189 f., *die Taufe* S. 202 f., *die Copulation* S. 227 f., und *das Begräbniſs* S. 240 f. ſind die meiſten vortrefflich, und ſchlecht oder alltäglich hat Rec. auch nicht Eins gefunden. Aber warum fehlts an Formularen zur Ordination eines Predigers, zur Vorſtellung deſſelben bey ſeiner Gemeinde, zur Einſetzung eines Probſten oder Metropolitans, zur Weihe eines Biſchofs oder Generalſuperintendenten? In letztem Betrachte erinnert man ſich noch aus einigen ganz neuerlich im Drucke erſchienenen Biſchofsweihen, wie unglaublich weit man in Dänemark hinter dem Zeitalter zurück geblieben iſt; und von einem *Boiſen* wäre auch für dieſe Art religiöſer Feyerlichkeit nichts Gemeines zu erwarten geweſen. — Mit den ſo gegründeten Aeuſserungen des Vfs.: „alles muſs aus dem Wege geräumt werden, was die Andacht des vernünftigen Chriſten hindern kann; ſoll die Religion unſern Zeitgenoſſen theuer ſeyn: ſo muſs der Cultus dem Geiſte der Zeit gemäſs eingerichtet werden" (S. 15.) — findet es Rec. nicht ganz verträglich, wenn nach S. 156. bey der heiligen Abendmahlsfeyer die Lichter auf dem Altare brennen und ſogar das prieſterliche Meſsgewand vom Prediger beybehalten werden — oder wenn, nach S. 218. der Prediger bey der Taufe auf des Kindes Bruſt das Zeichen des Kreuzes machen ſoll. „Das Volk (beſonders das däniſche) legt einmal einen hohen Werth auf dergleichen," das iſt leider! wahr; aber hiermit lieſse ſich auch das Glöckchen in den katholiſchen Kirchen, die lateiniſche Sprache, das Singen der Collecte und hundert andere Dinge, welche doch, ſelbſt nach des Vfs. Aeuſserung, dem Geiſte der Zeit nicht gemäſs ſind, entſchuldigen. — Dafs ſämmtliche Kirchengebete mit einer kurzen Antwort des Chores, welche jedesmal den Hauptgedanken des Gebetes wiederholt, beſchloſſen werden, iſt beyfallswerth; es möchte aber bey mancher Gemeinde ſchwer auszuführen ſeyn. — Nun iſt des Vfs. Wunſch, dafs *die allgemeinen Fürbitten* nach der Predigt ein oder etliche mal durch den Geſang der Gemeinde unterbrochen werden mögen, z. B. auf Neujahr S. 114 f., auf Pfingſten S. 131 f. Wenn, wie hier, die Gebete lang ſind: ſo kann dieſs zur Belebung der Andacht vortheilhaft wirken, und Rec. findet es paſſender, die Gebete, als, nach dem bekannten Vorſchlage anderer Liturgen, die Predigten durch Geſang unterbrechen zu laſſen. — So viel Gutes, Vortreffliches und ſelbſt Muſterhaftes nun auch des Vfs. Plan zur Verbeſſerung der Liturgie enthält: ſo kann Rec. ſchlieſslich doch den Wunſch nicht unterdrücken, dafs er nicht etwa als unabänderliches Ritual für die Geiſtlichkeit in Dänemark und Norwegen möge eingeführt werden; ſondern er glaubt vielmehr, dafs es der Würde und Beſtimmung der proteſtantiſchen Religionslehrer angemeſſener wäre, ſie zwar von dem Gebrauche des bisherigen Rituales gänzlich zu entbinden, ihnen aber auch die Freyheit zu laſſen, ſich theils eignen Arbeiten, theils der beſten Arbeiten anderer Vff., wie z. B. der *Boiſenſchen*, abwechſelnd zu bedienen. Lobenswerth iſt es auf jeden Fall und ein Mittel, ärgerlichen Auftritten, wie z. B. bey Einführung der neuen Holſteiner Agende, vorzubeugen, dafs dieſer Plan, ehe er die obrigkeitliche Sanction erhielt, erſt gedruckt und der öffentlichen Beurtheilung überlaſſen wurde.

Magdeburg, b. Keil: *Theorie der Popularität*, von *Joh. Chriſtoph Greiling*, Prediger zu Neu-Gatersleben und deſignirtem Oberprediger zu Aſchersleben. 1805. XII u. 164 S. 8. (14 gr.)

So oft auch über Popularität geſchrieben worden iſt, ſo iſt es doch nie mit der Gründlichkeit geſchehen, mit welcher der Vf. ſeinen Gegenſtand nicht blofs für Religionslehrer, aber doch mit vorzüglicher Rückſicht auf ſie behandelt; und er hat ſich durch daſſelbe ein nicht geringes Verdienſt zu einer Zeit erworben, in welcher man, theils eine finſtere ſpeculative, theils eine phantaſiereiche myſtiſche Behandlung der Religion einzuführen ſtrebt, und bald zu viel, bald zu wenig Vernunft in der Religionstheorie finden will. Auſserdem beſtreitet die Theorie des Vfs. ein zweyfaches gangbares Vorurtheil. *Einmal*, dafs zur Popularität weder wiſſenſchaftlicher Geiſt im Denken und Ordnen, noch ſchöne Kunſt in der Darſtellung erfoderlich ſey, vielmehr beides den Vortrag unpopulär mache. Dagegen ſucht der Vf. zu erweiſen, dafs nur allein der wiſſenſchaftliche Kopf, vermittelſt der ſchönen Kunſt, echt populär, die Popularität nur ein Werk der Kunſt ſeyn könne, und nennt den Vortrag, der keine höhern Ideen und keine Wiſſenſchaft zur Grundlage, und keine ſchöne Kunſt in der Ausführung hat, geiſt- und geſchmackloſes, gemeines, plebejes Werk. Gegen ein *anderes* Vorurtheil, welches Popularität in bloſse Negation ſetzt, oder ſie nur in der Sprache ſucht und in einer Vermeidung aller wiſſenſchaftlichen und poetiſchen Ausdrücke beſtehen läſst, zeigt der Vf. in polemiſcher Rückſicht auf *Garvens* Abhandlung in deſſen *vermiſchten Schriften*, dafs Popularität zwar allerdings zwiſchen dem wiſſenſchaftlichen und dichteriſchen Vortrage inne liege, aber nicht als ein Neutraliſirtes und Neutraliſirendes, ſondern als ein Product von beiden.

Dieſer Angabe der Tendenz des Buches mag eine kurze Darſtellung des Planes dieſer Abhandlung folgen. Zuerſt

Digitized by Google

Zuerſt giebt der Vf. die Nominalerklärung von Popularität, nach welcher ſie die allgemeine Verſtändlichkeit eines Vortrags iſt, die auch für das Volk hinreicht, nennt dieſs aber ſelbſt mehr Ueberſetzung als Erklärung, und unfruchtbar, weil es eine Erörterung des Begriffs „Volk" vorausſetze. Er geht daher zur etymologiſchen Erklärung über, nach welcher ſie eine Herablaſſung der obern, vornehmern Stände zu den Niedern und Geringern, und, angewandt auf Gegenſtände der Erkenntniſs, eine Herablaſſung der gelehrt- wiſſenſchaftlich Denkenden zu der Denkweiſe und zu den Begriffen des Volks iſt. Dieſe führt nun zwar ſchon zur nähern Beſtimmung deſſen was populärer Vortrag iſt, fodert aber doch noch die Erklärung des Begriffs: Volk, der hier im Gegenſatz der Gelehrten, welche die Wahrheit theoretiſch und ſpeculativ behandeln, der Inbegriff der ſinnlich und concret denkenden, und einer anſchaulichen, lebhaften Erkenntniſs des Wahren bedürfenden Menſchenklaſſe iſt. Da aber der Begriff von Popularität eine Entgegenſetzung des gelehrten und des gemeinen Verſtandes in ſich faſst: ſo wird noch die Erklärung von beiden mit praktiſcher Tendenz gegeben, und dann werden der richtige, geſunde Verſtand, welchen der Vf. vorzüglich bey den unterſten Volksklaſſen zu finden glaubt, und die entgegengeſetzten Krankheiten deſſelben beleuchtet. Hierauf beſtimmt der Vf. das Verhältniſs des natürlichen Verſtandes zu dem Gelehrten, und bahnt ſich hierdurch den Weg zu der ausführlichen, in aller Rückſicht leſenswerthen Abhandlung, über gemeine und gelehrte Sprache, in welcher *Garve*, doch mit aller Achtung, zurecht gewieſen wird. Problem und Weſen der Popularität iſt dem Vf. die Vereinigung des logiſchen Volksſinnes mit der höhern Erkenntniſsart des Gelehrten; daher giebt er nun die Erklärung der Popularität im ſtrengſten Sinne. Dieſe iſt ihm diejenige Erkenntniſsart, durch welche das abſtracte Denken mit dem Concreten vereinigt wird, und von welcher eine allgemeine Verſtändlichkeit die Folge iſt; oder: die verſinnlichende, anſchauliche Denk - und Darſtellungsart höherer Vernunftwahrheiten für den geſunden Menſchenverſtand; daher ein populärer Vortrag ein Vortrag an Ungelehrte, über praktiſche Gegenſtände des Lebens iſt, gedacht in der concreten Vorſtellungsart des gemeinen Verſtandes, und dargeſtellt in der edeln Sprache des Lebens. Dieſe Popularität, welche den Standpunkt des concreten Denkens berückſichtigt, iſt die formelle; die materielle Popularität, beſteht in der Vermeidung derjenigen Begriffe und Bilder, für welche das Volk keinen Verſtand und keine Phantaſie hat. Hierauf ſetzt der Vf. die Bedingungen der Popularität ſowohl die Innern, und zwar formalen und materiellen, als Hülfsbedingungen feſt, und kommt nun auf die Theorie von der Verſinnlichung. Er unterſcheidet ſie von der Verſtändlichung, die er, als zur Logik gehörig, hier als bekannt vorausſetzt, ſo, daſs dieſe das Verfahren iſt, Anſchauungen auf Begriffe zu bringen; jene aber die Thätigkeit der Urtheilskraft, durch welche einem Begriffe die ihm correſpondirende Anſchauung zur Seite geſtellt wird; oder auch: die Reduction höherer Begriffe auf Anſchauungen, und der Gegenſtände des innern Sinnes auf äuſsere Anſchauungen. Er theilt ſie in die *logiſche* und *äſthetiſche* Verſinnlichung, von welchen die *Erſtere* den Begriff bloſs klar und anſchaulich, die *Andere* ihn anſchaulich und ſchön darzuſtellen ſucht; beſtimmt die Gegenſtände der Verſinnlichung; redet beſonders von der Verſinnlichung der Verſtandes-, dann der Vernunftbegriffe, der Grundſätze, vorzüglich praktiſcher; ferner von den verſchiedenen Arten, den Mitteln, den Hülfsmitteln, den Quellen und dem Horizonte der Verſinnlichung, d. i. der Angemeſſenheit der zu verſinnlichenden Gegenſtände zu den Fähigkeiten und Zwecken eines Subjects. Dieſs bahnt ganz natürlich den Weg zu der Abhandlung: *über den Umfang der Gegenſtände der populären Behandlung*. Da aber die Popularität auf Anſchaulichkeit beruhet, und Verſtand und Darſtellungsvermögen bey derſelben in Gemeinſchaft wirken: ſo redet der Vf. nun von Verwandtſchaft des Populären und des Schönen. Die Cultur aber, ſowohl der Phantaſie, als des Verſtandes iſt verſchieden, und ſo wie es Anſchauungen giebt, welche über die gemeine Phantaſie gehen, ſo giebt es auch Begriffe die über den gemeinen Verſtand gehen; der Vf. unterſcheidet alſo mit Recht, *höhere* und *niedere* Popularität, von welchen die Erſtere, Reſultate der Wiſſenſchaften, z. B. Moral und Religionsphiloſophie, mithin höhere Begriffe und Grundſätze zu ihren Gegenſtänden hat und den gemeinen Verſtand weiter bringen will; die Andere aber ſich von wiſſenſchaftlichen Eingebungen entfernt, bloſs an die Ausſprüche des geſunden Verſtandes hält. Nur die *Erſtere* iſt ihm die eigentliche condeſcendirende Popularität der Kunſt, die Letztere kunſtlos und gemein, wobey denn mancher, der ſich über ſeine Popularität Komplimente zu machen anfängt, an ſeine Seichtigkeit zu denken genöthigt wird. In dem natürlichſten Bande hängt nun mit dieſem das folgende Kapitel: *über die im populären Unterrichte mögliche Gründlichkeit und Gewiſsheit*, zuſammen, in welchem der Vf. am mehreſten ſeine Schule verrathen hat, und mit dieſem wieder das nächſt folgende: Arten der zur Popularität dienlichen Beweiſe. Nach dieſem allen konnte nun der Vf. eine vollſtändige Ueberſicht der Eigenſchaften der Popularität geben, und ferner beweiſen, daſs Popularität eine Vollkommenheit des Vortrags ſey. Deſswegen muſste er aber auch in dem folgenden Abſchnitte die Talente zur Popularität nennen, und die recht im praktiſchen Geiſt und zu vielem Nutzen geſchriebene Abhandlung hinzufügen: *Wie man ſich in eine der Popularität günſtige Stimmung des Gemüths verſetzen könne?* Zum Schluſſe redet der Vf. über körperliche Unterſtützung der Popularität, aber zu kurz; weswegen er auch zu mehrerer Belehrung, auf Schriften dieſer Art hinweiſt; von den Schwierigkeiten der Popularität; dem Zwecke und Nutzen der Popularität, welches aber füglich hätte erſpart werden können, da es von dem Vf. ſelbſt hie und da ſchon angegebene Reſultate der vorhergehenden Abhandlungen ſind; von den Fehlern

der

Digitized by Google

der Popularität; von der populären Methode, und von der Methodenlehre, um die Aufmerksamkeit zu erregen und festzuhalten. — Dieſs ſey hinreichend, die Religionslehrer einzuladen, die wohlgerathene und die Sache erſchöpfende Schrift ſelbſt zu leſen, der man mit Unrecht einen Vorwurf daraus machen würde, daſs ſie ſelbſt nicht den Vorzug der Popularität habe, da der Vf. für die Klaſſe von Leſern, für die er ſchrieb, der Popularität nicht zu bedürfen ſchien.

HAMBURG, b. Bohn: *Das weiſe Verhalten eines rechtſchaffenen Predigers.* Einige Gedanken von *Joh. Heinrich Vincent Nölting*, des Hamburgiſchen Gymnaſiums Prof. d. Weltweisheit und der Beredtſamkeit. 1803. 160 S. 8. (14 gr.)

Eine gut gemeinte, und auch viel Gutes empfehlende Schrift! Auf neue Ideen, eine geiſtvolle und glänzende Darſtellung darf man nicht rechnen, eben ſo wenig wird man in allen einzelnen Punkten mit dem Vf. übereinſtimmen; gröſstentheils aber fühlt man ſich doch bewogen, den aus einer langen Erfahrung geſchöpften Reſultaten des verdienten Vfs. beyzutreten. In vierzehn kurzen Abſchnitten handelt Hr. *N.* von der würdigen Vorbereitung zu dem Amte eines Predigers, von dem wahren Prediger-Charakter, der Ausbildung ſeiner Stimme und Rede, von dem Weſentlichen ſeiner Amtsverwaltung, von ſeiner Kleidung, ſeinen häuslichen, bürgerlichen, geſellſchaftlichen Verhältniſſen, u. ſ. w. Nach S. 4. ſoll, beym erſten vorbereitenden Unterrichte, die Religion als ein Werk des bloſsen Nachdenkens betrachtet werden. Warum nicht vorzüglich als eine Sache des Herzens? Die Forderungen, die der Vf. an die auf die Akademie vorbereitenden Gymnaſien thut, ſind ſtreng, aber gerecht. Wenige dürften jedoch dieſen Forderungen Genüge leiſten. Nach unſerm Vf. leiſtet das *Hamburgiſche* Gymnaſium, dem er vorſteht, alles, was man von einer ſolchen Anſtalt verlangen kann. Der Abſchnitt über das Studium der Welt- und Menſchenkenntniſs iſt gar zu oberflächlich ausgefallen. S. 30 fg., wo von der richtigen Ausſprache der Buchſtaben die Rede iſt, kommt eine wunderliche Reihe von Proben falſcher Ausſprache vor, wozu man jedoch ohne Mühe Belege genug im wirklichen Leben findet. Dieſer Abſchnitt enthält übrigens manches Beherzigungswerthe. Mit Recht wird es S. 39. getadelt, daſs manche Prediger beym Antritt an die Kanzelbrüſtung eine förmliche Verbeugung an Gott richten, und beym Zurückgehn von der Kanzelbrüſtung dieſe Verbeugung wiederholen. Mit Recht verwirft Hr. *N.* S. 41. das Mienenſpiel auf der Kanzel, das ſich beſſer für den Schauſpieler ſchickt. Ueber die Haltung des Körpers, Geſticulation u. ſ. w. kommt viel Gutes vor. Auch über das Verhalten des Predigers im geſellſchaftlichen Umgange findet man hier manche recht brauchbare Vorſchrift. Die Karten-Spielſucht des Predigers erhält die verdiente Abfertigung. — Von S. 98. an folgt nun ein *bibliſcher Anhang*, zur Beſtätigung einiger der wichtigſten Stücke des Vortrags des Vfs., d. h. gewiſſe Aufſchriften — 31 an der Zahl — z. B. ſorgfältige Vermeidung des böſen Scheins, erlaubte Gefälligkeit, Andenken an gute Prediger, Irrlehrer, u. ſ. w. und unter dieſen Aufſchriften ſtehen bald mehr, bald weniger paſſende Bibelſtellen. So ſteht unter andern unter der Aufſchrift: *gründliche Kenntniſs der Religion, als ein Haupterforderniſs zu dem Predigtamte*, auch Luk. 1, 1. Joh. 15, 16.; unter der Aufſchrift: gründlicher Vortrag der *chriſtlichen* Religion, auch Malach. 2, 7.!! Die meiſten Stellen ſind dagegen paſſend gewählt. — An dem *Vortrage* des Vfs iſt manches auszuſetzen; — einzelner ſonderbaren Ausdrücke und harter Wortſtellungen, wie: *Blähungen der Ichheit* (ein Ausdruck, den allenfalls nur eine der neueſten philoſophiſchen Schulen paſſend finden würde), *auſserhäufige Geſellſchaft, unter denen derſelben Art, welche* u. ſ. w., *eine mir entſtandene Bekanntſchaft*, nicht zu erwähnen; ſo iſt auch der Periodenbau oft zu ſchwerfällig und ſchleppend. Unter mehrern Stellen mag hier nur eine ſtehen: „Aber ich genieſse in gewiſſer Rückſicht ſo ſehr, als es geſchehen kann, der Milderung, welche entſtehet aus der ſchon vor einer langen Zeit angefangenen und ſeitdem fortgeſetzten genauen Kenntniſs ſolcher, welche, als der Gottesgelehrſamkeit gewidmete, meine Einleitung in einige Vorkenntniſſe derſelben nicht verſchmäht haben, und als Prediger denen, welche ſie kennen und richtig beurtheilen, und ſo auch mir, in vorzüglicher Würde erſcheinen.“ Wer glaubt hier nicht eine ſteife Ueberſetzung aus einer fremden Sprache zu leſen? Daſs der Vf. *wigtig, Wigtigkeit*, ſtatt *wichtig, Wichtigkeit* ſchreibt, kommt vielleicht daher, daſs er ſich zu ängſtlich an die Ableitung des Worts von wägen hält.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Novellen und Reflexionen.* Aus den älteren Papieren des *Herausgebers der Geſchichte des Grafen Donamar.* 1805. 360 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Erzählungen, wie dieſe, welche das Feinere und Bedeutendere der Wirklichkeit auffaſſen, und durch geſchickte Zuſammenſtellung der Begebenheiten erhöhen, haben ihren eigenthümlichen Werth, der um ſo gröſser wird, je mehr Kenntniſs des menſchlichen Herzens man bey dem Vf. derſelben vorausſetzen darf. Die hier mitgetheilten Novellen entſprechen faſt ganz den Foderungen, die man mit Recht an ſie machen kann, wenn auch hie und da, z. B. in der *Kantianerin*, die vorgeſetzte Aufgabe einigermaſsen auf Koſten der Wahrſcheinlichkeit gelöſt werden ſollte. Die angehängten Reflexionen ſind zum Theil recht gut, doch ſagen ſie nichts Neues, und mit unter ſogar wohl etwas Verkehrtes.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. May 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Patris: *Procès instruit par la cour de justice criminelle et spéciale du département de la Seine, séante à Paris* contre *Georges, Pichegru et autres, prevenus de conspiration contre la personne du premier Consul;* recueilli par des Stenographes. *Tome I.* 1804. IV u. 448 S. *T. II.* 495 S. *T. III.* 390 u. 28 S. *T. IV.* 478 S. *T. V.* 429 S. *T. VI.* 478 S. gr. 8. avec portraits. (22 Rthlr.)

Diese Sammlung von Actenstücken eines der merkwürdigsten Criminalfälle unserer Zeiten, wovon die gegenwärtige Ausgabe die einzige echte ist, hat in mehr als einer Rücksicht ein mannichfaltiges Interesse. Man mag in Absicht auf die politischen Verhältnisse und die innere Verfassung Frankreichs zu dem einen oder dem andern System sich bekennen, zu dem Bourbonschen oder dem Bonaparteschen (denn das republikanische scheint völlig ausgestorben, und hat, nach einer nur ganz kurzen Anstrengung der Girondisten, nie eine besondere Kraft gezeigt): so fühlt man sich gleichsam unwillkürlich angezogen durch so manche Züge der Einsicht, der Festigkeit und des Muths, welche es sehr bedauern lassen, dass die Häupter der Verschwörung ihre Talente nicht zu etwas bessern anwandten. In psychologischer Rücksicht bieten diese Verhandlungen ebenfalls manche treffende Bemerkungen dar, unter welchen wir die Einmischung religiöser Empfindungen, zumal bey den weiblichen Mitschuldigen, nicht übersehen dürfen; und dem Staatsmann und dem Richter, die sich mit Entdeckung, Abwehrung und Bestrafung solcher politischer Verbrechen beschäftigen, werden sie vorzüglich lehrreich durch die mancherley aufgedeckten listigen Verkettungen, und durch die Geschicklichkeit, womit mehrere der Angeschuldigten ihre oder ihrer Mitgenossen Schuld zu verschleiern wussten. Ob das ganze Verfahren auch als Muster der peinlichen Rechtspflege zu empfehlen sey, darüber möchten die Stimmen verschieden seyn, und wir unsrerseits glauben eines Urtheils um so eher uns überheben zu können, da die Entscheidung des Processes ohne Zweifel vorher bestimmt war, und nur in Ansehung des Generals *Moreau* durch die, auch dem grösten Despotismus nicht immer bezwingbare Macht der öffentlichen Meinung eine Abänderung erlitt.

Der *erste* Theil hebt an mit dem kurzen Bericht des Grosrichters und Justizministers Regnier vom 27. Pluviose im J. 12., und der darauf und auf die entdeckten Documente und abgehaltenen Verhöre gegründeten Anklage-Acte gegen Georges Cadoudal, Bouvet de Lozier, Rouffillion, Rochelle, Armand Franz Polignac, Jul. Armand Aug. Polignac, d'Hozier, Deriviere, Ducorps, Leridant, Picot, Coucherey, Rolland, Lajolais, Moreau, David, Roger, Herve, le Noble, Coster, N. Victor, Rubin-Lagrimaudiere, Deville, Guillard, Noël Ducorps, Joyau, Datry, Burban, Lemercier, Peter Joh. Cadoudal, Lelan, Even, Merille und Troche, als Staatsverschwornen nach dem Art. 612. des Gesetzes vom 3. Brümaire im J. 4.; ferner gegen Michel Jos. Peter Troche, Mamier und dessen Frau, Danand und dessen Frau, Verdet und dessen Frau, Spin und Marie-Michaele Hizay, als Mitwisser um die Verschwörung nach dem angeführten Art. und Criminalgesetz Th. II. Tit. 3. Art. 1.; endlich gegen Debuisson und seine Frau, Marie Antoinette Caron, Challais und seine Frau, als Mitwisser und Hehler der Verbrecher nach den beiden angeführten Artikeln, und dem 1. 2. und 3. Art. des Gesetzes vom 9. Ventose im J. 12. gegen die Hehler von Georges und andern Verbrechern. Dieser Anklage sind die sehr gut ausgeführten und unstreitig ähnlichen Bildnisse fast aller Angeklagten beygefügt, unter denen die meisten eine sehr ausgezeichnete Gesichtsbildung haben, wenn man gleich nur wenige für einnehmend halten wird. Darauf folgen als *Pièces justificatives* Auszüge aus der bekannten Correspondenz Pichegrü's im J. 1796., welche Moreau, der damals die Rheinarmee anführte, bey der Einnahme von Offenburg erbeutete, und viel später erst, um die Zeit des 18. Fructidors 1797., dem Directorium zusandte, die aber in Paris erst nach diesem Tage ankam. Diese That, die damals allerdings ein zweydeutiges Licht auf Moreau warf, ist jetzt in diesem Process mit vieler Kunst benutzt, um theils den Vorwurf auf Moreau zu laden, dass er bey Pichegrü leicht verrätherische Absichten vermuthen können, theils durch die Vergleichung der jetzt unterlassenen Anzeige von Pichegrü's Vorhaben mit jener Aufdeckung einer ähnlichen Correspondenz, die ihm so sehr günstige öffentliche Meinung irre zu machen, und eine Vermuthung grösserer Schuld gegen ihn zu erwecken, als die wirklich aufgefundenen Beweise begründeten.

In dem *zweyten* und *dritten* Theile folgen die weitern *pièces justificatives*, nämlich die Drakische Correspondenz, und die Verhöre und Confrontationen der Angeklagten, sowohl die vorläufigen, als die, welche nachher der instruirende Richter leitete. Besonders zeichnen sich hier die von *Georges* und *Moreau* aus. Jener redete stets so offen und wahr, dass er den Richtern wenigstens keine Mühe machte; er betrug

Digitized by Google

trug sich stets consequent, wie er es nach seinem System auch konnte, da er Bonaparte für einen Usurpator hielt, und sich, als einem treuen Anhänger der Prinzen, alles gegen jenen erlaubt glaubte, nachdem einmal die Regierung den mit ihm und seinen Gefährten geschlossenen Frieden wieder gebrochen, und ihn also, nach seiner Ansicht, zu neuen Feindseligkeiten berechtigt hatte. Moreau hingegen zeigte bey seinen Verhören, nachdem sein auch mit abgedruckter Brief an den damaligen ersten Consul ohne Erfolg geblieben war, und er also sich einlassen musste, stets die Gleichmüthigkeit eines Mannes, der sich über die ihm gemachten Beschuldigungen gänzlich erhaben weiss, und das Spiel durchsieht, das man mit ihm treibt, ob er gleich seine Gesinnungen nur leise andeuten durfte. So sagte er einst, als man einen Ausdruck in seinem Briefe gegen ihn gebrauchen wollte: er glaube nicht, dass man über Worte streiten wolle, sondern halte sich vielmehr überzeugt, der erste Consul habe seinen Brief als Rechtfertigungsmittel dem Gericht mitgetheilt, und würde ihn zurückbehalten haben, wenn er geglaubt hätte, dass sich irgend ein Ausdruck darin finde, wegen dessen man ihn verurtheilen werde. Zugleich berief er sich auf seine dem Staate geleisteten Dienste, zwar mit Würde, aber doch nie auf eine übermüthige Weise; und dieser überzeugende Grund war so wirksam, dass, als er in seinem zweyten Verhör eine unsinnige Beschuldigung blos dadurch ablehnte, dass er bemerkte, er habe in zehn Jahren an der Spitze der Armee immer gescheut gehandelt, die Beyfallsbezeugungen der Zuhörer so lärmend wurden, dass der Richter den folgenden Tag die urtheilenden Zuhörer unter Androhung des gesetzmäsigen Arrestes zur Ruhe weisen musste. Am Ende des *dritten* Bandes finden sich noch die merkwürdigen officiellen Actenstücke über den sonderbaren und höchst zweydeutigen Selbstmord, wodurch Pichegrü allem Process entzogen ward.

Die drey folgenden Theile enthalten dann die Verhandlungen in den acht Sitzungen des Criminalgerichts vom 8. bis zum 15. Prairial, nachdem es den von einigen Angeklagten angebrachten Einwand der Incompetenz abgewiesen hatte, nämlich die Zeugenverhöre, der 139 Zeugen gegen, und der 16 für die Angeklagten, so wie die dadurch veranlassten weitern Verhöre und Confrontationen der Angeklagten; sodann die eigenen Schutzreden derselben (da die Schutzschriften ihrer Sachwalter eine besondere Sammlung ausmachen sollen), und die abgesprochenen Urtheile des Criminalgerichts und des Cassationsgerichts auf die von einigen der Angeklagten erhobene Nullitätsklage; endlich die Begnadigungsacte, wodurch der Kaiser Napoleon unter den durch das Urtel vom 21. Prairial im J. 12. zum Tode verurtheilten dem Bouvet de Lozier, Roussillion, Rochelle, A. F. Polignac, d'Hozier, Derivière, Lajolais und Gaillard das Leben schenkte, da sie nach einer vierjährigen Gefangenschaft an einen ihnen anzuweisenden Ort deportirt werden sollten, welcher Beschluss ihnen am 6. Messidor, mittelst einer erbaulichen Rede des Präsidenten des Gerichts, Hemart, angekündigt ward. Die übrigen Verurtheilten, nämlich Georges, Ducorps, Picot, Coster, St. Victor, Deville, Jogaut, Burban, Mercier, Lelan, Cadoudal, Merille und Roger wurden an demselben Tage hingerichtet, und ihr Vermögen confiscirt. Dagegen wurden J. A. A. Polignac, Lériдant, Moreau (gegen den, ungeachtet er während des ganzen Laufs des Processes immer für eines der Häupter der Verschwörung gegolten hatte, und von einem schweren Ungewitter bedrohet schien, wohl schwerlich ein gültiger Beweis angebracht war), Rolland (der als Zeuge gegen Moreau sehr nützlich gewesen war, obgleich Moreau sehr freymüthig, sowohl ihre höchst verschiedene Behandlung, während des Processes, da Moreau immer von zwey Gensd'armes sehr genau im Tempel bewacht ward, jener aber in der Abtei der grösten Freyheit genoss, als seine unzusammenhängenden und veränderlichen Aussagen, als einen Beweis anführte, dass er entweder erschreckt oder gewonnen wäre), und die Hizay zu zweyjähriger Gefangenschaft und Erstattung der sämmtlichen Kosten *in solidum* verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden, als nicht überwiesen, gänzlich losgesprochen; nur dass einige von ihnen, weil sie Fremde bey sich logirt hatten, ohne sie vorschriftsmäsig anzugeben, sich nach dem Erkenntniss des Tribunals der ersten Instanz des Departements der Seine, als welchem die correctionelle Polizey zusteht, unterwerfen mussten.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Kurze Darstellung der Meierrechtlichen Verfassung in der Grafschaft Lippe*; nach dem Geiste der Gesetze, nach gültigen Observanzen, und sowohl nach gerichtlichen als aussergerichtlichen Entscheidungen bearbeitet von *Georg Ferdinand Führer*, Fürstl. Lipp. Kammerrath. 1804. 382 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Darstellung des Meierrechts ist, ungeachtet es ihr an strenger systematischer Anordnung fehlt, ein sehr schätzbarer Beytrag zum deutschen Provinzialrechte. Der Vf. lässt im *ersten* Abschnitte einige *allgemeine Ideen über das Leib- und Gutseigenthum, und die daraus fliessenden Rechte und Pflichten* vorangehen, handelt darauf II. *von den Meierrechtlichen Verhältnissen in der Grafschaft Lippe und der besondern Verfassung der Leibeigenen*, III. *von den übrigen Gattungen der Meiergüter*. Es werden überhaupt vier Hauptgattungen von Meiergütern angegeben: 1) diejenigen, deren Besitzer in einem *leibeigenen* und *Gutsverhältnisse* zugleich stehen. 2) *Persönlich freye* Meier, die aber doch in Fällen der Besitzveränderung den Weinkauf, und an die Landesherrschaft, wenn sie diesen nicht selbst erhält, den Weinkaufsurkund berichtigen müssen. 3) Güter, welche erbeigen, steuerbar, den gemeinen Lasten unterworfen, auch der Landesherrschaft, den adlichen Landsassen und andern Privatpersonen mit gewissen Prästationen verpflichtet sind. Hieher gehören alle hagen- und sattelfreyen Meierhöfe im Lande. 4) Meiergüter, die erbeigen, und

ent-

entweder ganz ſteuerfrey, oder doch keinen andern als Nachbarlaſten unterworfen ſind. Von allen dieſen iſt die erſte Klaſſe, wovon die vorigen Abſchnitte das Weſentliche enthalten, die ſtärkſte im Lande, und die Landesherrſchaft hat entweder die leib- und gutsherrlichen Rechte allein, oder ſie ſind getheilt; in *jenem* Falle iſt das Colonat herrſchaftlich eigenbehörig und meierſtättiſch zugleich, in *dieſem* aber iſt der Meier gewöhnlich dem einen leibeigen, und dem andern meierſtättiſch, oder umgekehrt. Die Meier dieſer Art haben nach des Vfs. Anſicht kein wahres nutzbares Eigenthum, ſondern nur ein Erbmeierrecht — *jus coloniae perpetuae* — oder nach *Puſendorf Obſervat.* IV, 177, 7. ein erbliches Nieſsbrauchsrecht — *jus uſusfructus hereditarii* — d. i. „alle Nutzung, welche die Verwaltung der Höfe hervorbringt, zu beziehen, und darüber, jedoch *ohne Nachtheil* der Subſtanz des Guts, und der ſchuldigen Präſtationen an den Leib- und Gutsherrn, zu diſponiren, auch das Gut ſelbſt auf ihre ſucceſſionsfähigen Kinder und Erben, auch Seitenverwandten, jedoch auf dieſe nur im erſten Grade, zu vererben." IV. *Von den vermiſchten Rechten und Pflichten, die auf den Meiergütern der erſten drey Klaſſen haften.* Dann folgen noch V. *verſchiedene in das allgemeine Meierrecht einſchlagende Nachrichten und Praejudicia, wie auch Erörterungen einiger Fragen, welche jenes betreffen.* Ein Anhang enthält *Notizen von den hagenfreyen Gütern im Lande* — den Abdruck einer *landesherrlichen Verordnung wegen der Gütergemeinſchaft unter Eheleuten* vom 27. März 1786. — einer andern Verordnung vom 2. September 1802., die *Hudetermine* betreffend; — und etwas über den *Brautwagen*, was nämlich auf denſelben an Sachen der weiblichen Ausſteuer, nach langjähriger Obſervanz, gehört. — Der Vf. hat ſolchergeſtalt das ganze Meierrechtliche Verhältniſs, und alles, was damit in einiger nähern Verbindung ſteht, zu erſchöpfen, auch das Vorgetragene überall mit Geſetzen und allgemeinen Rechtsgründen, beſonders aber auch mit Entſcheidungen vorgekommener Rechtsfälle zu unterſtützen geſucht. Dieſe *praejudicia juris*, welche mit den Entſcheidungsgründen vollſtändig abgedruckt ſind, nehmen einen beträchtlichen Theil des Ganzen ein. Aber ihre Sammlung iſt gerade in dieſer Materie, wo es ſo häufig an beſtimmten Geſetzen fehlt, deſto ſchätzbarer, da es ohne dergleichen öffentliche Bekanntmachung in den mehreſten Fällen ſehr ſchwer hält, ja oft unthunlich iſt, ſich den Gebrauch deſſen, was die Gerichtsarchive über ähnliche Gegenſtände enthalten, zu verſchaffen. Daſs übrigens dieſe Praxis, ſie mag von hohen oder niedern Gerichten, von einheimiſchen oder auswärtigen Urtheilsverfaſſern herrühren, immer gehörig zu würdigen, und nicht ſowohl auf die Entſcheidung an ſich, als auf die *Gründe* derſelben zu achten ſey, verſteht ſich von ſelbſt. — Im Anhange iſt beſonders die Verordnung wegen der ehelichen Gütergemeinſchaft merkwürdig, da ſie dieſen Gegenſtand nach allen ſeinen Wirkungen völlig umfaſst, mithin eine ſo wichtige Rechtsmaterie zur Gewiſsheit bringt, deren ſie in mehrern Provinzen Deutſchlands, wo man jene Gemeinſchaft im Ganzen zwar anerkennt, aber fortdauernd über die Folgen derſelben ſtreitet, noch entbehren muſs. — Ein gutes Sachregiſter würde den Gebrauch des Werks noch erleichtert haben.

STRAUBING, b. Schmid: *Aufſchlüſſe über äuſsere Territorialverhältniſſe der churpfalzbayeriſchen Staaten beym Abzug des Privatvermögens an Nachſteuer.* Ein Beytrag zum äuſsern Staatsrecht von *Joſeph von Wiſinger*, churpfalzb. Juſtizactuar des Landgerichts Burghauſen. 1804. XXXII u. 118 S. 8. (16 gr.)

Da die kurpfalzbayerſche Generalverordnung vom 6. Jul. 1804. über *Auswanderung* und *Nachſteuer* (Regierungsbl. von München v. J. 1804. S. 633 u. f., welcher Abdruck aber von dem im Reg. Bl. von Ulm S. 505 u. f. in einigen weſentlichen Punkten abweicht), ſo wie mehrere Freyzügigkeitsverträge erſt nach der Erſcheinung dieſes Buches erfolgt ſind: ſo muſste es dadurch ſchon beynahe ganz ſeinen praktiſchen Werth verlieren. Dieſer konnte ihm aber, auch ohne dieſen zufälligen Umſtand, kaum vom nachſichtigſten Beurtheiler beygelegt werden. Statt ſich um das einfache und beſcheidene Verdienſt zu bewerben, die für den ganzen Kurſtaat und deſſen einzelne Provinzen beſtehenden Verordnungen und Normen zuſammenzuſtellen, und auf allgemeine und beſondere Grundſätze zurückzuführen, hat der Vf. den übelgeleiteten Ehrgeiz, mit politiſchen Räſonnements zu glänzen. Daſs er aber zu dem einen ſo wenig, als zu dem andern, Beruf hat, davon liegen wohl die unläugbarſten Beweiſe hier vor. Die Widerrechtlichkeit der Nachſteuer darzuthun, iſt das Thema der Einleitung, aus der wir nur folgende Betrachtungen zur Probe ausheben: „Die Auswanderung der Staatsbürger und die Transportation ihres Eigenthums würde als Bedingung geſetzt, und durch dieſs ein Gegenſatz in den Staat gebracht, der, da er kein mittleres zuläſst, ihm (ihn) ſelbſt aufhebe. Der Staat würde auf dem Verluſt der Staatsbürger und deſſen (deren) Güter ſeine Exiſtenz ſichern. Der Staatszweck würde alſo für niemand erreichbar ſeyn, da der Staat die Subjecte hiezu verluſtig giebt, die allein die Staatszwecke ſetzen, d. i. Zwecke ohne zweckſetzende Subjecte ſind unerreichbar. Ein Contract iſt aber ſchon caſſirt, wenn ein Theil der Contrahirenden aus deſſelben Bedingungen austritt. Der auswandernde Bürger ſtellt mit der einen Hand dem Staate das Bürgerrecht unverworgen (?) zurück, und nimmt mit der andern dem Staate das Befugniſs zu fordern ab, u. ſ. w." In der Abhandlung ſelbſt ſieht es nicht beſſer aus; nicht der verworrenen Begriffe, der noch verworrnern Sprache, und der äuſserſt vernachläſſigten Rechtſchreibung (*medotiſch*, *modiviren*, *teritorium*, *erhollen*, *verzüchten*, *verhütten* u. dgl. m.) ausführlich zu erwähnen, fehlt es der Arbeit ganz an dem, was ihr Zweck erfordert. Grundſätze über Auswanderung ſind mit Principien der Nachſteuer, allgemeine Beſtimmungen mit beſondern, gene-

Digitized by Google

generelle mit provinziellen, von denen der Vf. überdiefs nur wenige zu kennen ſcheint, unter einander geworfen, und nirgends leuchtet ein Funke doctrineller Erläuterung über Geſetze oder Verträge. Dafür wird man durch die ſtatiſtiſchen Zugaben in Beziehung auf die hier vorkommenden Länder nicht mehr, als durch die philoſophiſch-politiſchen Meditationen ſchadlos gehalten: denn auch hier zeigt ſich Unkunde, oder Flüchtigkeit im Ausſchreiben: *Grunsfeld* ſtatt *Grünsfeld*, *Laula* ſtatt *Lauda*, *Hamburg* ſtatt *Homburg*, *Tellenburg* ſt. *Tecklenburg* u. dgl. mögen als Schreib- oder Druckfehler Entſchuldigung finden; aber was ſoll man für ein Urtheil über einen ſtatiſtiſchen Schriftſteller ausſprechen, der (S. 66.) die Grafſchaft *Markt*, *Ravensberg*, *Lingen*, das Fürſtenthum *Münden* zu den kön. preuſs. Landen in *Franken*, und *Salzburg* (S. 69.) jetzt noch zum *bayerſchen* Kreiſe rechnet; der (S. 48.) behauptet, der Kurerzkanzler habe vom Erzſtifte Mainz *nur allein* das Amt *Aſchaffenburg* erhalten; der (S. 21.) nicht einmal zu wiſſen ſcheint, daſs ſeinem Landesherrn in Franken auch die Reichsſtädte *Rothenburg*, *Schweinfurt* und *Windsheim* durch den R. D. Schluſs zugefallen ſind; der endlich durch ſolche Fehler beynahe jede Seite befleckt?

TECHNOLOGIE.

München, in d. Strobel. Buchh., gedr. a. K. d. Vfs.: *Joh. Bapt. Herrmann gemeinnützige Beyträge zur Oekonomie des Brauweſens. — Erſter* Heft: *Beſchreibung einer neuen, durch die Erfahrung ſchon bewährten, ganz einfachen Kühlmaſchine, und ihrer Vortheile gegen die bisher bey uns übliche Art, das Bier abzukühlen.* 1804. XIV u. 52 S. 8. Mit 2 Kpfrn. Geheftet in blauem Umſchlage mit Inhaltsanzeige u. der Jahrz. 1803.

Des Vfs. Erfindung gründet ſich auf das Verfahren ſeiner Gegend, das Bier im Kühlbottiche durch Krükken abzukühlen, wozu mehrere Menſchen erforderlich ſind, die gleichwohl, und ungeachtet ihrer lange anhaltenden ſauern Arbeit, den geſuchten Endzweck nicht vollkommen erreichen, weil der durch das Krücken entſtehende ſtarke Schaum der Ausdünſtung, und alſo der Abkühlung hinderlich iſt. Das iſt nun freylich eben kein zweckmäſsiges Verfahren, und man würde dieſer mühſamen Arbeit überhoben ſeyn können, wenn man das Bier in flachen Kühlbottichen oder in zweyen Kühlbottichen zugleich abkühlte, in welchen es höchſtens nur 6 Zoll hoch zu ſtehen käme: denn eben durch die gröſstmögliche Oberfläche, die man dem Biere geben kann, muſs die Ausdünſtung des Bieres und deſſen Abkühlung befördert werden. Der Vf., der bloſs für ſeine Gegend ſchreibt, erfand daher, zu Abhelfung jener Beſchwerde, eine Maſchine, die aus einer langen, nicht gar breiten Latte beſteht, die mitten im Kühlbottiche eine kreisförmige Bewegung macht, und die das Bier, ohne einen Schaum zu erregen, ſtets umrührt. Daſs der geſuchte Endzweck dadurch erreicht wird, und die Abkühlung früher erfolgen muſs, iſt kein Zweifel; aber eben ſo gewiſs iſt es auch, daſs durch die beſtändige Bewegung der Flüſſigkeit unmöglich eine Scheidung der gröbern Theile vor ſich gehen kann, das Bier alſo nie ſo klar vom Kühlbottich kommt, als geſchehen würde, wenn man es ruhig ſtehen lieſse. Aus eben dem Grunde iſt nicht zu begreifen, wie der Vf. behaupten kann, daſs das mit ſeiner Maſchine abgekühlte Bier *nicht ſo viel* Bodenſatz gebe, als wenn es mit der Krücke abgekühlt würde; und daſs das ſich ſelbſt überlaſſene und mit keinem Inſtrumente abgekühlte Bier *noch weniger* Bodenſatz gebe, als mit der Maſchine. Aber wo kann denn Bodenſatz in einer Flüſſigkeit entſtehen, die in einer beſtändigen Bewegung iſt? Er geſteht ſelbſt, daſs das Bier mit ſeiner Maſchine nicht ſchön und helle vom Kühlbottich laufe, aber er verläſst ſich auf die Macht der darauf folgenden Gährung, in welcher alle im Biere noch befindlichen erdichtſchleimigen Theile zu Boden fielen, oder ausgeworfen würden. Das geſchieht denn nun allerdings; aber würde denn die Gährung nicht vielleicht noch beſſer, ſo wie auch das Bier vollkommner ſeyn, wenn es klar vom Kühlbottich käme, daſs heiſst: wenn man es der Natur überlaſſen, und es ganz ohne Bewegung geblieben wäre? Dazu gehört denn freylich, daſs die Flüſſigkeit ſo flach als möglich ſtehe, und eben durch die erlangte groſse Oberfläche ſich ſchnell abkühlen könne. Da das nun nicht der Fall bey unſerm Vf. iſt: ſo verdient er immer den Dank ſeiner Landsleute, denen er durch ſeine Maſchinen ihr Braugeſchäft erleichtert. Sie werden theils durch Gewicht, theils durch Menſchen in Bewegung geſetzt, koſten einzeln nicht über 50 Gulden; ſind ſie aber ganz von Holz, ſo koſten ſie noch weniger. In Branntweinbrennereyen, wo ſo viel auf ein ſchnelles Abkühlen der Möſchen ankommt, müſste nach Rec. Meinung eine ſolche Maſchine gute Dienſte leiſten. In der Vorrede verſpricht der Vf. in noch zwey oder drey bald nachfolgenden Heften: die Beſchreibung der Einrichtung einer ſehr einfachen und vortheilhaften Pferdemühle zum Malzbrechen; Vorſtellungen zur Anrichtung der Holz erſparenden Brauöfen; Mancherley Urſachen, warum die kupfernen Braupfannen zuweilen einen Riſs bekommen, oder, wie man oft glaubt, verbrennen können; Ueber einige Eigenſchaften des zum Brauen vortheilhafteſten Waſſers, und die Unterſuchung deſſelben; Ueber den beſondern vortheilhaften Gebrauch des Thermometers beym Brauweſen; Ueber den Gang des Brauweſens in der Anwendung ſelbſt, und endlich: Kurze Bemerkungen über das Branntweinbrennen zu liefern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. May 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Abhandlung vom Scharlachausſchlage*, von *Ludw. Chriſtoph Wilh. Cappel*, Prof. der Med. in Göttingen. 1803. VIII u. 380 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Frequenz des Scharlachausſchlages in den letzten Jahren hat den nunmehr verſtorbenen Vf. zum genauern Studium deſſen, was von andern über dieſe Krankheit geſagt war, zur Vergleichung deſſelben mit ſeinen eigenen, ſeiner Angabe nach, häufigen Erfahrungen veranlaſst. Das vorliegende Werk enthält die Reſultate dieſer Beſchäftigung. In der Einleitung giebt der Vf. einen Abriſs von der Geſchichte des Scharlachausſchlags. Die älteſten Schriftſteller erwähnen dieſer Krankheit nicht. *Avicenna* führt unter dem Namen *Alhumera* eine Ausſchlagskrankheit an, die einige für den Scharlach halten, aber ohne hinreichenden Grund. Mit mehrererm Rechte läſst ſich die von *Ingraſſias* im 16ten Jahrhundert beſchriebene *Roſſania* dafür annehmen. Die *Purpura* des *Foreſtus* war nach des Vf. Meinung Maſern oder Frieſel. Die erſte charakteriſtiſche Beſchreibung glaubt er bey *Smetius* vom J. 1589. gefunden zu haben. *Sennert* kannte und beſchrieb den Scharlachausſchlag ziemlich genau. *Simon Schulz* beſchrieb unter dem Namen *purpura maligna* eine Scharlachepidemie, die im Jahr 1665. in Polen herrſchte. Zu *Sydenhams* und *Mortons* Zeiten war der Scharlachausſchlag in England keine Seltenheit mehr; der letztere hielt ihn für eine Modification der Maſern. Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts wurde die Krankheit an einigen Orten in Deutſchland beobachtet, bis 1720. ſoll ſie jedoch, nach *Pelargus* Behauptung, ſelten geweſen ſeyn, in der Folge wurde ſie allmälig allgemeiner. Die Zeit und der Ort der erſten Entſtehung dieſer Krankheit ſind gänzlich unbekannt. Nach der Verſicherung eines jungen Arztes kam ſie erſt vor fünf Jahren nach Ungern.

Erſtes Kapitel. *Von der Erkennung des Scharlachausſchlages und der Unterſcheidung ähnlicher Krankheiten.* Als diagnoſtiſche Zeichen des Scharlachausſchlages hebt der Vf. das Fieber, den Ausſchlag, die Halbentzündung und die beſondere Abſchuppung der Haut aus. Das Fieber hat nichts charakteriſtiſches; der Ausſchlag verbreitet ſich 1) als eine glatte Röthe über den ganzen Körper, 2) iſt nur an einzelnen Stellen, 3) er erſcheint als eine rauh anzufühlende, mit kleinen Pünktchen verſehene, unterbrochene Röthe. 4) Es befinden ſich Bläschen auf der Röthe des Scharlachausſchlages. Ein Scharlachfieber ohne Ausſchlag nimmt der Vf. nicht an. — Die Diagnoſe in einzelnen Fällen wird beſtätigt durch folgende Umſtände: Der Scharlachausſchlag herrſcht gerade jetzt epidemiſch; das Subject hat ſich der Anſteckung bey einem Scharlachkranken ausgeſetzt und den Scharlachausſchlag zuvor noch nicht gehabt. Hierauf giebt der Vf. die Unterſcheidungsmerkmale der Maſern, Rötheln, des Frieſels, der Petechien und der bösartigen Bräune vor dem Scharlachausſchlage an. Bey der letztern führt er die Meinung *Huxhams*, *Cullens*, *Witherings* an, und ſtimmt am Ende denjenigen bey, die ſie in Rückſicht auf ihren Urſprung für identiſch mit dem Scharlachausſchlage halten. *Zweytes* Kapitel. *Von dem Verlaufe des Scharlachausſchlages nebſt einer Beſchreibung der verſchiedenen Zufälle bey demſelben.* Der Verlauf des einfachen Scharlachausſchlages wird in drey Perioden, nämlich die der Vorläufer, des Ausbruches und Standes des Ausſchlages, und der Abſchuppung abgetheilt, und die eine jede einzelne Periode bezeichnenden Symptome genannt. Angehängt iſt eine ſehr oberflächliche Beſchreibung der waſſerſüchtigen Zufälle, welche zuweilen in der Reconvalescenz vor dem gelinden Scharlachausſchlage eintreten. Unter der Aufſchrift: Verlauf und Symptome des complicirten Scharlachausſchlages werden unter eben ſo vielen Abtheilungen wie bey dem einfachen, die Erſcheinungen, welche die gefährlichen Fälle charakteriſiren, ohne Ordnung, ohne Hinweiſung auf ihre Cauſalität und ihren Zuſammenhang unter ſich aufgezählt und als Nachkrankheiten, das hitzige und ſchleichende Nervenfieber, Waſſerſucht, Geſchwulſt der Drüſen, Ausſchläge, mancherley Nervenbeſchwerden, Entzündungen und Vereiterungen, trockner und feuchter Huſten, nach den Beobachtungen anderer Schriftſteller angeführt. Die ganze Darſtellung enthält durchaus nichts bemerkenswerthes, und deſswegen unterläſst es Rec. einen Auszug davon zu geben. — *Drittes* Kapitel. *Von den Urſachen des Scharlachausſchlages.* Der Vf. führt die Meinungen der verſchiedenen Schriftſteller an, zeigt ihre Unzulänglichkeit, bringt Einwürfe gegen *Röſchlaubs* und *Franks* Theorie der Anſteckung vor, und giebt alsdann folgendes Räſonnement: der Scharlach entſteht von einem beſondern Miasma; wenn, wo und wie ſich dieſes zuerſt entwickelt habe, darüber läſst ſich nicht einmal etwas muthmaſsen; gegenwärtig wird es nur in *dem* Körper wieder erzeugt, in welchen es von auſsenher gelangte. Die Gründe für dieſe Behauptungen ſind folgende: 1) man findet den Scharlachausſchlag bey dem verſchiedenſten Zuſtande organiſcher Kör-

Digitized by Google

Körper und der äufsern Natur, 2) faft bey jedem Scharlachkranken läfst fich die Anfteckung nachweifen. 3) Der Scharlachausfchlag wird verhütet, wenn man die Subjecte vor der Anfteckung fchützt. 4) Der Scharlachausfchlag hat viele Aehnlichkeit mit andern Krankheiten, deren Stoffe auch nicht mehr primär entftehen. Ueber die Eigenfchaften des Scharlachftoffes fetzt der Vf. folgendes feft: 1) er pflanzt fich zu allen Jahreszeiten fort; doch fcheint Feuchtigkeit der Luft die Verbreitung deffelben befonders zu begünftigen. 2) Er theilt fich dem Organismus durch unmittelbare Berührung durch die Luft, durch Kleidungsftücke, Betten u. f. w. mit; 3) er ergreift befonders Kinder; 4) er erzeugt den Scharlachausfchlag nur einmal; 5) er veranlafst allezeit eine Entzündung des Halfes; 6) er wirkt auf zweyfache Weife auf den Organismus. *a*) Auf die Erregung. *b*) Auf die Maffe der Säfte. Der Vf. hält den Scharlachftoff für einen phlogiftifchen Stoff, durch deffen Zurückbleiben im Organismus und nachmalige Ausfcheidung die Erregung erhöht wird; und diefe Behauptung begründet er folgendermafsen: 1) Wenn der Scharlachftoff auf junge mäfsig gefunde Perfonen wirkt, fo wird eine mäfsige Erhöhung der Erregung bemerkt. 2) Beym gelinden Scharlachausfchlage findet kurz vor der Ausfcheidung des Scharlachftoffes Zunahme aller Symptome ftatt, die fich nach erfolgter Ausfcheidung verliert. 3) Die Ausfcheidung des Scharlachftoffes erfolgt durch die Haut, und diefe ift das Ausfcheidungsorgan phlogiftifcher und reizender Stoffe. 4) Gegen den gelinden Scharlachausfchlag leiftet eine antiphlogiftifche Diät und Curmethode die beften Dienfte. 5) Der gelinde Scharlachausfchlag verliert fich in vielen Fällen von felbft ohne Hülfe der Kunft. 6) Der Blattern-, Mafern- und Typhusftoff fcheinen reizend zu wirken. — Der Scharlachftoff wird von den lymphatifchen Gefäfsen reforbirt, erzeugt in demfelben einen veränderten Affimilationsprocefs, wodurch manche in ihnen befindliche Stoffe ihm felbft homogen gemacht werden. — Beweife diefer Annahme find: 1) die jüngften Subjecte werden am leichteften von dem Anfteckungsftoffe ergriffen und bey ihnen reforbiren die lymphatifchen Gefäfse am leichteften. 2) Was die Reforption der Lymphgefäfse befördert, macht zur Scharlachanfteckung geneigt. 3) Was die Reforption hindert, erfchwert die Scharlachanfteckung. 4) Jeder Scharlachkranke theilt mehrere Tage hindurch andern die nämliche Krankheit mit. Die Säfteveränderung kann nicht fecundär, von einer beftimmten Veränderung der Erregung abhängig, fondern fie mufs primär feyn, weil fie bey dem verfchiedenften Zuftande der Erregung ftatt findet. 5) Nach dem Scharlachausfchlage entftehen leichter und häufiger als nach andern Krankheiten, fowohl ftheniſche als aftheniſche Nachkrankheiten im lymphatifchen Syfteme. Ueber die Bedingungen für die verfchiedene Menge des erfcheinenden Scharlachausfchlages läfst fich nichts beftimmtes angeben; der Vf. nennt (gleichfam fragweife) als Momente: die verfchiedene Menge des aufgenommenen Anfteckungsftoffes, feine Befchaffenheit (?) Witterung und Jahreszeit, Befchaffenheit der Säfte des Lymphfyftems, das Alter und Gefchlecht des Subjects und den Zuftand der Erregung. Mit dem Scharlachftoff können noch andere Schädlichkeiten einwirken, unter deren Einfluſs der Scharlachausfchlag complicirt wird. Als *reizmindernde* Schädlichkeiten führt der Vf. auf: feuchte und neblichte Befchaffenheit der Luft, fchlecht nährende wäfferichte Speifen und Getränke, Erkältung, Anftrengung des Geiftes, traurige Leidenfchaften, übermäfsige, willkürliche Bewegung, Mangel des Schlafes, das Eintreten der Entwicklungsperioden; zu den *erregenden* Schädlichkeiten zählt er: reine, heitere, mit vielem Sauerftoffgas gefchwängerte Luft, Genufs fehr nahrhafter, erhitzender Speifen und Getränke, mäfsig verftärkte willkürliche Bewegung, zu anhaltenden Schlaf, freudige Leidenfchaften und Zorn; eine kurze Zeit wirkende trockene, mäfsige Kälte, äufsere Wärme, den Typhusftoff und den übermäfsig ftarken Gebrauch reizender Arzneyen. — Oertlich wirkende Schädlichkeiten find gaftrifche Unreinigkeiten und Würmer. Unter der Aufſchrift: *die Säfte primär verändernde Schädlichkeiten*, die zugleich mit dem Scharlachftoff einwirken, nennt der Vf. den Blattern-Maferftoff u. f. w. — *Viertes* Kapitel. *Von den Verfchiedenheiten und Eintheilungen des Scharlachausfchlages.* Der Vf. führt die bisher gewöhnlichen Eintheilungen des Scharlachausfchlags in fporadifchen und epidemifchen, in gutartigen und bösartigen u. f. w. an und verwirft fie; er giebt als dann zwey neue Eintheilungsarten an, die eine für Diagnofe (!) nach der am Eingange erwähnten Verfchiedenheit des Ausfchlages, und eine andere für die Cur. Nach diefer ift der Scharlachausfchlag *A*) *einfach*, die ganz befondere primäre Säfteveränderung macht das Wefen dieſer Krankheit aus; mit diefer ift ein ganz gelinder Grad einer erhöhten Erregung gegenwärtig, oder *B*) *complicirt;* nach dem Verhältnifs der gleichzeitig einwirkenden Schädlichkeiten findet 1) eine beträchtliche Veränderung der Erregung ftatt, und diefe äufsert fich *a*) durch eine mit dem Scharlachausfchlage verbundene *Synocha*; fie entfteht wenn der Anfteckungsftoff auf folche Subjecte wirkt, die fich in einer Anlage zur Sthenie befinden. *b*) Durch *Typhus*, und zwar *aa*) mit geminderter allgemeiner Receptivität *(debilitas indirecta)* bey einer übermäfsig reizenden Wirkung des Anfteckungsftoffes oder anderer äufserft ftarker Reize. *bb*) Mit erhöhter allgemeiner Receptivität *(debilitas directa)* bey vorher vorhandener directen Afthenie. *cc*) Durch verfchiedene Receptivität der einzelnen Organe *(debilitas mixta)*, ein folcher Zuftand verwandelt fich gewöhnlich bald in einen gleichmäfsigen mit erhöhter Receptivität. 2) Der Scharlach ift mit örtlichen Fehlern, oder 3) mit andern primären Säfteveränderungen nach den oben angeführten Beftimmungen complicirt. — *Fünftes* Kapitel. *Von der Vorherfagung des Ausganges beym Scharlachausfchlage.* Der Vf. giebt kein durch Erfahrung geprüftes und auf den eigenthümlichen Charakter der Krankheit fich gründendes Merkmal an, nach

Digitized by Google

nach welchem sich der wahrscheinliche Ausgang des Scharlachausschlages voraussagen liefs. Seine Aeufserungen sind theils Wiederholungen dessen was er unter den concurrirenden Schädlichkeiten und bey der Schilderung des Verlaufs des complicirten Scharlachausschlages anführte, theils einzelne Bemerkungen anderer Schriftsteller, deren Aushebung hier dem Rec. weder nöthig noch nützlich zu seyn scheint. Der Scharlachausschlag tödtet: 1) durch Schlagfluss; diese Todesart ist bey beträchtlicher Entzündung des Halses und hervorstechendem Leiden des Kopfes zu erwarten. 2) Durch Erstickung, wenn die Entzündung sich nach innen erstreckt, oder sich Eitersammlungen bilden, welche die Luftwege comprimiren. 3) Durch Erschöpfung nach starken Blutungen, Erbrechen, Durchfällen, einer zu weit getriebenen reizmindernden Behandlung. 4) Durch den Brand eines wichtigen Organs und 5) durch wassersüchtige Beschwerden, die eine Folge der Krankheit sind. *Sechstes* Kapitel. *Von den Verhütungsmitteln des Scharlachausschlages.* Unter dieser Aufschrift werden genannt und beurtheilt: Der eingedickte Saft der *Belladonna* nach *Hahnemann*, von welchem, als einem stark erregenden Mittel, der Vf. Nachtheile befürchtet. Brechmittel werden die Ansteckung nicht aufheben, aber den Verlauf der Krankheit erleichtern. Die Laxirmittel können die Thätigkeit der Haut leicht zu sehr schwächen. Die Säuren empfiehlt der Vf. nach *Neumanns* Aufforderung zu versuchen. An der Wirksamkeit der Queckfilbermittel zweifelt er nach vorhandenen Beobachtungen. Von den Niesemitteln und dem Auswaschen des Mundes mit Seifensiederlauge nach *Withering* verspricht er sich nichts. *Siebentes* Kapitel. *Von der Heilmethode des Scharlachausschlages.* Unter den im *vierten* Kapitel angeführten Rubriken werden die allgemeinen therapeutischen Ansichten im Geiste der Erregungstheorie kurz berührt, alsdann die von einzelnen Aerzten vorgeschlagenen und gebrauchten Mittel genannt, bey jedem über die Bedingungen seiner Anwendung etwas gesagt, und endlich die einzelnen Symptome z. B. Hals-Entzündung, Durchfall u. s. w. angeführt, die zu einem besondern Heilverfahren auffordern. Das Materiale bietet durchaus nichts neues und erhebliches dar, und deswegen liefert Rec. keinen Auszug. Die von dem Vf. gewählte Form der Darstellung machte eine zusammenhängende kritische Untersuchung unmöglich, aus der ein für die Ausübung fruchtbares Resultat hervorgehen könnte. Das *achte* Kapitel, *von der Heilmethode der Nachkrankheiten*, ist nach dem nämlichen Zuschnitte abgefafst wie das vorhergehende, und enthält eben so wenig bemerkenswerthes.

Das Streben des Vfs. etwas vollständiges zu liefern, ist unverkennbar, und in so ferne sein Werk eine Sammlung der bisher über den Scharlachausschlag bekannt gewordenen Erfahrungen enthält, kann ihm ein bedeutender Werth wenigstens für einzelne nicht abgesprochen werden. Wenn man aber nach dem Nutzen fragt, der für die Wissenschaft überhaupt aus der Arbeit des Vfs. hervorgeht, so wird die Kritik kein so günstiges Urtheil fällen können. Einmal scheinen dem Hn. *C.* nicht genug eigene Erfahrungen zu Gebote gestanden zu haben, um die Widersprüche, die man bey den Schriftstellern antrifft, lösen zu können, und dann hat er nach des Rec. Meinung einen Weg der Untersuchung eingeschlagen, der unmöglich zum Zwecke führen konnte. Die Natur einer einzelnen Krankheit kann nur durch sorgfältige Vergleichung der Thatsachen, durch Abstractionen allgemeiner Sätze aus derselben ergründet werden. Der Vf. reiht an die Annahme eines eigenthümlichen Ansteckungsstoffes ein synthetisches Räsonnement, nach welchem die vorhandenen Thatsachen commentirt werden. Das *erste* und *zweyte* Kapitel, in welchen eigentlich die Naturbeschreibung der Krankheit, die Facta im Zusammenhang geliefert werden sollen, enthalten eine zerstückelte Aufzählung der Symptome, sie geben kein vollständiges Bild der Krankheit, und können dem übrigen Werke nicht, wie es hätte seyn sollen, zur Grundlage dienen. Es fehlt daher dem Ganzen an einem Bindungsmittel, durch welches die isolirten Theile vereinigt werden könnten, und hieraus wird es erklärlich, warum besonders die Abhandlung über die Heilart eine rhapsodische Form bekommen mufste.

Prag, b. Widtmann: *Bau des Menschenkörpers nebst medizinisch-chirurgischen Bemerkungen und der Bereitungsart der Muskeln.* Von *Joseph Ochy*, D. und Prosektor zu Prag. *Erster* Theil, *Knochen-Bänder-Muskellehre.* 1805. 483 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses neue anatomische Handbuch zeichnet sich von den bereits vorhandenen Anweisungen zur Zergliederungskunde, zwar nicht durch neue merkwürdige Entdeckungen aus, hat aber doch etwas Eigenthümliches wodurch es empfehlenswerth wird. Am Schlusse der Knochen-, Bänder- und Muskeln-Lehre befindet sich nämlich für jede dieser Lehren ein Anhang von Bemerkungen, theils über die beschriebenen Theile im Allgemeinen, theils über die einzelnen insbesondere. Diese Bemerkungen beziehen sich entweder auf die gröfsere oder geringere Gefahr einer Verletzung, welcher irgend ein Theil vor andern leicht ausgesetzt seyn kann, auf die Wichtigkeit desselben bey chirurgischen Operationen, und andere Dinge, wodurch der Anfänger mit jedem Schritt auf die Ueberzeugung von dem nothwendigen Einfluss der Zergliederungskunst auf die Chirurgie, Arzneywissenschaft, gerichtliche Heilkunde u. s. w. geführt wird, und manche Winke erhält welche ihm nicht nur dereinst in der Ausübung der Kunst sehr nützlich seyn können, sondern auch gewifs dazu beytragen, dafs er die Gegenstände fester im Gedächtnisse behält, weil er den Grund einsieht, warum er sie kennen lernen mufs. — Die Beschreibungen der einzelnen Theile sind übrigens gedrängt, aber deutlich. Den bisherigen Benennungen der Bänder und Muskeln sind neue beygefügt worden, wodurch jedesmal ihre An-

Digitized by Google

Anlage an die Knochen bezeichnet wird, z. B. *ligamentum condylo-ulnare* (*laterale internum* des Ellbogengelenkes); *lig. condylo-radiale* (*laterale externum*) u. f. w. Bey den Muskeln ſind die neuen Benennungen bloſs in deutſcher Sprache nach denen gebildet, welche *Chauffier* vorgeſchlagen hat, z. B. Schulter-Schnabel-Speichenmuskel (*biceps brachii*); Schulter-Arm-Hakenmuskel (*triceps brachii*); Arm-Griffel-Speichenmuskel (*ſupinator longus*) u. ſ. w. Der Vf. ſieht die Schwierigkeiten, welche ſich der wirklichen Einführung dieſer neuen Namen entgegenſtellen, wohl ein, aber der Grund welcher ihn dazu bewog, ſie dennoch anzuführen, läſst ſich wohl hören; er ſagt nämlich, daſs ſie doch zu einem ſchnellen Ueberblick der vorzüglichſten Befeſtigungsſtellen der Muskeln oder Bänder dienen könnten. Die Beſchreibungen der Muskeln ſind nicht nach den Verrichtungen der letzteren, ſondern nach ihrer Lage geordnet, ſo wie ſie bey der Zubereitung auf einander folgen. Daher werden zuerſt die Bauchmuskeln, dann die Muskeln der Bruſt, des Halſes, des Rückens, der Lenden, des Nackens, des Kopfes, des Geſichtes und zuletzt die Muskeln der Extremitäten beſchrieben. Den eigentlichen Beſchreibungen geht allemal die Anweiſung zur Zergliederung voraus. Dadurch wird nicht nur überhaupt die Lage deutlich bezeichnet, ſondern auch dem Anfänger die Handanlegung ſehr erleichtert und der Gebrauch eines beſonderen Buches zu dieſem Zwecke erſpart. Mit den Bauchmuskeln hat der Vf. den Anfang wegen der längeren Benutzung der Leichname gemacht, welche durch die baldige Entfernung der Eingeweide bewirkt werden kann. Rec. hätte es für zweckmäſsiger gehalten, mit der oberflächlichſten Lage der Rückenmuskeln den Anfang zu machen: denn die Inſertionen der Bauchmuskeln laſſen ſich weit leichter und beſtimmter ſichtbar machen, wenn zuerſt der breite Rückenmuskel zubereitet und auf die Seite genommen worden iſt. Auf den beiden letzten Seiten des Buches ſind 87 Verbeſſerungen und Druckfehler angezeigt; es iſt aber ſehr zu wünſchen, daſs bey der Fortſetzung eines ſo gemeinnützigen Werkes kein ſo langes Sündenregiſter nöthig werde.

C H E M I E.

München, b. Lentner: *Anfangsgründe der Chemie* zum Gebrauche für öffentliche Vorleſungen an der Kurfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften, von *Maximus Imhof*, öffentl. Lehrer der Phyſik und Chemie am Kurfürſtl. Schulhauſe in München. 1803. 247 S. 8. (20 gr.)

Die groſsen Fortſchritte der Chemie und der Vortheil, beym Vortrage ſeinen Schülern einen eigenen Leitfaden in die Hände zu geben, wozu er ſich vorher *Baaders* Hefte bedlente, forderten den Vf. zur Bearbeitung dieſes Buchs auf. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, ſeine Schüler mit den allgemeinen Grundbegriffen der Chemie bekannt zu machen, und die chemiſchen Zerlegungen und Zuſammenſetzungen durch gemeinnützige Beyſpiele und lauter eigens angeſtellte (höchſtens hätte geſagt werden können, eigens widerholte) Verſuche praktiſch darzuſtellen und ſeine Schüler in ſeinem Laboratorium ſelbſt manipuliren zu laſſen. —. Wirklich ſind die chemiſchen Thatſachen der Abſicht dieſes Handbuchs gemäſs gut geſammlet; doch ſcheint uns die ſchon früher verſuchte und auch vom Vf. gewählte Aufführung derſelben nach den chemiſchen Verrichtungen nicht ganz zweckmäſsig. Die Rubriken, unter welche der Vf. die Gegenſtände der Chemie gebracht hat, ſind Auflöſung, Niederſchlagung, Schmelzung, Verflüchtigung (Dampfbildung, Abtröpflung und Gasbereitung), Kryſtalliſation, Verkalkung, Glaserzeugung und Gährung. Dem Ganzen ſind *Bergmanns* Verwandſchaftstafeln, *Girtanners* Nomenclaturtafel, auch *Lavoiſier's* und *Kirwans* Tafeln über die eigenthümliche Schwere und über die Mengen der alkaliſchen, erdigten und metalliſchen Dinge, welche von den Säuren aufgenommen werden, hinzugefügt. In der Einleitung ſind einige Stellen aus der Einleitung zu *Göttling's* Verſuch einer phyſiſchen Chemie faſt wörtlich abgedruckt.

Basel u. Arau, b. Flick: *Grundzüge der Chemie* auf Befehl der franzöſiſchen Regierung entworfen von *A. Adet*. Aus d. Franzöſiſchen überſ. von D. *Huber*. 1805. 421 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieſes Handbuch zeichnet ſich von den gewöhnlichen durch eine etwas veränderte Ordnung aus. Sonſt pflegt man auf die Stoffe ſelbſt beſonders Rückſicht zu nehmen und ſie nach ihren Eigenſchaften und Verbindungen mit andern Stoffen zu betrachten. *Adet* hingegen ſucht beſonders die verſchiedenen Arten der Verbindungen auf, und beſtimmt nach dieſen die Abſchnitte der Chemie. Hiedurch iſt manche Bemerkung in das Buch gekommen, welche man in andern Lehrbüchern von gleicher Gröſse vergebens ſucht. Uebrigens hat der Vf. die Schriftſteller ſeiner Nation gut benutzt, und nichts von Bedeutung ausgelaſſen. Die Ueberſetzung iſt getreu und gut; auch ſind hin und wieder von dem Ueberſetzer Zuſätze eingeſchaltet, doch fehlt hier manches zur Ergänzung und Berichtigung des Originals gehörige. So konnte der Ueberſetzer ſchon die Yttererde kennen, ſchon wiſſen daſs Schleimſäure, Fettſäure u. ſ. w. unreine Eſſigſäure ſind u. dgl. m. Der Mangel an literariſchen Nachweiſungen iſt ein gewöhnlicher Fehler der franzöſiſchen Handbücher und auch hier ſehr auffallend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. May 1806.

PÄDAGOGIK.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh., u. LANDSHUT, b. Krüll: *Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen*, in Briefen an einen Beamten auf dem Lande. Von *J. B. Graser.* — *Erstes* Bändchen. 1804. 244 S. *Zweytes* Bändchen. 1805. 390 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Diese Briefe betreffen die literarische Erziehung, insbesondre die Bildung der Erziehungsbeamten, und werden als Vorläufer einer vollständigen Erziehungstheorie angekündigt. Der Vf. geht von dem richtigen Grundsatze aus, dafs erst dann wahre Volksbildung möglich werde, wenn die Volkslehrer vorher wohl gebildet worden seyen. Ob er aber darin Recht habe, dafs bisher für die literarische Erziehung gerade am wenigsten geschehen sey, bezweifeln wir; uns scheint gerade dieser Theil unsrer National-Erziehung noch am besten, wo nicht beynahe ausschliefslich, bedacht worden zu seyn. Aber dafs man mehr auf Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten, als auf Sittlichkeit hingearbeitet habe, dürfte wohl zugestanden werden müssen. Im *ersten* Bande dieser Briefe bemüht sich der Vf., die Schädlichkeit der auf das Princip der Zucht gebaueten Erziehungsmethode zu zeigen. Er versteht unter diesem Princip dasjenige, nach welchem man die Jugend durch *Zwang*, *Anhalten* und *Angewöhnen zu dem zu machen suche, was sie werden solle*; das entgegenstehende nennt er das Princip der *Erziehung*, nach welchem man die Jugend *alles durch sich selbst werden lasse, und nur solche Veranstaltungen treffe, durch die ein Knabe und Jüngling zur Entwickelung und Uebung seiner Kräfte in dem Gewebe von Umständen, in welchen er sich befinde, unaufhörlich neue Veranlassung, Aufforderung und Beyhülfe dazu erhalte.* So wie hier der Vf. das Princip der Zucht beschreibt, dürfte es wohl den harten Tadel nicht verdienen: denn bey der besten Erziehung mufs *Anhalten*, *Angewöhnen*, und, nach Beschaffenheit des Zöglings, auch *Zwang* so lange Statt finden, bis der Zögling die Stärke gewonnen hat, sich selbst zu *zwingen*, d. h. eigenwillig der Gewalt innerer und äufserer Reizungen zum Bösen Widerstand zu leisten. Allein der Vf. eifert auch eigentlich nur gegen die Erziehung, welche *alles* durch Zwang, Einsperren und Zurückhalten erreichen will, kurz! gegen jene klösterliche Erziehung, die in frühern Zeiten auch im protestantischen Deutschlande auf vielen Schulen Statt fand. Alles, was gegen diesen Mönchsgeist der Erziehung gesagt wird, finden wir sehr wahr und gegründet; auch mag dieſs, in Beziehung auf Baiern gesagt, ein Wort zu seiner Zeit gesprochen seyn; allein wo der Vf. über diese Auswüchse der Erziehung hinausgeht, und gleichsam das System, aus welchem jene Auswüchse hervortrieben, angreift, da scheint er, hin und wieder, das Böse mehr in die Sache hineinzulegen, als es in derselben zu finden. So wird z. B. an dem System der *Zucht* getadelt, dafs die Correction und Strafe der Willkür und Einsicht des Erziehers überlassen sey, folglich von der *individuellen* Ansicht des vorkommenden Falles abhange. Hiergegen läfst sich mit Grund einwenden, dafs es zuvörderst nicht dem Systeme der Zucht zur Last falle, wenn Correction und Strafe weder durch Herkommen, noch durch bestimmte Gesetze vorgeschrieben sind; diese Unterlassung liegt keineswegs als nothwendig in der Natur jenes Erziehsystems; sodann können wir gar nicht absehen, warum es so nachtheilig seyn soll, wenn der Erzieher nach seiner Einsicht und nach Ansicht der vorkommenden Fälle die Correctionsart bestimmt; es kann ja wohl bey keinem Erziehungssysteme anders seyn, weil es unmöglich ist, dem Erzieher die für jeden einzelnen Fall passende Verfahrungsart nach allen ihren Modificationen vorzuschreiben. Wenn der Vf. meynt, dafs bey der Zucht ein fernes Ziel (Weisheit und Selbstständigkeit) nie geahndet werde, so liegt dieſs abermals nicht als nothwendig in dem Princip der Zucht; beide Erziehungsweisen können sich dieses ferne Ziel vorstecken, obgleich die Wege sehr verschieden seyn mögen, auf welchen sie zum Ziele hinsteuern. Besser wäre es gewesen, wenn der Vf. sich auf die Fehler und Nachtheile, welche aus dem Principe der Zucht als solchem hervorgehen, beschränkt, und alles Zufällige, was sich bey jeder andern Erziehungsweise ebenfalls finden kann, als zufällig mit Stillschweigen übergangen hätte. Durch diese Beschränkung und durch ein mäfsiges Beschneiden der üppigen Eingänge und Ankündigungen, die jede Materie einleiten, würde das Buch bedeutend kürzer, weniger ermüdend und im Ganzen seinem Zwecke entsprechender geworden seyn; auch die Popularität, um welche es dem Vf. vorzüglich zu thun war, würde durch diese Verkürzung nicht gelitten haben: denn alle Dehnungen und Seitenbetrachtungen erschweren die Uebersicht und stören folglich die Popularität. — Der *zweyte* Band dieser Briefe zerfällt in zwey Abtheilungen, in die *Erziehungslehre* und in die *Unterrichtslehre*. Wenn man schon im *ersten* Bande den Denker nicht verkennen kann: so hat man in diesem *zweyten* noch mehr Veranlassung, den Scharfsinn des Vfs. zu bewundern; mufs aber auch hier die zum Theil

Digitized by Google

durch die Briefform herbeygeführte Weitschweifigkeit bedauern. Im ersten Brief, der das Princip der Erziehung aufstellt, wird gezeigt, dafs der Begriff vom Menschen, aus der Erfahrung geschöpft, keine allgemeine Gültigkeit haben könne, weil er nur das Werk der Reflexion sey, und daraus gefolgert, dafs alle pädagogische Vorschriften zur Behandlung des Menschen, aus jenem Erfahrungsbegriffe abgeleitet, trüglich seyn. Der Vf. geht daher von einem höhern Standpunkte aus, und dieser höhere, oder höchste Standpunkt ist — die *Idee der Natur*. Das Wesen der Natur besteht in Streben und Leben; dieſs aber ist undenkbar, wenn nicht ein Kampf der Kräfte Statt hat. Dieser Kampf setzt ein *Streben* nach dem Gleichgewichte der Kräfte voraus, und zugleich eine beständige *Störung* des Gleichgewichts, damit der Kampf immer unterhalten werde. Hieraus wird gefolgert: 1) dafs die Urbestimmung der Natur sey, nach Einheit in sich zu streben; 2) dafs nur durch Unterhaltung des Kampfes der Urkräfte der Natur das Streben nach Einheit befördert werde; 3) dafs nur durch Reiz, der auf die weniger strebsame Kraft wirkt, der verhältnifsmäfsige Wechselkampf unterhalten werde. Diesem gemäfs wird nun in jedem Theile der Natur eine Duplicität, nämlich Streben zweyer Kräfte nach Gleichgewicht, und immerwährende Entzweyung, angenommen. Diese Duplicität findet sich also auch in dem Menschen, sowohl in seinem Körper, als in seinem Geiste. Der Zweck der Erziehung ist nun, die menschliche Natur bey ihrem Werden in so weit zu unterstützen, dafs die Hindernisse dieses Werdens beseitiget, und das Werden selbst noch eigends befördert werde. Rec. findet hier zweyerley zu erinnern: Erstlich, dafs er das Neue und Weiterführende nur in der Sprache des Vfs., nicht in der Sache hat entdecken können; was ist denn die Erziehung guter Schulen bisher anders gewesen, als ein Wegräumen der Hindernisse, welche den Zögling von seinem Ziele entfernen konnten, und ein Befördern der Gelangung zum Ziele? Sodann sieht Rec. nicht ab, wie beides besser geschehen könne, als wenn der Pädagog den Menschen mit Fleifs in der Erfahrung studirt, und gerade aus der Erfahrung die Regeln für die zweckmäfsige Behandlung des jungen Menschen hernimmt. Der Vf. theilt nun die Erziehung in die *moralische*, *physische* und *bürgerliche* ein, und tadelt (im zweyten Briefe) diejenigen, welche das *Intellectuelle* und das *Moralische* in den zwey Haupttheilen der Erziehung machen, weil die Bildung des Kopfes und Herzens schlechterdings nie getrennt werden sollte, *auch immer vereinigt sey*. Wir geben dem Vf. zu, dafs von einer guten Erziehung das *Intellectuelle* und das *Moralische* nie getrennt werden darf; allein daraus folgt nichts gegen die Eintheilung der Erziehung in die *intellectuelle* und die *moralische;* man kann den Vf. mit seinen eigenen Waffen angreifen: denn darf wohl die *moralische* und die *physische* Erziehung getrennt werden? darf ein guter Erzieher das Herz seines Zöglings veredeln, und den Körper dabey vernachlässigen? oder den Körper ausbilden, und das Herz preisgeben? Dennoch hat der Vf. mit Recht beides in der Eintheilung getrennt. Wenn der Vf. behauptet, dafs der *intellectuell-gebildete* Mensch durchaus auch *moralisch-veredelt* seyn müsse: so widerspricht dieses der Erfahrung, auch wird die Behauptung durch den Beweis selbst wieder aufgehoben. Der Vf. sagt nämlich, dafs da, wo das Gegentheil einzutreten scheine, bey dem Menschen die Vorstellung seiner Natur in der Totalität zu wenig *Leben* habe, folglich die Vorstellung eines sinnlichen Guts, wonach sich in ihm ein Trieb rege, die Oberhand auf seine Bestimmung gewinne. Was heifst dieſs anders, als dafs zum Gutwerden etwas mehr, als die *Einsicht* gehöre? Leben mufs noch hinzukommen, und diese Zuthat wird wohl immer das Herz steuern müssen. Noch liefse sich wohl gegen des Vfs. Eintheilung erinnern, dafs die beiden ersten Glieder von der Natur des Menschen, das dritte von einem Verhältnisse desselben hergenommen, folglich von einem doppelten Eintheilungsgrunde ausgegangen sey. Warum theilte der Vf. nicht mit *Stephani* und andern die Erziehung ein in die *a*) des Menschen, *b*) des Weltbürgers, *c*) des Staatsbürgers? Den Plan für die drey Erziehungsarten finden wir im Ganzen recht gut, nur sollte die moralische *vor*, nicht *hinter* der bürgerlichen aufgeführt seyn: denn der Mensch mufs eher zu einem moralischen, als zu einem bürgerlichen Wesen erzogen werden. Durch diese Versetzung ist manches an die unrechte Stelle gekommen; so steht *Angewöhnung zur Ordnung* unter der moralischen, *Angewöhnung zur Arbeitsamkeit* unter der bürgerlichen Erziehung; soll denn der moralische Mensch von Arbeitsamkeit, und der Bürger von Ordnung entbunden werden? Geschichte und Geographie läfst der Vf. den Bürger der *Klugheit* wegen lernen. Was weiter über die einzelnen Theile der drey Erziehungsarten in den folgenden Briefen gesagt wird, müssen wir übergehen, aber dem Pädagogen zum Studiren vorzüglich empfehlen. Die Vorschläge des Vfs, die Organisation der Schulen betreffend, scheinen dem Baierischen Schulplan zum Grunde gelegt zu seyn, und können mit diesem als anderweitig beurtheilt angesehen werden. Ungeachtet wir übrigens der Zerstückelung und Vertheilung der Lehrgegenstände in Triennien und Klassen nicht hold seyn können, weil uns die Erfahrung sagt, dafs es mehr frommt, wenn der Lehrling wenigere Gegenstände auf einmal, und diese wenigern erschöpfend treibt, als wenn ihm so viele Theile und Theilchen aus allerley Wissenschaften und Sprachen vorgelegt werden: so müssen wir doch die Anordnung und Vertheilung selbst für sehr gelungen erklären; kein Pädagoge wird, wie das ganze Buch, so vorzüglich den gewichtvollen neunzehnten Brief ohne viele Belehrung aus der Hand legen. Was Rec. nicht gefallen hat, ist, dafs Geschichte, Philologie und Mathematik unter der abgesonderten Rubrik *Hülfswissenschaften* aufgeführt worden sind. Hätte der Vf. die drey Gegenstände des menschlichen Wissens — Welt, Mensch, Gott — nicht in zu beschränktem Sinne genommen: so möchte sich schon in den andern Rubriken eine Stelle für diese angehängten Wissenschaf-

Digitized by Google

ſchaften gefunden haben. Warum wird der Begriff *Welt* nur auf den Punkt der *Gegenwart* beſchränkt? Liegt nicht die Gegenwart, zumal wenn die Rede von der Natur und Beſchaffenheit unſers Erdkörpers iſt, als Wirkung in der Vergangenheit als ihrer Urſache? Und iſt der *Menſch* nur ein Weſen von heute, das bloſs zu anatomiren iſt, um es kennen zu lernen? Iſt er nicht auch ein Weſen der *Vergangenheit*, zu deſſen richtiger Kenntniſs ſein Thun und Treiben von Anbeginn der Welt ſtudirt werden muſs? Lieſs ſich alſo die Geſchichte nicht füglich als ein integrirender Theil des Unterrichts über *Welt* und *Menſch* aufführen? Eben ſo wenig ſehen wir ein, warum *Mathematik*, *Logik* aber nicht, unter die Hülfswiſſenſchaften geſetzt worden iſt. Wenn der Vf. am Schluſſe dieſes Briefes die Meinung äuſsert, daſs jedes nach ſeiner Anordnung anzufertigende Schulbuch, wenn es auch einen *beſondern* Gegenſtand behandle, doch immer ſo eingerichtet werden müſſe, daſs das *Allgemeine* zugleich vorkomme, und nur das *Beſondere* hervorgehoben und ausführlicher dargeſtellt werde: ſo müſſen wir ſowohl aus ökonomiſchen, als pädagogiſchen Gründen vor einer ſolchen Büchermacherey warnen; leider! iſt dieſe Manier bey Anfertigung der Schulbücher ſchon zu üblich, als daſs man dazu noch aufmuntern ſollte. — Was der Vf. in den letzten Briefen noch über Methode ſagt, iſt dem Rec. aus der Seele geſchrieben. Die beliebte breite Erklärungsmethode, welche dem Schüler alles ſo klar und deutlich macht, daſs er es mit Händen greifen kann, iſt das Verderben unſerer Schulen; der Schüler kann vor dem ewigen Erklären und Verdeutlichen des Lehrers nicht zum Denken kommen, ſondern wird gezwungen, alles papageyenmäſsig aufzunehmen. Möge des Vfs. Wort dieſe ſchädliche Demonſtrirmethode verdrängen helfen! Fragen, Widerſprüche und Einwürfe — das ſind und bleiben die Hauptmittel des Unterrichts; ſie zwingen den Schüler, ſein eigner Erklärer zu werden, und dieſe Selbſtthätigkeit und Selbſtſtändigkeit, nicht das Viel des Gelernten, iſt unſtreitig die beſte Frucht jedes Unterrichts. Wenn übrigens der Vf., der jeden Unterricht auf die Hauptidee — Religion — bezogen wiſſen will, meynt, daſs dieſs dermalen noch ſo ganz verabſäumt werde: ſo hat er offenbar überſehen, daſs ein Unterricht auch *mittelbar* auf Religion bezogen werden könne. — In einem Anhange äuſsert der Vf. auch noch ſeine Meinung über das Laſter der Selbſtbefleckung unter andern dahin, daſs erſt beym Uebergange des Knabenalters in die Pubertät die Belehrung eintreten müſſe. Wir betrachten dieſen Zeitpunkt als den gefährlichſten für die Belehrung, und wählen in unſrer Praxis die erſten Jahre der Kindheit, um alles der ſtrengſten Wahrheit gemäſs mitzutheilen, was ſpäterhin die Neugierde reizen und auf eine nachtheilige Weiſe beſchäftigen kann. Früh mitgetheilt, geht dieſe Kenntniſs, wie jede andere, ins Gedächtniſs über, und wird daſelbſt eine friedliche Bewohnerin; ſpäter ſtürmt ſie auf die Phantaſie ein, und wird eben dadurch für Sittlichkeit und Geſundheit oft gefährlich. Endlich bemerken wir, daſs der Sprache des, ſonſt ſehr achtungswerthen, Vfs. mehr Correctheit, und ſeinem Selbſtlobe mehr Begränztheit zu wünſchen wäre.

Leipzig, b. Köhler: *Stipendien-Lexikon von und für Sachſen*, oder *Verſuch eines vollſtändigen Verzeichniſſes* und *Beſchreibung der in den Churfürſtl. und Herzogl. Sächſiſchen Landen für Studirende*, auf Schulen und Univerſitäten, für Prediger, Schullehrer, auch andre Gelehrte, und für Witwen und Waiſen derſelben, *vorhandenen Stiftungen*. Aus handſchriftlichen und gedruckten Nachrichten. *Erſter* Theil. Von *Joh. Dan. Schulze*, M. P. C. und Rector des Lyceums zu Luckau. 1805. XX u. 296 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Stipendien, oder Unterſtützungsmittel für dürftige und doch talentreiche oder lernbegierige junge Studirende, Lehrer an Kirchen und Schulen, und deren Nachkommen, ſind eigentlich erſt in neuern Zeiten entſtanden, als fremde Univerſitäten, z. B. Bologna, Paris u. dgl., und nachher deutſche niedre und höhere Schulen zu beſuchen waren. Dieſer wirklich liebenswürdige Geiſt, auch noch nach dem Tode, in unüberſehliche Zeiten hinaus, am Wohle der Menſchheit zu arbeiten, verbreitete ſich nachher in unſerm Vaterlande auf die rühmlichſte Art unter Hohen und Niedern ſo ſehr, daſs nicht leicht eine Stadt ſich findet, welche ohne dergleichen Aeuſserungen des löblichſten Gemeinſinnes geblieben wäre. Recht ſchätzbar iſt daher dieſe Arbeit des Vfs., welche ſich zwar dem Titel nach nur über Sachſen im engern Sinne erſtrecken ſoll, aber wirklich mehr leiſtet, indem ſie auch manche Städte, die nicht dahin gehören, aufgeführt hat, als Berlin, Halle, Hildesheim u. a. Da ſie der erſte Verſuch in ihrer Art iſt: ſo kann auf durchgängige Vollſtändigkeit gar kein Anſpruch gemacht werden. Doch ſcheinen dem Vf. manche Artikel ungemein gelungen zu ſeyn, als Leipzig und die dem Vf. nahen Städte. Was der jetzige König von Preuſsen für Halle gethan hat, fehlt noch. Zwar könnte Rec., nach dem in der Vorrede vom Vf. geäuſserten Verlangen, verſchiedne Beyträge zu dem Werkchen liefern; er findet es aber überflüſſig, da der Vf. viel leichter zu ſeinem Zwecke gelangen wird, wenn er ſich an die Conſiſtorien geradezu wendet, welche, bey dem Geiſte der Liberalität und Publicität unſrer Zeit, kein Bedenken tragen werden, ſeinem in der geziemenden Form gemachten Antrage Genüge zu leiſten. Wir ſchlieſsen die Anzeige dieſes empfehlungswürdigen Werks mit dem Wunſche, daſs über die Stipendien, beſonders für junge Studirende, überall mehr Aufſicht von Seiten der Regierungen angewandt werde, und daſs mehr Publicität darin Statt finde, als bisher leider der Fall iſt.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Radikale Verbeſſerung des Ackerbaues und der Viehzucht, inſonderheit für Thü-*

Digitized by Google

Thüringen und die angränzenden Länder, in welchen Dienſtboten und Tagelöhner zu fehlen ſcheinen, um ein vollkommenes Fruchtwechſelſyſtem einzuführen, von *Auguſt Hoffmann*, Conrector und ehemaligem Privaterzieher auf dem Domainenamte Chorin in der Ukermark. Mit zwey Tabellen und einigen Anmerkungen von *Johann Riem*, Churfürſtl. Sächſ. und Fürſtl. Anhalt-Pleſſiſchem Commiſſionsrathe, beſtänd. Secretair der ökon. Societät u. ſ. w. 1803. 165 S. 8. (16 gr.)

Vorzüglich zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft in Thüringen ſind dieſe Bogen geſchrieben. Um der Einführung eines beſſern Fruchtwechſelſyſtems den Weg zu bahnen, macht der Vf. zuvörderſt Vorſchläge, wie dem vermeintlichen Mangel an Menſchen durch allgemeine Einführung der Senſe ſtatt der Sichel beym Abmähen des Wintergetreides, durch Abſchaffung des Grasholens zur Sommerfütterung, durch eine vortheilhaftere Anwendung der Menſchenkräfte beym Dreſchen und Reinmachen des Getreides, und durch eine andre Einrichtung der Ochſenpflüge abgeholfen werden könnte. Hierauf werden die Unvollkommenheiten der Dreyfelderwirthſchaft geſchildert, und ihnen die Vortheile entgegengeſtellt, die mit einer Fruchtbeſtellung verbunden ſind, in welcher Halmtragende Gewächſe mit Hülſenfrüchten und Futterkräutern gehörig abwechſeln. Zur Erläuterung der letztern Wirthſchaftsart ſind Tabellen und vergleichende Berechnungen beygefügt. Wir wollen der aufgeſtellten Theorie, die aus den Werken *Thaers* und mehrerer ökonomiſchen Schriftſteller bekannt iſt, keine Zweifel entgegenſetzen. Auch verkennen wir die lobenswürdige Abſicht des Vfs. gar nicht, durch ſeine Schrift die Landwirthe Thüringens zur Einführung eines vollkommnern Fruchtwechſelſyſtems, zum Vortheil der Landwirthſchaft, zu ermuntern. Es wird indeſſen immer ſchwer halten, den Landmann aus dem gewohnten Geleiſe herauszubringen; auch entſteht noch die Frage, ob, wenn auch der Landmann zu ſolcher Reform geneigt wäre, ſeine Unternehmungen überall einen glücklichen Erfolg haben würden? Soll die gute Sache gewinnen: ſo müſsten von Landwirthen, die in öffentlichem Zutrauen ſtehen, auf Landſtücken von mehreren Hufen, wenigſtens zwölf Jahre hindurch, Verſuche mit dem neuen Fruchtwechſelſyſtem auf das ſorgfältigſte angeſtellt, der Erfolg derſelben mit dem Gewinn bey der alten Bewirthſchaftung der nämlichen Hufen, nach Ausweiſung der Wirthſchaftsrechnungen, verglichen, und dieſe Reſultate in einem Volksblatte populär vorgetragen, und, mit allen Beweiſen unterſtützt, dem Landmann zur Beherzigung vorgelegt werden. Nur durch ſolche praktiſche Erfahrungen und durch wirkliche Beyſpiele von vorher durch die Dreyfelder-Eintheilung verfallenen, durch das neue Fruchtwechſelſyſtem aber emporgebrachten Wirthſchaften, kann der Trieb zur Nachahmung belebt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Knick: *Der Paſſagier zu Pferde.* Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Reiſende, um ihre Pferde geſund zu erhalten, ſich vor Schaden zu hüten, und jeder Gefahr auszubeugen. Von *Gottlob Meyer*, Königl. Preuſs. Stallmeiſter und praktiſchem Thierarzt zu Erfurt. 1805. VI u. 58 S. 8. (6 gr.) — Obgleich Rec. dieſem Büchlein, das 1) allgemeine Vorſichtsregeln vor der Abreiſe, und zweckmäſsige Reiſevorbereitung, 2) Verhaltungsregeln auf dem Wege, 3) ſchnelle Hülfsmittel bey eintretenden Krankheitszufällen angiebt, nicht allen Nutzen abſpricht, welchen es für reiſende Layen haben kann, ihm dieſe auf ſo manche Dinge, welche eine weite Reiſe erfordern, einigermaſsen aufmerkſam zu machen: ſo würde es doch mehr Werth und eine allgemeinere Nützlichkeit gewonnen haben, wenn der Vf. die vorgetragenen Gegenſtände beſſer geordnet, deutlicher dargeſtellt, und gründlicher abgehandelt hätte. S. 2. giebt er die Regel, man ſolle beym Beſchlagen genau darauf ſehen, daſs weder von der *Tracht*, Sohle, noch auch vom Strahle etwas weggenommen werde u. ſ. w. Dieſe Vorſchrift könnte leicht zu groſsen Irrthümern verleiten, und iſt, was die Trachten betrifft, nicht allgemein anwendbar: bey vielen Pferden wächſt der Huf an den Trachten ſo ſtark und hoch, daſs, wenn man dieſelben nicht verhältniſsmäſsig niedriger ſchneiden läſst, die Feſſeln und Köthengelenke an ihrer freyen Bewegung gehindert werden, wodurch das Pferd zu viel auf den Zehen zu gehen veranlaſst wird; Unſicherheit und frühzeitige Abnutzung der Vorderſchenkel ſind die Folgen davon. S. 3. drückt ſich der Vf. über die Art, wie der Sattel auf das Pferd gelegt werden muſs, nicht deutlich genug aus, wenn er ſagt: „Nimmt er den Sattel vor, ſey es ein deutſcher oder engliſcher, ſo lege er ihn aufs Pferd, und zwar ſo, daſs *er vorne dicht am Wiederroſs aufliegt* u. ſ. w." Da die richtige Lage des Sattels beſonders für Reiſende etwas ſehr Weſentliches iſt, ſo hätte er ſie etwa auf folgende Art darüber belehren müſſen: Der Sattel muſs mit ſeinen vordern Kiſſen gegen die Schultern des Pferdes, welche hier eine ſehr fühlbare Vertiefung bilden, gelegt werden: er muſs bey dieſer Lage ſo geſtopft ſeyn, daſs er weder den Wiederroſs, noch die Rückwirbelbeine des Pferdes im geringſten berührt, ſo daſs man ſowohl vorne unter dem Sattelknopf, wie auch in der Mitte des hinteren Baums, bequem einige Finger dazwiſchen ſtecken kann, die Kiſſen hingegen müſſen an allen übrigen Stellen ganz gleich aufliegen. — S. 7. hat der Vf. einen groben Druckfehler überſehen. Es heiſst nämlich, die richtige Lage iſt, daſs das Mundſtück bey Hengſten und Wallachen einen Daumen breit über *dem Backen* u. ſ. w. Statt *Backen* ſollte es *oberen Haaken* heiſsen. — Die angegebenen Hülfsmittel bey eintretenden Krankheitszufällen ſind als bewährt zu empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 16. May 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

NEUSTRELITZ, b. Albanus: *Ueber Meklenburgs Creditverhältniſſe nebſt einigen Reflexionen über Getreidepreiſe und Güterhandel*, vom Kammerrath Dr. *Zimmermann*. 1804. XV u. 280 S. 8. (20 gr.)

Der Vf., welcher ſich, laut eigner Ausſage in der Vorrede, ehemals viel mit Geldgeſchäften und Güterhandel im Meklenburgiſchen abgegeben, hatte ſchon längſt den Gedanken, das Meklenburgiſche Creditweſen einmal einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen, und wurde durch die im J. 1799. von der Meklenburg. ökonom. Geſellſchaft über die Abhelfung des Geldmangels aufgegebene Preisfrage von neuem zur Ausführung jener Idee gereizt, die er jedoch erſt, wegen mancher Hinderniſſe, ſpäter, als er ſich vorgeſetzt hatte, in dem gegenwärtigen Verſuche zu Stande gebracht hat. Die genaue Bekanntſchaft, welche ſich der Vf. von Meklenburgs Zuſtande ſeit mehrern Jahren durch ſeine Amts- und Geſchäftsverhältniſſe erworben hat, und die gute Bekanntſchaft mit den ſtaatswirthſchaftlichen Theorieen, machen ihn allerdings vorzüglich zu der Unterſuchung eines ſo wichtigen Gegenſtandes geſchickt; und da mehrere Länder ſich mit Meklenburg in gleicher Lage befinden: ſo hat die Abhandlung einen viel weitern Umfang, als der Titel andeutet. *Mutato nomine fabula de te narratur.* In dieſer Hinſicht wird es für unſere Leſer intereſſant ſeyn, den Gang der Unterſuchung des Vfs. kurz verzeichnet zu finden; insbeſondere aber iſt es wichtig, die Heilmittel zu beleuchten, welche der Vf. für ſein Vaterland vorſchlägt. Denn bey keiner Krankheit iſt eine ſo groſſe Behutſamkeit nöthig, als bey den Creditfiebern.

Die Schrift beginnt mit einer hiſtoriſchen Skizze der Creditverhältniſſe Meklenburgs ſeit dem ſiebenjährigen Kriege. Im ſiebenjährigen Kriege litt Meklenburg unendlich, doch fehlte es während deſſelben eben nicht an baarem Gelde; es war aber ſchlechtes, gehaltloſes Geld, und da der Handel ſtockte, kein Güterverkauf vorfiel, und alle Circulation ſich bloſs auf die Unterhaltung der in und bey Meklenburg ſtehenden Armeen beſchränkte: ſo war das Phänomen, daſs bey aller Noth kein Geldmangel war, leicht zu erklären. Nach dem Kriege wurde das durch denſelben verurſachte Uebel erſt recht empfunden. Die Reduction des ſchlechten Geldes machte den allgemeinen Mangel deſto fühlbarer. Insbeſondere traf die Noth den Landmann und den Gutsbeſitzer, der zu ſeiner Subſiſtenz und zur Verbeſſerung ſeiner Güter des Geldes bedurfte. Aber ſelbſt die ſicherſten Gutsbeſitzer konnten oft nicht die kleinſten Summen auftreiben. Ein allgemeiner Miſscredit, eine Menge von Concurſen, ein bedeutendes Fallen der Güterpreiſe war die Folge davon. In den Jahren 1775. und 1776. ſtand mehr als der achte Theil der Güter im Concurſe, und das baare Geld und der Credit war gänzlich verſchwunden. Von dieſer Zeit an aber bis zur franzöſiſchen Revolution wuchs Meklenburgs Reichthum und Credit ununterbrochen. Die Urſachen dieſer Veränderung findet der Vf. S. 22. ganz richtig theils in dem ſeit 1776. ſicher geſtellten Verkauf der in Concurs gerathenen Landgüter, theils in dem ſteigenden Preiſe der Producte, den guten Aernten, dem anſehnlichen Verkauf der Landeserzeugniſſe, beſonders des Getreides und der Pferde. Hierdurch wurden zugleich reiche Ausländer in's Land gezogen, welche nebſt den im Auslande gemachten öffentlichen Anleihen den Geldſtock ſo vermehren halfen, daſs man in den letzten Jahren vor der franzöſiſchen Revolution überall keinen Geldmangel mehr bemerkte, und es keinem Gewerbe an dem zum gehörigen Betriebe erforderlichen Geldvorrathe und Credit gebrach. Geld war vollauf zu fünf, ja am Ende dieſer Periode zu vier p. C. zu haben, und die Landgüter ſtanden zuletzt um 100 bis 150 p. C. höher als zu Anfange dieſer Periode, und ſtiegen mit jedem Jahr um 10 p. C. Während der franzöſiſchen Revolutionszeit blieb dieſes alles im Steigen, und Geld und Güterpreiſe nahmen in erſtaunlicher Proportion zu. Die Höhe der Getreidepreiſe und aller übrigen Landesproducte ſtieg; die Kauf- und Pachtluſtigen vermehrten ſich unglaublich, und der Güterpreis hob ſich dieſe Periode hindurch noch um beynahe 100 bis 120 p. C. Indeſſen lag der Grund der groſſen Geldeinnahme und des Steigens der Güterpreiſe in dieſer Periode nicht ſo ſehr in der verbeſſerten Cultur und in ihrer vermehrten Production, als vielmehr allein in dem hohen Preiſe der Producte. Hr. *Z.* behauptet aus guten Gründen, daſs ſeit 1789. die Aernten bey weitem nicht ſo ergiebig geweſen ſeyn, als vorher, und daſs eben deswegen eine viel geringere Quantität Getreide während dieſes Zeitraums ausgeführt worden. Den Grund dieſer mindern Production findet er (S. 49 f.) theils in den ungünſtigen Naturereigniſſen während dieſer Zeit, theils in den künſtlichen Veränderungen der bisherigen Bewirthſchaftungsart, und belegt die Richtigkeit des Facti ſelbſt durch die Ausfuhrliſten der Stadt Roſtock und andere Erfahrungen. Dieſes erklärt zum Theil ſchon den Geldmangel, welcher ſich nach dem letzten Frieden eingefunden hat, und der jetzt immer drückender zu werden anfängt. Der Credit dauert zwar auch nach dem Frieden noch fort, aber ſeit dem J. 1803. wird ein

Digitized by Google

ein sehr grofser Mangel an Capitalen bemerkt, und es hält schwer, bedeutende Capitale auch gegen unerschütterliche Sicherheit zu erhalten. Das Geld scheint rein verschwunden zu seyn, obgleich die Getreidepreise immer noch einen hohen Stand behaupten. Der Zinsfufs ist allgemein auf 5 p. C. in die Höhe gestiegen, und selbst der Schwindel im Güterhandel scheint abzunehmen. Die Ursachen dieser neuen Abnahme des baaren Geldes findet der Vf. S. 58. theils in den gewesenen schlechten Aernten, theils in den hohen Preisen der ausländischen Bedürfnisse. Wie sehr der verschiedene Ertrag der Aernten auf Meklenburgs Geldeinnahme wirke, da sie allein von dem Verkaufe seiner rohen Producte abhängt, wird S. 60. f. sehr gut gezeigt, und eben so, was das Steigen und Fallen des Luxus, der vermehrte Gebrauch der Luxusartikel, und der verschiedene Stand der Getreidepreise für einen Unterschied in der Geldsumme mache, die sich in Meklenburg ansammeln kann.

Da nun die Güter in den letzten Zeiten zu den übertriebensten Preisen gekauft, und nicht zur Hälfte bezahlt sind; da die Pachtungen den höchsten Gipfel erreicht haben: so hält der Vf. die Lage Meklenburgs für äufserst bedenklich, und prophezeihet im *zweyten* Abschn. seinem Credit kein grofses Glück. Das künftige Schicksal desselben wird vorzüglich 1) nach der Beschaffenheit der künftigen Aernte, und 2) nach den Preisen seiner Producte, vornehmlich des Getreides, bestimmt werden. Die erstern hängen hauptsächlich von der Natur ab, und es läfst sich in Ansehung ihrer nichts Gewisses vorausSagen. Ob das Getreide bey den hohen Preisen auf die Dauer bleiben werde, darüber wird S. 73 f. eine sehr interessante Untersuchung eröffnet.

Mit Recht werden die Gemeinsprüche von der Steigerung des Werths aller Dinge durch Vermehrung der edeln Metalle, Vermehrung der Bevölkerung als Gründe, die jetzige plötzliche Theurung zu erklären, verworfen, und der Vf. verfolgt die wahren Ursachen, welche die Preise der Dinge seit 1789. erhöht haben, weit gründlicher, als man dieses in den gewöhnlichen Flugschriften findet. Er giebt davon neun HaupturSachen an, die sich leicht auf folgende reduciren lassen: nämlich erstlich solche, welche auf Verminderung der Production, und Vermehrung der Consumtion wirkten. Dahin gehörte die Revolution in Frankreich, Polen, Holland, Irland, der Schweitz und Italien. Unter denselben litt der Ackerbau unglaublich, und die damit verbundenen Kriege vermehrten die unnütze Consumtion. Beides mufste auf Erhöhung der Kornpreise sehr stark wirken. Die Production wurde aber auch in dieser Periode durch die Natur sehr zurückgehalten. Denn es ist fast kein Staat in ganz Europa, dessen Aernten nicht während der letzten zwölf Jahre weit schlechter ausgefallen sind, als sie nach dem gewöhnlichen Gange der Natur hätten seyn sollen. Dieses wird S. 89 f. durch Facta bewiesen. Dabey nahm dennoch die Bevölkerung in allen Theilen Europa's zu, und die vergröfserte Consumtion forderte also bey den schlechten Aernten theils die Cultur neuer Surrogate, theils fremde Zufuhr, wodurch nothwendig die Preise steigen mufsten. Zweytens solche, welche die Zahlmittel vermehrt und wohlfeil gemacht haben. Dahin rechnet er die Vermehrung des Papiergeldes in den europäischen Staaten in den neuesten Zeiten, und den sowohl dadurch als durch die hohen Preise des Getreides vermehrten Geldumlauf, bey welchem letztern der Landmann seine Producte mehr an sich halten, und auf höhere Preise dringen konnte. Endlich drittens wirkten die politischen und künstlichen Verhältnisse sehr auf Erhöhung, vorzüglich die Störungen des Handels, und die aller Orten verfügten Getreidesperren, wobey die grofsen Speculationen auf Getreide den Preis nothwendig noch höher treiben mufsten, als er an sich gestiegen seyn würde.

Von allen diesen Ursachen, sagt der Vf., ist keine, der Wahrscheinlichkeit nach, dauernd, als der wachsende Metall-Reichthum und die zunehmende Bevölkerung. Die Wirkung der erstern könne nicht sehr bedeutend seyn, da sich früher die edeln Metalle noch nicht um 2 p. C. jährlich vermehrten, und in den neuern Zeiten dieses Verhältnifs noch viel zu grofs sey, da es vielleicht kaum 1 p. C. betrage; der andern Ursache aber werde eine erweiterte Cultur wüster Ländereyen, und ein verbesserter Ackerbau, der bisjetzt noch keine sonderlichen Fortschritte gemacht habe, ebenfalls stark entgegenwirken. Der Vf. zeigt, dafs nach einer allgemeinen Berechnung (S. 103 f.) Europa schon jetzt mehr Getreide baue, als es bedarf, und dafs besonders in Frankreich durch die neue Gestalt der Dinge eine Menge Hindernisse, die sonst der gröfsern Production im Wege standen, gehoben sind. Wenn also jene übrigen Ursachen wegfallen: so glaubt er, werden diese beiden die Getreidepreise nicht bey dieser Höhe erhalten können; er hält vielmehr dafür, dafs die Regel, welche für die vergangenen Jahrhunderte gilt, auch für die künftigen gelten werde, nach welchen sich die Getreidepreise von einem Jahrhundert zum andern etwa nur um 10 p. C. gehoben haben, und ist der Meinung, dafs ein Fallen der Preise um so leichter bewirkt werden könne, je mehr die Theurung der Producte die Vervollkommnung und Vergröfserung der Production allenthalben aufgemuntert habe.

Aus diesen Betrachtungen folgert der Vf. einen schlimmen Zustand für Meklenburg. Denn auf den hohen Getreidepreisen allein ruhen 1) die hohen und übertriebenen Pachtungen; 2) der Geldvorrath und der Reichthum des Landmannes und 3) der hohe Kaufwerth der Güter. Fallen also jene, so müssen die Pächter entweder ein grofses Vermögen zusetzen, oder den Bettelstab ergreifen, der Geldvorrath schwindet, und der Preis der Güter, da dessen Steigerung allein auf der Theurung der Producte, nicht auf Meliorationen der Grundstücke beruhet, sinkt, die darauf haftenden Capitale werden aufgekündigt, und da viele, ja die mehresten Güter mit weit gröfsern Schulden behaftet sind, als ihr ehemaliger ganzer Kaufwerth betrug: so werden Concurse ohne Zahl entstehen, in welchen die Besitzer als Bettler davon gehen, und die Gläubiger einen grofsen Theil ihres Capitals einbüfsen wer-

Digitized by Google

werden. Eine erbauliche Betrachtung über die Meklenburgiſche Güter-Jobberey macht den Beſchluſs dieſes Abſchnitts.

Der *dritte* Abſchn. hat die Kritik der Mittel zum Gegenſtande, wie dieſem Uebel zuvor zu kommen, oder das Unglück zu vermindern ſeyn möchte. Er verwirft 1) *das Papiergeld*, insbeſondere für Meklenburg *a*) weil der Geldumlauf in demſelben viel zu ſchwach ſey, als daſs ſich ein Papier darin in vollem Credit erhalten könnte, und die gröſsern Geldzahlungen nur ſtoſsweis kommen; *b*) weil der Geldſtock daſelbſt zu veränderlich und ſchwankend, und *c*) weil das Volk nicht daran gewöhnt ſey. 2) Die Errichtung einer *Zettel-* oder *Leihbank*, wogegen ein ganzes Dutzend Gründe von ungleicher Stärke angeführt wird. Der erheblichſte, oder vielmehr der Grund, welcher der Einführung die mehreſten Schwierigkeiten entgegenſetzen würde, iſt wohl der, daſs eine ſolche Bank, wenn ſie nach ſolidem Fuſs verfahren wollte, die Unſicherheit der bisherigen Güterhypotheken ans Licht bringen, und dadurch den Ruin der verſchuldeten Gutsbeſitzer deſto eher befördern würde; daſs mit einer ſolchen Bank in Meklenburg keine merkantiliſchen Operationen verbunden werden können, da es an einem lebhaften Handel fehlt, zeigt der *fünfte* Abſchnitt, der eigentlich zu dem *dritten* gehört. 3) *Anleihen im Auslande*, weil dieſe nur dem vorübergehenden Mangel abhelfen, und der jährliche Zinsverluſt das National-Capital ſchwächt. 4) Die Errichtung eines *Creditſyſtems*, wogegen die allgemeinen Gründe §. 51. 52. ſchwach und unbedeutend ſind; daſs es aber Meklenburgs Grundherrn nicht von ihrem Unglück auf den Fall, daſs die Güterpreiſe ſinken, befreyen könne, iſt durch den unter Nr. 1. S. 187. aufgeſtellten Grund hinreichend bewieſen. Er beſteht darin, daſs ein Creditſyſtem den Privatcredit der Gutsbeſitzer, welche hohe hypothekariſche Schulden haben, über den Haufen werfen würde.

Endlich thut der Vf. im *vierten* Abſchn. ſeine Vorſchläge, wie dem Geldmangel in Meklenburg abzuhelfen ſeyn möchte. Er baut ſie auf die beiden Grundſätze: *Gewinnung der Ueberbalanz in dem Verkehr mit dem Auslande*, und *Vermehrung des Geldumlaufs*. Die Ueberbalanz im Handel denkt er dadurch zu gewinnen, daſs er (S. 199.) die Manufacturen in Wolle, Flachs, Baumwolle und Leder durch *Prämien* von 15 — 20 p. C. aufgemuntert wiſſen will, wodurch wohl 700000 Rthlr. jährlich mehr im Lande bleiben würden, und wozu eine Aufopferung von etwa 100000 Rthlrn. auf 20 nach einander folgende Jahre nöthig ſeyn dürfte, welche Gutsbeſitzer und Städte wegen des daraus für ſie entſpringenden Vortheils leicht machen könnten. Zur Vermehrung des Geldumlaufs aber räth der Vf. 1) den Credit zu verbeſſern, und ſetzt dabey die Mängel und Gebrechen der Meklenburgiſchen Creditverhältniſſe (S. 209 — 234.) ſehr gründlich und wahr aus einander, ſo wie er auch beherzigungswerthe Vorſchläge zu deren geſetzlicher Verbeſſerung hier und auf den folgenden Seiten thut; 2) die Anzahl der kleinen eigenthümlichen Beſitzungen auf dem Lande zu vermehren, welches theils durch die Erlaubniſs, daſs kleine Leute ſich auf dem Lande anbauen dürften, und kleine Gartentheile von etwa 100 Q. Ruthen erhielten; theils durch die Vererbpachtung der Bauerhöfe geſchehen könnte, wovon die Möglichkeit und das Vortheilhafte der Ausführung ſehr richtig gezeigt wird.

Jeder Kenner wird die weitere Ausführung dieſer Materie in der angezeigten Schrift mit Intereſſe leſen. Eine innige Bekanntſchaft mit den Verhältniſſen des Landes, worüber der Vf. ſchreibt, und helle Blicke in die Natur der zu heilenden Krankheit, ſind überall wahrzunehmen. Wenn übrigens der Vf. mehrere Mittel, welche in andern Staaten für nützlich befunden ſind, nicht blöſs für ſein Vaterland, ſondern ſelbſt im Allgemeinen verwirft: ſo hat er dabey einen Geſichtspunkt aus der Acht gelaſſen, der vielleicht dem ganzen Räſonnement darüber eine andere Richtung und eine weit gröſsere Deutlichkeit gegeben haben würde. Er iſt folgender: Weder Papiergeld noch Banken, weder Anleihen noch Credit-Syſteme können einem Lande helfen, das mehr ſchuldig iſt, als es *reellen* Werth beſitzt. Tritt alſo in Meklenburg jemals der Fall ein, oder wird der Glaube allgemein, daſs er leicht eintreten könne, daſs Meklenburgs Gutsbeſitzer mehr Schulden auf ihren Gütern haben, als ſie ihrer beſtändigen und regelmäſsigen Nutzung nach werth ſind: ſo iſt der Bankerott dieſer Gutsbeſitzer durch keines dieſer Mittel zu verhindern, und jedes Inſtitut, das ſich mit ihrer Rettung befaſst, muſs unvermeidlich früh oder ſpät mit in das Verderben hineingezogen werden. Dieſe Mittel können nie dem aus der Noth helfen, der nichts hat; ſie ſind blos *Spar-* und *Erleichterungsmittel* für den, welcher *viel* hat, der ſich auf alle Fälle helfen könnte, der aber, eben weil er reich und dabey ein guter Wirth iſt, die Koſten erſparen, zu geringern Zinſen ſich Gelder verſchaffen will u. ſ. w. Nur die Papiere des ſoliden und zahlfähigen Kaufmanns ſind ihm und dem Ganzen vortheilhaft. Wer Wechſel aus Noth ausſtellt, wird ſich damit ſelten retten und der Geſellſchaft faſt immer ſchaden. Nach dieſer Betrachtung allein muſs des Vfs. Kritik über die Credit-Inſtitute gewürdiget und ermäſsiget werden. Ein ſolider Gutsbeſitzer wird ſich immer eine nöthige Anleihe zu verſchaffen wiſſen; und wenn ſie ihm auch 5 — 6 p. C. koſtet: ſo wird er doch dabey nicht zu Grunde gehen. Aber er wird natürlich wünſchen, lieber zu den möglich niedrigſten Zinſen zu borgen, und dazu wird er allerdings viel leichter gelangen, wenn er ſich mit andern zu einem Credit-Syſteme vereinigt, als wenn er iſolirt bleibt; und wenn eine ſolide Leihbank die Capitale an ſich zieht und nur ſichere Gläubiger aufſucht: ſo wird der, welcher gehörige Sicherheit ſtellen kann, von ihr immer gegen leichte Bedingungen mit Gelde verſehen werden. Die Schwindler aber und die tief Verſchuldeten werden freylich bey ſolchen Inſtituten keine Stütze finden. Aber was ſchadet es dem Lande, daſs dieſe zu Grunde gehen? Je eher die Güter ſolchen Händen entriſſen werden, deſto beſſer für das Land. Denn ein ſtark verſchuldeter Beſitzer kann nie ein Landgut gehörig benutzen. Es iſt alſo gar kein Nachtheil, den Credit eines Landes ſo einzurichten, daſs

Digitized by Google

dafs alle ſtark verſchuldete Gutsbeſitzer gezwungen werden, ihre Güter ſo ſchnell als möglich zu verkaufen, damit vermögendere und beſſere Wirthe ihre Stelle einnehmen. An ſoliden Käufern aber wird es in einem Lande, wie Meklenburg, nie fehlen, ſo bald die Güter zu billigen Preiſen zu haben ſind. Für Windmacher und Schwindelkäufer *ſoll* die Geſellſchaft kein Rettungsmittel ſchaffen. Ueberhaupt aber hat der Vf. keine ganz richtigen Vorſtellungen von der Nothwendigkeit und den Wirkungen des baaren Geldes in einem Lande. Er quält ſich S. 30 f. ſehr viel mit dem Problem, wie viel wohl der Geldſtock von Meklenburg in ſeiner glücklichſten Periode betragen haben möge, und bringt bald 20, bald 14 Millionen, und bald wieder weniger heraus, und hält es für ein groſses Unglück, dafs das ſchöne Geld wieder verſchwunden iſt. Allein ſo bald man erwägt, dafs nie mehr baares Geld in einem Lande, wo Freyheit herrſcht, bleiben wird, als nöthig iſt, um die nothwendige Circulation zu beſtreiten; und dafs dieſe in Meklenburg, da der Reichthum daſelbſt in ſo wenig Händen iſt, nie beträchtlich ſeyn kann: ſo werden ſich immer nur wenige Millionen in Meklenburg halten läſſen, es mag ſo viel hineinſtrömen, als da will, und dieſe werden um ſo mehr zureichen, auch die groſsen Summen zu bezahlen, da dieſe beſtimmte Zahltage haben, wo mit einer kleinen Summe, die aus einer Hand in die andre geht, ſehr viele Zahlungen beſtritten, alſo groſse Summen abgethan werden. Dieſer letztere Umſtand iſt bey der Schätzung des Geldſtocks von Meklenburg in dieſer Schrift nicht gehörig beachtet worden; wenn man ihn aber gehörig berückſichtigt: ſo kann man ſchwerlich glauben, dafs ſich je vier volle Millionen Thaler in Meklenburg lange Zeit befunden haben, da das viel reichere und gröſsere Sachſen kaum ſechs Millionen ertragen kann. Die hohen Güterpreiſe allein machen es begreiflich, dafs, des erwähnten Reichthums ungeachtet, die geſammelten Capitale nicht hinreichen, die vorfallenden Zahlungen mit Leichtigkeit zu leiſten, beſonders wenn es richtig iſt, was der Vf., wie Rec. glaubt, gründlich erwieſen hat, dafs die eingegangenen Summen theils wegen der ſchlechten Aernten, theils wegen des vermehrten Luxus, bey weitem nicht ſo groſs ſind, als man gewöhnlich denkt. Da nun die groſsen auf den Gütern haftenden Schulden natürlicher Weiſe eine ſtete vermehrte Nachfrage nach Capitalien verurſachen, die um ſo mehr wächſt, je mehr die Gläubiger wegen der übertriebenen Kaufpreiſe an der Sicherheit zu zweifeln anfangen: ſo iſt es begreiflich, dafs bald Noth um Capitale entſtehen mufs. Dieſe iſt während der Schwindel-Epoche immer geringer. In derſelben eilt ein jeder Verkäufer, den hohen Preis mitzunehmen, und macht daher dem Käufer leichte Bedingungen, indem er groſse Summen auf dem Gute ſtehen läſst, und in Partialzahlungen willigt. Sollen nun letztere realiſirt werden, und erfolgen Aufkündigungen, welches unter ſolchen Umſtänden ſehr bald geſchieht: ſo wird das Geld emſig geſucht, und es zeigt ſich allenthalben Geldnoth. Der unglücklichſte Gedanke wäre allerdings, dieſer Noth durch Erſchaffung eines Papiergeldes abhelfen zu wollen. Denn angenommen, dafs daſſelbe nach den ſolideſten Principien eingerichtet würde: ſo könnte es doch nur einen *geringen* Theil der *innern* Circulation erſetzen, und würde bey dem trägen und langſamern Geldumlauf in Meklenburg vielleicht kaum über einige hunderttauſend Thaler ausgelehnt werden können, da bey dem lebhaften Umlauf in dem viel gröſsern und manufacturreichen Sachſen anderthalb Millionen Papiergeld ſchon in den mehreſten Zahlungen vorkommen. Dieſes würde alſo wenig helfen, und ſelbſt die geringe Hülfe würde bald aufhören, da hierdurch der Credit der Gutsbeſitzer doch nicht vermehrt werden könnte. Nach des Rec. Meinung iſt für ein Land, wie Meklenburg, ſo wie der Vf. ſeine Lage ſchildert, zur Abhelfung der eingetretenen Geldnoth kein anderer Rath, als ein ſolides Credit-Syſtem, von welchem alle ausgeſchloſſen werden, welche bis auf die Hälfte eines reellen Taxwerthes, deſſen Beſtimmung von allem Schwindelwerthe der neuern Zeit gänzlich abſtrahirt werden mufs, verſchuldet ſind, und die gänzlich ihrem Schickſale überlaſſen werden müſſen. Ein ſolches Syſtem wird nicht bloſs die innern Capitale, welche volle Sicherheit ſuchen, ſondern auch die Gelder der Nachbarſchaft weit und breit anlocken, und dennoch werden nicht mehr fremde Capitale ins Land gezogen werden, als daſſelbe nothwendig bedarf, und es iſt immer ein Glück, wenn dieſe zu den möglich niedrigſten Zinſen erhalten werden können. Was der Vf. von einem ſolchen Syſtem für den Privat-Credit fürchtet, trifft nur die ſchlechten Schuldner. Denn ſolide Leute werden immer Credit finden, wenn ſie nur ½ p. C. mehr geben. Was Hr. *Wildegans* und andere über die preuſsiſchen Credit-Syſteme ſagen, iſt eben ſo grundlos. Freylich verhindern dieſe Syſteme, dafs der Schwindelkauf der Güter nicht zu weit getrieben werden kann, und vermehren die Verlegenheit der leichtſinnigen Käufer, die mit zu geringem Capital kaufen. Aber iſt es ein Uebel, wenn dieſe zurückgeſchreckt werden? — Der allgemeine Schwindel, die Güter zu enormen Preiſen zu kaufen, hat auch in Schleſien und Pommern viele mit fortgeriſſen. Anfangs ſchien das Credit-Syſtem den Ankauf zu begünſtigen; aber die ſchlimmen Wirkungen zeigen ſich bald; nun klagt man über das Credit-Syſtem. Aber dieſes ſteht unerſchütterlich feſt. Denn nirgends ſind die nur 4 p. C. tragenden Pfandbriefe ohne Agio zu haben, obgleich in Schleſien 6 p. C. und in der Mark 5 p. C. auf Privat-Credit gegeben wird. Einen ſo hohen Credit würden dieſe Papiere freylich nicht behaupten können, wenn das Credit-Inſtitut dem Anſinnen der Schwindelköpfe, die Taxen nach den modernen Principien einzurichten, hätte nachgeben wollen. Dafs viele Meklenburgiſche Gutsbeſitzer durch ein ſolches Syſtem deſto früher zum Verkauf ihrer Güter genöthigt werden würden, iſt richtig. Aber dieſes wäre für das Land kein Uebel.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. May 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

NEUSTRELITZ, b. Albanus: *Ueber Meklenburgs Creditverhältnisse — — vom Kammerrath Dr. Zimmermann u. s. w.*

(Beschluss der in Num. 117. abgebrochenen Recension.)

Neben einem solchen Credit-Institut könnten nun alle die Mittel bestehen, welche der Vf. zur Vermehrung des innern Reichthums vorschlägt, um durch Ansammlung eigner Capitale die fremden zu ersetzen und so dem Lande den ganzen Vortheil zuzuwenden. Aber unter diesen Mitteln kann Rec. unmöglich dasjenige empfehlungswerth finden, welches S. 197 f. vorgeschlagen wird, und wodurch eine sogenannte Ueberbalance erlangt werden soll, nämlich *die Aufmunterung der Manufacturen durch Prämien*, um das Geld für Tuch, Leinwand u. s. w. im Lande zu erhalten. Es frägt sich hierbey: Trifft man in Meklenburg so viel müssige Hände an, denen auf keine andere Art Beschäftigung gegeben werden kann, als dass man ihre Arbeit über ihren Werth bezahlt? — Der Vf. sagt nichts davon, und nirgends wird hierüber Klage geführt. Wenn aber jetzt in Meklenburg jedermann sein Brot ohne Prämie verdient, warum will der Vf. sie von ihrer Arbeit abziehen, um ihnen durchaus eine Prämie geben zu können? Das Capital, welches der Vf. auf die neuen Manufacturen anlegen will, ist ja jetzt auch beschäftigt, und bringt seinen Werth, seine Zinsen und seinen Gewinn alle Jahre hervor. Von dieser vortheilhaften Anwendung müsste es abgezogen werden, und eine Prämie von 15—20 p. C. erhalten, damit es nun eben so viel hervorbrächte, und daneben würde die vortheilhaftere Anwendung unterbleiben. Der Vf. erwägt nicht, dass, wenn Meklenburg seine Manufacturwaaren kauft, es solche mit seinen Landesproducten bezahlt, und dass es um so viel rohe Producte weniger erzeugen würde, als das Capital und die Hände hervorbringen, welche er der Bearbeitung des Bodens entziehen will, um sie der Manufacturarbeit zu widmen. Denn entzogen würde es der Landarbeit auf alle Fälle, da des Vfs. ganze Klage darin besteht, dass es den Landeigenthümern noch an Capital fehlt; und wenn daher vom Auslande Capital entnommen werden sollte: so wäre es doch immer besser, diese auf Vermehrung der Producte des Bodens, die sich ohne Prämie belohnen, als auf Manufacturen zu wenden, die ohne Prämien nicht aufkommen können. So bald aber die Landbauer die in Meklenburg angebotene Arbeit und Capitale nicht mehr aufnehmen können, werden sie sich von selbst auf preuss. Manufacturarbeit wenden, ohne der Prämien zu bedürfen.

Weit mehr als diese durch Kunst und Preise hervorzulockenden Manufacturen, die, so glänzend ihr Anfang seyn möchte, bald ein namenloses Elend über das Land verbreiten müssten, wie sie es in allen Ländern, wo dergleichen existiren, thun, würden Gesetze und Massregeln nutzen, wodurch der Ertrag und die Cultur des trefflichen Bodens verbessert würde. Der Vf. hat hierzu S. 253. das richtige Mittel angegeben: Vermehrung des Privat-Eigenthums und Vervielfältigung der kleinen Besitzungen. Würde den Landleuten in Meklenburg Gelegenheit eröffnet, ihre in den guten Zeiten gesammelten und gröstentheils todtliegenden Capitale auf Ankaufung kleinerer oder gröserer Grundstücke zu wenden, und würde dem eignen Fleiss dieser Familien dadurch die Aussicht eröffnet, für sich und ihre Kinder Besitzungen und Reichthümer zu erwerben: wie würden die Capitale wuchern! Aber so hält die traurige Leibeigenschaft über ein Drittel der Einwohner in ewiger Gefangenschaft, und lähmt ihren Fleiss und ihre Erwerbslust; die Lehnsverfassung hindert die Theilbarkeit grosser Güter und die Veräuserung kleiner Stücke, und die Herzogliche Kammer versteht hierin so wenig ihren Vortheil, dass sie vielmehr (S. 260 f.) die kleinen Besitzungen noch immer mehr zusammenzieht und die Domänenstücke vergrösert. Dennoch beträgt der höchste Kammerpacht für den Scheffel Aussaat nirgends über 2 Rthlr. — Die Bau- und Kauflustigen, versichert der Vf. S. 257., würden gern einen und drey Mal so hohen Canon erlegen, und diesen Werth mit grosem Profit gewinnen. Kann noch ein Zweifel seyn, dass auf diese Weise die Ländereyen drey- und vierfach besser benutzt werden? Und wäre es nicht das sicherste und einzige Mittel, selbst den hochverschuldeten Gutsbesitzern zu helfen, wenn man ihnen die Erlaubniss ertheilte, ihre Güter zu zerschlagen und sie an wohlhabende Bauern oder andere, die sie bezahlen können, in Stücken zu 10, 20, 100 und mehrere Morgen zu veräusern? — Hat die Realisirung dieses Vorschlages so unüberwindliche Schwierigkeiten, dass der einsichtsvolle Vf. seiner gar nicht einmal gedenkt? Giebt es kein Mittel, den Lehnsherrn und die Lehnsvettern durch einen Canon (im Getreidewerth nach einem Durchschnittspreise der letzten 10 Jahre für die 10 folgenden bestimmt) zu entschädigen? Dies würde das wahre Mittel seyn, Meklenburg zu bereichern, seine Production um mehr als das dreyfache zu erhöhen, und einen wohlhabenden, durch das ganze Land verbreiteten Mittelstand zu

Digitized by Google

ſchaffen. Dieſer würde dann den Manufacturfleiſs wecken und in die Höhe bringen, ohne dafs es irgend einer künſtlichen Schraube dazu bedürfte.

DORTMUND, b. Mallinkrodt: *Die Verbeſſerung der Schulen in moraliſch-politiſcher, pädagogiſcher und polizeylicher Hinſicht.* Oder Verſuch eines umfaſſenden Werkes über die öffentlichen Anſtalten zur Bildung der Jugend und zur Aufklärung des Volkes. Von *Joſeph Schram*, öffentl. ord. Lehrer des Natur- u. Staatsr. und der Encycl. ſämmtl. ökonom. und polit. Wiſſenſchaften. (wo?) 1803. XVIII u. 403 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſes gehaltvolle und in einer ſehr reinen Sprache abgefaſste Werk handelt in *vier* Abſchnitten von der Nothwendigkeit der Schulenverbeſſerung und von den Erforderniſſen zu einer ſolchen Reform. Es gehört ein hoher Grad des Enthuſiasmus für das Erziehungsweſen dazu, um immer von neuem die ſtarken Gebrechen deſſelben zu ſchildern, und dadurch die Nothwendigkeit einer Abhülfe zu begründen, da bisher, bey allem Geſchrey über die Dinge, die da kommen ſollten, noch ſo gar wenig für dieſen Gegenſtand geſchehen iſt, dafs die Nachwelt ſtaunen wird, wenn ſie lieſt: ein Zeitalter, in welchem der Taglöhner ſogar beſſer belohnt wurde, als der Jugenderzieher, in welchem der Mann, der das Roſs kunſtgerecht *gehen* lehrte, mehr galt, als ein anderer, welcher des Staates junge Bürger richtig *denken* lehrte, habe ſich das *aufgeklärte* genannt. Dieſer hohe Grad des Enthuſiasmus beſeelt nun wirklich Hn. *S.*, der ſeinen Gegenſtand ſo lebendig und ſo wahr dargeſtellt hat, dafs jeder Leſer überzeugt, und durch das tiefe Elend, in welchem die Menſchheit noch ſeufzt, gerührt werden muſs. Der Vf. hat die Farben ſeines Gemäldes vorzüglich von dem katholiſchen Deutſchlande entlehnt; indeſſen darf das proteſtantiſche nicht ſtolz werden: denn ſchon die kleine Miſchung, welche ſeine Farben durch des Predigers *Buſch* Schilderung des Schulweſens in der preuſsiſchen Grafſchaft Mark u. a. erhalten haben, zeigt zur Genüge, dafs des Schuttes bey den Proteſtanten leicht eben ſo viel wegzuräumen ſeyn möchte, als bey den Katholiken. Die ganze Tendenz dieſer Schrift geht nicht ſowohl auf eine wiſſenſchaftliche, als vielmehr auf eine ſittliche Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts. Obgleich nun dieſe mit Recht von einer beſſern Jugenderziehung erwartet wird: ſo liegt es doch eben ſo ſehr am Tage, dafs man zu viel fordert, wenn man alles den Schulen und deren Lehrern aufbürdet. Unſittliche Aeltern, unſittliche Obrigkeiten, unſittliche Bürger und Staatsbeamten aller Art peitſen durch Lehre und Wandel alles geſchwind wieder ein, was mühſam in den Schulen aufgebauet worden iſt. Soll daher dem Menſchengeſchlechte von Grund aus geholfen werden: ſo darf die Staatspolizey durchaus das obere Stockwerk nicht überſehen, die Unſittlichkeit der Leiter und Führer des Volks nicht ferner dulden. Wer Gelegenheit gehabt hat — und wem ſollte es daran fehlen? — den ſchädlichen Einfluſs ſo mancher untern Machthaber auf das Volk zu bemerken, wird gewifs dem Vf. beyſtimmen, wenn derſelbe ſeinen Stachel vorzüglich gegen dieſe Menſchenverderber richtet. Der ganze *erſte* Abſchnitt (S. 1—88.) beſchäftigt ſich mit Betrachtungen über die Nothwendigkeit, die Menſchenerziehung von Grund aus zu verbeſſern, und iſt keines Auszugs fähig; das Ganze iſt aus der Fülle des Herzens gekommen, und muſs überall, wo die Herzen nicht verſteinert ſind, wieder zu Herzen gehen. Der *zweyte* Abſchn. enthält die Erforderniſſe zur innern Einrichtung der Elementar- oder allgemeinen Land- und Stadtſchulen, ſo wie der *dritte* die Erforderniſſe der Unterrichts-Anſtalten zur Jugendbildung des mittleren Bürgerſtandes im weitern Sinne, und zur erſten Vorbereitung ſtaatsdienlicher Gelehrten. Dieſe beiden Abſchnitte haben uns nicht unbedingt genügt. Zuvörderſt ſcheint es uns, als hätten aus dieſen zwey Abſchnitten drey gemacht werden ſollen, um diejenigen Gegenſtände, welche beiden Arten der aufgeführten Unterrichts-Anſtalten gemeinſchaftlich, und in gleichem Maſse angehören, in einem eigenen Abſchnitte abzuhandeln. Jetzt kann man es ſich nicht verhehlen, dafs manche Materien mehr durch ein Ungefähr, als durch eine in der Natur der Sache liegende Ordnung in den *zweyten*, oder in den *dritten* Abſchnitt gekommen ſind. So ſtehen z. B. in dem *zweyten* Abſchnitte: *Gedanken und Winke über die Heilſamkeit und Auswahl bewährter Lehrmittel; Andeutung der wichtigſten Grundſätze der Sittenzucht und Gerechtigkeitspflege in den Schulen; Nothwendigkeit, Einrichtungsart — der Claſſenabtheilung;* und in dem *dritten: Ueber Ferien; Nothwendigkeit anſtändiger Schulgebäude* u. ſ. w. Sodann möchte es gut geweſen ſeyn, wenn ſich der Vf. auf die genaue *Gränzbeſtimmung* der genannten Lehranſtalten beſchränkt, und in Hinſicht der *Lehrmethode* auf ein brauchbares Buch, z. B. auf *Niemeyer*, verwieſen hätte. Hierdurch wäre es ihm möglich geworden, die Linien zwiſchen allen Lehrgegenſtänden feiner zu ziehen, und eine ganz beſtimmte Stufenleiter zu zeichnen; und auf ein genaues Detail kam es gerade bey dieſem Gegenſtande an, um nicht den ſchwierigſten Theil, die Anwendung des Allgemeinen auf das Beſondere, den Schullehrern zu überlaſſen. Auch glauben wir, dafs der Verſuch einer gemeinfaſslichen Ueberſicht der Hauptaufgaben und Reſultate der kritiſchen Philoſophie, ſo ſehr er auch, an und für ſich betrachtet, unſern Beyfall hat, ſchwerlich hier an ſeiner rechten Stelle ſey, ſo wie denn auch wohl die Gedanken über die Einrichtung einer juriſtiſchen und kameraliſtiſchen Akademie — nebſt den Wünſchen für die Beförderung der Juſtiz durch Reviſion der Geſetze und der Civil- und Criminal-Proceſsordnungen für überflüſſig zu erklären ſind. Dieſer Bemerkungen ungeachtet, die ſich, wie man ſieht, mehr auf das Aeuſsere beziehen, müſſen wir bekennen, dafs der innere Gehalt des Ganzen aus geſunden pädagogiſchen Grundſätzen gefloſſen iſt, und allgemeinen Beyfall verdient. Wenn *Niemeyer* dem Vf. hier vorzüglich vorgeleuchtet hat: ſo gereicht dies

Digitized by Google

ſes demſelben keineswegs zur Unehre, da der ſelbſtdenkende Kopf in der eigenthümlichen Bearbeitung des gegebenen Stoffes auf keiner Seite zu verkennen iſt. Der wichtigſte Abſchnitt, der *vierte*, enthält *Betrachtungen über die zur Einleitung, Ausführung und Aufrechthaltung des öffentlichen Schulweſens, und zur Beförderung der Volksſittlichkeit und Aufklärung nöthigſten Anſtalten.* Es wird eine Oberſchuldirection vorgeſchlagen, und die Bayeriſche Regierung hier als Muſter aufgeſtellt. Es war wohl nöthig, dafs der Vf. hier von ſeinem Plane, auf keine Schule und keine Regierung insbeſondre Rückſicht zu nehmen, abwich, und ſeinen Vorſchlag mit einem praktiſchen Muſter belegte, weil das Publicum gegen ſolche Oberſchuldirectionen ziemlich miſstrauiſch geworden iſt, ſeitdem es wahrgenommen hat, dafs die Schulen bisher bey allen Schul- und Oberſchulcollegien doch faſt überall unter dem Drucke verkehrter Magiſträte, herrſchſüchtiger Curatoren (oft gemeiner Handwerker) und ſtolzer Geiſtlichen geblieben ſind, eine Einrichtung, von welcher mit Recht, wie S. 295., geſagt werden muſs: es wäre in der That beſſer, wenn dieſe Angelegenheit (des Schulweſens) lediglich ſeiner eigenen Sorge, oder vielmehr dem Einfluſſe der Natur überlaſſen bliebe. Die durch die Säculariſation gewonnenen Güter weiſt der Vf. dem Schulfonds an, und läſst denjenigen Schande, Fluch und peinigende Gewiſſensvorwürfe treffen, der den Rath geben möchte, dieſelben unter irgend einem Vorwande zu weltlichen Zwecken zu verwenden. Woher aufserdem Geld zu Schulverbeſſerungen zu nehmen ſey, darüber mögen ſich die Leifetreter bey unſerm Vf. belehren. „Was werden aber, ſagt dieſer, einſtweilen für Mittel zu ergreifen ſeyn, im Falle der Schulfond, ungeachtet aller angewandten Sorgfalt, ihn zu vermehren, für das Bedürfniſs dennoch nicht hinreichen ſollte? So wie, im Falle die Dominial- und Regalien-Einkünfte zur Deckung der gewöhnlichen Staatsaufwandsſumme nicht zureichen, zu unmittelbaren Abgaben der Staatsbürger Zuflucht genommen werden muſs: ſo wird auch in jenem Falle das Deficit durch geſetzliche Beyträge ergänzt werden müſſen." Auf dieſe Weiſe iſt alſo die Hauptſchwierigkeit, die den beſten Vorſchlägen bisher immer in den Weg trat, mit einem Male gehoben. Wir begnügen uns, nur noch den Inhalt einiger Paragraphen anzugeben. Leſezirkel und monatliche Zuſammenkünfte der Lehrer, Aufſeher und Schulfreunde. Normalſchulen zur Bildung des Lehrerſtandes. Abſtellung der Winkelſchulen (dieſe ſind allerdings ein groſses Schulübel). Prüfung der Privatlehrer (unverantwortlich, dafs dieſe ihr Weſen bisher im Dunkeln treiben durften). Gedanken über die Erziehung der Vornehmen und Fürſtenſöhne (vortrefflich!). Cenſur und Preſsfreyheit (erſtere ſoll abgeſchafft werden, letztere unbeſchränkt ſeyn). Leih- und Leſebibliotheken (jetzt eine Peſt für die Nationalbildung). Sorge für die Verhütung öffentlicher Verletzungen des Wohlſtandes (ein äuſserſt wichtiger Gegenſtand, der, leider! bisher nur zu ſehr überſehen worden iſt). Schauſpiele. Ueber die Rügung öffentlicher Gebrechen (mit Recht, und aus trifftigen Gründen gebilligt). Sorge für die Verminderung der Leiden aus Dürftigkeit. Zuſammenhang der Volks-Erziehungsanſtalten mit der peinlichen Geſetzgebung. (Mit Gründlichkeit und Wärme zeigt hier der würdige Vf., dafs die Strafen der Criminaljuſtiz in dem Maſse abnehmen werden, in welchem die allgemeine Volkserziehung zunehme, ſo dafs ſich denn auch in dieſer Hinſicht der alte Spruch des noch immer uns belehrenden *Luthers*, welchen der Vf. S. 82. anführt, völlig bewährt: Burgemeiſter, Jäger und Edelleute können wir entrathen. Aber der Schulen kann man nicht entrathen: denn ſie müſſen die Welt regieren.)

STUTTGARDT, b. Erhard: *Natürliche allgemeine Kameral-Wiſſenſchaft*, enthält die Staatswirthſchaft und Finanzen, praktiſch beurtheilt von *J. F. Enderlin*, Kurf. Badiſchem Geh. Hofrath. 1804. XXIV, 224 u. 248 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. ſcheint zwar in der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung ſeines Gegenſtandes nicht eben vorzügliche Stärke zu haben, welches ſchon daraus erhellt, dafs er die Statiſtik in einem ganz ungewöhnlichen Sinn nimmt, als gleichbedeutend mit innerer Staatsklugheit oder Regierungskunſt; aber ſeine Anſichten an ſich ſind richtig und beſtimmt, und man merkt bald, dafs er ſich durch groſse Aufmerkſamkeit im Dienſt praktiſch gebildet habe. Haben wir daher gleich eben keine neue und beſonders ausgezeichnete Idee gefunden: ſo können wir dennoch dieſs Werk immer als nützlich empfehlen, vorzüglich wegen mancher treffenden praktiſchen Bemerkungen, unter denen ſich mehrere finden, welche die Syſtematiker unſerer Tage wohl zu beherzigen Urſache haben, z. B. was der Vf. ſehr richtig über die zu detaillirten Ertrags-Berechnungen ſagt, welche ihres Zwecks verfehlen, und der darauf gewandten Mühe und Koſten ſicherlich nicht werth ſind.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

ZERBST, b. Füchſel in Comm.: *Briefwechſel zweyer Churfürſtl. Sächſiſcher Officiere über verſchiedene militäriſche Gegenſtände, beſonders über einzuführende Verbeſſerung des Militärs.* Herausgeg. von *H. L. Lehmann*, Lehrer am Neuen Handlungs-Inſtitut zu Magdeburg. 1804. 316 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Briefſammlung, die der Herausg. in einem Gaſthofe gefunden haben will, enthält Klagen über die geringe Beſoldung der Subalternen in Sächſiſchen Dienſten, Vorſchläge zu Vermehrung des Gehaltes, zu einer beſſern Bildung der Officiers und Gemeinen, zu Verſchönerung der Uniform (?) — wozu der Vf. auch (S. 142.) eine Zopfſchleife für die Reuterey verlangt — zu Abſchaffung verſchiedener Miſsbräuche im Sächſ. Militär, zu Verbeſſerung des Gewehrs und der

Digitized by Google

der Waffenübungen, und endlich zu zweckmäfsigen Evolutionen, sowohl mit kleinen Abtheilungen als im Ganzen. Das, was die Vff. über den zu verbessernden Zustand der Officiere sagen, ist allerdings gegründet; nur werden alle ihre Vorschläge gröfstentheils fromme Wünsche bleiben. Jedoch ist in der Preufsischen und Hessischen Armee schon Etwas in dieser Hinsicht geschehen; der Sächsische Officier hat ebenfalls seitdem Eine volle Brotportion von täglich 2 Pfd. bekommen, und die Premierlieutenants erhalten monatlich eine Zulage von 3—8 Rthlr. von ihren Capitains. — Im Ganzen enthält dieses Werkchen nur bekannte Dinge, die noch dazu sehr durch einander geworfen sind. Von den Gewehrpyramiden vor der Fronte des Lagers springt der Vf. auf die Wirksamkeit des Infanteriefeuers über, erzählt eine Anekdote aus dem Treffen bey Belgrad; spricht von dem Unterricht des Rekruten auf dem hölzernen Pferde, von der Stellung der Cavallerie u. s. w., und alles dieses von S. 266—269. Historisch unrichtig ist: dafs *Gustav Adolf* seine Reuterey in sechs Glieder stellte, und dafs die Alliirten bey Fontenoy eine Colonne formirten; die letztere war bekanntlich nichts anders, als ein hinten offnes Quarré.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Gräff: *Rumfordsche Suppenanstalt für Hülfsbedürftige in Glogau.* Bey dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst, von *J. Ch. Fritzsch.* Nebst einer Vorr. vom Hn. Dr. *Vogel*, kön. preufs. Medicinal- und Sanitätsrathe etc. 1804. 8. 50 S. (3 gr.)

Fast an allen Orten, wo man nur einigermafsen auf Verbesserung des Armenwesens bedacht ist, richtet man Kochanstalten für die Dürftigen ein. So auch in Glogau. Und weil man gewöhnlich die Rumfordsche Suppe oder Speise für die sättigendste Kost hält, so hat man auch diese dort, nur mit einigen zweckmäfsigen Abänderungen, die ihr der dasige Koch, Hr. *Fritzsch*, zu geben wufste, eingeführt, und sich dadurch um die Glogauischen Armen wahrhaft verdient gemacht. Das vorliegende Büchelchen, welches eben diesen Hn. *Fritzsch* zum Vf. hat, beschreibt nun diese ganze Anstalt nach ihrer Einrichtung näher auf den ersten 16 Seiten, wo Rec. nur dieses Bufüel, dafs Hr. *F.* verzinnte, also wahrscheinlich kupferne, Kessel für die Zubereitung der Speise wählte. Warum nicht eiserne? Etwa, weil manche Speisen grau werden, und kein gutes Ansehn bekommen? Nun so wähle man emaillirte, wie sie in den gräfl. Einsiedelschen Giefsereyen um sehr billige Preise zu haben sind. — In der zweyten Hälfte des Büchelchens nimmt Hr. *F.* von der Rumfordschen Speise Gelegenheit her, etwas über die edle Kochkunst, als eine der wichtigsten, aber auch oft nur gar zu sehr vernachläfsigten Künste zu sagen, und dringt darauf, dafs man sie immer mehr, sowohl für die Armen, als für die Reichen, nützlich und heilsam mache. Zu Erreichung dieses Zwecks will er Kochschulen errichtet, und für jede Provinz ein Volkskochbuch entworfen wissen. Bey jenen Schulen müfsten die medicinischen Facultäten mit ihren Chemikern zu Rathe gezogen, und diesen die Aufsicht und Leitung derselben anvertrauet werden. Aus ihnen müfsten denn auch die Köche für öffentliche Küchen genommen werden. Das Volkskochbuch müfste auf die jeder Provinz eigenen Speisarten und Nahrungsmittel Rücksicht nehmen, und auch den übrigen Forderungen Genüge thun, die der Vf. mit mehrern angiebt. Aber freylich — er bescheidet sich selbst, dafs wohl noch einige Zeit darüber hingehen wird, ehe diese Vorschläge realisirt werden möchten. Um desto mehr mufs man darauf denken, die wohlthätigen Rumfordschen Suppenanstalten immermehr zu verbreiten, aber auch, welches Rec. nicht zu übersehen bittet, zu *vervollkommnen*, wohin unter andern auch das gehört, dafs man dieser Suppe, um dem Ueberdrusse, der so leicht entsteht — man denke an das bekannte: alle Tage Rebhühner! — und den gar nicht ungegründeten Klagen über das ewige Einerley derselben vorzubeugen, mehrere zweckmäfsige Abänderungen giebt. In Glogau hat man zehn solcher Abänderungen gemacht, die hier zugleich mit den Quantitäten der Ingredienzien für die bestimmte Anzahl von 81 Personen, und nach dem ganzen dabey zu beobachtenden Verfahren näher beschrieben werden. Nur sechs hatte man damals wirklich versucht, da das Büchelchen gedruckt wurde, und der Versuch fiel, wie der Vf. versichert, zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Eine Portion dieser Suppen kostete damals zwischen 5 und 6 Pfennige, wobey aber das Holz nicht gerechnet ist, welches freylich die Portion (der Vf. hat nicht bestimmt das Mafs derselben angegeben) leicht um 1 Pfennig theurer machen könnte, wenn auch in Glogau das Holz nicht so theuer seyn sollte, wie in andern Gegenden. Bey der Rumfordschen Suppe ist das lange und langsame Kochen die Hauptsache, und Rec. möchte die Zeit nicht, wie Hr. *F.*, auf 6 oder 7 Stunden eingeschränkt, sondern wohl auf 16 Stunden berechnet wissen, so dafs die Suppe, die Mittags um 12 Uhr gegessen werden soll, Abends vorher um 8 Uhr zu Feuer gebracht wird, welches denn freylich, wenn die Speise ins Kochen gebracht ist, nur gelinde unterhalten werden darf. — Noch thut Hr. Medicinalrath *Vogel*, der dem Büchelchen eine Vorrede vorgesetzt hat, in dieser einen Vorschlag, wie die schamhaften Armen und arme Familien, wo Kranke sind, für welche jene Suppen nicht immer passen, mit Nahrungsmitteln leicht unterstützt werden könnten. Er denkt sich nämlich eine Gesellschaft von Wohlthätern, die mit einem zusammengeschossenen Capital die unentbehrlichsten und dauerhaftesten Victualien, als Erbsen, Graupen, Gries, Butter u. a. zu rechter Zeit und, in gröfsern Quantitäten, also zu den wohlfeilsten Preisen einkauft, und sie dann zu der Zeit, wenn sie nur um *höhere* Preise zu haben sind, aus seinem Bureau von Victualien in kleinen Portionen nach den Einkaufspreisen den Armen reichen läfst, wodurch zwar die Interessen verloren gehen, aber, wie Yorik sagt, anderwärts zu Suche gebracht werden. Ein Vorschlag, der von den Korn-Magazinen entlehnt ist, und allerdings von allen gut eingerichteten Armenanstalten — denn von einigen ist's schon geschehen — mit Weisheit befolgt zu werden verdient. Denn Vorsicht ist allerdings nöthig, da die Armen, wie Rec. aus Erfahrung weifs, oft ein betrügerisches Völklein sind, das auch wohl mit Wohlthaten einen Handel zu treiben sucht, wodurch denn andere Ortsbewohner, z. B. die Krämer, leiden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. May 1806.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1808., nebſt einer *Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten;* mit Genehmhaltung der K. Akad. d. Wiſſ. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. 1805. 276 S. 8. m. 2 Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Im J. 1808. fällt Oſtern auf den 17. April. Von vier Finſterniſſen an der Sonne und zweyen am Monde iſt in Europa keine ſichtbar. In der Berechnung des Himmelslaufes iſt nichts abgeändert: möchte es wohl dem würdigen Herausgeber des Jahrbuchs gefällig ſeyn, künftig den Ort der Sonne nach der *neueſten* Ausgabe der *Zachſchen* Sonnentafeln von 1804. anzuſetzen? dieſs würde vorzüglich wegen der Abweichung der Sonne den praktiſchen Aſtronomen ſehr erwünſcht ſeyn. — Die beygefügten Abhandlungen enthalten: 1) Aſtronomiſche Beobachtungen auf der Königlichen Sternwarte in Berlin im J. 1804., angeſtellt von *Bode*. In dieſem Jahre wurde Ceres 12, Juno 14, Pallas nur einmal am Mittagsfernrohr und Mauerquadranten beobachtet; von 10 Sternbedeckungen war auch nicht eine ſichtbar, ein Beweis von der unbeſtändigen Witterung in Berlin. Bey der groſsen Sonnenfinſterniſs am 11. Februar nahm die Luft eine aſchgraue Farbe an; ſonſt wurde es nicht ſo ſehr dunkel, als man erwartet hatte. 2) Nachricht von einer arabiſchen Himmelskugel mit Kufiſcher Schrift, im mathematiſchen Salon zu Dresden, vom Legat. Rath *Beigel* in Dresden. Ein Gegenſtück zu *Aſſemanni's* oft ſehr mangelhafter, zum Theil von *Lach* (in der *Eichhornſchen* Bibliothek) verbeſſerten Beſchreibung eines Kufiſchen Globus im *Borgianiſchen* Muſeum. Der Dresdner Globus iſt von Meſſing, im Durchmeſſer über fünf franzöſiſche Zolle groſs, die Schrift ſehr deutlich und gut erhalten, und ein Muſter Kufiſcher Kalligraphie. Die Hauptkreiſe und die vornehmſten Sterne ſind mit Gold und Silber eingelegt. Das Alter des Globus iſt, nach der Länge der aufgetragenen Sterne zu ſchlieſsen, ungefähr vom Jahr 1289. Der Künſtler nennt ſich *Muhammed*, Sohn des *Muwajed-el-Ardhi*; letzterer war ein Zeitgenoſſe von *Naſireddin*. Auſser der genaueren Beſchreibung des Globus liefert der Leg. R. *Beigel* noch, als ſchätzbare Zugabe, eine ſorgfältige, mit Anmerkungen begleitete, Ueberſetzung eines Stücks aus *Wahl's* Arabiſcher Antholo-

gie, das aus *Kazwini's* Merkwürdigkeiten des Naturreichs entlehnt iſt, und von den nördlichen Sternbildern handelt; den *Wahlſchen* arabiſchen Text hat der Ueberſetzer an mehreren Stellen berichtiget. Die meiſten Sternnamen auf dem Dresdner Globus ſtimmen mit *Kazwini* genau überein. Der Nordpol heiſst bey *Kazwini: Fâs-el-Rahha*, das Mühlzapfenloch, oder, mit einiger Abänderung der diakritiſchen Punkte: *Kâs-el-Radſcha*, Maſs der Weltgegend; die erſte Leſeart zieht *B.* vor. Die vier Sterne im Quadrate des groſsen und kleinen Bären heiſsen auch bey *Kazwini*, ſo wie an andern Orten, *Naſch* (Wagen, oder Tragbahre) und die drey Sterne im Schwanze der beiden Bären, *Benât-el-Naſch*, Töchter der Bahre, (woraus ſich Hiob. 38, 32. erklärt). Ueber die für *Hyde* und *Lach* dunkel gebliebene Origination des bekannten Namens *Alcor* (das *Reuterlein*, ein kleiner Stern über Mizar im groſsen Bären) giebt *B.* folgende, wenn nicht ſtreng erweisliche, doch in Ermangelung einer beſſern annehmliche Erklärung. Der Stern ε im Schwanze des groſsen Bären heiſst auf dem Dresdner Globus (eben ſo, nach *Lach*, auf dem Borgianiſchen) *El-Dſchaun*, *das ſchwarze Pferd*; man ſetze für *Dſchim* ein *Hha*, oder *Cha*, für *Nun* ein *Re*, Buchſtaben die leicht zu verwechſeln ſind, ſo wird *El-Dſchaun* in *El-hor*, wie in der That *Firuzabad* lieſt, oder auch *Al-chor* und endlich *Alcor* umgewandelt; nur müſste man annehmen, daſs der Name *Alcor* oder vielmehr *El-Dſchaun*, welcher urſprünglich den Stern ε bezeichnete, in der Folge durch ein Verſehen dem kleinen Sterne über *Mizar* oder über ζ beygelegt worden. 3) Lauf der Pallas vom 1. December 1805. bis zum 30. April 1806. nach D. *Gauſs* Berechnungen. Pallas iſt wegen groſser ſüdlicher Abweichung im J. 1806. ſchwer aufzufinden. 4) Berechnung der Bahn des Kometen von 1618. von *Beſſel* in Bremen. Dieſer, der Handlung ſich widmende, talentvolle junge Mann hat bereits in der Monatlichen Correſpondenz 1804. Nov. neue Elemente des Kometen von 1607. mit Zuziehung der *Harriotſchen* und *Torpoeleyſchen* Beobachtungen geliefert. Mit auſserordentlichem Fleiſse und ſeltener Fertigkeit in den ſchwerſten aſtronomiſchen Rechnungen, ſucht er hier die Bahn des durch ſeine Gröſse merkwürdigen Kometen von 1618. genauer, als es von *Halley* geſchehen war, zu beſtimmen; er hat dazu, auſser den Beobachtungen von *Cuſat* und *Snellius* hauptſächlich die erſt durch Hn. *von Zach* aufgefundenen *Harriotſchen* Beobachtungen benutzt. Durch die neuen Elemente werden die Beobachtungen ſo genau, als ſich nur immer erwarten lieſs, dargeſtellt. 5) Aſtronomiſche Beobachtungen zu Wien, im J. 1804.

Digitized by Google

angeſtellt von dem K. K. Aſtronomen, D. *Triesnecker* und von *Seeber* aus Carlsruhe; darunter ſind auch einige von letzterem auf der Privatſternwarte der Frau Baroneſſe *von Matt* beobachteten Oerter der Pallas und Juno. 6) Aſtronomiſche Beobachtungen in Prag, vom Canonicus *David* und Adjunct *Bittner*, im J. 1804.: ſie enthalten ebenfalls mehrere Beobachtungen der drey neuen Planeten, auch die Gegenſcheine Saturnus und Jupiters, letztern nach gedoppelten von einander unabhängigen Beobachtungen (was im Jahrbuch nicht deutlich angezeigt iſt) von *David* ſowohl als von *Bittner*. 7) Ueber die beſte Geſtalt der Objectivſpiegel katoptriſcher Fernröhre, von Prof. *Fiſcher* in Berlin; Auszug aus einer der Akademie vorgeleſenen Abhandlung. Seit *Descartes* war man der Meinung, daſs es beſſer ſey, die Flächen optiſcher Gläſer und Spiegel anders als ſphäriſch zu krümmen; man hat dieſe Idee insbeſondere auch auf Teleskope angewandt, und bekanntlich ſucht D. *Herſchel* ſeinen groſsen Spiegeln eine, ſoviel möglich, paraboliſche Krümmung zu geben. Nun zeigt der Vf. dieſes Aufſatzes durch ausführliche analytiſche Rechnungen, daſs, *nach der Theorie*, die Abweichungen auſser der Axe (denn nur von dieſen kann eigentlich die Frage ſeyn, da jede Art von Krümmung wenigſtens Einen ſtrahlenden Punkt, der paraboliſche Spiegel z. B. die mit der Axe parallelen, der ſphäriſche die aus dem Mittelpunkte ſeiner Krümmung kommenden Strahlen ſcharf abbildet) bey der ſphäriſchen Geſtalt merklich geringer ſeyn müſſen, als bey der paraboliſchen, und daſs letztere Geſtalt hauptſächlich eine gröſsere Breitenabweichung giebt. *Herſchel's* Erfahrungen enthalten vielleicht einen bloſs ſcheinbaren Widerſpruch, und zeigen eher an, daſs ihm die Annäherung zur ſphäriſchen Geſtalt wohl beſſer, als er ſelbſt glaubte und wünſchte, gelungen ſey. Der Theorie zufolge müſsten demnach von abſichtlichem Hinarbeiten auf eine ſphäriſche Krümmung neue Verbeſſerungen der Reflectoren zu erwarten ſeyn. 8) Geographiſche Länge und Breite von Riga aus Sonnenhöhen, mit einem zehn und achtzölligen Sextanten genommen, und aus der beobachteten Sonnenfinſterniſs vom 17. Aug. 1803. hergeleitet von Collegienrath *Brückner*. Durch Vergleichung mit Lilienthal, Regensburg und Paris folgt die Länge von Riga, aus dem Ende der Finſterniſs 1 St. 27′, 11″, 35 öſtlich in Zeit von Paris; die Breite von Riga ergab ſich im Mittel 56°, 57′, 0″, 4; die einzelnen Breitenbeſtimmungen harmoniren ſehr genau, und genauer, als ſonſt bey Sextantenbeobachtungen gewöhnlich iſt. 9) und 22) Ueber die ſeit 25 Jahren an Doppelſternen bemerkten Veränderungen des Stellungswinkels und ſcheinbaren Abſtandes, von D. *Herſchel*. Ein Auszug aus der merkwürdigen, ſchon im vorigen Bande des Jahrbuchs angekündigten, Abhandlung. In den neuen Bemerkungen über den Bau des Himmels (Jahrbuch 1807.) hatte *H.* im Allgemeinen die Möglichkeit erwieſen, daſs zwey (oder auch mehrere) ſehr nahe beyſammen ſtehende Sterne, die ein permanentes Syſtem ausmachen, in einem Kreis oder Ellipſe ſich um einen gemeinſchaftlichen, aber leeren, Mittelpunkt bewegen, und dadurch die bekannte Erſcheinung der Doppel- und vielfachen Sterne hervorbringen könnten. Dieſe Theorie, deren Geſetze *H.* vorläufig unterſucht hatte, wendet er nun auf wirkliche von ihm in groſser Menge angeſtellte Beobachtungen an den Doppelſternen an. Schon bey mehr als 50 derſelben hat er ſeit dem J. 1779. entweder merkliche Veränderungen ihres Stellungswinkels (d. h. der relativen öſtlichen oder weſtlichen, ſüdlichen oder nördlichen u. ſ. w. Lage des kleineren Sterns gegen den gröſseren, oder des Winkels, den z. B. zwey Linien, die eine vom Nord- oder Oſtpunkt zum gröſseren, die andere vom gröſseren zum kleineren Stern gezogen, mit einander bilden) oder auch des gegenſeitigen Abſtandes der beiden Sterne, oder auch Veränderungen im Stellungswinkel und Abſtande zugleich wahrgenommen. So war bey α Zwillinge im November 1779. der Stellungswinkel 32°, 47′ Nordweſtlich, und im März 1803. nur 10°, 53′, die Abſtände hatten keine Veränderungen erlitten; bey γ Löwe hingegen hatte der Abſtand der beiden Sterne von einander, oder der Zwiſchenraum ihrer äuſserſten Ränder von ¼ bis zu ¾ Durchmeſſer des kleineren Sterns zugenommen, und der Stellungswinkel von 7°, 37′ N. O. bis zu 6°, 21′ S. O. ſich verändert; bey ξ des groſsen Bären war in 23 Jahren eine Veränderung des Stellungswinkels von 51°, bey *p* des Schlangenträgers ſogar von 132° in 25 Jahren vorgegangen; ζ des Hercules erſchien im September 1802. und April 1803. länglicht und verzogen, weil ein kleiner Stern, der mit ihm einen Doppelſtern ausmacht, und den *H.* noch im J. 1795. und ſchon vorher im J. 1782. abgeſondert vom gröſsern erblickt hatte, den letztern jetzt deckte, oder vom letztern bedeckt wurde (welcher der nähere ſey, iſt noch nicht entſchieden), ſo daſs noch ⅛ vom Durchmeſſer des einen Sterns über den andern hervorragte. Zwar laſſen ſich obige Erſcheinungen noch auf andere Art, durch zuſammengeſetzte Bewegungen der Sonne und der beiden Sterne erklären; die einfachſte Hypotheſe aber, die nicht ſo vielen Schwierigkeiten wie die vorige, ausgeſetzt iſt, bleibt immer diejenige, daſs man annimmt, die beiden Sterne eines Doppelſterns ſtehen ungefähr gleich weit von uns ab, und der eine laufe ſcheinbar um den andern herum, oder vielmehr beide drehen ſich in gleichen periodiſchen Zeiten um einen gemeinſchaftlichen leeren Mittelpunkt; den bisher beobachteten Erſcheinungen gemäſs wäre, nach *Herſchel*, jene Umlaufszeit des kleinern Sterns um den gröſsern bey Caſtor oder α Zwillinge ungefähr 342 Jahre 2 Monate, die Bahn faſt circulär, und ihre Ebene unter rechtem Winkel gegen unſer Auge geneigt; bey γ Löwe 1200 Jahre, und die Ebene der Bahn, da die Entfernung beider Sterne von einander veränderlich iſt, gegen unſere Geſichtslinie ſtark geneigt; bey ε des Bootes 168, bey δ Schlange 375, und γ Jungfrau 708 Jahre. — Wie genau ſich übrigens *Herſchel* ſeiner uns mit ſo vielem Neuen bekannt machenden Beobachtungen zu verſichern pflegt, erhellt unter anderem daraus, daſs er an Einem Abend mit

Zehn

Digitized by Google

Zehn verſchiedenen Spiegeln von 7 Fuſs Focallänge und 6, 3 Zollen Oeffnung den Doppelſtern Caſtor beobachtete, und mit allen zehn die beiden Sterne genau im nämlichen Abſtande von einander fand, zum klaren Beweiſe, daſs bey einzelnen Beobachtungen keine optiſche Täuſchung mit im Spiele ſeyn könnte. Auch das *Sehen* iſt freylich eine *Kunſt*, die nicht Sache eines jeden iſt, die aber gewiſs niemand ſo ſehr cultivirt, und durch langwierige Uebung an Objecten der feinſten Art in eine Fertigkeit zu verwandeln weiſs, als der Aſtronom. *H.* ſelbſt bemerkt ausdrücklich, daſs nicht weniger als zwey bis drey Monate Zeit erforderlich ſeyen, nur das Auge *zu gewöhnen*, bis es durch lichtſtarke Teleſkope die feineren Doppelſterne deutlich genug ſieht, um ihren Abſtand von einander mit einiger Sicherheit ſchätzen zu können. — 10) Aſtronomiſche Beobachtungen und Bemerkungen von D. *Olbers*, in Bremen. Zahlreiche Beobachtungen der Juno und Pallas, auch eine Sternbedeckung vom 6. May 1805. Wie *O.* bemerkt, ſo müſſen ſich die Bahnen der drey Aſteroiden, Ceres, Pallas und Juno zu gewiſſen Zeiten wirklich ſchneiden, und haben ſich auch ehmals ſchon geſchnitten; ſo werden z. B. nach 282 Jahren ſich die Ceres- und Pallasbahn ſchneiden, und in 8500 Jahren finden für dieſe beiden Bahnen drey ſolcher Durchſchnitte ſtatt. Eine Lexellſche Formel, um die ſcheinbare Mondsbreite aus der wahren zu finden, wird von *Olbers* gegen einen Vorwurf von *Bohnenberger* (Anleitung zur geographiſchen Ortsbeſtimmung) und eine Vertheidigung von *Wurm* (Praktiſche Anleitung zur Parallaxenrechnung) in verdienten Schutz genommen. 11) Ueber die Entdeckung der Juno, und Beobachtungen derſelben von *Harding*, in Lilienthal, jetzt Prof. in Göttingen. Die länglichte Pallasbahn, bemerkt hier *H.*, ſteckt in der runderen Ceresbahn, und in beiden liegt die Junobahn, wie zwey Ringe einer Kette. 12) Beobachtungen der Juno, und zum drittenmal berechnete Elemente ihrer Bahn, von D. *Gauß*, in Braunſchweig. Am Ende des Jahrbuchs theilt der Herausg. noch die neueſten Elemente der drey jüngſt entdeckten Planeten nach *Gauß* Berechnung mit. Es ſind folgende: *Ceres*. Mittl. Länge 1804. im Berlin. Meridian: 312°, 1′, 28″, Sonnenferne 326°, 26′, 3″, Knoten 80°, 59′, 12″, Neigung der Bahn 10°, 37′, 45″, Excentricität 0,0784757 Mittl. Entfernung von der Sonne (wenn die der Erde = 1 geſetzt wird) 2,766944. *Pallas*. Mittl. Länge 1804. 299°, 58′, 33″, Sonnenferne 301°, 2′, 34″, Knoten 172°, 29′, 57″, Neigung 34°, 37′, 45″, Excentric. 0,246101. Mittl. Entfernung 2,765443. *Juno*. Mittl. Länge 1804. 319°, 48′, 46″, Sonnenferne 233°, 10′, 49″, Knoten 171°, 3′, 25″, Neigung 13°, 3′, 38″, Excentric. 0,254236. Mittl. Entfernung 2,664452. Dieſe Elemente ſind bey Ceres zum 10ten, bey Pallas zum 8ten, bey Juno zum 5ten mal verbeſſert. Aus denſelben hat Rec. ferner berechnet: Tropiſcher Umlauf der Ceres 1680 Tage 19 St. 41′, der Pallas 1679 T. 10 St. 51′, der Juno 1588 T. 7 St. 32′, ſo daſs demnach Pallas zu ihrem Umlaufe an 1½ Tage weniger, aber Juno 92½ Tage weniger braucht, als Ceres. Nach obigen Elementen beträgt die Excentricität der Pallas- und Junobahn den vierten Theil ihrer mittlern Entfernung von der Sonne: ſo oval iſt keine Bahn der ältern Planeten; auch fallen die Knotenlinien dieſer beiden Bahnen faſt zuſammen, während daſs ſie mit der Knotenlinie der Ceresbahn beynahe einen rechten Winkel machen. 13) Aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten vom Staatsrathe und Ritter *Schubert*, in St. Petersburg. Unter anderem drey Plejadenbedeckungen 1804. und 1805. Auch an der Newa wurde ſchon *Harding's* neues Geſtirn beobachtet. 14) Beobachtungen von Prof. *Sandt*, in Riga. Berechnung der Länge von Riga aus Sonnenfinſterniſſen 1802. und 1803., auch aus Mondsabſtänden: letztere gaben 1 St. 27′, 8″, 8. Die Breite von Riga fand *Goldbach* 56°, 57′, 7″, 9. (Vergl. oben Nr. 8.) Die Breite von Kokenhuſen an der Düna beſtimmte *Sandt* mit einem Spiegelſextanten zu 56°, 38′, 32″. 15) Parallaxenrechnung, ohne vorhergehende Berechnung des Nonageſimus, von D. *Olbers*. Statt des Nonageſimus erfordern dieſe Formeln nur einen leicht zu berechnenden Hülfswinkel; ſie geben nicht die Längenparallaxe, ſondern unmittelbar die ſcheinbare Länge des Monds, mithin einen gröſsern Winkel, der ſich öfters nicht ſo ſcharf finden läſst; indeſs, wenn nur die Zeichen der geſuchten Winkel genau in Acht genommen werden, iſt dieſe Methode allerdings ſehr bequem. *Olbers* hat nach derſelben einige in *Wurm's* und *Bohnenberger's* Schriften vorkommende Beyſpiele berechnet. 16) Ueber einige ſeltenere Fälle der Parallaxenrechnung, beſonders für ſüdliche Polhöhen, von Prof. *Wurm*, in Blaubeuren. Unterſuchung, was in den hieher gehörigen Formeln ſich ändert, wenn bey ſüdlicher Polhöhe, zuweilen auch bey nördlicher, die Zenitbreite negativ oder ſüdlich wird; auch, unter welchen Umſtänden der Unterſchied der wahren Mondslänge und der Zenitlänge gröſser als ein Quadrant werden kann. 17) Breſslauer Beobachtungen in den Jahren 1802 — 1804., von Prof. *Jungnitz*. 18) Die drey neuen Planeten 1803. und 1804. mit einem 5½ füſsigen Mittagsfernrohr und 8 füſsigen Mauerquadranten, beobachtet von Abt *Poczobut* (einem 77 jährigen Greis), und Prof. *Reſchka*, auf der kaiſerlichen Sternwarte in Wilna. 19) Gegenſchein des Jupiters und Saturns 1804. von Canonicus *Derflinger*, Aſtronom in Kremsmünſter, beobachtet. 20) Beobachtungen der Juno auf der königlichen Sternwarte in Berlin, und Bemerkungen über ihren wahren und ſcheinbaren Lauf von *Bode*. Aus den Gaufsiſchen vierten Elementen hat *B.* vorläufige Junotafeln berechnet, und, wie im vorigen Bande des Jahrbuchs die gegenſeitigen in einander ſich ſchlingenden Bahnen der Ceres und Pallas, ſo im gegenwärtigen die relative Lage der Junobahn gegen die beiden übrigen unterſucht, und durch Zeichnungen dargeſtellt. Juno ſcheint, von der Ceres aus betrachtet, ſich um dieſe in keiner wiederkehrenden Bahn, ſondern in einer ſich verſchiedentlich krümmenden, zwiſchen 1803. und 1807. immer nordwärts von der Ceres liegenden Linie zu bewegen. — Ohne Zweifel bil-

Digitized by Google

bildeten sich die drey neuen Planeten auf ähnliche Art durch Centralkräfte, wie die Systeme der andern Planeten, nur dass von diesen mehrere so viel Masse behielten, dass sie Monden um sich her treiben konnten, da im Gegentheil keiner der drey neuen durch das Uebergewicht seiner Masse sich stark genug fand, die zwey übrigen als Trabanten sich zuzugesellen.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hannover*, b. den Gebr. Hahn: *Nachricht von der Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes* und von dem den Kirchen- und Schullehrern dafür ausgemittelten Aequivalente, wie auch von einigen andern Veränderungen des Kirchen- und Schulwesens in der Stadt *Hameln*. Nebst einigen Ideen zur Beurtheilung der Umwandelung der sogenannten geistlichen Accidenzien in feststehenden Besoldungen im Allgemeinen; von *H. R. Matthäi*, zweytem Prediger in Hameln. 1804. 104 S. 8. (10 gr.) — Der weitläuftige Titel dieser kleinen Schrift giebt ihren Inhalt kenntlich genug an. Unter den Prediger-Accidenzien waren dem Rec. die Beicht- und Leichengelder immer die anstößigsten. *Beichtgeld* ist jedoch seit mehr als hundert Jahren nicht mehr in der Vaterstadt des Rec. bezahlt worden, auf dem Lande wird es hie und da noch erlegt. Für Privat- und Kranken-Kommunionen wurde noch vor 20 Jahren dem Prediger ein Honorar bezahlt, noch immer wird es dem Prediger angeboten, indessen hat es Rec. und seine Amtskollegen jedesmel abgelehnt, und hie und da fängt man auch mehr und mehr an, ihnen keins mehr anzubieten. Leichengeld wird noch bezahlt, wiewohl keinem Armen etwas abgefordert wird. An die Ausmittelung eines Aequivalents für beide hat man nicht gedacht. Die armen Schullehrer und Küster können nicht viel verschenken; pflegen daher auch das ihnen angebotene Geld für Kranken-Kommunionen und Leichen nicht leicht abzulehnen. Um so erfreulicher war es uns daher, hier die Nachricht zu lesen, dass in *Hameln* das Beicht- und Leichengeld, das den feinfühlenden Prediger nothwendig in Verlegenheit setzen muss, nicht nur abgeschafft, sondern den Predigern, Schullehrern und Küstern auch ein Fixum zum Aquivalente dafür ausgemittelt und zugesichert worden sey. Der Vf. dieser Nachricht schickt eine kurze Beschreibung von dem vormaligen Zustande des dortigen Kirchen- und Schulwesens voraus, ehe er von den vorgenommenen Veränderungen redet, die er sodann unter sieben Rubriken bringt. Er handelt nämlich von der Anfezung der Prediger, von ihren Verhältnissen gegen einander, von ihren Geschäften, von ihren Einkünften, von dem Aequivalente fürs Beicht- und Leichengeld, von der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, und von der Versorgung der Predigerwittwen. Die Stellen werden nach wie vor, durch Wahl, jedoch mit einigen Abänderungen (worüber sich der Stadtmagistrat und das Stift St. Blasii verglichen haben), besetzt. Aus vier Predigerstellen sind drey gemacht worden. Der erste Prediger, der den Titel eines Primarius führt, soll — was unser Vf. als wichtig anführt — keinen Vorrang vor den andern Predigern haben. Ein Prediger hat jetzt so viel zu thun, als der andere, und alle wechseln in den kirchlichen Geschäften mit einander ab. Alle Fixa, wozu nun auch die Aequivalentsgelder fürs abgeschaffte Beicht- und Leichengeld gehören, kommen in eine besondere Kasse, die einen eigenen Rechnungsführer hat, der sie sodann an die Prediger auszahlt. Kein Prediger behält mehr einen Dienstgarten für sich. Die erste Predigerstelle trägt jetzt 700, die zweyte 600, und die dritte etwa 500 Rthlr. ein, die freye Wohnung nicht mit einbegriffen. S. 33 fg. werden nun die Steuern namhaft gemacht, die zum Aequivalente für das abgeschaffte Beicht- und Leichengeld angeordnet sind. Diese Summe, die von Kauf- und Verkauf-Kontrakten, von liegenden Gütern, Häusern u. s. w. gezogen wird, beträgt jährlich etwa 716 Rthlr. 24 Mgr. S. 39 fg. liefet man, wie diese Summe zweckmäßig vertheilt wird. Sehr rühmlich wird auch für die Predigerwittwen gesorgt. S. 46—54 handelt Hr. *M.* von einigen im Schulwesen vorgenommenen Veränderungen. Sodann folgen Ideen zur Beurtheilung der Umwandelung der sogenannten geistlichen Accidenzien in feststehende Besoldungen. Zuerst einige Gründe, welche die Abschaffung aller Arten von Accidenzien anzurathen scheinen; ferner: besondere Gründe für die Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes; sodann deutet der Vf. auf einige Umstände hin, weshalb man auch die unmittelbare Bezahlung des Religionslehrers bey Taufen und Copulationen aufzuheben, und ihm dafür ein Fixum zum Aequivalente anzuweisen wünschenswerth finden möchte. Zuletzt prüft und würdigt er die vornehmsten und gewöhnlichsten Einwürfe gegen die Umwandlung der Prediger-Accidenzien in Fixa. Er empfiehlt sehr nachdrücklich die Schrift des Hn. *Trinius* über Accidenzien, die wir bereits in dieser A. L. Z. 1804. Nr. 137. angezeigt haben; nur darin stimmt er Hn *Tr.* nicht bey, dass dieser die Privatbeichte der öffentlichen gemeinschaftlichen Vorbereitung aufs Abendmahl vorziehen will. — Die Schattenseite des Accidenzien-Wesens hat unser Vf. sehr gut aufgefasst; dass aber auch einzelne Züge des Gemäldes an's Uebertriebene gränzen, ist wohl nicht zu leugnen. Viele der hier aufgestellten *Missbräuche* sind nur dem schlechten Prediger, der schon schlechter Mensch war, möglich. Manche Bemerkungen sind dagegen sehr wahr, wie z. B., dass die Accidenzien nicht selten das gute Vernehmen unter mehrern Predigern stören, die an *einer* Kirche stehen, dass sie, als eine ungewisse und unsichere Einnahme, den Lehrer in Gefahr setzen, mit den Seinigen darben und Hunger leiden zu müssen: denn es ist eine ausgemachte Sache, dass die Accidenzien jetzt nicht mehr halb so beträchtlich sind, als ehedem. Was über das Beschimpfende des *Beichtgeldes* gesagt wird, ist uns aus der Seele geschrieben; der Schein der Verwandtschaft mit dem Ablasskram lässt sich nicht ganz davon entfernen. Eben so hat auch das *Leichengeld* manche widrige Seite. Was der Vf. S. 66. bey der Widerlegung eines Einwurfs bemerkt, „dass derselbe sich auf eine Beschaffenheit und Denkart des Menschen stütze, die höchst verwerflich und ganz das Gegentheil von dem sey, was ein Lehrer seyn, und wie er denken und handeln solle," das lässt sich eben sowohl auf manche seiner Bemerkungen über den Missbrauch der Stolgebühren von Seiten des Predigers anwenden. — Wenn nun gleich nach der neuen Einrichtung keineswegs alle Schwierigkeiten beseitigt sind; und es manchem Unverheiratheten, manchem, der in geringer oder gar keiner Beziehung mit dem äussern Kultus steht, unangenehm seyn muss, Männer mit zu bezahlen, deren Bemühungen für ihn nichts sind, u. s. w.: so ist doch die Veränderung, die der Vf. hier beschreibt, im Ganzen sehr erwünscht, und der Eifer, womit er für die Würde des Religionslehrers spricht, rühmlich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. May 1806.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1808. — — von *J. E. Bode*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 119. *abgebrochenen Recenſion.*)

21) Geocentriſcher Lauf der Juno vom 1. Nov. 1805. bis zum 1. Jun. 1806., voraus berechnet von *Bode*. 22) Beobachtungen und Nachrichten von *Piazzi*, in Palermo. Beobachtungen der Ceres und Juno im J. 1804. Die vermuthete Parallaxe bey Wega hat ſich nicht beſtätigt; dagegen findet *Piazzi* beſtändig bey Sirius eine Parallaxe von vier und bey Procyon von drey Secunden. Auch will er aus vieljährigen Beobachtungen des Antares und der Sonne im December den Schluſs ziehen, daſs die Refraction bey der Sonne gröſser, als bey Fixſternen ſey; der Unterſchied bey 28° Höhe betrage etwa ſechs Secunden, hieraus laſſen ſich vielleicht, wie *P.* meynt, die Unterſchiede in der Schiefe der Ecliptik im Sommer- und Winterſolſtitium erklären. (Refractionsbeobachtungen erfordern ſo viele Umſicht, daſs man, um über jene Vermuthung zu entſcheiden, wohl auch noch Beobachtungen von andern Orten wird abwarten müſſen.) 23) Aſtronomiſche Nachrichten von *de la Lande*, aus Paris. Elemente und Beobachtungen des Planeten Harding, von *Burckhardt*. An neuen Sonnentafeln von *de Lambre* werde gedruckt; nachher ſoll die Reihe an die Gauſsiſchen kommen. *Henry* ſoll des verſtorbnen *Méchain* Triangel bis an die Baleariſchen Inſeln fortſetzen, General *Sanſon* einen Grad der Länge von Straſsburg bis Breſt meſſen, wozu *Henry* bereits eine 9780 Toiſen lange Grundlinie gemeſſen hat; auch das Gebiet der Bataviſchen Republik wird unter Leitung des Obriſt *Krayenhof* trigonometriſch aufgenommen, und eine Standlinie vermeſſen. *Vidal* in Mirepoix hat vom 5 — 8 September 1804. alle (älteren) Planeten *bey hellem Tage* mit groſser Genauigkeit beobachtet, und ſie mit 20 der vornehmſten ihm gleichfalls bey Tage ſichtbaren Fixſternen verglichen. 24) Prof. *Regnér's* in Upſala Einwürfe gegen die bekannte Hypotheſe, daſs die drey neuen Planeten Bruchſtücke eines einigen, durch innere Exploſion oder durch den Stoſs eines Kometen von aufsen zertrümmert ſeyn könnten. Solche revolutionäre Stöſse ſeyen ohnehin im Weltbau unwahrſcheinlich; auch ſtimmen die nun bekannten Elemente der Bahn dieſer drey Planeten gar nicht genau mit dem, was unmittelbare Folge ſolcher Stöſse nach der Theorie ſeyn müſste. — Nach Nr. 20. (ſ. oben) läſst ſich allerdings das Daſeyn dieſer affilirten drey Weltkörper aus den allgemeinen Geſetzen der Schwerkraft, auch ohne jene Gewaltſtöſse erklären; letztere iſt auch *Schröter* in ſeinen Lilienthaliſchen Beobachtungen (vergl. Nr. 29.) nicht geneigt anzunehmen. So entſchieden aber eine nahe Verwandtſchaft unter den drey in mehr als einem Betracht zuſammengehörigen Planeten ſeyn mag (und dieſs iſt eigentlich das Weſentliche der glücklichen Idee, auf die *Olbers* zuerſt leitete): ſo muſs natürlich jede Art, ihre Formation im Weltall zu erklären, immer Hypotheſe bleiben. Ein Gedanke von *Regnér*, der auch künftig Beherzigung verdient, iſt übrigens dieſer, daſs, wenn wirklich die drey Geſtirne nur Fragmente eines einigen zertrümmerten ſind, ihre Maſſen im Verhältniſs zu ihrer Gröſse ſtehen müſſen; dieſs wird ſich prüfen laſſen, wenn etwa wechſelſeitige Störungen des Laufes des einen durch die zwey andern uns einſt mit ihren Maſſen näher bekannt machen. 25) Aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten von Prof. *Huth*, in Frankfurt an der Oder. Juno hat, durch Teleskope betrachtet, ein mattes ſchneeweiſses, Ceres ein bläulicht weiſses, Pallas ein gelblicht weiſses Licht. Den ſcheinbaren Diameter der Juno gab ein Projectionsmikrometer am 3. October 1804. 5″, 66, am 21. Oct. 6″, 1. Mars zeigte in einem kleinen Bogen um ſeinen Nord- und Südpol herum viel weiſseres Licht, als auf der übrigen Scheibe; auch unterſchied *H.* mehrere graue und faſt ſchwarze Flecke, woraus er die Rotation des Mars zu 24 St. 43′ folgerte. 26) Beyträge zu den Formeln, aus dem ſcheinbaren Abſtande zweyer Geſtirne den wahren zu finden, von Prof. *Klügel*, in Halle. Eine abgeänderte Darſtellung der bekannten Formeln von *Borda* und *Fuſs*, welche in einer engliſchen Schrift, in *Kelly's* Anleitung zur ſphäriſchen und nautiſchen Aſtronomie, London 1796., enthalten iſt, hier von *Klügel* bewieſen und erläutert, und auf einen noch bequemeren Ausdruck reducirt wird. Es ſey a der ſcheinbare Zenitabſtand des Monds und b des Sterns, $C\alpha$ und $C\beta$ ſeyen die verbeſſerten Zenitabſtände, c der ſcheinbare und γ der wahre Abſtand zwiſchen Mond und Stern; man nehme ferner

Q^2 = dem Produkte $Sin.\frac{1}{2}(c+a-b)$.
$Sin.\frac{1}{2}(c+a+b)$. $Sin.\,C\alpha$. $Sin.\,C\beta$,

dividirt durch

$(Sin.\,a\,Sin.\,b)$ und $Q = Sin.\frac{1}{2}\zeta$,

ſo iſt, nach *Klügel*,

$cof.\frac{1}{2}\gamma^2 = cof.\frac{1}{2}(\zeta + C\alpha - C\beta)$. $Cof.\frac{1}{2}(\zeta - C\alpha + C\beta)$.

27) Bemerkung über den Zuſammenhang der drey Weltordnungen von Ebendemſelben. Die Erſcheinungen am Himmel können zwar in allen dreyen

Digitized by Google

Syſtemen ganz richtig dargeſtellt oder erklärt werden; vor der Tychoniſchen und Ptolemäiſchen Hypotheſe hat aber die Copernicaniſche das voraus, daſs jene beide die Bahnen als Kreiſe, und die Bewegungen als gleichförmig annehmen, was doch nicht ſeyn kann. 28) Gerade Aufſteigung und Abweichung der 36 Maskelyneſchen Fundamentalſterne für den Anfang des J. 1802., nach den neueſten Beobachtungen von *Maſkelyne*. 29) Kurze Inhaltsanzeige von *Schröter's* „Lilienthaliſchen Beobachtungen der Ceres, Pallas und Juno. Göttingen, 1805. 8." 30) *Edw. Troughton's* Beſchreibung des von ihm erfundenen röhrenförmigen Pendels. Dieſs neue Pendel iſt ganz von Meſſing, und eine Gattung von roſtförmigem Pendel; nur iſt es von dieſem in der äuſsern Form verſchieden, weniger der Biegung ausgeſetzt, und bequemer an der Uhr anzubringen. 31) *Von Wiſniewsky's*, Adjuncten der Kaiſ. Ak. d. Wiſſ., Beobachtungen der Venus, des Saturnus, des Uranus, auch der drey neuen Planeten in St. Petersburg. 32) Aſtronomiſche Nachrichten von Hofr. *Goldbach*, in Moskau. Groſse Anſtalten zum Beſten der dortigen Univerſität, auch in Rückſicht auf Sternkunde. 33) Prof. *Benzenberg's*, in Düſſeldorf, Nachrichten von der trigonometriſchen Aufnahme des Herzogthums Berg. *B.* hat bereits etliche und 50 aſtronomiſche geographiſche Ortsbeſtimmungen am Niederrhein gemacht; die Aufnahme des Herzogthums Berg erfordert 50 Dreyecke des erſten, 500 des zweyten, und 5000 des dritten Rangs; die 50 des erſten Ranges ſollten noch im Jahr 1805. vollendet werden, ſo wie auch die Meſſung zweyer Standlinien bey Siegburg und Kaiſerswerth. 34) Juno, Saturn, Jupiter und Uranus, von D. *Koch*, Aſtronom in Danzig, beobachtet. 35) Geographiſche Länge von Regensburg und Günthersberg, aus der Sonnenfinſterniſs am 17. Auguſt 1803. berechnet, von *Jabbo Oltmanns*, aus Aurich in Oſtfriesland. Ein Mittel aus correſpondirenden Beobachtungen an andern Orten gab die Länge von Regensburg 38', 52", 67 und von Günthersberg (an der böhmiſchen Gränze) 44', 29", 5 öſtlich in Zeit von Paris. 36) Vermiſchte aſtronomiſche Nachrichten. Aſtronomiſche Preisaufgabe eines Ungenannten in Berlin, mit Erhöhung des Preiſes aufs neue vorgelegt. Verbeſſerungen zum *Piazziſchen* Sternverzeichniſſe. Anzeige vom Tode des jüngſten unter den Brüdern *Dolland*, mit dem Vornamen *John*. Neueſte aſtronomiſche Literatur.

GESCHICHTE.

ST. PETERSBURG: *Zur Münzkunde Rußlands*. Herausgegeben von der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften. 1805. 200 S. 8.

Die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, welcher dieſer Aufſatz im Februar 1804. vorgelegt wurde, hat ihn drucken laſſen, weil der Vf. (der Collegien-Aſſeſſor *Krug*) wünſchte, die etwa darüber erſcheinenden Bemerkungen bey ſeinen fernern Arbeiten in dieſem Fache benutzen zu können. Die Bereitwilligkeit der Akademie, dem Vf. zu Erfüllung ſeines Wunſches behülflich ſeyn zu wollen, und der Wunſch des Vfs. ſelbſt, beides iſt lobenswerth, und verdient berückſichtigt zu werden, beſonders da wir in dieſem Fache noch nichts Ganzes haben. Freylich wird dieſes im Lande ſelbſt, und vorzüglich in Petersburg, am beſten geſchehen können, da unſtreitig Hülfsmittel vorhanden ſind, die man auſserhalb Rufsland wenig oder gar nicht kennt; indeſſen will Rec. doch ſein Scherflein dadurch beytragen, daſs er das ihm bekannt gewordene, was hier und da über ruſſiſche Münzen geſagt, und von dem Vf. noch nicht als ihm bekannt bemerkt worden iſt, hier aufführt. Doch vor allen Dingen erſt eine Ueberſicht von dieſem numismatiſchen Werkchen, und dann erſt jene kleinen Beyträge.

Schon *Keder* verſprach im J. 1700. eine groſse Anzahl ruſſiſcher Münzen ſeiner Sammlung zu erläutern, aber dieſes Verſprechen wurde nicht erfüllt. Wie viel den Freunden dieſer Wiſſenſchaft dadurch entgangen iſt, ſieht man aus der gründlichen und richtigen Erklärung der wenigen Münzen, die er hier und da in den *Novis literariis maris balthici*, und in der kleinen Abhandlung: *Runae in numis vetuſtis diu quaeſitae* etc. gegeben hat. Nach ihm verſprach *Schlözer* eine *alte* ruſſiſche Münzgeſchichte zu liefern, aber noch bis jetzt iſt dieſe Erwartung nicht befriedigt worden. Auſserhalb Rufsland wird auch, aus Mangel an hinlänglichen Hülfsmitteln, die man bis jetzt theils noch nicht hat, theils nicht kennt, hier nicht wohl einer die Bahn brechen können. Aber da, nach dem eigenen Geſtändniſſe des Vfs., ſich nirgends ſo viele Hülfsmittel aller Art beyſammen finden, als in Petersburg, und der Vf. daſelbſt lebt, er ſich auch durch vorliegendes Bändchen ſchon als denjenigen bekannt gemacht hat, der Neigung und Kenntniſſe zu einem ſolchen Unternehmen in ſich vereinigt: ſo kann dieſe Arbeit der Grund ſeyn, durch welchen er ſelbſt einſt ein vollkommneres Werk zu liefern in Stand geſetzt wird. Dieſes ſcheint auch ſeine Abſicht zu ſeyn. Er ſtellt nämlich in dieſem *erſten* Bändchen mehrere unter ſich nicht zuſammenhängende Sätze auf, über welche er das Urtheil der Kenner wünſcht, da er mit ſich ſelbſt noch nicht ganz einig darüber iſt; und dieſem Bändchen ſollen noch zwey oder drey ähnliche folgen. — Nicht alles, was hier geſagt worden iſt, kann in einer Münzgeſchichte ſeinen Platz finden; aber der Vf. wollte dieſem Aufſatze auch einiges Intereſſe für diejenigen Leſer geben, welche nicht ſowohl Liebhaber der Münzkunde, als ihrer vaterländiſchen Geſchichte ſind, und an deren Urtheile ihm doch auch gelegen iſt. Manche ſeiner Erklärungen hält er ſelbſt für gewagt; allein er wollte verſuchen, ob nicht einige Stellen in den Annalen zu retten ſeyn ſollten, die man für untergeſchoben hält. Bey der Expedition unter Leo dem Weiſen gegen Kreta erhielten die 700 Normänner oder Ruſſen an Sold einen *Centenarius*, oder 100 *Libras* Gold. Eine *Libra*, oder, nach der verdorbenen Ausſprache der Griechen, ein *Litra* Gold enthielt damals, und ſchon ſeit Valentinian

Digitized by Google

nian I, 72 *nomismata*, oder, wie ſie gewöhnlich ſeit dieſen Zeiten heiſsen, *ſolidos*, *ſolidos aureos*. Sie waren von feinem Golde, und ihr Gehalt blieb ſich, wenigſtens bis ins eilfte Jahrhundert, immer gleich. Ihrer müſſen eine unzählige Menge geprägt worden ſeyn, und wegen des Einfluſſes, den ſie in die ruſſiſche Münzgeſchichte haben, betrachtet ſie der Vf. mit Recht etwas genauer. Der gewöhnliche Name, unter dem ſie bekannt waren, iſt: *Byzantii* oder *Byzantini*, oder auch, nach den Namen der Kaiſer, unter welchen ſie geprägt waren, *Romanati*, *Conſtantinati*, *Michaelati*, *Manuelati* u. ſ. w. Sie müſſen in ganz Europa im Umlaufe geweſen ſeyn: denn ſie werden in ſehr vielen Büchern und Documenten des Mittelalters erwähnt, und man ſchlug ſogar in verſchiedenen Ländern Münzen unter dem Namen *Byzantiner*, oder ahmte dieſes Gepräge nach; und nach ihnen wurde der Werth anderer Münzen beſtimmt. Einige in der ruſſiſch-kaiſerlichen Sammlung befindliche griechiſche *Solidi* von feinem Golde bringen, wegen der darauf befindlichen Charaktere, auf die Vermuthung, dafs ſie in Rufsland geprägt ſind, wenigſtens ſcheint ſo viel gewifs zu ſeyn, dafs benachbarte Völker ſchon längſt die griechiſchen Münzen nachgeprägt haben. Als Oleg von Konſtantinopel zurück kam, brachte er viel Gold und *Pavoloki* mit ſich nach Kiew. Dieſe Pavoloki werden häufig in Verbindung mit Gold und Silber erwähnt, und ſind koſtbare Stoffe, deren man ſich oft als Geld bediente. Dieſes kann man ſchon daraus ſehen, dafs der *Protoſpatharius Epiphanius*, als er dem Könige Hugo nach Italien zu Hülfe geſchickt wurde, unter andern auch verſchiedene Arten von Stoffen *zu Beſtreitung der Kriegskoſten* erhielt. Ferner ſagt ein Artikel im Friedenstractate vom Jahr 945.: „Wenn den Ruſſen ein Sklave entläuft u. ſ. w., ſo erhalten ſie von uns den ſchon feſtgeſetzten Preis deſſelben, nämlich zwey Pavoloki für einen Sklaven." — Als der König Haraſil vier Schiffe mit Mehl beladen nach Island ſandte, befahl er, dafs ein Schiffspfund Mehl nicht theurer, als für hundert Stück Zeug, verkauft werden ſollte. Dafs dieſe Pavoloki die *Babylonica* der Alten ausdrücken könnten, erhält durch die gründliche Auseinanderſetzung unſers Vfs. (S. 106.) einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Die Griechen brauchten ſeidne Stoffe ſtatt des Geldes, den Ruſſen leiſteten ſehr oft Thierfelle dieſen Dienſt, welches hier mit vieler Beleſenheit und Genauigkeit dargethan wird.

Eine andere Benennung einer ruſſiſchen Münze iſt: *Zolota*, *Zlata*, *Zlatnik* oder *Zolotnik*. Da *Zolotoj* dem Worte *Aureus* entſpricht, und da ein *Zolotnik* den griechiſchen Kaiſermünzen ſeit Valentinian I. am Gewichte gleich kommt (70 Gran), ſo iſt die Vermuthung des Vfs. wohl ſehr gegründet, wenn er dieſes ruſſiſche Geld für Goldmünzen erklärt, die den *Aureis* der griechiſchen Kaiſer gleich waren. Läſst man nun dieſe Erklärung gelten, ſo würde ſie, aufser den Vortheilen, welche ſie uns in der ruſſiſchen Münzkunde gewährt, auch noch dazu dienen, das Gewicht der griechiſchen *Litra* oder *Libra* genauer beſtimmen zu können. Nämlich ein *Solidus aureus* der Griechen wog im neunten und zehnten Jahrhunderte ſo viel als ein damaliges ruſſiſches Zolotnik; auch jetzt noch wiegt er ſo viel, folglich hat ſich das Gewicht des Zolotniks nicht verändert. 72 *Solidi* machten eine griechiſche *Libra auri* aus; dieſe wog alſo 72 Zolotnik, oder drey Viertheile des heutigen ruſſiſchen Pfunds. — Hieraus folgt nun auch, dafs diejenigen, welche den Werth eines Solidus auf einen ungariſchen, venetianiſchen oder holländiſchen Ducaten beſtimmen, beynahe um ¼ zu wenig annehmen, da jene Ducaten nur etwa 57, die *aurei* hingegen 70 Gran wiegen; beide ſind von gleich gutem Golde. — Dafs von Valentinian I., bis wenigſtens auf Nicephorus Phocas, aus der *libra* 72 *ſolidi* geſchlagen worden ſind, beweiſen, aufser den aus jenen Zeiten auf uns gekommenen *ſolidis aureis*, auch die Geſetze, und die Zeugniſſe gleichzeitiger Schriftſteller, welche vom Vf. angeführt werden.

Nach dieſer Belehrung über griechiſche Goldmünzen, in Vergleichung mit den ruſſiſchen, kommt der Vf. auch auf die Silbermünzen Griechenlands. Ein Geſetz der Kaiſer Arkadius und Honorius ſagt: „Wenn jemand Gold ſtatt des Silbers zahlen will, ſo iſt dieſes erlaubt, doch in dem Verhältniſſe, dafs für jedes Pfund Silber fünf Goldſtücke in den Schatz geliefert werden." — Fünf Zolotniks Gold wurden alſo einer *libra* oder 72 Zolotniks Silbers gleich geſchätzt, und dieſes giebt, wenn man aus einem Geſetze Folgerungen ziehen darf, und beide Metalle gleich fein annimmt, das Verhältnifs des Goldes zum Silber wie 14½ zu 1. Ein *Aureus* aber hatte ſeit Valentinian I. den Werth von zwölf Silbermünzen, die man μιλιαρήσια nannte. War nun die *Libra auri* eben ſo ſchwer, als die *Libra argenti*, ſo mufste ein ſolches *Miliareſium* den ſechzigſten Theil von 72 Zolotniks, das iſt 1½ Solidus, oder 84 Gran wiegen. — Woher der Name *Miliareſium* komme, darüber ſind die Meinungen ſehr verſchieden. Der Vf. nimmt mit *Montfaucon* (*Palaeograph. gr.* S. 360.) an, dafs dieſe Münze daher ihren Namen erhalten habe, weil ſie vormals der tauſendſte Theil einer *Libra auri* geweſen wäre. Aufser dieſen gangbaren Miliareſien gab es noch eine andre Art Münzen dieſes Namens, die blofs zu Geſchenken beſtimmt waren und vielleicht auch ein anderes Gepräge hatten. Solche kleine Geſchenke, beſonders in *fremden* Münzſorten, waren auch in Rufsland nicht ungewöhnlich. So bekam z. B. die Braut des Grofsfürſten Ivan Vaſiljewicz im Jahr 1472. bey ihrer Durchreiſe durch Pleskov ein Geſchenk von 50 Rubeln in ausländiſchem Gelde. Sechs Jahre nachher verehrten die Novogoroder dem Grofsfürſten zweyhundert, und kurz darauf wieder hundert *Korablenniki*. Unter dieſem Worte verſteht der Vf. Roſenobels oder Schiffnobels, bekannte Goldmünzen, die zuerſt von Eduard III. um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in England geprägt wurden. Möglich iſt es, weil dieſe Münzen damals in Dänemark, Preufsen und Livland ſehr häufig waren, und auch die

Digitized by Google

die Hanseſtädte dergleichen an den Zaar Boris zum Geſchenke ſandten.

Nun zum Schluſs noch die Schriften, worin, mit unter nur in einzelnen Stellen, von ruſſiſchen Münzen, und was dahin gehört, gehandelt wird; vielleicht findet der Vf. doch eins und das andere darunter, das, wenn es ihm auch nicht unbekannt war, doch vielleicht bey den bisherigen Unterſuchungen, ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen iſt. Um die Ueberſicht davon einigermaſsen zu erleichtern, wird Rec. dieſe Schriften in folgende Klaſſen eintheilen:

1) *Von Münzen und dem Münzen in Rußland überhaupt.* *Auctores rerum Moscov.* Francof. 1600. fol. — *Böttichers* ſtatiſtiſche Tabellen aller europäiſchen Staaten (worunter fünf Tabellen in ſechs Blatt über den ruſſiſchen Staat, welche das Wiſſenswürdigſte aus der Münzkunde u. ſ. w. enthalten. — *Bottoni* moſcowitiſche Reiſebeſchreibung S. 243. — *Brand Iter in Moscoviam* S. 417. — *Chantreau Voyage en Ruſſie.* T. I. S. 367 ſqq. — *Clerc Hiſtoire de Ruſſie* zu Ende des *zweyten* Theils. — *Deſing Auxilia hiſtoriae.* P. *IV.* — *Eon de Beaumont Loiſirs.* T. *V.* S. 98. — *Georgi* Beſchreibung von Petersburg. S. 214 ff. — *Gordon* Geſchichte Peters des Groſsen. Th. *II.* S. 334. — *Hanway* Reiſen durch Rufsland. Th. *I.* S. 385 ſq. — *Hermann's* ſtatiſtiſche Schilderung von Rufsland. S. 458. — *P. A. Lehmanni observationes hiſtoricae* S. 233. — *Malbault Eſſai ſur le commerce de Ruſſie.* S. 247. — *Haigold* neuverändertes Rufsland. Th. *II.* S. 231 — 236. — *Lengnich's* neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. B. *I.* Th. *II.* S. 226. — Politiſches Journal. 1786. *XI.* S. 1116 — 1119. — *Scherers* Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand des ruſſiſchen Handels. S. 173. — *Schlözers* Briefwechſel. Heft *LXIII.* Werth des jetzigen Silber u. ſ. w. Geldes. — Beyträge zur Kenntniſs der Staatsverfaſſung von Rufsland, von *Schmidt* genannt *Phiſeldeck.* S. 50 ff. — Summe des von 1762 — 1783. in Rufsland geprägten Geldes, in der Gothaiſchen Handlungs-Zeitung von 1786. S. 408. — *Archaeologia, or* etc. Vol. *V.* S. 10. *Ruſſian Coins.* — Zuverläſsige Geſchichte der engliſchen Handlung durch Rufsland u. ſ. w. (Leipzig 1769. 4.) S. 385. — *Hupels* Verſuch, die Staatsverfaſſung des ruſſiſchen Staats darzuſtellen. Th. *I.* S. 580. — Politiſcher Merkur. Stück *I.* (Mainz 1791. 8.) Nr. 3. — *Schlatters* arithmetiſche Tabellen von allen Gold- und Silberproben nach ruſſiſchem Gewicht berechnet u. ſ. w. zum Gebrauch der Münzwardeins, Münzmeiſters u. ſ. w. St. Petersburg 1739.

2) *Von Münzen einzelner Provinzen.* Pallas in ſeinen Reiſen durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reichs, handelt unter andern auch von Sibiriſchen Münzen.

3) *Von Münzen einzelner Regenten.* *Salmons* heutige Hiſtorie führt Münzen an vom Pſeudo-Demetrius, Iwan u. ſ. w.

4) *Von einzelnen Arten ruſſiſcher Münzen, Rubeln, Papiermünzen, ledernen* u. ſ. w. *Schlözers* Briefwechſel. Heft *XLIV.* S. 109 ff. *LXIII.* S. 180. *LXVII.* S. 392. — *Albr. Wittenbergs* hiſt. polit. Magazin. B. *X.* S. 350 ff. — *Friebe* über Rufslands Handel. B. *II.* S. 120 ff. — *Lengnichs* Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Th. *II.* S. 380 — 385. — *Voyage de Rubriquis* S. 91. (in den *Voyages de Bergeron*).

Wie ſehr Rec. die Fortſetzung, und nach und nach die Vervollkommnung dieſes Unternehmens wünſche, davon iſt dieſe etwas weitläufige Anzeige ein Beweis, und jeder Numismatiker, wenn er auch gleich nicht ein geborner Ruſſe iſt, wird gewiſs gleiche Wünſche hegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Litteratur. *Göttingen.* Das Programm des Hn. Geh. Juſt. Rath *Heyne* zum Prorectorats-Wechſel am 1. März enthält: *Cenſura ingenii et doctrinae Salviani Maſſilienſis librique de gubernatione dei, poſt ſimiles Auguſtini Oroſiique conatus, ſcripti.* X S. Fol. — Den würdigen Vf. führte ſein Streifzug durch die römiſchen Schriftſteller der ſpätern Jahrhunderte dieſsmal zu einem chriſtlichen Scribenten, der, an ſich von keinem ſonderlichen Belang, doch durch die Umſtände und für die Zeitgeſchichte merkwürdig wird. Um die Veranlaſſung zu Salvianus Werk zu erklären, geht der Vf. auf die frühere Zeit zurück, wo der Verfall der R. Macht und die Einfälle der Barbaren, welche mit der Einführung des Chriſtenthums zuſammentrafen, den Anhängern der Religion der Väter ſcheinbare Argumente gegen das Chriſtenthum eingaben. So hielt zu Ende des vierten Jahrh. Symmachus eine Schutzrede für den alten Glauben, gegen welche aber Ambroſius und Prudentius ſchrieben. Als weiterhin die Siege des Alarichs und die Plünderung Roms im J. 410. neue Apologien des Chriſtenthums nothwendig zu machen ſchienen, da traten Auguſtin mit ſeinem Werk über die Stadt Gottes und Oroſius mit ſeinen nach der verſtümmelten Ueberſchrift der Handſchriften ſogenannten *Ormeſta mundi* (welches *H.* erklärt: *Oroſii moeſta mundi*) auf. Endlich war es ſo weit gekommen, daſs die römiſchen Chriſten ſelbſt, unter dem Druck der öffentlichen Bedrängniſſe, an ihrer eignen Religion irre wurden und klagten, daſs die Menſchen von der Gottheit vernachläſſigt würden und daſs die Böſen und Guten einerley Loos hätten. Wider dieſe ſchrieb Salvianus, Biſchof von Maſſilien, gegen das J. 440. ein Werk von der göttlichen Haushaltung in acht Büchern, voller Declamation, Gemeinſprüche und Stellen aus der Bibel. Er ſucht darin zu zeigen, daſs den Chriſten ihre Drangſale theils als Prüfungen auferlegt wären, theils als gerechte, noch ſehr milde Strafe ihrer Laſter und Schandthaten, welche eine ſolche Höhe erreicht hätten, daſs die Barbaren weit weniger verdorben wären, und bey ihrem Eintritt in die römiſchen Provinzen ſelbſt von Erſtaunen und Abſcheu gegen das ſchändliche Leben der Chriſten ergriffen würden. Die Schrift des Salvianus iſt von den neuern Geſchichtſchreibern fleiſsig benutzt worden, um den Sittenverfall der Chriſten jener Zeit zu ſchildern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. May 1806.

NATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Naturhiſtoriſche Reiſe durch einen Theil Schwedens*; von Dr. *Fr. Weber* und Dr. *M. H. Mohr*. 1804. 207 S. 8. Mit 3 (illum.) Kpfrt. (1 Rthlr.)

Allerdings verdient Schweden ſo gut den Beſuch der Naturforſcher, wie irgend ein Land; es iſt ſelbſt an Naturproducten nicht arm, hat in ſeinen Cabinetten die reichſten Schätze des Auslandes zuſammengebracht; und dieſe Cabinette ſtehen jedem offen: denn die ſchwediſchen Naturforſcher ſelbſt ſind eben ſo kenntnifsvoll als mittheilend. Mit Recht ſagen die Vff. in der Vorrede, dafs die Gröfse mehrerer ſchwediſchen Naturforſcher um ſo mehr Bewunderung verdient, da ihr Land ſo gut wie gar keinen Buchhandel hat; da jeder Schritt, den ſie thun, mit Aufopferungen verknüpft iſt, und faſt alle äufsere Aufmunterungen, die deutſche Schriftſteller genieſsen, in Schweden wegfallen. Mit Vergnügen mufs daher jeder Naturforſcher dieſe Reiſebeſchreibung leſen, da er in ihr viele gute Nachrichten über den Zuſtand der Naturkunde in Schweden, über die dortigen Naturalienſammlungen und ihre Beſitzer findet, ſo wie auch dieſs Werk für die Naturgeſchichte im Fach der Entomologie und Botanik manche Bereicherungen liefert; und noch einige andere Gegenſtände berührt. Die Vff. fuhren von Kopenhagen nach Schweden, und ihre erſten Nachrichten betreffen Lund, wo die Anzahl der Studirenden 260 bis 300 beträgt. Das Naturaliencabinett, von *Stobäus* geſtiftet, iſt anſehnlich; die Bibliothek enthält ungefähr 20 000 Bände. Der botaniſche Garten, deſſen Director *Retzius* iſt, exiſtirt erſt ſeit 1754., und ſoll manche Seltenheiten enthalten; was die Vff. zum Lobe dieſes würdigen, nur mit zu vielen Amtsgeſchäften überhäuften Greiſes ſagen, iſt ſehr gegründet: es iſt nicht möglich, dafs er in jedem ſeiner Fächer viel leiſten konnte; doch hat er im Ganzen nicht wenig Nutzen geſchafft, beſonders für die ſyſtematiſche Naturbeſchreibung. Gegenwärtig arbeitete er an einer ökonomiſchen Flora Schwedens; ſeine Sammlungen ſind ſehr bedeutend. Prof. *Lidbeck* beſitzt ein Herbarium ſchwediſcher Pflanzen; *Fallén*, (Demonſtrator der Botanik) eine vorzügliche Sammlung von ſchwediſchen Inſecten; der Paſtor *Hünemöcker* eine Sammlung von ſchwediſchen Vögeln; *Flormann*, Prof. der Anatomie, ein Cabinett für vergleichende Anatomie. Die Vff. führen an, dafs *Flormann* die Foutanellen an jungen Thierſchedeln läugnet; als Beweis dagegen ward ihm ein junger Hundsſchedel zugeſandt; allein die hier befindlichen Fontanellen erklärt er aus einem ſtattgehabten innern Waſſerkopf; die Knochen ſind daher auch ſehr dünn, und der Schedel grofs. Rec. beſitzt einen ähnlichen Hundsſchedel, bey dem auch die daran befindlichen Wormſchen Knochen noch mehr für den Waſſerkopf ſprechen. *Munck von Roſenſkiöld* (nicht Roſenſchöld, wie hier ſteht), Adjunct der mediciniſchen Facultät, hat die Vaccination in Schweden eingeführt, und ſchon mehrere Tauſende eingeimpft. Im *zweyten* Abſchnitt ſprechen die Vff. von der ſchnellen und wohlfeilen Art, wie man in Schweden reiſt, und den mancherley Bequemlichkeiten, die der Reiſende in dieſem Lande genieſst; man kann mit einiger Kenntnifs des Däniſchen ſchon durchkommen, einige Wirthe ſprechen auch ſelbſt deutſch. Sie fanden überhaupt, dafs man das Deutſche in Schweden mit einer Geläufigkeit und Reinheit ſpricht, wie fremde Sprachen ſelten irgendwo geredet werden: Rec. hingegen, der von Kindheit auf mit Schweden umgegangen iſt, hat noch nie einen Schweden kennen gelernt, dem man es nicht an der Ausſprache hätte anmerken können, dafs er ein Schwede ſey, und die Schweden lernen ſelten die deutſchen Conſtructionen faſſen, gebrauchen auch mehrentheils den Artikel unrichtig. *Dritter* Abſchn. Jönköping, eine zwar von Holz gebaute, aber hübſche und lebhafte Stadt, *Thunbergs* Geburtsort. Der Apotheker daſelbſt hat eine nicht unbedeutende Plantage von officinellen Gewächſen angelegt, und bekommt als Aufmunterung jährlich 50 Rthlr. vom Könige. Am Wetternſee fanden die Vff. einen neuen Mitbürger der ſchwediſchen Flora, *Conferva muſcicola Schrad.*, eine kleine braune Erdconferve, die auf Taf. 1. abgebildet iſt, und genau beſchrieben wird. *Vierter* Abſchn. Von Jönköping gingen ſie nach dem nahe gelegnen Landſitz Skiärsjö des bekannten Naturforſchers *Ljungh*, der eine grofse Inſectenſammlung, von 5—6000 Arten, beſitzt, und gegenwärtig eine Monographie der Gattung *Stenus* ausarbeitet, von der er mehrere neue Arten entdeckt hat; aus ſeiner Sammlung beſchreiben ſie zwey neue von *L.* auf ſeinem Landſitz gefundene Inſecten, *Elophorus minutiſſimus* und *Tettigonia exilis*, bilden dieſe auch ab. Sonderbar iſt es, dafs *Apalus bimaculatus*, der, wie *Fabricius* in Upſala ſtudirte, ſehr häufig daſelbſt war, ſeitdem nicht in Schweden gefunden iſt. Mit *Ljungh* machten ſie eine kleine Streiferey in die Gegend, und fanden noch im See von Skiärsjö die echte *Conferva aegagropila*, die beſchrieben und abgebildet zu werden verdiente, und die *Gouan* auch am mittelländiſchen Meer gefunden haben wollte, indem er die Bal-

Digitized by Google

len aus den Faſern der *Zoſtera*, welche Rec. dort ſelbſt äuſserſt häufig und von vielerley Gröſse fand, für *Linné's* Conferve nahm. *Fünfter* Abſchn. Von hier ging die Reiſe zu dem berühmten *Acharius* in Wadſtena, der nach des Vfs. Urtheil, wenn auch nicht die gröſste (da *Hoffmann's* und *Vahl's* Sammlungen vielleicht eben ſo groſs ſind) doch die am beſten geordnete Sammlung von Lichenen beſitzt. Unter den von *Linné* an *A.* geſchenkten *Fucis* fanden ſie auch den *F. pinnatus L. ſuppl.*, der von dem *F. taxifolius Vahl.* nicht verſchieden iſt. Ueber *A. Methodus Lichenum* theilen die Vff. eine Reihe Bemerkungen mit, worauf *A.* in der Vff. Archiv geantwortet hat, ſo daſs Rec. ſie übergeht; mehreres darin, beſonders was gegen die neue Terminologie geſagt iſt, verdiente wohl Beherzigung. Bey einigen Excurſionen um Wadſtena fanden ſie eine wahrſcheinlich neue *Conf. zonata*, eine neue *Grimmia rupicola* (beide beſchrieben und abgebildet), und entdeckten, daſs die *Parmelia velutina Ach.* eine *Conferva (Acharii)* ſey, ſo wie ſie ſeine *P. pannoſa* ebenfalls für eine *Conferva (pannoſa)* erkannten. In dem für Veneriſche eingerichteten ſchönen Hoſpital zu Wadſtena waren ungefähr 30 Kranke. *Sechster* Abſchn. *Weſtring* in Norköping, deſſen Unterſuchungen über die Färbeſtoffe der Flechten eben ſo verdienſtlich als bekannt ſind. *Siebenter* Abſchn. Stockholm. *Olof Swartz*, den die Vff., die darüber gewiſs eine Stimme haben, den erſten Kryptogamenkenner nennen, und der, welches bey dem Umfang der Wiſſenſchaft allerdings Bewunderung verdient, in der Kenntniſs der einheimiſchen und exotiſchen Phänogamen eben ſo weit vorgerückt iſt. Sehr angenehm iſt die Ausſicht, bald von *Swartz* eine neue Ausgabe der *Diſpoſitio muſcorum Succiae* erwarten zu dürfen, die ſich auch über die Lebermooſe erſtrecken und viele neue Mooſe enthalten wird. Seine Sammlung von Mooſen ſoll an 600 Arten und darunter 100 unbeſchriebene in ſich faſſen! Mit dieſem liebenswürdigen Botaniker machten ſie ein paar botaniſche Gänge, welche ihnen zu mehrern botaniſchen Bemerkungen und zu einer Beſchreibung und Abbildung des zwar bekannten, aber vorher nicht beſchriebnen, *Sphagnum ſquarroſum* und der neuen *Grimmia ovata* Gelegenheit gaben. Das Muſeum der Akademie der Wiſſenſchaften, welches unter *Quenſel's* Aufſicht ſteht, iſt an Schlangen, Eidechſen und Fiſchen ſehr reich, und gehört nach den Vffn. zu den beſten in Europa. *Quenſel*, der ſelbſt in Lappland geweſen iſt, um die Entomologie zu bereichern, beſitzt eine groſse Inſectenſammlung. Die Bibliotheken in Stockholm ſind im Fach der Naturgeſchichte nicht ſtark beſetzt; doch fanden die Vff. in *Bergius* Muſeum eine groſse Sammlung für die ältere botaniſche Literatur und von Reiſebeſchreibungen, ſo wie Prof. *Swartz* faſt alle neuere botaniſche Werke ſelbſt beſitzt. Leibmedicus *Gröndahl*, der in früheren Jahren wiederholte Reiſen nach China und dem Cap machte, beſitzt eine groſse Naturalienſammlung; einige andere entomologiſche und Mineralien-Cabinette werden nur genannt. *Achter* Abſchn. Hierauf wenden ſich die Vff. nach Upſala, wo ſie zuerſt einiges über die Univerſität mittheilen. Es ſollen 900 bis 1000 Studenten inſcribirt ſeyn, doch beſuchen nur etwa 600 die Vorleſungen; andere ſind abweſend, um ſich als Hofmeiſter oder auf andere Art ihren Unterhalt zu erwerben; zur Zeit der Promotionen aber pflegen ſich alle zu verſammeln. Die Bibliothek (auf welcher auch *Ol. Celſius* Herbarium verwahrt wird) ſchätzen die Vff. nur auf 50000 Bände. In einem Zimmer ſtehen zwey vom Prof. *Lidén* der Bibliothek unter der Bedingung vermachte Kiſten, daſs ſie erſt 1830. geöffnet werden ſollen. Das Gebäude für die Sammlungen im naturhiſtoriſchen Fach und für den Garten iſt ſehr prächtig und beynahe vollendet. Die Anzahl der im Garten cultivirten Gewächſe ward auf 3000 geſchätzt. *Linné's* alter Garten trägt jetzt Küchengewächſe, ſeine ehemalige Wohnung iſt aber noch die ſeines Nachfolgers, bis die neue fertig ſeyn wird. Der Garten wird von Studierenden wenig benutzt, und kann es auch nicht werden, da die Monate Junius, Julius, Auguſt und September hindurch Ferien ſind! *Thunberg's* Verdienſte um die Naturgeſchichte und um die Univerſität werden von den Vffn. mit Wärme geſchildert, und es iſt wahrlich abſchreckend, wenn man lieſt, wie wenig jetzt daran gearbeitet wird, die groſsen, von ihm der Univerſität geſchenkten, Schätze der Nachwelt zu ſichern. Das Herbarium wird auf 20,000, das Inſecten-Cabinett auf 12000 Arten geſchätzt, und welche Seltenheiten aus Japan u. ſ. w. ſind darin! Für alles dieſes hat jetzt *Thunberg* wenig Aufmunterung. *Adam Afzelius*, der durch ſeine Reiſe nach Sierra Leona bekannt iſt, ſteht bey dem Garten als *Demonſtrator Botanices;* ſeine mitgebrachten Sammlungen ſind noch nicht geordnet. *Georg Wahlenberg* iſt Amanuenſis bey dem Garten, und hat auſser andern Reiſen in Schweden, zweymal der Botanik zu Liebe Lappland beſucht, und auſserordentlich viel neues, beſonders Gräſer und Kryptogamen entdeckt; er arbeitet auch an einer *Flora Lapponica*, *Gothlandica* und *Upſalienſis;* der Anfang ſeiner Monographie der Riedgräſer in den ſchwediſchen Abhandlungen iſt bekannt, und er ſetzt ſie eifrig fort. *Liljeblad's* Sammlung iſt nicht groſs. Einige andere Cabinette. Auf den Excurſionen um Upſala entdeckten ſie eine neue Moosart, *Hypnum trifarium*, hier gut beſchrieben und abgebildet. — *Paykull* zu Wallokſäby unweit Upſala beſchäftigt ſich gegenwärtig faſt ausſchlieſslich mit der Ornithologie, und hat eine Sammlung von ungefähr 1200 Vögel-Arten. Er hat auch ſeinen Kammerdiener zwey Jahre in Algier gehalten, um ſeine ornithologiſchen und entomologiſchen Sammlungen zu vermehren, und wir dürfen von ihm ein gröſseres Werk erwarten. Bedeutend iſt auch das Naturaliencabinett der Madame Grill zu Söderfors. *Neunter* Abſchn. Von Upſala gingen die Vff. über Weſterås und Oerebro nach Skara; anderthalb Meilen davon liegt Höberg, der Wohnſitz des Majors *Gyllenhall*, den ſie ſelbſt nicht trafen, deſſen reiche gut geordnete Inſectenſammlung ſie aber doch beſahen: *Paykull* ſelbſt wünſcht, daſs *G.* ſeine *Fauna ſue-*

Digitized by Google

ſuecica fortſetzen möge. *Zehnter* Abſchn. Bey Warberg, einem nahe am Seeufer liegenden Städtchen, fanden ſie ein paar neue, von ihnen beſchriebne und abgebildete Algen, *Rivularia multifida*, *Conferva Melagonium* und *ſcopulorum*. In Haſslöf beſuchten ſie den 82jährigen *Osbeck*, der lange für eine Flora von Halland geſammelt hat, und durch ſeine Reiſe nach China bekannt iſt. Hier ſchlieſst ſich das intereſſante Tagebuch unſerer Vff., dem ſie ein eigentlich von *Thunberg* herſtammendes Verzeichniſs der ſchwediſchen Naturforſcher, welche die Vff. nicht ſahen, angehängt haben, mit Bemerkung ihres Aufenthalts, Charakters und des ſpeciellen Fachs, worin ſie Sammlungen beſitzen, und das dem Werk noch einen höhern Grad von Vollſtändigkeit giebt.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Phyſiologiſche Beobachtungen über den Umlauf des Safts in den Pflanzen und Bäumen, und der* (ſic) *Entſtehung der Erdſchwämme.* Zum Nutzen der Botaniker, Forſtmänner, Oekonomen und Gartenfreunde. Eine von der kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher in Erlangen gekrönte Preisſchrift von *Franz. Juſtus Frenzel*, Prediger zu Osmanſtedt bey Weimar. Aus d. Lat. überſetzt. 1804. 438 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Man braucht nur wenige Seiten dieſes Buchs geleſen zu haben, um ſich zu überzeugen, daſs der Vf. nicht klar gedacht hat, alſo auch nicht klar zu ſchreiben fähig iſt. Eine Menge Verſuche ſind ohne Ordnung, ohne beſondern Zuſammenhang und Zweck erzählt; die Schlüſſe des Vfs. hängen noch weniger zuſammen, und das Ganze iſt ſo ermüdend weitſchweifig und langweilig, daſs Niemand es ohne Verdruſs auch nur Seitenweiſe leſen kann. Die akademiſche Preisfrage iſt hiedurch gar nicht entſchieden: neuere Unterſuchungen über den gleichen Gegenſtand kennt der Vf. nicht, und *Du Hamels* Meinungen hat er nicht einmal richtig gefaſst, viel weniger gründlich und lichtvoll widerlegt. Er fängt nämlich damit an, das Aufſteigen gefärbter Flüſſigkeiten in den Zweigen der Bäume näher zu unterſuchen. Hier wird nun als Hauptmeinung *Du Hamels* aufgeſtellt, daſs die gefärbten Flüſſigkeiten zwar in den Gefäſsen zwiſchen Mark und Rinde in die Höhe ſteigen, dann in die Blätter übergehn, und von da wieder durch die Rinde zurückkehren. Es wird ſogar *Du Hamels* Werk ſelbſt, nach der (ſchlechten) deutſchen Ueberſetzung, angeführt. Rec., der ſeinen *Du Hamel* ſeit vielen Jahren, aber nur nach der Original-Ausgabe, Paris 1758. 4., ſehr genau kennt, verſichert, daſs ſo, wie Hr. *Fr.* dieſe Behauptung ausdruckt, dieſelbe keineswegs im *Du Hamel* vorkommt. Der franzöſiſche Naturforſcher war allerdings überzeugt, daſs der eigenthümliche Saft der Bäume in der Rinde abwärts ſteige; aber er ſchloſs dieſs keineswegs aus den Verſuchen mit gefärbten Flüſſigkeiten. Dieſe lehrten ihn vielmehr, daſs Rinde und Mark ungefärbt bleiben. Wir wollen nur eine Stelle (livr. V. ch. 2. p. 292.) hier anführen: „*Mais M. de la Baiſſe qui prétend encore avoir vu au haut des plantes, dans l'écorce et la moëlle, des impreſſions du ſuc coloré, en conclut que le retour du ſue nourricier ſe fait vers les racines. Cette conſéquence qui eſt peut-être un peu hazardée, fait au moins ſentir, combien il ſerait important de vérifier ces obſervations.*" Man bemerke hier den Schluſs, ſo wird man weit entfernt ſeyn, jene Meinung als *Du Hamels* anzuſehn. Dazu kommt, daſs *de la Baiſſe* ſelbſt mit dem Safte der *Phytolacca* nur in den obern Knoten der Zweige eine Färbung hervorbringen konnte, die ſich auch auf die Rinde zu erſtrecken ſchien, und daſs er die Färbung zwar bis in die Blattſtiele, aber nie bis in das Parenchyma der Blätter getrieben zu haben verſichert. Man wird alſo zugeben, daſs nicht einmal *de la Baiſſe* jene Meinung ſo vorgetragen, wie Hr. *Fr.* ſie ihm in den Mund legt. Noch viel weniger war *Bonnet* dieſer Meinung zugethan: alle Verſuche mit gefärbten Flüſſigkeiten lehrten ihn, daſs Rinde und Mark ungefärbt bleiben, wenn in den Holzfaſern die ſtärkſte Färbung vorkommt. Was nun der Vf. dagegen anführt, ſind eben ſo viele Beſtätigungen der Verſuche, die *Du Hamel* und die von dieſem benutzten Schriftſteller angeführt haben. Hr. *Fr.* machte dieſe Verſuche mit Dinte: Rec. ſchlägt dazu eine blaue Flüſſigkeit vor, die man aus einer Drachme Indigo in einer Unze Schwefelſäure macht, und nachher mit Kreide niederſchlägt. Dieſe Flüſſigkeit ſteigt an den Holzfaſern in die Höhe, färbt die Schraubengänge und die geſtreckten Zellen, geht in die Wülſte und Knoſpen über, wo ſie ins Zellgewebe austritt, und färbt ſelbſt die Blattſtiele und die Hauptrippen des Blatts, ohne ins Parenchyma überzugehn. Erſcheint die Rinde etwas gefärbt: ſo iſt es entweder in den Wülſten, woraus die Blattſtiele hervor kommen, oder es geſchieht unterwärts, dicht über der Oberfläche der färbenden Flüſſigkeit, wo ganz mechaniſch die Rindenzellen, wie ein Schwamm, wohl etwas aufnehmen müſſen. Nimmt man aber Sandelholz-Tinctur: ſo dringt die färbende Flüſſigkeit viel ſtärker in die Rinde ein, ohne daſs etwas mehr daraus folgte, als daſs dieſe geiſtige Flüſſigkeit eine flüchtiger durchdringende Kraft hat, alſo durch die Zwiſchenräume der Schraubengänge leichter durchſchwitzen kann. Dieſs und nichts weiter ſucht der Vf. auch, aber mit unendlicher Weitſchweifigkeit, darzuthun. Eben ſo wenig treffend iſt das, was Hr. *Fr.* gegen *Du Hamel's*, *Gren's* und *Malpighi's* Verſuche, die Rinde in Holz zu verwandeln, ſagt. Daſs die Rinde holzartig hart wird, wer möchte es läugnen? Aber wahres Holz, aus Schrauben- und Treppengängen zuſammengeſetzt, wird die Rinde deswegen doch nicht. Weder *Du Hamel* noch unſer Vf. haben mikroſkopiſch in dieſer Rückſicht die verhärtete Rinde unterſucht. Aber richtig iſt des Vfs. Bemerkung, daſs *Du Hamel's* Verſuche über dieſen Gegenſtand mit zu vielen gewaltſamen Umſtänden verbunden waren, als daſs ſich etwas daraus folgern lieſse. Aber am allerwenigſten befriedigend iſt des Vfs. vorgebliche Widerlegung des Rückfluſſes der Säfte durch die Rinde. Die allereinleuchtendſten Beweiſe

Digitized by Google

weise für dieses Factum umgeht er, oder verwirrt sich in einem so dunkeln Wortgenüste, dass man nicht weiss, was man von ihm denken soll. Beyläufig bemerkt er mehreres über den Bau der Schraubengänge, und behauptet besonders, dass diese nicht aus einer zusammenhangenden Haut bestehn, um welche sich die Fasern winden, sondern dass die Säfte nach allen Seiten durchschwitzen können. In dem Anhange sucht der Vf. die Entstehung der Schwämme durch chemischen Process oder eine Art der Krystallisation zu erklären.

ERDBESCHREIBUNG.

Kopenhagen, b. Proft: *Veiviseren*, eller *Anviisning til de Fleftes Boepaele i Kiöbenhavn og Forstaederne.* (*Der Wegweiser*, oder Anweisung zu den Wohnungen der Meisten in Kopenhagen und den Vorstädten.) Samlet og forlagt af *C. G. Proft.* For Aaret 1804. 453 S. Aar. 1805. 500 S. Aar. 1806. 510 S. 12. nebst 4 S. Zusätzen u. Verbesserungen für jeden Jahrg. (Jeder Jahrg. kostet 20 gr.)

Für eine Stadt, wie Kopenhagen, wo die Geneigtheit, seine Wohnung zu verändern (eben so, wie die Geneigtheit, mit den Dienstboten zu wechseln) vorzüglich stark zu seyn scheint, kann ein solcher *jährlich* herauskommender *Wegweiser*, oder, wie ihn der Herausg. richtiger nennen könnte, *Wohnungsanzeiger*, nicht anders, als willkommen seyn. Die Einrichtung ist kürzlich folgende: in alphabetischer Ordnung findet man hier, wo nicht von den *meisten*, doch von den *bekanntesten*, Einwohnern von Kopenhagen die Namen, Titel, Gewerbe u. s. w. derselben, nebst dem Namen der Strasse und der Numer oder dem Buchstaben des Hauses, worin sie wohnen; wobey durch das Zeichen * zu erkennen gegeben ist, ob sie ihr Wohnhaus als Eigenthümer, oder nur Miethsweise bewohnen. — An Vollständigkeit ist bey einer solchen Anweisung freylich nicht zu denken, da man die Gleichgültigkeit kennt, womit die Aufforderung zur Einsendung der Namen u. s. w. von vielen übersehen wird, und da es in grossen Städten immer auch viele giebt, denen daran gelegen ist, ihre Wohnung nicht allzu bekannt werden zu lassen; und doch wäre Vollständigkeit zur Brauchbarkeit derselben so nothwendig. Indessen hat es der Sammler, wie man wohl sieht, an nichts fehlen lassen, seinen Wegweiser so vollständig als möglich zu machen; auch beweiset die mit jedem Jahrgange beträchtlich sich vermehrende Seitenzahl, so wie die jedem Bande hinzugefügte Berichtigungsliste, dass die Brauchbarkeit der Schrift jährlich zunimmt. Einheimischen und besonders Fremden, die sich eine Zeit lang in Kopenhagen aufhalten wollen, empfiehlt Rec. diesen gedruckten Wegweiser: überzeugt, dass sie mittelst seiner immer noch wohlfeiler dazu kommen werden, sich leicht und schnell durch die Stadt zu finden, als wenn sie zu dem Ende einen lebenden Wegweiser, oder einen unzuverlässigen Lohnbedienten annehmen. Doch muss ein Fremder, der sich der *Proft*schen Führung bedienen will, schon so gut dänisch verstehen, dass er die Namen der Strasen lesen kann; auch sind ihm gute Augen zu wünschen, weil manche Numern der Häuser, sonderbar genug, so hoch angeschrieben sind, dass es schwer wird, sie zu erkennen. — Bey Bemerkungen über den Vermögenszustand der Kopenhagener und über ihren Hang, oft mit der Wohnung zu wechseln, will Rec. nicht verweilen; sonst liesse sich allerdings manches darüber sagen, dass z. B. unter dem Buchstaben *Q* (natürlich einem der seltensten in dem ganzen Wegweiser) für das J. 1804. überhaupt 16 Namen, und unter diesen nur 2 als Hausbesitzer, für's J. 1805. 17 Hausbewohner, unter ihnen nur 1 Hausbesitzer, für's J. 1806. 19 Hausbewohner, unter ihnen nur 3 Hausbesitzer — angegeben sind. Beynahe die Hälfte derer, die zur Miethe wohnen, veränderten zwischen den Jahren 1804. und 1806. ihre Wohnung. — Sowohl für das Publicum als für den Verleger wäre es ohne Zweifel zuträglich, wenn Hr. *Proft* künftig nicht, wie bisher, *jährlich*, sondern etwa alle zehn oder doch alle fünf Jahre *einmal*, seinen Wegweiser ganz neu abdrucken liess, und dagegen die ihm bekannt gewordenen Veränderungen in den Wohnungen für die Zwischenjahre durch einen Nachtrag, der dann doch höchstens nur einige Bogen füllen könnte, bekannt machte. Im Ganzen aber verdient sein Unternehmen Beyfall.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Zwickau u. Leipzig*, b. Schumann: *Der ökonomische Künstler, welcher Brantwein aus Getraide, aus Weinhefen, Obst und Kräutern, ingleichen Malz, Liqueurs, Aquavite u. dgl. m. sehr vortheilhaft zu bereiten lehrt.* Von einem praktischen Oekonomen. 1805. 72 S. 8. (6 gr.) — Wenn auch im Allgemeinen die Vortheile beym Branntweinbrennen, die der unbekannte Vf. auf sechs Hauptregeln deducirt, ihre Richtigkeit haben: so ist er doch noch weit zurück in dieser Kunst. So ist er z. B. kein Freund vom Schlangenrohre, er verlangt zwey gerade Röhre. Um das Anbrennen in der Blase zu verhüten, setzt er ein Drahtsieb hinein; als ob dieses die schleimichten Theile der Maische zurückhalten könne: denn allein diese brennen ja nur an! Der flachen Blase giebt er um deswillen den Vorzug, weil die aufsteigenden Dünste viel geschwinder an den Helm stossen: Nicht doch! weil die Flüssigkeit in einer flachen Blase mehr Oberfläche gewinnt, also schneller ausdünstet, das ist der Grund des Vorzugs der flachen Blasen. Er will auch, dass der Blasenhelm, eben so wie die Röhre im Kühlfasse, Abkühlung erhalten sollen; damit meynt er den Mohrenkopf. Zur Destillation einer Lauter, wozu man in fabrikmässigen Brennereyen nur 3 Stunden braucht, bestimmt er 5 St. Zuletzt giebt er 5 oder 6 Aquavit-Recepte, auch Recepte zu Bischoff, Chocolate und Essig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. May 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Vorschule der Aesthetik*, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteyen der Zeit, von *Jean Paul*. *Erste, zweyte* und *dritte* Abtheil. 1804. 785 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Unter den möglichen literarischen Gegenständen, denen sich *Richter* (warum sollte ihn Rec. nicht bey seinem wahren Namen nennen?) unterziehen mögen, hätte man vielleicht am wenigsten darauf gerathen, dass Er als philosophisch-ästhetischer Kunstrichter auftreten würde. Mit ihm lag die Kritik, und zwar nicht durch ihre Schuld, stets im Streit. Sie erkannte seine grosen Eigenschaften des Geistes mit einer, bey neuen Erscheinungen am literarischen Horizont nicht immer gewöhnlichen Bereitwilligkeit an, ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ward sogar die vorläufige Verkünderin seines, durch keine vertraute Bekanntschaft des Publicums mit dessen Geiste und Werken noch gegründeten, Ruhms; aber sie sah sich in ihren Hoffnungen, die sie bey den unverkennbaren Spuren von Genie, welche sich schon in den ersten Richterschen Schriften, namentlich der *Unsichtbaren Loge*, zeigten, dereinst gereifte und vollendete *Kunstwerke* von ihm hoffen liesen, in der Folge meist getäuscht. Noch immer verdient die unsichtbare Loge, in Absicht auf unverkünstelte Natur und nicht zu diffuse Aufschichtung roher Materialien (wir sagen nicht, in Absicht auf Genialität; in dieser Hinsicht steht der *Hesperus* vielleicht obenan), wenn man das *Campanertha!* — ohne den Anhang — ausnimmt, unstreitig den Vorzug. *Richter* verschmähte bisher in seinen Werken alle Kunst, und lies nur seine Natur und Gelehrsamkeit frey walten, wie beide es fügten. Als Kunstwerke wären daher seine Schriften mit den Werken eines *Lessing*, *Wieland*, *Göthe*, *Schiller* gar nicht zu vergleichen, und alle Leser klagen, dass es ihnen unmöglich sey, in einem Werke von *Jean Paul* Alles, und eben so wenig Alles in steter Reihe als ein Ganzes zu lesen; aus dem einfachen Grunde, weil dessen Werke, nicht aus dem Geiste einer von innen heraus mit Absicht bildenden Kunst und Einheit geboren, aus keinem Ganzen bestehn. Im Allgemeinen fehlte es den Richterschen Werken an Kunst, im Einzelnen an Geschmack.

Ein solcher praktischer Schriftsteller im Gebiete der Kunst schreibt jetzt über Geschmack und Kunst, und über die Werke der Kunst und des Geschmacks. So sehr man im Allgemeinen Ursache hat, von einem ausübenden Künstler sich in die Geheimnisse der Kunst eingeweiht zu wünschen, wenn alles Uebrige gleich ist: so dürfte doch im gegenwärtigen Falle *Richters* Praxis kein durchaus günstiges Vorurtheil für sein Kunstrichteramt erweckt haben; und dies thäte Recs leid. In vorliegendem Werke übertrifft *Jean Paul* die Erwartung von dem, was man sich, nach seinem bisherigen literarischen Charakter, von ihm versprach; wiewohl dieser ihn auch hier nicht ganz verlässt. Ueber seine eigenen, öfters angeführten, Schriften urtheilt er in dieser Vorschule an mehrern Stellen mit vieler Unbefangenheit. Wie in allen seinen Schriften, zeigt der Vf. auch in der Vorschule d. Aesth. eine ungemeine Belesenheit, vorzüglich in den Geschmackswerken der Neuern (die Alten scheint er, aus manchen Citationen zu schliesen, nur aus abgeleiteten Quellen zu kennen): und er findet nicht blos, mit den Urhebern der neuesten Aesthetik, die Erzeugnisse aus der neuesten Periode der deutschen Literatur schön. Mit grosser Einsicht würdigt er das Verdienst eines *Sterne* und *Swift*. Unser *Musäus* hat auch ihm Werth. Aber auch hier ist er, mit der neuesten ästhetischen Schule, nicht von Einseitigkeit des Geschmacks frey, sowohl in dem, was er schätzt, als was er verwirft. Er, der doch gewiss nicht blos für ein Decennium zu schreiben glaubt, nennt eine *Karoline Pichler* neben einem *Shakespeare*, neben *Göthe* einen *Tieck*. Einen *Engel* und *Huber* nennt die Vorschule d. Aesth. dagegen nicht; und sie findet keinen Geschmack an *Klopstock* und *Sturz*. — Seine Gabe, in abstracte Vorstellungen einzugehen, die *Jean Paul* schon in der *Clavis Fichtiana* erprobt hatte, entfaltet sich hier in einem andern, erweiterten Kreise; aber ungeachtet des unläugbaren philosophischen Scharfsinns fehlt es auch in der Vorsch. d. Aesth. nicht an Stellen, wie in der Theorie des Erhabenen in Absicht *Kants*, wo man sieht, dass *Richtern* die Stärke des eigentlich philosophischen Kopfs gebricht, eine abstracte philosophische Theorie in ihrer reinen Gestalt aufzufassen, festzuhalten und nach allen Richtungen zu verfolgen. Aus allem, was diese Vorsch. d. Aesth. liefert, erhellet: *Jean Paul* hat viel über ästhetische Gegenstände gedacht. Nur fällt der Anfang der Meditationen zu dieser Vorsch. d. Aesth. schwerlich über 20 Jahre zurück, wie es der Vf. in der Vorrede zu verstehen giebt, wenn er, in seiner Manier, sagt, er habe über 10000 Schöpfungstage dazu gebraucht. Schon sein Geständnis in derselben, womit die durchgängig auf neuere Begriffe fusenden Untersuchungen des Werkes selbst völlig übereinstimmen: die neuere ästhetische Schule habe im Ganzen und Grosen Recht, widerspräche dem, und es führt alles im Werke auf ein

Digitized by Google

ein weit jüngeres Datum hin. Man darf in dieſer Hinſicht nur die Ideen der Vorſchule mit denen in den Briefen des Eberhard'ſchen Handbuchs der Aeſthetik vergleichen. Oder möchte *Jean Paul* das Publicum wohl glauben machen wollen, Er habe ſich, wie durch Eingebung, ſchon vor mehrern zwanzig Jahren, in die neuern Vorſtellungen, in Abſicht des ganzen geiſtigen Geſichtskreiſes, hinüber gezaubert? Dann müſsten in ſeinen praktiſchen, romantiſchen Schriften Spuren eines gröſsern Einfluſſes davon zu entdekken ſeyn. Genug: *Jean Paul* faſste die Gegenſtände der Aeſthetik auf dem Standpunkte, auf den ſie im Ganzen durch die neueſte Aeſthetik (nicht der Schellingſchen Philoſophie, ſondern der Schlegelſchen Schule) kam, und geht von dieſem Standpunkte aus ſeinen eigenen Gang. So ſehr ſich in dieſer Hinſicht die Vorſch. d. Aeſth. von *Eberhards* Handbuch durch ihre neuern Begriffe, tiefern und eigenern Unterſuchungen unterſcheidet: ſo hat ſie doch die Methode mit ihm gemein, die einzelnen Merkmale eines Gegenſtandes zu ſehr abgeſondert von dem ganzen Gegenſtande, zerſplitternd zu behandeln. Von der Art ſind, um nur ein Beyſpiel anzuführen, die beſondern Kapitel (die Programmen des Vfs. ſind nur ein anderer Ausdruck dafür) über jede einzelne charakteriſtiſche Eigenſchaft der griechiſchen Poeſie, Ruhe, Heiterkeit u. ſ. f., ſo wie über jedes einzelne Merkmal des Humors im *erſten*, des Witzes im *zweyten* Theile. Alles hätte ſich hier durch eine gröſsere ſchriftſtelleriſche Kunſt, die mehr ſynthetiſch als analytiſch verfahren wäre, weit kürzer behandeln, und der Blick auf dem ganzen Gegenſtande mehr geſammelt erhalten laſſen. Hierzu kommen die öftern dunkeln Vorſtellungen und krummen Windungen des Raiſonnements, das nicht immer in gehaltener Bahn gleichmäſsig fortſchreitet, und die gewonnene Ausbeute jedes Kapitels nicht klar überſchauen läſst. Man muſs bey manchen Kapiteln im Fortgange des Raiſonnements oft zurückleſen, um den Faden der Vorſtellungen feſt zu halten, und nicht immer reflectiren ſich auch hier im Gemüthe *Jean Pauls* Ideen, namentlich in der Behandlung des Lächerlichen in der *erſten*, und des Witzes in der *zweyten* Abtheilung, mit Leichtigkeit in einer hellen und freundlichen Geſtalt. Seine trunkene Bilderſprache, die auch hier oft läſtig fällt, da ſie ſich in immer andern, oft nicht harmonirenden Bildern ausſpricht, trägt für Leſer von Geſchmack dazu vieles bey.

Um nun das Eigenthümliche der *Richterſchen* Vorſchule der Aeſthetik anzugeben, mögen folgende vorläufige Erörterungen hier ſtehn. Eine eigentliche, wiſſenſchaftliche Aeſthetik, welche die Begriffe des Schönen in der Natur und Kunſt aus ihren erſten Gründen herleitete und in ihrer ſyſtematiſchen Geſtalt aufſtellte, iſt ſie nicht; ſie geht weder auf die letzten Gründe alles Schönen ein, noch entwickelt ſie die äſthetiſchen Begriffe auch nur der ſchönen Künſte, ja ſelbſt der Poeſie in ihrer Vollſtändigkeit und ihrem innern Zuſammenhang. Was den erſten Punkt betrifft: ſo tadelt der Vf., ohne eine beſſere Definition zu geben, blos einmal beyläufig auf eine wegwerfende Art *Kants* Definition des Schönen überhaupt, der ſie in ein Spiel der Geiſteskräfte ſetzt. Allein der Vf. hat die *Kantſche* Definition mit ſeinem Tadel ganz verkannt. Er nimmt hier Spiel nicht, wie *Kant*, in wiſſenſchaftlicher Bedeutung, ſondern im Sinne des gemeinen Lebens; und dann wäre die Beſtimmung des Schönen nach dieſer Definition freylich ſehr gemein. Auch *Schiller* und ſelbſt der Vf. ſtimmt, ohne daſs er es ahndet, mit *Kants* Definition des Schönen überein. *Schiller* ſetzt die Stimmung für das Schöne in eine innere Freyheit des Gemüths, und giebt allem Schönen (der Natur und Kunſt) die ſchöne Beſtimmung, das Gemüth frey zu machen. Hierin liegt nur eine ſelbſtgedachte Erklärung des *Kantſchen* Begriffs der Schönheit. Nach *Kant* beſtimmt den Begriff und Eindruck des Schönen weder ein blofses Sinnenintereſſe, noch ein Intereſſe des Verſtandes oder der moraliſchen Vernunft. In allen dieſen Hinſichten erſcheint das Gemüth gebunden, und zwar gebunden durch Trieb oder Geſetz, nicht frey. Da nun dieſe Geiſteskräfte den Kreis der menſchlichen Gemüthsvermögen erſchöpfen und ſich für das Schöne keine neue unbekannte Gemüthskraft (*qualitas occulta*) willkürlich ſchaffen lieſs: ſo ſuchte *Kant* den Urſprung des Schönen in ihrem harmoniſchen Zuſammenſpiel, und zwar in einem Spiel der Einbildungskraft und des Verſtandes, der Vermittlerinnen des ſinnlichen und intellectuellen Reichs. Daraus folgt: das Schöne iſt immer nur Etwas in der Anſchauung, und doch nicht blofses Sinnengefühl. *Kants* Definition des Schönen, wofür Er gerade, mit ſeiner Kenntniſs des ganzen Menſchen, das eigenthümliche Gebiet im menſchlichen Geiſte auszumitteln wuſste, paſst auf das Schöne der Natur und Kunſt, ſo wie auch auf das Schöne und Erhabene im engern Sinn, und alle Zweige des Aeſthetiſchen gleich gut. „Das Aeſthetiſche," ſagt der Vf. (*Erſte* Abtheil. S. 164.) ganz in *Kants* Geiſte, „treibt ſein poetiſches Spiel und macht heiter und frey;" und wenn Er (S. 165.) dem Scherz mit Recht „kein anderes Ziel, als ſein eigenes Daſeyn" anweiſt: ſo kommt ſeine ganze Anſicht dieſer Unterarten des Schönen auf *Kants* Definition des Schönen überhaupt zurück, nach welcher das Schöne ſeiner ſelbſt wegen gefällt. Für die Cultur durch das Schöne iſt *Kants* Theorie des Schönen von *groſsem* Einfluſs. Sie ſetzt das Schöne nicht, mit den vorkantiſchen Theorieen, auſser uns, ſondern in uns, und die Cultur durch das Schöne muſs nach *Kant*, als innere Stimmung zu ſchöner Harmonie der Kräfte und des Lebens, von innen heraus wirken, kann keine blofs äuſserlich aufgetragene Schminke ſeyn, die mit völliger Rohheit des Innern beſteht. Endlich bewährt ſie ſich auch durch ihren Gegenſatz. Alle Thätigkeit iſt entweder Arbeit oder Spiel. In der Natur iſt der Genuſs des Schönen keine Arbeit und ſoll es auch in der Kunſt nicht ſeyn; eine Wahrheit, die mithin auch dem praktiſchen Künſtler zur Richtſchnur dient. Bey *Jean Paul* (nicht bey den Griechen, deren Kunſt kein gefeſſeltes Beſtreben verräth, wie

Digitized by Google

wie der Vf. Theil I. S. 96. ſehr richtig bemerkt) iſt der Genuſs des Schönen oft eine ſehr ſaure Arbeit. — Was den andern Punkt anlangt, nämlich die Ableitung der äſthetiſchen Begriffe von der Quelle alles Schönen (welche die Definition oder Expoſition des Begriffs vom Schönen nachweiſt) in ihrer nähern oder entferntern Verwandtſchaft damit: ſo arbeitet *Jean Paul's* Vorſchule der Aeſthetik auch nicht für dieſen wiſſenſchaftlichen Zweck. Ihr Hauptaugenmerk geht auf die Dichtkunſt (nur bisweilen nimmt ſie auf andere ſchöne Künſte Rükſicht, wie im 30. Paragraph S. 189. auf die Muſik); und ſelbſt in dem Kreiſe der Dichtkunſt gründet ſie kein organiſirtes Syſtem. Sie handelt von der epiſchen und dramatiſchen Poeſie; aber ſie zeigt weder ihre allgemeine und verhältniſsmäſsige Abkunft von der Poeſie überhaupt, noch ihr Verhältniſs zur lyriſchen und didaktiſchen Poeſie, welche beiden Dichtarten ſie ganz übergeht. Bisweilen läſst ſie ſich auf feine Unterſchiede zwiſchen nahe verwandten äſthetiſchen Gegenſtänden ein. So handelt ſie im 27. Paragraph von dem Unterſchied zwiſchen der Satire und dem Komiſchen; aber die ganze Begränzung läuft auf die ganz einſeitige Annahme einer blofs ſtrafenden Satire hinaus, von der ſich das Komiſche, als heiterer Scherz, dann freylich von ſelbſt ablöſt. Hätte der Vf. hier die Alten im Auge gehabt, welche in Horaz und Juvenal Muſter ſowohl der lachenden als der ſtrafenden Satire aufſtellen, ſo würde er ſich überzeugen, daſs man auch eine lachende Satire gelten laſſen muſs, und erſt der Unterſchied zwiſchen dieſer und dem Komiſchen (der Unterſchied der ſtrafenden Satire von dem Komiſchen verſteht ſich von ſelbſt) fordert, wegen ſeiner Feinheit, zur Unterſuchung auf. Dann dürfte aber die Abmarkung des Gebiets der lachenden Satyre von dem des Komiſchen nicht ſo auf der Oberfläche liegen. Jetzt läſst der Vf. durch ſeine Beantwortung die Frage wegen des ganzen Unterſchieds, mit Horaz, der ſich eine ähnliche (*Sermon.* I, 4, 45, 63.) aufwarf, aber als Dichter ſie eben ſo ſcherzhaft wieder fallen laſſen konnte, eigentlich auf ſich beruhn. Doch die Vorſchule der Aeſthetik iſt nicht nur keine Aeſthetik: ſie iſt auch keine Propädeutik dazu. Von der Art würden die pſychologiſchen Unterſuchungen über die äuſsern Sinne ſeyn, welche als Vehikel zu Vorſtellungen des Schönen dienen, namentlich Geſicht und Gehör; Unterſuchungen, die *Eberhard* mit Unrecht in das Gebiet der eigentlichen Aeſthetik zieht, da ſie nur in einer Propädeutik der Aeſthetik eine Stelle finden könnten. Eine ſolche Propädeutik der Aeſthetik kann die *Richter*ſche Vorſchule der Aeſthetik nun nicht ſeyn, ſo wenig als eine eigentliche Aeſthetik ſelbſt, wie wir ſahen: weil ſie keine vorläufigen Begriffe einer Aeſthetik befaſst. Ihre Gegenſtände gehören, mit Ausnahme mehrerer empiriſchen Unterſuchungen — z. B. über Sprache und Stil in der *zweyten;* über deutſche Entäuſserung eigener Perſönlichkeit und Titelſucht in der *erſten* Abtheilung im Paragraph über humoriſtiſche Subjectivität — nicht in die Aeſthetik ſelbſt.

Wenn die Vorſchule der Aeſthetik weder für eine Propädeutik der Aeſthetik noch für eine eigentliche Aeſthetik ſelbſt gelten kann: welches iſt dann ſonſt die rechte Anſicht für ſie? Man betrachte ſie als ein *unterſuchendes* Werk — nicht über Aeſthetik überhaupt, ſondern meiſt über Poeſie, und zwar die prägnanteſten Partieen derſelben — *in äſthetiſcher Form.* Ihr Charakter ergiebt ſich aus dieſer doppelten Anſicht. Als unterſuchendes Werk hat ſie die Abſicht, die äſthetiſchen Theile der Theorie, womit ſie ſich beſchäftigt, weiter zu bringen, und macht Anſpruch auf Neuheit. Wir werden die Vorſchule der Aeſthetik nach dieſem von dem Vf. in der Vorrede ausdrücklich dafür in Anſpruch genommenen Geſichtspunkt in der Folge beurtheilen, aber freylich dabey in Abſicht mancher von ihm dafür nachgewieſenen Materien ſeines Werks anderer Meinung ſeyn. Ihre äſthetiſche Form oder dichteriſche Darſtellung, auf welche die Vorrede (S. XIX.) einen gleich ſtarken Accent legt, macht ihr zur Pflicht, alles geiſtreich zu ſagen, nicht in bloſsen Schulformeln zu ſprechen. Wirklich enthält ſie ſich in dieſer Hinſicht des leeren Formalismus, womit die *Schelling*'ſche Philoſophie in Identitäten, Differenzen, Polen die Aeſthetik nichtsſagend beladet, und gewährt in ihrem, mit wahrhaft äſthetiſchem Geiſte gedachten und ausgeſprochenen, Ideenſtand gegen die entgeiſternde Dürre und Kälte dieſer neueſten äſthetiſchen Formularlehre, wovon auch die Vorrede (S. XVI.) ſpricht, einen ſehr wohlthätigen Eindruck. Viele Ausſprüche des Vfs. unſerer Vorſchule laſſen ſich als treffende Symbole eines äſthetiſchen Ausdrucks äſthetiſcher Ideen brauchen und im Gedächtniſs bewahren. In Beziehung auf dieſen äſthetiſchen Charakter der Vorſchule unſers Vfs. iſt es wahrſcheinlich geſagt, was S. XIX. der Vorrede ſteht: die rechte Aeſthetik werde nur von einem, der Dichter und Philoſoph zugleich zu ſeyn vermag, geſchrieben werden. Nur kann ſich Rec. von dem nicht überzeugen, was der Vf. hinzuſetzt: „Er (der philoſophiſche Dichter) wird eine angewandte für den Philoſophen geben." Eine wiſſenſchaftliche Behandlung der Aeſthetik, welche die Grundlagen der Aeſthetik mit Genauigkeit zu legen und die verſchiedenen Gebiete und Wirkungen des Schönen nach ſeiner relativen Beſchaffenheit (z. B. des Gebiets der Poeſie und Muſik) ſcharf zu begränzen hat, wird es immer geben müſſen, wenn auch äſthetiſche Geiſter noch ſo geiſtreich über Aeſthetik philoſophirten und ſprächen. Strenge und Beſtimmtheit der Begriffe bleibt dabey ein Hauptforderniſs, dem die äſthetiſchen Köpfe im engern Sinne ſelten genügen; und noch jetzt befriedigen die kurzen und beſtimmten Definitionen des kalten, aber für das Schöne nicht unempfänglichen Ariſtoteles oft mehr, als ein blofs geiſtreiches Räſonnement. So iſt z. B. dasjenige, was die Vorſchule der Aeſthetik (I. Abth. S. 238. 239.) über den möglichen lyriſchen Antheil des Drama's ſagt, bey weitem nicht beſtimmt genug. Nur bey den Neuern (bey den Alten nur bey Aeſchylus in der Wiege der dramatiſchen Kunſt) war es, wo ſich, wie im Shakespeare, in Schiller's und Klinger's frühern Sturm-

Digitized by Google

Sturm- und Drangſtücken, das Drama in die hohe Lyrik verlor. In den neueſten Kunſtdramen der Deutſchen kehrt auch die dramatiſche Dichtkunſt zum Charakter griechiſcher Stetigkeit und Ruhe zurück. — Wozu bedürfte es auch, ohne Beſtimmtheit und Richtigkeit der Begriffe, überhaupt einer Aeſthetik? Wäre es genug, in der Kunſt freye muſikaliſche Phantaſieen zu haben: ſo wäre freylich die einzige Forderung, die ſich in äſthetiſcher Hinſicht an den Künſtler machen lieſse, die, nur mit Geiſt zu phantaſiren. Aber in einem Kunſtwerk, zumal in einem poetiſchen, arbeitet der Künſtler eben ſo gut für den Verſtand, als für das äſthetiſche Gefühl. Es iſt das Product einer mit Bewuſstſeyn und Abſicht wirkenden genialiſchen Kraft, keines blinden Inſtincts. Der Vf. ſelbſt rechnet ja, und mit Recht, in der Lehre vom Genie Beſonnenheit zu den Requiſiten des Genie's. Nun kann die Aeſthetik, und ſoll Niemanden Genie und Beſonnenheit geben (dieſs iſt Sache der Natur), aber die Zwecke und Abſichten, welche der Charakter der verſchiedenen Gattungen und Arten von Geiſtesproducten im Gebiet der ſchönen Literatur mit ſich bringt, ſtellt die Aeſthetik auf, mit unbedingter Schuldigkeit, ſo dafs nach ihren Regeln auch das Product des Genie's beurtheilt werden muſs, das ſie verletzt. Das wahre Kunſtgenie giebt ſie ſich und befolgt ſie ſelbſt, und trägt die Probe aller Regeln, ſein gebildetes und geübtes äſthetiſches Gefühl, oder das, was man Geſchmack nennt, in ſich. Es iſt, wie *Leſſing* ſagt, ein geborner Kunſtrichter; aber darum, dafs einer oder der andere Künſtler auch Theoretiker der Kunſt iſt, und ſich in einer und derſelben Operation als Kunſtrichter und Genie zugleich beweiſt, iſt die Aeſthetik in ihrer eigenen reinen Geſtalt und Verſtandesform nicht unnütz. Für das Kunſtſchöne iſt die Aeſthetik; aber das Kunſtſchöne iſt nicht für die Aeſthetik der Prüfſtein; es iſt für ſie nur Beyſpiel und individueller Fall. Man kann daher dem Vf. nicht beyſtimmen, wenn er (S. XIX. der Vorrede) ſagt: alles Schöne könne *nur* wieder durch etwas Schönes auch nur bezeichnet werden; eine Behauptung, die mit derjenigen gleichbedeutend ſeyn würde, Verſtand und Abſicht haben als ſolche auf das Schöne in der Kunſt keinen Anſpruch. Zu dieſer allgemeinen Behauptung verleitete den Vf. der äſthetiſche Charakter ſeiner Vorſchule der Aeſthetik, und dieſs führt uns von der *äſthetiſchen Form* derſelben auf ihren Charakter als *unterſuchendes Werk* zurück. Beide Eigenſchaften werden in der Vorſchule der Aeſthetik durch einander bedingt, und, wir müſſen hinzuſetzen, auch — durch einander beſchränkt. In der äſthetiſchen Einkleidung ſcheint auf den erſten Anblick vieles neu und iſt nur neu geſagt. Von der Art ſind die erſten Kapitel über Poeſie überhaupt, manches im Kapitel über die Stufenfolge poetiſcher Künſte, und der gröſste Theil der nur meiſt neu eingekleideten Gedanken über den Charakter der griechiſchen Poeſie. Oft kämpft der Vf. in ſeinem Beſtreben zu unterſuchen, den Gegenſtänden neue Seiten abzugewinnen, und zugleich geiſtreich darzuſtellen, ſichtbar mit der Schwere des Stoffs. Wie eigene und fremde Ideen von ihm ſchön vergeiſtigt wurden: ſo hüllte er auch deren bisweilen nur in ein ſchimmerndes Gewand. Gäbe er blofs geiſtreiche Reſultate ſchon bekannter äſthetiſcher Anſichten: ſo lieſse ſich ſein Werk blofs nach den Geſetzen einer ſchönen Form richten. So wenig er ſich nun darauf beſchränkt: ſo erhält doch auch der unterſuchende Charakter ſeiner Vorſchule der Aeſthetik durch das Beſtreben, das Product ſeiner Meditationen in gediegenen Reſultaten auszuſprechen, und dadurch eine, in Stoff und Form eigene, *äſthetiſche* Aeſthetik in den von ihm behandelten Gegenſtänden zu leiſten, eine ganz eigene Modification. Daraus erklärt ſich die Bearbeitung vorzüglich ſolcher Gegenſtände, die durch Annahme einer dichteriſchen Behandlung anlockend wurden. Auch erklärt ſich daraus die Erſcheinung, dafs in dieſer Vorſchule der Aeſthetik mehr eine Vorſchule der Poeſie enthalten iſt, als eine Vorſchule der ganzen Aeſthetik, weil Poeſie zugleich das eigenthümliche Feld des Vfs. ausmacht.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Ulm*, in d. Stettin. Buchh.: *Der geſchwinde Intereſſe- und Rabatt-Berechner, oder Intereſſe-Berechnungen in Gulden und Kreuzern und in Reichsthalern und G. Groſchen von 1 Woche bis 1 Jahr, zu 3 bis 8 pro Cent, nebſt Rabatt-Berechnungen zu 9 bis 35½ pro Cent in Gulden und Kreuzern und in Reichsthalern und G. Groſchen. Nebſt andern nützlichen Berechnungen.* 1805. 54 S. 8. (8 gr.) — Dieſer aus lauter Tabellen, ohne eine Zeile Text, beſtehende Rechenknecht, mag immerhin für faule Rechner, oder des Rechnens ganz unkundige Menſchen als Nothbehelf gelten; der Kaufmann macht ſicher keinen Gebrauch davon. Bey den Intereſſe-Tabellen hat der Vf. das Jahr zu 48 Wochen angenommen. Das iſt nun gleichgültig, ſo lange man die Summe der Zinſen auf ganze Jahre, oder auch Monate, zu wiſſen verlangt; aber wo in gewiſſen Fällen haarſcharfe Rechnung, auf Wochen, verlangt wird, da iſt die Differenz merklich. — Uebrigens ſind ſowohl die Intereſſe-, als auch die Rabatt-Berechnungen, in Gulden und Kreuzern, und in Thalern, Groſchen und Pfennigen berechnet, alſo für mehrere Länder brauchbar gemacht. Angehängt ſind dieſen noch: Berechnung der G. Groſchen zu Reichsthalern; Tarif über bayerſche oder Conventionsthaler à 2 fl. 24 Krzr., wieviel ſo und ſo viel Stück, Gulden und Kreuzer machen; und Tarif über Laub- oder Federthaler à 2 fl. 45 Krzr. Von Rechnungs- und Druckfehlern ſind dieſe Tabellen, ſo viel Rec. bemerkt hat, frey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. May 1806.

SCHÖNE KUNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Vorſchule der Aeſthetik*, — von *Jean Paul* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 122. abgebrochenen Recenſion.*)

Nachdem wir der *Jean Paul*ſchen Vorſchule ihren Charakter im Allgemeinen abzugewinnen geſucht haben, ſey es uns noch erlaubt, auf's Beſondere einzugehn. Wir wollen zuvörderſt den unterſuchenden Materien eine nähere Aufmerkſamkeit widmen, welche Anſpruch auf Neuheit machen. Solcher Materien, die ſelbſt die Gegenſtände der Unterſuchung weiter zu bringen verſprechen, finden ſich nun natürlich bloſs in den beiden erſten Theilen; und auch hier ſind, nach dem ganzen Charakter des Werks, ſolche Gegenſtände nur der kleinere Theil. Die *erſte* Abtheilung enthält deren nur in der zweyten Hälfte; — wir rechnen dahin die verſuchte neue Theorie des Lächerlichen und Erhabenen, nebſt der Charakteriſtik des Humors, — ſo wie die *zweyte*, vorzüglich reich an intereſſanten Anſichten über Epos und Drama (die aber keine neue Theorie dieſer Dichtarten begründen, ſo ſehr ſie über das Weſen und Verhältniſs beider belehrende Aufſchlüſſe geben) mit Unterſuchungen, namentlich der Theorie des Witzes, beginnt. So wie wir dieſe werden näher betrachtet haben, wollen wir über das nähere oder entferntere Verhältniſs aller Materien des Werks zur Aeſthetik noch einige Betrachtungen anſtellen, und mit einigen Bemerkungen über Darſtellung und Stil den Schluſs machen.

Wir beginnen mit *Jean Pauls* Theorie über das Lächerliche und Erhabene. Er ſetzt das Lächerliche dem Erhabenen entgegen, und ſchickt der Theorie des Lächerlichen, um ſie zu fördern, die Theorie des Erhabenen voraus! So neu nun dieſe Anſicht iſt, ſo wenig hat ſie Grund. Zuvörderſt ſollte in der Aeſthetik, die es nicht mit einem gemeinen Lachen zu thun hat, nicht vom Lächerlichen die Rede ſeyn. Schon längſt unterſchied man zwiſchen dieſem und dem *Komiſchen;* und nur letzteres gehört vor das Forum der Aeſthetik und Kunſt. Was nun aber den Gegenſatz zwiſchen dem Lächerlichen (Komiſchen) und Erhabenen betrifft: ſo iſt dieſes für die reine Theorie beyder in der Aeſthetik durchaus ohne allen Gebrauch. Es müſste denn unſer Vf. für den eigentlichen Geiſt der Unterſuchung, wie ſich auch aus ſeinen übrigen äſthetiſchen Theorieen des Erhabenen und des Witzes ergeben wird, keinesweges durch ſein Genie geſtimmt, hierbey nur von ſeinem executiven romantiſchen Talent beſchlichen worden ſeyn: und da gewinnt er, durch Zuſammenſtellung des Komiſchen und Erhabenen, allerdings einen nicht gemeinen — Contraſt. In der Aeſthetik oder der Natur des menſchlichen Geiſtes iſt dem Erhabenen das Schöne eben ſo ewig und nothwendig, als das Naive dem Sentimentalen, entgegengeſetzt. Eben ſo entſpricht ſchon nach dem gemeinen Sprachgebrauch, bey dem es Hr. *Jean Paul*, zur Förderung der geſunden Vernunft, doch ja bewenden laſſen wolle, dem Lächerlichen — der Ernſt. *Als eine Abart des Schönen* hat das Komiſche nur durch das Witzige und Beziehungsreiche ſeines Gebrauchs, durch Nachahmung in der Kunſt, äſthetiſchen Werth.

Jean Paul nimmt die Kantſche Definition des Lächerlichen in Anſpruch. Auch den Rec. hat ſie nie zu befriedigen vermocht. Wenn *Kant* das Lächerliche in die Auflöſung einer geſpannten Erwartung in Nichts ſetzt: ſo iſt zuvörderſt dagegen zu bemerken, daſs nicht jede Auflöſung einer geſpannten Erwartung in Nichts — auch nur Lachen bewirkt. Die Definition lieſse ſich alſo nicht gegen ihren Gegenſtand, das Definitum, austauſchen. *Jean Paul* bemerkt dabey (Th. I. S. 141.), es werde dadurch „mehr das (römiſche, nicht griechiſche) Epigramm und eine gewiſſe Art Witz beſchrieben, welche Groſses mit Kleinem paart. Endlich iſt die Erklärung ſo unbeſtimmt, und dadurch ſo wahr, als wenn ich ſagte: das Lächerliche beſteht in der plötzlichen Auflöſung der Erwartung von Etwas Ernſtem in ein lächerliches Nichts." Wie entziffert ſich nun *Jean Paul* das Lächerliche oder vielmehr das Komiſche ſelbſt? Wir müſſen bey der Darſtellung der *Jean Paul*ſchen Theorie, wie oft der Fall iſt, die Lücken in dem Ideengange des Vfs. ausfüllen, um den Leſer in den Zuſammenhang derſelben zu ſetzen. Ob er es nämlich gleich nur errathen läſst, ſo hatte er bey der Richtung, von der ſein Ideengang ausgeht, die Natur des Relativſchönen, welches das Lächerliche enthält, und, wie Rec. hinzuſetzt, mit Recht, im Sinne. Als ſolches bildet es mit dem Erhabenen, wie geſagt, einen Contraſt. Allein von dieſem Geſichtspunkte aus nahm die Theorie unausbleiblich einen falſchen Weg. Dieſem Gegenſatz mit dem Erhabenen gemäſs erklärt *Jean Paul* das Lächerliche als ein unendlich Kleines, ein Minimum, ſo wie das Erhabene als ein Maximum erſcheint. Nach der doppelten Sphäre des theoretiſchen und praktiſchen (erkennenden und handelnden) Menſchen konnte dieſs Minimum entweder ein Minimum der Moralität oder der Einſicht ſeyn. Nun giebt es aber im moraliſchen Reiche nichts Kleines: denn die nach innen gerichtete

Digitized by Google

Moralität erzeugt eigene und fremde Achtung, und ihr Mangel Verachtung, und die nach aufsen gerichtete erweckt Liebe, und ihr Mangel Hafs; zur Verachtung ist das Lächerliche zu unwichtig, und zum Hasse zu gut." (I., 153.) Es bleibt also für dasselbe nur das Reich des Verstandes übrig, und demnach wäre das Lächerliche ein Minimum von Verstand. — Noch abgesehn von dem Minimum, das nur wegen des Contrasts mit dem Erhabenen dasteht, bleibt die Angabe der Sphäre des Verstandes für das Lächerliche höchst unbestimmt. Man mufs nun von dieser Sphäre wieder erst die Unwissenheit, den Irrthum, und zweytens, was der Vf. vergafs, die Verrücktheit, die das eigentliche Minimum des Verstandes wäre, ausschliefsen. Zu dieser Ausschliefsung von der Theorie des Lächerlichen liegt aber kein Grund in *Jean Pauls* Definition; vielmehr begünstigt sie eine ganz anders tolle Welt, als die in Figaro's Hochzeit. Wenn also der Vf. das eigentlich Lächerliche in eine *unendliche* Ungereimtheit ausdrücklich setzt (S. 155.): so ist dies nur eine müfsige Hyperbel, zu der freylich seine Theorie, aber nicht die Natur des Komischen führt, und die ihm nur aus der Schule der neuesten Aesthetik anklebt. Da die *unendliche* Ungereimtheit nicht in dem lächerlichen Wesen liegen könnte (weil dieses seinen Verstand verloren haben müfste, damit aber auch aufhörte, ein Gegenstand des Lächerlichen zu seyn): so soll sie nach dem Vf. darin liegen, dafs wir, als Zuschauer, über diese unendliche Ungereimtheit, wovon die lächerliche Person nur keine Kenntnifs hätte, im Klaren, sie ihr liehen. Allein weder das Beyspiel aus dem Donquixote, noch aus Foote beweist dies. Auch hier erzeugt das Lächerliche der blofse Widerspruch der lächerlichen Handlung mit dem dadurch beabsichtigten Zweck, ohne alles unser Hinzuthun. Es entspringt also aus sinnlich erscheinender, anschaulicher Ungereimtheit; das Unendliche that blofs *Jean Pauls* Phantasie zu Gunsten seiner Theorie hinzu.

So schwach nun auch diese *Jean Paul*sche Theorie des Komischen in ihren letzten Gründen ist, so wenig sie das Komische befriedigend bestimmt, und so wenig sie sich durch bündigen Ideengang empfiehlt (sie bestimmt nicht einmal die Sphäre und das Object des Komischen genau, welches nach *Heydenreichs* richtiger Bestimmung in seiner Theorie des Komischen die eigentliche Welt der *Thoren* ist): so ist sie doch an guten subsidiarischen Bemerkungen nicht arm; z. B. dafs das Lächerliche, eigentlich in der Menschenwelt zu Hause, nur durch Personification in der Thierwelt statt finde, und dafs sich hier nur über die klügern Thiere, die eine solche Personification zulassen (ein solcher *objectiver* Grund hätte auch beym Lachen unserer Einsicht für Subjecte eines angeblich unendlich Lächerlichen statt finden müssen!), nicht aber z. B. über einen Wurm lachen lasse. Zu diesen richtigen Ansichten rechnen wir die Annahme eines Lächerlichen *der Lage* und *Handlung*, und dafs das Ungereimte darin immer (?) sinnlich sich darstellen müsse. u. s. w.

Richtig unterscheidet der Vf. zwischen der Satire und dem Komischen. Erstere macht Er zu einer (doch poetischen?) Dienerin der Moral; das Letztere gefällt nach ihm wegen seiner selbst. „Dort findet man sich sittlich angefesselt, hier poetisch frey gelassen. Der Scherz kennt kein anderes Ziel, als sein eignes Daseyn" (I. Abtheil. S. 165.). Nur läfst sich diese Freyheit auch der Satire nicht ganz absprechen, und sie behauptet in der Horazischen Satire, welcher der Vf. ihre Stelle aufser der strafenden Juvenalschen anzuweisen vergifst (Abtheil. I. S. 236. rechnet Er den Satiriker *Horaz*, und noch mehr *Lucian*, zu den Persiffleurs), einen ausgezeichneten Rang. Wahr ist der vom Vf. namhaft gemachte satirische Anstrich lyrischer Geister, wie *Tacitus's*, *Rousseau's*, *Herder's*, *Schiller's*. Wenn Er aber die Satire (die strafende Juvenalsche, die Er allein berücksichtigt) blofs gegen *Liebloſigkeit* und *Ehrloſigkeit* gerichtet seyn läfst: so beschränkt er ihre Sphäre zu sehr. Alle moralische Verwilderung und Lasterhaftigkeit ist ihr Ziel. *Stollberg's*, unter uns nicht genug geschätzten, Satiren behaupten ganz der strafenden Satire ernst-moralischen Ton, ohne blofs gegen Liebloſigkeit und Ehrloſigkeit, deren stete Geifselung zu einförmig seyn würde, gerichtet zu seyn. Treffend bemerkt der Vf. (S. 167.): „Je unpoetischer eine Nation ist, desto leichter sieht sie Scherz für Satire an, so wie sie umgekehrt die Satire mehr in Scherz verwandelt, je unsittlicher sie wird."

Verwandt mit der Satire ist die Ironie; aber sie wird in dem bestimmten Unterschied von jener hier keineswegs aufgefafst. So manchen praktischen Kunstgriff des Ironischen der Vf. grofsen Ironikern, namentlich *Swift*, abzugewinnen weifs; so unbefriedigt läfst er über die Theorie der Ironie. Schon der Umstand, dafs er *Swift* für das einzige Muster der Ironie aufstellt, läfst von dem Vf. zu viel Einseitigkeit erwarten; und so verhält es sich in der That. *Milde im Ton* und *Angemeſſenheit des Stoffs* erkennt man sofort, ohne der Sache noch näher gekommen zu seyn, für das Wesen der Ironie. Und so würde wohl die Sokratische Ironie, wie sie Xenophon und Plato darstellen, das Wesen derselben weit entsprechender, als *Swifts* verstimmte Schärfe, bezeichnen. Welcher *Stoff* eignet sich nun aber für die Ironie? Diese Frage beantwortet der Vf., ungeachtet er ein ganzes Kapitel §. 35. *der ironiſche Stoff* überschrieb, mit keinem Wort; alles, was er darin vorträgt, handelt von der, die Ironie darstellenden, Manier. — So geht es überhaupt bey dem Vf. oft, dafs ganze Paragraphen wenig von dem enthalten, was die Ueberschrift *besagt (leviter curare videtur, quo promiſſa cadant)*. Die Ironie scheint in Absicht auf ihren Stoff, den unser Vf. unausgemittelt läfst, nicht, wie die Moral, blofs Sachwalterin der Moral seyn zu können. Auch in dem Gebiet des Wissens, der Philosophie und Aesthetik behauptet sie ihren Platz: da nämlich, wo dieses Wissen in einem Publicum der Verkehrtheit einer moralischen Gesellschaft gleicht. Hier erscheint sie in wesentlichem Zusammenhang mit dem skeptischen Geist;

Digitized by Google

Geiſt; und ſo wäre auch in dieſer Hinſicht Plato, zumal wo er gegen die Sophiſten ſich ihrer bedient, das eigentliche Muſter dafür. Im Dienſt der Moral beſtimmt ihr Gegenſtand und Zweck ihren Ton. Iſt ſie gegen moraliſche Verwilderung und Verdorbenheit gerichtet, ſo ziemt ihr ein Swiftſcher Ton; gegen Leichtſinn, Inconſequenz, Geckenhaftigkeit, Verkehrtheit würde der ſokratiſche Ton der Ironie der rechte ſeyn. Die Swiftſche Ironie lieſse ſich mit der Juvenaliſchen; die Sokratiſche Ironie mit der Horaziſchen Satire vergleichen. Von der Satire überhaupt unterſcheidet ſich die Ironie durch ihren entgegengeſetzten Weg nach demſelben Ziel, und durch ihre proſaiſche Natur. So wie die (Juvenaliſche) Satire moraliſche Verwilderung und Verdorbenheit ſtrafend rügt oder (gleich der Horaziſchen) moraliſche Thorheit in ihren lebendigen Zügen ſprechend darſtellt, um die aus dem moraliſchen Gleichgewicht getretenen Individuen und Menſchenklaſſen aufzuregen und zum Bewuſtſeyn ihres Zuſtandes zu bringen: ſo bedient ſich die Ironie, entfernt von der Miene einer Sittenrichterin, zur Erreichung des gleichen Zwecks, des ſcheinbaren Lobes, womit ſie dieſe Fehler hervorzieht und darſtellt. — Befremdend iſt, daſs der Vf. (Abtheil. I. S. 229.) der *lateiniſchen* Sprache den beſten ironiſchen Periodenbau zuſchreibt: bey genauerer Kenntniſs der Griechen und Römer dürfte Er wohl anderer Meinung ſeyn.

Glücklicher Weiſe verſtattete unſer Vf. ſeiner Theorie des Erhabenen, die er in ſo nahe Berührung mit dem Lächerlichen bringt, von dieſem keinen weitern Einfluſs. Auch hier befindet er ſich mit der *Kant*ſchen (von *Schiller* adoptirten und geiſtreich durchgeführten) Theorie des Erhabenen im Streit. Allein hier hat der Vf. gegen *Kant*, deſſen Definition des Lächerlichen leicht in Anſpruch zu nehmen war, kein ſo leichtes Spiel. Er wagt ſich hier an das Meiſterſtück des *Kant*ſchen Genies. Für ein Solches muſs die, aus der Natur des menſchlichen Geiſtes zuerſt abgeleitete Analyſe des Erhabenen jedem gelten, der die eigentliche Sphäre des Aeſthetiſchen vom Logiſchen und Moraliſchen ſich gehörig ſchied; denn vor *Kant* blieb den Aeſthetikern das Erhabene, das doch den Geiſt erhebt, indem es ihn zugleich niederſchlägt, wie *Burke*, und Andere nach ihm, es deducirt. *Jean Paul's* Widerſpruch dagegen beruht auf einem Mangel an ſpeculativen Geiſt dazu. „Das Erhabene," ſagt der Vf. (Abtheil. I. S. 144.), „beſteht nach *Kant* und *Schiller* in einem Unendlichen, das Sinne und Phantaſie zu geben und zu faſſen verzagen, indeſs die Vernunft es erſchafft und feſthält. Aber," fährt Er fort, „das Erhabene, z. B. das Meer, ein hohes Gebirge kann ja darum nicht unfaſsbar für die Sinne ſeyn, weil ſie das umſpannen, *worin* jenes Erhabene erſt wohnt; daſſelbe gilt für die nachfliegende Phantaſie, welche in ihrer unendlichen Wüſte und Aetherhöhe erſt den unendlichen Raum für die erhabene Pyramide aufbauet?" Sonderbar, bey einem Manne wie *Jean Paul*, daſs dieſe Stelle auch einen Mangel an biegſamer Phantaſie zu verrathen ſcheint. Es wird darin ſo dürr mathematiſch philoſophirt, als müſste das Erhabene ſich — nach Elle und Klafter ausmeſſen laſſen. Was heiſst, die Sache ſtreng ſpeculativ angeſehn: Sinne und Phantaſie *umſpannen* das, *worin* jenes Erhabene erſt wohnt? Das Erhabene, z. B. eines Bergs, iſt ja nicht in den unendlichen Raum mechaniſch eingefügt, wie ein Spiegel in ſeiner Kiſte oder wie ein Edelſtein in ſeiner Einfaſſung. Einer ſolchen ſcharfen Beſtimmtheit bedürfte der, das Erhabene eines Bergs oder des Meers umſpannende Sinn nach *Jean Paul*. Dieſs würde aber das Aeſthetiſch-Erhabene in etwas Logiſches (Erkennbares) verwandeln und es ſo vernichten! Was *Jean Paul* von der (den Sinnen hierin ungleichen) Phantaſie hinzuſetzt, iſt ja gerade das, was *Kant* als Bedingung des Erhabenen feſtſetzt. Die Phantaſie, in ihrer Ungebundenheit, iſt beſtrebt, den Gegenſtand der Sinne zu überfliegen und der Menſch (als Sinnenweſen) wird ſich, in der Unmöglichkeit davon, ſeiner Schranken bewuſst. Oder ermiſst *Jean Paul* in ſeinen Vorſtellungen des Erhabenen wirklich die erhabenen Gebirgsmaſſen, umſpannt er wirklich, wie mit ſeinen Händen einen Baum, das unendliche Meer? — Das Erhabene erfolgt, bey einem für die Sinne zu groſsen Gegenſtande, vermittelſt der Einbildungskraft durch Vernunft. Ein blind und taub Geborner iſt der Eindrücke des Erhabenen eben ſo wenig fähig, als das vernunftloſe, bloſs an die Bedingungen des Sinnlichen gebundene Thier; aber die ſinnlichen Bedingungen müſſen dem Erhabenen auch angemeſſen ſeyn. Ein ſchwirrender Maykäfer hat nichts Erhabenes an ſich. Wenn der Vf. das Erhabene der orientaliſchen Dichtung dagegen anführt, wo die Gottheit nicht kommt hinter dem Feuer, nicht hinter dem Donner, nicht hinter dem Sturmwinde, ſondern mit einem linden, leiſen Wehen: ſo hat er gleichwohl Unrecht; hier iſt das ſanfte Wehen nicht erhaben an ſich (man laſſe nur die vorhergehenden Bedingungen, Feuer, Donner, Sturmwind weg und vorzüglich die damit verknüpfte Idee der Gottheit, und frage ſich, ob das Wehen noch den Eindruck des Erhabenen bewirkt), ſondern durch den Contraſt mit den ſtarken Eindrükken des Feuers, Donners, Sturmwinds, durch die ſich das Daſeyn der *Gottheit* hätte ankündigen *können*, ſtatt deren ſie aber ein ſanfteres Verkündigen ihrer ſelbſt vorzog. Daſſelbe iſt mit dem vom Vf. angeführten Beyſpiel von dem Winken Jupiters mit ſeinen Augbraunen der Fall. Es giebt doch unſtreitig ein ungleich ſtärkeres Bild von Jupiters Macht, wenn er den Olymp ſchon mit einem Wink ſeiner Augbraunen, als wenn er ihn mit dem Arm bewegt. — Noch macht der Vf. Einwürfe, nicht ſowohl gegen *Kants* Eintheilung des mathematiſch- und dynamiſch-Erhabenen, die Er ſelbſt (nur mit dem Unterſchied, daſs er das mathematiſch-Erhabene das optiſch-Erhabene nennt) befolgt, als gegen eine mögliche Subſumtion von Beyſpielen unter die eine oder die andere Art des Erhabenen, wobey Er, nebſt manchem Guten, das er ſagt, auch mancher Berichtigung bedarf.

Sol-

Digitized by Google

Soll die Bemerkung (I. Abtheil. S. 196.): „nur erſt ein Schluſs aus Erfahrungen, aber keine Anſchauung könne einen Abgrund, ein ſtürmendes Meer, einen fliegenden (?) Felſen zu einem dynamiſch-Erhabenen machen, dem unmittelbaren Natureindruck des Erhabenen in den genannten Beyſpielen Etwas entziehn? Ein Kind, ſo wie der allerdumpfſinnigſte Wilde erſchrickt freylich nicht beym nahen Anblick eines jähen Abgrundes; gleichwohl erhalten die Menſchen aller fünf Welttheile, welche nur nicht ſeit geſtern in der Welt leben, ſogleich auf den erſten Anblick die Vorſtellungen davon in ſich mit aller Gewalt des Naturinſtincts. Eine Theorie des Erhabenen kann doch eben ſo wenig für die neugebornen Kinder, als für einen noch ganz rohen Wilden, die der Eindrücke des Erhabenen nicht fähig ſind, geſchrieben ſeyn. — Ein Waſſerfall iſt allerdings mathematiſch- und dynamiſch-erhaben zugleich. Optiſch erhaben wäre aber auch zugleich, gegen des Vfs. Theorie, das vom Sturm bewegte Meer. Denn die wie Berge aufgethürmten Fluthen tragen doch gewiſs zum Eindruck des Erhabenen bey; empfangen wir aber die Eindrücke davon durchs Ohr? Nur die einförmige (der Vf. ſagt einfärbige) Pyramide wäre optiſch-erhaben? Giebt es denn kein mathematiſch- oder optiſch-Erhabenes im Kreiſe der Natur? Oder wären dieſs wild über einander geworfene, unermeſsliche Maſſen von Gebirgen nicht? Muſs dieſs nur ein ſteifes Werk von Menſchenhand ſeyn? Nach dem Vf. (S. 152.) ſoll *Gott* der erhabenſte Gegenſtand ſeyn. Doch wohl nur der erhabenſte Gegenſtand für die Vernunft, nicht zugleich in äſthetiſcher Hinſicht, für Sinn und Einbildungskraft!

Wie in Abſicht der Kantiſchen Eintheilung des Erhabenen, in das Mathematiſch- und Dynamiſch-Erhabene, die unſer Vf. überall ſelbſt befolgt, trifft ſein Tadel der Definition des Witzes, den die Pſychologen dadurch von dem Scharfſinn unterſcheiden, daſs ſie dieſen mehr in Auffindung der Verſchiedenheiten, jenen mehr in Auffindung der Aehnlichkeiten unter den Dingen ſetzen, — ihn eigentlich ſelbſt. Denn auch nach ihm „findet der Witz in engerm Sinne (und man definirte den Witz auf die beſagte Art in keinem andern Sinn) das Verhältniſs der Aehnlichkeit, d. h. partielle Gleichheit, unter gröſsere Ungleichheit verſteckt; der Scharfſinn findet das Verhältniſs der Unähnlichkeit, d. h. partielle Ungleichheit, unter gröſsere Gleichheit verborgen." Dieſe Unterſcheidung würde aber, wie der Vf. richtig bemerkt, obgleich viele Pſychologen dabey ſtehen bleiben, zur Beſtimmung der Natur des Witzes keineswegs hinreichend ſeyn; und er ſetzt daher das Weſen des Witzes in das Auffinden von Aehnlichkeiten zwiſchen incommenſurablen Gröſsen, z. B. „Sonne und Wahrheit." Da hier ein ſinnlicher und unſinnlicher Gegenſtand verglichen werden: ſo läſst Er das Product des Witzes auf Anſchauung beruhn. Allein dieſs iſt ein durchaus aufserweſentliches Merkmal, und der Vf. ſelbſt handelt von einer eigenen Art unbildlichen Witzes. — Ueberhaupt hätte ſich durch eine eigne Anwendung des, von dem Vf. ſo ſehr verachteten, Kantſchen Begriffs von Schönheit, die Kant freylich nicht ſelbſt macht, die ſich aber ſehr wohl davon machen läſst, der Witz von dem Scharfſinn und Tiefſinn noch weit ſchärfer unterſcheiden laſſen. Rec. giebt dazu nur einen Wink. Scharfſinn und Tiefſinn ſind von ernſtem, wiſſenſchaftlichem Gebrauch: ſie fördern den Verſtandes- und Vernunftgebrauch. Witz dient meiſt zur Verſchönerung des Lebens; er treibt kein Geſchäft des Verſtandes, ſondern nur ein intereſſantes Ideenſpiel. Daraus ergiebt ſich auch *das* Requiſit des Witzes, welches der Vf. gar nicht berührt: er müſſe *frappant*, *leicht* und *ſchnell* ſeyn. Daher herrſcht er auch vorzüglich in der Literatur derjenigen Nation, deren Charakter eigentlich geſellſchaftlich iſt, und die auch der Literatur dieſen Charakter aufdrückt. Daher ſpielt Laune und Witz eine ſo groſse Rolle im Briefſtil. — Wohl hätte das Verhältniſs des Witzes zur *äſthetiſchen* Literatur in einer Vorſchule der Aeſthetik aus einander geſetzt zu werden verdient. Und dieſs um ſo mehr, da die äſthetiſche Literatur der Alten zu demſelben in einem ganz andern Verhältniſs, als die der Neuern, ſteht, und auch der Vf. (Theil I. S. 242., vgl. S. 163.) das Komiſche — in verſinnlichten Darſtellungen und Situationen — vom Witz noch als verſchieden erkennt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Flüchtige, über wichtige Bemerkungen über Armen- und Bettel-Anſtalten.* Eine Flugſchrift 1803. 1 Bog. 8. (1 gr.) — In der That *flüchtige* Bemerkungen oder Blicke: denn ſie verweilen bey keinem Gegenſtand, betrachten alles nur oberflächlich, und deuten nicht einmal die verſchiedenen Seiten an, von welchen dieſe oder jene Sache angeſehen werden kann. Zwar will ihnen Rec. nicht durchaus das Prädicat der *Wichtigkeit* abſprechen; aber das, was wirklich in demſelben wichtig iſt, iſt ſchon ſo allgemein bekannt und ſchon ſo oft geſagt, daſs man fürwahr nicht weiſs, wozu dieſer Bogen gedruckt worden iſt. Nur die Tendenz, die die Schrift zu haben ſcheint, ein Wort für die armen wandernden *Handwerksburſche* zu reden, giebt ihr eine Art von Intereſſe. Denn es iſt allerdings hart, dieſen, die meiſtens ein ſehr geringes Handwerksgeſchenk haben, und von ihrem Lohn oft auch nicht viel erübrigen können, das Betteln ohne Einſchränkung zu verbieten. Der Vf. will ihnen einen Paſs, der aber jedesmal nur und allein auf das beſtimmte Individuum paſst, gegeben, und mit dieſem die Erlaubniſs ertheilt wiſſen, die Milde anderer zu Fortſetzung der Reiſe — die in dem Paſſe vorgeſchrieben iſt — anſprechen zu dürfen. Oder es ſollen dem Wandernden Etappes und Plätze beſtimmt werden, wo er Mittag- und Nachtruhe nebſt Frühſtück annimmt, aber nie Geld oder einen Zehrpfennig darneben fordern kann u. ſ. w. Beherzigung verdient auf jeden Fall das Loos dieſer Menſchenklaſſe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 24. May 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Vorschule der Aesthetik*, — von *Jean Paul* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 123. *abgebrochenen Recension.*)

Rec. würd' es zu weit führen, wenn er auch noch in das Detail des Abschnitts über Witz eingehn wollte: er muss bey seiner Betrachtung der Theorie des Witzes in ihren letzten Gründen stehn bleiben. Er verlegt sich ein solches Detail auch über die übrigen Theile dieser Vorschule der Aesthetik um so mehr, da für transcendentale Theorie darin keinen weitern Betrachtungen Raum gestattet ist, und der Leser mehr ebnen Weges darin wandeln kann. Der Theorie des Humors wünscht' er wohl noch einige Aufmerksamkeit der Leser zuzuwenden, da sie dem Vf. eigen ist, und ihm, die Dunkelheit der Deduction zu Anfang dieser Materie ausgenommen, die für nicht abstract denkende Leser wohl deutlicher hätte ausfallen können, im Ganzen recht gut gelang. Unser Vf. zeigt die Humoristische Dichtung, einen eignen Zweig der neuern Poesie, zuerst in ihrem universellen Charakter und hohen ästhetischen Rang. Auch hier, wie im Abschnitt über den Witz, hat der Vf. den besten Humoristen ihre praktischen Kunstgriffe gut abgesehn. *Sterne* (vorzüglich nach *Tristram Shandy*) erhält mit Recht als Humorist von ihm den Preis; und auch das Geständniss (Theil I. S. 211.) macht ihm, unserm ersten Humoristen, Ehre: jeder habe an *Sterne* sich seine eigne Copirseite ersehn, Niemand die Grazien seiner Leichtigkeit. — Folgende Bemerkungen (Theil I. S. 214.) verdienen hier einen Platz. „Die Epigrammatiker haben meist nur Witz. *Sterne* hat mehr Humor, als Witz und Ironie; *Swift* mehr (bittere) Ironie, als Humor; *Shakespeare* Witz und Humor, aber weniger Ironie im engern Sinne." Und S. 236.: „Dem Cicero sprechen seine Einfälle in Reden und im Valerius Maximus und sein scharfes Profil einigen Aufsatz zu einem *Swift* zu. *Plato's* Ironie könnte man, wie es einen Welt-Humor giebt, eine Welt-Ironie nennen, welche nicht blofs über den Irrthümern (wie jener nicht blofs über Thorheiten), sondern über allem Wissen liegend und spielend schwebt; gleich einer Flamme frey verzehrend und erfreuend, leicht beweglich und doch nur gen Himmel dringend."

Bey weitem das Wichtigste im ganzen Werke ist aber dasjenige, was der Vf. von S. 344. der zweyten Abtheilung über Epos und Drama vorträgt. Ob er nämlich hier gleich nicht eine eigentlich neue Theorie vorträgt und auch schon bekannte Sachen nur eigen darstellt: so sind doch hier viel neue und eigne einzelne Ideen ausgestreut, und das Verfahren des Genie's, z. B. beym Bilden und Individualisiren der Charaktere, ist sehr wahr aufgefasst. Ueber die Verschiedenheit der Charaktere, über Dichterfabel u. a. wird mit vieler Wahrheit philosophirt. Auch die alte und meist nur einseitig betrachtete Lehre über vollkommene Charaktere erscheint hier der Würde der menschlichen Natur und der Dichtkunst gleich gemäss kurz: dieser Theil der *Jean Paul*'schen Vorschule der Aesthetik, so wie die erste Hälfte des ersten Theils über Poesie überhaupt und die verschiednen Arten von Genie und Poesie, obgleich nicht eigentlich untersuchender, sondern reflectirend - darstellender Art, gewähren auch, mit einzelnen Ausnahmen, den reinsten und ungetrübtesten Genuss. Gedanken und Darstellung erscheinen hier in einem schönern Verein. Unter den vielen schönen Stellen, die sich eben sowohl durch Richtigkeit der Gedanken, als Angemessenheit der Darstellung empfehlen, stehe nur hier — nicht als Prunkstelle, deren es im Werke ungleich bessere giebt — die über die Verschiedenheit des Epos und Drama selbst. „Im Drama," heisst es S. 397.: „herrschet Ein Mensch und zieht den Blitz aus der Wolke auf sich; im Epos herrschet die Welt und das Menschengeschlecht. Das Epos breitet das ungeheure Ganze vor uns aus und macht uns zu Göttern, die eine Welt anschauen; das Drama schneidet den Lebenslauf eines Menschen aus dem Universum der Zeiten und Räume, und lässet uns als dürftige Einaugenblickswesen in dem Sonnenstrahle zwischen zwey Ewigkeiten spielen; es erinnert uns an uns, so wie das Epos uns durch seine Welt bedeckt." Auch die strengere Bindung an Zeit, Ort, Fabel für das Drama leitet der Vf. aus diesem Unterschied. (In Absicht des Stils sollten doch geschmackvolle Schriftsteller Worte, wie: Einaugenblickswesen, durchaus meiden. *Jean Paul* würde oft wohlthun, sich seine Perioden laut vorlesen zu lassen.)

Vergleicht man die in den beiden ersten Theilen abgehandelten Materien in Absicht ihres Verhältnisses zur Aesthetik: so bedürft' es oft eine strengere Auswahl. Manche, z. B. der Abschnitt über Sprachkürze, im Artikel Witz, die an sich interessanten Bemerkungen über Sprachbereicherungen im zweyten Theil bey Gelegenheit von *Campe's* Versuchen hierin, stehn nur in dem allerentferntesten Verhältniss zur Aesthetik und erhalten eine solche Beziehung darauf erst, wie bey dem Abschnitt über Sprachbereicherung der Fall ist, durch manche praktische Bemerkung für Stoffe der Poesie. Andere, z. B. der Abschn. über Sprach-

Digitized by Google

Sprachkürze, gehört der blofsen Rhetorik an. Ueberhaupt findet unter den verfchiedenen Materien des Werks gar kein gehöriges Verhältnifs Statt. Der Abfchnitt: *Witz*, deffen hier verabfäumte Würdigung in äfthetifcher Hinficht ein ganz anderes Reſultat gegeben haben dürfte, ift für eine Vorfchule der Aefthetik viel zu fehr ausgefponnen; ja er ift, der Natur feines Gegenftandes felbft zuwider, oft ziemlich unfruchtbar, fteif, pretiös und dürr. Das Ganze felbft, dem es an dem wichtigften Gegenftande dazu, einer Analyfe des Schönen, fehlt, hätte auch nicht Vorfchule der Aefthetik — da es das Schöne der Natur von feinen Unterfuchungen ganz ausfchliefst, (Theil I. S. 5. enthält nur beyläufig eine fchöne Apologie der Natur) und nur vom Kunftfchönen der Poefie handelt, fondern — *Vorfchule der Poetik und Poefie* überfchrieben werden müffen.

Die *dritte* Abtheilung, oder der Anhang, fchildert die verfchiednen äfthetifchen Parteyen, die über Aefthetik urtheilen, im Ganzen ziemlich richtig, nur bisweilen felbft etwas parteyifch, und überhaupt etwas zu pretiös und mit zu gefuchtem Witz. Eine fchöne Lobrede auf den verewigten *Herder* macht den Befchlufs.

Rec. giebt *Jean Pauls Vorfchule* der Aefthetik, in Abficht auf Stil, das gerechte Lob, dafs *im Ganzen* nicht die bizarre bunte Mifchung von Hohem und und Niedrigem, Pretiöfem, Schwülftigem und Plattem, und vorzüglich, nicht die groteske ewige Bilderfucht herrfche, die man an ihm fonft gewohnt ift. Befonders aber verdienen die zwey erften Abtheilungen, obwohl auch an ihnen — z. B. S. 21. des erften Theils in einer an fich fchönen Stelle — fich noch Ausftellungen machen laffen, auch in Abficht der Darftellung, den Vorzug.

St. Petersburg, Penig u. Leipzig, b. Dienemann u. C.: *Offians Gedichte in Umriffen*, erfunden und radirt von *J. C. Ruhl*, Bildhauer in Caffel. 1805. 14 Kpfr. Querfol. 4 S. Erklärung. (3 Rthlr.)

Der auch fchon durch einen Beytrag zu *Luther's* Denkmal verdiente junge Künftler betritt rühmlich die Bahn eines *Flaxmann*, und hat den Gegenftand fo würdig ausgewählt, dafs ihm fchon deswegen reichlich belohnender Beyfall wohl nicht entftehen wird. Nach den neueften Unterfuchungen der Hochländifchen Alterthumsgefellfchaft ift nunmehr endlich mit aller Sorgfalt hiftorifcher Kritik durch Prüfung der in folchen Fällen eigentlich allein triftigen äufsern Gründe zur Befriedigung eines jeden Unbefangenen und Parteylofen vollkommen genug entfchieden, dafs die beiden grofsen epifchen Kunftwerke von Fingal und Temora in der jetzigen Geftalt und befonders geiftigen und fittlichen Haltung nicht von alten celtifchen Barden gedichtet find, fondern ein untergefchobenes Machwerk des Hn. *James Mac-Pherfon* find. Er benutzte dazu nur einzelne ältere Volkslieder und einen ganz andern fehr gemeinen Geift athmende Mährchen; ja er gab diefes auch felbft in etwas, nur ganz unbeftimmt, zu verftehen. Aber gleichwohl täufchte er glücklich mit feiner unftreitig vortrefflichen dichterifchen Erfindungskraft, fonderbaren Verläugnung des eigenen Verdienftes und einer gewiffen verächtlichen Sprödigkeit im Stillfchweigen gegen die Angriffe feiner Widerfacher ein ganzes Menfchenalter hindurch Landsleute und Ausländer, ja den bey weitem gröfsten Theil des gebildeten Europa. Allein auch nach der Entdeckung des Betrugs wird gewifs ein Haufen Liebhaber übrig bleiben, der entweder für jene kunftrichterlichen Unterfuchungen gar keinen Sinn hat, oder der einmal die helldunkeln Gemälde der Hochländifchen Heiden und Seen, Felfen und Nebel und die Empfindfamkeiten der rohen wilden Helden und Fräulein für fein Gefühl und Einbildungskraft fo anfprechend, gleichartig und behaglich findet, und davon fo bezaubert ift, dafs er fie fich um keinen Preis nehmen laffen oder mit der freylich einfachern und fchlechtern Wahrheit der Gefchichte vertaufchen will.

In fo fern auch das Ganze blofs als Kunftgebilde angefehen wird, behält es fogar immer feine dichterifche Wahrheit, und der Gefchmack befindet fich unftreitig beffer in der fo kunftreich verfeinerten Bardenwelt des Hn. *James Mac-Pherfon*, welche gleich dem vernünftigen Thierreich des alten Phrygiers oder dem Olymp und Hades der Griechen oder der Zauber-, Feen- und Geifterwelt der Morgenländer als für fich beftehend angefehen werden und eben fo echtes Vergnügen für Geift und Herz gewähren kann. Zu dieſer Abficht nun werden dann auch immer Hn. *R's* Kunftblätter das Ihrige mit beytragen, da er mit lebhafter Erfindungskraft, Darftellungsgabe, Gefchmack und Fleifs gearbeitet hat. Seine Vorftellungen find mit guter Beurtheilung ausgewählt, in jeder die Gegenftände nach Schicklichkeit mit einander verbunden, und die Zeichnungen als Umriffe im Ganzen wohl ausgeführt. Befonders haben die Perfonen meiftens natürliche gute Stellungen und nach den Beziehungen der Fabel richtige fprechende Geberden und Bewegungen. Ja auch felbft die für Darftellung der bildenden Künfte fo fchweren Traumgefichte und Geiftererfcheinungen find reich an Einbildungskraft, und doch gemäfsigt ohne Uebertreibung. Kleine Fehler im Einzelnen der Verhältniffe oder genauen Wahrheit verdienen billige Nachficht, und die Ausftellungen derſelben werden den Künftler nicht herabwürdigen, fondern nur künftig defto vorfichtiger machen. So ift z. B. die Stellung der Füfse an der auf dem Titel fchwebenden Geftalt der Dichtkunft etwas zu gezwungen unterwärts geftreckt, wie man fie von oben fehen würde, und an Offian auf der zehnten Tafel für den ruhigen Tritt zu fehr gekreuzt, an dem hinterften feines Gefolgs aber der vordere Fufs zu lang und zu dick. Die Schenkel der fitzenden Perfonen auf der dritten und zwölften Tafel haben zu ftarkes Fleifch. Das Kinn des Mädchens auf der dritten und des fchlafenden Helden auf der neunten Tafel ift zu grofs für das Geficht.

Die

Digitized by Google

Die Stellung des Mädchens im Hervortreten aus der Höhle auf der zweyten Tafel ist so heftig, als wollte sie sich herabstürzen, die todte Komala auf der vierten Tafel liegt wie in heftigen Zuckungen und die Sängerinn zum Saitenspiel auf der achten Tafel kann mit dem wüthenden Sprung gegen die Helden und dem Haarraufen wohl schwerlich zur sanften Liebe reizen. Fingals Rücktritt vor dem Geist Loda's auf der fünften Tafel ist zu stark, als wenn er von einem Stofs fiele, und es fehlt ihm das Schwert, womit er den Geist zerhieb. Das Feuer an der noch stehenden und grünenden Eiche auf der dritten Tafel ist ganz unkenntlich und gleicht vielmehr Haaren. Die Personen haben überhaupt zu viel Griechisches in den senkrechten Stirnen und Nasen, da den Celten vielmehr eine rund hervortretende Gesichtsbildung eigen zu seyn pflegt. Bey den öfter vorkommenden ist die Aehnlichkeit ziemlich gehalten, nur scheint Fingal als Jüngling auf der vierten Tafel dem Manne auf der zweyten, fünften, sechsten und dem Titel nicht kenntlich genug zu gleichen. Noch unschicklicher ist auf der siebenten und zehnten Tafel Ossian noch beym Leben seines Vaters Fingal als bärtiger Mann; hingegen auf der achten jung, aber wie ein indischer Götze und auf der dreyzehnten wieder ganz anders als Jüngling und sein Sohn Oskar neben ihm alt und bärtig vorgestellt. Die Gesichtsbildungen der Barden auf der sechsten, achten und zehnten Tafel sind zu morgenländisch und gleichen Rabbinen.

Die grofse Schwierigkeit des zu wenig bekannten Costume endlich mufste den besten Künstler in eine gewisse Verlegenheit setzen, und Hr. *R.* konnte dabey wohl nicht ohne Verstofs durchkommen. Die Bekleidung hat er sehr verschieden dargestellt. Zum Theil erscheinen die Helden und Fräulein beynahe nackend und barfufs, und das möchte bey der Rohheit des Volks der Wahrheit am gemäfsesten seyn, da sie nichts als den einfachen Plaide oder Breacan hatten, welchen die Römer *braccas* nannten, und der zu Mantel, Beinkleidern und Bettlager diente. Es ist daher wohl zu wenig, dafs Fingal auf der vierten Tafel ganz nackend erscheint, aber noch fehlerhafter zu viel, dafs er auf der zweyten und fünften, so wie Ossian und seine Krieger auf der zehnten, Mantel und Leibrock, zum Theil gar Panzerhemden mit blechernen Schuppen tragen. Eben so übertrieben sind die grofsen Kutten der Barden und einiger Alten, und das beynahe Griechische gegürtete Gewand der Fräulein auf der ersten, siebenten, achten und zwölften Tafel. Die Bewaffnung der alten Celten war Schild, Spiefs, Schwert und Bogen. Daher sind die Helme mit Flügeln und die griechischen Fufsbekleidungen viel zu künstlich. Denn von Dion werden ihnen ausdrücklich die Schuhe und von Herodian die Helme und Panzerhemden abgesprochen. Die Spiefse sollten die schon von Dion bemerkten hohlen Metallknöpfe mit Nägeln haben, welche zum Schrecken der Feinde ein klapperndes Geräusch machten. Die griechischen Leyern und Lorbeerkränze der Barden sind gleich unschicklich, sie spielten Harfen, wie sie *Ledwich* und *W. Beauford* umständlich beschrieben haben, und schmückten sich mit Eichenlaub, wie ja auch Ossians Kopf auf dem Titelkupfer schicklicher vorgestellt ist. Die Skandinavier, mit welchen die Celten kriegten, waren schon viel gebildeter, und deshalb erscheint auf der siebenten Tafel Thormod ganz richtig mehr bekleidet als Ossian; nur aber ist es dann eben deswegen auch desto unschicklicher, dafs auf der dritten Tafel Korman, der auch ein skandinavischer Held ist, ganz nackend bey seiner Schöne sitzt. Uebertrieben ist es auch endlich, dafs auf der siebenten Tafel die Burg Thormods wie ein runder griechischer Tempel dargestellt wird, und die ähnliche celtische Burg auf der sechsten Tafel sollte der Wahrheit nach mehr nur einem rohen Steinhaufen und Schuppen gleichen, wie die Stonehenge bey Salisbury und ähnliche Ueberreste der alten Baukunst beweisen.

Leipzig, b. Richter (in Comm.): *Launige Erzählungen und Mährchen.* Von *Gustaf* (?). (1804.) 284 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Aufsätze sind weder launig, noch Erzählungen überhaupt; man müfste denn einem Gemisch von Einfällen, die tausendmal wieder durch Einschiebsel und Reflexionen unterbrochen werden, den Namen Erzählungen, und possenhaften, oft ganz abgeschmackten Zusätzen, den Beynamen launig geben. Das erste Stück, *die Bewohner des wilden Sees*, läfst sich noch lesen, schwerlich aber das zweyte, das ein Muster von Seichtigkeit ist. Man dürfte zu einigem Beweise dieses Urtheils nur die erste beste Stelle anführen; aber der Vf. wird uns hoffentlich den Beweis erlassen, wenn er, wie wir nicht zweifeln, seit der Fertigung dieses Buchs (das er selbst für eine Jugendsünde ausgiebt) zu bessern Einsichten gekommen ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stuttgardt, b. Löflund: *Schönheiten der Natur*, gezeichnet auf einer Reise durch Italien in den Jahren 1802 u. 1803. von *Karl Urban Keller*. Mit 20 radirten Blättern. 1805. VIII u. 150 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Titel dieses Werkchens bestimmt zugleich sein relatives Interesse. Es ist als das Taschenbuch eines Künstlers oder eines zeichnenden Kunstliebhabers anzusehen, worin er auf seinen Wanderungen, bey malerischen Ansichten verweilend, den Umrifs einer schönen Gegend zu skizziren pflegt. Die 20 hie und da etwas hart, sonst aber nicht uneben radirten Blätter, stellen solche an Ort und Stelle aufgenommene Ansichten aus Tyrol und Italien dar, und sind der Natur so getreu wiedergegeben, dafs Rec., der dieselbe Reise vor mehr als zwanzig Jahren auf eben diesem Wege machte, sich auch solche Gegenden dabey wieder zu vergegenwärtigen vermochte, die, weniger bekannt und auffallend als andre, seinem Gedächtnifs auch minder lebhaft eingeprägt geblieben waren. — Dieis ist aber auch alles, was sich gutes von dieser Reisebeschreibung sagen läfst. Der Text ist eine sehr unbedeu-

Digitized by Google

deutende Zugabe. Mit so wenig Kenntnissen der hohen Merkwürdigkeiten Italiens und mit so wenig Geschmack im Urtheil und Vortrag möchte es wohl wenigen einfallen, wenn auch zu reisen, doch nicht ihre höchst alltäglichen und ungesäuberten Bemerkungen dem Publicum aufzutischen. In den meisten dieser eben so oberflächlichen als epitomarischen Reisebemerkungen glaubt man die Erzählungen eines nicht ganz ungebildeten Professionisten zu lesen, der die ihm aufgestossenen Merkwürdigkeiten seiner Wanderungen vorträgt, und hie und da seine Empfindungen auf seine Manier treuherzig zur Sprache kommen läfst. Ohne gerade die Stellen sorgsam zu wählen, mögen hier ein paar Perioden, so wie sie Rec. beym Durchblättern in die Hand fallen, als Belege dieses Urtheils stehen: „Unser Gastwirth (auf der Insel Ischia) speiste uns völlig nach Landessitte, mit Geis-, Lamm- und anderm Fleisch, das *die Erinnerung der heute geschenen herrlichen Scenen* noch geniefsbarer machte." — Von den Ruinen zu Tivoli heifst es: „Malerisch *sitzen* diese *Ueberreste ehemaliger Götterverehrung* auf ihrem Hügel mit Moos, Weinreben und andern Gewächsen umgeben, *von welchen* man in den schäumenden Anio hinabsieht. Gegenüber erblickt man das Franziskaner Kloster St. Antonio, *umarmt* von Oliven." — Beym Abschiede von Rom und seinen Freunden (gröfstentheils Landsleute, die der Vf. allenthalben sorgfältig aufsucht) ruft er aus: „Welches Wonnegefühl, im Zirkel wahrer und edeldenkender Freunde zu seyn! Ohne gute Freunde ist kein froher Augenblick; wenn sie *besonders wirklich bis auf den Kern hinein* gut sind: so ist es *einschneidend*, aus ihrem Zirkel treten zu müssen." — Der Gesang des Miserere in der Peterskirche wird so beschrieben: „Ein Chor von 60 Castraten, vereint in *harmonischen Stufen*, erhoben ihre Stimme zu diesem göttlichen Liede, *das sie die schönste Leiter* von Tönen durchwirbelten, die sich bald in die Ferne zu verlieren, bald in die Nähe *zu rollen schienen*."

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Parma*, in d. kaiserl. Buchdr.: *De Corano Arabico Venetiis Paganini typis impresso sub init. Saec. XVI.* dissertatio *Joh. Bernhardi De-Rossi*, Prof. linguarum oriental. 1805. 16 S. 8. — Diese kleine Schrift ist an Hn. Prof. *Schnurrer* in Tübingen gerichtet. Ob sie ihn, ob sie die Literatoren befriedigen werde, läfst sich bezweifeln. — Die Kenntnifs eines zu Venedig gedruckten arabischen Korans gründet sich beynahe allein auf das Zeugnifs eines seltnen Buchs: *Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam atque Armenicam et decem alias linguas.* — *Theseo Ambrosio auctore. Papiae* 1539. 4. Hier sind Briefe von Wilh. Postel an den Vf. abgedruckt; einer derselben hat eine Nachschrift fol. 200. b., in welcher jener diesen ersucht, noch ferner zu unterhandeln, ob derjenige, welcher dort den arab. Koran gedruckt habe, ihm nicht seine Punzen oder doch Matrizen gegen Bezahlung überlassen wolle, da er sie nöthig habe zum Druck seiner arab. Grammatik und anderer Bücher. Diesem hat *Theseus Ambrosius* die Anmerkung beygesetzt: Er habe nicht ermangelt, den Alexander, des Paganini von Brescia Sohn, zu bewegen, *ut typos formasque punicarum literarum, quibus olim pater ejus Alcoranum impresserat, justo vellet Postello vendere pretio*; da er nun eben im Begriff gewesen, seinem Freunde die Bewilligung zu berichten, habe er die Ausgabe von dessen *Libellus duodecim linguarum* zu Gesicht bekommen. (*Linguarum duodecim characteribus differentium Alphabetum — Guil. Postelli Barentonii diligentia.* Paris. 1538. 4.) Hr. *De-R.* hat noch eine Stelle desselben Buchs entdeckt. Fol. 83. b und 84. a wird ein Stück aus dem Koran (Sur. 5. vers. 119. *Marracc.* vers. 109. *Hinckelm.*) angeführt, mit dem Beysatz: *et cetera, quae in quinto quinternione Alcorani typis impressi folio antepenultimo sequuntur.* — Er legt einen nicht geringen Werth auf diesen Fund. „*Binis hisce testimoniis tertium jam addimus hucusque doctis ignotum et a nobis — detectum.*" p. 12. Hier liegt freylich das Zeugnifs von einem gedruckten Koran am Tage. Aber unbekannt war diese Stelle nicht, gewifs nicht in Deutschland. *Joh. Andr. Bose*, Prof. in Jena, der ein Exemplar von *Thes. Ambros. Introductio* besafs, welches noch in der dortigen Bibliothek vorhanden seyn wird, hat mit klaren Worten auf die Citation, und zwar mit Angabe von fol. 84. hingewiesen. Man sehe *Bosii Introductio generalis in notitiam rerum publicarum orbis universi; accedunt ejusdem dissertat. de Statu Europae. Jenae* 1676. 4. *Dissertat. III. de religionis et rei litterariae statu in Europa.* §. XL. p. 388.: — „*qui et ejusdem introductionis fol. 84. quaedam ex quarto* (sic) *ejus operis quinternione adducit.*" Oder man s. *Tenzel's* monatl. Unterredungen, November 1692. S. 918., oder *Jo. Mich. Langii Diss. de Alcorani prima inter Europaeos editione arabica.* Altdorf 1703. 8. Diese beiden werden auch von Hn. *De-R.* genannt, p. 5. Wie es aber zugegangen seyn mag, dafs von diesem arabischen Druck nicht Ein Exemplar, nicht Ein Blatt, Nichts, durchaus Nichts, so viel man jetzt wissen kann, sich erhalten hat, diese Frage ist noch nicht beantwortet. „*Exemplaria omnia cremata sunt,*" sagte *Erpenius*, in *Catalogo librorum arabicorum*, bey seinen *Rudimentis ling. arab.* Leiden 1610. 8. *Erpenius* war in Venedig, gewifs erkundigte er sich nach arabischen Schriften, aber freylich erst im J. 1612. *Lang* meynte, verbrannt sey die ganze Auflage worden durch den päpstlichen Feuer-Eifer; diesen habe Luthers Abfall angefacht. Dabey wird die Angabe des *Erpenius* angenommen, dafs die Ausgabe um das J. 1530. fertig geworden sey. *De-R.* findet die angebliche Ursache des Verbrennens wahrscheinlich. Er bemerkt aber, Paganinus, der Vater des Alexander de Paganinis, habe früher aufgehört zu drucken. Sehr richtig. Aber nicht richtig ist, was *De R.* meynt, dafs das letzte, von Jenem gelieferte, Buch im J. 1518. zu Venedig erschienen, dafs folglich seine Ausgabe des arabischen Korans kurz vor oder kurz nach demselben Jahr (1518.) ausgefertigt worden sey. *Panzer* setzt *Annal. typograph.* Vol. XI. p. 268. in *Index Typographorum* (und eben so p. 229. in *Index Urbium*) „*Paganinus de Paganinis. Venetiis*, 1501. 1509. 1518." Er setzt aber 1518. ohne Grund: denn *Itinerario di Lod Bartema. Venezia pel Paganini* 1518. 8. (*Annal.* VIII. p. 444.) wird dem Sohn Alexander angehören. Der Vater tritt ab mit dem J. 1509. Annal. VIII. p. 505. 96.; wenigstens *Panzer* hat nach diesem Jahr von ihm nichts mehr anzuführen. Und das erste Jahrzehend des 16. Jahrh. hat Nichts, das den Papst anfeuern konnte, den Koran, und zwar den arabischen Koran, verbrennen zu lassen. — Sollte der Drucker selbst das Werk seiner Hände verbrannt haben, vielleicht unvollendet verbrannt haben, aus Unzufriedenheit über den fehlecht gelungenen Versuch? *Erpenius loc. cit.* setzt unmittelbar nach jenen Worten *sed exemplaria omnia cremata sunt* hinzu: „*Libelli duo Astronomici, characters inelegante, in 8. sed hi quoque rarissimi sunt et haberi non possunt.*" Diese *Astronomici libelli*, wohl auch aus der Presse des Paganini, werden doch nicht als ketzerisch vernichtet worden seyn? und doch sind auch diese ganz unsichtbar. — Ist ja noch die Lösung dieses literarischen Räthsels zu hoffen: so vermag sie etwa Einer zu geben, der berühmte Bibliothekar, Hr. *Abbate Morelli*, zu Venedig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. May 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Magazin für bibliſche Interpretation*, angelegt von *Joh. Carl Heinr. von Zobel*, d. Philoſ. M., d. Theol. Baccalaur. u. Prediger in Wiederau b. Herzberg im ſächſ. Churkreiſe. *Erſten* Bandes *erſtes* Stück. 1805. XII u. 188 S. 8. (20 gr.)

Wir wünſchen dieſem Magazin viele Aufſätze, wie der erſte vom Herausg. ſelbſt: über das *Schattenreich der früheren Juden* und über eine doppelte, ſich ſcheinbar widerſprechende, Vorſtellung von demſelben. Er iſt mit Kenntniſs und Gewandtheit bearbeitet, wenn gleich Rec. das Eigenthümliche darin nicht für richtig anerkennen kann. Zu ſtark iſt die erſte Theſis ausgedrückt: Vor der Wegführung nach Babel herrſchte unter den Juden noch kein Glaube an .. Unſterblichkeit u. ſ. w. (S. 3.) Der Vf. zeigt in der Folge ſelbſt, daſs man ſich eine ſchattenartige Fortdauer (vgl. auch *Cic. Tuscul. Quaeſt.* L. I. c. 16.) vorzuſtellen pflegte, die einem David u. dgl. Männern nicht thätig genug und alſo nicht wünſchenswerth ſchien (ſo wenig als dem Schatten des Achilles, nach der Odyſſee). Auf alle Fälle aber blieb doch in dieſer hebräiſchen Volksmeinung etwas vom Menſchen als nichtgeſtorben und als fortdauernd ohne Körperauferſtehung. Angenehm iſt im weitern des Aufſatzes die Vergleichung von Parallelen aus Griechen und Römern, obgleich nur ein Anfang. Es laſſen ſich oft noch treffendere angeben. Bey ſchwererm Stellen des A. T. kann Rec. meiſtens die Exegeſe des Vfs. nicht anders, als ſehr willkürlich nennen. Deut. 30, 13. iſt nicht an den Scheol zu denken, wie S. 43. will. Wäre es, ſo müſste der Scheol nicht, wie der Vf. meynt, unter dem Meere, ſondern *jenſeits* deſſelben geſetzt worden ſeyn. Gedankenloſigkeit als Charakterzug der Schatten im hebr. Scheol folgt nicht aus den S. 56 ff. angeführten Stellen. Pſ. 6, 6. ſagt nur, daſs der Scheol nichts dankwerthes ſey. Eben dahin zielt Jeſ. 38, 18. — Pſ. 88, 13. iſt ארץ נשיה nicht *Land der Vergeſſenheit*, im activen Verſtande, ſondern Land, *welches vergeſſen wird*, d. h. deſſen Bewohner man hier oben bald zu vergeſſen pflegt. Vgl. Iliad. ψ. v. 72. Odyſſ. λ. v. 217 ff. 472 ff. Eben ſo wenig zeigen Pſ. 31, 18. 115, 17. Sprachloſigkeit als ein angenommenes Attribut jener Schatten. Sie wollen nur, über ihren thatenloſen Zuſtand, den Jehovah nicht preiſen. Eigenthümlich aber iſts allerdings bey dem hebr. Scheol, daſs ſeine Bewohner weder geſtraft noch belohnt werden, ſondern alle ſorgenlos und einander gleich ſind, ſ. Hiob 3, 11—19. ohne Elyſium, ohne Tartarus, ohne Todtenrichter. So wenig iſt die Idee einer Vergeltung *nach* dem Tode dem Menſchen überhaupt nothwendig! — Hält man den Gedanken feſt, daſs im Scheol die Schatten *antiquae imitamina vitae* (wie es *Ovid. Metamorph.* 4. 443—46. gut ausdrückt) treiben ſollten, und daſs ſie übrigens weder als gedankenlos noch als ſprachlos vorgeſtellt waren, ſo wird auch Jeſ. 14, 9. u. ſ. w. mit dem übrigen altteſtamentlichen Volksglauben über den Scheol harmoniſch. Dieſe Stelle ſagt nichts anders, als daſs der Dichter ſich denken konnte, wie die Schatten alter Könige u. ſ. w. dem nun endlich auch hinabgeſtoſsenen Despoten von Babylon ſchadenfroh entgegen eilen.

Die zweyte Vorſtellung, welche der Vf. als *altjüdiſch* erweiſen will, ſoll dieſe ſeyn: daſs man ſich die *Kinderſeelen vor* der Vereinigung mit dem Körper als *im Scheol* präexiſtirend gedacht habe. Der Goph der Rabbaniſten zwar iſt bekannt. Aber Pſ. 139, 13. iſt כליותי gewiſs nicht *Seele*, ſondern die organiſche Textur des Embryo, und בטן אמי nicht der *Erde Schooß*, ſondern der *Mutterleib*. Eben ſo ſind מעי אמי Pſ. 71, 6. nicht der innern Erde Tiefen. Uebrigens hat der Vf. gut erinnert, daſs רקם im Syriſchen *trajicere* bedeute. — Auch in Hiob 3, 16. liegt nicht, daſs eine Präexiſtenz der Kinder anderswo als im Mutterleibe gedacht worden wäre. *Todtgeborne* ſind es, welche dort „das Licht nicht erblicken." Sonderbar genug überſetzt der Vf. עוללים *zarte Kinderſeelen*. — Pſ. 9, 14. iſt kein Grund, um משעריי als Präteritum zu verſtehen. Sieh Jehovah, ruft der Pſalmiſt, wie ich von Meinen Feinden gedrängt werde, *du, der du mich hier oben erhältſt fern von* den Todespforten! Die ſcheinbarſte Stelle für des Vfs. Meinung wäre Pſ. 139, 15. wegen der Beſtimmung בתחתיות ארץ. Allein das רקמתי paſst doch gewiſs nicht auf Präformirung der *Seele* unter der Erde. Es muſs alſo hier ohne Zweifel das *infera terrae* ſo, wie von den beſſern Auslegern bey Epheſ. 4, 9. und Jeſ. 44, 23. erklärt werden. „Zwar, ſagt der Dichter, wurde ich wie ein Kunſtgewebe gebildet *hier unten auf der Erde* (nicht oben in deinem Himmel). Aber dennoch faheſt du (vom Himmel herab) mich in dem noch faſt unſichtbaren Embryonenzuſtande." So erhellt klar, warum der Dichter gerade auf das *Niedere* der Erde gegen die *Höhe* des Himmels einen Nachdruck legen wollte. — Auch aus Hiob 1, 21. iſt nicht zu ſchlieſsen, daſs בטן אמי *der Schooß der Mutter-Erde* ſey. Zwiſchen der griechiſchen und der hebräiſchen mythiſchen Bildnerey iſt der Unterſchied ſehr groſs.

Eine *alma mater Tellus* ist dem Hebräer, der die Erde nicht deificirt, nicht eine seiner Phantasie correspondirende Personification. Der noch zu viel grächisirende Geschmack von *Michaelis*, *Döderlein* u. s. w. kann dagegen hierin nicht als Auctorität gelten. Weil der Vordersatz bey Hiob sagt: Nackt ging ich hervor aus Meiner Mutter Leib, und der Nachsatz von einem שמה שמה spricht, so müsse, meynt der Vf., der Mutterleib ein Ort seyn, *wohin* der Sterbende *wieder* komme, also wo er vorher gewesen sey. So subtil aber darf der Parallelismus nicht gegriffen werden. Der Dichter sagt: „Nackt werde ich umkehren — *dorthin!*" nämlich an den dunkeln, ungenannten Ort; nach einer *locutio ad sensum*. Im Worte שוב liegt nicht das *wieder*, *zurück* u. dgl. Ion. 3, 8. 10. Es bedeutet *sich umwenden*, επιστρεφεσθαι. Genes. 3, 19. Das übrige hängt von der aus dem Zusammenhang folgenden Beziehung ab. Nach eben dieser Bedeutung sagt Hiob 30, 23. Ich weiss, *umwenden wirst du*, *Gott*, *mich* zum Tode, d. h. Nicht im Leben lässest du mich weiter fortschreiten; du änderst meine Richtung dem Tode zu. Das Nämliche ist zu Erklärung des ישובו im Ps. 9, 18. anwendbar. „Dass sich umwenden, rückwärts weichen müssten die Bösen zum Scheol," um die Besseren von ihrem Einfluss zu befreyen. An das, was sie zuvor waren, denkt dabey der Dichter nicht. Will man Hiob 21, 13. רגע nach dem Vf. mit ⲙⲁⲣⲉ: so würde alsdann auch *ein Umwenden* zu denken seyn. „Indem sie sich, vom Guten weg (בטוב geht vorher), umwenden müssen, steigen sie in den Scheol hinab. Für die entscheidendste Stelle, vom Aufenthalte der Seelen noch ungeborner Kinder im Scheol, scheint der Vf. §. 13. die aus dem Liede I Sam. 2, 6. zu halten, nach welcher Jehovah ist todt und lebendig machend, מוריד שאול ויעל. Schon die Wortfolge aber ist deutlich gegen des Vfs. Hypothese. Nach dieser würde in umgekehrter Ordnung gesagt seyn müssen: *ascendere faciens e Scheole ac descendere*. Wäre also auch der eigentliche Sinn nicht auszufinden, so bliebe doch gewiss der Sinn, welchen der Vf. hinein legt, ausgeschlossen. Allerdings aber findet sich durch Deut. 32, 39. Hiob 5, 18. als Parallelen die Auflösung. Auch das Kommen in Todesgefahr ist dem religiösen Hebräer ein vom Jehovah bewirktes Abwärtssteigen gegen den Scheol (*versus*, εις, nicht *in*, εν..), daher im Gegentheil die Rettung ein Aufwärtsgeführtwerden. Nach dieser Bedeutung folgt ויעל *erst nach* dem מוריד, und ohne ein beygefügtes: *wieder*. Wir müssen gegen den Vf. nach allem diesem das Resultat ziehen, dass in den alttestamentlichen Schriften *nicht Eine* Stelle die Meinung, dass die Seelen der Kinder und dann der Abgeschiedenen einerley unterirrdischen Aufenthaltsort haben, als althebräisch uns überliefert. Die Ableitung dieser Meinung aus Aegypten fällt daher ohnehin weg; wie überhaupt alle Beyspiele, wodurch *Michaelis ad Lowth. Praelect.* IX. p. 187. seine Ableitung hebräischer Mythologie aus der ägyptischen darthun wollte (z. B. vom Ueberfetzen auf die Todteninsel u. s. w.) bey näherer Prüfung als blofs schimmernde Fictionen verschwinden. Den Aegyptiern war die Seele *vor* dem Geborenwerden nur deswegen im Scheol oder Amenthes (vgl. *Herodot.* L. II.), weil sie die Seelenwanderung voraussetzten. Der Amenthes war ihnen, s. *Plutarch. de Iside* p. 362., λαβων και διδων, nicht aber *zuerst* gebend und *dann* nehmend. Dass die Seelen uranfänglich schon im Aufenthaltsort der Abscheidenden präexistirt haben sollten, ist eine Behauptung, an welche weder die Aegyptier, noch Sokrates in Plato's Phädon gedacht haben. Man fragte sich blofs, wo waren die jetzt zur Empfängniss und Geburt kommenden Seelen nächstzuvor, und antwortete dann freylich mit letzterm: εισιν αρα αι ψυχαι ημων εν αδου. Auf Präexistenz überhaupt, auf ein που εισαι, πριν u. s. w., nicht aber auf das ursprüngliche Präexistirthaben im αδης führte jene Behauptung gewisser (scheinbarer) Reminiscenzen, wegen welcher *Cebes* (*Phaedo* p. 165.) sagt: τουτο δε αδυνατον, ει μη ην που ημων η ψυχη, πριν εν τωδε τω ανθρωπινω ειδει γενεσθαι.

Ein zweyter Aufsatz, vom Hn. Pred. *Löser* zu Rehfeld erklärt kurz den Zusammenhang von *Hebr.* 13, 7—13. v. 7. ist εκβασις (vgl. B. Weish. 2, 17.) της αναστροφης *glücklicher Ausgang ihres Betragens*. s. αναστρεφεσθαι Hebr. 10, 33. θυσιαστηριον hingegen ist niemals *Opfer*, folglich auch v. 10. nicht. Der Ausdruck *vom Altare leben* ist bekannt. Der Sinn des Briefstellers scheint zu seyn: der Christ hat einen Opferaltar (Jesu Kreuz), von welchem her die diesseitigen Priester (alle Christen, vgl. v. 15. I Petr. 2, 5.) keine Nahrung erhalten. Erhielten doch (v. 11.) schon die levitischen Priester von Opferthieren, welche wegen des Sündigens *(mulctae loco)* geschlachtet wurden, keinen essbaren Antheil; da vielmehr ein solches Thier ganz dem Feuer übergeben wurde (d. h. Mose die Klugheit gehabt hatte, aus Sündopfern, welche die Stelle unserer Strafgelder vertraten, keinen Gewinn für irgend einen Fiscus entstehen zu lassen, damit nicht etwa den Verschuldungen desto weniger vorgebeugt würde, wenn sie einträglich gemacht werden könnten). αγιαζειν v. 12. heisst nie: *versöhnen*, sondern der Gottheit *weihen*, *heilig machen*. Einem *Sündopfer* machte der Ort der Kreuzigung ausser der Stadt den Gekreuzigten ähnlich, nicht aber einem Versöhnungsopfer.

Zuletzt erklärt der Herausg. *Jes.* 1, 2—8. Die Verdoppelung in מכת מכלי möge das *Mühsame* des Grofsziehens jener Kinder ausdrücken. Vielmehr das *Gelungene!* v. 3. sey אבוס *Tenne*, nicht *Krippe*, und so immer, auch Hiob 39, 9. nach בוס *treten*, *dreschen*. Mit der Tenne, als Platz zum Dreschen, aber steht der Esel des Orientalen wenigstens gewöhnlich nicht in Relation. Bey der Tenne scheint auch der Aufbewahrungsort für Menschen und Vieh gewesen zu seyn. Vgl. מאבוס Jerem. 50, 26. und ⲁⲡⲥⲱⲥ *collegit*. Liest man v. 8. כעיר, wie Hr. *Arnoldi* und der Vf.: so muss doch die Uebersetzung seyn: *wie diese Stadt*.

So

So fällt wohl der Grund, mit dem Vf. עֲרֻטָה *nudata, orbata es* zu conjecturiren, und dadurch נאוה zu emendiren, ganz weg!

Berlin, b. Schöne: *Ueber die Offenbarung St. Johannis.* Ein Entwurf derſelben, mit zwey Abhandlungen von *Karl Wilhelm Brumbey.* 1804. VIII u. 120 S. 8. (12 gr.)

Wer alt wird, erlebt manches, wobey er anfangs ſeinen Augen nicht traut. So ging es dem Rec. dieſer Schrift. Mit Erſtaunen hat er darin geleſen, daſs Hr. *Hermann Daniel Hermes*, der Vf. des *Verſuchs zweckmäßiger Betrachtungen über die bibliſchen Weiſſagungen, insbeſondere über die Offenbarung Johannis*, der neuerlich wieder, zumal im Holſteiniſchen, ſo viel Redens von ſich gemacht hat, ein *dreiſter Weltverbeſſerer*, ein *Aufklärer* (!) ſey, der ſich über den Mann Gottes, D. Martin Luther, den unübertrefflichen Ueberſetzer der ganzen Bibel, vermeſſen erheben wolle. Und das behauptet Hr. *Karl Wilh. Brumbey.* Er weiſs noch wohl den Tag — es war der 8. Julius 1801. — als er ſich hinſetzte, um die Ehre des groſsen Reformators an dem Manne zu rächen, der, recht wie dieſem groſsen Manne zum Trotz, 2. Theſſ. 2., 7 u. 8. ſo überſetzte: „Die Bosheit regt ſich bereits heimlich; nur iſt einer, der es aufhält, *bis es aus der Mitte entſtehe* (ἑως ἐκ μεσου γενηται). Nun mag Hr. *Hermes* ſich ſchämen, daſs er ſo verkehrt überſetzt hat. Nein! Gottes Wort und Luthers Lehr' (auch ſeine Ueberſetzung der Bibel) vergehen nun und nimmermehr. So, wie wir es in ſeiner Bibel leſen, hat er überſetzt, und dabey muſs es bleiben. Warum vermiſst ſich ein *Hermes*, es beſſer wiſſen zu wollen, als der, welcher ſang: Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, und kein'n Dank dazu haben. Natürlich wagt es Rec. nicht, ſich in einen Streit zwiſchen den Hnn. *Hermes* und *Brumbey* zu miſchen; *non noſtrum eſt, tantas componere lites.* Er referirt alſo nur noch, daſs der Vf. dieſer Bogen von dieſer, der gelehrten Welt leider ſehr gleichgültigen Sache ausgeht, um auf 40 Seiten, dem Drittel der ganzen Schrift, einen *Auszug* aus der Offenbarung Johannis mitzutheilen, wie jeder Schüler ihn machen, und den man leſen kann, ohne daſs ſich dadurch der Sinn der Offenbarung im geringſten offenbaret; daſs er ſodann dieſer bibliſchen Schrift ihren göttlichen Urſprung durch Argumente folgender Art: Nur Gott könne ſo auſserordentliche Dinge wiſſen, kein Menſch könne aus eigenem Antrieb ſo eine Schrift dichten, kein Menſch aus eigener Kraft ſo eine Apokalypſe verfertigen, vindicirt, daſs er ferner die Lutheriſche Ueberſetzung des ſchon gedachten Verſes gegen den erwähnten Sophiſten rechtfertigt, auch dabey ὡς ἐν παρεδῳ den apokalyptiſchen Thieren als ein Kenner die Nativität ſtellt, und endlich *in nomine Jeſu* gelegentliche Gedanken über *Schwärmerey* mittheilt, wobey er als ein zweyter *Cicero pro domo ſua* den Verdacht, daſs er ſelbſt ein Schwärmer ſey, beſtmöglichſt von ſich ablehnt, und gründlich darthut, daſs keiner darum mit dieſem Namen zu benennen ſey, weil ihm (ſo wie Hn. *Br.* ſelbſt) *Weisheit von oben her* gegeben ſey, die er erfleht und erweint habe, weil ſie ihm reichlicher mitgetheilt ſey, als ſeinen Brüdern, und weil er Wahrheiten erkenne, die vor der Hand den übrigen unerkennbar bleiben. Die letztere Wahrheit, daſs nämlich Hr. *Br.* reichlicher als ſeine Brüder Weisheit von oben empfangen habe, wäre nun freylich dem Rec. auch noch unerkennbar; aber das erkennt er wohl, daſs der Vf. gute natürliche Anlagen von Gott empfangen hat; er bedauert nur, daſs er ſie nicht genug entwickelte, er ſeufzet über die Richtung, die er ſeinen wirklich gar nicht verachtungswerthen Talenten gab, wodurch er der Kirche Jeſu die erſprieſslichſten Dienſte leiſten könnte. Hr. *Br.* wolle jedoch dieſs über ihn gefällte Urtheil nicht ſo auslegen, als ob Rec. ein Verächter der Offenbarung St. Johannis ſey, worüber er doch in vorliegender Schrift ſo ſchöne Sachen habe leſen können.

Zerbst, b. Füchſel: *Geſchichte der Israeliten vor Jeſus*, nach ihren heiligen Büchern für die Bedürfniſſe unſerer Zeit bearbeitet von *Joh. Ludw. Wilh. Scherer.* — *Erſter* Theil, enthaltend die hebräiſche Urgeſchichte und die Geſch. d. Israel. unter Moſe. 1803. 414 S. 8. *Zweyter* Th., enthaltend die Geſch. d. Israel unter Joſua und den Helden. 1804. 268 S. 8. (à 20 gr.)

Dieſe im Ganzen gut geſchriebene Geſchichte des durch mehrere Werke hinlänglich bekannten Vfs., die für unſere Zeit das werden ſoll, was *Heſſe'ns* Werk für die ſeinige war, iſt in einer gefälligen, aber nicht immer genauen und ſorgfältigen Sprache abgefaſst; auch liefert ſie gute Erklärungen und ſinnreiche Conjecturen; dieſe ſind aber nicht immer befriedigend; überdieſs iſt Manches unrichtig dargeſtellt, und hier und da der Sinn verfehlt. Um dieſe Bemerkungen zum Theil zu rechtfertigen, diene die Ueberſetzung des erſten Kapitels des Buchs Joſua S. 5.:

Moſe, mein Diener, iſt geſtorben!
So ſteig nun auf, (*ſtatt ſteh auf, der Hebraismus konnte auch wegbleiben*) geh über dieſen Jordan,
Du und das ganze Volk in das Land,
Das ich euch gegeben, (*beſtimmt*) den Söhnen Israels.
Ein jeder Ort, den euer Fuſs betritt,
Iſt euch von mir gegeben
So wie ich *es* zu Moſe ſprach:
Von der Wüſte an und dieſem Libanon
Bis zu dem groſsen Fluſs, dem Fluſs Phrat,
Das ganze Land der Hethiter
Bis an das groſse Meer, wo ſich die Sonne neigt,
Zieh (*ſich*) eure Grenze hin.
Laſs dieſs Geſetzbuch von deinem Munde nicht *ſchwinden*,
Auf deinem Wege wird dir dann gelingen. (*auf welchem?*)

Der Vf. ſagt zwar in der Vorrede, daſs er die Geſchichte der Israeliten ſeinen Zeitgenoſſen ſo geben wollte, wie ſie in ihren heiligen Büchern dargeſtellt ſey; er habe daher die einzurückenden Stellen treu nach dem Original gedollmetſchet, und wenn es möglich geweſen ſey, habe er das deutſche Wort an die Stelle des hebräiſchen geſetzt; auch hebräiſche Conſtru-

Digitized by Google

ſtructionen nachzubilden geſucht; ſeine Ueberſetzung ſollte antik ſeyn; allein die Ueberſetzung muſs auch wirklich deutſch, und für unſer Zeitalter lesbar und verſtändlich ſeyn. Z. B. geben und beſtimmen ſind in unſrer gegenwärtigen Sprache keine gleichbedeutenden Wörter, und die Redensart: auf deinen Wegen, giebt nicht immer einen beſtimmten Begriff, ſo wie hier. Uebrigens ſcheint uns die Ueberſetzung des Vfs. gröſstentheils lesbar zu ſeyn. Bey dem Bemühen aber, alles natürlich zu erklären, kömmt uns doch die Erklärung oft nicht natürlich genug vor, und verlangt beynahe noch mehr Glauben, als das erzählte intendirte Wunderbare des Geſchichtſchreibers ſelbſt, das eben deshalb nicht füglich natürlich zu erklären iſt. Solche Bemühungen ſind undankbar, und lohnen weder Zeit noch Mühe. — Uebrigens hätten wir unter andern gern geſehen, wenn der Vf. etwas über den Punkt, warum Lamech ſiebenzig, und Kain nur ſieben Mal gerächt werden ſollte, über die lange Reihe von Jahren der Patriarchen, über Noahs Schiff, Aufnahme und Verſorgung ſo vieler Arten von Thieren, über die ſogenannte Sprachenverwirrung beym Thurmbau u. a. geſagt hätte.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Braunschweig u. Helmstädt, b. Fleckeiſen: *Ueber den Beweis eines dem Fiduciar vom Teſtirer mündlich auferlegten Fideicommiſſes und deſſen rechtliche Wirkungen*, ad Leg. ult. C. *de Fideicommiſſis*; von *Leonhard Ludwig Gottlieb Süptiz*, Advocat und Notar in Braunſchweig. 1804. 120 S. 8. (10 gr.)

Die Abſicht dieſer Abhandlung iſt, zu zeigen: *Welche Fälle können bey dem Beweiſe eines mündlich auferlegten Fideicommiſſes vorkommen? und wie ſind ſie zu normiren?* Die Geſetze, auf welche die ganze Materie ſich gründet, ſind: L. ult. C. *de fideicommiſſis* (VI, 40.), §. ult. Juſt. *de fideicommiſſar. hereditat.* (II, 25.), und Cap. 4. X. *de teſtamentis* et ult. *voluntat.* (III, 26.). Der Vf. geht von den richtigen allgemeinen Grundſätzen aus, daſs die geſetzliche Erbfolge eigentlich als die Regel, und jeder letzte Wille nur als Ausnahme von dieſer Regel zu betrachten, folglich in zweifelhaften Fällen nicht zu vermuthen, ſondern von dem, der ſich darauf berufen will, nach den beſonders beſtimmten Bedingungen ſeiner gültigen Form zu beweiſen ſey. Dieſe Abweichungen von der Regel ſind wieder gewiſſen Vorſchriften unterworfen, müſſen es auch nothwendig ſeyn, wenn nicht völlig freye Willkür herrſchen, und das Geſetz ſeine ganze Gültigkeit verlieren ſoll. Hieraus erklärt ſich die Einführung der bey letztem Willen vorgeſchriebenen Feyerlichkeiten. Der Vf. nimmt, nach dieſen Feyerlichkeiten betrachtet, eine dreyfache Art der letztwilligen Diſpoſitionen an: 1) Teſtamente, 2) Codicille, 3) das Vermächtniſs durch einen mündlichen Befehl des Erblaſſers an den Erben oder Legatar. Ganz accurat iſt dieſe Art der Eintheilung nun freylich nicht, was aber hier keiner weitern Erläuterung bedarf. So viel iſt richtig, daſs die Nr. 3. erwähnte mündliche Verfügung zu ihrer Gültigkeit keiner beſondern Form bedarf. Wegen des Beweiſes aber iſt mancher Streit unter den Rechtsgelehrten. Der Vf. unterſcheidet folgende Fälle, die die Sache allerdings erſchöpfen. I. Der Fiduciar und Fideicommiſſar ſind beide noch vorhanden; hier kann es ſeyn, *a*) daſs jener die ganze Exiſtenz des Fideicommiſſes, und daſs es ihm auferlegt ſey, läugnet; *b*) daſs er die Thatſache eines Fideicommiſſes unbedingt zugeſteht, ohne ſich einiger Einreden dagegen zu bedienen; wobey es denn darauf ankommt, ob *aa*) zugleich die Summe oder das Object des Fideicommiſſes auſser Zweifel geſetzt, oder *bb*) ob dieſes noch ungewiſs iſt; *c*) daſs er Einreden gegen die Wirkſamkeit der übrigens als wahr zugegebenen oder erwieſenen Fideicommiſſes aufſtellt. II. Der Fiduciar und Fideicommiſſar ſind nicht mehr beide vorhanden; es ſey nun, daſs erſterer, oder letzterer nur allein noch, oder keiner von beiden mehr da iſt. — Man muſs dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er dieſe verſchiedenen Fälle mit einer rühmlichen Sorgfalt unterſucht, und auf die beſondern Verhältniſſe eines jeden, die hier der Kürze wegen übergangen ſind, eine genaue Rückſicht genommen habe. Daſs bey I. a. nicht nur der Eidesantrag, ſondern auch jeder andere Beweis, beſonders durch Zeugen, Statt finde, iſt ſehr einleuchtend gezeigt worden. — Bey I. aa. kommen beſondere Verhältniſſe vor, deren Entſcheidung ſehr ſchwierig iſt, und den Richter leicht in Verlegenheit ſetzen kann. Es iſt z. B. zwar ausgemacht, daſs der Teſtirer dem Erben oder Legatar eine Leiſtung auferlegt, dieſe auch beſtimmt angegeben habe, der Beklagte will aber das Letztere nicht genau bemerkt, oder auch vergeſſen haben. Der Vf. hält nach Verſchiedenheit der Umſtände hier theils den Eid *in litem*, theils das Ermeſſen des Richters zur nähern Beſtimmung des Fideicommiſſes *in quali et quanto* zuläſſig. — Darin findet Rec. Bedenken, dem Vf. beyzuſtimmen, daſs, wenn der Fiduciar die nähere Beſtimmung des Fideicommiſſes läugnet, und nur ſo viel zugeſteht, daſs der Teſtator ihm in allgemeinen Ausdrücken auferlegt habe, dem Kläger etwas zu leiſten, alsdann nicht dieſem, ſondern dem Fiduciar die Laſt der Beweisführung zukomme; weil er die Rechtsvermuthung gegen ſich hätte, daſs der Teſtator ſeine Verfügung werde gehörig beſtimmt haben. Es findet ſich aber in keinem Geſetze geordnet, daſs der Richter dieſs in zweifelhaften Fällen ſchon als wahr annehmen müſſe, und ohne ſolche geſetzliche Sanction läſst ſich keine Rechtsvermuthung behaupten. *Praeſumtio hominis* mag den Umſtänden nach wohl vorhanden ſeyn, dieſe befreyet aber den, der ſie für ſich hat, nicht vom Beweiſe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. May 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: *Versuche in der organischen Physik*, von D. *Troxler* u. s. w.

Wien, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 87. abgebrochenen Recension.*)

Nr. 3. Aus den bisher betrachteten Schriften des Vfs. erhellt, dafs seine vorzüglichste und ursprünglichste Ansicht auf die Würdigung des Objectiven (oder eigentlich auf dessen Wiedervereinung mit dem Subjectiven) im Leben zurück kömmt, dafs er erst dadurch jenen weiteren Entwickelungen der organischen Totalität im *dritten, fünften, sechsten* Aufsatz von Nr. 2. und in ganz Nr. 1. festere Haltungspunkte geben konnte, als die gewöhnlichen Dynamiker einerseits, die Materialisten andrerseits, und alle zwitterhaften Mittelglieder. In diesem Werk ist nun jene Zweyseitigkeit des Lebens auf das höchste gesteigert. Wir erhalten nun *zwey* statt *eines* Lebens. Diese neue Ideen vom organischen Leben verfolgt der Vf. aber nun nichts weniger als schüchtern bis an die offen liegendste Aufsenseite. Die drey Krankheitsdimensionen erhalten eine viel ausgedehntere Beziehung, und nur in dem einen Kapitel von den äufseren Einflüssen (leider das Wichtigste) wird der Vf. seicht, ob schon er hier die mehrsten Aufschlüsse zu geben schuldig war. Aus mehreren Stellen der Vorrede wird es klar, dafs der Vf. von nichts weniger als dem Gedanken ausgieng, einen vollendeten Grundrifs für die Theorie zu legen. Es sind aber auch, was er giebt, nur Bruchstücke, die er als Schöpfer des Ganzen wohl überall in Beziehung zu bringen weifs, die indessen für den, der von aufsen in seine Theorie dringen will, verloren gehen. Hr. *Tr.* selbst *postulirt* zu oft, und zu viel, wenn er seine Inhaltsschweren Winke gegeben zu haben glaubt. Die Schwierigkeiten, die sich *dem* entgegen setzen, der eine ganz neue Ansicht der Dinge mit blofsen Umrissen angeben will, hat er nicht besiegt, und unverzeihlich ist es, wie sehr er die Lücken, die ihm doch keine Schande machen würden, durch Drehungen und Wendungen zu verbergen sucht. Uebrigens scheint es dem Vf. in diesem Werk, fester Vorsatz zu seyn, ein und dasselbe bey verschiedner Gelegenheit in ganz veränderter Gestalt aufzuführen und selbst das Gewöhnliche und Triviale nicht in der gewöhnlichen Form zu geben, selbst auf Unkosten der deutschen Sprache. Mit Uebergehung der Einleitung, worin der Vf. unter den unzulänglichen, bisher angenommenen Meinungen vieles aufzählt, wozu er kein Recht hat, halten wir uns an die Hauptsache. Nachdem das universelle und individuelle Leben entwickelt — gegen einander gehalten, und Licht und Schwere — Expansivität und Contractivität als die Quelle alles dynamischen und materiellen Bestehens aufgeführt sind, wobey Rec. nur auf die richtige Meinung des Vfs., dafs *lebend* und *leblos* im universellen Leben keinen Sinn habe, und auf die Leichtigkeit aufmerksam machen will, mit welcher er die Begriffe des Lichts und der Schwere, als Factoren des dynamischen und materiellen Lebens einführt, wird gezeigt, dafs Licht und Schwere als Princip der Bewegung und Gestaltung der Erde unter Electricität und Magnetismus der Substanz verborgen liege, wovon dieser in ewiger Ruhe in der Erdaxe sich concentrire, jener in ewiger Bewegung in dem Aequator der Centrifugale folge und das Licht suche. Hier liegen die Urpolaritäten des absoluten Lebens der Substanz; was sich aus ihm als Leben des Accidenz, der Individualität bildet, kann nur in Production aus der Indifferenz in Differenz oder Reduction von dieser in jene hervorgehn. Diefs sind die beiden Lebensprocesse der Erde, die man gewöhnlich als organischen und unorganischen einander entgegen setzt — ein Aufwachen (in jenem), ein Einschlafen (in diesem) der Erde. (Diese noch nirgends so klar aufgestellte Idee verdient alle Aufmerksamkeit, so wie auch das Folgende:) Die Produkte der Produktion treten mit herrschender Electricität im Thier, mit herrschendem Magnetismus in der Pflanze auf (dafs die Pflanze *Gestaltung* offenbare, bedürfte mehr Bewährung, und die Deutung ihres Wurzelns eine andere Stellung). Das Leben von Thier und Pflanze ist also schematisch eins, synchretisch verschieden. Die Lebensgesetze beider sind im Begriff *die* der Erde, im Begriffnen different. In reductiven Process fafst der Vf. electrischen, magnetischen, chemischen und galvanischen Process zusammen und zeigt ihre Produkte an der Erdoberfläche in den Flüfsigkeiten aller Art, als geronnenen electrischen Actionen und in vielfachen Einheiten der imaginären Stoffe in concreter Gestalt nach zwey Seiten von Metallität aus unter dem Begriff des Magnetismus. Eine genealogische Naturgeschichte der Produkte aller dieser individuellen Processe nach Länge und Breite, Polarhöhe und Meridian im absoluten Leben der Erde postulirt der Vf. für eine vollendete Naturwissenschaft. Der Mensch sey die ausgeborenste Individualität der Erde, daher finde gegen sein Leben die gröfste Menge von Relationen, und die

die gleichmäfsigsten Verhältniſſe von allen (in ſeinem Leben) ſtatt. Aber da dieſe zwey verſchiedenen Richtungen des individuellen Lebens (als Produktives im organiſchen, als Reductives im unorganiſchen) nur im Gegenſatz, Coexiſtenz und Wechſelwirkung (denn das Beſtehen von *einer* iſt nur ein Ueberwiegen über die *andere* im ſteten Conflict) gegen einander ſtehen: ſo reſultirt der Begriff der Wechſelbeſtimmung, der *den* von Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit involvirt. (Dieſe Wechſelwirkung, welche doch die Möglichkeit und Wirklichkeit alles individuellen Lebens umfaſst, iſt mit ſehr leiſen Umriſſen angegeben.) Nach einigen Rückblicken auf die Verhältniſſe des individuellen Lebens zum Leben der Totalität, wird die Idee der Freyheit und Nothwendigkeit des thieriſchen Lebens auf die angeführten Begriffe der Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit zurückgebracht. Zuviel Freyheit oder Selbſtbeſtimmung wurde dem Leben zuerkannt von denen, die Lebenskraft ſchlechthin annahmen und den Stahlianern von dynamiſcher Seite. Daſſelbe thaten die Mechaniker, Jatromathematiker und Gallini von materieller Seite. Zu viel Nothwendigkeit oder Beſtimmbarkeit erkannte dem Leben zu von dynamiſcher Seite *Brown*, und die Erregungstheorie; von materieller die Chemiatriker (wohin der Vf. die *Reilſche* Anſicht ſtellen wolle, und ob er ſie überhaupt und auch die *Galliniſche* kenne, wird nicht recht klar). „Da aber das Leben alles in allem iſt und weder prädominirend frey, noch nothwendig, weder prädominirend dynamiſch noch materiell in ſeiner Totalität: ſo kann auch nur eine Theorie, welche dieſes alles umfaſst, aus einem Punkt heraus und dahin zurück führt, die einzige vollſtändige ſeyn." Somit geſchieht der Uebergang zur Theorie des Vfs. Er ſtellt nun ſogleich das Leben in ſeinen zwey Sphären, im Dynamiſchen als Lebensproceſs; im Materiellen als plaſtiſches, als Organismus auf. „Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit ſind die herrſchenden Begriffe, unter denen das Leben liegt, im Lebensproceſs präſentiren ſie ſich als Activität und Paſſivität, im Organismus als Receptivität und Productivität. Ihre Geſetze überſchweben die beiden Seiten des Lebens mit ihren Factoren, und es ſind dieſelben, welche die Erregungstheorie für das dynamiſche Leben entwickelte, die nun auch für das plaſtiſche gültig zu machen ſind." Zu Medien der Darſtellung nimmt der Vf. das Verhältniſs der Quantität und Qualität auf, und zeigt wie von dynamiſcher Seite jenem die Erregung mit ihren Factoren Activität und Paſſivität, dieſem die Bewegung mit ihren Factoren Expanſion und Contraction entſpreche, wie von materieller Seite aus jenem Conformation mit ihren Factoren Conſtruction und Deſtruction, aus dieſem Affinität mit ihren Factoren Attraction und Repulſion hervorgehn. Dieſs ſind in gedrängter Kürze die Elementarſätze des Vf. Sie bedürfen einer näheren Prüfung: Die Erregungstheorie ſtellte unter dem Begriff der Wechſelbeſtimmung allerdings ein, für jede Theorie gleich nothwendiges und gültiges Schema auf, mit dem ſie aber auch nur die allgemeinſten — für die Wirklichkeit ſelbſt ſinnloſen Verhältniſſe des Lebens ausmittelte. Es iſt nämlich ein andrer nothwendiger Satz der Phyſiologie, daſs jene Selbſtbeſtimmung = Indifferenzvermögen und jene Beſtimmbarkeit = Differenzirbarkeit ſey, in ſo fern das Leben in das Gleichgewicht abwechſelnd hervortretender Differenzen fällt. Die Erregungstheorie hielt dieſs für neue Gefäſse, wohin ſie das Vorräthige legen könne, machte Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit mit vielfältig veränderten Benennungen zu Differenzen des Lebens, und legte die Indifferenzthätigkeit in den Gleichgewichtspunkt von dieſen beiden, und ihr die Reproduction als Function bey. Die vielfachen Abweichungen in der Expoſition dieſer Verhältniſſe ſind nur Modificationen davon mit Verdrehung der Benennungen — alles aber unglückliche Verſuche, das bequemliche Alte an das miſsverſtandne Neue zu knüpfen. (Dadurch erhielt man nun Gelegenheit, Hyperſthenie und Aſthenie überall wieder anzubringen, indem man in ihnen die eine oder andere prädominirende Differenz zu finden glaubte. Hätte man aber erwogen, daſs unter Selbſtbeſtimmung nicht mehr und nicht weniger als Indifferenzthätigkeit begriffen, und daſs, ſo wenig als dieſe über das Normalverhältniſs in ein noch normaleres treten könne, ſo gewiſs auch keine Hyperſthenie möglich ſey; daſs im Gegentheil, ſo gewiſs jede Abweichung vom Normalverhältniſs auf Differenzirung hinaus läuft, und Differenzirbarkeit dem Begriffe der Beſtimmbarkeit entſpricht; eben ſo gewiſs jede Krankheit Aſthenie ſeyn müſſe; daſs endlich Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit und alle auf *ihre* Verſchiedenheit begründeten Differenzen des Lebens eben ſo gut ſchiefe Gegenſätze ſind und ſich eben ſo verhalten als Geſundheit und Krankheit; — ſo würde vielleicht manche fruchtbare Deutung nicht unterdrückt, und mancher helle Blick, wie *die* des Vfs., nicht durch jenes Galimathias getrübt worden ſeyn.) Die Erregungstheorie hat alſo weder mit ihren Factoren die Möglichkeit, noch mit Hyperſthenie und Aſthenie die Wirklichkeit der Differenzirung des organiſchen Lebens entwickelt. Die verſchiednen Verhältniſſe des Lebens, welche der Vf. als *Quantitative* aufführt, ſind aber nur die Reinen der Erregungstheorie, — hier nur der Doppelſeitigkeit des dynamiſchen und plaſtiſchen Lebens angepaſst. Auf der einen Seite nämlich ſteht *Erregung* mit ihren Factoren — *Activität* und *Paſſivität*, auf der andern *Conformation* mit ihren Factoren Conſtruction und Deſtruction. Daſs aber die Factoren weder von dieſer noch von jener die zwiefache Differenzirung des Lebens ausdrücken (ſo wenig als es durch die Angabe der Erregungstheorie geſchieht) iſt keinem Zweifel unterworfen. So ſagt der Vf. ſelbſt, daſs Hyperſthenie wie Aſthenie durch Expanſionsdifferenz eben ſo wenig als durch Contractionsdifferenz ſchlechthin geſetzt wäre (in Nr. 1. ſetzt der Vf. noch Contractionsdifferenz mit Hyperſthenie, Expanſionsdifferenz mit Aſthenie gleich — ſchweigt hier aber ganz ſtill davon). Gleicher Sinn einer quantitativen Wechſelbeſtimmung und Beziehungsloſigkeit auf die wirklichen

Dif-

Differenzirungen des Lebens liegt auch in den Begriffen der Conſtruction und Deſtruction, in ſo fern jene als + *Selbſtbeſtimmung*, dieſe als + *Beſtimmbarkeit* (eigentlich: als + *Beſtimmtſeyn*. Durch ein + von dieſem iſt aber ein + Beſtimmbarkeit geſetzt) auftritt, jene mithin den hyperſtheniſchen, dieſe den aſtheniſchen Charakter trägt. So gewiſs nun aber Selbſtbeſtimmung ihren höchſtmöglichſten Grad in der Geſundheit behauptet und nur in der Beziehung auf eine präexiſtirende Differenz (= + Beſtimmbarkeit) in einem relativen Ueberwiegen, nämlich in der Geneſung hervortritt, eben ſo gewiſs werden *erſtlich* Conſtruction und Deſtruction in den Anomalieen des plaſtiſchen Lebens nur als Erkrankung und Geneſung ſich präſentiren; eben ſo gewiſs läſst ſich *zweytens* weder aus Conſtruction und Deſtruction, noch aus Activität und Paſſivität, oder irgend einem Verhältniſs der Wechſelbeſtimmung Hyperſthenie herausdemonſtriren: denn zwiſchen dem normalen Leben und dem Tod liegt in jedem Punkt hervortretende Differenz, verminderte Selbſtbeſtimmung, mithin erhöhte Paſſivität = Aſthenie, und Activität verhält ſich zur Paſſivität, Conſtruction verhält ſich zur Deſtruction, wie Geneſung zur Erkrankung, oder höchſtens wie Geſundheit zur Krankheit. Höchſt oberflächlich legt aber der Vf. den differenten Charakter des Lebens und mithin die innern Differenzen der Krankheit in Contraction und Expanſion als Factoren der Bewegung, in Attraction und Repulſion als Factoren der Affinität. Sie drücken die qualitativen Verhältniſſe des Lebens aus, ſtehen aber hier als nackte Reſultate höherer Demonſtrationen da, deren Auseinanderſetzung dem Vf. zu beſchwerlich fiel. (Was würde ſie aber auch geholfen haben; wenn der Vf. ſich nicht zugleich auch bemüht hätte, in der Entwicklung der wirklichen Phänomene des normalen und innormalen Lebens auf dieſe Differenzen *mehr* Rückſicht zu nehmen, als es in der Folge geſchehen iſt.) Dieſer Nacktheit jener Angabe wegen, iſt es auch ſehr natürlich, daſs des Vfs. Ideen ſehr dunkel bleiben, wenn er Bewegung als das Aeuſsere des Dynamiſchen, Affinität als das Innere des plaſtiſchen Lebens aufſtellt. — Aus welchem Grund noch die Begriffe von Produktivität und Receptivität als Momente der quantitativen Verhältniſſe (der Verhältniſſe der Wechſelbeſtimmung) im plaſtiſchen Leben hereingezogen werden, da doch Conſtruction und Deſtruction dieſe Verhältniſſe hinlänglich erſchöpfen, läſst ſich auch nicht einſehen.

Rec. hoffte, in der zu erwartenden Entwicklung der Wechſelwirkung des Lebens und der Aufsenwelt Aufſchluſs zu erhalten, die der Vf. ganz gegen die nöthige Ordnung, nebſt vielen andern Erörterungen über das zuerſt geſagte, erſt nach Auseinanderſetzung der Differenzirung des Lebens, zum Beſten giebt. Rec. faſst ſie gleich hier herauf. „Das dynamiſche Leben und das Leben der Materie, welche nicht die Wirklichkeit, ſondern nur die Reflexion ſcheidet, und in jener nur als prädominirend dynamiſch oder materiell auftritt, entſpricht der Aufsenwelt ſo, daſs Thätigkeit hier der Thätigkeit dort, materielles Beſtehen hier, dem materiellen Beſtehen dort entgegen tritt. Grund dafür iſt die innre Identität und das gemeinſchaftliche Subſtrat von beiden, wo alle Differenz nur auf die Richtung eines reductiven und productiven Proceſſes zurückläuft (wie oben ſchon erwähnt worden). Nach dieſer Maſsgabe wird nun dem electriſchen Proceſs der Aufsenwelt eine thieriſche Electricität, als Princip aller Thätigkeit dem Magnetismus der Aufsenwelt ein thieriſcher Magnetismus, als Princip alles materiellen Beſtehens entgegen treten. Das Aeuſsere nämlich erregt entweder als ein, dem Individuum heterogenes die thieriſche Electricität, oder ſollicitirt als ein, dem Individuum homogenes dem thieriſchen Magnetismus. Jenes iſt eine Aufnahme ins Leben durch einen Conflict relativ differenter Potenzen vermittelſt des Lebensproceſſes, und begreift als Wechſelwirkung des allgemeinen und individuellen electriſchen Proceſſes *praerogative* die Thätigkeitsverhältniſſe der ſich Berührenden. Dieſes iſt eine Aufnahme ins Leben durch Coaleſcenz relativ identiſcher Subſtanzen vermittelſt des Organismus, und begreift als Wechſelbeſtimmung des allgemeinen und individuellen magnetiſchen Proceſſes — *praerogative* die Subſtantialitätsverhältniſſe, der — in ſich eingreifenden. In jenem Fall iſt der äuſsere Einfluſs Potenz und ſein Effect Reizung, in dieſem Subſtanz, und ſein Effect Ernährung. Es iſt aber Productivität im Leben, welche in dieſen beiden differenzirt hervortritt, wie der chemiſche Proceſs der Aufsenwelt in der Einheit der Electricität und Magnetismus beſteht." Fürs Erſte will Rec. nur bemerken, daſs der Anſchein von Paradoxie, welchen eine Zerlegung des Lebens in Electricität und Magnetismus trägt, ſich verliert, ſo bald wir in das Innre dieſer Sätze dringen, in welchen der Vf. wirklich einen Blick auf den Gegenſatz von dynamiſchem und plaſtiſchem Leben wirft, der mehr als alle vorigen ſieht. Man vergeſſe nur nicht, daſs der Vf. hier noch die Seiten des Lebens im Allgemeinen und nicht etwa dieſe oder jene Lebensfunction anſchaulich machen will. Indeſs geſchieht die ganze Darſtellung noch äuſserſt dürftig, um ſo mehr, da man ganz in Verlegenheit kommt, ob und wie die Sätze aus Nr. 1. hieher in Parallele zu bringen ſind: denn die Träume des Vfs. von electriſcher und magnetiſcher Form des Lebens durch Intenſität der Einflüſſe und beſondere Dimenſionen des Standes der Factoren bedingt, fallen nun weg, ſo wie auch die Idee, daſs es eine Indifferenz der höhern und *differenteren* Actionen im Leben ſey, welcher Reproduction zugeſchrieben werden müſſe, was ſich zwar auch ſchon in Nr. 2. im *dritten* Aufſatz verlor. Aber auch abgeſehn von dieſen, — hat der Vf. den Begriff der Erregung und Ernährung erſchöpft? Heterogenität des Einfluſſes findet zwar in jener ſtatt, da nur die entgegengeſetzten Pole gegen einander thätig ſind; aber dieſs geſchieht doch nur in ſo fern ſie mit einander in Berührung kommen, und alſo die in dem Einfluſs liegende Differenz *eine Innere geworden*, alſo *der — ihr verwandte — Pol im objectiven Leben geſteigert iſt*, wobey doch auch dynamiſche Coaleſcenz

des

des Homogenen ins Spiel kommt? Kömmt bey der Ernährung nicht dagegen auch Heterogenität in Anſchlag, weil keine Coalescenz auf der einen Seite geſchehen kann, ohne Abſtoſsung auf der andern, oder iſt es nur ein Vorbeyſchleichen des Heterogenen — ein Zuſammenwachſen des Homogenen? wozu alsdann aber noch eine Sollicitation? Wir fühlen uns aber hiemit zur determinirten Beſtimmung dieſer beiderſeitigen in einander eingreifenden Pole ſelbſt hingedrängt. Hier verläſst uns abermal der Vf.. Er ſpricht wohl von *einem Eingreifen* des allgemeinen und individuellen electriſchen und magnetiſchen Proceſſes; aber daſſelbe lieſs ſich auch auf ganz entgegengeſetzte Anſichten anwenden. Aus dem vorigen weiſs man nun, daſs beide (allgemeine und individuelle) ſich als productive und reductive Proceſſe entgegengeſetzt ſind, d. h. was in dieſen mit Indifferenz und alſo im electriſchen mit Ausgleichung, im magnetiſchen mit Zuſammenhang endet, tritt dort in fortdauerndem Getrenntſeyn auf. Aber die Anwendung dieſer Anſicht auf die Begriffe der Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit, die weitere Ausdehnung und Beziehung auf die Factoren der beiden Seiten des Lebens iſt ganz vernachläſſiget. Der Vf. eilt, das zu differenziren was er noch nicht in vollkommner Harmonie hingeſtellt hat, und der Leſer folgt ihm mit dieſen fragmentariſchen Brocken. Die Differenzirungen des Lebens in ihren verſchiedenen Dimenſionen werden entwickelt nach dem ſchon in Nr. 1. angegebenen Verhältniſs des Ueberwiegens des einen Factors über den andern. Wie dieſes im Sinn von Contraction und Expanſion geſchieht, iſt leicht einzuſehn, und was die beſtändige Parallele mit Hyperſthenie und Aſthenie betrifft, ſo erhellt aus dem Geſagten, wo ſie hingehören. Auf der andern Seite läſt ſich der Vf. an Miſsverhältniſs von Attraction und Repulſion. Hier kann ihm Rec. nicht beyſtimmen: denn in dem Sinn, wie *hier* dieſe beiden Begriffe aufgeſtellt werden, fallen nothwendig beide in jeden Punkt und auf jeden Pol des Lebens im Organismus, und ein Ueberwiegen der Repulſion ſetzt immer das Herrſchen einer Qualität voraus, in welcher auf der andern Seite ein Ueberwiegen von Attraction geſetzt iſt. Der Vf. ſpricht ſelbſt einmal ſpäter von Differenzirungen der Affinität durch Poſitivität oder Negativität, deren jeder ein relatives Ueberwiegen der Attraction *oder der* Repulſion entſpreche. Daſs ſoll doch wohl ſo viel heiſsen, als daſs jede der beiden erſteren in jeder der letzteren begriffen ſey? wie könnten nun aber die Miſsverhältniſſe der letztern ſchlechthin als Differenzirungen beſtehen, da es doch ſonach keinen Sinn hat: überwiegende Attraction oder Repulſion anzunehmen, weil alle verſchiedenen Syntheſen der Subſtanz unter einander repulſiv und attractiv ſind. Die Differenzirungen der Conformation traben immer nebenher und ſpielen überhaupt im ganzen Werk eine traurige Rolle. Endlich muſs doch auch der Vf. ſelbſt wohl geſtehen, daſs er mit allen dieſen Umriſſen nicht das ganze Leben erreicht hat, oder wie will er hier nur einen Blick auf die phyſiſche Seite des Lebens thun, ohne die Unbeholfenheit dieſes Schema's anzuerkennen, wir ſtoſsen in dieſer Hinſicht zuletzt auch noch auf einige auffallende Räthſel, wenn der Vf. auf pſychiſche Erregung und pſychiſche Ernährung hinweiſt; aber ſich dabey ganz kurz faſst. — Die Differenzirungen im Leben nach ihren drey Dimenſionen, und die, dieſe hervorbringende Einflüſſe trennt der Vf. in der folgenden Darſtellung. Rec. wird ſie zuſammenfaſſen und einige der Hauptmomente herausheben.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Nürnberg*, in d. Felſecker. Buchh.: *Freymüthige Gedanken und Bemerkungen, beſonders über die Verfaſſung der leichten Truppen*, von einem Kurpfalzbaierſchen Officier. 1804. 48 S. 8. (3 gr.) — In dieſer kleinen Schrift findet man ſehr richtige aber noch ſehr wenig befolgte Grundſätze. Wahr ſpricht der Vf. vorzüglich über die mangelhafte Ausbildung der Officiere, und erkennt mit anderen einſichtsvollen Militäriſten die groſse Nothwendigkeit öffentlich an, *keinen zum Officier zu befördern, der nicht durch eine Prüfung völlig erwieſen hat, daſs er auch die dazu erforderlichen Eigenſchaften beſitze.* So lange dieſs nicht geſchehe, werde es auch in Rückſicht der Bildung der Unterofficiere und Gemeinen, die doch bey leichten Truppen ſo weſentlich ſey, wohl im Ganzen nur bey dem guten Willen bleiben. Wenn man überhaupt erwägt, daſs im Civile ein jeder vor ſeiner Anſtellung, und ſey es zu dem geringſten Poſten, ſeine Tauglichkeit in einer Prüfung darthun muſs, ſo ſcheint es um ſo auffallender und ungerechter zu ſeyn, daſs beym Militär keine Prüfungen vor dem Antritt der Officierſtellen üblich ſind, da doch der Zweck dieſes Standes ganz beſondere Geſchicklichkeit ſeiner Hauptglieder erfordert, und Fehler der Officiere aus Unwiſſenheit ſo ſchreckliche Folgen für den Staat und die Menſchheit nach ſich ziehen. — Der Vf. hat ſeine Abhandlung in *drey* Abtheilungen getheilt; in der *erſten* weiſt er die Entſtehung der leichten Truppen durch die Geſchichte nach, zeigt den Zweck und die Nutzbarkeit derſelben, und ſagt freymüthig dasjenige, was bey manchen leichten Truppen nicht gut iſt, z. B. wenn man leichte Truppen erſt kurz vor Eröffnung eines Feldzuges errichtet. Ueber den Gehalt dieſer ſpricht er ſehr wahr und erfahren. In der *zweyten* Abtheilung legt er die Haupterforderniſſe zu guten leichten Truppen dar, und nennt als ſolche, *vorzügliche Geſundheit, Treue* und *Gewandheit*. Er empfiehlt hier ferner mit Recht eine vorſichtige Auswahl der Officiere und fordert, daſs *die leichten Truppen Menſchen und keine Räuber ſeyn ſollen.* Die *dritte* Abtheilung ſtellt den Nutzen der leichten Truppen vor Augen — freylich in Rückſicht des Felddienſtes ſehr kurz, aber aus der gegründeten Urſache, weil darüber ſchon ganze und mehrere Folianten geſchrieben ſind, als es erforderlich und gut iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. May 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: *Versuche in der organischen Physik*, von D. *Troxler* u. s. w.

Wien, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 126. abgebrochenen Recension.*)

Die Auseinandersetzung der Dimensionen selbst ist beschaffen, wie die in Nr. 1., nur dass hier durchgängig von den Factoren die Rede ist und nicht von ihrer Indifferenz. Jede der vier Seiten des Lebens wird aber besonders in Rücksprache genommen. Hier will Rec. nur folgendes bemerken. In die erste Dimension soll Hypersthenie und Asthenie fallen, in die zweyte indirecte Asthenie und die höheren Grade von directer Asthenie, „*wo, wie die Erfahrung lehret, nicht mehr die Reizbarkeit sinke, wie das Wirkungsvermögen sich erhöht, und umgekehrt.*" Wie konnte der Vf. sich diese Sottise entwischen lassen? Fürs Erste ist indirecte Asthenie gar nicht der Zustand, wo dieses Verhältniss eintritt: denn sie findet statt, wenn bey gesetzter Hypersthenie und also erhöhtem Wirkungsvermögen die Gewalt der Reizung wieder sinkt, und mit ihr das Wirkungsvermögen, wogegen in Hypersthenie die Reizsumme fortdauernd mit erhöhter oder noch zunehmender Gewalt fortwirkt — mit einem Wort: jene ist der regressive Gang von dieser, d. i. der Verlauf der Reduction von dem Punkte der Hypersthenie, welchen sie erreicht hatte, zum Normalverhältniss der Factoren (jenseits fällt sie auf die Seite der directen Asthenie). Aber wenn das auch nicht der Fall wäre — wie ist es möglich, dass der eine Factor nicht so sehr steigt, als der andere sinkt? — man vergleiche nur, was der Vf. selbst in Nr. 1. über innormale Trennung der Factoren der Erregbarkeit sagt. Endlich soll es — *mirabile dictu!* — die Erfahrung lehren. Uebrigens hat der Vf. auf der folgenden Seite schon vergessen, was er hier sagte, denn dort (S. 83.) stellt er indirecte Asthenie und *Hypersthenie* (Der Vf. schreibt hier alles *Astenie* und *Hypersteníe*, warum nun nicht auch *Hipersteníe?*) in die zweyte Dimension, in der Folge bleibt es dabey, einmal geht sogar die *Asthenie* und *Hypersthenie in die indirecte Asthenie und Hypersthenie über*. Soll das etwa jedesmal *Hyperasthenie* heissen, oder worin ist hier jener — zuerst erwähnte — höhere Grad von directer Asthenie ausgedrückt? — Wo der Vf. die Einflüsse anführt, je nachdem sie durch ihr stärkeres oder geringeres Eingreifen diese oder jene Dimension der Differenzirung in das Leben bringen, setzt er in die zweyte Dimension der differenzirten Reizung die *evacuantia* und *retinentia*, und als ihre Effecte Evacuation und Retention. Wenn der Vf. hier nur die bedeutendern Evacuationen und Retentionen herrechnet; so stimmt ihm Rec. bey; aber dieselben Erscheinungen treten bestimmt auch bey den leichteren Differenzirungen der ersten Dimension hervor, und müssen es, da die erste Dimension im Grund doch nur ein geringerer Grad der zweyten ist. In höherm Grad sollen diese Phänomene als *Orgasmus* und *Apathie* auftreten, „so dass sich die Bewegensverhältnisse nicht mehr blos in einer abnormen Beziehung ihrer proportionalen Relativität begriffen finden, sondern dass selbst die eine oder andere Bewegung *die antagonistische Existenz überschlägt und sich mit einer, auch beiden Antagonisten Zufallenden Möglichkeit unter der Form von klonischen und tonischen Krämpfen in die Erscheinung emporwirft.*" Der Vf. hätte noch hinzufügen sollen, dass er „Orgasmus und Apathie" nur als vorräthige Namen aus der Nosographie genommen hat: denn den Sinn den man hineinlegt, so wenig als die Erscheinungen, die man damit bezeichnete, passen hieher. Diese ganze Stelle zeichnet sich aber durch eine recht gute Idee des Vfs. aus, nach welcher alle Reizmittel (in des Vfs. Sinn) unter gewissen Verhältnissen zu den Ausleerenden und Zurückhaltenden gehören und diese Efficacität nicht etwa nur einer bestimmten Klasse, sondern mit verhältnissmässig veränderter quantitativer und qualitativer Beschaffenheit *allen* zukommen, oder denen sie zugeschrieben wird, genommen werden kann. Wenigstens in dieser Hinsicht verdienten die Reizmittel eine eigne Monographie. — Die Phänomene der ersten Dimension des differenzirten Lebens im Organismus treten von Seiten der Missverhältnisse zwischen Attraction und Repulsion als Veränderung der Temperatur auf, in der zweyten als concrescirtere Hitze und Frost durch Veränderung der Cohäsion nach Seite der Condensation oder Rarefaction. Weitere Erörterung giebt der Vf. nicht. Veränderte Temperatur scheint aber doch etwas mehr als Missverhältnisse zwischen Attraction und Repulsion zu begreifen, wenigstens möchten die Wechsel der Temperatur bey Gemüthsbewegungen, im Fieber und der, willkürlich hervorgebrachte, Frost sich schwerlich daher ableiten lassen. Dass übrigens nach dem Vf. das Gefühl dabey eine subordinirte Rolle spielt, ist auch deutlich, und es ist gewiss nur ein einseitiger Reflex von Condensation und Rarefaction im sensitiven System. Uebrigens wird diese Condensation

Digitized by Google

ſation und Rarefaction (wenn ſie anders den allgemeinen Charakter der hieher fallenden Differenzirung ausdrücken ſollen) gar weit ausgedehnt, wenn wir in der Folge erfahren, daſs hieher die Wirkungen der ſogenannten alternirenden Mittel fallen, die den Organismus nach der einen oder andern Seite transſubſtantüren. Wo bleibt denn aber bey der Wirkung der alternirenden Subſtanzen die veränderte Temperatur? Recht bey den Haaren herbeygezogen ſind in dieſen beiden Dimenſionen des differenzirten Lebens im Organismus die Anomalien der Conformation, die in der erſten in einem relativen Herrſchen der Conſtruction oder Deſtruction liegen, in der zweyten tiefer greifen und als progreſſive oder regreſſive Metamorphoſe der Maſſe ſelbſt auftreten. Iſt das Herrſchen der Conſtruction etwas anders, als das Herrſchen der Selbſtbeſtimmung in Geſundheit? ein relatives Herrſchen der Conſtruction über die Deſtruction iſt aber entweder eine Hypernormalität, oder in der eigentlichen Relation die regreſſive Deſtruction = Geneſung; dahin fällt auch wohl die regreſſive Metamorphoſe? auch möchte die Metamorphoſe ſich ſchwerlich von dem inneren Leben der Materie ſelbſt trennen und an die äuſsere Structur ankleben laſſen, ſo wenig als Conformation etwas anders als Ausdruck der innern Repulſion und Attraction iſt. Uebrigens wird hier Hn. Prof. *Schmidt* nichts weniger als — ein Kompliment gemacht, daſs er *gerade dieſe Stufe allein* ſoll aufgefaſst haben. Was die dritte Dimenſion betrifft: ſo bleibt Rec. bey dem, was er in Nr. 1. darüber ſagte. In dieſe Inſtanz weiſt nun der Vf. die Anſteckungsgifte von Seiten des Lebens im Organismus. Es iſt hier ein *alterans* in der ſublimirteſten Potenz, welches die Subſtanz des Organismus mit ſich fortreiſt und ſich unterwirft. (Die ſogenannten *eindringenden* Gifte deſtruiren den Lebensproceſs. Iſt das des Vfs. Ernſt? oder hat ihn nur eine übel angebrachte Conſequenz dieſe Erklärung abgedrungen, die ganz nackt und bloſs da ſteht) Die Gifte für das plaſtiſche Leben (die Anſteckenden) werden in einer verborgnen Penetration aſſimilirt. Der Vf. will hier keinen Unterſchied von miasmatiſchen und contagiöſen Giften geſtatten und rechnet auch die vegetabiliſchen hieher, was auch nach ſeiner Anſicht nothwendig iſt. Zu dieſem Behuf läugnet er auch, daſs das Uebertragen einer beſondern Form von Differenzirung von einem Individuum aufs andere, ein der Anſteckung nothwendiges Attribut ſey. Er ſieht hingegen dieſs und alles dahin Gehörige als ein Aeuſseres und Zufälliges an. Wobey man aber erwägen muſs, daſs er von Anſteckung ſpricht, in ſo fern ſie im allgemeinen in dieſe Dimenſion fällt. Die vegetabiliſchen Gifte zeigen in ihrer hypnotiſchen Wirkung eine, dem thieriſchen Anſteckungsgift entgegengeſetzte Wirkung. Es iſt hiebey noch zu bemerken, daſs der Vf. nur die ſtärker wirkenden Anſteckungsgifte hieher rechnet: denn eine Menge Krankheitscontagien müſſen doch wohl noch in Hinſicht auf ihre Effecte zur zweyten Dimenſion gehören, da der Vf. ſelbſt eine Menge contagiöſer Krankheiten dahin ſetzt, und auch wirklich die wenigſten Contagien in ihrer Wirkung die Lebensthätigkeit *actu* und *potentia* aufheben. Von den Giften wird Rec. ſpäter ſprechen. Uebrigens legt der Vf. in dieſe Dimenſion der Differenzirung des plaſtiſchen Lebens die beginnende Fäulniſs oder Fermentation, die er mit Auflöſung und Erſtarrung parallel ſetzt (?) Rec. wunderte ſich, hier nichts von der Entzündung wiederzufinden. Die Verſicherung, daſs bey Angabe der differenzirenden Einflüſſe hier nicht auf ihre Verſchiedenheit als Heilmittel und Schädlichkeit Rückſicht zu nehmen ſey, wird zum Ueberfluſs wiederholt; dagegen die, hier nothwendige, Hindeutung auf beſtimmte Klaſſen von Einflüſſen, in ſo fern ſie dieſe oder jene Differenz hervorrufen, verabſäumt, ob ſchon der Vf. dadurch, daſs er dieſe Verhältniſſe z. B. bey dem zweyfachen Charakter der eindringenden ſowohl, als der anſteckenden Gifte berührt, beweiſt, daſs jene Angabe hier nicht überflüſſig geweſen ſeyn würde. — Rec. glaubt endlich auch noch auf die Widerſprüche aufmerkſam machen zu müſſen, in welchen die hier gegebnen Anſichten mit Nr. 1. ſtehen, vorzüglich was die Erläuterung über Hyperſthenie und Aſthenie betrifft; ferner die Aufſchlüſſe über contagiöſe Krankheiten und die ſpasmodiſchen, wohin der Vf. nicht nur die toniſchen und cloniſchen Krämpfe, ſondern die Phänomene des Brechens, innormalen Pulſirens u. ſ. w. gerechnet haben will. — „Wo aber Leben iſt, da iſt Thätigkeit und Maſſe, und alſo jene Quadruplicität der Individualität nach Erregung, Bewegung, Affinität und Structur. Zuſammen in Einheit gedacht ſind ſie die höchſten Formen des Lebens; was ihm nun als relative Differenz zukömmt, iſt auch nur aus ihm ſelbſt zu entwickeln." (Dieſe relativen Differenzen ſind nämlich wieder Indifferenzen oder Theilganze für ſich, die in ihrer Geſammtheit erſt wieder die Totalität des Ganzen vorſtellen.) Der Lebensproceſs zerfällt nun in beſondere Actionen, der Organismus in beſondere Organiſationen, Syſteme, die aber immer nur ſubjectiver und objectiver Ausdruck von *einem* ſind, und ſich nur im Prädominiren des einen oder andern mehr an das dynamiſche oder materielle Leben ſchlieſsen!! In Hinſicht auf die urſprünglichſten Theilganzen zergeht das Leben in eine pſychiſche und phyſiſche Sphäre. Dort ſchaut es ſich an, hier bildet und bewegt es ſich. Beide alterniren im Schlaf und Wachen. (Man vergl. mehrere Aufſätze aus Nr. 2.) In jenem tritt das Leben + Beſtimmbar als Senſibilität, hier als Irritabilität auf. + ſelbſtbeſtimmend iſt es dort als geiſtige, hier als aſſimilirende Thätigkeit. (Es iſt ein Fehlgriff aller Noſologen, die Theilganzen des Lebens in ſeiner Normalität nach den Verhältniſſen ihrer Activität oder Paſſivität = Receptivität zu unterſcheiden, ſo lang ſie nämlich bey dem, darunter begriffnen Verhältniſs der Wechſelbeſtimmung ſtehen bleiben. Warum ſoll nach dem Vf. Irritabilität und Senſibilität das Beſtimmbarere ſeyn? weil er ſie im Sinn ihrer Beſtimmbarkeit als — — bilitäten aufſtellt? (Denn im Grund bezeichnet dieſe das Feld der Senſation, jene das der Bewegung oder Egeſtion) und warum

im

im Gegentheil Affimilation und Intelligenz das mehr Beftimmende? Weil fie weniger mit dem Aeufseren in Berührung find? Darüber erhalten wir aber fpäter ohnehin eine andere Berichtigung. Oder liefs es fich wirklich nachweifen, dafs jene fich receptiver, als diefe verhalten? — Abgefehen davon, dafs diefs eine äufsere, dem inneren Leben ganz fremde, Meffung ift: denn jedes Theilganze lebt für eine befondere Aufsenwelt, und ift in der Wechfelbeftimmung mit diefer im Normalzuftand allen andern gleich: fo beziehen fich jene Nachweifungen immer auf beftimmte Einflüffe der Aufsenwelt. Die Sinnesorgane find + felbftbeftimmend in der Aufnahme ihrer Objecte und der Einflüffe, die durch das Blut und Secretion mit ihnen in Berührung kommen, die Affimilationsorgane gegen die Subftanzen und Potenzen die fie erhalten. Nun werden freylich jene fich mehr beftimmbar verhalten, die diefen anheim fallen, aber auch diefe mehr beftimmbar durch folche feyn, die dort keine hohe Receptivität finden. Man nehme im erften Fall nur alle fogenannten flüchtigen Reize, hier nur die bedeutenderen Wechfel der äufseren Temperatur. Das findet durchgängig ftatt. Das Auge ift nicht bedeutend receptiv für Thränenfeuchtigkeit, aber receptiv für Mittel, die Haut nicht für diefe, aber jene verurfachen Entzündung, Verfchwärung z. B. bey *epiphora.*) In der Lebensfphäre von *Intelligenz* wiederholen fich jene, fchon in Nr. 2. angeführten Entzweyungen von inneren und äufseren Sinnen; in der Lebensfphäre der *Exiftenz* zeigen fich Egeftion und Affimilation. Diefe Theilganze verhalten fich zum Leben wie Allgemeines zum Univerfellen: denn in ihnen erft zerfällt das Leben in feine Befonderheiten = Function und Organ, jenes ein Uebergang der Action in Erfcheinung, dieles ein Werkzeug, womit die Syfteme in die Objectivität wirken. Diefe Actionen und Syfteme (die aber immer in einander liegen z. B. Senfation als Action und Senfationsfyftem als Syftem) werden nun nach ihren dreyfachen Potenzirungen in den, ihnen untergeordneten Functionen und Organen betrachtet, wo der Vf. die relative Identität, die relative Duplicität, Wurzel, Quadrat und Kubus in Rückfprache nimmt. Nähere Beftimmung poftulirt er. Die pfychifche Hämifphäre präfentirt fich, abweichend von Nr. 2. im *dritten* Auffatz fo:

	Intelligenz.		*Senfation.*	
	Erkennen.	**Wollen.**	**Vorftellung**	**finnliche Anfchauung.**
Denken.	Schlufs.	Entfchlufs.	Phantafie.	Man vergleiche den
	Urtheil.	Affect.	Erinnerung, Ahndung.	Auffatz über die
	Begriff.	Trieb.	Beobachtung.	Sinne in Nr. 2.

Der Vf. fagt hierüber viel Intereffantes. Für die erfte, zweyte und dritte Reihe kann er keine Organe nachweifen als grofses und kleines Gehirn, hält es aber für möglich, folche für die dritte Reihe zu finden, wobey er aber jenes, an der Rinde taftende Greifen ausgefchloffen haben will. Uebrigens braucht man nur diefes Schema mit dem in Nr. 2. gegebenen zu vergleichen, um die Abweichungen zu bemerken. Die Functionen der Egeftions- und Affimilationsfphäre find weniger verändert, erhalten aber natürlich nun andre Beziehungen auf die pfychifchen, da diefe in neuer Geftalt auftreten. Hier ftehn die Abforbtion bey der Refpiration, dort bey der Digeftion. Digeftion foll als „relative Differenz auftreten, weil in ihr die aufgenommenen Daten gefchieden werden, doch fo, dafs das *Zurückbehalten* Ziel der Function ift." Verhält fich diefs bey Refpiration anders, oder hat der Vf. eine andere Erklärung der letzten in *petto?* Die Lunge ift das Centralorgan für abforbirende und lymphatifche Gefäfse, als Infpirationsorgane (?). Die Circulation foll hier vorzüglich mit den Arterien in die Refpirationsorgane eingreifen (in Nr. 2. den *fechsten* Auffatz mit den Venen; und mit den Arterien ins Gehirn). Excretion ift ein reeller Trieb, und die Excretionen bewufstlofe Begriffe (??) (alfo die Excremente das Begriffene?). Secretion ift ein reelles Urtheil und der Leidenfchaft coordinirt. Oben fiel die Leidenfchaft mit Reforbtion und Digeftion zufammen, auch wurde ihr die *Ueberlegung* (?) beygefellt, die nun dem *Urtheil* Platz machen mufs. Leidenfchaft und Urtheil, noch mehr aber Leidenfchaft und Ueberlegung nehmen fich gut neben einander aus! — Das Schwellen und Schwinden des Muskels ift eine verborgne Secretion und Excretion. Organe der letzten find vorzüglich Nieren, die darum auch mit Knochen und Muskularaction in Verkehr ftehen (?). Organe der erften find Milz und Drüfen, diefs find Magen, deren Tendenz nicht Mifchung fondern Trennung ift. (Bey welcher Function der Egeftion und Affimilation läfst fich behaupten, dafs Mifchung ohne Trennung und umgekehrt ftatt finde?) Herz und Diaphragma; Arterien und der Willkür unterworfene Muskeln, fo wie Venen und der Willkür entzogene Muskeln werden parallelifirt. Der Vf. fpricht von einigen *Deflexionen* des hier gegebenen von dem *dritten* Auffatz in Nr. 2. Das find doch wirklich nicht nur Deflexionen, fondern Widerfprüche zwifchen hier und dort und noch mehr. Man höre: In den „Fragmenten einer Zoologie in Nr. 2. follten Senfation und Egeftion nach aufsen, Affimilation und Intelligenz nach innen gehende Actionen und die beiden tieferen follten die höheren pfychifchen in concreter Form feyn. S. 156. (hier) finden wir auf einmal, dafs Egeftion, in fo fern fie im Gegenfatz gegen die entgegengefetzte Richtung der Affimilation nach aufsen geht der Intelligenz entfpreche und Senfation, wie Affimilation ein, *nach Innengehn bezeichne*, welches S. 154. noch durch das receptivere Verhalten diefer beiden letzteren in der Aufnahme des Aeufsern anfchaulich gemacht wird. Aber auch diefer letzten Erörterung ift S. 132. widerfprochen, wo Egeftion und Senfation unter Irritabilität und Senfibilität das *Paffive*, *Beftimmbare*, Affimilation und

Digitized by Google

und Intelligenz das *thätig Wirksame* im Leben ausdrücken. Auf Unkoſten des letzten ſchlieſst ſich S. 152. ein andrer Satz wieder an das vorhergehende an, daſs nämlich Egeſtion der Intelligenz entſpreche, in ſo fern ſie herrſchende Selbſtbeſtimmung ausdrücke, Senſation an Aſſimilation ſich anſchlieſse, in ſo fern beide herrſchende Beſtimmbarkeit zeigen. S. 268. kömmt zuletzt noch einmal die Aſſimilation mit der Intelligenz und die Egeſtion mit Senſation in Parallele. In Nr. 2. iſt die Muscularaction gewiſſen Sinnen, hier, ein *reelles Schlieſsen und Wollen*, der Intelligenz entſprechend. Circulation dort ein Erkennen und Wollen in der Richtung der Arterie und Vene, hier zeigt ſie in der Pulſation eine, an Senſation gränzende, höhere Receptivität. Hier ſollen Geſicht und Gehör gröſstentheils durch Gefäſse conſtituirt werden, anderswo ſoll das Auge durch die Gröſse und Zahl der Muskeln ſich charakteriſiren. In Nr. 2. ſind immer Geruch und Getaſt, Gefühl und Geſchmack mit den einzelnen Functionen verglichen, hier Geruch und Geſchmack; Gefühl und Getaſt. Man muſs das Ganze Ueberblicken um die Diſſonanzen hier zu finden. „In einer der Reflexion unerreichbaren Höhe zwiſchen Senſation und Intelligenz ſchaut ſich das Leben ſelbſt an, in einer der Erfahrung unerreichbaren Tiefe, bildet es ſich aus. Die geheimniſsvollen Sitze dieſer Lebensacte ſind Gehirn und — — Leber. Man vergleiche die Recenſion zum *ſechsten* Aufſatz in Nr. 2. — Von S. 164 – 170. giebt der Vf. eine weiter ausgeführte Anſicht von Zeugung und Sprache. Jene führt er als Produkt der Syntheſe von intellectuellen und egeſtiven Syſtem, dieſe als das Product von ſenſitiven und aſſimilativen auf. Sie ſind wie Bewuſstſeyn und Reproduction Beziehungspunkte des Lebens, müſſen aber — wie dieſe nach innen gehende — nach aufsen gehende, das Individuum überſchreitende ſeyn. (Das folgt aus des Vfs. Demonſtration *nicht*.) Sie ſind Centralfunctionen in der Univerſalität des Lebens. Daſs ſich in dieſer Hinſicht manches Intereſſante ſagen lieſs bezweifelt Rec. nicht, ob er ſchon die Sprache, als ſolche, in weitere Beziehung bringen möchte: denn die Sprache der Taubſtummen und Zungenloſen gehört auch hieher, ſo wie die ganze Mimik, freylich immer ein Uebergang von Intelligenz zu Intelligenz durch Muskularaction, das iſt aber für den Vf. ſprechend. Somit würden aber die Träume deſſelben vom Schall, an denen er in Nr. 2., und von Urſprachen an denen er hier hängt, wegfallen. Ob aber die Zeugung als Uebergang an Senſation zu Senſation durch Circulation zu begreifen ſey, zweifelt Rec., zumal wenn wir den Zeugungsact durch die ganze Natur verfolgen. Von dem, was in Nr. 2. darüber geſagt iſt, nimmt der Vf. keine Notiz. Rec. hielt es ohnehin für Faſeley. Des Vfs. Fülle von Ideen und Beobachtungen über dieſen Gegenſtand berechtiget uns zur Erwartung einer Monographie deſſelben. Dieſes ganze Kapitel über das Leben der Wirklichkeit in ſeinen verſchiedenen Functionen, Actionen, Organen und Syſtemen iſt das Vollſtändigſte im ganzen Werk, obſchon der Vf. die Hauptſache vergeſſen hat. Es fehlt nämlich an der Hinführung dieſer Anſicht auf jene urſprüngliche Differenzen von Lebensproceſs und Organismus. Soll das ganze Leben der Materie ſich auf Aſſimilation beſchränken? (denn daſs alle angezeigten Organe als Maſſe, als Produkte von dieſer daſtehn, iſt doch deutlich, wiewohl in der Folge auch eine pſychiſche Ernährung aufs Tapet kommt.)

Der Vf. geht nun zu den Beziehungen der Aufsenwelt auf die primitiven Sphären und Theilganzen des Lebens über, um die entſprechenden Potenzen und Subſtanzen für jedes zu finden (jedes Theilganze iſt nämlich Einheit von dynamiſchem Leben = Function und von materiellem = Organ.) Hier präſentirt ſich nun die Entzweyung von pſychiſchen und phyſiſchen Influenzen. Jede der beiden Klaſſen umfaſst aber Potenz und Subſtanz. Was die erſte Klaſſe der Influenzen betrifft: ſo poſtulirt der Vf. nur dieſe Nachweiſung in Potenz und Subſtanz, parallelisirt aber im Vorbeygehn Argument und Aliment. Er rechnet dahin die Objecte der inneren und äuſseren Sinne und läſst das übrige dunkel, was auch nicht anders möglich iſt, da er in ſeiner Entwicklung des geſammten Lebens nicht über den Begriff der dynamiſchen Erregung hinauf kam, die doch ſo wenig als Bewegung das unendliche Reich des geiſtigen Lebens erſchöpft. Unter die phyſiſchen Einflüſſe werden alle auf das egeſtive und aſſimilative Syſtem wirkende geſetzt. Uebrigens legt er es recht nah, ſich vorerſt über die Reflexion zu erheben, die *ſo* unterſcheidet, und durchgängig die äuſseren Influenzen in ihrer Einheit als Vorſtellung, Gedanke, Aufnahme und Ausſcheidung bewirkende Einflüſſe aufzufaſſen (letztere in der weiteſten Ausdehnung), und ſo iſt kein Gedanke ſo ätheriſch der nicht ins Materielle eingreift (aber doch nicht im Materiellen coaleſcirt? das müſste aber doch der Fall ſeyn!) und kein Stoff ſo gediegen, der nicht ſeinen Effect ins Ideelle hinüber trage. Es treten nun die Subſtanzen der Wirklichkeit einerſeits als ſublimirte Potenzen in Licht und ſinnlichen Qualitäten auf; andrerſeits der Schwere aſſimilirt als Subſtanzen, am gediegenſten in den Metallen, von denen jene mehr das Leben der Sinnlichkeit und Intelligenz, dieſe das materielle der Egeſtion und Aſſimilation ergreifen. (Dieſe Parallele und eine Stelle S. 178. und 179. ſprechen deutlich dafür, daſs der Vf. den überwiegenden Lebensproceſs in die pſychiſche, den überwiegenden Organismus in die phyſiſche Sphäre ſetzt, im andern Sinn erhalten wir ſpäter die Differenzirungen des dynamiſchen Lebens in Empfindung und Bewegung *prädominirend*, und die des plaſtiſchen Lebens in der Intelligenz neben der Aſſimilation als *hervorflechend* nachgewieſen?). Von nun an läſst der Vf. die höhern Einflüſſe der pſychiſchen Seite, Licht, ſelbſt Temperatur und andere liegen (ob er ſie gleich in einem angehängten therapeutiſchen Fragment wieder in die Indication hineinzieht) und geht zu den materiellen Subſtanzen der Aufsenwelt über.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. May 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: *Versuche in der organischen Physik*, von D. *Troxler* u. s. w.

Wien, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 127. abgebrochenen Recension.*)

Wir erhalten nun eine Einheit von Südost, welche den positiven Pol der Electricität (dessen Repräsentant Wasserstoff sey) und des Magnetismus (mit dem Stickstoff als Repräsentant) umfasst, und den Lichtpol der Erde objectivirt, wie im Mikrokosmus des Lebens die Einheit des Bewusstseyns und seines Substrats im sensitiven und intellectuellen System auftritt. Auf der anderen Seite erscheint Nordwest, als Schwerpol der Erde, welcher dem negativen Pol der Electricität, im Sauerstoff, und den negativen des Magnetismus, im Kohlenstoff ausgedrückt, begreift und sich der Einheit von Reproduktion und ihres Substrats im egestiven und assimilativen System entgegen setzt. Wasserstoff soll nun nach dieser Angabe mehr das Moment der Reizung, Stickstoff mehr das Moment der Nahrung in der psychischen Sphäre, Sauerstoff das Moment der Reizung in der physischen, Kohlenstoff, das der Nahrung (hier sagt der Vf. selbst: Assimilation) daselbst seyn. Diese Stoffe der Aussenwelt kommen aber nie als isolirte Differenzen mit dem Leben in Berührung, sondern immer nur in bestimmten Synthesen, so wie ihnen im Leben auch immer nur synthesirte Theilganze entgegen treten, und so wird zwar jedes Theilganze im Leben die Afficirbarkeit des Totalganzen dem Einfluss bieten; aber wie jeder der letzteren eine specifische Synthesis universeller Factoren ist, so muss ihre Relation zu einem Theilganzen im Leben auch nur eine specifische seyn. Die Nachweisung selbst wird von der Physiologie, Empirie und Speculation, Experimentation und der, ihnen an die Hand gehenden Chemie postulirt. Induction und Analogie sollen schon viele Entsprechungen gefunden haben, so z. B. zerfallen die *nervina* in *excitantia* und *sopientia*, während in der tieferen Sphäre sich *irritantia* und *alimenta* zeigen. (Die *sopientia* im ersten Fall sollen nämlich die nährenden Substanzen der psychischen Sphäre seyn, und Schlaf ist nach dem Vf., wie bekannt, das Leben der Vegetation. Nun tritt der fatale Umstand ein, dass die *narcotica* auf die Kohlenstoffseite fallen. Aber der Vf. weiss sich zu helfen: — sie sind „durch ihre sublimirte Form in eine höhere Wirkungssphäre versetzte, differenzirte Alimente." Diese Art sich den Widersprüchen zu entziehen ist nicht — *sublim.*) Abgesehen davon, dass der Vf. mit diesen Polen noch lange nicht die Beziehungen der Aussenwelt auf das Leben erschöpft hat: denn wie viele Differenzirungen des Lebens geschehen nicht durch Einfluss der Temperatur, Gemüthsbewegungen, es sey als Heilmittel oder Schädlichkeiten; so ist er auch in diesen engen Gränzen unvollständig. Dass diese vier Pole den vier Seiten des Lebens entsprechen, sagt er und hätte es schon längst sagen sollen: denn es gehört in den Fundamentaltheil, wie aber diese Seiten durch die Einflüsse differenzirt werden, muss der Leser suppliren und mit dem oben gegebnen in Verbindung setzen, nämlich welche Qualität sich als *retinens*, welche als *evacuans*, welche als eindringendes und ansteckendes Gift (und hier wieder nach zwey Seiten) sich annehmen lässt. Aber der Vf. wollte ja die Entsprechung der verschiedenen Substanzen der Aussenwelt zu den verschiedenen Theilganzen des Lebens finden. Hat er *nur* von den primitivsten Individualitäten, Intelligenz, Sensation, Egestion und Assimilation dies nachgewiesen? — Die Tabelle aus Nr. 1. kömmt nun aber ganz ins Gedränge, man mag sie drehen wie man will. Nimmt man nur die Gifte: so findet man dort unter dem Wasserstoffpol die thierischen, unter dem Stickstoffpol die kalischen; nun sollen ja aber die kalischen als ätzende eindringende, den Lebensprocess vernichtende seyn, die thierischen als ansteckende, den Organismus zerstörende; aber hier fällt ja Stickstoff auf die Seite des plastischen, Wasserstoff auf die Seite des dynamischen Lebens! Doch der Vf. wird sich auch zu helfen wissen, in den thierischen Giften ist auch Stickstoff und in den kalischen auch Wasserstoff, wiewohl die ersteren, z. B. Viperngift, selbst pestartige Gasarten häufig, kaum etwas anders, als Wasserstoff und Kohlenstoff oder Kohlensäure verrathen. In der Wirklichkeit finden sich wenig Entsprechungen zum Vf., z. B. die Wirkungen der Säuren gegen kontagiöse Krankheiten, als fäulnisswidrige Mittel u. s. w. Die kaum bemerkbaren Veränderungen im Lebensprocess nach dem Genuss starker Säuren, die bedeutenden und rasch folgenden nach dem Genuss der, als Kohlenstoff und Stickstoffhaltig angenommenen, Mittel. Aber was vermögen solche Fälle der Wirklichkeit gegen eine Ansicht, die ihrer Allgemeinheit wegen, und auf die Unbehanntschaft mit den mannichfachen Synthesen der aufs Leben einfliessenden Aussendinge gegründet, einmal für nichts passt was die Natur uns vorlegt, und auf der andern Seite für alles gültig zu machen ist, was wir

Digitized by Google

in die Natur legen wollen. (Aber die Medicin hat leider mehr zu thun, als mit scheinbaren Möglichkeiten in die Wirklichkeit hineinzurennen. Aber auch diese Möglichkeiten sind noch nothdürftig hingestellt. Postulirt nicht selbst der Vf. die wichtigsten Dinge? Wo liegt eine Beziehung aufs Einzelne? zu dem sich seine Pole immer nur, wie die Eintheilung in Himmel und Erde zu irgend einem Phänomen im Universum verhalten. Gewiss, er hat — wenn auch seine Ansicht die richtige *wäre* — noch immer den kleinsten Theil vollbracht, wenn wir erwägen, dass unter Beobachtungen und Untersuchungen eine Zeit verlaufen muss, in welcher unter den Bemühungen anderer speculativen Glücksritter seine Postulate längst verschollen sind. Oder was wissen wir von den sogenannten Bestandtheilen der Aussenwelt in den verschiedenen Synthesen? geschweige denn von den Prädominiren des einen oder andern, am allerwenigsten von den Berührungen dieser Potenzen oder Substanzen mit dem Leben, den einzelnen Beziehungen und den mannichfaltigen Keimen von Krankheit und Genesung. Der Vf. ist aber wenigstens so vernünftig, die Durchführung solcher allgemeinen Ansichten auf *diese Punkte* für das, was sie ist, *für wichtig* anzusehn und so klug, *sich an Grundrisse und Umrisse zu halten, um jene Punkte postuliren zu können.*) „Die *materia medica* muss als Lehre von den gesammten Einflüssen der Theorie zu Grund liegen, und diese erst in ihrer Allgemeinheit als Potenz und Substanz, und in ihrer weiteren und engeren Beziehung auf das Leben aber nicht nach ihrer Unterscheidung als Heilmittel und Schädlichkeiten u. s. w. betrachten." Von hier kommt der Vf. auf das synthetische und antithetische Verhältniss im Leben, und die daraus resultirenden Erscheinungen von Consens und Antagonismus, wo er viel Interessantes sagt. Rec. möchte indess den ersten in seiner höchsten Vollkommenheit nur auf identische Organe und Functionen zurückführen: denn alle Theilganze im Leben, die in ihrer Synthese different sind, werden bey gleichzeitiger Differenzirung mehr oder weniger sich positiv und negativ verhalten und also antagonistisch. Der Consens möchte also sich entweder nur auf die Vertheilung und weitere Fortsetzung eines und desselben Organs im strengsten Sinn (was aber problematisch ist) oder auf diejenigen Organe beschränken, welche doppelt im Leben liegen. — Einige nun folgende Aeusserungen über Zusammenhang und *antitypus* des Lebens zum Universum sind von weniger Werth. — Von hier geschieht der Uebergang zur eigentlichen Theorie der Medicin, wo gezeigt wird, dass Gesundheit als Indifferenz zwischen zwey Differenzen liege, die (von denen jede!) als Erkrankung und Genesung (aus ihr heraus oder in sie zurückgehend) an sich unbestimmte, blos durch Relation unter sich und zur Indifferenz bestimmbare Formen des wirklichen Lebens darstellen. Im Allgemeinen deutet der Vf. auf den objectiven Ausdruck der Gesundheit in den verschiedenen Theilganzen, und bezeichnet eben so *en passant* den Ausdruck ihrer doppelseitigen Differenzirung. Die Nosologie soll aber jene Anomalien des Lebens in allen, bisher entwikkelten, Verhältnissen aus der Indifferenz *heraus*, die Therapie dahin *zurück* bilden. Ueber beiden schwebt also der Begriff der Gesundheit. Das Wesen des gesunden Lebens ist aber die höchste Möglichkeit der Bestimmbarkeit und die höchste Möglichkeit der Selbstbestimmung, die in einer bestimmten Individualität Platz finden kann: denn die höchste oder geringste Bestimmbarkeit vereinigt hier die höchste oder geringste Selbstbestimmung mit sich und umgekehrt; die Möglichkeit von dieser ist = der Wirklichkeit von jener und umgekehrt. Das Resultat davon ist ein *durch sich absolut freyes* und *absolut nothwendiges* Leben. Wird die Indifferenz aufgehoben: so fällt das Leben unter den Factor der herrschenden Selbstbestimmung oder Bestimmbarkeit, dieses in der Erkrankung, jenes in der Genesung. Dass dieses Resultat richtig sey, bezweifelt Rec. nicht, da er oben dasselbe auf anderem Weg fand. Wie aber diess aus dem vorigen folgen soll, oder wie es der Vf. mit seiner übrigen Ansicht in Einklang bringen will, ist nicht zu begreifen: denn in dem er (wie es oben geschah) einen Zustand von höherer (als dem Normalzustand zukömmt) Activität statuirt, muss er auch eine Erkrankung unter herrschender Selbstbestimmung und eine Genesung unter herrschender Bestimmbarkeit anerkennen. Dagegen behauptet er nun ferner auch: „dass in der Krankheit überhaupt die Selbstbestimmung herabgesetzt sey — aber *auch die Bestimmbarkeit, weil die wirkliche Differenz sie als eine, noch mögliche, vernichte.*" (Wenn der Vf. die Bestimmbarkeit nach der Möglichkeit, bis zum Aufhören aller Indifferenz differenzirt zu werden, misst; so hat er freylich Recht, aber ist dieses hier ein Massstab? Je abhängiger das Leben von der Aussenwelt ist, desto höherer Abhängigkeit ist es fähig, je bestimmter desto bestimmbarer. Die Bestimmbarkeit ist aber im Verlauf des Erkrankens zunehmend, in dem Verlauf der Genesung abnehmend, umgekehrt verhält es sich mit der Selbstbestimmung. Beide behaupten aber ihre möglichste Grösse in der Gesundheit NB. im Verhältniss zu einander, und dadurch wird es auch klar, dass die geringste oder grösste Bestimmbarkeit mit der geringsten oder grössten Selbstbestimmung und umgekehrt — *im gesunden Leben* verknüpft sey.) — Aus dem Folgenden heben wir noch des Zusammenhangs wegen heraus, „dass Krankheit im weitesten Sinn Object der Theorie der Medicin sey; weil aber ihre beiden Seiten, Erkrankung und Genesung sich nur als ein, aus der Gesundheit heraus und in sie zurück — Gehen unterscheiden: so müsse in dem einen Fall Object der Nosologie seyn, was im andern Object der Therapie wäre." Das ist zu weit getrieben: denn angenommen — was der Vf. nicht läugnen wird — dass die Genesung *nur* den regressiven Verlauf derselben Differenz bezeichnet, den die Nosologie als Erkrankung progressiv aufführte: so müsste ja in jenem „andern Fall, wo die Genesung zur Erkrankung wird," der Punkt, wo hier die Genesung eintritt, der Anfangspunkt der Erkrankung, mithin, was hier Krankheit und Differenz

Digitized by Google

renz ist, dort Gesundheit und Indifferenz seyn. Etwas Aehnliches läfst sich zwar im Allgemeinen von der Verschiedenheit der Constitution sagen, aber nicht auf bestimmte Vorgänge, auf bestimmte Krankheitsphänomene anwenden. Eben so verhält es sich mit der Behauptung, „dafs in einem Fall Schädlichkeit wäre, was im andern Fall Heilmittel ist." Dieses führt uns auf ein Zurückreifsen der Krankheit, aber auf kein Zurückführen in Gesundheit, und es ist ein falscher Grundsatz, eine Krankheit durch die entgegengesetzte zu heilen, eine Differenz durch die entgegengesetzte zu heben, wie man ungefähr das Aequivalent mit der Wage abwiegt. — — Der in Genesung gesetzte Zustand kann aber nicht anders, als unter Präexistenz einer Differenz gedacht werden. Der Vf. führt nun die Demonstration auf diese differenten Zustände des Lebens, wie sie in der Wirklichkeit als Anomalien des dynamischen und plastischen Lebens auftreten und hier in den primitivsten Theilganzen nach ihren drey Dimensionen sich offenbaren: *erste* Dimension *der Differenzirung im Lebensproceß* — Krankheiten der Erregung oder Empfindung, Anomalien der Sensibilität. *Zweyte* Dimension, Krankheiten der Bewegung, Anomalien der Irritabilität. *Dritte* Dimension, Krankheiten der Lebensthätigkeit, Anomalien der Empfindung und Bewegung. Anomalien der ersten Art verhalten sich zu denen der zweyten, wie Innres zu Aeufsren und gehen in höhern Grad in sie über. Jene nennt der Vf. Adynamien, diese spasmodische Krankheiten. In die *dritte* Instanz fallen die paralytischen Krankheiten (Anomalieen der Lebensthätigkeit sind sie doch wohl nur vorzugsweise genannt?). Auffallend ist es, wie der Vf., ohne es auch nur mit einer Sylbe eingeleitet zu haben, Erregung und Empfindung ganz unbefangen neben einander stellt, deren Differenzirung geradezu in die erste und die Anomalieen der Bewegung in die zweyte Dimension fallen läfst und eben so willkürlich das sensitive und egestive System hereinzieht. Dieser Annahme gemäfs kommen nun unter die Anomalieen der ersten Art alle Algien und Agra, unter *die* der zweyten Spasmen und Convulsionen, aber auch noch vorzüglich die Anomalien der Functionen und Organe der Secretion, als ein allgemeiner, die Einheit dieser zwey Systeme begleitender Procefs. Selbst die Pole der Electricität finden sich in den Se - und Excretionen, welche hieher fallen, wieder. (In den Knochen und Urin sind weder überhaupt, noch weniger aber bey krankhaften Aus - und Absonderungen Wasserstoff und Sauerstoff die prädominirenden Bestandtheile, sondern gerade Kalk, Ammoniak u. s. w.) Als die, der Differenzirung in der ersten Dimension entgegengesetzte, Form des Genesens nimmt der Vf. den Procefs, welcher dem Katarrh, Rheumatismus, Diaphoresis, Diuresis zu Grunde liegt. (Hier ist doch wohl auch nur vom fliefsenden Katarrh die Rede? Dieser verhält sich aber bekanntlich nur zum trocknen wie *stad. decrementi* zum *stad. incrementi*. Wie kömmt er aber zu den Algien u. s. f. f.? Der Katarrh zeigt an und für sich den ganzen Verlauf des Erkrankens und Genesens. — Ueberhaupt möchten alle hieher fallenden erhöhten Se - und Excretionen den Genesungsprocefs ausdrücken. — Wie kommt der Rheumatismus hieher? — Dieser umfafst ja eigentlich die gröfste Menge jener Phänomene, die nach dem Vf. den Erkrankungsprocefs bezeichnen, und scheidet sich ohne besondere Form seines Genesungsprocesses, am öftersten durch allmäliges oder schnelles Verschwinden der Schmerzen.) Die spasmodischen Krankheiten sollen ihren Genesungsprocefs in den Paroxismen erreichen. „Wenn diese Reaction des Paroxismus nicht eintritt und die Affection im Lebensprocefs fixirt wird, oder höher steigt in Folge der ungebändigten Wirkung des einen Moments; so tritt Lähmung — Schlag ein. Hier ist Genesung nur durch allmälige Rückkehr oder Empfindung und Bewegung möglich." — Von Seiten des Organismus stellen sich jene drey Dimensionen der Differenzirung in der ersten Instanz als Anomalien der Conformation dar, in der zweyten als Anomalien der Affinität (Krankheiten der Mischung), in der dritten als Anomalien der Productivität (Krankheiten der Reproduction an sich, — vorzugsweise?). Die ersten sind cachectische, die zweyten contagiöse, die dritten colliquative. Die cachectischen offenbaren sich durch Veränderung der Farbe, des Volums, Consistenz und Säfteverderbnisse (diese gehören doch wohl auch in die zweyte und dritte — warum in die erste? weil sie dort beginnen? Das läfst sich wohl von jeder Anomalie annehmen), ihre Genesung besteht in allmäligen Verschwinden der Abnormitäten. Auch rechnet der Vf. hieher Hydropsieen, Diabetes, Leukorrhö, Hämorrhagie (?), wenigstens als tendirte, selten erreichte, Genesungsprocesse; selten erreicht, weil die, in das Ganze zurückfliefsende Schädlichkeit ihn fruchtlos mache. (Viele dieser Formen treten gewifs bey noch zunehmender Cachexie ein, und sind wohl eher Symptome eines hohen, unveränderten Grades derselben. Man denke nur an die Cachexien der Kinder und *chlorosis*.). An den contagiösen Krankheiten verhält sich Exanthem zur Infection, wie Genesungsprocefs zum Erkrankungsprocefs — als eine Repulsion, deren gelungenstes Bestreben die Propulsion auf der Peripherie der organischen Fläche = Exanthemisirung ist. In der dritten Instanz steht an der Stelle des Erkrankens Inflammation, des Genesens — Suppuration. Man vergleiche Nr. 1. — Als höchste Störung des Lebensprocesses tritt Asphyxie, als höchste Verwüstung des Organismus Gangränescenz auf. — Es ist wirklich dem Vf. nicht zu verzeihen, dafs er auch hier abermals nur von Dimensionen der Krankheit und ihren allgemeinsten Formen spricht, ohne nur im mindesten Rücksicht auf ihre ursprüngliche Differenz, je nachdem sie durch das Ueberwiegen des einen oder andern Factors gesetzt sind, zu nehmen, da doch dieses auf die Therapeutik von so unendlichem Einflufs ist, und selbst auch die Phänomene und Formen dadurch erst eine durchgehende Sichtung erhalten. — Aber was sind es denn für primitive Formen oder wesentliche Unterschiede der Krankheiten, die hier aufgezeigt wer-

Digitized by Google

werden? — Der Vf. wollte eine, *für alle Formen gültige*, Eintheilung der plaſtiſchen und dynamiſchen Krankheiten nach drey Dimenſionen aufſtellen. Um aber eine ſolche aufzufinden, muſste er doch von jeder beſonderen Individualität abſtrahiren: denn was ihnen allen gemein iſt, läſst ſich nicht von *dieſer* oder *jener* herunehmen. Aber mit der Rückſicht auf die Beſonderheit fällt auch *die* auf die Wirklichkeit weg: denn das Leben tritt nur an die Individualitäten vertheilt in die Wirklichkeit. Nun wollte aber der Vf. doch etwas in Bezug auf die Wirklichkeit, und mehr als zu Anfang dieſes Werks, über die drey Dimenſionen geben. Dadurch geräth er in einen Widerſpruch, und das ganze hier aufgeſtellte Schema iſt ein unſeliges Mittelding, daſs ſich zwiſchen zwey, ſich widerſprechenden Nothwendigkeiten hindurch zwängen, ohne einer von beiden zu widerſprechen, und doch etwas anders ſeyn ſoll, als was der Vf. oben gegeben hat und ſpäter über die individuellen Krankheitsformen noch giebt. Darum ſteht der Satz, daſs die dynamiſchen Krankheiten mehr in dem ſenſitiven und egeſtiven Syſtem, die plaſtiſchen mehr in dem aſſimilativen und intellectuellen hervortreten, ſo *halbfertig* da; darum bemüht der Vf. ſich, um dem Allgemeinen doch irgend eine — wenn auch uur allgemeine — Beziehung zu geben, die Erregung in das ſenſitive, Bewegung in das egeſtive hinüber zu ſpielen. Empfindung ſteht da als ein miſslungener Verſuch die Erregung zu objectiviren, ohne von Syſtemen, Actionen, Functionen zu ſprechen. Senſibilität und Irritabilität ſind untergeſchoben für Senſation und Egeſtion (aber auch an ſich unſtatthaft hier, wo von wirklichen Lebensäuſserungen und nicht von — — bilität die Rede ſeyn ſoll). Der Vf. ſuchte aber jene zwitterhafte Tendenz noch auf anderm Weg zu erreichen. Denn er bemüht ſich die erſte Dimenſion in das quantitative, die zweyte in das qualitative hinüber zu bringen. Etwas iſt wahr davon: denn die Anomalien der zweyten Dimenſion werden mehr als Anomalien der Bewegung hervortreten, weil Bewegung das Sichtbare im Lebensproceſs iſt und in der zweyten Dimenſion die Krankheiten ſichtbarer werden. Aber es leiden Erregung und Bewegung durch alle drey Dimenſionen in gewiſſen Verhältniſs: denn jene iſt nur das Subjective von dieſer; Empfindung aber iſt eine beſtimmte *Form* von Erregung oder Bewegung, die noch nicht hieher gehörte. Eben ſo ſind Conformation und Affinität auch nur verſchiedene Seiten von *einem* und heben beide mit ihren Anomalien in der erſten Dimenſion an, und enden in der dritten in ſteter Parallele. Alle Unterſcheidung, die eine Trennung ihrer ſelbſt in Anſpruch nimmt, iſt eine, ihnen fremde. Aufserdem alſo, daſs wir annehmen: Erregung und Bewegung einerſeits — Conformation und Affinität andrerſeits fallen in jede der Dimenſionen ohne Unterſchied und gleichmäſsig, läſst ſich nun auch feſtſetzen, daſs dasjenige, was der Vf. als Adynaminen, ſpaſtiſche und paralytiſche, cachectiſche, contagiöſe und colliquative Krankheiten annimmt, — und *allgemein gültig* iſt — ſchon in den, zu Anfang dieſes Werks aufgeſtellten, Sätzen begründet ſeyn muſste, ohne die mindeſte Beziehung auf die Wirklichkeit: ſo wie die Algien, Katarrhe, Exantheme u. ſ. w. an die ſpäter entwickelten Specialitäten ſich anſchlieſsen. Ueber einige Formen z. B. Cachexien giebt der Vf. auch nur allgemeine Beſtimmungen. Es iſt aber nicht einzuſehen warum das Syſtem der Intelligenz beyläufig hier auf einmal als ein, dem vegetativen und plaſtiſchen Leben entſprechendes, der Aſſimilation an die Seite geſtellt wird. Iſt das Leben der Intelligenz mehr eine geiſtige Ernährung als geiſtige Thätigkeit? Wenn auch wirklich der Begriff von *Charakter* und *Temperament* ſo etwas bedeutet: ſo hätte es der Vf. ſchon darum nicht berühren ſollen, weil er jetzt darauf aufmerkſam macht, wie flüchtig er über das ganze Kapitel vom pſychiſchen Einflüſſen, und von Differenzirungen des pſychiſchen Lebens hinweggegangen iſt. — Endlich möchte Rec. fragen, warum der Vf. um den Gegenſatz — von Erkrankung und Geneſung anſchaulich zu machen, lauter *Formen* von Erkrankung und Geneſung aufſtellt? Gewährt uns dieſe Nebeneinanderſtellung, (wenn auch ſo manches Intereſſante, wie es hier der Fall iſt,) einen Blick in den innen liegenden Wechſel der Krankheit? So z. B. läſst ſich der Uebergang von Erkrankung in Geneſung bey dem Wechſel von arthritiſchen, rheumatiſchen, katarrhaliſchen Schmerzen mit den veränderten Secretionen und Excretionen gewiſs nicht eher erkennen, als wir den ſtabilen Charakter, welcher der innern Differenz beider zu Grunde liegt, ins Auge gefaſst, und mit ihm alle Momente, von denen die angegebenen nur die bedeutendſten ſind. So erſchöpfen auch die, vom Vf. angeführten Geneſungsformen nicht die Geneſung ſelbſt, z. B. Exanthem nicht den Geneſungsproceſs contagiöſer Krankheiten, ſo wie umgekehrt Exanthemen in dieſen Krankheiten oft durch nichts weniger, als Geneſungsproceſs geſetzt ſind. — Es bleibt einiges Verdienſt des Vfs., mehrere Formen als Geneſungsproceſſe aufgeſtellt zu haben, die man bis jetzt nicht dafür hielt, z. B. Suppuration, flieſsender Katarrh, Exanthem u. ſ. w. Im Allgemeinen iſt aber mit dem *ſtadium decrementi* von jeher der Geneſungsproceſs bezeichnet worden. Auch finden ſich hier manche Widerſprüche, z. B. eben daſs durch Exantheme *überhaupt* der Geneſungsact ſich ausdrücke, oder durch vermehrte Secretion u. a. m.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. May 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie*, von D. *Troxler* u. s. w.

Ebendas.: *Versuche in der organischen Physik*, von D. *Troxler* u. s. w.

Wien, b. Camesina: *Grundriß einer Theorie der Medicin*, von D. *Troxler* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 128. abgebrochenen Recension.*)

Es werden nun gegenseitig die zwey entgegengesetzten Anomalien in jeder Instanz verglichen, wo fürs erste Cachexien als die innre; Adynamien als die äussere Seite des Individuums (diese die Sinnes und Bewegungsorgane, jene mehr das Gemüth, die Assimilation und besonders das Blut) betreffend, aufgestellt werden. Die Parallele zwischen contagiösen und spasmodischen Krankheiten wird sogar bis in den Genesungsprocess verfolgt, und die Reaction in diesen ein, in Bewegung ausgedrucktes, Exanthem; das Exanthem eine, durch die Materie ausgesprochene, Reaction genannt. In dieser Verwandtschaft will es der Vf. auch begründet wissen, dass die spasmodischen oft ansteckend, die contagiösen oft periodisirend gefunden werden. (In Nr. 1. bemüht er sich zu zeigen, dass dies gar nicht der Fall sey.) Zuletzt soll Phlegie eine subjective Phlegmasie, und diese eine objective Phlegie seyn. (Die Uebereinstimmung wird sogar in der Benennung anschaulich gemacht, und statt Entzündung *Phlegmasie*, statt Plegie aber *Phlegie* gesagt). — *Charakter* der Krankheit bezieht der Vf. sofort auf ihre Verschiedenheit in Hinsicht der dynamischen und plastischen Existenz, das *Wesen* der Krankheit auf ihren Ausdruck in besonderer Instanz. Beide sind das Wesentlichste der Krankheit im allgemeinen. Ihnen entspricht die Gattung und Art der Krankheit, jene im Sinn der ergriffenen Actionen und Systeme, diese im Sinn der ergriffenen Functionen und Organe. Nun folgen noch einige Reflexionen über das Gesagte und über Form der Krankheit im Allgemeinen, wo der Vf. zeigt, dass die Krankheit nicht diese oder jene Form annehme, weil sie in diesem oder jenem Theilganzen hervortritt, sondern dass sie in diesem bestimmten Theilganzen hervortrete, weil sie diese bestimmte Form sey (???). Endlich werden die Krankheiten ihrem Charakter und Wesen nach in den vier primitiven Sphären im Leben (in der Gattung) nachgewiesen. Die Stellung von *effera*, *urticata*, *erisypelas*, und Verdunkelungen einzelner Theile im Auge unter die cachektische Anomalie der Sinnesorgane, ist sinnvoll, aber wie kommt *chlorosis*, *icterus*, und vollends *melas icterus* hieher? Das sieht der Vf. nur als *Veränderungen des Colorits der sensitiven Fläche an* (!!) unbekümmert um den tief und weitgreifenden Grund dieser Conformationsphänomene. Typhus und Pest erscheinen auch *nur* als colliquative Formen des Sensationssystems. *Coma*, *cataphora* fallen unter andern in die spasmodische Form der differenzirten Intelligenz; Lethargie und *carus* unter die paralytische; Apoplexie und Schlagfluss (dieser soll wohl die Unterabtheilungen der Apoplexie begreifen?) unter die paralytische Form der Irritabilität. (*Carus* ist aber ein geringerer Grad der Apoplexie, der nur durch feinere Athemzüge sich von ihr unterscheidet, aber auch schon Lähmungen zurücklässt, müsste also an Apoplexie näher sich anschliessen; *Lethargus* ist ein geringerer Grad von *carus*, mit deutlichen Spuren von Bewusstseyn, wenn der Patient erregt wird; kann also nicht in die Paralyse des Bewusstseyns fallen. Aufserdem sind ja Lethargie und *carus* eben so vorübergehend, als *cataphora* und *coma*, und auch periodisirend und paroxysmenhaft in fieberhaften Anfällen. Dieser Umstand ist ja aber hier das Einzige, was die spasmodische und paralytische Form unterscheiden kann. Apoplexie auf der andern Seite in die Sphäre der Irritabilität (Egestion) hinüberzuschieben, ist wieder zu willkürlich, denn sie ergreift das ganze dynamische Leben (die Assimilation allenfalls ausgenommen), Bewegung so gut als Sinn und Bewusstseyn; in die Sphäre der Egestion aber gehört sie schon darum weniger, weil ihre Functionen nicht immer in apoplectischen Anfällen gelähmt sind.) In dem Kapitel von den Formen der Anomalien der Intelligenz rächt sich die Vernachlässigung der Differenzirungen des psychischen Lebens in der ersten Elementaransicht zu Anfang dieses Werks. Der Vf. setzt Melancholie und Manie unter die cachectischen Krankheiten des Organs der Intelligenz. Das ist ein arges *quid pro quo*, denn er giebt hiemit Phänomene des dynamischen Lebens um eine Anomalie des plastischen zu berühren — eben so könnte man ja auch Anomalien der Empfindung und Bewegung hinstellen um die cachectischen Leiden ihrer Organe zu bezeichnen. — In den contagiösen Krankheiten der Intelligenz steht eben so unrecht aber noch bunter Hydrophobie, Paraphrosyne (nicht *Paraphrosine*), Satyriasis mit Nymphomanie und Kretinismus zusammen. Phrenitis umfasst die colliquativen Anomalien des plastischen Lebens der Intelligenz. — *Scirrhus* steht unter den contagiösen Krankheiten der Egestion neben mehreren Ausschlagskrankheiten, namentlich *herpes*, *tinea*, *crusta lactea* und *spina ventosa* nebst *rachitis*. Die Hydropieen sollen mehr durch Umwandlung der Substanz, als durch veränderte Secre-

Digitized by Google

Secretion zu begreifen seyn, und werden unter die cachectischen Krankheiten der Assimilation gestellt. — Das ist willkürlich, und falsch obendrein: denn die cachectischen Umwandlungen der Substanz kommen in dieser Krankheit gegen die alienirte Secretion gar nicht in Anschlag. Dass die Assimilation durch das antagonistische Verhältniss oder überhaupt zugleich afficirt ist, läfst sich nicht läugnen; aber damit ist ja noch keine Umwandlung der schon organisirten Substanz gesetzt. Bey der Phtysis und Hektik dagegen, die der Vf. nur aus einem *torpor* und dadurch gesetzter Veränderung, oder Hemmung der Assimilation erklären will, und sie in die paralytische Form der differenzirten Assimilation setzt, ist wirkliche Umwandlung der Substanz — eigentliche Colliquation. Die contagiöse Form differenzirter Assimilation sind *Syphilis*, Skorbut und Blattern, die colliquative Excoriation und Exulceration. — Dass diese ganze Tabelle mehr nur flüchtige Einfälle des Vfs., als wohlerwogene, auf empirische Kenntnifs und Studium der Beschreibung der Krankheitsformen gegründete Ueberblicke enthält, verräth sich auf den ersten Blick. Es fehlt überdiefs sichtlich an einer weiteren Durchführung; oder beschränkt sich der Vf. darauf, eine Krankheit unter diese oder jene Form zu stellen, weil sie unter gewissen Umständen, oder in irgend einem Punkt ihres Verlaufs sich dahin neigt? Es sind wenige der hier aufgestellten Krankheiten die sich nur *vorzüglich* auf die, ihnen vom Vf. angewiesene Sphäre erstrecken und gewifs nur die Hälfte, die man nicht mit denselben Recht an andere Orte stellen könnte, z. B. Apoplexie, Skorbut, Hysterie, Hypochondrie, die verschiedenen Exantheme u. s. f., was zum Beyspiel auch von der Entzündung gilt, die aber der Vf. deshalb nicht in diese Formen bringen konnte. So sind auch die meisten Krankheiten, die der Vf. in die dritte Dimension bringt, in ihren höchsten Grad nur dahin fallend, und die bey Nr. 1. erwähnten Einwürfe gegen diese Dimension bleiben darum gültig. Zuletzt glaubt Rec. auch noch eine Unart des Vfs. rügen zu müssen, deren er sich schuldig macht, wenn er nach Aufzählung der verschiedenen, in eine Ordnung fallenden, Krankheiten immer setzt: *und so fort.* — Weifs der Vf. was noch dahin gehört, oder weifs er es nicht? In beiden Fällen ist es tadelhaft. Die besonderen Formen dieser allgemeinen (in Beziehung auf die besonderen Functionen und Organe die von der Krankheit vorzüglich ergriffen sind) zu entwickeln, glaubt der Vf., sey nur von einer unabsehbaren Zeit und dem Fleifs vieler zu erwarten. Darüber mag ein jeder nach Lesung des *Troxlerschen* Grundrisses denken, wie er will. Der Vf. spricht von „einer interessanten Bearbeitung der Medicin, welche die Beziehung der, gradativ und specifisch verschiedenen Einflüsse zu den verschiedenen Theilganzen im Leben zum Gegenstand hätte." Die Contagien und einige *specifica* der Heilmittellehre ausgenommen, wo man mit der Nase darauf geführt wird, möchte sich schwerlich so etwas nachweisen lassen, — die Erkältung allein gebiert ja ein nosologisches Heer, und die Erwärmung ist ja beynahe ein universelles Heilmittel. — Mit Uebergehung einiger Ideen des Vfs. über die sogenannte accidentelle Form der Krankheit halten wir uns an einige vorzügliche Meinungen desselben, über die Formen der Krankheitsreflexion im synthetischen und antithetischen Verhältnifs des Lebens. Die hieher fallenden Symptome und Phänomene (und das sind alle) müssen aber auch nach den zwey Richtungen der Krankheit unterschieden werden, und so werden sie im Sinn der Erkrankung zu pathognomischen, im Sinn der Genesung zu kritischen. Der Grund der Krise ist der innere Grund der Genesung. (Rec. glaubt hier bemerken zu müssen, dafs der Vf., soviel er auch von Genesung spricht, doch niemals auf die innere Begründung dieses Wendepunktes der Krankheit zurückkömmt. Es würde diefs freylich immer auf irgend ein äufseres Causalmoment zurückführen. Dieses liegt aber doch häufig so tief im Innern des Lebens, dafs wir es oft nicht einmal ein Aeufseres nennen können.) Was der Vf. hierüber sagt, verdient, mit Ausschlufs seiner Unterscheidung von Lysis und Krisis, Aufmerksamkeit und Beyfall. Was diese Unterscheidung betrifft: so soll die erstere mehr in der dynamischen Form des Lebens, die letzte mehr in der plastischen verweilen. Sonach macht also der Vf. die epileptischen Paroxismen zur *Lysis* und den langsamen Genesungsprocefs der Melancholie oder Skropheln oder Chlorose zur Krise? Dafs er im dynamischen und materiellen Leben Krisen und Lysen aufstellte, kann ihm niemand verdenken, nur hätte er bey der alten sinnvollen Deutung bleiben sollen und sich dieser willkürlichen Eingriffe in fremdes Eigenthum, in einen *rechtmäfsig* aufgenommenen Sprachgebrauch enthalten sollen. Vollends übertreibt er es, wenn er den objectiven Ausdruck des dynamischen Lebens zum *Symptom*, des plastischen zum *Phänomen* macht. — Metastase soll einen Wechsel der Phänomene in dem Raum und Beharren in der Zeit, Metaschematismus das umgekehrte Verhältnifs befassen. (?) „Wie aber die Theilganzen im Individuum in gegenseitiger Wechselbeziehung stehn: so liegt in jedem Einzelnen wieder eine Beziehung und Wirkung aufs Ganze. Darum wird jede Anomalie im Einzelnen ein Streben nach Gleichsetzung im Ganzen äufsern. Diese Aeufserung ist Fieber, was in dieser Hinsicht sich immer gleich ist. Die specifischen Differenzen des Fiebers und seine besonderen Arten gründen sich auf die eigenthümliche Form der Lebensdifferenz, durch welche es hervorgerufen und zu einer eignen Gestalt modificirt wird. Jene Formen der Lebensdifferenzirung, treten aber, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, in drey Instanzen ihrer Ausbildung, auf, und diesen Momenten gemäfs gestaltet sich auch das Fieber in seine wesentlichen Differenzen." Nun entwickelt der Vf. in der Hinsicht auf seinen, durch Differenzirung im Lebensprocefs oder im Organismus begründeten Ursprung das Fieber nach den drey Dimensionen dieser Differenzirung. Auf die erste Stufe fällt von dynamischer Seite das katarrhalische und rheumatische, von plastischer Seite die cachectischen (was man *synochus putris* nenne), auf die zweyte

im

im erſten Fall *ſynochus imputris*, die f. g. *febris inflammatoria*, im zweyten die exanthematiſchen und contagiöſen Fieber, auf die dritte Stufe im erſten Fall *typhus* oder das hitzige Nervenfieber, im zweyten das hectiſche, auszehrende; *f. lenta.*" Was die zuerſt angeführte Definition des Fiebers betrifft: ſo möchte wohl niemand in Zweifel ſtehn, dafs ſie vor allen andern dem innern Weſen des Fiebers am nächſten kommt, und bey weiterer Ausführung dieſe, von jeher den Aerzten räthſelhafte, Erſcheinung erſchöpfen könne. Um das Folgende zu prüfen, mufs aber erſt das, was der Vf. für den eigentlichen Ausdruck des Fiebers hält, geſucht werden. Wenn der Vf. ſagt: „Die Urſache des Fiebers ſey ein Konflict von Erkrankung und Geneſung, ſein innerſter Charakter ſey ein, durch dieſen Conflict geſetzter Wechſel, und ſeine Form als dann die Realiſirung dieſes Wechſels in den verſchiedenen Formen des Lebens," ſo verwirrt er ſeine erſt gegebene Anſicht von Fieber. Der Vf. führt für dieſe Annahme an, „weil es weder der einen noch andern der, ſich entgegengeſetzten, Tendenzen gelungen ſey, ſich im wirklichen Leben feſtzuſetzen." Wie jenes aus dieſem folge, iſt nicht einzuſehn. Da er ſich hier auf den bekannten Wechſel der Erſcheinungen bezieht; ſo halten wir uns an dieſen, wie er in Nr. 1. behandelt wurde: denn hier übergeht ihn der Vf. und beruft ſich auf jene Schrift, wo er in ſeinen allgemeinſten Phänomenen, als Hitze und Froſt, Veränderung im Puls und veränderte Secretion aufgefafst iſt. Abgeſehn davon, dafs nun die veränderte Temperatur nicht, wie dort, in das ſenſible Syſtem, ſondern wahrſcheinlich in das plaſtiſche Leben, und die Pulſationsveränderung nicht, wie dort, auf das irritable, ſondern in das Aſſimilationsſyſtem fallen würden (was Rec. jedoch nicht entſchieden haben will); abgeſehn davon, dafs nach der, hier gegebenen Anſicht ſolche Aeufserungen des Fiebers eher für Partialität als Univerſalität ſprechen müfsten (weshalb der Vf. auch wohl für gut befand, ſie mit Stillſchweigen zu übergehn): ſo läſst ſich doch gar nicht einſehn, wie *dieſer Ausdruck* des Fiebers den Charakter des dynamiſchen und plaſtiſchen Lebens zuſammen tragen ſoll. Läſst ſich wohl in dem eigentlichen Fieberparoxismus jene Univerſalität nachweiſen? Und, von etwas anderen, als den, im Fieberparoxismus begriffnen Phänomenen kann nicht die Rede ſeyn, denn alle jene Verhältniſſe von contagiöſer, katarrhaliſcher, hektiſcher u. ſ. w. Form, ſind doch in Bezug auf den Fieberausdruck nur Nebendinge und klaſſificiren nicht das Fieber, ſondern *den, im Fieber gegenwärtigen Zuſtand des Lebens*, was auch der Vf. überſehn hat, ſonſt würde er jener vagen Eintheilung der Fieberformen anders erwähnt haben. In Entwicklung des Paroxismus der Exacerbation und Remiſſion, ſo wie in den Erörterungen über remittirende und intermittirende Fieber iſt die Flüchtigkeit und Nachläſſigkeit der Ausarbeitung unverkennbar. Von dem, was über den *typus* des Fiebers geſagt wird, verlohnt es ſich nur der Mühe anzuführen, dafs „das Subſtrat, an welches die Lebensdifferenzirung gebunden ſey, welche Fieber hervorruft, deſſen typiſche Wechſel beſtimme" ungefähr wie nach *Galen* Schleim die Quotidianfieber, Galle Tertianfieber u. ſ. w. hervorbringen. Auch wirft der Vf. einiges über den Einfluſs der Jahreszeiten hin, und noch einiges andere, was ihm in der Geſchwindigkeit einfiel. — In Nr. 1. ſagt der Vf. „Das Fieber ſtehe mit der Krankheit ſo im Verhältniſs, dafs, wenn auch die Krankheit da ſey, aber innerhalb einer gewiſſen Gränze ruhe, das Fieber nicht vorhanden ſey, dafs hingegen, ſo wie dieſelbe in der ſynthetiſchen Gröfse des Individuums um ſich greife — es ſich finde." Wenn aber Fieber das, von einem differenzirten Theilganzen ausgehende Streben nach Univerſalität ſeyn ſoll: ſo brauchen wir ja nicht zu warten, bis die Krankheit in der ſynthetiſchen Gröfse um ſich greift; ſondern ſie *mufs* um ſich greifen, und kann niemals in einer beſtimmten Gränze ruhn: denn das Leben des Einzelnen drückt ſich ja nur in der Relation auf das Uebrige und Ganze aus. Freylich lieſsen ſich durch jene Annahme einige räthſelhafte Erſcheinungen recht bequem erklären, die aber nun auch um ſo räthſelhafter ſind. — Woher nämlich ſo bedeutende Anomalien z. B. der Digeſtion, Geiſteszerrüttungen bey gänzlicher Fieberloſigkeit, und doch in ſo beziehungsreichen Theilganzen? — auf der andern Seite ſo heftige Fieberzufälle bey unbedeutenden Verwundungen, leichten Katarrhen u. ſ. w. — Den Beſchluſs machen einige Bruchſtücke über Jaterie. Nach einer Einleitung, die vieles Gute über Medicin in ihren verſchiedenen Verhältniſſe geſagt, enthält, ſetzt der Vf. feſt, dafs die Jaterie die gehörige Diagnoſe der individuellen Formen, welche die Theorie conſtruirt und die Erfahrung aufweiſt, zu bilden und die Indication für die verſchiedenen Fälle darzuſtellen habe. Ueber die letzte Seite nur hält er ſich berechtiget, etwas zu ſagen. Die Aufgabe der indicativen Seite der Jaterie im Gegenſatz der diagnoſtiſchen iſt, den Geneſungsproceſs, welchen die Theorie als den, beſtimmt dem erkannten Erkrankungsproceſs entgegen ſtehenden, aufgefafst hat, hervorzurufen. Sie realiſirt dieſe durch Beſeitigung der Einflüſſe welche den Erkrankungsproceſs bedingten — *ſiquid movendum — move*, durch Herbeyführung derer, welche den Geneſungsproceſs bedingen. Vorher ſetzt der Vf. noch feſt, dafs er keiner Potenz oder Subſtanz, oder vielmehr *allen* die beſondere Virtualität des Evacuirens (den Gegenſatz des *Zurückhaltens* läſst er hier weg) zuſchreibe; dafs er die contagiöſen Stoffe nicht für beſondere halte, ſondern mit jeder aſſimilirbaren Subſtanz, die auf eine gewiſſe Höhe potenzirt ſey, in eine Klaſſe ſetze; dafs ferner eine jede Potenz und Subſtanz mechaniſche und chemiſche Schädlichkeit werden könne, ſobald jene, in der letzten Inſtanz eindringend, den Lebensproceſs vernichte (iſt das mechaniſch?) oder die letzte chemiſch den Organismus zerſtöre. (Nun hat aber der Vf. noch zu beweiſen, dafs ſie alle auf dieſe Stufe zu ſtehn kommen können.) a) Die *Adynamien* ſollen durch Wärme und Kälte (wo kommen dieſe auf einmal her? in der ganzen

Theo-

Digitized by Google

Theorie haben wir nichts davon gehört), durch die flüchtigen Reizmittel nach der positiven und negativen Reihe (*spirituosa* und *acida* als Wasserstoff und sauerstoffhaltig) geheilt werden — warum diese aber nur auf der ersten Instanz? oder bewährt etwa die Erfahrung ihren Nutzen in katarrhalischen, rheumatischen u. s. w. Anomalien? — ehe noch das Gegentheil). 2) *Spasmodische* Krankheiten durch evacuirende und retinirende Mittel. Electricität und Magnet, Reiben und Streichen, alkalische und karbonische *antispasmodica*. (Will der Vf. die Aerzte foppen, oder sind einige Bogen Manuscript verloren gegangen, worin der Zusammenhang mit den vorigen liegt?) 3) *Anomalien der dritten Instanz* durch Vesicatorien und Fontanellen, Galvanismus, *setaceum*, und Incitantia. 4) *Cathectische* durch Nahrung aller Art, wohin der Vf. auch die *mineralischen Wasser* zählt, Herbeyführung des Schlafs, (das Leben der Production man vergl. Nr. 2.) 5) *contagiöse* durch *alterantia*, Impfung und Infusion, jene als ein Magnetisiren der festen, diess der flüssigen Theile (!) 6) Die *colliquativen* durch die Extreme, was in andern Fällen Zerstörungsmittel seyn würden. — Aufserdem sollen die Heilmittel in den Krankheiten des Lebensprocesses unterbrochen, dem periodischen Lauf der Krankheit angemessen, zu und abnehmend, in differenter Form (Essenzen, Infusion) gegeben und auch vorzüglich äufserlich angewandt werden, in den Krankheiten des Organismus, sollen die Mittel ununterbrochen in einem allmäligen *crescendo* und *decrescendo*, in indifferenter Form angewandt und mehr die sogenannten innerlichen gewählt werden. Rec. beschränkt sich darauf, diese letzten Bestimmungen der therapeutischen Indication nur angezeigt zu haben, da man irgend einmal über diese Punkte mehr Aufschluss vom Vf. erhalten mufs. So wie sie dastehn kann wohl jeder daraus ersehn, dafs eigentlich nichts daraus zu ersehn ist, und dieser Jaterie möchte wohl schwerlich jemand Berührungspunkte mit der leidenden Menschheit wünschen. Uebrigens ist es auch nicht zu billigen, dafs der Vf., nachdem er doch in der Theorie nicht viel mehr als *nichts* über die Beziehung der Aufsenwelt zum Leben gab, hier mit einem Satz in die therapeutische Wirklichkeit hineintappt. — Rec. hat sich aus guten Gründen mehr an das gehalten, was der Vf. in der Theorie der Heilkunde Neues aufstellte, als an das wissenschaftliche Gerüst derselben. Von mehr als einer Seite glaubt er aber die Ordnung, Consequenz und inneren Zusammenhang des architectonischen Ganzen im *Troxlerschen* System andern vorziehen zu können. Zum Beschluss noch die Bitte an den Vf., künftige Werke nicht zur Hälfte *mit* grofsen Buchstaben drucken zu lassen. Es scheint, als wollte er sich selbst das Kompliment machen, welches irgend ein berühmter Dichter von einem andern über das Unterstreichen der wichtigsten Stellen erhielt, — aber der Leser kommt in die Verlegenheit, die Hauptsachen zu verkennen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Coblenz*, b. Lassaulx: *Essai historique et topographique sur la ci-devant Commune de Lutzelcoblenz.* Par *Adam Lassaulx*, Juge au Tribunal criminel du Département de Rhin et Moselle. Pluviose an XI. (1803.) 3 Bog. 8. (4 gr.)

Ebendaselbst, b. Demselben: *Lützel Coblenz, ein historisch-topographischer Versuch*, von *Adam Lassaulx*, Richter am peinlichen Gericht des Rhein- und Mosel-Departements. *Mit Urkunden.* Jahr 11. 3 Bog. 8. (4 gr.)

Lützel- oder Klein-Coblenz war im Mittelalter ein ansehnlicher, wohl bevölkerter Ort, Grofs-Coblenz gegen über am linken Ufer der Mosel, dessen Wohlstand so lang dauerte, bis Kurfürst Balduin von Trier im J. 1343. die beiden Ufer dieses Flusses durch eine steinerne Brücke vereinigte; da dann die nunmehr unbeschäftigten Schiffer in Lützel-Coblenz anderwärts Nahrung suchen mufsten, und sich in Neuendorff niederliefsen; auch die Wirthe, Bäcker und andere Handwerker kamen dadurch herunter, weil die Reisenden nicht mehr die nämlichen Beweggründe, sich dort aufzuhalten, und zu übernachten, hatten. Die auf Befehl des Kurfürsten Raban selbst, wegen einer militärischen Mafsregel, befohlne Verbrennung des Orts, im J. 1436., verscheuchte noch mehr Einwohner. Dennoch erholte er sich wieder und erriehtete im J. 1541. Statuten, die, wie Hr. *L.* sagt, sowohl wegen ihres Stils, als des sie belebenden Geistes der Ordnung bemerkenswerth sind. Selbst durch den 30jährigen Krieg zu Boden gedrückt, arbeiteten sich die Einwohner wieder empor: aber eine im J. 1682. beym Eingang des Fleckens von dem damaligen Kurfürsten errichtete Schanze vollendete, bey dem im Jahr 1688. geschehenen Bombardement der Stadt Coblenz, dessen Untergang, indem die meisten übrigen Einwohner nach Neuendorff flüchten mufsten; und im J. 1701. wurden beide Gemeinden mit einander vereinigt, so dafs seit dieser Zeit von der Existenz des Ortes Lützel-Coblenz keine Rede mehr war.

Dieis alles erzählt nicht nur der Vf. der historischen Treue gemäfs, sondern er schildert hernach auch die Sitten und Gebräuche, die Polizey, den Gottesdienst und die Rechte der ehemaligen Lützelcoblenzer. Am Ende finden sich sechs Urkunden (die älteste vom J. 1218.), von denen nicht gemeldet wird, ob sie vorher schon gedruckt waren, oder nicht. Das letzte scheint wenigstens der Fall zu seyn, mit der unter Nr. II. befindlichen und in deutschen Versen abgefafsten Polizeytafel der Bürgergesellschaft von Lützel-Coblenz.

Die, wie es scheint, zugleich mit dem Original erschienene deutsche Uebersetzung ist, ungeachtet ihres hier und da sichtbaren Provinzialstils, jenem vorzuziehen, weil sie hier und da, besonders in den Anmerkungen, erweitert ist. Eine derselben (S. 4.) ist komischen Inhalts. Der Vf. nämlich sah selbst, dafs im letzten Krieg ein französischer Kriegscommissar dem Bürgermeister zu Coblenz aufgab, eine Requisition von Schuhen in Lützelcoblenz zu veranstalten; welches daher kam, weil auf mehrern Karten, selbst auf der Güssefeldischen, dieser Ort, als noch bestehend, sogar mit grösern Lettern ausgezeichnet, steht. Dasselbe gilt von dem ruinirten Schlosse Schöneck auf dem Hunsrück, wo mehrmals ganze Compagnien Soldaten einquartirt werden sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. May 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hartknoch: *Charakteristik Johann Gottfried von Herders.* Von *Danz* und *Gruber.* Herausg. von *J. G. Gruber.* 1805. XII u. 550 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

„Es giebt der grofsen Geister, deren Streben für die immer steigende Vollkommenheit der Wissenschaften, der Künste und des Lebens von Bedeutung und fortwährendem Einfluss ist, zweyerley, von einander, nicht sowohl dem Grad, als der Art nach, verschieden: *tiefdringende* und *weitumfassende.* Beide sind gleich nothwendig: denn ohne jene keine Tiefe, ohne diese kein Umfang. Diese verhüten Einseitigkeit, jene Oberflächlichkeit, und ungerecht ist es daher, die einen auf Kosten der andern herabsetzen zu wollen; da nur aus der Vereinigung beider das wahre Heil der Humanität entspringen kann. Darin besteht der *letztern* Hauptverdienst, dass sie das Band, welches alle Wissenschaften und Künste zusammenhält, aufsuchen, und den von enger Schulgelehrsamkeit getrennten Bund wieder herzustellen bemüht sind. Wie einen kühnen Eroberer treibt sie ihr feuriger Geist aus einem Gebiete der Wissenschaften rastlos hinüber ins andre, eine rege Ungeduld nach Vollendung spornt sie, nicht zu ermüden, bis sie vom Mittelpunkt aus auch die entferntesten Provinzen als integrirende Theile des grofsen Ganzen erblicken. — Offenbar gehörte zu den Geistern dieser Art *Herder.*"

So wird *Herder* gegen den Schluss vorliegender Schrift charakterisirt, — und richtig genug nach jenem angegebnen Unterschiede grofser Geister, — nur möchten wir doch das Urtheil etwas anders stellen. Es giebt kein Umfassen und Erfassen, ohne eine gewisse Tiefe des Geistes, welche eben überhaupt zum *Fassen* die Kraft verleiht. Was hülfe sonst ein ewiges *Greifen* in alle Weltgegenden der Kunst und Wissenschaft, geschähe es immer in die Luft, höchstens mit Berührung der Oberfläche aller Gegenstände? Und was nützte das Schauen der Provinzen vom Mittelpunkte aus, schauete man nicht, was drinnen wäre, das Lebendige und das Todte, den fruchtbaren Boden und die öde Steppe?

Grofse Geister werden immer *fassen*, und kleine Geister werden immer *greifen.* Aber in dem Fassen der Grofsen zeiget sich eines Jeden Individualität; nicht dem *Grade*, sondern der *Art* nach, verschieden. Es giebt eine gewisse tragische Welt und Lebensanschauung, die sich in dem gewaltigen und lebhaften Genius durch die zerstörten Träume der Jugend und den erbleichenden Himmel der späteren Tage ausbildet, eine Anschauung, die sich dem Dichter schon in seinem frühesten Genusse und in seiner Morgenbegeisterung durch Ahndungen verkündigt, die dem Philosophen der kräftigste Sporn zum Erforschen der Wahrheit wird, — die Jegliches auf der Erde nur als ein Mittleres zwischen dem leuchtenden Himmel und der finsteren Tiefe betrachtet, und durch ihren ungewöhnlichen energischen Charakter in der Darstellung erschüttert. Unter den Dichtern des Alterthums scheinet im *Aeschylus*, *Sophokles*, *Pindar*; unter den deutschen Dichtern im *Göthe*, *Schiller*, *Klopstock* (bey ihm christlich-religiös modificirt), diese Anschauung am kenntlichsten hervorzutreten. Ihr, als der tragischen, steht eine fröhlichere, leichtere Anschauung entgegen, auch mancher trefflichen Dichter und Wahrheitsforscher Eigenthum, die nicht gerade mit anakreontischem Licht alle Gegenstände beleuchtet, aber doch weniger finstre Schatten sieht, als farbige Körper. Ergriffen von den mancherley Gestalten derselben bildet dann die dichterische Phantasie ein Gemälde nach dem andern, nicht ohne Bewufstseyn eines Himmels über, und einer Tiefe unter ihr, aber doch am liebsten anthologisch bey dem Gesehenen weilend und den Eindruck desselben mit einem geistigen Zauberscheine zurückstrahlend. Philosophen und Dichter dieser Art haben leichtere Genüge; eignen sich Alles leichter an, und stellen es leichter mit individuellem Colorit vor die Augen der Welt. Was sie am wenigsten dichten werden und wollen, ist eine Tragödie; was sie am wenigsten als Philosophen geben können und mögen, ist eine durch alle Irrgänge der Speculation verfolgte und für systematische Beziehungen und Bedürfnisse dargestellte Wahrheit.

Zu den Geistern der letzteren Art gehörte *Herder.* Seine Universalität ergriff die blühenden Zweige aller Wissenschaften, und waren sie auch verdorret, so gewannen sie durch seine Pflege neue Triebkraft zur Blüte. Darin eben bestand *seine* Tiefe, *sein* Fassen und Ergreifen. Er *suchte* weniger das Band, welches alle Wissenschaften und Künste zusammenhält, als er selbst das Band *war*, und in seiner Humanität die allgemeine Humanität des Geschlechts vorbildete. In seiner schönen Seele flofs, wie *Jean Paul* sagt, alles wie in einem Gedichte zusammen; er war ein indisch-griechisches Epos, von irgend einem reinsten Gott gemacht.

Treten wir mit dieser Vorstellung über *Herder's* zu seiner Charakteristik in vorliegender Schrift: so könnten uns die über ihn S. 5. aufgeworfenen etwas homiletisch gestellten Fragen: „Was war *Herder?* — Wie

Digitized by Google

ward er, was er war? Was hat er geleistet? Worin besteht sein eigenthümlichstes Verdienst? Was hat er zu thun uns übrig gelassen?" — leicht verführen, ein ungünstiges Vorurtheil für die Schrift zu fassen; — dennoch fällt sie weit besser aus, als man erwarten sollte, und hat mehrere sehr gut gelungene Stellen, wenn man gleich hin und wieder etwas weniger Weitschweifigkeit und mehr gedrungene Kürze wünschen möchte. Die *erste* Abtheilung enthält einen *anthologischen Spaziergang* durch Herders Schriften von *Danz*. Herder hatte schon in seinen früheren Jahren vielen Fleiss auf die Erlernung alter und neuer Sprachen gewandt, und besass in seinem 20sten Jahre eine ungemeine Belesenheit. In seinen Fragmenten über die deutsche Literatur 1767., welche als eine Beylage zu den Literaturbriefen erschienen, zeigen sich schon seine Nachforschungen über die *Sprache*, von welcher, sammt der Sinnlichkeit, er in seinen Untersuchungen über die Kunst ausgeht. Seine Preisschrift über den Ursprung der Sprache erschien einige Jahre darauf, 1772. Der Hauptinhalt sowohl dieser Schrift, als einer späteren, über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den verschiednen Völkern, 1775., wird von Hn. *Danz* angeführt. Ausser den fliegenden Blättern von deutscher Art und Kunst fallen in diese Zeit, durch seinen neuen geistlichen Beruf veranlasst, Herders christlich-theologische Schriften. Mit Anführung mancher Stellen liefert Hr. *D.* bis S. 164. eine Uebersicht ihres Inhalts. Jeder Freund Herders wird dieselbe mit Vergnügen lesen. — Hierauf folgt eine *Charakteristik Herders* von Hn. *Gruber*. Die Nachrichten von der frühern Lebensgeschichte des Mannes sind sehr unvollständig. Er ward zu Morungen in Preussen 1744. geboren. Sein Vater war unterer Schullehrer daselbst, der seinem Sohne nur Bibel und Gesangbuch zum Lesen erlaubte. Da entzündete sich Herders Einbildungskraft zuerst am Feuer morgenländischer Dichtungen, und diese Eindrücke der frühesten Lectüre sind ihm geblieben. Er war zur Chirurgie bestimmt, und machte, wie erzählt wird, durch dieses Geschäft Bekanntschaft mit dem Prediger *Trescho* in Königsberg, der seine Kenntnisse und Talente bemerkte, und Veranlassung wurde, dass er seine bisherige Laufbahn verliess. (Die Anrede an Jünglinge, welche Hr. *G.* S. 203 — 243. einschaltet, scheint uns, wenn auch sonst nicht misrathen, doch in einer Charakteristik des Autors überflüssig. Auch der geistige Pickenik S. 248 — 261., ein Gespräch zwischen Hippel, Hamann, Herder und Kant, welches den Einfluss dieser Männer auf Herder'n darstellen soll, scheint uns zu weit hergeholt und auf zu wenige historische Data gegründet.) Richtig wird S. 269. über Herder'n gesagt: „So warm, entzündbar und thätig auch seine Einbildungskraft war, konnte sie doch nie die Gränzen der Wirklichkeit überstürzen, weil ihr ein klarer Verstand zur Seite stand, der, wenn auch nicht stets nüchtern, doch nie entschlummerte, und ein feiner Geschmack, der ihn überall das Mass des Rechten finden liess; mehr noch, weil er in der Natur und den Menschen, zu denen seine Stimmung ihn zog, den interessantesten Stoff für ihre Thätigkeit fand. Die Natur umgab ihn wie eine schöne Göttererscheinung; vermöge seiner sympathetischen Neigungen war der Mensch ihm stets willkommene Gesellschaft; vermöge seiner Einbildungskraft und regen Mitgefühls trug er andre leicht in sich und sich in andre hinüber; und ward so immer mehr mit Liebe in den Kreis der Lebens-, Natur- und Welt-Beobachtung hineingezogen." Er trat zugleich, wie Hr. *G.* hinzusetzt, in einer für ihn sehr vortheilhaften Periode als Schriftsteller auf; *Lessing* und *Winkelmann*, welche dem Zeitalter in Hinsicht auf Literatur und Kunst die Stimmung gaben, schwebten ihm als Ideale vor. Herder wollte die Werke der Kunst auf *seine* Weise geniessen, der Geist seiner Schriften ist oft mehr feurig poetisch, als ruhig untersuchend. Die Rechenschaft, welche er sich von seinem eignen Gefühle zu geben suchte, führte ihn in das Gebiet der Psychologie und Anthropologie. Von ihnen ging er in die Ethnographie und in die Geschichte über. Bey der Behandlung der Theologie wird der Umfang seiner Kenntnisse und die Eigenthümlichkeit seines Geistes besonders sichtbar, und macht Epoche.

Die zweyte Periode *Herders* trifft ungefähr mit seiner Ankunft in Weimar 1776. zusammen. Es bildete sich sein Coalitionssystem der Philosophie. Sein Streben ging nach Einheit, und zwar, auf dem Wege der Wahrnehmung, weswegen ihm das Rationale, *a priori* zu demonstrirende, als hohles Gefäss und todter Formelkram erschien (S. 352.). Der Eklekticismus war ihm, dem Vielbelesenen, Vielerfahrnen, am liebsten. Hr. *G.* stellt die Hauptansichten *Herders* unter den Ueberschriften: *Gottheit*, *Natur und Welt*, *Organismus*, *Leben und Geist*, *Mensch*, *Menschenleben und Menschheit*, *Unsterblichkeit*, *Religion*, von S. 359 — 394. zusammen. Er gesteht dabey, dass der kältere Prüfer in Verlegenheit gerathen möge, unter welche Klasse überhaupt er diese Philosophie wohl setzen solle. Sie ist objectiv transscendent, gründet sich auf empirischen Realismus und endigt sich in einem verklärten Pantheismus und Schwärmerey. Hr. *G.* glaubt *Herdern* deswegen mit Platon vergleichen zu können, der, nach dem Urtheil *Schlossers*, oft die Gegenstände, welche in seinen Unterredungen berührt werden, unausgemacht lässt; dem es, wie manchen lebhaften Geistern, mehr auf das Streben, als auf das Haben ankommt. Rec. findet diesen Vergleich zum Theil passend, da *Herders* poetischer Blick Platonische Vorstellungen auffassen und lieben musste; indessen möchten doch *Herder* und *Platon* in Rücksicht der Haupttendenz ihrer Philosophie schwerlich parallelisirt werden können. Platon ist nichts weniger als ein Eklektiker, und weiss mit vielem beharrlichen Scharfsinn die Sophismen seiner Zeit in ihrer Schwäche darzulegen. Ueber alle diese Sophismen erhebt sich seine eigenthümliche philosophische Anschauung, die man, nach seinem Namen, auch für die spätere Geschichte der Philosophie die *Platonische* nennen möchte, wodurch der *Geist* als das Erste, als die

Digitized by Google

die Wurzel des Guten, Wahren und Schönen betrachtet wird, und ohne dieſelben keine Weſenheit und Wirkſamkeit hat. Der Pantheismus kann ſich wohl einen Schein dieſer Platoniſchen Anſchauung geben; aber ihre innre Einfachheit, Hohheit und Würde wird ihm, dem vielfarbigten, durch tauſend Geſtalten ſchwärmenden, fremd bleiben. War alſo *Herder*, nach Hn. *G's* Angabe, ein empiriſcher Realiſt, und ein Pantheiſt, — wenn gleich ein verklärter, — ſo möchte man ihn in *dieſer* Rückſicht keinen Platoniker nennen dürfen. Vollkommen aber ſtimmt Rec. ein in dasjenige, was S. 407 ff. geſagt wird: „Was *Herder* als Syſtematiker (überhaupt als durchgreifender Philoſoph) etwa verliert, gewinnt er reichlich wieder als Menſch. Er war voll und kräftig, fühlte lebendig, lebte gern in ſich, vervielfältigte gern ſein Daſeyn in andern, ſah im Menſchen den Mittelpunkt und das Maſs aller Dinge, erkannte aber auch in der Menſchheit den Adelsbrief der Gottheit und befindet ſich ſtets auf der Seite derjenigen Philoſophen, welche die Hoheit der menſchlichen Natur am innigſten anerkannten, und das geheiligte Intereſſe der Menſchheit am eifrigſten zu befördern bemüht waren. In ſeiner Philoſophie athmet ein Geiſt der Menſchlichkeit." — Die Idee der Menſchheit ward auch der leuchtende Stern *Herders* des Geſchichtſchreibers. In der Darſtellung bleibt er dem Charakter eines Epos treu. Als Theolog drang er tief in den Geiſt des Orients, der die lahmen Krücken der damals gangbaren Hermeneutik und profaiſchen Kritik von ſich warf. Er war ein wirklicher Prediger des Chriſtenthums, ein echter Chriſt. Mit durch ſeine Sprachforſchungen veranlaſst, verfehlte *H.* die Aufgabe der Philoſophie und zeigt als Metakritiker nicht ſeine ſtärkſte Seite. Als Aeſthetiker ward er durch ſeinen hiſtoriſchen Standpunkt manchmal zu Miſsgriffen verleitet; er genoſs mehr, als er die transſcendentale Theorie aufſtellte. In ſeinen antiquariſchen Forſchungen war es ihm nicht bloſs um Gelehrſamkeit zu thun, und nicht bloſs um Bildnerey; ſondern er wollte den Geiſt der Alten in ihren Kunſtwerken leſen, und dieſer Geiſt ſprach ihn beſonders aus der Mythologie an, mit welcher er ſich viel und gern beſchäftigte. Als Dichter war *Herder*, ſeiner Natur nach, ein lyriſcher, und konnte nicht anders, als muſikaliſch, darſtellen: denn die Subjectivität herrſchte bey ihm vor, und alles wurde von ihm auf das Gefühl bezogen. In den meiſten ſeiner Gedichte iſt zugleich eine philoſophiſche Tendenz ſichtbar. Viele von ihnen ſind den Ausländern nachgebildet, und faſt möchte daraus folgen, wie es S. 503. heiſst, *Herder* ſey keine eigentliche Dichternatur geweſen. Inzwiſchen war ers doch durch ſeinen Stil, ſeine Schreibart und Darſtellungskunſt, die ſelbſt in der Proſa beſtändig poetiſch iſt. Das Aeuſsere der Rede-Schönheit ſchmückt alle Schriften *Herders*. Ueberſtürzt er ſich auch zuweilen in ſeinen Unterſuchungen, opfert er auch manchmal den Gedanken einem Bilde auf, vernachläſſigte er auch zuweilen die Feile, ward er ungerecht gegen *Kant* — es ſtammt aus ſeiner urſprünglich ſtarken Natur, der Einſchränkung ſeiner Jugend, ſeiner Bildung, ſeinem Zeitalter!

Unſern Leſern genüge es, aus dem Angeführten die Art und Weiſe dieſes dem Schriftſteller der Nation von zwey Freunden geweihte Denkmal kennen zu lernen. *Johannes Müller* aber gebe bald, was er verſprochen haben ſoll, — *Herders* Biographie.

Leipzig, b. Steinacker: *Reiſen zu Waſſer und zu Lande, nebſt der Geſchichte meiner traurigen Gefangenſchaft zu Algier, den Sitten und Gebräuchen der Maurer, und einer getreuen Ueberſicht der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten Spaniens* u. ſ. w. von *Joh. Friedrich Keſſler*. 1805. 352 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Aus der Vorrede erſieht man, daſs dieſes Werk eigentlich nicht von *Keſſler* ſelbſt, ſondern von einem Hn. *Boruſchein* geſchrieben worden iſt. *Keſſler* ward im J. 1742. zu Altenburg geboren, ſtand hierauf von 1758—1760. bey einem Barbier zu Ronneburg in der Lehre, wo er aber, ſeinem eignen Geſtändniſſe (S. 7.) zufolge, allenfalls das Raſiren und Schröpfen begriff, aber von der wahren Praxis der Chirurgie weit entfernt blieb, ward dieſer Lebensart müde, lieſs ſich unter die Preuſsen anwerben, und bekam, weil er zum eigentlichen Dienſte unbrauchbar ſchien, eine Feldſchererſtelle, wo er freylich Gelegenheit, ſich zu vervollkommnen, fand; aber, wie er S. 11. ſelbſt geſteht, es auf Koſten der ihm anvertrauten unglücklichen Bleſſirten that. Nachdem er 1763. bey dem Friedensſchluſſe verabſchiedet worden war, ging er als Barbiergeſelle nach Nürnberg, ward dann auf eine kurze Zeit gemeiner Soldat zu Frankfurt am Mayn, und trieb ſich nachher ziemlich lange in der Schweiz, ſo wie im Reiche herum, bis er ſich endlich wieder von öſterr. Werbern für Italien anwerben lieſs. Hier bringt er es 1771. bis zum Fourier, verliert aber ſchon im folgenden Jahre dieſe Stelle wieder, geht unter das neapolitaniſche Militär, muſs auch dieſes wieder verlaſſen, und wird zuletzt Schiffschirurgus auf einer florentiniſchen Fregatte, die gegen die Algierer kreuzen ſoll. Dieſe wird aber bald darauf von den Algierern genommen, und *Keſſler* geräth in die Sklaverey. Anfangs geht es ihm ziemlich hart, bald verſchafft er ſich aber durch ſeine leichte Hand im Raſiren einen kleinen Nebenverdienſt, wird Hausbediente bey dem franzöſiſchen Conſul, und endlich auf deſſen Empfehlung von den ſpaniſchen Miſſionarien de Nueſtra Señora de la Redencion für 12 Quadrupel losgekauft. Auf dieſe Art kommt er in ſpaniſche Dienſte, wird als Praktikant bey einem Schweizerregimente zu Barcelona angeſtellt, zieht ſo mit nach Cartagena, Menorca, San Roque, Cadiz, Teneriffa und Madrid, wo er ſeit 1786. gelebt zu haben ſcheint, bis er endlich 1803. zu einem Beſuche nach Deutſchland gekommen iſt.

So mannichfaltig dieſe Wanderungen ſeyn mögen, ſo bietet die Erzählung derſelben doch nur ein ſehr ſchwaches Intereſſe dar. Die Urſache davon dürfte theils

Digitized by Google

theils in dem Individuum, theils in der Art der Darstellung zu suchen seyn. *Keßler* interessirt nämlich ganz und gar nicht durch seine Persönlichkeit, da er immer passiv, immer leichtsinnig erscheint, so dass er fast nirgends die Achtung, und nur selten die Theilnahme des Lesers in Anspruch nimmt. Ferner fehlt es der Erzählung gänzlich an Individualität und an ästhetischer Vollkommenheit, da sie von einem andern nach rohen Materialien gefertigt, und ohne allen Kunstsinn zusammengestoppelt ist. Hier ist keine Spur von symmetrischer Vertheilung, von dramatischer Fortschreitung. Die geringfügigsten Begebenheiten sind mit ermüdender Weitschweifigkeit erzählt, die wichtigsten oft kaum mit einigen Worten berührt. Mitten zwischen die Handlung drängen sich bogenlange geographische und statistische Excursionen ein, die meistens ganz veraltet oder ganz unrichtig, und überall nicht an ihrer Stelle sind. — Was z. B. von Algier gesagt wird, wird man ungleich besser im *Staate von Algier*, Altona 1799., finden. Was von Barcelona beygebracht wird, liest man besser in *Bourgoing*, *Fischer* und *Townsend;* eben so das, was von Cartagena, Cadiz u. s. w. hier angeführt ist. Von Teneriffa, wo der Vf. zwey Jahr lang war, sind nicht mehr als anderthalb Seiten mit längst bekannten Dingen angefüllt, und von Menorka wird ebenfalls so gut als gar nichts gesagt. Von Madrid endlich werden zwar auf etwa vier Bogen allerhand Nachrichten bunt durch einander gegeben; allein sie sind entweder sehr obsolet oder sehr unbedeutend, oder, wie z. B. die literarischen, aus *Fischer's* Gemälde copirt, oder lächerlich fehlerhaft. So wird z. B. S. 215. gesagt: die Mauern von Madrid seyen aus spitzigen Feuersteinen erbaut, und die Stadt habe 27 Thore. S. 229. liest man: Mengs, der im hohen Alter eine Pension in Madrid genießt. S. 230 Ein sehr grosser Platz in Madrid ist die Plaza de Toros. S. 246. heißt es: der König habe in der Porcellanfabrik ein eignes Zimmer, wo er sich oft mit der Malerey beschäftige. S. 259. wird gesagt, dass der noch lebende königl. Director des Bauwesens, Don de la Puente, ein Werk über die Kirchenstatüen herausgegeben habe, welches im J. 1775. von *Dieze* in *zwey* Bänden in das Deutsche übersetzt worden sey. — Die längst eingegangenen *Noticias varias y curiosas de Madrid*, werden S. 263. eine Art Hofkalender genannt, und die bekannten *Guias* gar nicht erwähnt; unzähliger ähnlicher Verstöße nicht zu gedenken, die jeder Leser leicht aus *Fischer's* Werken verbessern kann. *Keßler* hat sehr übel gethan, seine Biographie einem so unwissenden Redacteur anzuvertrauen: denn dieses Pflicht wäre es gewesen, die veralteten oder fehlerhaften Angaben entweder wegzustreichen, oder gehörig zu verbessern. Mitten unter diese elenden Notizen haben sich aber von S. 126 — 135. sehr gute Nachrichten über die innere Oekonomie der spanischen Schweizerregimenter, und die damit verbundenen Schändlichkeiten, z. B. Rekrutenhandel, Offiziertyranney u. s. w. verirrt; sie verdienten wirklich, zur Warnung aller deutschen Handwerksburschen, die nur zu oft von solchen Werbern überlistet werden, einen Abdruck im Reichsanzeiger. In *Fischer's* Reise war nur ganz kurz darauf angespielt worden, und Rec. erinnert sich, dass schon damals eine umständlichere Nachricht darüber gewünscht worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin*, b. Mauer: *Gedächtnissrede auf den wohlsel. Königlich-Preußischen Staatsminister*, Herrn *Ant. Friedr. Freih. v. Heinitz.* In der öffentlichen Versammlung der Königlichen Academie der Wissenschaften gehalten von D. *Carl Abrah. Gerhard*, Königl. Geh. Ober-Finanzrath u. s. w. 1804. 51 S. 8. (5 gr.) — Die denkwürdigsten Punkte aus dem Leben des verstorbenen Frh. v. H. sind schon in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. zu ihrer Zeit angezeigt worden; es sollen daher aus dieser gehaltreichen kleinen Schrift hier nur einige Punkte als allgemein interessant ausgehoben werden. S. 23. findet man die merkwürdigen Grundsätze des gewesenen Chefs des Bergwerksdepartements über den preussischen Bergbau so angegeben: „Die Natur ist gegen diesen Staat mit den edeln Metallen äußerst sparsam gewesen. Man darf also aus dem hiesigen Bergbau keine grossen Ueberschüsse zu den Staatscassen erwarten. Man muss aber der Erde die metallischen, brennbaren und salzigen Producte so häufig als möglich abzugewinnen suchen, welche zum Ackerbau, zur Industrie, zum Bau, zur häuslichen Existenz, besonders auch zum Schutz des Staats unentbehrlich sind, ja, wenn es in der Welt möglich ist, mit denselben einen auswärtigen Handel machen. Das sonst für diese Producte in das Ausland gegangene, oder gar durch den Handel mit demselben in das Land gezogene fremde Geld wird einen hinlänglichen Fond zu Anschaffung des benöthigten Goldes und Silbers abgeben, die dadurch vermehrte Arbeit und verstärkte Geld-Circulation werden die gedeihlichsten, segensreichen Folgen haben. Allein bey bedenklichen und bey kostspieligen Anlagen muss der Staat vorangehen, und das Beyspiel eines guten Haushalts geben, durch Ermäßigung der Abgaben den bergbauenden Privatmann erleichtern, und ihn mit Anweisungen durch geschickte, auf Kosten des Staats besoldete, Diener unterstützen." — Bemerkenswerth sind noch die S. 34. gegebenen Notizen. Im J. 1777. betrug die Zahl aller Berg- und Hüttenleute im preuss. Staate 9,42., im J. 1802. 16,894; der Werth der gelieferten mineralischen Producte im J. 1777. 1,292,284, im J. 1802. 4,108,143 Rthlr.; der Etatsüberschuss im J. 1777. 191,466, im J. 1802. 178,577 Rthlr., und das Vermögen der Haupt-Bergwerks- und Hüttenpasse im J. 1777. 131,073, im J. 1802. 797,489 Rthlr. — Die jetzige jährliche Steinkohlen-Consumtion im preuss. Staate wird zu 7 Millionen Scheffel angegeben, welche einer Million Klafter Holz gleich sind, und die Consumtion von Torf war im Jahre 1802. 373,205 Klaftern Holz gleich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 64

Sonnabends den 3ten May 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert* iſt das 3te und 4te Stück dieſes Jahrgangs mit folgendem Inhalte erſchienen.

Drittes Stück.

I. Verſuche über die verbeſſerte Methode des Hn. *G. Jeſſop*, mit Pulver zu ſprengen; angeſtellt in den Alpen, um die Anwendbarkeit dieſer Methode zu prüfen und die Theorie derſelben zu ergründen; bearbeitet vom *Herausgeber*. — II. Unterſuchungen über Schall und Licht, von *Thomas Young*, Prof. der Phyſik an der Royal Inſtitut. in London. Bearbeitet vom Director *Vieth* in Deſſau. 1. Luftmenge, die bey einem gegebenen Drucke aus einer Öffnung entweicht. 2. Richtung und Geſchwindigkeit der ausſtrömenden Luft. 3. Sichtbarmachung der Natur des Schalles. 4. Geſchwindigkeit des Schalles. 5. Tönende Höhlungen. 6. Verbreitung des Schalles. 7. Abnahme des Schalles. 8. Harmoniſche Töne der Pfeifen. 9 Vibrationen verſchiedener elaſtiſcher Flüſſigkeiten. — III. *Banks* Windwage und ein paar Verſuche über das Ausſtrömen der Luft aus Gefäſſen. — IV. Bemerkungen und Verſuche über die Amalgamation der Silbererze von DD. *Larranaga*, *de la Garza*, *Expeleta* u. *Peringer*. — V. Galvaniſche Säulen ohne Feuchtigkeit, und Säulen, welche ganz aus vegetabiliſchen Materien beſtehn. 1. Prüfende Verſuche über Säulen beider Art von *Riſſault*. 2. Einiges über Herrn *Marechaux's* Säule ohne Feuchtigkeit, aus einem Briefe von ihm an den *Herausgeber*. — VI. Sonderbares Tönen einer heiſſen Silbermaſſe während des Erkaltens, vom *Herausgeber*. — VII. Steinregen, von *L. A. v. Arnim*. — VIII. Schwimmende Ketten, vom Lootſen-Commandeur *Steenke* in Pillau. — IX. Zink, ein völlig dehnbares Metall. — X. Preisertheilung der niederländ Geſellſchaft der Nationalökonomie zu Haarlem. — XI. Phyſikaliſche Preisfragen der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen für das Jahr 1806.

Viertes Stück.

I. Unterſuchungen über Schall und Licht, von *Thomas Young*. Beſchluſs. 10. Analogie zwiſchen Schall und Licht. 11. Zuſammenſchmelzen der Töne. 12. Zahl der Schwingungen für einen gegebenen Ton. 13. Schwingungen der Saiten. 14. Schwingungen der Stäbe und Platten. 15. Die menſchliche Stimme. 16. Temperatur der muſikaliſchen Intervalle. — II. Woher rührt das eigenthümliche Getöſe des Waſſers, bevor es zum Kochen kömmt? unterſucht von *Nicholſon*. III. Dampf und Rauch, einzeln ſichtbar, beide vereint unſichtbar. — IV. Verſuche mit einem Electrometer eigenthümlicher Art, welche gegen die Theorie *Volta's* zu ſtreiten ſcheinen, von *J. S C. Schweigger*, Prof. der Phyſik und Mathematik zu Bayreuth. — V. Theorie der chemiſchen Anziehung der Körper, von *J. F. C. Wurzig* in Freyberg. — VI. Beſchreibung der Höhle *de la Berquilla* bey Caravaca in der Provinz Murcia, von D. *Juan Sanchez Cisneros*. — VII. Beſchreibung der ſogenannten Höhle *de les Dones* in der Provinz Valencia, im Gebiete von Millares, von D. *Antonio Joſeph Cavanilles*.

Halle, im April 1806.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht von der Erſcheinung des Allgemeinen Repertoriums der Literatur von 1796 bis 1800.

Den Intereſſenten des Allgemeinen Repertoriums der Literatur können wir nunmehr die beſtimmte Verſicherung geben, daſs das Quinquennium von 1796 bis 1800. nach dem etwas eingeſchränkteren, im Januar 1805 bekannt gemachten, Plane im bevorſtehenden Sommer unfehlbar erſcheint, da der Druck bereits angefangen iſt, aber nicht bis zur Jub. Meſſe zu beendigen war. Liebhaber, die ſich noch bey uns und ihren nächſt gelegenen Buchhandlungen bis Johannis d. J. melden, erhalten daſſelbe noch um den Subſcriptionspreis von 5 Rthl. Sächſ. od. 9 Fl. Reichsgeld, der ſpäter verhältniſsmäſsig erhöhet werden muſs. Weimar, im April 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Donaton Epopöie von Fr. v. Sonnenberg.

II. ter Band.

Wir ſind ſo glücklich, dem Publico hiermit ein poetiſches Werk ankündigen, das in jedem Betrachte ſeine Aufmerkſamkeit verdient, da es das Werk, ja

Digitized by Google

man kann ſagen, das Reſultat des Lebens eines vortrefflichen Dichters war, den Deutſchland ſchon aus der intereſſanten Notiz von ihm in der Allgem. Lit. Zeitung 1805. Nr. 314. kennt, und im vorigen Sommer leider zu früh verlor: denn es iſt ſicher, daſs die Vollendung ſeines Donatoa dem edeln Sonnenberg das Leben koſtete. Folgendes theilte uns ſein vertrauteſter Freund, der ihn hinſcheiden ſahe, als Ankündigung dieſes Meiſterwerks mit, und wir geben ſie dem Publico eben ſo wieder, als das Beſte und Wahreſte, was man über den *Donatoa* ſagen kann.

„Um dieſem Gedichte die Unſterblichkeit zu verſchaffen, arbeitete deſſen Vf. mit ſolchem Eifer und Anſtrengung daran, daſs er kaum etliche Wochen nach deſſen Vollendung ins Grab ſank. Sein Hingang iſt ein Verluſt für unſere Literatur, der vielleicht niemals erſetzt wird: denn alle Kenner, die den Donatoa ſahen, ſtimmen darin überein, der Vf. deſſelben ſtehe ſchon jetzt bey den Erſten von Deutſchlands Dichtern, und würde vielleicht bald der Erſte ſelbſt geworden ſeyn. Wie an Stärke, ſo an Zartheit, wie an Erhabenheit, ſo an kindlicher Lieblichkeit, iſt er den Beſten gleich, und ſteht über ihnen an beſeelter Innigkeit. Unendlich reich war ſein Geiſt, und eine Fülle von Leben und Liebe ſein edles, man darf ſagen, ſein groſses Herz. Alles aber, was er lebte und liebte, hat er in ſeinem *Donatoa* niedergelegt. Iſt nun dieſer dadurch zu der blühenden Schöpfung eines hohen Genius geworden: ſo wird er ja wohl der innigſten Theilnahme jedes ihm gleichen Geiſtes gewiſs ſeyn. Der ſchönen Seele dieſer Poeſie gleicht ihr Körper, und ich kann behaupten, der Vf. habe im Versbau *Klopſtock* in manchem Punkte übertroffen, und Geheimniſſe der Metrik aufgedeckt, die ſelbſt für *Voſs* Geheimniſſe blieben.“

„Sollte ich vielleicht, indem ich dem Publikum das Werk eines ſeltenen Genies ankündige, auch von deſſen Materie reden? Ich begnüge mich, bloſs bekannt zu machen, was *Herder* im vorletzten Jahre ſeines Lebens in prophetiſchem Geiſte verkündigte:

„Waltet *Gottheit* mit unſerm Geſchlecht, wirkt Göttliches in der Menſchheit, und iſt ihr das Edelſte, das Beſte, das ſie beſitzt, durch Menſchen worden: ſo laſſet uns an einem *Plan dieſes Werks*, mithin an dem *Epos der Gottheit im Fortgange der Menſchheit* nicht zweifeln. Auch an einem Sänger, der

— den hohen Rath
Des Menſchengottes mit der Menſchenſchaar,
Wie er durch Nebel und durch Dämmerung,
Aus Finſterniſs und Irren ſie geführt,
Und führen wird zum Licht,

verkündet, der es meldet, wie der *hohe Genius der Menſchheit*

— wie er die Strahlen dieſes Lichts zerſtreut
Durch Völker, Zonen und Jahrhunderte,
Und nichts verlor, und alle ſammeln wird
Zu Einer Sonne der Glückſeligkeit —

zu ſeiner Zeit wird es an einem ſolchen Sänger nicht fehlen. Die *Themata* des vergangenen Jahrhunderts, ſeine Eroberungs- Handels- und Succeſſionskriege, geſchweige das fürchterliche Ungewitter am Abende, d. i. am Ausgang deſſelben, waren harte, ſchreckliche Mitklänge zum *Spruch dieſes groſsen Worts*.“ —

„*Hier iſt dieſer Sänger und ſein Gedicht!* — Miltons *verlornes Paradies*, Klopſtocks *Meſſias* und der *Donatoa* machen jetzt Ein Ganzes aus, und es wird ſich zeigen, daſs *Sonnenberg* neben *Milton* und *Klopſtock* — ich habe erwogen, was ich ſage — nicht verliert, in Manchem wohl noch gewinnen dürfte.“ *D. G.*

Zwey Bändchen, den erſten gleich, folgen bald nach. Der Verfaſſer hat ſein Werk vollendet einem geliebten Freunde hinterlaſſen, den er für würdig hielt, die Herausgabe zu beſorgen. Dieſer, den Nachruhm ſeines Freundes und deſſen Auftrag, ſo wie die Anforderungen des Publikums gleich ehrend, wird während des nächſten Sommers den Wünſchen ſeines verewigten Freundes Genüge leiſten. Zur M. M. erſcheinen alſo gewiſs die zwey letzten Bändchen dieſes unſerer ſchönen Literatur Ehre bringenden Werkes, zu deſſen Motto der Verewigte machen wollte:

— — Gott iſt die Liebe,
Als er Hütten erſchuf, und als er Welten vertilgte.

Man ſehe übrigens über den Vf. Intell. Bl. der A. L. Z. d. J. Num. 39. Halle, im April 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

Für Liebhaber der Botanik.

An alle Buchhandlungen Deutſchlands iſt der Plan zu einem botaniſchen Wörterbuche verſendet worden, das die Hauptſchwierigkeit, die ſich der Erlernung und Ausbreitung dieſer ſchönen Wiſſenſchaft entgegenſetzt, aus dem Wege räumt und Einheit des deutſchen Ausdrucks bezweckt. Ein angehängtes Probeblatt wird jedem Liebhaber eine richtige Idee über das Ganze geben.

Wilhelm Webel,
Buchhändler und Buchdrucker in Zeitz und Naumburg.

Neue Verlags-Bücher für die Oſtermeſſe 1806.
von Gebauer zu Halle.

Andachtsbuch an Sonn- und Feſttagen von *Künſtler*. Mit einer Vorrede von Hrn. General-Superintendent *Demme*. gr. 8.

Für Kranke. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyſpielen. Nebſt einem beſondern Regiſter. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8.

Gartenzeitung, in Geſellſchaft mehrerer praktiſcher Gartenkünſtler herausg. von *Kurt Sprengel*. 3ter Bd. No. 15 — 44. Mit illum. Kpfn. 4.

Journal, liturgiſches, herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 5ter Bd. 3tes u. 4tes St. 8.

Magazin, allgem. landwirthſch., oder Sammlung nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Beobachtungen, Erfindungen und Rathſchläge in allen Theilen der Landwirthſchaft u. ſ. w. Herausgegeben von einer Geſell-

Digitized by Google

Gesellschaft praktischer Landwirthe in Deutschland. 1sten Bds. 10tes bis 12tes Heft. 8.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Herausgegeben von *Sam. Baur*. 2ter Th. gr. 8.

Sintenis, J. C., öffentliche katechetische Prüfungen, nebst Schlufsreden an Aeltern und Kinder. Drittes Bändchen. gr. 8.

Theuss, Theod., monatliches Gartenhandbuch über Obst- und Gemüsegärtnerey, oder vollständige Anweisung zur Erziehung und Behandlung aller Küchengewächse, Obstbäume, des Weinstocks, Hopfens und einiger vorzüglichen Gartenblumen und Orangerie-Gewächse. August bis December. 8.

In unterzeichneter Buchhandlung sind neu erschienen:

Anakreon mit Erläuterung von *F. Ch. Brosse*. 8. 2 Rthl.

Beyträge zur neuesten Geschichte der Religion, des Kirchenwesens und der öffentlichen Erziehung. Herausgegeben von Dr. *Heinr. Phil. Konrad Henke*. Erster Beytrag. 8. 12 Gr.

Clavis Virgiliana sive explicatio Vocabulorum difficiliorum plerumque omnium, formularumque dicendi complurium quae in Virgilii Operibus occurrunt. Auctore *Fr. A. Ludewig*. P. II. Aeneis. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Johanna Gray. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Amalia Berg*. 8. 12 Gr.

Ueber die Verhältnisse des Geistlichen zum Arzte und dem Kranken. Eine psychologisch medicinische Untersuchung, zunächst für die Geistlichen, denen das Wohl der leidenden Menschheit am Herzen liegt. Von einem Arzte. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Philodem von der Musik. Ein Auszug aus dessen viertem Buche, aus dem Griechischen einer herkulanischen Papyrusrolle, übersetzt von *Chr. Gottl. v. Murr*. Nebst einer Probe des Hymnenstils altgriechischer Musik und 2 Kupfertafeln. 4. 20 Gr.

Berlin, den 12. April 1806.

Frölichsche Buchhandlung.

Von der so eben in Paris erschienenen Schrift von *Corvisart: Sur les maladies du coeur*, wird nächstens eine Uebersetzung erscheinen, welches hierdurch zur Vermeidung aller Collisionen bekannt gemacht wird.

Im Verlage des Hofbuchdruckers Göpferdt zu Jena erscheinen in bevorstehender Leipziger Ostermesse 1806.:

Tabellen über das gesammte Mineralreich mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen und mit einigen erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Hrn. Bergrath und Professor Lenz.

In diesen Tabellen, bey welchen das *Wernersche* System von diesem Jahre zum Grunde gelegt worden, werden die Freunde und Kenner des mineralogischen Studiums die Erd-, Stein-, Metall- und Gebirgsarten, wie nicht weniger diejenigen Mineralien, welche seit 1800. entdeckt, geprüft und anerkannt worden, classificirt, und letztere nach ihren äufseren Kennzeichen beschrieben, vorfinden. Uebrigens sollen, nach der Absicht des Hrn. Verfassers, diese Tabellen als Verbesserungen und Zusätze zu seinem System der Mineralogie, Bamberg 1800., angesehen werden.

III. Neue Musikalien.

Bataille bey *Austerlitz*, genannt *die Bataille der drey Kaiser*, in Musik gesetzt für das Pianoforte und *Ihro Kaiserl. Hoheit dem Prinz Joseph*, Grofs Wahlherrn des Reichs, zugeeignet von *L. Jadin*, Mitglied des Conservatoirs der Musik in Paris. Nach dem Französischen.

Kenner halten die Composition einstimmig für ein Meisterwerk. — Der Preis davon gr. Folio ist durch alle Buch- und Musikhandlungen Deutschlands 1 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig am Markte No. 171.

IV. Neue Landkarten.

Kabinets-Karte des Herzogthums Venedig.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Östreich. Kaiserl., auch Königl. Apostol. Majestät in den Jahren 1801 bis 1805. astronomisch trigonometrisch aufgenommen durch Ihren General-Quartiermeisterstab, unter der Leitung des Hn. Feldmarschall-Lieutenants u. General-Quartiermeisters der ital. Armee, dann des militärischen Marien-Theresien-Ordens, Ritter *Anton* Freyhrn. *von Zach*, mit Allerhöchster Bewilligung herausgegeben von *Joseph Marx* Freyhrn. *von Liechtenstern*, und unter dessen eigener Aufsicht gestochen von *Hieronomus Benedicti*.

So eben ist der Stich der ersten zwey Sectionen einer Karte, mit obigem Titel, vollendet worden, welche Se. römisch auch östreich. kaiserl. und königl. apostolische Majestät, durch ihren Generalquartiermeisterstab unter der Leitung des Herrn Feldmarschall-Lieutenants *Anton* Freyhrn. *v. Zach*, in den letzten 4 Jahren haben aufnehmen lassen. Schon der Name desselben bürget für deren Richtigkeit; allein, mehr als Ruf, beruhiget den Gelehrten die Kenntnifs, auf welche Gründe diese Arbeit gebauet ist, und auf welche Art sie ausgeführt worden. Ueber Beides ist das Publikum bereits auf die befriedigendste Weise in dem VII. Bande der *Monatlichen Correspondenz* des Hn. Oberhofmeisters *Franz* Freyhrn. *v. Zach* unterrichtet worden.

Diese Karte begreift alle nur irgend einigermafsen merkwürdige Gegenstände, als: sämmtliche grofse und kleine Orte ohne Ausnahme, die einzelnen oder isolirt gelegenen Paläste, Casinen und Häuser, selbst in den Gebirgen einzelne Schäferhütten, wo nämlich diese aus Mangel von Ortschaften für den Wanderer Interesse haben, alle Chausseen, Haupt- und Poststrafsen, so wie sehr viele Landwege; alle Seen, Flüsse, Bäche, Moräste, Dämme, Dünen und Sandbänke; dann die Gebirge nach ihrem richtigen Laufe und Zusammenhange der Hauptrücken, und davon abstammenden Aeste, bis

zur

Digitized by Google

zur kleinſten Diramirung, die nur nach dem Maſsſtabe ausgedrückt werden konnte.

Sie beſteht aus *vier* an einander paſſenden groſsen Royalblättern, wovon das erſte bereits gänzlich, und das zweyte bis zur letzten Correctur des Stiches vollendet; das dritte und vierte iſt unter den Händen des Kupferſtechers, der ſie bis Ende März fertig abzuliefern ſich verbindlich gemacht hat.

Diejenigen, welche ſogleich *die erſten Abdrücke* dieſer, auch durch die Schönheit des Stiches ſich auszeichnenden, und unter den bisher vorhandenen geographiſchen Vorſtellungen dieſes Landes, *allein* richtigen Karte, zu bekommen wünſchen, können die erſte Section derſelben bereits allhier *auf dem Bauernmark Nro. 620. über der Hauptſtiege im 3ten Stock in dortiger Kanzley* erhalten.

Der Preis dieſer Karte iſt zu 10 Fl. für jedes Exemplar auf ſchönem holländiſchen Royalpapiere, und zu 12 *Fl. Wiener Cour.* für Abdrücke auf prächtigem Baſeler, oder auf engliſchem Velinpapiere, beſtimmt.

Wien, den 2. Febr. 1806. *D. H.*

Da wir von dieſer wichtigen Kabinets-Karte die *Hauptcommiſſion* des Debits von dem Herrn Freyherrn *v. Liechtenſtern* zu *Wien* übernommen haben, ſo erſuchen wir alle Liebhaber, ſo wie auch Buch- und Kunſthandlungen, *ſich mit ihren Beſtellungen darauf* gefälligſt an uns zu wenden. Weimar, den 23. März 1806.

Das Geographiſche Inſtitut.

V. Neue Kupferſtiche.

Bildniſſe unſerer berühmten Zeitgenoſſen,
nach guten Originalen in Medianfolio geſtochen.
Erſte Lieferung.
Wieland und Gall.

Wir lebten ſeit Anfange der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit mehreren berühmten Zeitgenoſſen, deren getreue Bildniſſe der Mitwelt zu liefern, und der Nachwelt aufzubewahren, es für uns, da wir ſie näher kennen und bewundern konnten, ſowohl dankbare Pflicht, als jetzt der einzige günſtige Zeitpunkt ſeyn möchte, dieſe intereſſanten Denkmäler zu ſammeln. Es fehlt zwar ſelten einem groſsen Manne, einer berühmten Frau an Ab- und Nachbildern, ſobald ſie einen Zeitungsartikel machen, und entweder das Auge ihrer Zeitgenoſſen als glänzendes Meteor blenden, oder als eine wohlthätige Sonne ihren Geiſt und Herz erwärmen, kurz, auf ihre Mitwelt wirken; aber ſelten bekümmert ſich der nur auf Gewinn ſpeculirende Kupferſtecher oder Bilderkrämer um Kunſt und getreue Darſtellung dabey; genug, wenns nur ein Bild iſt, und der Name darunter ſteht. Das Publikum kauft und begafft es als Neuigkeit des Tages, die Kunſt verwirft das miſslungene Machwerk, als Sudeley oder Zerrbild, und ſo ſinkt es wieder in den Abgrund der Vergeſſenheit hinab. So hatte z. B. ein Berliner Kunſtliebhaber über 1200 verſchiedene Porträts von *Friedrich dem Groſsen*, vom Kreutzer-Bildchen an bis zum *Louisd'or*-Blatte, geſammelt, und faſt alle ſind dahin und vergeſſen.

Wir haben zwar, Dank ſey es dem guten Genius *Teutſchlands*, noch würdige Künſtler und Kunſthandlungen, deren kenntnifsreiche und wahre Kunſt liebende Unternehmer dieſem elenden Sudelgeiſte und Wettrenner-Speculationen der Bilderkrämer und Colporteurs bisher kräftig entgegen arbeiteten, und mit talentvoller Mühe und beträchtlichem Koſtenaufwande ſchöne Abbildungen berühmter Männer lieferten; und wir dürfen nur unter Mehreren die Namen eines *Schmutzer*, *Bauſe*, *J. G. Müller*, *Raſp*, *Klauber*, *Guttenberg*, *Pfeiffer*, *John*, *Bolt*, *Merace*, *Frauenholz*, *Schreyvogel*, und die leider jetzt aufgelöſte *Chalcographiſche Geſellſchaft* zu *Deſſau* nennen, um unſern Satz zu behaupten. Leider, waren aber dieſe Männer nicht immer glücklich genug, gute und der Natur getreue Originalgemälde zu ihrer Bearbeitung zu erhalten; daher denn bey Vielen das, was eigentlich das erſte und weſentliche Verdienſt des Porträts macht, die *Gleichheit*, nach dem Urtheile der Kenner mangelt.

Da wir uns gerade in der günſtigen Lage befinden, durch gute und höchſt ähnliche Originalgemälde und gute Künſtler unterſtützt zu ſeyn: ſo dürfen wir es wohl wagen, mit unſerer *Pinakothek* obigen wackern Männern beſcheiden an die Seite zu treten, und eine Folge von *Bildniſſen unſerer berühmten Zeitgenoſſen* anzukündigen, die zwar nicht ſehr ſchnell fortrücken, aber deſto ſorgfältiger von uns behandelt werden wird.

Wir gedenken nämlich jährlich nicht mehr als 2 Lieferungen, jede von 2 Portraits, zu machen. Alle ſind von einerley Gröſse, jedes 12 Zoll hoch, 9 *Zoll* breit, der Kopf wenigſtens 3 bis 3½ Zoll hoch, und mit dem Grabſtichel ſo bearbeitet, daſs der Sammler ſie entweder als Kunſtblätter in ſein Portefeuille legen, oder unter Glas gefaſst, zur Zierde ſeines Muſeums aufhängen kann. Die Platten werden auf ſtarkes Schweizer-Carton-Papier abgedruckt, und wir werden zwar nie einen ſchlechten Abdruck liefern, aber doch Sorge tragen, daſs die *Subſcribenten* der Sammlung mit den erſten und beſten Abdrücken bedient werden, da wir mit dem ſogenannten *Avans la lettre* Drucken, keinen beſondern Handel zu treiben gedenken.

Jede *Lieferung* von 2 Blättern, in einem farbigen Portefeuille, koſtet 2 Lbthlr. oder 5 Fl. 30 kr. Reichsgeld. Jedes Portrait einzeln genommen aber 2 Rthlr. Sächſ. oder 3 Fl. 36 kr. Reichsgeld. In jeder Leipziger Jubilate- und Michaelis-Meſſe werden wir beſtimmt eine Lieferung machen. Die gegenwärtige *erſte* enthält die Portraits unſers ehrwürdigen Neſtors, *Wieland*, und Dr. *Gall's*, beide nach höchſt gleichenden Originalgemälden von unſerm Hrn. Prof. *Jagemann*, von einem jungen talentvollen Künſtler Hrn. *Heinr. Schmidt* aus Dresden geſtochen, und wir ſchmeicheln uns, den Beyfall der Kenner damit nicht zu verfehlen.

Weimar, den 30. März 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 65.

Sonnabends den 3ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Duisburg.

Bey der Ankunft des neuen Landesherrn, des Herzogs Joachim, am 6. April, überreichte ihm der von der Universität dazu bevollmächtigte Professor *Krummacher* die von dem Kaiser Maximilian, dem Papste Pius IV. und dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm derselben gegebenen Privilegien. Der Herzog gab sie mit der Antwort zurück: Er sey überzeugt, dass die Bildung der Jugend die Hauptgrundfeste einer guten Staatsverwaltung sey; er würde sich über den Zustand der literarischen Anstalt näher unterrichten und zu diesem Endzweck eine Commission ernennen; die Lehrer derselben könnten überzeugt seyn, dass alles geschehen würde, was in seinen Kräften stünde, der Anstalt aufzuhelfen u. s. w.

Frankfurt an der Oder.

Auch die hiesige Königl. Universität hat von dem Hrn. Vice-Gouverneur von Liefland, *Christian v. Beer*, durch ein Geldgeschenk einen unschätzbaren Beweis des wohlwollenden Andenkens erhalten, womit er fortfährt diese Lehranstalt zu beehren, mit welcher er im August 1772 in nähere Verbindung trat. Seit der Zeit stand er mit dem verstorbenen Professor der Geschichte, *Hausen*, in freundschaftlichen Verhältnissen, welche er bis an den Tod dieses Mannes durch Briefwechsel unterhalten hat. Dem Andenken dieser Verbindung hatte Hausen in einem Programm, worin er die zwey vorhergehenden Jubelfeyer der Fr. Universität beschrieb, und die dritte auf den 26. April 1806 fällige ankündigte, dankbar einen Artikel von dem Leben des Hn. Vice-Gouverneur von Beer gewidmet. Dieser Veranlassung verdankt die Fr. Universität ein schmeichelhaftes Schreiben, so wie das beygefügte Geschenk für die Universität und zum Theil für die daselbst von dem Geh. Rath *Darjes* gestiftete Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, deren Mitglied der Hr. Vice-Gouverneur ist. Zwar hängt die Bestimmung der dritten Jubelfeyer noch von Zeitumständen ab, wenigstens hat sie an dem angegebenen Termine nicht Statt gefunden; dennoch aber wird das Geschenk in den dankvollen Gesinnungen der Mitglieder der Fr. Universität die Absicht des edelmüthigen Gebers vollkommen erreichen.

Göttingen.

Bey der erfolgten Königl. Preuss. Besitznahme der hannöverschen Lande unter der Leitung des Hn. Grafen *v. d. Schulenburg Kehnert* nahm der dazu bevollmächtigte Kgl. Preuss. Geh. Rath *Giesecke*, nachdem er Tags vorher allen Professoren den Besuch gemacht hatte, auch unsre Universität in Besitz. Nachdem er von dem Prorector, Hn. Cons. Rath *Plank*, in Begleitung einiger Professoren mit einer Anrede empfangen worden war, liess er im Concilienssaale, wo alle Professoren versammelt waren, das Königl. Manifest verlesen, dann die zur Universität gehörigen Schränke versiegeln, und, nachdem sie als Königlich-Preussisch angenommen worden waren, wieder entsiegeln, und beschloss dann die Feyerlichkeit mit einer Rede. Auf dieselbe Art nahm er Besitz von der Juristenfacultät, in Gegenwart ihrer Mitglieder, und von dem botanischen Garten, wo er im Namen des Königs einige Stängel abbrach. Uebrigens ist bis jetzt weiter keine Veränderung vorgefallen, als dass die Matrikel, die bisher das Königl. Grossbritanische Wapen führte, umgedruckt wurde.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 2. Jan. setzte Hr. J. R. *Büchner* die Vorlesung seiner Abhandlung *über die Einimpfung der natürlichen Blattern sowohl, als auch über den Erfolg der ersten Vaccination zu Bergen in Norwegen* fort. Er theilte eine genaue Geschichte über diesen Gegenstand mit, und erzählte einen merkwürdigen Fall, den er als Arzt selbst erlebte. Er ward zu einem einjährigen Kinde des in Frankreich abwesenden Schiffkapitains *Paasche* gerufen. Statt der dem Zahnen zugeschriebenen Krankheitssymptome, fand er alle Zufälle, die bey den natürlichen Blattern einzutreten pflegen. Noch ehe sie wirklich erschienen, bat er zu wiederholtenmalen die Mutter, ihre zwey andern Kinder vacciniren zu lassen; allein sie war theils aus natürlicher Abneigung, theils wegen Abwesenheit ihres Mannes nicht dazu zu bewegen. Den folgenden Tag waren die Blatterflecken an dem einjährigen Kinde schon vorhanden, sie nahmen die ganze Oberfläche des Körpers ein, flossen in einander, und am sechsten Tage starb das Kind.

Digitized by Google

Jetzt bat ihn die troſtloſe Mutter um Hülfe und Rettung für ihre zwey übrigen Kinder. Er entſchloſs ſich kurz, die Kinder nach gehöriger Vorbereitung zu vacciniren. Er liefs beide in das abgelegenſte Zimmer des Hauſes bringen, ſie in ein lauliches Bad ſetzen, wohl frottiren und alle Kleidungsſtücke entfernen, die ſie vorher angehabt hatten. Die Vaccination ging glücklich vor; die Impfſtiche entzündeten ſich, die Blattern brachen zur rechten Zeit aus, und die Pocken näherten ſich ihrer vollkommneren Reife. Aber am achten Tage hatten beide Kinder eine ſehr unruhige Nacht, Neigung zum Brechen, Kopfwehe, kurz alle Symptomen ſchienen die Vorboten der natürlichen Blattern zu ſeyn, die auch ſchon den andern Tag mit den gewöhnlichen rothen Flecken über dem ganzen Körper ausbrachen. Die Blattern waren weder gut noch ganz bösartig, und beide Kinder überſtanden ſie glücklich. Das Sonderbarſte war, daſs die Kuhpocken dabey ihren gewöhnlichen Gang behielten und ihr Schorf erſt nach Abtrocknung der natürlichen Blattern abfiel. — Hr. Prediger *C. H. L. Garmann* zu Giegelheim bey Altenburg hatte Ideen und Vorſchläge zu einem ökonomiſchen Kraftmeſſer für Oekonomen und Handwerker eingeſchickt.

In der Sitzung am 6. Januar d. J. verlaſen 1) Hr. Dr. und Profector *Thirlow* eine Abhandlung *von einer menſchlichen Speiſeröhre, welche mit einem Kropf* (Guttur) *verſehen war.* Er fand dieſen regelwidrigen Körper bey einem zwey und funfzigjährigen Manne an der linken Seite des untern Theils des Halſes. Der untere Theil oder die Baſis dieſes birnförmigen Körpers befand ſich unterm linken Schlüſſelbeine, und der obere dünnere mit einer wulſtigen Mündung in der Gegend des *Kehlkopfs.* Sein Gewebe iſt weit dichter als die Speiſeröhre. Von der Mündung bis zum Grunde betragt die Länge im erſchlafften Zuſtande 2¼ Zoll, die Breite der Anfangsfläche am dicken Durchmeſſer hält von einer Seitenfläche zur andern 1¼ Zoll, die Mündung ⅜ Zoll. Durch Einblaſen wurde der Kopf ſehr ausgedehnt. Gefüllt mit Waſſer und gegen die Erde gebogen, floſs die Flüſſigkeit, die beynahe ein Pfund betrug, nur unter einem ſchweren Druck der Hand aus. Die Speiſen und Getränke gingen erſt in den Kropf, und verweilten hier länger als 2 Stunden, ehe ſie in den Magen gingen. Warum dieſer Körper ein Kropf genannt werden müſste, ſetzte Hr. *Thilow* weiter auseinander. Die Beſchreibung nebſt Kupfer wird in der zweiten Lieferung ſeiner mit Beyfall aufgenommenen Beſchreibung anatomiſch-pathologiſcher Gegenſtände zur nächſten Oſtermeſſe erſcheinen. 2) Prof. *Dominikus* las vor: *Politik der Römer, Könige zu machen, nach ihren Gründen, ihrer Art und ihren Folgen geſchichtlich und politiſch dargeſtellt.*

Die Herausgeber der *Gazette de Santé* haben, ihrem Entſchluſſe gemäſs, von dem Ertrage dieſes Journals jährlich eine Prämie auszuſetzen, für das Jahr 1806 folgende Frage bis zum 15. Jan. 1807 aufgegeben: „Welches iſt die nächſte Urſache der Epidemieen? Hängen ſie von beſondern Miasmen ab, die durch die Luft oder durch die Berührung fortgepflanzt werden? oder bloſs von der Beſchaffenheit der Witterung? Iſt es erwieſen, daſs Reizmittel ein Präſervativ gegen Anſteckungen ſind?“ Die Prämie iſt eine goldene Medaille, 200 Franken am Werthe. Die Antworten können lateiniſch, franzöſiſch, engliſch, italiäniſch, ſpaniſch und deutſch abgefaſst ſeyn.

III. Todesfälle.

Am 7ten März ſtarb *Ernſt Karl Ludwig Iſenburg von Buri*, Obriſtwachtmeiſter des Weſtphäliſch-Weſterwaldiſchen Kreisbataillons, zu Gieſsen, alt 59 Jahre. Er war ein ziemlich fruchtbarer Schriftſteller, beſonders im theatraliſchen Fache.

Am 15ten März ſtarb *Georg Heinrich Lang*, fürſtl. Thurn- u. Taxiſcher Kirchenrath und Hofprediger der Fürſtin von Thurn- und Taxis, zu Regensburg, in einem Alter von 66 Jahren. Er war ein trefflicher Kanzelredner und hellſehender Theolog.

In der Nacht vom 17ten März ſtarb in Dresden der Prediger der daſigen reformirten teutſchen Gemeinde, *Friedrich Chriſtian Paldamus.* Er war im J. 1763 zu Opperode bey Ballenſtädt geboren, wo ſein Vater gleiches Namens, der erſt vor zwey Jahren als Superintendent und Conſiſtorialrath in Bernburg ſtarb, damals Prediger war. Nachdem er in Halle ſtudirt hatte, hielt er ſich als Hauslehrer des Reichshofraths Grafen von der Lippe einige Jahre lang in Wien auf. Dann kam er nach Dresden als Gehülfe des Predigers Mesmer, deſſen Tochter er heurathete, und dem er im Amte folgte, als derſelbe Kränklichkeits halber reſignirte. In früheren Jahren machte er in verſchiedenen Zeitſchriften und Muſenalmanachen beyfallswerthe Gedichte bekannt, doch meiſtens ohne Nennung ſeines Namens; nachher gab er 2 Bändchen Predigten heraus, wovon das letztere erſt im verwichenen Jahre in der Arnoldſchen Buchhandlung zu Dresden erſchien. Auch war er Mitarbeiter an der Leipziger Literatur-Zeitung. Hätte ihn der Tod nicht ſo früh abgefordert, ſo würde man von ihm eine kritiſche Geſchichte des chriſtlichen Kirchengeſangs erhalten haben, mit der er ſich ſchon ſeit geraumer Zeit beſchäftigte, und die etwas Vorzügliches erwarten liefs. Durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe und ſeinen feinen Geſchmack, noch mehr aber durch ſeinen humanen und liebenswürdigen Charakter, hat er ſich Allen, die ihn nähen kannten, werth und unvergeſslich gemacht.

Am 21ſten März ſt. *Joh. Chriſtian Friedr. Krohne*, Prediger zu Aderſtädt und Gröna bey Bernburg, im 60ſten J. ſ. A. Er war anfangs Conrector zu Weſel, und dann ſeit 1777 Rector zu Bernburg, bis er 1789 in das Predigtamt kam. Auſser teutſchen und lateiniſchen Schulprogrammen iſt von ihm eine Sammlung „Reden und Betrachtungen über Gegenſtände der Natur, der Wiſſenſchaften und der Sittenlehre“, Bernburg 1788., erſchienen.

An demſelben Tage ſt. *Joh. Chriſtian Preu*, fürſtl. Oettingen-Wallerſteiniſcher geheimer Rath zu Wallerſtein, in ſeinem 64ſten Lebensjahr.

Am

Digitized by Google

Am 27sten März st. *Christian Friedr. Oldecop*, Dr. der Rechte und Bürgermeister der Stadt Lüneburg, im 66sten Jahre seines Alters.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die beiden bisherigen Lehrer der medicinisch-chirurgischen Pepiniere zu Berlin, die Hn. Doctoren *Holtkoff* und *Tourte*, sind zu Professoren bey diesem Institute, und zwar ersterer zum Professor der Deutschen und Griechischen Sprache, Geschichte und Geographie, und letzterer zum Professor der Physik, Chemie und Pharmacie ernannt.

Hr. Dr. und Prof. *Fichte* ist nun zum ordentl. Professor der Philosophie in Erlangen, mit Sitz und Stimme in der Facultät, ernannt.

Hr. Rector *Wernlein* zu Wunsiedel ist zum Pfarrer in Unter-Steinach bey Culmbach, und der bisherige Superintendent zu Burgbernheim, Hr. *Georg Christian Samuel Schmidt*, in gleicher Qualität nach Neustadt an der Aisch berufen worden. Die letztere Stelle erhielt der bisherige Hr. Rector *Memmert* zu Schwabach. Alle drey sind als Schriftsteller bekannt.

Nach dem Tode des Directors *Briegleb* ist Hr. Prof. Dr. *Reinecke* an dessen Stelle zum Director des Gymnasiums zu Coburg, Hr. Dr. und Collaborator *Perisch* und Hr. Candidat *J. A. Briegleb* sind zu aufserordentl. Professoren ernannt worden.

Der Leibarzt Hr. Dr. *Schäffer* zu Regensburg, welcher 1787 und 1788 die beiden Prinzen von Thurn und Taxis auf Reisen begleitete, und seitdem bey dem Hn. Erbprinzen als Arzt angestellt war, ist beym Antritt der Regierung desselben zum geheimen Rath und ersten Leibmedicus mit Gehaltszulage ernannt worden.

Die philosophische Facultät zu Halle hat Hn. *Joh. Friedr. Wiesener* aus der Altmark, welcher sich seit mehrern Jahren als Privat-Erzieher in Rufsland und besonders in Kurland verdient gemacht hat, und Vf. einer Schrift „*De moralitate generis humani fine*“ ist, die philosophische Doctorwürde ertheilt.

V. Vermischte Nachrichten.

Würzburg. Schon im verflossenen Jahre machte sich der regierende *Hr. Graf von Pappenheim* das Verdienst, ein sehr zweckmäfsiges *Lehrbuch der Religion*, welches von dem auch durch seine antiquarischen Forschungen rühmlich bekannten Consistorial-Rath *Redenbach* verfafst ist, nachdem es von dem dortigen Consistorium geprüft war, im gräflichen Gebiete zum Religionsunterricht öffentlich und feyerlich einführen zu lassen, nachdem es am 18ten August an alle im Lesen hinlänglich geübte Schulkinder in der ganzen Grafschaft auf Kosten des Hn. Grafen *unentgeldlich*, und sehr schön gebunden ausgetheilt worden ist. — Bey dieser Einführung eines neuen Katechismus wurde durch die allgemeine Zufriedenheit aller Gemeinden, welche seither noch besonders durch Deputirte dem grofsmüthigen Grafen für dieses Geschenk danken, und sogar beträchtliche Beyträge zu dem Fond der von ihm bezweckten *Schulenverbesserung* anbieten liefsen, — durch die Bereitwilligkeit, womit von den Kindern die alten Katechismen den Predigern eingehändigt wurden, und durch die einfachschönen Feyerlichkeiten, womit in der Stadt und auf dem Lande Prediger und Schullehrer, Aeltern und Kinder ihre Dankbarkeit und Freude zu äufsern bemüht waren, abermals die Wahrheit bestätigt, dafs die Vorliebe des Volks zum Alten nichts weniger als unüberwindlich sey. Auch beweist der Beyfall, den dieses neueingeführte Lehrbuch bey der Jugend und bey den erwachsenen Einwohnern der Grafschaft mit jedem Tag immer mehr gewinnt, dafs die Wahrheiten und Tugendlehren, welche der Christ dem Buche der Offenbarung verdankt, um so leichter den Weg in die Herzen des Volkes finden, je näher denselben das helle Licht der Vernunft zur Seite gestellt wird, und je wärmer, beharrlicher und vorsichtiger der Landesherr den Gönnern einer veralteten Finsternifs entgegenwirkt, ohne das *alte Heilsame* zu verwerfen — und je grofsmüthiger Er selbst der guten Sache das erforderliche Geldopfer bringt. — Nach einem von dem Cons. R. *Redenbacher* entworfenen, und von auswärtigen sachkundigen Richtern mit Beyfall aufgenommenen, Plane wird nun *auch auf Kosten des Hn. Grafen* eines der schönsten Werke eines Landesherrn, das Werk einer *gänzlichen Verbesserung des Schulwesens*, der Errichtung eines Seminariums und einer Bibliothek für Schullehrer, der Abschaffung des Schulgeldes, der unentgeldlichen Austheilung der nöthigen Bücher und Schreibmaterialien an arme Schulkinder, der Absonderung der Schuljugend in mehrere Classen, des Baues heller und geräumiger Schulstuben und Lehrerwohnungen, der gleichfalls unentgeldlichen Abgabe eines ABC- Lehr- und Lesebuches für die unterste Classe deutscher Schulen, der bessern Einrichtung des Lycei, der Vermehrung des Gehaltes der leider! noch hier und da in der Grafschaft — wie anderwärts — schneidernden und ackernden Schulmeister, u. s. w. ausgeführt. Hier geschieht, was anderswo durch grofse Plane als ausgeführt dargestellt wird. Es geschieht, weil der regierende Graf durch das Opfer von mehrern Tausend Gulden, das er der Schulverbesserung und eben dadurch auch dem Wohl seines Landes grofsmüthig bringt, sich vor weit reicheren Landesherren rühmlichst auszeichnet. Er verdient es zu sehen, dafs seine edle Absicht auch öffentlich und auswärts Anerkennung, Beyfall und Dank finde. Auch die Häupter kleinerer Staaten werden grofse Wohlthäter der Menschheit, wenn ihre Thaten beweisen, dafs sie wissen, was der Zweck des Regierens über Menschen sey. Der militärische Schutz und die klügste, treuste Verwaltung der Einkünfte sind die Mittel, Gerechtigkeit aber, Beförderung aller zur Industrie nöthigen Kenntnisse und Erhöhung des Religionssinns durch moralisch-christlichen Religionsunterricht sind Zweck der Staatsregierung. Wohl dem Lande, wo die Mittel nicht so kostbar behandelt werden, dafs für die Zwecke kaum etwas übrig bleibt!

Das Pappenheimische Religionsbuch hat den Titel: Katechismus der evang. luther. Lehre oder christlicher Religions-

Digitized by Google

ligionsunterricht für die evangel. Jugend der Grafschaft Pappenheim, von Michael Redenbacher, C. R. und Pf. am Berge zu Pappenheim. Gedr. bey J. J. Seybold 1805. 208 S. in 8. nebst e. Register. Sein Hauptverdienst ist, dass die allgemein nothwendigen Wahrheiten von Gott, Jesus und der Fortdauer des denkenden Geistes, klar, lebhaft, mit biblischen Aussprüchen verdeutlicht, die Pflichtenlehren aber auf eben diese Art sehr umfassend ausgeführt sind. Ueberall sind mit kleinerer Schrift Erläuterungen der schwereren oder auch der historischen Punkte in Parenthesen beygefügt. Die Hauptpunkte sind überdiess durch Fragen, welche wie Noten dem Texte untergesetzt sind, ausgezeichnet. Häufig sind ausgewählte Liederverse eingeflochten.

VI. Berichtigungen.

In der Hall. A. L. Z. (Int. Bl. Nr. 25.) und in der Leipziger Lit. Zeit. (Int. Bl. Nr. 8.) ist mir das vorjährige Weihnachts-Programm der hiesigen Universität: *Augustus Christi nascituri forsan non ignarus*, beygelegt worden. Ich bin aber nicht Verfasser desselben, sondern Hr. Cons. Rath Dr. *Hasse*.

Königsberg, d. 6. April 1806. Dr. *Wald*.

In Nr. 27. des Int. Bl. S. 213. lies Z. 20. st. Canonicus, *Dechant*, und statt ältester Sohn, l. *zweyter* Sohn. Vgl. Int. Bl. Nr. 159. v. 12. Oct. 1805. S. 1317.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Lucius in Braunschweig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Nolde, A. F. (der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Hofrath und Leibarzt, ordentlicher öffentlicher Lehrer an dem Collegio medico-Chirurgico zu Braunschweig, Director der Herzogl. Entbindungs-Anstalt, auch Assessor beym Hochf. Ober-Sanitäts-Collegio daselbst, der Medicinischen Gesellschaft zu Kopenhagen ordentliches, der naturforschenden Gesellschaft zu Rostock correspondirendes, wie auch der Schweizerischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte, und der Mecklenburgschen ökonomischen Gesellschaft Ehrenmitglied.) *Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung und Benutzung öffentlicher Entbindungs-Anstalten.* gr. 4. 16 Gr.

Vom Wiederkommen, Wiedersehen und Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode. Meine Ueberzeugungen nach Crusiusischen Grundsätzen, von Dr. Johann Friedrich Teller, 8. 12 Gr.

Das allgemeine Aufsehen, welches die Geschichte der Erscheinung der Gattin des Herrn Dr. Wötzels in Leipzig verursacht hat, veranlassten den gelehrten Verfasser dieser Schrift, sich unter die Reihe der Schriftsteller zu stellen, welche gedachtes Ereigniss ihrer Prüfung unterworfen haben. Er äussert gleich Anfangs seine Verwunderung, dass man diese Sache psychologisch und anthropologisch habe erklären wollen, die doch nur pneumatologisch beleuchtet werden müsse.

Das Eigene in dieser Schrift ist, dass der Verfasser das Wiederkommen und Wiedersehen der Verstorbenen verneint, aber die Geistererscheinungen bestimmt zugiebt, beweiset und mit Thatsachen belegt, die den Leser mit Erstaunen, oder wohl mit Grausen erfüllen werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Dass ich schon seit vielen Monaten weder Herausgeber noch Mitarbeiter, in irgend einem Sinne, des beliebten, in der Hallischen Neuen Societäts-Buch- und Kunst-Handlung fortdauernd erscheinenden Journals *London und Paris* gewesen bin, noch ferner seyn werde, wird hierdurch feyerlich erklärt. So sehr überflüssig diese Erklärung fürs grössere Publikum auch immer seyn mag, so wenig ist sie es doch *für mich selbst* in diesen Tagen der traurigsten Missverständnisse und schadenfrohesten Missdeutungen. Ich ersuche daher die Verlagshandlung, mir dies auch von ihrer Seite zu bezeugen.

Dresden, den 16. April 1806.

C. A. Böttiger.

* * *

Da die Artikel der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschrift *London und Paris* in London und Paris selbst verfasst werden, treue Copieen der dort befindlichen Originale sind, und folglich selten noch einer Redaction in Teutschland bedürfen, zwar oft Amputationen leiden müssen, aber nie Aggregate erhalten, ausser wo Berichtigungen dergleichen nöthig machen: so können wir dem Hn. Hofrath *Böttiger* obige Versicherung desto einleuchtender mit Grunde der Wahrheit bezeugen. Wir glauben auch nie durch irgend etwas Veranlassung zu einem so sonderbaren Missverstande gegeben zu haben. Halle, den 22. April 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunst-Handlung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 66.

Mittwochs den 7ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Ernſt Ludwig Wilhelm Freyherr von Dachröden,

Domdechant in Naumburg, und Kurfürſtlich Sächſiſcher Stifts- und Conſiſtorial-Rath zu Zeitz, geb. 1764. geſt. 1806.

Der Verſtorbene war der einzige Sohn des vormaligen Kammerpräſidenten zu Minden, dermaligen Directors der Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt. Er ſtammt aus dem freyherrlichen v. Dachrödiſchen Hauſe Talebra. Zu Minden in Weſtphalen am 11. Nov. 1764. geboren, ward er zu Erfurt, wo er 1774 ſeine würdige Mutter verlor, von dem itzt noch lebenden Hn. Prediger *Seidler* zu Oberfeld, dem jetzigen Hn. Conſiſtorial-Rath *Weſtphal* zu Halle, und zuletzt von dem Hn. Hofrath *Becker* in Gotha in denjenigen Wiſſenſchaften unterrichtet, die ſein Stand und Alter nothwendig machten. Letzterer begleitete ihn auch als Hofmeiſter 1782 nach Göttingen, nachdem er ſchon vorher zu Erfurt philoſophiſche, humaniſtiſche und kameraliſtiſche Vorleſungen beſucht hatte. Von Göttingen, wo er bis zum October 1784 blieb, ging er nach Leipzig, wo er ſich bloſs ein Jahr aufhielt. Fleiſs, Pünktlichkeit, Ordnung und Eifer zeichneten ihn unter allen akademiſchen Bürgern aus, und ſchon in Göttingen ſchrieb er das bis itzt einzige Werk über *Reichsdörfer*, wovon aber bloſs der erſte Theil erſchien. Der zweyte Theil, wozu er viel geſammelt hatte, ward ihm durch die nachherigen Kataſtrophen des deutſchen Reichs, an deſſen Verfaſſung er mit biederer Treue hing, verleidet. Nach einigem Aufenthalt bey ſeinem Vater, reiſte er 1787 nach Paris, wo er viele lehrreiche Bekanntſchaften machte. Bey ſeiner Rückkehr über Aſchaffenburg, wo er den verſtorbenen Kurfürſten von Maynz beſuchte, ward er als kurmaynziſcher Kammerherr und Regierungsrath zu Erfurt mit Sitz und Stimme in der Regierung ernannt. Er hatte daſelbſt einen eben ſo angenehmen als ausgebreiteten Wirkungskreis. Die Regierung zu Erfurt, als allgemeine Landesinſtanz in den höchſten Angelegenheiten des Staats mit Ausſchluſs der eigentlichen Kameralgeſchäffte, vereinigte alle Dikaſterien der mannichfaltigſten Zweige unter ſich, und ſeinem Departement waren vorzüglich diejenigen Geſchäfte angewieſen, die auf den Flor der Stadt, auf Verſchönerung ihrer Umgebungen, auf Beförderung geſelliger Humanität, Veredlung der öffentl. Vergnügungen, Leitung und Verbeſſerung der Schul- und Religions-Anſtalten, kurz auf alles, was zunächſt auf Erweckung und Verſtärkung des Sinnes für Schönheit, Wahrheit und Tugend Beziehung hat, anvertraut, und er machte ſich dieſes Vertrauens ſehr würdig. Eine Menge Anſtalten damaliger Zeit, die zum Theil nach veränderter Verfaſſung noch fortdauern, erhalten ſein Andenken. Die ungemein liberale Begünſtigung der neuen Bauanſtalten in der Stadt und auf dem Lande, die Verſchönerung des Stadtwalles durch Baumanpflanzungen und Ruhebänke, die Verbeſſerung der Spazierwege, die beförderte Aufnahme des Anbaues von Anies, Fenchel, Kanarienſamen u. ſ. w., beſſere Einrichtung des Theaters, der Concerte, Bälle, Redouten, ſind meiſtens ſein Werk. Mit reinem Sinne für das Chriſtenthum, den er in allen ſeinen Reden und Handlungen auszudrücken ſuchte, mit warmem Eifer für höhere und niedere Bildungsanſtalten, gelang es ihm, recht viel Gutes zu thun, in jener Hinſicht Toleranz und Duldung überall zu befördern, die Liebe für praktiſch-chriſtliche Moral zu verbreiten und in dieſer manchem gedrängten Schulmann mehr Beſoldung und Anſehen, und den Erziehungsplanen mehr Umfang und Zuſammenhang zu verſchaffen. Der Akademie nützlicher Wiſſenſchaften war er mit Herzlichkeit zugethan. Seiner Liebe zu ihr verdankt man die zwey geſchätzten Abhandlungen: *Wer für den Verfaſſer der goldenen Bulle zu halten ſey?* und die *Verdienſte der Römer um Ausbreitung und Berichtigung der Erdkunde;* jene im J. 1786, dieſe im J. 1788 verleſen. Selten verſäumte er eine Sitzung, und vorzüglich auf ſeine Veranlaſſung wurde ein Preis für die beſte Bearbeitung einer Geſchichte und Beſchreibung von Erfurt ausgeſetzt. Als Mitglied der akademiſchen Commiſſion, der die Univerſität in Polizeyſachen unterworfen war, arbeitete er mit raſtloſer Thätigkeit an Verbeſſerung der Lehranſtalten und der Beſoldungen der Profeſſoren, und da die Univerſität 1792 ihr vierhundertjähriges Jubiläum feyerte, ſo war er es meiſtens, der die Koſten zur anſtändigen Feyer auszumitteln ſich angelegen ſeyn lieſs. Im J. 1793 verlieſs er Erfurt, um eine Stelle anzutreten, wozu ihm die 1789 geſchehene Ernennung zum Dom-

Digitized by Google

herrn und Einführung in das Domſtift Naumburg den Weg gebahnt hatte. Er ward nemlich von dieſem hohen Domkapitel als Stifts- und Conſiſtorialrath zu Zeitz erwählt, und trat 1802 nach dem Ableben des vorigen Domdechants v. Seebach bey dem Domſtifte Naumburg in deſſen Stelle. Die Integrität ſeines Charakters und die uneigennützige Thatigkeit, womit er ſich der Sache des Collegiatſtifts zu Zeitz und des Domſtifts zu Naumburg annahm, das viele Gute, was er von 1793 — 1802 in Zeitz und Naumburg geſtiftet hatte, veranlaſsten, was nie oder doch ſelten geſchah, daſs er beide Stellen — die Stiftsraths- und Domdechaneiſtelle — auf hohes Verlangen mit einander verband, und daſs er ſich theils in Naumburg, theils in Zeitz aufhalten muſste. Verheirathet ſeit 1798 mit Fräulein *Louiſe von Carlsburg* auf Schöneiche, der einzigen Tochter des itzt noch lebenden Kreishauptmanns *von Carlsburg*, lebte er, ſeines kränklichen und ſchwächlichen Körpers ungeachtet, die frohеſten und ungetrübteſten Tage, und nichts konnte dieſe Munterkeit ſtören, als der feindliche Sinn mancher Menſchen wider das Gute, die Nichtempfänglichkeit für daſſelbe, Gleichgültigkeit und Lauigkeit in der Religion, und Liebloſigkeit von Menſchen gegen Menſchen. Ein Talent der Seele, das er im hohen Grade beſaſs — ein glückliches Gedächtniſs für Sache, Zeit und Ort — ein Talent, das er von Jugend auf bis zu ſeinem Tode in der nämlichen Lebendigkeit erhielt, ſtand ihm zu Gebote, um ſeine Unterhaltung eben ſo unterrich end als belehrend zu machen. Die Reinheit ſeiner Seele, ein nüchterner Charakter, und eine Anſpruchloſigkeit auf ſeinen Stand, ſeine äuſsere Würde und ſeine Verdienſte, ſprach ſich rein in ſeinem ganzen Weſen aus. Er konnte recht herzlich Freund ſeyn und bleiben. Hochachtung gegen ſeine Verdienſte gab dieſer Freundſchaft Dauer, und Unbefangenheit derſelben Liebe. Um Alles mit Wenigem zu ſagen: *Er war tugendhaft, und ſein Leben zu kurz.*

Johann Clemens Tode,

geb. 1736. *geſt.* 1806.

Drey ausgezeichnete Männer hat die däniſche Literatur gehabt, deren in jedem Zeitalter und ſo lange, als in Dänemark däniſch geredet wird und däniſche Sitten herrſchen, mit Hochachtung gedacht werden wird. Mit *Holberg*, *Suhm* und *Tode* fangen drey verſchiedene Epochen in Dänemarks wiſſenſchaftlichen Welt an. Zwiſchen *Holberg* und *Tode* beſonders war die Aehnlichkeit ſo groſs, daſs eine Vergleichung zwiſchen beiden eine der intereſſanteſten Aufgaben für einen Mann von Genie und Kenntniſſen ſeyn würde.

Tode wurde den 24. Jun. 1736. zu Hamburg geboren; ſein Groſsvater war ein Däne und ſeine Groſsmutter eine Normännin; ſo daſs er mit Recht in ſeiner Selbſtbiographie ſagt: „Däniſches Blut flieſse in ſeinen Adern.“ Er beſuchte vom 14ten Jahre an die lateiniſche Johannisſchule in Hamburg, und lernte vom Jahre 1752. die Chirurgie bey einem Verwandten in *Tondern*.

Schon im J. 1757. kam er nach Kopenhagen, wo damals die Heilkunde ſich in ihrer Morgenröthe befand. *Friedrichs V. Hoſpital*, dieſe Pflanzſchule der Arzneywiſſenſchaft für Dänemark, war eben vollendet, und ſollte eingeweihet werden. *Wohlert* nahm ſich des jungen *Tode* väterlich an, und verſchaffte ihm Gelegenheit, ſowohl durch Praxis, als durch Anordnung ſeiner auserleſenen Bibliothek ſich viele Kenntniſſe zu verſchaffen. Nachdem er 6 Jahre lang bey *Wohlert* zugebracht hatte, wurde er Reiſe-Chirurg am Hofe. Seine witzige und muntere Laune, ſein immer froher Sinn, ſein durchdringender Verſtand, ſeine uneigennützige und vorurtheilsfreye Denkart waren Eigenſchaften, welche ihm hier die Achtung und Liebe aller guten Menſchen verſchafften. Zu *Friedensburg*, des Königs Sommeraufenthalt, machte er die intereſſanten Bekanntſchaften eines *Berger*, *Piper*, *Bruun*, *Clauſen* etc. Beſonders trug der Erſte vieles dazu bey, daſs ihm der König ſein ganzes Wohlwollen ſchenkte. Noch im 64jährigen Alter erinnerte er ſich ſeines Lebens in Friedensburg, als der angenehmſten Periode in ſeinem ganzen Leben. *Berger* ermunterte ihn zuerſt, ſeine Talente nicht als Landſtädtchenchirurg zu vergraben, ſondern durch eine ausländiſche Reiſe dem groſsen Ziele, wozu er von der Natur beſtimmt zu ſeyn ſchien, raſcheren Schrittes entgegen zu gehn. Im J. 1765. reiſete er mit dem noch lebenden Prof. *Schönheider* nach *Leiden*, wo er bey *Gaubius*, *B. S. Albinus* und andern, lateiniſche Vorleſungen hörte. Nach Verlauf eines Jahres gieng er nach *Edinburg*, von da nach *London*, und kam 1768. über Holland zurück nach *Kopenhagen*. Jetzt wurde ſein Loos weniger erfreulich, als bisher. Seine *Stipendien* hörten auf, die *Nahrungsſorgen* ſtellten ſich ein. Des Unterhalts wegen bemühete er ſich, Chirurgus bey den *Sklaven* (den zur Gefangenſchaft verurtheilten Verbrechern) zu werden; und ſelbſt dieſen unbedeutenden Dienſt konnte er nicht erlangen. Er war genöthigt, wider ſeine Neigung, um des Erwerbs willen, Medicin zu ſtudiren. In ſeinen Freyſtunden überſetzte er, des Erwerbs wegen, engliſche Schriften ins Deutſche. 1769 fing er an, öffentliche Vorleſungen zu halten, womit er 36 Jahre lang fortgefahren, und wodurch er vielen hundert jungen Studirenden, die zum Theil in ehrenvollen Aemtern ſtehn, unendlich genützt hat. Auſser den Kenntniſſen für ihr wiſſenſchaftliches Fach lernten ſie von ihm die groſse Kunſt: immer froh zu ſeyn und die Welt in dem ſchönſten Lichte zu betrachten. Noch 1769 ſchrieb er, des Unterhalts wegen, eben dieſelbe *Pharmacopoea danica*, ins Reine, woran er 30 Jahre ſpäter einer der vornehmſten Mitarbeiter war. 1771 gab er die erſte Schrift in däniſcher Sprache: *den medicinske Tilſkuer*, heraus. Nur ein Jahr früher, und alſo in einem Alter von 36 Jahren, hatte er endlich zwey kleine Bedienungen erhalten, die ihm zuſammen kaum 100 Rthlr. einbrachten; er wurde Arzt im Kloſter *Wartou* und im *Kinderhauſe*. Im J. 1772 wurde er endlich Profeſſor der Medicin an der Univerſität. Seine Vorleſungen hielten ihn indeſſen nicht ab, ſich auch auf andere Art und durch eine Menge von Schriften, oft in den heterogenſten Fächern, verdient zu machen. In ihm fanden die Arzneykunſt,

Digitized by Google

kunſt, die Chirurgie, die Dramaturgie, die Poeſie, die Sprachen — einen gleich fleiſsigen und unverdroſſenen Verehrer. In Dänemark, Norwegen und Holſtein giebt es nur wenig Aerzte, welche ihm nicht einen Theil ihrer Einſichten zu verdanken hätten. — Auſser ſeinen ſchriftſtelleriſchen Verdienſten war er zugleich Mitſtifter der mediciniſchen Geſellſchaft; er legte den erſten Grund zu der (zu ſeiner Zeit) ſo trefflichen Efterſlaegts-Schule; er war Mitſtifter einer Mädchen- und einer Knabenſchule, welche letzte noch jetzt in dem *Schuboeſchen* Inſtitute fortblühet. — Eine Folge ſeiner groſsen ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit war, daſs er in eine Menge literariſcher Streitigkeiten im In- und Ausland verwickelt wurde, worunter die mit dem berühmten *Baldinger* in *Marburg* eine der ernſthafteſten war; aber durch alle ſeine Fehden gewannen die Wiſſenſchaften. Durch ſeine mediciniſch-chirurgiſche Bibliothek hat er ſich vorzüglich im Auslande berühmt gemacht. *Vollendete Meiſterſtücke* hat man von ihm jedoch, ſtreng genommen, nicht. Seine Recenſionen in der Monatsſchrift *Iris* waren witzige Epigramme; aber ſie waren nicht frey von Parteylichkeit. Er hat 13 verſchiedene groſse und kleine Schauſpiele geſchrieben, die kein groſses Glück machten; doch macht davon ſein Stück: *Die Seeofficiere*, eine Ausnahme. Seine ökonomiſche Verfaſſung war bis an ſeinen Tod nichts weniger, als vortheilhaft. Sein Name wird im rühmlichſten Andenken bleiben, ſo lange man in Dänemark Rechtſchaffenheit, Genie, Talente und unverdroſſenen Eifer, Menſchenwohl zu befördern, achten wird.

(Im Auszuge überſetzt aus *J. Werfels Nyeſte Skilderie af Kiöbenhavn.* 1806. Nr. 46. 47.)

II. Schulanſtalten.

München.

Die königl. bayerſche Landes-Direction hat durch eine Verordnung vom 27ſten März d. J. alle Privat-, Erziehungs- und Lehranſtalten ohne Ausnahme der Leitung der königl. Oberſchul-Commiſſariate übergeben. Es darf daſelbſt weder ein Elementar- noch Religions-Lehrer angeſtellt werden, der nicht zuvor vom Ober-Schul-Commiſſariate geprüft, und durch ein ſchriftliches Zeugniſs als fähig und annehmbar erklärt worden iſt. Wer eine Haus-Inſtruction übernehmen will, iſt bey ſchwerer Ahndung gehalten, ſich mit einem vom Oberſchul-Commiſſariate ausgefertigten Fähigkeitszeugniſſe zu verſehen; auch dürfen durch Privat-Unterricht den öffentlichen Schulen keine ſchulfähigen Kinder entzogen werden, wenn hierzu nicht beſondere Erlaubniſs ertheilt wird.

Ulm.

Am hieſigen Gymnaſium iſt am Schluſſe des Semeſters zu Oſtern durch den neuangeſtellten Lehrer der Zeichnungskunſt, Hn. *Schreiber*, zum erſtenmal eine Ausſtellung in dem ſchönen, für die Bibliothek und Kunſt-Sammlung neu eingerichteten Gebäude gemacht worden, wobey wirklich manche gut gelungene Verſuche bemerkt wurden, und beſonders die Arbeiten einer Demoiſ. *Kindsvater*, die ſchon in der Akademie zu Augsburg Unterricht genoſſen hatte, ſich durch hohe Vollkommenheit auszeichneten.

An die Gymnaſiaſten wurden am Ende der Prüfungen und öffentlichen Declamationsübungen die durch *Thomas Abt* auch auswärts bekannt gewordenen Denkmünzen, (wovon dieſer als Schüler ſo viele empfangen hatte, daſs er ſie dann ſpäter auf ſeinen Reiſen häufig an ſeine Freunde zum Andenken verſchenkte, und, weil zufällig *T. A.* als das Zeichen der bisherigen Oberbe-Behörde für Kirchen und Schulen darauf gepragt war, ſelbſt in den Verdacht kam, daſs er ſie aus Eitelkeit ſelbſt habe verfertigen laſſen), als Prämien ausgetheilt, wobey der gegenwärtige Conſiſtorial- und Landesdirections-Rath *Schmid*, als Oberſchul-Commiſſar, auf Veranlaſſung des als Umſchrift auf jenen Münzen ſtehenden *Plus ultra* eine eben ſo ſchöne, als nachdrückliche Ermunterungsrede hielt.

III. Bibliotheken.

Zu der in *Ulm* zu errichtenden Provinzial-Bibliothek ſoll nun auch die bisherige Stadt-Bibliothek, aus welcher vorher das vorzüglichſte zu der groſsen Münchner National-Bibliothek requirirt wurde, geſchlagen werden.

IV. Todesfälle und Beförderungen.

Am 11. März ſtarb zu Schwerin der Herzogl. Mecklenburg-Schwerinſche Geheime Rath, Ober-Kammerherr, Kammer-Präſident, erſtes Mitglied des Forſt-Collegiums und der Reluitions-Commiſſion, auch Ober-Aufſeher der Seebade-Anſtalt zu Dobberan, *Hermann Ulrich Ludwig Dominikus von Dorne*, Ritter des königl. preuſs. rothen Adler-Ordens. Er war am 1. Jan. 1742. geboren, und hatte ſich um die Seebade-Anſtalt in Dobberan ausgezeichnete Verdienſte erworben, die ihn allen, dieſs Bad beſuchenden, ſchätzbar machten. Das Präſidium in der Kammer iſt dem Erb-Prinzen von Mecklenburg-Schwerin übertragen, und bey demſelben der als Schriftſteller bekannte Kammerherr, Landdroſt und Kammerrath *Heinrich Ludolf Friedrich von Lehſten*, welcher, nebſt den Kammerräthen *Bühring* und *von Prisbuer*, zum Geheimen Kammerrath ernannt iſt, als vortragender Rath angeſtellt; das Directorium in der Reluitions-Commiſſion haben die beiden Miniſter *Graf von Baſſewitz* und *von Brandenſtein*, welche vor mehrern Jahren politiſche Bedenken über die Schiffbarmachung der Eide herausgaben, erhalten, und der Oberkammerherrn-Schlüſſel iſt dem bisherigen Ober-Hofmarſchall Freyherrn *von Lützow* ertheilt, deſſen bisherigen Poſten der Hofmarſchall *von Bülow* bekommen hat; erſtrer ſchloſs 1776 Namens des Herzogs den Schifffahrts-Traktat mit der Krone Frankreich, und letzterer vor einigen Jahren mit der Krone Schweden den Ceſſions-Vertrag wegen der Herrſchaft Wismar ab.

Digitized by Google

Für die Oberaufsicht der Seebade-Anstalt zu Doberan wird eine eigene Commission ernannt werden, deren Personale noch nicht ernannt ist.

Zu dem, bisher von dem jetzigen Reichskammergerichts-Assessor *von Kamptz* bekleideten, Ritterschaftlichen Assessorat am Herzogl. Hof- und Landgericht zu Güstrow ist der bisherige Referendar dieses Tribunals, *Balthasar Christian Friedrich von Rieben* vom Corps der Ritterschaft der Herzogthümer Mecklenburg gewählt.

Der Vice-Director der Herzogl. Mecklenburgischen Justiz-Kanzley, *Joachim Friedrich von Frehse*, ist am Schlusse des vorigen Jahrs gestorben, und an seine Stelle der Justiz-Rath, Kammerherr *Peter von Forstner*, zum Vice-Director, der Kanzley-Rath *Helmuth Friedrich von Hobe* aber zum wirklichen Justiz-Rath ernannt.

Der Herzogl. Mecklenburg-Schwerin- und Strelitzsche Reichstags-Gesandter, Kammerherr *Leopold Hartwig von Plessen*, welcher nach dem Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalender Th. II. S. 178. Verfasser der durchdachten Abhandlung: Grundzüge zur Verbesserung des Creditwesens, insonderheit auf ritterschaftlichen Gütern in Mecklenburg (1804. 8.) ist, hat vom Herzoge von Mecklenburg-Schwerin den Charakter eines Herzogl. Geheimen Raths erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem so eben in Paris erschienenen *Dictionnaire des beaux arts par Millin*, erscheint in endesunterzeichneter Buchhandlung eine deutsche Bearbeitung, durch die Feder eines einsichtsvollen Gelehrten.

Zürich, im April 1806. H. Gessner.

In unserm Verlage erscheint in kurzem eine Übersetzung von dem in Frankreich mit vielem Beyfall aufgenommenen Werke:

Le cuisinier imperial, ou l'art de faire la cuisine pour toutes les fortunes, avec differentes recettes d'office et de fruits, confits, etc. etc. par A. Viard, homme de bouche. 8. Paris 1806.

Um Concurrenzen zu vermeiden zeigen wir dieses an.

Leipzig, im April 1806.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

So eben ist erschienen: *Grundriss I. einer vollständigen Einleitung in die Rechtswissenschaft der Deutschen, wie auch II. einer pragmatischen Geschichte und Statistik der Gesetze der Deutschen; zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen entworfen vom Prof. König.* Halle, Hendels Verlag. 1806. gr. 8.

Neue Verlags-Bücher
der Andreäischen Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn.

Brown's (John) sämmtliche Werke 1. 2r Band, enth. Anfangsgründe der Medicin, herausgegeben von *A. Röschlaub.* gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Eulers, M., allgemeine Wechsel-Encyklopädie, oder theoretisch-prakt. Einleitung in die Wechsel-Wissenschaften, 4te verb. und vermehrte Auflage von *J. H. Stricker.* gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Hänle, C. H., Materialien zu deutschen Stilübungen und feyerlichen Reden, 1r Theil. 8. 16 Gr.

Klees, Dr. *J. G.*, über die weiblichen Brüste, 3te vermehrte Auflage. 8. 16 Gr.

Traits d'histoires et contes, à l'usage de ceux qui apprennent le francois par *J. V. Meidinger*, 3ieme Edition augmentée. 8. 10 Gr.

Uihleins, J., kurzer Unterricht in der Naturwissenschaft für die Jugend. Neue ganz umgearb. Ausgabe, mit 4 Kupfern. gr. 8. 12 Gr.

Bey Gebhard und Körber in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Leben, Thaten und Schicksale eines liederlichen Landpredigers. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Der Herr Verfasser dieses Werks, ein Prediger, welcher bereits durch mehrere Arbeiten in der literarischen Welt rühmlichst bekannt ist, hat auch dieses, sein neuestes Product, mit so viel Witz und Laune bearbeitet, dass er sich schmeicheln kann, das Publikum werde ihm auch diesmal seinen Beyfall nicht versagen.

II. Vermischte Anzeigen.

Der Hofrath *Sternberg* in Marburg liegt seit dem 31. März an einem *Nervenfieber mit Flecken* sehr krank, und hat deshalb denen löbl. Buchhandlungen, mit welchen Er im Verkehr steht, die zur Ostermesse bestimmten und fertigen Hefte seiner *Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie etc.* so wenig als die Abrechnung übersenden können. Und da zu dessen völliger Genesung — die jetzt durch mehrere günstige Vorboten sich ankündigt — noch einige Wochen darauf gehen möchten: so hielt ich, als *Sternbergs* Freund und beyräthiger Arzt, mich verpflichtet, solches dem literarischen Publikum hiermit bekannt zu machen.

Cassel, am 14. April 1806.

Dr. *Philipp Hunold*, Kurhess. Hofrath.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 67.

Mittwochs den 7ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schul- und andere Lehranstalten.

Aus Südpreussen.

Se. Königl. Majestät von Preussen haben unlängst einen Fond bestimmt, der zur Errichtung eines Schullehrer-Seminars für Südpreussen verwendet werden soll. *Lowicz*, 10 Meilen von Warschau, ist der Ort, wo diese neue Lehranstalt errichtet wird. Zum Lokale dazu ist das in einer bequemen Gegend belegene Bernhardinerkloster erwählt, woran die bestimmten Bauumänderungen spätestens gegen Michaeli zu Ende gebracht werden. Herr *Burgund*, der literarischen Welt bekannt aus seiner früheren Lebensepoche durch mehrere mit Beyfall aufgenommene ascetische Schriften, ist zum Director dieses für Südpreussen so wichtigen Instituts bestimmt, und hält sich bereits in Lowicz auf. In der letzten Zeit hat er mehrere Anstalten von der Art in Deutschland besucht, um das Zweckmäfsigste von allen hier in Anwendung zu bringen. Sein umfassender Blick und seine Humanität lassen vieles von dieser Anstalt erwarten. Hr. *Siewiclunski*, gewesener Schulamtskandidat in Züllichau, der auf Königl. Kosten sich besonders in Dessau aufhielt, um die Olivierische Leselehrmethode kennen zu lernen, ist dabey als erster Lehrer mit 500 Rthl. jährlichen Gehalt angestellt; er hat mit Hn. *Gruczcynski*, der auch in Dessau eine Zeit lang war (jetzt in Posen), die Tablatur für die polnische Sprache nach Olivierschen Grundsätzen ausgearbeitet, und wird sie vielleicht im Kurzen zum Druck befördern.

Aus dem Oestreichischen.

Durch Hofdecrete vom 25. Dec. 1804. und 14. Jun. 1805. ist der Unterricht in der latein. Sprache in der dritten Classe der deutschen Hauptschulen aufgehoben worden; der Elementar-Unterricht in der lat. Sprache fängt in der ersten Grammatikal-Classe der Gymnasien an; doch sollen die Schüler der deutschen Schulen in der dritten Classe lateinische Worte und Phrasen lesen und schreiben, auch dictando schreiben lernen. (Annal. der Öst. Lit. Jul.)

Zu dem Königl. Ständischen polytechnischen Lehrinstitut zu *Prag* ist das weitläufige Seminarialgebäude in der Altstadt gewidmet. Director ist Hr. Prof. *Gerstner*; neben ihm sind als Professoren angestellt: der bekannte Chemiker und Technologe, Hr. *Scherer*, die Herren *Fischer* und *Hable*, ein fünfter Prof. kommt noch hinzu. Das Institut soll seinen eigenen Kunstdrechsler und andere nöthige Werkmeister erhalten. (Eb. May.)

Zu *Brüx* im Saatzer Kreise des Königreichs Böhmen ist durch ein Hofdecret vom 3. März 1805 ein philosophisches Studium errichtet, und den Piaristen, unter der Leitung des Bischofs *von Leutmeritz*, übergeben. So hat nun jetzt Böhmen aufser der Prager Universität noch 7 andere theils theologische, theils philosophische Studien, welche mit geistlichen Lehrern besetzt sind. (Ebend. Jun.)

Unter den 11832 Jünglingen, welche im J. 1804 in den 5 Literarbezirken des Königreichs *Ungarn* die katholischen Gymnasien oder Pädagogien (eine Art Halbgymnasien, wo nur 3 Grammatikal-Classen vorhanden sind) besuchten, studieren 4553 bey den Piaristen, 1228 bey den Benediktinern, Franciskanern und Minoriten, 6051 auf Gymnasien, die mit weltlichen Lehrern besetzt sind. (Ebend. April.)

Unter allen evangel. Gymnasien in *Ungarn* hat das *Käsmarkter* zuerst eine eigne Professur für das Ungrische Civil- und Criminalrecht errichtet. Hierzu ist berufen Hr. *Stephan Adorian* aus Gömör, beeidigter Advocat, der zu Käsmarkt studirt, das Ungr. Recht theoretisch bey Hn. Prof. *Kövy* in Patak gelernt, dann auch praktisch bey den obern und untern Gerichtsbehörden ausgeübt hat. (Ebend. May.)

Die vom verstorbenen Panajot Hadsi Niku gestiftete neu-griechische Schule zu *Cronstadt* ist bereits im Gange und zählt 34 Schüler. Die Kinder lernen Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und das Altgriechische nach der Grammatik des Constantin Laskaris. Die Lehrer sind griechische Mönche vom Berge Athos u. s. w. Zu Cronstadt befindet sich auch eine gute walachische Schule mit drey Lehrern.

Allmählig wird die Überzeugung, dafs es nicht genug sey, Verbrechen zu strafen, sondern dafs es vorzüglich nöthig sey, sie zu hindern, immer lebendiger und wirksamer. Da die mehresten Verbrecher im vormaligen Banate und in Siebenbürgen Walachischer Herkunft und des nicht unirten Glaubensbekenntnisses sind, so hat das k. Gubernium in Siebenb. auf die Errichtung eines Seminariums der walach. Geistlichkeit, woran es noch ganz gebrach, und auf Errichtung mehrerer Schu-

Digitized by Google

len in walach. Ortſchaften, ſo wie dahin angetragen, daſs im gedachten Seminario und in den Schulen nicht bloſs Dogmatik und Ceremonienwerk, ſondern vorzüglich chriſtliche Moral und Achtung gegen die bürgerl. Geſetze gelehrt und eingeprägt werde. Eben ſo hat das Temeſer Comitat die Oberſchuldirection als Oberbehörde erſucht, durch eine für alle nicht unirte Schulen feſtzuſetzende Vorſchrift, bürgerliche Moral nach einem eigenen Lehrbuche in feſtgeſetzten Stunden vortragen zu laſſen.

II. Künſte.

Hr. *Vogel*, Prof. der zeichnenden Künſte am Warſchauer Lyceum (ein geborner Warſchauer) hat ein Kupferwerk unter dem Titel: *Maleriſche Reiſe durch Polen*, in Verbindung mit dem Kupferſtecher Hn. *Frey* auf Pränumeration angekündigt, welches ſchöne Gegenden von Polen, Monumente und Ueberreſte der bildenden Kunſt, wie auch Prachtgebäude der neuen Architektonik enthalten ſoll. Dieſes Kunſtprodukt, welches das erſte von der Art in dieſem Lande iſt, wird jährlich in 3 Heften, zu 6 Blatt, erſcheinen. Der Jahrgang koſtet auf Pränumeration 18 Rthl. und 36 Rthl. die Abdrücke *avant la lettre*. Das Nähere beſagt der Proſpect, der in polniſcher, franzöſiſcher u. deutſcher Sprache gedruckt iſt. Das erſte Heft befindet ſich bereits in den Händen aller vaterländiſchen Kunſtfreunde und verdient die Aufmerkſamkeit des Auslandes.

Der bekannte Maler *Weſt* in London hat Nelſons Tod in einem hiſtoriſchen Gemälde dargeſtellt, welches die Scene auf dem Verdeck des Schiffs Victory darſtellt, und eine Menge wohlgetroffener Bildniſſe der vorzüglichſten Perſonen des Schiffs enthält. Er will ein Seitenſtück dazu, die Scene im Untertheile des Schiffs malen, und dann beide Stücke von *Heath* ſtechen laſſen.

Die Auction der ſchönen Gemälde-Sammlung des verſtorbenen Marquis von Lansdown in London, wurde in den erſten Tagen des Aprils geendigt und hat 9000 Guineen eingebracht. Die Anbetung der morgenländiſchen Weiſen von Rubens ging für 800, und eine Landſchaft von dieſem Meiſter für 305 Guineen weg; das Portrait des Generals Washington von Steeward für 515, eine Landſchaft von Teniers, auf welchem ſich der Künſtler und ſeine Frau befinden für 520, ein Sturm zu Lande von Pouſſin f. 470, deſſen Venus und Cupido f. 138, ein Schiffbruch von Vernet f. 145, ein Morgenſtück von Berghem f. 255, und ein Malteſerritter von Velasquez f. 185 Guineen.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Einige Mitglieder der groſsen evangel. lutheriſchen Domgemeine in Bremen haben dem ſeit 1796 als Sub- und Conrector an der Domſchule und am Athenaeo geſtandenen Hn. *Schlichthorſt*, den das Conſiſtorium in Stade zu dem Predigtamte in Viſſelhövde im Herzogthum Verden, an Papens Stelle berufen hat, wenige Tage vor ſeiner Abreiſe, am erſten Oſtertage, ein freywilliges Geſchenk von 500 Rthl. in einer ſilbernen Doſe gemacht. — Dieſelben edeldenkenden Männer überraſchten am 18. April den an dieſem Tage 25 Jahre an der Domkirche geſtandenen Hn. *Joh. David Nicolai* mit dem von der Univerſität Göttingen ausgefertigten Diplom eines Doctors der Gottesgelahrtheit.

Der Bayerſche Landes-Directionsrath, *Hr. Baader*, hat die groſse Fontaine in dem Luſtgarten der Nymphenburg in ſo guten Stand geſetzt, daſs ſie mit beträchtlicher Erſparung der bisherigen Koſten, weit mehr *als* ehedem, und auch mehr als Hr. *Baader* verſprochen hat, leiſtet; der König von Bayern hat ihm dafür, nächſt öffentlicher rühmlicher Erwähnung, eine Gratification von hundert Stück Carolin (650 Rthl.) auszahlen laſſen.

Der bey dem päpſtlichen Hofe accreditirte preuſs. Miniſtre Reſident, Hr. Kammerherr *v. Humboldt*, Bruder des berühmten Reiſenden, hat den Charakter eines bevollmächtigten Miniſters an gedachtem Hofe erhalten.

Hr. Geheime Rath *Hufeland* iſt von der *Société de l'Ecole de Médecine* zu Paris zum Mitglied, und von der *Société medicale d'Emulation* zu Paris zum Correſpondenten ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Preuſsiſche Staatsanzeiger.

Herausgegeben
von einer Geſellſchaft von Geſchäftsmännern.

Unter dieſem Titel erſcheint ſeit Anfang dieſes Jahres ein dem preuſsiſchen Staat und der Kenntniſs der Verfaſſung und Staatswirthſchaft in demſelben gewidmetes Journal. Die erſchienenen vier Hefte zeigen, daſs die Herausgeber das Fabrik- und Merkantil-Syſtem gegen das Agrikultur-Syſtem durchaus in Schutz genommen haben. Daher in dieſen Heften die Vertheidigung des Fabrikenſyſtems gegen Herrn *Krugs* Angriffe in ſeinen Betrachtungen über den Nationalreichthum des preuſsiſchen Staats. Viele Aufſätze ſind der Beurtheilung des Nutzen und Schadens des Papiergeldes gewidmet, und es gereicht der humanen preuſsiſchen Regierung zu groſser Ehre, obgleich ſie die Einführung der Treſorſcheine beſchloſſen hatte, die öffentlichen Debatten darüber frey zu dulden, damit die Wahrheit ergründet werde. Das jetzt erſcheinende 5te Heft enthält unter andern Aufſätzen beſonders eine intereſſante Abhand-

Digitized by Google

handlung über die Wichtigkeit der Acquisition von Hannover, der Hanseſtädte etc., eine Vergleichung der Eigenheiten des franzöſiſchen und preuſsiſchen Militairs, und eine Kritik über das vom Herrn Profeſſor *Jacob* herausgegebene Werk „Ueber die Treſorſcheine.“

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint regelmäſsig in unterzeichneter Buchhandlung jeden Monat ein Heft. Der Jahrg. koſtet 6 Rthlr. Berlin, den 16. April 1806.

Frölichſche Buchhandlung.

Seit dem 11ten März d. J. erſcheint in *Amſterdam* eine neue literariſch-politiſche *Zeitung* in *holländiſcher* Sprache, unter dem Titel *de Ster* (der Stern); — ſie wird wöchentlich dreymal, Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabends ausgegeben und verſandt. — Das Format iſt klein Folio, das Papier: feines Schreibpapier.

Jeder der ſich über den neueſten politiſchen, literariſchen und ſittlichen Zuſtand der Republik der vereinigten Niederlande unterrichten will, für den iſt dieſe neue, mit vieler Freymüthigkeit geſchriebene, Zeitſchrift, zu deren Herausgabe ſich eine bedeutende Anzahl der vorzüglichſten Köpfe vereinigt haben, unentbehrlich.

Der Preis iſt pr. Jahrgang 18 Fl., oder für das Jahr 1806. 14 Fl. 12 kr.

Haupt-Expeditionen für dieſe Zeitung haben für Deutſchland und den Norden übernommen:

Für poſttägliche Lieferungen
das ſeitherige Königl. Preuſs. Ober-Poſtamt in *Emmerich*,
das ſeitherige Kaiſerl. Ober-Poſtamt in *Düſſeldorf*,
das Holländiſche Poſtamt in *Hamburg*,
das Kaiſ. Ober-Poſtamt in *Bremen*;
Für monatliche Lieferungen
Herr Heinr. Gräff in Leipzig.

Deutſche Buchhändler und Privat-Perſonen, die in den Beylagen zum *Stern* Avertiſſements wollen abdrukken laſſen, zahlen für die Zeile 2 St. holl. — Man wendet ſich dieſerhalb mit Anweiſung des Betrags oder hinreichender Auskunft darüber, wo man ſolchen erheben kann, an die *Expedition van de Ster*
(Warmoerſtraat No. 2. te Amſterdam.)

Von dem unlängſt angekündigten und mit Ungeduld erwarteten

Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft

iſt nunmehr das 1ſte Stück erſchienen und verſandt worden. Es enthält

I. 1) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt, in Beziehung auf das gemeine Leben.
2) Deutſchland nach der Schlacht bey Auſterlitz.
3) Die franzöſiſche Nation, die Revolution und Napoleon. In Briefen.

II. Kritik. 1. Ideen über Criminalgeſetzgebung. 2. Ueber den Begriff und Zweck der Statiſtik.

III. Hiſtoriſche Reflexionen.

Das zweyte und dritte Heft iſt unter der Preſſe, und wird ungeſäumt nachfolgen. Unerwartet eingetretene Hinderniſſe hatten den Druck aufgehalten, und die Erſcheinung des Journals verſpätet.

Der Preis jeden Bandes von 3 Stücken iſt 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 kr. Rhein.

Münſter, den 30. März 1806

Peter Waldeck.

Neues attiſches Muſeum, herausgegeben von C. M. Wieland, F. Jacobs und *J. J. Hottinger*, 1ſten Bandes 3tes Heft. 8. 16 Gr.

Inhalt: Charaktere des Theophraſt. Fortſetz. von *J. J. Hottinger*. — Die Vögel des Ariſtofanes von *C. M. Wieland*.

Um die Bände des Muſeums nicht zu voluminös werden zu laſſen, habe ich es beſſer geglaubt, nur 3 Hefte zu einem Bande zu geben.

Zürich, im May 1806.

Heinrich Geſsner, Buchhändler.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Fragen an Kinder über die Deutſche Geſchichte; und Darſtellung der für Deutſchland traurigen Ereigniſſe ſeit 1792. Regensburg, Wetzlar, Frankfurt am Mayn, bey allen Reichsbuchhändlern zu haben. 8. (19 Bogen Regiſter-Schreibepapier: Preis 1 Thlr.)

Regensburg iſt der Sitz der Reichstagsverſammlung, Wetzlar der Sitz des Reichskammergerichts, zu Frankfurt am Mayn wird der Kaiſer gewählt und gekrönt: ſchon hieraus kann man auf die Tendenz dieſer Schrift ſchlieſsen. Voran ſteht eine Charakteriſtik der Deutſchen; hierauf folgt: 1) ein Verzeichniſs der Kaiſer aus dem Hauſe Oeſtreich-Habsburg und Oeſtreich-Lothringen; 2) eine chronologiſche Ueberſicht der Länder der Preuſsiſchen Monarchie; und 3) eine ſtatiſtiſche Ueberſicht der europäiſchen Staaten im Jahr 1805. Von S. 41 bis 120 wird die Entſtehung und Fortbildung der deutſchen Reichsverbindung bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution nicht erzählt, ſondern durch Fragen an Kinder, die bereits mit der deutſchen Geſchichte bekannt ſind, entwickelt, und gezeigt, wie wohlthätig ſie gewirkt hat, die Menſchheit auf eine höhere Stufe der Geiſtesbildung zu bringen. Von S. 120 bis 194 findet man eine Geſchichte des deutſchen Reichs vom Jahr 1792 bis zum Preſsburger Frieden. Die Veränderungen der deutſchen Staatsverfaſſung durch den Lüneviller Frieden werden angegeben und die Schlacht bey Auſterlitz wird geſchildert. S. 195 bis 198 die Vorfahren des neuen Königs von Bayern zur Erläuterung eines Ausdrucks in dem Bayriſchen Königs-Manifeſte. Von S. 199 der Preſsburger Friedens-Tractat mit einigen Erläuterungen. Von S. 210 bis 218 die Vorfälle während der erſten Monate des Jahres 1806. Als Anhang: Fragen über die griechiſche und römiſche Geſchichte, und insbeſondere nach den Namen der vornehmſten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, um die Verbindung des Steigens und Sinkens der Literatur mit dem Kriegsruhm zu zeigen, und was in dieſer Hinſicht uns Deutſchen

Digitized by Google

ſchen bevorſteht (von S. 221 bis 260); ferner die Geſchichte des Attila von S. 261 bis 278); zum Schluſs eine Schilderung des jetzigen Zuſtandes von Frankreich und der Urſachen ſeiner alles erdrückenden Macht, und ein Lied für Deutſche Knaben.

Neuigkeiten für die Oſtermeſſe 1806.
von Gebhard und Körber in Frankfurt am Mayn.

Anweiſung (gründliche) zur Nelkenzucht, herausgegeben von einem Blumenfreunde, 8. 5 Gr.

Chaptal (J. A.) über den Bau, die Bereitung und Aufbewahrung der Weine, und *Parmentier* über die Bildung, Bereitung, Aufbewahrung und Anwendung der verſchiedenen Arten von Eſſig, a. d. Franz. mit Anmerk. und Zuſätzen von *Böckmann*. 2te verbeſſerte Auflage, 8. 1 Rthlr. 5 gr.

Erzählungen (engliſche moraliſche) oder das Vermächtniſs der Freundſchaft, überſetzt von *Chr. F. S.* 2 Bändchen, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Flachsland (J. C.) über die Behandlung des Scheintodten, 8. 4 Gr.

Geometer (der durch Fragen und Antworten wohl unterrichtende) ein Noth- und Hülfs-Büchlein für ſolche, welche in der Geometrie durch eigenen Fleiſs Fortſchritte machen wollen, mit 5 Kupf. 8. 16 Gr.

Greis (ein ſterbender) an ſeinen Sohn, Vorſchläge für Jünglinge, ſich Kenntniſſe, Ehre und Glück zu erwerben etc. Neue verbeſſerte Auflage, 8. 16 Gr.

* *Hebel (J. P.)* allemanniſche Gedichte, für Freunde ländlicher Natur und Sitten, 3te umgearbeitete Auflage, mit Kupfern und Muſik, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — ebendieſelben auf Poſtpapier, gr. 8. 2 Rthlr.

Magazin (neueſtes) für Leichenpredigten, in welchem auf jeden möglichen Fall paſſende Leichenreden, auch Diſpoſitionen zu denſelben und Parentationen enthalten ſind etc. 3r Band, gr. 8. 18 Gr.

Parmentier, Abhandlung über die Bildung, Bereitung, Aufbewahrung und Anwendung der verſchiedenen Arten von Eſſig, aus dem Franz. überſetzt von *Böckmann*, 8. 5 Gr.

Ruhepunkte auf meinen Reiſen durch das Salzburgiſche, Kärnthen, Krain, das Littorale und Kroatien etc. 8. 16 Gr.

So eben iſt in meinem Verlage erſchienen, und bey Hrn. Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Briefe zwiſchen Gleim, F. Heinſe (Verfaſſer des Ardinghello) und *Joh. v. Müller* (dem Hiſtoriker) *aus Gleims literar. Nachlaſſe, herausgegeben von W. Körte.* 2 Bände. 8. Schreib-Pap. 4 Rthlr. 14 gr.

Die Namen der Verfaſſer bürgen ſchon für das Intereſſe des Inhaltes. Liebenswürdig, edel und geiſtvoll erſcheint in ſo mancher Beziehung Vater Gleim; voll Leben und Kraft entfaltet ſich hier in mannichfaltigſter Abwechſelung der Genius des geiſtreichen Verfaſſers Ardinghellos und Joh. v. Müller zeichnet beſonders in den Briefen, die meiſt den 2ten Band ausfüllen, die Geſchichte ſeines Lebens und der Entfaltung ſeines claſſiſchen Genius, auf eine Weiſe, die jede ſchöne Seele intereſſiren muſs. Dieſe Briefe, vielleicht noch mannigfaltigern Inhaltes, als die der Schweitzer, Bodmer Sulzer, Geſsner, die mit ſo entſchiednem Beyfall aufgenommen worden, ſchlieſsen ſich als Fortſetzung an dieſe an, und erhalten daher auch, nebſt obigem, noch den Titel: *Briefe deutſcher Gelehrten, aus Gleims literar. Nachlaſſe* etc., 2. 3ter Band, wozu denn die Briefe der Schweitzer den 1ſten Band ausmachen.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Taſchenbuch
für
Reiſende in den Harz
von
Friedrich Gottſchalck.

Mit einer Anſicht des neuen Brockenhauſes und des ſtummen Gegenſteins bey Ballenſtedt geſtochen von *J. A. Darnſteds*, und einer illuminirten Karte vom Harz nach den neueſten aſtronomiſchen Beſtimmungen entworfen von *J. H. Fritſch*, 8. 1806. Preis 2 Rthlr. 12 gr. gebunden in Futteral 2 Rthlr. 18 gr.

Der Verfaſſer, Herr Rath *Gottſchalck* in Ballenſtedt, giebt hier allen, die den Harz beſuchen wollen, einen Wegweiſer und belehrenden Begleiter mit auf die Reiſe, woran es bis jetzt, ungeachtet dieſes merkwürdige Gebirge ſo viel bereiſt wird, und über das ſo manches ſchon geſchrieben iſt, noch immer gemangelt hat. Es wird daher für jeden künftigen Wanderer durch den Harz ein willkommenes und nützliches, ſo wie den frühern Beſuchern deſſelben ein angenehmes Geſchenk und Erinnerungsmittel ſeyn.

Das Ganze zerfällt in drey Abtheilungen:

Die erſte enthält praktiſche Regeln für Harzreiſende zu Wagen, zu Pferd oder zu Fuſs.

In der zweyten findet man 72 verſchiedene Reiſerouten, welche in allen Richtungen den Harz durchkreuzen, und auf dem Brocken zuſammenlaufen.

Die dritte liefert eine gedrängte Beſchreibung aller Städte, Dörfer, Berge, Flüſſe, Höhlen und ſonſtigen bemerkenswerthen Gegenſtände des Harzes, in ſo weit ſie für den Reiſenden von Intereſſe ſeyn kann und wobey zugleich viele Bemerkungen, die für ihn an Ort und Stelle angenehm ſeyn müſſen, eingeſtreut ſind.

Als Anhang findet man ein für den Layen beſtimmten kurzen Abriſs des Eiſen- und Silber-Hütten-Schmelz-Weſens.

Magdeburg, den 21. April 1806.

G. Ch. Keil.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 68.

Sonnabends den 10ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützl. Wissenschaften zu Erfurt* am 4. März, verlas Hr. *Buchholz* eine vom Hn. Prof. *Trommsdorf* eingeschickte Abhandlung: *Neue Beyträge zur nähern Kenntniss der chemischen Natur des Platina-Erzes.* Das Platinaerz oder die sogenannte rohe Platina ist in neuern Zeiten wieder ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der französischen und englischen Chemiker geworden; sie hatten mehrere neue Metalle in diesem entdeckt, deren Existenz aber noch Bestätigung bedurfte, um so mehr, da sich die Resultate dieser Chemiker so auffallend widersprechen. Der Vf. hatte eine weitläuftige Analyse angestellt, und war so glücklich, die Widersprüche zu lösen. Er zeigte, dass in der rohen Platina wirklich vier neue, bisher noch nicht bekannt gewesene, Metalle enthalten sind, die den Namen *Osmium*, *Iridium*, *Rhodium* und *Palladium* erhalten haben. Die französischen Chemiker entdeckten die ersten beiden, allein sie erhielten sie immer in Verbindung und sahen die Mischung aus Osmium und Iridium für ein einfaches Metall an, daher die sonderbaren Widersprüche! Das *Osmium* macht von allen bekannten Metallen eine besondere Ausnahme; es ist für sich feuerbeständig; aber wenn es mit Sauerstoff verbunden wird: so erlangt es die Eigenschaft, sich schon in der Siedhitze des Wassers zu verflüchtigen. Die Auflösung des Osmiums-Oxyd im Wasser wird durch Gallapfel-Tinktur schön blau gefärbt. Das *Iridium* charakterisirt sich vorzüglich durch das verschiedene Farbenspiel, das seine Verbindung mit den Säuren in den verschiedenen Stufen der Oxydation hervorbringt. Die vortrefflich rosenrothen Tripelsalze, die das *Rhodium* mit Säuren und Alkalien giebt, die leicht auflöslich im Wasser und unauflöslich im Alkohol sind, unterscheiden es von allen andern Metallen, und charakterisiren es sehr stark. Das *Palladium* hat viele Aehnlichkeit mit der Platina, unterscheidet sich aber schon durch seine Auflösbarkeit in Salpetersäure davon, anderer Eigenschaften nicht zu gedenken. Der Vf. verspricht eine Fortsetzung dieser Versuche, die ihm über ein halbes Jahr Zeit gekostet haben, so bald er wieder mit einem frischen Vorrath von Platina versehen ist. — Hr. Dr. *Spitz* lieferte neue theoretische und praktische Beyträge zu der Abhandlung: *dass aus Kernen neue gute Obstsorten gezogen werden.* — Ausserdem wurden einige Briefe mitgetheilt.

In der Sitzung am 5. April las zuvörderst der Secretär der Akademie, Hr. Prof. *Dominikus*, eine von dem rudolstädtischen Kaufmann Hn. *Bianchi*, dem Vater, eingeschickte Abhandlung, die eine Beschreibung seines neuerfundenen Bettes enthielt. Von andern Erfindungen ähnlicher Art weicht es in vielen Stücken ab, ist einfacher, leicht zu verfertigen, auseinander- und aufzuschlagen, nicht kostspielig, und leistet mehr. Ein Kind von 11 Jahren kann den unbeweglichen Kranken binnen einer halben Minute in jede Lage, ohne Nachtheil und Unbequemlichkeit bringen, so, dass er bequem seine Nothdurft verrichten, und dass man alle Betten unter ihm wegnehmen und frische Unterlagen geben, dass man ihm Klystire geben, Blutigel ansetzen und das Wundaufliegen verhüten kann. Ein solches Bett, wovon Hr. *Bianchi* Modelle nach einem zum vierten Theil verjüngten Maassstab zu 2 Rthl. verfertigen lässt, kostet mit aller Tischler- Schlösser- und Sattler-Arbeit, mit Einschluss von 10 bis 11 Ellen Bettrillich, 18 bis 24 Thaler Sächs. Er begnügt sich blos mit der Ehre der Erfindung, hat keinen Vortheil davon, sondern will nur, wenn sich Freunde an ihn portofrey wenden, keinen Schaden haben. — Hr. Prof. *Bernhardi* verbreitete in einer abgelesenen Abhandlung über die *doppelte Strahlenbrechung des Gypses*, neues Licht. Zwar hat neuerlich *Hauy* und vor ihm schon *Brisson* diese Eigenschaft nicht nur am kohlensauren Kalke und Quarz, sondern an einer Menge anderer Substanzen in grösern und geringerem Grade wahr genommen; gewöhnlich waren aber die Flächen nicht einander parallel, eine derselben künstlich, der Winkel, unter welchem sie zusammenstiessen, nicht genau bemerkt, und noch weniger die Richtung, in der sich die Bilder verschoben, die Beobachtungen daher sehr mangelhaft. Nach den am Gypse (gewöhnlich Frauneis genannt) gemachten Beobachtungen, die alle hier genau angegeben werden, und die *Hauy* in seinen Hypothesen z. B. von den Massentheilchen *(molecules integrantibus)* berichtiget, und in seinen Lücken ergänzet, fällt auch die von *Newton* zur Erklärung der Erscheinungen angenommene Polarität weg, die sich auf die verwerfliche atomistische Ansicht der Natur gründet, und die Frage nicht befriedi-

gend

gend löfet, warum immer eine gehörige Menge Lichtſtrahlen mit ihren Polen gegen die Ecke gerichtet iſt, und warum nicht vielmehr blofs ein Pol angezogen, der andere abgeſtofsen wird. — Hr. *Buchholz* theilte Reſultate einer Unterſuchung über *Semen Lycopodii* mit, die eine neue, bis itzt unbekannte, Anſicht dieſes Pflanzenproducts durch die Theorie gewähren. 1) Der *Semen Lycop.* enthält den 16ten Theil eines bräunlich gelben in Alkohol auflöslichen, alſo ganz eigenen fetten Oels; 2) er enthält 003 wahren gebildeten Zucker, 3) liefert 1,5 eines ſchleimigten, gelbbraunen, faden, bitterlich-ſüfsen Extrakts; 4) der nach dem Ausziehen mit abſolutem Alkohol und Waſſer bleibende Rückſtand iſt als ein Produkt eigener Art des Pflanzenreichs anzuſehen, von dem Stärkemehl durch die Nichtauflöſung im kochenden Waſſer und dem in ihm enthaltenen Stickſtoff, und dem Eyweisſtoff und dem Kleber, die beide von der Aetzkali-Löſung ſehr leicht aufgelöſet werden, verſchieden; 5) der gelbgefärbte Zuſtand des Samens, der unverändert nach der Ausziehung mit Alkohol Waſſer und Terpentinöhl zu bleiben ſcheint, deutet entweder auf eine ſehr innige Vereinigung eines eigenen Pigments mit der Baſis des Samens, oder auf eine ſehr innige Miſchung der Beſtandtheile, welche dieſe Farbenerſcheinung bewirken; 6) der Gehalt an Oel bewirkt das lebhafte Verbrennen deſſelben und die Nicht-Mengbarkeit mit dem Waſſer. — Noch referirte Hr. Kammerrath *Reinhards* über *Garrmanns* Kraftmeſſer für Oekonomen. — Hr. *Leopold v. Keiſenberg*, Königl. Preuſs. Präſident der eichsfeldiſch-erfurtiſchen Regierung, und Hr. Doctor *Andreas Zernentſch* zu Erfurt, wurden als Mitglieder aufgenommen.

Am 22. May feyerte die Akademie in dem Hauſe des Hn. Kaufmann *Triebels* den 75jährigen Geburtstag ihres würdigen Directors, des Hn. Präſidenten Freyhn. *von Dachröden*, durch ein frugales Mittagsmahl, wobey er von ſämmtl. Mitgliedern (23 an der Zahl) empfangen, auf dem Ihm zubereiteten Sitz an der Mitte der Tafel Platz nahm, einem kleinen Tempel gegenüber, deſſen Altar die Inſchrift hatte: *Venerando venerabundi.* Während des Mahles ward ihm in Namen der Akademie eine vom Hn. Prof. *Schorch* verfertigte Ode, und von Hn. Juſt. Rath *Büchner*, der in ſeinem 76ſten Jahre noch überall Heiterkeit zu verbreiten weifs, ein Gedicht: *die Zeiten*, überreicht. Hr. Diak. *Loſſius* überraſchte durch einen Geſang in der Manier von Schillers meiſterhaftem Gedichte: *Freude ſchöner Götterfunken*, und als bey dem zweyten Verſe der Chor mit Rührung anhob: *Nimm, den Dank und Liebe weihten, dieſen Kranz*, zierten ihn die beiden Kinder des Wirths mit einem Kranz von Immergrün. Nach der Tafel hielt Hr. Prof. *Bernhardi* eine Vorleſung über eine neue Pflanzengattung, die zu der Familie der Farrenkräuter gehört, der er den Namen des thätigen Beförderers der Wiſſenſchaften, *Dacherödiana*, gab. Linné und ſeine Nachfolger hatten ſie unrichtig als *Iris atropurpurea* beſchrieben. Ihre Früchte ſtehen nicht längſt dem Rande der Blättchen in einer Linie, ſondern in einer Menge kleiner Querlinien, die zuſammen eine lange Linie bilden und von einer gemeinſchaftlichen Hülle gedeckt werden. Ihr vollſtändiger Charakter iſt: *Sporangia cathetogyrata, pedicellata, aggregata in receptaculis lineiformibus. Episporanginm univerſale, lineare, latere altero adfixum, altero liberum, proprium nullum.*

In der Sitzung der *phyſikal. Claſſe* der *königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *München* am 25. Januar und 4. März d. J. gab Hr. *Ritter* Nachricht von der Fortſetzung ſeiner Verſuche über den Zuſammenhang des *Magnetismus* und der *Electricität*. Was bey den Reſultaten ſeiner erſten Verſuche (Int. Bl. 1806. N. 19.) beſonders oder vielleicht allein auffiel, war, dafs magnetiſcher *Stahl*, bey gleichen magnetiſchen Polen, die Electricitäten, und was von ihnen abhieng, in *umgekehrter* Ordnung gab — von der, in welcher magnetiſches Eiſen ſie zeigte. Die genauere Unterſuchung dieſes Umſtandes hat auf die *Geſchichte der Exiſtenz von Magnetismus und Electricität überhaupt* geleitet, nach Verſuchen, die ſämmtlich und wochenlang täglich mehrmalen (beſonders am Condenſator und Electrometer) mit beobachteten *Batterieen* (oder mehr einer Art Voltaiſcher *Taſtenapparate*) von 25 Magneten und Waſſer angeſtellet, und eben ſo oft wiederholt wurden. Das Nähere dieſer, eines kurzen Auszugs nicht wohl empfänglichen Vorleſungen, bleibt den phyſikaliſchen Journalen überlaſſen.

Den von der *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Rennes* ausgeſetzten Preis auf eine Lobſchrift auf Duclos hat Hr. *Brieude d. j.* zu Paris erhalten.

Die *Claſſe der Geſchichte und alten Literatur des National-Inſtituts* zu *Paris* hat einen Preis von 1500 Franken auf die beſte Beantwortung der Frage geſetzt: „Welchen Einfluſs hatten die Kreuzzüge auf die bürgerliche Freyheit, die Cultur, und die vermehrten Kenntniſſe in Bezug auf Handel und Kunſtfleifs.“ Schriften, die ſich um dieſen Preis bewerben, müſſen franzöſiſch oder lateiniſch geſchrieben, und vor dem 1. April 1808. eingeſchickt werden.

II. Reiſen.

Folgende Reiſende haben im v. J. 1805. Erlaubniſs und Päſſe erhalten, die k. k. erbländiſchen Bergwerke zu beſuchen. Hr. *Chenevix*, ein bekannter engliſcher Chemiker; Hr. *Gimbernat*, Vice-Director des königl. ſpan. Naturalien Cabinets; Hr. *W. G. Becker*, kurfürſtlich ſächſiſcher Bergmeiſter in Altenburg; Hr. *J. G. Grellmann*, Kaufmann ebendaſelbſt.

Hr. Dr. *Schuſter*, Aſſiſtent des Prof. der Chemie *Winterl* zu Peſth, iſt von ſeiner Reiſe nach Deutſchland zurückgekehrt. Es iſt ihm gelungen, mehrere der berühmtern Chemiker Deutſchlands zu Verſuchen und Prüfungen zu vermögen, die zur weitern Beſtätigung und

Digitized by Google

und Läuterungen des Winterlschen Syltems der Chemie führen können.

Hr. *Drexl*, Prof. der Pädagogik, welcher auf Befehl und Koften des Kurfürften von Bayern eine pädagogifche Reife in Deutfchland macht, hat im vorigen Jahre Salzburg, Linz, Wien und Prag befucht, und die merkwürdigften Erziehungs-Anftalten in Augenfchein genommen.

III. Todesfälle

vom Jahre 1805.

Im Januar erfror bey ftrenger Kälte auf der Strafse der Dr. *Fried. Jak. Fukker*, vorher ausübender Arzt zu Caschau, fpäter Privat-Ockonom zu Tállya im Zemplin. Comitat. Unter feinen im Széchény. Cataloge verzeichneten medicin. und andern Schriften ift vorzüglich die Befchreibung des Tokayer Weingebirges. Wien 1790. 8. auszuzeichnen, welche 1801 mit einem neuen Titelblatt ausgegeben wurde.

Am 27. Febr. ftarb zu Brünn der Apotheker *Vincenz Pezke*, der durch emfiges Studium der Botanik und praktifchen Chemie, fo wie durch die 1801 nach Berlin, Hamburg und England unternommene Reife im pharmaceutifchen Fache höhere, als die gewöhnliche Bildung erlangt hatte. Den Brünner und Wiener Gärten verfchaffte er manche feltene Sämereyen aus England. (Patr. Tagblatt Febr. 1805.)

Im April ftarb *Martin Szunerits*, Mitglied der Ofner Studien-Commiffion bey der k. Statthalterey, und Director des Archigymnafiums zu Ofen.

Am 23. May ftarb zu Lemberg der griech. kathol. Bifchof *Nic. Skorodinsky*, ein Freund der Literatur und Beförderer der beffern Bildung feines Clerus.

Am 24. Jun. ftarb zu Wien *Joh. Sam. Kaltenftein*, k. auch k. k. Conliftorialrath, Superintendent der Gemeinden A. C. in Nieder- und Inneröfterreich, wie auch im Litorale, erfter Prediger der Wiener Ev. Gemeinde, im 43ften J. f. A. Er war zu Danzig von Aeltern geboren, die aus Ungarn abftammten, hatte zu Jena ftudirt, ward von da als Prediger nach Arriach in Kärnthen berufen, an welchem Poften er 9 Jahre hindurch blieb. Im Julius 1796 ward er zum zweyten Prediger der Ev. Gemeinde zu Wien berufen, im Auguft 1796 zum zweyten geiftl. Rathe bey dem Wiener Ober-Conliftorio A. C. ernannt. Nach dem Tode des Superintend. Sufemihl ward er im Auguft 1797 zum erften Prediger der Wiener Gemeinde gewählt, und im October 1797 zum erften geiftl. Conliftorialrath und Superintendenten befördert. Um die Wiener Kirche und Schule A. C. hat er viel Verdienft; feine Kanzelberedfamkeit und Berufstreue machten ihn als Prediger, feine Erfahrung als Conliftorialrath und Superintendent fehr fchätzbar. Wenige Monate vor feinem Tode hatte es, nach mehrern glaubwürdigen Privatnachrichten, den Anfchein, als ob der Kurfürft von Wirtemberg, der fein Talent ehedem zu Wien kennen gelernt hatte, ihn zu feinem Oberhofprediger berufen würde. Die Gemeinde A. C. zu Wien, die ihn auf diefe Art nur ungern verloren hätte, verlor ihn nun um fo fchmerzlicher durch feinen zufolge wiederholter Krankheiten eingetretenen Tod. Mehrere feiner Gelegenheitspredigten find gedruckt, z. E. die meifterhafte Amtspredigt bey der Feyer der erblichen Kaiferwürde am 9. Dec. 1804. Er fchritt durch fleifsige Lectüre mit feinem Zeitalter fort, und war bey voller Gefundheit ein muntrer Gefellfchafter.

Am 24. Aug. ftarb zu Peflh der Buchhändler *Stephan Kis*, der durch häufigen Verlag ungrifcher Werke und durch Beförderung der ungrifchen Literatur ein ehrenvolles Gedächtnifs an feinen Namen hinterlaffen hat. Sein Sohn, gleiches Namens, verfpricht in deffen Fufsftapfen zu treten.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Statt des zum Stadtdechant in Iglau beförderten Marian Mika, ift der Weltprieller *F. X. Faulhaber*, ein Zögling des ehemal. Joleph. General-Seminars, Profeffor der Paftoraltheologie an der Prager Univerfität geworden. (A. d. Ö. L. Jun.)

Der Graf Franz Széchényi hat zu der durch den Abgang des Hn. Petrovics erledigten Stelle eines Scriptors bey der k. ungr. Reichsbibliothek den Hn. *Anton v. Gruber*, einen gebornen Szegediner, der fich als Dichter in mehrern Gelegenheitsgedichten und in den beiden Hymnen an Pallas und an Pannonia verfucht hat, und zu diefer Stelle durch feinen Eifer für Literatur und durch feinen humanen und dienftfertigen Charakter ganz geeignet ift, ernannt.

An die Stelle des verftorbenen Dobokai, Prof. der politifchen und Cameralwiffenfchaften am königl. Lyceo zu Clauflenburg, ift Hr. *Martin Winkler* ernannt worden.

Die durch den Tod Dan. Kriebel's erledigte Stelle eines 3ten Profeffors an dem evang. Diftrictual-Gymnafium zu Eperies ift dem bisherigen Subrector *Matth. Lipsay*, und die Stelle eines dortigen Subrectors dem Cand. *Sam. Bodó* verliehen worden.

Hr. *Mich. Witschen*, Lehrer der Poprader evang. Schule, und Herausgeber eines deutfchen Lefebuchs (Leutfchau 1804.), ift zum Prediger zu Bandrow in Galizien bey der dafigen Coloniften-Gemeinde A. C. befördert worden.

Das Peflher Comitat hat die beiden Gelehrten, den Hn. Prof. *Martin v. Schwartner* und den Hn. Reichsbibliothekar *Ferd. v. Miller* fchon vor längerer Zeit zu Beyfitzern feiner Gerichtstafel aufgenommen.

V. Berichtigungen.

Der k. auch k. k. Conliftorialrath *v. Engel* zu Wien ift nicht, wie Hr. Nicolai ihn in der Unterfchrift feines, dem 103. Bande der A. D. Bibliothek vorgefetzten Bildniffes betitelt, Referendarius in Juftizfachen bey der königl. Siebenbürg. Hofkanzley, fondern nur Hofconcipift bey eben gedachter Hofftelle. Einfender diefes kann verfichern, dafs Hr. v. E. nicht nach ungebühren-

den

Digitized by Google

den Titeln ſtrebt, und daſs dieſe Verwechſelung ohne ſein Wiſſen geſchehen iſt.

Hr. Domherr *Riethaler* zu Groſswardein iſt nicht, wie es in der im Int. Bl. der A. L. Z. abgedruckten literar. Statiſtik von Ungern heiſst; geſtorben, ſondern hat ſich von ſeinem Falle erholt, und lebt noch.

Hr. Freyherr *Joſ. Marx v. Lichtenſtern* iſt nicht, wie es in der A. L. Z. 1804. Nr. 315. heiſst, Wirthſchaftsrath und Güterdirector des Grafen Theodor Batthyáni, ſondern Plenipotentiar und Stellvertreter deſſelben Grafen im Vorſitze der gräfl. oberſten Güter-Directions-Commiſſion. (A. d. Ö. L. Jul. 1805.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodiſche Schriften.

Mit dem Schluſſe des Monates Julius erſcheint im Verlage der Leichſchen Buchdruckerey hieſelbſt eine Zeitſchrift in monatlichen Heften unter dem Titel:

Eurynome

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe, zur Beförderung wiſſenſchaftlicher Kultur und ſittlicher Veredlung.

Mehrere Gelehrte, welche das Vaterland ſchätzt, haben ſich mit unterſchriebenem Redacteur zur Herausgabe dieſer Monatsſchrift vereinigt, und wünſchen auf dieſem Wege bey ihren Mitbürgern den bereits regen Geiſt des wiſſenſchaftlichen Intereſſes zu erhalten und zu befördern. Sie laden alle Freunde wiſſenſchaftlicher Kultur hiedurch freundlichſt ein, ſich an einen Bund anzuſchlieſsen, welcher die Verbreitung echter Humanität zur Abſicht hat.

Die Materialien, welche die *Eurynome* nach und nach zu liefern beſtimmt iſt, werden theils auf Gegenſtände gerichtet ſeyn, welche ein allgemeines Intereſſe für den Freund der Wiſſenſchaft und Kunſt, theils ſpecielle Beziehung auf unſer Vaterland haben.

Dem zufolge liefert dieſe Zeitſchrift Abhandlungen aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft und Kunſt; allgemeine Ueberſichten von dem gegenwärtigen Zuſtande und Umfange der Wiſſenſchaften; Parallelen zur Charakteriſtik des Alterthums und der neuen Zeit; Poeſien und kurze beurtheilende Anzeigen der neueſten Produkte aus dem Gebiete der ſchönen Redekünſte. Sodann nimmt die *Eurynome* Rückſicht 1) auf den *phyſiſch-ökonomiſchen* Zuſtand unſrer Provinz, liefert Nachrichten über den Zuſtand der Handlung, des Fabrik- und Manufaktur-Weſens, der Ackerkultur, und ſucht Vorſchläge zur Beförderung der Induſtrie und Nachrichten von nützlichen Erfindungen in Umlauf zu bringen. 2) auf die *moraliſche* und *intellectuelle* Kultur unſers Landes, und charakteriſirt die religiöſe Aufklärung, den Zuſtand des Schul- und Erziehungs-Weſens, ſtellt Beyſpiele von edlen und uneedlen Handlungen auf, giebt Nachrichten über Veranſtaltungen zur Beförderung der *moraliſchen*, *intellectuellen* und *äſthetiſchen* Kultur, über das Theaterweſen u. ſ. w. 3) Endlich liefert die *Eurynome* hiſtoriſche Nachrichten, Ueberſichten von dem vormaligen Zuſtande Pommerns; Erinnerungen an verdienſtvolle Männer unſres Vaterlandes und Anekdoten aus dem Leben berühmter Menſchen.

Durch dieſe hiſtoriſch-treue Darſtellung von dem gegenwärtigen Kulturzuſtande unſres Landes, wird die Theilnahme des Menſchenfreundes geweckt und die Wahl der Mittel erleichtert, durch deren Anwendung Vorurtheil und Aberglauben entwurzelt und zweckmäſsigen Vorſchlägen und Bemühungen Eingang, Unterſtützung und wohlthätige Dauer geſichert werden kann.

Mit dieſer Zeitſchrift wird ein literariſcher Anzeiger in Verbindung geſetzt, welcher für Ankündigungen der neueſten Produkte aus jedem Fache der Literatur beſtimmt iſt. Die Herren Buchhändler, welche ihre Verlagsartikel für die hieſige Gegend durch die *Eurynome* bekannt zu machen wünſchen, belieben ſich deſshalb an den Verleger dieſer Zeitſchrift zu wenden, und mit ihm ſich wegen der Inſertionsgebühren abzufinden.

Dr. *Friedrich Koch*,
Königl. Preuſs. Schulrath, Director des Gymnaſiums zu Stettin, und Mitglied der Königl. Societät der Wiſſenſchaften und Künſte zu Frankfurt an der Oder, der Kurfürſtlich Heſſiſchen Societät der Alterthumsforſcher zu Caſſel, und der Lateiniſchen Societät zu Jena.

* * *

Ich werde mich als Verleger dieſer Zeitſchrift beſtreben, die *Eurynome* mit möglichſter typographiſcher Eleganz in unſerm Vaterlande auftreten zu laſſen. Der Druck geſchiehet mit Didotſchen Lettern in groſs Octav; jedes Heft wird broſchirt in einem farbigen Umſchlage mit dem Schluſſe jedes Monates prompt abgeliefert und verſandt werden. Der Preis des Jahrganges dieſer Zeitſchrift, auf welche kein monatliches, oder vierteljähriges Abonnement ſtatt findet, iſt auf fünf Thaler Courant feſtgeſetzt, welche bey Ablieferung des erſten *Heftes* entrichtet werden.

Die Namen der Subſcribenten werden *dem* erſten Hefte vorgedruckt, und ich erſuche daher die gütigen Beförderer dieſer Zeitſchrift, welche die Sammlung der Subſcribenten gefälligſt übernehmen wollen, mir die Namen derſelben vor Ablauf des Julius einzuſenden.

Stettin, den 18. April 1806.

Johann Samuel Leich.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 69.

Sonnabends den 10ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Am 25. Sept. 1804. vertheidigte Hr. *Jonas Meyer* aus Südpreussen ohne Präses, *Semiologiam mortis Celsianam* (5 Bog. 8.), und wurde darauf zum Doctor der Medicin ernannt.

Am 22. May 1805. ertheilte die philosophische Facultät Hn. *Karl Friedrich Wilhelm Hassenbach*, Lehrer am Gymnasium zu Altstettin, durch ein Diplom die philos. Doctorwürde.

Am 13. Septbr. disputirte Hr. *Joh. Joseph Hayn* aus Schlesien unter Hn. Prof. *Otto: De Planetarum in corpus humanum influxu* (2 Bog. 8.).

Am 20. Sept. Hr. *Joh. Christoph Siegert* aus Liegnitz in Schlesien ohne Vorsitz: *De literarum studiis Sanitati convenienter disponendis* (2 Bog. 8.).

Am 24. Sept. Hr. *Joh. Heinr. Wicke* aus Winsen im Hannöverschen, unter Hn. Prof. *Otto: De Medicorum studiis in extricanda Febris causſa, fruſtra collocatis* (1⅓ Bog. 8.)

Am 19. Oct. Hr. *Karl Anton Schamberger* aus Canth in Schlesien ohne Vorsitz: *De causis Febris lacteae hactenus dubiis* (2 Bog. 8.).

Am 16. Dec. Hr. *Ernst Traugott Schön* aus Landshut in Schlesien unter Hn. Prof. *Otto: De corneae maculis et excrescentiis membranosis* (1⅓ Bog. 8.). Alle erhielten die medicinische Doctorwürde.

Am 18. Decbr. ertheilte die medicinische Facultät ihre höchste Würde dem Hn. General-Chirurgus *Johann Jacob Volizke*, per diploma; so wie sie bereits am 27. Oct. dieselbe, bey Gelegenheit seines 50jährigen Jubelfestes, dem Hn. *Joh. Karl Bock*, Dr. der Medicin und Chirurgie, Physicus des Oppelnschen Kreises und Professor der Hebammenkunst, nach dem Wunsche der Oppelnschen Kreisstände per diploma erneuert hatte.

Am 8. Febr. 1806. vertheidigte seine medicinische Probeschrift unter Hn. Prof *Otto*, Hr. *Joh. Karl Wilh. Hiller* aus Goldberg in Schlesien: *De justo Somni usu in secunda et adversa valetudine* (2 Bog. 8.).

Am 21. Febr. vertheidigte Hr. *Clamer Ernst George Victor von dem Busche*, Dom-Capitular und Archidiakonus des hohen Stiftes zu Minden und vormals Lieutenant in Königl. Preuss. Diensten, nachdem er 3 Jahre allhier studiert hatte, seine Inaug. Differt. *über die Aufhebung der Naturaldienste der Gutsunterthanen gegen eine angemessene Entschädigung der Grundherrschaft* (2 Bog. 8.) ohne Präses mit vielem Lobe; worauf ihm die philosophische Facultät durch ihren Decan, Hn. Prof. *Wünsch*, ihre höchste Würde ertheilte.

Am 25. Febr. redeten öffentlich *pro stipendio Werlieniano*, Hr. *Karl Ernst Magdeburg* aus Schlesien, der Theologie Beflissener, *de tempore maxime accommodato, quo Jesus Christus apparuit;* Hr. *Karl Christ. Wilhelm Friedr. Grell*, Kandidat der Theologie aus der Altmark, *de causis, quae ad divulgandam religionem Christianam per prima secula praecipue valuerunt;* Hr. *Joh. Christian Hannemann*, der Rechte Befl. aus der Mittelmark, *de Musices vi ad morum mansuetudinem;* Hr. *Karl Sigism. Gottlieb Schneider*, aus Schlesien, *de successione legitima antiquiori apud Romanos;* und Hr. *Karl David Lehmann* aus Berlin, der Arzneywissenschaft Befl., *de propagatione Animalium.* Hr Prof. *Schneider* zeigte diesen *Actum oratorium* durch einen latein. Anschlag an (1 Bog. Fol.).

Am 30. März liefs Hr. Dr. *Dettmers Einige Bemerkungen über die Bemerkungen zu dem Entwurfe einer allgemeinen Schulordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein*, in Hn. Hofraths *Gutsmuths Zeitschrift für Pädagogik u. s. w.* (1⅓ B.), vertheilen, um dadurch die *Jugendprüfung* und *Redeübung* der *Königl. Friedrichs-Schule* anzuzeigen.

Am 14. April disputirte, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde, unter Hn. Prof. *Berends*, Hr. *Joh. Gottlieb Dittmer* aus Cösslin in Pommern, *de inflammationis signis in Extispicio saepe obscuris* (3 Bog. 4.).

Am 26. April liefs Hr. Dr. *Muzel*, als Decan der theologischen Facultät, vertheilen: 1) *Commentationem ethico-theologicam de Immanuele Kantio veritatis Religionis Christianae, in foro Rationis humanae, non Accusatore sed Vindice* (2 Bog. gr. 8.), womit der Vf., Hr. *Stephan Wannowski*, Prediger an der polnisch-reform. Kirche, auch Rector der reform. Schule in Königsberg, der Facultät, zur dritten Secular-Feyer Glück wünscht; und 2) Eine von ihm im Namen der Facultät aufgesetzte *Historiam Theologicae in Academia Viadrina Facultatis per Seculum elapsum, brevissime exhibitam etc.* (1½ Bog. 8.), wodurch er die ehrwürdigen Namen einiger gelehrten und um Beförderung der theologischen Wissenschaften nicht minder, als um Verbreitung echt religiöser Gesinnungen

Digitized by Google

nungen verdienter Männer bekannt macht, welchen die Facultät an diesem höchst merkwürdigen Tage, dessen eigentliche Feyer jedoch so lange ausgesetzt ist, bis die Universitäts-Fonds nach dem gnädigsten Versprechen Sr. Königl. Majestät vermehret worden, durch freywillige Ertheilung *ihrer höchsten Würde* einen öffentlichen Beweis geben wollte, wie sehr sie ihre Verdienste schätze, und mit welcher ungeheuchelten Hochachtung und Freundschaft sie ihnen zugethan sey. Die in der protestantischen Kirche fast allgemein bekannten und verehrten Männer, welchen die *theologische Facultät*, unaufgefordert, die *Doctorwürde* per Diplomata ertheilet hat, sind: 1) der Königl. Ober-Consistorial- Schul- u. Kirchenrath Hr. Hofprediger *Sack* in Berlin; 2) Hr. Kirchenrath *Gebhard* in Berlin; 3) der Königl. Ober-Consistorialrath Hr. Hofprediger *Hering* in Breslau; 4) Hr. Prof. *Stange* in Halle; 5) Hr. Prediger *Wannowski* in Königsberg; 6) der Königl. Ober-Consistorial- u. Oberschulrath Hr. Probst *Ribbeck* in Berlin; 7) der Königl. Oberconsistorial- und Oberschulrath Hr. Probst *Hanstein* in Berlin; 8) Hr. Prof. *Herrmann* in Frankfurt; und 9) Hr. Professor *Wagnitz* in Halle.

Heidelberg.

Am 1. März ertheilte die philosophische Facultät dem bisherigen Lehrer in dem Rudolphischen Erziehungs-Institute für Mädchen, Hn. *Wilhelm Heinrich Seel* aus dem Nassau-Oranischen, vermittelst eines Diplomes, die philosophische Doctorwürde.

Am 26. März beging das hiesige kurfürstliche evangelisch-reformirte Gymnasium seinen Rede- und Promotionsactus, wozu der Rector des Gymnasiums, Hr. Dr. *Lauter*, durch eine *Anzeige der Gegenstände, worüber im verflossenen Winter die Lehrer des Gymnasiums Unterricht ertheilten*, einlud.

II. Künste.

Hr. Professor *Freidhof*, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin, ist jetzt beschäfftigt, die von Clemens nach einem Gemälde Cuninghams gestochene Kupferplatte, die Friedrich den Grosen zu Pferde, umgeben von den Prinzen seines Hauses und einigen Generalen darstellt, umzuarbeiten. Das Blatt wird gegen Ende dieses Jahres in Linienmanier erscheinen und der Stich selbst 22 Zoll Höhe und 28½ Zoll Breite enthalten.

Der Gouverneur und Lehrer der Physik am Königl. Cadettencorps zu Berlin, Hr. *Faulstich*, hat die Leitung eines neuen *technischen Bureaus* übernommen, worin mathematische, physikalische und technische Apparate zu Verkauf stehen. Der Unternehmer, schon bekannt durch seine Gasopyrions und magische Gueridons, hat in seinem Plan auch die Gegenstände namhaft gemacht, die im genannten Bureau zu haben sind.

Bereits im J. 1804. hat Hr. *Constantin v. Tipaldo*, Geschäftsträger der Pforte am Östreichisch-kaiserlichen Hofe, eine Karte der beiden Weltkugeln, und eine andere von Europa mit türkischen Namen und Charakteren (welche der Hr. Prof. *Chabert* an der orientalischen Akademie besorgt hat), von dem Hrn. Graveur *Schindelmayer* stechen lassen.

Unter den von *Anthimus Gazi*, Archimandriten und griechischen Pfarrer zu Wien (gebürtig aus Melia am Berge Pelios) herausgegebenen griechischen Karten, sind vorzüglich zwey merkwürdig; die eine vom Jahre 1804, welche Griechenland mit seinen ältern und neuern Städten und Oertern auf 12 kleinen Blättern, die andere vom Jahr 1805, welche Magnesien, einen Theil von Thessalien, der um den Berg Pelios liegt, auf einem kleinen Folioblatte vorstellt.

III. Todesfälle.

Am 25. Febr. starb ein verdienstvoller Schüler *Schadows*, der königl. preuss. pensionirte Bildhauer *Friedr. Hagemann*, ordentl. Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, im 33sten Lebensjahre. Er stellte in seinen Kunstwerken besonders jugendliche Gestalten mit vielem Glück dar. Zu der letzten Kunstausstellung im October 1804. lieferte er einige Arbeiten, unter welchen sich vorzüglich eine liegende Bacchantin mit Schale und Giesskanne in Marmor auszeichnete, welche Figur den Beyfall der Kenner erhielt.

Am 1. März starb zu Oldenbrock im Oldenburgschen der als Pflanzenbeobachter und vorzüglich als Algolog durch seine in Hn. Roths Schriften mitgetheilten Entdeckungen bekannte Prediger *J. F. Trentepohl*, von dem man bey längerm Leben eine Flora von Oldenburg zu erwarten gehabt hätte.

Am 3. April starb zu Glückstadt der dänische Canzleyrath und Dr. Med. *K. W. Karthensar*, 70 Jahre alt.

Am 24. April starb der Baron *Johann Ludw. Digeon von Monteton* auf seinem Landsitze Priort bey Potsdam. Man hat von ihm einige Aufsätze in den Annalen der märk. ökonomischen Gesellschaft, die den Erfolg seiner in den Jahren 1794, 1795 und 1796. angestellten Versuche, Kartoffeln aus Samen zu ziehen, darlegen. (Er folgert aus seiner Erfahrung, dass die Veredelung und Verbesserung dieser Frucht durch Aufziehung aus dem Samen statt finden könne.)

In mehrern Intelligenz-Blättern gelehrt. Zeitungen finden sich über einen vorzüglichen Gelehrten des katholischen Deutschlandes ganz unrichtige Nachrichten. Der am 21. Decemb. v. J. in Amberg gestorbene *Marian Dobmayr* war nämlich früher in den Jesuitenorden getreten, und als dieser Orden aufgehoben war, Benediktiner in dem oberpfälzischen Stifte Weissenohe geworden. Er war am 24. Oct. 1753 in dem nordgauischen Städtchen Schwandorf geboren, legte die Gelübde als Benediktiner ab am 22. Oct. 1775, erhielt die priesterliche Ordination am 19. Jul. 1778, und wurde im J. 1781 Professor der Philosophie am Lyceum zu Neuburg an der Donau. Von da kam er im J. 1787 als Prof. der Theologie und Rector des ansehnlichen Lyceums und Gymnasiums

Digitized by Google

fiums nach Amberg. Im J. 1794 wurde er als kurfürstl. geistl. Rath zur Professur der Dogmatik an die Universität nach Ingolstadt gerufen, wo er bey seiner Ankunft nach damaliger Sitte die Diplome eines Doctors der Philosophie und Theologie erhielt. Im Jahre 1799 kehrte er in sein Stift zurück, anstatt wieder als Professor der Theologie an das Lyceum nach München zu gehen. Als bald darauf mit den übrigen Klöstern auch das Seinige war aufgehoben worden, erhielt er vom Kurfürst Erzkanzler eine Vocation nach Regensburg, gieng aber, dem Wunsche seiner Regierung zufolge, lieber wieder als Prof. der Theologie nach Amberg. — Er war still, moralisch gut, ein wirklich tiefer Denker, und bildete eine sehr bedeutende Anzahl wackerer Theologen, die sich seiner, wie jedermann der ihn näher kannte, nur mit Achtung und Liebe erinnern. Von so vielen Seiten er auch dazu aufgefordert wurde, so hielt ihn doch seine bescheidene Furchtsamkeit zurück, ausser einigen soliden Thesen etwas drucken zu lassen. Er hinterläßt aber mehrere Manuscripte, welche vielleicht sein gelehrter College und Freund *Maurus Schenkl* an den Tag fördert. Ruhe und Achtung seiner Asche!

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Professor Med. *Karl Wilhelm Christian Müller* zu Giessen hat den Charakter eines geheimen Rathes, dessen Sohn, Prof. der Anatomie, Hr. *Friedrich Karl Müller*, eine jährliche Besoldung von 400 Fl. erhalten.

Der bisherige Professor Hr. *Karl Wilhelm Böckmann* zu Karlsruhe, und der bey den Reichsgräflichen von Hochbergischen Kindern als Hofmeister angestellte bisherige Professor Hr. *Ernst Frey*, haben den Charakter und Rang von Hofräthen erhalten.

Der bisherige Feldprediger Hr. *Karl Friedrich Janisch* vom Garde-Bataillon zu Potsdam, bekannt durch einige Aufsätze in theologischen Schriften, ist zum Prediger in Marwitz bey Cremmen in der Mittelmark berufen worden.

Hr. Prof. *Wrede* am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin hat den Ruf zur Professur der Mathematik nach Königsberg in Preussen erhalten.

Hr. Professor *Philipp Karl Buttmann* zu Berlin ist zum Mitgliede der philologischen Classe der dasigen Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Die märkische ökonomische Societät in Potsdam hat den Hn. Prof. Dr. *Tourte* in Berlin zum ordentlichen Mitgliede, und den Reichsgrafen und Regierungspräsidenten Hn. *von Finkenstein* auf Madlitz, den Anspachschen Geheimen Rath, Reichsfreyherrn *von Böcklin*, und den Hn. Geheimen Rath *Thaer* in Möggelin in der Mark Brandenburg zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Galerie Antique,

ou

Collection des Chefs-d'oeuvre d'Architecture, de Sculpture et de Peinture antiques.

Galerie der Antiken,

oder

Sammlung der vorzüglichsten Meisterstücke der alten Baukunst, Bildhauerkunst und Malerey.

Dieses Werk ist der Aufmerksamkeit und dem Studium der Baumeister, Bildhauer, Maler und der Verehrer der schönen Künste des Alterthums ins besondere gewidmet, denen man hier eine Auswahl der vollendetsten und geschmackvollsten Denkmäler aus dem goldenen Zeitalter der Künste vorlegen und dadurch die Anschaffung einer Menge seltener und kostbarer Kunst-Werke ersparen wollte, welche zuweilen in fremden Sprachen abgefaßt sind und schon dadurch einer grosen Anzahl Künstler unbrauchbar werden.

Man hat daher, statt der vollendeten Kupfertafeln jener grosen Sammlungen, getreue Kopien in verjüngtem Massstab gewählt und die Denkmäler der Bau- und Bildhauerkunst nebst ihren Verzierungen, Nebenpartien, Medaillons u. s. w. blos im Umriss dargestellt. Vorzüglich aber hat man sich befliessen, den Charakter der Originale auszudrücken, und den genauesten Massstab, nach französischen Schuhen, Zollen und Linien, auf die möglichst einfache Art zu bestimmen.

So kann man in einer einzigen Sammlung von mäsigem Preis und in einem so viel möglich bequemen Format, die mannigfaltigsten Meisterstücke der alten Kunst vereinigen, welche verschiedene Länder nach dem Studium der Künstler und Liebhaber darbieten, die in dieser unversiegbaren Quelle des Schönen und Grosen ihren Geschmack verfeinern wollen.

Diesem Plane zufolge hat man die geometrischen Kupfertafeln von *Stuarts* Werk über die Denkmäler Athens im Umriss gezeichnet und gestochen, und das Mass des Originals, welches sich oft in die kleinsten Bruchtheilchen des englischen Schuhs verliert, ohne Veränderung seines wahren Gehalts, in französische Schuhe u. s. w. übergetragen.

Um das Interesse dieser Kupfertafeln zu erhöhen und ihre Nützlichkeit zum Unterricht zu vermehren, hat man es für nöthig erachtet, sie mit einer erklärenden Beschreibung der Denkmäler, die sie darstellen, zu begleiten, und einige Anmerkungen über die Theorie der Kunst und deren verschiedene Epochen, nebst besondern Beobachtungen über die Art und den Grad der Vollkommenheit, welche jedes derselben darbietet, so wie über die Verhältnisse beyzufügen, in denen sie mit andern Denkmälern stehen, die in demselben Jahrhundert,

Digitized by Google

der, oder in einem andern Zeitalter, unter andern Himmelsstrichen und von verschiedenen Völkern ausgeführt worden sind. Dieser Text ist in französischer Sprache abgefasst. Der Stich der Kupfer ist Herrn *Boutrois* und andern geschickten Künstlern in Paris übertragen, deren Talente eine geschmackvolle Ausführung und eine getreue Nachbildung des antiken Charakters bey der Verjüngung der Basreliefs, sowohl der Figuren als der Verzierungen, erwarten lassen. Herr *Legrand*, General Inspector der öffentlichen Denkmäler, dessen Namen als Künstler und Gelehrter rühmlichst bekannt ist, hat sowohl die Redaction des Textes, als die allgemeine Direction des ganzen Werkes übernommen; die Auswahl der Materien wird demnach eben so geschmackvoll, als die Bemerkungen, zu denen sie Gelegenheit geben, gründlich und lehrreich ausfallen.

Die erste Abtheilung der antiken Galerie ist den Denkmälern Griechenlands, besonders aber denen von Athen und Jonien gewidmet. Wenn alles erschöpft ist, was dieser alte classische Boden der Bewunderung darbietet, so wird man allmählig die Denkmäler von Syrien, Aegypten, Sicilien, Grofs-Griechenland, Italien und Frankreich folgen lassen.

Für die Denkmäler des Orients wird eine besondere Abtheilung bestimmt werden.

So weitumfassend dieser Plan scheint, so hat man jedoch eine Einrichtung getroffen, welche den Liebhabern die Anschaffung des Werkes, so wie den Herausgebern die Ausführung desselben sehr erleichtert. Für jedes Land ist nämlich eine eigene Abtheilung bestimmt, nach deren Vollendung erst eine andere angefangen wird. Es wird also so viel Abtheilungen als Länder geben, und jede derselben stellt ein eigenes Ganzes dar, das man sich einzeln anschaffen kann.

Jede Abtheilung wird in aufeinander folgenden Lieferungen erscheinen, wovon jede aus acht sorgfältig gearbeiteten Kupfern und aus einem historisch-erklärenden Text, beide in Folio-Format, bestehen wird. Von dem Monat März 1806 an wird monatlich eine solche Lieferung ausgegeben werden.

Man unterzeichnet ohne Vorausbezahlung auf eine Abtheilung, oder auch auf die ganze Folge des Werks.

Der Subscriptions-Preis für jede Lieferung mit Kupfern und Text ist 2 Rthlr. 12 Ggr. sächsisch, franko nach Leipzig geliefert; nach Vollendung einer jeden Abtheilung des Werkes wird der Preis erhöht.

Eine kleine Anzahl Exemplare wird auf Velin- und auf holländisch Papier abgezogen. Der Subscriptions-Preis einer solchen Lieferung ist 3 Rthlr. 18 Ggr. franko Leipzig.

Für die Liebhaber wird man einige ganz ausgetuschte Exemplare bestimmen, wovon jede Lieferung 12 Rthlr. kostet.

Das Haupt-Büreau der Unterzeichnung ist zu Paris bey Treuttel und Würtz, *rue de Lille, ancien hôtel Lauragnais No.* 17, *vis-à vis les Théâtins*, und in derselben Buchhandlung zu Strafsburg, in der Schlossergasse No. 3.

Man kann sich an die berühmtesten Buch- und Kunst-Handlungen Deutschlands und des Nordens wenden.

Neue Verlags-Bücher
welche bey Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau
zur Oster-Messe 1806
herausgekommen sind.

Bauer, M. C. L., Deutsch-lateinisches Lexicon. Dritte verb. Auflage. gr. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Cadeau, un petit, pour l'instruction et l'amusement de mes enfans, nouv. Edition, avec 24 planches enluminées. in 18. 2 Rthl. 12 gr.

Cicero, M. T., Abhandl. über die menschlichen Pflichten in drey Büchern, aus dem Latein. übersetzt von *Ch. Garve*. Fünfte vollständige Ausg. gr. 8. 2 Rthl.

Contes non immoraux, par *J. J. Rigaud de Montmeyan*. 8. 1 Rthl. 8. gr.

Festler, J., Attila, König der Hunnen. Neue verbesserte Auflage, mit Kupfern und Vignetten von *Kohl*. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. Velinp. 2 Rthl. 8 gr.

— — Mathias Corvinus, König von Hungarn und Grofsherzog von Schlesien. Neue verbesserte Auflage, mit Kupfern und Vignetten von *Kohl*, 2 Bände, gr. 8. 3 Rthl. Velin 5 Rthl.

Grattenauer, K. W. F., Exners Tod, ein merkwürdiger Criminalfall rechtmäfsiger Nothwehr. 8. 16 Gr.

Dasselbe unter dem Titel:

Grattenauer, K. W. F., Ueber die Nothwehr. Ein Beytrag zur wissenschaftlichen Behandlung des Kriminalrechts.

Groke, G. W., Erster Unterricht im Lesen und Nachdenken. Mit 26 illuminirten Kupfern. Taschenformat. 1 Rthl. 12 gr.

Hermes, D. H. D., Passionspredigten in sieben Sammlungen von 1780—1787 in der Hauptkirche zu St. Maria Magdalena in Breslau gehalten. 4te Auflage, gr. 8. 2 Rthl.

Robinson, le nouveau, pour servir à l'instruction et à l'amusement des jeunes gens de l'un et de l'autre sexe; ouvrage traduit de l'allemand de M. *Campe*, orné de 11 figur. enlum. 1 Rthl. 12 gr. sans figur. 1 Rthl.

Scheibler, J. G., gründliche und praktische Anweisung, feine wollene Tücher zu fabriciren. 8. 1 Rthl.

Taschen-Atlas von 12 Karten, nebst hinreichender Erklärung derselben. Zweyte mit den jetzigen Veränderungen verbesserte Auflage. 4to. 2 Rthl. 12 gr.

Der vollständige II. Theil meiner *systemat. Anweis. zum Schönschreiben*, womit sich das ganze Werk endiget, wird unfehlbar noch in diesem Jahre erscheinen.

Rostberg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 70.

Mittwochs den 14ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten und Akademieen.

Aus Frankreich.

Aus dem vom Staatsrathe *Fourcroy*, als Generaldirector des öffentlichen Unterrichts, über die Lehranſtalten Frankreichs, an den Kaiſer erſtatteten, ſehr ausführlichen Bericht, der die vollſtändige Geſchichte und Statiſtik jeder Anſtalt, wie auch Bemerkungen über deren Vervollkommnung u. ſ. w. enthält, iſt bereits in Nr. 59. der Abſchnitt über die niedern Schulen auszugsweiſe mitgetheilt worden. Wir fahren jetzt fort, noch die übrigen Anſtalten nach dieſer Quelle etwas genauer anzugeben, mit Verweiſung auf die im Jahrgang 1803. Nr. 72. und 75. und Jahrg. 1805. Nr. 65. und 66. aus dem franzöſiſchen Staatskalender mitgetheilte literariſche Statiſtik.

Lyceen wurden nach und nach 45 decretirt; 12 für das 11te Jahr, 20 für das 12te und 13 für das 13te Jahr. Davon ſind aber nur erſt 29 in voller Thätigkeit; von den für das 12te Jahr dekretirten ſind noch 6, von den für das 13te Jahr dekretirten noch 10 zu organiſiren. Unter jenen 29 haben 26 Staatspenſionaire, zuſammen über 3900, bey jedem Lycée 20 mit ganzer, 50 mit ¾, und 80 mit halber Penſion. (Die Zahl der auswärtigen Schüler ſteigt bey manchen an und über hundert.) Die Stellen der Studien-Cenſoren und Procureurs gerens ſind bey einigen Lyceen mit der Stelle der Proviſoren vereinigt. In mehreren Städten, die noch keine Lyceen haben, ſind, auf deren Koſten, unterdeſſen Penſionate errichtet, die, bey der Errichtung der Lyceen, mit dieſen verſchmolzen werden. Unter den Lyceen, die nach Maſsgabe der Städte 58 bis 70 und 90000 Franken jährlich koſten, werden die zu Maynz, Straſsburg, Lyon, Bordeaux, Dijon, Grenoble, Beſançon und Moulin ausgezeichnet. Die obgedachten 29 Lyceen koſten 1,855,950 Fr., alle jetzt beſtehenden und noch zu organiſirenden Lyceen, unter welchen 7 bereits ihre Adminiſtratoren haben, werden zuſammen 3,080,000 Franken koſten. — Die unter dem Namen eines *Prytanée militaire fr.* im J. 13. reorganiſirte Schule zu St. Cyr, die 328 Staats- und 122 zahlende Zöglinge hat, erwartet ein neues Reglement. — *Specialſchulen.* Das (von Franz I. im J. 1530 errichtete) *Collège de France* koſtet zuſammen 123,144 Franken. Unter den 19 Profeſſoren, die zuſammen 114000 Fr. Gehalt ziehen, haben die der Aſtronomie und Mathematik jeder 25 — 30, die Prof. der Phyſik, Medicin und Anatomie à 130 — 150, die Profeſſ. der Chemie und Naturgeſchichte 180 — 200 Zuhörer; die Vorleſungen über das Naturrecht und Völkerrecht werden von 100, die hiſtoriſchen nur von 30 bis 40 Zuhörern beſucht; die morgenländiſchen Sprachen haben nur wenig Liebhaber; dagegen finden ſich zu den Vorleſungen über franzöſiſche Literatur und über lateiniſche Poeſie (letztere von *Delille* und *Legouvé*) 120 bis 150, zur griechiſchen Philoſophie 20 — 25, zur griechiſchen Literatur 50 — 60, zur lateiniſchen Beredſamkeit 30 bis 40. — Die *polytechniſche* Schule, die durch eine beſtändige Commiſſion immer mehr vervollkommnet wird und bey der Aufnahme der Zöglinge jetzt auch auf die lateiniſche Sprache Rückſicht nimmt, hat jetzt 319 Zöglinge. Im verfloſſenen Jahre lieferte ſie an die verſchiedenen Ingenieur-Corps 84 Zöglinge. Nach einem ausführlichern Berichte über dieſe wichtige Anſtalt von deren Director, dem Staatsrath *Lacuée*, koſtet dieſelbe nach der neuern Einrichtung, die über 100,000 Franken erſpart, 244000 Fr. — Unter den im J. 1804 dekretirten 12 *Rechtsſchulen* ſind jetzt bereits 9 beſetzt; die noch übrigen drey werden es nächſtens ſeyn. — Das im 3ten Jahre für 600 Zöglinge zum unentgeldlichen Unterricht geſtiftete *Conſervatorium der Muſik*, das ehedem 115 Lehrer hatte und jährlich 240,000 Franken koſtete, ſeit dem 11ten Jahre aber, da die Ausgaben auf 100,000 Fr. beſchränkt wurden, nur noch aus 35 Profeſſoren, nebſt einigen ſogenannten Employés, 1 Director, 3 Unterrichts-Aufſehern, 1 Secretair und 1 Bibliothekar beſteht, hat ſeit der letzten Reform durch eine Penſion für Garat und durch den Gehalt dreyer Repetenten (à 600 Fr.) wiederum den höheren Koſten-Etat von 106,000 Franken erhalten. Seit dem Vendemaire-6ten Jahres hat es 551 Subjecte für die kaiſerl. Kapelle und Garde, für die Oper und andere Pariſer und Provinzial-Theater geliefert. Die Bibliothek dieſer Anſtalt (5000 Bände) wird nächſtens eröffnet.

Auſser den beiden Berichten der Staatsräthe *Fourcroy* und *Lacuée* hat auch der Miniſter der innern Angelegenheiten einen Bericht über die unmittelbar unter ſeiner Aufſicht ſtehenden 34 Lehranſtalten drucken laſſen. Dieſe Anſtalten ſind 2 Schulen der phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften zu Turin u. Genua, zwey Schulen für die Sprachen und Literatur ebendaſelbſt, eine Handelsſchule zu Genua, 8 andere ſolche Schu-

Digitized by Google

len: die Schule der Malerey, Bildhauerey und Baukunst zu Paris, die Kunstschule zu Rom, die Mosaik- u. Steinschneideschule zu Paris, 4 Zeichnungsschulen zu Paris, Lyon, Turin und Dijon, eine musikalische zu Turin, zwey Schulen bey der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, eine Schule der oriental. Sprache und eine der Alterthümer; 2 naturhistorische, eine bey dem botanischen Garten zu Paris und eine zu Turin; sechs medicinische Schulen zu Paris, Montpellier, Strasburg, Maynz (diese noch nicht in Thätigkeit), Turin, Grenoble; 4 pharmaceutische zu Paris, Strasburg, Genua und Turin; 3 veterinärische zu Alfort bey Paris, zu Lyon und zu Turin, die Kunst- und Handwerksschulen zu Compiegne, seit dem 11ten Jahre in Thätigkeit; zu Beaupreau, wozu nur erst die vorläufigen Anordnungen getroffen wurden, und zu St. Maximin, bey Trier, die nur erst dekretirt ist, und eine praktische Berghauschule zu Pezay. — Ausserdem stehen unter dem Minister des Innern noch folgende literarische Anstalten: das Längenbureau, die Observatorien zu Marseille, Toulouse, Turin und Genua (die beiden letztern nur erst dekretirt), drey klinische Anstalten zu Paris, das Vervollkommnungs-Klinicum, ein medicinisches und ein chirurgisches Clinicum, vier unentgeldliche medicinische Curse in 2 Pariser, einem Versailler und einem Antwerpner Hospitale; (letzteres erst am 10. Febr. d. J. dekretirt), eine Hebammenanstalt im Hospice de la Fraternité, 29 unentgeldl. Entbindungs-Curse in eben so vielen Departementsstädten. — Angeordnet sind überdiess noch die Unterweisung einiger Zöglinge in Verfertigung von Marine-, astronomischen und physikalischen Instrumenten; und noch eine Veterinärschule in den mittäglichen Departements. — Bey den National-Schäfereyen will der Minister Schäferey-Schulen anlegen. — Als Privatanstalten sind noch zu bemerken eine Zeichnungsschule zu Toulouse und ein Gymnasium zu Strasburg, nach Art der Deutschen.

Von diesen Anstalten hier noch einiges Einzelne. Von der *Universität* und *Akademie* zu *Turin* ist bereits im Int. Bl. 1805. N. 145. die Organisation nebst dem Kosten-Etat angezeigt. Nur ist zu bemerken, dass im neuen Etat 40 (noch nicht ernannte) Mitglieder der Akademie, jedes mit 600 Fr. Gehalt, folglich zusammen mit 24000 Fr., angegeben werden, und dass die Dotation der Universität und der dazu gehörigen Anstalten 300,000 Fr. beträgt.

Die *Universität* zu *Genua*, die zur Zeit der Vereinigung mit Frankreich aus einer theologischen, einer philosophischen, einer juristischen und einer medicinischen Facultät, nebst einem Gymnasium, bestand, und deren Professoren nur eine, obendrein nicht immer richtig gezahlte, Besoldung von 600 L. erhielten, besteht, nach der neuesten Organisation, aus 6 Specialschulen mit 27 Professoren (wovon 6 Privatprofessoren sind), jeder mit 1200 Franken Gehalt, 2 Demonstratoren, 4 Stellvertretern, einem Bibliothekar, einem Unterbibliothekar, u. s. w. (mit verhältnissmässigen Gehalten). Zwey bisher besondere Collegien sind in Communschulen verwandelt; und die Armenschulen sind beybehalten. Die Frequenz beider Universitäten zu *Turin* und *Genua* liess sich noch nicht angeben.

Bey der *Maler-, Bildhauer-* und *Baukunstschule* zu *Paris* betragen die Gehalte zusammen 55,290 Fr. Die Nebenausgaben 15—16000 Fr. Die Anzahl der Zöglinge beträgt wenigstens 300.

Bey der *freyen Zeichenschule* zu *Paris* für Künstler und Handwerker betragen die Gehalte über 15000 Fr., mit den noch zu errichtenden ähnlichen Schulen zu *Dijon*, *Toulouse* und *Lyon* wird der ganze Aufwand für diese Anstalten 36000 Franken betragen.

Die *Mosaik-* und *Steinschneidekunst-Schule* für 15 Taubstumme kostet nicht viel über 4000 Franken.

Bey der *Kunstschule* zu *Rom* erhält der Director 6000 Fr., jeder Zögling (jetzt 18) 1200 Fr.; die ganze Ausgabe für diese Anstalt beträgt etwa 80,000 Fr.

Die *Schule der lebenden Sprachen* zu *Paris* kostet jährlich, den temporairen Gehalt eines, mit Verfertigung eines Lexicons und einer Grammatik der armeischen Sprache beschäftigten, *Cirbied* eingerechnet, 27500 Franken; jeder der 3 Professoren erhält 5000 Franken.

Für den Cursus der *Antiquitäten* erhält der Lehrer derselben *(Millin)* 5000 Franken. Die Nebenausgaben betragen 500 Franken.

Bey dem *Museum der Naturgeschichte* erhält jeder der 13 Prof. 5000 Fr. Gehalt; die ganze Ausgabe für diese Anstalt, die übrigen dabey angestellten Personen, die dazu gehörigen Sammlungen etc., beträgt 274000 Fr.

Bey der *medicinischen Schule* zu *Paris*, die von 7—800 Studirenden besucht wird, betragen die Gehalte der 27 Professoren (à 3000 Fr.) 81000, die der übrigen 31 dabey angestellten Personen 40000 Fr. Die Ausgabe für die dazu gehörigen Anstalten 35000 Fr.

Bey der *medicinischen Schule* zu *Montpellier* betragen die Gehalte der 17 Professoren (à 3000 Fr.) 50,000 Fr. Die der übrigen 18 dabey angestellten Personen 28160 Franken. Die Ausgaben für die dazu gehörigen Anstalten an 12000 Fr. Die Frequenz wird zwischen 4—500 angegeben.

Bey der *medicinischen Schule* zu *Strasburg* mit 220—250 Studierenden, betragen die Gehalte der 14 Professoren (à 3000 Fr.) 42000 Fr. Die der übrigen angestellten Personen 13000 Fr. Die übrigen Ausgaben 7000 Franken. (Auf diesen 3 Universitäten bekommt der Gehalt der Professoren einen Zuwachs durch die Inscriptions- und Examen-Gebühren.)

Bey der *medicinischen Schule* zu *Turin* betragen die Gehalte der 8 Professoren (à 3000 Fr.) 24000 Fr. Die übrigen Ausgaben 2400 Fr.

Die Lehrer an den *pharmaceutischen* Schulen werden nicht vom Staate bezahlt.

Die *Thierarzneyschulen* zu *Lyon* und *Alfort* (jene 1761, diese 1764 gestiftet) haben jede an 150 Zöglinge, die nach 3 oder 4 Jahren (gewöhnlich 60—80) abgehen; aus jedem Departement werden 3 auf Kosten der Regierung unterhalten, die für jeden 333 Fr. 60 C. als Unterhaltskosten zahlt; eine Summe, die auch die übrigen Zöglinge, bey übrigens freyem Unterricht, zahlen; jede hat, ausser einem Director (mit 6000 Fr. Gehalt), 5 Professoren (jeden mit 4000 Fr. Gehalt), jeden mit einem Repetenten. Beide haben einen General-Inspector mit 5000 Franken Gehalt. Einzeln für sich

Digitized by Google

sich kostet die Schule zu Lyon jährl. 118084 Fr., die zu Alfort 137,673 Fr.

Die im 8ten Jahre aus *Liancourt* nach *Compiegne* versetzte, und hier, wie früher angezeigt worden, zu einer Gewerbsschule umgeschaffene und ganz militärisch eingerichtete Anstalt mit ungefähr 500 Zöglingen, kostete bisher über 330,000 Fr. jährlich.

Die im J. 10. angeordnete praktische *Bergbauschule* zu *Pezay* mit 20 Staats- und 10 andern Zöglingen (jetzt sind der erstern nur 12, der letztern 4), kostete bis jetzt 412,290 Fr. (Seit der Errichtung derselben sind die Bergwerke des Montblanc weit einträglicher.)

Bey dem *Längenbureau* erhält jedes Mitglied 8000 Franken, jeder der 4 Adjuncten 4000 Franken Besoldung. Die ganze Ausgabe für diese Anstalt beträgt mit den Nebenausgaben 92000 Fr.

Das *Observatorium* zu *Marseille* kostet 4000 Fr. Der Director (mit 3000 Fr. Gehalt) hält einen unentgeldl. astronom. Cursus für die Zöglinge des dasigen Lycée.

Das zur wissenschaftlichen und artistischen Schule zu *Toulouse* gehörige Observatorium wird, wie diese Schule selbst, von der Stadt unterhalten.

(Die Observatorien zu *Toulon* und *Brest* gehören zum Marinedepartement.)

Das Vervollkommnungs-*Clinicum* mit 40 Betten, auf jedes täglich 1 Fr. 50 C. gerechnet, wobey 2 Professoren (*Dubois* und *Petit Radel*) und 6 andern Personen angestellt sind, kostet jährlich 16425 Fr., die grösstentheils aus der Hospitalscasse bestritten werden. Der Studierenden, die sich damit beschäftigen, sind 150. — Das medicinische Clinicum, ebenfalls mit 40 Betten, auf jedes täglich 2 Fr. 50 C. gerechnet, braucht jährlich 36,500 Fr., die aus der Hospitalcasse kommen. Die zwey daley angestellten Professoren (*Corvisart* und *Leroux*) haben einen Adjuncten und 6 Aufwärter u. s. w. Der Zöglinge sind 80. Eben so dient das *Versailler* Hospital zugleich zur Lehranstalt, und nach dessen Muster werden die Hospitäler in allen grosen Städten, wie zu Antwerpen etc., eingerichtet werden. — Im *Hotel Dieu* und im Hospital *de la Charité* werden chirurgische und pathologische Vorlesungen (von *Pelletan* und *Boyer*) gehalten, die von 150 Studierenden besucht werden. — Die seit dem Jahre 10. im Hospital *de la Maternité* bestehende, jährlich über 1600 Geburten zählende Hebammenanstalt unter *Baudelocque* (mit 3000 Fr. Gehalt), in welcher jede Hebamme auf Kosten ihres Departements gegen eine Pension von 250 Fr. für ein halbes Jahr Unterricht erhält, und in welcher bereits 236 Hebammen unterrichtet worden sind, kostet den Pariser Hospitälern zwischen 14 — 15000 Fr. Die anfangs für alle Departements bestimmten Unterrichtsanstalten in den Departements-Hospitälern, konnten bisher nur in 29 Departements errichtet werden.

Durch zwey kaiserl. Dekrete vom 26. März sind nun auch die Professoren für die juristischen Schulen zu *Strasburg* und *Coblenz* ernannt.

Auf ersterer ist Hr. *Seb. Hub. Guillaume* zum Prof. des römischen Rechts ernannt; die drey Lehrstellen des französischen Civilcodex erhalten der ehemal. Gesetzgeber und ehemal. Maire Hr. *Hermann*, Hr. *J. Franz* und Hr. *K. Fr. Xav. Thierier*; die Professur des Criminalrechts und des Civil- u. Criminalprozesses Hr. *Laporte*; zu Stellvertretern sind die Hrn. *Maffioli* und *Blondeau*, zum Generalsecretär Hr. *Mor. H. Vigoureux* ernannt.

Auf der *Coblenzer* juristischen Schule erhält Hr. *Le Plat* die Professur des römischen Rechts, die drey Lehrstellen des Civilcodex sind den Hn. *Breuning*, *Lassaulx* und *Arnold* zugetheilt; die Professur des Criminalrechts und des Civil- und Criminalprozesses erhält Hr. *Günther*; die beiden Stellvertreter sind die Herren *Schwarz* und *Thramb*, General-Secretär ist Hr. *Tippel*. — Als Gebäude ist ihr das Metternichsche Hotel angewiesen worden. — Die juristische Schule zu Rennes erhält einen Theil des Justiz-Pallastes.

Die in frühern Zeiten für die Katholiken in Paris gestifteten irländischen, englischen und schottischen Collegien sind im vorigen Jahre durch ein kaiserl. Dekret in ein Collegium vereinigt worden. Jetzt ist in demselben ein philosophischer Lehrcursus in lateinischer Sprache eröffnet worden.

II. Beförderungen und Amtsveränderungen.

Se. Maj. der Kaiser haben nach dem Tode des Feldzeugmeisters Graf Kinsky die Direction der Neustädter Militärakademie des Erzherz. *Johann* k. Hoheit übertragen, und den Obersten *Faber* zum Vicedirector derselben ernannt.

Se. k. Hoheit der Erzherzog Johann, für den Fortschritt der naturhistor. und physik. Wissenschaften eifrig bemüht, haben den Hn. Prof. *Gebhard* nunmehr als Privatsecretär in ihrem unmittelbaren Dienste angestellt.

Die Stelle der medic. Oberleitung des allgem. Krankenhauses in Wien ist dem Primararzt Dr. *Franz Nord*, welcher bisher die Special-Inspection des Wiener Irrenhaus mit Beyfall und Erfolg geführt hat, übertragen.

Zum Prof. der prakt. Chirurgie an der Universität zu Wien ist Hr. *Vincenz Kern*, Prof. desselben Fachs zu Laybach, ernannt. (A. d. Ö. L. März.)

Der Oberfeuerwerker beym k. k. Bombardiercorps, Hr. *Ignatz Lindner*, Vegas Zögling und Gehülfe bey der letzten Ausgabe der Vorlesungen über die Mathematik, ist zum Lieutenant des gedachten Corps befördert worden. (Ebend.)

Das durch den Tod des verdienstvollen Wydra an der Prager Universität erledigte Lehramt der reinen und angewandten Mathematik haben Se. Maj. der Kaiser dem bisherigen Supplenten dieses Lehrfaches, dem Doctor Philos. und Canon. reg. zu Strahof in Prag, Hn. *Lad. Gondera*, verliehen. (Ebend. April.)

Die Professur der Aesthetik zu Prag supplirt nach Meisners Abgange Hr. *Jos. Meinert*, Prof. der Dichtkunst am akad. Gymnasio. (Ebend.)

Hr. *Joseph Orsler*, Prof. der polit. Wissenschaften und der Staatenkunde zu Insbruk, ist in gleicher Eigenschaft nach Venedig abgegangen.

Der

Digitized by Google

Der Prof. der Chemie und Botanik zu Krakau, Hr. *Scheid*, ist zufolge eines nach Rufsland erhaltenen Rufes dahin abgereifet.

Hr. *Andr. Kis*, Prof. der Mathematik am Georgikon zu Kefsthely, ist zum ordentl. Ingenieur des Wefsprimer Comitats erwählt worden. Ihm ist beym Georgikon in der matheu. Profeffur Hr. *Joh. Seidenfchwarz* gefolgt. Ebendafelbft ift Hr. *Franz Lengyel*, Magifter der Chirurgie, Profector und Adjunct des Prof. der Phyfik und Thierarzneykunde, *Oeffner*, geworden.

Der bisherige evang. Pfarrer zu Urwegen, Hr. *Joh. Filtfch*, ein thätiger Literator und Herausgeber der Siebenbürg. Provinzialblätter, ift von der evang. Kirchengemeinde zu Herrmannftadt zu ihrem Pfarrer erwählt worden.

Der Rector der Herrmannftädter Stadtfchule, Hr. *Artzt*, ift nach Doborka als Pfarrer berufen. Das Rectorat übernahm Hr. *Joh Binder*, ein in der Mathematik und Philologie wohlbewanderter und auch als Schriftfteller bekannter Gelehrter, von welchem zu erwarten ftand, dafs er, in Verbindung mit Hn Filtfch als dortigem Stadtpfarrer, den gefunkenen Flor des H. Gymnafiums A. C. herftellen werde, zumal wenn bey nunmehr vollzogener Regulation der Civil- und ökonom. Verwaltung bey den Sachfen in Siebenbürgen die National-Stuhls- und Stadt-Caffe zur beffern Befoldung der angeftellten, und zur Anftellung noch fehlender Lehrer, z. E. der Landesgefchichte und des ungr. wie auch fächf. Municipalrechts das Ihrige beytragen werden. Allein *Binder* felbft, ein gefchickter Philolog und Mathematiker, ftarb den 12. Nov. 1805.

III. Vermifchte Nachrichten.

Aus dem Oeftreichifchen.

Nach Sr. Maj. des Kaifers Befehl darf kein ungrifcher Prieftor oder Religiofe von Gebet- und Kirchen-Büchern andere als inländifche Ausgaben kaufen. (A. d. Ö. L. März.) So weife diefe Verordnung ift, fo dürfte fie doch, wie es ein Ungenannter in den Annalen der Ö. Lit. ausdrücklich wünfcht, keineswegs auf den Verbot ausländifcher Schulausgaben von Claffikern ausgedehnt werden, da ein folches literar. Monopol nur dazu dienen würde, die Fortfchritte der Philologie im Auslande der öfterr. inländ. Jugend vorzuenthalten. Es mag ferner dem patriot. Gefühl eines jeden überlaffen feyn, wenn er die inländ. Ausgaben der Claffiker wirklich fchöner, correcter, wohlfeiler und brauchbarer findet, als die ausländ., lieber zu den erftern zu greifen.

Se. Majeftät der Kaifer haben zum Wiederaufbaue der vor zwey Jahren zu Szathmar abgebrannten Collegien-, Gymnafial- und Kirchen-Gebäude der Piariften zu Szathmar 13000 fl. bewilliget.

Was die Magnaten des vormaligen Polens für polnifche Literatur und Sprache thun, verdient als Beyfpiel in den Annalen der gefammten Literatur aufgezeichnet zu werden. Zum Behufe der Herausgabe des fehnlich erwarteten polnifch-flawifchen Lexicons vom Director des Lyceums zu Warfchau, Hn *Sam. Linde*, find folgende Gefchenke an ihn eingegangen. Vom k. auch k. k. Feldmarfchalle Fürften *Adam Czartoryski* die Summe von 4000 Reichsthaler; vom Grafen und Ordinatsherrn *Zamoyski* die Summe von 2000 Gulden Wiener Courant; vom Grafen *Max. Jof. Offolinski* 500 Gulden; von der Gräfin *Wurczel* eben fo viel.

Der Graf *Leopold Podftatzki-Lichtenftein* hat dem allgemeinen Krankenhaufe zu Brünn ein Exemplar von Hn. Geh. Rath *Loders* anatomifchen Tabellen gefchenkt. (Annal. d. Öft. Lit. März.)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Wunfch und Nachricht.

Da der gelehrte Herr Prediger *Fritzfche* in feinen „*Bemerkungen über die Briefe Johannis* (*Henke's* Mufeum 3 B. 1 St.) einmal auf meine „*Einleitung in den erften Brief Johannis*" Rückficht nahm; fo hätte ich gewünfcht, dafs ihm meine „*Bemerkungen über einige fchwierige Stellen der Briefe Johannis*" (*Gablers* Journal 3 B.) nicht unbekannt geblieben wären, welche theils jener Einleitung zu Hülfe kommen, theils faft diefelben Stellen auf eine ähnliche Weife erläutern, als es im Mufeum gefchehen ift. Uebrigens bin ich noch immer der Meynung, dafs die Antichriften des Johannes *Judenchriften* waren: denn wer hätte aufser den *Juden* wohl ein Intereffe haben können, Jefu die *Meffiaswürde* abzufprechen, da nur die *Juden* einen andern Meffias erwarteten?

Roftock. *Ziegler.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 71.

Mittwochs den 14ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 21. Oct. 1805. ertheilte die *theologische* Facultät Hrn. *Dietrich Hermann Biederstedt*, Archidiaconus zu Greifswalde, und

Am 12. Febr. 1806. Hn. *Joh. David Nicolai*, Pastor in Bremen, die Doctorwürde.

Am 27. März vertheidigte Hr. *H. Fr. Greg. Kahlow* aus Pommern eine Diss. *de introductione religionis Christianae in Pomeraniam* (46 Seit. 4.).

Die *juristische* Facultät ertheilte am 9. Octbr. 1805. Hn. *Heinr. Oelrichs* aus Hannover die Doctorwürde.

Am 26. Oct. vertheidigte Hr. *Joh. Herm. Mayer* aus Altdorf seine Inaug. Diss. *an et quatenus principia juris romani de successione necessaria etiam ad pacta successoria applicari possint* (22 S. 4) und erhielt dieselbe Würde.

Am 16. Oct. wurde Hn. *Karl Ludw. Heinr. Woelbe* aus Celle,

Am 21. Dec. Hn. *Franz Ernst Walte* aus Bremen,

Am 23. ej. Hn. *Ernst Theodor Wadsak* aus d. Hannöverschen, nachdem sie über Theses disputirt hatten, dieselbe Würde ertheilt.

Auf gleiche Weise wurden zu Doctoren promovirt: Am 27. Febr. 1806. Hr. *Ge. Ernst Büttner* aus Bremen,

Am 15. März Hr. *Georg Ludw. Kern* aus Lüneburg,

Am 15. April Hr. *Joh. Heinrich Christian Herrmann Rente* aus Göttingen, und Hr. *Karl Ernst Bierwirth* aus Celle, und

Am 19. April Hr. *Georg Wilhelm August Ernst von dem Busche* aus Hannover.

In der *medicinischen* Facultät vertheidigte am 2. Oct. 1805. Hr. *August Wilh. Beyer* aus Hoya seine Dissert. *de Contagiis* (35 S. 4.),

Am 3. Oct. Hr. *Joseph Christian Nölting* aus Ratzeburg eine Abhandlung: *De embryoctonia et infanticidio* (38 Seit. 4.),

Am 5. Oct. Hr. *Heinr. Christoph Schirmer* aus Celle, seine Diss. *de Scorbuto* (20 S. 4.) und erhielten sämmtlich die medicinische Doctorwürde.

Am 5. Octbr. wurde Hn. *Joh. Georg Franz Otto du Mesnil* aus Celle, und

Am 14. Oct. Hn. *Friedr. Jos. Likefett* aus dem Hildesheimschen, dieselbe Würde ertheilt.

Am 16. Novbr. vertheidigte Hr. *Friedrich Göze* aus London seine Diss. *sistens veram medicaminum applicationis rationem* (26 S. 4.) und wurde zum Doctor der Medicin promovirt.

Am 2. Decbr. erhielt dieselbe Würde Hr. *Heinr. Diedr. Rathje* aus Hannover, so wie

Am 6. Febr. 1806. Hr. *David Christian Baring* aus Elbingerode. Seine Diss. handelt: *de mercium medicinalium integritate* (39 S. 8.).

Am 3. März wurde Hn. *Ludw. Gottl. Hildebrand*, nachdem er eine Dissert. *de medicaminibus surrogatis rite surrogandis* geschrieben hatte, und

Am 26. März Hn. *Aug. Ernst Philipp Stromeyer* aus Celle dieselbe Würde conferirt.

Am 3. März wurde Hr. *Joh. Karl Bodenstein* zum Doctor in der Medicin promovirt.

Die nachgelieferte Diss. des Hn. D. *Delius* handelt *De nodis veris in funiculo umbilicali* (34 S. 4.).

Mit Bewilligung der *philosophischen* Facultät vertheidigte *pro facultate legendi* Hr. *Wilhelm Kern* seine Abhandlung *Vera origo crium generum ratiocinationum mediatarum* (34 Seit. 8.)

Am 18. März vertheidigte Hr. *Joh. Friedrich Zeys*, designirter Rector zu Hildesheim, seine Dissert. *de perverso Basilii magni judicio quod in oratione sua de modo e litteris graecis utilitatem percipiendi proposuit* (29 S. 4.) und erhielt darauf die philosoph. Doctorwürde.

Das Weihnachtsprogramm enthält: *Anecdotarum ad histor. Concilii Tridentini Fasc. XV.*

Das Osterprogramm enthält: *prolusionis, qua pericope de adultera Joh. VII. 53 — VIII. 11. veritas et authentia defenditur. Pars I.*

Bey dem Prorectorats-Wechsel enthielt das Progr. *Censuram ingenii et doctrinae Salviani Massilienſis lit. ique de gubernatione dei, post similis Augustini Orosiique conatus, scripti.*

Digitized by Google

Landshut.

Die Section der Rechtskunde ſetzt für das akademiſche J. 1806. den mit unentgeldlicher Ertheilung der juriſtiſchen Doctorwürde und andern Vortheilen verbundenen Preis auf die beſte „*Theorie von Dolus und Culpa in privatrechtlicher Hinſicht.*“

Am 31. Dec. v. J. ertheilte Hr. Dr. *Röſchlaub* Hn. *Fr. Proſper Chollet* aus Freyburg in der Schweiz und Hn. *K. Joſ. Kopp* aus Münſter im Canton Lucern, nach vorhergegangener Diſputation, die mediciniſche u. chirurgiſche Doctorwürde. Der Hr. Promotor ſprach dabey über die Frage: „*Worin beſteht die eigentliche und höchſte Aufgabe der Medicin;*“ Hr. *Ch.* über die Frage: *Wie wird die ſogenannte Hundswuth am beſten behandelt?* H. *K.* über die Frage: *Iſt von einer populären Medicin Nutzen zu erwarten?*

Am 11. Jan. d. J. ertheilte Hr. Med. Rath und Prof. *Walther* Hn. *Gerlach Pfeiffer* aus dem Bergiſchen, und Hn. *J. S. Wacker* aus Griesſach in der Neuburger Pfalz, vormals franz. Oberchirurg der zweyten Claſſe, nach öffentlicher Diſputation die medic. und chirurg. Doctorwürde. Der Hr. Promotor las eine Abhandlung *über eine merkwürdige Heilung eines Eiterauges und die Operation des Hypobions überhaupt.* Die Inauguralaufgabe des Hn. *Pfeifers* war *über das gelbe Fieber;* Hr. *Wacker* ſprach *über den phyſiſchen Einfluſs der Leidenſchaften.*

Am 16. März ertheilte Hr. Hofrath und Dr. *Krüll* den Hn. *Sim. Haller* von Wallerſtein und *Aloys Riedl*, nach Vertheidigung mehrerer Sätze aus der Rechts- und Staatswiſſenſchaft, die juriſtiſche Doctorwürde. Bey dieſer Gelegenheit beantwortete der Hr. Promotor die Frage: *wie können Prozeſſe abgekürzt werden?* Hr. von *Haller* die Fr.: *was iſt die Aufgabe des Staats?* und Hr. *Riedl: welches iſt das neueſte Rechtsverhältniſs der Taxiſchen Poſten in Bayern?*

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se Maj. der Kaiſer von Rufsland haben dem Doctor Med. Hn. *Karl Fuchs*, Vf. mehrerer intereſſanter naturhiſtoriſcher Schriften in ruſſiſcher und franzöſiſcher Sprache, aus Herborn im Oranien-Naſſauiſchen gebürtig, die Profeſſur der Naturgeſchichte und Botanik mit dem Charakter eines Hofraths, nebſt der Aufſicht und Direction des botaniſchen Gartens auf der Univerſität zu Kaſan übertragen.

Hr. Dr. *Ernſt Horn*, erſt Lehrer der Medicin zu Wittenberg und dann Hofrath und Prof. der praktiſchen Medicin und Klinik in Erlangen, iſt als zweyter Arzt bey der Charité in Berlin angeſtellt.

Der Amtsaſſiſtent, Hr. *Auguſt Karbe*, vormals in Charin, jetzt Beamter in Blankenburg und Weſelitz bey Berlin, bekannt durch ſeine Schrift über die Einführung der Fruchtwechſelwirthſchaft in der Mark Brandenburg, iſt vom Könige von Preuſsen zum Amtsrath ernannt worden.

Der Bildhauer und Maler Hr. *Buſsler* zu Berlin, iſt von der daſigen Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zum Mitgliede ernannt worden.

Hr. *Maneville*, Präſident des Caſſationsgerichts zu Paris und einer der Redactoren des Code civil, iſt zum Senator gewählt worden.

Der berühmte Componiſt Hr. *Grétry* zu Paris, Mitglied des National-Inſtituts und der Ehrenlegion, hat von dem Kaiſer, der neulich ſeine Compoſition der Oper Richard Löwenherz mit vielem Vergnügen hörte, eine koſtbare Doſe mit 6000 Franken erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Fortſetzung der nun ſeit 50 Jahren beſtehenden Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte erſcheint künftighin unter der Aufſchrift:

Bibliothek
der redenden und bildenden
Künſte.

Das erſte Stück liefert eine Ueberſicht der poetiſchen Literatur der Deutſchen ſeit dem Jahre 1795, in Briefen an den Baron von ** zu Paris.

Das zweyte Stück, welches bereits unter der Preſſe iſt, enthält, aufser mehrern Recenſionen äſthetiſcher und poetiſcher Werke, eine kritiſche Ueberſicht des Zuſtandes der Künſte in der Schweiz und der vorzüglichſten helvetiſchen Kunſtprodukte.

Leipzig, im May 1806.

Dykiſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsbücher
von Adolph Schmidt in Hamburg.

Heiſe, J. C., Ländliche Gemälde und Lieder. 8. 1803. 12 Gr.

Jauffret, L. F., Idyllen und Erzählungen. 2 Theile. 18. 1 Rthlr. 2 gr.

Daſſelbe, deutſch und franzöſiſch. 4 Theile. 18. 2 Rthlr. 4 gr.

Mangouris; der Hannöveriſche Staat in allen ſeinen Beziehungen. Geſchildert in den Jahren 1803 u. 4. gr. 8. 1806. 1 Rthlr. 6 gr.

Mendel, J., Dr. Galls Vorleſungen kritiſch analyſirt. 8. 1806. 8 Gr.

Rainsford's Geſchichte der Inſel Hayti oder St. Domingo, beſonders des auf derſelben errichteten Negerreichs. Aus dem Engl. gr. 8. 1806. 2 Rthlr.

Schink, J. F., Romantiſche Erzählungen. Mit Kupf. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gr.

Schütze,

Digitized by Google

Schütze, J. F., Eheſtandsgeſuche, ein kom. Roman. 8. 1806. 1 Rthlr.

Volksſtimme Hannovers, unter Darſtellung der Lage der Kur-Braunſchweigſchen Lande. gr. 8. 1803. 6 Gr.

Wigand, Dr., über Geburtsſtühle und Geburtslager. 8. 1806. 4 Gr.

In Commiſſion:

Teſtimonia Auctorum de Merkelio, d. i.: Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel. 8. 1806. 16 Gr.

Von des Herrn Oberconſiſtorial- und Oberſchul-Raths Dr. *Aug. Herm. Niemeyer Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner* iſt nunmehr die *fünfte* verbeſſerte mit einem *dritten Theil* und *Sachregiſter vermehrte Ausgabe* erſchienen.

Der *dritte Theil*, welcher *Nachträge* und *Zuſätze* enthält, wird für die Beſitzer der 3ten und 4ten Ausgabe auch einzeln ausgegeben.

Der *Hauptinhalt* dieſes hinzugekommenen Theils iſt folgender: 1) Ueber den *Begriff* und die *höchſten Grundſätze* der Erziehung; 2) über die *Erziehung für die ideale und die wirkliche Welt;* 3) über die *wiſſenſchaftliche Behandlung* der *Pädagogik* und *Didaktik;* 4) über *körperliche Gewöhnungen;* 5) über die *Prüfung urſprünglicher Anlagen und Fähigkeiten*, mit Rückſicht auf die neuen *phyſiognomiſchen, kranioſkopiſchen, phyſiologiſchen Hypotheſen;* 6) über die *intellectuelle Bildung der Kinder* im früheſten Alter. Kritik der Bilderbücher. 7) Ueber die *Mnemonik.* 8) Ueber die *Bildung* des *Schönheitsſinnes* und *äſthetiſcher Sitten;* 9) Nachträge über *moraliſche und religiöſe Erziehung*, — auch mit Rückſicht auf die *Peſtalozziſchen* Ideen; 10) Nachträge zur *Theorie des Unterrichts;* namentlich: Ueber die *Olivier*ſche Lehrart; — die *Peſtalozziſchen* Grundſätze und Methoden des Unterrichts; über *allgemeine Schul-* und *Lehr-Plane.* — Den Beſchluſs machen *Beyträge zur Geſchichte der Pädagogik und Didaktik*, in welchen die ehemals einzeln gedruckte Schulſchrift: „*Anſichten der Geſchichte der d. Pädagogik*" ſehr vermehrt und bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzt iſt.

Halle, den 12. May 1806.

Buchhandlung des Waiſenhauſes.

Neue Verlags-Artikel
vom Buchhändler Keil in Cöln.
Oſtermeſſe 1806.

Schönebeck (v.), theoretiſche und practiſche Anleitung zur Vermehrung und Pflege der Obſtbäume, nebſt einem vollſtändigen Unterricht zur Anlegung einer Baumſchule im Groſsen. (Dem Herzog von Berg und Cleve zugeeignet.) gr. 8. 3 Thlr.

Radewacher, Libellus de dyſenteria, gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Daniels, neue Civil-Gerichtsordnung in Frankreich, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, gr. 8. 1 Thlr. 10 gr.

Code de procédure civile et de commerce en France, mit der gegenüber gedruckten deutſchen Ueberſetzung des Hrn. *Daniels*, gr. 8. 2 Thlr. 20 gr.

Convention über das Rhein-Schifffahrts-Octroi nebſt dem definitiv angenommenen Tarif, in franzöſiſcher und deutſcher Sprache. 10 Gr.

Bey uns iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Engliſh Library, Authors in Proſe, Vol. 10. und 11. 8. Enthaltend den 3n u. 4n Theil von *Sterne's Triſtram Shandy.* Jeder Theil auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr.

Engliſh Library, Authors in Verſe, Vol. 3. 8. Enthaltend *Thomſons Seaſons.* Auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr.

Biblioteca italiana. Tom. 4. und 9. 8. Enthaltend *l'Orlando innamorato di Bojardo*, Tom. 2. und *il Decamerono di Boccaccio*, Tom. 2. Jeder Theil auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Bibliotheca eſpañola, Tom. 5. 8. Enthaltend *la Araucana de Ercilla*, Tom. 2. Auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Gotha, den 20. April 1806.

Steudel und Keil.

Für Reiſende auf dem Rhein.

In der Gehraſchen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein iſt zu haben:

1) *Lang, Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf. 2 Bände, mit einer Karte, Plan und 8 Anſichten und der Verordnung über die Polizey der Poſt-Schiffe zwiſchen Maynz und Cölln. Zweyte verbeſſerte und ganz umgearbeitete Auflage, gebunden* 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr., *ohne Plan und Kupfer, aber mit der Karte gebunden* 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 24 kr., *ungebunden* 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Die Anſichten enthalten folgende Gegenſtände: Die Feſtung Ehrenbreitſtein, Romersdorf, Engers, Neuwied, Andernach, Leutersdorf, Unckel und Poppelsdorf, nebſt dem Plan des vierten Uebergangs der franzöſiſchen Sambre- und Maas-Armee unter dem Oberbefehl des General *Hoche* bey Neuwied über den Rhein.

Durch die Verordnung über die Polizey der Poſt-Schiffe, welche nun dieſer Reiſe beygefügt worden iſt, werden die Reiſenden in den Stand geſetzt, die vortreffliche Reiſe auf dem Rhein vergnügt und ohne weitere Sorgen fortzuſetzen, und ſind keinen Verdrieſslichkeiten ausgeſetzt.

2) *Minola, kurze Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinſtrome Merkwürdiges ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Nebſt dem Grundriſs der bey Neuwied entdeckten römiſchen Caſtri, gebunden* 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

In der Allgem. Lit. Zeitung No. 340. 1805. findet ſich eine vortreffliche Recenſion von letzterem, wo es

am

Digitized by Google

am Schluſſe derſelben heiſst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des vaterländiſchen Alterthums iſt.“

3) *Meyer, Anſichten am Rhein, 2 Blätter, jedes 13 Zoll hoch und 18 breit, ganz nach der Natur ausgemalt. Erſtes Blatt: Anſicht von Coblenz, Feſtung Ehrenbreitſtein und die Umgebungen. Zweytes Blatt: Königswinther, die ſieben Berge und die Umgebungen derſelben.*

Dieſe zwey Blätter, welche man gewiſs an die Seite engliſcher Kunſtwerke ſtellen kann, koſten im Pränumerationspreiſe 4 Dukaten. Dieſelben werden fortgeſetzt und kommt alle 3 Monate ein Blatt heraus, welche unter Glas gewiſs die eleganteſten Prachtzimmer zieren werden.

Ohne Vorausbezahlung wird keine Beſtellung auf dieſe Blätter angenommen, noch weniger welche in Commiſſion verſandt, da man befürchtet, es möchte etwas daran verdorben werden; doch liegen dieſelben in obiger Handlung erſt zum Anſehen bereit.

Dieſe Bücher findet man auf Beſtellung in allen Buchhandlungen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Reinhard's (Dr. *Fr. V.*) *Predigt am grünen Donnerſtage des Jahres* 1806 *gehalten und auf Verlangen dem Druck überlaſſen.* gr. 8. Dresden und Leipzig. 4 Gr.

III. Mineralien-Verkauf.

Am 8ten May 1805 verſtarb zu Schneeberg der verdienſtvolle Kurfürſtl. Sächſ. Bergmeiſter Herr *Adolph Beyer* im 62ſten Lebensjahre. Er war einiger gelehrten Geſellſchaften Mitglied, bekannt als Schriftſteller und Mitarbeiter am Königl. Preuſs. Geſetzbuche, vorzüglich aber als wiſſenſchaftlicher und praktiſcher Mineralog. Unter ſeinem Nachlaſſe befindet ſich ein Mineralienkabinet von beſonderm Werthe, welches mehrere der berühmteſten Mineralogen und angeſehenſten Männer, man darf es kühn ſagen, von ganz Europa, von eigenem Anſchauen kennen. Es beſtehet aus einer vollſtändigen Suite aller Abänderungen der bekannten Hornſteinkryſtalle, des ſächſ. Hornerzes und des Bleyerzes, des Schneeberger gediegenen Silbers, geſtrickter und kryſtalliſirter, Silber- und wiſsmuthhaltiger Kobalte, des, von Hn. Lord *Grenville* beſchriebenen *Corund-Steen* oder Demantſpathes etc. Beträchtlich ſind die Suiten der pfälzer- und badenſchen, der ſchwediſchen, ungariſchen, reichsländiſchen und franzöſiſchen Foſſilien; indeſſen ſind jedoch auch von allen übrigen, den Mineralogen bekannten Ländern und Erdtheilen, mehr und weniger groſse Mineralien-Suiten dabey vorhanden; vorzüglich reich aber iſt der Schatz der mineralogiſchen Merkwürdigkeiten aus dem Bergamts-Reviere und der Gegend von Schneeberg und des Sächſ. Erzgebirges. Alle dieſe Foſſilien ſind in Suiten geordnet, zur Zeit zwar noch nicht in einem zuſammenhängenden Katalog verzeichnet, dennoch aber auf einzelnen Etiquetten, die unter jedem Stücke liegen, vom verſtorbenen Beſitzer eigenhändig, ſehr genau und inſtructiv beſchrieben. Auſser dem geordneten Kabinette liegen noch anſehnliche Partieen von Gebirgsarten, von der, vom gedachten Herrn Bergmeiſter *Beyer* ſelbſt ſo benannten Kohlenhornblende, von Pincten, Hornſteinen etc. als Vorrath, in Haufen beyſammen.

Dieſes, in mehrerer Betrachtung wichtige Mineralien-Kabinet, ſammt dem dazu gehörigen Vorrathe, wünſchen die Erben deſſelben des eheſten im Ganzen zu verkaufen, und bieten ſolches hierdurch dem mineralogiſchen Publico zum Kaufe an. Auf ernſtliche Anfragen in frankirten Briefen wird der Herr Forſtſchreiber und Stadtrichter *Klinkhardt*, der Herr Bergamts-Aſſeſſor und Advocat *Reymann* jun. und der Herr Knappſchafts-Vorſteher *Beyer* allhier, nähere Auskunft geben, den Preis beſtimmen, und, thunlichen Falls, einen Handel abſchlieſsen; indeſſen werden doch Unterhändler, ſo viel möglich, verbeten. Schlieſslich ſoll noch gedacht werden, daſs ein Katalog zu dem zu verkaufenden Mineralien-Kabinette in der Arbeit iſt, welcher, jedoch nur auf Verlangen, beendiget und geliefert werden kann. Schneeberg, im May 1806.

Die Bergmeiſter Beyerſchen Erben.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Was über die, von der hieſigen theologiſchen Facultät im Jahr 1805. herausgegebene, nicht in den Buchhandel gekommene, *Anweiſung für angehende Theologen, zur Ueberſicht ihres Studiums — — — auf der Königl. Preuſs. Friedrichs-Univerſität*, vor Kurzem in einem öffentlichen Blatte geſchrieben worden iſt, veranlaſst uns zu erklären, daſs dieſe Schrift mit der vollkommenſten Uebereinſtimmung unſrer aller darum ſo, und nicht anders abgefaſst ſey, weil es, nach unſerm einſtimmigen, und auf gemeinſchaftliche reiflich angeſtellte Ueberlegungen ſich gründende Urtheile, für die hier ſtudirenden Theologen, deren Bedürfniſs uns am beſten bekannt iſt, gerade ſo am zweckmäſsigſten war. Daſs aber unſer vereintes Beſtreben auch bey dieſen Rathſchlägen kein anderes ſey, als dadurch ein gründliches Studium der Theologie und der damit in Verbindung ſtehenden Wiſſenſchaften, ohne irgend einen Zwang, zu befördern, iſt ſchon aus dieſer Schrift ſelbſt deutlich zu erſehen; und für alle, die uns kennen, bedarf es hierüber ohnehin keiner Verſicherung.

Halle, den 5. May 1806.

Nöſſelt. Knapp. Niemeyer. Vater. Schleiermacher.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Num. 72.

Sonnabends den 17ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur des Jahres 1800.

(Fortſetzung von Nr. 61.)

Das Fach der *ſchönen Künſte* und *Wiſſenſchaften* iſt nicht ganz unbearbeitet geblieben. Dasjenige, was davon den verſchiedenen Akademieen und Societäten zugehört, ſteht unter dem ihnen gewidmeten Abſchnitt. In der *Dichtkunde* ſteht allen andern mit Recht vor: *Leopolds (C. G.) Samlade Skrifter (Geſammelte Schriften).* Drey Theile, Stockholm, 8. I. Th. 1800. 22 B. — II. Th. 1801. 27 Bog. — III. Th. 1802. 30 Bog. (5 Rthlr. 40 Sch. R. G.) Sie werden nach ihrer nun geſchehenen Ueberarbeitung für Meiſterſtücke ſowohl in Abſicht des Inhalts als der Schwediſchen Sprache angeſehen. Die Ausgabe fällt gut ins Auge. — *Skalde, ſtycken af Oſſian.* Upſala, 36 H. 6¼ Bog. 8. (16 Sch.) Dieſe bekannten Gedichte *Oſſians* ſind aus dem Engliſchen überſetzt. Mit dieſem dritten Hefte iſt der erſte Band geſchloſſen. — *Sommar-Promenaden för* 1800. Dieſe *Sommer-Spatziergänge* erſcheinen zu Upſala in verſchiedenen Heften, und beſtehen aus poetiſchen und proſaiſchen Aufſätzen; der oder die Verfaſſer liefern mehrere dergleichen Sachen für das gröſsere Publicum. — *Samlade Skalde-Förſök af A. D. H.* *geſammelten dichteriſche Verſuche* erſchienen zu Gothenburg auf 76 Octavſ., ſo wie der zweyte Heft von *Skalde-Stycken af L. (Poetiſche Stücke von L.)* eben daſelbſt auf 5 Octavb. — *Skalde-Stycken ſamlade utur Stockholms- och Extra Poſterne etc (Geſammelte Stücke aus der Stockholms- und der Extrapoſt).* Erſtes und zweytes Heft. Stockholm, 8. (24 Sch.) Es ſind ſchöne Stücke von *Kellgren* und *Leopold.* — Bey der Krönungsfeyer erſchien zu Upſala auf 9 Quartb. des akademiſchen Rectors, Dr. *Tingſtadius* Programm; des Dr. *Almquiſt* lateiniſche, und des Docens in der Schwediſchen Literaturgeſchichte, *Kolmodin*, ſchwediſche Reden. Es wehet hier überall ein akademiſcher Geiſt. — Des Kronprinzen Geburt gab Gelegenheit zu folgenden Reden: *Bjurbäks (Ol.) Tal etc.* Carlſtadt, 3 Quartbog., und: *Choraei (Mich.) Tal d. 29. Nov. 1799. etc.* Abo, 30 Quartſ. Dieſe eignet ſich durch eine reine Sprache und durch lebhafte Empfindungen zu einer angenehmen Lectüre. Eben dieſer Vf. handelte auch in einer Rede bey der Jahresfeyer der muſikaliſchen Geſellſchaft zu Abo: *Om Könets Domsrätte öfver det Sköna (von dem Urtheile-Rechte des weiblichen Geſchlechtes über das Schöne).* Abo. (geh. 8 Sch.) — Bey Gelegenheit des Rectoratwechſels am Gymnaſio zu Carlſtadt, lieſs daſelbſt Herr *Ax. Fryxell* ſeine Rede auf 30 Octavſ. abdrucken.

Zu den *Schauſpielen* kann man wohl nicht unebenrechnen: *Turner- och Riddare-Spel etc. (Das Turnier- und Ritterſpiel)* welches im Aug. und Septb. 1806. vom Könige auf Drotningholm gehalten ward. Stockholm, 4. (24 Sch.) — *Iphigenie den andra etc. (Iphigenie die zweyte)* oder die alten griechiſchen Hiſtorien. Eine komiſche Oper in drey Aufzügen. Eine Parodie der Iphigenie in Tauris. Stockholm. (16 Sch.) — *La femme blanche* A Stockholm, 12. (geh. 20 Sch.) — *Flickorna eller väuſkapen på prof. (Die Mädchen, oder die Freundſchaft auf Probe.)* Gothenburg, 2¾ B. — *Göthebergs Theater.* Gothenburg. Es ſind 8 Numern in 4, worauf von dem dortigen Theater und den darauf geſpielten Stücken Nachricht gegeben wird. — *Naturens Dotter (Die Tochter der Natur).* Ein Familienſtück in 3 Aufzügen aus *Lafontaine* überſetzt. Stockholm, 9 Oct. — *Kotzebue (A. v.) Elaks Lynne. (Ueble Laune).* Komödie in 4 Aufz., überſetzt. Abo, 8. 162 S. (24 Sch.); und Deſſelben: *Maria Franciſka Victoria Salomon eller Oſkuldens Triumf. (M. F. V. S. oder der Triumph der Unſchuld).* Upſala, 8.

Das Fach der *Romane* iſt gewöhnlicherweiſe ſtark beſetzt, und noch dazu meiſtentheils mit ausländiſchen in das Schwediſche übertragenen Erzeugniſſen. *Emmerich*, achtes Heft der komiſchen Romane von *Müller.* Stockholm, 8 Bogen. Alle Hefte koſten 2 Rthlr. — *Munken (der Mönch).* Stockh., Heft I. 8 B. 12. ohne die mindeſte Anzeige weder der eigl. Urſchrift noch des Ueberſetzers. — *Conrad*, komiſcher Roman von *G. Schwamm.* Ueberſetzung. Strengnäs, 11 Octavb. — *Wielands Abderiternas Hiſtoria.* 3 Theile, Stockholm, 8. — *Numa Pompilius, ſecond Roi de Rome par Florian.* A Stockholm, deux parties, 12. (36 Sch.) Nachdruck. — *Eliſe, eller quinnan i ſin fullkomlighet. (Eliſe, oder das Weib in ſeiner Vollkommenheit.)* Ueberſetzung eines bekannten deutſchen Orig. Örebro, Th. I. 1800. Th. II. 1801. 12. — *Den Tyſke Philoſophen Sempronius Gundiberts Lefverne etc. (Des deutſchen Weltweiſen S. G. Leben und Meynungen.)*

Digitized by Google

gen.) Stockholm, 8. (28 Sch.). Ueberſetzung dieſer witzigen Schrift des Hn. *Fr. Nicolai.* — *Den Perſiſka Slavinnan. (Die Perſiſche Sclavinn.)* Stockholm, 1800. 8. 178 S. (24 Sch.) Ueberſeszung. — *Kloſtret Grafville. (Das Kloſter G.)* 3 Theile. Stockholm, 1800. u. 1801. 12. (1 Rthl.) Ueberſ. a. d. Engl. — *Carite och Polidor* vom Abbé *Barthelemy*, überſetzt vom D. K. Stockholm, 7 Octavbde. — Von folgenden Werken des Hn. *Aug. Lafontaine* ſind Schwediſche Ueberſetzungen vorhanden: *Quinctius etc.* Stockholm, 8. (1 Rthl.) von *A. Wiſtrand* überſetzt; *Kärlek och Redlighet på prof. (Liebe und Redlichkeit auf d. Probe.)* Stockholm, 6½ Bog. (16 Sch.); — *Nålsögat, eller Adolf och Luiſe. (Das Nadelöhr, oder A. und L.)*, überſetzt von *A. Wiſtrand.* Stockholm, 15 Octavbog. (20 Sch.); — *Clara du Pleſſis.* Stockholm, Th. II. 16½ B. 8. — *Straffet på Ålderdomen. (Strafe im Alter.)* Stockholm, 12¼ B. in 8. — *St. Julien och hans Familie. (S. J. und ſeine F.)* 3ter Theil. Strengnäs, 8. — *Grandiſons Hiſtoria af Richardſon.* Zweytes Buch. Stockholm, 12. (36 Sch.) — *Radcliff (A.) Adeline*, 3 Thle. Überſetzt. Gothenburg, 8. (1 Rthl. 4 Sch.) — *Suſanna's Hemgift. (S. Auſtener.)* Ueberſetz. a. d. Franz. Stockholm, 8. (36 Sch.)

Für die *Muſik* erſchienen: *Muſikaliſkt Tidsfördrif. (Muſikaliſcher Zeitvertreib.)* Für das Jahr 1800. dreyſsig Nummern. Stockholm. (3 Rthl. 4 Sch.) und des Abbé *Vogler Andrä Lection för Choral-Elever. (Zweyte L. für Choral-Lehrlinge.)* (12 Sch.)

(Der Beſchluſs folgt.)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die *Königl. Akademie der Inſchriften, ſchönen Wiſſenſchaften und Alterthümer* zu *Stockholm* hatte zur Preisbewerbung für das Jahr 1805. folgende Aufgaben ausgeſetzt:

Geſchichte: „Hiſtoriſche Darſtellung der Auflagen und Abgaben und ihrer Hebungsart in Schweden während des Mittelalters.“ Ueber dieſen Gegenſtand iſt eine Schrift eingegangen, welche nicht gekrönt werden konnte, ungeachtet der Anszeichnung, welche die Akademie in dem Stile bemerkte.

Inſchriften und Embleme: 1. „Entwürfe zu Grabſchriften auf König Carl VIII., Knutſon, auf den Reichsherrn und Kanzley-Präſidenten Grafen Benedict Oxenſtierna und auf den Reichshn. und Feldmarſchall Grafen Magnus Stenbock.“ 2. „Entwürfe zu Medaillen über die merkwürdigſten Begebenheiten und die berühmteſten Perſonen in Schweden unter der Regierung von Guſtav Adolph oder von Carl X. Guſtav, nach beliebiger Auswahl der Concurrenten.“ Ueber dieſe Gegenſtände iſt eine einzige Schrift eingegangen, welche aber von der Akademie nicht für würdig gefunden worden, gekrönt zu werden.

Alterthümer: „Vollſtändige Darſtellung der hiſtoriſchen Traditionen, welche in isländiſcher Sprache geſchrieben ſind und gewöhnlich *Sagen* genannt werden, nebſt Unterſuchungen über ihr Alter und ihre Urheber.“ Ueber dieſen Gegenſtand iſt ein einziger Verſuch eingeſandt, der aber ebenfalls nicht hat gekrönt werden können.

Griechiſche, lateiniſche oder franzöſiſche Sprache: „Vergleichung des Luſt- und Trauerſpiels der Griechen und Römer mit denen der neuern Nationen, Darſtellung der Vorzüge oder Nichtvorzüge, die ſie vor einander haben, und Unterſuchung, welcher weitern Vervollkommnung die dramatiſche Kunſt noch fähig iſt.“ Ueber dieſen Gegenſtand ſind 2 Schriften in lateiniſcher Sprache eingegangen. Indem die Akademie die eine dieſer Schriften krönte, hat ſie dem Verdienſte des Werks Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ohne daſs ſie jedoch allen darin enthaltenen Meynungen beyſtimmt. Der Verf. iſt Hr. *Görges*, Profeſſor bey der Ritterakademie zu Lüneburg.

Mit Genehmigung des Königs, ihres Protectors, ſetzt die Akademie für das gegenwärtige Jahr folgende Preisaufgaben aus:

Geſchichte: Die obgedachte; der Preis iſt eine goldene Medaille von 26 Ducaten.

Inſchriften u. Embleme: Die oberwähnten; der Preis iſt eine goldene Medaille von 12 Ducaten.

Alterthümer: „Unterſuchungen über die Königl. Schwediſche Familie von Ivar oder Sigurd, beſonders über die verſchiedenen Könige dieſer Familie, welche den Namen Bioern oder Erich geführt haben, und über das Mittel, in Hinſicht der Epochen ihrer Regierung, die Chronologie der Schwediſchen mit den ausländiſchen Geſchichtſchreibern in Uebereinſtimmung zu bringen.“ Der Preis iſt eine goldene Medaille von 15 Dukaten.

Griechiſche, Lateiniſche oder Franzöſiſche Sprache: „Vergleichung der lateiniſchen Schriftſteller der beiden Epochen, welche gewöhnlich das goldene und ſilberne Zeitalter genannt werden; Unterſuchung, ob die Verſchiedenheiten des Stils und des Geſchmacks, welche dieſe beiden Zeitalter der römiſchen Literatur charakteriſiren, ſich nicht auch bey den Schriftſtellern anderer Nationen, nach Maſsgabe der Fortſchritte der Geſellſchaft und der Cultur des menſchlichen Geiſtes finden.“ Der Preis iſt eine goldne Medaille von 26 Ducaten.

Die Schriften der Preisbewerber müſſen mit Deviſen und den verſiegelten Namen ihrer Verfaſſer vor dem 20ſten Januar 1807 portofrey an die Akademie zu Stockholm eingeſandt werden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Aus Oeſterreich.

(Aus Briefen.)

Die Gutdenkenden zu Wien freuten ſich ſeit einiger Zeit auf liberale Milderung des Cenſur-Zwanges. Bis jetzt ſcheint in dieſer Hinſicht noch nichts beſchloſſen zu ſeyn. Auch will ſo etwas überlegt ſeyn. Das Ganze der Cenſur iſt ein Gewebe, das faſt ganz zerfallen muſs, wenn man hier oder dort einen, ſey es auch nur kleinen Riſs wagt. Und total zerſtören möchte man dieſe Textur doch nicht gern, und nicht ſo manchen

Digitized by Google

chen Amtlos machen. Glauben Sie indefs nicht, dafs unsere Censur eine so bösartige Hyder sey, wie viele im Auslande glauben. Die Censoren können nicht nach Willkür schalten und verurtheilen; mehrere derselben sind Männer von gereifter Einsicht und biederem Charakter, und fühlen gewifs alle das Drückende ihres Amtes bey den schwankenden Vorschriften, nach denen sie sich richten müssen; die Polizey-Hofstelle, welcher die Ober-Aufsicht über das Censurwesen anvertraut ist, und die fast immer bey zweifelhaften Fällen in höchster Instanz entscheidet, scheint ihre Pflicht streng zu erfüllen, ohne in das Illiberale zu fallen. Mehrere von den höchsten Staatsbeamten sind denkende Köpfe, und ich gehe noch immer die Hoffnung nicht auf, dafs wir in Rücksicht der Pressfreyheit bessere Zeiten bekommen. Manches Freymüthige, das aus dem Auslande, besonders in Zeitschriften, hereinkommt, wird nicht mehr mit einem so strengen Interdicte belegt, und, dafs wir hier viel Kräftiges und Derbes drucken dürfen, liegt am Tage. Man lese nur z. B. manches von unserm Dichter *Perinet;* etwas Unsinnigeres und Scandalöseres kann das Ausland kaum aufweisen. — Die gelehrte Welt verlöre vielleicht überhaupt nicht viel, wenn fast allem, was in unsrer Monarchie gedruckt wird, das Imprimatur versagt würde, wenn nur dem würdigen, dem Lande Ehre bringenden Schriftsteller gestattet wäre, seine Werke, ohne sich den Weitläuftigkeiten der Censur unterwerfen zu müssen, in der Fremde drucken zu lassen. Das Heer elender Scribler scheint hier den guten Autoren die Sache sehr verdorben zu haben; diese werden — dem Anscheine nach — bey den Vielvermögenden mit jenen in Eine Classe geworfen, und wenn auch nicht, so wie sie, verachtet, doch im Ganzen zu wenig geschätzt. Sie werden sich daraus erklären können, warum allen gebildeten Ausländern, denen es nicht an literarischem Mittheilungsdrange fehlt, der Aufenthalt in der sonst so angenehmen Kaiserstadt verleidet wird. *Joh. v. Müller*, *Wiebeking* und andere mehr, auf die man in andern Ländern mit Recht stolz ist, können davon erzählen. — Käme es einzig und allein auf unsern Monarchen an, es würde vieles anders seyn. Aber wer könnte es von diesem guten und — wie man versichert — auch liberalen Fürsten verlangen, den vielen Mängeln abzuhelfen, über die man klagt. Schmerzen mufs es den Patrioten, dafs der Zustand unsers Censurwesens diesen redlichen Herrscher bey so vielen Nichtunterrichteten und bey der Nachwelt, ohne dafs er es verdient, in einem falschen Lichte darstellen dürfte, dafs durch unsere Censureinrichtungen nicht viel Gutes bewirkt, wohl aber viel Gutes verhindert wird.

Die Invasion der Franzosen hat in der östreichschen Monarchie auch den Buchhandel ins Stocken gebracht; dazu kommt unser schlechter Cours; das Reisen wird mit jedem Jahre kostspieliger, und die Anzahl der Bücherkäufer geringer; — dies ist die Ursache, dafs vielleicht kein einziger Wiener Buchhändler die diesjährige Ostermesse besucht, was für die ausländischen Verleger sehr empfindlich seyn dürfte. — Jedermann fühlt das Bedürfnifs eines zweckmäfsigen inländischen Journales, das gleichsam ein Vereinigungspunct für die guten Köpfe Oestreichs wäre. Aber es scheint kein Institut dieser Art unter uns gedeihen zu wollen. Ungerecht ist das Ausland gegen uns. Der Glaube, dafs die hiesige Censur alles Freymüthige und Vernünftige unterdrücke, scheint ein grofses Vorurtheil gegen alles zu erregen, was die Firma „*Wien*" an der Stirne trägt. Der gute Kopf mufs dann freylich mit dem Trofs von Scriblern leiden, die ohne Kopf und — ohne Sprache sind. — Die *Annalen der Oestreichischen Literatur* feyern jetzt. Bis zum Julius hoffen sie neue Kräfte zu bekommen, und dann mit verdoppeltem Eifer, jeden Monat bis zum December 1806, in *zwey* Heften aufzutreten. — Dr. *Lübecks Ungrische Miscellen* scheinen an der Modekrankheit unsrer Monarchie — an der *Langsamkeit* — zu leiden. Bis jetzt sind von dieser nicht ganz uninteressanten Zeitschrift erst *drey* Hefte erschienen. Ein gewisser Hr. *Rösler*, dem Anscheine nach kein übler Kopf, macht darin bey verschiedenen Gelegenheiten den Deutschen in Ungarn bittre Vorwürfe. Ihre Gelehrten hätten sich, behauptet er, als Schriftsteller bis jetzt wenig gezeigt, dagegen seyen die Magyaren ganz andere Männer! Aber er gebe nur den deutschen Gelehrten in Ungern 1) ein Publikum, 2) wackre Verleger und einen Buchhandel, 3) Pressfreyheit, 4) Diligencen, auf denen das Gedruckte in alle Gegenden Ungarns schnell verschickt werden könne; und die Sache wird bald sich ändern.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke zur Ostermesse 1806. von der Gebrauischen Hofbuchhandlung in Thal Ehrenbreitstein, welche durch unsere Commissionen in Frankfurt und Leipzig durch Zettel zu verlangen bitten.

Auszug aus des jungen Anacharsis Reisen nach Griechenland in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Herausgegeben von *Schröder*. 1ster Band, zweyte verb. Aufl. 8. 1 Thlr. 4 gr. Alle 3 Bände 3 Thlr. 16 gr.

* *Biechele, J. N.*, die vier Evangelien in Einem harmonisch geordnet, erklärt und mit sittlichen Anwendungen versehen. 3ter Band. 1 Thlr. 8 gr. Alle 3 Bände 4 Thlr.

Gespenst, das schöne, eine Geistergeschichte aus dem 10ten Jahrhundert. 2ter Band. 1 Thlr. Alle 2 Bände 2 Thlr.

* *Hafsler*

Digitized by Google

* *Hoffler*, *L. A.*, die christliche Religionsgeschichte in 60 Skizzen. Vorzüglich zum Gebrauche in Kirchenkatechesen. 8. 18 Gr.

Koch, *J.*, über Landschaftsmalerey. Mit 12 grosen Folio-Kupfern. 2te verb. Auflage. 5 Thlr. baar.

* Lieder und Gesänge über jedes Evangelium des ganzen Jahres zum Gebrauche des katholischen Gottesdienstes. 8. 4 Gr.

(In grosen Partieen gegen baare Zahlung lassen wir ansehnliche Vortheile genieſsen.)

* Marianische Litaney, 25 Stück um 8 Gr.

Meyer, Ansichten am Rhein, 2 Blätter, jedes 13 Zoll hoch und 18 breit, ganz nach der Natur ausgemalt. Das erste Blatt: Ansicht von Coblenz, Festung Ehrenbreitstein und die Umgebungen. Zweytes Blatt: Königswinther, die sieben Berge und die Umgebungen derselben. Beide Blätter 3 Dukaten baar. Alle 3 Monat erscheint 1 Blatt.

Minola, *J. B.*, Beyträge zu *Busch* Handbuch der Erfindungen, in 3 Bänden. 1ster Band. 8. 1 Thlr.

Wilmovsky, *J. von*, Beschreibung und Abbildung neuerfundener Stubenöfen, Feuerheerde, Brau- u. Branntweinkessel. Mit Kupf. 8. 12 Gr.

Im Jahr 1805 *waren neu:*

* *Bicchele*, die vier Evangelien in Einem harmonisch geordnet. 2 Bände. 2 Rthlr. 16 gr.

Historische und rechtliche Entwickelung des von den Bankiers Gebrüder Mülhens zu Frankfurt am Mayn gemachten Anspruchs auf den Ertrag des Niederselterser Heilbrunnens. Fol. 10 Gr. netto.

Hohe, *von*, patriotische Gedanken über verschiedene Fehler bey dem Forsthaushalt. 8. 1 Rthlr.

Lang, *J. G.*, Reise auf den Rhein von Maynz bis Düsseldorf. 2 Bände. 2te ganz umgearb. Auflage nebst der Verordnung über die Polizey der Post-Schiffe zwischen Maynz und Cölln; 1 schönen Karte und 8 Ansichten und 1 grosen Plan 3 Rthlr. 16 gr., ohne Plan und Ansichten, aber mit der Karte 2 Rthlr. 16 gr.

(Von dieser vorzüglich guten Reise, welche besonders die Meyerschen Ansichten beschreibt, wurde vom August bis October die halbe Auflage blos am Rhein verkauft.)

Richter, Briefe über Moral und Religion. 2te verb. Aufl. 8. 12 Gr.

Weber, *J. A.*, chemische Erfahrungen bey meinen und andern Fabriken in Deutschland. Nebst einem Anhang besonderer chemischer Geheimnisse. 2te verb. Auflage. 8. 12 Gr.

Im Jahr 1804 *waren neu:*

Almanach d'adresse de la Ville de Coblence, redigé par le Cit. *Hilscher* pour l'an douze 1804. 16 Gr. netto.

Minola, *J. B.*, kurze Uebersicht dessen, was sich merkwürdiges am Rheinstrom unter den Römern, seit Jul. Cäsar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken ereignete. Auf Veranlassung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Mit dem Grundriss des römischen Castels. 8. 20 Gr.

(In der Allg. Lit. Zeitung Nr. 340. 1805. findet sich eine vortreffliche Recension von diesem Werk, wo es am Schluss derselben heisst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des Vaterländischen Alterthums ist.“)

* *Pingeler*, *J. G.*, die Wahrheit und Göttlichkeit der christ-katholischen Religion aus der Vernunft und Geschichte bewiesen, mit Erklärungen der schwereren Bibeltexte und beygefügten kurzen Sittenlehren. 2te Auflage. 8. 1 Thlr.

Saint Pierre, die indianische Strohhütte, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen von *Schröder*. 2te verb. Auflage. 8. 8 Gr.

Snell, *L. J.*, Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die natürliche Religion. 2te verbesserte Auflage. 8. 8 Gr.

Die mit einem * Versehenen, ist katholischer Verlag.

Von *Meyers* Ansichten wird das 3te Blatt schon Pfingsten und das 4te Anfangs September geliefert.

Neue Verlagsbücher
von Friedrich Bechtold in Altona.
Oster-Messe 1806.

Chaptal, bekannt gemachtes geheimes Mittel zur Reinigung der gelben englischen Stiefelstulpen. Entdeckt von einem englischen Jockey. 5 Gr.

Cook, des Capitains *James*, Beschreibung seiner Reise um die Welt. Ein nützliches Lesebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet. 3tes Bändchen, 2te verbesserte Auflage. Mit Kupfern. 12 Gr.

Dasselbe mit illuminirten Kupfern. 16 Gr.

Journal, neues politisches, oder der Kriegsbote. Jahrgang 1806. 12 Hefte. 2 Rthlr. 12 gr.

Kriegsbote, der, historisch-politischen Inhalts. 1805. 4 Hefte. 20 Gr.

Lebensgeschichte Charles James Fox, jetzigen englischen Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten. Nebst einigen Proben seiner Parlaments-Beredsamkeit. Aus dem Englischen. Mit dessen Bildniss.

Lebensgeschichte der englischen Admirals Lord Viscount *Horazio Nelson* vom Nil und Bronte. Nach dem Englischen; nebst Zusätzen und Ergänzung. Mit dessen Bildniss. 10 Gr.

Napoleon Bonaparte, ersten Kaisers der Franzosen, Feldzüge im Jahre 1805. Historisch-politisch bearbeitet, nebst *Napoleon I.* Bildniss, und einem illuminirten Plan der Schlacht bey Austerlitz. 20 Gr.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 73.

Mittwochs den 21ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur vom Jahre 1800.

(Beſchluſs von Nr. 72.)

Mancherley Schriften, welche etwa nicht ſo ganz genau unter den vorigen Claſſen aufgeführt werden konnten, mögen nun unter dem Titel: *Schriften vermiſchten oder ungewiſſen Inhalts*, ihren Platz finden. *Läſning i blandade ämnen. (Lecture über vermiſchte Gegenſtände.)* Stockholm, 8. Zum Theil Urſchriften, zum Theil Ueberſetzungen, jedoch der erſten die meiſten. In dieſem Jahre erſchienen als Fortſetzungen die Numern 33 — 41. (3 Rthlr.). Sie fanden ihres Inhalts und ihres Stils halber vielen Beyfall. Hinterher erſchienen noch als fünfter und letzter Jahrgang die Numern 42 — 50, nebſt den Regiſtern (2 Rthl. 16 Sch.), womit das Werk ſich endigte. — *Den litla Eloiſa. (Die kleine E.)* Linköping, 12. Drey Theile, ohne die mindeſte Anzeige der überſetzten Urſchrift. — *Villner's Lidelſer eller den andre Werther. (W. Leiden, oder der andre W.)* Stockholm, 12. Überſetzung. — *Sveiziſka Promenader*, Stockholm, (24 Sch.) Der Titel könnte eben ſo gut auch Schwediſche Promenaden heiſsen. — *Spieſs, (C. H.) Biographier öfver Vanſinnige. (Lebensbeſchreibungen von Wahnſinnigen.)* Stockh., 8. verſchiedene Hefte. *Robert eller Mannen, ſom han bör vara. (Robert, oder der Mann wie er ſeyn ſollte.)* Ein Pendant zur Eliſa. Stockholm, 14 Octavb. — *Salzmanns (C. G.) Carl von Carlsberg etc.* zweyter Theil. Stockholm, 12 Octavb. — *Knigge's Peter Claus.* Stockholm, Theil 2 — 4. — *Gynaecologien.* 2ter Band. Stockholm. — *Meiſsners valde Skrifter (ausgeſuchte Schriften).* 2 Bände. Stockholm, 8. — *Wagner's Spökelſe Hiſtorier ur Sanningens rike. (Geſpenſter-Geſchichten aus dem Reiche der Wahrheit.)* Stockholm, Zweyte Sammlung. Lauter Ueberſetzungen aus dem Deutſchen. Eben ſo: *Läſning för Fruntimmer. (Lecture für Fr.)* Stockholm, 8 Octavb. Von dem Beyfalle ſollte die Fortſetzung abhängen. — *Rön och upptäkter hämtade ur nyare utländſka Journaler. (Verſuche und Entdeckungen, entlehnt aus den ausländiſchen Journalen.)* Die 2te Numer. Stockholm, 8. — *Toilette-Lecture för Fruntimmer och Herrar.* Stockholm, 4 Theile. (1 Rthl.) Allerley. — *Skrifter för allmänna lefvernet (Schriften für das allgemeine Leben.)* Stockholm, 8. Allerley durcheinander. — *Trollkarl Angelion i Elis af Benkowitz. (Der Zauberer A. in E. von B.)* Örebro, 12. — *Intreſſante Scener utur Mänſklighetens Hiſtoria. (Intereſſante Auftritte aus der Geſchichte der Menſchlichkeit.)* Upſala, 8. — *Valdevil eller en Americans Olyckſöden. (V. oder die unglücklichen Schickſale eines Amerikaners.)* Theil I. Gothenburg, 9 Octavb. Sie ſind von *F. B.* aus dem Franz des *Maron de la Varenne* überſetzt. — *Enſlighetens Älſkare. (Der Liebhaber der Einſamkeit.)* Gothenburg, 12. 4 B.

Die Verzeichniſſe der akademiſchen Diſſertationen ſind zu ſeiner Zeit beſonders geliefert worden. Die Stockholmiſche Wiſſenſchafts-Akademie gab, wie gewöhnlich, einen Octavband ihrer Abhandlungen mit Kupfern für dieſs Jahr heraus. Die Königl. Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften lieſs den ſechsten Theil ihrer Abhandlungen in Octav abdrucken. Das Haushaltungs-Journal ward von der patriotiſchen Geſellſchaft jährlich in 6 Heften in kl. 8. fortgeſetzt. Folgendes kann hierbey noch angeführet werden: *Schantz (G. v.) Aeminne öfver Riks-Föreſtåndaren Sten Sture den äldre. (Gedächtniſsrede auf den Reichs-Verweſer St. St. d. ältern.)* Stockholm; 5 B. 8. Ihr ward am 30. Decbr. 1799. von der Schwediſchen Akademie der Preis zuerkannt. Sie iſt doch eigentlich mehr eine gute Lebensbeſchreibung, als ein Ehrengedächtniſs. — *Adlerbeths (G.) Tal öfver Preſidenten och Riddaren etc. C. A. Reſenadler. (Rede über den Präſid. u. ſ. w.)* Stockholm, 1 Octavb. Sie ward an ſeinem Sarge bey der Zerbrechung ſeines Wapens gehalten. Der Verſtorbene hatte im Jahre 1777 die Summe von 8333⅓ Reichsthaler zum Einkaufe des akademiſchen Hauſes der Wiſſenſchaften zu Stockholm geſchenkt, der Univerſität zu Upſala ſeine ſchöne Münzſammlung nebſt 600 Reichsthlr. zur Anſchaffung ausländiſcher Münzen und eine groſse Menge Bücher vermacht. Der Überſchuſs der letzten war für andere Bibliotheken im Reiche beſtimmt. — *Ej. Tal öfver Vice-Preſidenten etc. A. Fredanſtjerna.* Stockholm, 1 Octavbog. bey ähnlicher Gelegenheit. Eben ſo auch: *Tal öfver Greffve J. A. Mejerfelt etc. (Rede auf u. ſ. w.)* Stockholm, 1½ Quartb. Der Verſtorbene, ein Deutſcher, war General-Feldmarſchall in ſchwediſchen Dienſten. Dieſe Feyerlichkeits-Reden ſind für die Biographie und den Stil nicht unwichtig.

Digitized by Google

II. Beyträge zur Ungrischen Literatur.

Von der *Grammatica Hungarica elaboratior* des Hn. Prof. *Nic. Révai* ist nun des 2ten Bandes 1ste Abtheilung, welche die Lehre *de inflexione Verborum* enthält, gefolgt. (S. 541—976. 8.)

Eine neue verbesserte Auflage der ungrischen Grammatik von *Farkas*, besorgt vom Hn. Consistorial-Secretär *Jos. von Márton* ist 1805. (zu Wien bey Gerold) erschienen.

Hr. *Jos. Hegyi* hat eine ungr. Uebersetzung ausgewählter Ciceronianischer Briefe (bey Kis in Pesth) und *Joh. Tanárki* eine ungr. Uebersetzung von *Torq. Tasso's* befreytem Jerusalem (ebendas.) drucken lassen.

Hr. *Franz Tóth*, Prof. zu Papa, hat eine Dogmatik für Reformirte unter dem Titel: *Keresztény hit tudomány* (Raab b. Streibig 1804. 8. 666 S. und XX. S. Vorr.) drucken lassen.

Zu Pesth bey Matth. Trattner sind kurze Gespräche für Kinder, die schon lesen können, und nun zum Denken angeführt werden sollen, nach *G. C. Claudius* ungrisch bearbeitet erschienen (1805. 221 S. 8.), deren Verfasserin die verwittwete Frau Gräfin *Károlyi* ist.

Bey Kis in Pesth ist auch eine Bibliothek für Kinder und Jünglinge, oder eine Sammlung von Erzählungen für die Jugend in ungr. Sprache herausgekommen.

Eine ungr. Naturlehre fürs gemeine Volk ist schon 1803 zu Wesprim gedruckt. Der Verf. ist der reform. Prediger zu Veres Berény, *Jos. Fabian.* — Eben derselbe hat *Chaptals* nützliches Werk vom Weinbau ins Ungrische übersetzt und zu Veszprim b. Sammer 1805. drucken lassen.

Eines der lieblichsten Producte der neuen Magyarischen Dichtkunst ist das Werk des zu früh verstorbenen *Mich. Vitéz von Csokona-Lilla*, empfindsame Gesänge in 3 Büchern. (Grosswardein b. A. Gottlieb 1805. 181 S. 8.) Der Dichter versuchte alle Empfindungen der keuschen Liebe in allerley Versarten in seiner Sprache wiederzugeben, und es ist ihm meisterlich gelungen. Die trefflichsten Stücke darin sind die Anakreontischen, z. E. Amor nach Guarini S. 84., die Warze S. 97., Thales S. 104. u. s. w. — Von eben dem Verfasser ist schon 1804 ebendaselbst gedruckt: Dorothea oder der Triumph der Damen im Fasching. Ein komisches Heldengedicht in 4 Büchern (XXIV. und 126 S.); in der Vorrede wird die Theorie des komischen Heldengedichts — alles in ungr. Sprache — aus einander gesetzt. Eine schätzbare Bereicherung der ungr. Literatur in einem bisher wenig bearbeiteten Felde.

Ein zweytes launiges Werk dieser Art ist: *Matthias Rizóki*, ein scherzhaftes Gedicht, worin die feyerliche Krönung dieses berühmten ungr. Dichters in vierzeiligen gereimten Strophen dargestellt wird. (Pesth b. Kis 1804. 198 S. 8.) Der Vf. bezeichnet sich nur durch die Anfangsbuchstaben *F. V.* — Von eben demselben hat man ein satirisches Gemälde der Thorheiten und Lächerlichkeiten in Pesth unter dem Titel: Lebenswandel des Herrn Szarvas von Kolompos. (Pesth b. Eggenb. 2 Bde. 1804. und 1805.)

III. Schulanstalten.

Berlin.

Hr. *Snetklage*, Director des königl. *Joachimsthalschen* Gymnasiums, handelte in seiner Einladungsschrift zum Ostern-Examen 1806 *von einigen Hindernissen, welche den Erfolg der Erziehung und die vermehrte Wohlfahrt der Staaten aufhalten.*

Zur Prüfung im *Berlinisch-Köllnischen* Gymnasium lud Hr. Direct. Dr. *Bellermann* durch ein Programm ein, worin er eine *Erklärung der punischen Stellen des Pönulus im Plautus* (Berlin, b. Dieterici 80 S. 8.) versucht.

Der Director des *Friedrich-Gymnasiums*, Hr. *Plesmann*, legt in seiner Einladungsschrift zum Ostern-Examen einige Ideen über den vorherrschenden intellectuellen Charakter des jetzigen Zeitalters dar, und handelt darauf von den Nachtheilen der Schulversäumnisse. Die Angaben der im verflossenen Schuljahre von den Lehrern vorgetragenen Gegenstände machen den Beschluss.

Die Einladungsschrift des Hn. Ober-Consist. Rath *Hecker*, als Director des *Friedrich-Wilhelms*-Gymnasiums, enthält den *Lectionsplan* dieser Anstalt. Bey dieser Gelegenheit wurde zugleich das auf königl. Kosten aufgeführte neue Gebäude des Gymnasiums eingeweiht. Hr. Inspector *Herzberg* hielt eine Rede, in welcher er an die Wohlthaten erinnerte, welche die drey letzten Preussischen Könige dem Gymnasium und den damit verbundenen Schulanstalten erzeigt haben.

Die Einladungsschrift des Hn. Inspector *Küster* zur Prüfung des *Seminars für Lehrer der Volksschulen in Städten* giebt Nachricht vom Zustande und den Arbeiten dieser Anstalt.

Hr. Prof. *Hartung* ertheilt in seiner Einladungsschrift *Nachrichten, seine Schulen betreffend*, und fügt einige zweckmässige pädagogische Bemerkungen hinzu.

Darmstadt.

Zu der am 24. und 25. März gehaltenen öffentlichen Prüfung der hiesigen Gymnasiasten und zu der am 26. März angestellten Redeübung lud der Professor und Rector des hiesigen Gymnasiums, Hr. *J. G. Zimmermann*, durch ein Programm ein: *Einige der vorzüglichsten Ursachen des alt römischen Tugendsinnes. Erstes Stück. Nebst einem Verzeichnisse der Lehrgegenstände, worin von Ostern 1805 bis Ostern 1806 die hiesigen Gymnasiasten unterrichtet worden sind.* Darmstadt 1806. (22 S. 4.)

Giessen.

Zu der am 11. und 12. März angestellten Prüfung der Schüler des hiesigen akademischen Gymnasiums lud der vierte Lehrer an demselben, Hr. Dr. *G. F. Welker*, durch *Observationes in Pindari carmen olympicum primum* (22 S. 4.) ein.

Mann

Digitized by Google

Mannheim.

Der Rector des hiesigen kurfürstl. badenschen evangelisch-reformirten Pädagogiums, Hr. *Weickum*, lud zu der am 24. März gehaltenen öffentlichen Prüfung der Schüler des Pädagogiums ein durch ein *Lectionsverzeichniss des Pädagogiums.*

Stuttgard.

Nach der unterm 18. März ergangenen Verordnung über die neue Staatsverwaltung im Königreiche *Wirtemberg* besteht das (sechste) *geistliche* Departement (unter dem Staatsminister *von Mandelsloh*e) *a*) aus dem *Ober-Consistorium*, zur Aufsicht über das gesammte evangelische Kirchen- und Schul-Wesen; *b*) in Ansehung der kathol. Kirche in einem, neben dem Bischofe und dessen Officialate errichteten *geistlichen Rathe*; und *c*) aus einer für die Aufsicht über sämmtliche Lehranstalten, besonders in Beziehung auf die wissenschaftlichen Fächer, bestellten *Studien-Oberdirection.* Das zu der ersten Behörde gehörige theologische Stift zu *Tübingen* bleibt unter einer zu bestimmenden zweckmäfsigen Disciplinar-Einrichtung; von den unter derselben Behörde stehenden Klosterschulen werden die zu Blaubeuern und Bebenhausen aufgehoben, und mit denen zu Drakendorf und Maulbronn vereinigt.

IV. Todesfälle.

Am 5. April starb zu Berlin der Kriages- und Domainen-Rath *Steffeck*, Mitglied der märkischen ökonom. Gesellschaft in Potsdam, zu deren Annalen er Beyträge geliefert hat. Er hat sich besonders um das dasige Armenwesen sehr verdient gemacht.

Am 7. April starb zu Schneeberg im 61sten Lebensjahre *August Beyer*, kurfürstl. sächs. Zehnter und Austheiler etc. zu Schneeberg. Die von ihm herausgegebenen Beyträge zur Bergbaukunde lassen eine Fortsetzung derselben wünschen.

In der ersten Hälfte des Aprils starb zu Madrid der seit 1802 als Generalcapitain der Seetruppen angestellte Fr. *Solano* Marq. del *Socorro*, in einem Alter von 80 Jahren. In seinen frühern Jahren wurde er unter dem erstern Namen durch seine astronomischen Kenntnisse und seine Reisen in Südamerika bekannt, den letztern erhielt er als Ehrentitel, nachdem er im amerikanischen Kriege der französischen Haupt-Flotte eine Hülfseskadre glücklich zugeführt hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhaltsanzeige
von
Röschlaub's (A.) Magazin zur Vervollkommnung der Medicin, 9n Bds 1s St., 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung.

I. Anthropologische Fragmente. Erste Lieferung.
II. Ueber die Aufgabe der Medicin.

An die Leser der Georgia und das übrige Publikum.

Nachdem es mit jedem Tage klarer wird, welch einen bedeutenden Einfluss auf die Charakter- und Geistesbildung einer Nation öffentliche Zeitungsblätter, besonders von einer gewissen Art, haben und äussern, dennoch aber auf der andern Seite dieselben bekanntlich mehrentheils blos aus und auf Speculation unternommen und von manchen Mitarbeitern nicht nur blos als Mittel benutzt, ihren Kram anonym und ohne Gefahr vor je einer Züchtigung zu Markt bringen zu können, sondern von den Redaktoren selbst dergleichen Beyträge aufgenommen werden, theils um die nöthige Bogenzahl ihrer Zeitungen zu füllen, theils nun durch Schnurren, hämische Persiflagen, schamlose Relationen u. dgl. Sensation zu erregen, und durch solch einen Schein von Reiz und Jugendkraft in ihren alten Tagen sich noch zu erhalten, folglich dadurch in jeder Hinsicht die Humanität einer Nation nicht wenig gefährdet wird; so haben wir uns entschlossen, von nun alle die gelesensten Zeitungsblätter, als da sind die *Zeitung für die elegante Welt*, der *Freymüthige*, *Elisium und Tartarus*, die *Bildungsblätter*, *Aurora*, der *Europäische Aufseher* etc., einer eigenen und besondern Prüfung zu unterwerfen, und demnach in dieser Absicht und zu diesem Behufe ein mit dem Intelligenzblatte verbundenes eigenes Blatt unter der Aufschrift:

Revisionsblatt der Georgia

unserer Zeitschrift wöchentlich beyzufügen und damit in einer der ersten Lieferungen der Georgia den Anfang zu machen, welches hiermit vorläufig hat anzeigen wollen

Leipzig, den 1. May 1806.

Kilian,
als Herausgeber und Redakteur der Georgia.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Neuen Akademischen Buchhandlung zu Marburg ist nunmehr fertig geworden und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 gr. zu haben:

Dispensatorium Electorale rationale.

Nicht nur hat man bey dieser neuen und einzigen *Originalausgabe* auf die neuern Entdeckungen und den jetzigen Genius in der Arzneywissenschaft Rücksicht genommen, so dass beynahe kein Artikel der vorigen Ausgabe

Digitized by Google

gabe ohne bedeutende Veränderungen geblieben ist, mehrere herausgefallen und neuere hinzugekommen sind, sondern es sind auch in einem *vierten* Theile, die besonders in der Thierarzneywissenschaft nöthigen Arzneymittel hier aufgenommen worden.

Hauptsächlich werden die Leser in dem Therapeutischen Theile dieses Werks, welcher solches auch ausser Kurhessen für den Arzt brauchbar macht, beträchtliche, unserm Zeitalter angemessene, Veränderungen antreffen.

Vorzüglich in Leipzig bey Herrn *Kummer*, in Hamburg bey Herrn *Perthes*, und in Frankfurt a. M. bey der *Andreäischen* Buchhandlung bittet man die Bestellungen abzugeben. Da von einigen Handlungen nach der vorletzten Ausgabe neue Abdrücke zu voreilig angekündigt worden sind, so macht man das Publikum aufmerksam auf unsere alleinige rechtmäfsige Ausgabe.

Zugleich zeigen wir an, dafs wir eine deutsche Uebersetzung unter der Presse haben; sie ist unter der Aufsicht des Verfassers des Originals, mit steter Berücksichtigung desjenigen Theils des Publikums, welches einer solchen bedarf, verfertigt worden, und wir glauben die Versicherung hinzufügen zu dürfen, dafs diese deutsche Bearbeitung durch die ihr *eigenthümlichen Vorzüge* auf den ungetheilten Beyfall sachverständiger Männer wird Anspruch machen können. Für ein anständiges Aeussere haben wir gesorgt, und werden den Verkaufspreis so billig ansetzen, dafs auch der Unbemittelte das ihm wichtige Buch sich wird anschaffen können.

Bey F. Bechtold in Altona ist zur Ostermesse 1806 erschienen:

Napoleon Bonaparte
Ersten Kaisers der Franzosen
Feldzüge im Jahr 1805.
Historisch-politisch bearbeitet. Mit Napoleon I. Bildnifs und einem illuminirten Plan der Schlacht bey Austerlitz 1806.
brochirt 20 Gr.

Das Urtheil des Recensenten in dem Journal *Hamburg und Altona*, März 1806, mag hier statt eigner Lobpreisungen dienen:

„Eine gedrängte Uebersicht der Staats- und Kriegs-Begebenheiten des so sach- und folgereichen Jahres 1805, aus den besten Quellen, officiellen Berichten, diplomatischen Schriftwechseln etc. gezogen. Der ungenannte Bearbeiter erzählt blofs, was billig jeder mitzeitige und mitlebende Historiker sollte, und überläfst die Resultate seinen Lesern. Nach einem chronologischen Faden verfolgt er von Monat zu Monat die merkwürdigsten Ereignisse und Thatsachen bis zu der entscheidendsten Epoche der Schlacht bey Austerlitz. Die beygefügte Karte, den Plan derselben enthaltend, ist durch eine besondere Erklärung hinlänglich verdeutlichet. Der ungekünstelte Vortrag macht dieses Buch für Leser aus allen Classen brauchbar. Napoleons Kupferbild, von *Wolf* nach einer Pariser Zeichnung gearbeitet, hat das zweyfache Verdienst: einer feinen Darstellung in punktirter Manier und einer treffenden Ähnlichkeit, die selbst von Augenzeugen beglaubiget wird."

Innerhalb vier Wochen werden beide Hefte des ersten Bandes der *Verhandlungen der Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens* die Presse verlassen. Der zweyte Heft wird von dem für Bierbrauer sehr zu empfehlenden Werke „*A Treatise on brewing etc. by Alexander Morriee*" unter dem Titel:

„*Ueber das Bierbrauen der Engländer, gröfstentheils nach dem Englischen des Londner Brauers Alexander Morriee*, von *J Boenisch.*"

eine freye, mit Zusätzen begleitete, Uebersetzung enthalten, und wird als ein für sich bestehendes Werk auch ohne den ersten Helt der Verhandlungen verkauft werden. Breslau, den 10. May 1806.

Reg. Quart. Meister Müller,
Secretär der Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens.

III. Neue Kupferstiche.

Auf die vorzüglich schönen *Meyer*schen *Ansichten am Rhein*, jedes Blatt 13 Zoll hoch und 18 breit, ganz nach der Natur ausgemalt, wird für jedes Blatt 2 Dukaten Vorausbezahlung in jeder Buchhandlung angenommen, wo man auch die ausführliche Ankündigung erhält. Thal Ehrenbreitstein, im März 1806.

Gebrasche Hofbuchhandlung.

IV. Auctionen.

Den 14. Julius etc. wird in Marburg eine ansehnliche Sammlung von Büchern und Dissertationen, vorzüglich aus dem Staatsrecht, der praktischen Jurisprudenz, der Geschichte und classischen Literatur, versteigert werden. Folgende Werke werden hinreichend seyn, die Liebhaber darauf aufmerksam zu machen: *Lünigs* Reichsarchiv, *Meiern* acta pacis, *Fabri* Staatscanzley, *Cremers* Nebenstunden und opusc., *Virgil.* Norimb. 1492., *Solinus* Viennae 1520., *Ovids* Metamorph. mit engl. Uebers. und vielen Kupf. von *Picart.* Amst. 1732. 2 B. Fol., *Centuriatores* Magdeburg., *Ioannis* script. rer. Mogunt., *(A. Schott)* script. rer. Hispan., *Hards* hist. concil. Constant. — Kataloge sind bey dem Antiquar *Hacker* zu Frankfurt a. M., bey dem Pedell *Lederer* zu Marburg, in der *Heyer*schen Buchhandlung zu Giefsen und Darmstadt, und in der *Böhme*schen Buchhandlung zu Leipzig zu haben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 74.

Sonnabends den 24ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Helmstädt.

Am 14. Jan. 1805. ertheilte die juristische Facultät dem Hn. Obergerichts-Procurator *Heinr. Berend Scharrnbeck* in Braunschweig, in Rücksicht seiner vielfältig bewiesenen vorzüglichen Rechtskenntniss und Rechtschaffenheit, die Würde eines Doctors der Rechte.

Am 17. April wurden Hr. *Caspar Frdr. Karl Eymann* aus Alfhausen im Osnabrückischen; und Hr. *Frdr. Martin Illers* aus Hamburg, nach den gewöhnlichen Prüfungen und eingereichten Dissertationen, zu Doctoren der Medicin ernannt. Hn. *Eymanns* Dissert. handelte: *de arthritide;* Hn. *Illers: de haemorrhagiis.*

Am 18. May ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Andr. Albr. Ludw. Dehne* aus Schöningen, nach vorhergegangener Prüfung, die Würde eines Doctors der Arzneygelahrtheit. Seine Dissert. handelte: *de apoplexia.*

Am 29. Jul. ward dem Hn. *Georg Aug Wilh. Schärrer* aus Helmstädt, nach vorhergegangener Prüfung und einer juristisch-hermeneutischen Probeschrift, die Würde eines Doctors der Rechte ertheilt.

Am 22. Aug. ertheilte Hr. Leibmed. *Beireis*, als Decan der medic. Facultät, dem Hn. *Joh. Sam. Frdr Rückerdt* aus Havelberg, nach vorhergegangener Prüfung und eingereichter Dissertation: *de febre puerperarum*, die Würde eines Doctors der Medicin.

Am 15. Oct. erhielt dieselbe Würde Hr. *Joh. Karl Justus Droste* aus Osnabrück. Seine Dissert. handelte: *de Cancro.*

Am 1. März 1806. ertheilte Hr. Bergrath *von Crell*, als Decan der medic. Facultät, dem Hn. *Joh. Andreas Brumby* aus Magdeburg die medic. Doctorwürde, nachdem er in den vorhergegangenen Prüfungen und durch eine Abhandlung: *de adulterationibus spiritus frumenti sanitati infestis*, seine vorzüglichen Kenntnisse in der Arzneywissenschaft bewährt hatte. (Auch hat er sich bereits bey dem ambulatorischen Clinikum unter Hn. Prof. *Remer* als einen äusserst thätigen und treuen praktischen Arzt gezeigt, so dass die Facultät von dem redlichen Fleisse dieses geschickten jungen Mannes gute Hoffnungen erwecken darf.)

Am 29. März hat die philosophische Facultät Hn. *Heinr. Christoph Liebau*, gebürtig aus Braunschweig, jetzt Professor der griechischen Literatur zu Mietau, ohne dessen Gesuch, in Hinsicht auf seine ihr bekannten gelehrten Kenntnisse und Geschicklichkeiten, wovon er schon vor längerer Zeit als Mitglied des hiesigen philologischen Seminariums u. Lehrer am Pädagogium ausgezeichnete Beweise gegeben hat, das Doctor-Diplom zugeschickt.

Der durch mehrere ökonomische Schriften rühmlichst bekannte Hr. Ober-Amtmann *Gericke* hat das ehemalige Benedictiner-Kloster *Sci Ludgeri* bey Helmstädt gepachtet, und wird seine schon seit mehreren Jahren zu Heinde (einem Reichsgräflich von Wallmodenschen Gute im Fürstenthum Hildesheim) bestandene ökonomisch-praktische Lehranstalt hieher verlegen. Es lässt sich hoffen, dass diese Anstalt hier vorzüglich gedeihen werde. Hr. *Gericke* ist als einer unserer vorzüglichsten theoretisch-praktischen Landwirthe bekannt; zu dem Ludgerischen Kloster gehören an 1300 Morgen Ländereyen von verschiedener Art und Güte; und die Nähe der Universität (das Kloster liegt dicht bey Helmstädt oder vielmehr in der Vorstadt) bietet die beste Gelegenheit, alle die Hülfs- und Nebenkenntnisse, deren der Oekonom bedarf, Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Viehharzneykunde, sich, so gründlich man will, zu erwerben. Denn auch für Viehharzneykunde wird auf hiesiger Universität ein eigener Lehrer angestellt werden; und wir dürfen ziemlich gewiss erwarten, dass es nicht an Gelegenheit fehlen werde, über Forstwesen Unterricht zu erhalten. Das Institut beginnt Michaelis d. J., und Hr. *Gericke* wird die weitläuftigen Klostergebäude eigends dazu einrichten, dass etwa 20 Studirende daselbst wohnen und bey ihm in die Kost gehen können. Doch wird es auch jedem frey stehen, in der Stadt zu wohnen und sich selbst zu beköstigen. (S. *Häberlins* Staats-Archiv, 58s Heft S. 221.)

Landshut.

Zur Ergänzung der Chronik unsrer Universität (Vgl. Int. Bl. 1806. N. 17. u. 71.) gehören aus dem vorigen Jahre noch folgende Nachrichten:

Am 23. Sept. 1805. disputirte Hr. *F K. Drummer*, Dr. Philos., zur Erlangung der juristischen Doctor-

 würde,

Digitized by Google

würde, über die Frage: *Ruht nicht in dem Geiste der alten Lehre der Capitis Diminution das einzig wahre Princip der peinlichen Gesetzgebung?* Der Präses, Hr. Procanzler *Gönner*, sprach über *die Nothwendigkeit der Publicität peinlicher Untersuchungen.*

Am 17. Nov. übergab Hr geistl. Rath und Prof. *Sailer* das Prorectorat an Hn. Rath und Prof. *Bertele.*

Am 23. Nov. las der neuangestellte ordentl. Prof. der Anatomie, Hr. Dr. *Tiedemann*, seine Antrittsrede, in welcher er „den Menschen, in Beziehung auf Anatomie, als das Centrum des Thierreichs" aufstellte.

II. Stiftungen.

Unlängst ist in Berlin die Uebergabe der v. Schultz'schen Landkarten-Sammlung an den Bevollmächtigten der Universität Halle wirklich erfolgt (und dort auch bereits angekommen). Der Geschenkgeber, Hr. Geh. Leg. Rath *v. Schultz*, hat die väterliche Sammlung noch mit seiner eigenen vermehrt, worunter sich manche Seltenheiten befinden, die derselbe auf den verschiedenen von ihm bekleideten Gesandtschaftsposten sich zu verschaffen Gelegenheit gehabt hat. Hierauf bezieht sich nachstehendes Königl. Kabinetsschreiben:

„Vester Rath, Besonders lieber Getreuer! Euer Schreiben vom 18ten d. M., worin Ihr mir anzeiget, dass Ihr nicht nur die ansehnliche Karten-Sammlung Eures verstorbenen Vaters der Universität zu Halle übergeben, sondern solche auch noch mit Eurer eignen vermehrt habt, erwirbt Euch neue Ansprüche auf Meine Erkenntlichkeit und Zufriedenheit. Mit Vergnügen bezeuge Ich Euch dieses, und werde eben so gern jede Gelegenheit, die sich Mir darbietet, wahrnehmen, um Euch thätig zu beweisen, dass ich so seltene Proben eines uneigennützigen Gemeinsinnes zu schätzen weiss als Euer gnädiger König. Potsdam den 24. April 1806.

Friedrich Wilhelm.

An den Geh. Leg. Rath *v. Schultz* allhier."

Es ist zu wünschen, dass die Universität durch einen Sachverständigen den erhaltenen schönen Apparat baldigst zweckmäßig ordnen, und durch Anfertigung eines vollständigen Verzeichnisses dessen Benutzung wesentlich erleichtern lasse. Auch muss man für die Wissenschaft den angelegentlichen Wunsch hegen, dass es zur Erganzung und Fortsetzung dieses reichen Vorraths, der Friedrichs-Universität weder an Fonds, noch an thätig vorsorgender specieller Pflege fehlen möge. — Besonders interessant und schätzbar ist in demselben die *Magdeburgische* Special-Sammlung. Sie besteht aus 3 starken Portefeuilles, und enthält in einer seltenen, vielleicht *einzigen*, Vollständigkeit, in ersten: die gestochenen Landkarten, Grundrisse und Prospekte; im zweyten: dergleichen gezeichnete; im dritten: Portraits von Magdeburgern. Der Verstorbene hatte mit besonderer Vorliebe über 60 Jahre daran gesammelt, und dabey weder Mühe noch Kosten gescheuet; daher die unzertrennte Fortdauer und die Vermehrung derselben nach seinem Tode, stets einer seiner ersten und angelegentlichsten Wünsche blieb.

III. Todesfälle.

In der ehemal. Reichsstadt Leutkirch starb noch im vor. Jahre der dritte Prediger, *Joh. Wilhelm Lay*, in einem Alter von 53 Jahren. Er war zu Weissenburg im Nordgau geboren, kam im J. 1775 als Rector nach Ysni, und von da nach 5 Jahren als vierter Prediger nach Leutkirch. Er ist Verf. mehrerer Schriften; doch hat weder sein protestantisches Eherecht, noch, was er sonst geschrieben und *Meusel* im gel. Deutschland aufgeführt hat, ihm so viel Celebrität erworben, als sein Auszug aus des verstorb. *Oemlers* Repertorium der Pastoral und Kasuistik, gegen welchen zwar die *Crökersche* Buchhandlung, als einen Eingriff in ihr Verlagsrecht, öffentliche Beschwerden erhob, der aber durch *Gablers* Vorrede und Empfehlungen in seinem Journale, und die Scheu unsrer jungen Theologen vor dicken Büchern vielleicht mehr Glück machte, als das Original selbst.

Am 10. Dec. v. J. starb zu Erfurt in dem dasigen Schotten-Kloster Pater *Ildephonsus Dunckelberg*, Benedictiner-Ordens, Professor der Theologie und Philosophie, in einem Alter von 63 Jahren. Er war zu Hübstädt auf dem Eichsfelde geboren, trat im Kloster Gerode in den Benedictiner-Orden, und war auf der Universität 33 Jahre Professor der Philosophie, später der Theologie. Er ist als Schriftsteller durch zwey Abhandlungen bekannt, die von *Meusel* angegeben sind. Sein Verlust ist sehr zu bedauern. Er war im ganzen Sinne des Worts ein humaner Charakter. Alle seine Handlungen trugen das Gepräge einer Unbefangenheit aus Grundsätzen, einer unbestechlichen Geradheit, eines innigen Wohlwollens und einer nicht mönchischen Denkart. Entfernt von Bigotterie lebte er im Zirkel anderer Glaubensgenossen mit rücksichtsloser Vertraulichkeit. Seine Kenntnisse, die er fast allein seiner Selbstbildung und einem gränzenlosen Fleisse verdankt, hoben ihn über die Sphäre engbrüstiger Menschen. In seinem geistlichen Amte waren Pünktlichkeit, Ordnung, Wahrheit, Gerechtigkeit, Billigkeit besonders hervorstechend. Sein Vortrag erstreckte sich über alle Theile der Philosophie, und über die theologische Dogmatik und das kanonische Recht. Als Lehrer war er unermüdet, aber seinem Vortrag standen nicht die Mittel zu Gebote, die ihm Leben und Interesse gaben. Auch die Ferien wendete er an, um seinen Beruf zu erfüllen, und wenn er in Erfurt seine Vorlesungen beendigt hatte, so ging er in das itzt aufgehobene Kloster *Gerode* zu seinen Brüdern, um den Fraters Unterricht zu ertheilen. Um die philosophische Facultät hat er grosse Verdienste. *Er verstand das* ganze so sehr verwickelte Facultätswesen so gut, dass er das Organ derselben genannt zu werden verdiente.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der königl. dänische Etatsrath Hr. *v. Eggers*, durch seine historischen, staatswirthschaftlichen und Gesetzgebungs-Schriften gleich rühmlich bekannt, der sich mehrere Monate zu Wien aufhielt, um für die Verbesserung der östreichischen Gesetzgebung zu arbeiten, ist zur Belohnung seiner Verdienste von dem Kaiser aus freyer

Digitized by Google

freyer Bewegung in den Freyherrn-Stand erhoben worden.

Hr. Geh. Justiz-Rath *Häberlin* in Helmstädt erhielt im Herbst v. J. einen Ruf auf eine neuorganisirte Universität unter sehr ehrenvollen Bedingungen. Er lehnte den Ruf ab; und jetzt ist er von seinem Landesherrn, der gern geschickte und treue Diener in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen sucht, für die angebotenen Vortheile unter andern auch dadurch entschädiget worden, dass er die Probstei des Klosters Marienberg bey Helmstädt erhalten hat, die im Januar d. J. durch den Tod des Hofraths *Kratzenstein* erledigt worden war.

Hr. D. *Mühry* zu Hannover ist von dem König von England zum wirkl. Hofmedicus ernannt worden.

Der durch seine Reisen im Orient und seine Schriften über orientalische Literatur bekennte östreich. Legationssecretär Hr. *v. Hammer* zu Constantinopel ist zum Consular-Agenten in Jassy ernannt worden.

V. Vermischte Nachrichten.

Oeffentliche Nachrichten aus dem Neapolitanischen sagen folgendes: Die neue Regierung scheint jetzt viel für Künste und Wissenschaften thun zu wollen. Die Studj (das bisherige Universitätsgebäude) werden der Sammelplatz der Alterthümer und für das Studium der Künstler eingerichtet. Nichts von dem, das ausgegraben wird, darf hinfort ausser Landes gebracht werden. 60 Mann sind bestimmt, den Tempel des Jupiter Serapis vom Schutt zu befreyen. Die Villa Reale (der bisherige öffentliche Spaziergang der Stadt) wird bereits niedergerissen, um neu angelegt und bis zum Pausilip verlängert zu werden. Man sucht Männer von anerkanntem Verdienst auf, um in den wichtigsten Posten der Regierung und des öffentlichen Unterrichts angestellt zu werden.

VI. Berichtigungen.

Die vor einiger Zeit im Int. Bl. der A. L. Z. befindliche Nachricht, dass Hr. Dr. *Zeune* zum Behuf einer Reise nach Afrika vom Kurfürsten von Sachsen 300 Rthl. ausgezahlt erhalten habe, ist dahin abzuändern, dass nicht er, sondern sein jüngerer Bruder, der Dr. der Medicin, Hr. *Friedrich August Zeune*, die gedachte Summe vom Kurfürsten von Sachsen erhalten hat, die ihm Behufs einer wissenschaftlichen Reise ausgezahlt wird. Jener, der ältere Bruder, hält sich jetzt noch in Berlin auf, wird aber im Sommer das Riesengebirge besuchen. Seinem Vorsatz, nach Afrika zu reisen, ist er zwar noch treu; aber zur Ausführung desselben ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Löbel, Eduard, der freymüthige Heilkünstler. Zweyter Theil. 8. 1806. 16 Gr. Berlin, bey den Gebr. Gädicke und in allen Buchhandlungen.

Dieser Theil hat folgenden Inhalt:

I) Welcher Heilkünstler soll sich dem Studium der alten Aerzte hingeben? II) Ueber den Trödelhandel und Verkauf alter und neuer Kleidungsstücke; in wiefern er den Bewohnern schädlich werden kann. III) Wie ist der Entwurf zu realisiren, die Medicin in allen ihren Zweigen zu dem höchsten Grad von Vollkommenheit zu bringen? IV) Ueber das Aufblasen des Rind- und Kalbfleisches, und vorzüglich über das Aufblasen der Kälberlungen, und wie diese ekelhafte Methode zu entdecken und aufzuheben sey. V) Welche Bedingungen müssen erst Statt finden, ehe eine reine Theorie der Wirkungen der Arzneymittel entworfen werden kann? VI) Noch etwas über das zerstörende Gift, *Aqua toffana*. VII) Ueber die wissenschaftliche Bildung der jetzigen jungen Aerzte. VIII) Aphorismen über die Medicin.

Nachricht für Freunde des classischen Alterthums.

Als vor einigen Jahren der Herr Rector *Ruperti* in Stade die bekannte Sammlung Römischer Classiker, von welcher etwa 9 Theile im *Dieterichschen* Verlag erschienen sind, veranstaltete, ward mir unter sehr annehmlichen Bedingungen der Auftrag von ihm ertheilt, die Werke des *Sallustius*, deren ersten und kleinsten Theil ich schon früher, wiewohl sehr unvollkommen, bearbeitet hatte, vollständig, mit Ausnahme der Fragmente, für Schulen zu erläutern. Dabey war es minder auf die Kritik des Textes, als auf einen, zum Selbstunterrichte schon geübter Latinisten und zur Vorbereitung des Lehrers, hinreichenden Commentar in lateinischer Sprache abgesehen. Ich unterzog mich, sowohl aus besonderer Vorliebe für diesen Auctor, als auch darum, weil man den Text desselben, zu dessen kritischer Würdigung mir Zeit und Hülfsmittel fehlen, allgemein für ziemlich correct hält, dem envertrauten Geschäfte mit unverdrossner Thätigkeit. Aber kaum war mein Commentar an den Hn. Ruperti abgesandt, um durch diesen zum Druck befördert zu werden, als Herr Dieterich sein Unternehmen, zu meinem grosen Nachtheil, aufgab. Um nun die dreyjährige Arbeit, wie unvollkommen sie seyn mag, doch nicht ganz für das Publikum verloren gehen zu lassen, wird mein gefälliger Mitbürger, Hr. *Römhild*, einen saubern Abdruck der sämmtlichen Werke des Sallustius, nach dem Cortischen Texte, nebst vorläufigen Abhandlungen über das Leben des Auctors, über die bessern Ausgaben und Bearbeitungen desselben u. s. w. und einem ausführlichen Commentar in latein. Sprache, unfehlbar zur Ostermesse 1807. in gr. 8. für den Preis von 4 Mark liefern. Damit der gelehrtere Leser seinen Schriftsteller vollständig erhalte, lasse ich auch die Fragmente,

Digitized by Google

mente, ohne Commentar mit abdrucken. Auf die trefflichen Emendationen des Catilinarischen Krieges durch den Hn. Prof. *Dahl*, ist in den Anmerkungen oft Rücksicht genommen. Ich ersuche nun alle meine auswärtigen, grösstentheils in Schulämtern stehenden Freunde, und jeden, dem die Beförderung der Lektüre dieses römischen Thucydides lieb ist, ein Unternehmen durch Subscription gütigst zu unterstützen, von welchem ich, statt des gehofften Vortheils, vermuthlich nur Schaden zu erwarten habe. Wer auf 7 Exemplare Subscription sammelt, soll ein achtes Exempl. frey haben und wird mich durch seine Gefälligkeit zu ähnlichen Gegendiensten verpflichten.

M. *Heinrich Kunhardt*,
Prof. am Lübeckischen Gymnasium.

II. Antikritik.

Freundliche Fragen
an den Recensenten meiner Theorie des Völkerrechtes, in der Leipziger Literatur-Zeit. 1806. April 25. Stück 53.

Warum beliebten Sie ex-erlangische *Animosität* statt Widerlegung? warum *Schimpfwörter* (z. B. Verkrüppelung, verwilderter Student, eines Menschen, der — die Drohung mit Verrückung) statt Beweise? warum führten Sie nicht auch nur *eine* demonstrirende Widerlegung einer meiner so vielen Gründe wenigstens zur Probe? warum verwandelte sich der Kritiker in einen Schmäher? Wird so die Recensentenpflicht gegen Publikum, gegen Autor und gegen sich selbst erfüllt? Warum begiefsen Sie mich mit Unanständigkeiten und Ungerechtigkeiten aus dem Grunde, weil ich nichts als Gründe will und diese Gründe widerlegt verlange? Warum verfolgt der Hr. Recens. den Selbstdenker und jammert über Verwirrung in seinem auswendig gelernten Concept? Halten Sie mit Gründen streiten und durch Gründe widerlegen für ein Verbrechen? und warum denn dies?

Was bewog Sie, das Publikum in meiner Gegenwart zu *belügen*, als gäbe ich nur „gewöhnliche und in jedem Compendium des Völkerrechts aufgestellte Sätze?“ Oder in welchem Compendium können Sie mir die Bedingungen der rechtlichen Bestehung einer Nation so genau und so systematisch erörtert nachweisen, als in dem meinigen? (S. 23 — 31.) Wo ist sonst die jetzt besonders praktisch so sehr bewährte und interessante völkerrechtliche Wahrheit, dass *gar zu kleine Stätchen* nicht einmal existiren dürfen (weil sie ihren Unterthanen ihre wesentlichsten Schutzpflichten nicht leisten können) nur angedeutet, geschweige so ausgeführt worden, wie in meinem Compendium? wo ist die tiefere Idee, dass Recht sich auf *Natur* und auf äussere Macht und Gleichheit stütze, anders ausgeführt worden als in den meinigen? Wo, dass die *Societas leonina* schon in ihrem *Zustand* Unrecht (von Seiten des enorm Schwächern aus) sey, erörtert worden? u. s. u. s.

Welcher Geist rieth Ihnen sogar *Entstellungen sechs* aus meinem V. R. ausgehobener Stellen an? z. B. S. 117. steht: „der Handschlag, der das ungesetzte Sein (*Suum*, Mein und Dein) in Jeden gleichsam physisch hinüber drückt.“ Dagegen haben Sie: „der Handschlag drückt das ungesetzte Seyn in Jedem gleichsam physisch hinüber!?!“ S. 16. steht „Kaciken.“ Sie (unbekannt etwa mit der amerikanischen Geschichte?) haben „Kaciken“ (was? Katzen oder Ziegen?)! Ist dies absichtlich geschehen, wozu diese Niederträchtigkeit? wenn absichtlos, wozu diese Sorglosigkeit eines Recensenten, der auf animosen-Angreifers Fusen geht?

Sonach, warum haben Sie dem Genius der Humanität ins Antlitz geschlagen? Geschah es aus Unmacht, weil Sie Ihrer Partey mit nichts Andrem andienen konnten? Warum aber füttert sich diese ihre Unmacht mit der derben Kost unanständiger Beleidigungen? um dadurch Stärke zu erbiasen? Wollten Sie durch diesen Gewaltschlag das Publikum gegen mich gewinnen? Aber welche Vermessenheit, mit kahlen nakten Animositäten gegen unzerstörbare *Humanität*, mit gediegnen Schimpfwörtern gegen solide *Beweisgründe* zu kämpfen? Welches Anrecht haben Sie nun aber auf meine Humanität, dass ich — welches Sie doch als unverdiente Gnade annehmen müssen — auf alle Ihre Beleidigungen nicht eine Sylbe antworte, sondern Sie dafür nur mit heilsamen Fragen ängstige? Meine Humanität geht aber zu Ihrem Vortheil noch einen Schritt weiter und bietet Ihnen sogar, trotz dieser Ihrer Beleidigungen, die sie Ihnen in Bausch und Bogen gern verzeiht, meine *Freundschaft* an; wollen Sie sie annehmen unter der Bedingung, dass Sie Ihre Animosität in Liberalität, Ihren Gründemangel in *Gründetrifftigkeit* umsetzen? Ihr, wenigstens der Wahrheit und der Humanität,

Göttingen, ½. 1806. Freund,
W. Kern, Dr. Ph.

N. S.

Noch eine freundliche Frage: Ihren Angriff auf meine Persönlichkeiten, lieber Freund, habe ich doch als ein indirektes Eingeständniss der Unwiderleglichkeit meiner Gründe anzusehen?!

III. Berichtigungen.

In dem 7ten Heft der *Polychorda* wird, vielleicht aus Versehen, der Hr. Baron *Leo von Seckendorff* als Uebersetzer des 3ten, 4ten und 5ten der altenglischen Lieder genannt. So zahlreich und vortrefflich die Verbesserungen sind, mit welchen Hr. v. S. *meine* Uebersetzung dieser Lieder dem Publikum übergab, und so dankbar ich sie anerkenne: so finde ich mich dennoch bewogen, mich als den Uebersetzer öffentlich zu nennen, besonders, da es dem gegründetan Rufe des Hn. v. S. nur nachtheilig seyn könnte, wenn Versuche eines Anfängers für seine Arbeiten genommen würden.

Tübingen im May 1806. *Fr. Koellof*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 75.

Mittwochs den 28ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Arabiſche Literatur.

Man hat in mehreren periodiſchen Schriften, auch in den Göttingiſchen gel. Anzeigen, 26. St. 1805. geleſen, welche Feyerlichkeiten in dem *College of fort William* bey *Calcutta* in hoher Gegenwart des prachtliebenden *Marquis Wellesley* angeſtellt, welche Disputationen und Orationen gehalten, wie viele Werke in dieſer Anſtalt ſchon herausgegeben worden ſeyn. Die eigentliche und einzige Urkunde dieſer hochgeſtimmten Nachrichten iſt ein, unter den Augen des General-Gouverneurs gedrucktes, Zeitungsblatt, nämlich *Calcutta Gazette Extraordinary, Wednesday, July* 27. 1803. Dieſer Bogen im gröſsten Folio iſt ganz allein dem College geheiligt, und verzeichnet auf der letzten Seite *Works in the oriental languages and literature, printed in the College of fort William, or published by its learned Members, ſince the commencement of the Inſtitution*, 66 Numern, die „*in the preſs*“ und die „*preparing for the preſs*“ eingerechnet. Die erſten, für die arabiſche Literatur gedruckten Bücher, mit Ausnahme der, wohl unbedeutenden, grammatiſchen Tabellen, heiſsen Num. 6. *The Me,at Aamil: a Treatiſe on the government of Nouns and Verbs in Arabic Conſtruction; and the Shurhu Me,at Aamil, a Commentary on the former.* 7. *Hedayut oon Nohu: or a Guide to Arabic Syntax; being Volume ſecond, of an entire Edition of the Arabic Claſſics; compiled for the uſe of the College of fort William.* Und von dieſen giebt Rec. die genauen Titel, und eine Notiz, wie ſie ſich geben läſst.

هذه مجموعة الكتب المتداولة لدرس
النحو قد اجتهد في تصحيحها وصونها عن
الغلط والسهو وهي مجلدان المجلد الاول
مشتمل علي الماية وشرحها والمصباح

or an entire and correct edition of the five books upon Arabic Grammar, which, together with the principles of inflection in the Arabic language, form the firſt part of a claſſical education throughout all the ſeminaries of Aſia. carefully collated with the moſt ancient and accurate manuſcripts which could be found in India, and now for the firſt time offered to the European world from the preſs. by Lieutenant J. Baillie, profeſſor of Arabic, etc. in the College of fort William. In two Volumes. Vol. I. containing the Meeut Amel, Shurhu Meeut Amel, and the Mesbâh. Calcutta: printed at the hon. Company's preſs. 1802.

المجلد الثاني مشتمل علي هداية النحو

Vol. II. containing the Hedâyut-oon-Nuhve. ibid. 1803. kl. Quart.

Der erſte Band hat, nach dem Titelblatt, ein kurzes Advertiſement in welchem es heiſst: Es iſt nicht darum zu thun, es iſt auch jetzt nicht nöthig, von den drey Werken, die dieſer Band enthält, eine Nachricht zu ertheilen: denn eine vollſtändige Beſchreibung derſelben, und der zwey folgenden, die den andern Band ausmachen werden, mit einem biographiſchen Umriſs von den Verfaſſern, ſoll dem Publicum gegeben werden, ſobald die Ausgabe vollendet ſeyn wird.

Nun zeigt ſich auf 11 Seiten, deren 4 erſte nicht paginirt ſind:

1) نسخة ماية عامل der Text der hundert *Amel.* Sind die ſogenannten *Centum Regentes*, welche ſchon 1617 zu Leiden von *Thomas Erpenius* zugleich mit der *Giarumia*, *cum verſione latina et commentario* herausgegeben wurden. Der Verf. wuſste *Erpenius* nicht zu nennen. Hier zeigt ſich in dem Eingang der, auch vorher nicht eben unbekannte, Name deſſelben.

عبد القاهر بن عبد الرحمن الجرجاني

Erpenius hatte Sorge, ſein Text möchte am Ende unvollſtändig ſeyn. Der neugedruckte iſt mit jenem, wenn gleich nicht von Wort zu Wort, doch in der Hauptſache conform.

2) S. 1 — 65. شرح ماية عامل Commentar zur vorhergehenden Schrift. Der Name des Verf. iſt nicht zu finden.

3) S. 1 — 79. المصباح, die Leuchte. Als Vf. wird angegeben ابو بكر عبدالقاهر بن عبدالرحمن الجرجاني derſelbe, der bey der erſten Schrift genannt iſt.

Digitized by Google

Der andre Band enthält, S. 1—172 هداية النحو, Anleitung zur Sprachlehre. Ein Verfaſſer iſt nicht genannt. Das nach dem Titelblatt folgende *Advertiſement*, datirt: *Fort William*, *March* 1. 1803., ſagt dem Publicum, es werde ein dritter Band gegen das Ende des Jahrs hinzu kommen, dieſer werde die *Kâfeea* (كافية) enthalten, mit einem Anhang, beſtehend in einer Auswahl von hiſtoriſchen, biographiſchen, und andern Anekdoten in arabiſcher Proſa, und einigen Auszügen aus den berühmteſten arabiſchen Schriftſtellern in Verſen; ein vierter Band könnte mit Ausgang des J. 1804. nach folgen, deſſen Inhalt wird ſeyn eine Ueberſetzung vom Inhalt des dritten, mit einer kurzen Nachricht von dieſen 5 Original-Stücken und einem biographiſchen Umriſs von den Verfaſſern der *Kafeea* und des *Mesbâh*. — Der dritte Band erſcheint in dem *Calcutta*-Blatt vom 27. Jul. ſchon in der Reihe der ausgegebnen Werke, 8. *The Kâfeea of Ebn Hajeb, with an Appendix, containing a ſelection of hiſtorical, biographical and other Anecdotes; and a few Extracts from the moſt celebrated Arabian authors in Proſe; as a Praxis for the Students of Arabic; being Volume Third, of the above Edition.* — Zeit und Mühe kann er freylich dem Herausgeber nicht gekoſtet haben, kann das ganze Werk nicht gekoſtet haben; denn auch der Druck, mit einer arabiſchen Schrift, die nichts vorzügliches hat, iſt gedehnt ſo ſehr als möglich. Mehr als acht Zeilen hat keine Seite, und dieſe Zeilen ſtehen weit von einander ab: etwa dazu, damit die *Students of Arabic* eine interlinear Verſion einſchreiben konnten? War zunächſt Alles für jene Anſtalt berechnet, und war es für dieſe wirklich zweckmäſsig: ſo haben freylich wir Andern, wir in Teutſchland, kein Recht uns zu beklagen, daſs für uns keine Ausbeute in der Ausgabe dieſer claſſiſchen Grammatiker ſich zeige. Die Akademie in *Fort William* iſt bekanntlich wegen der ungeheuren Koſten aufgehoben, es iſt dafür von der Oſtindiſchen Geſellſchaft eine neue Lehranſtalt in England errichtet worden, zu *Hertford*; es iſt nun zu erwarten, ob das neue *Oriental-College* auch neue Lehrbücher liefern werde, welche den Kenntniſſen und dem Geſchmack der neuangeſtellten Lehrer, eines *Henley*, eines *Lewton*, Ehre machen, und der arabiſchen Literatur im Ganzen Vortheil bringen können.

* * *

Die kaiſerliche Buchdruckerey zu Scudari bey Conſtantinopel, unter der Aufſicht des *Abdorrahman Efendi*, hat wieder einige arabiſche, und zwar grammatiſche, Bücher geliefert. Die Druckſchrift und die ganze äuſsere Geſtalt iſt durchaus wie jene, die bey einem andern Buch (A. L. Z. Num. 290. d. 10. Octob. 1804.) beſchrieben worden iſt.

1.

Ein Commentar (شرح) über die Schrift, اظهار الاسرار, *Offenbarung der Geheimniſſe*, von welcher an ebengedachtem Ort die Rede war. Von einem Titelblatt, und von irgend einer Aufſchrift, iſt nichts zu ſehen. Vorn ſteht, auf 5 SS. der فهرست, *Index* des Buchs. Das Buch ſelbſt beträgt 267 SS. kl. 4. In dem Eingang nennt ſich der Verfaſſer مصطفى بن حمزه, und als den Verfaſſer von dem اظهار, „deſſen Gleichen die Augen nie geſehen haben,“ nennt er den Scheich *Mohammed* von *Barcu*. Er habe, ſagt er, aufgefordert von Andern, einen *Scharh* zu verfertigen, das ſchwere Werk übernommen, vornämlich zum Gebrauch für ſeine 2 Söhne, und habe bey Vollendung ſeiner Arbeit ihr die Benennung gegeben:

نتايج الافكار

Ausgeburten des Nachdenkens.

Vollendet wurde das Werk im Monat Ramadân des J. 1085. (es fieng an 7. Apr. 1674.) Der Abdruck wurde vollendet im Monat Schawâl des J. 1219. (er fieng an 12. Apr. 1804.)

2.

Ein Commentar (شرح) über die عوامل, *die hundert Regenten*. Der Verf. nennt ſich in der Einleitung مصطفى ابن ابراهيم, ſeine Arbeit nennt er einen شرح, dieſem habe er den Namen gegeben:

تحفة الاخوان

Verdienſt an den Brüdern.

Die Zeit der Verfertigung iſt nicht angegeben. Der Schluſs ſagt nur dieſes: der Druck ſey vollendet worden im J. 1220. (es fieng an 1. April 1805.) Der Tractat beträgt 88 SS. kl. 4.

3.

Eine grammatiſche Analyſis (اعراب) der عوامل. Der Verf. iſt حسين بن احمد, bekannt unter dem Namen زينى زاده. Er ſagt, ohne vielen Prunk, in der Einleitung, er habe ein اعراب über die عوامل verfertigt, habe auf Verlangen Andrer ſeine Schrift ins Kürzere gebracht, und habe die Benennung für ſie gewählt:

تعليق الفوائد على اعراب العوامل

Sehnſucht der Vortreffichen nach dem Troſt der Axiomen.

Der Schluſs ſagt, die Schrift ſey ausgefertigt worden zu Ausgang des Monats *Rabia* des Andern im J. 1144. (es fieng an 6. Jul. 1731.) Der Druck ward vollendet in der Mitte des Monats Moharram 1220. Beträgt 118 SS. kl. 4.

Dieſe Erzeugniſſe der Druckerey zu *Scudâri* mögen allerdings zunächſt für die Umſtände und eignen Bedürfniſſe berechnet ſeyn; und wer könnte dieſes tadeln? Sie liefert aber jetzt auch den arabiſchen *Euclides* mit dem *Commentar* des *Nasireddin*.

II. Ge-

Digitized by Google

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 11ten April hielt die *dritte Claſſe des franzöſ. National-Inſtituts*, die *Claſſe der Geſchichte und alten Literatur* eine öffentl. Sitzung. Der in dieſer Sitzung zuzuerkennende Preis auf die Frage über die Verwaltung Aegyptens von der Eroberung des Landes durch Auguſt bis auf die Eroberung von Alexandrien durch die Araber wurde bis zum April 1807 prorogirt, und eine andere Preisfrage auf den Jul. 1808 aufgegeben (ſ. Int. Bl. d. J. N. 68.) Darauf wurden verleſen oder ſollten verleſen werden: Biographieen d'Anſſe de Villoiſon's und Garnier's von dem beſtändigen Secretair der Claſſe, Hn. *Dacier;* Betrachtungen über den Charakter Karls des Groſsen vom Freyhn. *v. Dalberg*, Kurerzkanzler des deutſchen Reichs; Bemerkungen über Mauſolus Grab von *St Croix;* Unterſuchungen über die Art der Erleuchtung der Tempel bey den Griechen und Römern von *Quatremère de Quincy;* eine Vorrede zu einer Ueberſetzung des Catull, von *Ginguéné;* Geſchichte der engliſchen Finanzen, 1s B., von *Dupont de Nemours;* Unterſuchungen über Theokrits und Virgils Pharmaceutrieen, von *Levesque.*

In der am 6. Febr. gehaltenen Sitzung der *Galvaniſchen Geſellſchaft* zu *Paris* erſtatteten *Nauche* und *Tourlet* einen Bericht über die Arbeiten der Geſellſchaft im 12ten und 13ten Jahre, aus welchem wir nur einige Thatſachen auszeichnen. Unter andern wurde Bericht erſtattet über ein von Hn. *Maréchaux* erfundenes Inſtrument, das er *Electromikrometer* nennt, das die kleinſten Quantitäten von Electricität und Galvanismus anzeigt, und genauer als das Barometer die Veränderungen der Atmoſphäre angiebt. — Eine Menge galvaniſcher Verſuche an Thieren, um ſich von der Wirkſamkeit des Galvanismus in Aſphyxieen durch Erwürgung, Ertränkung und verſchiedene Gaſe zu überzeugen, gaben weniger vortheilhafte Reſultate, als andere Phyſiker angekündigten. — Nach einem Berichte vom Hn. Dr. *Caſtberg* in Kopenhagen, fand er auf ſeiner Reiſe durch mehrere Länder nur zwey Taubſtumme, auf welche der Galvanismus vortheilhaft gewirkt hatte. Auch fand die Geſellſchaft deſſen Wirkſamkeit in andern Krankheiten unter ihrer Erwartung. Doch heilten einige Mitglieder eine zufällige Taubheit, zwey Augenſchwächen und ein dreyjähriges Hüftweh, das bisher andern Behandlungen, auch der Electricität, widerſtanden hatte, vermittelſt des Galvanismus.

In der öffentl. Sitzung der *Akademie* zu *Nismes* am 1. Dec. v. J. erſtattete der Secretair *Trélis* einen Bericht über die Arbeiten des 13ten Jahrs. Unter dieſe Arbeiten gehören ein Memoire von *Solimani* über die verſchiedenen Veränderungen der Luft und ihren Einfluſs auf die Reſpirationsorgane; meteorol. Beobachtungen von *d'Hombres* zu Alais; ein Bericht von *Gergonne* über Zachs aſtronomiſche Tafeln. Auch ſammelte die Akademie einige nicht unintereſſante alte Inſchriften, und kündigt eine neue Beſchreibung der ſchönen Alterthümer von Nismes an. Die Preisaufgabe einer Biographie von *Malesherbes* iſt, da unter den eingeſendeten Schriften keine des Preiſes würdig befunden wurde, und *Dubois*, der Freund M.'s, eine Biographie deſſelben liefern wird, zurückgenommen; eben ſo die Frage über den Einfluſs der Sitten auf die Regierungsform und der Regierungsform auf die Sitten; auf welche keine Antwort eingegangen war. Dafür giebt ſie jetzt die Frage auf: „In welchem Falle ſind Urbarmachungen nützlich, in welchem ſchädlich?“ Die Akademie wünſcht die Frage mit Rückſicht auf das Gard-Departement bearbeitet zu ſehn.

Den von Lalande ausgeſetzten aſtronomiſchen Preis hat in dieſem Jahre der ſchwediſche Aſtronom *Svanberg* für die von ihm bewerkſtelligte Gradmeſſung in Lappland erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer neuen Ueberſetzung des alten Teſtaments.

Der Freund der Bibel und Religionsgeſchichte fühlte ſchon längſt das Bedürfniſs einer neuen lesbaren Ueberſetzung der Schriften des alten Bundes, welche den Fortſchritten unſers Zeitalters entſprache, für jeden gebildeten Chriſten berechnet wäre und für einen billigen Preis angekauft werden könnte.

Allein die Schwierigkeiten, welche dem Bearbeiter und Verleger einer ſolchen Ueberſetzung in unſern Tagen entgegenſtehen, ſchreckten wohl auch den einſichtsvollſten und muthigſten Mann ab.

Da indeſſen jenes Bedürfniſs unter den dermaligen Zeitumſtänden immer dringender wird, ſo habe ich aus der reinen Abſicht, Etwas, wo möglich, zur Beförderung einer vernünftigen Achtung gegen das alte Teſtament beyzutragen, mich entſchloſſen, ihm nach meinen Kräften abzuhelfen.

Ich werde nämlich das Original ganz neu und unabhängig von meinen Vorgängern verdeutſchen, und dieſe nur bey der letzten Feile, und bey den ſchwierigſten Stellen zu Rathe ziehen. Ich werde es möglichſt treu wiedergeben, ohne dem Genius unſerer Mutterſpra-

Digitized by Google

sprache zu nahe zu treten. Weil aber, ohne Erläuterungen, auch die lesbarste Uebersetzung jener alten Religionsurkunden dem deutschen Leser in unserm Zeitalter oft unverständlich seyn würde: so will ich die nothwendigsten Anmerkungen beyfügen, welche die vorzüglichsten Schwierigkeiten erklären sollen. Ich werde bündige Kürze, strenge Auswahl und möglichste Vollständigkeit beobachten, und mich von der Hypothesensucht und Frivolität mancher neuern Gelehrten eben so weit entfernen, als von den verjährten Meynungen älterer Dogmatiker, welche der Bibel mehr geschadet als genützt, und Dinge in sie hineingetragen haben, an die sie weder gedacht hat, noch hat denken können.

Der Verfasser.

Diese neue Uebersetzung des alten Testaments, mit Einschluss der apokryphischen Bücher, wird von einem bekannten Gottesgelehrten nach denselben Grundsätzen bearbeitet, in demselben Formate und mit denselben Lettern in meinem Verlage gedruckt erscheinen, wie die *Stolz*ische des neuen Testaments, und aus fünf Bänden bestehen, von welchen jede Leipziger Hauptmesse einer, und in der Ostermesse 1807 der erste erscheinen soll. Mit jedem Bande wird ein Theil Erläuterungen ausgegeben werden. Halle im May 1806.

Joh. Jac. Gebauer.

Dietrichs, Friedr. Gottlieb, vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik, oder alphabetische Beschreibung von Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse. 6ter Band. gr. 8. 1806. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Berlin, bey den Gebr. Gädicke und in allen Buchhandlungen.

Die Recensenten haben die Vollständigkeit und die gründliche Bearbeitung dieses Werks bereits dargethan, und es wäre überflüssig, hier noch etwas zum Lobe desselben zu sagen. Wer auf den 7ten Band 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. bey den Verlegern pränumerirt, erhält jeden der ersteren sechs Bände auch für diesen, um das Viertel wohlfeilern, Preis.

Neuigkeiten
der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha,
zur Ostermesse, 1806.

Bridel, S. E., muscologia recentiorum, Supplementum, gr. 4. 1 Thlr. 12 Gr.

Bibliotheca critica. Vol. III. Pars III. 8 maj. Amstelodami. (in Comm.) 18 Gr. netto.

Gipser, K., Altarreden bey der allgemeinen Beichte, Kinderbeerdigung und Confirmation der Jugend, theils ganz und in Auszügen und Entwürfen, 2s Bändchen, gr. 8. 1 Thlr.

Houel, Reisen durch Sizilien, Malta und die Liparischen Inseln. 5r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. (wird nächstens fertig.)

Neapel und Sizilien, 12r und letzter Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Siziliens Münzen und Steinschriften. 2r Band, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Archiv denkwürdiger Begebenheiten, sonderbarer Ereignisse u. s. w. 2r Theil. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Galletti, Weltgeschichte zum Unterricht und Unterhaltung. 16r Band. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Geschichte des siebenjährigen Kriegs. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Livii, T., opera omnia animad. illust. *F. A. Streth*, recens. *F. G. Doering*. Vol. IV. 8. (wird nächstens fertig.)

Schortmann, F. C., Sammlung entworfener Gedanken, 8. (in Commission.) 4 Gr.

Nippolds, Beyträge zur Berichtigung des Urtheils über die gegenwärtigen Uebel in der Welt; in Predigten. 8. 16 Gr.

Breitenbachs, Dr. *Phil. Franz*, *Oel Oekonomie, oder vollständiger Unterrichs in der Cultur, Wartung und Pflege der anbauungswürdigsten Oelpflanzen und dem Prozesse oder Verfahren, sowohl hieraus als auch aus vielen andern Producten Oel zu gewinnen, nebst verschiedenen Mitteln, das erhaltene Oel von allem fremden Geruche zu befreyen, und dasselbe gegen das Ranzigwerden auf lange Zeit zu schützen.* 8. 1806. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Kr. Berlin, bey den Gebr. Gädicke und in allen Buchhandlungen.

Dieß Werk entspricht vollkommen seinem Titel und wird allen Oekonomen willkommen seyn. Es ist eben so gründlich bearbeitet als die von demselben Verfasser bereits herausgegebene *Fleisch-Oekonomie*, 2 Bände, und *Obst-Oekonomie*, 2 Bände.

Bey Krieger in Marburg ist erschienen:

Ueber Klumpfüsse und eine leichte und zweckmässige Heilart derselben von Dr. *J. C. G. Jörg*. m. 3 K. gr. 4. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Heilung der Klumpfüsse wurde bis jetzt theils für sehr schwer, theils aber auch für unmöglich gehalten; allein ganz mit Unrecht. Jeder Arzt und jeder nur einigermafsen gebildete Chirurg kann dieses Geschäft auf sich nehmen. Die Krankheit und das dabey zu befolgende Heilverfahren findet er in dem angeführten Buche genau beschrieben.

II. Auctionen.

Die *Porsische Bücher-Auction* in *Braunschweig* wird den 1sten Julius unfehlbar abgehalten, welches den Herren Committenten hierdurch bekannt gemacht wird.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 76.

Sonnabends den 31ten May 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vermischte Nachrichten.

Am 19ten May fand die von Hn. *Jungius* in Berlin angekündigte Luftfahrt auf eine für das zahlreich versammlete Publikum und für Hn. Jungius gleich angenehme Weise Statt. Die Hauptinstrumente derselben, der Ballon und die Gondel, waren die nämlichen, mit welchen der beherzte Unternehmer bereits im vorigen Jahre seine erste stürmische Fahrt gewagt hatte; [der Ballon hält im gröfseren Durchmesser 29,5 Fufs, er fafst 10,724 Pariser Kubikfufs Luft, und war im Stande, wenn er ganz mit Gas gefüllt worden wäre (sein eignes Gewicht mit eingerechnet) 800 Berliner Pfund zu tragen] zu der diefsmaligen aber waren mehr Vorbereitungen als zu jener ersten Recognoscirungsreise gemacht worden. Hr. Jungius hatte sich nämlich mit zwey Barometern, einem Thermometer, einem Hygrometer und einem Electrometer versehen; auch hatte er 4 Fläschchen mit Röhren, zu Versuchen über den Druck der Luft, 2 gefüllte Flaschen, um Luft aus den obern Regionen mit herunter zu bringen; endlich zwey Schälchen bey sich, um die Verdunstung der Schwefel-Naphta bey vermindertem Druck der Luft zu beobachten. Er hatte ferner zwey Tümmel- eine Feldtaube und eine Gans in der Gondel, um sie in verschiedenen Höhen fliegen zu lassen. — Nachdem gegen 9 Uhr der bis dahin mit Wolken bedeckte Himmel etwas heiterer zu werden anfing, gieng um ein Viertel auf 10 Uhr die Füllung des Ballons an. Um drey Viertel auf 1 Uhr ward, um die Richtung und die Stärke des herrschenden Nordostwindes durch den Augenschein zu zeigen, ein kleiner Ballon, an welchem ein Körbchen mit zwey Tauben hieng, emporgelassen; und sodann die Gondel mit allen zu den Beobachtungen erforderlichen Instrumenten und Materialien versehen. Um 1 Uhr 35 Min. stieg Hr. Jungius, nachdem er sich bey dem Könige und der Königin (die nebst allen Königlichen Prinzen und Prinzessinnen das interessante Schauspiel durch Ihre Gegenwart verherrlichten) beurlaubt hatte, mit seinem jungen Begleiter, einem hoffnungsvollen Zögling des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums (an welchem Hr. Jungius Lehrer der Physik ist), dem 15jährigen Sohn des Bäckermeisters Hn. *Kölzel*, im schönsten Gleichgewicht, ohne Drehen oder Schwanken des Ballons und der Gondel, unter dem lauten Beyfallsruf der zahlreichen Versammlung in die Höhe. — Um 1 Uhr 40 Min. warf er aus einer Höhe von 3900 Fufs die mitgenommene Gans aus der Gondel; das Thier breitete die Flügel aus, und fiel ziemlich schnell, doch unbeschädigt, nieder. Der Ballon stieg nun immer höher und höher. Nach einiger Zeit öffnete Hr. Jungius die Klappe, um seinen Schüler, den jungen *Kölzel*, wieder auf der Erde abzusetzen. Als sie der Erde nahe waren, liefs Hr. Jungius durch seinen Begleiter den Anker auswerfen, ehe dieß aber zu Stande gebracht wurde, berührte schon die Gondel die Erde, und zwar mit einem so merklichen Stofse, dafs der junge Kölzel aus der Gondel auf die Erde fiel, und mit ihm ein neben den Sitzen in Reserve liegendes Barometer nebst andern Sachen. Der empfindlichste Verlust aber war, dafs bey diesem Vorfall zugleich das aufrecht hängende Barometer zerbrach, an welchem bis jetzt die Beobachtungen angestellt worden waren. Diese Landung fand um 2 Uhr 30 Min. statt; in demselben Augenblick erhob sich auch Hr. Jungius wieder mit seinem Ballon, der jetzt um mehr als 80 Pfund weniger zu tragen hatte. Der junge Kölzel, der sich zwischen Grosbeeren und Heinersdorf befand, fuhr vom letztern Dorfe aus unterdefs nach Charlottenburg, und hatte daselbst die Ehre, Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin von seiner Fahrt Bericht abzustatten. Hr. Jungius erreichte unterdessen eine sehr beträchtliche Höhe. Nach einiger Zeit öffnete er die Klappe und senkte sich; in der Erdnähe entdeckte er, dafs die Gegend, in welcher er zu landen gedachte, sumpfig und buschig sey; er verzögerte daher das Sinken durch Auswerfen von Ballast, und fuhr so über die unzugängliche Fläche fort, der Anker griff ein, liefs aber wieder los, und die Fahrt ging weiter; der Anker griff zum zweytenmal, liefs aber auch zum zweytenmal los; zum drittenmale traf er an eine Fichte und hielt fest; es eilten Menschen zur Hülfe herbey, und Hr. Jungius landete um 3 Uhr 35 Minuten. Er befand sich zwischen Trebbin und Neuendorf, 5½ Meile von Berlin. Nun leerte er seinen Ball und begab sich nach Trebbin, wo er nach 6 Uhr beym Hn. Oberprediger *Pfützenreuter* anlangte. Am 20sten Nachmittags um 3 Uhr traf er in Berlin wieder ein, begab sich aber sogleich nach Charlottenburg, wo er die Gnade genofs, Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin, Bericht von seiner Reise abzustatten. — Die bey der ersten Fahrt erreichte gröfste Höhe beträgt 15,000 Fufs.

Digitized by Google

In einer Höhe von 8650 Fuſs zeigte das Sauſſürſche Hygrometer 71 Grad. Die beym zweyten Aufſteigen erreichte Höhe läſst ſich, wegen des dem Barometer zugeſtoſsenen Unfalls, nicht beſtimmen. (A. Berl. Zeit.)

Aus Bayern, vom 1. May. Man ſoll nichts Böſes thun, damit Gutes herauskomme, hat einſt ein weiſer Mann geſagt. Aber in München verſteht man das Ding beſſer. Dort auf dem Rindermarkte (!!!) druckt man friſch weg die beſten Schulbücher nach, und macht die bayerſche Jugend tugendhaft, weiſe und klug — aus Nachdrücken. Es iſt nicht wohl zu glauben, daſs unſere eben ſo gerechte als weiſe Regierung von dem räuberiſchen Unfug unterrichtet ſey, den der dortige ſo ſich nennende *deutſche Schulbücherverlag am Rindermarkte* durch Nachdrucken treibt: aber zu hoffen iſt es, daſs wenn ſie von demſelben unterrichtet wird, ſie dieſen Winkelpreſſen das Handwerk legen werde, daſs wenigſtens die Weisheit, die künftig von dem Rindermarkte kommt, nicht mehr aus Nachdrücken geſchöpft werde. — Dazu wird Hr. *Wismayr*, deſſen *deutſche Sprachlehre* ebenfalls nachgedruckt iſt, ſelbſt mitwirken.

In dem Journale: Conſtantinopel und St. Petersburg, II. J. 5 H., theilt Hr. Prof. *Heidecke*, der jetzt, nachdem er den ruſſiſchen Merkur aufgegeben hat, an dieſer Zeitſchrift Theil nimmt, die Nachricht mit, daſs auch in *Ruſsland* die *Nachdrucker* ihr Weſen zu treiben anfangen, und über die Kartina Europii des Hn. *Ismailow* hergefallen ſind, der in der Beſchwerde darüber in einem ruſſiſchen Journale bemerkt, daſs weder im neuen Cenſur-Edikt, noch im Reglement für die Druckereyen ſich ein Punkt finde, der gegen die Nachdrucker ſchütze.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
des Buchhändler R. C. Stiller in Roſtock.
Oſter-Meſſe 1805 *bis* 1806.

Helms, F., Beyträge zur neueſten Geſchichte des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin, beſonders unter der jetzigen Regierungsepoche, gr. 8. 12 Gr.

*Helena Paulowna. Eine Skizze zur Erinnerung an die entſchlafene Holde. Von *F. S. C. Wundtmann*, 2te verb. u. verm. Aufl. 8. 5 Gr.

Heuchendorff, Bemerkungen beym practiſchen Verſuch des Piſé-Baues. Nebſt Beſchreibung einer dazu von ihm erfundenen Stampfmaſchine. Mit 1 Kpf. 8. 5 Gr.

Dr. *Klessens* Beyträge zur Kritik der neueſten Meynungen und Schriften in der Medicin, 3tes und letztes Stück. 1 Rthlr. 4 gr.

Alle 3 Theile 2 Rthlr. 12 gr.

Lehre, die geheime, der Orientaler und Juden, zur innern und höhern Bibelerklärung; von einem groſsen Philologen des Auslandes, 8. 1 Rthlr.

Leopolds, C. G., vermiſchte proſaiſche Schriften; im Auszuge überſetzt von Dr. *Rühr*, 8. 14 Gr.

Nolde, Dr. *A. F.*, über die Verhältniſſe des Apothekers und die ſich darauf beziehenden Pflichten der Staaten-Regierer, 8. 16 Gr.

Poſſe, Dr. *A. F. H.*, Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenſtände des deutſchen Staats- und Privat-Rechts, 2tes Heft, 8. 18 Gr.

*— — Die Succeſſion der Kinder in alte Lehn- und Stamm-Güter iſt keine gemeinrechtliche, ſondern eine dieſen Gütern eigenthümliche Erbfolge, 2te verm. und verb. Aufl. 8. 12 Gr.

Pries, J. M., Melpomene; ein Verſuch über die Gründe des Wohlgefallens an tragiſchen Gegenſtänden, gr. 8. 12 Gr.

Schmids, Ueber Gottesdienſt und heil. Abendmahl. 8. 3 Gr.

Rüders, C. J., einige Bemerkungen über Portugal in Briefen. Aus dem Schwediſchen überſetzt mit Anmerkungen vom Herrn Prof. Dr. *H. F. Link*, gr. 8. 12 Gr.

Siemſſen, A. C., und *C. P. F. Ditmar*, ſyſtematiſche Ueberſicht der mineralogiſch-einfachen Mecklenb. Foſſilien, 8. 4 Gr.

Stanislaus Hornkopf, ein Luſtſpiel nach *Molière*, frey überſetzt in Knittelverſen von Dr. *Wilhelmi*, 8. 6 Gr.

Valentins Begebenheiten, ein komiſcher Roman vom Verfaſſer der Lebensbeſchreibung der Mecklenb. Stute Amante, 2 Theile, mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Vogel, Dr. *S. G.*, neue Annalen des Seebades zu Doberan, 2tes Heft, enthält die Geſchichte des Sommers 1804. 8. 16 Gr.

*Drittes Heft vom Jahre 1805. 8 Gr.

Wüſtney, Dr. *H. G.*, über das verſcherzte männliche Zeugungsvermögen, und deſſen Wiederherſtellung, 8. 12 Gr.

*Philoſophie chymique p. *Fourcroy*, mit Anmerk. und Zuſätzen vom Herrn Prof. *Link* überſetzt unter dem Titel: Die Grundwahrheiten der neuen Chemie, 8. 20 Gr.

Neckers Charakteriſtik und hinterlaſſene Manuſcripte, herausgegeben von Madame *Stael*. Aus dem Franzöſiſchen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Auf Schreibpapier 2 Rthlr.

Link, Dr. *H. F.*, Ueber Naturphiloſophie, 8. 18 Gr.

*Annalen der Meckl. Landwirthſchaftsgeſellſchaft, 2ter Theil, 8. 1 Rthlr.

*Das ländliche Gemälde, ein Schauſpiel von *Scherer*. 8. 8 Gr.

*Die Vorzüge der Stallfütterung nebſt einigen Anweiſungen über die Behandlung derſelben, 8. 3 Gr.

* *Wüſt-*

Digitized by Google

Wüstney, Dr. *H. G.*, die wohlthätigen Würkungen der Säuren, bey innerlichen und äuſserlichen Krankheiten; eine practiſche Abhandlung, 8. 16 Gr.

Die Eheſtands-Candidaten, ein Luſtſpiel von *Groſsmann*. 5 Gr.

Von der vor 1½ Jahren erſchienenen Reiſebeſchreibung des Hn. Profeſſor *Gödе*:

England, Wales, Irland und Schottland.
Erinnerungen an Natur und Kunſt aus einer Reiſe in den Jahren 1802 und 1803
in 5 Theilen,

iſt eine zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage erſchienen, aus welcher wir bloſs den Schluſs der Einleitung ausheben wollen, um die Wichtigkeit des Werks, den Standpunkt und die Beſcheidenheit des Verfaſſers bezeichnen zu können.

„Mitten in groſsen Stürmen, die Europa verwüſtet haben, hat die engliſche Nation eine, von keinem andern Volke erreichte Stufe des Wohlſtandes unerſchütterlich behauptet. Die Gröſse, der Ruhm und das Glück dieſes Volks beruht auf ſeiner Freyheit. Alle Erſcheinungen ſeines öffentlichen und ſeines Privatlebens beſtätigen es. Ein ſo glänzendes Beyſpiel deſſen, was die Freyheit vermag, iſt in jetziger Zeit eben ſo lehrreich als herzerhebend. Davon ein treues, vollſtändiges und lebendiges Gemälde zu entwerfen, würde ein ſchweres, aber verdienſtliches Werk ſeyn. Die folgenden Blätter enthalten nur wenige ſchwachgezeichnete Züge. Glücklich wäre ihr Verfaſſer, wenn ſie einen Meiſter veranlaſsten, denſelben Gegenſtand kräftiger und lebendiger darzuſtellen."

Alle 5 Theile koſten 6 Rthlr. 12 gr. und ſind dafür in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, den 1. May 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bruchſtück aus der griechiſchen Geſchichte vom Jahre 559 nach Roms Erbauung. Aus dem Franzöſiſchen des Grafen *d'Antraigues* frey überſetzt. Nebſt einem Nachtrag des Ueberſetzers. 8. broſch. 16 Gr.

Im Verlag der Böſeſchen Buchhandlung zu Weiſſenfels iſt zur Oſtermeſſe 1806 erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Philaleth über Natur, Welt und Menſchenleben. Ein nützliches Allerley, aber alles belehrend, unterhaltend und neu, für gebildete Leſer aus allen Ständen, von Dr. *G. W. Becker*. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Der Verlagshandlung kommt es nicht zu, über dieſe Schrift zu urtheilen, wohl aber kann und darf ſie das Urtheil zweyer bekannten Gelehrten darüber beyfügen, welches hier folget:

„Vorausgeſetzt, daſs ich mein Urtheil nie als ein allein gültiges betrachte, halte ich die in Dr. *Beckers Philaleth über Natur, Welt und Menſchenleben* aufgeſtellten Gegenſtände für eben ſo *nützlich*, als ſie durch die Bearbeitung und durch den lebhaften Vortrag des Hrn. Verf. an *Unterhaltung* gewonnen haben. Man verlangte mein Urtheil über dieſe unterhaltende Schrift, *ehe ſie ihren Verfaſſer nannte*, und ich gebe es um ſo bereitwilliger *öffentlich* zu erkennen, je mehr ich hoffe, daſs dadurch dem Leſer ein reineres Vergnügen zu Theil werden wird, als ſchale Romane gewähren. Einige Druckfehler können dem Hn. Verf. nicht zum Vorwurf gereichen." Rath *Schmiedgen*.

„Ich bin weit entfernt, mir über einen Schriftſteller von den Kenntniſſen und Verdienſten des Herrn Dr. *Beckers* ein Urtheil anmaſsen zu wollen. Indeſſen ſein ihn ehrendes Mistrauen in ſich ſelbſt möge mein öffentliches Bekenntniſs nicht falſch deuten laſſen, daſs mir ſein *Philaleth über etc.* ein paar der angenehmſten Tage verſchafft hat, daſs ich dieſe Schrift ihrem Zwecke aufs vollkommenſte entſprechend halte."

Bauer, Prediger in Güldengoſse.

Die in den Zeitungen ſtückweiſe bekannt gemachte *Declaration von Sr. Britiſchen Majeſtät* iſt in allen Buchhandlungen apart in Folio gedruckt für 2 Groſchen zu bekommen.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey dem Antiquarius *Schumann* in Leipzig liegt gegen Zahlung in Sächſ. Gelde zum Verkauf bereit: 1) *Tableau general de l'Empire Othman par M. (de Muradgea) d'Ohsson, Chargé d'affaires de Suede à Conſtantinople. Paris* 1787. 1790. *impr. p. Didot.* 2 Bände in Fol. max. mit einer Menge ganz vortrefflicher Kupfer in den erſten Abdrücken. Ppb. unbeſchnitten. 45 Rthlr. 2) *Hiſtoire de l'etabliſſement du Chriſtianisme dans les Indes Orient. par les Eveques et Miſſionaires François. Paris* 1803. 2 Bände in 12 maj. 1 Rthlr.

III. Mineralien-Verkauf.

Man bietet ein ſehr ſchönes und ſehr groſses Mineralien-Cabinet zum Verkauf aus, das aus mehreren tauſend Stücken aller Gattungen und Arten beſteht, und im Ganzen zwar nach dem Syſteme des *Wallerius*, in den einzeln Theilen aber nach den *beſten* Verfaſſern und den neueſten Beobachtungen geordnet iſt. Es enthält eine groſse Menge koſtbarer Stücke, die alle ſehr wohl erhalten, und von denen einige faſt einzig in ihrer Art ſind.

Dieſes Cabinet hat noch einen Vorzug vor ſehr vielen andern voraus, den, daſs man auf die Richtigkeit der Aufſchriften (Etiquettes) der Stücke ſich vollkommen verlaſſen kann, da der Beſitzer deſſelben, ein Mann von Stande, drey Viertheile der darin enthaltenen Stükken auf ſeinen Reiſen in Frankreich, Italien, Sizilien, Malta, Deutſchland, Ungern, Dänemark, Schweden, Norwegen und England ſelbſt geſammelt hat. In dem

Digitized by Google

gröſs-

gröſsten Theile dieſer Länder hat er ſelber die meiſten Minen und Gebirggegenden beſucht.

Auſser dieſem Cabinete beſitzt er noch ein Magazin, das gleichfalls mehrere tauſend mineralogiſche Gegenſtände in allen Gattungen und Arten enthält, mit denen ihr Beſitzer die Abſicht hatte, ſie dem Cabinete noch hinzuzufügen, daſs ſie ein Ganzes damit ausmachten. Dieſs würde alsdann zu einem der vollſtändigſten in Europa dadurch geworden ſeyn. Er ſelbſt iſt bisher durch allerley Umſtände daran verhindert worden; allein es dürfte demjenigen, der dieſen Vorrath mit dem Cabinete käuflich an ſich brächte, nicht ſchwer fallen, es mit dem des Cabinetes unter einerley Claſſification gehörig zuſammen zu ſtellen. Freylich dürfte man nicht darauf rechnen, in dieſem zweyten Magazin ſehr reiche oder ſehr ſeltene Stücke anzutreffen, da dieſe ſchon von dem Beſitzer für das Cabinet genommen worden ſind; allein, weil deſſen Abſicht bey Anlegung des Cabinets dahin gieng, nicht bloſs ein glänzendes, ſondern auch für den Unterricht brauchbares und gemeinnütziges daraus zu machen, ſo hat er eine Menge Stücke darin aufgehäuft, die, wenn gleich nicht koſtbar, dennoch unumgänglich nothwendig ſind, die verſchiednen Erzeugniſſe der Minen, und die verſchiednen Erdarten, aus denen die Schichten der Berge zuſammengeſetzt ſind, kennen zu lernen. Auch ſind in dieſem Magazine verſchiedne, beſondere, ſehr ausgezeichnete Sammlungen enthalten, als:

1) Eine Sammlung von dem, was die Deutſchen *Bergarten* nennen, das heiſst: verſchiedne nicht eigentliche Metall-Stufen, ſondern Felsgeſtein, aus dem die Berge beſtehn. Der Beſitzer, der dieſe gleichfalls ſelbſt geſammelt hat, hat ſie gleichwohl nicht mit in ſein Cabinet aufnehmen wollen, damit dieſe Sammlung ein Leitfaden für diejenigen ſeyn möchte, die ſich aufs Studium der Geologie legen wollen.

2) Eine Sammlung von verſchiedenen Arten von Steinen, die ſich in den Chryſopras-Minen von Koſewitz in Schleſien befinden. Eine ſehr ſeltene Sammlung, die gleichfalls der Beſitzer ſelber an Ort und Stelle zuſammengebracht hat.

3) Eine Sammlung von Produkten einer brennenden Kohlen-Grube bey Ricamari, nahe bey St. Etienne, in dem ehemaligen Bezirke Foreſt in Frankreich. Dieſe Erzeugniſſe haben viele Aehnlichkeit mit den Auswürfen der groſsen Vulkane, und werfen ein helles Licht auf die Theorie derſelben zurück. Man kann darüber Herrn *Bourrons* vortreffliches Buch: *Eſſai ſur la litholo-gie des environs de St. Etienne en Foret* 1785. in 8. zu Rathe ziehn. Auch dieſe Stücke ſind von dem Beſitzer ſelbſt an Ort und Stelle geſammelt worden.

4) Eine Sammlung von Rollkieſeln, die der Beſitzer in verſchiednen Ländern und in den Betten verſchiedner Bäche, Flüſſe, und Ströme gefunden hat.

5) Eine auſserordentliche Sammlung mineralogiſcher Erzeugniſſe, aus denen die Berge bey Roſenau und Schönau in Schleſien beſtehn. Sie waren noch kaum entdeckt worden, als der Beſitzer dieſer Sammlung dieſes Gebirge 1785 beſuchte.

Da der Beſitzer durch verſchiedne Umſtände verhindert worden iſt, ſein Verzeichniſs über dieſe Sammlung zu vollenden, von dem gleichwohl mehr als drey Viertheile ſchon fertig ſind, ſo wird er alle nothwendigen Papiere mit verabfolgen laſſen, die denjenigen, der ſich dieſe Sammlung erwirbt, in den Stand ſetzen können, daſſelbe zu beendigen.

Da der Beſitzer 1793 ſich genöthiget geſehen hat, dieſe ganze Sammlung einzupacken, und ſeitdem weder Zeit noch Gelegenheit gefunden, ſie wieder auszupakken, ſo iſt es für ihn unmöglich, ſie den Liebhabern vor Augen zu legen; man kann ſich aber vollkommen darauf verlaſſen, daſs die Sammlung ſo beſchaffen iſt, wie ſie in dieſer Bekanntmachung angekündigt wird.

Für das Cabinet und Magazin, die nicht können von einander getrennt werden, iſt der als feſtgeſetzt geforderte Preis

Zwanzig tauſend Gulden Holländiſch Courant.

Der Beſitzer wird 2 Jahre, nämlich vom 1. März 1806 bis dahin 1808 warten, ob ihm ein ſolches Gebot geſchehe; geſchiehet es aber nicht: ſo wird er anderweitige Verfügung darüber treffen; indeſſen wird er ſich gewiſs nie entſchlieſsen, dieſes vermittelſt einer öffentlichen Verſteigerung zu thun. Liebhaber können ſich mit ihren Briefen an das *Kunſt- und Induſtrie-Comptoir* von *Rohloff et Comp.* in Amſterdam wenden.

IV. Berichtigungen.

In meine kleine Schrift: *über das gelbe Fieber. Tübingen, bey Cotta.* 1806. haben ſich folgende Druckfehler eingeſchlichen, welche der Leſer gefälligſt verbeſſern wird.

Seite 16. Zeile 15. iſt *eingeſchifft* wegzuſtreichen.
— 27. — 21. ſtatt: *Colomel* lies: *Calomel.*
— 31. — 1. von unten, ſtatt: *in jener war*, lies: *in jener Rückſicht war.*
— 35. — 11. ſtatt: *et fluxus*, lies: *eſt adfluxus.*
— 42. — 3. von unten, ſtatt: *nun mehr*; lies: *nunmehr.*
— 43. — 3. ſtatt: *tartarus vitriolatus*, lies: *tartari vitriolati.*
— 47. — 9. von unten, ſtatt: *Camphori*, lies: *Camphorae.*
— — — 7. von unten, ſtatt: *liquor*, lies: *liquoris.*
— 49. — 8. von unten, ſtatt: *letztere*, lies: *letzteren.*
— 51. — 13. ſtatt: *bey der*; lies: *beyder.*
— 52. — 12. ſtatt: *Vervöſe*, lies: *Nervöſe.*

G. Fiedler,
Leibarzt Sr. Königl. Hoheit, des Herrn Kronprinzen von Würtemberg.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

MAY 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adet, A., Grundzüge der Chemie, überſetzt von D. *Huber*. 115, 304.
Aeſthetik, Reviſion, Fortſetzung. EB. 57, 449. 58, 457. 60, 473. 61, 481. 63, 497. 64, 505.

B.

Baden, J., opuſcula latina. 106, 228.
Bemerkungen über Armenanſtalten. 123, 367.
Berechner, der geſchwinde. 122, 359.
Beſchreibung, hiſtoriſche von Fürſtenberg. EB. 60, 480.
Beyträge zur Kriegskunſt in Fragmenten über verſch. taktiſche Gegenſtände 2tes u. 3tes Hft. EB. 64, 512.
Blumhof, ſ. *Hauy*.
Bode, J. E., Aſtronomiſches Jahrbuch für 1808. 119, 329.
Boiſen, P. O., Plan til Forbedring ved den offentlige Gudsdyrkelſe. 113, 281.
Bouterweck, Fr., neues Muſeum der Philoſophie 2ter Bd. EB. 55, 433.
Braun, ſ. Teſtament.
Brentano, ſ. Teſtament.
Brumbey, K. W., über die Offenbarung St. Johannis. 125, 381.

C.

Cannabich, G., vollſtändiger Religionsunterricht. EB. 57, 456.
Cappel, Chr. W., Abhandlung vom Scharlachfieber. 115, 297.
Conſbruch, Allg. Encyclopädie für prakt. Aerzte u. Wundärzte 7ter Th., oder Kliniſches Taſchenbuch 1 u. 2 Bd. 4te Aufl. EB. 65, 513.
Coup d'oeil rapide ſur Vienne. 105, 215.

D.

Danz u. *Gruber*, Charakteriſtik, Joh. Gottfr. *v. Herders*. 130, 417.
Dichterfreund, der, 1ter Th. 109, 255.
Donamar's Novellen und Reflexionen. 113, 288.

E.

Eichſtädt, ſ. *Sophokles*.
Enderlin, J. F., natürliche allgemeine Kameralwiſſenſchaft. 118, 326.
Erzählungen, launige, von Guſtav. 124, 374.

F.

v. Firks, F., die Letten in Kurland. EB. 52, 415.
Faſſius, Ferd., Catalogus Codicum bibl. Florent. EB. 54, 426.
Frenzel, Fr. J., Beobachtungen über den Saftumlauf. 121, 349.
Fritſch, J. Ch., Rumfordſche Suppenanſtalt. 118, 327.
Froriep, L. Fr., theoretiſch-praktiſches Handbuch der Geburtshülfe. 2te Aufl. EB. 54, 432.
Führer, G. F., Darſtellung der Meyerrechtlichen Verfaſſung in der Grafſchaft Lippe. 114, 292.

G.

Gedanken, freymüthige, über die leichten Truppen 126, 391.
Gelpke, A. H. C., allgemein faſsl. Betrachtungen über das Weltgebäude, 2te Aufl. EB. 63, 502.
Gerhard, C. A., Gedächtnifsrede auf Frh. v. Heinitz. 130, 423.
Grüſse, G., Anleitung zum Ueberſetzen ins Lateiniſche. 111, 268.
Graſer, J. B., Beobachtungen über Schulen. 116, 305.
Greiling, J. Chr., Theorie der Popularität. 113, 285.
Gruber, ſ. *Danz*.
Gruner, Allgem. Archiv für Sicherheitspflege, 2tes Heft. EB. 62, 497.

H.

Handlungs- und Adreſsbuch von Schwaben. 106, 230.
Hauy, R. J. Grundlehren der Phyſik, überſ. v. J. G. *Blumhof*, 1 — 2 Th. 104, 213.
— — — — überſetzt von C. S. *Weiſs*, 1 — 2 Th. 104, 213.
Herrmann, J. Bapt., Beyträge zur Oekonomie des Brauweſens. 114, 295.
Heim, J., Ruſſiſch-Deutſches Wörterbuch, 1 — 2 Th. 61, 487.
Heyne, Ch. G., Cenſura ingenii Salviani. 120, 344.
Heyſe, J. C A., allgemeines Wörterbuch der deutſchen Sprache. 111, 265
v. Hildebrand, Inſtitutiones pharmacologicae. EB. 56, 445.

Heff.

Digitized by Google

Hoffmann, A., die radicale Verbeſſerung des Ackerbaues, 116, 311.
Holzmann, Ph., Hercyniſches Archiv, 1 Bd. 3 St. EB. 53, 422.
Huber, ſ. *Adet*.

I.

Imhof, M. Anfangsgründe der Chemie. 115, 304.
Jung, L. A., Grundriſs der Naturlehre, 1 — 2 Th. 104, 215.

K.

Kalender, Churbadenſcher Hof und Staats, für 1805. 105, 217.
Kant, Im., phyſiſche Geographie, von D. Fr. *Rink*, 1 — 2 Bd. 104, 209.
— — — — — — von *Vollmer*, 1 — 3 Bd. 104, 209.
— — — — — — von A. G. *Schelle*, 1 — 2 Bd. 104, 209.
Keller, K. N., Schönheiten der Natur. 124, 374.
Keſsler, J. Fr., Reiſen zu Waſſer und zu Lande. 130, 422.
Keyſer, G. H., üb. die Bildung zum Gelehrten. 65, 519.
Klein, F. W., Beſchreibung eines Verſuchs blinde Kinder zu bürgerlicher Brauchbarkeit zu bilden. 106, 231.
Knapp, G. Chr., ſcripta varii argumenti. 11, 7. 110, 257.
Kochbuch, neues hannöveriſches 3te Aufl. 63, 504.
Künſtler, der ökonomiſche. 121, 457.

L.

Lamark, J. B., Hydrogéologie. 104, 212.
— — — — überſ. von C. F. *Wrede*. 104, 212.
Laſſaulx, A., Eſſai hiſt. de Lutzelcoblenz. 129, 415.
— — Lützelcoblenz, ein hiſt. Verſuch. 129, 415.
Lehmann, H. L. Briefwechſel über militäriſche Gegenſtände. 118, 326.

M.

Matthäi, H. R., Nachricht von der Abſchaffung des Beichtgeldes. 119, 335.
Meyer, G., der Paſſagier zu Pferde. 116, 311.
Mohr, M. H. u. Fr. *Weber*, Naturhiſtoriſche Reiſe durch Schweden. 121, 345.
Münzkunde, die, Rufslands. 120, 318.
Mythologie durch Vorſtellung der ſchönſten Stücke des Alterthums. 2te Ausgabe. 1 — 6tes Heft. EB. 65, 518.

N.

Naturſchönheiten der Stadt Baden. 106, 232.
Neſtor's, Ruſſiſche Annalen. Ueberſetzt von G. L. *v. Schlözer*. 1 — 4. Th. 107, 233.
Nettelbladt, Freyh. C. W., Archiv für die Rechtsgelahrtheit, 2. B. EB. 62, 491.
Nölting, V. H., das weiſe Verhalten eines rechtſchaffenen Predigers. 113, 267.

O.

Oechy, Joſ., Bau des Menſchenkörpers, 1. Th. 115, 302.

P.

Paul, Jean, Vorſchule der Aeſthetik, 1 — 3. Th. 122, 353.
Petſche, G. J., Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu. EB. 56, 348.
Pflaum, J. Chr., Vorbereitung zum Religionsunterricht, EB. 57, 456.
Pockels, K. Fr., der Mann, e. Charaktergemälde, 1 — 2. Bd. 112, 273.
Poſſe, A. F., Abhandlungen über das deutſche Staatsrecht, 2tes Hft. EB. 62, 489.
Procès inſtruit contre Georges, Pichegru etc. T. I — VI. 114, 289.
Proſt, C. G., Veiviſeren i Kiöbenhavn. 121, 351.

R.

Rau, J. W., Materialien zu Kanzelvorträgen, 3. Bd. EB. 53, 424. 4 — 6. Bd. EB. 56, 448.
Reminiſcenzen aus den Feldzügen am Rhein. 1792 — 1795. EB. 55, 439.
Richter, J. P. F., ſ. *Paul*.
Rink, ſ. *Kant*.
de Roſſi, Jo. B., de corano Arabico. 124, 375.
Ruhkopf, ſ. *Seneca*.
Ruhl, J. C., Oſſians Gedichte in Umriſſen. 124, 371.

S.

Schelle, ſ. *Kant*.
Scherer, J. L., Geſchichte der Iſraeliten vor Jeſus. 125, 382.
v. Scheurl, J. C. W, kurze Darſtellung des Forſtweſens. EB. 52, 415.
Schlözer, ſ. *Neſtor*.
Schramm, Joſ., die Verbeſsrung der Schulen. 118, 323.
Schröckh, J. M., Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten. 2te Aufl. 1 — 2. Th. EB. 54, 430.
Schröter, Fr. A., Techniſches Wörterbuch, 3te Aufl. EB. 53, 424.
Schulz, F., Heimlichkeiten. EB. 53, 423.
Schulze, Joh. Dan., Stipendienlexicon, 1. Th. 116, 310.
Seneca, C. A., opera ed. Fr. C. *Ruhkopf*. EB. 53, 417.
Sophoclis, Clytaemneſtrae tragoediae fragm. (ſuppoſitum) ed. C. A. *Eichſtädt*. 111, 269.
Strelin, G. G., Rechtliche Abhandlungen über Kriegslaſten. EB. 62, 495.
Strobel, G. T., Leben u. Schriften Simonis Lemnii. EB. 59, 471.
Süptiz, C. G., Ueber den Beweis des Fideicommiſſes. 125, 383.

T.

Tablettes d'un amateur des arts. II — VII. Livr. EB. 58, 463.
Taſchenbuch, Wirtembergiſches, für 1806. 109, 153.

Teſta-

Digitized by Google

Teſtament, altes, überſ. mit Anm., v. H. *Braun*, 2te Aufl. EB. 59, 465.
— — überſ. v. D. *Brentano*, 1 — 3 Th. EB. 59, 465.
Tiek, C., Minnelieder aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter. 10, 249.
Troxler, Ideen zur Grundlage der Noſologie. 126, 385.
— — Verſuche in der Organiſchen Phyſik. 126, 385.
— — Theorie der Medecin. 126, 385.

V.

Vetterlein, C. F. R., Chreſtomathie deutſcher Gedichte, 1 — 3. Bd. EB. 65, 519.
Volks en Regeeringsboekjen. 106, 227.
Vollbeding, J. Chr., Wörterbuch, kleines deutſches. 105, 224.
Vollmer, ſ. *Kant*.

W.

Wagnitz, S. B., Liturgiſches Journal, 4. Bd. 3 — 4. St. EB. 59, 468.
Wecklein, Mich., Monumenta ad Vet. Teſt. interpr. 109, 255.
Weiſs, ſ. *Hauy*.
v. Wieſinger, Joſ., Aufſchlüſſe über äuſsere Territorialverhältniſſe. 114, 294.
Wittich, C. W., Nachricht von der Garniſonſchule in Kaſſel. 108, 247.
Wrede, ſ. *Lanark*.

Z.

Zimmermann, Dr., Ueber Meckelnburgs Creditverhältniſſe. 117, 313.
v. Zobel, J. C., Magazin für bibliſche Interpretation, 1. Bd. 1. St. 125, 377.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 110.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Kunhardt, Ausgabe des Salluſtius 74, 589.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Academiſche Buchhandlung in Nürnberg 75, 582. *Andreä*, in Frankfurt 66, 527. *Arnold* in Dresden 76, 605. *Baumgärtner* in Leipzig 66, 527. *Bechtold* in Altona 72, 575. 75, 583. *Böſe* in Weiſsenfels 76, 605. *Dyk* in Leipzig 71, 564. *Ettingerſche* Buchhandlung in Gotha 75, 599. *Frölich* in Berlin 64, 509. 67, 533. *Gädike* Gebr. in Berlin 74, 589. 75, 599. 600. *Gebauer* in Halle 64, 509. *Gehra* in Ehrenbreitſtein 75, 575. 75, 583. *Geſsner* in Zürich 66, 527. *Göpferdt* in Gena 64, 511. *Grüff* in Leipzig 67, 534. 75, 582. *Keil* in Magdeburg 67, 535. *Körber* in Franf. a. M. 67, 535. *Korn* in Breslau 69, 551. *Krieger* in Marburg 75, 600. Landesinduſtriecomptoir in Weimar 64, 505. *Lucius* in Braunſchweig 65, 519. *Leich* in Stettin 68, 543. *Renger*. B. in Halle 64, 505. *Schmidt* in Hamburg 71. 564. Societätsbuchhandlung in Halle 64, 508. *Steudel* in Gotha 71, 565. *Stiller* in Roſtock 76, 603. *Treuttel*, in Paris 69, 551. *Waldeck* in Münſter 67, 534. Wayſenhausbuchhandlung in Halle 71, 565.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baader in München 67, 532. *Böckmann* in Karlsruh 69, 550. *Bußler* in Berlin 71, 564. *Buttmann* in Berlin 69, 550. *v. Eggers* in Kopenhagen 74, 588. *Faber* in Wien 70, 558. *Faulhaber* in Prag 68, 542. *Fichte* in Berlin 65, 517. *Fuchs* in Kaſan 71, 564. *Gebhard* in Wien 70, 558. *Gretry* in Paris 71, 564. *v. Gruber* in Peſth 68, 542. *Häberlin* in Helmſtädt 74, 589. *v. Hammer* in Conſtantinopel 74, 589. *Holthaft* in Berlin 65, 517. *Horn* in Berlin 71, 564. *Hufeland* in Berlin 67, 532. *v. Humboldt*, in Berlin 67, 532. *Janiſch* in Potsdam 69, 550. *Karbe* in Berlin 71, 564. *Kern* in Wien 70, 558. *Lindner* in Wien 70, 558. *Meinert* in Prag 70, 558. *Maneville* in Paris 71, 564. *Müller* in Gieſsen 69, 550. *Mühry* in Hannover 74, 589. *Nord* in Wien 70, 358. *Orsler* in Inſpruck 70, 558. *von Pleſſen* in Schwerin 67, 527. *Reineke* in Coburg 65, 517. *von Rieben* in Güſtrow 66, 527. *Schäffer* in Regensburg 65, 1517. *Schlichthorſt* in Bremen 67, 532. *Tourte* in Berlin 65, 517. 69, 550. *Wernlein* in Wunſiedel 65, 517. *Wieſener* in Petersburg 65, 517. *Winkler* in Clauſenburg 68, 541. *Wittchen* in Peſth 68, 542. *Wrede* in Berlin 69, 550.

Todesfälle.

Beyer in Schneeberg 75, 582. *von Dachröden* in Zeitz 66, 521. *Dobmayer* in Amberg 69, 548. *von Dorne* in Schwerin 66, 526. *Dunkelberg* in Erfurt 74, 588. *von Frehſe* in Schwerin 66, 526. *Fukker* in Caſchau 68, 541. *Iſenburg* in Gieſsen 65, 516. *Kaltenſtein* in Wien 68, 541. *Kis* in Peſth 68, 591. *Krohne* in Aderſtädt 65, 516. *Lang* in Regensburg 65, 516. *Loy* in Leutkirch 74, 588. *von Monteton* in Potsdam 69, 548 *Oldekop* in Lüneburg 65, 516. *Paldamus* in Dresden 65, 516. *Pezke* in Brünn 68, 541. *Preu* in Wallerſtein 65,

Digitized by Google

65, 516. *Del Secorro* in Madrit 75, 582. *Skorodiusky* in Lemberg 68, 541. *Steffek* in Berlin 75, 582. *Szunerits* in Ofen 68, 541. *Tode* in Kopenhagen 66, 521. *Trentepohl* in Oldenbrock 69, 548.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Schulen. 73, 580. *Calcutta*, Nachr. v. den im College of Fort William gedruckten arabiſchen Schriften 75, 593. *Darmſtadt*, Gymnaſium 73, 580. *Duisburg*, Univerſität, Chronik 65, 513. *Erfurt*, Akademie d. Wiſſenſch., Preiſe 65, 514. 68, 537. *Frankfurt a. d. O.*, Univ., Chronik 65, 513. 69, 545. *Frankreich*, Schulweſen 70, 553. *Gieſſen*, Gymnaſium 75, 580. *Göttingen*, Univ., Chronik 65, 513. 71, 561. *Heidelberg*, Univ., Chronik 69, 545. *Helmſtädt*, Univerſit., Chronik 74, 585. *Landshut*, Univ., Chronik 71, 563. 74, 586. *Lowicz*, Neue Schule 67, 529. *Mannheim*, Pädagogium 75, 581. *München*, Schulweſen 66, 525. Akademie der Wiſſenſchaften 68, 540. *Neapel*, Anſtalten der neuen Regierung für Künſte u. Wiſſenſchaften 74, 589. *Nismes*, Akad. Sitzung 75, 598. *Oeſtreich*, Schulweſen 67, 530. 70, 560. Cenſurweſen und Buchhandel daſelbſt 72, 573. *Paris*, Nationalinſtitut 68, 540. 74, 597. Galvaniſche Geſellſchaft, Sitzung daſelbſt 75, 595. *Scudari*, arab. Schriften in der daſ. kaiſerl. Buchdruckerey gedruckt 75, 595. *Stockholm*, Akad. der Inſchriften, Preiſe 72, 571. *Stuttgard*, Schulweſen 75, 581. *Ulm*, Gymnaſium 66, 526. Bibliothek daſelbſt 66, 526.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auction von Büchern in Braunſchweig 75, 600. in Marburg 75, 584. Berichtigungen der Titel von *Engel* u. a. in Wien 68, 543. *Berlin*, Jungius Luftfahrt 76, 601. *Böttiger*, Anzeige wegen ſeiner Theilnahme an London u. Paris 65, 520. Bücherverkauf bei Schumann in Leipzig 76, 606. *Halle*, der theologiſchen Facultät daſelbſt, Erklärung über ihren Studienplan 71, 568. *Hunold*, Anzeige wegen Dr. Sternberg. 66, 528. *Kern*, Antikritik gegen e. Rec. in der Leipziger Lit. Zeit. 74, 591. *Kölle*, Berichtigung der Polychorda, ſeine Ueberſ. einiger alten Lieder betreffend 74, 592. Kunſtnachrichten, vermiſchte 67, 531. 69, 547. Literatur, ſchwediſche, Ueberſicht 1800. Fortſetzung 72, 569. 73, 577. Ungariſche Notizen 73, 577. Mineralienverkauf zu Schneeberg 71, 568. Groſses Mineralienkabinet in Amſterdam zu verk. 76, 608. Nachdruckerunfug in Bayern u. Rufsland 76, 603. *Pappenheim*, Graf, über d. von ihm beförderte Religionsbuch 65, 517. Reiſenachrichten von *Chenevix*, *Schuſter* u. *Drexl* 68, 541. *v. Schultz*, Landkartenſammlung der Univerſität Halle geſchenkt 74, 587. *Svanberg* erhält den von *La Lande* ausgeſetzten aſtron. Preis 75, 598. *Wald*, Erklärung wegen Dr. *Haſſe* 65, 520. *Zeune*, Fr. Aug., erhält ein Reiſegeſchenk vom Kurf. von Sachſen 74, 591. *Ziegler*, Erklärung an Friſch 70, 559.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Junius 1806.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Maurer: *Philoſophiſch-kritiſche Vergleichung von vierzehn* älteren und neueren *Sprachen Europens*, namentlich: der Griechiſchen, Lateiniſchen, Italiäniſchen, Spaniſchen, Portugieſiſchen, Franzöſiſchen, Engliſchen, Deutſchen, Holländiſchen, Däniſchen, Schwediſchen, Polniſchen, Ruſſiſchen, Litthauiſchen. — Eine von der K. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften gekrönte Preisſchrift des Hn. D. *Jeniſch*, Prediger in Berlin. 1796. VIII u. 503 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Berlin, b. Mettra, Umlang u. Quien: *La clef des Langues*, ou Obſervations ſur l'origine et la formation des principales langues qu'on parle, et qu'on écrit en Europe. Par l'Abbé *Charles Denina*, ancien Profeſſeur d'éloquence Italienne, et de langue Grecque à l'Univerſité de Turin, membre ordinaire de l'Academie des ſciences et belles Lettres de Berlin etc. etc. 1804. *T. I.* XXXVI u. 382 S. *T. II.* VIII u. 399 S. *T. III.* XXXII u. 267 S. 8.

Hauptwerke für *vergleichende Sprachkunde* ſind beide Schriften. Unter den verdienſtlichen Beſtrebungen nach Tiefe und Umfang des Studiums auch der neueren Sprachen, gebührt ihnen ein ehrenvoller Platz, und ſchon wegen des Intereſſes der Neuheit dem letztern, dem erſten wegen ſeines Schickſals Aufmerkſamkeit. Bey einem Reichthum von prüfenswerthen Bemerkungen nämlich iſt es mehr genannt als gekannt worden. Kaum in ein paar literäriſchen Zeitſchriften Deutſchlands ward es in dieſen zehn Jahren mit wenigen Sätzen angezeigt, geſchweige beurtheilt. Jener Reichthum des Inhalts iſt wohl vorzügliche Urſache dieſes Schickſals. Erſchöpfend kann auch unſere Anzeige weder von dem einen, noch dem andern dieſer gehaltvollen Werke ſeyn.

Hr. *Jeniſch*, der Vf. von Nr. I., leider zu frühe verloren für die gelehrte Welt, der er eine bedeutende Anzahl beträchtlicher Werke übergeben hat, ſtellte, wie in allen jenen, ſo auch in dieſem, eine Fülle von Kenntniſſen, durch gelehrtes Studium und eine umfaſſende, planmäſsige und ſehr aufmerkſame Lectüre erworben, mit einem gewiſſen philoſophiſchen Geiſt, und nicht ohne Scharfſinn, zuſammen. Aber Schade war es, daſs er allen ſeinen Werken nicht zur vollen Reife Zeit lieſs. Das vor uns liegende verſichert er in *acht* Wochen zu Stande gebracht zu haben, und wenn er auch durch ſeine Vorarbeiten zu einer philoſophiſchen Geſchichte des Geſchmacks vorbereitet zu einer ſolchen Vergleichung der Sprachen war; ſelbſt ſchon die Auswahl der gegebenen Proben aus Schriftſtellern von 14 Nationen forderte einen Aufwand von Zeit und Anſtrengung, zu dem ſich ein nicht ſo kraftvoller Mann für eine ſo kurze Zeit kaum entſchloſſen haben würde. Auch der Text zu dieſen Belegen muſste geiſtvoll ſeyn; und iſt es. Sein Inhalt, die Beurtheilung der einzelnen Phänomene mehrerer Sprachen, gehört zu den ſpitzigſten Unterſuchungen des philoſophiſchen Nachdenkens und der Kritik. Schon das Auffaſſen beſtimmter Begriffe und Ausdrücke iſt bey dieſen Urtheilen oft ſchwierig genug. Verlegen machten den Vf. dieſe Schwierigkeiten nicht; leicht flieſst ihm der Ausdruck, die Begriffe ſind helle empfangen — aber oft gleitete auch der Blick im leichten Fluge über manche Stelle hinweg, wo er hätte länger verweilen und tiefer eindringen ſollen. Deshalb ſcheine nicht bloſse Oberflächlichkeit der Charakter dieſes immer viel leiſtenden Werks: auch bey bedachtſamer Anſtrengung gehen die meiſten Bearbeiter ſolcher Felder nicht viel tiefer. Der Gang unſers Vfs. iſt vielmehr Folge einer gewiſſen Genialität, aber nicht einer ſo ausgebildeten, daſs ſie in ſicheren Zügen eines kräftigen Pinſels, wo nicht ein im Einzelnen treffendes Bild, doch immer den frappant richtig aufgefaſsten, beſtimmten Charakter des Ganzen darzuſtellen vermocht hätte. Das Buch ſoll (ſ. S. 55.) Anſichten im Groſsen liefern, keine ins Kleine gehenden Parallelen; letzteren den Weg vorzuzeichnen, ſey ſchon verdienſtlich. — Ja, es kann verdienſtlich genug ſeyn, wenn dieſe Vorzeichnung dem Kenner Alles ſagt, was Ausführung der Züge die Uebrigen lehren würde. Aber Abſchweifungen ſind ein groſser Theil dieſer ſogenannten Anſichten im Groſsen, Abſchweifungen von dem Gange der Sprachvergleichungen zu Ueberſichten der Literatur, auf deren breiteren Feldern der Erguſs geiſtreicher Zuſammenſtellungen und Bemerkungen ungehemmter dahinſtrömen konnte.

Der Vf. tritt als Richter über *vierzehn* Sprachen auf. Es iſt gar keine Kleinigkeit, ſo viele ſehr verſchiedene Sprachen in allen ihren Eigenthümlichkeiten zu durchſchauen, zu vergleichen, und eine richtige Würdigung des Zweckmäſsigen oder Unvollkommenen zu geben. Schon das Unternehmen bezeichnet einen Mann von vielſeitigen Kenntniſſen, und das Gelingen den von ausgezeichnetem Talent. Daſs es im Ganzen und bis zu einem gewiſſen Grad dem Vf. gelungen ſey, verbürgt ſchon das Urtheil einer Akademie,

Digitized by Google

mie, deren Mitglieder sich bereits durch die Aufgabe selbst als Kenner und Verehrer des tiefen Sprachstudiums bewähren. War aber der Vf. wirklich so im Besitz einer genauen Kenntniss jeder einzelnen von diesen Sprachen, und da er nicht blofs die Sprachen würdigt, sondern zugleich das, was in jeder derselben geleistet worden ist, auch im Besitz einer genauen Kenntniss ihrer Literatur? Nur dann konnte er richtig urtheilen: aber wollte er es thun? Hat er sorgsam geprüft, und ohne parteyische Vorliebe für die eine oder andere Sprache geurtheilt? Mit Schätzung des Fleifses und der beynahe überall obwaltenden Unparteylichkeit des Vfs. bejahen wir die letztern Fragen; blofs gegen die französische Sprache ist er zuweilen etwas parteyisch, und dem Portugiesischen schreibt er öfters „eine merkwürdige Unmerkwürdigkeit" zu. Was die erstern Fragen und zwar zunächst die Sprachen selbst betrifft: so möchte er in den Bau derselben selten durch eigne Reflexion tiefer eingedrungen seyn, als zu den Bestimmungen der gewöhnlichen Handbücher ihrer Grammatik; aber schon dadurch hatte er Materialien genug zu einer zweckmäfsigen Vergleichung, und auch so hat er eine ziemlich gründliche Kenntniss fast aller dieser Sprachen, obwohl, wie wir nachher sehen werden, nicht in einerley Grade bewährt. Geboren in Preufsen an der Gränze von Litthauen hatte er den Vortheil, die slawischen Sprachen wahrscheinlich schon früh zu erlernen, und wegen der nahen Verwandtschaft der verschiedenen Dialecte zu einer, damals bey Deutschen seltnen nähern Bekanntschaft mit denselben zu gelangen. Indessen sind die zahllosen Druckfehler aller der in diesem Buche abgedruckten *polnischen* Stücke, z. B. S. 104. u. a. a. O., kein Beweis für eine recht genaue Kenntniss dieser Sprache, da der Vf. wahrscheinlich einige Aufsicht über den Abdruck führte, und bey der Aufzeichnung der andern Druckfehler wenigstens ein Wort davon gesagt haben müsste. Eben diess ist gleichfalls bey den *dänischen* Stücken der Fall. Man vergleiche S. 239. *modet* und *prodet* für *malet* und *pralet*, *Landscab* für *Landskab*, *Dracht* für *Dragt*, *Vöd* für *Rödt* u. s. w. — Schwieriger als grammatische Kenntniss einer Sprache, durch die man Bücher derselben versteht, ist eine vertrautere Bekanntschaft mit ihrer Literatur. Im Ganzen zeugt die Wahl der Beyspiele aus den Schriftstellern jeder von jenen Nationen von einer Bekanntschaft mit vielen unter den besten dieser Schriftsteller. Umfassend genug ist diese Bekanntschaft nicht gewesen: so scheint der Vf. den trefflichen *Opalinski* nicht zu kennen, so nicht *Bernard's Art d'aimer*, so nicht die *Diana* von *George de Monte Mayor*. Besonders dürftig ist seine Kenntniss von der nordischen Literatur. Unter den *dänischen* Schriftstellern kennt er fast nur die zufällig in Deutschland bekanntern, wie es *Rothe* durch sein Werk vom Einflusse des Christenthums auf die Cultur der Völker von Europa, *Tullin* durch *Gerstenberg* und den ältern *Cramer*, *Hornemann* durch *Reinhold* geworden sind, und beurtheilt nach der Schreibart jener die dänische Sprache überhaupt, ohne z. B. einen *Holberg* auch nur zu nennen. Aber immer bewährt der Vf. im Ganzen eine Fülle von Kenntnissen in der Literatur der verschiedensten Völker, die gar nicht blofs aus Chrestomathieen geschöpft seyn kann; und es würde nur einer fortgesetztern Bearbeitung bedurft haben, um Mängel zu ergänzen oder zu verbessern. — Die *Wahl der Beyspiele* aus den dem Vf. bekannten Schriftstellern, und die Art der Beurtheilung derselben ist ein neuer Gegenstand unserer Prüfung. Hr. *J.* hat auch darin vielen Geschmack und Einsicht bewährt. Man ist schuldig, diess im Ganzen recht eigentlich anzuerkennen, wenn man auch im Einzelnen oft anders urtheilen mufs, als er, und wenn er auch hier und da bessere Beyspiele hätte ausfinden können, z. B. vielleicht gerade auf die Wahl der trefflichsten Beyspiele aus den Schriftstellern des classischen Alterthums weniger Fleifs gewendet hat, als auf die aus der Literatur der neuern Sprachen. Es ist diess an sich begreiflich; kaum die fortgesetzteste sorgfältigste Aufmerksamkeit würde hier überall Allen Alles leisten. Die Menge der Materialien ist bey einer solchen Arbeit zu grofs, als dafs sie immer mit gleich scharfem Blicke alle überschaut werden könnten. Bey einiger Mangelhaftigkeit der Kenntniss mancher Theile der Literatur und bey Flüchtigkeit der Bearbeitung kann es an einzelnen Misgriffen und Uebereilungen nicht fehlen. Unser Vf. hat im Ganzen und im Einzelnen treffliche Ideen; aber er hat sie nicht alle genug verarbeitet. Er charakterisirt sich sehr treffend in einer Stelle der Vorrede zu diesem Buche (S. IV.): „Es kam für mich darauf an, eine Masse von Ideen, die ich seit langer Zeit, unbestimmt und ungeordnet in der Seele getragen, mir neubelebt zu vergegenwärtigen und zusammenzuordnen."

Die Art der *Anordnung* dieser Ideen liegt uns zunächst zu untersuchen ob. Sie könnte eine leichte Uebersicht des Ganzen gewähren, wenn es dem Vf. gefallen hätte, nur durch eine irgend ausführliche Inhaltsanzeige dem Leser einen Wegweiser durch ein so reichhaltiges Werk zu geben. Es ist gar keine Inhaltsanzeige da; man mufs die übrigens zweckmäfsigen und natürlichen Abtheilungen des Ganzen aus dem Werke selbst sich erst zusammensuchen. Gewifs ist deshalb dieses Werk weniger verbreitet, gekannt und genützt worden. Um desto mehr müssen wir von dem Plane des Vfs. selbst eine Uebersicht geben, um erst dann darüber zu urtheilen. Das Ganze zerfällt in einen *theoretischen* Theil, welcher die Grundsätze enthält, nach denen die Vorzüge einer Sprache geprüft werden müssen S. 3 — 53., mit einer als Anmerkung eingeschalteten langen Abhandlung über den Artikel. In dem *zweyten* Theile folgt die Prüfung der berühmtesten alten und neueren Sprachen selbst, nach den vorher aufgestellten Grundsätzen. In diesen sind *vier* Hauptgesichtspunkte der Prüfung der Sprachen angegeben, und darnach wird im *ersten* Abschnitte von dem *Reichthum* der Sprachen gehandelt, und zwar zunächst von dem *extensiven;* hierauf von S. 66. an von der lexikalischen Bildsamkeit der griechischen und lateinischen Spra-

Digitized by Google

Sprache; von S. 78. von der Bildſamkeit der lateiniſchen Töchter-Sprachen; von S. 91. von der der germaniſchen Sprachen, und von S. 103. der ſlawiſchen. S. 111. geht der Vf. zu dem *intenſiven Reichthum* der Sprachen. Er will darüber theils im Allgemeinen, theils in beſonderem Bezug auf das Griechiſche und Lateiniſche handeln. Von S. 135. ſoll der allgemeine Charakter der neueren Sprachen, beſonders in Rückſicht des intenſiven Reichthums in Vergleich mit den alten, erörtert, und von S. 144. die Vergleichung der neueren Sprachen mit den alten und unter einander in jener Rückſicht ſelbſt gegeben werden, nämlich *a*) in einer *allgemeinen Ueberſicht* der originellen Geiſteswerke der geſammten, alten und neuen Literatur, *b*) S. 209. in einer *ſpecifiſchen* Vergleichung des intenſiven Reichthums der neueren Sprachen unter einander. Nun werden zunächſt die *lateiniſchen Töchterſprachen* in Rückſicht der *Dichtkunſt*, und von S. 222. der Geſchichte und *proſaiſchen* Erzählung, des Converſationsſtils und der Philoſophie, gewürdigt; und S. 228. die *germaniſchen* Sprachen, wiederum in Rückſicht der Dichtkunſt, und S. 251. der Proſa. S. 258—273. ſtehen Schlufsanmerkungen über das Ganze der deutſchen Literatur. Von S. 274. an iſt der intenſive Reichthum der *ſlawiſchen* Sprachen betrachtet. Der *zweyte* Abſchnitt betrifft die *Energie;* von S. 281. wird *lexikaliſche*, von S. 283. *grammatikaliſche*, von S. 293. *National-Energie* erörtert. S. 294. werden die *alten* Sprachen in Betreff dieſer Energie, von S. 296. die *lateiniſchen* Töchterſprachen in Anſehung der lexikaliſchen, S. 310. der grammatikaliſchen, S. 316. der National-Energie beurtheilt, und noch S. 316. iſt der Vf. zu den *germaniſchen* Sprachen und ihrer lexikaliſchen, S. 331. zu ihrer grammatikaliſchen, S. 341. zu ihrer National-Energie übergegangen; S. 346. folgen die *ſlawiſchen* Sprachen. Der *dritte* Abſchnitt S. 353. handelt von der *Deutlichkeit*, nämlich von der *lexikaliſchen* Beſtimmtheit der alten Sprachen, S. 356. von den Feinheiten ihres *grammatiſchen* Baues, S. 364. von ihrer *Wortſtellung*. Noch S. 364. folgt die Würdigung der *lexikaliſchen* Beſtimmtheit der *lateiniſchen Töchterſprachen;* S. 372. ihrer *grammatiſchen* Feinheiten, S. 374. ihrer *Wortſtellung;* S. 382. der *lexikaliſchen* Beſtimmtheit der *germaniſchen* Sprachen; S. 384. ihrer *grammatikaliſchen* Feinheiten, S. 389. ihrer *Wortſtellung;* S. 411. die Vergleichung der *ſlawiſchen* Sprachen in Rückſicht der Deutlichkeit. Der *vierte* Abſchnitt, vom *Wohlklange*, beginnt S. 418. Zunächſt iſt der Wohlklang der *alten*, von S. 444. der der *lateiniſchen Töchterſprachen*, von S. 462. der *germaniſchen*, von S. 484. der *ſlawiſchen* beurtheilt, und das Ganze endet von S. 495. mit einer Schlufsanmerkung über die gegenwärtige Stufe der Ausbildung der verglichenen lebenden Sprachen. Von S. 499. an folgen berichtigende Zuſätze. — Einen ſchicklichen Plan hatte alſo der Vf.; dieſe Ueberſicht läſst ihn bequem überſchauen, und giebt zugleich ſchon für ſich eine deutliche Vorſtellung von der Art der Behandlung deſſelben. Den Plan ſelbſt prüfen wir bey der Beurtheilung des theoretiſchen Theils, und faſſen jetzt blofs das Verhältniſs der Behandlung der einzelnen Theile ins Auge. Vernachläſſigt iſt keiner dieſer Theile, aber gleichförmig erörtert ſind ſie auch nicht. Der extenſive Reichthum der Sprachen iſt verhältnifsmäſsig ſehr kurz behandelt, der intenſive noch kürzer, ſo wenig es den Anſchein hat, und dagegen ſind die Abhandlungen S. 144—208.: Ueberſicht der originellen Geiſteswerke der geſammten alten und neuen Literatur, und S. 258—273. über das Ganze der deutſchen Literatur offenbare Ausſchweifungen, nicht blofs dem Inhalte, ſondern auch dem Umfange nach. Kürzere Digreſſionen kommen nicht blofs gewöhnlich am Ende jeder Unterabtheilung, z. B. S. 89., vor, ſondern auch anderwärts, z. B. S. 322. 323. die Vergleichung eines Stücks aus *Thomſon's Seaſons* mit der gegebenen deutſchen Ueberſetzung. Manches der Art konnte in Noten ſchicklich angebracht werden, im Texte unterbricht es den Faden. Dagegen ſind die Vergleichungen mancher Sprachen wirklich dürftig, ſo die der ſlawiſchen in den meiſten Abſchnitten, und dieſs iſt gar noch nicht damit entſchuldigt, daſs einmal S. 107. geſagt wird, es ſolle von dieſem Sprachſtamm nur das von andern Sprachen Abweichende angegeben werden. — Nachläſſigkeiten der Unordnung ſind es, wenn die litthauiſche Sprache immer geradehin als eine ſlawiſche angeführt, und erſt S. 417. bemerkt wird, daſs ſie es nur zum Theil iſt; wenn, nachdem im theoretiſchen und im angewandten Theile oft und weitläufig von Wortſtellung und ihrem verſchiedenen Werth gehandelt worden, erſt S. 375. die Frage unterſucht iſt: ob es überhaupt eine *natürliche* Wortſtellung gebe? — Das Ganze iſt oft mehr eine Art von Diſcours, aber voll von intereſſanten Ideen. Mehrmals werden die Herren, die dieſs Werk zunächſt beurtheilen ſollten, angeredet, und ſo gewinnt es noch mehr ſelbſt das Aeuſsere von unterhaltenden und belehrenden, wenn auch nicht erſchöpfenden, Vorleſungen über höchſt intereſſante Gegenſtände. Für den Dilettanten, den Freund der Sprachen und Literatur der gebildetſten Völker, geht das Werk tief genug ein, und auch dem eigentlichen Sprachforſcher wird ſeine Leſung eine reiche Ausbeute prüfenswerther Anſichten gewähren, wenn er ſich gleich bey weitem nicht überall befriedigt ſieht.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Dyk: *Praktiſcher Verſuch einer Deutſchen Verskunſt*, wodurch jeder Leſer in den Stand geſetzt wird, die vornehmſten Deutſchen Versarten, die jambiſchen, trochäiſchen, daktyliſchen, elegiſchen, anapäſtiſchen, und die aus dieſen vermiſcht zuſammengeſetzten, kennen zu lernen. Aus klaſſiſchen Deutſchen Dichtern gezogen und zum Beſten aller Deutſchen Schulen geordnet von D. *Ludwig Hörſtel*, Conr. am Katharineum zu Braunſchweig. 1805. VI u. 528 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Praktiſcher Verſuch, durch einen täuſchenden Titel Geld aus den Beuteln zu locken — ſo wäre dieſes Buch

Digitized by Google

Buch richtiger überschrieben. Zum Glück verräth aber schon das Aushängeschild, wessen man sich von dem Wirthe zu versehen habe. Dem Titel entspricht das Buch genau. Was auf 3, höchstens 4 Bogen hätte abgethan werden können, dazu nimmt der Vf. 34. Es wird ihm ja so leicht, diese Bogen zu füllen! Man holt aus der ersten, besten Bibliothek ein Dutzend Dichter, läfst aus jedem ein halbes Dutzend Gedichte abschreiben, setzt oben drüber die Sylbenzahl des Verses u. s. w., und das Buch ist fertig. Noch leichter wird es, wenn man, wie Hr. *H.*, es sich nicht übel nimmt, dasselbe Ding zwey, wohl auch drey Mal wiederzubringen, und die Sylben eben auch nicht genau zählt. In dem Verse: *Süße, heilige Natur*, zählt die ganze Welt nur 7 Sylben, Hr. *H.* aber stellt ihn als Schema eines Verses auf, der aus 7 und 8 Sylben besteht. Wer wird denn alles so genau nehmen! Genug, er hat seine 32½ Bogen fertig, 1½ Bogen sind eigne Arbeit daran, die Einleitung nämlich. Was sollen wir aber von dieser sagen? Es soll lieblos seyn, jemandem die Armuth als einen Fehler vorzurücken; ist dies: so müssen wir ja wohl von der Einleitung gänzlich schweigen. Sie ist so arm, so arm! Nun ja denn, wir wollen schweigen. In der Vorrede aber sagt der Vf.: „Findet dieser Versuch Aufnahme und Beyfall, dann sollen in einem *zweyten* Cursus auch die ungleichartigen Versarten nachfolgen. Jedoch möchte ich hier einen unserer Coryphäen, einen *Esthenburg*, *Herrmann*, *Schiller* oder *Voß*, der Sache wegen herzlich bitten, den *zweyten* Cursus, mit den dazu dienlichen Einleitungen, zu übernehmen." Ja wohl, das bitten wir auch: denn Hr. *H.* läfst uns alle Dichter Deutschlands abdrucken, und von der Verskunst wissen wir dennoch am Ende so viel als vorher, vorausgesetzt, dafs wir vorher *nichts* davon wufsten. Kommt indefs der angedrohte *zweyte* Cursus nur, wenn der *erste* Beyfall fand: so bleiben wir damit verschont; denn der Vf. hat sogar keine Ahndung von dem gehabt, worauf es hier ankommt, dafs der *erste* Cursus unmöglich Beyfall finden kann. Alles, was darin gesagt ist, findet man in *Bröders* Grammatik z. B., nur ausführlicher und gehöriger, und die Gedichte, als Beyspielsammlung, kann sich jeder selbst abschreiben. Kürze gewinnt und Zeit erspart er, wenn er statt 6 Gedichte von gleichem Sylbenmafse, deren jedes etwa 20 Strophen enthält, nur von einem eine Strophe abschreibt. *Opitzens deutsche Poeterey* von 1624. ist weit vorzüglicher, als Hn. *H's* Verskunst von 1805., dem doch *Klopstock*, *Voß*, *Moritz*, *Herrmann*, *Schlegel* u. a. vorgearbeitet hatten. Es ist unverantwortlich, nach solchen Vorgängern nicht besser nachgehen zu können, oder — zu wollen: denn wir wissen nicht, welches hier der Fall ist. Gewifs aber ist, dafs, wer *Ramlers* und *Schlegels Batteux* liest, weit tiefer in die Geheimnisse der Prosodie eindringt, als ihm durch Hn. *H.* jemals gelingen wird.

KOPENHAGEN, b. Cohen: *Reisen til Kiöbenhavn.* (Die Reise nach Kopenhagen.) En comisk Roman. Udarbeidet efter *Knigge* ved *J. Werfel.* 1801. IV u. 193 S. 8. (10 gr.)

Beyträge zur Charakteristik der Stadt und Gegend von Kopenhagen sucht man hier vergebens. Dagegen liefert Hr. *W.* eine localisirte Umarbeitung der bekannten *Knigge*schen Schrift: *Reise nach Braunschweig*, voll von Laune, Witz, unschuldigem Scherz und treffender Satire. Das Einzige, was Rec. daran tadeln möchte, ist, dafs das merkwürdige Ereignifs, welches die Neugier des guten Landvölkchens reizt und es vor und in Kopenhagen so viele Abentheuer finden läfst, *das Aufsteigen eines Mannes in einer Luftmaschine* ist; dadurch wird die Geschichte für jeden, der es weifs, dafs dergleichen in Kopenhagen *nie* zu sehn gewesen ist (auch der 1804. gemachte Versuch mifslang auf eine so klägliche Art, dafs er einem *W.* leicht Stoff zu einer *zweyten* Reisebeschreibung geben könnte), ganz unwahrscheinlich. — Wie vorurtheilsfrey der Vf. denkt und schreibt, davon giebt er S. 187 f. einen schönen Beweis, indem er den Vf. des Trauerspiels: *Niels Ebbesen*, bekanntlich einen gebornen *Deutschen*, dafür züchtigt, dafs er das Seinige dazu beygetragen hat, „die deutsche Nation in den Augen der Dänen verächtlich zu machen." So weit treibt es ein *S.* in dem Bestreben, sich bey der dänischen Nation beliebt zu machen, dafs er „bis in das graue Alterthum zurückgeht, um für sein Trauerspiel Charaktere zu finden, deren Carricaturschilderung nur dazu dient, das schändlichste aller Vorurtheile — *den Nationalhafs* aufrecht zu halten!" Goldene Worte in dem Munde eines aufgeklärten Dänen, besonders zu einer Zeit, wo dieser Nationalhafs merklicher ist, als je!

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Salzburg*, b. Zaunrieth: *Historische Uebersicht des Lothringisch-Oestreichischen Erzhauses; als Einleitung zur Kenntnifs des jetztregierenden Kurhauses in Salzburg.* Von *Judas Thaddaeus Zauner.* 1803. 3 Bog. gr. 8. (5 gr.) — Eine Art von Gelegenheitsschrift, wodurch der, längst als geübter historischer Schriftsteller bekannte Vf. seine Landsleute mit der Geschichte desjenigen Hauses, aus dem sie im J. 1802. einen neuen Regenten in der Person des ehemaligen Grofsherzogs Ferdinand von Toscana, der nun durch das neue sein Haus betroffene Schicksal aus einem Kurfürsten von Salzburg in einen Kurfürsten von Würzburg verwandelt wird, empfingen, im Allgemeinen bekannt machen wollte. Da demnach seine Absicht nicht war, etwas Neues vorzutragen, und da wir alles richtig befinden: so mag es bey dieser Anzeige sein Bewenden haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Junius 1806.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Maurer: *Philosophisch-kritische Vergleichung von vierzehn* älteren und neueren *Sprachen Europens* — — von D. *Jenisch* u. s. w.

Berlin, b. Mettra, Umlang u. Quien: *La clef des Langues* — — par l'Abbé *Charles Denina* etc.

(*Fortsetzung der in Num.* 131. *abgebrochenen Recension.*)

In dem *ersten*, theoretischen Theile, den *Grundsätzen, nach welchen die Vorzüge einer Sprache geprüft werden müssen*, hat Hr. *Jenisch* den Plan der Sprachvergleichungen des *zweyten* angewandten Theils entworfen und gerechtfertigt. Wir haben zunächst diesen Plan und die Anwendung desselben überhaupt zu prüfen.

Als die Eigenschaften, wodurch Sprache ein vollkommenes Werkzeug zum angemessenen Ausdruck der Begriffe und Empfindungen werde, sind vom Vf., wie schon die vorher angegebene Inhaltsanzeige darlegt, zweckmäfsig *Reichthum*, *Energie*, *Deutlichkeit* und *Wohlklang* aufgestellt. Diese werden in dieser Ordnung als die Vorzüge abgehandelt, in Rücksicht welcher jede einzelne Sprache geprüft werden müsse, wenn über die Vollkommenheit derselben ein Urtheil zu fällen sey. Aber das Nothwendige mufste dem Entbehrlichern vorangehen. Unentbehrlich ist eine Fülle von Worten zum Ausdruck aller Nüancen der Begriffe; unentbehrlich ist, wenn man verstanden werden will, eine *bestimmte* Darlegung des Begriffs, welcher der Seele vorschwebt. Einer hinreichenden Zahl und der Deutlichkeit der Sprachzeichen also bedarf der Sprechende eher, als er an Nachdruck und Wohlklang denken darf. Deutlichkeit also hätte vor dem Nachdruck wohl abgehandelt werden müssen. Dies fühlt der Leser bald, wenn schon bey der *grammaticalischen* Energie S. 25. vom Artikel, von Hülfs-, Verbindungs- und Uebergangswörtern gesprochen, und doch erst S. 33. zu der Deutlichkeit der grammaticalische Bau der Sprache gerechnet wird. Freylich hatte der Vf. einen Grund, weshalb er Nachdruck früher stellte, weil, wie er S. 20. sagt, jede rohe Sprache an Nachdruck und Kraft die cultivirte übertrifft. Allein dies ist eine zufällige Eigenschaft der Sprache der Menschen, welchen Phantasie und Affect beherrscht; und jener historische Gesichtspunkt ist wenigstens nicht der Gesichtspunkt der Würdigung der Vorzüge der Sprachen überhaupt. — Wichtiger ist es, dafs einige von den Unterabtheilungen jener Eigenschaften fast in einander flieſsen, und die Gesichtspunkte der Untersuchung nicht immer fest gehalten werden. Der Vf. spricht viel und in den verschiedensten Beziehungen von Feinheit der Sprache, ohne diesen vagen Begriff bestimmt aufzustellen. So wird schon S. 9. als der *Feinheit*, oder gesammten Bildung einer Sprache wesentlicher und vielleicht wesentlichster Theil, der intensive Reichthum einer Sprache, nämlich, die wörtlichen Bezeichnungen der geistigen Anschauungen und Gefühle aufgeführt. S. 32. ist die zweyte Unterabtheilung der Deutlichkeit: die *Feinheit* in dem grammatischen Bau der Sprache, wozu S. 33. alles gerechnet wird, was zu dem grammatischen Bau einer Sprache gehört, nach S. 34 u. 36. entbehre die Sprache des rohen Naturmenschen dieser grammatischen Feinheiten unbeschwert; aber cultivirte Sprache könne dieselben nicht entbehren. — Feinheit der Sprachbezeichnung geht von Feinheit der Unterscheidung aus. Feinheiten der Bezeichnung äufserer Gegenstände hat oft die Sprache des Naturmenschen vor allen gebildeten voraus, und dagegen ist doch offenbar nicht jede grammatische Einrichtung eine Feinheit. Zwischen den Extremen einer rohen und einer überbildeten Sprache, welche gar nicht der Mafsstab einer richtigen Würdigung der Vorzüge der Sprachen Europa's seyn dürfen, kann jede der von dem Vf. aufgestellten Eigenschaften der Sprachen denselben in einem gewissen Grade zukommen, bey welchem das Wohlbefinden der Sprache vollkommen besteht, und sie zum zweckmäfsigen Ausdruck so gut, als aller Arten von Gedanken, völlig zureicht. Eine Bestimmung solcher Grade hat ihre eigenen Schwierigkeiten, und sie lassen sich höchstens im Allgemeinen einigermafsen auffassen. Indessen der Vf. scheint nicht einmal das Bedürfnifs eines solchen Versuchs für seinen Zweck gefühlt zu haben. Bezeichnungen der feinsten Unterscheidungen der Begriffe und Abstractionen und mannichfaltiger Nüancen derselben, die wir nicht in allen ausgebildeten Sprachen finden, zeugen oft von einer ausgezeichnet feinen Reflexion und Unterscheidungsgabe einzelner Glieder einer Nation, die sie zuerst gebrauchten, und der ganzen Nation, die sie annahm; sie tragen zum Total der Vorzüge einer Sprache bey, und sind der philosophischen Speculation — aber nicht jeder gebildeten Sprache unentbehrlich. Noch weniger wahr ist es, dafs sich, wie es S. 12. heifst, der Geist nur durch sie zu Betrachtungen über Werth und Wesen der Tugend, über allgemeines Wohl und Menschenglück u. s. w. erheben könne. Wahrhaft scientifisch kann es die Schule nur durch sie; aber der menschliche Geist vermag es, Gottlob! auch aufser dem System der Schule. — Diese schwankenden Vorstellungen über solche Feinheiten der

Digitized by Google

Sprachen verrathen sich auch, wenn der Vf. die Artikel, die kleinen Bindungs- und Uebergangs-Partikeln bald zu dem grammaticalischen Baue der Sprachen rechnet, bald, z. B. S. 20. 21., mit den Nennwörtern der Abstractionen so zusammenstellt, als ob sie zu dem Abschnitt des intensiven Reichthums gehörten, — und offenbar gehört wenigstens die Aufzählung der Conjunctionen, der Reichthum oder Mangel an denselben mehr dem Lexicon als der Grammatik, und offenbar hat sich in der Bezeichnung der Verhältnisse der Wörter eben so gut Abstraction und Reflexion gezeigt, als in der Erfindung solcher Wörter. — Die grammaticalische Bildsamkeit wird zum Unterschiede von der lexikalischen S. 17. in die Abschnitte von der Energie und Deutlichkeit verwiesen. Gleichwohl werden die Tempora des russischen Verbi, bey denen der Vf. überdiefs nicht ahndet, dafs sie nicht Tempora Eines Verbi, sondern mehrerer von einander abgeleiteten sind, in dem Abschnitt von der lexikalischen Bildsamkeit, also als Reichthum der Sprache abgehandelt. — Der Abschnitt von der Energie hat eine Unterabtheilung von der *grammaticalischen Energie*, auf welche sich eben jene Verweisung bezieht. Den Gegenstand dieser Unterabtheilung hat sich der Vf. nicht bestimmt genug gedacht, um irgend deutlich zu machen, dafs diese grammatische Ansicht der Energie blofs eine negative sey. Nicht von den grammatischen Formen ist dort die Rede, sondern davon, in wiefern ihr Gebrauch ein Hinderniss der Energie werde. Deshalb wird hier S. 26. natürlich auch besonders von der Wortstellung gesprochen, die übrigens eigentlich in der letzten Abtheilung des Abschnitts von der Deutlichkeit S. 43. abgehandelt ist. Diese Abtheilung hat freylich die Ueberschrift: eine regelmäfsige und natürliche Syntax; aber auch da ist blofs von der Stellung der Wörter gehandelt, obschon diese in den meisten Sprachen den kleinsten Theil der Syntaxis ausmacht. Aus der Vergleichung der Formen der Casus und Modi fliefst zwar schon für sich manche Bemerkung, die in der Grammatik einzelner Sprachen der Syntaxis zugehört. Für diese bedurfte es keiner weitern Erörterung. Aber wohl wenigstens für die Art selbst, wie mehr oder weniger geschickt und analog solche Formen in den Sprachen gebraucht worden sind. Diese Art und Weise macht einen recht erheblichen Vergleichungspunkt der Sprachen aus, dessen Berücksichtigung wir in diesem Werke ganz vermissen. — Der Abschnitt der Energie hat neben jener Abtheilung noch zwey andere von lexikalischer und von National-Energie. Jene handelt von dem Nachdruck, der in der ursprünglichen Bedeutung der Wörter und dem bestimmten Gebrauche dieser Bedeutung liegt; diese davon, „was die einzelne Sprache vermag, bis zu welchem Schwunge sie sich erheben kann" (S. 28.), beurtheilt aus den Meisterstücken der genievollen Original-Schriftsteller der Nation. Aber sind denn wohl diese drey Abtheilungen dieses Abschnitts einander wirklich coordinirt? Und mag nun die letztere Art der Energie mehr von der Nation als von ihrer Sprache herrühren, und also unmittelbar für diese Schrift gehören, oder nicht: sollte man nicht die ausführliche Uebersicht der originellen Geisteswerke der gesammten alten und neuen Literatur eher in dieser Abtheilung als in der vom intensiven Reichthum der Sprachen S. 144 — 208. erwarten? Aber diesen intensiven Reichthum einer Sprache, der im theoretischen Theile S. 9. definirt wird als „der Reichthum an geistigen Anschauungen und Reflexionsbegriffen oder sogenannten Abstractionen," diesen Reichthum der Sprache hat der Vf. in dem angewandten Theile wunderbar genug mit dem Reichthum ihrer Literatur verwechselt. Daher kömmt dann dieser Absprung von den Grundzügen des theoretischen Theils bey der Anwendung; und diese Stelle jener Abschweifung. Kaum zwey Mal ist in dieser ganzen langen Abhandlung von der Sprache selbst im Vorübergehen die Rede, S. 143. vom Einfluss der Geisteswerke auf Bildung der Sprache, S. 117. von Abstractionen und Reflexionsbegriffen; sie steht also eigentlich in gar keinem Verhältniss zum theoretischen Theile.

Indessen diese Mängel des Einzelnen verliert man bey der Lectüre des Ganzen bey interessanten Stellen aus dem Gesicht. Diese enthält schon dieser *erste* Theil in einer bedeutenden Anzahl, vorzüglich wenn schon darin Beyspiele einzelner Sprachen angeführt werden, die zur Erläuterung der Begriffe im Allgemeinen nöthig sind; und in noch weit bedeutenderer das Raisonnement des *zweyten* Theils über die einzelnen Sprachen selbst, welches weit vorzüglicher und ausgearbeiteter ist, als jene Art von Theorie. Solche auszeichnenswerthe Stellen lese man S. 13., wo die Folgen der Ausbildung einer Sprache blofs zur Abstraction mit dem Schicksal der lateinischen in der Epoche der Scholastiker belegt wird, wo sie gleichsam nach und nach zu einem Skelet erstarrte, welches kein Dichter oder Redner mit Fleisch und Muskeln zu überkleiden vermochte; S. 14., wo vortrefflich von der Ausbildung der griechischen Sprache durch Philosophen und Kritiker von der einen, und durch Dichter, Redner und Geschichtschreiber von der andern Seite gesprochen wird; S. 26 u. 27., wo der schwerfällige und schleppende Gang, den die neueren europäischen Sprachen, mit Ausnahme der russischen und Polnischen, durch ihre langen Hülfswörter und den unerläfslichen Gebrauch des Artikels haben, und die beneidenswerthen Vorzüge der freyen Wortstellung gezeigt werden, in Absicht welcher die genannten zwey slawischen Sprachen sich an die des classischen Alterthums anschliefsen. — Unter des Vfs. sinnreichen Bemerkungen sind manche nur halb wahr. So heifst es z. B. S. 17.: „Unter den beiden vorzüglichsten Sprachbildnern (durch welche wir den Dichter und den Philosophen verstehen) liebt der Philosoph insbesondere die Biegung der End- und Anfangssylben, so wie der Dichter die Zusammensetzungen." Der Vf. streitet in der Schlufsanmerkung S. 44 f. selbst gegen die Vorstellung, „dafs Feinheiten der Sprachen von feinen Geistern *erfunden* seyen," und setzt den Einfluss solcher Geister in den zweckmäfsigsten Gebrauch schon vorhandener Formen. Auf der

einen

Digitized by Google

einen Seite müſſen durch einzelne Menſchen, deren Scharfblick ſie unter ihren Zeitgenoſſen auszeichnet, die zweckmäſsigen Einrichtungen in den Sprachen zuerſt gemacht, d. i. vorhandene oder noch nicht vorhandene Laute und Formen zu beſtimmt unterſchiedenem Gebrauche für gewiſſe bezeichnungswürdige feinere Begriffe geſondert werden. Dieſe alſo haben ſolche, nun erſt bezeichnete Vorſtellungen durch ihre, wenn auch noch nicht ganz helle Abſtraction, oder durch ihre Phantaſie wirklich aufgefunden. Aber auf der andern Seite war dieſs nur der Anfang einer ſolchen Ausbildung der Sprachen. Eine Form kann nicht eher Form ſeyn, als bis ſie die Nation als ſolche unter ſich einführt. Auf die Nation nun geht ſie nur dann über, wenn dieſe ihr empfänglicher Sinn eben dahin trägt, von wo jene Anfänge ausgiengen. Unter die Nation verbreiteter philoſophiſcher und dichteriſcher Sinn hat die Sprachen mehr gebildet, als die Dichter und Philoſophen unmittelbar. Trüge nun nationeller Dichterſinn und lebendige Philoſophie ſo natürlich, wie der Vf. meynt, zu Zuſammenſetzungen der Wörter, ſtatt zur Bildung der Derivate durch Vor- und Endſylben bey: ſo müſsten wir dann dieſe Zuſammenſetzungen bey den Orientalen antreffen; und gleichwohl haben ſie die Sprachen derſelben ſo gut, als nie.

Am meiſten gelungen und anziehend ſind die ſchönen Ergieſsungen einer lebhaften Imagination, gehaltener Wärme und Einſicht über den Gang und die unvergleichbaren Vorzüge und Folgen der griechiſchen Literatur in allen ihren Theilen S. 113 f. Dieſs ſind treffende Züge eines kräftigen, ſeinen Gegenſtand beherrſchenden Pinſels. Der Gedanken und der Darſtellungsgabe freut ſich gewiſs jeder Leſer. Bey der Darlegung ſolcher allgemeinern Ueberſichten mit vergleichenden Blicken auf andere Nationen iſt der Vf. ganz an ſeinem Platze, und ſie zeigen ſein Werk von einer noch vortheilhaftern Seite, als die vielen, auch intereſſanten Ideen und Urtheile über das Einzelne, die an die ſorgfältigſte Ueberlegung des Details von allen Seiten gebunden ſind. Dieſs ſind die Anſichten im Groſsen. Zu dem Einzelnen des *zweyten* Theils, der eigentlichen Vergleichung und Würdigung der Sprachen, gehen wir über, und betrachten ſie zunächſt von der *grammaticaliſchen* und *lexikaliſchen*, und ſodann erſt von der *äſthetiſchen* Seite. (Zu jener gehören die Abſchnitte der Deutlichkeit, und die Abtheilungen vom extenſiven und lexikaliſchen Reichthum, und von der grammaticaliſchen Energie der Sprachen. Der Vf. findet es lächerlich, wenn man ihm den Vorwurf machen wolle, daſs er hier und da noch mehr ins Kleine hätte gehen können. Es konnte auch nicht jede Eigenthümlichkeit jeder verglichenen Sprache berückſichtigt werden; aber die Forderung dürfen wir an ihn machen, daſs er die charakteriſtiſchen herausgehoben, und nichts für den Erweis des allgemeinen Reſultats vorzüglich Wichtiges übergangen habe.

Unter allen Abſchnitten bezeugt keiner die gerügte Flüchtigkeit der Bearbeitung mehr, als der von der Deutlichkeit; dürftig iſt alles, was der Vf. dort ſagt, er häuft unbeſtimmte Verweiſungen auf das Vorige, und eilt ſo, daſs ſelbſt die ſonſt ſo angenehme Darſtellung ſich in Nachläſſigkeiten verliert und trivial wird. Z. B. S. 381. Ueber die lexicaliſche Beſtimmtheit der griechiſchen und der lateiniſchen Sprache und ihren grammatiſchen Bau (der Vf. ſagt auch in dieſem Abſchnitt überall: Feinheit) iſt auſser ein paar, nicht eingehenden allgemeinen Bemerkungen, die nicht einmal den, gar nicht verächtlichen, grammatiſchen Bau der lateiniſchen Sprache betreffen, nichts gegeben, als die Vergleichung zweyer Stellen (S. 354. u. 359.) aus Ariſtoteles und Demoſthenes mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, alſo gar nicht mit einem originellen aus der Zeit des Lebens und der Bildung der Sprache der Römer hergenommenen Aufſatze — und wie kann da die beygefügte Zergliederung irgend Genüge leiſten?

Anziehend und Bewunderung erregend iſt die Vergleichung des grammatiſchen Baues der Sprachen, beſonders der griechiſchen, wie belehrend über den Geiſt der Nation, der ſich in dieſen grammatiſchen Einrichtungen mehr als ſonſt ausgeprägt hat, muſste eine einigermaſsen ins Detail dieſer künſtlichen Anlagen eingehende Vergleichung werden? Aber auch bey den übrigen Sprachen iſt der Vf. kurz. Er bemerkt S. 372., daſs die Töchterſprachen der lateiniſchen einander in Abſicht der Bildung der Artikel der Declination, Conjugation und Hülfsverben gleich, und daſs es eben ſo die germaniſchen in eben dieſen Rückſichten unter ſich ziemlich auch ſeyen, obwohl der engliſchen Sprache der Vorzug gebühre (ſ. S. 389.); und von der ſlawiſchen Sprache iſt hier bloſs noch die Gegeneinanderſtellung einiger Aufſätze aus denſelben gegeben. Gleichwohl war über letztere recht bemerkenswerth, daſs das Polniſche und Ruſſiſche für den Ablativ der Lateiner *zweyerley* Formen, einen *Inſtrumentalis* und *Localis*, daſs beide vor allen andern europäiſchen Sprachen eine beſondere Form der erſten Perſon des Imperativs im Plurale voraus haben, und daſs ſie ſo charakteriſtiſcher, als irgend eine andere Sprache, die Unterſcheidung des Genus der Subſtantive mit der Unterſcheidung der Caſus-Formen verbinden. Auf einzelnen Momenten beruht ja der Beweis der allgemeinern Urtheile, welche über die Vorzüge einzelner Sprachen gefällt werden können. Ein ſolches Moment war doch wohl bey den Töchterſprachen der lateiniſchen die beſondere Endungs-Form, die ſie für das Conditionel und die mehrern, künſtlich genug unterſchiedenen Praeterita, die ſie haben; ihr *Tems hiſtorique* iſt zwar erwähnt, aber unter dem zweydeutigen Namen eines *Aoriſts*. Solche Momente waren doch wohl ferner das der lateiniſchen Sprache ganz eigenthümliche Supinum, und der Unterſchied, der zwiſchen *doctiſſimus* und dem Italiäniſchen *doctiſſimo* ſtatt findet, indem erſteres ſowohl: der gelehrteſte, als: ſehr gelehrt bedeutet, letzteres aber ausſchlieſsliche Form für den Ampliativ: ſehr gelehrt iſt. Die Töchterſprachen der lateiniſchen ſollen ſich in Abſicht der Einrichtungen gleich ſeyn; aber ſteht das Franzöſiſche nicht wenigſtens in Abſicht des Mangels der Formen der Comparation nach.

Digitized by Google

nach. Unter den germaniſchen Sprachen iſt die grammatiſche Feinheit der engliſchen ſehr hervorgehoben worden, auch die expreſſive Form derſelben: *I am going*, ich bin im Gehen begriffen, hätte dabey eine Stelle verdient. Aber es muſsten auch nicht die Vorzüge ihrer Schweſtern vergeſſen werden, die jener dadurch weit mehr das Gleichgewicht halten, z. B. daſs das Däniſche (ſo wie das Ruſſiſche) eine beſondere Form der Endung für das Paſſiv, und daſs das Deutſche vor ſeinen Schweſtern die auszeichnenden Formen des Conjunctivs, und die Comparation aller Participien voraus hat. Von der Declination der Adjective und ihren Vortheilen ſowohl als ihrer philoſophiſch richtigen Entbehrung, ja ſelbſt von der ganzen Wort-Klaſſe der Pronomina, die in den meiſten Sprachen ſo reich an Formen und an paſſenden oder verwerflichen Regeln der Wortfügung iſt, wird nirgend ein Wort geſprochen. Wo der Vf. in ein näheres Detail eingeht, da gilt es faſt bloſs den *Artikel*, deſſen Nicht-Gebrauch und ſchicklicher oder ſchleppender Gebrauch dem Vf. gleichſam als das Hauptmoment der Vorzüge oder Mängel der Sprachen erſchienen ſeyn muſs. Schon in dem theoretiſchen Theile hat er von S. 32—43. eine dort ganz unverhältnifsmäſsige Note, und in den Abſchnitten von Energie, Wortſtellung und grammatiſchem Bau kommt er immer auf den Artikel zurück, und verbreitet ſich darüber jedesmal. Aber bey dem Allen iſt nirgends der Begriff und Zweck des Artikels deutlich dargeſtellt. Der Hauptgedanke in jener langen Note iſt, daſs der groſse Haufe, der verſchiedenartigen Declination vieler Subſtantive lieber überhoben, dieſe indeclinabel und die Caſusformen am Artikel ſetze. Sonderbar und handgreifliche Verwechſelung iſt es, wenn S. 41. im Hebräiſchen ה, ו, ש für die offenbarſten Spuren von Artikel und gewiſſermaſsen ſelbſt für Artikel erklärt werden, gleich als ob der Vf. das ה *articuli* gar nicht kannte. Sonderbar iſt es auch, daſs bey den wiederholteſten Erörterungen über Artikel die auszeichnende Form des Däniſchen und Schwediſchen nicht erwähnt wird, wo der beſtimmende Artikel (wie ehemals bey Syrern und Chaldäern) eine Endform der Subſtantive iſt, z. B. Kongen *der* König, Riget *das* Reich, Kriget *der* Krieg. Wenn S. 385. der Gebrauch des Artikels bey Eigennamen, z. B. ὁ Πλάτων, angeführt iſt: ſo konnte es auch das Italiäniſche: *il Platone*, ſeyn. — Wenn der franzöſiſchen Sprache die Vieldeutigkeit mancher Wörter, wie: *ſentiment* angerechnet wird: ſo dürften auch charakteriſtiſche Vieldeutigkeiten ganzer Formen in der oft geprieſenen engliſchen nicht verſchwiegen ſeyn, z. B. wenn *thinking:* denkend, Gedanke und das Gerundium: denken; *ſtay:* ſtehen, und: *ſtellen* bedeutet. Oder im Deutſchen, wo: *Vorſtellung*, ſowohl den Act des Vorſtellens, als das Vorgeſtellte bezeichnet, eine Zweydeutigkeit, welche z. B. das Studium der kritiſchen Philoſophie gar ſehr erſchwert hat; oder im Polniſchen, wo *pociecha:* das Tröſten, und: der Troſt iſt. — Artig iſt die bey *ſentiment* und dem Italiäniſchen *ſentimento* S. 368. gemachte Bemerkung, daſs das Holländiſche *gevoelen* gerade eben dieſelbe Vieldeutigkeit hat. Nächſt einigen andern zweckmäſsigen Bemerkungen auch dieſes Abſchnitts empfiehlt ſich beſonders der Schluſs der Vergleichung der germaniſchen Sprachen, der S. 397—412. von den Urſachen der Verworrenheit und Weitſchweifigkeit der deutſchen Schreibart handelt, ob er wohl ſelbſt ein weites Raiſonnement und dort Abſchweifung iſt. Jene Urſache wird vorzüglich in der eigenthümlichen Wortfügung gefunden, da dagegen ſelbſt der ſchlechte italiäniſche, engliſche, franzöſiſche Schriftſteller wenigſtens deutlich ſchreibe. Aus entgegengeſetzten Eigenſchaften hatte der Vf. S. 381. behauptet, das Franzöſiſche mache es dem Ausländer beſonders leicht, ſich als Schriftſteller völlig zu naturaliſiren. Sich groſse Fertigkeit im Franzöſiſchen zu erwerben, iſt ſo ſchwer nicht, und unendlich viel ſchwerer iſt die Erlernung der deutſchen Sprache; aber völlig naturaliſirt haben ſich ſelbſt in Paris eben nicht ſo viele Ausländer, wenn ihnen auch der artige Franzos es als Compliment ſagt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Hadamar*, in d. n. Gelehrten-Buchh.: *Beytrag zur wiſſenſchaftlichen Beſtimmung der Heilmittel*, von *Karl Thomas Wilhelm* aus Niederneilen, bey Gelegenheit des Empfangs der Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie. 1804. 45 S. gr. 8. (5 gr.) —. Der Titel dieſer kleinen Schrift iſt etwas dunkel; der Inhalt ebenfalls. Der Vf. bemüht ſich, ein dynamiſch-mechaniſches Princip der Naturlehre der organiſirten Körper aufzufinden und ſtatt der bisherigen chemiſchen Theorieen und naturphiloſophiſchen Conſtructionen ſich der Mathematik und Phyſik zur Erklärung der Erſcheinungen zu bedienen, die ihn am Ende auf eine Modification der Erregungstheorie zurückzubringen ſcheinen. Dem Vf. fehlt es jedoch gegenwärtig noch zu ſehr an Klarheit der Begriffe, an einem lichtvollen Vortrage, als daſs er erwarten könnte, Beyfall und Anhänger zu erwerben. Dieſer Mangel an Klarheit der Begriffe und im Vortrag macht es dem Rec. unmöglich, einen Auszug aus der Schrift zu liefern. Es wäre unbillig, nach dieſer jugendlichen Probe ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, und eben ſo würde Rec. es für hart halten, dem Vf. ſeinen abſprechenden, zuweilen etwas unbeſcheidenen, Ton beſonders vorzurücken. — Beſcheidenheit iſt gewöhnlich, wenigſtens heut zu Tage, keine Eigenſchaft des jugendlichen Alters, ſie iſt das Product der Erfahrungen des reiferen Mannes.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Junius 1806.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

BERLIN, b. Maurer: *Philoſophiſch-kritiſche Vergleichung von vierzehn* älteren und neueren *Sprachen Europens* — — von D. *Jeniſch* u. ſ. w.

BERLIN, b. Mettra, Umlang u. Quien: *La clef des Langues* — — par l'Abbé *Charles Denina* etc.

(*Fortſetzung der in Num.* 132. *abgebrochenen Recenſion.*)

Die Abſchnitte von der *Energie* und vom *Reichthum* hat Hr. *Jeniſch* mit gröſserer Sorgfalt gearbeitet, als die von der Deutlichkeit. Der intereſſanten Erörterungen ſind mehrere, wenn auch bey weitem nicht alle es ſind, und manches Intereſſante fehlt, was nahe genug lag. Zu jenen rechnen wir z. B. folgende: S. 58. Das Lateiniſche kann keinen ſo groſsen extenſiven Reichthum haben, als die neueren Sprachen, weil die neuere Welt der durch Worte zu bezeichnenden Gegenſtände bey der Menge der Entdekkungen im Felde der Natur und Kunſt weit mehrere hat, als die alte. S. 69. Ableitungs- und Bildungs-Sylben hatte der Römer wie der Grieche. Aber dieſer, der ſeine Sprache früher, feiner und vielſeitiger bearbeitete, hat ſie nur weit öfter gebraucht. Daher iſt ſeine Sprache das geworden, was ſie iſt, wenn dagegen der Römer erſt, als es ſchon zu ſpät war, künſtlich und einſeitig die Sprache bearbeitete. — Aber, daſs es zu ſpät war, lag nicht bloſs in den Umſtänden, ſondern wirklich im Charakter der bloſs unter Kriegen und nothdürftigen Staatseinrichtungen emporgeſtiegenen, nicht zur wiſſenſchaftlichen Gewandtheit des Geiſtes durch die Künſte des Friedens ausgebildeten Nation, und am wenigſten in der Beſchaffenheit der Sprache ſelbſt, eben weil, wie ja der Vf. ſelbſt ſagt, Bildungsſylben da waren. Es bedurfte nur der Abwerfung jenes Charakters, um dem Lateiniſchen in der Periode der Scholaſtiker aus jenen Bildungsſylben Derivate beſonders für Abſtracta hervorzubringen, welche demnach, wie auch S. 79. bemerkt iſt, in die Töchterſprachen der Lateiniſchen übergingen. Daſs die mehreren Dialekte der griechiſchen Sprache Quelle der Ausbildung und des Reichthums derſelben geworden ſind, der lateiniſchen Sprache aber Ein Dialekt, oder wenigſtens Haupt-Dialekt, immer zum Grunde liegen blieb, iſt mit Recht bemerkt, daſs aber nach S. 73. der „ſogenannte Joniſche Dialekt des Homer nichts anders geweſen ſey, als eine ſolche Miſchung, ohngefähr wie die ſogenannte *lingua franca* der handeltreibenden Nationen in der Levante," iſt offenbare Uebertreibung, weil das Gemiſch ſo verſchiedener Sprachen, wie das Neu-Griechiſche, Franzöſiſche, Arabiſche und Türkiſche ſind, unmöglich zu einem ſo wohlverbundenen Ganzen ſich zuſammenfügen können. — Sinnreich, wenn auch nicht ohne Vorurtheil, wird S. 87. der Charakter der franzöſiſchen Nation und Sprache geſchildert. Freylich, wenn es dem Franzoſen darum zu thun war, eine, Alles nur allgemein und leiſe, und gleichſam im Vorüberfliegen, andeutende Sprache zu haben — eine Sprache, die mehr flieſsend als voll, mehr gerundet als nachdrücklich, mehr geſchmeidig als ſtark, und eben deswegen auch mehr einfach als vielfarbig ſeyn ſollte — und ſo muſste allerdings die Sprache des cultivirteſten Volkes von Europa ſeyn; dann muſste die von *Richelieu* geſtiftete Akademie zu Paris den Weg einſchlagen, den ſie wirklich einſchlug, dann muſste ſie die mannichfaltigen, etwas ungewöhnlichen Sylbenbiegungen, die kühnen Wortzuſammenſetzungen, die vieldeutigen Synonymen, als entbehrlichen Unrath wegwerfen. Denn eben ſo war die feinſte, aber auch zugleich die ärmſte der Europäiſchen Sprachen. — S. 79. Sie würde ſo reich ſeyn, als die Italiäniſche, wenn die kühnen Wortbildungen und die Redewendungen der Schriftſteller von *Ronſard*, *Jodelle*, *Theophil*, *Montagne*, *Malherbe* allgemein angenommen worden wären. — Hieran ſchlieſst ſich leicht das, was S. 297 ff. über die lexikaliſche Energie der Töchterſprachen der Lateiniſchen geſagt iſt, und wovon wir hernach ſprechen. Leicht konnte gerade hier der Vf. einen Wink über das Schickſal der deutſchen Literatur geben, wenn ſie bloſs von einzelnen, wenn auch noch ſo gelehrten, Sprachforſchern, wie *Adelung*, geregelt worden, und nicht mehr ſo bildſam geweſen wäre, wie ſie ſich unter den Händen der trefflichen Schriftſteller, nicht bloſs der *Klopſtock*'ſchen Periode, welche der Vf. anderwärts mit dieſer Rückſicht anführt, ſondern auch unſerer Tage gezeigt hat. — Noch S. 87. ſind die Töchterſprachen der Lateiniſchen in Abſicht der Bildung der Participien einander gleich: wir geben es zu; aber in Abſicht des Gebrauchs derſelben und des Gerundium iſt z. B. die Italiäniſche der Franzöſiſchen beträchtlich überlegen. In der bloſsen Angabe der Formen der Sprachen konnte dieſs, und eben ſo der ſehr geſchickte, den Griechen wenig nachſtehende Gebrauch der Participien in der lateiniſchen Sprache übergangen werden; aber er durfte nicht überall übergangen ſeyn. — Den Töchterſprachen der Lateiniſchen fehlen die Wortzuſammenſetzungen (S. 88.): der Vorzug des Reichthums der germaniſchen Sprachen beſteht in dieſen Zuſammenſetzungen (S. 98.). Aber dieſe haben noch eine andere Quelle des extenſiven Reich-

Digitized by Google

thums in den Vortheilen, die sie aus dem Einfluss der Lateinischen zogen. Dies gilt ganz vorzüglich von der Englischen, die Biegungssylben derselben sind scharfsinnig (S. 91.) in dieser Hinsicht verglichen, als als halb lateinischen, halb germanischen Ursprungs. In anderen Rücksichten aber gilt dasselbe (s. S. 100.) von andern germanischen Sprachen auch. Der Purismus der holländischen Sprache wird S. 97. mit Recht hier erwähnt; anderwärts wird eben so treffend S. 383. die lexikalische Bestimmtheit dieser Sprache im schlichten, populären Vortrage, und S. 319. die Neigung des Reichthums derselben zum Ausdruck des Gemeinen und Häuslichen geschildert — wer dächte dabey nicht an den Charakter der niederländischen Schule in der Malerey? — Die holländische und englische Sprache erhalten S. 101. in Rücksicht ihrer Participial-Constructionen (statt besonderer Sätze) ein Lob, welches die italiänische Sprache in eben dem Grade vorher verdient hätte. Von S. 103—112. ist von der Bildsamkeit der slawischen Sprachen weitläufig, aber doch so oberflächlich gehandelt, dass man die wichtigsten Data für die Bildsamkeit dieser Sprachen vermisst. Die Tafel der Derivate von *czynie*, ich thue, S. 104., hätte sich um das Doppelte und Dreyfache vergrössern lassen, um jenen Reichthum zu beurkunden. Kein Wort steht hier von den vielen *Verbis derivativis* dieser Sprachen, besonders den fast von jedem Stamm-Verbo ausgehenden *Frequentativis*, von den Verbal-Substantiven, wie *czytanie*, Lesen, von dem ganz ausgezeichneten Reichthum an Adjectiven, die von Substantiven aller Art gebildet werden, auch da, wo sie wenige andere Sprachen haben, z. B. *synowski* (söhnlich), von *syn*, Sohn, auch von allen Arten der Handwerker und Gewerbe, bey deren jedem überdem gewöhnlich für die Namen des Handwerkers, der Frau und des Lehrlings desselben, für das Gewerbe selbst und für das Verbum der Ausübung desselben charakteristische Endformen vorhanden sind, ohne dass es einer Zusammensetzung bedürfte, z. B. *mydlarz* Seifensieder, *mydlarka* Seifensiederin, *mydlarstwo* Seifensieder-Handwerk, *mydlarczyk* Seifensieder-Bursch, *mydlarski* seifensiederisch, *mydlarnie* Seifensiederey (von *mydło* Seife, wovon *mydlę* ich seife ein, *mydlny* seifig, *mydlasty*, *mydlowaty*, *mydlisty*, *mydlnisty* seifenartig, *mydlaniec* Seifstein, *mydliny* Seifenwasser). Eben so viele Derivate bilden sich von *krawiec* Schneider, *krawcowa* Schneiderin u. s. w., *krawczę* ich schneidere. Eben so ist das Russische *sapożniczaia* ich schustere.

Von der *Energie* heisst es S. 319., dass die poetische Diction ihr wichtigster Probirstein sey. Dagegen übertrifft nach S. 21. jede rohe Sprache an Kraft und Nachdruck die cultivirte. Dies lässt sich vereinigen, aber verglichen und näher erörtert hätte beides werden müssen, um einen wahren und bestimmten Begriff zu gewähren. Wenn für den letzteren jener Sätze die hebräische Sprache als Beyspiel einer rohen angeführt wird: so ist dies noch minder richtig. Weniger ausgebildet ist diese, als 13 der hier verglichenen Sprachen, aber sie hatte einen zu bestimmten grammatischen Charakter, als dass sie „roh" heissen dürfte. Und sollte denn Alles, was in rohen Sprachen gesagt ist, ohne Unterschied, vielleicht selbst steigend mit dem Grade der Rohheit, energischer seyn, als Producte gebildeter Sprachen? Wenigstens die höchst matte und nachdrucksloſe hebräische Prosa ist es auf keinen Fall. Von der Zusammendrängung der Vorstellungen geht eine Art des Nachdrucks aus. Dieser Zusammendrängung ist die gebildete Sprache, wenn sie der unerlässlichen Correctheit und Bestimmtheit entbehren soll, nicht in dem Grade fähig, als die weniger gebildete. Darin, dass man sich in den Gesängen des hebräischen Alterthums vieles zwischen denken muss, was die Phantasie des Sängers beym Ausdruck übersprang, liegt ein grosser Theil ihrer Kraft; sie liegt eben deshalb in arabischen Liedern, und eben so in anderer Beziehung bey allen Nationen in Gesängen voll lyrischer Sprünge. Die Phantasie der Sänger stellt ihre Gemälde mit lebendigen Farben dar; Sprachen mit einer dadurch cultivirten Diction bleiben energisch. Abgesehen von diesem Einflusse verscheucht in Sprachen mit vielsagenden Naturlauten selbst die grammatische Bildung diese Energie seltener, als in abgeleiteten Sprachen, in welchen jene Naturlaute nicht mehr so bedeutungsvoll tönen. Wenn es wahr ist, was der Vf. S. 23. sagt: „Fast alle neuere Sprachen haben durch den allgemeiner verbreiteten Geist der Philosophie — durchgängig etwas *Abstractes*, welches sie selbst vor den berühmtesten Sprachen des Alterthums, der griechischen und lateinischen, auszeichnet, und wofür die in allen neuern Sprachen gangbaren Wörter: Vernunft, Gefühl, Urtheilskraft, Leidenschaft, Wissenschaft" als Beleg angeführt werden: so müsste schon darin eine Ursache geringerer Energie liegen. Aber jene einzelnen Wörter für feinere Unterscheidungen und Bestimmungen müssen ja nicht da gebraucht werden, wo Energie herrschen soll; und wer dürfte überhaupt an das System der philosophischen Schule denken, wenn er dichtet oder Dichter liest? Wenn die neuern Sprachen wirklich weniger energisch sind: so sind sie es, weil sie sich nicht frey an der Hand der Natur, sondern nach fremdem Muster ausbildeten und fixirten. Eine artige Bemerkung des Vfs. in diesem Abschnitt S. 317. bestätigt unsern Satz. Die germanischen Sprachen (ausser der englischen) bilden alle Bezeichnungen der Abstractionen und geistigen Begriffe aus eigenen Wurzelwörtern, während die Töchtersprachen der lateinischen gerade hier alles von ihrer Mutter geborgt haben. *Begriff* und *Vernunft* tönt deshalb bedeutungsvoller, als *idée* und *raison*. — Der Vf. nennt S. 284 u. 347. die lateinische Sprache die energischeste von allen. Die Behauptung hat ihre wahren Seiten, aber entwickelt sind diese nicht: denn Eine Stelle aus Tacitus kann den Beweis nicht enthalten. Der Charakter Eines Mannes beurkundet noch nicht den Charakter der Gravität bey der ganzen Nation, der sich zu jenem Zwecke so schön darstellen liess; und wie viele herrliche Stellen könnten aus den Klassikern der beiden

Digitized by Google

den alten Sprachen für Energie und alle Arten von Sprachvorzügen angeführt seyn, statt dass man in den drey ersten Abschnitten überhaupt nur Eine poetische Stelle eines Römers, gerade eine nicht energische bey der Energie, kaum ein paar aus griechischen Dichtern, und einige, weniger sorgfältig gewählte, aus Prosaikern als Beleg angeführt findet. Der Vf. rechnete wohl darauf, dass allen seinen Lesern Belege aus diesen Klassikern von selbst genug und besser vor die Seele treten. — Sehr trefflich handelt dagegen der Vf. S. 297 f. von der *Ueberbildung* einer Sprache mit steter Rücksicht auf die französische. Treffend sagt er S. 299. von solcher Ueberfeinerung und der Herabwürdigung der ursprünglich kraftvollen Ausdrücke durch ihren zu häufigen Gebrauch: „das Bedeutungsvolle wird dem Zierlichen, das Pathetische dem Feinen, das Starke dem Leichten, das Nachdrückliche dem Klaren und Deutlichen aufgeopfert; beide werden oft mit einander verwechselt, die wörtlichen Bezeichnungen des ersten dem letztern beygelegt, und so — werden jene *ernsteren* Vollkommenheiten des Ausdrucks durch diese *leichtern* verdrängt. Die Sprache verarmt; für die höhere Prosa und noch mehr für die schwungvolle Poesie wird sie allmählig gleichsam ausgezehrt." u. s. w. Dabey ist S. 304. das Tiefgefühl des Italieners und Spaniers gerühmt, welches die Kraft ihrer Sprachen erhalte, und von S. 317. die Energie der germanischen Sprachen. Dabey wird die Gefahr bemerkt, welche die deutsche Sprache in der *Gottschedi*schen Periode lief, einseitig, verfeinert und flach zu werden. Wahr ist das Lob der englischen Sprache S. 332., wahr ist der Vorzug der starken Prosopopöieen, die sich bey ihrer Unterscheidung der Geschlechtslosigkeit von dem Geschlecht so leicht bilden; aber blos nachlässige Verwechselung ist es, wenn gesagt wird: „die englische Sprache kennt nur Ein sogenanntes Geschlecht." — An deutschen Philosophen rühmt der Vf. Sinn für schönen Vortrag; er hat mit Recht *Lessing*, *Mendelssohn*, *Garve* genannt; aber weit weniger, als einige demnächst genannte Männer, durfte hier *Eberhard* fehlen.

Zu der Beurtheilung des *ästhetischen* Theils des Buchs gehen wir nun über. Wir rechnen dahin besonders auch die Uebersichten des Anbaues der Sprache durch ihre Dichter und Prosaisten. In diesen ist der Vf., wie wir schon bemerkten, ganz an seinem Platze. Aber auch in den einzelnen Erörterungen und Vergleichungen spricht sich eine sehr schätzbare Bekanntschaft mit der Literatur der verglichenen Nationen, Urtheil, Geschmack und Gefühl aus. Indessen auch hier stösst man oft auf den falschen Gesichtspunkt, welchen der Vf. nur zu gewöhnlich bey der Vergleichung der Sprachen gewählt hat. Er vergleicht am meisten Originaltexte der einen Sprache mit Uebersetzungen der andern. Es ist nicht zu läugnen, dass Uebersetzungen nöthig waren, weil wenige Leser aller dieser Sprachen kundig genug sind, um derselben entbehren zu können. Die Uebersetzungen selbst sind auch, wenn sie nicht von dem Vf. selbst herrühren, die besten, die man hat, und die ihm eigenthümlichen sind nicht ohne Verdienst und mit Geschmack gearbeitet. Allein die wahren Vergleichungs-Rücksichten der Vorzüge der Sprachen liegen keineswegs hauptsächlich in den darin gelieferten Uebersetzungen. Es ist zwar interessant, S. 311. mit einer Stelle des *Tacitus* die italiänische und französische Uebersetzung verglichen zu sehen; aber es ist nicht entscheidend. Oft leistet eine Sprache als Original völlig das, was sie als Uebersetzung nicht zu leisten vermag. Und eine andere Sprache ist geschmeidiger zur Nachbildung wenigstens einiger andern, ohne mehr originelle Gewandtheit zu besitzen. Der Vf. erkennt dies anderwärts, z. B. S. 82 u. 275., selbst an. Oft waltet auch der Zufall über diese Art der Bearbeitung einer Sprache. Wer hätte z. B. vor *Vossens* Meisterwerken unsere Muttersprache der Gestalt fähig erachtet, in welcher diese Hand uns die verschiedenartigsten Dichter des Alterthums darstellt? Es hätte sich verlohnt, S. 421. zu der Stelle aus dem Abschied des Hektor die Uebersetzung zu vergleichen. In Absicht dieser Uebertragungen in andere Sprachen sagt der Vf. S. 108. offenbar zu viel: „es sey fast kein Werk von Bedeutung, besonders in der französischen Literatur, von welchem Polen und Russland nicht Uebersetzungen aufzuweisen hätten," und dagegen S. 66. u. 274. zu wenig: dass die Sprachen beider Länder „noch so wenig schriftstellerische Producte, insbesondere wenig Originale aufzuzeigen haben." Von der russischen Literatur gilt letzteres noch mehr; aber die polnische hatte ihr goldenes Zeitalter durch treffliche Originalschriftsteller früher, als die deutsche es hatte (s. die Vorrede zu *Bandtke's* poln. Wörterb. B. I.) — Die Unmöglichkeit der Nachbildung der Stücke einer Sprache zeigt übrigens allerdings einen auszeichnenden Charakter dieser. So ist die S. 82. angeführte bekannte Stelle aus *Taſſo's Geruſ. liber.*

Teneri sdegni e placide e tranquille
repulse e cari vezzi e liete paci
sorrisi, parolette, e dolci stille
di pianto, e sospir tronchi, e molli baci etc.

allerdings der zarteste und lieblichste Ausdruck der menschlichen Sprache überhaupt, und auch *Gries* hat ihn nur schwach nachzubilden vermocht:

Verliebten Zorn und ruhiges Versagen,
und fröhlicher Versöhnung süses Gut,
und Lächeln, Schmeichelworte, sanfte Klagen,
und Küsse u. s. w.

In der sogenannten *specifischen Vergleichung des intensiven Reichthums der neuern Sprachen*, welche aber eine Würdigung der Literatur derselben überhaupt ist, rühmt der Vf. S. 218. zwar auf der einen Seite den Einfluss, welchen Feinheit des Umgangs und mehr lebhaftes als tiefes Gefühl auf Reichthum und Geschmeidigkeit der französischen Sprache gehabt habe, den germanischen seyen diese Vorzüge unerreichbar; aber er ist, wie oft, ungerecht gegen erstere, wenn er eben daselbst sagt: „Kein einziges echt petrar-

Digitized by Google

petrarchiſches Sonnet oder *lyriſches Gedicht überhaupt* — in der ganzen Literatur des Galliers." Sind denn nicht unter den lyriſchen Gedichten *Fontenelle's*, *Rouſſeau's* manche denen des *Horaz* und *Petrarca* an die Seite zu ſetzen, nicht *Le tems* von *Thomas*, nicht z. B. der Anfang von *Bernard's art d'aimer:*

Tendre fruit des pleurs de l'Aurore
toi dont Zéphire va jouir,
Reine de l'empire de Flore,
hâte-toi de t'épanouir etc.

S. 220. iſt die Zuſammenſtellung des *Chiabrera* mit *Metaſtaſio* ſeltſam. Der erſtere ſoll ſeiner Nation *Pindar* und *Anakreon* zugleich ſeyn, und einem *Metaſtaſio* nachlispeln. Er iſt aber ſo wenig *Pindar* und *Anakreon* zugleich, als *Koſegarten* es unter den Deutſchen iſt. Mit dieſem dürfte er am natürlichſten zu vergleichen ſeyn. Aber in den Niedlichkeiten, von denen hier die Rede iſt, dürfte nicht der Vorzug der himmliſchen Werke *Metaſtaſio's* geſucht werden, welchen die Muſen unter ſo vielen Operndichtern allein ſo begünſtigten. — Der Vf. eilt über ſo manches Merkwürdige flüchtig hinweg, und ſagt Nichts von der Häufigkeit des Epos (des ernſten und des burlesken) in der italiäniſchen, der Romanzen in der ſpaniſchen, der Satiren und Epiſteln in der franzöſiſchen Literatur, nichts über die ſeltſame Erſcheinung, daſs die portugieſiſche ſchöne Literatur in einem einzigen Epos ſich faſt ganz erſchöpft hat. Nach S. 230. ſollen die Britten in der hohen Ode minder glücklich und claſſiſch ſeyn, als die Deutſchen. Aber haben denn jene nicht einen *Gilb. Waſt*, nicht *Gray's Progreſs of poëſy?* Im philoſophiſchen Lehrgedicht ſollen Engländer und Deutſche unter den Südländern keine Nebenbuhler haben: aber können dieſe jenen nicht *Racine's Religion*, *Boileau's Art poëtique*, und manche kleinere Gedichte von *Bertola* an die Seite ſetzen? — *Tullin*, dem S. 238. „die feurige Phantaſie eines *Young*, ein mehr als deutſcher Schwung" zugeſchrieben wird, bezeichnet mit allen ſeinen wirklichen Vorzügen doch für Dänemark die Epoche der *Opitze* und *Utze* in Deutſchland, und iſt nicht geeignet, als Muſter der gegenwärtigen däniſchen Dichterſprache aufgeſtellt zu werden. *Ewald* iſt, nach der Stimme der ganzen Nation, ihr tiefſter, bedeutendſter und merkwürdigſter Dichter. — Der Vf. führt S. 326. eine Stelle von ihm an, ohne irgend ein Wort darüber zu ſagen, und ohne ihn auch nur zu nennen. Das Geſchmacks-Urtheil über Proſaiker iſt leicht ſehr verſchieden; in Dänemark rühmt man indeſſen faſt immer andere, als der Vf., z. B. *Malling* im hiſtoriſchen Stil. Wenigſtens aber hätte nicht *Rothe* deshalb angeführt werden müſſen, der zwar eine gewiſſe merkwürdige Energie, aber eine zu eigenthümliche Sprache ſich gebildet hat, als daſs er Muſter ſeyn könnte. — Von der *ſchwediſchen* Literatur beſcheidet ſich der Vf. ſelbſt, unvollſtändig nur ein paar Worte anzuführen. Er kannte nicht die einzige Original-Oper, welche die Schweden haben, *Guſtaf Waſa* von *Kelgren*, die ganz dem *Metaſtaſio* nachgebildet, und voll köſtlicher Stellen iſt. So ſingt am Schluſſe der Chor:

Lefve den Hjelte, ſom Sverge förloſſat!
Lefve vår Konung, lefve vår Far!
Svearnes bojor han modigt förkroſſat,
Svearnes kärlek ſkydde hans dar!

Die Beyſpiele von der Vollkommenheit und Erhabenheit des poetiſchen Ausdrucks im Italiäniſchen S. 305. ſind überzeugend: aber herrlicher ſprach er ſich z. B. in dem Chor aus, welches in *Metaſtaſio's* unſterblicher *Olympiade* im dritten Act vor der Opferhandlung am Tempel des Jupiter Olympicus geſungen wird:

I tuoi ſtrali, terror de' mortali,
ah ſoſpendi, gran padre de' numi
ah deponi, gran nume de' fie etc.

Vor Allem hätte hier *Petrarca's* berühmte Friedens-Canzone genannt werden müſſen:

Italia mia, benche 'l parlar ſia indarno etc.

deren Eindruck Fürſten und Völkern das ſchon gezogene Schwert entrückte.

Zu S. 373. hätte angeführt werden können, daſs der ältere franzöſiſche Stil dem gleich ungebundenen italiäniſchen und ſpaniſchen noch ähnlich genug war. S. 444. fehlt die Bemerkung, daſs die deutſche Sprache unter allen neuern ſich am beſten zum Hexameter paſst, und die franzöſiſche ſie ſo gut als gar nicht hat, und die merkwürdige Eigenthümlichkeit der ſpaniſchen und italiäniſchen Poeſie, daſs ſie bey aller Melodie, die ja beſonders in der letztern ſo wunderſchön iſt, keine Scanſion von Jamben, Trochäen oder andern Arten der Füſse kennt. S. 489. läſst der Vf. dem Wohlklange der polniſchen Sprache volle Gerechtigkeit widerfahren; indeſſen deutlich wird nicht, daſs in ihr viele Conſonanten mehr für das Auge in der Schrift, als für das Ohr in der Ausſprache zuſammenſtoſsen; *rzch* hätte gar nicht angeführt werden ſollen, es kommt äuſserſt ſelten vor.

Wir merken nur noch die ſehr glückliche Anwendung einer Stelle aus *Taſſo* S. 262. an, wo mit dem Charakter der *Sophronia* aus dem zweyten Geſang der *Geruſ. liber.* das Ganze der Manier *Mendelsſohn's* und zugleich der Charakter jeder echt claſſiſchen Proſe geſchildert wird. — Doch genug, um die Aufmerkſamkeit auf die Gegenſtände dieſes Werks und ſeinen Reichthum an trefflichen Ideen von neuem zu wecken. Es wird keinem Leſer gereuen, dieſem Führer zur Unterhaltung und Belehrung gefolgt zu ſeyn, wenn man ſich ihm auch gleich nicht ganz anvertrauen kann.

(Die Fortſetzung folgt nächſtens.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Junius 1806.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Görlitz, b. Anton, und vom *zweyten* Band an b. dem Vf. u. in Comm. zu Leipzig, b. Hertel: *Lexikon der seit dem funfzehnten Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler*, aus den glaubwürdigsten Quellen möglichst vollständig zusammengetragen, von *Gottlieb Friedrich Otto*, Prediger zu Friedersdorf bey Görlitz und Mitgliede der Oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. *Erster* Band. *Erste* Abtheilung. *A — D.* 1800. *Zweyte* Abtheilung. *E — G.* Nebst Supplementen zu beiden Abtheilungen. 1801. 1 Alph. 20½ Bogen. — *Zweyter* Band. *Erste* Abtheilung. *H — Layritz.* 1802. — *Zweyte* Abtheilung. *Ledel — Q.* 1803. 2 Alph. 7 Bog. — *Dritter* Band. *Erste* Abtheilung. *R* und *S.* 1803. — *Zweyte* und letzte Abtheilung. *T — Z.* Nebst Supplementen zu allen *drey* Bänden. 1803. 2 Alph. 4½ Bogen. gr. 8. (Bey dem Vf. noch um den Pränumerationspreis oder 6 Rthlr. im Buchh. für 8 Rthlr.)

2) Erlangen, in Comm. b. Palm, und vom *fünften* Band an zu Nürnberg, b. Lechner: *Gelehrtes Fürstenthum Baireut, oder biographische und literarische Nachrichten von allen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Baireut gebohren sind und in oder ausser demselben gelebt haben und noch leben, in alphabetischer Ordnung.* Verfasset von *Georg Wolfgang Augustin Fikenscher*, ordentl. Professor der Geschichte am illustren Collegio Christian-Ernestino zu Baireut, u. s. w. *Erster* Band. *A* bis *C. Zweyte*, ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 1801. 15 Bogen. — *Zweyter* Band. *Dambach* bis *Funch.* 1801. 16 Bogen und 2 Blätter. — *Dritter* Band. *Gabriel* bis *Hagelsheim.* 1801. — *Vierter* Band. *Hagen* bis *Isenflamm.* Beide Bände zusammen 27 Bogen und 2 Blätter. — *Fünfter* Band. *Kadesreuter* bis *Lumscher.* 1803. 20 Bogen und 2 Blätter. — *Sechster* Band. *Maier* bis *Otto.* 1803. 13 Bogen. — *Siebenter* Band. *Pabst* bis *Ruppenstein.* 1804. 17 Bogen. — *Achter* Band. *Saher* bis *Seifried.* 1804. 15 Bogen und 2 Blätter. — *Neunter* Band. *Seiler* bis *Unger.* 1804. 11 Bogen. — *Zehnter* Band. *Verdier* bis *Zunner.* 1804. 11 Bogen. — *Eilfter* Band, den *ersten* Nachtrag, die Zusätze und Verbesserungen enthaltend. 1805. Zusammen 15 Bogen. — *Zwölfter* Band, die Register enthaltend. 1805. 9 Bogen. gr. 8. (Subscriptionspreis 6 Rthlr. Ladenpreis 8 Rthlr.)

3) Altdorf, b. Herausg., und in Comm. bey Lechner in Nürnberg, und bey Besson in Leipzig: *Georg Andreas Will's*, weil. kaiserl. Hofpfalzgrafens und ältesten Professors zu Altdorf, *Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts, nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften, zur Erweiterung der gelehrten Geschichtskunde und Verbesserung vieler darinnen vorgefallenen Fehler, aus den besten Quellen in alphabetischer Ordnung fortgesetzt*, von *Christian Conrad Nopitsch*, Pfarrer zu Altenthann. *Fünfter* Theil oder *erster* Supplementband, von *A — G.* 1802. 2 Alph. 11 Bogen. — *Sechster* Theil, oder *zweyter* Supplementband, von *H — M.* 1805. 2 Alph. 15 Bog. 4. (Subscriptionspreis 6 Gulden Rhein.)

4) Zeitz, b. Webel: *Verzeichniß der in den beiden Städten Zeitz und Naumburg gebohrnen Künstler, Gelehrten und Schriftsteller, die ausserhalb des Stifts Naumburg-Zeitz ihren Wirkungskreis fanden, von der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Ein Beytrag zur vaterländischen Gelehrtengeschichte, nebst der Ankündigung eines Stift Naumburg-Zeitzischen Schriftsteller- und Künstler-Lexici von dem funfzehnten Jahrhunderte an bis auf unsere Zeiten, und einem Anhange*, als Probe der Bearbeitung desselben; von *Christian Friedrich Möller*, Pfarrer zu Gleina und Purtschütz im Stifte Naumburg-Zeitz u. s. w. 1805. 4 Bogen. 8.

Immer erkaltet der Eifer deutscher Literatoren noch nicht, die in Hinsicht der schriftstellerischen Industrie noch unbearbeiteten Gegenden und Städte ihres Vaterlandes auf eben die Weise, wie nunmehr mit dem meisten geschehen ist, zu versorgen. Dieser Eifer verdient desto mehr geehrt zu werden, da er von Seiten des Publikums so schlecht unterstützt wird, dass die meisten Unternehmer solcher eben so mühsamen als nützlichen Literaturwerke keine Verleger dazu finden können, sondern sie auf eigene Kosten und Gefahr zu Tage fördern müssen. Von Rechts wegen sollten sie wenigstens in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen; dadurch würde schon eine beträchtliche Anzahl von Exemplarien abgesetzt werden, obgleich auch jetzt weniger, seitdem die Säcularisation so viele Klosterbibliotheken vernichtete, wo man dergleichen Bücher häufiger, als in manchen andern antraf. Sey es immer, dass sie viele mikrologische Umstände enthalten; man ist doch darüber längst einverstanden, dass in dieser Rücksicht das Zuviel eher zu entschuldigen

Digitized by Google

digen ist, als das Zuwenig: obwohl wir unsrer Seits es nie billigen konnten, wenn der Sammlergeist sich sogar auch auf solche Schriftsteller erstreckt, die nur eine einzige unbedeutende Schrift, eine elende Predigt oder eine Disputation, die oft genug nicht einmal aus ihrer eigenen Fabrik kam, drucken liefsen. Es werden doch durch dergleichen Bemühungen viele vorher unbekannte oder nur halb bekannte Thatsachen ans Licht gebracht, die uns diesen oder jenen Gelehrten genauer, als vorher, kennen lehren, die uns die Urheber mancher interessanten Schriften bekannt machen, ja, die sogar politischen und kirchenhistorischen Begebenheiten zur Erläuterung dienen.

Die Männer, deren Werke Rec. jetzt anzuzeigen hat, verdienen alle das Lob der Genauigkeit in Erforschung und Darstellung der Lebensumstände der zu ihren Ressorts gehörenden guten, mittelmäfsigen, und — schlechten Schriftsteller, so wie ihrer Geistes- und Feder-Producte. Alle haben ihren Fleifs nicht etwa blofs den neuern und jetzt lebenden, sondern auch den frühern und längst verstorbenen Autoren ihrer Gegenden gewidmet. Alle zogen auch die Künstler mit in ihren Plan. Alle gaben auch überall, manchmal gar mit einer gewissen Uebertreibung, an, wo in frühern Schriften ihrer erwähnt wird, oder wo umständlichere Nachrichten von ihnen anzutreffen sind. Jene Producte selbst werden so, wie es sich gebührt, nach strenger chronologischer Ordnung, mit ihren verschiedenen Auflagen und Uebersetzungen, aufgeführt; die in Kupfer gestochenen Bildnisse der Autoren angezeigt u. dgl. mehr, Was von einem jeden besonders zu wissen seyn mag, soll nun in möglichster Kürze gezeigt werden.

Der *erste*, Hr. *Otto*, beschäftigt sich mit Schriftstellern und Künstlern aller Art, die in der Oberlausitz nicht allein geboren, sondern auch nur erzogen worden sind; daher man z. B. auch den 1697. verstorbenen Leipziger Professor der Theologie, *Valentin Alberti*, bey ihm findet, ob er gleich von Geburt ein Schlesier war; ferner mit solchen, die im Auslande ihre Versorgung gefunden haben und dort gestorben sind; dann auch mit Ausländern, denen dies in der Oberlausitz wiederfahren ist; selbst sogar mit solchen dieser letztern, die sich nur einige Jahre dort aufgehalten und geschrieben haben. Bey denen, die nur ganz kurze Zeit daselbst lebten, schränkt er sich auf die während ihres dortigen Aufenthaltes herausgegebenen Schriften ein. Bey sehr wenigen machte er hievon eine Ausnahme, aus Ursachen, die er bey jedem angiebt. Die hieraus entstandenen Klassen der Schriftsteller sind durch Sternchen und Kreutzchen von einander unterschieden. Bey vielen Schriften verweiset der Vf. auf Recensionen; welches die beiden folgenden Literatoren unterlassen. Seine Quellen führt Hr. *O.* fleifsig an; wo dies nicht geschieht, beruhen die Nachrichten auf handschriftlichen Beyträgen der von ihm in der Vorrede zum *ersten* Band genannten Literaturfreunde und seinen eigenen Sammlungen, die er gleich nach seinen Universitäts-Jahren anlegte. Das eben daselbst gethane Versprechen, in der letzten Abtheilung des Werks sowohl eine topographische und wissenschaftliche Uebersicht aller im Lexicon aufgeführten Schriftsteller und Künstler, als auch ein Verzeichnifs der sehenswürdigen Bibliotheken, Kunstsammlungen, Münz- und Naturalienkabinete in der Oberlausitz zu liefern, konnt' er nicht erfüllen, hofft aber dies nach zehn Jahren in einem Bande mit Nachträgen, dergleichen er schon in der *zweyten* Abtheilung des *ersten* Bandes und in derjenigen des letzten mittheilt, zu leisten. Wir wünschen, dafs dies noch eher geschehen könne, und dafs der unermüdliche Vf. seine Sorgfalt auch über die *Niederlausitzischen* Schriftsteller und Künstler verbreiten möchte; es versteht sich, wenn man ihm durch häufigern Ankauf des vorliegenden Werks Lust und Muth dazu machen wird. Noch wünschen wir, dafs es ihm alsdann gefallen möchte, gewisse kleinliche, nach Leichtgläubigkeit und Frömmeley schmeckende, Erzählungen von seinem Plane zu entfernen.

Der Vf. des *zweyten* Literaturwerks, Hr. Prof. *Fikenscher*, zu Bayreuth, hatte schon im J. 1797. unter dem Verlagsort *Augsburg*, die *erste* Abtheilung des *ersten* Bandes desselben herausgegeben: weil sie aber, bey der weiten Entfernung von jener Stadt, von vielen Fehlern und Unvollkommenheiten entstellt ward, hauptsächlich aber, weil der Verleger im Verfall gerieth, und von der *zweyten* Abtheilung erst fünf Bogen abgedruckt waren: so beschlofs er, das Gedruckte umzuarbeiten und das ganze Werk, wie es jetzt vor uns liegt, auf einem andern Weg ins Publikum zu bringen. Wir unsres Orts danken ihm für seinen ausharrenden Fleifs, und wünschen ihm Glück zur Vollendung des Ganzen. Er hat sich dabey etwas engere Gränzen, als Hr. *Otto*, gesteckt, indem er nämlich nur solche Schriftsteller behandelte, welche von jeher in dem Fürstenthum Bayreuth, das heifst, in einem der Orte *geboren* wurden, die im J. 1801., wo der Anfang des Werks erschien, zu diesem Lande gehörten. Folglich konnt' er, wenn nicht Ungleichartigkeit entstehen sollte, keine Rückficht auf die neuern Veränderungen oder Vertauschungen mancher Ortschaften zwischen Preufsen und Bayern nehmen. Man darf also Schriftsteller, die zwar lange oder den gröfsten Theil ihres Lebens im Bayreuthischen zubrachten, aber im Auslande geboren wurden, hier nicht suchen. Da dies hauptsächlich der Fall mit den allermeisten Lehrern auf der Universität zu Erlangen ist: so bemerken wir dies mit gutem Vorbedacht. Ihnen ist die vor kurzem von Hn. *F.* herausgegebene gelehrte Geschichte dieser Universität gewidmet. Die Vollständigkeit der Schriftenverzeichnisse suchte er auf den höchsten Grad zu treiben; wobey ihm seine eigene, auf mehr als 14000 Stücke sich belaufende Sammlung vaterländischer Producte, die wohl die einzige in ihrer Art seyn mag, die nützlichsten Dienste leistete. Durch die dadurch bewirkte Autopsie ward er in den Stand gesetzt, die verschiedenen und besonders die irrigen Angaben und Nachrichten anderer in den unter dem Texte stehenden Noten zu berichtigen. In Ansehung mancher noch lebender Autoren gieng es ihm,

Digitized by Google

ihm, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt. Er fand sie zur Mittheilung ihrer Biographieen und Schriftenregister entweder zu träge, oder zu unwillfährig, oder zu eigensinnig. Um nicht noch weitläufiger zu werden, traf er vom *fünften* Band an verschiedene Aenderungen, die aber der Arbeit selbst nicht nachtheilig wurden. — Wenn auch nicht fast jede Seite des Werks die musterhafte Sorgsamkeit des Vfs. in Rücksicht auf Vollständigkeit und Genauigkeit bewiese: so würden sie die den ganzen *elften* Band füllenden, unter drey Rubriken gebrachten Nachträge, Zusätze und Verbesserungen beurkunden. Diejenigen, welche jetzt lebende Schriftsteller betreffen, erstrecken sich bis ins J. 1805. hinein. Noch nutzbarer wird diese Arbeit durch die, den *zwölften* und letzten Band einnehmenden sieben Register. Das erste ist ein summarisches Verzeichniss der in dem gelehrten Fürstenthum Bayreuth verzeichneten Schriftsteller, deren Zahl sich auf 1170 beläuft, worunter 220 damals noch lebende sich befinden. Das zweyte ist ein topographisches Register in Bezug auf die Geburt der Schriftsteller. Das dritte, ein ähnliches in Bezug auf ihre letzten oder gegenwärtigen Aufenthaltsörter. Das vierte, ein chronologisches Register nach den Geburtsjahren derselben. Das fünfte, eine Classification derselben nach den Wissenschaften. Das sechste ist ein Verzeichniss der Schriften, die der Vf. bey der Ausarbeitung seines Werks) zu Rathe zog. Das siebente, ein allgemeines alphabetisches Register über alle in dem Werke beschriebenen Schriftsteller.

Das *dritte*, noch unvollendete Werk, enthält äusserst reichhaltige Supplemente zu dem Nürnbergischen gelehrten Lexikon, das der im J. 1798. verstorbene Altdorfische Professor *Will* von 1755 bis 1788. in *vier* Theilen herausgegeben hat. Der bis an sein Ende unermüdlich thätige Vf. wollte selbst einen *fünften* Theil liefern. Es waren auch bereits im J. 1783. die für die Buchstaben *A.* und *B.* bestimmten Bogen abgedruckt: aber, aus Mangel an hinreichender Unterstützung, hatte es dabey sein Bewenden. Hr. Pfarrer *Nopitsch*, mit allen zur Fortsetzung erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüstet und von mehrern Gelehrten dazu ermuntert, fasste den Muth, in *Will's* Fusstapfen zu treten, freylich wohl auch auf eigene Kosten, da kein Buchhändler die seinigen daran wagen wollte. Er liess jene Bogen umdrucken, weil sich seit 1783. mehrere Veränderuneen mit den darauf beschriebenen Autoren zugetragen hatten und weil ganz neue Artikel einzuschalten waren; und so brachte er es denn, bisher zu seinem Schaden, bis zu Ende des Buchstaben *M.* Rec. kann die, allen Schätzern der Literaturgeschichte gewiss erfreuliche Nachricht geben, dass der *dritte* und letzte Theil noch in diesem Jahr erscheinen wird. Möchte man aber dann auch nur den braven Mann, der an Fleiss und Genauigkeit seinen eben gerühmten Vormännern nichts nachgiebt, durch stärkern Ankauf des Werks, das in Rücksicht auf Literatur und Kunst tausenderley brauchbare, zum Theil vorher unbekannte, Notizen enthält, patriotischer, als bisher, unterstützen! Dankbar rühmt Hr. *N.* den Beystand des, ohnehin schon wegen seiner literarischen Dienstfertigkeit rühmlich bekannten Hn. D. und Prof. *Siebenkees* zu Altdorf.

Bey dem eisernen Sammlerfleiss, der in den bisher beschriebenen drey Literaturwerken herrscht, bleibt Rec. nur sehr wenig zu bemerken oder nachzutragen übrig, und dieses Wenige ist grösstentheils so unbedeutend, dass er Bedenken trägt, die Leser dieser Blätter damit zu behelligen. Ueber Stil und Einkleidung liess sich eines und das andere erinnern, wenn man streng urtheilen wollte: allein, bey Büchern solchen Schlags, worin es mehr auf die Sachen, als auf die Worte ankommt, pflegt man es hiermit so genau eben nicht zu nehmen.

Der Vf. von Nr. 4., schon als gewandter historischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt, übertrifft in Ansehung des letztern von uns erwähnten Umstandes jene drey Vormänner. Seine Schrift ist indessen mehr Vorschmack oder Ankündigung dessen, was er erst in Zukunft liefern will, nämlich eines Naumburg-Zeitzischen Schriftsteller- und Künstler-Lexikons. Was er darüber voraus verspricht, und die am Ende beygefügten Probeartikel, berechtigen zu nicht gemeinen Erwartungen. Man glaube ja nicht etwan, als wenn jene Länder des obersächsischen Kreises arm an Schriftstellern und Künstlern wären! Hr. *M.* giebt erst ein alphabetisches Verzeichniss der in der Stadt Zeitz gebornen Künstler, Gelehrten und Schriftsteller, die ausserhalb Zeitz ihren Wirkungskreis fanden, und deren sind 187, wovon 57 in dem Lexikon aufgeführt werden sollen; und dann ein ähnliches der in der Stadt Naumburg gebornen, in seinen Plan gehörigen Männer, deren 279, und darunter 98, die sich zu dem Lexikon qualificiren. Die Menge derer, die er bearbeitet hat und vorführen will, ist, nach dem Verhältnis des Landes, sehr gross, da das *B.* allein über 70 und das *S.* an 100 Rubriken darstellen wird. *Jöcher* zählte unter dem *A.* nur fünf Naumburg-Zeitzische Schriftsteller; *Adelung* that ihrer noch drey hinzu; in dem *Möllerischen* Lexikon aber wird die Zahl auf 21 steigen. Auch in diesem Lande hat die Zahl der Schriftsteller in der neuern Zeit zum Erstaunen zugenommen. In *Waiz'ens* gelehrtem Sachsen, das im J. 1780. erschien, waren ihrer nur vierzehn: jetzt — beynahe hundert! Unter den verstorbenen sind sehr ehrwürdige Namen, z. B. *Chph. Cellarius*, *Georg Grävius*, *Veit Lud. v. Seckendorf*, *J. Seb. Mitternacht*. Wird Hr. *M.* gehörig durch Subscriptionen unterstützt: so wird das Buch, das nicht über 1 Rthlr. 16 gr. kosten soll, noch in diesem Jahre erscheinen.

Berlin, b. Frölich: *Bruchstücke aus Neander's Leben; von Charlotte Elisabeth Konstantia von der Recke*, gebornen Reichsgräfin *von Medem*. Herausgegeben von *C. A. Tiedge*. 1804. VI u. 146 S. 8. (12 gr.)

Die edle Vfn. stiftet durch diese interessante Lebensbeschreibung und Charakteristik einem sehr würdigen Geistlichen ein schönes Denkmal, einem Manne, des-

Digitized by Google

deſſen Leitung ſie die hohe Stufe ihrer ſittlichen Bildung mit verdankte, und den ſie als Freund innig verehrte. Sie ſchrieb dieſe Blätter, wie der Herausg. bemerkt, unter anhaltenden körperlichen Leiden; und es ſchien, als ob ihr ſchönes reines Gemüth, welches ſich in dieſer Darſtellung überall zurückſpiegelt, an dem würdigen Charakter, den ſie nachzeichnete, ſich aufrecht erhielt. „Gewiſs, ſetzt er, und Rec. mit ihm, hinzu, wird dieſs kleine Buch Seelen finden, die gern ſtill und ſinnend bey einem Denkſteine verweilen, welchen die zarteſte Humanität aufgerichtet hat. *Neander's* Leben iſt ſo arm an Begebenheiten, als es reich an prunkloſer Tugend iſt. Zu Eckau in Kurland wurde er den 26. December 1724. geboren, und genoſs, nach dem frühen Verluſte ſeines Vaters, der ſorgfältigen Erziehung ſeiner geiſtvollen Mutter, deren frommes Beyſpiel ihm ſein ganzes Leben hindurch ehrwürdig und gegenwärtig blieb. Eine hierdurch veranlaſste Bemerkung der Vfn., ſo wahr als ſchön geſagt, verdient hier eine Stelle: „Ermunternd, ſagt ſie, muſs jedem Weibe der Gedanke ſeyn, daſs beynahe alle durch Verdienſte ausgezeichnete Menſchen die feinere Bildung ihres Gemüths, die edlern Gefühle ihres Herzens, ihren tugendhaften Müttern verdanken. Möchte mein Geſchlecht ſeine ehrenvolle und groſse Beſtimmung der Mutterwürde gehörig achten, und nie leichtſinnig vernachläſſigen! Möchte jedes Weib über ihre Gefühle und Handlungen ſo wachen, daſs es nie *fürchten* dürfte, von ihren Kindern belauſcht zu werden! Möchten doch alle Mütter öffentlich und in der Stille ſo handeln, daſs ihre Kinder im Andenken an ſie immer eine Schutzgottheit ihrer eignen Tugenden antreffen, wie *Neander* dieſe im Bilde ſeiner Mutter verehrte!" — Von 1740—1743. ſtudirte er zu Halle, bekleidete nach ſeiner Rückkehr zwey Hauslehrerſtellen, und wurde im J. 1750. als Landprediger für das Rittergut Kabillen berufen. Kurz hernach erhielt er auch einen Ruf als Profeſſor nach Halle, den er aber ablehnte, entſchloſſen, ſeine ganze Kraft dem Bedürfniſſe des Landvolks zu widmen, welches in Kurland ſeine moraliſche Bildung bloſs durch die Prediger erhält. Mit ſeiner lettiſchen, ſeiner deutſchen, und ſeiner adligen Gemeine lebte er auf dem vertraulichen Fuſse eines wahren Volkslehrers, als Freund, als Geſellſchafter und anſpruchloſer Rathgeber. Eine im J. 1753. von ihm verfertigte Epiſtel an ſeinen einzigen Bruder wird hier mitgetheilt, weil ſich darin ſein heitrer Geiſt und ſeine frohe Laune verräth. Seine Gattin, die er ein halbes Jahrhundert hindurch zärtlich liebte, überhob ihn der häuslichen und landwirthſchaftlichen Sorgen, um die und deren Gegenſtände er völlig unbekümmert war. Die Parallele, welche die Vfn. zwiſchen der Lage, Belohnung und Achtung der Landprediger ihres Vaterlandes und derer in Deutſchland macht, fällt ſehr zum Vortheile der erſtern aus. Im J. 1756. übernahm *N.* eine gröſsere und einträglichere Predigerſtelle zu Gränzhof; und auch hier gewann er allgemeine Liebe und Verehrung. Um dieſe Zeit fieng er an, die ſchätzbaren und herzvollen geiſtlichen Lieder zu verfertigen, deren viele in alle neuere Geſangbücher, und einige auch neulich in *Matthiſſon's* lyriſche Anthologie aufgenommen ſind. Ihre Sammlung erſchien zu Riga, 1772 und 1773., in *zwey* Theilen. In Kurland war er, ſchon vor vierzig Jahren, der Erſte, der die Privatbeichte abſtellte, und dafür die allgemeine, aber mit hoher Würde und Rührung, einführte. Er trug keine Lehre vor, die ſeine Vernunft als falſch anerkannte; aber nie erlaubte er ſich, ſchwache Gemüther durch Ideen zu verwirren, die ſie zu faſſen nicht vermochten. Keine einzige Stimme erhob ſich gegen ihn auch nur mit dem leiſeſten Tadel. Seine Liederſammlung wurde in alle die Kirchen aufgenommen, in welchen das neue Mietauiſche Geſangbuch nicht eingeführt war. Im J. 1775. wurde *N.* Probſt der Doblenſchen Diöceſe, und wirkte dort, wie im Conſiſtorium, ſehr wohlthätig. Im J. 1784. ward er als Superintendent der Herzogthümer Kurland und Semgalen berufen, wollte ſich aber von ſeiner bisherigen Gemeinde nicht trennen, deren Anhänglichkeit an ihn durch dieſe Entſagung noch verſtärkt wurde. Auf Verlangen des letztverſtorbenen Herzogs von Kurland und der dortigen Ritter- und Landſchaft, entwarf er eine neue Kirchenordnung, die zwar abgedruckt, aber bis jetzt noch nicht eingeführt iſt. Von ſeiner Faſſung und edeln Sinnesart führt die Vfn. mehrere Beyſpiele und Aeuſserungen an. Bis an ſein Lebensende nahm er mit jugendlichem Enthuſiasmus an allen Zweigen der Literatur Antheil. Er ſtarb den 21. Jul. 1802. Zuletzt noch ein Verzeichniſs ſeiner gedruckten Schriften.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Meiſsen*, in Comm. b. Erbſtein: *Ueber den Gang der erſten franzöſiſchen Revolution, bis auf die Reiſe des Päbſtes Stephan nach Frankreich und die Salbung Pipins des Kurzen.* Ohne Jahrzahl (1805.) 4 Bog. kl. 8. (7 gr.) — Wir finden in dieſer Schrift, welche, ſparſamer und auf groſs Octav gedruckt, leicht auf zwey Bogen hätte gebracht werden können, die Geſchichte der erſten oder ſogenannten Merovingiſchen Periode des franzöſiſchen Staats, zuſammengedrängt, richtig, mit Einſicht und angenehm dargeſtellt; aber, in welcher Abſicht? Auf dieſe Frage können wir auch nicht die entfernteſte Antwort entdecken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Junius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Zwey unvorgreifliche Gutachten in Sachen des proteſtantiſchen Kirchenweſens, zunächſt in Beziehung auf den Preußiſchen Staat.* 1804. VIII u. 191 S. 8. (18 gr.)

Ein Ungenannter giebt hier ſein, wie er es nennt, *unvorgreifliches*, Gutachten über zwey, beſonders in unſern Tagen verſchiedentlich angeregte, Materien, das proteſtantiſche Kirchenweſen betreffend, und er zeigt ſich durch die Art, wie er es thut, als einen denkenden und freymüthigen, wenn gleich nicht immer ganz unbefangenen, Mann.

Das *erſte* dieſer Gutachten betrifft *die bisherige Trennung der beiden proteſtantiſchen Kirchen*; aber es umfaſst mehr, als dieſe Ueberſchrift vermuthen läſst, indem es ſich hauptſächlich auch mit den Mitteln, ſie *kirchlich zu vereinigen*, beſchäfftigt. Nach der Erklärung des Vfs. auf dem Titel ſoll es ſich zunächſt auf die Kirchen im Preuſsiſchen beziehen; die Vorrede (S. VII.) dehnt jedoch dieſen Zuſatz dahin aus, daſs hier nicht allein von den Verhältniſſen *dieſes* Staates die Rede ſey, ſondern daſs ſich der Vf. nur, weil es nöthig war, mit den Beweiſen der Ausführbarkeit ins Einzelne zu gehen, an ein beſonderes Paradigma halten muſste, wozu ihm natürlich ſein Vaterland am nächſten war. — Um Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen in ihren verſchiedenen *Lehrmeinungen*, in den *Gebräuchen* und der *Verfaſſung* iſt es dem Vf. ganz und gar nicht zu thun; vielmehr *wünſcht er* (S. 3.) *gar ſehr, daſs es hierin beym Alten bleiben möge*: denn kein verſtändiger, von der Uniformitätsſucht nicht angeſteckter Menſch könne *irgend einen Gewinn daraus ahnen*, wenn man eine Eintrachtsformel zu Stande brächte zwiſchen der *formula concordiae* und der Dortrechter Synode. — Rec. bekennt offenherzig, daſs er dieſe Aeuſserung nicht ganz reimen kann mit dem, was im *erſten* Abſchnitte dieſer Abhandlung *von den Nachtheilen, welche aus der bisherigen Trennung beider Kirchen entſtehen*, geſagt worden iſt. Denn ſind beide Kirchen *eins* in Lehrmeinungen und Gebräuchen und in der Verfaſſung: ſo fallen wenigſtens die, von dem Vf. angegebenen, Nachtheile der bisherigen Trennung weg, und daſs ſie wegfallen mögen, iſt ja der Zweck ſeiner Schrift; wie kann er alſo *einmal wünſchen*, daſs es hierin beym Alten bleiben möge, und *doch zugleich* auch ſeine Vorſchläge thun, die (wie es auch iſt) eine völlige Indifferenz gegen den Parteyglauben vorausſetzen. — Die aus der Trennung beider Confeſſionen entſtehenden Nachtheile reducirt unſer Vf. auf folgende *drey*: 1) ſtände ſie der Beförderung *wahrer Religioſität*, 2) der *Moralität* und *Cultur* im Wege; (man muſs über beides das Buch ſelbſt nachleſen, um ſich zu überzeugen, daſs der Vf. neben dem vielen Wahren, was er beygebracht, doch auch manches übertrieben und in ein gar zu nachtheiliges Licht geſtellt hat) 3) *leide das Intereſſe des Staates darunter*. Er meynt nämlich, daſs die, in der Regel nur in geringerer Anzahl vorhandenen, *Reformirten*; durch ihre abgeſonderte Kirchen und Schulen eine nicht unbedeutende Verſchwendung (?) von Staatskräften veranlaſsten, und wer würde ihm nicht, wenn er unbefangen darüber nachdenkt, in der Hauptſache Recht geben; aber wer würde nun auch nicht wünſchen, daſs es — nicht ſo wäre? Bey der hier angebrachten Schilderung der Amts- und Nebengeſchäfte der lutheriſchen und reformirten Prediger iſt er nun aber doch ſehr unbillig in der Art ihrer Würdigung. *Alle* — die lutheriſchen — (ſagt er S. 30., dem er aber S. 158. geradezu *widerſpricht*) *ſind zu ſehr beſchäftigt, als daſs ihnen Zeit und Luſt bliebe, etwas für ihre eigne Vervollkommnung zu thun.* Der reformirte Prediger hingegen *iſt, wenn er ſeine ſonntägliche Predigt und ſeine zwey* (es haben manche *vier* und *ſechs*) *Katechiſationen wöchentlich abgehalten und ſeine Schule beſucht hat, ganz Herr ſeiner Zeit.* Das heiſst: *dieſe Zeit iſt für das gemeine Weſen verloren und — „wird ihm ſelbſt zur Laſt!!"* Wie konnte doch der Vf. ſo abſprechend über einen ganzen Stand urtheilen, von dem er nur ſehr wenige, und unter dieſen wiederum nicht lauter gewiſſenloſe kennen gelernt hat? Er ſagt ja ſelbſt gleich darauf (S. 31.): *er kann freylich ſeine Predigt beſſer ausarbeiten, was er auch wohl thut* (wie denn in der Regel der reform. Prediger zu den beſſeren des Orts gehört), *damit iſt aber wenig gewonnen!* — Nicht? womit denn? möchte man fragen. Es fordern wohl nur wenige Aemter ſo viel eigenes Studium, als das Predigtamt, vorausgeſetzt, was man doch vorausſetzen ſollte, daſs ein gewiſſenhafter Mann es verwaltet. Der Prediger muſs daher auch Muſse haben, um (was mit Recht von ihm verlangt wird) fortſchreiten zu können mit ſeinem Zeitalter, um ſeine Vorträge ſorgfältig auszuarbeiten und ſich und ſeiner Gemeinde vollkommen Genüge zu leiſten. Hoffentlich wird aber unſer Vf., der, ſeinen Aeuſserungen zufolge, ſelbſt Prediger iſt, nicht in dem, *ihm* unverzeihlichen, Wahne ſtehen, als wäre der Religionslehrer nur die *eine* Stunde geſchäftig, welche er öffentlich redet, und als gehöre keine, oder doch nur eine geringe Vorbereitung dazu, um eine Predigt, oder ſeine Katechiſationen — wie er es

Digitized by Google

es nennt — *abzuhalten*. Ist *er* aber einer von den Glücklichen, die mit grosser Leichtigkeit diese Geschäfte, und zwar *gewissenhaft*, verwalten, nun so ist das doch nicht in der Regel. Die mehresten brauchen mehr Zeit dazu, und diese gönne man ihnen, weil sie nicht — *verloren* ist, wenn sie so angewandt wird. — Das Mittel, welches der Vf. im *zweyten* Abschnitte seines Gutachtens zur kirchlichen Vereinigung beider Confessionen empfiehlt, soll den Unterschied im Lehrbegriff und im Rituale unangetastet lassen, und es ist (S. 48.) wörtlich so ausgedrückt: der Staat erkläre, *daß es überall, weder in bürgerlicher, noch in kirchlicher und religiöser Hinsicht, für eine Veränderung solle gehalten werden, wenn, wer bisher nach dem einen Ritus und bey einer Gemeinde der einen Confession communicirt hat, in Zukunft, es sey nun immer, oder abwechselnd, bey einer Gemeinde der andern Confession und nach dem andern Ritus communicirt.* — Wahrscheinlich hat den Vf. die, in der Brüdergemeinde schon bestehende, ähnliche Einrichtung bey diesem Vorschlage geleitet; aber es möchte doch mehr noch, als solch eine obrigkeitliche Erklärung (wenn sie nicht das *Bürgerliche* nur, sondern das *Kirchliche* und *Religiöse* in sich fasst) dazu erforderlich seyn, um unsere Gemeindeglieder dahin zu bringen, dass sie den Genuss des Abendmahls mit einer andern Gemeinde nicht mehr für einen Uebertritt zur Confession derselben ansehen sollten. Es ist alles wahr und richtig, was der Vf. vom Abendmahl sagt, und dass es die Bestimmung nicht habe und haben könne, *Meinungen zu bezeugen;* aber er wird diess Dafürhalten dem grosen Haufen (von dem ist nur die Rede) um so weniger begreiflich machen, je weniger dieser von andern Unterscheidungen weiss und wissen kann. Am allerwenigsten möchte es gebilligt werden, dass das Verwechseln des einen Ritus mit dem andern auch bey den Predigern Statt finden könne, so dass also kein Consistorium und kein Patron mehr nöthig habe, zu fragen, von welchem Bekenntnis der Candidat sey, und dass es diesem freystehen müsse, auch als Prediger noch, von einer Gemeinde zur andern überzugehen. — Freylich, diese Anwendung seiner Regel *folgt* aus dem vorgeschlagenen Vereinigungsmittel; aber da der Vf. nicht will, dass den Gemeinden auf irgend eine Art ein anderer Confessionsglaube aufgedrungen werden soll, als der ist, zu welchem sie sich immer bekannt haben, an ihren Kirchen aber bald lutherische, bald reformirte Lehrer angestellt werden können: so möchte man daraus fast schliessen, als müssten Prediger und Candidaten sich zu *keiner* Confession, oder vielmehr *zu beiden* Confessionen bekennen, um, wenn die Umstände oder ihr Vortheil es verlangen, allen Alles zu seyn. Wird das aber den Gemeinden anstehen? Werden diese nicht mit Grunde vieles dagegen einwenden? und wenn sie es nicht thäten, bewiese das nicht den Mangel an Confessionsglauben? und wäre es dann nicht eben so leicht, zu erklären, es sollen *nur Protestanten*, nicht Reformirte und Lutheraner, seyn? — Rec. dünkt es immer, als wäre *dieser* Schritt (wenn ja einer geschehen sollte) der sicherere zum Ziele; glaubt aber doch dem würdigen *Plank* (s. Dessen Schrift: *über Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteyen*, Tübingen 1803.) beystimmen zu müssen, wenn er sagt, dass man auch die äussere Vereinigung beider Parteyen nicht allzurasch betreiben, sondern nur darauf denken solle, die Hindernisse derselben wegzuräumen: denn nur allzuleicht ist der, jetzt erloschene, Parteyeifer neu belebt, und es lässt sich von der Wirkung des Zeitgeistes, der die bessere Stimmung herbeygeführt hat, lieber noch mehr für die Zukunft erwarten.

Das *zweyte* Gutachten verbreitet sich „*über die Mittel dem sogenannten Verfall der Religion vorzubeugen.*" Der Vf. untersucht hier vorläufig, was es mit der Klage über den Verfall der Religion, wenn „Geistliche und Weltleute" sie führen, auf sich habe. Seine Schilderung ist kraftvoll und lebendig, und mit Ausnahme einiger, zu allgemein angebrachter, Züge wahr und treffend. Er giebt zu, dass die sichtbare Abnahme der Theilnehmer an den öffentlichen gottesdienstlichen Zusammenkünften auf eine verminderte Anzahl religiöser Menschen schliessen lasse, dass aber diese doch ein sicheres Mittel wären, auch in andern die Entwickelung religiöser Anlagen zu befördern. Er findet nun aber den Grund des Uebels theils *in der innern Einrichtung der öffentlichen Religionsübungen*, theils *in der Beschaffenheit derer, welchen die Verwaltung derselben übertragen ist.* Beiden zu Hülfe zu kommen, hält er für nöthig, und auf beides sind seine Vorschläge gerichtet. — Mit Recht tadelt er unsern *Kirchengesang*, so wie er ist, und obgleich Rec. nicht alles unterschreiben möchte, was der Vf. über Materie und Form unserer neuern religiösen Gesänge, in Vergleichung mit den alten, sagt, so sind doch die Ansprüche, welche er an den geistlichen Dichter macht, sehr gegründet und der vollsten Beherzigung sehr werth. Auch ist es nicht zu läugnen, dass es zu wünschen wäre, den Gesang einen für sich bestehenden Theil der öffentlichen Andachtsübungen ausmachen zu lassen, aber zu hoffen ist es nicht. — Eben so bestimmt, als gegen unsere Kirchengesänge, erklärt er sich gegen die *gemischten Versammlungen* unserer Zuhörer, und er wünscht, dass es überall so wäre, wie in den Brüdergemeinden, wo die verschiedenen Geschlechter und Stände zu verschiedenen Zeiten zusammenkommen. Aber ohne eine, nicht denkbare, vielleicht auch nicht rathsame, zwingende Veranstaltung, möchte auch dieser Vorschlag, selbst auf *dem* Wege nicht, welchen der Vf. empfiehlt, ausführbar seyn. — Dass der Grund, warum das *öffentliche Gebet und der Gebrauch der Sacramente* im Allgemeinen das nicht leisten, was sie zu leisten bestimmt sind, in der Art liege, wie beides verwaltet wird, kann man, auch ohne die Schuld den Verwaltenden aufzubürden, zugeben. Wer hier helfen *könnte*, *will* nicht, und wer gern *wollte*, *kann* nicht immer. Es möchte also wohl nur spät erst — vielleicht *zu spät* — auf das alles Rücksicht genommen werden, was von diesem und mehrern Schriftstellern schon

Digitized by Google

schon oft laut genug ist gesagt worden. — In *der Beschaffenheit der Religionslehrer* findet der Vf. eine zweyte Ursache, warum unser Gottesdienst in Verfall gerathen ist, und im Grunde möchte der Sitz des Uebels hier noch gewisser zu suchen seyn, als in der Form unserer Andachtsübungen. Dass die Schilderung von der Beschaffenheit der Geistlichen überhaupt, welche hier gegeben wird, übertrieben nachtheilig sey, und dass die Mehrzahl der Prediger gewiss nicht in diesem schwarzen Schatten stehe, in welchen unser Vf. sie gestellt hat, möchte denn doch leichter zu beweisen seyn, als das Gegentheil. Doch, das eine oder das andere angenommen, Noth thut es immer, auf die Bildung der Mitglieder dieses Standes eine grösere Aufmerksamkeit zu richten, als man ihnen bis dahin gewidmet hat, und es scheint in dieser Hinsicht sehr zweckmäsig und ausführbar zu seyn, was in den *komil. kritischen Blättern* (Band XI. S. 361—387.) hierüber gesagt wird. Der Kürze wegen bezieht sich Rec. darauf: denn der Vorschlag unsers Vfs., dass niemand zum Studium der Theologie zugelassen werden solle, der nicht auch einen andern Beruf anzeigt, zu welchem er sich zugleich geschickt machen wolle, und den er dann, wenn er späterhin zur Erkenntniss käme, dass *er* zum Predigtamt, oder (was wohl öfter eintreten möchte), dass *das Predigtamt* für ihn nicht tauge, wählen könnte — ist so beschaffen, dass die Ausführung desselben weder denkbar, noch wünschenswerth seyn möchte. Besser wäre es immer, man gäbe, schon auf Schulen, dem, der Neigung zum Predigtamte hat, die nöthigen Belehrungen über das, was von ihm verlangt und bey ihm vorausgesetzt wird; man bildete dann, wenn er dennoch dabey beharrt, seinen Geist und sein Herz mit steter Hinsicht auf diese Bestimmung aus, und erfände ein Mittel, auch auf der Universität seinen innern Beruf dazu rein zu erhalten, als dass man ihm das gelehrte Studium der Theologie erlassen, und ihm einbilden will, es gehöre *so wenig* zum Prediger, dass er nebenbey noch Medicin oder Cameralia treiben, und doch geschickt genug dazu erfunden werden könne. Der denkende Vf. hat es wohl gefühlt, was dagegen spricht; gefühlt, dass bey der jetzigen Lage des Predigerstandes nur das *relictum* derer, die in dem andern Fache, das sie wählten, nicht ihr Fortkommen abfühlen, diesem verbleiben würde: aber weil er dies und manches andere nur unbedeutend findet, hat er es zu leicht berücksichtigt und geglaubt, durch das, was er darüber beybringt, *alles* beseitigt zu haben. Rec. scheint das nicht so; aber er ehrt das religiöse Gefühl des Vfs., das sich hier und in mehrern andern Stellen der Abhandlung so deutlich ausspricht; nur wünscht er, dass der an sich richtige Grundsatz, Religion müsse Sache *der Gesinnung* seyn, uns nicht dahin führe, dass wir sie blos zu einer Sache *des Gefühls* machen.

Berlin, b. Frölich: *Le Margrave Charles et la Marquise de Salmour Balbian.* Anecdote historique du dix-septième siècle. Par *Benoit Patona*, ancien Officier Piémontois. 1804. 10 Bog. kl. 8. (12 gr.)

Der auf dem Titel erwähnte Markgraf Karl, eigentlich Karl Philipp, geboren 1672., war das vierte Kind des grosen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, das er mit seiner zweyten Gemahlin, Dorothea von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, erzeugte. Sein Bruder, Kurfürst Friedrich der dritte, nachheriger erster König von Preussen, vertraute ihm den Oberbefehl über die Brandenburgischen Truppen an, die er im J. 1695. dem Herzoge von Savoyen gegen die Franzosen zu Hülfe schickte. In Turin verliebte sich der Prinz in Katharina Maria de Balbiano (nach andern Balbiani), verwittwete Gräfin von Salmour, und liess sich in der Venerie bey Turin auf eine tumultuarische Art mit ihr trauen. Aber sehr bald ward diese Verbindung von dem Kurfürsten durch den Herzog von Savoyen getrennt, indem man die Dame in das Kloster zum heil. Kreuz einsperrte, aus dem sie nach einiger Zeit entkam, Savoyen verlies, und fortfuhr, sich Markgräfin von Brandenburg zu nennen; wovon man Brandenburgischer Seits weiter keine Notiz nahm. Der Prinz war noch während ihres Aufenthalts im Kloster zu der Belagerung der Festung Casal abgegangen, nach welcher er noch in demselben Jahr am $\frac{13}{23}$ Julius mit Tod abging. Genauere Umstände von dieser Begebenheit lieferte, unsers Wissens, zuerst Hr. Kanzler *le Bret* in seinem Magazin Th. 7. S. 520—531., und zwar, wie es in der Vorrede heisst, *aus einer savoyischen Nachricht*, die man als sehr echt gerühmt habe. Vier Jahre hernach liess der verstorbene Hofrath *Schmidt*, genannt *Phiseldeck*, das italiänische Original abdrucken in seinen historischen Miscellaneen Th. 2. S. 209—216. Die in jenem Magazin befindliche Nachricht ist in Nebenumständen etwas ausführlicher. Das Original hat indessen doch in andern Betracht einen höhern Werth, welcher noch dadurch verstärkt wird, dass der Herausg. drey von der Italiänerin französisch geschriebene Briefe an den Kurfürsten, an die Kurfürstin und an den Oberpräsidenten von Danckelmann zugleich mit vorlegt. Sie sind ohne Datum, scheinen aber bald nach der Verweisung in das Kloster und noch beym Leben des Prinzen geschrieben zu seyn. Ob nun der zu Berlin privatisirende Hr. *Patona*, von dem das gel. Deutschland noch ein Paar Schriften angiebt, diese Quellen benutzt habe, giebt er nicht zu erkennen: wohl aber spricht er in der Vorrede und S. 139. von *gedruckten* (?) Briefen der Marquise an den Markgrafen, die ihn auf den Entschluss geführt hätten, diese *historische Anekdote*, oder vielmehr diesen *Halbroman*, zu schreiben. In der Vorrede (S. III.) sagt er selbst, er habe dem historischen Stoffe Dichtungen oder *quelques episodes et un denouement romanesque* beygefügt. Die romanhafte Entwickelung besteht darin, dass er seinen Helden bey einem Sturm auf die Festung Casal durch eine feindliche Kugel sterben lässt. Er verfährt hierin doch — wie sollen wir sagen? — ehrlicher oder aufrichtiger, als unsere deut-

Digitized by Google

deutſchen Halbromaniſten, indem er in einer Note zu S. 128. ſeine Erdichtung geſteht; zugleich auch beſcheidener, weil er ſich einen *Romancier très-indigne* nennt.

Die von Hn. *P.* ſogenannten *Epiſoden* möchten wir lieber, wenigſtens zum Theil, *Auswüchſe* nennen. Der ganze Eingang zu der Schrift iſt ein ſolcher, ein weitſchweifiges Ding, das ſich mit weit weniger Worten intereſſanter hätte darſtellen laſſen. Erſt S. 10. erſcheint ſein Held. Ein ſolcher Auswuchs iſt auch die S. 2 f. vorkommende Note, die aber eine richtige und vielleicht hier zum erſtenmal gemachte Bemerkung enthält, daſs nämlich faſt alle vorzügliche Generale des Hauſes Oeſtreich Italiäner waren, die der Vf. alle nach einander nennt, und wodurch Rec. überraſcht wurde. Am Ende ſetzt er noch hinzu: *Et ce modeſte et bienfaiſant Héros, qui eſt la gloire, le ſoutien, et l'eſperance de ſa maiſon, l'Archiduc Charles en un mot, où eſt-il né? à Florence qui doit s'en enorgueillir.* Sein Patriotismus läſst ihn noch Folgendes beyfügen: *Ce ne ſont pas les grands hommes qui ont manqué à l'Italie morcelée, mais ce ſont la concorde et un patriotisme eclairé, unanime, et toujours dirigé vers le même bout.* — Einer der ſtärkſten Auswüchſe findet ſich S. 33—55., wo der Vf. das Kamaldulenſerkloſter bey Turin, wohin er den Markgrafen Karl ſich verirren läſst, ausführlich beſchreibt; was man übrigens mit Vergnügen lieſt, wie denn Hr. *P.* in der That eine gute Erzählungsgabe beſitzt. — Auffallend iſt es, wenn S. 120 bis 122. alle bey der Belagerung der Feſtung Caſal gebliebene Savoyiſche und Piemonteſiſche Officiere genannt werden; doch bittet der Vf. in der Anmerkung deshalb um Verzeihung, und meynt, die Leſer, die ſo etwas nicht intereſſire, könnten es ja überſchlagen. Derſelbe Fall möcht' es wohl auch bey manchem ſeyn in Betreff der Beerdigung des Markgrafen, die mit einer Menge geringfügiger Umſtände verbrämt und überdieſs ganz erdichtet iſt, da man aus der Geſchichte weiſs, daſs der Leichnam nach Potsdam gebracht, und dort beygeſetzt worden iſt. — Seine Heldin läſst er, auch geſchichtswidrig, neun Monate nach ihrem Geliebten im Kloſter ſterben.

SCHÖNE KÜNSTE.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Idonie, oder das Käſtchen mit der Chiffer.* Eine Geſchichte aus den Papieren eines Freimaurers. *Zwey* Thle. 1804. 36 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Idonie iſt die Frucht einer ehelichen Verbindung, die zwiſchen einem jungen Grafen und einer Prinzeſſin auf ihrer Flucht, gegen den Willen der Aeltern der letztern, geſchloſſen worden. Das Kind wird, um es den Verfolgungen ſeiner mütterlichen Verwandten zu entziehen, in einer Schachtel an der Thüre eines Landpfarrers ausgeſetzt, der es aufnimmt, gut erzieht, und das dem Kinde beygelegte, mit einem Chiffre bezeichnete Käſtchen, welches die Beweiſe ſeiner Abkunft enthält, aufbewahrt. Die Begebenheiten dieſer Idonie ſind es, die in dieſem Roman eben ſo abenteuerlich romantiſch, und in einer eben ſo geſchmackwidrigen Manier erzählt werden, als die Geſchichte der moldauiſchen Prinzeſſin im Syrius oder Bohemann (ſ. A. L. Z. 1805. Nr. 228.), deſſen Vf. wahrſcheinlich auch der Urheber dieſer Idonie iſt. Auch hier treibt ein zweyter Bohemann, ein Geiſter citirender Freymaurer, Willmanns, ehemaliger Hofmeiſter von Idoniens Vater, ſein Weſen, und an Geſpenſterſcenen, Entführungen, Ueberfällen, Dolchſtichen, Mordbrennern, Banditen iſt kein Mangel. Die eigentliche Geſchichte der Heldin dieſes Romans hätte ſich auf wenige Bogen bringen laſſen; den gröſsten Theil deſſelben nehmen Epiſoden ein, die entweder in gar keinem, oder nur ſehr entferntem Zuſammenhange mit jener ſtehen. Dahin gehört die Liebesgeſchichte des Vfs. ſelbſt, und ſeiner Caroline Zangemeiſter, der auch dieſes Buch dedicirt iſt, und die er bey Ingersleben, einem Gothaiſchen Dorfe kennen lernte; die Begebenheiten einer italiäniſchen Gräfin, Iſidore, welche wieder die Abenteuer ihrer Freundin u. Landsmännin, Gräfin Amalie, die ſich in eines Amtmanns Sohn verliebt, dem ſie zur Stelle eines Amts-Adjunct verhilft, mittheilt, und die von Wort zu Wort aus einer andern Schrift entlehnten Nachrichten von der Freymaurerey, beſonders aus der Schröpferſchen Periode, mit welchen Willmanns Iſidoren und Idonien, die er ſogar in den Orden aufnimmt, und in allem Ernſte Geiſter ſehen läſst, unterhält. Das Ganze iſt ein Gewebe einer ungezügelten Einbildungskraft, und eines noch ungebildeten Geſchmacks. Ihre Geſchichte erzählt die italiäniſche Gräfin Amalie, von der man jedoch nicht erfährt, ob ſie je zuvor den deutſchen Boden betreten hatte, ſo, als ob ſie mitten unter uns vorgefallen wäre; ſie ſingt ſogar mit ihrem Geliebten Lothario deutſche Arien. Phraſen wie folgende, die in groſser Menge vorkommen, ſollen wohl anzeigen, daſs dieſer Roman in *Jean Paul's* Manier, oder im Geiſte des Vfs. des *goldnen Kalbes* geſchrieben ſey: „Ein lieblicher Traum hing über meinem Leben, wie ein Vorhang Raphaels, hinter dem ſich mir die Gottheit verbarg, und der nicht all' ihre Glorie bedecken konnte. Neben dieſem ſchoſſen Strahlen in meiner Seele hervor, vor denen ich knien mochte, gleich einem anbetenden Engel." — „Ich blicke rings umher, und ſehe immer nur dich im tauſendwinklichen Spiegelkaſten meines Exiſtenzcubus." — „Die Menſchen ſehen den höhnend an, der ſeine Empfindungen laut werden läſst, und die Staub- und Dämpfdecke auf dem Flügelfortepiano ſeines Herzens ein wenig zu lüften wagt." Wer ſich von des Vfs. Gefühl des Schicklichen und Anſtändigen einen Begriff machen will, muſs die Erzählung der Gräfin Iſidore von einem nächtlichen Beſuche, den ſie im Bette von einer Erſcheinung, einer weiſsen Geſtalt, erhielt, ſelbſt leſen; wir ſcheuen uns, ſie hier zu wiederholen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Junius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Der Freund des grauen Mannes.* Auch eine Volksschrift. *Erstes* bis *zwölftes* und letztes Stück. 1800—1805. 1138 S. 8. (3 Rthlr.)

Der *graue Mann* des Hn. Hofr. *Jung* ist allerdings, wie in der A. L. Z. 1805. Nr. 181—83. gezeigt ward, eine Schrift, die Aufmerksamkeit verdient. „Aber," dachte Rec., als ihm auch dieser Freund des grauen Mannes zugeschickt ward, „könnte man nicht selbst des Guten zu viel bekommen, und wäre es nicht für einmal an dem grauen Manne genug?" Indessen musste nun auch diese Schrift gelesen seyn, und Rec. eilt, nach vollendeter Lesung derselben Bericht davon abzustatten. So wie er schon früher glaubwürdig gehört hatte, ist Hr. Professor *Rulemann Eylert*, Pastor emeritus zu Hamm in der Grafschaft Mark, Vf. dieses Buchs, und die eigne Bekanntschaft mit den sämmtlichen zwölf Stücken derselben hat ihm nicht nur diese Nachricht bestätigt, sondern ihn auch überzeugt, dass diess ohne Indiscretion hier gesagt werden darf; auch setzt die Kenntniss des Umstandes, dass ein aus seinen Amtsgeschäften ausgetretener *Greis* die Musse, deren er am Abende seines Lebens geniesst, zu dieser Arbeit anwendet, den Leser dieser Zeitung schon vorläufig in den Stand, sich eine etwas bestimmtere Vorstellung von dem vermuthlichen Gehalte des Werks zu machen, und stimmt ihn zum voraus zu einer gewissen Nachsicht und Milde des Urtheils, wenn der Vf. deren bedürfen sollte, ist ihm also eher vortheilhaft als nachtheilig. Doch zur Sache. Auf dem Umschlage des *ersten* Stücks wird gesagt, „der graue Mann habe viele gute Freunde, einer derselben wolle ihn begleiten, und wünsche unter seiner Empfehlung auch gut aufgenommen zu werden; zudringlich wolle er nicht seyn; nur wenn er erfahre, dass er nicht ganz unangenehm komme, wolle er sich jährlich vier oder sechsmal einfinden." Diese bescheidene Ankündigung gefällt. In dem Buche selbst hat der herzliche und fromme Ton der Zueignungen der einzelnen Stücke an gewisse genannte und ungenannte Personen dem Rec. ebenfalls wohlgefallen; auch glaubt er gerne, dass der Vf. es mit dem Christenthum redlich meyne, und dass es ihm bey niemanden so wohl sey, als bey Menschen, von denen er glauben kann, die Sache Jesu liege ihnen eben so sehr als ihm am Herzen. Allein darum kann er doch diesem Werke so wenig als dem grauen Manne selbst Geschmack abgewinnen, und folgende kurze Angabe einiger Proben von dem darin Gefundenen wird manchen Leser überzeugen, dass ihm diess nicht so sehr zu verdenken, oder gar als Zeichen einer übeln Gesinnung gegen den christlichen Glauben auszulegen sey. Schon das, dass unser Vf. mit *Ernst Uriel von Ostenheim*, dem grauen Manne, dessen Denkart in diesen Blättern hinlänglich beleuchtet ist, so ganz sympathisirt, alles heilig und gerecht findet, was dieser Mann sagt und thut, ist ein sehr übler Umstand, und wird ihm das Zutrauen vieler entziehen, die sonst seine Frömmigkeit lieben und schätzen würden. Auch hält Rec. dafür, dass noch ganz andre Dinge in dem *Freunde des grauen Mannes* zurückzunehmen und abzubitten wären, als dass er S. 63. (vgl. mit S. 192.) gesagt hatte, „*die meisten Frauenzimmer in Schwaben hätten Köpfe.*" Warum drückt er sich an manchen Orten so *hart* über andre aus? Oder so *übertrieben*, wie, wenn er S. 580. sagt, dass man auf christlichen Kanzeln von Jesu *fast gar nichts mehr höre.* Warum vergilt er sogleich Böses mit Bösem, wenn etwa einer sich in unartigem Tone über den *grauen Ueberrock* aufhält, den er, eben so wie es einst unter jungen Leuten Mode war, gelbe Weste und Hosen zu tragen, weil Werther solche trug, dem Hn. *Baron von Ostenheim* nachträgt? Es sind nach S. 4. „belletristische *Gassenbuben*, die wegen dieses Ueberrocks mit Koth nach ihm werfen. Die Gegner *Lavaters* werden S. 85. 86. ebenfalls „*Buben*," ja „*satanische Menschen*" genannt, wobey Rec. noch bemerken muss, dass der Vf. sich sehr irrt, wenn er glaubt, *L.* habe auf das gegen ihn Geschriebene gar nicht geachtet, und sich wohl gehütet, etwas darauf zu antworten; er hat im Gegentheil seinen Gegnern bey jeder Gelegenheit einen Becher voll *Zornwein* eingeschenkt und ihnen davon reichlich zu schmecken gegeben. Inzwischen wenn man auch hiervon wegsehen wollte, weil man im Eifer manchmal ein Wort zu viel sagt, womit man es nicht so genau nehmen darf: so erhebt sich doch in anderer Rücksicht der Ton und Geist dieser Schrift eben so wenig beträchtlich über den grauen Mann, dessen Begleiterinn sie ist. Hr. *E.* bindet genau so wie Hr. *J.* bey jeder Gelegenheit mit freyerdenkenden Theologen an, die, wie sich am Rande versteht, in allen Stücken gegen ihn den Kürzern ziehn müssen; er disputirt wie Hr. *J.* nur gar zu gerne mit philosophischen Moralisten, welche das natürliche Verderben des Menschen bey ihren Moralsystemen zu wenig in Anschlag bringen, und ob er ihnen gleich mitunter schöne Complimente macht, und ihnen gewöhnlich anfangs gewissermassen Recht giebt, so bekommen sie am Ende doch immer Unrecht.

Digitized by Google

recht. Indeſſen muſs man bekennen, daſs Hr. *E.* als Theologe, mithin als Mann vom Fache, weniger Blöſsen als Hr. *J.* giebt, der nur ein Dilettante im Fache der Theologie iſt; dagegen iſt ſein *Freund des grauen Mannes* nicht ſo unterhaltend zu leſen, wie der graue Mann ſelbſt, und Hr. *E.* muſs den rechten Ton für das Publicum, das ſolche Bücher lieſt, nicht recht getroffen haben: denn während Hn. *J's grauer Mann* ſich noch immer eines *groſſen Publicums* erfreut, muſs Hr. *E.*, deſſen Arbeit ſich gewiſs neben der des Hn. *J.* gar wohl ſehen laſſen darf, S. 1061. 62. klagen, „daſs die Anzahl ſeiner geliebten Leſer und Freunde dergeſtalt abgenommen habe, daſs er *aufhören* müſſe, ob er gleich noch manches auf dem Herzen hätte;" und er verhehlt es nicht, daſs es ihm wehe thue, „daſs das *Volk des Herrn* nicht feſter zuſammenhält, manchen chriſtlichen Schriftſteller *iſolirt* wirken läſst, und ſein *Freund des grauen Mannes* ſogar von *vielen chriſtlichen Freunden* dem Verleger aufgekündigt worden iſt." Auch ſieht Rec. aus dem *ſechsten* Stücke, daſs ſchon vor Erſcheinung deſſelben verſchiedene Freunde des Vfs. dafür hielten, ſein Buch befriedigte den eigentlichen *Gelehrten* nicht, und das *Volk* verſtünde es nicht; ein andrer Freund des Hn. *E.* glaubte aber, die Schrift wäre auf *Gebildete*, die ſich für aufgeklärt hielten, berechnet, und für dieſe, durch Lectüre ohne Tiefe und Gründlichkeit halbverdorbenen Leſer wäre ſie recht nützlich, *was Hn. E. aus der Seele geſchrieben war*, dem Rec. aber gar nicht einleuchten will, indem dieſe Klaſſe des Publicums gewiſs nicht nach dem *Freunde des grauen Mannes* greifen wird, um ihrer Einbildung auf ſeichtes Wiſſen, und ihrer ohne eignes Denken zufällig aufgegriffenen, nur halbwahren Ideen los zu werden. Im Gegentheil fürchtet Rec., daſs dieſer Theil der Leſewelt durch vorliegende Schrift in ihrer Denkart nur noch befeſtigt werden würde; und ihre *Verſtockung* wünſcht doch der menſchenfreundliche Vf. nicht. Was würde ſie z. B. zu der *methodiſtiſchen Bekehrungsgeſchichte* ſagen, die in dem *vierten* und *fünften* Stücke dem Rev. *John Newton* zu London nacherzählt worden iſt? Ach *ihre* Belehrung würde dadurch, wie zu befürchten ſteht, nur noch weiter hinausgerückt werden. Und was würde ſie ſagen, wenn ſie S. 377. läſe, daſs Judas, der Verräther Jeſu, in einem Gedichte eines „*beliebten* Dichters der Vorzeit" ſagt: *Ich Hund hab' meinen Gott verrathen?* Was ſagen, wenn ſie S. 832. auf ein geiſtliches Lied ſtieſse, in welchem der unbekannte Vf. dem Erlöſer ſagt, Er möge ſich ſelbſt die Mühe nehmen, ihn zu beſſern? *(Mein Herz*, heiſst es, *taugt nichts von Anbeginn, ich kanns nicht beſſer machen; mach du dir ſelber was daraus!)* Doch es iſt überflüſſig, ein Mehreres aus dieſer periodiſchen Schrift auszuheben, da ſie nun *aufgehört* hat, und ſelbſt viele Freunde des Hn. *E.* (offenbare Laodiceer?) müde geworden ſind, ſie länger zu halten. Eine *Parentation* zum Andenken der Verblichenen zu halten, haben wir keinen Auftrag bekommen, ob wir gleich nicht bergen können, daſs es ein ungerechtes Urtheil wäre, wenn man daraus, daſs ſie in ihre Ruhe eingegangen iſt, der *graue Mann* hingegen und ähnliche periodiſche Schriften immer noch ein guter Verlagsartikel ſind, ſchlöſſe, daſs ſie weniger Werth als ihre glücklichern Geſchwiſter hätte: denn dieſen möchte man vielmehr bey dem Ende ihrer verewigten Schweſter zurufen: *„Seyd nicht ſtolz, ſondern fürchtet Euch!"* Auch darf Rec., um der Wahrheit ihr Recht widerfahren zu laſſen, nicht verſchweigen, daſs Hr. *E.* über *das Heidniſche* in dem *katholiſchen Cultus* (S. 834 ff.) eine recht gute Abhandlung geliefert hat, womit er ſich aber freylich bey dem *Volke des Herrn* in der *katholiſchen* Kirche nicht gerade empfohlen haben wird, indem ſelbſt wohldenkende Katholiken, ob ſie gleich die Miſsbräuche ihrer Kirche genau kennen, es doch nicht gut vertragen können, wenn dieſelbe von *Proteſtanten* zum Sitze des Heidenthums gemacht wird. Ferner hat Rec. in dem, was über *Petri Verläugnung Jeſu* und *Judä Verrath* vorkommt, einzelne gute praktiſche Bemerkungen angetroffen; weniger ſind dem Vf. *poetiſche* Bearbeitungen bibliſcher Geſchichten gelungen; ſein durch mehrere Stücke durchgeführter *Nathanael* hat vielleicht ſeiner Schrift mit den Tod zugezogen; ſchon das Sylbenmaſs iſt unglücklich gewählt; wer kann es lange aushalten, in einem Gedichte zu leſen, das von Anfang bis zu Ende folgendes Sylbenmaſs hat:

˘ — ˘ — ˘ ˘ — ˘
„In dieſer traurigen Lage
Fand ſich Nathanaels Geiſt nicht;
Doch war ſein Inneres jetzo
So ſtark vom Grame durchdrungen" u. ſ. f.

Der *äſthetiſche* Geſchmack ſcheint überhaupt in dem Vf. nicht zur völligen Reife gediehen zu ſeyn; unmöglich hätte er ſonſt ſeine ganze Schrift mit den herzbrechenden Reimen beſchlieſsen können:

„*Ein jeder etwas hat*, worin er iſt verliebet;
Ein jeder etwas hat, das ihm Geſellſchaft giebet;
Ein jeder etwas hat, das ihm verkürzt die Zeit;
Ein jeder etwas hat, worin er ſich erfreut;
Ein jeder etwas hat, worauf er ſtützt und trauet;
Ein jeder etwas hat; das er am liebſten ſchauet.
Was wähl' *ich* mir denn nun?
O Jeſu, du allein,
Du ſollſt mein Schatz, mein Gut, mein Troſt, mein Alles ſeyn."

Rec glaubt hier füglich ſeine Anzeige *ſchlieſsen* zu können; nur erlaubt er ſich noch eine Bemerkung. Hr. *E.* ſagt S. 191., daſs der am 3. März 1800. verewigte Dr. und Prof. *Berg* zu Duisburg auf ſeinem Todbette auf die groſse Gelehrſamkeit, die er beſaſs, gar keinen Werth gelegt, und daſs der Prof. *J. J. Ulrich* zu Zürich ſterbend alles zu vergeſſen gewünſcht habe, nur Chriſtum nicht. Dieſs mag nun für Sterbende die gröſste Weisheit ſeyn; nur bittet Rec. den Vf., dieſe Verachtung aller Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit niemanden früher als auf dem Todbette zu empfehlen; er ſelbſt, Hr. *E.*, würde ja hoffentlich weder Profeſſor noch Prediger geworden ſeyn, wenn er nicht mit dem: *„Chriſtum lieb haben,"* auch ein gelehrtes *„Wiſſen"* verbunden hätte; und nicht durch bloſses

Digitized by Google

bloſses Glauben, Lieben und Hoffen ward *Berg* der groſse Orientaliſt, den die gelehrte Welt in ihm verehrte.

NÜRNBERG, b. Raw: *Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums.* Auf das Jahr nach Chriſti Geburt 1805. Von Dr. *Joh. Heinr. Jung Stilling*, kurbadenſchem Hofrathe zu Heidelberg. (Mit dem Bildniſſe des Kurfürſten von Baden.) 160 S. 12. Geheftet, und mit einem Futterale verſehen. Daſſelbe auf d. J. 1806. 180 S. 12. (10 gr.)

Es fehlte, laut dem Vorberichte, immer noch an einem Almanache für Leſer, *denen Chriſtus Alles in Allem iſt.* Dieſe Lücke in dem deutſchen Buchhandel wollte der Vf. ausfüllen, und findet dieſer *erſte* Verſuch bey *ſolchen* Leſern Beyfall: ſo ſoll jährlich eine Fortſetzung folgen. Hr. *J.* führte ſeinen Anfangsverſuch nach folgendem Plane aus: Die erſten Blätter enthalten die gewöhnliche Kalenderarbeit; der heidniſche Kalender eines *Fabre d'Eglantine*, den ſelbſt in Frankreich nur noch der 18. Brumaire auf kurze Zeit ſchützen konnte, iſt natürlich weggelaſſen. Dann folgen zwölf Abſchnitte, nach den zwölf Monaten; in jedem wird ein *Räthſel* zu erbaulichem Nachdenken aufgegeben, und auf jeden Tag iſt ein *Denkſpruch* beſtimmt, der dem gottſuchenden Leſer Anlaſs zu guten Entſchlüſſen und ihrer Ausführung geben kann. Die Auflöſung der Räthſel folgt in dem nächſten Jahrgange. Hr. *J.* berichtigt hierauf zwey *ſcheinbare Unrichtigkeiten* in der bibliſchen Zeitrechnung. Auch hier äuſsert er ſich in Anſehung der Zukunft des Herrn dahin, daſs ſie *ſpäteſtens* im J. 1836. eintreffen werde; „unſre Zeitumſtände bringen dieſe Vermuthung, wie der Vf. verſichert, *beynahe zur Gewiſsheit;* aber ich darf mich jetzt noch nicht weiter wagen, bis ſich die Zukunft mehr entwickelt." Ueber die *heilige Siebenzahl* werden ebenfalls einige Bemerkungen mitgetheilt; auch verſchiedene religiöſe Gedichte, eine merkwürdige und wahrhafte Geſchichte von einem ehemals armen Bauernknaben aus dem Elſaſſe, und Nachrichten von der ſel. Frau Geh. Räthin *Cranz*, geb. *von Savigny*, aus Zweybrücken, finden ſich in dieſem Almanache. Es erhellt freylich nicht aus den letztern Nachrichten, daſs dieſe Dame gerade das Stillingſche Chriſtenthum zu dem ihrigen gemacht habe, und es wäre alſo möglich, daſs ſie die an ihr gerühmten guten Werke ausgeübt und die ihr zugeſchriebenen Tugenden beſeſſen hätte, ohne daſs der allein ſeligmachende Glaube, ohne den alle Tugenden nur glänzende Laſter ſind, dieſe moraliſchguten Eigenſchaften geheiligt hätte; allein da ſie in dieſs Taſchenbuch aufgenommen wurden: ſo müſſen alle Zweifel, die man dieſsfalls noch hegen könnte, weichen. Ausgezeichnete Vorzüge wird kein Erleuchteter bey einem Anfangsverſuche vorausſetzen. — Wir wollen nun ſehen, wie es mit dem *zweyten* Jahrgange ſteht. In Hinſicht auf dieſen geben wir mit Vergnügen den *Freunden des Chriſtenthums* die Nachricht, daſs ſie von nun an bey ausgezeichneten Verdienſten um die chriſtliche Kirche die Ausſicht haben, nach ihrem Tode in das Pantheon des *Kalenders dieſes Taſchenbuchs* aufgenommen zu werden. Der Wunſch, daſs dem Verdienſte dieſe Krone geflochten werden möchte, lag ſchon lange in des Vfs. Seele verborgen; glücklicher Weiſe hat er es nun ſelbſt in ſeiner Macht, dieſen Wunſch auszuführen, und bereits hat er in den Kalender für 1806. *dreyſsig Namen* frommer und verdienſtvoller Perſonen, auch *Lavaters*, aufgenommen, denen nun natürlich diejenigen, welche bis dahin ihren Platz einnahmen, weichen muſsten. Bey dieſem *jüngſten Gerichte* iſt inzwiſchen unſerm *Todtenrichter* etwas Menſchliches begegnet. *Abel*, das erſte Vorbild auf den gröſsten Blutzeugen, und *Seth*, zu deſſen Zeit man anfing zu predigen von des Herrn Namen, oder ſich nach ihm zu nennen, alſo auch ein heiliger Name in der von Gott eingegebenen Schrift, die bis dahin in dem Beſitze des *zweyten Januars* waren, wurden durch den freylich übrigens braven Toggenburger, *Ulrich Zwingli*, verdrängt. Wir bitten inſtändig, dieſe bibliſchen Männer nicht ſo eigenmächtig aus dem Kalender herauszuwerfen, und noch dazu um eines Mannes willen, der nach der Meinung der katholiſchen Kirche, in welcher auch Kinder Gottes ſind, die gräulichſte Verwüſtung in Gottes Heiligthum angerichtet hat. Hr. *Jung* reſtituire in dem nächſtkünftigen Taſchenbuche die depoſſedirte Unſchuld *in integrum.* Darauf müſſen wir im Namen aller Freunde des Chriſtenthums ernſtlich antragen. Es iſt übrigens auch in andrer Rückſicht kein übler Einfall, andre Namen in den Kalender einzuſchieben: denn es müſſen doch einige biographiſche Notizen von den Leuten gegeben werden, die dieſe Namen tragen. Dieſs füllt ſchon einen nicht unbeträchtlichen Theil des Taſchenbuchs, und wenn der Vf. jedes Jahr dreyſsig neue Namen in die Ehrenlegion ſeines Almanachs aufnimmt: ſo iſt ihm dadurch auf zwölf Jahre der Stoff für einen Theil des Taſchenbuchs ſchon gegeben. Daſs wir ihm dieſen Stoff neidiſch miſsgönnen, wolle der billig und chriſtlich geſinnte Vf. nicht denken: denn es iſt unſer wahrer Ernſt, daſs er durch dieſe kurzen Nachrichten in ſeinem Publicum allerhand hiſtoriſche Kenntniſſe verbreiten kann. Die in dem vorjährigen Taſchenbuche aufgegebenen *Räthſel* ſind in dem dieſsjährigen erklärt, und wieder zwölf neue Räthſel in Hexametern (mitunter mit Daktylen, wie: jungfräulich) aufgegeben, über deren jedes man einen Monat nachdenken kann. Wir müſſen unſers eignen Vortheils wegen dieſe Räthſel unterdrücken, weil die Leſer leicht unſre Rec. darüber vergeſſen könnten. Dagegen müſſen wir einige der *Jung*'ſchen *Sprüche auf jeden Tag im Jahr* anführen. Derjenige, welcher auf den 14ten Januar fällt, iſt wegen eines mit Dinte corrigirten höchſt auffallenden Druckfehlers merkwürdig. Es ſollte heiſsen: *Haſt du ein Heimathsgefühl* (Anſpielung auf *Stillings* Heimweh-Buch) *bey dem Gedanken an Chriſtum, ſo freue dich!* Statt *Heimathsgefühl* iſt aber gedruckt *Heirathsgefühl!!* Weiterhin ſtöſst man auch auf folgende Sprüche: *Das arme Sünder-Gefühl leiſtet alles.* (Doch nicht immer ein vortreffliches

Digitized by Google

liches Taschenbuch?) *Studire so lange an deinem Herzen, bis du gefunden hast, du seyst der größte Sünder.* (Hierbey ist aber zu bemerken, *a*) dass, wenn dies jeder thut, es gar keine Schande ist, sich als den *größten Sünder* zu betrachten, *b*) dass die alle Gestalten annehmende Eitelkeit manches Frommen sich eben in dem Gedanken, der *größte* Sünder zu seyn, unendlich gefällt. Hier gelte also der folgende Spruch: *Gefällt dir etwas an dir*, z. B. dass du der grösste Sünder bist, *so fürchte dich!* Und ein anderer weiter unten: *Wer sich am tiefsten bückt, ist oft am stolzesten.*) *Ein christlicher Christushasser ist satanischer Natur.* (Der Vf. wollte sagen: Ein Christushasser in der Christenheit ist satanischer Natur; aber wenn sein Hass wie bey Saulus nur *Unverstand, Kurzsichtigkeit* wäre?) *Was ist stärker als Gott? Die Liebe.* (Dies ist nach unserm Dafürhalten baarer Unsinn. Nach Johannes ist *Gott selbst* die Liebe. Wie kann denn die Liebe *stärker* als Gott seyn? Und wie kann man sich Gott *ohne Liebe* denken?) *Das Blut Christi macht das Seelenkleid weiß, hell und glänzend: Ein großes und wahres Geheimniß* (das man aber enthüllen sollte, da Christus nicht eine *Verhüllung*, sondern eine *Enthüllung* seinem Knechte Johannes gegeben hat). Solcher Sprüche könnten noch viele ausgehoben werden, wenn Raum dazu da wäre. Dass dagegen auch manche gute und lehrreiche Sprüche vorkommen, wird man leicht denken; es müsste ja auch traurig seyn, wenn es anders wäre. Einige religiöse Poesieen finden sich am Ende dieses Taschenbuchs, und vorher liefet man noch eine Abhandlung über die in Aegypten entdeckten *Thierkreise*, aus denen man folgern wollte, dass die Erde viel älter sey, als die Bibel angiebt. Dies wollen wir übergehen, und verbitten uns nur die Artigkeit vom Vf., wenn er mit Rücksicht auf diese Recension den Spruch anführen sollte: *Satan lügt, auch wenn er die Wahrheit sagt.* Denn wir wollen ihm sogleich mit einem andern Spruche aus seinem Taschenbuche antworten, welcher also lautet: *Gieb nie dem Satan die Schuld, sondern dir selbst!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Schneeberg*, in d. neuen Verlagsh.: *Darstellung der vorzüglichsten Gelehrten des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, nebst dem Bemerkungswürdigsten ihrer Schriften, und den interessantesten Begebenheiten, welche sie veranlasste(n), sich in einem wichtigern (?) Lichte zu zeigen.* Ohne Jahrzahl, aber 1804. 5½ Bog. kl. 8. (9 gr.) — In welcher Absicht oder wem zum Besten dieses Büchlein zusammen geschrieben worden sey, findet man nirgends gesagt. Für Gelehrte ist es nicht: denn es enthält allbekannte Literarnotizen. Für Ungelehrte kann es auch nicht seyn; in diesem Falle müsste es minder trocken und mager seyn, und mehr Anziehendes haben. Auch kann es solchen, die gelehrt werden wollen, nicht nützen: denn, ausser der eben erwähnten, zurückstossenden Eigenschaft, ist es viel zu nachlässig und fehlervoll, sowohl von Seiten des Vfs., als des Setzers und Correctors ausgefallen. Ueberdiess werden Schriftsteller darin angeführt, die keineswegs unter die vorzüglichen, geschweige unter die *vorzüglichsten*, wie sie der Titel ankündigt, gehören. S. 54. sagt der Vf. selbst von einem *Hartmann Scholf* (einer von den vielen argen Druckfehlern, statt *Schedel*), er verdiene unter die *unbedeutendsten* Schriftsteller gezählt zu werden; welches jedoch mit diesem nicht einmal der Fall ist. Von *Margarethen von Oestreich*, einer Tochter Kaisers Maximilian I., wird S. 54. gesagt, sie verdiene unter den Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts *zuerst* angeführt zu werden. Soll man diese Unwissenheit oder Galanterie nennen? Auf der andern Seite vermisst man sehr merkwürdige Männer, z. B. die beiden *Pithou*, die *Manucci*, *Franz Hotman*, *Fulvius Ursinus*, *Arias Montanus*, *Foglieta*, *Tycho Brahe*, *Just. Lipsius*, und sehr viele andere. — Von Nachlässigkeiten im Stil, wie z. B. S. 3. Gerson schrieb viel, aber *meistens lauter* kleine Tractate, und wohin auch die französischen Wörter: *Attachement*, *Debauchen*, *fameux* (ein Lieblingswort des Vfs.) gehören, wollen wir nichts Näheres erwähnen: desto mehr erfordert es unsere Pflicht, Beyspiele von Sachfehlern zu geben. So werden S. 48. *Plinii Hist. Nat.* und *Epistolae* Einem Römer dieses Namens beygelegt. — S. 51. wird gesagt, *Joh. Müller* werde *Regiomontanus* genannt von einem Dörfchen im Trierischen, dessen Name noch dazu verschwiegen wird, da er doch, wie selbst Anfänger wissen, diesen Beynamen von dem Städtchen Königsberg in Franken erhalten hat. — S. 84. stösst man auf etwas ganz Neues. Der Franzose *Isaak Casaubonus* wird zu einem deutschen Landsmann umgeschaffen: denn er ist von *Greifswalde* gebürtig. — Der deutsche Name des grosen Humanisten *Konrad Celtes* (S. 49.) war nicht *Meissel*, noch viel weniger *Meusel*, wie dort mehrmals wiederholt wird, sondern *Pickel*. — *Theodore de Nimes* (S. 10.) soll vermuthlich *Theodorieus de Niem* oder *Nihem* seyn. — Was mag sich wohl der Vf. S. 36. bey folgenden Worten gedacht haben: „Er besass ein erstaunendes Gedächtniss und transcendentale Memorie?" — Die S. 37—40. eingeschaltete Notiz von der Familie *Medici*, nicht *Medicis*, ist sehr hölzern und flach. — Endlich müssen wir noch beweisen, dass das Schriftchen von Druckfehlern wimmelt, wenn es nicht überhaupt ganz und gar Ein Druckfehler ist. Schon der Titel prangt mit einem, und dann dürfte schwerlich eine Seite ohne einen oder einige gefunden werden. Nur einige der ärgsten! *Festura* statt *Festum*; *Duxain* st. *Dupin*; *Tosta* st. *Tostatus*; *Aquila* st. *Avila*; *Stämmerlien* st. *Hämmerlin*; *Orcumenisch* st. *Oecumenisch*; *Bouxen* st. *Brixen*; *Anochus* st. *Angelus*; *Bagle* st. *Bayle* (gewöhnlich ist er *Bagle* gedruckt); *Angilus* st. *Annius* von Viterbo; *Aruo* st. *Struv*; *Fridhemius* st. *Trithemius*; *Paul Joverius*, auch *Javius*, st. *Jovius*; *Bocatin* st. *Boccalini*; *Spiess-Stammer* st. *Spiesshammer*; *Burkheimer* st. *Pirkheimer*; *Rodavinus* st. *Rhodiginus*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Junius 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ULM, in d. Stettin. Buchh.: *Vermischte Abhandlungen über Gegenstände der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit.* Von *K. G. Neundorf*, vormals erstem Raths-Konsulenten in der Reichsstadt Esslingen. 1805. 275 S. 8. (16 gr.)

Gründliche Rechtskenntnisse, eine ausgebreitete Belesenheit, und ein guter, correcter Vortrag zeichnen diese Abhandlungen vortheilhaft aus; und wenn die darin dargestellten Gegenstände auch nicht immer das Lob der Neuheit haben: so gebührt ihnen doch das Verdienst der Deutlichkeit und einer belehrenden Zusammenstellung interessanter Rechtswahrheiten. I. *Gedanken über das Fehlerhafte in dem Zeugenverhör, und Vorschläge zur Verbesserung desselben.* Der Vf. eifert mit Recht gegen den hin und wieder eingeführten Gerichtsgebrauch, die Zeugen von einem einzelnen Commissär vernehmen zu lassen. Dass die Parteyen selbst bey der Vernehmung zugegen seyn sollen, hält Rec. deswegen für bedenklich, weil dadurch leicht auf der einen Seite Zwistigkeiten und Feindschaften gestiftet, auf der andern aber die Zeugen veranlasst werden können, von der einfachen und ruhigen Erzählung der Wahrheit abzuweichen. Die Zulassung der Anwälde unter gewissen Einschränkungen und Modificationen scheint uns zweckmäßiger zu seyn. Unerläslich ist aber die Pflicht des Gerichts, dem zur Vernehmung der Zeugen deputirten Commissär einen oder zwey Assessoren des Gerichts beyzuordnen. Bey den Patrimonialgerichten auf dem Lande jedoch ist ein solches Gesetz theils unanwendbar, theils unnütz. Dort besteht das Gericht meistens nur aus dem Gerichtsdirector und dem aus der Gemeinde genommenen Landrichter, Schulzen, Schöppen, oder wie die Beysitzer in den verschiedenen deutschen Provinzen heissen. Diese Beysitzer sind von dem Gerichtsdirector ganz abhängig, und ihre Anwesenheit wird einen parteyischen und klugen Gerichtsdirector nicht im geringsten hindern, auf die Zeugen bey dem Verhör den entschiedendsten Einfluss zu haben, sie zu unbestimmten, einer ungleichen Auslegung fähigen Aussagen zu veranlassen, ja wohl gar etwas anders nieder zu schreiben, als sie deponirt haben. Die Beyordnung anderer von dem Gerichtsdirector des Gerichts, wo der Process angebracht ist, unabhängiger, der Rechte kundiger Personen ist aber nicht wohl thunlich und kostspielig; und es möchte hierin ebenfalls eines von den vielen Gebrechen der deutschen Patrimonialgerichtsbarkeit bestehen. II. *Von dem Gebrauch des Looses bey Entscheidung streitiger Rechtsfälle.* Eine gute und belehrende Zusammenstellung derjenigen Fälle des Civilprocesses, in welchen nach dem gemeinen Rechte die Entscheidung durchs Loos Statt findet. Der Meinung des Vfs. sind wir nicht über die Verloosung solcher Sachen, die einen *affectionswerth* haben. Hat die Sache nur für einen von den mehrern Berechtigten einen besondern Werth der Vorliebe: so muss sie dieser erhalten, wenn er mehr geben will, als die übrigen. Behaupten alle, dass die Sache für jeden von ihnen einen besondern Werth der Vorliebe haben: so muss sie durch Aufbieten demjenigen, welcher das meiste dafür geben will, zugeschlagen werden. Träte aber der Fall ein, dass zwar ein jeder für die Sache eine besondere Vorliebe zu haben behauptete, aber nichts mehr als der andere geben wollte: so werden sie sich *von selbst* zur Verloosung entschliessen. Von der freywilligen Verloosung ist aber hier eigentlich nicht die Rede. Der III. Aufsatz stellt die Behauptung auf, *daß bey den Vergleichen, welche vor den Untergerichten geschlossen worden sind, die Reue binnen acht Tagen erlaubt seyn solle.* Sehr wahr und durch die Erfahrung bestätigt ist, was der Vf. von dem indirecten Zwange anführt, wodurch oft die Vergleiche bey den Untergerichten hervorgebracht werden. Nur scheint uns das vorgeschlagene Mittel, von der einen Seite betrachtet, unzulänglich, von der andern Seite gefährlich zu seyn. Man kann dem Richter nicht verbieten, der Partey, welche erklärt, dass sie von dem Vergleiche wieder abgehen wolle, Vorstellungen zu machen, im Falle einer anscheinenden Streitsucht und Hartnäckigkeit. Wenn wir uns nun einen so leidenschaftlichen, parteyischen Richter denken, wie der Vf. annimmt: so wird derselbe immer noch Gelegenheit genug haben, die Partey zur Genehmigung des ersten Vergleichs zu bewegen. Dagegen lehrt die Erfahrung, wie oft persönliche Feindschaften und Schikanen der Grund vieler Processe sind. Haben sich nun redlich denkende Richter alle Mühe gegeben, ihnen durch einen Vergleich zu begegnen: siehe, kaum sind die Parteyen aus der Gerichtsstube entfernt: so erwacht der alte Hass, der eine oder vielleicht beide Theile kehren um, und erklären, dass sie der Vergleich gereue, und der Process wird mit neuer Erbitterung fortgesetzt. Rec. hält es mithin für bedenklich, den Vorschlag des Vfs. anzunehmen; dagegen würde er die Anwälde der Parteyen immer bey dem Vergleiche zugegen seyn lassen, und wenn der eine Theil ganz ohne Anwald wäre, ihm zum Behuf des abzuschliessenden Vergleichs einen rechtlichen Beystand zuordnen. Es ist

Digitized by Google

bekannt, dafs in manchen Proceſs-Ordnungen dem Richter die Gewalt gegeben iſt, denjenigen Anwald, der ſich dem Vergleiche hartnäckig und ohne Grund widerſetzt, von der Verhandlung zu entfernen, und aus der Gerichtsſtube abtreten zu laſſen. Dieſe Verordnung würde Rec. dahin modificiren, dafs in einem ſolchen Falle der Unterrichter von Amts wegen einen Bericht an den Oberrichter nach abgeſchloſſenem Vergleiche erſtatten, und denſelben vor dem Abgange dem Advocaten, welcher hatte abtreten müſſen, zur Wahrnehmung ſeiner rechtlichen Nothdurft mittheilen ſollte. Dem Oberrichter wäre das Recht zu ertheilen, aus wichtigen Gründen, den vorher abgeſchloſſenen Vergleich zu ſuſpendiren, und einen neuen Vergleichstermin anzubefehlen, in welchem entweder der vorher ausgeſchloſſene, oder ein anderer Advocat nach Befinden für den vorher unberathenen Theil zugelaſſen werden ſollte. Hätte jener aber wirklich einer muthwilligen Streitſucht ſich ſchuldig gemacht: ſo wäre er mit einer angemeſſenen Geldſtrafe zu belegen. IV. *Confrontation zwiſchen Aeltern und Kindern iſt in keinem Falle erlaubt.* Ein mit vieler Wärme geſchriebener Aufſatz. Wir ſind mit dem Vf., welcher die Confrontation zwiſchen Aeltern und Kindern für unſtatthaft hält, in der Hauptſache einverſtanden, doch mit folgenden *Einſchränkungen: a*) Sind die Aeltern und Kinder Zeugen gegen einen dritten Angeſchuldigten, und zeigt ſich in ihren Ausſagen einige Verſchiedenheit oder ein Widerſpruch: ſo iſt die Confrontation zuläſſig und nützlich. Jenes, weil es gar nicht dem Reſpecte zuwider läuft, ſich gegenſeitig wegen eines Irrthums zu erklären und zu verſtändigen; dieſes, weil die Verſchiedenheit und der anſcheinende Widerſpruch leicht von einem Mifsverſtändniſſe, oder einer augenblicklichen Vergeſſenheit herrühren können, beiden aber durch ein wiederholtes Nachdenken über alle Umſtände der Sache, wozu die Confrontation die Veranlaſſung darbietet, am beſten begegnet wird. *b*) Die Perſon des Geſetzgebers iſt von der des Richters wohl zu unterſcheiden. Wenn ein ausdrückliches Geſetz in Anſehung des Hochverraths verordnet hätte, dafs Kinder gegen ihre Aeltern und umgekehrt auf erhaltene Nachricht von dem Verſuch ſolches anzeigen und gegenſeitig die Ankläger ſeyn ſollten, bey Strafe im Unterlaſſungsfalle für Mitſchuldige gehalten zu werden: ſo iſt der Richter bey dieſem Verbrechen berechtigt, zur Confrontation zwiſchen Aeltern und Kindern der Ueberführung halber zu ſchreiten. Ganz anders verhält ſich die Sache, wenn von der geſetzgeberiſchen Klugheit und *de lege ferenda* die Rede iſt. Nie würde Rec. zu einem ſolchen Geſetze rathen, welches die natürliche Ordnung der Dinge umkehrt. V. *Der Executiv-Proceſs iſt in den deutſchen Reichsgeſetzen gegründet.* Ein Commentar über den R. Art. von 1654. §. 174. Rec. iſt der völligen Ueberzeugung, dafs der Executivproceſs eine in ganz Deutſchland Statt habende Verfahrungsart ſey, und daher auch in denjenigen Provinzen, wo er durch Landesgeſetze nicht ausdrücklich eingeführt und beſtimmt worden iſt, Platz greife. Es iſt ferner mit der höchſten Gewifsheit anzunehmen, dafs derſelbe ſchon zur Zeit des jüngſten Reichsabſchiedes bekannt war: — denn ſonſt würde darin §. 174. nicht haben geſagt werden können, dafs bey rückſtändigen Zinſen, im Fall des Saumſals auf bloſse Vorzeigung der Obligation *per paratam executionem*, wider die Schuldner verfahren werden ſolle; — allein eben ſo wenig iſt zu läugnen, dafs nur der Gerichtsgebrauch der Grund dieſes Proceſſes ſey, dafs man nur behaupten könne, jenes Reichsgeſetz habe durch die ausdrückliche Anerkennung des executiviſchen Verfahrens in Einem beſtimmten Falle, daſſelbe in andern Fällen, da wo es der Gerichtsbrauch eingeführt, ſtillſchweigend ebenfalls gut geheifsen, und dafs daher die nähere Beſtimmung des ſchwankenden Gerichtsbrauchs von den Territorialgeſetzgebungen zu erwarten ſey, wie ſolches in Sachſen bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geſchehen iſt. In der VI. Abhandlung rechtfertigt der Vf. den *Vorſchlag, daſs demjenigen Beyſitzer des Gerichts, deſſen Sohn einer der Parteyen als Advocat Beyſtand leiſtet, nicht einmal bey Vorleſung der Relation und bey der Abſtimmung gegenwärtig zu ſeyn, freyſtehen ſollte.* VII. *Ueber die Deſertion der Appellation erkennt der Unterrichter, wenn die Appellation noch nicht bey dem Obergericht eingeführt worden iſt.* Wir ſind, um unſer Urtheil kurz mitzutheilen, des Vfs. Meinung wegen C. 4. X. *de Appellat.* mit dem Zuſatze, dafs, wenn gegen ein wegen der Deſertion der Appellation ertheiltes Decret des Unterrichters die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand geſucht wird, dieſs bey dem Oberrichter geſchehen müſſe, nach Anleitung des Verfahrens beym Reichskammergericht in dem Fall, da das Rechtsmittel der Reviſion interponirt worden iſt, worüber *Cramer* in ſeinem Syſtem des Reichsproceſſes ſagt: *Reſtitutio in integrum puncto ipſius reviſionis deſertae, in Camera peti nequit, ſed ad Reviſores pertinet.* VIII. *Wenn der Kaufcontract rückgängig wird, ſo iſt der Fiſcus ſchuldig, den erhaltenen Accis zurück zu geben.* IX. *Der praktiſche Nutzen der Unterſcheidung zwiſchen matrimonium perfectum und conſummatum* durch einen ſeltnen Rechtsfall erläutert. Ein Bräutigam betrank ſich am Hochzeittage ſo ſehr, und führte ſich ſo ſchlecht auf, ohne jedoch die Braut zu mifshandeln, dafs dieſe ſich nicht mit ihm zu Bette begab, ſondern zu ihren Anverwandten floh, und bald darauf auf die Trennung der Verbindung wegen unüberwindlicher Abneigung antrug. Das Ehegericht betrachtete dieſe Verbindung, wiewohl die prieſterliche Trauung geſchehen war, doch nicht als eine vollkommene Ehe, weil noch nicht die *copula carnalis* dazu gekommen war, und trennte ſie. Dieſe Abhandlung iſt intereſſant und ſehr gut ausgeführt. X. *Der Gläubiger, welcher bey dem Concurs des Hauptſchuldners ein Prioritätsrecht hat, kann daſſelbe bey dem Concurs über das Bürgervermögen nicht auch verlangen.* XI. *Die eigenen Gläubiger des Schuldners haben kein Vorzugsrecht vor den Bürgſchafts-Gläubigern.* XIII. *Ein Diener des Staats kann von Rechtswegen die geſetzlich feſtgeſetzte Beſoldung verlangen, wenn ſchon desfalls keine ausdrückliche Verab-*

Digitized by Google

abredung vorgegangen ist. Der Vf. erhielt die Anwartschaft auf eine Consulentenstelle in Eslingen, versah für einen kränklichen Kollegen eine Zeitlang unentgeldlich die Geschäfte, und — als er nach dessen Tode einrückte, wollte der Magistrat die mit der Stelle durch Herkommen und Gesetz verbundene Besoldung schmälern, weil ihm nicht bey Ertheilung der Anwartschaft die Besoldung des Vorfahrers ausdrücklich versprochen worden war. Er klagte bey dem Reichshofrathe und behielt Recht. XIV. *Ueber das Unanständige und die nachtheiligen Folgen, welche entstehen, wenn ein Geistlicher auf dem Lande* (aber auch in der Stadt) *Handlung treibt, und an seine Pfarrkinder Kapitalien ausleiht.* Sehr wahr. XV. *Ein zwischen dem Kranken und seinem Arzt geschlossener Contract ist ungültig.* Ein guter Commentar über l. 9. C. *de Profess. et Med.* XVI. *Apologie der Disputirsätze.* Keine weise Gesetzgebung wird die Disputirsätze ganz verbieten; nur müsste in der Regel jedem Theile nur Ein Satz erlaubt, auch der Richter in Ertheilung der Fristen zu Abfassung der Disputirsätze weniger nachgiebig seyn. Rec. kennt ein Land, wo das processualische Verfahren im Ganzen sehr zweckmäsig eingerichtet ist; wenn aber die Sache bis zu den Disputirsätzen über den geführten Beweis oder Gegenbeweis kommt: so scheint der Richter seiner Verpflichtung, Director des Processes zu seyn, ganz uneingedenk, und überläst diesen ganz den Advocaten der Parteyen, die sich zuweilen Viertel- und halbe Jahre Zeit nehmen zur Einfertigung der einzelnen Disputirsätze. XVI. *Ueber die Auslegung dunkler oder zweydeutiger Zeugenaussagen.* Der Vf. macht zuvörderst mit Recht auf die Erklärungsregeln aufmerksam, die man zu Rathe ziehen muss, ehe die Entscheidung für den einen oder den andern Theil gefällt werden kann. Im ganz zweifelhaften Falle hält aber Rec. dafür, dass nicht gerade für den Beklagten die Entscheidung ausfallen müsse, sondern gegen denjenigen überhaupt, der den Beweis führen sollte, er sey Kläger oder Beklagter, aus dem einfachen Grunde, weil er beweisen sollte, und nicht bewiesen hat. Denn verworrene, dunkle und widersprechende Zeugenaussagen, an welchen die Auslegungskunst vergebens ihre Regeln versucht, sind so gut, als gar nicht vorhanden zu betrachten. Eine andere wichtige Frage wäre es: ob nicht im Civilprocesse der Richter, welcher eine Dunkelheit und Widersprüche in den Aussagen der Zeugen bemerkt, das Befugniss erhalten sollte, sie nochmals zu vernehmen, um die Missverständnisse zu berichtigen, die Dunkelheiten aufzuklären, und die anscheinenden Widersprüche zu heben. XVIII. *Von Zurückdatirung der Schuld- und Pfandverschreibungen.* Der Vf. verwirft alle Urkunden, in welchen ein unrichtiges Datum gesetzt ist, in so fern das Geschäft daraus erwiesen werden soll, und will, dass der Beweis anders woher geführt werden müsse. Die Meinung des Rec. geht dahin. Wenn aus der Urkunde im *processu executivo* geklagt wird, und der Beklagte sofort bescheinigt, dass er zu der Zeit, da die Urkunde an dem bestimmten Orte habe sollen unterschrieben worden seyn, daselbst nicht gegenwärtig gewesen sey: so muss der Kläger angebrachtermasen abgewiesen werden, weil im Executivprocesse alle *capita libelli* sofort liquid seyn müssen. Anders verhält sich die Sache im ordentlichen Processe. Wenn der Beklagte seine Unterschrift nicht abzuschwören vermag: so kann die Urkunde nichts anders, als ein vollgültiger Beweis der eingeklagten Schuld seyn. Mängel in unwesentlichen Stücken bewirken keine Nullität. Die Zurückdatirung hat nur auf die Berechnung der Zinsen Einfluss. Was dagegen die Pfandverschreibungen anlangt: so ist die Bestimmung der Zeit wegen des Vorzugsrechts vor andern spätern Gläubigern ein wesentlicher Umstand, und sobald die Zurückdatirung erwiesen ist, kann das behauptete Vorzugsrecht gegen andere angeblich spätere Gläubiger aus dieser Urkunde nicht erwiesen werden. Diese Abhandlung ist übrigens sehr interessant und gut geschrieben. XIX. *Der Inquirent sollte nie auch Referent seyn.* Sehr wahr. — XX. *In Concurssachen nützt zuweilen die Appellation eines Gläubigers auch einem andern Gläubiger, welcher nicht appellirt hat; und dieser andere ist an den Kosten des Appellationsprocesses dem Appellanten verhältnissmäßigen Ersatz zu leisten schuldig.* Den letztern Satz läugnen wir. Titius appellirt gegen das Locationsurthel, durch welches Cajus ihm vorgesetzt worden war. Die Appellations-Sentenz weiset den Cajus in die fünfte Klasse; dies verursacht, dass nicht nur Titius bezahlt wird, sondern auch für den Mevius noch einige hundert Gulden übrig bleiben. Es ist eine natürliche Folge des Umstandes, dass die Forderung des Titius nicht so gros war, um die ganze Masse zu erschöpfen. Titius hat gar nicht die Absicht gehabt, den Vortheil des Mevius zu befördern: ja, was nicht zu übersehen ist, er hat für ihn gar nichts gethan, alles lediglich für sich. Wo sollte also die Verbindlichkeit des Mevius herkommen, zu den Kosten der Appellationsinstanz beyzutragen? Ein *negotiorum gestor* muss doch des andern Geschäfte besorgt haben; allein Titius hat nur für sich gesprochen. So wenig Mevius zu den Kosten etwas beygetragen hätte, wenn die Appellation des Titius rejicirt worden wäre, eben so wenig kann er dazu angehalten werden, da Titius ein günstiges Urthel bekommen hat; der Zufall aber wollte, dass nach dessen Bezahlung noch etwas für einen andern Gläubiger übrig blieb. — Ganz unanwendbar ist l. 31. §. 7. D. *de neg. gest.*: denn in dieser Stelle wird vorausgesetzt, dass die Interessenten Miteigenthümer und Streitgenossen sind: welche Eigenschaft die Gläubiger im Concursprocesse, deren Interesse so sehr verschieden ist, durchaus nicht haben. XII u. XXI. *Die schädlichen Folgen, wenn der Contradictor die Gränzen seines Amtes überschreitet.* Beyläufig auch etwas über den Uebelstand, wenn der Oberrichter vor Erkennung der Appellationsprocesse die Formalien nicht sorgfältig prüft. Ist gut, aber keines Auszugs fähig. XXII. *Ein Vorschlag zur Verbesserung der Correlations-Anstalt.* Er geht dahin, dass eigentlich zwey Referenten von einander unabhängig ihre Relationen zu gleicher Zeit ausarbeiten, und zu gleichen

cher Zeit im Gerichte vorlesen sollen. Durch dergleichen doppelte Relationen würde allerdings die Unparteylichkeit und Gründlichkeit der Erkenntnisse sehr erhöht werden. Allein die Mitglieder der Spruchcollegien und der Gerichte würden auch ihre Arbeiten sehr vermehrt sehen, und die armen Parteyen: die jetzt schon oft über die Gebühr theuern Erkenntnisse nun vollends mit Golde aufwiegen müssen. In den Tribunalen, wo die Räthe auf fixe Besoldung dienen, würde die Anstellung einiger neuen Mitglieder wegen der vermehrten Arbeiten nothwendig werden. Wo sollen aber die neuen Besoldungen für diese herkommen? Dieser Vorschlag dürfte also schwerlich zur Ausführung kommen.

Wir muntern den Vf. zur Fortsetzung dieser Abhandlungen auf.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Conurg, b. Ahl: *Archiv lehrreicher und nützlicher Unterhaltungen* aus den Schriften berühmter Gelehrten. Ein Buch für Jedermann. *Erster* Theil. Herausgegeben von *P. Cölestinus Stöhr*, Benedictiner in Banz. 1804. 138 S. 8. (10 gr.)

Wir unterschreiben die Worte des Titels, dass in dieses Archiv *lehrreiche und nützliche* Unterhaltungen niedergelegt sind, welche der Sammler aus vielen berühmten und unberühmten Schriftstellern alter und neuer Zeit unter gewisse Rubriken zusammengetragen hat. Ihr Inhalt ist Philosophie des Lebens. Manche hier aufgestellten Aussprüche des Scharfsinnes und des Witzes darf und soll man freylich nicht als unbedingte Wahrheit nehmen; aber bedingte, particuläre Wahrheit wird man ihnen gern einräumen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Köthen*, b. Herausg., u. *Halle*, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Plan und Ordnung der Stadtschule zu Köthen.* Auf hochfürstlichen Befehl durch den Druck bekannt gemacht vom Rector *Vetterlein.* — *Zweyte* verbesserte Auflage. 1804. IV u. 90 S. 8. (8 gr.) — Die reformirte Stadtschule zu Köthen hat durch den Vf., einen schon sonst rühmlich bekannten Gelehrten, eine Verfassung erhalten, wie sie allen Anstalten in solchen Städten zu wünschen ist; vorausgesetzt, dass sich die Hülfsmittel, worunter wir besonders die gehörige Zahl von tüchtigen Lehrern rechnen, so zusammenfinden, als in Köthen. Da vorher blos eine lateinische Schule nach altem Schnitte daselbst bestand, die ganz in Verfall gerathen war: so übernahm der Vf., vom fürstl. Consistorium dazu beauftragt, die Reform derselben, mit beständiger Rücksicht auf die Fortschritte des Schulwesens in unsern Zeiten, und auf die Bedürfnisse der Stadt und des Fürstenthums. Es war also sehr natürlich, dass der Zweck und die Bestimmung der Anstalt von dem bisher üblichen ganz abwich. Jetzt ist sie für alle diejenigen eingerichtet, welche eine nichtgelehrte und eine gelehrte Bildung erhalten sollen, also für Knaben aus dem untersten Stande, die zu Handwerken bestimmt sind, für Knaben wohlhabender Aeltern, die ihren Kindern eine feine Bildung geben wollen, und für die Studirenden. Der Inhalt des Schulplans ist in fünf Abschnitten vertheilt. 1) Absicht der Schulanstalt. 2) Allgemeiner Lectionsplan. 3) Klasseneintheilung, stehende und Hülfslehrer, tabellarische Uebersicht der Lectionen. 4) Aeusserliche Erfordernisse und Lehrmittel. 5) Schulordnung. Unsern Lesern, welche bereits hinlänglich mit solchen Schulen, deren wir seit den letzten vierzig Jahren schon eine grosse Anzahl haben, bekannt sind, brauchen wir den Plan dieser Anstalt nicht weitläufig darzustellen. Es versteht sich, dass die wissenschaftliche Classification der Schüler eingeführt ist; dass das parallele Klassensystem also auch in der Schule zu Köthen das alte bequemere, aber in aller Hinsicht nachtheilige, verdrängt hat; dass Verstandesübungen und wissenschaftlicher Unterricht, auch in den untern Klassen, eben so wohl eingeführt sind, als neben den alten Sprachen auch die Unterweisung in der deutschen Sprache u. dgl. Besonders hat uns das zahlreiche Lehrerpersonale gefallen. Es besteht aus fünf Lehrern der Stadtschule, aus zwey Lehrern des fürstlichen Seminarii, einigen besoldeten Candidaten der Theologie, einigen fähigen Seminaristen und einem französischen Sprachmeister, welche in sieben Klassen unterrichten, und zwar, wie natürlich, nach einer stufenweisen Folge vom Leichten zum Schweren. Eine Vermehrung des Lehrerpersonales ist auch eine unerlässliche Bedingung für solche Anstalten, deren Zweck nun viel mehr erweitert und deren Unterrichtsgegenstände einen viel beträchtlichern Umfang gewonnen haben, als die alten sogenannten lateinischen Schulen haben konnten. Hoffentlich hat auch die fürstl. Regierung, welche sich bey der Umänderung dieser Anstalt sehr vortheilhaft auszeichnet, die Befreyung der Lehrer von Nahrungssorgen, wofern sie nöthig war, berücksichtigt. Sehr lobenswerth finden wir es unter andern, dass der Schulplan der Schule zu Köthen nicht permanent oder feststehend ist, sondern dass er alle Jahre einer neuen Prüfung unterworfen werden soll; dass die Programme allemal deutsch geschrieben werden müssen, mit der einzigen Ausnahme, wenn der neue Rector noch nicht als Gelehrter bekannt ist, in welchem Falle das erste Programm lateinisch abgefasst seyn muss; dass zur Unterweisung in der Philosophie, oder besser *zum Philosophiren*, die Experimentalpsychologie und dann Logik, doch mehr nach alter Manier, gebraucht wird; dass die Sprechmethode auch im Lateinischen empfohlen wird (jedoch mit der Voraussetzung, dass es mit der gehörigen Einsicht, Beurtheilung und Gewandtheit geschehe); dass überall vortreffliche deutsch geschriebene Hand- oder Lehrbücher gewählt worden sind, und dass die Disciplin eine vernünftige Mittelstrasse hält. Andre sehr gute Einrichtungen, die aber für unsere Blätter zu detaillirt, und zum Theil aus *Gedike'ns* u. a. Pädagogen Vorschlägen entlehnt, also bekannt sind, können wir nur im Vorbeygehen mit Beyfall erwähnen. Weit weniger billigen wir es, dass den Knaben wohlhabender Aeltern, die nicht studiren, sondern nur eine feine Bildung haben sollen, der Unterricht in den alten Sprachen sogar abgerathen wird, ungeachtet dieselben auch bis in die erste Klasse gelangen können. Denn kein Unterrichtsstoff ist in formaler und materialer Hinsicht so vielfach bildend und belehrend als die alte Literatur: dazu kommt der Gebrauch, den das gemeine Leben, zumal eines gebildeteru Menschen, davon zu machen hat; auch wird eine Menge von Einsichten, als Mythologie, ihm ganz fremd bleiben. Das lateinische Versmachen erklärt der Vf. für Pedanterey alter Schulen, und erlaubt daher in seiner Schule nicht. Warum sollte aber nicht ein vernünftiger Unterricht auch hierin seinen Nutzen für die genauere Kenntniss der Sprache und für die Ausbildung der Fähigkeit sich anzustrengen haben? Der Vf. hat im ersten Stücke der kurzen Nachrichten von der Stadtschule zu Köthen um Ostern 1804. von den Veränderungen der Schule Nachricht gegeben, als ein Supplement zu dieser Schrift, deren erste Auflage uns unbekannt ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Junius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Fragmenta de viribus Medicamentorum positivis*, sive in sano corpore humano observatis a *Samuele Hahnemann*, M. D. Pars *prima*. Textus VIII u. 269 S. Pars *secunda*. Index VI u. 470 S. 1805. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der Titel dieser Schrift erregt Erwartungen, welche durch die Vorrede noch mehr gesteigert werden würden, wenn nicht die Erinnerung an des Vfs. frühere pharmakologische Arbeiten sie einigermafsen mäfsigte.

Der Inhalt der Vorrede ist folgender: Was den Körper nährt, heifst *Nahrungsmittel;* was (selbst in einer kleinen Menge eingenommen) den gesunden Zustand desselben in einen kranken, und so den kranken in den gesunden umzuändern vermag, heifst *Arzneymittel.* Die erste Pflicht des Künstlers ist es, die vollkommenste Kenntnifs von seinen Kunstwerkzeugen zu erlangen; niemand glaubt dafs es der nämliche Fall beym Arzte sey; niemand hat sich bemüht zu erforschen, was die Arzneymittel für sich wirken, d. h. was für Wirkungen sie im gesunden Körper hervorbringen, damit offenbar werde in was für Krankheiten im allgemeinen sie zweckmäfsig angewendet werden können. Die Wirkungen der Arzneymittel, wenn wir uns derselben in Krankheiten bedienen, erscheinen nicht, wie sie an sich sind, sie sind durch die Zufälle der Krankheit modificirt. Die Erscheinungen sind gemischter und zusammengesetzter Natur, sie tragen wenig zur Ausbildung der Kunst bey; man kann sie *relative* nennen. *Absolute* oder *positive* Wirkungen der Arzneymittel nennt der Vf. diejenigen, welche sie in dem gesunden menschlichen Körper äufsern, und keine andern Arzneymittel sollten in Krankheiten angewandt werden, als solche, deren absolute Wirkungen man zuvor erforscht hat. Die Versuche zu diesem Endzwecke will der Vf. gröfstentheils an sich selbst, einige an andern vollkommen gesunden Menschen *(a morbo aperto alieniſſimis)* angestellt haben. — Jedes einfache Arzneymittel äufsert auf den gesunden Körper mehrere eigenthümliche Wirkungen, aber nicht alle zugleich und in einer bestimmten Ordnung, nicht alle in einzelnen Individuen. Einige Wirkungen erscheinen früher, andere später, beide können sehr von einander verschieden einander gerade entgegen gesetzt seyn; jene nennt der Vf. *primäre*, diese *secundäre* Wirkungen. Jedes Arzneymittel in einer bestimmten Gabe gereicht, wirkt auf eine gewisse längere oder kürzere Zeit hin, nach deren Verfluss alle durch dasselbe erregten Zufälle verschwinden. Je kürzer die Wirkungsperiode eines Arzneymittels überhaupt ist, desto schneller treten nach seiner Anwendung die primären Wirkungen ein. Zuweilen beobachtet man Erscheinungen einer dritten Ordnung. Länger fortdauernde Zufälle *(reliquiae)* finden nur dann statt, wenn durch enorme Gaben heftige Störungen des Wohlbefindens veranlafst wurden. Je nach der verschiedenen Individualität dauern die primären oder secundären Wirkungen länger fort. — Nach mittelmäfsigen oder kleinen Gaben kommen nur die primären, weniger die secundären Wirkungen zum Vorschein.

So sicher dem Vf. selbst der hier vorgezeichnete Weg zu einer genauern Kenntnifs der Wirkungen der Arzneymittel und ihrer Anwendbarkeit in Krankheiten scheint, so wenig dürfte es bey einer genauen Beleuchtung der Sache in der That der Fall seyn. Wenn man alle Zufälle genau kennt, die durch die Einwirkung einer äufseren Potenz auf den Organismus hervorgebracht werden: so ist damit noch keineswegs gegeben, was für ein abnormer Zustand dadurch zum Normale zurückgeführt werden könne. Nach des Vfs. Ansicht müfsten die Wirkungen der Arzneymittel und die Bedingungen des kranken Zustandes als positive und negative Kräfte, die Gesundheit als ein neutraler Zustand gedacht werden, wozu man auf keine Weise berechtigt und veranlafst wird; die von ihm vorgeschlagene Methode, die Pharmakologie zu bearbeiten, wird zwar allerdings auf interessante Resultate für allgemeine Physiologie und Pathologie führen, aber ein Fundament für die *Materia medica*, in so ferne sie einen Theil der speciellen Therapie ausmacht, wird auf diesem indirecten Wege nicht erfunden werden. Das Princip der *Materia medica* mufs nach allgemeinen Rücksichten festgesetzt, die einzelnen Abtheilungen derselben auf eine directe Weise, durch Versuche, die man an dem kranken Organismus selbst anstellt, ausgearbeitet werden. — Für die specielle Therapie kann aus der Arbeit des Vfs. nach einer solchen Anlage kein Gewinn erwartet werden; es ist jetzt nur noch die Frage, in wie ferne die Lehre von den einzelnen Arzneymitteln und den ihnen im allgemeinen zukommenden Wirkungen dadurch aufgeklärt werde. Auf den 269 Seiten Text sind folgende 24 Arzneymittel abgehandelt; nämlich: *Aconitum Napellus*, *Tinctura acris*, *Arnica montana*, *Atropa Belladonna*, *Camphora*, *Cantharides*, *Capsicum annuum*, *Matricaria Chamomilla*, *Cinchona officinalis et regia*, *Menispermum Cocculus*, *Balsamum Copaivae*, *Digitalis purpurea*, *Drosera rotundifolia*, *Hyoscyamus niger*

Digitized by Google

niger, *Ignatia amara*, *Ipecacuanha*, *Sedum paluſtre*, *Helleborus niger*, *Daphne Mezereum*, *Strychnos nux vomica*, *Papaver ſomniferum*, *Pulſatilla (anemone pratenſis (?))* *Rheum*, *Datura Strammonium*, *Valeriana officinalis*, *Veratrum album*. — Der Name des Arzneymittels bezeichnet den Abſchnitt; hierauf folgt die Form oder zuweilen die verſchiedenen Formen, in denen es gereicht wurde; dann die Dauer der Wirkung; der Gabe, in welcher es angewendet wurde, iſt nirgends gedacht, der Erfolg der Verſuche wird durch die Aufzählung mehrerer krankhaften Zufälle ausgedruckt, die ohne Ordnung, ohne alle Hinweiſung auf ihre Verbindung unter einander und ihre Succeſſion genannt werden. — Nur ſelten iſt in einer Anmerkung der Zeit gedacht, welche zwiſchen dem Genuſs des Mittels und dem Eintritte der Zufälle verſtrich; — die von dem Vf. in der Vorrede bemerkten primären und ſecundären Wirkungen ſind nicht von einander unterſchieden. Den angeblich eigenen Verſuchen des Vfs. ſind die Beobachtungen anderer unter beſondern Aufſchriften angehängt. Unter den Zufällen kommen mehrere vor, die allerdings vor Hn. *H.* noch niemand beobachtet haben mag, z. B. unter *Camphora: caput obſtipum et oblique humerum verſus revulſum. Droſera rotundifolia: tumor parvus rotundus in medio linguae corpore non doloroſus. Ignatia amara: Caput grave; Caput propendulum; caput menſa ſuffultum; in malleolo manus ſiniſtrae ſenſus paralizans et dolor quaſi a diſtorſione. Helleborus niger: inconcinnus veſtitus. Rheum: Anorexia Coffeae niſi ſaccharo condiatur probe. Veratrum album: herniae molimina; herniam incarcerare tentat.* Die Sprache, in welcher die Zufälle ausgedrückt ſind, lautet zuweilen etwas ſonderbar, z. B. *Dyskyneſia et laſſitudo crurum; dolor continuus in Calotta, dolor crampoides*, u. ſ. w. Der Text iſt nichts als ein unter die Namen der Arzneymittel rubricirtes Regiſter von Krankheitsſymptomen; dem *zweyten* Theile ſteht die Erklärung einiger häufig gebrauchten Wörter voran, und dann folgen die Krankheitsſymptome in alphabetiſcher Ordnung mit dem Namen des Arzneymittels, durch welches ſie hervorgebracht werden, und der Seitenzahl, wo man das nämliche (und nicht eine Sylbe weiter) in dem *erſten* Theile zu leſen bekommen kann. Merkwürdig iſt allerdings ein Buch, wovon der Text 269 weitläuftig gedruckte und das Regiſter 470 ſehr eng gedruckte Seiten beträgt.

Dieſe Bemerkungen würden zwar hinreichen den Leſer zu überzeugen, daſs er in dieſem dicken Werke, ſchon der Anlage wegen, gar keine Belehrung finden werde; der ohnehin geringe Werth der Schrift wird noch dadurch vermindert, daſs der Vf. die Verſuche nie mit den einfachen Arzneykörpern, ſondern mit den geiſtigen, Tincturen, deren Bereitung und Gehalt er nicht angiebt, anſtellte, und man bey manchen Mitteln nicht weiſs, wie viel auf Rechnung des Weingeiſtes oder der aufgelöſten Subſtanz geſetzt werden muſs. — Rec. glaubt, das Publikum bedürfe keiner beſondern Warnung; ohne Zweifel ſind ihm Hn. *H.* Groſsſprechereyen mit dem Belladonnaſafte, ſeine angebliche Entdeckung eines neuen kaliſchen Salzes in zu friſchem Andenken, als daſs es ſich durch den vielverſprechenden Titel der hier angezeigten Schrift zum Ankaufe derſelben verleiten lieſse. Der Vf. mag ſich über das Miſslingen ſeiner merkantiliſchen Speculation mit der frohen Hoffnung tröſten, daſs ſein Werk bald vergeſſen und ſein guter Name dadurch nicht weiter werde beeinträchtigt werden.

MAGDEBURG, b. Keil: *Ueber die Aehnlichkeit der Salzſoole mit dem Seewaſſer und dem Nutzen der Soolbäder.* Nebſt Nachricht von einer auf dem Gradirwerke der Schönebecker Saline eingereichten Badeanſtalt in Salzſoole. Von *Joh. Wilh. Tolberg*, d. A. W. D. u. Königl. Salinen-Arzt. *Erſtes* Heft. 1803. XII u. 56 S. 8. (4 gr.)

Die Analogie in welcher die Salzſoolenbäder mit den Seebädern in Rückſicht des feſten Gehalts ſtehen, bedarf keines umſtändlichen Beweiſes; Hr. D. *T.* verdient aber dafür Dank, daſs er ſeine Verhältniſſe dazu benutzte, die Heilkraft der Soolbäder (was bisher nicht geſchehen) auch durch die Erfahrung zu beweiſen. Auf ſeinen Antrag und nach eingeholtem Gutachten des königl. Ober-Colleg. med. et Sanit., wurde vorerſt und zunächſt für die Arbeiter am Salzwerk, zu Schönebeck ein Badehaus errichtet, das zwey heizbare Zimmer enthält und vier Kabinette mit Wannen, in welche ſich der Badende die kalte Soole und das heiſse gemeine Waſſer, nach der jedesmaligen ärztlichen Beſtimmung oder nach ſeiner Empfindung, einzapfen kann; genau eingerichtete Kugeln zeigen den jedesmaligen Grad der Löthigkeit des Bades durch ihr Schwimmen oder Unterſinken an. Das Werkchen ſelbſt iſt in *drey* Abſchnitte getheilt. Der *erſte* enthält *den Nutzen und die Beſtandtheile des Seewaſſers und dieſer Aehnlichkeit mit der Salzſoole.* *Zweyter* Abſchnitt. *Beſchaffenheit und Nutzen einer Soolquelle auf der Schönebeckſchen Saline.* Unweit der 14 löthigen Soole, die verſotten wird, quillt in einer Tiefe von 103 Fuſs noch eine ärmere 3—4 löthige, die eben ihres geringen Salzgehalts wegen dem Seewaſſer deſto ähnlicher und deswegen von dem Vf. zum Baden angewendet wird. Sie enthält in 100 Pfunden 15350 Gran feſte Beſtandtheile, worunter das Kochſalz 14692 Gran beträgt, 180 Gran Glauberſalz und 168 Gran Bitterkochſalz ſind; auſserdem beſitzt ſie noch einen groſsen Theil geſchwefeltes Waſſerſtoffgas und kohlenſtoffſaures Gas, welche flüchtigen Beſtandtheile aber aus Mangel der Prüfungswerkzeuge nicht näher beſtimmt werden konnten. Das Waſſer der Oſtſee enthält in 100 Pfund nur 12200 Gran feſte Beſtandtheile. Der Vf. läſst alſo ſeine Soole noch mit heiſsem Waſſer vermiſchen, das von dem Abfluſs einer Dampfmaſchine genommen, und wodurch zugleich dem Bad die erforderliche Temperatur gegeben wird, die er von 16—20 Gran Reaumur am zuträglichſten fand. Er erzählt zwey Fälle, wo veraltete Drüſen- und Gelenkgeſchwülſte und Geſchwüre von angeerbter Syphi-

lis

Digitized by Google

lis und ein bösartiges skrofulöses Geschwür mit vielen Drüsengeschwülsten durch den Gebrauch von ungefähr 28 solcher Bäder trefflich geheilt wurden. Die nächste Wirkung des lauen Bades von 20 Gran Reaum. war eine angenehme Wärme, wobey die Haut in den Händen und an den Fufssolen mehr oder weniger zusammenschrumpfte; nach 10 — 15 Minuten entstand eine leichte Röthe, die auch nach dem Bade fortdauerte, und mit einem nicht unangenehmen Kribbeln und Gefühl von Wärme verbunden war. Ein kühleres Bad machte vorzüglich heiter und leicht. Beym fortgesetzten Baden entstand, bald früher bald später, ein kleiner pustulöser Ausschlag, besonders auf der Brust und am Rücken, mit dessen Erscheinung der Vf. das Baden beschliefsen liefs. Was der Vf. nur theoretisch über die Heilsamkeit dieses Soolenbads sagt, übergeht Rec., weil er von solchen theoretischen Darstellungen nicht viel hält; die Heilkräfte der Bäder und der Arzneymittel sind blofs Sache der Erfahrung. Das einzige mufs Rec. doch anführen, dafs der Vf. seinem Soolenbad dadurch zu viel Ehre erweist, dafs er es auch als eisenhaltiges Wasser beurtheilt und anrühmt; drittehalb Gran Eisen in 100 Pfunden Wasser verdienen keine Rücksicht. *Dritter* Abschnitt. *Vorzüge des Soolbades.* Sogar der Genufs der Seeluft fehlt, nach unsers Vfs. Meinung, beym Gebrauch der Soolbäder zu Schönebeck nicht. Das fast eine Viertelmeile lange und 50 Fufs hohe Gradirhaus soll nach unsers Vfs. Berechnung, die Rec. noch nicht als völlig richtig anerkennt, in einem Raum von noch keiner Viertelmeile Länge und 40 Fufs Breite täglich die Atmosphäre mit ungefähr 575,380 Mafs Feuchtigkeit und in dieser mit 46,000 Pfund Salz anschwängern; eine Anschwängerung, die, wie der Vf. mit Recht sagt, wohl keine Seeluft an irgend einer Küste besitzt. Aufser diesen Salztheilen enthalte diese Luft auch Schwefelleber — und fixe Luft, ein Vorzug der den Seeküsten abgeht; die hepatische Luft in Schönebeck äufsere ihre Wirkung auf Metalle nicht blofs in der Nähe, sondern noch in der Entfernung einer Meile, z. B. in *Gnadau* bleibe ein messingener Thürbeschlag nur wenig Stunden blank, und laufe dann gleich grün an; sollte dieis Wirkung der hepatischen Luft seyn? Rec. der mit dem Vf. über die Vorzüge des Soolbades vor dem Seebad wenigstens nicht aus den angegebnen Gründen übereinstimmt, (so hat z. B. dieser den Einfluss des Lichts auf das Seewasser ganz übersehen), erklärt sich die Heilsamkeit der Seeluft auch aus andern Gründen, als aus den in ihr enthaltnen Salztheilen. Es ist allerdings merkwürdig, dafs sich in Schönebeck unter den Gradirern und Salzsiedern selten ein Schwindsüchtiger befindet, und dafs Lungensüchtige von äufsern Verletzungen sich auf dem Gradirwerk oder in den Siedehäusern wieder erholen. Der hepatischen Luft allein möchte dieis wohl nicht zugeschrieben werden dürfen; sonst könnte in Aachen kein Mensch an der Lungensucht sterben.

MARBURG, in d. acad. Buchh.: *Grundriß der medicinischen Encyclopädie und Methodologie.* Zum Behuf seiner Vorlesungen, von *J. W. H. Conradi*, Prof. zu Marburg. 1806. 165 S. 8.

Bisher hielt Rec. Hn. *Burdach's* Werk für die beste Encyklopädie der Medicin; aber er mufs gestehn, dafs das vorliegende Buch einige wesentliche Vorzüge hat, die nicht blofs in der reichern Literatur, sondern auch in der umfassenden gründlichen Kenntnifs der einzelen Fächer und in der gedrängten Kürze bestehn. Vortrefflich ist, was der VL gleich Anfangs über die allgemeinen Erfordernisse zum medicinischen Studium sagt. Hätte er nur noch eindringender die Nothwendigkeit des Beobachtungsgeistes und den Schaden des Hanges zur Speculation geschildert, eines Hanges, der der Jugend in der Regel eigen ist, und den die Mode jetzt so sehr begünstigt. Vortrefflich sind des Vfs. Grundsätze über die Vortheile des Sprachstudiums. Unter den medicinischen Wörterbüchern erwarteten wir *hier* aber nicht *Erotian* zu finden, der eher, als Hülfsmittel beym Studium des Hippokrates aufgeführt werden mufste. Ueber die Philosophie als Vorkenntnifs der Medicin, fand sich Rec. weniger befriedigt. Wenn alle Schul-Philosophie, wie bekannt, der Medicin mehr geschadet als genutzt hat, so wird es die neueste nicht weniger als die ältere: und man darf nun nicht mehr zwischen wahrer und falscher Philosophie unterscheiden. Wozu dem jungen Arzte ein Studium empfehlen, was ihn geradezu von seinem Zweck abführt, ihm falsche Ansichten seiner Kunst eröffnet, und ihm nur die ohnehin sehr beschränkte Zeit raubt? Den echt philosophischen Geist erwirbt sich der Jüngling (Rec. spricht aus inniger Ueberzeugung) nur durch das gründlichste, grammatische Studium alter Sprachen und durch unabläfsige Beobachtung der Natur. Der alte Hippokratische Ausspruch: *Ein philosophischer Arzt ist ein Göttergleicher Mann:* mufs nach dem Zusammenhange vielmehr so übersetzt werden: *Ein Arzt, der ein Weiser ist, (der die Sokratischen Tugenden hat) das ist ein Göttergleicher Mann!* . . Bey allen übrigen Fächern findet Rec. gar nichts zu erinnern. Ob nicht das Studium der alten Aerzte einen etwas zu grofsen Raum einnimmt, möchte man wohl mit Recht fragen. Unsere jungen Sophisten werden damit besonders unzufrieden seyn, da sie sich gewöhnt haben, in *Schelling* ihren *Hippokrates* und *Plato*, in *Görres* und *Troxler* ihren *Galen* und *Celsus* zu finden.

OEKONOMIE.

ERFURT, in d. Hennings. Buchh.: *Die ökonomische Hausmutter*, oder *praktischer Unterricht in der Oekonomie, Hauswirthschaft, Kochkunst, Zuckerbeckerey und Kellerey, für deutsche wirthliche Weiber und Mädchen.* Bearbeitet und herausgegeben von Freundinnen ökonomischer (!) Wirthschaftlichkeit. *Erster* Band. 1803. 328 S. *Zweyter* Band. 1803. 292 S. *Dritter* Band. 1804. 514 S. 8. (3 Rthlr.)

— Wenn die Herausgeberinnen echte ökonomische Wirthschafterinnen wären: so würden sie nicht mit die-

Digitized by Google

dieſem aus 20 andern Schriften geſammelten Recepten ſo viel Papier verſchwendet haben. Unſere Frauen und Töchter beſitzen ja bereits eine ganze Bibliothek Kochbücher, die alle mögliche Küchenrecepte, von der Bierſuppe an bis zur Schnepfendreckpaſtete enthalten; wozu alſo noch dieſe neue Sammlung, die für die Leckermäuler nicht einmal etwas Neues enthält? Zum Beweiſe iſt eine kurze Inhaltsanzeige hinreichend. Im *erſten* Bande werden Suppeu und Kalteſchaalen, Gemüſe und Vorkoſten; gekochte, gedämpfte, fricaſſirte Fleiſchſpeiſen; Saucen; Fiſche; Paſteten; Braten; Würſte und Auflagen auf Gemüſe; Puddings und Klöſse; Eyer- Mehl- und Milchſpeiſen, Cremen und Muſe, von allen möglichen Arten behandelt. — Der *zweyte* und *dritte* Band iſt ein alphabetiſches Verzeichniſs von Pflanzen, Thieren, Fiſchen, Vögeln, Getränken, die in Küche und Keller zur Nahrung der Menſchen zubereitet, aufbewahret und auf dieſe und jene Weiſe als Dauerſpeiſe zum Genuſs gebraucht werden können. So z. B. wird bey *Aal* geſagt, auf wie mancherley Weiſe er zubereitet werden kann, dann wie er als Dauerſpeiſe marinirt und geräuchert wird. Im Artikel *Bier*, wird auf 35 Seiten die ganze Procedur des Malzens und Brauens erzählt, auch nicht vergeſſen, ſilberne Löffel bey Gewittern in das gährende Bier zu legen; zum Beweiſe, daſs man auch, mit dem Guten, Alfanzereyen ſammelte. *Brod* und *Eſſig* erfodern wiederum jedes 18 Seiten. Angehängt iſt dem *dritten* Bande: 1) Die Gemüſe in Kellern, Gruben, Gewölbern aufzubewahren. 2) Obſt zu trocknen. 3) Das Gemüſe zu trocknen, nach *Eiſens* Vorſchrift. 4) Gartenfrüchte einzumachen. 5) Das Schlachten der Schweine, des Rindviehes, der Schafe und Hammel. 6) Das Mariniren, Einpöckeln und Räuchern der Fiſche. — Dieſem Buche müſſen wir nun gleich folgendes beyfügen:

Ebendaſelbſt: Die ſorgſame Küchin, oder *die Kunſt, alles, was Küche, Keller und Speiſegewölbe von Nahrungsmitteln umfaſst, für die gröſstmöglichſte Dauer geſchickt zu machen und zu bereiten*, als: *alle Gewürzkräuter, Gemüſe- und Obſtarten friſch zu erhalten, zu trocknen und einzumachen; alles Fleiſch, Wildpret, Geflügel und Fiſche friſch zu erhalten, einzuſalzen, zu räuchern* u. ſ. w. *Erſter* Theil. 1804. 292 S. *Zweyter* Theil. 1804. 514 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieſe *zwey* Theile ſind nichts anders, als der *zweyte* und *dritte* Band der vorhergehenden *ökonomiſchen Hausmutter*, die vom Verleger blofs dieſen neuen Titel erhalten haben. Dieſer Kunſtgriff der Verleger, ihren Schriften nach einiger Zeit ein andres Aushängeſchild zu geben, wodurch das Publikum offenbar hintergangen wird, ſcheint immer mehr überhand zu nehmen, und verdient daher um ſo lauter gerüget zu werden. Aber die Henningſche Buchhandlung macht es noch ärger: denn ſie giebt ihren Verlagswerken gar *drey* Titel:

Ebendaſelbſt: Neues ökonomiſches Kochbuch, oder *Unterweiſung ohne alle Vorkenntniſſe jede Art von Speiſen gut und auf verſchiedene äuſserſt wohlfeile Art zu bereiten.* Mit beſtändiger Rückſicht auf diejenigen, ſo auf dem Lande wohnen. *Erſter* Theil. 1804. 328 S. *Zweyter* Theil. 1805. 392 S. *Dritter* Theil. 1805. 514 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Dieſs iſt nun die ganze obgedachte, aus *drey* Bänden beſtehende, *ökonomiſche Hausmutter*, deren *erſter* Band nur zwey, der *zweyte* und *dritte* Band aber drey verſchiedene Titel hat, und wovon keiner eine neue Auflage ſeyn kann da Seitenzahl und alles andre ganz zuſammen ſtimmt. Doch iſt der Verleger noch ſo billig, ſeine dreyköpfige Geburt ſpäter um einen geringern Preis zu geben.

TECHNOLOGIE.

PYRMONT, in d. Hellwing. Hofbuchh.: *Das Ganze des Schornſteinbaues*, oder die Kunſt den Rauch in den Schornſteinen auf die zweckmäſsigſte Art fortzuleiten, das Anbrennen der Schornſteine zu verhüten, ein ausgebrochenes Feuer in denſelben ſchnell zu löſchen und ſie ſehr leicht zu reinigen, von *Johann Heinrich Moritz Poppe*, Schwarzburg-Sondershauſiſchem Rathe u. ſ. w. 1804. 170 S. 8. (12 gr.)

Ein ſo wichtiger Theil unſerer Häuſer-Baukunſt, als die Anlage guter Schornſteine iſt, verdiente allerdings eine ſolche ausführliche Behandlung, als er in der vorliegenden Schrift erhalten hat. Bau-Verſtändige uud Hausbeſitzer werden ſie nicht ohne Belehrung und Dank aus der Hand legen: denn ſie werden durch den Vf. auf die mancherley theils phyſiſchen, theils localen Urſachen des Rauchens der Schornſteine aufmerkſam gemacht; ſie lernen einſehen, ob und wo und wie weit die von Zeit zu Zeit vorgeſchlagenen mancherley Formen und Conſtructionen der Schornſteine ihre Dienſte leiſten können; ſie lernen das Brauchbare von dem Unnützen in dieſem Fache unterſcheiden. Alles iſt hier vom Vf. mit gründlichem Nachdenken und mit prüfender Beurtheilung behandelt. Und da die Erfahrung lehrt, daſs beym Löſchen brennender Schornſteine oft ſehr unzweckmäſsig und zum Nachtheil des Gebäudes verfahren wird: ſo war es verdienſtlich, daſs der Vf. auch dieſen Gegenſtand mit eben der kalten Vernunft prüft und das Nachdenken des Leſers auf das wirklich Zweckmäſsige hinleitet. Endlich hat er auch mit menſchenfreundlicher Berückſichtigung Mittel zur Reinigung der Schornſteine vorgeſchlagen, die aber in der Ausführung noch erſt näher geprüft werden müſſen, wiewohl ſie das Gepräge der Ausführbarkeit und Einfachheit an ſich tragen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Junius 1806.

PHILOSOPHIE.

GENF, b. Paschoud: *Essais de Philosophie, ou Etude de l'esprit humain*, par *Pierre Prevost*, Professeur de Philosophie à l'academie de Genève. Suivis de *quelques opuscules de feu G. L. Le Sage*, Corresp. de l'Acad. des Sciences, de l'Institut nat. An XIII. (1805.) *Tome I.* XXVII u. 334 S. *Tome II.* 335 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

„Die Philosophie, sagt Hr. *Prevost* in der Vorrede, studiert die Natur. Die Natur der Körper ist der Gegenstand der Physik; die Natur des menschlichen Geistes das Object einer andern Wissenschaft, deren Name noch nicht fest bestimmt ist. Ein Theil beschäftigt sich mit der Analyse der Geistesvermögen, ein anderer mit den Regeln des Denkens. Dieses ist die Logik, welche zwar offenbar in dem ersten Theile mit begriffen ist, aber doch wegen der Wichtigkeit ihres Studiums, die eine ausführliche Entwickelung nothwendig macht, als eine besondere Wissenschaft betrachtet werden muss. Aus demselben Grunde muss auch die Philosophie des menschlichen Geistes aus der Moral eine besondere Wissenschaft machen. Die gegenwärtigen Versuche haben nicht diese, sondern die Logik zum Augenmerk. Die Logik hat mich bisher mehr beschäftigt, als die Moral, theils wegen ihres Einflusses auf die Physik, die ich aus Neigung und Pflicht cultivire, theils weil sie in einem unmittelbaren Verhältnis zu der Analyse der Geisteskräfte steht, auf welche erst die Analyse der Willenskräfte folgen kann." Aus dieser Stelle erhellt der Gesichtspunkt und Zweck des Vfs. bey diesen Versuchen. Sie sind nichts anders, als ein in Aphorismen abgefasstes Lehrbuch über die Logik, mit vorausgeschickter Psychologie, welche nach des Vfs. Ansicht der Logik zur Grundlage dienen muss, und ohne deren Beyhülfe sie nichts anders als ein sehr wenig befriedigendes empirisches System seyn würde; ein Lehrbuch, welches mehr angewandte, als reine Logik enthält, und in welchem man tiefe Untersuchungen vermissen wird, aber doch einen hellen Blick, Klarheit und Deutlichkeit der Gedanken in einem lichten, ungeschmückten Vortrage und ein reines Interesse für Wahrheit findet. Da indessen französische Werke der Art selten zur Kenntnis der Deutschen gelangen: so halten wir eine etwas nähere Anzeige desselben nicht für überflüssig.

Der *erste* Theil enthält die Analyse der Geistesvermögen, die aber mehr beschreibend, als erklärend ist, und sich darauf einschränkt, die beobachteten Erscheinungen treu darzustellen. Sich in den Gränzen ausgemachter Thatsachen zu halten, nichts aufzunehmen, was etwa noch zweifelhaft seyn könnte; dieses war das Gesetz, welches sich der Vf. dabey vorschrieb. Uebrigens geht er dabey denselben Gang, den *Ferguson* in seiner Moralphilosophie befolgt; er fängt mit einigen gemeinsamen Erscheinungen der menschlichen und thierischen Natur, mit der Organisation, den Sinnen und Trieben der Thiere an, vergleicht dann die thierische und menschliche Natur mit einander; betrachtet darauf den Menschen als geselliges Wesen überhaupt, den Ursprung der Gesellschaft, den Zustand der Rohheit, der Barbarey und der bürgerlichen Cultur, die menschliche Thätigkeit, Künste und Sprache. Das *zweyte* Buch, von den ersten Aeusserungen des Denkens, handelt von dem Ursprung aller *Ideen* aus den Sinnen, und von den Formen, welche sie in dem denkenden Geiste annehmen, Raum und Zeit, und den Kategorieen. Hier wird *Kant* ausdrücklich genannt. Nach der Erklärung, nichts als ausgemachte Thatsachen aufzunehmen, und nach der Aeusserung von *Kants* Philosophie, Vorr. S. XII., sie sey *maintenant connue en France par des abrégés assez clairs et assez bien faits, pour qu'on en puisse juger. Il ne semble pas que les esprits y soient disposés à l'accueillir*, hätte man dieses nicht erwartet. Dagegen muss es nicht wenig befremden, wie der Vf. beide Sätze: alle Ideen entspringen aus den Sinnen; und: alle Ideen nehmen gewisse Formen von dem Erkenntnisvermögen an, so friedlich als ausgemachte Sätze der Erfahrung neben einander stellen; es befremdet noch mehr, wie er überhaupt eine empirische Darstellung der Erscheinungen des Erkenntnisvermögens mit einem entscheidenden Urtheil über den Ursprung der Vorstellungen anfangen konnte. Allein man wird bald inne, dass er die Kantische Idee nur als eine seiner Ueberzeugung entgegengesetzte Behauptung historisch und problematisch anführt. Denn in dem zweyten Theile des zweyten Buchs untersucht er, wie die Vorstellung von der Ausdehnung durch die Sinne, und durch welchen Sinn insbesondere entstehe, wobey er *Condillacs* und *Destutt de Tracy's* Resultate giebt, welche immer die Materie und Form der Anschauung mit einander verwechseln. Er drückt sich aber dabey mit grösster Bescheidenheit und Behutsamkeit aus. *En reconnaissant que nos idées viennent des sens, on éprouve quelque difficulté à tracer l'origine de celle d'étendue. Nous venons de voir un philosophe qui tranche cette difficulté, en présentant l'idée de l'espace comme une forme primitive de notre sensibilité. Quelques Psychologistes ont mieux espéré de leurs recherches. Et en general, depuis*

Digitized by Google

Locke, les philosophes etrangers au Kantianisme, ont cru pouvoir expliquer comment, et par quel sens, nous jugeons qu'il y a des objets exterieurs. — Verbindung der ersten Empfindungen mit gewissen organischen Bewegungen nach *Bonnet.* — Allgemeine Eintheilung der ursprünglichen Vermögen des Menschen. Das *dritte* Buch handelt von der Empfindung besonders. Er unterscheidet die physische und moralische Sinnlichkeit, und bey jener die äussern und innern Empfindungen; die letzten sind solche, welche kein äusseres Organ haben, als Hunger, Kälte, Wärme! Von den Organsinnen überhaupt, und besonders wird ausführlich gehandelt vornehmlich vom Gehör, Gesicht und Gefühl; S. 88. sagt er: man sieht durch das Auge nur zwey Dimensionen, mit andern Worten, keine Entfernung der Objecte von dem Auge. Wir geben den letzten Satz zu, wenn von unmittelbaren Vorstellungen des Gesichtsinnes die Rede ist; können aber nicht einsehen, wie er aus dem ersten Satze folgen, oder gar identisch mit demselben seyn solle. Nähmen wir auch nicht blos Flächen, sondern Körper durch das Gesicht wahr: so würde dadurch der zweyte Satz keineswegs umgestossen. Man kann den Abstand, die Entfernung von Flächen und Körpern, nicht sehen, sondern aus den Empfindungen des Gesichts wie des Gefühls schliessen — ein Factum, welches durch das Beyspiel von *Cheseldens* Blinden und mancherley optische Täuschungen nicht umgestossen wird. Dieses giebt der Vf. auch selbst an S. 98. Von dem Gesetz der Projection und dem Einfachsehen mit zwey Augen. *Viertes* Buch: Von den Geistesvermögen. Sie werden in *einfache*, Gedächtniss, Einbildungskraft, Abstraction, Verbindung, Association der Vorstellungen, Aufmerksamkeit, und in *zusammengesetzte*, Genie und Geschmack, abgetheilt, und in derselben Ordnung abgehandelt. Aber warum wird das Verstandesvermögen ganz übergangen? Die Logik füllt diese Lücke aus. *Fünftes* Buch: Von dem Begehrungsvermögen. Der Vf. sagt *facultés actives*. Die Bewegungsgründe des Willens theilt der Vf. ein in vernünftige und unvernünftige; unter den letzten begreift er die Instincte, die animalischen Begierden *(appetits)*, die Begierden, deren Gegenstand kein körperliches Bedürfniss, sondern ein lebloses Object ist, als das Verlangen nach Erkenntniss, der Geselligkeitstrieb und der Ehrtrieb *(desirs)*; endlich Begierden, deren Object das Wohlseyn oder Uebelseyn eines lebenden Wesens, unserer Selbst, oder anderer Wesen unserer Art ist *(affections)*. Die vernünftigen Beweggründe beziehen sich entweder auf den Nutzen oder auf die Pflicht; die letzten sind uneigennützig. Das *sechste* Buch enthält eine ausführliche Entwickelung der Theorie des Sehens, und der Einbildungskraft, um an diesen beiden Beyspielen zu zeigen, welchen reichhaltigen Stoff die kurzen Sätze des obigen Abrisses enthalten. In dem ersten Versuche bemüht sich der Vf., *Reids* Gesetz der Projection als das einzig richtige zu beweisen, und die dagegen gemachten Einwendungen zu heben oder mit der Theorie zu vereinigen. Der zweyte Versuch enthält *Dugald Stewarts* Theorie der Einbildungskraft, nebst einer klaren Uebersicht der so sehr abweichenden Begriffe der berühmtesten neuern Denker von der Einbildungskraft und ihrem Verhältniss zum Gedächtniss. Die neuern Versuche der Deutschen, in die Theorie der Einbildungskraft mehr Licht zu bringen, scheint der Vf. nicht zu kennen. Dennoch ist seine Darstellung der verschiedenen Begriffe und der Gränzbestimmungen interessant, und zumal für Franzosen lehrreich, weil sie das Bedürfniss einer gründlichen Untersuchung einleuchtend macht. Diese wird zwar durch die folgende Theorie *Stewart's* nicht entbehrlich; aber sie ist doch durch interessante Beobachtungen und Benutzung derselben zur Erklärung mehrerer Erscheinungen lehrreich. *Stewart* unterscheidet *mental Conception* und *Imagination* beynahe eben so, wie *Platner* Phantasie und Einbildungskraft. Die Ursache, warum Vorstellungen des Gesichts leichter reproducirt werden, als Vorstellungen von Tönen oder Gerüchen, setzt er darin, dass die ersten immer zusammengesetzt sind, die letzten weniger Mannichfaltigkeit enthalten. Daher kann man eine Reihe von Tönen leichter erneuern, als einen einzelnen, isolirten Ton. Ueber die mit den Vorstellungen der Einbildungskraft verbundene Ueberzeugung von der Wirklichkeit ihrer Gegenstände kommen feine Reflexionen vor. Der Vf. ist geneigt, dieselbe als unzertrennlich von jeder Einbildung zu betrachten, jedoch so, dass sie nur augenblicklich ist, und sogleich durch die Reflexion über die willkürliche Gewalt, mit welcher wir die Bilder hervorbringen und entfernen können, verschwindet. Daher die Täuschung des Traumes. In diesem Zustande erscheinen und verschwinden die Bilder, ohne dass ihre Folge durch Willkür bestimmt ist. Wir halten sie also für Vorstellungen eines Wirklichen, so wie wir in dem Wachen die Empfindungen auf Objecte beziehen, weil sie sich unwillkürlich aufdrängen und fortdauern. Daher hängt auch oft der Wahnsinn von dem Mangel des Vermögens, die Folge unserer Gedanken willkürlich zu bestimmen, ab. Ueberhaupt ist dieser Aufsatz sehr reichhaltig an feinen Bemerkungen über die Wirkungen und Folgen der zügellosen und der gehörig beherrschten Einbildungskraft, und über die gehörige Diät und Disciplin dieses Vermögens.

Der *zweyte* Band beschäftigt sich mit der Logik. Man würde sich aber sehr irren, wenn man hier eine Entwickelung der Gesetze des formalen Denkens suchen wollte. Nicht sowohl die allgemeine reine, als die angewandte Logik macht den eigentlichen Gegenstand dieses Werks aus. Sie zerfällt in *drey* Bücher. Das *erste* handelt von der *Wahrheit;* das *zweyte* von der *Methode;* das *dritte* von dem *Irrthum*. Man ist im Besitz der Wahrheit, sagt der Vf. S. 1., wenn man bejahet, was ist, und verneinet, was nicht ist. Wahrheit ist also nur in den Urtheilen enthalten. Die Wahrheit ist *bedingt* oder *absolut*. Das Merkmal der bedingten Wahrheit ist die Identität zwischen dem Princip und den Folgerungen. Die absolute Wahrheit hat nicht ein und dasselbe Merkmal. Wir erkennen sie durch

Digitized by Google

durch directe und indirecte Mittel. „Die directen Mittel, welche man auch unmittelbare Merkmale dieſer Art von Wahrheit nennen kann, ſind 1) das *innere Gefühl*, welches uns die Wahrheit folgender und ähnlicher Sätze verbürgt: *ich will; ich denke.* 2) Die *Sinne: dieſer Gegenſtand iſt außer mir; dieſer Körper iſt tönend.* 3) Die *Erinnerung: ich habe geſehen, gehört.* Die indirecten Mittel oder mittelbaren Merkmale der abſoluten Wahrheit ſind 1) das *Zeugniß;* 2) die *vorausgeſetzte Aehnlichkeit zwiſchen dem Bekannten und Unbekannten*, worauf ſich alle aus der Erfahrung abgeleiteten allgemeinen Urtheile, und vorzüglich alle Beſtimmungen der Zukunft gründen, als: *die Sonne wird Morgen aufgehen; die Körper ſind ſchwer.*" Worauf ſich eigentlich die Zuverſicht gründet, mit welcher wir ſolche allgemeine Erfahrungsurtheile ausſprechen, iſt eine ſchwierige Unterſuchung. Der Vf. übergeht ſie als nicht unumgänglich nothwendig für die Analyſe des Raiſonnements. Nur ſo viel, ſagt er, iſt leicht zu bemerken, daſs jeder Gebrauch des Erkenntniſsvermögens bey der Ueberzeugung jener Urtheile Abſtraction und Aſſociation vorausſetzt; ob aber beide alles vollkommen erklären, iſt, wie er ſagt, eine andere Frage, von deren Unterſuchung er ebenfalls abſteht. Die Aehnlichkeit iſt entweder nahe oder entfernt. Die erſte gewährt alle allgemeine Reſultate oder Erfahrungswahrheiten, die zweyte heiſst Analogie, und iſt eigentlich eine Methode, welche mit Vorſicht anzuwenden iſt. Die Vollſtändigkeit der Erkenntniſsmittel der abſoluten Wahrheit ſucht der Vf. durch folgende Eintheilung zu beweiſen. Das Object, worüber ich urtheile, iſt entweder da, wo ich bin, oder wo ich nicht bin. In dem erſten Falle iſt es entweder in mir, oder auſser mir. In dem zweyten Falle iſt es entweder da, wo ich geweſen bin, oder wo ich nicht geweſen bin, aber andere gegenwärtig waren!! Da die Wahrheit gewiſs oder wahrſcheinlich iſt: ſo handelt der Vf. in beſondern Theilen von der *Gewiſsheit* und von der *Wahrſcheinlichkeit*. In dem *erſten* Theile, von der Gewiſsheit, kommt ſehr wenig vor, was den formellen Verſtandesgebrauch betrifft; der Vf. beſchäftigt ſich mehr mit den Wiſſenſchaften, deren Wirkung die Gewiſsheit iſt. Hierbey mancherley Eintheilungen der Wiſſenſchaften, *Baco's* genealogiſcher Stammbaum derſelben, nebſt einigen richtigen Bemerkungen, und des Vfs. eigne Claſſification, welche einige Fehler des *Baco* vermeidet, aber dagegen andere, vorzüglich den hat, daſs ſie nicht ſyſtematiſch iſt. Geſchichte und Philoſophie ſind die beiden Haupteintheilungen. Wir geben die Untereintheilungen der Philoſophie zur Probe. 1) *Philoſophie de raiſonnement par Mathematiques*, 2) *de raiſonnement mixte. Nature corporelle, incorporelle. Philoſophie des corps. Philoſophie naturelle proprement dite ou Phyſique raiſonnée. Philoſophie des eſprits. Eſprit humain. Autres eſprits. Philoſophie de l'eſprit humain. Analyſe de ſes facultés (ou Pſychologie). Logique, Morale. Theorie des arts mechaniques — liberaux. Theorie du langage, Critique* etc. *Philoſophie des autres êtres* (ſollte als Gegenſatz von *eſprit humain*, *eſprits* heiſsen). *Philoſophie generale des êtres et de l'univers. Science tranſcendentante. Theologie (mêlée d'autorité et d'operations de l'eſprit).* Da die Gewiſsheit unmittelbar oder mittelbar iſt: ſo handelt der Vf. von der Evidenz, vorzüglich von Axiomen, und dann von der Demonſtration. Axiome ſind allgemeine Sätze von unmittelbarer Gewiſsheit. Er ſtellt eine Tabelle von Axiomen auf, und beſtimmt ihren Gebrauch in den Wiſſenſchaften, welcher darin beſteht, daſs ſie die Stelle von Definitionen und Lehrſätzen vertreten. Sie können eigentlich als Hypotheſen betrachtet werden, die man annimmt, um das Folgende zu beweiſen; man könne auch die Moral nach einem hypothetiſch angenommenen Principe behandeln. Die ganze Lehre gehörte alſo eigentlich in die Lehre von der Methode. Hier iſt eine Probe von der Tafel der Axiomen. Die Axiome beziehen ſich entweder auf die verſchiedenen Arten der Gewiſsheit, oder auf ein beſonderes Object, das man vor Augen hat. Die erſten ſind entweder beſondere oder gemeinſame. Zu der erſten Claſſe gehören folgende: *a*) Für den innern Sinn: *Ich bin ein beharrendes Weſen, und werde durch mannichfaltige Eindrücke modificirt. b*) Für die äuſsern Sinne: *Was die Sinne klar bezeugen, iſt. c*) Für das Gedächtniſs: *Was das Gedächtniſs klar bezeuget, iſt geweſen. d*) Für das Zeugniſs: *Die Sprache* (der Gebehrden oder auch jede andere) *kündigt Gedanken an. e*) Für die Erfahrung: *Die Geſetze der Erfahrung ſind unveränderlich.* Wir enthalten uns aller Bemerkungen über dieſe Claſſification, die ſich von ſelbſt darbieten. Wer wollte ſich nicht einer ſolchen Freygebigkeit erfreuen, durch welche alle unſere Erkenntniſs in lauter Axiome (!) verwandelt werden kann. Der Abſchnitt von der Wahrſcheinlichkeit iſt ſehr ausführlich; doch betrifft er hauptſächlich die mathematiſche Wahrſcheinlichkeit. Das *zweyte* Buch, von der Methode, iſt beſonders reichhaltig an nützlichen Regeln. Es handelt von der Methode überhaupt, worunter der Gebrauch der dem Menſchen möglichen Mittel zur Erforſchung der Wahrheit verſtanden wird; dann beſonders von den Methoden der Erfindung mit beſonderer Rückſicht auf die bloſs raiſonnirenden, und auf die Erfahrungswiſſenſchaften überhaupt, und in Beziehung auf einzelne, in dieſelbe einſchlagende Fragen; endlich von der Benutzung des mündlichen und ſchriftlichen Unterrichts, und von der Kunſt des Unterrichts. Es fehlt uns nicht an deutſchen Werken, worin alles dieſes ſchon beſſer geleiſtet worden iſt. Indeſſen haben dieſe Verſuche noch durch die beſtimmte Rückſicht auf die Anwendung, beſonders auf Erfahrungsgegenſtände, ihren eigenthümlichen Werth. Beſonders gilt dieſes von den im Anhange befindlichen Abhandlungen des berühmten *Le Sage*, über die Methode der Hypotheſe und der Ausſchlieſsung, nebſt einer kurzen Geſchichte der letzten, welche der zweyten Abhandlung zur Einleitung dient. Dieſe Methode iſt nichts anders, als eine Art von Induction, wo man nach vollſtändiger Aufzählung der Fälle, und Ausſchlieſsung der unmöglichen oder unwahrſcheinlichen, einen beſtimmten Erfahrungsſatz bildet. Dieſer Gegen-

Digitized by Google

genſtand kann, ungeachtet der lehrreichen Bemerkungen des Vfs., von einem logiſchen Kopf noch mit weit mehr Präciſion und erſchöpfender Gründlichkeit bearbeitet werden. Hr. *Prevoſt* kündigt eine Sammlung der nachgelaſſenen Aufſätze dieſes Gelehrten an, wovon dieſe Abhandlungen eine Probe ſind.

Zwickau u. Leipzig, b. Schumann: *Moral und Recht ſind Eins*, oder *Grundlinien zur erſten Rechtsmoral in der Welt.* Von *J. G. Heynig.* 1803. 271 S. 8. (18 gr.)

Dieſe Grundlinien ſind vornehmlich für die Modificirung der Geſetzesverfaſſung mancher Länder beſtimmt, und darum auch wohl dem Hn. *Miniſter von Montgelas* dedicirt. Der *erſte* Satz in denſelben iſt: Es giebt Gutes und Böſes, Recht und Unrecht in der Welt, weil gute und ſchlechte Menſchen zugleich auf unſerer Erde leben. Der *zweyte* Satz iſt: Menſchen und Völker werden nicht recht behandelt oder belehrt und unterrichtet, indem man ihnen zu wenig von Rechtsgeſetzen und Zwangspflichten, und zu viel von Religion und Moral vorpredigt, und indem man Gott mehr als ein gütiges und liebreiches Weſen vorſtellt, aber weniger als ein gerechtes, ſtrenges und unerbittliches Weſen. Der *Hauptſatz* iſt endlich: Es giebt und gab niemals und nirgends einen ſogenannten *Naturſtand* der Menſchen und der Völker; es giebt und gab niemals und nirgends ein ſogenanntes *Naturrecht;* es giebt und gab niemals und nirgends einen ſogenannten *urſprünglichen Contract* einer Geſellſchaft. Alle Menſchengeſellſchaften und Staaten in der Welt haben ſich mit einem Paar; alſo mit einer Geſellſchaft angefangen. Hieraus wird gefolgert, daſs der Staat das *Recht* habe, einen Mörder hinrichten zu laſſen; weil der Mörder ſich das *Unrecht* herausgenommen habe, einen Bürger todt zu ſchlagen. Das *Recht* iſt die Beſtimmung deſſen, was dem Menſchen, als ſolchen, zu *thun* obliegt. Die *Rechts-* und *Geſetzesformel* heiſst unter mehrern angegebenen auch ſo: Jeder ſoll und *muſs ſchlechterdings* nach *Recht* und *Gewiſſen* handeln. Die *Geſetzesentſtehung* ſtellt ſich der Vf. ſo vor: anfänglich mögen ſich wohl die Menſchen *eine geraume Zeit hindurch* in ihren kleinen Staaten und Geſellſchaften *gut* und *friedlich* mit einander vertragen haben, dieſs lag in der Natur der Dinge; erſt als Kriege und Feindſeligkeiten in der Völkerwelt einriſſen, da verfiel man auf beſſere Staatseinrichtungen und Geſetzgebungen. In allen einfachen Staaten war (anfänglich) die *Geſetzesexecution* (d. h. die Vollziehung der *Criminalgeſetze*) jedem Mitglied der Geſellſchaft ſelbſt überlaſſen! erſt als jene *Kriege* entſtanden, eigneten ſich die *alleinigen gebietenden Herrn die Execution der Geſetze* zu. Rechtsmoraliſche Lehren und Grundſätze ſind: Jeder ſoll dem Andern das Seine laſſen, und Keiner den Andern weder an ſeinem Leibe, noch an ſeinen Sachen verletzen. Speciellere Unterſuchungen über die Rechtmäſsigkeit der Todesſtrafen heiſsen folgende Behauptungen: Die Einrichtung und Anordnung von einer *mittelbaren Geſetzesexecution* durch *Obrigkeiten* kann nur gültig und zuläſſig ſeyn, wenn und wiefern die Obrigkeit jeden Rechtsſchänder und Miſſethäter auf *die nämliche Art, ſo ſchnell und ohne viele Umſtände*, und *ſo ohne alles Anſehen der Perſon und ohne Rückſicht* beſtraft, wie es jeder Beleidigte ſelbſt bey der Beſtrafung ſeines Beleidigers gethan haben würde und müſste. Nun will Hr. *H.* Grundſätze zur völligen Entſcheidung in der Lehre von den Todesſtrafen angeben. Rec. findet aber bloſs eine Anwendung der eben angegebenen Grundſätze auf einzelne Fälle, als Beyſpiele. Unter der Ueberſchrift: Gründe zur Beſtrafung der Verbrecher nach dem Grundſatz: *Gleiches mit Gleichem*, wird dieſe Anwendung fortgeſetzt und mit acht Gründen belegt. Da man aber nicht immer nach dem *jus talionis* verfahren könne, ſo könne man bey Beſtrafung der Verbrecher *Surrogate*, oder Surrogatsſtrafen anwenden, zumal da in unſern Zeiten die hohe Cultur die Menſchen einander ſo ungleich gemacht habe, daſs man nicht einmal nach dem *Naturgeſetz: Gleiches mit Gleichem*, immer verfahren könne. Die nähere Beurtheilung und Beſtimmung der Strafe für Mord und Todſchlag zeigt nun: 1) daſs es kein *wahres vollwichtiges Surrogat und Aequivalent* für die Todesſtrafe giebt; 2) daſs durch die Anwendung eines unzureichenden Surrogats bey Beſtrafung der Mörder dem Rechtsgeſetz und dem *Gemordeten* nicht genüg gethan wird; und daſs folglich jeder Mörder und *Lebenszerſtörer* eines Menſchen *ohne Ausnahme* und *ohne Umſtände* mit dem Tode beſtraft werden muſs. Es folgen nun hieraus *acht* unumſtöſsliche Beweiſe dafür, daſs jeder *Mörder* und *Lebenszerſtörer* eines Menſchen *wollen* müſſe, *daſs ihm das Leben wieder genommen werde!* In den Schluſsbemerkungen und Erläuterungen ſagt der Vf. noch, daſs ſeine Schrift: die gerettete Rechtmäſsigkeit der Todesſtrafen, als Einleitung zu dieſer angeſehen werden kann. Er beſeitigt ſodann den Einwurf: daſs auf dieſe Art der Mord durch einen andern Mord beſtraft werde. — Man ſieht aus dieſer Darſtellung der Ideen und des Gedankenganges die Unbekanntſchaft des Vfs. dieſer Schrift mit den Ideen der reinen Rechtslehre. Ihm ſind der *Naturſtand*, das *Naturrecht*, der *urſprüngliche Contract*, Begriffe von Erfahrungsgegenſtänden, deren Daſeyn er läugnet, und vom weſentlichen Unterſchiede zwiſchen *ethiſchen* und *juridiſchen* Begriffen weiſs er nichts. Das Ganze iſt in einem unreinen Deutſch und trivialen Stil geſchrieben, und Ausdrücke, wie das *Geſitte*, eine Schlange im *Moos*, *brutaliſiren* und *humaniſiren* ſtatt als Thier und als Menſch handeln, ſind nicht ſelten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Junius 1806.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Magimel: *Hiſtoire du Corps impérial du Génie;* des ſièges et des travaux qu'il a dirigés, et des changemens que l'attaque, la defeuſe, la conſtruction et l'adminiſtration des fortereſſes ont reçus en France, depuis l'origine de la fortification moderne jusqu'à nos jours. Par *A. Allent*, Lieutenant-Colonel du Génie, Secrétaire du Comité des fortifications, membre de la Legion d'honneur. *Premiere Partie*, depuis l'origine de la fortification moderne jusqu'a la fin du règne de Louis XIV. An XIII. (1805.) XII. u. nebſt dem Inhaltsanzeiger 724 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der Vorrede nach war es der General Marescot, erſter Generalinſpecteur des *Corps du Génie*, der im J. 9. dem Ausſchuſſe der Fortificationen den Vorſchlag that, die Geſchichte dieſes *Corps* zu ſchreiben. Der Vorſchlag wurde mit Beyfall aufgenommen, und deſſen Ausführung Hn. *A.* übertragen.

Der Vf. theilte ſein Werk in 16 Kapitel, denen zuletzt noch unter 10 verſchiedenen Numern mehrere intereſſante Bemerkungen zur Erläuterung des Textes beygefügt ſind. Verſchiedene unter dem Texte angebrachte Noten enthalten die Titel der vom Vf. benutzten Materialien. Die Geſchichte ſelbſt beginnt mit der Epoche der Erfindung des Pulvers, die bekanntlich weſentliche Veränderungen in der Baliſtik, der Kriegsbaukunſt, dem Feſtungs- und Minenkriege hervorbrachte. — Die fünf erſten Kapitel ſtellen dieſe Veränderungen dar, und enthalten zugleich eine gedrängte namentliche Aufzählung der erſten franzöſiſchen Ingenieure, die Darſtellung der Vervollkommnung des Angriffs und der Vertheidigung, wie auch der Conſtruction und der Verwaltung feſter Plätze, von Franz I. an bis zum Tode des Kardinals Mazarin. In dieſer merkwürdigen Epoche tritt Ludwig XIV. auf. Dieſer thätige Regent vervollkommt während ſeiner Regierung alle militäriſche Einrichtungen, vergröſsert ſeine Staaten durch Eroberungen, und befeſtigt ſie im Frieden. Er läſst Häfen und Kanäle graben, und das Ingenieurcorps ſieht man von dieſem Augenblick an ſich erweitern, organiſiren und einen Rang unter den übrigen Corps der Armee einnehmen. Auch wurde deſſen Dienſtleiſtung von nun an ein wichtiger Zweig der Kriegskunſt und der allgemeinen Verwaltung. Dieſer Regierungsperiode Ludwigs XIV. widmet der Vf. mit Recht den gröſsern Theil dieſes Bandes. Er handelt die ganze Regierung dieſes Königs ab, und erwähnt die unermeſslichen Arbeiten, wie auch die groſse Zahl von merkwürdigen Belagerungen während derſelben. Die verſchiedenen Abſchnitte enthalten abwechſelnd bald Kriegsbegebenheiten, bald Friedensereigniſſe, die beide einen wichtigen Einfluſs auf die Ausbildung des Geniecorps hatten. In den Friedensperioden zählt der Vf. die feſten Plätze, Häfen und Kanäle auf, welche durch Ingenieur-Officiere erbaut oder entworfen worden; und theilt die merkwürdigſten Modificationen des Ingenieurcorps in Anſehung der Kunſt, Organiſation und Dienſtleiſtung deſſelben mit. Hierbey ſucht er den Einfluſs des jedesmaligen Friedens auf die Militärarbeiten, die verlornen, eroberten, erbauten oder verlaſsnen Plätze, auf die Gränzen des Staats und das Syſtem ſeiner Vertheidigung aus einander zu ſetzen. In einer ſchnellen Ueberſicht der merkwürdigſten Kriegsbegebenheiten aber entwickelt er den Einfluſs, den die feſten Plätze, die verſchiedenen Linien, gewöhnliche und verſchanzte Läger, wie auch die übrigen Kriegsereigniſſe auf die Kriegsbaukunſt hatten. Dieſe Ueberſicht ſtellt nur die Kriegsbegebenheiten im Allgemeinen dar, während er bey den merkwürdigſten Belagerungen die beſondern Umſtände des Angriffs und ihrer Vertheidigung, wie auch die Fortſchritte der Kunſt, die Fehler der Belagerer, Unglücksfälle u. dergl. m., kurz alles, was ſeiner Erzählung einigen Werth und Intereſſe zu geben vermag, aufzählt. Zugleich erwähnt er die wichtigſten Dienſtleiſtungen der Ingenieure, wie auch diejenigen Vorfälle, die eine beſondere Genialität, Beweiſe von Muth, oder einen vorzüglichen Dienſteifer verrathen; und nennt hierbey die ausgezeichneten Individuen, ſo wie er auch bemerkt, bey welcher Gelegenheit ſie ehrenvolle Wunden erhielten, oder wo der Tod ihrem ruhmvollen Leben ein Ende machte. — Ein glücklicher Einfall, der bey allen Armeen Nachahmung verdiente! — Ferner bemerkt der Vf., was das Geniecorps den verſchiedenen Regenten, Miniſtern und andern groſsen Männern, die es theils errichteten, leiteten und aufmunterten, zu verdanken hat; und ſucht den Einfluſs zu entwickeln, den der Charakter, die Talente und die ſchönen Diſpoſitionen der Generale auf den Angriff der feſten Plätze gehabt haben. Beſonders hat er ſich bemüht, den Dienſteifer und die Feſtigkeit der berühmteſten Gouverneure hervorſtechend darzuſtellen u. ſ. w.

Dieſs über den Plan des Vfs., der, wie man hieraus ſieht, ſehr umfaſſend iſt, und viele intereſſante Gegenſtände abhandelt.

Digitized by Google

Unter Frankreichs älteſte Ingenieure zählt der Vf. nach Erfindung des Pulvers (1487.) Peter von Navarra. Vor dieſer Epoche finden wir zwar in Frankreich ſchon Ingenieure, und der P. *Daniel* ſagt hierüber im *erſten* Theile ſeiner Geſch. von Frankreich (S. 556—57.), daſs ſchon Philipp Auguſt — der Wiederherſteller der Kriegsbaukunſt in Frankreich — viele Ingenieure unterhalten habe. — Dieſe *Ingenieurs* (oder *engignours*, wie man ſie damals nannte) hatten bereits unter dieſem Regenten einen Chef, der auch die *Mineurs (Minours)* befehligte. Philipp Mouskes, Biſchof von Tournai, ſagt daher in ſeiner zu Anfange des 13. Jahrhunderts in Verſen geſchriebenen Geſchichte folgendes:

Le Sire des engignours
Commandere les minours.

Die Ingenieurs dirigirten damals die *engins*. — „*Li engigneurs engins dreſſent*" — ſagt hierüber *Wilhelm Guyart* in ſeiner Geſchichte Philipp Auguſts. — In der Folge nannte man ſie auch *Maîtres d'engins*, und ſie ſtanden unter dem *Grandmaître des Arbaletriers* (Ober-Küſtmeiſter). Das Wort *engin* war der generiſche Name alles damals gebräuchlichen Geſchützes und Maſchinenweſens. Die Erbauung der Feſtungen gehörte eigentlich nicht zu ihrem Fache, ſondern für die damaligen Herrn, Maires und Gouverneure der Plätze; oder der Schatzmeiſter lieſs ſie durch hierzu geſchickte Architecten erbauen.

Nach Erfindung des Pulvers und der nachmaligen Einführung des Geſchützes, wurden die verſchiedenen Zweige abgeſondert; das Geſchütz kam unter den Feldzeugmeiſter, und die Kriegsbaukunſt unter den Kriegsbaumeiſter. Dieſs iſt der Grund, warum der Vf. mit einer Periode beginnt, in welcher man das Ingenieurcorps, als für ſich ſelbſt beſtehend, betrachten kann.

Nach Peter von Navarra findet man bis zum Tode Ludwigs IX. nur Lafontaine und Miradel, beides Franzoſen, als Ingenieure angeführt. Unter Heinrich II. und den letzten Valois wird im J. 1563. in der Perſon des Serré ein Oberintendant der Fortificationen ernannt, der in dieſer Eigenſchaft die Belagerung von Orleans leitet. Vom J. 1542 — 1573. vermehren ſich die Ingenieure, die moderne Befeſtigungskunſt, und die neue Art, Plätze anzugreifen, entwickelt ſich. Dieſe Kunſt, welche beſonders in Italien zuerſt aufblühte, wurde dort durch die Medicis befördert; daher verſah nun Italien das übrige Europa mit Ingenieurs. Katharina v. Medici zog während der Regierungen ihres Gemals und ihrer Kinder mehrere Ingenieurs nach Frankreich, weil ſich in dieſem Lande damals nur wenige Militärperſonen dieſer Kunſt widmeten. Campi, Hieronimo und zwey Marini's zeichnen ſich beſonders aus, und vier andere Italiäner befeſtigen Brouage. Dieſe Auszeichnung von Ausländern reizte die Ehrbegierde der Franzoſen, und bald ſah man mehrere Einheimiſche mit erſteren wetteifern. Unter ihnen zeichneten ſich Feuquières bey der Belagerung von Orleans, St. Remy bey der Vertheidigung von Quentin u. a. beſonders aus; und Adam von Crapone erhielt ſeiner Kenntniſſe wegen, durch welche er ſich das Zutrauen Heinrichs II. erworben hatte, den Titel eines Ingenieurs der Fortificationen. Als ſolcher läſst er an mehrern Plätzen arbeiten, und entwirft die Kanäle der Provence und des Languedoks u. ſ. w. — Auch andere ausgezeichnete Officiere fingen nun an, die Kriegsbaukunſt zu ſtudiren. Einer unter dieſen, Montluc, verdient beſonders deswegen namhaft gemacht zu werden, weil er der erſte war, der bey der Belagerung von Thionville 1558. die Laufgräben mit Crochets verſah.

Unter Heinrich IV. erhielt Sully (im J. 1602.) nächſt der Stelle eines *Großmeiſters der Artillerie* die eines *Oberintendanten des Genieweſens*. Jetzt zeichnete ſich beſonders Errard de Bar-le-Duc aus, der im J. 1600. die Citadelle von Amiens erbaute, und zuerſt in Frankreich über die Kriegsbaukunſt ſchrieb. Mit ihm theilte Chatillon den Namen eines groſsen Ingenieurs, und beide discutirten oft in Heinrichs und Sully's Gegenwart über Fortifications- und Belagerungsplane. Unter den übrigen Ingenieurs, die ſich jetzt ſehr mehrten, zeichneten ſich noch Delagarde und Bonnefonds aus. Nächſt den durch Sully, Errard und Chatillon in dem Angriff und der Vertheidigung der Plätze bewirkten Verbeſſerungen erhielt die Vertheidigung durch Villars, Gouverneur von Rouen, dadurch eine weſentliche Verbeſſerung, daſs er zuerſt gegen des Belagerers Werke Contre-Approchen erbaute, die, wie bekannt, die Arbeiten und das weitere Vordringen dieſes letztern ſehr erſchweren. — Nach dem Kriege wurden die Ingenieurs in die feſten Plätze vertheilt, und ſie erhielten nun die Namen derſelben oder der Provinzen, wie auch der Armeen, denen ſie zugetheilt worden waren. — Chatillon erhielt zuerſt den Titel eines Directors; ſeine Direction erſtreckte ſich über die Provinz Champagne, Bar und die drey Biſsthümer.

Unter *Ludwig XIII.* erleidet die Adminiſtration der Feſtungen nur wenige Veränderungen. Dem groſsen Sully folgt in der Würde eines Oberintendanten der Feſtungen deſſen Sohn der Marquis von Bethune; und nach deſſen Tode erhalten ſie Leon von Durfort und Servien; und als der letztere 1636. dieſe Würde niederlegte, vereinigte Sublet Desnoyers mit der Oberintendantur der Feſtungen zugleich das Kriegs-Portefeuille. Bald amalgamirten ſich aber unter Louvois die Geſchäfte der Intendantur mit denen des Miniſters und obgleich von nun an dieſer Titel ganz verſchwand: ſo blieb doch noch eigentlich die Sache. D'Argencour erbaut in der Würde eines General-Ingenieurs mehrere Forts auf der Inſel *Rhé*; ſtellt Brouage wieder her, und erbaut das Schloſs von *Oleron*. Auch Desnoyers zeichnet ſich in dieſer Periode beſonders aus, und baut vieles. Unter dieſer Regierung machten ſich zwey Ingenieure, nämlich de Ville und Ragan, ſowohl durch ihre Geſchicklichkeit bey Führung der Belagerungen, als durch ihre Werke

Digitized by Google

Werke über die Kriegsbaukunſt, beſonders berühmt. Der Kardinal *von Richelieu* zieht Pompejus Targon, durch die Belagerung von Oſtende (1604.) merkwürdig, nach Frankreich; und hier entwickelt er bey der Belagerung von La Rochelle ſeinen groſsen Erfindungsgeiſt. Ein Deutſcher, Namens Claevelt, der mit *Targon* diente, war der erſte, der in La Rochelle, obgleich fruchtlos, Bomben warf. Nach ihm bringt Maltus aus Holland die Kunſt, Bomben zu werfen und macht zuerſt in der Belagerung von La Motte (1634.) davon Gebrauch. Fabre und Lafontaine zeichnen ſich ebenfalls aus, und hinterlaſſen beide einige Werke über die Kriegsbaukunſt. Während dieſer Regierungsperiode vervollkommnen de Ville und Fabre den Relief und die Trace der Feſtungen, und unterwerfen beides einer Lehrmethode. In den Belagerungen werden die Circumvallationslinien beſſer angelegt und durch ſtarke Forts und zwiſchen dieſen liegenden intermediären Redouten gedeckt. Die Trancheen werden zweckmäſsiger angelegt, und de Ville ſchlägt lange bedeckte Sappen vor, die man auf der kürzeſten Linie nach der Feſtung hin leiten ſollte. Man bedient ſich zum Grabenübergang der Faſchinen und Flöſse, und die Mineurs nähern ſich den Mauern auf Brücken von Rohr. Man fängt auch an, die Brêche mit Kanonen zu legen; allein ſie werden noch jedesmal durch die Mineurs vorbereitet und vollendet. Die Mineurkunſt erweitert ſich u. dgl. m.

Faſt alle folgenden Kapitel beſchäftigen ſich mit der Regierung *Ludwig's XIV.* Einen fernern Auszug leiden ſie aber wegen der Reichhaltigkeit ihres verhältniſsmäſsig auch mehr bekannten Inhalts nicht. Rec. kann aber verſichern, dafs er ſie alle ſehr intereſſant und belehrend fand. Dieſs gilt auch von den angehängten Noten, von denen beſonders die neunte, welche Bemerkungen über *Vauban* und deſſen Arbeiten, wie auch das Verzeichniſs ſeiner ſämmtlichen gedruckten und ungedruckten Schriften enthält, ſehr intereſſant iſt.

Rec. beſchlieſst die Anzeige dieſes auch ſchön gedruckten Werks, welches mit Recht als Handbuch einen Platz in der Bibliothek eines jeden Artilleriſten, Ingenieur- und Generalſtabsofficiers, ja eines jeden andern, der ſich mit etwas mehr als dem Garniſondienſt beſchäftigt, zu empfehlen iſt, mit dem Wunſche, dafs es die Veranlaſſung zu einem ähnlichen umfaſſendern Werke über die Geſchichte des Genie-Corps aller Armeen werden möge.

PARIS, b. Magimel: *Ordonnance proviſoire ſur l'exercice et les manoeuvres de la Cavalerie*, rédigée par ordre du miniſtre de la guerre. Du 1er Vendémiaire an XIII. Ein Band Text, XXIII u. 497 S. kl. 8. und 4 Tabellen mit Signalen, nebſt einem Bande unter gleichem Titel, enthaltend 126 Kpfr. und ein Inhaltsregiſter. (3 Rthlr. 8 gr.)

In einem dieſer Ausgabe vorgedruckten und an ſämmtliche Oberſten der Cavallerie gerichteten Briefe des Kriegsminiſters Berthier ſagt derſelbe, dafs er dieſe proviſoriſche Ordonnanz nach den *Manoeuvres des troupes à cheval* habe bearbeiten laſſen. Er fordert ſie auf, die in dieſer Ausgabe aufgeſtellten Principien genau zu befolgen; ihm aber zugleich die als Folge der Erfahrung gemachten Bemerkungen mitzutheilen. Das einem jeden Cavallerie-Corps mitgetheilte Exemplar dieſes Reglements ſoll in dem Archive deſſelben niedergelegt, und alle übrigen Reglements und Ordonnanzen, die Manoeuvres der Cavallerie betreffend, ſollen von nun an für null und nichtig erklärt werden. Aus dem dieſem Briefe folgenden Bericht an den Kriegsminiſter Berthier von Seiten der verſchiedenen General- und andern zur Abfaſſung dieſer Ordonnanz ernannten Stabsofficieren, ergiebt ſich, dafs dieſe Commiſſion ihrer Arbeit beſonders die Ordonnanz vom Jahre 1788. zum Grunde legte. Es erſchien zwar vor mehrern Jahren — heifst es ferner — eine mit Kupfern verſehene Inſtruction bey Magimel — (1802. I. A. L. Z. 1805. Nr. 336.); allein da dieſes Buch mehrere Fehler, falſch berechnete und ſelbſt unnütze Bewegungen enthielt, und leider die meiſten Cavallerie-Corps dieſe falſchen Grundſätze in Ausübung geſetzt hatten: ſo war die Revidirung, Verbeſſerung und gleichmäſsige Einführung dieſer Ordonnanz durchaus nothwendig geworden. — Dieſer Bericht iſt von den Diviſionsgeneralen: Louis Bonaparte, Canclaux, Nanſouty, dem Oberſten Maurice und dem Adjutant-Commandant Curto unterſchrieben. Die übrigen Mitglieder dieſer Commiſſion: die Generale Bourcier, Hautpoul, Klein, Kellermann, Ordener und der Oberſt Marx, konnten wegen Abweſenheit nicht unterſchreiben.

Die getroffenen Veränderungen und hinzugekommenen Zuſätze ſind nicht bedeutend. So hat z. B. die *Reiter-Schule* nur einige Veränderungen in Anſehung der Handgriffe mit dem Bajonett, bey den Jägern und Huſaren, wie auch in Betreff der Inſtruction für die abgeſeſſenen Dragoner erlitten. Bey letztern wird der Leſer auf die Infanterie-Ordonnanz verwieſen. — Die *Escadron-Schule* hat im Vergleich mit der Ordonnanz vom J. 1788. nur in Rückſicht der ſucceſſiven Dublirung und Dedublirung, und im Titel der Manoeuvres einige Veränderung erlitten. — *Manoeuvres* heiſsen in dieſer Ordonnanz alle diejenigen Bewegungen, die ein Regiment macht; *Linien-Evolutionen* aber nur ſolche, die durch mehrere Regimenter ausgeführt werden. — Weil nun die Dragoner ihrer erſten Einrichtung nach abſitzen, und dem Wunſche des Kaiſers gemäſs zu Fuſs ein Bataillon formiren ſollen: ſo iſt die Vorkehrung getroffen worden, dafs ein Regiment, oder jedesmal 4 Escadrons deſſelben, zu Fuſs ein Bataillon zu eben ſo vielen Diviſionen, nebſt den dazu gehörigen Ober- und Unterofficieren u. ſ. w. bilden können. — Wenn ein aufmarſchirtes Regiment vom rechten oder linken Flügel mit Pelotons rückwärts abmarſchiren ſoll, ſo geſchieht dieſs nicht mehr, wie es in der oben erwähnten Inſtruction feſtgeſetzt worden; ſondern ein jedes

Digitized by Google

jedes Peloton bewegt sich successiv unmittelbar auf der Stelle, wo es steht, um hinter das vor ihm abgezogene Peloton seine Stelle im neuen Allignement einzunehmen. — Diese neue Ausgabe zählt 18 Manoeuvres und eben so viele Linien-Evolutionen. — Die, wie schon bemerkt ist, unbedeutenden Zusätze will Rec. blos mit den Numern derselben namhaft machen. Diese sind: Nr. 5. 7. 8. 10. 12. 14. 15. 17. und 18. Hinzugekommen sind 4 neue Manoeuvres, als 1) das Durchziehen der einen Cavallerielinie durch die andere (*le passage des lignes* betitelt), wobey sich die vorwärts oder rückwärts bewegende Linie durch die zwischen den Escadrons befindlichen kleinen Intervallen durchzieht. 2) Die Veränderung der Direction während des Marsches; 3) die Frontsveränderung aus der Mitte; nämlich die Axschwenkung mit dem Pivot in der Mitte; und 4) der Marsch *en echelons*, welcher nach der Ordonnanz vom 1. May 1777., jedoch mit einigen Zusätzen versehen, wieder eingeführt worden ist. Nächstdem sind bey den verschiedenen Cavalleriearten gleiche Signale eingeführt worden, welches Rec. um so zweckmäßiger findet, da bey den meisten Gefechten nicht selten verschiedene Truppenarten zusammenfechten und hier die verschiedenen Signale leicht Unordnungen veranlassen können.

Der zu dieser Ausgabe gehörige *zweyte* Band enthält unter gleichem Titel die zu der Ordonnanz gehörigen Kupfer, die sämmtlich vom Obersten Maurice entworfen und durch andere Künstler gut gestochen worden sind. Da dieser Band mit einem eigenen Inhaltsregister versehen worden ist: so kann er auch einzeln gekauft werden. Dieser in Frankreich übliche Gebrauch, von Zeit zu Zeit im Namen der Regierung abgeänderte oder mit Zusätzen versehene Reglements durch den Buchhandel öffentlich bekannt zu machen, ist lobenswerth; deren Anschaffung aber für den Officier im Durchschnitt zu kostspielig. Rec. würde daher rathen, dergleichen gemachte Zusätze und Abänderungen als Supplemente, — wie dies am Ende dieser Ordonnanz mit 2 Manoeuvres und 4 Linien-Evolutionen geschehen — besonders heraus zu geben, wodurch deren Anschaffung, der mindern Kostspieligkeit wegen, sehr erleichtert werden dürfte.

Druck und Papier sind gut; es haben sich aber ungewöhnlich viele Druckfehler eingeschlichen, die zwar unter die Errata's aufgenommen worden, aber dennoch die Benutzung des Werks nicht wenig erschweren.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Mémoires sur les Campagnes des Pays-Bas en* 1745., 1746. *et* 1747. publiées par *Arn. Germ. Louis Heeren*, Prof. d'histoire à Göttingue. 1803. 315 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. dieser Memoiren hat sie aus gleichzeitigen Journalen und Papieren gezogen, weil man von jenen Feldzügen bis jetzt blos einseitige französische Berichte habe. Wirklich findet sich auch hier manches Detail, das man in den letztern vergebens sucht: so wird S. 66. der Verlust der Alliirten in der Bataille bey Fontenoi bestimmt auf 7379 Mann gesetzt, S. 83. werden die nähern Umstände der Leitererſteigung von Gent angegeben. Minder vollständig sind die Nachrichten von dem Treffen bey *Rocoux*, wie eine Vergleichung mit *Espagnacs* Leben des *Marschalls von Sachsen* zeigt:

Heeren S. 199 ff.

Le 10. au matin l'armée marcha dans l'ordre où elle devoit combattre le lendemain; elle se campa ainsi que les deux reserves de du Cayla et de Contades sur quatre lignes entre Hognoul et Neudorp. Les Corps du Comte de Clermont et de d'Etrées se placèrent sur la droite; celui de Clermont Gallerande occupa le terrain entre la gauche et le ravin de Sling. Les bagages restèrent à Tongres sous la garde de 2 batail. et de 600 chevaux.

Espagnac Edit. de 1774. T. 2. p. 175.

L'armée française, precedée de ses campemens, marcha, le 10, de l'autre côté du Jaar, dans l'ordre où elle devoit combattre: le corps de bataille et deux réserves principales, conduites par le Vicomte de Cayla et le Marq. de Contades, campèrent sur quatre lignes, dans l'entre-deux des chaussées de Tongres et de Saint-Tron; la droite à Hognoul, la gauche à Neudorp: le Maréchal de Saxe logea dans Houté. Les deux Corps détachés du Comte d'Etrées et du Comte de Clermont-Prince se placèrent à la droite de l'armée, depassant Bierssée; deux autres corps détachés à la gauche, masquèrent le ravin de Slings, depuis la hauteur de ce village jusqu'au Jaar: le Marq. de Clermont Gallerande et de Cte de Mortagne les commandaient. Le Cte d'Etrées renforcé de deux brigades d'infanterie et de 14 escad. fit l'avantgarde de l'armée; il n'alla à sa destination, tout-à-fait sur la droite, que quand l'armée fut arrivée sur le terrain de son camp. Avant de partir de Tongres, l'artillerie avoit été distribuée dans les corps détachés ou à la tête des colonnes; cette artillerie marcha avec les divisions; le reste de l'artillerie suivit les deux chaussées etc.

Anstatt dieser interessanten Auseinandersetzung der französischen Angriffs-Disposition, welche *Espagnac* giebt, findet sich hier blos die Anekdote: dass die Schauspieler des Grafen von Sachsen am Vorabend der Schlacht die letztere auf den folgenden Tag angekündigt haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Junius 1806.

NATURGESCHICHTE.

Schleiz, b. Mauke auf Kosten des Vfs.: *Mineralogische Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerks-Reviere von Mexico oder Neuspanien.* 1804. 334 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es fehlte bisher an einer genauern Beschreibung der Gebirge und Erzlagerstätte dieses in oryktognostischer Hinsicht so merkwürdigen Erdstrichs, und der Vf., Hr. *Friedrich Traugott Sonneschmid*, welcher jetzt zu Mädlareuth bey Gefell im Voigtlande lebt, verdient demnach Dank für die vorliegende mineralogische Arbeit, welche das Resultat eines zwölfjährigen Aufenthalts in Neuspanien ist. Besonders war es uns angenehm, dass er das Wernersche Mineralsystem zum Grunde gelegt, und nach diesem von mehrern noch wenig bestimmten Fossilien der dortigen Gegend äussere Beschreibungen mitgetheilt hat, wodurch die Mineralogen desto aufmerksamer auf die nähere Bestimmung und Untersuchung derselben gemacht werden können. Der Vf. theilt dieses Werk in *zehn* Abschnitte. Eines Auszuges ist diese Arbeit nicht wohl fähig; indess wollen wir die Hauptgegenstände hier kurz zusammendrängen, um dem Leser einen Ueberblick des Ganzen zu verschaffen. *Erster* Abschn. *Real del Monte, Pachuca und Atotonilco el chico.* Diese machen zusammen die Bergwerks-Jurisdiction von Pachuca aus. Ersteres hat auf allen Seiten Gebirge von Porphyr und porphyrartigem Gestein, seltner aber von Porphyrbreccien. Der Haupterzgang ist la Veta Biscaina, worauf bey der Anwesenheit des Vfs. folgende Metalle und Erze gebrochen haben: Gediegenes Silber, derb und eingesprengt; geschmeidiges Silberglaserz, derb und krystallisirt, gewöhnlich aber nur eingesprengt; derber, eingesprengter und öfters mit Silberglaserz innig gemengter Bleyglanz; Schwefelkies und Kupferkies. Einer der höchsten Punkte dieses Gebirges enthält Porphyr, welcher aus einem perlgrauen, etwas hornsteinartigen Jaspis mit Feldspath, durchscheinenden, zuweilen rothen Quarzkörnern und graulich-schwarzer Hornblende zusammengesetzt ist. Das Barometer stand auf dieser Kuppe 19 Zoll 6½ Linien. Aus dieser Gegend erhielt Hr. *S.* natürlichen Alaun, dessen äusere Beschreibung S. 11. folgt. In einer röthlich-grauen und fleischrothen porphyrartigen Steinart finden sich schmale Streifen und Lagen, so auch scharfeckige Stücken von schwarzem und lauchgrünem Obsidian; erstere sind aber nur 2 — 3 Zoll dick und zuweilen äusserst schmal. Der Obsidian wurde von den alten Mexicanern zu Lanzen, Pfeilspitzen, schneidenden Werkzeugen u. s. w. verarbeitet. Der Vf. sah einen daraus gearbeiteten runden Spiegel von 11 Zoll Durchmesser und ½ Zoll Dicke. Die beiden ganz geraden Flächen hatten eine vortreffliche Politur, und am Rande war ein Griff mit einem Loche befindlich. — Auch im nördlichen Theile dieses Gebirges kommen mancherley Obsidianarten vor, die der Vf. nach der Reihe beschreibt. Besonders merkwürdig sind darunter verschiedene Abänderungen vom Schiller-Obsidian, der bis jetzt ganz unbekannt war. Mehrere kleine Hügel und Felsen bestehen theils aus dichtem und blasigem Basalt, theils aus blasiger Lava. An diese Felsen schliessen sich wieder ganze Berge und Felsen von Porphyr u. dgl. an. Bey den Hüttenwerken Terrones und San Cayetano stehen sehr schöne und regelmäfsige Basaltsäulen, welche auf einem Lager von Breccie ruhen. Ueberhaupt ist diese Gegend fast durchgehends reich an Basalt, vulkanischem Tuff, Porphyr- und Obsidiangeschieben. Die vorwaltende Gebirgsart bey der Stadt Pachuca, wo der Barometerstand 21 Zoll beträgt, ist ebenfalls Porphyr; aufser diesem giebt es eigne Lagerstätten von rothem eisenhaltigen verhärteten Thon, einer gelblichen und grünlich-weifsen Steinart, und einer grauen und braunlich-schwarzen Gebirgsart. Sie sind sämmtlich erzführend, und die Gänge haben gewöhnlich die Richtung von Osten nach Westen; setzen theils senkrecht durch das Gebirge, theils fallen sie auch südlich. Gangarten sind nebst Quarz, vorzüglich Kalkspath, auch grauer Hornstein. In den Gängen bricht gediegenes Gold, aber in neuern Zeiten selten, gediegenes Silber, geschmeidiges Silberglaserz, Bleyglanz mit Silberglaserz gemengt und Schwefelkies. Aeufsere Beschreibung des natürlichen Salpeters, ungefähr eine Meile südöstlich von Pachuca, woselbst auch einzelne vulkanische Berge zum Vorschein kommen. *Zweyter* Abschn. *Zimapan, Real del Doctor, Xacala, Real del Oro, Pechuga, Real del Cardenal.* Der erstgedachte Ort liegt 40 Meilen nördlich von Mexico auf einer kleinen Ebene, deren Oberfläche, so wie die Gegend umher, aus Kalktuff, dichtem Kalkstein, Kalksteinbreccien, Porphyr u. s. w. besteht. Das Barometer zeigte dort 22 Zoll 10 Lin., und Hr. *S.* konnte in 100 Tagen nur eine Abweichung von 4 Lin. bemerken. Weiter hinaus erheben sich mächtige Porphyrgebirge, welche viele Lager und Gänge von Trapp führen, so dass es dem Vf. scheint, dass der die Gebirgsart ausmachende Porphyr wohl ein etwas zerstörter Trapp seyn könne. — Chalcedon, Lager von grauem, schwarzem und braunem Pechstein, wechseln mit einander ab, und in Nestern und

Digitized by Google

Trümmern, die kein langes Anhalten haben, bricht weifser, gelber und rother Opal, auch eine Abänderung, die veränderlicher Opal genannt wird. Auch hat noch vor kurzer Zeit, in einer nicht mehr gangbaren Grube, gelbes Bleyerz gebrochen. Gegen Norden liegt Serro del Lomo verde, der, fo wie die ganze Gegend, aus dichtem Kalkftein befteht. Hier ift die merkwürdige Grube el Lomo del Toro, woraus man ehemals eine grofse Menge Bley gewonnen hat, die aber jetzt nicht mehr gangbar ift. Sie foll auf grofsen übereinanderliegenden Neftern oder kleinen Stockwerken gebauet haben, wovon ein einziges an 124000 Centner gutes Erz geliefert hat. Am öftlichen Fufse des Diftricts del Monte gränzt der Kalkftein mit porphyrartigen, dem Mandelftein etwas ähnlichen Gebirgsarten, wobey der eigentliche Porphyr nur felten zu fehen ift. Hier kommen einzelne Stücke von Quarz-Chalcedon, Carneol, weifser und rother Zeolith vor; von letztern find hier S. 77. die äufsern Kennzeichen angegeben. Weiter hinunter, bey dem Arroyo de agua fria, ift die Befchaffenheit des Gebirges ganz anders. Es befteht hier aus abwechfelnden Lagern von Wetzftein, Wetzfchiefer, grauem Quarz und Hornftein; befonders merkwürdig find aber die zwifchen den genannten Steinarten befindlichen Lager von Grünftein. El Real del Doctor liegt fehr hoch; das Barometer hielt fich dort auf 20 Zoll 3½ Lin. bis zu 20 Zoll 5 Lin. Auf der Kuppe des Gebirges jenfeit ftand das Queckfilber nur auf 19 Zoll 5 Lin. Die Gebirgsart ift durchgehends dichter Kalkftein, worin gröfstentheils viele Erzgänge enthalten find. In der Gegend von la Pechuga führt der Vf. kryftallifirtes fchlackiges Kupfergrün als eine mineralogifche Seltenheit auf. Es hat ehemals hier gebrochen. *Dritter* Abfchn. *Guanaxuato.* Diefes ift das reichfte Bergrevier in Neufpanien, 60 Meilen nordweftlich von Mexico. Hier ift die vorwaltende Gebirgsart Porphyr, porphyrartiges Geftein und dergleichen Breccien. Der merkwürdige und reiche Erzgang von Guanaxuato läuft etwa in der Richtung von Südoft nach Nordweft, und fällt 45° füdweftlich, mit einer Breite von 30 bis 100 Fufs, die nach der Meinung einiger Bergbeamten manchmal bis an 200 Fufs reichen foll. Umftändliche Befchreibung diefer Erzlagerftätte. Die eigentliche Maffe derfelben befteht aus Quarz und Partieen von der Gebirgsart, worin fie liegt. Auch brechen hier Amethyft, Hornftein, Chalcedon, Halbopal, Kalk- und Braunfpath, kryftallifirter Gyps, fpäthiger Eifenftein und Flufsfpath; letzterer aber äufserft felten. Diefe Gangmaffen zeichnen fich oft durch fehr fchöne Farben aus. Der Vf. macht zu einer künftigen Befchreibung der in Neufpanien üblichen Verquickung der Gold- und Silbererze Hoffnung; er bemerkt aber hier im Voraus, dafs die Berg- und Hüttenleute von Guanaxuato zu den gefchickteften des ganzen Landes gehören. Sie amalgamiren noch Erze von 1½ und 2 Loth Silbergehalt im Centner. Braunfpath ift in Amerika ein dem Bergbau willkommnes Foffil, indem er gemeiniglich nur in Begleitung reicher Silbererze und auf den edelften Gängen vorkommt, und auch übrigens, wenn er ohne Erze angetroffen wird, gute bergmännifche Hoffnungen gewährt. — Auf diefem Gange fand der Vf. gediegenes Gold, gewöhnlich nur eingefprengt; gediegenes Silber, in allerhand Form; gefchmeidiges Silberglaserz, auf verfchiedene Art kryftallifirt; fprödes Silberglaserz; lichtes Rothgüldenerz, aber nicht oft; Kupferfahlerz, Bleyglanz, Kupferkies, fpäthigen Eifenftein, Schwefelkies und Zinkerz. Von kryftallifirten Gangarten erwähnt der Vf. 1) Quarz, Amethyft und Bergkryftall. Merkwürdig fcheint der hier zuweilen vorkommende, von dem Vf. fogenannte blättrige Quarz. 2) Kalkfpathe, deren Kryftallifationen hier umftändlich befchrieben werden. 3) Braunfpath, 4) Flufsfpath, 5) Frauencis. Noch als Seltenheit natürliches Bitterfalz, zuweilen auf diefem Hauptgange von Guanaxuato. Zu diefer Bergwerks-Jurisdiction gehören noch zwey auswärtige Reviere, los Pojos und Comange, deren Ertrag aber jetzt nur gering ift. *Vierter* Abfchn. *Zacatecas.* Eine merkwürdige und oft vorkommende Steinart diefes Erzgebirges ift der Trapp, in mannichfaltigen Abänderungen und Uebergängen. Die damit eingemengten Foffilien find Schwefelkies, Feldfpath und Flufsfpath. Auch geht der Trapp in Grünftein über. Der Vf. hält den Trapp für ein eignes, mit Bafalt nicht zu verwechfelndes Foffil. Die Erzgänge führen Gold und Silber, welches der vorzüglichfte Gegenftand des dortigen Berghaues ift. Es giebt hier mehrere Arten von Silbererz, die der Vf. nach der Reihe aufführt, als Hornerz, gefchmeidiges und fprödes Silberglaserz, Rothgüldenerz, Afchenerz und blaues Silbererz; ferner Bley, vorzüglich als Bleyglanz; Eifen in der Geftalt des magnetifchen Eifenfteins, magnetifchen Eifenkiefes, dichten Brauneifenfteins, im Eifenocker und im Schwefelkiefe; dann Zink und Spiefsglas. Weftlich hinter Zacatecas erheben fich wieder andere Gebirge, welche ebenfalls aus Porphyr und dem damit verwandten Geftein zufammengefetzt find, mit mancherley Abänderungen. Auch will man in diefer Gegend Zinnerze gefunden haben. *Fünfter* Abfchn. *Sombrerete.* Eins der wichtigften und älteften Bergwerksreviere, 140 Meilen von Mexico. Syenit, Porphyr und dichter Kalkftein find hier die Hauptgebirgsarten. Hierbey ftellt der Vf. Betrachtungen über die Entftehungsart diefes Porphyrs aus einer Auflöfung und Verwitterung des Syenits an, welche die Aufmerkfamkeit der Geognoften verdienen. Unter den Erzlagerftätten haben fich befonders zwey durch ihren Reichthum fehr ausgezeichnet, nämlich der Mutter- und fchwarze Gang. Erfterer ift 3—4 Fufs breit, und fetzt an einigen Stellen fenkrecht, und an andern mit beträchtlichem Fallen ins Gebirge. Das Rothgüldenerz ift in diefem Reviere das gewöhnlichfte Silbererz. Der fchwarze Gang ift gewöhnlich etwas weniger mächtig als der vorige. Er fetzt fenkrecht ins Gebirge und enthält Silberhornerz und Rothgüldenerz, aber kein gediegenes Silber. Die Gangarten beftehen aus Quarz, Kalkfpath, Frauencis und Schwerfpath. Lichtes Rothgüldenerz ift auf diefem Gange eine Seltenheit. *Sechfter* Abfchn. *Real de Bolaños, Rofario, Santa Rofa, Pa-*

nuco

Digitized by Google

nuco und Guarifamey. Die Gebirgsarten haben hier mit dem im vorigen Revier vieles gemein. Der vorzüglichſte Erzgang iſt in der Schlucht von Bolaños; er iſt 6—12 Fuſs mächtig, und führt gediegenes Silber, ſilberhaltiges Kupfererz, dergl. Bleyglanz, Bleyſchweif, Kupfergrün, Kupferkies und Schwefelkies. Dieſe Gruben haben ſonſt beträchtliche Ausbeute gegeben; ſie geriethen aber im J. 1787. in Brand und blieben mehrere Jahre liegen. Erſt vor etwa 10 Jahren ſind dieſe Bergwerke durch eine Compagnie wieder aufgeräumt, belegt und groſse Koſten darauf verwendet worden. Der Vf. fand einige 40 vierſpännige Pferdegöpel zur Berg- und Waſſerförderung, die beſtändig im Gange erhalten wurden. Der jährliche Aufwand bey dieſen Gruben betrug weit über eine Million Rthlr. S. 241. in der Note wird bemerkt, „daſs la Valenziana zu Guanaxuato das ſchönſte Bergwerk von ganz Neuſpanien iſt, und beynahe den Namen eines unterirdiſchen Pallaſtes verdient. Die ſenkrechte Teufe ſoll 2400 Rheinl. Fuſs betragen. Es hat breite ſteinerne Treppen, die gemeiniglich einen Winkel von 45° bilden, und folglich ſehr bequem ſind. Alle Haupt- und Nebenſtrecken ſind hoch und breit, und einige ſo weit, daſs man mit einem vierſpännigen Wagen darin umwenden könnte. Sie ſind, eben ſo wie die Treppen, durch das ſchönſte Mauerwerk, Pfeiler und Bögen, geſtützt." Der Vf. theilt noch einige intereſſante Beobachtungen über das Muttergebirge (*Sierra Madre*) mit, worin die oben erwähnten berühmten Werke von Bolaños liegen. Dieſe Gebirgsreihe läuft durch ganz Neuſpanien, und verbreitet ſich bis in das Innere des nördlichen Amerika. Sie beſteht aus den vornehmſten bekannten Gebirgsarten. Von den Bergwerken zu Guarifamey nur Weniges. (Rec. beſitzt ein kleines Stück ſprödes Silberglaserz von Guarifamey, welches nach Hn. *S's* Verſicherung 104 Mark Silber im Centner halten ſoll.) *Siebenter* Abſchn. *Cuencamé, Real de los Catorce und San Luis Potoſi.* Gebirgsart im Ganzen dichter Kalkſtein. Die Erzgänge des erſten Reviers enthalten vorzüglich bleyiſche Erze; in einem Gange kömmt viel gediegener Schwefel vor; in einem andern Theile des Gebirges brechen reiche Kupfererze, gewöhnlich in kleinen Neſtern. Nahe bey Cuencamé bricht auf einem der dortigen Gänge manchmal gediegenes Spieſsglas bey und mit Kalkſpath. Real de los Catorce, welches vor ungefähr 20 Jahren entdeckt worden, gehört zu den vorzüglichſten und reichſten Bergrevieren Neuſpaniens. Die Gebirgsgruppe, worauf es liegt, beſteht unten aus thonartigen Gebirgsarten, und oben aus Kalkſtein. Sie iſt ſehr gangreich, und hat in wenig Jahren eine groſse Menge Silber geliefert. „Die Gänge, ſagt der Vf., ſind nicht breit; aber bey reichen Anbrüchen machen ſie groſse Weitungen, die ſich nach und nach wieder zuſammenziehen, und zu der vorigen ſchmalen Beſchaffenheit zurückkehren. Die Hoffnung, eine ſolche mit reichen Silbererzen angefüllte Höhle zu erbrechen, trägt zu dem ſchwunghaften Betriebe des dortigen Bergbaues viel bey." (Rec. hat eben dieſen Fall noch gegenwärtig beym Betrieb einer Eiſenſteinszeche, wobey zugleich viel reicher Bleyglanz neſterweiſe einbricht; hier belebt den Eiſenſteinsbergmann die Hoffnung, ſolche Bleyglanzneſter anzuhauen, indem der Eiſenſtein auf dieſer Zeche ſehr unartig iſt, und nur in geringer Menge auf den Hütten verblaſen werden kann. Der Bau wäre alſo ohne jene Bleyerzneſter äuſserſt mifslich.) Zur Ausförderung der darin befindlichen Erze werden gemeiniglich nur Säcke und Schaufeln erfordert: denn ſie beſtehen oft aus einem erdigen Gemenge, das gediegenes Silber, Hornerz und Aſchenerz enthält. — Hornerz iſt hier die gewöhnlichſte Gattung der Silbererze. Aeuſsere Beſchreibung des grünen Hornerzes, auch einer eignen Gattung von Silbererzen von blaulich-grauer, ins lichte Berlinerblau übergehenden Farbe. In San Luis ſah der Vf. Zinnerze, die theils in der Nähe, theils bey San Felipe geſammelt werden, und er beſchreibt bey dieſer Gelegenheit eine in Mexico befindliche ſeltne Stuffe von Zinnſtein, welche aus dieſer Gegend herſtammen ſoll. Ein groſser Salzſee (*Lagune*), woraus jährlich etwa 200 bis 250,000 Scheffel Salzerde gewonnen, und wodurch die Amalgamation armer Silbererze ſehr erleichtert wird. Der *achte* und *neunte* Abſchnitt enthalten die *Beſchreibungen der Vulkane Colima und Popocatepec. Zehnter* Abſchn. *Einige Nachrichten und Bemerkungen.* Neuſpanien hat gegenwärtig nur einige wenige feuerſpeyende Berge, aber deſto gröſser iſt die Zahl der jetzt ruhenden Vulkane, die dem Anſchein nach ausgebrannt ſind. Ungeachtet Hr. *S.* ſich nur kurze Zeit in Mexico aufhielt, erlebte er doch mehrere Erdbeben. Dieſe Stadt hat übrigens eine ſehr glückliche Lage, und ein mildes Klima, ſo daſs weder die Wärme im Sommer, noch die Kälte im Winter beſchwerlich fällt. Den mittlern Barometerſtand fand der Vf. dort 21 Zoll 5 Lin., und die Wärme im Schatten ſtieg, bey ſeiner Anweſenheit, in den heiſseſten Tagen nicht über 89 Grad Fahrenheit. — Noch folgen einige Nachrichten von vulkaniſchen Eruptionen, und zuletzt die äuſsere Beſchreibung einiger Foſſilien, deren Geburts- (oder Fund-) Orte theils ungewiſs, theils unbekannt ſind, als: ſchwarze Bergkryſtalle in graulich-weiſse eingeſchloſſen; ſchwarzer Bolus; Bolſchiefer; Bergſeife; natürlicher Salpeter und eine Abänderung von Nephrit. — Den Liebhabern der Geognoſie iſt dieſes Werk ſehr zu empfehlen; die Schreibart iſt correct, und das Buch ſelbſt auf gutes Schreibpapier gedruckt.

Leipzig, b. Kummer: *Die Wetterpropheten im Thierreich.* Oder Muſterung aller derjenigen Thiere, die eine Witterungsveränderung anzeigen oder anzeigen ſollen. Von *Wilhelm Chriſtian Orphal.* 1805. 175 S. 8. (14 gr.)

In dieſem dankenswerthen Beytrage zur Witterungskunde handelt der Vf. 1) von den alten Bauernregeln, die bisher die Witterungskunde des gemeinen Mannes ausmachten; — 2) von der Witterungskunde überhaupt; — 3) von der Wirkung der Witterungsverände-

Digitized by Google

änderung auf Thiere überhaupt; — 4) muſtert er alle Thiere, die eine Witterungsveränderung wirklich anzeigen oder anzeigen ſollen, einzeln und zwar nach der Linnéiſchen Ordnung; — 5) giebt er eine kurze Ueberſicht der bisher gemuſterten und entweder trüglich oder untrüglich gefundenen Wetterpropheten; und endlich 6) ſtellt er diejenigen Regeln, die in dieſer Muſterung als richtig befunden worden, und die daher in der Meteorologie als allgemein gültig angenommen werden können, zuſammen. Unter den *Säugethieren* ſind ihm untrügliche Wetterpropheten: der Maulwurf, die Waſſerratte, der Haſe und der Eſel; unter den *Vögeln:* die Gabelweihe (Milan), der Uhu, der kleine Kauz, der Grünſpecht, die wilde Gans, die zahme Aente, der Rohrdommel, der Pfau, die Feld- und Holztaube, der Zaunkönig, die Rauch-, Mehl- und Mauerſchwalbe; unter den *Amphibien:* die Kröte, die grüne Eidechſe, die Ringelnatter und die Blindſchleiche; unter den *Fiſchen:* der Wetterfiſch; unter den *Inſecten:* der Roſs-, May- und Brachkäfer, der Hornſchröter, die Biene, Ameiſe, die Schmeiſsfliege und die Spinne; und unter den *Würmern:* der Blutegel. Von den *Witterungsregeln* hier nur einige, gegen die Rec. etwas zu erinnern hat. *Zweyte:* Wenn der Maulwurf viel und hoch aufwirft: ſo folgt Regen; wenn er aber aus ſeinem Loche kriecht: ſo läſst der Sturm bald nach. — Hier iſt nur zu bemerken, dafs die Maulwürfe vorzüglich und am öfterſten im Frühjahr zur Begattungszeit aus ihren Löchern kommen, um entweder einem Nebenbuhler auszuweichen oder ihn zu verfolgen, oder einen Gatten aufzuſuchen, oder ſich mit denſelben zu necken, und dafs alsdann obige Regel nicht zutrifft. *Fünf und dreyſsigſte:* Wenn es ſchon geregnet hat, und die Regenwürmer kriechen häufig aus der Erde und lagern ſich auf die Beete: ſo bedeutet dieſs mehrern Regen. — Allein es darf nur im Frühjahr über Nacht thauen, und dadurch der Boden feucht werden: ſo kriechen bey dem ſchönſten Wetter die Regenwürmer in unzähliger Menge aus dem Boden und begatten ſich wechſelsweiſe.

Nun noch folgende Bemerkungen: S. 74. wird der *wilden Gans (Anas anſer ferus)* erwähnt, als wenn es diejenige wäre, welche ſich im Winter in ſo groſsen Zügen in Deutſchland auf den Saatäckern aufhält, da doch dieſs die *Saat-* oder *Moorgans (Anas ſegetum)*, eine ſehr abweichend verſchiedene Species, iſt. Jene iſt die Stammmutter unſerer zahmen, und zieht weit früher ſchon aus Deutſchland, wo ſie z. B. im Brandenburgiſchen in groſser Anzahl an den Seen niſtet, in wärmere Länder, und ſieht grade wie unſere zahme graue Hausgans aus. Eben ſo iſt S. 85. die *gemeine Taube* (der Feldflüchter) kein Abkömmling der Holztaube *(Columba Oenas)*, ſondern es iſt *Columba domeſtica.* — Dafs das *Baden der Tauben*, beſonders wenn es nicht eine einzelne, ſondern faſt der ganze Flug thut, Regenwetter anzeige, iſt eine alte unverwerfliche Bauernregel, die Rec. nach ſeinen ſo häufigen Erfahrungen als eine der untrüglichſten beſtätigen muſs, und es iſt ihm daher die Taube ein eben ſo ſicherer, und noch weit ſichrer, Wetterprophet, als alle andere vom Vf. angeführten Vögel. Wenn der Vf. S. 116. vom *Hirſchkäfer* behauptet, dafs er nicht ſo häufig und oft wie der Roſs-, May- und Brachkäfer flöge: ſo ſcheint er ihn nicht gehörig beobachtet zu haben; da, wo Eichenwaldungen ſind, verhält es ſich mit ihm gerade wie mit dem Maykäfer.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Manheim*, in d. Kurfürſtl. Buchdr.: *Teſtamentum in genere, in ſpecie inofficioſum, una cum remediis Juris a F. W. Gambsjaeger* ſyſtematice expoſitum, uſui praelectionum ſuarum deſtinatum, a *J. Vonderbank*, pro gradu Doctoratus — propugnatum in aula Academica Carolino Fridericiana Heidelbergae etc. — Nov. 1803. 76 S. 4. (10 gr.) — Der Vf. hat dieſen ſyſtematiſchen Vortrag der angezeigten Materien zum Beſten ſeiner Zuhörer entworfen. Es kann wohl einmal ſeyn, dafs ein akademiſcher Docent bey dem Gebrauch fremder Lehrbücher ſich in der Nothwendigkeit findet, wenigſtens einzelne Stücke nach einem ganz veränderten Plane zu bearbeiten, weil ihn der Leitfaden des Lehrbuchs nicht befriedigt. Rec. will mit ſeinem Urtheile dem Vf. hierüber und über die Gränzen, welche dieſer ſich beſtimmt hat, nicht vorgreifen, wenn es ihm gleich ſcheint, dafs die Sachen hin und wieder wohl noch etwas anders hätten ausgeführt werden können. Unter den verſchiedenen Vorſtellungen, welche über die *querela inofficioſi* nach und nach aufgekommen ſind, und die in einer Schrift, wie die gegenwärtige, wohl eine vollſtändige Anführung, mit beſonderer Rückſicht auf *Koch's bonorum poſſeſſio* §. 8., verdient hätten, nimmt der Vf. die als richtig an, dafs dieſe Querel von den Deſcendenten und Aſcendenten des Teſtators, auſser dem Falle einer factiſchen Unrichtigkeit der im Teſtament angeführten legalen Urſachen, auch dann anzuſtellen ſey, wenn der Teſtator gar keinen, oder wenigſtens keinen geſetzlich beſtätigten Grund der Enterbung ausgedruckt hätte. Er geht hiebey von den Grundſätzen aus, dafs die Ausſchlieſsung eines Pflichtheils-Berechtigten theils aus Gründen, welche die *Form*, theils aus ſolchen, welche die *Materie*, d. i. die Gründe dieſer Ausſchlieſsung betreffen, angefochten werden könne, und dafs zu dem *erſtern remedium nullitatis*, zu dem *letztern* aber *querela inofficioſi teſtamenti* gehöre, welche in dieſem Betrachte durch die Nov. 115. nur anders modificirt, aber keineswegs aufgehoben ſey. Er hält auch dafür, dafs die emancipirten Kinder, wenn ſie übergangen ſind, noch jetzt *bonorum poſſ. c. tabb.* zu ſuchen haben. — Beyläufig wird angemerkt, dafs Kinder, welche das Ordensgelübde der katholiſchen Kirche zum Erwerb der Erbſchaften unfähig machte, wenn ſie während dieſes Zuſtandes im väterlichen Teſtamente übergangen waren, in der Folge, nach aufgehobenem Gelübde, das Teſtament als *ruptum* anfechten können, wobey die Meinung *Würſchmitt's* bey *Kluber* kl. jur. Biblioth. V, 145. beſtritten wird. — Da die Schrift für die Zuhörer beſtimmt iſt: ſo hätte *Hüpfner's* Commentar nicht blofs nach der erſten Ausgabe von 1789. angeführt werden ſollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Junius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Maurer: *Statiſtiſch-topographiſche Beſchreibung der geſammten Mark Brandenburg.* Für Statiſtiker, Geſchäftsmänner, beſonders für Kameraliſten. Von *F. W. A. Bratring.* — *Erſter* Band. Die allgemeine *Einleitung zur Kurmark*, die *Altmark und Prignitz* enthaltend. 1804. XVIII u. 494 S. 4. *Zweyter* Bd. Die *Mittelmark* und *Uckermark*. 1805. 583 S. 4. (à 3 Rthlr. Präu.)

Keine Provinz des preuſsiſchen Staats beſitzt ſo viele und zum Theil ſo ſehr ausführliche Beſchreibungen, als die Kurmark Brandenburg, und es iſt auch nicht zu verwundern, dafs die Provinz, in welcher die Hauptſtadt des ganzen Staats liegt, am genaueſten unterſucht worden iſt. Dennoch iſt es nicht möglich, aus allen ſchon vorhandenen Nachrichten eine nur einigermafsen vollſtändige Statiſtik dieſer Provinz zuſammenzuſetzen. Es war uns daher eine erfreuliche Ausſicht, dafs durch die Bemühungen eines Mannes, deſſen Forſchungsgeiſt, Liebe zu dergleichen Arbeiten und Bekanntſchaft mit den Quellen der Wiſſenſchaft ſchon durch andre Schriften bewieſen iſt, und der nach der Vorrede zu dem *erſten* Theile auch alle erwünſchte Unterſtützung genofs, — dafs durch ihn endlich alle zur Kenntnifs dieſer Provinz noch fehlende ſtatiſtiſche Notizen herbeygeſchafft werden würden. Eine ſo ausführliche Beſchreibung einer Provinz von ungefähr 650 Q. Meilen auf 3 ſtarke Quartbände angelegt, welche in der Vorausbezahlung 9 Rthlr. koſten, läſst auch etwas Vollſtändiges erwarten. Bey genauerer Prüfung findet man aber, dafs noch ſo viele Lücken übrig geblieben ſind, dafs man ebenfalls von dieſem grofsen Werke ſagen mufs: es hat Materialien zu einer künftigen Statiſtik — oder gar nur zu einer ſtatiſtiſchen Beſchreibung geliefert. Dem Vf. kann jedoch dieſer Mangel im Allgemeinen wohl nicht zur Laſt gelegt werden, ob es ihm gleich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, bey ſeinen Quellen möglich geweſen wäre, mehr zu geben, als er gab; nicht in Abſicht auf die ohnehin ſchon ſo grofse Bogenzahl, ſondern in Abſicht auf deren innern Gehalt. Uebrigens kann ſich die Kritik bey Werken der Art nicht füglich mit den gelieferten Materialien beſchäftigen; denn wenn ſie auch hier und da einige Unwahrſcheinlichkeiten in den hiſtoriſchen Angaben entdecken ſollte: ſo mufs ſie ſich doch mit der Verſicherung des Vfs. begnügen, dafs er treu die einzig ſichern Quellen benutzt habe, welche er benutzen konnte; auch iſt Rec. nicht in der Lage, die gelieferten Angaben mit denjenigen Quellen, welche der Vf. benutzte, zuſammenhalten zu können; hier kann alſo nur von den fehlenden Materialien, von der Form und von den eingeſtreuten Räſonnements die Rede ſeyn.

Der Vf. hat, wie der Titel zeigt, ſein Werk nicht blofs zum Gebrauch der Geſchäftsmänner beſtimmt, die ſich von der Lage und der äufserlichen Beſchaffenheit eines Orts in ihrer Provinz ſchnell unterrichten wollen, — dazu hätte es nur einer tabellariſchen Ueberſicht bedurft; — ſondern er hat dabey einen höhern wiſſenſchaftlichen Zweck, für Statiſtiker und Kameraliſten im Auge gehabt. Dieſer dreyfache Zweck hat ſein Werk ſo ſtark und theuer gemacht, und doch läſst er zu dem letztern Gebrauch noch gar viel zu wünſchen übrig. Freylich mufs, da für die Kurmark noch keine auf Vermeſſungen gegründete Beſtimmung des Flächeninhalts der Aecker, Gärten, Wieſen, Weiden u. ſ. w. zu finden iſt (ein groſser Mangel für den Statiſtiker und denkenden Kameraliſten!), die Statiſtik ſchon dafür dankbar ſeyn, dafs uns jetzt detaillirte Nachrichten von der Ausſaat aller Fruchtarten und deren ungefährem Ertrag und von der Zahl des Viehſtandes geliefert werden; allein das reicht noch nicht hin, um einen anſchaulichen Begriff von der Beſchaffenheit, der Güte und dem Werth des Bodens zu geben, wenn nicht eben ſo genaue Beſtimmungen des Inhalts des zu dieſer Ausſaat und zu Erhaltung dieſes Viehſtandes verwendeten Bodens zu haben ſind. Ueber den Ertrag der Grundſtücke und über den Werth des Bodens findet man aber im ganzen Werke keine Notiz; und über die Domänenämter überall nur ſehr kurze unbeſtimmte Nachrichten, ja es iſt nicht einmal der Inhalt der zu den Aemtern gehörenden Grundſtücke angegeben, der doch überall in den Amtsanſchlägen zu finden ſeyn mufs.

Ohne übrigens dem Vf. in ſeinen Angaben überall genau nachgehen zu können, laſſen ſich noch verſchiedene Bemerkungen über ſein Werk machen, beſonders auch über das hier und da eingemiſchte ſtaatswirthſchaftliche Räſonnement und die Behandlung einzelner Theile. So iſt z. B. ſeine Eintheilung des Handels in Producthandel, Waarenhandel, Geldhandel, ausländiſchen und inländiſchen Conſumtionshandel weder in der Handelswiſſenſchaft noch in der Staatswiſſenſchaft begründet. Der erſte Satz S. 12. iſt unverſtändlich; man ſollte nach demſelben glauben, dafs die Kurmark ein ſo gutes Getreideland wäre, dafs ſie an die benachbarten fruchtbarern Provinzen noch Getreide abgeben könnte — welches doch,

Digitized by Google

doch, nach den folgenden von dem Vf. ſelbſt beygebrachten Nachrichten der Fall nicht iſt. — Bey den vom Vf. gerühmten Veranſtaltungen der Regierung zur Vermehrung der Bevölkerung hätte er doch durch ſeine eignen Unterſuchungen etwas miſstrauiſch gemacht werden ſollen. Nach dem Borgſtedeſchen Werke über die Kurmark war im J. 1750. die Bevölkerung in der Provinz 545,737, und nach *Bratring* im J. 1801. 834,080. Die Anzahl der Einwohner hatte ſich alſo freylich in 50 Jahren um 53 Procent vermehrt; in den Städten der Kurmark waren aber nach dem vorliegenden Werke im J. 1750. 1384. und im J. 1801. 12254 *Arme;* dieſe Menſchenklaſſe hat ſich alſo um 786 Procent vermehrt! Man möchte wohl fragen: ob dieſe auch zu dem beſten Kapital des Staats gehören, wofür der Vf. die Menſchen überhaupt S. 54. erklärt? — S. 157. findet ſich ein ſehr groſser Rechnungsfehler, der den Vf. zu einem noch gröſsern Irrthum verleitet hat; die 3 letzten Colonnen in der Generalfabrikentabelle ſind falſch ſummirt, indem die Totalſumme nur zu 4,121,731 angegeben iſt, da ſie doch über 12,400,000 Rthlr. beträgt. Dieſs alles könnte man vielleicht zu den Druck- oder Calculaturfehlern zählen, wenn nicht folgender ſonderbarer Satz folgte, bey dem man nicht weiſs, wie der ſonſt mit ſo groſsem Fleiſs und ſo groſser Aufmerkſamkeit arbeitende Vf. zu einem ſo entſetzlichen Verſtoſs kam. Er ſagt nämlich: „Ob man nun mit unſern Statiſtikern den ganzen Werth der geſammten Kurmärkiſchen Fabrication, wenn man die handwerksmäſsigen Gewerbe, die freyen und mechaniſchen Künſte, die Brauereyen, Brennereyen und alle übrigen Induſtriezweige hinzurechnet, auf *eilf* Millionen annehmen kann, muſs ich auf ſich beruhen laſſen, weil ſelbſt öffentliche Papiere nicht hinreichen, dergleichen Hypotheſen auf Wahrheit und Gewiſsheit zu *reduciren.*" — Zuerſt zählt er ſelbſt nach den detaillirteſten Nachrichten die Summe von 12,400,000 Rthlr. bloſs für die eigentlichen Fabrikgewerbe auf, und nun meynt er, wenn noch die Arbeit aller Handwerker und Künſtler, die nicht in der Tabelle aufgenommen worden ſind, dazu käme: ſo könnte wohl die Summe von 11 Millionen Thalern angenommen werden. Man ſieht hieraus, daſs er geſammelt hat, ohne an ſeinen Zweck zu denken: denn alle die gelieferten Tabellen ſind doch unnütze Arbeit und Papierverſchwendung, wenn man ſie nicht zu ſolchen Berechnungen brauchen kann, die der Vf. Hypotheſen nennt. S. 179. werden aus den Handelstabellen ſogenannte Schluſsfolgen gegeben, wobey es in der Anmerkung heiſst: „in ſo fern ſie (die Schluſsfolgen?) aus Zollregiſtern, als den einzigen Quellen über dieſen Gegenſtand genommen, auf Wahrſcheinlichkeit und Glaubwürdigkeit Anſprüche machen können," und dann folgt im Texte: „Dieſer (aus den Schluſsfolgen berechnete) jährliche Geldverluſt der Kurmark — 5,601,466 Rthlr. — iſt *unbezweifelt* gewiſs." u. ſ. w.

In Rückſicht der im *zweyten* Bande beſchriebenen Provinzen wird Rec. ſich auf einige ſpeciellere Data einlaſſen. Bey den Angaben von der Verſicherungsſumme der Städte in der Feuerſocietät darf man das nicht unbedingt als ein Zeichen von dem geſtiegenen Wohlſtande, oder auch nur von beſſerer Beſchaffenheit der Gebäude in den Städten anſehen, daſs im 17ten Quinquennium (von 1802. an) die Verſicherungsſummen gegen das vorhergegangene Quinquennium ſo ſehr geſtiegen ſind: denn man hat in dieſer neuen Periode andere Grundſätze bey Aufnahme der Taxen befolgt, als vorher, indem man jetzt mehr auf die Koſten Rückſicht nimmt, welche der neue Bau der Häuſer verurſacht, und man kann nun freylich mit gröſserer Sicherheit auf den wahren Kapitalwerth der Gebäude aus dieſer Summe ſchlieſsen, als vorher, wo die Taxen mehr von der Willkür der Beſitzer abhingen. Einige auffallende Beyſpiele ſind; Wuſterhauſen an d. D. iſt jetzt mit 500000 Rthlr. und vor 5 Jahren mit 195000 Rthlr. — Nauen jetzt 835000, vorher 346000. — Rathenow jetzt 825000, vorher 267000. — Treuenbriezen jetzt 684000, vorher 176000, und Prenzlau jetzt mit 1,541000, und vorher mit 578000 Rthlr. verſichert. — Aus den von *Berlin* mitgetheilten Angaben hebt Rec. einige intereſſante und charakteriſtiſche Notizen aus. Dieſe Stadt hatte am Schluſſe des Jahres 1801. unter andern: 220 geheime Räthe, 177 Kriegsräthe, 599 andere königliche Räthe aller Art, 796 Secretäre, 118 Kanzleydiener, 300 Acciſe-Officianten, 13018 Arme, ſowohl in den Armen- und Waiſenhäuſern und Hoſpitälern, als auch ſolche, welche vom Armendirectorium Unterſtützung genoſſen; (es ſind dieſs beynahe 9 Procent der ganzen Zahl der Civileinwohner — 148000.) 655 Bierſchenker, 28 Buchhändler, 22 Buchdrucker mit 128 Geſellen, 112 Schauſpieler, 314 Maler (eine unglaublich ſcheinende Zahl), 2165 Perſonen, die, wie die Tabelle ſagt, von ihren Mitteln leben, 362 Schullehrer, 72 Prediger, 1121 Schneider- und 1062 Schuhmachermeiſter, 288 Viehmäſter, 4822 Tagelöhner u. ſ. f. Nach der Zuſammenzählung S. 164. ſollen in allen Gewerben nur 1048 Geſellen vorhanden geweſen ſeyn; hier iſt ein groſser Rechnungsfehler: denn die Schuhmacher- und Schneidergeſellen ſind allein zu 1684 Mann ſtark angegeben. — Von der Conſumtion dieſer groſsen Stadt im J. 1802. heben wir folgendes aus: 6366 Hafen, 22803 Pfd. Sardellen, 1,676157 Pfd. Butter, und 1,149566 Pfd. Kaffee; dieſs würde auf jede Perſon jährlich 9¾ Pfd. Butter und 6¾ Pfd. Kaffee geben; ein Verhältniſs, welches nicht richtig ſeyn kann; die Acciſeregiſter haben wahrſcheinlich die wirkliche Conſumtion der Stadt nicht von den in ihren Regiſtern als eingegangen angegebenen Waaren gehörig getrennt. — Die nächtliche Erleuchtung der Stadt koſtet jährlich über 38000 Rthlr. Die neue Fabrikentabelle von Berlin iſt von der Behörde, welche ihre Aufnahme beſorgt, ſeit 1800. auf eine neue und weit ſichrere Art conſtruirt worden; ſie läſst ſich nämlich bey den Gewerben, welche auf Stühlen arbeiten (bey den andern iſt ſie noch nicht ſo weit gekommen), gar nicht mehr auf die von den Fabrikanten willkürlich angegebenen Quantitäten des verarbeiteten

Mate-

Digitized by Google

Materials, der gelieferten Waaren und des Abſatzes ein, ſondern hat nach Wahrſcheinlichkeitsberechnungen für jede Art der Fabrikation eine gewiſſe Zahl Arbeiter, eine beſtimmte Summe Arbeitslohn, und ein beſtimmtes Betriebskapital für jeden Stuhl als Durchſchnittsſatz angenommen, und ſo verlangt ſie von dem Fabrikanten nur die Zahl der gehenden Stühle zu wiſſen, und macht dann die Berechnung ſelbſt. Unſtreitig führt dieſs zu weit gewiſſern Reſultaten, als die vorher in Berlin und jetzt noch in den Provinzen des preuſs. Staats übliche Art, die Tabellen aufzunehmen, und es wäre ſehr zu wünſchen, daſs in allen Provinzen die Fabrikationstabellen auf dieſe Art verfertigt, und die Officianten von der Aufnahme und Einſendung der jetzigen anerkannt falſchen Tabellen befreyt würden. Nach S. 173. ſoll das Kabinetsminiſterium die Familienſachen des königlichen Hauſes beſorgen; dieſs iſt aber ſeit 1802. nicht mehr der Fall, da dieſe Angelegenheiten dem Landeshoheitsdepartement übergeben worden ſind. Auch iſt das Juſtizdepartement nicht, wie hier geſagt wird, ein Theil des Kabinetsminiſteriums, ſondern ein Theil des Staatsminiſteriums, von dem das Kabinetsminiſterium, welches das Departement der auswärtigen Angelegenheiten dirigirt, ſelbſt ein Theil iſt.

Ueber den Ertrag des Ackerbau's, der Viehzucht und anderer landwirthſchaftlichen Gewerbe findet man auch in dieſem Bande gar keine Notizen. Nur durch ſpecielle Berechnungen einiger ſich dazu qualificirenden Angaben des Vfs. kann man zu dergleichen Reſultaten kommen, und bey deren Zuſammenſetzung ſtieſs Rec. auf Verhältniſſe, welche, wenn ſie nicht in Schreib- und Rechnungsfehlern der Tabellen oder des Buchs ihren Grund haben, gewiſs Aufmerkſamkeit verdienen. So ſoll die Stadt Frankfurt bey 6579 Magd. Morgen Acker (à 180 rheinl. Q. Ruthen) eine jährliche Ausſaat von 4816 Scheffel Getreide und 4368 Scheffel Kartoffeln gehabt haben, ohne 5 Schſl. 3 Mtz. Hirſe, 20 Schſl. 10 Mtz. Leinſamen, 29 Morgen mit Klee, 86 Morgen mit Wein und 429 Morgen mit Tabak hinzuzurechnen. — Die Stadt Nauen ſoll bey 6720 Morgen Acker eine jährliche Ausſaat von 5976 Schſl. Getreide, 1200 Schſl. Kartoffeln und 60 Schſl. Leinſamen haben u. ſ. w. — Der Abſatz aller Waaren auf den drey Frankfurter Meſſen ſoll im J. 1797. 6,661,000 Rthlr. betragen haben. Das Städtchen Groſs-Buckow gewann im J. 1801. 810 Wiſpel Hopfen. — Von der königl. Herrſchaft Wuſterhauſen findet man einige intereſſante Notizen; ſie iſt ein Familiengrundſtück des regierenden Hauſes, wurde nach und nach für 964,140 Rthlr. zuſammengekauft und es haftet auf derſelben eine jährliche Apanage von 50,000 Rthlr. für Prinzen des königlichen Hauſes. Im J. 1773. war der jährliche Ertrag derſelben zu 51,556 Rthlr. angeſchlagen. — Der Zauchiſche Kreis enthält überhaupt 469,439 Morgen Land, und davon ſind 135,176 Morgen, beynahe ⅓tel des ganzen Areals, Holzland. — Merkwürdig iſt die Angabe, daſs die Kämmerey der Stadt Belitz, welche 2 vererbpachtete Vorwerke, 16 Hufen Land, verſchiedene Grundzinſen, Wieſen und Gärten, 1 Waſſermühle, 2 Windmühlen, einen Dammzoll, einen See und 9900 Morgen Forſt beſitzt, nur 1287 Rthlr. jährliche Einkünfte aus allen dieſen Beſitzungen zieht! wie hoch mag hier das Land genutzt werden? — In der Uckermark waren im J. 1798. 8124 Morgen Acker mit Tabak bepflanzt und man ärntete 43,632 Centner; die Aernte beträgt alſo auf jeden Morgen 5 Centner 40½ Pfd. — Dieſe Provinz hat 340,000 Morgen (15⅔ Q. Meilen) Holz, alſo auf jeder Q. Meile 5074 Morgen. — Uebrigens beweiſen dieſe Auszüge aus dem *zweyten* Bande, dem noch einige Nachträge und Verbeſſerungen zu dem *erſten* und *zweyten* Thle angehängt ſind, hinreichend die Reichhaltigkeit dieſes Werks, das wir, ſo mancherley wir auch dagegen zu erinnern uns verpflichtet hielten, um die Vollkommenheit künftiger Arbeiten des Vfs. zu befördern, doch als einen wichtigen Beytrag zur Kenntniſs der Mutterprovinz des preuſsiſchen Staates empfehlen müſſen.

Paris u. Leipzig, b. Hinrichs: *Nouveau voyage dans le Nord et le Midi de l'Allemagne.* Par *F. J. D. S. D.* 1806. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Die erſten Bogen dieſer Reiſebeſchreibung, welche von ſchalem Witz, oberflächlichen Räſonnements und epigrammatiſchen Albernheiten und Empfindeleyen überflieſsen, machten einen ſo widrigen Eindruck auf Rec., daſs es ihm Mühe koſtete, fortzuleſen. Indeſs, da dieſe Excrescenzen ſo mancher leichtfüſsigen franzöſiſchen *Voyageurs* überwunden waren, geſteht Rec. gern, daſs er die ſpätern Briefe z. B. über Caſſel, Liebenſtein, beſonders aber die über Nürnberg und das Collegiat-Stift Spital am Pyen, ſelbſt bey der Geſchwätzigkeit, woran man ſich bey dieſen Herren nun einmal gewöhnen muſs, nicht ohne Vergnügen geleſen hat. — — Unſer Reiſender (vom J. 1801.) erklärt in der Vorrede, daſs ihm auf der Reiſe ein Roſenlicht vorgeleuchtet und er die Gegenſtände nur in dieſem Lichte betrachtet und beſchrieben habe. Dieſs läſst ſich, auch wenn wir es damit gut ſeyn laſſen wollten, doch von allen Theilen ſeiner Beſchreibung, z. B. von Hamburg, nicht ſagen. — Hier etwas von ſeiner *Manier*. In *Berlin* — womit er ſeine Notizen anfängt, in welchen jedoch dieſe Königsſtadt nur mit wenig Seiten abgefertigt wird, — kann er „die Augen nicht weit genug aufreiſsen, um alles das Wunderbare, Schöne und Groſse in dieſer Stadt zu umfaſſen, zu verſchlingen und zu genieſsen." Noch wunderbarer aber erſcheint ihm „der Abſtand alles dieſes *Groſsen*" von dem vielen „*Kleinen*," das er fand, z. B. die Hüte und Titusköpfe auf den Gaſſen, die Schüſſeln und Weinbouteillen in den Auberges, die Kaffeetaſſen, Zuckerſtücke und Liqueur-Gläſer in den Kaffeehäuſern. — Von da reiſt er nach Hamburg und findet die tiefen Sandwege gar ſehr behaglich, weil man darauf ſo angenehm im Wagen gewiegt und durch keinen Stoſs geſtört wird an dem Buſen ſeines Liebchens

Digitized by Google

chens zu ruhen, sie nach Herzensluft zu küssen u. s. w. und dabey — man denke! — nebenher mit den „verliebten Sternschnuppen" am nächtlichen Himmel zu scharmiren. — In *Hamburg* findet er alles enge, finster, krumm, dreckig — sogar die Kleiderfarben — stinkend u. s. w. Doch will er das nur für die Kehrseite seiner Medaille gelten lassen, und zeigt dann auf der Hauptseite derselben — (ein flaches, unfertiges Gepräge!) — *etwas* von der guten Verfassung, den öffentlichen Anstalten, Umgebungen, u. s. w. *Klopstock*, den er nicht besuchte, weil — er ihm zu alt war — findet er, nach dem Kupfer von Huck, *Voltaire'n* ähnlich (?!), und zieht, um pikant zu seyn, eine Parallele zwischen beiden. Ausser ihm, dem Domherrn *Meyer*, und dem Baron *von Voght*, welche beide damals verreist waren, ist für ihn kein nennenswerther Mann in Hamburg; er rechnet aber doch — naiv genug — bey den *erratis* am Schluss des Werks, den Fehler, *Archenholz* nicht erwähnt zu haben, dem Abschreiber seines Manuscripts als Versehen an. — Die aus Altona gelieferte bogenlange „Prophezeihung, aus dem Griechischen" — hätte füglich den Tod der Papillotte, wozu sie schon verdammt war, sterben können, und das Publicum würde dabey, so wie bey dem Verlust der vorhergehenden Bogen, nichts eingebüsst haben. Von hier an werden die Briefe lesbarer, und hie und da, wie schon vorhin gesagt worden, wirklich interessant, z. B. die ziemlich ausführlichen und richtigen artistischen und literarischen Reminiscenzen aus Nürnberg u. s. w. — In Hannover bewundert er *Leibnitz'ens* Denkmal, besonders aus dem Gesichtspunkt, dass es, auf Kosten eines fremden Privatmanns (dessen ruhmwürdigen Namen er aber — aus leicht begreiflichen Ursachen — nicht hat erfragen können) errichtet sey. Dergleichen Unrichtigkeiten aber kommen mehrere, jedoch nicht so häufig, vor, als eine Menge auffallender Druckfehler und Namenverstümmelungen.

GESCHICHTE.

Paris, b. Bernard: *Rivalité de la France et de l'Angleterre, depuis la conquête de l'Angleterre par Guillaume Duc de Normandie, jusqu'à la rupture du traité d'Amiens par l'Angleterre.* Par *Vienot-Vaublanc*, Membre du Corps législatif. 1804. 24 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Rivalitätsgeschichten sollten von Rechts wegen nur von neutralen Schriftstellern bearbeitet werden: denn immer wird sich Parteylichkeit einmischen, oder nicht ganz vermieden werden können, sobald der Geschichtschreiber der einen oder der andern Nation, die mit einander rivalisiren, angehört. Die Franzosen erhielten bereits vor dreyssig Jahren ein aus eilf Bänden bestehendes Werk über ihre Rivalität mit den Engländern, von dem unlängst verstorbenen *Gaillard*. (s. *Meusel's Bibl. hist.* Vol. VII. P. II. p. 113 ff.) Seiner Weitläufigkeit ungeachtet geht es nur bis zum Ende der Regierung Ludwigs XIV. Hr. *Vienot-Vaublanc* geht nicht allein planmäßiger zu Werke, als sein Vorgänger, hält sich fester an seinen Gegenstand, und mischt nicht so viel Allotrien ein, sondern führt auch die Geschichte bis auf die allerneueste Zeit fort. *Gaillard* versprach, möglichst unparteyisch zu erzählen, vergass aber nicht selten sein Versprechen: unser Vf. thut diess noch weniger, zumal in der neuern Geschichte. An allen Streitigkeiten, an allen Kriegen soll England Schuld seyn. Beide erlauben sich hier und da bittere Ausdrücke und Urtheile, die dem Historiker nicht geziemen. *G.* führt häufig seine Gewährsmänner am Rande seines Werks an: Hr. *V.* hingegen gar keinen. Dafür aber ist er in chronologischen Angaben genauer, als jener.

Das Ganze ist in *fünf* Kapitel oder Zeiträume eingetheilt. Der *erste* geht von Wilhelm dem Eroberer oder von 1066. an bis zur Thronbesteigung Philipps von Valois oder bis 1328; der *zweyte* bis zur völligen Vertreibung der Engländer aus Frankreich oder bis 1471.; der *dritte* bis zum Frieden zu Nimwegen oder bis 1679.; der *vierte* bis zur grossen französischen Revolution oder bis 1789.; und der *fünfte* bis auf den Bruch des Friedens zu Amiens oder bis 1803. Die drey ersten sind ziemlich summarisch auf 136 Seiten abgehandelt; die beiden letzten desto umständlicher, nämlich der vierte bis S. 282., und der fünfte, der nur 14 Jahre begreift, bis S. 378.

Den gerügten Mangel an Unparteylichkeit abgerechnet, erzählt der Vf. die Begebenheiten ordentlich und richtig; auch fehlt es ihm, wie den meisten seiner Landsleute, nicht an guter Erzählungsgabe. Was aber jenen Mangel betrifft: so wollen wir nur ein Paar Beyspiele aus der neuesten Geschichte anführen. Der Vf. nennt nämlich, wie mehrere seiner Landsleute, aber ohne Grund, die erste Coalition wider die französische Revolution ein Werk Englands; der Vertrag zu Pilnitz sey durch dessen Einfluss bewirkt worden; dadurch sey der von dem englischen Ministerium seit zehn Jahren über Europa ausgeübte Despotismus an den Tag gekommen (S. 285.). Ein leidenschaftliches Hirngespinnst! Dass aber in der Folge dieses Ministerium die haltbarste Stütze des Revolutionskriegs war, nachdem die wüthenden Jacobiner ihm Krieg angekündigt hatten; wer wird diess läugnen? wer wird es aber auch demselben — versetzt man sich nur in den Gedanken an dessen Stelle — verdenken? — So schiebt der Vf. auch die Schuld des neuesten, noch fortdauernden Kriegs zwischen Frankreich und England einzig und allein auf letztere Macht, ohne Rücksicht auf das, was Pitt und andere brittische Staatsredner, selbst gewissermaßen Hr. Fox, zu ihrer Vertheidigung gesagt haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Junius 1806.

KIRCHENGESCHICHTE.

Fernere Anzeige der Schriften, die kirchlichen und milden Stiftungsfonds der zur Domkirche ſich haltenden Gemeinde zu Bremen betreffend. (S. J. 1803. Nr. 229. 230. Vergl. Intellig. Blatt der A. L. Z. 1803. Nr. 186.)

Ein Zeitpunkt, wo es zweifelhaft ſcheint, wer am Ende über den jetzt genannten Rechtsſtreit als competenter Richter entſcheiden werde, iſt wahrſcheinlich der ſchicklichſte, um für die literariſche Welt dasjenige nach den weſentlichen Punkten darzuſtellen und zu beurtheilen, was uns inzwiſchen von Schriften darüber zugekommen iſt. Vorherſagung oder Omen hat das, was in der angeführten, mit vieler Aufmerkſamkeit von Verſchieden-Geſinnten aufgenommenen und „Oldenburg. 1803." 8 S. 4. beſonders abgedruckten Recenſion Nr. 230. S. 340. bemerkt wurde, nicht ſeyn können noch ſollen. Wohl aber möchte daſſelbe noch jetzt, wenn (nach *Herder*) etwas *weiſes zu ſagen* oft beſſer als eine *Weißagung* iſt, eine nicht zu verachtende Aufmunterung für alle Theile enthalten, um das, was für Eintracht und Billigkeit zu thun iſt, möglichſt bald zu thun. Rec. ſchrieb damals: „Das bekannte Sprüchwort ſagt, daſs kleine Staaten nur durch *innere* Eintracht wachſen, oder ſich wenigſtens erhalten. Und bey dieſer Betrachtung möchte denn wohl das, was „die Erläuterungen" (von Hn. *Petri*) ausrufen: *Videant Conſules, ne quid detrimenti res publica capiat*, anwendbar ſeyn, wenn die *Möglichkeit*, daſs, wer zu lange *allein* herrſchen wollte, am Ende vielleicht gar nicht mehr herrſche, durch ein ſorgſam gepflegtes Zutrauen in denen, die ſich lange für zurückgeſetzt halten konnten, ſicher entfernt werden ſolle. — — Ein wahrhaft unbedrängter, nicht durch Stolgebühren, nicht durch Ausſchlieſsungen (von Zünften, einträglichen Amtsſtellen u. ſ. w.) *vor* den Anhängern der andern Confeſſion belaſteter Zuſtand des reformirten ſowohl als des lutheriſchen Theils der an Rechten gleichen *Bürgerſchaft* von Bremen (deren Geſammtheit bisher zugleich mit dem Senat den dortigen Staatsregenten conſtituirt) wird allein die dauerhafte Baſis der Erhaltung von Freyheit und Wohlſtand für dieſe ganze reſpectable Stadt werden" u. ſ. w. Den Gedanken nach, finden wir ungefähr die nämlichen Deutungen der Zeichen der Zeit in einer mit Rückſicht auf die innern Streitigkeiten der Stadt gehaltenen Neujahrspredigt:

1) *Eintracht empfohlen und gewünſcht* in einer Predigt über 2 Kor. 13, v. 11. Am erſten Tage des Jahrs 1804., von *J. L. Ewald*, Prediger an der Stephanskirche (jetzt KR. und Prof. zu Heidelberg.). *Bremen*, b. Seyffert. 16 S. 8.

Wo überhaupt vieles Gute gut geſagt iſt. ſ. beſonders S. 6. 7. „Denket an Polen, an die Schweiz, an *Holland*" u. ſ. w. Wir machen auch namentlich gerne auf die beiden Noten S. 7. 8. aufmerkſam. Wie offenkundig es iſt, daſs die *dogmatiſchen* Differenzien der beiden proteſtantiſchen Confeſſionen von den Sachkundigen aufgegeben und zwar nicht gleichſam vertragsmäſsig (über Inhalt des Glaubens läſst ſich nie paciſciren!), ſondern aus Ueberzeugung ſo aufgegeben ſind, daſs auf der einen Seite die ſtrenge Prädeſtinationslehre nicht mehr gehört, auf der andern Seite die Ubiquität des Leibes und Blutes Chriſti und deſſen reeller Genuſs im Abendmal eben ſo wenig mehr als entſchieden behauptet wird. So reformirt allmählich die Zeit, wenn nur der Unterſuchungsgeiſt nicht gehemmt wird. So befördert die Denkfreyheit in der Continuation die Vereinigungsabſichten der Politik, wenn nur dieſe nichts übereilen, nicht das noch aus Mangel an Ueberzeugung Getrennte zuſammenzwingen will, und dadurch neue Oppoſitionen erregt, gewiſſer und gründlicher als Schwert und Wage.

Fordert nun aber in einem Staate derjenige Theil, welcher einſeitig Prärogativen gehabt und ſie zur Zurückſetzung des andern Theils (wie z. B. durch ein 112 Jahre lang fortgeſetztes Nichtwählen irgend eines Mitglieds aus der Einen Hälfte der Bürgerſchaft) zu benutzen notoriſch keinen Anſtand genommen hatte, nunmehr, nach den neuen politiſchen Amalgamationen, von dem andern bisher ſehr ungleich behandelten Theile plötzlich ein zutrauensvolles Hingeben, ohne daſs zuvor thätige Beweiſe von einer durch verbeſſerte Grundſätze nun entſtandenen Neigung zu eigentlicher, bürgerlicher, von Kirchenmeinungen unabhängiger Gleichſtellung von dem machthabenden Theile gegeben ſind: ſo fordert man wahrhaftig mehr, als Menſchen einander zumuthen dürfen. Betrifft aber die Aufforderung zur zutrauensvollen Reſignation der ohnehin zurückgeſetzten zu allererſt gerade Gegenſtände, in denen dieſe Partey inzwiſchen noch einigen beſondern Vortheil theils anders woher erhalten, theils ſich ſelbſt koſtbar erworben hatte, und ſichert nicht der bisher prädominirende Theil in andern Vortheilen *zur nämlichen Zeit* werkthätig die billige Gleichſtellung: ſo kann die Frage nicht unterdrückt werden: ob denn die neuerlich von der Politik betriebene Annäherung der Religionsparteyen am

Digitized by Google

Ende nur dahin führen ſolle, daſs überall der Theil, welcher bisher prädominirte, in der Folge der einzig disponirende ſeyn ſolle? Klar iſt dieſes als Thatſache ſeit der Secularisationsperiode in mehreren Ländern Deutſchlands. In alles das, was der zurückgeſetzte Theil bis dahin noch für ſich beſeſſen oder genutzt hatte, miſchte ſich der vorher durch Verfaſſung und Herkommen begünſtigte Theil ſehr eilfertig ein, und machte ſich dem andern darin nur gar zu gerne gleich. Wo bis dahin weder Bürger, noch Beamte von der herrſchenden Partey verfaſſungsmäſsig zugelaſſen, wo alſo dem zurückgeſetzten Theile wenigſtens einige Vortheile im Gewerb, in Amtsanſtellungen geſichert waren, da wurde der Grundſatz, daſs die eine kirchliche Confeſſion zum Bürger, zum Staatsdiener nicht mehr als die andere, fähig mache, ſchleunig in Ausübung gebracht; man rückte ſchnell aus den Mitgliedern der prädominirenden Kirche ſo viele, wie möglich, ein, um den unaufhaltſamen Drang der Aufklärung gegen alle Ueberreſte trennender Vorurtheile factiſch zu beweiſen. Nur das Reciprocum, welchem nun kein beſtimmter Rechtsanſpruch, ſondern das gnadige, landesväterliche Ermeſſen zum Maſsſtab diente, erſchien nicht eben ſo ſichtbar. Und wagte es der zuvor an gewiſſe vertragsmäſsige Beſchränkungen gewohnte, jetzt aber mit lauter Stimme zur wechſelſeitigen, durchgängigen Gleichſtellung eingeladene Theil dem, was er ſah, dennoch mehr als dem, was er hörte, zu glauben, und etwa ſogar zu ſtaunen, daſs er ſeine Mitglieder bey dieſer promulgirten *Gleichheit* der verſchiedenen Kirchengenoſſen in der That von den bürgerlichen Vortheilen noch weiter, als vorher bey der bloſsen Toleranz, *zurückgedrängt* erblickte: ſo dürfte er ſich wohl gar von der machthabenden Klaſſe belehren laſſen, daſs jenes ſein Staunen nur noch die Folge ſeiner bisherigen Geiſtesbeſchränktheit und veralteten Intoleranz ſey, und er ſich vorerſt auf die Höhe der Grundſätze emporzuſchwingen habe!

Auch zu Bremen war bis dahin das Unglück, daſs durch den kirchlichen Unterſchied der lutheriſchen und reformirten Confeſſion, welcher allerdings nie in den bürgerlichen Verhältniſſen einen rechtlichen Unterſchied hätte begründen ſollen, die Bürgerſchaft ſich in zwey Klaſſen theilt, wovon die eine durch alle von dem Staatsverein abhängige Vortheile begünſtigt, die andere, mehr als gleich zahlreiche, theils nach Verträgen und Herkommen, theils factiſch in vielen Punkten zu ſehr zurück geſetzt iſt, als anderwärts die geſammten Augsburgiſchen Confeſſion-Verwandten (Lutheraner und Reformirte zugleich) gegen die Katholiſchen. Dieſe Prädomination einer gewiſſen Bürgerklaſſe und die Zurückſetzung der andern verfaſſungsmäſsig gleich zu haltender iſt, leider, da, und ſo lange da geweſen, daſs ſie auf der einen Seite der miſsbehaglichen Gefühle und Rückerinnerungen genug erzeugen konnte und muſste, auf der andern aber eine fatte Zufriedenheit mit dem, was man mit äuſserem Rechte hatte, und eine Abgewöhnung der unparteyiſchen Hinſicht auf das, was man allein nach innerem Rechte zu haben wünſchen dürfte, und was man alſo von dem, was zu viel iſt, dem gleichzuſtellenden Theile wirklich nachzugeben und einzuräumen, den ſtarken, guten Willen haben ſollte. Die bis jetzt *Zurückgeſetzten*, möchten ſie nun zu Bremen Reformirte oder Lutheraner heiſsen, oder möchte man ſie, um alles Religiöſe aus der Frage zu verbannen, etwa darnach benennen, daſs ſie in Hinſicht auf mehrere Zünfte gar nicht aufnehmbar und alſo Unzünftige, in Hinſicht auf manche Aemter zwar wählbar, aber zu den einträglicheren gewöhnlich die Nichtgewählten ſind u. dgl. kurz die zurückgeſetzte, gröſsere Hälfte der Stadteinwohner kam durch den Reichsdeputationsſchluſs von 1802. in den Fall, daſs auch die einzige Kirche, wo ſie bisher ihren eigenen Cultus hatten, die gelehrten Schulen, welche ſie allein bisher benutzten, und gewiſſe Waiſen- und Wittwenſtiftungen, in denen indeſs Bedürftige aus ihrer Klaſſe allein eine Zuflucht fanden, während die *begünſtigte* Klaſſe meiſt aus dem Staatsvermögen für die ihrige ſich ähnliche Anſtalten errichtet hatte, zu dem Geſammtſtaat von Bremen geſchlagen wurden, und alſo unter eine Staatsobrigkeit zu ſtehen kamen, welche für jetzt (einen einzigen 1802. unter beſondern Umſtänden gewählten Senator ausgenommen!) aus Mitgliedern der begünſtigten, der dort durchaus zünftigen, überall wählbaren und auch wirklich gewählten Klaſſe beſteht. Für die Zurückgeſetzten entſtanden demnach die zwey wichtigen Fragen: Was die Bremiſche Staatsobrigkeit in Beziehung auf die drey oben genannte, ſehr wohl unterſcheidbare Gegenſtände, als Vortheile, welche ſie inzwiſchen, während ſie manche andere Nachtheile duldeten, doch beſonders genoſſen hatten, zu beſchlieſsen *von Rechtswegen verbunden*, und was ſie dann etwa noch weiter zu *verweilligen* durch Staatsklugheit und Aufklärung veranlaſst ſeyn werde. Dabey verſtand ſich von ſelbſt, daſs, wenn die ſtrenge Frage über das, was *von Rechtswegen* geſchehen ſollte, zuerſt und allein in Betrachtung komme, alsdann die Maxime: der *übernehmende* Staat ſey nur gerade das zu thun und zu laſſen ſchuldig, was der *übergebende* zu thun und zu laſſen bis dahin das Recht und die Pflicht gehabt, rein und allein gelten muſste; woraus eben ſo klar folgt, daſs, ehe das, was von Rechtswegen geſchehen ſoll und nicht geſchehen darf, wechſelſeitig anerkannt und zugeſtanden iſt, andere ein gegenſeitiges Zutrauen erfordernde, durch Nützlichkeit, unparteyiſche Aufklärung u. dgl. motivirte Verfügungen theils zu frühe kommen, theils überhaupt kein obrigkeitliches Zwangsrecht für ſich haben. Dieſe Grundſätze als unläugbar vorausgeſetzt, wird nun natürlich jeder Mitbürger der literariſchen Republik, welcher auf den eben ſo regen als ſtillen Gang der Zeitumſtände zu merken für nöthig hält, zuerſt die Frage aufwerfen: Wie erklärte ſich bey der Beſitzergreifung der regierende Senat der Stadt Bremen über ſein Recht, jene drey beſondere Gegenſtände, Cultus, Schulen und milde Stiftungen der mit der bisherigen Domkirche in Verbindung ſtehenden Bürgerhälfte betreffend? Die

2) *Acten*

Digitized by Google

2) *Actenſtücke zur Geſchichte der neueſten, beſonders kirchlichen, Angelegenheiten der Reichsſtadt Bremen. Erſter* Heft. 1803. 124 S. *Zweyter* Heft. 80 S. *Dritter* Heft. 1804. 86 S. *Bremen.* 8. (20 gr.)

geben S. 38. das „Proclama des Senats zu Bremen, worin er den Civilbeſitz der neuen Acquiſitionen als ergriffen ankündigt." In dieſem erklärte der Senat (S. 43.): „Mit Recht glauben wir erwarten zu können, daſs . . alle Einwohner . . mit frohem Herzen in dieſe neue Verbindung eingehen, *ſich mit uns und unſerer conſtitutionsmäßigen Freyheit behelfen* u. ſ. w. Sie werden ſich . . bald durch die Erfahrung überzeugen können, daſs *Gerechtigkeit* und *Billigkeit* unter uns herrſchen, daſs der *Glaubensfreyheit* eines jeden keine Beſchränkung bey uns angeſonnen, und daſs die *Gelegenheit zur freyen Ausübung ihres Gottesdienſtes*, welche ein groſser Theil der hieſigen Einwohner durch die wohlthätigen Anſtalten Sr. Brittiſchen Majeſtät hieſelbſt genoſs, auch in dem veränderten Verhältniſſe, für dieſelben *fortdauern* werde." Mehr finden wir hieher gehöriges in dem Proclama nicht. Und das geſagte iſt, man wiederhole es ſich aufmerkſam! in der That ſo wenig, daſs, wer, ohne Kenntniſs der alten Verträge und Sanctionen, an den bisherigen Genuſs *aller* mit dem Dom bis dahin in Verbindung geſtandenen wohlthätigen Anſtalten auch nur als an ein wohl hergebrachtes Herkommen zu denken vermochte, lieber gar nichts, als bloſs ſoviel zugeſichert zu leſen wünſchen muſste. Keine Beſchränkung der Glaubensfreyheit? Dieſs verſtand ſich doch zwiſchen Proteſtanten und Proteſtanten ohnehin! Auch iſt es, bloſs im engſten Sinn genommen, nach den Reichsgeſetzen längſt ſeine Rechtspflicht, und kann nach der Natur der Sache nie Gegenſtand einer Zuſage ſeyn, weil der Glaube über allen rechtlichen Zwang iſt. Oder wollte der Bremer Senat die Glaubensfreyheit im weitern Sinn des Worts, nach welchem allerdings jede, um eines gewiſſen Kirchenglaubens willen entſtandene, *Zurückſetzung* in der bürgerlichen Gleichheit eine wahre *Beſchränkung der Glaubensfreyheit* iſt, zugeſagt haben? Von dieſer des aufgeklärten Zeitgeiſtes würdigen Auslegung erfuhren wir für dieſen Fall noch nichts. Die einzige eigentliche Zuſage betraf alſo *Fortdauer* der *Gelegenheit* zum beſondern Cultus. Aber wie unbeſtimmt klang ſelbſt dieſes Zuſagewort! Gleich wie etwas accidentelles wird das bisherige feſte und geſetzmäſsige bloſs eine *Gelegenheit* genannt, bloſs im allgemeinen *Fortdauer* der Gelegenheit verſprochen, ſo daſs jeder fühlen muſste, man habe nicht beſtimmter über das Vollſtändige in Erhaltung der bisherigen Anſtalten ſich ausdrücken wollen. Man muſste leicht verſtehen, daſs ſich der Senat ein Recht, über Modificationen dieſer Gelegenheit zu *verfügen*, zuſchreibe, daſs er vorausſetze, ſie, wenn er es für gut fände, etwa auch nicht fortdauern laſſen zu dürfen. Noch mehr aber (und dieſs gerade wird gewöhnlich bey gleichen Theilen, noch viel mehr bey Theilen von ungleicher Macht der Divergenzpunkt!) muſste es auffallen, daſs von andern wohlthätigen Anſtalten, welche bloſs den mit dem Gottesdienſt der Domkirche indeſs verbundenen Bürgern zu gut gekommen waren, gar nichts erwähnt war. Hat eine beſtimmte Bürgeranzahl (gleich viel ob ihre rechtmäſsige Vereinigung für dieſen beſondern Genuſs durch Kirchenconfeſſion, Zunft, Stiftungsbedingungen u. dgl. eine beſtimmte geworden iſt!) auf dergleichen Reliquien der alten Wohlthätigkeit, welche nicht für eine vermehrte Zahl der Competenten zureichen können, beſondern Anſpruch gehabt: ſo kann man es weder Religions- noch Menſchenhaſs nennen, wenn man den Kreis der Admiſſibeln nicht ausdehnen laſſen will, ſo lange man nicht ein entſchädigendes Reciprocum, oder die Gewiſsheit vor ſich ſieht, daſs alle Bedürftige von der dazu berechtigten Bürgerzahl immer und vollſtändig gut verſorgt und dann doch noch andere zugelaſſen werden können. Iſt ein Krankenhaus für die Weiſsgerber geſtiftet, ſo können die Rothgerber nicht über Menſchenhaſs klagen, daſs jene, die Weiſsgerber, ihre Anſtalt für ſich behalten und nicht etwa ihren Nachbarn, den Rothgerbern, zur Special-Inſpection und Adminiſtration überlaſſen wollen. Was demnach das Proclama in Hinſicht auf alles mit der Domkirche indeſs verknüpfte *ſagte*, und was es *nicht ſagte*, konnte, wenn man nach der conſtitutionsmäſsigen Freyheit denken und ſelbſt urtheilen durfte, dem Verſtändigen, wenn er dabey etwas zu verlieren hatte, gleich wenig beruhigend ſeyn. Bald aber ergab es ſich klar genug, daſs der Senat wirklich den Staat von Bremen als den *Eigenthümer* von allem, was für die oben genannten drey Gegenſtände: Cultus, Schulen und Stiftungen der Domgemeinde als Fonds vorhanden war, und folglich ſich ſelbſt *nicht bloſs als Oberaufſeher*, ſondern als die höchſte *Adminiſtrations-* und *Diſpoſitionsbehörde* ohne Ausnahme anſah. Dieſs iſt auch das Hauptmoment, wofür alle die Schriften, welche mit dem Sinn des Senats harmoniren wollten, ihre Gründe ins möglich beſte Licht zu ſtellen ſuchen. Unter dieſen Aufſätzen zeichnen ſich aus, als meiſt juriſtiſch die Sache betrachtend, der im *dritten* Heft der Actenſtücke u. ſ. w. wieder abgedruckte

3) *Ueber die Appellation an das Kaiſ. Reichscammergericht in Sachen der Diakonen der Domkirche und der Verwalter des St. Petri Waiſenhauſes zu Bremen wider den Reichsſtadt Bremiſchen Senat.* Von *C. F. von Hoffmann. Wetzlar.* 1803. (S. 1—22.)

4) *Beleuchtung eines Theils der von dem Hn. Dompredi-ger Joh. Dav. Nicolai*, unter dem Titel: *Ueber den Zuſtand der lutheriſchen Domgemeine in der fr. Reichsſtadt Bremen* u. ſ. w. (ſ. A. L. Z. 1803. Nr. 229.) *in den Druck gegebenen Schrift.* Von *Joh. Fr. Gildemeiſter*, d. Rechte D. *Hamb.* 1803. 44 S. 8. (Von dem uns beſonders zugekommenen *Nachtrag* von S. 45—54. zeigen wir hier bloſs die Exiſtenz an, weil er etwas perſönliches betrifft.)

Die Schrift des Hn. D. *G.*, *wahrſcheinlich die frühere* von den beiden, hat zwar richtig bemerkt, daſs Hr.

Digitized by Google

Hr. *Nicolai* (S. 209. 210. seiner Schrift) im siebenten §. des zehnten Artikels des Westphälischen Friedens: „*Imp. . . concedit Reginae regnoque Sueciae Archiepiscopatum Bremensem . . cum omni jure quod ultimis Archiepiscopis Bremensibus competierat in Capitulum et Dioeceſin Hamburgenſem . . . cum omnibus et ſingulis ad eos pertinentibus, ubicunque ſita ſunt, eccleſiaſticis et ſecularibus bonis et juribus, quocunque nomine vocatis, terra marique, in perpetuum et immediatum Imperii feudum . . .* den nun folgenden Schluſs; „*ceſſante Capitulorum caeterorumque Collegiorum eccleſiaſticorum eligendi et poſtulandi omnique alio jure, adminiſtratione terrarum ad hos Ducatus pertinentium*" — unrichtig so übersetzt habe: „*vorbehalten* wird bey der Verwaltung und Regierung der zu diesen Herzogthümern gehörigen Länder der Capiteln und übrigen geistlichen Collegien das Recht sich zu wählen und zu postuliren und alles andere Recht." Es war aber auf jeden Fall diese Unrichtigkeit, welche Hr. *G.* mit unnöthig grosser Mühe in der möglichsten Breite darstellt, um auf Hn. *Nicolais* übrige Beweisstellen einen Schatten zu werfen, ohne Wichtigkeit für die wesentlichen Fragen. Allerdings *ceſſirten* die Capitel, allerdings wurde Schweden belehnter Besitzer auch alles dessen, was zum Bremischen Domcapitel gehört hatte. Aber gerade als dieser Besitzer traf nunmehr Schweden und nachmals das in Schwedens Rechte eingetretene Dänemark und Kurbraunschweig über gewisse Fonds zum Cultus, den Schulanstalten und den Stiftungen bey der Bremischen Domkirche theils freye, theils vertragsmäfsige Verfügungen. Und nur *mit* diesen rechtlichen Verfügungen, und durch dieselbe gesetzlich modificirt und bestimmt sind die dreyerley mit der Domkirche verbundenen Gegenstände jetzt 1802. an den Staat von Bremen übergegangen, so dafs also die ununterbrochene Festhaltung jener Bestimmungen nunmehr nicht Sache der Gnade, oder einer Disposition dieses Staats, sondern volle, mit den übernommenen Vortheilen zugleich übergegangene, Rechtspflicht und Schuldigkeit für denselben ist.

Man kann nur gar zu leicht bey dergleichen Streitfragen die genaueren Unterscheidungen der Begriffe übersehen, von denen alles abhängt. Diese nur gar zu häufig eintretende Ursache des Irrens zeigt alsdann zwar auf der Einen Seite, dafs man bey denen, welchen man widersprechen zu müssen einsieht, dennoch den besten Willen und die Ueberzeugung, kein Unrecht sich anzumafsen, zutraulich voraussetzen könne und dürfe; aber sie zeigt auch andrerseits, dafs, wenn der eine dissentirende Theil Obrigkeit ist, diese aus dem Widersprechen derer, welche in andren Rücksichten Unterthanen in der bestimmten Sache, aber eine rechtliche Partey sind, ebenfalls nicht eine Neigung zum Ungehorsam, zum Mifstrauen u. dgl. zu folgern habe. Man entwickle vielmehr (und hiezu hat ja die Obrigkeit eines nicht allzu grofsen Staats Zeit und Mittel!) mit väterlicher Würde und Bündigkeit die Gründe der Sache so genau und überweisend wie möglich, und sage sich von selbst, was doch jeder Billige mit aller gebührenden Ehrfurcht denken und bekennen mufs, dafs blofse allgemeine Zusicherungen des besten Willens, und blofse Bescheide der Instanz, welche weifs, dafs man sie zugleich für Partey halten mufs, gegen die Zurückgesetzten in solchen Fällen nicht viel gutes wirken können und nichts entscheiden dürfen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Schöne: *Denkwürdigkeiten für Preußen aus dem achtzehnten Jahrhundert.* In chronologiſcher Ordnung, von *Hennig.* 1805. 188 S. kl. 8. (16 gr.)

Diese Sammlung von dem, was in Preufsen, vorzüglich im alten Königreiche Ostpreufsen im achtzehnten Jahrhundert merkwürdiges vorgefallen ist, läfst sich im Ganzen als ein nützliches Unternehmen empfehlen, das freylich noch mehr ausgedehnt, und, wie auch die Nachträge zeigen, noch reichlicher hätte ausgestattet werden können. Der Vf. hat seine gesammelten Materialien in *vier* Abschnitte geordnet: Der *erſte* giebt eine Uebersicht der Begebenheiten in Königsberg von 1701. bis 1800. nach *fünf* Abtheilungen in chronologischer Ordnung; der *zweyte* die Begebenheiten in den Provinzialstädten und auf dem platten Lande; der *dritte* die Todesfälle merkwürdiger Personen in diesem Zeitraume, und der *vierte* die in diesem Jahrhundert in Preufsen entstandenen milden Stiftungen. — Die ersten *drey* Abschnitte können, ihrer Natur nach, nicht vollständig seyn; aber der *vierte*, der es seyn könnte, ist es nach des Vfs. eignem Geständnisse nicht, und es ist freylich eine mühsame Arbeit, von einer Provinz eine so genaue Uebersicht der darin vorhandenen Stiftungen zu liefern, wie sie uns *Brüggemann* von Pommern so musterhaft geliefert hat. Man findet übrigens in der Schrift manche interessante historische Notiz, z. B. dafs die Krönungsfeyerlichkeiten Friedrich I. sechs Millionen, und die Huldigungsfeyerlichkeiten Friedr. Wilhelms I. 2547 Rthlr. gekostet haben; dafs am 24. Nov. 1710. vom Könige befohlen wurde, *alle* Zigeuner, Männer und Weiber, jung und alt, aufzuhängen; indessen mufs dieser Befehl doch nicht mit aller Strenge ausgeübt worden seyn: denn am 4. Januar 1726. erschien ein neuer königlicher Befehl: dafs die Zigeuner, welche 16 Jahr alt wären, gehangen, und ihre Kinder in die Zuchthäuser gebracht werden sollten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Junius 1806.

KIRCHENGESCHICHTE.

Fortgesetzte Anzeige von Schriften über die kirchl. Angelegenheiten in Bremen.

(*Fortsetzung von Num. 143.*)

Hn. *Gs.* Hauptsatz ist S. 27.: „Der König (von England) *war der alleinige Eigenthümer des Doms und alles dessen, was dahin gerechnet werden mag.* Nun aber hat er abgetreten der Stadt Bremen alle von dem Herzogthum und von dem Domcapitel Bremen und überhaupt von dem Kurfürsten zu Braunschweig-Lüneburg abhängige Rechte, Gebäude, Eigenthum und Einkünfte in der Stadt Bremen und ihrem Gebiete, wie diese Namen haben." In einem gewissen Sinn alles recht gut und wahr; und doch gerade in dem Sinn, in welchem es auf den streitigen Fall bezogen wird, völlig unrichtig. Dass der Begriff: *alleiniger* Eigenthümer, bey den Stiftungen, wo der *einstige* Eigenthümer das Seinige als *Schenkung* gab, und die zur Domkirche sich haltende Bürgerhälfte das übrige beytrug, sogleich wegfalle, versteht sich ohnehin. Weiter unten hievon das Historische! Der übertragende Staat, und nicht die Domgemeinde, war aber allerdings, soviel Rec. einsieht, von mehreren der streitigen Gegenstände, von dem Gebäude der Domkirche, den Erhaltungsfonds für dieses und für die Prediger daran, auch wohl (so viel Rec. aus den vor ihm liegenden Schriften zusammen schliefsen kann) von den Besoldungsfonds der Schulanstalten u. s. w., alleiniger Eigenthümer. Aber was folgert nun Hr. *G.* §. 6. daraus? „Diesem nach stehet die *Disposition* über die Güter und Einkünfte, die vorhin der Domkirche, der Schule u. s. w. von ihrem königlichen Eigenthümer *gelassen* (blofs gelassen?) waren, nunmehr *eben sowohl* dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Bremen zu, als die Disposition über die sonstigen, gleichmäfsig der Stadt übertragenen vormals königlichen Güter. . . . Dass *auch auf die Administration* niemand anders als die Stadt selbst einen rechtlichen Anspruch hat, ergiebt sich von selbst." Wie denn? Folgt dieses wirklich so ganz unbeschränkt, wie es hier in der Kürze festgestellt seyn soll? Hr. *G.* selbst ist zu einsichtig, dieses behaupten zu wollen. Er deutet *Ausnahme und Beschränkung* als möglich an; aber er führt sie, in so fern beides wirklich notorisch Platz findet, gar nicht aus. Und hierin erscheint mehr der *Advocatus causae* als der parteylose Rechtsgelehrte. Doch, dem unparteyischen Beurtheiler ist es genug, dass nur zugegeben werden mufste: „Irgend eine *Ausnahme* davon, irgend eine *Beschränkung der Disposition* wird (?) sich nur dann begründen lassen, wenn dargethan werden kann, dass sie auch gegen Se. Grofsbritan. Majestät statt gehabt habe." Hat der vorige Eigenthümer bey dem einen Theil der Gegenstände eine Ausnahme, bey dem andern eine Beschränkung der Disposition gemacht, so *ist* ja das bereits begründet, was zur gerechten Schlichtung der Streitfrage führt. Was hierüber Rec. als Fremder erst aus den in den gewechselten Druckschriften zerstreut hervortretenden Urkunden sich zusammen stellen konnte, das konnte und mufste unstreitig der des speciellen Staatsrechts von Bremen kundige Theil der dortigen Geschäftsmänner, welchem sogar die Archive zu Gebot stehen, längst genau wissen und jetzt pflichtmäfsig und offen anwenden: welche *Ausnahme* nämlich, und welche *Beschränkung der Disposition*, und folglich *auch der Administration*, (nur *nicht* der landesherrlichen Oberaufsicht) der übertragende Staat schon lange her zu einer rechtlichen Schuldigkeit für sich selbst gemacht hatte, und was also der übernehmende Senat nicht erst in Form einer freyen Zusage, einer Folge seiner eigenen Disposition u. dgl. gleich einer Gnade geben durfte, weil diese Form für den, welcher eine rechtliche Erwartung hat, nie erfreulich, nie befriedigend seyn kann, da sie ihn laut an die Gefahr erinnert, dass die Disposition auch wohl anders hätte ausfallen können, oder unter menschlich möglichen Veränderungen einst anders ausfallen möchte.

Unterscheiden wir nun die Gegenstände! *Ausgenommen* von der *Disposition* des Eigenthümers wird offenbar das, was er *schenkt*, und das, wovon er, unter einem gewissen Canon, das *dominium utile* an andere, zu einer mit ihnen bedungenen, fortlaufenden Bestimmung abgiebt. Von dieser Art nun ist alles das, was Schweden und Kurbraunschweig von seinem Eigenthum beym Dom zum *Waisenhaus der Domgemeinde* eingeräumt hat. Dies finden wir zur Evidenz gebracht durch die Schrift:

5) *Ueberblick und Gesichtspunkt der beym Kais. Reichskammergericht eingeführten Appellation der Diaconen der lutherischen Domgemeine und Verwalter ihres St. Petri Waisenhauses zu Bremen wider den Reichsstadt Bremischen Senat.* Von D. *Friedr. Dietz. Wezlar* im Nov. 1803. (wieder abgedruckt im *dritten* Heft der Actenstücke S. 23—86.)

Schweden concedirte und verordnete 1691. in Gnaden zu diesem Waisenhaus mehrere im Rescript (§. 5.) genannte Theile seiner Domeigenthümlichkeiten, und behielt sich über die *Verwaltung nichts* bevor; über die

Digitized by Google

die ſpecielle *Verwendung eben ſo wenig.* Bloſs ſtillſchweigend verſteht es ſich, daſs das eingeräumte zu dem beſtimmten Zwecke verwendet werde. Der letzte Landesherr, Kurbraunſchweig, erkennt *noch* 1783. das von Schweden einſt Verwilligte als „zu Errichtung eines evangeliſch-lutheriſchen Waiſenhauſes *geſchenkt*" (ſ. die Haupturkunde hierüber bey *Dietz* §. 12.). Von dieſem Geſchenkten kann alſo 1802. die Stadt Bremen, als Staat, nicht mehr Eigenthümer werden, darüber keine Dispoſition, die Verwendung oder Verwaltung betreffend, erhalten haben. Zugleich überlieſs Kurbraunſchweig als Landesherr der „*Domgemeine* zu Bremen" (Rec. behält die eigenen, eine Domgemeine und die Gemeindevorſteher und die Waiſenhausadminiſtratoren als Paciscenten anerkennenden Worte der Urkunde bey!) — auf Vorſtellung „der *Vorſteher* der Domgemeine zu Bremen" weiter den *Platz* der Domcapitelscurie zu Erbauung eines *neuen* Waiſenhauſes, wofür *in recognitionem dominii directi* 4 Rthlr. entrichtet und dazu *von den adminiſtratoribus des Waiſenhauſes Inſtituti* ein ſicherer Fond angewieſen werden ſoll." Ueber dieſen zwar nicht geſchenkten, aber 1783. auf die beſtimmteſte Weiſe zum *dominium utile* abgegebnen Platz gab demnach, wer kann dieſs miſskennen? Kurbraunſchweig als beſitzender Staat die *Dispoſition* ab, und dieſes nicht nur ſtillſchweigend, ſondern ſogar ausdrücklich durch die Erklärung, daſs, wenn der Platz zu anderm Gebrauch in Zukunft wollte gewidmet werden, derſelbe eben deswegen zu ſeiner freyen Dispoſition *zurückfallen* ſollte, wie nicht weniger, wenn die *Inſpectores und Adminiſtratores* des Waiſenhauſes wiſſentlich geſtatten ſollten, daſs von dem Bremiſchen Stadtmagiſtrat (da ſie deſſen Unterthanen in anderen Rückſichten waren) . . etwas den königlichen Gerechtſamen nachtheiliges unternommen würde, da vielmehr hiemit ausdrücklich *bedungen* werde und *verpflichten* ſich die *zeitige Inſpectores und Adminiſtratores dieſes Inſtituti für ſich und ihre Nachfolger in officio* die Exemtion dieſes Platzes von der Jurisdiction und allen übrigen Anmaſsungen des Magiſtrats in Bremen aufrecht zu erhalten und — — *Anzeige* zu thun;" worüber auch von den Inſpectoren und Adminiſtratoren ein *Revers* ausgehändigt wurde; ein Zeichen, daſs ihnen hier nicht befohlen, ſondern mit ihnen als einem nicht ſterbenden Collegium etwas *bedungen* worden war. Da der übernehmende Staat gegen das Waiſenhaus der Domgemeinde ſich nur das, was nach dieſer Urkunde die bisherige Eigenthumsherrſchaft des Doms und ſeiner Appertinenzien ſich dagegen vorbehalten hatte, als übertragen zueignen kann: ſo iſt klar, daſs da die Domcurie ſelbſt Schwediſche *Schenkung* genannt iſt, nichts als die jährlichen 4 Rthlr. *qua recognitio dominii directi* von dem erſt durch Kurbraunſchweig dem Waiſenhauſe eingeräumten *Platze* der Domcurie auf Bremen übergieng, daſs aber *eine freye Dispoſition* darüber an den Bremiſchen Staat nur alsdann *zurückfallen* könnte, wenn der *Platz* gegen die Beſtimmung verwendet würde, die Inſpectoren und Adminiſtratoren des Waiſenhauſes aber nicht, wie ſie ſich reverſirt hatten, ihre Schuldigkeit, jenes zu verhindern, thun wollten. Es war alſo immer bey weitem nicht genug, daſs der Senat zu Bremen unter dem 4. Febr. 1803. verſicherte, den *Zweck* der Dotation, und endlich den 12. Febr. auch die *innere Einrichtung* nicht ändern zu wollen. Kurbraunſchweig hatte das, was es zu dieſer Dotation gab, ſo gegeben, daſs es für ſich — und folglich auch für den Staat, der von ihm die Landesherrlichkeit darüber bekommt — weder Dispoſition, noch Adminiſtration, alſo gar kein *Recht* zum Aendern, oder zum Verſprechen des Nichtänderns, ſondern, wie Hr. *Dietz* es beſtimmt umſchreibt, nur die *zuſchauende* oder beobachtende, nicht einmal die mitwirkende *Oberaufſicht*, daſs es zum beſtimmten Zwecke wirklich verwendet werde, vorbehielt. Lieſs es der Senat hiebey, ſo geſchah von ſeiner Seite nicht mehr als das ſtricte Recht, und das Proclama, in welchem ein feſtes und *„wie Er zu Gott hoffe, untrügliches"* Vertrauen erklärt, daſs jeder gute Bürger ſeiner eidlichen Verpflichtung gegen die Obrigkeit eingedenk bleiben werde, wäre, wie man immer wünſchen muſs, entbehrlich und nicht veranlaſst geweſen. Daſs Kurbraunſchweig ohnehin über alles, was dem Waiſenhaus durch ununterbrochene Mildthätigkeit von der Domgemeinde zu gut gekommen iſt, (Hr. *Nicolai* hat in ſeiner erſten Schrift S. 129. davon über 400,000 Rthlr. angezeigt) weder Dispoſition noch Verwaltung hatte und an Bremen überweiſen konnte oder wollte, verſteht ſich von ſelbſt. Kann man, nach allem dieſem, das Reſultat des *Dietziſchen* Ueberblicks anders, als ſehr gegründet finden? Allerdings iſt die landesherrliche, nunmehr Bremiſche Oberaufſicht über den dem Waiſenhaus theils von den vorigen Landesherrſchaften und von der Gemeinde geſchenkten theils als *dominium utile* gegebenen Beſitzſtand, als das höchſte Gegenmittel gegen Vernachläſſigung oder ſtiftungswidrige Verwendung jenes Vermögens zu reſpectiren. Aber eben ſo gewiſs iſt ſie auch nicht über ihre ſtricte Gränzen, nicht zu irgend einigen poſitiven Abänderungen in der bisherigen durch Erfahrung erprobten Art der Verwaltung und Verwendung auszudehnen, ſo lange gegen dieſe gute Ueberlieferung der Vorzeit nicht eine auf andere Art unverbeſſerliche Zweckwidrigkeit erwieſen iſt. Gerechtſeyn iſt das erſte. Groſsmuth, Klugheit, Aufklärung, landesväterliche Fürſorge u. ſ. w. ſind wichtige Beförderungsmittel des menſchlichen Wohls; aber ſtrenges Recht geht vor allem und iſt von allem freywillig möglichen Guten die Begründung. Das Recht gleicht der geraden Linie, während die Anſichten auch der Wohlwollendſten über jene Mittel der Klugheit tauſendfach divergiren, und ſich nur gar zu leicht in dem Beſtreben endigen können: dem Nachbar ſein Glück nach einem fremden Maſsſtabe beſtimmen und dazu ihn nöthigen zu wollen. Beſonders dem jetzigen Zeitgeiſte nichts ungewöhnliches, ſeit er die centnerſchweren Worte: Staatsoberaufſicht, Staatswohl, Staatspolizey u. ſ. w. in all ihrer Unbeſtimmtheit und ſpielenden Veränderlichkeit der guten, alten Göttin, Themis, gleich als einer

Digitized by Google

einer beschränkten Pedantin, so leicht entgegen zu werfen gelernt hat! Ein Unfug, welchem die Nemesis nach dem furchtbaren: Heute mir, morgen dir! auf dem Fuse nachfolgt.

Wie nun bey dem Waisenhaus der Domgemeinde eine völlige *Ausnahme von Disposition und Verwaltung* der Staatsobrigkeit begründet erscheint, so treten in Hinsicht auf alles Gottesdienstliche in der Domkirche und auf die dazu bis dahin vorhandenen Fonds, als der bestimmten Mittel zum Zweck, sehr starke *Beschränkungen der Disposition* gegen den Staatseigenthümer als rechtlich längst gegründet ein. Das, was das Bremische Besitznehmungsproclama zusagte, dass „die *Gelegenheit* zur freyen Ausübung ihres Gottesdienstes, welche ein grosser Theil der Bremischen Einwohner durch die wohlthätigen Anstalten Sr. Britt. Majestät (und der Staaten, welche noch früher über den Dom zu disponiren gehabt hatten) *genoss*, auch in dem veränderten Verhältnisse für dieselben fortdauern werde," war nicht etwas, worüber der Bremische Senat erst zu disponiren hatte. Er befolgte dadurch nur die Disposition des §. 63. von dem Reichsdeputationshauptschluss, welcher „die bisherige Religionsübung eines jeden Landes *gegen Aufhebung* und *Kränkung jeder Art* geschützt, insbesondere (so dass) *jeder Religion* der Besitz und (was hieher das treffendste ist) der *ungestörte Genuss* ihres eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds, nach der Vorschrift des Westphälischen Friedens, ungestört verbleiben." War Schweden, nachher Dänemark, endlich Kurbraunschweig immer Eigenthümer von der ganzen „Strukturcasse" (so nennt man die Casse, aus welcher die Domkirche und die damit verwandten Schulanstalten nicht nur nach den Gebäulichkeiten, sondern auch nach Besoldungen und andern Bedürfnissen erhalten wurde!): so hatten doch diese Staaten über den Genuss gewisser Kirchen- und Schulfonds von lange her und immer nach den nämlichen Grundsätzen ihre Disposition so fixirt, und selbst die Verwaltung der Fonds so eingerichtet, dass eben dadurch jene ein für allemal gemachten Dispositionen unveränderlich bestimmt seyn konnten und sollten. In Absicht auf den sanctionirten *Genuss* waren daher die zum Besten der Domgemeinde fest ausgesetzten Fonds der Kirchen- und Schulenerhaltung längst dem Eigenthum gleich. Hierüber ist die Haupturkunde angeführt worden in der

6) *Kurzen Beantwortung* der von den Herren, Pastor *Petri* und D. *Gildemeister*, gegen meine Schrift, über den Zustand der lutherischen Domgemeine in der fr. Reichsst. Bremen gemachten Erinnerungen. Von dem Domprediger *J. D. Nicolai*. 64 S. 8.

Mit gutem Vorbedacht hatte Rec. (A. L. Z. 1803. S. 330. Nr. 229.) des Hn. *N.* erstere Schrift: Ueber den Zustand u. s. w. eine gemässigte genannt, weil an ihr nicht zu verkennen, aber auch wohl zu erklären und zu rechtfertigen war, dass die damalige den Ueberzeugungen und Gründen des Vfs. nicht gemässe öffentliche Behandlung und besonders die noch anonyme Beurtheilung der Sache auf sein Gemüth einen tiefen und empfindlichen Eindruck gemacht hatte, über welchen er aber dennoch im grössten und wesentlichen Theile der Schrift völlig die Gewalt zu behalten sich bestrebte. Wie nun jene Schrift eine gemässigte war, so ist die *kurze Beantwortung* eine völlig ruhige, ohne deswegen weniger bündig und sachdienlich zu seyn. Bey mehreren Punkten, wo ihm seine jetzt genannten Gegner persönlich wehe zu thun sich erlaubten, ist sie grossmüthig und schonend. (s. jene Punkte aufgezählt in der weiter unten zu nennenden Ausführlichen Beurtheilung S. 92. 93.) Dem Vf. genügte die Berichtigung mancher ungegründeten und halbwahren Gegenreden, während er die Urheber durch ihren sonstigen Charakter entschuldigt. Das wichtigste neue Moment für die Sache giebt S. 23 ff. Nach einer Resolution und Verordnung nämlich von den schwedischen K. Karl XI. *wegen des Kirchen- Schul- und Structur-* (ökonomischen Erhaltungs-) *Staats* in denen Städten Bremen und Verden *d. d.* Stockholm *den* 11. *Jul.* 1685. hat dieser Staatseigenthümer der Domappertinenzien zu Bremen die ihm bis dahin zuständige *freye Disposition* schon damals für die benannten Gegenstände auf die bestimmteste Weise *beschränkt*. Der damalige von den schwedischen Ministris abgefasste Kirchen- Schul- und Structurstaat in den beiden Städten Bremen und Verden . . soll nach jener *Verordnung* ein „beständiges und perpetuelles Werk" seyn und bleiben, „zu welchem Ende denn auch Se. Königl. Majestät die in selbigen Staat aufgeführte und verschlagene *Intraden und Mittel zu solchem Werk* hiemit gnäd. wollen gewidmet und selbigem *beständig* beygelegt haben, welche *durch anderweitige Dispositiones nicht mögen turbiert und geschmälert*, weniger denen gänzlich entzogen und anders worin verwendet werden." Ausdrücklich wird hierauf die Communität von 12 Personen confirmirt; es werden „insgemein die auf dem Kirchenstaat aufgesetzte Personen wie auch die ihnen beygelegte *Salaria* und Besoldungen approbiert;" es war sogar im Art. 12. „damit *dieses Kirchen und Schulwesen und was dem anhängig*, im richtigen Gang und ohn verrückten *tenor* allwege erhalten werden möge, der Wille des Königs, dass es hinführo ein *Separatwerk verbleibe* und mit der *Kammer* zu Stade anders nichts zu schaffen habe, als dass vorgeschlagener massen der Baumeister (Verwalter) von Einnahme und Ausgabe der Kammer *richtige Rechnung* abstatte" u. s. w. So wenig juridisch begründet ist also, was Hr. D. *Gildemeister*, S. 23. der Beleuchtung, zum Resultat machen wollte: „die Domkirche, die lateinische Schulen u. s. w. genossen also, was die Durchlauchtigsten Eigenthümer ihnen *jedesmal* zu geben oder zu lassen *beliebten*. So grundlos und rechtswidrig ist, was eben dieser Schriftsteller S. 32. wähnt, dass die Herzoge von Bremen die Domkirche und was sie (und ihre Vorfahren) zur Ausübung der lutherischen Religion freywillig hergaben, nun auch *jeden Augenblick hätten zurücknehmen* können; und dass also auch der

Digitized by Google

der Staat von Bremen sich, wenn er wollte, eben dieser Befugniss der Zurücknahme in ihrem ganzen Umfang bedienen und den Lutheranern die Sorge überlassen *könnte*, zur öffentlichen Ausübung der Religion die Kosten selbst herbey zu schaffen." Folgt aus der Freywilligkeit des Gebens das ewige, willkürliche Zurücknehmendürfen der Gabe? Ist das geschenkte, das zur Nutznieſsung abgetretene, das zu bestimmten Verwendungen für immer separirte, nach den Grundsätzen Bremischer Rechtskundigen alle Augenblicke revocabel? O, die guten Alten! Selbst die Landesherrn und „Minister" wusten sehr gut, wessen sie sich begeben und wie sie die landesherrliche Disposition selbst beschränken müssten, wenn für Anstalten des Geistes und Herzens, trotz der endlosen Bedürfnisse der Kammern, etwas bleibendes auf die späte Nachwelt sollte übergehen können. Nur auf Ehrfurcht für Recht und Verordnungen, auf ein Uebergewicht von Treu und Glauben gegen die tagtäglich schöner mit dem heiligen „Wohl des Ganzen" sich beschönigende Gier der materialistischen Plusmacherey, auf ein spirituelles Gefühl, dass jeder Staat um der Menschen willen, und seinen Schutz der Zusammenwirkung für allseitige Perfectibilität zu gewähren, nicht aber die Menschen um des Staats und der Staatsrepräsentanten willen da seyen, kurz: auf die Grundartikel der Humanität hofften und rechneten sie. Die guten Alten! Auch liefs gerade in eben diesem Geiste noch 1763. (s. *Nicolai* über den Zustand u. s. w. S. 79.) Georg III. durch die Domprediger den Diaconis der „evangelischen Gemeinde" vorstellen, dass Se. Königl. Majestät nicht nur die *gesammten Structur-Einkünfte, ohne davon das geringste für sich zurück zu behalten*, zu Erhaltung der Domkirche und Schulen auch der Prediger und Schulbedienten u. s. w. gewidmet haben, sondern auch zu Widerherstellung des in Verfall gerathenen Structurstats der Structur über 17,000 Rthlr., welche die Kammer der Structur vorgeschossen, 1754. allergnädigst *geschenkt* worden.

In wie fern der Bremische Staat die in obiger mildstiftenden schwedisch-landesherrlichen Verordnung gegründete, und von Kurbraunschweig rechtlich und grosmüthig durch Thathandlungen anerkannte Gewissheit, dass die aus den Dom-Appertinenzien entstandenen Kirchen- und Schulfonds der Domgemeinde, über die Bremische Landesherrlichkeit nicht anders als mit den beschriebenen Beschränkungen auf eine bestimmt angegebene separate Verwaltung und Verwendung übergegangen seyn könne, factisch anerkannt oder zweifelhaft gemacht habe, vermag Rec. aus den literarischen vor ihm liegenden Aufsätzen nicht genau einzusehen. Hr. GR. *v. Hoffmann* thut (*drittes* H. der Actenst. S. 13.) in seinem für den Senat verfafsten Gutachten gegen die Appellation der Diakonen u. s. w. den *kurzen* Ausspruch: „die *Anordnung der Verwaltung* (des Fonds der Domkirche und der damit verbundenen Stiftungen) hängt von der Obrigkeit ab." Nicht immer sind die kurzen Orakel die bündigsten. Vor dem 12. Art. der schwedischen landesherrlichen Fundation hieng die Anordnung der Verwaltung von der Landesobrigkeit ab. Seitdem ist „verbleibend" und weislich angeordnet, wie sie seyn solle. Auffallend in Beziehung auf den Schulfonds war dem Rec. aus einem mit biederem Selbstgefühl verfafsten Memorial des Hn. Rector *Bredencamp* (Actenstücke *zweytes* H. S. 52 ff.) die Anzeige, dafs „die bis jetzt so blühende lateinische Domschule" (denn minder begünstigt zu seyn ist oft, durch Erregung des vollsten Eifers, mehr Glück als Schaden!) und vorzüglich die obern Klassen derselben, aller treuen Bemühungen ihrer Lehrer ungeachtet, in kurzer Zeit in grofse Abnahme gerathen werden, da von eilf Freytisch-Stipendien seit Ostern (1803.) fünf Stellen, unter welchen drey der Regel nach hätten verlängert werden müssen, völlig unbesetzt geblieben" u. s. w. Es scheint nicht, dafs man an der bisherigen Landesherrschaft dergleichen etwa gewohnt gewesen sey. Der Senat, oder, wie es im Bremischen Curialstil heifst, „die HochEdle Wisheit" antwortete (nach S. 60.) nicht über die Sache, sondern verwies Hn. *Br.* fürs künftige an eine neuerlich ihm näher vorgesetzte Instanz, das Scholarchat. Möchten doch nie Instanzstreitigkeiten, überhaupt nie die äufserliche Form das Wesen und die Sache hemmen! Eine höhere Aufgabe der regierenden Staatsweisheit kennen wir nicht.

Uebrigens hätte Rec. von dem Sammler der Actenstücke gewünscht, dafs er alle wichtigere, gar nicht oder nur zerstreut gedruckte Vorstellungen, auf welche sich manches andere bezieht, wie die Memorialien der Diakonen (S. 70—73.) als eigentliche Actenstücke aufgenommen, und dann, dafs er historische, zur Beurtheilung der Sache unentbehrliche, Notizen, wie man sie aufser der Localität nicht haben kann, untergesetzt hätte; z. B. auf welchem Fonds die kaum erwähnten Freytischstipendien beruhen?

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Nürnberg*, b. Schneider u. Weigel: *Vollständige Geschichte der Stadt und Festung Gibraltar*, nebst einer ausführlichen Beschreibung *aller* Belagerungen derselben und ihrer Vertheidigung durch die Engländer. 1805. 98 S. kl. 8. m. Kpfn. (9 gr.) — Ein, selbst dem Vorbericht zufolge, 22 jähriger Ladenhüter, der jetzt mit einem neuen Titel und Vorbericht versehen, durch den Krieg zwischen England, Frankreich und Spanien in Umlauf gebracht werden soll. Die zwey beygefügten Kupfer, von welchen das eine die Ansicht von Gibraltar, das andere aber die schwimmenden Batterien vorstellen, sind ganz in dem Geiste der gewöhnlichen nürnberger Krambilder gearbeitet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Junius 1806.

KIRCHENGESCHICHTE.

Fortgesetzte Anzeige von Schriften über die kirchl. Angelegenheiten in Bremen.

(*Fortsetzung von Num. 144.*)

Erhellt aus dem bisherigen, welche *Ausnahme* in Absicht auf das Petri-Waisenhaus, und welche *Beschränkungen* für eine bestimmte Art der Verwaltung und für den eigentlichen Zweck der Verwendung, in Hinsicht auf die der Domgemeinde zum Genuss bestimmten Kirchen- und Schulfonds, vorlängst die vordem freye Disposition der Landesherrschaft modificiert haben: so sind die beiden Hauptpunkte der Streitfragen, so weit es der Raum erlaubte, aufgeklärt. Zwey damit zunächst verwandte Punkte sind desto kürzer zu entwickeln. Die meisten von den Schriftstellern, welche das Verfahren des Bremischen Senats in dieser Sache vertheidigen, gefallen sich in dem Schluss: Es giebt, im *rechtlichen* Sinn genommen, *keine Domgemeine*, welcher die bisher erwähnte Fonds der Wohlthätigkeit geschenkt, in *dominium utile* überlassen, zur Verwaltung durch Repräsentanten (Domprediger, Diakonen u. dgl.) anvertraut seyn könnte. Folglich muss der übernehmende Staat der alleinige Eigenthümer seyn. Die von Hn. *Gildemeister* §. 3. aufs möglich beste dargestellte Prämisse: dass im rechtlichen Sinn keine Domgemeine vorhanden sey, dass sie *ohne irgend etwas, das einem Collegiatrechte ähnlich sähe*, immer nur eine Menge Einzelner geblieben sey, hat Hn. Domprediger *Nicolai's* Beantwortung durch mustermäfsige Unterscheidung der Begriffe (nur der geübte Logiker erringt in solchen Fällen den Preis!) ins Klare gebracht. Eine *Parochialgemeinde* für die *Stadt* Bremen war und ist die Kirchengemeinde, welche sich zur Bremischen Domkirche hält, nicht. Dennoch ist sie (s. Beantwortung S. 12.) fürs erste eine ununterbrochene und sehr vermehrte Fortsetzung derjenigen Gemeinden, welche von 1525. an zu Bremen als lutherisch und mit Parochialrechten existirten. Zwar gab nun der Stader Vergleich 1639. zu, dass nur die in der Stadt Bremen vorhandenen Parochien auch über die dem Domgottesdienst ergebenen Einwohner die Parochialrechte ausüben dürften. Daher die den Staatsparochien vertragsmäfsig zukommenden Stolgebühren! s. Actenst. *erster* Heft S. 52. Note. Gerade eben dieser Vergleich aber enthält fürs zweyte auch das von *Heinr. v. Henninges* u. a. Kirchenrechtslehrern zum Begriff einer legal „sociirten" Gemeinde erforderliche *aliquod juris vinculum* in jener bedungenen Einwilligung der Stadtbremischen Obrigkeit, „ihre, der lutherischen Religion zugethane, Bürger u. s. w. in dem freyen Exercitio der Augsburgischen Confession und lutherischen Religion und Gebrauch der heil. Sakramente und anderer lutherischen Ceremonien *in dem Thumb und* auf begebende Nothfälle *in ihren Häusern* gänzlich unturbiert und unbedrängt zu lassen und denselben daran *eine Verhinderniß nimmermehr zuzufügen*, noch dieselbe wegen des *Exercitii Lutherani im geringsten zu prägraviren.*" Vertragsmäfsig hätten demnach die jedesmaligen dem Domgottesdienste geneigteren Bremischen Einwohner das Recht, sich in Absicht auf die Domkirche und alle für sie dort (sogar bleibend!) verordnete Vortheile als Kirchengemeinde aufser dem damaligen Bremischen Staate so zu vereinigen, wie es ihnen die damalige Landesherrschaft des Doms für immer anbot. Sie hatten ungehindertes Recht dort das zu werden und zu seyn, wofür sie der dortige Landesherr, mit einer würdigen, für grofse und kleine Mächte nachahmungswerthen Behandlung gelten liefs, nämlich eine rechtliche, freywillig zugelassene und freywillig zusammenhaltende Domgemeinde unter einer anständigen und bey freyen Gemeinden gewöhnlichen Vorsteherschaft von Dompredigern, Aeltesten und fungirenden Diakonen u. dgl. Denn wie oft wurden sie in den landesherrlichen Rescripten nicht blofs die Domgemeine genannt, sondern auch (man erwäge auch in dieser Rücksicht die oben excerpirte kurbraunschweigische Cession des *Dominium utile* von dem Platze der Domkurie d. d. 1783.) ihre Vorsteher und Diakonen als solche behandelt? Und gerade in das, was diese Landesherrschaft als rechtlich anerkannte, und in keine andere Behandlungsart der neuen Acquisitionen, soll denn doch der übernehmende neue Landesherr, der *Staat* von Bremen, eingetreten seyn! Waren die Mitglieder der Domgemeinde bis dahin der *Stadt* Bremen gleich nichts anders als eine Menge einzelner, so waren doch eben dieselbe dem Landesherrn, welcher bis dahin die Domkirche und vieles andere ihr bleibend, folglich als einer für bleibend angesehenen Communität, theils schenkte, theils auf immer widmete, eine förmliche Domgemeine. War diese gleich ohne *Parochialrechte* in der Stadt, auch ohne Parochialzwang für den Dom, so waren doch ihre *Collegiatrechte* in Absicht auf das Verhältnifs zum Domgottesdienst notorisch; unbestritten von Seiten Bremens, zugestanden von Seiten der beym Dom geltenden Landesherrschaft. Oder sind die (der uralten Christenverfassung nachgeahmten) Einrichtungen, eigene freywillig dienende Aelteste und Diakonen zu haben, mit denen selbst der Landesherr pacisirte, ferner die Vortheile einer zu ihrem Besten für beständig bestimmte Structur-

Digitized by Google

Structurcaſſe zu genieſsen, andre Güter aber ſelbſt inſpiciren, adminiſtriren und allein durch und für Geſellſchaftsmitglieder verwenden zu laſſen, auch, wie Hn. *Nicolai's* Beantwortung S. 21. nachträgt, gleich allen andern lutheriſchen Gemeinden im ganzen Herzogthum bey Einführung ihrer Prediger im Nothfall ein *votum negativum* einzulegen, nicht wahre, in der Ausübung aufgeſtellte Collegiatrechte freyer Kirchengemeinden? Die Anwendung ſpricht ſich von ſelbſt aus. Das, denken wir, was ſie dem vorhergehenden Staate geweſen ſind, eben das ſollten ſie in dieſer von dem übrigen Verhältniſs zur *Stadt* Bremen unterſchiedenen Beziehung, auch dem jetzt im Beſitze des Doms gefolgten und allen vielleicht nachfolgenden Staaten *von Rechtswegen* ſeyn und bleiben!

Nach allem dieſem iſt von der Frage über die künftige Verfaſſung der Domgemeinde und der ihr geſchenkten oder gewidmeten Güter nur noch ein Punkt zu entwickeln übrig, welcher, weil er nicht wie alles bisherige, in der unveränderten Fortſetzung des bisherigen Zuſtands beſtehen ſoll, Recht und Billigkeit zugleich auffordert, um eine beiden Theilen genügende Aenderung auszumitteln. Iſt nämlich vermöge des bisherigen die Domgemeinde zu Bremen das, was ſie *als ſolche* betrachtet war, bis 1802. unter einem *andern* Landesherrn geweſen: ſo iſt eben dieſe Domgemeinde auch durch die Ueberweiſung an den Bremiſchen Staat unter einen ihr *in dieſer Beziehung neuen* Landesherrn gekommen. Und iſt dieſes, ſo iſt der Schluſs des erſten §. im ſiebenten Artikel des Weſtphäliſchen Friedens, daſs, wenn eine Gegend (wie hier der Bremiſche Dom und deſſen Appertinenzien) unter einen Landesherrn *anderer* Confeſſion komme, den Gemeinden die eigene Anſtellung tüchtiger Lehrer an Schulen und Kirchen, unter den nöthigen Vorſichtsmaſsregeln über deren Tauglichkeit, geſichert ſeyn und *ipſo facto* eintreten ſolle, auf die lutheriſche Domgemeinde gar nicht ſo unanwendbar, als Hr. *G.* S. 39. dieſes gegen Hn. *Nicolai* darzuſtellen ſucht. Vgl. die ſtaatsrechtliche Auslegung dieſes §. in Hn. *Häberlins* Handbuch des deutſchen Staatsrechts Bd. I. S. 174. Die Einwendung: der Friede rede von Gemeinden, und eine rechtliche Domgemeinde gebe es nicht zu Bremen, löſt ſich nach dem vorhergehenden durch eine nothwendige Unterſcheidung der Begriffe in folgender Wahrheit auf: in dem Staat und der Stadt Bremen war bis 1802. keine Domgemeinde, ſondern blofs gewiſſe Bürger, die nach der vertragsmäſsig von Bremen zugeſtandenen Befugniſs anderswo eine Kirchengemeinde ausmachten. Seit nun aber dieſes Anderswo ſelbſt in den Staat von Bremen gerade ſo übergieng, wie es war, ſo exiſtirt auch in dieſem, als *Staat*, jetzt eine Domgemeinde rechtlich, die aber, wie zuvor, für die *Stadt* nicht eine Parochialgemeinde iſt. Als Domgemeinde hat ſie ihre Landesherrſchaft, welche ſie für dieſs längſt erkannt hatte, geändert, und nun einen Landesherrn erhalten, deſſen regierende höchſte Behörde, der bremiſche Senat, factiſch (wenn gleich nicht rechtlich-nothwendig) von einer andern Kirchenconfeſſion iſt. Sollten ihr nun nicht auch die für dergleichen Aenderungen im Weſtphäliſchen Frieden ausgemachten Befugniſſe, welche das gegen Lehrer nöthige, aber nicht aufzunöthigende, Zutrauen auf alle mögliche Fälle ſichern, *nach der Analogie* zukommen? Und war der in dem Memorial der Kirchendiakonen ausgeſprochene Wunſch der meiſten, achtungswerthen Gemeindeglieder: daſs die Lehrer, immer unter landesherrlicher Oberaufſicht und Confirmation, von einem Kirchencollegium *gleicher* Confeſſion geprüft und gewählt würden, nicht gerade nach der Analogie des Friedensſchluſſes und anderer Beyſpiele in der Stadt abgemeſſen? Hätte die Aufklärung etwa ſie abhalten ſollen, dieſen nach ihrer Anſicht der Umſtände nicht überflüſſigen Wunſch zu hegen: ſo darf man wohl mit aller Ehrerbietung gegen die ohne Zweifel aufgeklärte Bremiſche Staatsobrigkeit fragen, ob nicht die Aufklärung gebiete, einen ſolchen Wunſch, ſo lange die Verſchiedenheit der Ueberzeugungen ihn noch erzeugt, nicht abzuweiſen. Nur eine ſolche Nachgiebigkeit, nicht aber ein entfremdendes Beharren auf Verweigerung des Billigen, kann einſt die Zeit herbeyführen, wo beide Theile gegen einander dergleichen Wünſche der Behutſamkeit nicht mehr hegen mögen. Nichts iſt in der Zwiſchenzeit leichter, als für dieſen Gegenſtand den wahren Zweck der Gemeinden und der Obrigkeit vereinbar zu machen, da der obrigkeitliche Zweck, ohne alle Polemik betrachtet, dieſer iſt, daſs die Gemeinde keinen untauglichen wählen könne. Unter den tauglichen mag ſie dann wohl den, welchem andere, wären es auch zufällige, nur noch aus Meinungen entſtehende, Umſtände das meiſte Zutrauen gewähren, erwählen, und für den reinen Gegenſtand des Zutrauens mehr eine väterliche als eine herriſche Beſtätigung der Landesregierung hoffen und erwarten.

Wir haben nunmehr die Hauptmomente der Sache aus den verſchiedenen Schriften herausgehoben, um die übrigen nach ihren Partikularitäten mehr zu charakteriſiren, als zu beurtheilen. Schon der Titel:

7) *Mithridat gegen Nicolai*, oder recenſirende Bemerkungen über die Schrift des Hn. Domprediger *Nicolai* über den Zuſtand der lutheriſchen Domgemeine in der freyen Reichsſtadt Bremen. *(Non quis ſed quid!)* Altona. 1803. 54 S. 8.

charackteriſiert dieſes *quid*. Der Bremiſchen Obrigkeit macht der Urheber dieſes Gegengifts die Inſinuation S. 51. „Ihr ſey durch den Weſtphäliſchen Frieden Art. V. §. 50. ſogar *geboten*, Hn. *N.* die falſchen Ueberſetzungen (Eine blofs zufällige iſt für Hn. *N.* Gegner ein gar vergnüglicher Fund!) und Auslegungen deſſelben ſcharf zu verbieten . . *wonach ſein Buch der Confiscation wohl nicht werde entgehen können.*" Das Weſentliche des Buchs zu widerlegen, war freylich ſchwerer, als der Rath, es für mundtodt zu erklären. Nur fehlt für dieſen Rath die Erfindung eines Mithridats gegen die Publicität in Deutſchland. Das Schluſswort gegen *Nicolai*: *Clericus taceat in republica!* hat als

ein

Digitized by Google

ein *Ipse fecit* des Vfs. nirgends, am allerwenigſten in einem *freyen* Reichsſtädtiſchen Gemeinweſen, auch nur ſprüchwörtliches Anſehen. Es erinnert bloſs an das anerkannte: *Si tacuiſſes* etc. S. 12. will: „die Lutheraner in Bremen, für welche der Stader Vergleich die vom Senat zu Bremen vorher verweigerte Erlaubniſs zum Beſuchen des Doms ſtipuliren lieſs, wovon ſie (allerdings) nach Belieben Gebrauch machen konnten oder nicht, (wovon ſie aber als wirklich aſſociirte den Gebrauch gemacht haben) erhielten kein Recht auf den Cultus im Dom ſelbſt, ſondern nur auf deſſen *Benutzung ſo lange* er vom Erzbisthum oder Herzogthum Bremen beſorgt werden würde." Woher dieſe Beſchränkung auf die überweiſende Landesherrſchaft? Sollen nur Rechte, nicht auch die Rechtspflichten auf die übernehmende Landesherrſchaft mit gleicher Kraft übergehen? *Wie lange* der Cultus dort für die Domgemeinde beſorgt werden ſollte, dieſs war ihnen landesherrlich, durch den *auf immer* dazu ſeparirten hinreichenden Theil der Structurcaſſe, zugeſichert. Ob von dieſer der überweiſende Landesherr (nach S. 16.) den erſparten Ueberfluſs behalten *durfte*, weiſs Rec. nicht. Das zur perpetuirlichen Fundation von den Vorfahren gegebene blieb. Soll denn aber, wenn der überweiſende Staat das Entbehrliche behielt, der übernehmende alsdann das Recht haben, das, was für ewige Zeiten zu einem gewiſſen Gebrauch fixirt iſt, für ein Eigenthum, worüber er freye Dispoſition wenigſtens ausüben *könnte*, zu erklären? Selbſt am Pontus würde man ein ſolches Gut nicht für ein *jetzt noch* disponibles Geſammtvermögen (S. 24.) ausgeben. S. 35. meint: „die Scheidung (der Reformirten und Lutheraner zu Bremen) liegt nur bey den *Theologen*" u. ſ. w. Ganz anders urtheilte mit Recht Hr. D. *Ewald*, wie Rec. dieſs aus ſeiner Eintrachtspredigt ſchon anführte. Die Scheidung der *Proteſtanten* in Deutſchland liegt nirgends mehr in den *Dogmen*, wohl aber in den *Gütern* und in dem ſehr erklärbaren Beſtreben, der Minorität durch die Einigung der Meinungen in die Einigung der bis dahin beſonders gehaltenen Vortheile zu kommen. Die Scheidung liegt, um ganz bey der Sache zu bleiben, da, wo man den Lutheranern zumuthet, nicht nach ſtrictem Recht auf das ihnen zukommende zu halten, während es eben dort Zünfte giebt, welche deswegen *reine* genannt werden, weil die lutheriſche Braut eines reformirten Zunftgenoſſen ſich noch reverſiren muſs, daſs „*alle* aus der von ihr geſchloſſenen Ehe zu erzielenden Kinder reformirt werden ſollen." (*Nicolai's* Beantwortung S. 48. und den *Nachtrag* der *Gildemeiſteriſchen* Schrift S. 50.) Die Scheidung liegt da, wo der eine Theil der den Staat conſtituirenden Bürger (Bremen iſt als *Reichsſtadt in corpore* Reichsſtand, die Geſammtheit der Bürger, von denen die Hälfte lutheriſch iſt, hat das Recht der Landeshoheit, und der Magiſtrat davon nur die Verwaltung. ſ. *Häberlins* Handb. des t. Staats-R. 2. Th. §. 211.) bloſs weil er nicht reformirt heiſst, in mehreren Zünften *nicht zünftig* werden kann, ungeachtet die Deputirten des Senats und der Bürgerſchaft hierin Gleichheit herzuſtellen, ſchon beym Stader Vergleich von 1645. *ad protocollum* verſprochen haben (ſ. Ausführl. Beurtheilung u. ſ. w. S. 103.). Die Scheidung liegt da, wo (ſ. ebendaſ. S. 38.) die Lutheraner zwar vom Bürgerrecht nach der Staatsverfaſſung nicht ausgeſchloſſen ſind, aber mit mehreren Koſten als ein Reformirter daſſelbe erhalten, ungeachtet ſie nach dem Stader Vergleich von 1639. um der Religion willen nicht *prägravirt* werden ſollen. Der Scheidungspunkt liegt da, wo die reformirte kleinere Hälfte der Bürgerſchaft in 113 Jahren von öffentlichen Aemtern zum wenigſten ſieben Millionen Rthlr. genoſſen, welche die andere nicht mit genoſs, weil ſie zwar rechtlich wählbar iſt, gewöhnlich aber von den wählenden, zu deren Kirchenconfeſſion ſie nicht gehört, beſonders wenn die Stelle von Einfluſs oder einträglich iſt, nicht gewählt wird.

Alle dieſe und viele andere rechtliche Localverhältniſſe ſind mit ganz ausgezeichneter Sachkenntniſs und Gründlichkeit erörtert in der überhaupt, juridiſch-hiſtoriſch und philoſophiſch betrachtet, muſtermäſsigen Schrift:

8) *Beyträge zur Beurtheilung der kirchlichen und ſtaatsbürgerlichen Rechte der lutheriſchen Bürger der freyen Reichsſtadt Bremen.* Im May 1803. 191 S. 8.

Vornehmlich bey dieſer Schrift fiel es dem Rec. auf, daſs die meiſten Aufſätze, welche mit den Anſichten des Senats zu Bremen *nicht* harmoniren, ohne Namen und Verleger erſchienen ſind. Schon die Möglichkeit, daſs ein Unterthan, welcher ſo gründlich, inſtructiv und beſcheiden ſchreibt, wie der Vf. dieſer Beyträge, die entfernteſte Unannehmlichkeit beſorgen möchte, ſollte in einem conſtitutionsmäſsig *frey* ſich nennenden Staate undenkbar ſeyn. Wie viel Ehre würde es dem Breminiſchen Senate vor der aufgeklärten Mit- und Nachwelt machen, wenn er einen Mitbürger, welcher ſich (abgeſehen von der Materie) durch die ganze Behandlungsart derſelben in dieſer Schrift als einen ihrer geſchickteſten Rechtsgelehrten und Schriftſteller ausgezeichnet hat, ſelbſt durch obrigkeitliche Aufmunterungen bewogen hätte, ſich zu nennen und die Partey, deren Sache er ſo unparteyiſch gründlich beleuchtete, öffentlich ihrem Rechte näher zu bringen. Dergleichen Unterſucher ſind die wahren Friedensſtifter! Und ſchon den Gedanken, als ob man auch nicht *auf dieſe Art* von der Obrigkeit zu Bremen öffentlich diſſentiren dürfe, bey Auswärtigen zu verhüten, wäre der Mühe werth geweſen. Gerade um der gedrängten Fülle willen kann Rec. von dieſer Schrift nichts ausheben, ſondern bloſs verſichern, daſs ſie, beſonders für den Auswärtigen, welcher ſich in den rechtlichen und örtlichen Verhältniſſen der Sache orientiren will, die unentbehrlichſte ſey. Dagegen finden wir nicht Urſache, die

9) *Nähere Erklärung und Beſtätigung* eines Aufſatzes in Nr. XVI. der Marburger theolog. Nachrichten dieſes Jahrs *Bremens kirchliche Angelegenheiten*

Digitized by Google

heiten betr. von *G. W. Petri*, Paſtor primar. an der Kirche des heil. Ansgar. Bremen 1803. 104 S. 8.

im Einzelnen zu beurtheilen. Alle ihre weſentliche Punkte ſind bereits erörtert. Der hier „näher erklärte" Aufſatz iſt die in der A. L. Z. 1803. Nr. 229. zugleich mit *Nicolai* über den Zuſtand der lutheriſchen Domgemeine zu Bremen kurz angezeigte *Erläuterung*, die verworrene Urſache mehrerer literariſchen Verworrenheiten in dieſer Materie. Man hat der dortigen Recenſion zum Theil es übel gedeutet, daſs ſie, neben der *Nicolaiſchen* Schrift, der Erläuterung nicht viel gedachte. Wer kann für den Unterſchied von Licht und Schatten, von Unterſuchung und Behauptung. Wir fanden weder in jener Erläuterung, noch finden wir in der näheren Erklärung etwas zur Hauptſache gehöriges, was wir nicht bey dieſer beſchwerlichen Recenſentenarbeit erwogen und an der gehörigen Stelle berückſichtigt hätten. Mehrere kirchlich hiſtoriſche Nebenumſtände ſind übrigens allerdings aus der nähern Erklärung zu lernen. Ihr Vf. iſt ſeit dem 21. März 1804. nicht mehr unter den Lebenden. Seine Producte beweiſen, daſs er nicht der Mann war, der eigentlichen Streitfrage auf den Grund zu ſehen, und ihre Verwicklungen ſich und dem Publikum zu entwirren. Hr. *Nicolai* in ſeiner Beantwortung verſichert, daſs er, wenn er ihn als Vf. der Erläuterungen nur vermuthet hätte, nicht dagegen geſchrieben haben würde. Dieſs würde Rec. bedauern. Die über perſönliche und collegialiſche Rückſichten erhabene Sache bedurfte eines kräftigen Einfluſſes der Publicität. Durch Complimente und Achſelzucken iſt dieſer nicht herbey zu leiten; Wahrheit aber gleicht lieber dem Eiſenerz als dem Bleyglanz. Der Erfolg zeigte (und in den Actenſtücken kann man dieſs geſammelt überblicken), daſs faſt alle auswärtigen Beurtheiler (und ſollten dieſe die eingenommenen und parteyiſchen ſeyn?) nicht von dem ſich überzeugten, was anfangs *victrix cauſa* zu ſeyn ſchien. Dieſe notoriſche Bemerkung mag auch dem Rec. der A. L. Z. als äuſsere Rechtfertigung gelten gegen mehrere kleine Schriften, welche durch einen ſonderbaren Zelotismus wider ſeine Recenſion und deren weitere Erklärung den Glauben an die kaltblütige, weltbürgerliche Unparteylichkeit der Vff. ſchwer gemacht haben. Die

10) *Gegenerklärung* gegen die Erklärung des Recenſenten der *Nicolaiſchen* Schrift: Ueber den Zuſtand der Domgemeine zu Bremen in Nr. 186. des Intellig. Blatts der A. L. Z. *Oldenburg*, b. Stilling. 1803. 16 S. 8.

verſichert, daſs diejenigen reformirten Prediger, welche an die *Redaction* der A. L. Z. ſchrieben, ſo bald ſie die Rec. der *Nic.* Schrift geleſen hatten, es nicht als Reformirte, nicht als Prediger, ſondern als Mitbürger der literariſchen Republik gethan haben, weil jeder Sachkenner von jeder Confeſſion und jedem Stande die *ſchreyende Parteylichkeit* der Rec. einſah u. ſ. w. In ihren Briefen eilten ſie als die für das Heil der *Bremiſchen Republik* im Stillen ſorgenden Wächter herbey, deren Rufen und Treiben die Ruhe des dortigen Staats retten müſſe. Den Dompredigern, welche doch die Streitfrage als bisherigen Mitvorſtehern der Domgemeinde nichts fremdes ſeyn durfte, rieth der Senat, pflichtmäſsig *ſich* zu beruhigen und ihr Augenmerk der ihnen anvertrauten Seelſorge zu Aufrechthaltung und Beförderung des Einfluſſes der öffentlichen Gottesverehrung auf bürgerliche Ruhe und Eintracht *ganz und ungetheilt* zu widmen. Actenſtücke 2. Heft S. 24. Was die Sache betrifft, ſo ſtimmten faſt alle andere öffentliche Blätter über *Nicolai's* Schrift im Weſentlichen mit der A. L. Z. überein. Gerade das Attentat der andersdenkenden Schriftſteller, über die der Bremiſchen Domgemeinde für immer von vorigen Landesherrn gewidmeten Fonds eine neue Dispoſition für möglich, eine andere Verwaltungsart für rechtlich zu erklären, muſs faſt nirgends Sachkenner als Beurtheiler gefunden haben. Mögen nun ein paar von ihnen, jetzt als Gegenerklärer, (wie fein und gemäſsigt!) dem Rec. ſogar eine *„wirklich beyſpielloſe Dreiſtigkeit"* zuſchreiben, indem er (S. 11.) die *Stirne habe*, Hn. *Nicolai's* Ton einen ſehr gemäſsigten, ihn einen *mit Energie beſcheidenen Mann* zu nennen. Die Stellen, welche ſie aus der *N.* Schrift als Beweiſe eines andern Tons anführen, haben entweder im Contexte ihren beſſeren Sinn, oder ſie gehören zu den Beweiſen, daſs man den Pelz nicht wohl waſchen kann, ohne ihn naſs zu machen, oder ſie ſind, wie ſogleich ein Beyſpiel folgen ſoll, wiſſentliche Verdrehung der alles ſich erlaubenden Vff. Die Stellen, wo ſie dem Rec. Unkunde der Sache aufbürden, hat ein uns unbekannter Vf. in der

11) *Beurtheilung einer* kleinen Schrift einiger reformirten Prediger in Bremen, *Gegenerklärung* u. ſ. w. genannt. 1803. 20 S. 8.

ſo commentirt, daſs es uns, wie auch gegenwärtige Recenſion zeigt, wie aus der Seele geſchrieben iſt. Er hat ſehr darauf gedrungen, daſs die Lutheraner zu Bremen zwar nicht als Bürger, aber deſto gewiſſer als die ſich zum Dom haltende Gemeinde die Landesherrſchaft verändert haben, daſs der Senat zu Bremen nicht erſt ſeit 113 Jahren, ſondern ſeit der Zeit da die dortigen Melanchthonianer, zu denen damals faſt der ganze Rath gehörte, zu den reformirten Confeſſionsverwandten ſich hielten, zwar nach der Möglichkeit ein überhaupt proteſtantiſcher, nach der Wirklichkeit aber ein reformirter ſey, und daſs folglich 1802. die Domgemeinde unter die landesherrliche Oberaufſicht und den Schutz einer evangeliſch-reformirten Landesobrigkeit übergegangen war.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Junius 1806.

KIRCHENGESCHICHTE.

Fortgesetzte Anzeige der Schriften über die kirchl. Angelegenheiten in Bremen.

(*Fortsetzung von Num.* 145.)

Von der Möglichkeit, dafs der Senat auch aus Lutheranern rechtlich bestehen könnte, gegen die Wirklichkeit räsonniren wollen, wäre nichts als Sophisma. Von den Anschwärzungen, welche sich die Vff. der Gegenerklärung wider Hn. Dompr. *Nicolai* erlaubten, nur Eine Probe. Die Gegenerklärer haben (S. 11.) als Worte der Nicol. Schrift: „Die *Kraft*, welche die (Dom) Gemeinde *in sich fühlt*, vertreibt die Besorgnifs, dafs man ihr ihren Kirchenfond entreifse," citirt, mit dem denunciantischen Ausruf: „Ist das etwas Anderes, *als Pochen auf* 18000 Fäuste? denn sonst kann nur das *Recht* solche Besorgnisse heben?" Hr. *N.* aber hatte unmittelbar nach den citirten Worten sich zum voraus erklärt. „*Ich meyne nämlich*, sagt er, *die Kraft*, selbst für sich zu reden, selbst Ausleger des westphäl. Friedens zu seyn, und die ihr am Herzen liegende Sache nicht einem Rosenhahne aufzutragen" u. s. w. Diese würdige und wahre Selbsterklärung von der Kraft, die Hr. *Nic.* bey der Domgemeinde fand, lassen die Gegenerklärer weg, unterschieben ihm den Sinn, als ob er auf *Gewalt* von Seiten der Domgemeinde rechne und antrage, und *folgern* S. 13., dafs er „Fanatismus, Mifstrauen, Hafs und Zwietracht verbreite, sogar den Geist der Empörung gegen die Obrigkeit wecke, der ohnehin zu den Epidemien unserer Zeit gehöre." Zu welcher Epidemie gehört denn aber jene grausame Wortverdrehung, jene Erfindung eines Sinns, der ein Criminalverbrechen wäre, in einem Schriftchen von zwey Bogen unter den Pöbel geworfen? Sie sagen, dafs sie Hn. *Nic.* Schrift *verabscheuen*. Welches Prädicat ist ihrer Mifshandlung jener Citation, und ihren ausdrücklich daraus gezogenen Folgerungen angemessen? Humanität, Christenthum, Protestantismus verhüllen das Angesicht, wenn Gelehrte, wenn Geistliche, wenn Mitbürger sich solch ein Benehmen gegen ihres Gleichen nicht verbieten. Die

12) *Kurze Antwort auf* die angemafste (sic) *Beurtheilung der* kleinen Schrift von einigen reformirten Predigern: *Gegenerklärung* u. s. w. genannt. Oldenburg, b. Stalling. 1804. 16 S. 8.

macht die Sache noch schlimmer, da *Schikane* immer das schlimmste ist. Sie müssen zwar S. 11. den sich selbst rechtfertigenden Zusammenhang jener Nicolaischen Stelle eingestehen, wollen sie aber dennoch lieber „nach dem *Geiste* der ganzen Schrift gedeutet haben, als ihr einen Sinn unterlegen, der — gar kein Sinn sey." Kein Sinn nämlich soll in der Behauptung: die Gemeinde fühle Kraft, für sich selbst zu reden, den westphäl. Frieden (versteht sich, für die gegenwärtigen Fragen) auszulegen, sich nicht Rosenhahnen zu überlassen u. s. w. liegen, weil die 18000 Mitglieder die Kenntnisse hierzu gewifs nicht *alle* besäfsen. Wenn dieis nicht Schikane ist! So etwas von Predigern? — Gern möchten wir glauben, was die

13) *Oeffentliche Erklärung von Bürgern* der fr. Reichsstadt Bremen und Mitgliedern der dortigen lutherischen Domgemeinde, *veranlafst durch* eine Druckschrift unter dem Titel: *Kurze Antwort* u. s. w. (wie zuvor) 1 Kor. 13, 4—7. 1804. 15 S. 8.

hofft, dafs (S. 7.) keiner der dortigen Religionslehrer Vf. jener Gegenerklärung und kurzen Antwort u. s. sey. Auf jeden Fall haben die 40 Unterschriebenen in einem Tone gesprochen, der für polemisch schwärmerische Volkslehrer und Volksschriftsteller, die den Anachronismus begehen, sich als Geistliche in alles zu mengen, zur Lehre und Warnung dienen kann. Die *Kraft*, für sich selbst zu reden, haben diese Mitglieder der Domgemeinde bewiesen. Sie erklärten „ihren festen Entschlufs, dafs sie jede Herabwürdigung hiesiger Religionslehrer von der einen und andern evangelisch-protestantischen Confession durch alle erlaubte Mittel verhindern zu wollen, und dafs sie im Geiste dieses Entschlusses nicht zugeben würden, dafs irgend einer unserer achtungswürdigen Domprediger herabgewürdigt werde." Wer mufs dieis nicht loben? Sie beweisen sich des Titels: *Verehrte Mitbürger!* mit welchem sie das

14) *Oeffentliche Schreiben* an einige verehrte Mitbürger der fr. Reichsstadt Bremen *von den Vff. der kurzen Antwort.* (Röm. 12, 9.) 1804. 13 S. 8.

anredet, würdig, auch aus dem würdigsten Munde! Denn siehe, diese feste Erklärung half; sie ward die Friedensstifterin, und das kriegerische Friedensgeschrey verhallte. Auch hatte der gute Ton jener Bürgererklärung sogar die Kraft, dafs die Vff. dieses öffentlichen Schreibens jetzt selbst einen anständigern wenigstens suchten; wenn gleich in der That das jetzt von den letztern gewählte andere Extrem von Alldulsamkeit und Gelehrigkeit mit allen ihren gewaltsam freundlichen Krümmungen und Verbeugungen, mit dem Motto: die Liebe sey nicht falsch, schwer vereinbar scheint. Mit einem Mal verwandeln sich jetzt alle Empörungsvorwürfe gegen Hn. *Nic.* Schrift in blofse

Digitized by Google

Möglichkeiten. Ohnehin sind es jetzt nicht die so *verehrten* Mitbürger, nur die Geringen in Kellern und Bierhäusern (S. 5.) sind es, von denen die Sorgsamen befürchteten, dafs sie möchten entflammt werden *können*. Und daher hatten sie also, bis die biedern 40 Bürger den Hrn. Predigern, was sie sich selbst hätten sagen sollen, erklärten, von all jenen bösen Dingen *als von geschehenen* geweissagt? Uebrigens erklären sie zwar bestimmt, unter den Bremischen reformirten Predigern zu seyn; nehmen aber dabey eine Wendung, welche, weil dergleichen Männern nicht so leicht etwas handgreiflich unlogisches zugeschrieben werden darf, gegen jene Erklärung, so lange sie namenlos ist, die historische Kritik zweifelhaft machen mufs. „Wenn unsere Schrift; sagt S. 4., diesen edeln Geist (der Duldung und Liebe) nicht athmete, so *wäre sie sicher* von keinem (?) jetzigen hiesigen reformirten Prediger. *Sie muß also wohl in keinem unduldsamen Geiste geschrieben seyn, weil* sie wirklich von einigen hiesigen reformirten Predigern ist." Welche Schlufskraft? Welches Zeugnifs in eigener Sache? Nicht besser, wie der vorige, ist S. 7. der Schlufs: „*Wenn* wir nun *ehrlich glaubten*, dafs durch die erste Schrift des Hn. *P. Nicolai* (welche Absicht er auch dabey hatte) Parteygeist und Mifstrauen genährt werde, und noch mehr genährt werden *könne*, *mufsten* wir [gerade wir?] dieser Wirkung nicht entgegenwirken?" Wenn man versichern will, *ehrlich geglaubt* zu haben: so mufs man nicht eine *Kraft*, die der Schriftsteller selbst für eine *geistige* erklärt, als *Kraft der Fäuste*, als Empörung erregend u. s. w. öffentlich den „Geringen in Kellern und Bierhäusern" (auf welche diese Einige Prediger, wie sie selbst angeben, wirken wollten) auslegen. Wäre es je möglich, dafs sie im Eifer des allzu ehrlichen Glaubens jene unmittelbare eigene Auslegung seines Worts bey Hn. *N.* übersahen: so forderte die rechtliche Ehrlichkeit, lieber (wie sie dies gemeynt zu haben behaupten) anzunehmen, dafs die Stelle keinen Sinn habe, als einen, welcher allerdings verabscheuungswürdig wäre, in dieselbe hinein zu erklären. — Uebrigens meynen die Vff., dafs man *Verdacht gegen ihre Redlichkeit* fassen *müfste*, wenn sie nicht erklärten, dafs sie von Hn. *N's erster* Schrift *noch jetzt eben so denken*. Sie haben für *alle* ihre Behauptungen Gründe angegeben, von denen *keiner* widerlegt ist. Wer darf läugnen, dafs sie *ehrlich glauben*, es sey *keiner* derselben widerlegt! Sie mag denn widerlegen, wer die Kraft dazu hat.

Viel von jener nöthigen Kraft und Bündigkeit trat bereits gegen sie und zu weiterer Beleuchtung der Sache selbst auf, unter der Aufschrift:

15) *Ausführliche Beurtheilung der* kleinen Schriften einiger reformirten Prediger in Bremen: *Gegenerklärung* u. s. w., *kurze Antwort* u. s. w. und: *Oeffentliches Schreiben* u. s. w. genannt. 1804. 167 S. 8.

deren Vf. mit dem Vf. der schon angezeigten *Beurtheilung* einerley Person ist, und durch diese Schriften selbst sich als sehr sachkundig legitimirt. Er führt den (angeblichen) Hn. Predigern, als Vffn. S. 17. das Unwürdige und Unnöthige ihrer denunciantischen Emsigkeit zu Gemüth: dafs „Prediger einen namhaften Amtsgenossen (und neuen Mitbürger), welcher immer als ein liberaler Theologe geschätzt worden sey und dem *bekanntlich* bürgerliche Ordnung und deren Erhaltung beständig äufserst am Herzen gelegen habe, des Obscurantismus, Fanatismus und der Erweckung des Geistes der Empörung gegen die Obrigkeit, *in einer Stadt, wo seit der Erscheinung der berühmten Schrift keine unruhige Bewegung wahrgenommen worden ist* [!], beschuldigen, ja namenlos beschuldigen konnten." Allerdings lag ja die Nicolaische Schrift vor den offenen Augen der bremischen Obrigkeit. Wozu jenes Hindeuten? O der unglückseligen Vielthätigkeit, welche aus vollen Backen so lange die Zwietracht exorcisirt, bis der böse Dämon mit sieben der schlimmsten von seinen Gesellen aus einem Herzen in tausende fährt. Sehr richtig unterscheidet S. 27., wie die Lutheraner bis 1802. als bremische Bürger sich 1) zur dasigen Stadt, 2) zu gewissen Parochialobliegenheiten in der Stadt bey den einst lutherischen Kirchen verhielten, welche „die Uebermacht in Bremen, als sie vormals zur reformirten Confession überging, sich zugeeignet hat," und wie sie dennoch 3) als Domgemeinde von dem König von England als Landesherren des Doms und *summus Episcopus* abhing, folglich in dieser Hinsicht 1802. die Landes- und Kirchenherrschaft änderte und daher die Rechte anzusprechen hat, welche der Westphälische Friedensschlufs auch der einen Confession der Protestanten zuspricht, wenn sie unter einen Landesherrn von der andern Confession kommt. Doch scheint es uns noch genauer und der Sache angemessener, wenn man, um alle Misdeutungen abzuschneiden, die Unterscheidung macht, dafs Kurbraunschweig unmittelbar und ursprünglich Landesherr und Kirchenbischof des Doms und der dort von ihm angestellten Prediger und anderer Diener war, für die aus Bremensern sich dorthin haltende Domgemeinde aber eben dieses mittelbar und nach ihrem guten Willen wurde, während sie, um die dort auf immer für sie fixirten Vortheile zu geniefsen, auch die dortigen *jura episcopalia* des Landesherrn gerne respectirte. Nicht zu vergessen die liberale Behandlung von diesem, und die Erkenntlichkeit von ihrer Seite, wodurch sich ein wechselseitig festes Band erhielt.

Dem, was die Gegenerklärer an der Rec. in der A. L. Z. rügen wollten, folgt der Beurtheiler Punkt für Punkt so genau und enthüllt die Erdichtungen von Sachunkenntnifs u. dgl. so unwidersprechlich, dafs wir ihm seinen einsichtsvollen Eifer für die Sache eben so sehr danken, als wir seine Geduld bewundern. Welche Neckerey, dafs jene Gegenerklärer den Dom nicht mehr Kirche, sondern blofs *Versammlungshaus* der Lutheraner (S. 30.) zu nennen affectirten. Mehr als Neckerey aber sind die kahlen Zweifel, durch welche sie ihre Verlegenheit über die (oben ausgehobene) schwedische Verordnung wegen Perpetuität und Separation der Kirchen- und Schulfonds für den auf immer

Digitized by Google

immer ratificirten Etat zu verbergen ſuchen. Da ſchon die Fragmente von dieſem Document, von Hn. *Nicolai* in der Beantwortung producirt, auf dieſe Gegner, wie Minerva's Schild, zu wirken anfing: ſo macht ſich der Beurtheiler das eigenthümliche Verdienſt, durch Mittheilung des ganzen Documents (S. 53—63.) die Authenticität über die Zweifel der Verzweifelnden zu erheben. Eben ſo eigenthümlich und wichtig iſt ſeine S. 72—79. aus ungedruckten Actenſtücken und dem Unterhandlungsprotocoll gezogene Geſchichte der Entſtehungsart des Stader Vergleichs von 1639., nach welcher der Senat allein, und nicht die den Bremiſchen Staat conſtituirende Geſammtheit, jenen Vergleich abgeſchloſſen hat und der Gemeinde (d. i. hier der Bürgerſchaft) nicht einmal als Mitcontrahenten erwähnt haben wollte (S. 77.).

Den eigentlichen Localeffect der erſten Nicolaiſchen Schrift, von welcher die wahre öffentliche Aufmerkſamkeit für dieſe Sache ausging, giebt S. 120. ſo an: Die Erbitterung war bey vielen ſehr hoch geſtiegen, ſeit die (von P. Petri verfaſsten, aber ohne ſeinen Namen in den theol. Annalen und bald auch beſonders gedruckten) *Erläuterungen* den Lutheranern zu Bremen den Namen einer Kirchengemeinde abſprachen, den (von der Intendantur ſeparirten) Kirchenfonds des Doms und der Schulen läugneten, und das Eigenthumsrecht an das Waiſenhaus wegſtreiten wollten. Man nannte dieſe ſeit dem 13. May 1803. in alle Hände gebrachten Blätter eine Lügenſchrift u. ſ. w. Seit dem 13. Jul. laſen dagegen die Lutheraner die Schrift des Hn. *Nicolai*, welcher nach S. 99. ſich mit dem Ruhm eines wahrheitliebenden Mannes (auch eines Miterhalters von dem alten, gründlichen Gelehrtenruhm der Bremiſchen Geiſtlichkeit) ſich dem Greiſenalter nähert. Die Beſorgtgewordenen überzeugten ſich aufs neue ganz klar von ihren Rechten, *und von nun an bemerkte man keine unruhige Bewegungen mehr unter ihnen*, da ſie den Ausgang der Streitigkeiten unbeſorgt erwarten zu können einſahen. „Dieſs, ſagt der Vf., iſt faktiſch. Dieſs kann ein Bewohner Bremens nur dann läugnen, wenn er es durchaus läugnen will. *Nic.* erſte Schrift war eine Ruheſtifterin." Rec. findet dieſs auch, pſychologiſch betrachtet, ſehr wahrſcheinlich. Er begreift pſychologiſch eben ſo leicht, wie anfangs einige Prediger (wie viele Predigerzwiſte hat nicht Bremen ſchon gehabt!) unrichtig einen andern Effect vermuthen, und daher auch bey der A. L. Z. (*zum Theil* aus beſter Abſicht) intercediren konnten.

Statiſtiſch erörtert S. 114. 115., dafs ſich nach den Copulationsliſten wahrſcheinlich die Zahl der Reformirten zu Bremen (wo 1744. die *letzte* regelmäſsige Zählung der Einwohner ſtatt gefunden hat) auf 12—13,000, die der Lutheraner auf mehr als 22—23,000 belaufe, welche letztere ſich alle zu der Domkirche halten, während die erſteren in ſieben Kirchſpielgemeinden der Stadt vertheilt ſind. So ſehr ungleich dieſes Verhältniſs der Zahl iſt, noch ungleicher iſt dennoch zum Schaden der Majorität der realiſirte Genuſs der conſtitutionell gleichen Gerechtſame. Hievon und von dem, was man in dieſer Streitigkeit die geheime Wunde nennen möchte, ſpricht nun keiner der übrigen Schriftſteller freymüthiger, als der Vf. Wir hoffen, dafs auch dieſes Uebel, ſeit es laut genannt iſt, wenigſtens im Stillen deſto eher ſeinen Arzt finden werde. Die Vereinigung der zweyerley Claſſen von Proteſtanten in *bürgerlicher* Ruhe und Ordnung iſt zu Bremen da und anerkannt. Die *dogmatiſche* Vereinigung wird nur durch ruhiges Warten auf das Fortwirken des Zeitgeiſtes gründlich ausführbar. Die Plane zu einer Vereinigung der Kirchſpiele und der Kirchengüter aber, auf welche in manchen Zirkeln beym Anfang dieſer Beſitzſtreitigkeiten hingearbeitet würde, muſsten gerade bey den eingetretenen Senatserklärungen über dieſen Theil der neuen Acquiſitionen dem Theile, welcher ſich accommodiren ſollte, in erhöhtem Grade unthunlich und nicht rechtlich genug erſcheinen, weil dabey, wie der Vf. offen herausſagt, von einem Herüberziehen der gröſsern Zahl zu der weit kleineren, vom Vertheilen der groſsen, freyen Einheit (der Domgemeinde) zur Nahrung der ſieben kleineren Kirchſpiele, welche den Parochialzwang haben, vom Aufgeben ſo mancher Gerechtſame, welche die Domgemeinde als ſolche bisher gehabt hatte, dagegen aber nicht vom gleichzeitigen Aufheben der bürgerlichen Prägravationen, die ſie als Lutheraner erdulden, die Rede war (S. 125. 135.). Im Kleinen abermals die alte Geſchichte aller *politiſch* vorgeſchlagenen *äuſseren* Kirchenvereinigungen! Sie erwecken den Argwohn ſelbſtſüchtiger Abſichten, verrathen Einſeitigkeit in den Prätenſionen der Machthabenden, erbittern mehr und ſpalten die Kluft weiter, wie zuvor!

Bey dieſer *innern* Beſchaffenheit der Sache konnte die

16) *Skizze* eines Handbuchs für Bremiſche Bürger zur Prüfung über die Frage: *Wie viel ſind Religionen unter Euch?* Bremen, b. Seyffert. 1804. 135 S. 8.

die wahre Panacee nicht gewähren, ungeachtet, beſonders S. 72 ff. 85 ff., einige literatur-hiſtoriſche Collectaneen in den Abſchnitten über lutheriſche und reformirte Confeſſion nutzbar ſind. Die früheren Kapitel, von Religion überhaupt, und von der jüdiſchen, chriſtlichen insbeſondere, ſind weder populär genug für ihren Localzweck, noch, wenn der Gelehrte ſie prüfen ſollte (z. B. S. 52. vom Alter des ſogenannten *Symbolum apoſtolicum* etc.), hinreichend richtig. S. 61. ſagt: „*Alle* Chriſten, welche nicht zu den Katholiken oder zu den Griechiſchen gehören, werden *ſeit* 1529. *Proteſtanten* genannt." Welch eine hiſtoriſch- und logiſch-unrichtige Definition. S. 70. „Man hat keine Spur davon, dafs Luther oder *die damaligen Lutheriſchen Lehrer* Melanchthons Aenderung im Art. vom Abendmahl in der Augsb. Confeſſion *gemiſsbilligt* haben." S. 126. ſchlägt *Simultanverhältniſſe* in den Kirchen u. dgl. vor. Wer hievon irgend Erfahrung hat, weiſs, dafs dieſe die ins Unendliche potenzirte Zwietrachtskraft enthalten. Ein ſehr unzweckmäſsiges

Digitized by Google

ges Wort entfiel dem Vf. S. 127., dafs zu Bremen die eine Confeſſion noch keine ihr als Eigenthum gehörende Kirche beſitze. Davon hängen ja doch die Parochialrechte nirgends ab. Das Kirchengebäude kann dem Staat gehören, und doch könnte die Domgemeinde darin Parochialrechte zu üben die Erlaubniſs erhalten; allerdings aber erſt erhalten, wenn die kirchliche Gleichſtellung von beiden Seiten mit gleichem Ernſt und Billigkeitsgefühl gewollt und vermittelt wird. S. 134. denkt ſogar an Vereinigung auf *neue* Symbole. Recht wohlmeynend wird hinzugeſetzt, dafs dieſe wenige, kurze, möglichſtgute, ſeyn ſollten. Dafs die alten alt ſind, iſt, dünkt uns, das Beſte daran. Neue würden ja aus zwey Parteyen drey machen; die vierte, durch Geſchichte und Erfahrung vorſichtig gewordene Claſſe, nicht gerechnet, welche ſich das möglichſtgute Uebel lieber ganz verbitten, und eben daher auch keine Partie ſind. Auch Bremiſche dahin geſandte Deputirte unterſchrieben die Dortrechter Synode (1618.), und wie lange hinderte dieſes, frey zu ſagen, was jetzt wohl der Vf. ſagen kann: dafs die dortigen Darſtellungen der Prädeſtinationslehre mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

ZÜRICH u. BERN: *Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz*, in Rückſicht ihrer politiſchen und militairiſchen Lage gegen das übrige Europa. 1804. *Zwey* Theile. 214 u. 175 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nicht ganz entſpricht der Inhalt dieſes Werks ſeinem Titel, welcher mehr erwarten läſst, als jener leiſtet. Einer der vielen, mit der Helvetien aufgedrungenen jetzigen Verfaſſung unzufriedenen Schweizer ſtellt hier ein Totalgemälde der unſäglichen Drangſale auf, welche die Schweiz ſeit der gewaltſamen Einmiſchung Frankreichs in ſeine innern Angelegenheiten erlitten hat, und dadurch dahin gebracht iſt — eine von Frankreichs Wink abhängende Provinz zu werden. Zur Einleitung in die Geſchichte dieſer verhängniſsvollen Epoche iſt eine concentrirte Ueberſicht der älteſten und ſpätern Geſchichte des freyen glücklichen Schweizervolks gegeben, worin ſich der Vf. indeſs hauptſächlich nur bey den hochberühmten Thaten ſeiner alten Helden von Grandſon, Murten u. ſ. w. verweilt und dieſe groſsen Scenen aus andern Schriftſtellern entlehnt darſtellt. Dann folgt im *dritten* Abſchnitt, mit dem Zeitpunkt der anfangenden franzöſiſchen Revolution, die Erzählung der verſchiedenen innern Gährungen, wodurch es den benachbarten Revolutionsmännern gelang, mit allzu vielem Glück den Samen der Zwietracht über die friedlichen Alpen hinzuſtreuen und ſich im Innern des Landes Anhänger zu verſchaffen, die den geheimen Abſichten ihrer Führer treu genug dienten — bis alles, reif zum Unterjochungs-Kriege, den mörderiſchen Waffen des Directoriums erlag. Der Vf., welcher ein Militair zu ſeyn ſcheint, ſetzt im Anfang dieſes Abſchnitts, nach der Schilderung der glücklichen innern und äuſsern Lage, worin ſich die Schweiz bey dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution befand, die Beſchaffenheit des äuſserſt unvollkommenen Militairweſens aus einander, wodurch das Unglück des Landes beym Einbruch der Franzoſen vergröſsert ward. Im *vierten* Kapitel endlich iſt die Periode von der Einnahme von Bern an bis zum Anfang des Jahrs 1804. erzählt, und zuletzt der mit Frankreich geſchloſsne Allianz-Tractat ſeinem Weſen nach gemuſtert. — Dieſe bloſse Recapitulation der allgemein bekannten unſeligen Begebenheiten, welche die Schweiz ins Verderben ſtürzten, beſchränkt ſich übrigens hauptſächlich auf die Kriegsvorfälle und erwähnt die innern Verhältniſſe nur im Vorbeygehn; ſo alſo, dafs von Vollſtändigkeit gar nicht die Rede ſeyn kann, und es ſcheint, dafs der Vf. es nur beſonders auf die ſcharfe Kritik des Einfluſſes des jetzigen Frankreichs angeſehn hat, welche den letzten Bogen füllt. — Der Vortrag iſt da, wo der Vf. ſelbſt ſpricht und nicht bloſs entlehnt, einfach, aber derb, und, wo ihn ſein kaltes Blut nicht, wie oft, verläſst, ziemlich frey von einſeitiger Beurtheilung und von Perſönlichkeiten. Indeſs hat die politiſche Geſchichte der Schweiz durch dieſe Schrift, welche weder neue Aufſchlüſſe und Reſultate, noch ſonſtige von dem bisherigen verſchiedene Anſichten enthält, nichts gewonnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

BIBLISCHE LITERATUR. *Lund*, b. Berling: *Disp. polemico-theol. Commentarium Vaticinii Jeſaiani c. LIII. a Cel. Paulo, Prof. Jenenſi confectum, disquiſitioni ſubjiciens.* Praeſ. *Andrea Hylander*, Th. D. et Prof. Praepoſito et *Paſtore gregis ſacri* in Hardeberga et Sandby ... Auct. *Olaus Sundén*, Phil. Mag. et Concionator Leg. Extraord. d. X. Jun. 1803. 36 S. 4. — Dieſe Polemik betrifft *Paulus's* Clavis über den Jeſaias (1793.) und *Auguſti's* Apologie des Königs Uſiah (Jena 1800.) als „*conata novatorum.*" Schade, dafs der Vf. nicht auch die vollſtändigere Rechtfertigung, welche *Paulus* für ſeine Erklärung in den *Memorabilien* bekannt gemacht hat, vergleichen konnte. Gut iſt es, dafs die Darſtellung, welche *P.* in der Clavis von ſeiner Anſicht gab, ganz eingerückt iſt. Die Widerlegung iſt nicht unbeſcheiden, enthält aber nichts, was nicht längſt bekannt und von andersdenkenden Erklärern in Rechnung genommen wäre. Eine der beſten Bemerkungen ſcheint zu ſeyn, dafs מוֹל אֲנָשִׁים ſchon von Abarbanel durch גִּבּוֹרִים אֲנָשִׁים *kräftiger Männer ermangelnd* überſetzt wurde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Junius 1806.

KIRCHENGESCHICHTE.

Fortgesetzte Anzeige der Schriften über die kirchl. Angelegenheiten in Bremen.

(*Beschluss von Num.* 146.)

Ein anderes Heilmittel zeigte die

17) *Vergleichung der Reformirten zu Altona und der Evangelischen zu Bremen.* Aus dem Journal: *Hamburg und Altona*, besonders abgedruckt (und mit *H.* unterzeichnet). Hamburg. 1804. 34 S. 8.

Der ärztliche Rath ist kurz und, wie uns dünkt, gut: Mögen die Regenten der freyen Reichsstadt Bremen beide Confessionen (wie wahre Regenten, als solche, keiner Confession irgend einen Vorzug geben sollen) gerade so billig und gleich behandeln, als der Souverain von Dänemark die Reformirten zu Altona, die Remonstrantisch-Reformirten zu Friedrichsstadt u. s. w. Um zu erinnern, dass die Obrigkeit im Bremischen Gemeinstaate hiezu nicht blos in den Fortschritten des Zeitgeistes, der Staatsklugheit und der Billigkeit u. dgl. Beweggründe genug finden könne, sondern dass aus der Entstehungsgeschichte von der gewaltsamen und nur durch revolutionäre Macht in äusseres Recht verwandelten Zurücksetzung der Lutheraner ganz specielle Motive hervorgehen sollten, wird von der letzteren eine kurze, lebhafte, warnende Schilderung von 1555 an vorausgeschickt. Sonderbarer Wechsel der Dinge! Die Melanchthonischen Annäherungen zum Kryptocalvinismus, wegen welcher der Domprediger *Albr. Hardenberg* 1561. seines Amtes zu Bremen entsetzt ward, erhielten durch den kühnen Bürgermeister, Dan. von Büren, welcher zunächst nur drey vom Senate und einen Prediger, *Grevenstein*, auf seiner Seite hatte, und durch einige glücklich dirigirte Insurrectionen des sogenannten Volks, d. h. etlicher Tausende von der stürmischen Minorität, das Supremat nicht nur in den Kirchen, sondern auch in den meisten Amts- und Bürgerverhältnissen. Gerade auf *Hardenbergs* Kanzel aber wurde nach 77 Jahren das Lutherthum wieder im strengsten Sinne des Stifters eingeführt. So werden oft Verfolgte herrschend. Möchten sie es nur nie durch Verfolgung werden. Wohl versteht sich von selbst, dass die Anmafsungen der Väter vom Jahre 1561., wo die Lutheraner einzelne absetzten, so wenig als der von 1562. u. s. w., wo die den Reformirten sich nähernden Philippisten den ganzen Zustand der Gemeinden zu Bremen mit Gewalt umwandelten, den Nachkommen von 1802. auf keiner Seite zugerechnet werden können. Doch scheint die Rückerinnerung, auf welche Weise man in einen gewissen Besitzstand gekommen sey, zu Erregung des Zartgefühls und zuvorkommender Billigkeit gegen die lange genug Zurückgesetzten wohl benutzt werden zu dürfen; nur, möchten wir wünschen, durchaus in einem die freundliche Wirkung sichernden, milderen Tone, als der ist, in welchen der Vf. hie und da seine Wahrheiten fühlbar macht. Am Schlusse giebt der Vf. seine Bemerkungen gegen die schon bekannten Erklärungen „Einiger Prediger" und einige Aufsätze in den theolog. Annalen (Nr. 36. 38. 40.), welche in das Urtheil zusammenfliefsen: „Gesetzt auch, die Bremischen Reformirten könnten sich vor den Reichsgerichten mit Episkopalrechten oder andern Ausflüchten helfen [was, im Vorbeygehen zu sagen, Rec. nach seiner Kenntnifs von jenen Rechten nicht für thunlich hält!], vor dem Richterstuhle des Publicums sind sie doch nie im Stande, ihr Betragen zu rechtfertigen." Uebrigens ist dem Rec. von dem rechtlichen Gange der ganzen Sache gar nichts, als was er im dritten Hefte der Actenstücke gedruckt fand, bekannt.

Weil in psychologischer Hinsicht für das Urtheil über die Entwicklung dieser Streitigkeiten die Frage: von welchen Eigenschaften das Personale der gerade jetzt am Dom angestellten Prediger sey? nicht ganz gleichgültig seyn kann, so führt Rec. noch an:

18) *Predigten*, welche bey Gelegenheit der 50jährigen Amtsjubelfeyer des Hn. *Heinr. Erhard Heeren*, wohlverdienten Predigers an der Domk. St. Petri, am Somt. Jubilate 1804. *im Dom gehalten* worden sind. Bremen. Zum Besten des St. Petri Waisenhauses. 79 S. 8.

Schon nach den drey darin enthaltenen Predigten von den Hnn. *Bredencamp* (der auch als fleifsiger Philologe bekannt ist), *Rotermund* und *Nicolai* geniefst gewifs die Gemeinde ihrer Zuhörer inhaltsreiche, gründlich gedachte, praktisch belehrende Kanzelvorträge, nach verschiedenen Fassungskräften. Von dem Jubelgreise selbst sind in der ersten, und vornehmlich in der zweyten Rede rühmliche Lebensumstände treu befolgter Amts- und Menschenpflichten öffentlich bezeugt. Die respectable Anhänglichkeit der freywilligen, so zahlreichen Gemeinde an solche Lehrer hat demnach ihre reellen Gründe, welche zugleich der bisherigen Regierung den Nachruhm sichern, dass sie diese Kirchen- und Schulanstalten nicht, wie Wohlthaten für *Fremde* besorgt habe. Ein solches einmal durch innere und äufsere Verhältnisse festge-

Digitized by Google

knüpftes Band heilig zu erhalten, wie wichtig ist dieſs für jeden Staat! Auflöſen, ruft uns die Zeitgeſchichte zu, iſt leicht. Aber dem Neuen eben die Sanction beylegen, mit welcher das Alterthum dergleichen guterhaltene Anſtalten wie mit einem Strahlenkreiſe umgiebt, iſt ſchwer, wo nicht unmöglich. Hr. *Nicolai* hat, in der dritten Rede, ſehr wahr, kräftig und freymüthig dargeſtellt, was Kirche und Staat an ſich ſind, und was ſie mit und für einander ſeyn können und ſollen. Möchten dieſe allgemeingültigen Grundſätze alle ſpecielle und locale Rückſichten überwiegen, allen Streit ins Meer der Vergeſſenheit verdrängen, und als letztes Reſultat nichts als den Entſchluſs übrig laſſen! Die wichtigſte Neuerung ſoll dieſe ſeyn, daſs, mit ungetheilten Kräften Aller für Alle, das bisherige Gute erhalten, fortgeſetzt und zu den zeitgemäſsen Verbeſſerungen hingeleitet werde, und dieſs auf die einzige unter Menſchen wirkſame Weiſe, das heiſst, durch kluges, redliches, ſanftes Anpaſſen des Künftigen an das, was ſchon geltend war und iſt! So, nur ſo wird Zufriedenheit auf Erden geboren, das Wohlgefallen des Ewigen Geiſtes an ſeinen Menſchenkindern!

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Syſtematiſche Encyklopädie der ſtiliſtiſchen Wiſſenſchaften*; ein Lehrbuch der deutſchen Sprache, nach ihrem ganzen Umfange und in ihrer gegenwärtigen Geſtalt; von *Karl Heinr. Ludw. Pölitz*. 1805. XVI u. 276 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Unter den ſtiliſtiſchen Wiſſenſchaften werden hier Grammatik, Theorie des Stils, Rhetorik und Poetik verſtanden, und der Vf. liefert dieſes Compendium zu Vorleſungen über dieſe Gegenſtände als Reſultat ſeiner Forſchungen, nach einer mehrjährigen wiederholten Bearbeitung aller einzelnen Theile der deutſchen Sprache. Die *Einleitung* enthält ſeine *eigenthümliche* Anſicht der für die Aeſthetik gegenwärtig nöthigen Geſtalt, und hält ſie für äſthetiſch begründet, in ſich ſelbſt feſtſtehend, ohne ſich geradezu auf dieſes oder jenes philoſophiſche Syſtem ausſchlieſsend zu gründen. Er geht dabey von der Idee des Abſoluten aus, und das unerklärbare Verhältniſs des Unendlichen zum Endlichen ſcheint ihm die eigentliche Sphäre der Menſchheit zu ſeyn. Die Phantaſie, glaubt er, realiſire durch die *Kunſt*, und durch die Darſtellungen der Kunſt, die abſolute Harmonie zwiſchen dem Unendlichen und Endlichen, zwiſchen Freyheit und Nothwendigkeit, indem ſie die transcendentalen Ideen der Vernunft mit einer verſinnlichenden Hülle bekleide, und ſie in idealiſchen Formen vor uns hinſtelle. Alle Künſte haben die gemeinſchaftliche Aufgabe zu löſen, den Stoff in idealiſchen Formen darzuſtellen; ſie ſelbſt aber ſtehen, als Schöpfungen der Phantaſie, nie unter dem Geſetze des Stoffes, ſondern einzig unter dem Geſetz der Form. Das Idealiſche iſt dem Vf. das Abſolute, wie es in der Endlichkeit erſcheinen kann. Das Geſetz der Form werde erſchöpft durch die innigſte Harmonie zwiſchen Correctheit und Schönheit der Form, wodurch dieſe vollendet werde. Die redenden Künſte ſtellen durch articulirte Töne, oder Worte, dar. Bey ihnen werde alſo die Sprachfähigkeit, als Anlage des Menſchen, vorausgeſetzt. Auf das Vorſtellungsvermögen beziehe ſich die Sprache der Proſe; auf das Gefühlsvermögen die Sprache der Poeſie, und auf das Begehrungsvermögen die Sprache der Beredſamkeit, die gleichſam zwiſchen jenen beiden in der Mitte ſtehe, und von der Sprache der bloſsen Proſe weſentlich verſchieden ſey. Auf dem oben bemerkten Geſetz der Form beruhe die Vollkommenheit und Vollendung des Stils. Correctheit und Schönheit der Form beſtehen nicht durch, ſondern neben einander, als coordinirt, und beide conſtituiren erſt gemeinſchaftlich die Form. Den Geſchmack erklärt der Vf. als das Vermögen, die Angemeſſenheit einer Form zu dem Geſetze der Form zu beurtheilen. Der Correctheit ſind die Eigenſchaften der Deutlichkeit, Vollſtändigkeit, Treue, Ordnung und Natürlichkeit, Präciſion und Einheit untergeordnet; und zur Schönheit, die als das durch ſubjective Kraft objectivirte, d. i. freyproducirte Abſolute in einer vollendeten idealiſchen Totalität der Form erklärt wird, gehören: Lebhaftigkeit, das Intereſſante, Leichtigkeit, Mannichfaltigkeit, Farbengebung, Nüancirung, Kraft, das Edle, die Würde, die Neuheit, das Kühne, das Wunderbare, Simplicität, Anmuth, das Naive, Sentimentale, Groſse, Pathetiſche, Erhabene und Lächerliche. — *Stil* iſt der generiſche Begriff aller einzelnen Formen für die Darſtellung der Vorſtellungen; und dieſer Begriff kann nur in den drey Schreibarten, der niedern, mittlern und höhern, realiſirt werden, durch deren Haltung und Charakter zugleich die äſthetiſche Wirkung der Form ſelbſt beſtimmt werden muſs. In ſubjectiver Hinſicht verſteht man unter Stil die Fertigkeit, ſich in einer Sprache nach dem Geiſte und den Geſetzen derſelben richtig und ſchön auszudrücken. Ohne Zuſammenhang von Correctheit und Schönheit in der Darſtellung giebt es keine Claſſicität; und die Art der Darſtellung in der Sprache enthält den Wiederſchein unſrer geiſtigen Kultur. Eine kurze Unterſuchung über die Harmonie und Verſchiedenheit der Sprachen wird von dem Vf. auf die deutſche Sprache beſonders angewandt. — Von der *Grammatik*, die den erſten Haupttheil dieſes Lehrbuchs ausmacht, wird die Erklärung vorausgeſchickt: ſie ſey die ſyſtematiſche Darſtellung der aprioriſchen und empiriſchen Formen für den richtigen ſchriftlichen und mündlichen Ausdruck; und in ihrer Abhandlung verbindet er die allgemeine mit der beſondern, oder empiriſchen, Sprachlehre. Sie betrifft die Redetheile, den Syntax, die Interpunktionslehre, die Synonymik, die Orthographie und die Proſodie. — In der darauf folgenden *Theorie des proſaiſchen Stils*, oder dem Inbegriff der Regeln, nach welchen das Geſetz der Form auf alle durch Sprache darſtellbare proſaiſche Stoffe angewendet wird, findet man, nach vorausgehender Erläuterung der Begriffe

von

Digitized by Google

von Sprachgebrauch, Sprachreinigkeit u. f. f., die vier Hauptgattungen des profaischen Stils erörtert: des Geschäfts-, Brief-, historischen und Lehrstils. — Die *Poetik* ist dem Vf. schöne Kunst, weil alle ihre Formen durch freye productive Kraft des menschlichen Geistes hervorgebracht werden, und in diesen Formen die subjective Unendlichkeit der menschlichen Gefühle (das Idealische in denselben) vermittelst einer vollendeten ästhetischen Totalität versinnlicht werde. Wenn nun gleich der Stoff, als solcher, nie vor das Forum der Form gehöre: so hänge doch von demselben die Richtung des Gefühls auf das Idealische, mithin auch die daraus entstandene Totalität, die frey producirte poetische Form, ab. Aus diesem Princip läfst der Vf. die Classification der einzelnen poetischen Formen hervorgehen: der lyrischen, historischen, didaktischen und der gemischten Formen. Zu diesen letztern werden das Idyll, die Allegorie, das Epigramm, der Dialog, die poetische Epistel, die Parodie und Travestirung gerechnet. — Am kürzesten wird die *Rhetorik*, oder die Theorie der eigentlichen Beredsamkeit, abgehandelt. Auch sie wird von dem Vf. als schöne Kunst betrachtet, weil alle ihre Formen durch eine freye productive Kraft des menschlichen Geistes hervorgebracht werden, und in diesen Formen die subjective Unendlichkeit der Triebe des Begehrungsvermögens (das Idealische in demselben) vermittelst einer vollendeten ästhetischen Totalität versinnlicht werde. Sie wird in die innere und äufsere Rhetorik eingetheilt. Jene beruht auf dem innigsten Zusammenhange zwischen Correctheit und Schönheit der stilistischen Form; diese besteht in der ästhetisch vollendeten äufsern Darstellung der ästhetisch-rhetorischen Form, und begreift die Declamation und die Gesticulation in sich.

Rec. begnügt sich mit dieser summarischen Inhaltsanzeige des vorliegenden Lehrbuchs, worin der thätige Vf. es nicht ohne Scharfsinn und Eigenthümlichkeit vielfacher Ansichten versucht hat, aus den drey Geistesvermögen des Vorstellens, des Gefühls und des Begehrens, die Sprache der Prose, der Poesie und der Beredsamkeit abzuleiten, und durch die Anwendung des Gesetzes der Form auf alle profaische, poetische und rhetorische Darstellung dem Gebiete der stilistischen Wissenschaften innern Zusammenhang zu geben. Mit der Theorie ist zugleich die nothwendigste Literatur verbunden, und sehr oft, zur genauern Kenntnifs derselben, auf des Vfs. allgemeine Sprachkunde hingewiesen.

Leipzig, b. Schwickert: *Praktisches Handbuch zur statarischen und kursorischen Lektüre der deutschen Klassiker*, für Lehrer und Erzieher, von *Karl Heinr. Ludw. Pölitz*. — *Erster* Theil, welcher den Elementarkursus enthält. 1804. XIV u. 400 S. *Zweyter* Theil, welcher den zweyten und mittlern Kursus enthält. 1805. X u. 406 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Es fehlt zwar seit einigen Jahren nicht an ähnlichen Hülfsbüchern, worin von ausgesuchten Stücken poetischer und profaischer Musterwerke entweder eine blofse Sammlung geliefert ist, oder dieselben zugleich kritisch behandelt und commentirt sind. Die gegenwärtige scheint indefs nicht überflüssig zu seyn, und sich sowohl von Seiten der Auswahl, als der ihr beygefügten Erläuterungen, Beurtheilungen und literarischen Nachrichten, vor mehrern andern vortheilhaft auszuzeichnen. Den Begriff deutscher Classiker scheint indefs der Vf. etwas zu sehr blofs auf die neuern Schriftsteller und auf den, von ihm selbst so benannten, *modernen* Geschmack eingeschränkt zu haben, dem Rec. nicht so unbedingt den Vorzug vor dem ältern zugestehen möchte, als es in der Vorrede des *ersten* Theils dieses Handbuchs geschieht. Ungerecht zwar ist der Herausg. desselben nicht gegen die Verdienste unsrer ältern Dichter und Prosaisten; auch kann man ihm nicht Schuld geben, dafs er die excentrischen Auswüchse des modernen Geschmacks durch Aufnahme derselben gebilligt oder empfohlen hätte. Aber bey der Wandelbarkeit und Einseitigkeit unsers deutschen Geschmacks, bey dem grofsen Kaltsinn gegen unsre ältern guten Schriftsteller, und der nur zu bald eintretenden und herrschenden Vergessenheit ihrer Werke und Verdienste, wären Sammlungen dieser Art vielleicht das beste Mittel, ihr Andenken aufzufrischen, sie gehörig zu würdigen, und ihre Schönheiten zu bemerken, ohne ihre Mängel zu verschweigen. Auch würde die Kritik sich selbst an minder classischen Arbeiten sich mit Nutzen üben; und in dieser Hinsicht würde vielleicht selbst die Vorlegung und strenge Beurtheilung jener Fehlgeburten des modernen Geschmacks zur Warnung vor einer nur gar zu leicht entstehenden unbedingten Anhänglichkeit an den Modegeschmack dienen können. Uebrigens sieht der Herausg. selbst die Schwierigkeiten ein, welche mit seiner ausschliefslichen Beschränkung auf die Schriften der *Klassiker* unvermeidlich verbunden waren, besonders die Gefahr, in seinen Urtheilen darüber sich blofs nach subjectiven Gründen zu bestimmen, und dabey in eine gewisse Monotonie zu verfallen. Letztere ist besonders in den Lobsprüchen einer nicht immer scharf genug nuancirten Trefflichkeit schwer zu vermeiden. Die Bemerkungen schränken sich hier jedoch nicht blofs auf Lob und Tadel ein. Sie sind theils grammatisch, ästhetisch, historisch und archäologisch; theils aber machen sie auch, und meistens sehr treffend, auf die logische Ordnung des Ganzen, und auf die Haltung derselben, aufmerksam, bezeichnen den Stil nach der gewählten Schreibart, prüfen ihn nach der Durchführung derselben, deuten die Verstofse dagegen an, und geben vornehmlich dem Lehrer Anlafs, die im Fragmente enthaltenen Begriffe und Sätze unter andern Ausdrücken entweder selbst darzustellen, oder die Zöglinge den Versuch einer solchen Darstellung machen zu lassen. Dieses kann allerdings am besten die Gewandtheit des Stils oder die Fertigkeit bilden, einen Gegenstand von mehrern Seiten zu betrachten, und ihn auf verschiedene Weise darzustellen. — Ueber die Bestimmungsgründe zur statarischen oder zur cursorischen Lesung erklärt sich

Digitized by Google

ſich der Vf. in der Vorrede des *erſten* Theils auf eine befriedigende Art; auch wird man leicht mit ihm über den Nutzen einverſtanden ſeyn, welcher ſich von einer ſo angeſtellten Leſung und Erklärung deutſcher Claſſiker für das Studium der alten Sprache und Schriftſteller erwarten läſst; ſo wie dieſes für jene unläugbare Vortheile gewähren kann.

Schon der Titel dieſer beiden Bände giebt es an, daſs in dem *erſten* auf Anfänger, im *zweyten* auf weiter ausgebildete Zöglinge Hinſicht genommen iſt. Der *zweyte* Theil liefert daher gröſsere, vollendetere, dem Stoff und der Form nach ſehr verſchiedenartige, und bey der Interpretation mit gröſsern Schwierigkeiten verbundene Stücke, aus 47 verſchiedenen Schriftſtellern entlehnt. Auch enthalten die Einleitungen in dieſem *zweyten* Theile ausführlichere Charakteriſtiken der Schriftſteller und umſtändlichere literariſche Notizen, die man gröſstentheils treffend und richtig genug finden wird. Sie zeugen von vielem Fleiſs, ſo wie die meiſten Erläuterungen und Umſchreibungen des Sinnes einen glücklichen Scharfſinn, und die Bemerkungen über die Schönheiten oder Mängel der Darſtellungsart und des Ausdrucks einen gebildeten und reifen Geſchmack verrathen. — Um übrigens den Zöglingen den Ankauf dieſes Werks zu erleichtern, hat der Verleger die in dem *erſten* Theile deſſelben enthaltenen Stücke, ohne die Noten, unter dem Titel: *Bruchſtücke aus den Klaſſikern der deutſchen Nation*, auch beſonders abdrucken laſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Roſtock* u. *Leipzig*, in Comm. b. Stiller: *Die Succeſſion der Kinder in alte Lehne und Stammgüter iſt keine gemeinrechtliche, ſondern eine dieſen Gütern eigenthümliche Erbfolge*, von D. *Adolph Felix Heinrich Poſſe*, ordentl. Profeſſor der Rechte auf der königl. Preuſs. Friederich Alexanders Univerſität in Erlangen. 1805. 74 S. 4. (12 gr.) — Dieſe Schrift iſt zunächſt gegen den Hn. Poſtdirector *Hennemann* gerichtet, der in ſeiner Abhandlung über II. F. 45. und die Deſcendentenfolge in Lehnen nach Longobardiſchen Rechten die Gemeinrechtlichkeit dieſer Erbfolge zu zeigen geſucht, und hieraus die geſetzliche Verbindlichkeit des Deſcendenten, das Lehen und die Erbſchaft anzunehmen oder beides auszuſchlagen, abgeleitet hat. Der Vf. der gegenwärtigen Schrift will nun darthun, daſs bey der Succeſſion in Stamm- und Lehngüter das Recht der Deſcendenten zur Erbfolge nicht von dem letzten Beſitzer, ſondern von dem erſten Erwerber herrühre, mithin ſo wenig von dem erſtern auf eine willkürliche Weiſe geſchmälert, als an dieſelbe die Beſtimmung des Erbrechts ſelbſt von ihm aus gerechnet, geknüpft werden könne. In der Ausführung hat er es zunächſt mit der Lehnsfolge zu thun. Auch gelten nur von dieſer, und zwar nur von der Deſcendentenfolge des Longobardiſchen Lehnrechts, nicht von der Succeſſion in deutſche Stammgüter die poſitivrechtlichen Gründe, durch welche *Hennemann* ſeine Behauptung unterſtützt. Weil der Vf. aber annimmt, daſs die Sammlung des Longobardiſchen Rechts keine andern Grundſätze lehre, als diejenigen, welche in Abſicht der Lehen in den übrigen zur fränkiſchen Monarchie gehörigen Staaten galten, und daſs dieſelbe die deutſchen Grundſätze von dem Geſammteigenthum ſowohl in den Hauptprincipien als in den Folgen aus demſelben geltend gemacht, und das darauf beruhende Revocations- und Retractsrecht aller Nachkömmen des Erwerbers den Kindern wenigſtens nirgends ausdrücklich entzogen habe: ſo entwickelt er den Gang, den die Erblichkeit der Lehen in Deutſchland ſowohl als in der Lombardey nach ſeiner Meinung genommen hat (wobey wir jedoch aus der bekannten Stelle Wippo's, da ſie wohl nicht von einer ſchon 1025. zu Aachen für Deutſchland dieſsfalls gegebenen Verordnung ſpricht, die frühere geſetzliche Sanctionirung des Erbrechts der Deſcendenten in Deutſchland nicht folgern möchten.) Daneben erläutert der Vf. den Begriff von Geſammt-Eigenthum, der nach §. 4. in dem „Rechte" beſteht, „welches den Beſitzer einer Sache verhindert, über dieſelbe *weder* bey ſeinem Leben, *noch* nach dem Tode diſponiren zu können." Er beruft ſich auf eine Reihe älterer deutſchen Lehn und Allod betreffenden Geſetze, welche die Gültigkeit der Veräuſserungen aus der Familie an die Bewilligung derjenigen binden, die zur Zeit der Veräuſserung ein von dem Erwerber herrührendes Recht zur Erbfolge haben. Weil jedoch das Longobardiſche Lehnrecht mehrere Beſtimmungen enthält, die mit dem deutſchen Lehnrechte des Mittelalters auffallend contraſtiren, und dabey wo nicht für die Univerſalität der Deſcendentenfolge, doch wenigſtens für die Verbindlichkeit der Deſcendenten, die auf das Lehen ſich beziehende Handlungen ihrer Aſcendenten ſich gefallen zu laſſen, ziemlich deutlich zu ſprechen ſcheinen: ſo ſucht der Vf., den daraus ſich ergebenden Folgerungen dadurch zu begegnen, daſs er jene Beſtimmungen entweder als Ausnahmen von der Regel betrachtet, die theils, wie II. F. 31., für eigenmächtig und zweckwidrig zu halten ſeyen, theils auf allgemeinen politiſchen Gründen beruhen, oder daſs er ſich bemüht, dieſelbe aus dem Lehnstexte heraus zu exegeſiren. Wir wollen nun nicht in Abrede ziehen, daſs diejenigen zu weit gehen, welche nichts als römiſches Recht in der Longobardiſchen Lehnsfolge erkennen wollen. Indeſſen iſt doch auch der durchgreifende Einfluſs jenes Rechts auf die Bildung dieſer Erbfolge nicht zu verkennen, und beſonders an dem Repräſentationsrechte, und an der Sonderung der Brüder und ihrer Söhne von den entferntern Seitenverwandten ſichtbar. Die Befugniſs der Aſcendenten aber, zum Nachtheil ihrer Deſcendenz über das Lehen zu verfügen, welche den Entſcheidungen der Lehnstexte II. F. 30. 2. §. 13. 50. 83 u. a. zum Grunde liegt, wird ſelbſt durch die Ausnahme beſtätigt, welche I F. 8. von der Regel macht. Der Vf. will zwar in der Hauptſtelle, nämlich dem Texte II F. 9. unter dem Ausdruck *agnatis* gegen den herrſchenden, und im Texte ſelbſt kurz nachher unverkennbar befolgten Sprachgebrauch, und ungeachtet des näher bezeichnenden Zuſatzes, auch *die Kinder* deswegen mitbegriffen wiſſen, weil I F. 5. §. 1. entſchieden wird, daſs derjenige, *an den das Lehen einſt durch Erbfolge gelangen ſoll*, den Anſpruch an daſſelbe verliere, wenn er in die Belehnung eines dritten einwilligt. Allein in dieſer Stelle ſoll nicht beſtimmt werden, wem das Lehen einſt durch Erbgang zufallen ſolle, und wer einzuwilligen habe, wenn die Veräuſserung gültig ſeyn ſoll, ſondern es wird blos eine von den Arten, den Anſpruch an ein Lehen zu verlieren, namhaft gemacht. II F. 30. hingegen iſt der eigentliche Sitz der Materie. Aus dieſem Texte muſs alſo der andere erläutert werden, nicht umgekehrt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Junius 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Perthes: *Hiob.* Ein religieuſes Gedicht. Aus dem Hebräiſchen neu überſetzt, geprüft und erläutert von *Matthias Heinrich Stuhlmann*, Katecheten am Spinnhauſe in Hamburg. 1804. 224 S. (Angehängt ſind exegetiſche u. kritiſche Anmerkungen.) 138 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wir haben zwar keinen Mangel an ſchätzbaren Ueberſetzungen dieſes vortrefflichen Denkmals des hebräiſchen Alterthums; auch haben verdienſtvolle Philologen ſchon mehrere Male öffentlich geäuſsert, dafs es vielleicht gerathener ſeyn möchte, dafs die Freunde und Kenner des Bibelſtudiums ihre Erklärungen einzelner ſchwieriger Stellen dem Publicum mittheilten, als, wo ſie ſich mit Bearbeitung der Urkunden des alten Teſtaments beſchäftigen, ſogleich vollſtändige Ueberſetzungen in den Druck ausgehen lieſsen. Indeſſen bey einem, auch nach den jetzigen Aufhellungen, die wir dem ſcharfſinnigen Fleiſse eines *Schultens*, *Michaelis*, *Hufnagel*, *Schnurrer*, *Eichhorn* u. a. danken, immer noch mit ſo vielen Schwierigkeiten der Auslegung verbundenen Buche, wie das Buch Hiob iſt, kommt jeder Verſuch, jeder neue Beytrag nicht zu ſpät. Auch verdient gerade Hiob eine vollſtändige Verdeutſchung wegen der anerkannten groſsen Schönheiten, die dieſem Werke eigen ſind, und zwar eine Verdeutſchung, die bey den groſsen Fortſchritten unſrer deutſchen Literatur in der Kunſt, alte Werke des poetiſchen Genies auf unſerm Boden zu verpflanzen, eben dieſes Buch auch zu einem Leſebuch für das gröſsere Publicum eigne. Der Vf. dieſer neuen Verdeutſchung hat auch den letzten Zweck beſonders vor Augen gehabt; er hat mit Liebe und Ernſt, und wir dürfen hinzuſetzen, ausgerüſtet mit Sprach- und Sachkenntniſs, ſich ſeinem Geſchäfte unterzogen; er hat ſich bemüht, durch einen möglichſt gedrungenen Ausdruck, durch ein gewiſſes, der Urſchrift folgendes Ebenmafs der Zeilen, durch fortlaufenden Rhythmus und ſorgfältige Vermeidung alles Holprichten und Unharmoniſchen, die Eleganz der äuſsern Form einigermaſsen nachzubilden. Nun iſt es an dem, dafs man von einer Ueberſetzung aus einer dem Genius unſerer Sprache ſo ganz fremden Sprache, und zwar eines ihrer wenigen auf uns gekommenen älteſten Werkes, nicht das fordern kann, was man von einer Verdeutſchung eines der klaſſiſchen Producte des griechiſchen oder römiſchen Alterthums jetzt zu fordern berechtigt iſt; auch, dünkt uns, mufs mit Recht unterſchieden werden zwiſchen dem Eigenthümlichen eines Schriftſtellers und dem Eigenthümlichen der Sprache, nicht gerade ſeiner beſondern Sprache, in der er ſchreibt. Wenn man, worin unſre jetzigen Theoriſten der Ueberſetzung von der ſtricten Art, wie Rec. dafür hält, oft auch bey ihren Anforderungen an die Ueberſetzer der Griechen und Römer zu weit gehen, ſich bereden wollte, um den Geiſt eines Autors ganz zu erfaſſen und darzuſtellen, müſſe man ihn auch ſelbſt in den idiotiſchen Formen ſeiner Sprache wiedergeben, und dieſes dann namentlich auf eine Verdeutſchung eines hebräiſchen Dichters anwenden wollte: ſo würde man freylich *ſo* das ſeltſamſte, dabey unverſtändlichſte Werk zu Tage fördern. Von einem ſolchen Geſpenſt hat ſich unſer neuer Bearbeiter des Hiob nicht irre führen laſſen, und wir danken es ihm. Man findet Treue, ſo viel dieſe bey einem, der Natur der Sache nach, mit ſo vielen Sprachſchwierigkeiten umgebenen Werke möglich war, und hört den orientaliſchen Dichter, ohne dafs dieſer ins Moderne paraphraſirt iſt; aber die auffallenderen Idiotismen, deren, wie wir uns erinnern, dem wackern Michaelis in ſeiner freylich auch nicht genug von poetiſchem Geiſte unterſtützten, ſonſt wegen der Anmerkungen ſo ſchätzbaren Ueberſetzung manche entſchlüpft ſind, ſind, wie billig, aufgeopfert. Der Vf. hat nicht ohne Dichtergefühl, ohne das kein Dichter gut überſetzt werden kann, überſetzt; nur zuweilen bringt der gewählte freyere, aber kürzere Jamb eine Monotonie hervor, die dem Ohre widerlich iſt, die man in den Herderſchen Proben, auch in der Eichhornſchen Verdeutſchung, in denen der Gang des Rhythmus mehr dem ausgedrückten Gefühle ſich anſchmiegt, ja ſelbſt in der immer mit groſser Achtung zu nennenden Lutherſchen proſaiſchen Verdeutſchung nicht findet. Da es doch vergebliche Mühe iſt, worauf unſer Vf. indeſs auch nicht ausgeht, ein beſtimmtes Sylbenmafs bey der hebräiſchen Poeſie herausklügeln zu wollen, und dieſe Naturdichtkunſt, ſich blofs dem Gefühl überlaſſend und die Wiederkehr künſtlicher Formen verſchmähend, blofs in ihren Aſſonanzen und dem Parallelism ein Subſtitut des Tonmafses zu haben ſchien: ſo iſt vielleicht alle Hindeutung auf ein mögliches beſtimmtes Sylbenmafs bey einen Ueberſetzer — wir reden hier nicht von einem freyern Bearbeiter — ein Mifsgriff. Ja könnte man ſagen: Luther hat blofs darum, weil er überall mehr auf den Hauptton der ausgedrückten Empfindungen und vorkommenden Schilderungen ſeines Originals Rückſicht nahm, und dieſe, ſo weit und ſo gut er den Text verſtand, mit Energie und Gefühl in wohllautender würdiger Proſe ausdrückte, die meiſten der neuern jambiſirenden

Digitized by Google

Ueberſetzer hinter ſich gelaſſen. Man vergl. z. B. ſeine ſchöne Darſtellung der Beſchreibung des Roſſes K. 39, 22.: *Kannſt du dem Roß Kräfte geben oder ſeinen Hals zieren mit ſeinem Geſchrey: Kannſt du es ſchrecken wie die Heuſchrecken? Das iſt Preis ſeiner Naſe, was ſchrecklich iſt. Es ſtrampfet auf dem Boden und iſt freudig mit Kraft und zeucht aus den Geharniſchten entgegen; es ſpottet der Furcht und erſchricket nicht, und fleucht vor dem Schwert nicht, wenn gleich wider es klinget der Köcher und glänzet beide Spieße und Lanze. Es zittert und tobt und ſcharret in die Erde und achtet nicht der Drommeten Hall. Wenn die Drommette faſt klinget: ſpricht es hui! und reucht den Streit von fern, das Schreien der Fürſten und Jauchzen.* Dieſe durch ihren Numerus herrlich malende Proſe nimmt ſich in den kleinen Rhythmen, die der Vf. wählte, folgendergeſtalt aus:

Gabſt du dem Kriegesroſſe Muth
Und ſchmückteſt ſeinen Hals mit Schauer,
Und machſt es ſpringen wie die Heuſchreck'!
Sein prächtig Wiehern wie erſchütternd!
Es ſtampft den Boden, froh der Kraft,
Entgegen ſchreitet es den Waffen
Und lacht der Furcht, und zaget nimmer
Und kehret nie vor Schwertern um,
Wenn über ihm der Köcher klirrt,
Wenn blitzen Speer und Lanze.
Mit Zorn und Toben fliegt's heran,
Und ruht nicht, die Trommete ſcholl,
Trommetenſchall! Hui rufts darein;
Und wittert ferne ſchon die Schlacht,
Der Fürſten Zorn und Feldgeſchrey.

Ohne den Werth dieſer metriſchen Ueberſetzung zu verkennen, möchten wir doch der Lutherſchen den Preis vor ihr zugeſtehen; auch ſieht man, der Vf. nützte Luthern dabey, wie er dieſs oft thut, und manche ſeiner alten kräftigen Ausdrücke beybehält, was wir ihm zum Lobe anrechnen, und andern Verdeutſchern der bibliſchen Denkmale ebenfalls empfehlen möchten. Es iſt vielleicht unſern Leſern nicht unangenehm, noch eine Probe, in der Zuſammenſtellung mit der geiſtreichen Eichhornſchen Verdeutſchung, ausgehoben zu ſehen. Wir wählen dazu den Anfang der ſchönen elegiſchen Ergieſsung aus dem 14ten K., und bahnen uns dadurch zugleich den Weg, von dem philologiſchen Werthe dieſer neuen Ueberſetzung einiges zu ſagen.

Stuhlmann'ſche Ueberſ. S. 109. 110.

Der Menſch, der Weibesſohn,
Hat wenig Tage, viele Noth,
Aufſchieſst und welkt er, eine Blume,
Entflieht, ein Schatten, unbeſtändig.
Und wider ſolchen ſpäht dein Auge?
Den ziehſt du ins Gericht mit dir?
Sind ſeine Tage ſo beſchränkt,
Haſt du beſtimmt der Monden Zahl,
Und Ziel geſteckt, nicht zu verrücken:
So blicke weg, damit er ruhe,
Als Söldner einen Tag ſich freue.

Dem Baume bleibet wohl die Hoffnung,
Gefällt, auch wieder aufzugrünen
Und neue Schöſslinge zu treiben.
Die Wurzel mag im Boden altern,
Der Stamm mag in der Erde ſterben;
Vom Duft des Waſſers treibt er wieder
Und bildet Laub, wie neu gepflanzt.
Doch ſtirbt der Menſch, *ſo liegt er matt:*
Erblaſst der Erdenſohn, *wie dann?*

Das Waſſer ſchwindet aus dem See,
Der Strom vertrocknet und verliegt;
So liegt der Menſch, er ſtehet nimmer,
Erwachet nie, *der Himmel* altre,
Nichts rüttelt ihn aus ſeinem Schlaf.

Eichhorn'ſche Ueberſ. (Allgem. Bibl. d. b. L. X. B. IV. St. S. 636.)

Ein Menſch, vom Weib *geboren*,
Hat wenig Tage und der *Schrecken* viele!
Wie eine Blume geht er auf, welkt,
Wie ein Schatten fliehet er und bleibet nicht.
Und gegen einen ſolchen öffneſt du dein Auge,
Und führſt mich ins Gericht mit dir?
Kann denn ein Reiner vor Unreine kommen?
Gewiſs nicht einer (iſt von Mängeln frey),
Da ſeine Tage abgemeſſen ſind,
Und von dir ſelbſt beſtimmt iſt ſeiner Monden Zahl;
Da du ſein Ziel ihm feſtgeſetzt,
Das er nicht überſchreitet:
So blicke weg von ihm, damit er ruhe,
Daſs er ſich doch, wie Tagelöhner, *ſeines* Tages freue!

Ein Baum, wird er gefällt, hat doch noch Hoffnung,
Daſs er aufs neue grüne,
Und ein Schöſsling nach dem andern aus ihm treibe.
Wenn in der Erde ſeine Wurzel altert,
Wenn in *dem Staub* ſein Stamm erſtirbt:
Vom Duft des Waſſers ſchlägt er wieder aus,
Und treibt, als wär er neu gepflanzt.
Aber ſtirbt der Menſch — wird er hingeſtreckt —
Iſt der Menſch erblaſst; wo iſt er nun?

Die Waſſer ſchwinden aus dem Meer,
Der Strom vertrocknet und verliegt:
So legt ſich auch der Menſch, und ſteht nicht wieder auf,
Bis der Himmel nicht mehr iſt, erwachen ſie nicht wieder,
Und werden nicht aus ihrem Schlaf geweckt.

Man ſieht aus der Vergleichung: Hr. *Stuhlmann*, der beſonders auch in den Erklärungen ſeinen Vorgänger mit freyer Prüfung benutzt hat, war bemüht, vorzüglich durch Gedrängtheit und Wohlklang die Eichhorn'ſche Ueberſetzung zu übertreffen; aber die leidige Monotonie ſtört auch wieder hier, und die Eichhorn'ſche, was ſie auch, wenn vom Abdrucke des Geiſtes die Rede iſt, der im Original weht, denſelben nicht ganz erreicht, drückt doch den elegiſchen Ton etwas beſſer aus; beſſer als beide aber das Herder'ſche Fragment im: *Geiſte der Hebr. Poeſie.* In der Stuhlmann'ſchen Ueberſetzung beleidigen beſonders noch die zwey Curſiv gedruckten Zeilen: *ſo liegt er matt: — wie dann?* Daſs beym erſten die Michaelſche Punctuation, der auch *Eichhorn* folgt, aber befolgt iſt, billigen wir; aber das hinzugeſetzte *matt* ſchwächt den Gedanken. Eigentlich iſt der Sinn: „*ſo wird er und bleibt er hingeſtreckt.*" der einfacher ſo könnte angedeutet werden: *ſo liegt er hingeſtrecket.* Den andern Stichos möchten wir geben: *ſo iſt es aus mit ihm;* das Wort אנוש würde vielleicht beſſer durch *Unruhe* gegeben worden ſeyn. *Eines Tages* (Kalttages) iſt in der

Stuhlm.

Digitized by Google

Stuhlm. Ueberf. deutlicher als in der Eichhorn'ſchen. *und bildet Laub wie neu gepflanzt*, ebenfalls beſſer als die Eichh. — *der Himmel altre* (der Vf. lieſt mit Michaelis בלה, ſ. die Anm. S. 36.), wo die Worte, *ob auch*, ausgelaſſen ſind, iſt in der Stuhlm. undeutſch; auch das Eichh. *bis* — — widerſteht. Daſs indeſs Hr. *Stuhlm.* den 3ten Vers weggelaſſen, den man bey *Eichh.* lieſt, könnte auffallen, wenn er uns den Grund davon nicht in der Note angegeben hätte. Er ſagt, dieſe Worte unterbrechen den Zuſammenhang, und hätten ganz das Anſehen einer frommen Gloſſe, die ſich vom Rande in den Text möchte verloren haben. Wir finden dieſe Muthmaſsung zu willkürlich, um ſo eher, da die Worte, zumal nach der Eichhornſchen, wie uns dünkt, richtigen Ueberſetzung ſehr gut in den Zuſammenhang eingreifen.

Da wir hier den philologiſchen Werth dieſer Ueberſetzung berührten: ſo ſetzen wir noch folgendes hinzu. Rec. hat mehrere Abſchnitte mit den Auslegungen unſrer beſten Commentatoren zuſammengehalten, und aus dieſer Vergleichung ergab ſich ihm das Urtheil: Hr. *Stuhlmann* hat ſeine Vorgänger, *Schultens*, *Michaelis*, *Hufnagel*, *Dathe*, *Eichhorn* u. a., wie es recht iſt, genutzt, aber als ſelbſtdenkender Forſcher genutzt. Die ſchwierige verſchieden erklärte Stelle K. XI. v. 12. giebt der Vf.:

Doch ſeichte Köpfe werden klug,
Wenn Eſel ſich in Menſchen wandeln.

In den Anmerkungen S. 27. bemerkt der Vf., die Eichhornſche Ueberſetzung *(ſelbſt der Dumme würde ſie erkennen und der frechſte Läugner zahm und menſchlich werden)* ſcheine ihm eben ſo unverſtändlich, als unvereinbar mit dem hebräiſchen Texte. Die Unverſtändlichkeit der Eichhornſchen Ueberſetzung liegt wohl blofs darin, dafs der Vf. das Subject zu dem Pronomen *ſie* nicht ausgedrückt hat. Es bezieht ſich nämlich dieſes *ſie* auf *die Vollkommenheiten des Verſtandes des Allmächtigen* im 7. v., was aber zu weit entfernt iſt (die auch der Einfältigſte erkennen müſſe, wenn Gott öffentlich wie vor Volksverſammlungen die Menſchen richten und die Urſachen, warum er Böſes über dieſen und jenen verhange, erklären wollte). Weil gerade zunächſt bey *Eichhorn* die Accuſative *die Böſen*, *die Verbrechen (er kennt die Böſen, er bemerkt die Verbrechen)* vorausgehn: ſo kann leicht, aber doch nur für den erſten Anlauf, die Zweydeutigkeit entſtehen, als ob das Wörtchen: *ſie*, hierauf ſich bezöge, was dann freylich einen ſeltſamen oder keinen Sinn gäbe. Weniger vereinbar mit dem Texte ſcheint blofs bey der Eichhornſchen Ueberſetzung der zweyte Stichos „*der frechſte Läugner*" von פרא בן: denn nicht ſowohl Bild eines frechen Läugners als eines ſtörrigen ungelehrigen Menſchen ſcheint *der junge Waldeſel* עיר כרא, entſprechend dem Bilde im erſten Stichos איש נבוב (Hohler, oder wie *Stuhlm.* gut gegeben hat, ſeichter Kopf). Wir geſtehn, dafs uns die Ueberſetzung des Hn. *Stuhlmann*, der die Worte als ein Sprüchwort nimmt, „*eher wird das Unmögliche möglich, als daß ſich ein Hohlkopf belehren läßt*" — *tam homo cavus — quam pullus aſininus cor accipiet* — (in dieſer Bedeutung wird das doppelte ו von ihm genommen S. 27. Anm.) nicht genügt, weil das Sprüchwort weder als ein ſolches erwieſen iſt, noch überhaupt orientaliſch ſcheint, und die oben angegebene Erklärung viel natürlicher iſt, und weit mehr in den Zuſammenhang paſst. Dieſe gehört hauptſächlich Hn. Prof. *Schnurrer* an, der in ſeinen *Animadv. ad quaedam loca Iobi* Faſc. I. S. 12 — 13. (1781.) über dieſe Stelle wohl das meiſte Licht verbreitet hat. Es ſcheint, unſer Vf. habe dieſe trefflichen Bemerkungen nicht genützt: denn wir finden ſie nirgend citirt; vermuthlich wohl einzig darum, weil ſie ihm in ſeiner Lage nicht zu Gebote ſtanden. Im 13ten Kap. genügt uns der Vf. bey einer andern ſchwierigen Stelle v. 14. — über die ebenfalls *Schnurrer* ſehr gut commentirt hat, S. 14 — 16. mehr, wo er die mehr ſprüchwörtliche Redensart alſo gegeben hat:

Ich trage meine *Haut* zu Markte,
Mein Leben ſetz' ich auf das Spiel.

Wenigſtens der Sinn des Bildes iſt ebenfalls bildlich, nur könnte man freylich ſagen, etwas zu derb ausgedruckt. Ob in den zunächſt vorhergehenden Verſen זכלימכם gut durch *Stolz* gegeben iſt:

„Der Aſche gleichet euer Stolz,
Dem Leimenhaufen euer Ruhm."

zweifeln wir doch. Den Parallelismus hat der Vf. für ſich; aber iſt dieſer immer ein ſicherer Leiter, auch trotz dem Sprachgebrauch? Wir glauben nicht, dafs die der Etymologie nach ſehr entfernte Bedeutung *Stolz* von dem Worte זכר ſich erweiſen läſst; vielmehr deutet wohl משלי auf die ſonſt von andern angenommene Erklärung: *Denkſprüche*; „*eure Sprüche ſind nichtige Reden*," *eure ſtolzen aufgeblaſenen Worte ſind wie Leimenhaufen*, wie Rec. den ganzen Vers erklärt. Ueberhaupt ſcheint der Vf. oft zu willkürlich in der Annahme der Bedeutungen der Worte zu Werke zu gehen, und das eben durch den Parallelism und die Verwandtſchaft der Begriffe geleitet. So iſt eben in dem 12. Kap. v. 5. שאנן für: *Ehre* genommen, welche Bedeutung, abgeleitet von der gewöhnlichen *(Sicherheit, Ruhe)*, doch zu entfernt ſcheint.

Auf Unglück Schande,
Auf Wohlſtand Ehre.

Dafs לכיד בן mit *Dathe* u. a. geleſen wird für לכיד (weil die Lampe doch hier nicht an ihrem Orte iſt) billigen wir ganz; auch iſt לשמחם in der Bedeutung *Glanz, Ehre* weit beſſer, als die Eichhornſche Ueberſetzung „*nach den Gedanken der glücklichen*," was einen ziemlich matten Sinn giebt. Dieſs ausgehobene wird dasjenige beurkunden können, was wir von dem Fleiſse des Vfs. und dem Werth ſeiner Arbeit gerühmt haben. Noch ein paar Worte haben wir zu ſagen von der Einleitung, die ſich über Zweck und Plan und Alter des Buchs Hiob erſtreckt. Der Vf. dieſes Gedichts ſchildre, meynt Hr. *Stuhlmann*, ei-

nen *virum bonum mala cum fortuna compoſitum*. Zweck

und

Digitized by Google

und Moral deſſelben ſeyen — zu warnen vor dem Miſstrauen an der Vorſehung (S. 10.), und uns zu lehren, wie ſehr wir Urſache haben, dieſen Glauben in uns zu bewahren. Das Buch Hiob ſey keine Theodicee, eher eine Satire auf die Theodicee (?). Elihus Reden ſeyen ein unſchicklicher Zuſatz, ein fremdartiger Theil zum Ganzen der Compoſition. Hn. *Stuhlmanns* Anſicht nämlich iſt: Das Gedicht beſtehe aus drey verſchiedenen Theilen, dem Prolog, den Reden Elihus und dem Epilog. Für jeden derſelben nimmt er einen verſchiedenen Vf. an. Das Gedicht ſelbſt ſetzt er, ſeinem Urſprunge nach, in die vormoſaiſche Periode, und läſst es unentſchieden, ob ſein Urheber in Aegypten oder Idumäa gelebt habe. Den Prolog habe offenbar ein Iſraelite gemacht, in den Zeiten der Babyloniſchen Gefangenſchaft. Dieſs wird S. 58. aus der Idee des Satans gefolgert. Der Vorredner habe die Reden Elihus gar nicht gekannt, da er derſelben und der Perſon des Elihu gar nicht erwähne, da doch die drey andern II. K. II. genannt werden. Dieſe Reden ſeyen alſo jüngeren Urſprungs als der Prolog, oder, wenn ſie ſchon früher exiſtirt hätten, müſsten ſie nicht in allen Exemplaren des Buchs Hiob geſtanden haben, namentlich nicht in dem Exemplare, deſſen ſich der Vorredner bedient. Die Stelle 33, 30. beweiſe, daſs ſie ein Einſchiebſel aus den ſpätern Zeiten ſeyen, ihr Inhalt ſey nicht vereinbar mit der einfachen Theologie des Ganzen. Auch ſey die Poeſie in dieſen Reden nicht originell, nicht erhaben, wie die übrige; ſey mehr eine bald beſſer, bald ſchlechter gelungene Compilation aus dem Gedichte Hiob ſelbſt. — Dieſe Argumentation iſt allerdings der Prüfung werth und zeugt von dem Scharfſinne des Vfs. Allein was den erſten Punkt derſelben betrifft, könnte man doch einwenden: Zugegeben, was Rec. auch annimmt, daſs der Prologiſt eine von dem Vf. des Buchs Hiob ſelbſt verſchiedene Perſon ſey — nur möchten wir den Prolog ſo wenig als den Epilog mit Hn. *Stuhlmann* geſchmackloſe Anhängſel (S. 60.) nennen — ſo folgt aus der Nichtnennung des Elihu doch lange nicht, was der Vf. daraus folgern will. Wenn man auch nicht ſeine Zuflucht zu einer Oſcitanz des Vorredners nehmen will, die doch auch denkbar wäre: ſo konnte er mit gutem Bedacht ihn weggelaſſen haben, weil er jetzt nur die drey, die zuerſt das Geſpräch eröffneten und auch früher als Elihu zu Hiob gekommen zu ſeyn ſcheinen, erwähnen wollte. Was die andern Argumentationen betrifft: ſo beruhen ſie auf einer Kritik, die zu viel von ſubjectiven Anſichten abhängt, als daſs ſie Allgemeingültigkeit anſprechen könnte. Viele Männer von Einſicht und Geſchmack finden dieſe Reden von gleichem Werthe mit den übrigen. Daſs wiederholte Bilder und Wendungen ſich in ihnen finden, haben ſie auch mit andern Theilen des Buchs Hiob gemein, das ohnehin, wie die morgenländiſche Dichtkunſt überhaupt, in einem ziemlich beſchränkten Kreiſe von Bildern und Gedanken ſich umherdreht. Es mögen verſchiedene Hände in verſchiedenen Perioden an dieſem Werke ſich verſucht haben; aber daſs ein ſolches beträchtliches Fragment, das noch überdieſs mit der Compoſition des Ganzen in ſehr guter Verbindung ſteht, ja die Kataſtrophe der Handlung, die dem Lyriſchen des Gedichts zum Grunde liegt, ſehr gut einleitet und motivirt, ganz von fremden Händen eingeſchaltet ſey, möchte doch zu bezweifeln ſeyn. Indeſs begreiflich kann hierin nichts evident dargethan werden. Manches, was der Vf. noch über die Schickſale des Buchs ſagt, z. B. — David habe es wahrſcheinlich bey der Eroberung Idumäa's aufgefunden und nach Paläſtina gebracht; — es fänden ſich Stellen in den *Pſalmen*, die Reminiſcenzen davon ſchienen — in der Tempelbibliothek ſey es ſchwerlich geweſen — die Anordnung des Ganzen laſſe noch manches zu wünſchen übrig — viele Verſe ſeyen nicht an ihren gehörigen Stellen u. ſ. w. — verdient eben ſowohl Beachtung und weitere Prüfung. Auch finden ſich über den poetiſchen Charakter des Buchs gute Bemerkungen. Was die exegetiſch-kritiſchen Anmerkungen betrifft: ſo haben wir aus Veranlaſſung der Ueberſetzung ſelbſt ſchon davon geſprochen. Der Vf. verdient alle Aufmunterung, auch fernerhin den altteſtamentlichen Denkmalen ſeinen geſchmackvollen Fleiſs zu widmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Arnſtadt*, b. Langbein u. Klüger: *Der Bauer bey der Theaterwuth der Städter*, zu Ende des philoſophiſchen Jahrhunderts. Von *Irenäus Leander*, mit Muſik von *Fr. Methfeſſel*. 1804. 1 Bog. 4 (4 gr.) — Ein Schwank, der zum Zweck hat, die übertriebene Theaterſucht der Städter ein wenig lächerlich zu machen, und der, einem thüringiſchen Bauer in den Mund gelegt, trotz einiger derben und geſchmackloſen Brocken, doch noch komiſch genug ſich ausnimmt. Das bekannte Volkslied, der Bauer in der Stadtkirche, mag dem Vf. wohl die Idee zu dieſer Poſſe gegeben haben, wovon wir, um kurz zu ſeyn, nur eine Strophe anführen wollen:

Sieh! mötten of'n Dünge, brüter als anne Elle,
De ſtand a verflochtes Porgier-Geſtelle,
On, wie ech wuhl hürte, ſtak a Kerl darinn,
Dar bluhs 'en de gänze Komödje inn.

On was nun dar Karl in dem Nachtſtuhle ſproch,
Dos ſchwatzten ſe glatt wie de Stermäzze nooh,
On dozu machten ſe ſüttche Grimaſſen,
Als wären ſe von dem Libhaft'gen beſuſſen!

Die Muſik von Hn. *Methfeſſel* iſt äuſserſt paſſend, und macht das Ganze um ſo viel komiſcher.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Junius 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Breslau, b. Korn: *Słownik dokładny ięzyka Polskiego i Niemieckiego* u. s. w.

Auch unter dem deutschen Titel:

Vollständiges Polnisch-Deutsches Wörterbuch zum Handgebrauch für Deutsche und Polen, verfasst von *G. S. Bandtke*, Rektor der Schule zum heil. Geiste in der Neustadt zu Breslau, Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1806. (eigentlich 1805.) XL S.; 5 Alphabete und 9½ Bogen. gr. 8. (5 Rthlr.)

2) *Ebendaselbst*, b. ebendems., und unter dem Titel: Warschau, b. Pfaff. *Nowy Słownik kieszonkowy, Neues Taschenwörterbuch der polnischen, deutschen und französischen Sprache.* 1805. 640 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

„Obgleich die polnische Sprache mit mancherley ungünstigen Umständen von innen und aussen zu kämpfen hat, so wird sie doch, nach der Energie der polnischen Nation zu urtheilen, gewiss sich noch heben." Dies sagt der Vf. von Nr. 1. in der Vorrede zu seinem Wörterbuche, und gewiss würde dies in Erfüllung gehen, wenn jeder Pole, der Geist und Kraft genug in sich fühlt, mit diesem Eifer für die Beförderung der polnischen Sprache und Literatur sorgte, von welchem Hr. *B.* beseelt ist, und wovon das gegenwärtige Wörterbuch den sprechendsten Beweis giebt. Es war gewiss eine sehr erfreuliche Nachricht für das polnische Publikum, dass Hr. *B.*, ein geborner Pole, der sich durch einen langen Aufenthalt in Deutschland die deutsche Sprache gleichsam zu seiner Muttersprache gemacht, sich auch als einen kenntnissvollen und fleissigen Bearbeiter im Fache der Geschichte und der vaterländischen Literatur bewiesen hat, die mühvolle Arbeit eines Lexikographen übernahm, besonders aber da das schon im J. 1743. erschienene *Trotzische* Wörterbuch von Tage zu Tage immer unvollständiger erscheinen musste, und man sich dennoch vergebens nach einem bessern Werke sehnte. Zwar hatte die ehemalige um die Beförderung der wahren Humanität so hoch verdiente Erziehungscommission Polens den Entwurf zu einem polnischen Nationallexikon gegeben, und es wurde schon daran gearbeitet (s. *Kopcz.* Gram. III. 58.); aber die vielfachen Stöhrungen und endlich die gänzliche Staatsumwälzung, zernichteten alle Hoffnung dieses Werk je zu besitzen, welches so wie das *Dictionnaire de l'academie française*, oder doch wenigstens so wie das Wörterbuch der russischen Akademie, zur Norm für die ganze Nation gedient hätte. Desto schwieriger ward aber ein solches Unternehmen, und um so grösern Dank verdient Hr. *B.* für sein Werk, das grade noch zu rechter Zeit die Presse verliess, dass es Hr. Direktor *Linde*, in Warschau, bey seinem grossen Sprachschatze benutzen kann, wovon gegen das Ende dieses Jahres, wie man allgemein versichert, ein Theil erscheinen soll.

Doch nun zu der nähern Untersuchung des Werks selbst. — Nach der Vorrede, in welcher einige kurze aber recht gute Bemerkungen über die sogenannten polnischen Dialecte mitgetheilt werden, folgt eine Abhandlung über die polnischen Zeitwörter, nach einer 1778. (vom *Abbé v. Kopczyński*, unter der Aufsicht der Erziehungscommission in drey Theilen) herausgekommenen, bisher aber von den Verfassern der in Deutschland erschienenen polnischen Sprachlehren nur zu sehr vernachlässigten polnischen Grammatik (S. XV—XL.), die hier wegen ihres innigsten Zusammenhanges mit den Werk selbst sorgfältiger geprüft werden muss. Oben an steht die Eintheilung in zwey doppelte Hauptklassen, nämlich: 1. *a) Słowa niedokonane, verba actionis imperfectae; b) Słowa dokonane, verba actionis perfectae;* 2. *a) Słowa iednotliwe, verba una actione simplici vel continua iterata defuncta;* in welcher Uebersetzung aber Hr. *B.* irrig den Ausdruck *iterata (actione)* hinzufügt: denn dadurch würde ja das *Verbum* zu einem *frequentativum* gemacht! *b) Słowa ozestatliwe, verba frequentativa.* Darauf folgt sogleich die sehr dürftige Erklärung der *verba actionis imperfectae*, und der *verba actionis perfectae*, und die Auseinandersezzung, welche *tempora* sie haben oder nicht haben; wobey aber der *infinit.*, *imperativus* und *gerundia* ganz übergangen worden sind, die doch wegen ihrer, von anderen Sprachen abweichenden Bedeutung, hätten beleuchtet werden sollen; oder erklärte sie Hr. *B.* etwa deshalb nicht, weil sie sowohl in den *verbis actionis imperfectae* als auch in den *verb. acti. perfectae* üblich sind? aber das ist ja mit dem hier aufgeführten *praeter.*, *plusq.*, *perf.* auch der Fall; mit dem doppelten *gerundium* hingegen verhält es sich ganz anders. Ferner hat der *imperat.*, besonders aber in den *verbis act. perfectae* eine eigenthümliche Bedeutung die einer Bemerkung bedurfte. — Jetzt hätte wohl billig von den *Słowa iednotliwe, verba una actione simplici vel continua defuncta* (der Kürze wegen werden wir sie in der Folge *verba simpl.* nennen), von den *verbis frequentativis (częstotliwe)*, da sie sich von den *frequentativis* anderer Sprachen merklich unterscheiden, und

Digitized by Google

von der Verbindung in der Terminologie mit den *verb. actionis perf.* und *imperf.*, eine Erklärung gegeben werden sollen; denn woher soll ein jeder Leser die in dem Werke selbst alle Augenblicke vorkommende Terminologie verstehen? was soll er sich unter einem *Słowo nied. ied.* oder unter einem *Słowo dok. czę.* denken? S. XVIII. werden zwar einzelne Bemerkungen gemacht, wie z. B. „die meisten *frequentativa*, deutsche und polnische sind *verba actionis imperfectae*; aber es giebt auch *verba actionis perfectae* die *frequentativa* sind; auch die Bemerkung dass ein Wort *iednotl.* und *czest.* zugleich ist;" aber das sind nur lose hingeworfene Sätze, deren Sinn nur für wenige die sich dieses Wörterbuchs bedienen sollen, verständlich ist. — S. XIX. folgt die Tabelle der ersten Conjugation. Nicht wenig erstaunte aber Rec., als er daselbst ein neues *tempus* erblickte, welches nicht nur der Darstellung des *Kopcz.* sondern auch dem Sprachgebrauche ganz zuwider ist; wir meynen nämlich das hier sogenannte *gerundium imperfecti czytawszy*, mit der Uebersetzung: *après avoir lu;* welches aber in den übrigen Conjugationen ein *gerund. perfecti* genannt wird. Wie konnte aber Hr. *B.* in die *verba actionis imperf.* ein *tempus* hineintragen, welches eine *actionem perfectam* ausdrückt, und daher auch nur den *verbis acti. perf.* eigen ist? Wenn er sich hier, durch ein dunkeles Gefühl hat irre leiten lassen, und sein Ohr ihn nicht mehr aus der Verlegenheit bringen konnte; so hätten ihn ja die *Kopczyńskischen* Conjugationstabellen auf den rechten Weg gebracht, noch mehr aber die Bemerkungen in seiner Grammatik II, 46., und noch ausführlicher in seinen Erläuterungen Theil *II.* S. 202. (Ausgabe von 1780.), wo es ganz trocken heisst: *Imiesłów na ſzy maią ſame słowa dokonane* (nur die *verba action. perf.* haben das *gerund.* auf *ſzy*), wobey nur das einzige *verbum mieć* ausgenommen wird. Bey diesem Widerspruche des *temp. act. perf.* in einem *verbo act. imperf.* welches in allen Conjugationen eingetragen ist, wird der Leser verwirrt. Noch muss der Rec. etwas berühren, nämlich S. XVIII. heisst es: „es giebt *verba actionis perfectae*, die *frequentativa* sind" (eigentlich wohl nicht *frequentativa*, sondern vielmehr, deren Handlrng nicht in einem Augenblicke, sondern in einer Succession der Zeit als vollbracht dargestellt wird). Diese Bemerkung des Hn. *B.* ist ganz auf dem Sprachgebrauche gegründet, weil z. B. *przepiſać*, *poſzukać*, *wyſzukać*, *dobudować*, *naſtuchać ſię*, *nachodzić ſię* u. ſ. w. wirkliche *Słowa dokonane czę.* sind; hingegen *krzyknąć*, *ſplunąć*, *wrzasnąć*, *przytknąć*, u. ſ. w. sind *słowa dok. iedn.* Beide Formen aber sind z. B. in folgenden *verbis* gebräuchlich: *roztrzaskam* und *roztrzasnę*, *przyskubię* und *przyskubnę*, *poślizgać* und *poślizgnąć ſię*. Hr. *B.* bemerkt auch diesen Unterschied bey solchen *verbis* in seinem Wörterbuche; weil aber die Nationalgrammatik II, 177. *przyp.* grade das Gegentheil davon behauptet, wo es heisst: „die *verba actionis perf.* sind immer *ſimplicia (iednott.)*, nie aber *frequentativa*," so hätte Hr. *B.* dieses Versehen der Nationalgrammatik ausdrücklich in einer Note bemerken müssen, um die etwanigen allzubereiten deutschen Grammatikenschreiber dadurch zu warnen; oder hielt wohl die Bescheidenheit ihn davon ab? — Uebrigens nimmt Hr. *B.* die vier Conjugationen durch, und beschliesst damit seine Abhandlung.

Da die polnischen Zeitwörter wegen ihres ungemeinen Reichthums und der dabey obwaltenden Präcision und Eigenthümlichkeiten, mit keiner ausserslavischen Sprache verglichen werden können: so zweifelt Rec., ob ein Ausländer, der auch mit der allgemeinen philosophischen Grammatik bekannt wäre, durch diese Abhandlung einen recht klaren Begriff von den polnischen Zeitwörtern bekommt. Denn selbst die, in ihrem ganzen Umfange betrachtete Darstellung der Nationalgrammatik ist nicht vollkommen befriedigend. Die Eintheilung der polnischen Zeitwörter in *częstotliwe* und *iednotliwe*, ist offenbar zu weit, weil der Ausdruck *ſłowa częstotl.* in sich begreift, 1) die eigentlichen *verba frequentativa actionis imperfectae;* z. B. *bywać*, *pisywać*, *czytywać;* und 2) *verba frequent. act. perf.* z. B. *przybudować*, *przeczytać*, *przepiſać*, *wyſztukować*, und die man etwa *verba iterativa* und *diateleſtica* nennen könnte, (von διατελέω, um die in einer *Dauer* vollbrachte Handlung auszudrücken; wozu also der Ausdruck *continuatio* nicht völlig passt), den Ausdruck aber *frequentat.* nur als *genus* beybehielte. Ferner auch die Benennung *ſłowa iednotl.* fasst in sich die *verba, rei defunctae una actione ſimplici vel continuata;* d. h. *verba* die die Handlung in einer anhaltenden Dauer, aber als nicht vollendet, darstellen, z. B. *wrzeſzczeć*, *krzyczeć*, *piſać*, *czytać* in einem Zuge fort schreyen, u. ſ. w. und *verba*, die die Handlung gleichsam in einem Augenblicke beendigt darstellen, z. B. *wrzasnąć* aufschreyen, d. h. einen Laut von sich geben, den man sich aber als schon verschollen denkt; von eben der Art ist *krzyknąć*, *kłęknąć* u. a.; diese *verba* könnten *ſucceſſiva* und *monopractica* genannt werden. Den gerügten Mangel an Präcision soll zwar der Zusatz: *dokon.* oder *niedkn.* gut machen; aber es kann unmöglich geschehen. Dass Hr. *B.* dies bey seiner Arbeit gefühlt, wird man bey sehr vielen Wörtern gewahr, wie z. B. *dopiekam*, *doradzam*, *doſadzam*, *garnę*, bey welchem er nur sein *s. nd.* hinsetzt, ohne es näher zu bestimmen, ob es *czest.* oder *iednotl.* sey; aber er konnte nicht anders, da er einmal diesen Weg gewählt hätte. Die nämliche Ursache nöthigte ihn auch bey vielen *verbis* die Ausdrücke: *einmal*, *schnell*, *einen Ruck*, und *a.* hinzuzusetzen, was die präcise Terminologie anzeigen sollte. Dem ungeachtet müssen wir gestehen, dass Hr. *B.* durch die Annahme der Verbenklassification aus der Nationalgrammatik, den einfachsten und den besten Führer, den wir bis jetzt besitzen, gewählt hat. Hr. *Caſſius*, der in seiner Grammatik die polnischen Zeitwörter recht gründlich zu behandeln anfing, müsste nur den *Kopczy.* sorgfältiger untersuchen, um etwas Vollständiges über diese wichtige Lehre zu liefern, dabey aber den *uſus loquendi* nie aus den Augen lassen, um die Barbarismen, auf die man in seiner Grammatik so oft stösst, möglichst zu vermeiden. — Bey die-

Digitized by Google

dieſer Gelegenheit will Rec. über die polniſchen Zeitwörter eine Bemerkung mittheilen, die ſeines Wiſſens ſich noch nirgends findet; wir meynen nämlich die Eigenheiten, daſs die polniſchen *verba* nicht nur ſo wie in andern Sprachen, *die Dauer der Zeit*, ſondern auch den Begriff des *Effects* ausdrücken, welches bey der Gegeneinanderhaltung der *verb. action. imperf.* und der *action. perf.* beſonders deutlich wird. z. B. *litować ſię* und *zlitować ſię;* das erſte bedeutet: Mitleiden für jemanden empfinden; das andere hingegen will ſagen: von Mitleiden dergeſtalt durchdrungen werden, daſs man davon einen wirklichen Beweis ablegt. Daher bedeutet auch die Formel: *zlituy ſę nademną*, nicht nur: (ἐλέησον) ſey mit dem Erbarmen fertig, was es doch, nur als ein *verb. action. perf.* betrachtet, bedeuten ſollte, ſondern auch: empfinde ſo viel Mitleiden mit meiner Noth, daſs du mir durch eine thätige Hülfe Linderung verſchaffſt. Eben ſo klar iſt dieſs an den Wörtern *dobydź* und *dobywać* z. B. *fortece, pałaſc.* Die nämliche Bewandtniſs hat es mit den Wörtern *kochać, pokochać, ukochać, ozdrowieć, uzdrowić, uzdrawiać, przekonać, przekonywać* u. ſ. w., nur daſs es bey manchen nicht ſo offenbar ſcheint. Bey einer andern Gelegenheit wird Rec. ſeine Gedanken über die polniſchen Zeitwörter umſtändlicher aus einander ſetzen.

Jetzt wollen wir zu der Beurtheilung des Werkes ſelbſt ſchreiten. Daſs das Wörterbuch des Hn. *B.* vollſtändiger ſeyn muſs als das *Trotziſche*, lehrt ſchon der Augenſchein, da es um mehr als ein ganzes Alphabet ſtärker iſt, und ſich das Franzöſiſche nicht darin befindet. Da Hr. *B.* auſserdem mit mehr Ordnung und weit zweckmäſsiger als *Trotz* ſein Wörterbuch angelegt hat: ſo iſt erklärbar, warum manche Artikel die in *Trotz* wegen der unbequem gedehnten Anführung der Redensarten viel Raum einnehmen, bey Hr. *B.* kürzer erſcheinen, ob ſie gleich am inneren Werthe wirklich gewonnen haben; man darf nur z. B. *Iskierka, kat, klnba, liczba, myśl* und ſo viele andere nachſehen. Die ſo anſehnliche Vergröſserung des *Bandtkeſchen* Werkes iſt alſo entſtanden durch die mehr detaillirte Auseinanderſetzung der Bedeutungen, und vornehmlich durch die Aufnahme von einigen tauſend Wörtern, die man in *Trotz* gar nicht findet. Denn ſo ſind z. B. bey *Trotz* zwiſchen den Wörtern *Dola* und *Dolatuie*, nur *zwey* Artikel, oder vielmehr zwey Anführungen, die auf die eigentlichen Artikel verweiſen; bey Hn. *B.* hingegen ſind *zwanzig* Artikel die einen Raum von zwey vollen Kolumnen einnehmen. Bey *Trotz* folgt hinter *Naiuczam* ſogleich *Nakarmiam*, Hr. *B.* aber hat zwiſchen dieſen zwey Wörtern 24 Artikel, die mehr als eine Kolumne füllen. Hier fragen wir aber: war es denn wirklich nöthig, alle die Wörter aufzuführen? Allerdings, wird man antworten, ein *vollſtändiges* Wörterbuch muſs alle Wörter enthalten, die nur die Sprache aufzuweiſen hat. Dieſemnach muſste aber Hr. B. nur die *wirklich* gebräuchlichen aufführen, nicht aber, wie es mit den Zeitwörtern geſchehen iſt, ſie ſelbſt bilden, zuſammenſetzen, ſie als wirklich gebräuchliche und gute Wörter ohne Unterſchied hinſtellen, und noch dazu die Formen einer *actionis perfectae*, *imperf. frequentat.* u. ſ. w. angeben, die zwar analogiſch gebildet, oft aber zu unſonoriſch und gar nicht gebräuchlich ſind. Dieſe unſere Bemerkung bezieht ſich nur auf die *Verba:* denn andere Redetheile von der Art, ob gleich ihre Zahl in Vergleich mit *Trotz* ſehr anſehnlich vermehrt worden iſt, ſind uns (einige *verbalia* und *adjectiva* abgerechnet) nicht vorgekommen. Zum Belege unſerer Behauptung mögen folgende Wörter, die jedes polniſche Ohr beleidigen, dienen, als: *Przyubliżam, przyubezpieczam, przyubywam, przyulżywam, przyurągam ſie, przyużywam, rozczubie, rozczubne, rozczubywam, dowrzaskiwam, dowrzaskać, dowrzaskne, dowrzedze, dotredowacę, dotrafiam, dowichrzę, dowichrzam, dowilżam, dowilżywam, dowilże, dodzieſiątkuię, obfitne, obgegam* mit allen ſeinen widrigen Abſtufungen: *obgegotam, obgegocę, obgegnę, obgegotnę, obgegiwam, obgegotywam*, und überhaupt die unzählige Schaar von Zuſammenſetzungen unter *Do . . . Na . . . Ob . . . Po . . . Pod . . . Przy . . . Roz . . . Wy . . . Za . . .*, Hr. *B.* ſagt noch unter den Artikeln *Nad, Poprzy, Poroz, Powy, Poza, Pozyob, Roz*, daſs, weil die damit zuſammengeſetzten *Verba* leicht zu erklären ſind, ſie deshalb ausgelaſſen werden. Hätte es ihm gefallen dieſe Auslaſſung mehr auszudehnen, ſo würde er ſich ſelbſt viele Mühe erſpart, für andere Artikel aber den nöthigen Raum gewonnen haben. Die bey dieſer Behandlung entſtandene Uebervollſtändigkeit des Wörterbuchs wird natürlich manche üble Folgen nach ſich ziehen: denn welches Polniſch wird wohl dann entſtehen, wenn ein Deutſcher ſich dieſer Ausdrücke bedient! Ein ähnliches Deutſch würde auch ein Pole vorbringen, der ſich eines deutſchen Wörterbuches bediente, in welchem die *Verba* zuſammengeſetzt mit allen Präpoſitionen und Partikeln, wie etwa folgende, aufgeführt wären: erſchreiben, zerſchreiben, zerſprechen, zergeben, entgeben, widergeben, entſchreiten, beſchreiten u. dgl. m. Hr. *B.* hat auch in der That ſchon einen Schritt in dieſer Hinſicht gethan, in dem er in ſeinem Wörterbuche, welches doch Polen bey der Erlernung der deutſchen Sprache brauchen werden, folgende deutſche Wörter aufgenommen, als: *dodziwaczę*, ergrimaciren; *obdyktuię*, bediktiren; *obgegam*, betrompeten; *obaraſzkować ſię*, ſich behauſiren, befaulenzen; *dopaluſzkuię ſie*, ſich etwas erfingern; *doſarkiwam*, erſchnauben; *doſatyrować*, erſatiriſiren u. a. m. Rec. kennt die groſse Freyheit im Zuſammenſetzen der polniſchen *Verba* mit Präpoſitionen, und fühlt wohl daſs die Bildſamkeit und die Präciſion der deutſchen Sprache hierin dem Polniſchen ſehr nachſtehet; aber *eſt modus in rebus*, zumal für einen Lexikographen. Hr. *B.* der auf dieſem Wege die polniſche Sprache bereichern wollte, bedachte nicht, daſs dieſs nicht zum Geſchäfte eines Lexikographen gehört, dem nur die Pflicht des getreueſten Referenten obliegt. (Etwas anderes iſt es mit Anführung der veralteten oder nur von einigen Schriftſtellern gebrauchten Ausdrücke.)

Digitized by Google

drücke.) Aber auch auſserdem ſieht man bey der Bereicherung einer Sprache, nicht auf die mangelnden Wortformen, ſondern auf die Begriffe, für welche neue Ausdrücke gebildet werden ſollen. Hr. *B.* ſcheint das nicht ganz berückſichtiget zu haben. Rec. ſchlägt das Werk auf und erblickt folgende Wörter: *rozdżgam, rozdżgnę, rozdżgiwam; rozkaſzę, rozkaſywam; rozdreczę*, (mit der kakophoniſchen Form) *rozdreczywam; docictrzam, docictrzę;* die wir in formaler und materieller Hinſicht der Prüfung eines jeden Kenners der polniſchen Sprache überlaſſen.

Hr. *B.* war überhaupt zu beſorgt, der polniſchen Sprache keinen Abbruch zu thun, und ſetzt daher bey vielen Wörtern das Wörtchen *ſelten* (*ſcil.* gebräuchlich) hinzu, welches, in den mehreſten Fällen mit *niemals* vertauſcht werden ſollte, z. B. unter: *doherſztuię, dohetmanię, doiednoczę, dosapywam, dosciągiwam, dowielmoże, dodziecinnię, dodzierię* und ſo viele andre. — Noch muſs Rec. bemerken daſs er nicht einſieht, warum Hr. *B.* bey den *verbis rei imperf.* das *praeſens*, und bey den *verbis rei perf.* das *futurum* zum Thema gewählt hat, da doch dieſer Uebelſtand durch die Annahme des *infinitiv.*, welchen er ſelbſt in der Abhandlung S. XIV. als das Hauptthema aller polniſchen Zeitwörter anerkannt, vermieden worden wäre. Auch wäre es zweckmäſsiger geweſen, wenn Hr. *B.* alle die Formen, als *krzyczę, krzykam, krzyknę* in einem Artikel verſchmolzen hätte, da es doch mit andern Wörtern von der Art geſchehen iſt. Eben ſo müſste auch *Chodzę* und *Idę* in einer Rubrik abgehandelt werden, beſonders da *Dochodzę* und *Doydę* nicht getrennt ſind.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PHILOLOGIE.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Carmen Macrobioticon, cui adjecta ſunt aliquot aenigmata in uſum juventutis ſcholaſticae ad latinum ſermonem ducendae. Edidit Jo. Chriſt. Ant. Sonnenburg*, ſcholae ducalis ap. Schoeningenſes Subconr. 1803. XIV und 175 S. gr. 8. (12 gr.)

Ein würdiger Gegenſtand des Lehrgedichts wäre allerdings die Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern, wenn er etwa in der Art und mit der Kunſt des Vfs. *der Geſundbrunnen* ausgeführt würde. Unſers Vfs. Diſtichen ſind mehr eine Reihe von Gnomen oder Geſundheits-Regeln, denen der *ſchola Salernitana* ähnlich, oder ein verſificirter *Hufeland*, deſſen eigne Worte aus der Makrobiotik (auch einiges aus *Fauſts* Geſundheitskatechismus und aus *Funks* Naturgeſchichte) den einzelnen Vorſchriften als Commentar untergelegt ſind. Einige Epiſoden, worin z. B. einzelne der Geſundheit und dem Leben nachtheilige Leidenſchaften geſchildert werden und einiges aus dem Ovid wörtlich Entlehnte, bringen etwas Abwechslung in die lange, ermüdende Reihe von Lebensregeln. Das Ganze iſt für Schulen beſtimmt, und könnte als Geſundheitskatechismus, wenn auch nicht zur Bildung des Geſchmacks an Werken der Dichtkunſt, benutzt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Dortmund*, b. Mallinkrodt: *Ueber Hohenſyberg, die altſächſiſche Feſte, das nachmalige Schloſs, deſſen Trümmern und andre Alterthümer daſelbſt.* Mit Rücksicht auf die ältere Erdkunde und Geſchichte der Nachbarſchaft. Von *Joh. Friedrich Möller* d. j., Prediger des Stifts und der evang. Gemeine zu Elſey. 1804. 64 S. 8. (6 gr.) — Hohenſyberg iſt ein ſehr merkwürdiger Ort in unſerer vaterländiſchen Geſchichte, weil es im Zeitalter Karls des Groſsen, nebſt Eresburg und Iburg, eine der berühmten altſächſiſchen Hauptfeſten war. Doch hatte man bis jetzt nur mangelhafte Nachrichten von ihm, und ſelbſt der neueſte Verſuch über dieſen Gegenſtand, eine, den 18. Dec. 1802. in der Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen gehaltene Vorleſung (*Eſſai hiſtorique ſur une ancienne ville et forteresſe ſaxonne, nommée Sigisbourg, dans le Comté de la Mark, laquelle fut detruite au XIII. eme ſiecle;* par *Phil. Baert*) iſt, wie ſich aus der Inhalts-Anzeige davon in den Göttinger gelehrten Anzeigen Nr. 7. u. 8. J. 1803. ergiebt, von Unrichtigkeiten und Verwechslungen nicht frey geblieben. Dieſe nun werden ſämmtlich in der gegenwärtigen Schrift berichtiget. So wird unter andern gezeigt: daſs keine altſächſiſche Stadt zu Hohenſyberg geſtanden, und daſs die altſächſiſche Feſte daſelbſt von dem erſt im 11ten Jahrhunderte unter Heinrich IV. auf demſelben Platz erbauten Schloſſe ganz verſchieden ſey. Erſtere war kein Gebäude, ſondern eine bleſse *Umwallung*. Unter einem ſolchen Befeſtigungswerk aber verſtand man eine Bergplatte, die an einer oder mehreren Seiten durch Felſen oder jähe Abgründe unzugänglich war, und die man da, wo ſie ſchwache Seiten hatten, durch aufgeworfene Gräben und Erdwälle unzugänglich machte. — Auſser dieſen Berichtigungen welche Hohenſyberg ſelbſt betreffen, werden noch manche intereſſante Notizen über die umliegende Gegend mitgetheilt; beſonders über Weſthofen, das wahrſcheinlich Wittekinden gehörte, unter Karl dem Groſsen ein Reichshof wurde, und 1300. durch Verpfändung vom Albrecht I. an den Grafen Eberhard von der Mark gelangte. Wie gut es übrigens der Vf. verſteht, auch dergleichen trocknen hiſtoriſchen Unterſuchungen einen Reiz zu geben, zeigt folgender Schluſs ſeiner Abhandlung: „Wir knüpfen an Hohenſybergs Schickſal, ernſte, wehmüthige Erinnerungen an der Zeiten ewigen Wechſel; an die Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge; an Kaiſerhäuſer, die abgeblüht und vergeſſen ſind; an Namen und Thaten, einſt glänzend, jetzt in Nacht verhüllt; an untergegangene Verfaſſungen, in denen der Keim zu manchem Vortrefflichen lag; an Sitten und Lebensweiſen, von denen jetzt keine Spur mehr iſt; an Oerter, zu denen einſt eine ganze Gegend mit Ehrfurcht hinauf ſah, und die jetzt kaum ein Hirtenknabe noch achtet.„

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Junius 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Breslau, b. Korn: *Słownik dokładny iezyka Polskiego i Niemieckiego* u. s. w.

Auch unter dem deutschen Titel:

Vollständiges Polnisch-Deutsches Wörterbuch zum Handgebrauch für Deutsche und Polen, verfasst von *G. S. Bandtke*, u. s. w.

2) *Ebendaselbst*, b. ebendems., und unter dem Titel: Warschau, b. Pfaff: *Nowy Słownik kieszonkowy, Neues Taschenwörterbuch der polnischen, deutschen und französischen Sprache* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 149. abgebrochenen Recension.*)

Jetzt kommen wir auf die Erklärungen und Auseinandersetzungen der Bedeutungen selbst, und hierin hat Hr. *B.* die polnische Lexikographie auf eine sehr hohe Stufe der möglichsten Vollkommenheit gebracht, indem er alle Bedeutungen genetisch auseinander setzt und durch logische Abtheilungen absondert. Sein Verdienst bey dieser mühsamen Arbeit ist um desto gröfser und lobenswerther, da *Trotz* in dieser Hinsicht gar nichts oder doch nur sehr wenig geleistet hat. Man darf nur z. B. folgende Artikel: *Bię, burze, chleb, chowam, dobywam, omiiam* in *Trotz* und *Bandtke* mit einander vergleichen: so erscheint *Trotz* als ein Vokabelnsammler, Hr. *B.* hingegen als ein philosophischer Sprachforscher. Doch müssen wir im allgemeinen bemerken, dafs Hr. *B.* bey dem zu ängstlichen Trachten nach der strengsten Präcision; in der Angabe der untergeordneten Bedeutungen bey mehreren Wörtern etwas zu weit gegangen, und dadurch die Anzahl der Bedeutungen ohne Noth vervielfältigt, wie z. B. bey *krzykne* heifst es: *s. d. ied. z. (krzykł obst.)* 1) einen Schrey thun, *z gniewu, z bolu*, daher: 2) *na kogo*, einen anschreyen, anrufen. 3) einen Schrey thun, indem man befiehlt, dafs einer etwas seyn läfst oder thut. 4) einen befehlenden Ton, *na kogo*, auf einen schreyen, einzelne Worte, einen Schrey thun. 5) ein Geschrey erheben plötzlich. 6) ertönen, die Trompeten, *trąby krzyknęły*, ertönten. 7) eig. laut schreyend, ertönen, *głos, trąbu* etc. *s. krzyknienie*, ein einzelner Schrey. „Wozu diese Zerstückelung in sieben Numern? *Wielki* hat eilf Numern und eben so viel Unterabtheilungen, wobey man aber überhaupt keinen Eintheilungsgrund siehet; wozu sind unter Nr. 2. die drey Subdivisionen, wovon noch die dritte *sub. litt. c.* hier nicht pafst? warum unter Nr. 8. die Unterabtheilungen? doch blofs um das jüdische Osterfest nicht neben dem christlichen stehen zu lassen. Wozu hat *Administracya* zwey und *Apteka* drey Numern? desgleichen *Chata, Kat, Kalkulacya, Kawiany* u. a. m. — Bey manchen Wörtern werden Bedeutungen angegeben, die eigentlich nicht in dem Worte selbst liegen, sondern vielmehr in dem Ton mit dem es ausgesprochen wird, oder in dem Zusatze, der es näher bestimmt. Z. B. *Katolik* bedeutet bey Hn. *B.* 1) ein Katholik, 2) ein ehrlicher Katholik, Christ. „Wozu aber diese zweyte Bedeutung? Nach dieser Ansicht, müfste auch die dritte Bedeutung: ein *schlechter* Katholik, angeführt werden: denn wenn ich den einzelnen Satz: *to mi Katolik* lese, und den Zusammenhang nicht weifs, so weifs ich auch nicht ob das einen guten oder einen schlechten Katholiken bedeuten soll. Doch hat Rec. nur wenige dergleichen Fälle gefunden. Bey weitem häufiger aber bemerkten wir, dafs Hr. *B.* durch die zu gedrängte Kürze, besonders aber bey der Erklärung der Zeitwörter, sehr vielen dunkel und unverständlich seyn wird. Zum Beweise wollen wir ein Paar kürzere Artikel ganz buchstäblich hersetzen: „*Bazgram*, mehrm. *bazgrzę, esz*, in einem *grał, grać.* (*grzeć* selten) *s. nd.* 1. 2. klecken, schlecht schreiben, oder malen, schmieren. *s. d. jed. za. po. zbazgram. Rec. się.* 1) *czym*, sich womit beklecken, beschmieren. 2) mit etwas schmierigem auf eine schmutzige unnütze Art zu thun haben. *czym. s. Bazgranie, Bazgrzenie*, hiervon ist *Bazgrnę, s. d. ied.* 2. einen Strich, Ruck. *s. Bazgrnienie.* — *Chostam, s. nd. czę.* 1. mehrm. *Choszczę esz tał, tać s. nd. czę* 2. in einem, *Chostnę, s. d. icdn.* 2. einen Ruck: hauen, schlagen, dafs es rauscht. *cf. Chwostam.* — *Rozdruzgam, s. d. czę.* 1. *Rozdruzgoce, tam, s. d. czę.* 1. 2., *scil.* abgef. und in einem. *Rozdruzgotnę, s. d. jed.* 2. mit einem Schlage. *Rozdruzgnę, s. d. ied.* 2. ebend. *Rozdruzgotywam, s. nd. czę.* 1. nach und nach. *Rozdruzgiwam, s. nd. czę.* 1. ebend.: zerschmettern, eig. und fig. *Rec. się, pas.* und sich, und seltener *Roz* 3. s. wie immer." Wie geübt müssen schon die Leser seyn, welche dieis alles so wie Hr. *B.* es gemeynt auffassen sollen. Oefters wird auch die Sache verdunkelt durch die Abkürzungen, von denen, ob sie gleich sehr oft vorkommen, doch nirgends eine Erklärung gegeben wird. Hr. *B.* sagt zwar in der Vorrede S. X. wo er sich wegen des Gebrauchs der lateinischen Terminologie entschuldigt, gegen die wir nichts einzuwenden haben, dafs sein Wörterbuch nicht für Kinder bestimmt ist; allein auch Rec. wufste im Anfange nicht was es seyn sollte, als er folgende Artikel auffchlug: „*Podrzymie* und *Deriv. vid. Prim.* und *Po* VI. noch

Digitized by Google

eine Weile." Desgleichen auch: „*Podſzymikuię, podſzymuię, vid. Prim.* und *Pod* III. *pod porę iaką;* ſonſt ſelten," eben ſo: „*Dobuchywam s. nd. czę.* 1. *Rec. ſię. paſ.* ſich und *vid. Do.* 8. *d.*" oder auch: „*Docharcham — Rec. ſię* 1., *paſ.* 2., *vid. Do.* 8. *d.* überall. ſ. wie immer." Hr. *B.* ſagt zwar bey der Präpoſition *Do* am Ende, daſs er der Kürze wegen bey *verbis compoſitis* mit Beziehung auf dieſe Präpoſition, und zwar in der Bedeutung Nr. 8. oder unter Nr. 8. *d.* verweiſen wird; allein man lieſt nicht ein Wörterbuch in einem Zuge durch, ſondern man ſchlägt einzelne Artikel nach, die an und für ſich klar ſeyn müſſen, und die etwanigen Abbreviaturen müſſen am Anfange erklärt werden, welches bey einer modernen Sprache, ſelbſt mit der lateiniſchen Terminologie, um deſto mehr hätte geſchehen ſollen, da es Hr. Prof. *Schneider* ſogar vor ſeinem griechiſchen Wörterbuche gethan hat.

Bey den Citaten der polniſchen Autoren und ihrer Werke ſtöſst man auch öfters an, weil keine Erklärung davon vorangeſchickt worden iſt. So z. B. wird mancher bey den Wörtern aus der Naturbeſchreibung, die hier gewöhnlich auch durch lateiniſche Kunſtausdrücke erklärt werden, den Zuſatz *kl.* eher für *klein* als für *kluk* nehmen. Bey dem Artikel *Oszuſtowski* wird *kl.* 1, 232. citirt, wir wiſſen aber nicht, wer und was für ein Werk darunter gemeynt ſey. Eben ſo räthſelhaft iſt bey *Rydlówka* das Citat *M. S.* X, 44. weil man nicht weiſs, ob ſie *Mowy ſądowe*, oder *Mowy ſeymowe* oder etwa *Młynobudownictwo Szneidera* bedeuten ſoll. Desgleichen bey *Przecz* Nr. 4. *Kn.* II. III. Bey manchen ganz gewöhnlichen Wörtern wie z. B. bey *Komor*, *Macoſzy*, *Małpa*, *Metr*, *Młodzik*, *Piſarek*, *Sztycharz*, *Pilnuię* hätten wir die beygeſetzten Citate lieber für andere wenjger bekannte oder dunkele Wörter gewünſcht, wobey wir aber wohl einſehen, daſs wenn Hr. *B.* dieſer Forderung völlige Genüge leiſten wollte, er ſeinen Plan um vieles hätte erweitern müſſen. — Folgende Wörter ſuchten wir in dem *vollſtändigen* Wörterbuche vergebens: *Butny*, ſtolz (bey *J. Kochan*); *Wet*, der Wettkampf (*J. Kochan. Szachy*); *Pry* (*J. Kochan.*); *Macierzyzna*, weibliche Schamtheile (*J. Kochan. Fraſz.*), *Baykopis*, *Faworyty*, der Backenbart, *Pieſaki*, das Pelzwerk und der Backenbart, *Ren*, der Fluſs und das Thier, *Men*, *Szkocya*, *Szkocki* (*taniec*), *Cyganek*, *Prażucha*, *Równoramienny*, *Kieroskurowy*, das Helldunkel in der Malerey, *Pliszki*, das Spiel, *Rymotworczy*.

Nun noch einige Bemerkungen über einzelne Artikel. Bey *Kamień* werden über 30 Steinarten aufgezählt, die wohl füglicher unter den ſie beſtimmenden Adjectiven aufgeführt werden konnten. Unter *Jebać* wird die Redensart: *Jebiona Mać*, die aber ruſſiſch iſt, angeführt; an deren Stelle, der ſelbſt in der Bücherſprache gebräuchliche Fluch: *Jechał go* (*cię*) *pies*, euphemiſtiſch ſtatt *ieboł* (eben ſo wie *dyachel* ſtatt *dyabel*) hätte bemerkt werden ſollen. — *Patka* in der Bedeutung: Prügel, Stockſchläge iſt Ruſſiſch. — *Łacki* wird auf folgende Art erklärt: „1) laciſch, lateiniſch, von dem alten *Latium poet.* 2) lateiniſch katholiſch, *vulg.* (und verächtlich in der griechiſchen Kirchenſprache der Ruſſen und Reuſsen). 3) polniſch *poet.* (oder wie Nr. 2. in Parenth.)." Wie ſoll man dieſe drey ſo heterogenen Bedeutungen 1) laciſch; 2) katholiſch; 3) polniſch zuſammenräumen? Es müſsten daraus zwey Artikel gemacht und dabey bemerkt werden, daſs das erſte von *Latium*, das andere vom Slaviniſchen *Lach* (der Pole) herkomme, daher müſste auch die Bedeutung *polniſch* der Bedeutung *katholiſch* voraufgehen: denn dieſe iſt erſt durch jene entſtanden. Es ſcheint aber als wenn Hr. *B.* die Bedeutung *katholiſch* von *laciſch* ableite, nur daſs in *Latium* die katholiſche Religion nicht herrſchte, wohl aber in Polen. Eben ſo müſsten *Łapka*, *Smyk*, *Wrotka* in zwey Artikel getrennt werden, weil ſie Bedeutungen haben die von verſchiedenem Stamme herkommen. — *Smorgoński* (*elegant*) iſt unvollſtändig erklärt, weil der Stamm davon dem Hn. *B.* unbekannt war; es kömmt aber von *Smorgon*, einer Ortſchaft in Lithauen, wo die Bären abgerichtet werden; daher kommt öfters in den dramatiſchen Werken vor *Smorgońska Akademia*, Bärenakademie, *Smorgońoryk*, *Smogoński elegant*, einer dem man anſieht, daſs er gleichſam in einem ſolchen Inſtitute ſeine Bildung erhalten habe. — Bey *Azyański*, *Azyatycki* iſt das Wörtchen *obſ.* hinzugeſetzt, bey *Azyatski*, *Azyacki* hingegen gar nichts bemerkt; jetzt aber iſt im Gegentheil nur *Azyatycki* das gebräuchliche. — Unter *Beztwieć* (und *compoſ. rozbeſtwieć*, *zbeſtwieć*) fehlt die Bedeutung: verzärteln, verhätſcheln. — Bey *Nieſzpor* heiſst es: *oft plur.* es müſste heiſsen: *nur* in *plur.* — *Maczuga* Nr. 2. Fratzengeſicht, es bedeutet vielmehr eine ungeſchickte ungeſchlachte Perſon, nur von einem Weibe. — *Ładunek*, die Ladung eines Schieſsgewehrs; warum iſt nicht hinzugeſetzt: eine Patrone? — Bey manchen fremden Wörtern ſtehen auch die an ihrer Stelle üblichen polniſchen Ausdrücke daneben, wie z. B. *Akcya*, beſſer *potyczka; Baza*, *podſtawa; Anniwerſarz*, *rocznica; Auditorium*, *ſłuchalnia; Turybularz*, *kadzielnica;* wenn Hr. *B.* bey allen fremden Wörtern, oder doch wenigſtens bey ſolchen, für die man bereits echt polniſche Ausdrücke gebraucht, wie z. B. bey *Akomodacya*, *Akordyię*, *Annały*, *Affektacya*, *Annaty* u. a. das nämliche gethan hätte, ſo würde er ſich ein groſses Verdienſt erworben haben. — Bey *Bebennica* hätte bemerkt werden ſollen, daſs es veraltet iſt. — *Bagno*, *Bagnisko* ſollen daſſelbe bedeuten, nur *Bagnisko* ſey mehr mit feſtem Boden als *Bagno;* dieſe Bemerkung aber hat keinen Grund, und *bagniſko* iſt nur ein *augmentat.* von *bagno.* — Bey *Cyc*, *cycowy*, wird man auf *Syc* verwieſen, wo aber dieſer Artikel vergeſſen worden iſt; eben daſſelbe iſt unter *Teyczer*, von wo man zu dem *Deyczer* in den April geſchickt wird. — *Ziomek* ſoll in *fem. ziomka* und *ziomkini* haben, allein das letztere iſt gar zu poetiſch und wohl ſchwerlich gebräuchlich. *Chińczyk* fürs *fem.* wird angegeben *Chińczyca*, *Chińczyczka*, *Chińka;* von allen dreyen aber iſt nur das dritte einzig gebräuchliche, die beiden erſten Formen hingegen

Digitized by Google

gegen sind nur unsonorische Nachbildungen. — Bey Afekt ist die allgemeine Bedeutung der Gemüthszustand, die Gemüthsbewegung nicht angegeben. *Zgrubiały* fehlt die *Grammat.* Bedeutung *augmentativum.* — Bey *Odspół* heifst es: Alle Wörter die aus *Współ* oder *spół* und einem *verbo* zusammengesetzt sind, können (?) *absf.* mit *od* zusammengesetzt werden u. s. w., wozu eine solche Bemerkung? wenn es ja *absf.* ist, so muss keine solche Zusammensetzung gemacht werden, und das hier angeführte Wort *od współhandluie* wird wohl selten ein Pole verstehen. — Unter *Rozna* wird bemerkt, dafs diese Zusammensetzung mit den *verbis* selten ist und im guten Stil gar nicht gebräuchlich. Daraus scheint es zu folgen, als wenn einige auch im schlechten Stile schreiben wollten; es müfste daher geradezu gesagt werden: ist nicht polnisch, und das hier zum Beyspiele gegebene Wort *roznabaiam* ist eben so ein Barbarismus als *odwspółhandluie.* — Unter dem Artikel *Beczka* wird nach *Trotz* gesagt, dafs in Polen eine Biertonne 72 Garnietz (also 288 Berliner Quart) enthalte; aber so grofse Biertonnen kennt man seit langer Zeit in Polen gar nicht. — *Dywdyk* soll zu Pferdedecken gebraucht werden; es gehörte ja aber vor kurzem zu der modernsten Bekleidung unserer Schönen. — Bey *Dzieie* wird die Bedeutung des Webens, Strickens angegeben, welche aber nur ein schlesischer Provincialismus ist. — *Peys* ist unvollständig erklärt: denn nach Hn. *B.* würde man es auch von den Locken der Frauenzimmer sagen, können; da doch wohl eine Schöne für kein Kompliment annehmen würde, wenn man zu ihr sagte dafs sie schöne *peysy* habe. Es bedeutet aber wirklich nur die langen herunterhängenden Seitenhaare bey den polnischen Juden, und dann verächtlich oder ironisch von den langen Seitenhaaren anderer Menschen; davon kommt *piesaki (peysaki)* der Backenbart. — Die Adjectiva *Chlebiasty, Chlebisty, chlebny, chlebowy* sind nicht präcis genug erklärt worden.

Doch wir wollen abbrechen, um uns nicht dem gerechten Vorwurfe auszusetzen, dafs wir durch die Aufsuchung und Aufzählung geringer Flecken, die in einem Werke von der Art unvermeidlich sind, die so verdienstliche Arbeit des Hn. *B.* herabsetzen wollen. Es geschah nur, um den Vf. auf manches zum Behuf einer künftigen Auflage aufmerksam zu machen. — Von dem Enthusiasmus der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, deren Hauptzweck die Ausbreitung und Cultivirung der polnischen Sprache und Literatur ist, läfst es sich erwarten, denn sie allein kann es auf die zweckmäfsigste und bequemste Art ausführen, dafs sie das Wörterbuch des Hn. *B.* mit der nöthigen Sorgfalt durchgehet, und ihre Bemerkungen und etwanigen Vorschläge zu einer neuen Auflage mittheile.

Sollte Hr. *B.* diesen noch schwierigern Ausarbeitungen eines deutsch-polnischen Wörterbuchs übernehmen wollen: so würde er sich bey dem so dringenden Bedürfnisse eines solchen Werkes! denn das Machwerk von *Moszczeński* ist unter aller Kritik, um die polnische Nation ein bleibendes Verdienst erwerben, wobey ihm wohl aber fremde Hülfe unentbehrlich wäre.

Nr. 2. ist ein sehr zweckmäfsiger und brauchbarer Auszug aus dem *Trotzischen* Wörterbuche, jedoch mit beträchtlichen Veränderungen, Verbesserungen und Zusätzen, die diesem Werkchen manchen Vorzug vor dem *Trotzischen* verschaffen. Da es aber früher als Nr. 1. erschienen ist, so vermifst man hier viele Wörter, die in jenem hinzugekommen sind. Darunter aber meynen wir nicht die Menge von Zusammensetzungen, die wir bey Nr. 1. rügten, sondern die wirklich gebräuchlichen Ausdrücke, mit deren Aufzählung eben so wie mit Bemerkungen über einzelne Artikel wir diese Ankündigung nicht füllen wollen. — Die Annahme der Verbenklassification aus der Nationalgrammatik ist sehr zu billigen, weil hierin in den bisherigen Wörterbüchern eine grofse Verwirrung herrschte. Der Vf. hat auch seinen vorgesetzten Zweck der möglichsten Vollständigkeit, die sich bey der, einem Taschenwörterbuche vorgeschriebenen, Kürze vereinigen liefs, wirklich erreicht, und mit völliger Ueberzeugung empfehlen wir es als ein seiner Bestimmung entsprechendes Werk. — Als Verfasser davon wird der Bruder des Hn. Rector *Bandtke*, nämlich Hr. *Johann Vincent Bandtke*, damals der Rechte Beflissener und Lector der polnischen Sprache an der Universität zu Halle, angegeben; — eine Nachricht, die wir hier mitzutheilen um so weniger Bedenken finden, da die Arbeit dem jungen Manne zur Ehre gereicht.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Dorpat, in d. akad. Buchh.: *Neue hebräische Sprachlehre für Anfänger*, zunächst für die Lehranstalten in den vier deutschen Russ. Kaiserl. Gouvernements Lief- Cur- Ehst- und Finnland, entworfen von D. *Wilhelm Friedrich Hezel*, Russ. Kaiserl. wirkl. Hofrathe und Prof. an d. Kaiserl. Univers. zu Dorpat. 1804. IV und 154 S. 8. (20 gr.)

Der, seit 30 Jahren um das gründliche Studium der morgenländischen Sprachen verdiente Vf. fügt zu den drey hebräischen Sprachlehren, welche er herausgegeben hat, eine vierte hinzu, weil die dritte, die kürzere hebräische Sprachlehre für Anfänger (Detmold 1787.), sein Leitfaden bey seinen Vorlesungen, vergriffen war, und für die der Universität Dorpat untergeordneten Lehranstalten ein eigues Lehrbuch ausgearbeitet werden sollte, welchem der Vf. mehr Einfachheit und in mancher Rücksicht mehr Vollständigkeit, Leichtigkeit und Deutlichkeit zu geben suchte. Unser Urtheil mufs also theils auf die Vorzüge und Mängel dieses Lehrbuchs, theils auf sein Verhältnifs zu den früheren *Hezelischen* Lehrbüchern Rücksicht nehmen, da letzteres zu kennen, besonders für die Freunde derselben Interesse hat. In den früheren Lehrbüchern des Vfs. war mit besondrer

Aus-

Digitized by Google

Ausführlichkeit seine Lehren von den Vocalbuchstaben, und der Verwandelung oder Wegwerfung derselben nach heterogenen oder auch homogenen Vocalen, wohl an einer unrechten Stelle beym Anfange der Grammatik, abgehandelt, und demnächst besonders die durch ungewöhnlichere Vocale ausgezeichneten Formen des *Tempora* im regulären *Verbum* aufgezählt. Von beiden Lehren steht in dem neuen Lehrbuche nichts, beide sind in kurzen Anmerkungen §. 48. 4.** und §. 57. blofs berührt, und, nach unserm Bedünken, zum Nachtheil der Methode. Denn nun stehn die Paragraphen der *Verba irregularia* oft mager da, und der Lehrer, welcher seinen Schülern deutliche Begriffe davon beyzubringen sucht, vermifst jene bestimmtere Basis seiner Erklärungen, wenn es auch z. B. S. 60. heifst: Folgende *Verba* פה haben die Form יִפְעֶה S. 62.: das Futurum der *Verba* נח hat gewöhnlich die Form יָנַח. Für Anfänger konnte nicht alles gegeben werden, was man in dem grofsen Lehrbuche findet: aber einiger solcher Anleitung kann auch der Anfänger nicht entbehren. Dagegen steht die Lehre von der Vocal-Veränderung auch hier in gröfserer Ausführlichkeit und im Detail. In einer übrigens recht zweckmäfsigen Ordnung ist §. 45. von den unveränderlichen Vocalen, §. 46. von den verwandten, §. 47. von den Veränderungs*arten* überhaupt, und insbesondere §. 48. von der Verlängerung, §. 49. von der Verkürzung, §. 50. von der Verwechselung, §. 51. von der Verwerfung (welches Wort unrichtig und sinnwidrig statt: Wegwerfung, gebraucht ist), §. 52. von der Annahme neuer nothwendiger, und §. 53. zufälliger Vocale gehandelt. Bey jener Wegwerfung der Vocale ist gerade der Hauptpunkt nicht ins Licht gesetzt: dafs, aufser den in der dritten Regel erwähnten *Formis saegolatis*, (ֶ) und (ְ) die Vocale sind, welche wegfallen. Von diesem Wegfallen der Vocale ist natürlich bemerkt, dafs es erfolge, wenn das Wort am Ende wächst, und durch den Anhang der Ton verrückt wird, und gleichwohl §. 27., wo von der Fortrückung des Tons die Rede ist, werden als die zwey Fälle derselben blofs 1) der ganz problematische des sogenannten ו *conversivi praeteritorum*, und 2) das paragogische ן der *futura* angeführt. Man sieht leicht, dafs selbst letzteres nur von einigen irregulären *Verbis* gilt, und dafs also gerade jene Hauptsache nicht einmal berührt, und das Angegebene nur halb wahr ist. Es ist nicht so leicht, diese grammatischen Regeln in der Bestimmtheit aufzustellen, von der ihre Wahrheit abhängt, und selbst der Grammatiker, der schon mehrere Lehrbücher verfafst hat, strauchelt bey mangelnder Umsicht. Die in der gröfseren *Hezelischen* Grammatik aufgestellten 20 Conjugationen sind hier mit Recht ausdrücklich *Verbalformen* mit eignen Formal-*Bedeutungen* genannt, und es werden deren überhaupt *acht* aufgeführt: *Katal*, *Kittehl* mit seinen beiden Passiven *Kuttal* und *Hithkattehl*, *Kotehl* mit seinen beiden Passiven *Kotal* und *Hithkotal*, *Hiktihl* mit seinem Passive *Hoktal*; *Niktal*, *Kitlehl* mit seinen beiden Passiven *Kotlal* und *Hith katlehl*, *Kitwehl* mit seinem Passive *Hithkatwehl*, *Kilkehl* mit seinen Passiven *Kolkal* und *Hithkalkehl*. — Man bemerkt bald, dafs die Form *Kitwehl* fast blofs wegen des Wortes מְחַתֵּן geschaffen, und da sich dieses weit leichter auf andere Weise erklärt, überflüssig ist. *Kotehl* mufste wohl analog nach der übrigen Schreibart des Vfs. *Kohtehl* heifsen, und so die Derivate auch. *Passive* sind doch die Formen mit dem *Praeformative* הת gewifs nicht im *Hebräischen*, und wenn man sagen könnte dafs, nach den verwandten Dialecten jenes *Präformativ* ursprünglich eine solche Bedeutung gehabt haben möge: so ist dieis doch nicht gesagt, und gehört wenigstens nicht für den Anfänger. — Es sind unnütze Weitläufigkeiten, wenn es §. 15, 6. heifst: ein Buchstab, der *kein Vocalzeichen* hat, wird *leer* genannt, auch wenn er (:) Schwa s. §. 16. hat. Voll hingegen heifst er, wenn er ein Vocalzeichen hat. Und §. 16.: das Schwa (:) oder Chatef unter einem Buchstaben zeigt an, dafs der Buchstabe *leer*, aber lautbar sey. — Der Vf. giebt, wie zu seiner griechischen Sprachlehre, von S. 90 an, eine Menge Paradigmen der Verba und Nomina; aber er überhäuft letztere, wenn er ohne irgend einen Nutzen mehrere von einerley Art giebt, und erschwert dadurch den Anfänger die Erlernung; und wozu in aller Welt soll es helfen, *jedes* dieser Nomina hier mit *allen Suffixis* formirt zu setzen, auch wenn sie mit einerley Form des Nomens stehen? Dieis ist eine Ueberladung der übrigens mit Recht benutzten, neueren Methode. — Die angeblich veralteten Formen der *Pronomina* z. B. S. 80. und 81. הֵן, woraus der Artikel, und שֶׁ, woraus das *Präfixum (pronomen relativum)* ש entstanden seyn soll, sind theils unerweislich, theils dürfen sie wenigstens dem Anfänger nicht gerade hin als sicher angegeben werden. Von den *Pronominibus* ist erst nach dem *Verbo* gehandelt; aber ist denn ohne jene die *Flexion* der Personen der *Verba* dem Anfänger irgend begreiflich? Von der, auch dem Anfänger des Hebräischen unentbehrlichen *Syntaxis* ist kein Wort, auch nicht einmal beyläufig, gesagt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Griechische Literatur. *Leipzig*, b. Vogel: *Platonis Apologia Socratis in usum Scholarum.* 1805. 48 S. 8. — Ein blofser, aber so viel wir verglichen haben, guter und correcter Abdruck der vortrefflichen kleinen Platonischen Schrift, mit der allerdings die jüngeren Freunde der griechischen Literatur schon frühe dürfen bekannt gemacht werden. Nur einmal S. 16. haben wir eine kritische Note im 9ten §. gefunden. Die *Wolfische* Conjectur τοτ' ὦ für τοτε ist dort unter dem Texte angegeben. Vorane geht von S. 1—6. ein kurzer lateinischer Inhalt des Werks, wie er sich auch sonst bey andern Ausgaben findet. Druck und Papier sind artig: der Herausg. hat sich nicht genannt; seine Bemühung indefs, eine so wohlfeile und hübsche Hand- und Schulausgabe veranstaltet zu haben, verdient immer Dank.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Junius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Genf, b. Paschoud: *Manuscrits de Mr. Necker, publiés par sa fille.* An XIII. 153 u. 353 S. 8.

Die ersten 153 Seiten dieses Buchs enthalten, was die *Frau von Stael* von dem Charakter und Privatleben ihres Vaters mit jener Sprache der tiefsten vollesten Empfindung dem Publicum fürs erste zu sagen hat. Das Buch selbst besteht aus 145 abgerissenen Aufsätzen oder Sprüchen, die sich in den Handschriften des Verstorbenen gefunden haben. Von der 229sten S. bis zu Ende folgt ein von ihm verfasster Roman: *Suites d'une faute faute.* Eine Sammlung seiner Werke und nähere Nachrichten über ihn haben wir zu erwarten.

Was aus seiner Charakterschilderung hervorgeht, ist von dem Rec. in einer eigenen Schrift anderswo behandelt worden. „Er wollte das Gute, und er that, was er konnte." *Das* ist er den Lesern dieser Blätter schuldig, zu bezeugen, dass, obwohl nicht ein unparteyischer kalter Geschichtschreiber, sondern eine zwar wohl unterrichtete, jedoch den Vater mit höchster Leidenschaft liebende Tochter spricht, in dieser vorliegenden Abhandlung die Thatsachen um nichts weniger *wahrhaft* sind. Viele, die meisten, sind offenkundig; die Bestätigung anderer hat man durch unverdächtige Zeugen, welche ihn wohl gekannt haben. Man kann also dieser Herzensergiessung der Tochter mit ungetrübter Theilnahme folgen; sie wird keine falsche Vorstellung in den Kopf bringen. Dabey ist sie höchst anziehend; es redet hier nicht Geist und Witz, es glänzt hier nicht jene, sonst etwa zu reichlich gebrauchte Kunst der Schriftstellerin: *Sie* ists, ihr Herz redet. Wer sie dieses Stück schreiben sah, wer sie es lesen gehört, könnte darüber zeugen: Aber der beste Zeuge ist im Innern jedes edlen Gemüthes, der Sinn für das Ungeheuchelte. Wir wollen auch die nicht bestreiten, welchen dieser und jener Ausdruck übertrieben scheinen mag: denn die sind nicht *sie*, sie so ganz, mit aller Kraft ihrer Seele, nicht für die Welt jetzt schreibend, sondern um sich Luft zu machen. Wer spotten kann, (ist ja des grosen *Haller's* Mariane zu derselben Zeit auch parodirt worden!), dem ist auch nichts zu sagen: denn er hat keinen Sinn es zu fassen; er dient Göttern des Augenblicks, das Genie des Herzens ist dem Unglücklichen unverständlich.

Hn. *Necker's* hier erscheinende Gedanken über mancherley Gegenstände tragen sein Gepräge ganz; eines denkenden Beobachters der Welt, welcher in dem grosen Kreise seines Lebens (denn auch vor seiner politischen Berühmtheit war sein Haus ein Sammelplatz der geistreichsten und ausgezeichnetsten Männer) eine Feinheit in dem Urtheil bekommen, wodurch, wenn er weniger gut gewesen wäre, er furchtbar seyn konnte, dem aber eine hohe Moralität allezeit alles war. Ein Auszug ist unmöglich; einige seiner Sätze wollen wir zur Probe ausheben.

Der Mann, welcher das Schicksal der Welt (in so fern dieses Menschen möglich) in seine Hand genommen, welche Aufmerksamkeit musste er bey dem erwecken, der *auch sich*, sich aber beym besten Willen und vielem Wissen vom Glück so zurückgeworfen als jenen erhöhet sah! Das Resultat schrieb *Necker* kurz vor seinem Tode (S. 49 f.): „Was den (damals) ersten Consul ausserordentlich bezeichnet, ist die in ihm herrschende Willenskraft, ein hoher prächtiger Wille, welcher alles fasst, ordnet, bestimmt, nach den Umständen sich ausbreitet oder anhält. *Das ist die erste Regenteneigenschaft.* Man betrachtet so einen Willen zuletzt wie ein Naturgesetz, dem zu widerstreben man sich gar nicht einfallen lässt. Hingegen im zweyten Rang hat die Willenskraft Schranken; da braucht man tausenderley Schonungen, man muss ein grosses Theil seiner Kräfte auf sie verschwenden." Diese Stelle zeigt genugsam, *worauf* es ankömmt, und die Eitelkeit alles andern, wo *das Eine* abgeht. Fein komisch malt Hr. *Necker* die mannichfaltige List unwissender Grosen, die ihre Schwäche bergen wollen, S. 54. Noch satirischer ist die, ehemals schon gedruckte, geistvolle Schrift, welche hier S. 84—98. wieder erscheint: *le bonheur des Sots.* Was haben *wir* über sein Wort von der Vaterlandsliebe zu sagen! S. 68 f.: „Wo der Bürger von politischer Theilnahme ganz ausgeschlossen ist, wird Vaterlandsliebe nur Name seyn. Man sagt, ich liebe mein Vaterland, ich kenne sein Gutes: kalt sagt man es sich und anderen. Die *wahre* Vaterlandsliebe ist inniger, feuriger. Zwanzig Mal täglich bedenkt der Britte, dass er ein Britte ist: aber in den weiten Landen der alten Germanen, denkt einer in seinem Leben auch wohl einmal daran, dass er ein Deutscher ist?" Das zu widerlegen, beeifert euch; politische Theilnahme haben die Zeiten uns gegeben, geben sie, täglich wärmer, jedem. Die vortrefflichen Gedanken über die protestantische Geistlichkeit S. 70—80. verdienen besondere Empfehlung. S. 111. Grosses Resultat eines vielversuchten Lebens, worin so viel missglückte: „Mich haben alle meine Beobachtungen darauf gebracht, dass genauere Kenntnis der Menschen nicht nothwendig zu ihrer Verachtung führt." (Hierüber mehrere Seiten Ausführung.)

Digitized by Google

„Wie natürlich, dafs der Allwiſſende der Allerbarmer ſey, und dafs der in ſeiner Einfalt ſo tiefſinnige Lehrer Chriſtus unſere Urtheile ſo mildernd leitet!" *Necker* hatte ſich der Menſchen eben nicht zu ſehr zu loben; er war aber von Grund aus gerecht. Von der *Darſtellung* eine Probe, S. 142.: „Mit dem Tod iſt nicht zu ſcherzen: Wir kennen ihn nicht; zu ſehr zerſtreut uns das Leben. Wie aber? Er kömmt, will allein mit uns reden, ſetzt den Tag, wo wir mit ihm ſollen in die Finſternifs; er ruft; wir möchten viel wiſſen, keine Antwort; nun Verlegenheit, nun Kümmernifs. Erſcheine, troſtvoller Glanz der Religion!" Noch eine Stelle, S. 183.: „Ewigkeit der Höllenſtrafen. Gott! Ewiges Feuer! Haben Dich die gekannt, welche dieſes Wort zuerſt ausgeſprochen? Ewiges Feuer, für elende Geſchöpfe, in beſtändigem Kampf gegen Lockungen des Irthums und Stürme der Leidenſchaft! Ewiges Feuer, elenden Kreaturen, deren Waffen ſo ſchwach, deren Kampf ſo mannichfaltig und immerwährend iſt! Gott, Deine Güte! Sie war, ehe wir wurden; ſie bleibt, wenn der Tod uns niederwirft." Guter Menſch Gottes, du biſt nicht orthodox, aber bitte für uns! Was er über die öffentliche Meinung S. 20 ff., was er über den Ton der ſogenannten guten Geſellſchaft S. 116 ff. ſagt, verdiente auch hier zu ſtehen; doch wir wollen mit einem Wort über ſeine Landsleute ſchlieſſen, S. 185.: „Die Genfer ſind viel weniger oberflächlich, als die Franzoſen; dennoch iſt mir nicht ſo gemüthlich, mit ihnen zu ſprechen; man merkt kaum, ob man Eindruck macht. Sie hatten weniger Herzlichkeit und Wärme, als kalten Verſtand." Doch noch eins: „Sonderbar! Genf iſt erobert; das kleine Volk verloren in die groſse, die gröſste Nation; aber Genfer und Franzoſen bleiben doch zweyerley. Es iſt eine Ehre, dieſes edle Andenken deſſen, was man war. Die Papiere ſprachen von der unausſprechlichen Freude, als die Stadt franzöſiſch wurde. Welche Materialien für die Hiſtorie, die öffentlichen Papiere unſerer Zeit." In der That; als ein franzöſiſcher General die allgemeine Traurigkeit ſah, konnte er ſich nicht enthalten, einem, der die Sehnſucht nach der Einverleibung, die Freude über deren Decretirung beſonders gerühmt hatte, ſeine Gegenbemerkung zu machen. Dieſer behauptete wider den Augenſchein, ſie wären alle „trunken vor Freude." Da antwortete der General: *Il faut avouer, qu'ils ont le vin bien triſte!*

Den angehängten Roman des Greiſen, eine ganz zufällige Beſchäftigung weniger Stunden, nach den ſtrengen Regeln der Kunſt zu richten, möchte wohl unbillig ſeyn. Die Scenen ſind erſchütternd, herzzerreiſſend; niemand kann ihn ohne warmes Mitgefühl leſen. Mehr hat er nicht gewollt; und es iſt viel, in einem Fach, das ihm durchaus fremde war, ihn ſo weit gekommen zu ſehen.

HANNOVER, im Verl. d. Helwing. Buchh.: *Nützliches Leſebuch für alle Stände.* Von *Joh. Chriſtoph Fröbing*, Paſtor zu Markoldendorf. *Erſter* Band. 1803. 366 S. 8. (18 gr.)

Auch dieſe, unſers Wiſſens nicht weiter fortgeſetzte Schrift des ſel. *Fröbing's*, welcher ſich als Volksſchriftſteller nicht unvortheilhaft bekannt gemacht hat, iſt ſo abgefafst, dafs ſie, nach dem Wunſche des Vfs., zur Veredlung der Gefühle beytragen und auch den Leſern Vergnügen gewähren kann. Die noch nicht vollendete Geſchichte der Kreuzzüge iſt nicht übel vorgetragen; auch in den übrigen hiſtoriſchen Aufſätzen, in welchen die Leſer mit der ſicilianiſchen Vesper, der Pariſer Bluthochzeit und den Legenden von den Siebenſchläfern und 11,000 Jungfrauen bekannt gemacht werden, iſt der Vortrag verſtändlich. Die Tendenz der darauf folgenden *Geſpräche* geht vorzüglich dahin, den Glauben an Wunderdoctoren und Schatzgräber zu verdrängen, herrſchende Vorurtheile zu berichtigen und die traurigen Folgen böſer Gewohnheiten anſchauend darzuſtellen. Das Gemälde nach dem Leben, welches den Beſchluſs dieſes *erſten* Bandes macht, wird gewifs die Leſer nicht ungerührt laſſen.

JUGENDSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Voſs: *Bildungsblätter*, oder *Zeitung für die Jugend.* Mit Kupfern und Muſikbeylagen. 1806. *Januar. Februar. März.* 4. (Der Jahrgang 8 Rthlr.)

So ſehr auch zu wünſchen iſt, dafs die heranwachſende Jugend durch zu häufige und leichte Lectüre, zum Nachtheile einer gründlichen Bildung, nicht zu ſehr zerſtreut werde: ſo iſt doch auch von der andern Seite nicht zu läugnen, dafs bey der eingeriſſenen Leſewuth der Erwachſenen, von welcher auch die Jüngeren leicht angeſteckt werden, und bey den vielen Gelegenheiten, welche die letztern in unſern Tagen zu Verirrungen in Hinſicht auf Lectüre erhalten, es nicht gerathen wäre, wenn unſre Jugendſchriftſteller ihre Federn niederlegten, und die ſogenannten Kinderſchriften, die ſich freylich in den letzten Jahren zu ſtark vervielfältigt haben, aus unſrer Literatur gänzlich verſchwänden. Die Jugend würde dann zu andern Büchern greifen, die nicht für ſie berechnet ſind, und leicht auf ihren Geiſt und ihr Herz einen verderblichen Einfluſs äufsern könnten. Um ein gröſseres Uebel zu verhindern, müſſen wir uns das kleinere gefallen laſſen, das aus dem Leſen der vielen, zum Theil faden und wäſsrichten, Kinderſchriften für unſre Jugend entſpringt. Wir wollen dabey nur wünſchen, dafs, da nun einmal für unſre Söhne und Töchter geſchrieben werden muſs, dieſs von wackern Männern geſchehe, und dafs man die Schriften der *acht* oder *zehn* trefflichen Jugendſchriftſteller, die Deutſchland zählt (der *mittelmäſsigen* und *ſchlechten* beſitzt es eine Legion), hervorziehe und vorzugsweiſe benutze. Lange ſchon ſcheint man das Bedürfnifs einer regelmäſsig fortlaufenden Zeitung für die Jugend gefühlt

zu

Digitized by Google

zu haben, durch welche sie theils, nach dem Beyspiele der Erwachsenen, eine täglich oder wöchentlich wiederkehrende Unterhaltung, theils Belehrung über Erscheinungen der Zeit, die Welt ausser ihr u. s. w. erhielte. Dieses Bedürfniss scheint mit jedem Jahre um so dringender geworden zu seyn, je mehr die Zahl der Zeitschriften für die Alten und mit ihr — durch Einwirkung des Beyspiels — der Reiz für Lectüre dieser Art bey der Jugend zugenommen hat. Die Zeitung, die einst Hofrath *Becker* für dieselbe herausgab, wurde gewiss mit Vergnügen und Nutzen gelesen, und nicht wenige werden es bedauert haben, dass er an ihre Stelle die National-Zeitung treten liess. Mehrere Versuche, die dadurch entstandene Lücke zu füllen, hatten keinen glücklichen Erfolg, worin der Grund vielleicht mehrentheils in den Unternehmern lag. Um so mehr muss es die deutsche Jugend und ihre Aeltern, Lehrer und Freunde freuen, dass sich ein Mann, wie *Dolz*, der das Vertrauen des pädagogischen Publicums besitzt, der Redaction einer Jugendzeitung unterzogen hat, von der bereits *drey* Monatshefte vor uns liegen. Sie will Unterhaltung mit Belehrung verbinden, und ob sie gleich für das reifere Alter bestimmt ist, doch auch bisweilen für jüngere Leser manches liefern. Das grosse Feld, das sie sich gesteckt hat, ist sowohl in der Ankündigung als auch auf dem monatlichen Umschlage näher bezeichnet. Jede Woche liefert drey halbe Bogen in Quart, und ein Begleitungsblatt zunächst für Aeltern und Erzieher, worin pädagogische Angelegenheiten ventilirt und Buchhändler-Anzeigen abgedruckt werden sollen. Auch erhalten die Leser jeden Monat wenigstens *drey* Kupfer und ein Musikblatt. Die besten Jugendschriftsteller sind zu thätiger Theilnahme eingeladen. Wir werfen unsern Blick vorerst auf das Aeusserliche. Es gleicht ganz der Zeitung für die elegante Welt, und die deutsche Jugend hat bis jetzt in dieser Hinsicht, wenn wir etwa *Glatz'ens Theone* und *Ewald's Kunst, ein gutes Mädchen zu werden*, ausnehmen, noch nichts Gefälligeres erhalten. Auch sind die beygelegten Kupfer ganz nett, anziehend und instructiv, und gewähren — wie Rec. häufig zu bemerken Gelegenheit hat — der Kinderwelt viel Freude. Man kann demnach wohl fragen: entspricht der Inhalt dieser Bildungsblätter ihrem schönen Aeussern? Von einem *Dolz* lässt sich erwarten, dass er die Jugend gut versorgen werde, und allerdings ist nicht zu läugnen, dass die vor uns liegenden Hefte der Zeitung viel Gutes enthalten, und die jungen, selbst ältern Leser nicht ohne vielfältige Unterhaltung und Belehrung lassen werden. Kurz, aber interessant sind die Biographieen von *Comenius*, *Weisse*, *Basedow* und *Rochow*; die Nachrichten über Wien, im 20sten bis 23sten Stücke, werden gewiss auch Erwachsene mit Theilnahme lesen; manche Aufsätze von *Hahn* sind anziehend, und so könnte man vieles anführen, was für die Jugend recht zweckmässig bearbeitet ist. Von der andern Seite scheint es jedoch als wenn der Herausg. von guten Jugendschriftstellern zu wenig unterstützt, und, da wöchentlich drey Stücke erscheinen *müssen*, genöthigt werde, manches abdrucken zu lassen, was sich nicht über das Mittelmässige erhebt. Dahin rechnet Rec. mehrere dialogisirte Aufsätze, in denen über Kleinigkeiten, die sich mit wenigen Worten beseitigen liessen, mit vieler Redseligkeit und bisweilen in einem kindischen Kindertone viel — geplaudert, und dadurch nur Papier und Druck verschwendet wird. Man fange doch endlich an, unsern Söhnen und Töchtern kräftigere Nahrung zu reichen. Dass manche Aufsätze so stark zerstückelt worden sind, kann Rec. nicht billigen. Auch scheint es ihm nöthig, dass auf politische Ereignisse der Zeit mehr Rücksicht genommen werde, ohne dass man die Bildungsblätter zu einer politischen Zeitung mache. Einige Aufsätze von gedachtem Inhalte, z. B. die *kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse des Jahres* 1805.; *Glatz'ens Schreiben über die Vorfälle in Wien während der Anwesenheit der Franzosen; Nelson und Pitt*, finden sich bereits in den drey ersten Heften. Wir wünschen von Herzen diesen, von dem Verleger so freygebig ausgestatteten, Blatte den glücklichsten Fortgang.

KLEINE SCHRIFTEN.

Allgemeine Sprachlehre. *Warschau*, gedr. b. Ragoczy: *Zur Feyer der Eröffnung des Kön. Lyceums zu Warschau* ladet ein hochzuverehrendes Publicum im Namen des Ephorats ehrerbietigst ein M. *Samuel Gottlieb Linde*, Ph. Dr., des Lyc. Ephor u. Director. Dabey: *Grundsätze der Wortforschung, angewandt auf die Polnische Sprache. — Erster* Theil. 1805. 6½ Bog. gr 4 in gespaltenen Kolumnen, wovon immer die eine Polnisch, die andere Deutsch ist; auch mit einem zweyten polnischen Titel. — Es ist eine höchst erfreuliche Ansicht, in der Hauptstadt des ehemaligen Polens eine Anstalt aufblühen zu sehen, deren Direction einem so tief eingedrungenen Kenner aller Slawischen Mundarten, so wie der classischen und deutschen Literatur anvertraut ist, und über welche Männer, wie die Grafen *Potocki* und Hr. *v. Kopczyński* das Ephorat mit übernommen haben; eine Anstalt, zu welcher unter solchen Leitern der geborne Pole das vollste Zutrauen gewinnen muss, und durch welche um desto sicherer deutsche Literatur in ein Land verpflanzt wird, in dem der ganze grosse Haufe einer kräftigen Nation einem völlig unzweckmässigen Unterricht nach alten Mönchsformen fast erlag, und die Männer von wahrer Bildung, die Freunde und Kenner der schönen Literatur, und die Schriftsteller in ihrer reichen und annehmlichen Sprache, ihre Bildung grösstentheils blos von Frankreich aus erhalten hatten, ohne es bis zum echt wissenschaftlichen Sinne gebracht zu haben. Wenn der Deutsche durch die Achtung gegen die polnische Sprache und Literatur, die beide verdienen, den Polen an sich ankettet: so wird um so leichter schon die nächste Generation, in deutsch-polnischen, unter der Sorgfalt der erlauchteten und thätigen preussischen Regierung, gedeihenden Lehranstalten gebildet, zu deutscher Literatur geführt werden. So wird diese deutsche, wissenschaftliche Literatur, welche den Rang ihrer Thätigkeit für wahre Gelehrsamkeit neben jeder andern Nation behauptet, in Osten wieder gewinnen, was

was sie im Westen verloren hat. Wenn sogar durch den westlichen Verlust deutsche Gelehrsamkeit mehr als sonst zu nachbarlichen Völkern übergeht: so sieht der weltbürgerliche Sinn selbst in Zeitveränderungen, welche den deutschen Namen aufzulösen drohen, einen Gewinn der deutschen Literatur, zu deren Verbreitung die vordem getrennten Nationen einander die Hände reichen.

Wenn irgend ein Bildungs-Institut zur literarischen Verbindung zweyer Nationen zweckmäßig hinzuwirken geeignet ist: so ist es dieß, dessen feyerliche Eröffnung durch die vor uns liegende Schrift angekündigt ist. Die Art der getroffenen Einrichtungen, die Zahl und der Name der hier angeführten Lehrer dieser Anstalt, die fast alle schon erfahrne Erzieher sind, bürgt für den Erfolg. Bis jetzt sind die Zöglinge, deren Anzahl schon bis auf 290 gestiegen war, in sieben Klassen vertheilt, und unter diesen ist Tertia und Quarta, wegen der ungleichen Fertigkeit der jungen Polen in der deutschen Sprache, in polnisch- und in deutsch-Tertia, polnisch- und deutsch-Quarta getheilt, ohne daß die Lehrgegenstände in diesen Abtheilungen verschieden sind. Die Vorkenntnisse der jetzigen Schüler erlaubten nicht eine höhere Klasse als Quinta zu bilden: künftig werden noch drey höhere Klassen errichtet werden.

So weit über diese Schrift als Gelegenheits-Schrift. Der größere Theil derselben ist noch weit gehaltvoller. Die *Grundsätze der Wortforschung* angewandt auf die *polnische* Sprache, von welcher hier nur der *erste* Theil nebst dem Plan des *zweyten* gegeben ist, zeigen ganz den geübten Sprachforscher und genauen Kenner aller slawischen Sprachen, als welcher Hr. *Linde* bekannt ist.

Dieser *erste* Theil handelt in *fünf* Kapiteln, 1) von dem Gegenstand der Etymologie, 2) den etymologisch wesentlichen Buchstaben und ihrer Erkennung, 3) von den Verwandlungen der wesentlichen Buchstaben, ihren Gesetzen, und den Mitlautern, welche in einander übergehen oder nicht übergehen, 4) von den Selbstlautern und ihrer Verwandelbarkeit, 5) von den Buchstaben, wodurch sich der Pole von den übrigen Slaven unterscheidet. — Ueberall findet man bestimmte Begriffe und eingreifende, von sprachforschender Reflexion zeugende Beyspiele. Es ist interessant, wenigstens einige davon anzuführen. S. 5. Das Wesen des Wortes: *unieśmiertelnić* verunsterblichen, und aller von dem Stamme *mor*, *mrę*, *mrzeć* abgeleiteten Wörter ist nach Weglassung aller Zusatzbuchstaben am Anfange, in der Mitte und am Ende dieser Wörter: *m—r*, und damit wird sehr natürlich *mori*, *mort*, *Mord*, *μόρος* verglichen. S. 23. Graec. *helios*, Vallis. *haul*, Litt. *saule*, Dan. *soel*, Suec. *sol*, Lat. *sol*, Russ. *solnce*, Pol. *słońce*, Boh. *slunce*, Vind. *sunze*, *sonze*, Carn. *sonze*, Croat. *szunce*, Crim. Tatar. *sune*, *son*, Angl. *sun*, Germ. *Sonne*. S. 15. *l* und *ł* sind in etymologischer Hinsicht gleichgültig; so sagt und schreibt der Pole im Nominativo: *Szkoła*, im Locali hingegen *w Szkole*. Das *ł* haben die Böhmen schon seit 200 Jahren abgeschafft. In dem cyrillisch-russischen Alphabete befindet sich für dasselbe kein Schriftzeichen. Der Pole ist genöthigt, es beyzubehalten, um dadurch mehrere, ihrer Gestalt nach ganz gleiche Wörter zu unterscheiden, z. B. *łep* Vogelleim und *lep* Kopf. Die südlichen Slaven, die Dalmatier, Ragusaner u. s. w. verändern nach italiänischer Weise das *l*, *l* in *j*, z. B. Pol. *człowiek*, Rag. *cjovek*; die Krainer und Winden nach französischer Weise in *u*, z. B. Vind. *founost*, Pol. *słodność* Salzigkeit; die Wenden in der Lausitz in *w*, z. B. *swowo*, Pol. *słowo* Wort. — So interessant die Zusammenstellungen ähnlicher Wörter verschiedener Dialecte und Sprachen sind, besonders indem sie Lichtstrahlen auf die grosse Verwandtschaft sehr vieler Sprachen werfen: so bleiben doch diese bloß einzelne Lichtstrahlen, und wo nicht die Verwandtschaft der Laute und ihrer Bedeutung augenspringend, sondern erkünstelt ist: da trügt die Anwendung der anderwärts vorkommenden Modificationen der Laute als Regel für andere Fälle, eben so oft, als sie sonst treffende Winke giebt. Der Vf. sucht der Willkür des Etymologisirens dadurch vorzubeugen, daß er bestimmt S. 27. die Mitlauter aufstellt, welche *nicht* in einander übergehen. Aber wenn gewisse Mitlauter in vielen Fällen wirklich in einander übergegangen sind, und also dieser Fall auch anderwärts vorkommen *kann*: ist denn ein irgend gesicherter Schluß auf seine Wirklichkeit so leicht? Wir sind begierig auf die diesfallsigen Erörterungen des sachkundigen Vfs. im versprochenen *zweyten* Theile, besonders auf die mehreren §§., wo die Grade der etymologischen Gewißheit unterschieden werden sollen. Auf zwey dieser Schrift beygefügten Kupfertafeln sind die nach ihrer organischen Verwandtschaft in Klassen getheilten polnischen Mitlauter, die in einander übergehen, und die am meisten verwandten Mitlauter und Selbstlauter noch deutlicher ausgezeichnet.

Danzig, gedr. b. Wedel: *Principiorum et legum pronuntiationis, quae est in vocibus, recensus criticus*, lectionum indicandarum caussa scriptus a *Joh. Lud. Schulz*, Phil. Doct. eloquentiae et poëseos in Athenaeo Gedanensi Prof. P. O. 1803. 27 S. 4. — Eine mit gründlicher Kenntniß des Gegenstandes abgefaßte Angabe und treffende Beurtheilung der ältern und neuern Theorieen der Regeln des mündlichen Vortrags, wobey bloß von einem großen Theile der Leser die Angabe der Titel der Bücher der neueren Schriftsteller vermißt werden muß. Es wird mit literarischen Nachweisungen in unserm Zeitalter oft so viel Mißbrauch getrieben, daß die zu weit getriebene Entfernung von solchem Mißbrauche unbedenklich ist, da je der Vf. Alles nachweiset, was er zerstreut in andern Sammlungen fand. Die Theorie des Vfs., deren Ausführung recht verdienstlich seyn würde, liegt theils in den Beurtheilungen der Grundsätze der Vorgänger, theils ist S. 21. wenigstens ein tabellarischer Umriß davon gegeben. *Principium artis. Omnis motus animi unum quendam habet a natura sonum. Artis negotium versatur in eo, ut soni, quos natura dedit, conjungantur cum verbis. Vocum s. sonorum natura mutationes patitur. Vocum totidem sunt mutationes, quot sunt animorum. Mutationes vocum sunt vocum intentiones et remissiones. Sunt tres omnino vocis soni, pro intentionis gradibus. Sunt tres vocis soni pro dicendi generibus. Sunt quinque soni a primariis animi motibus, a mentis primariis facultatibus positi. Constituuntur voces ab orationis generibus. Constituuntur et a rythmo affectibus orationis proprio. Continentur vocis mutationes quinque sonorum intervallo. Est in oratione cantus quidam obscurior. Est cantus certus ad certas leges revocandus. Pronuntiatio cum Musica comparata. Differt Musica a Pr. pluribus et majoribus sonorum distantiis; harmonia et quae inde oritur, melodia a pronuntiatione aliena* etc. Dieß mag zugleich einigermaßen als Probe des lateinischen Ausdrucks dienen.

Geschichte. In der Einladungsschrift zur Einführung dieses Hn. *Schulze* (ebendas. auch 1803. auf 16 S. 4. gedruckt) handelt Hr. D. *Daniel Gralath*, Athenaei Rector et Inspector, von den *generibus caussarum, quarum inducta rerum historicarum scriptores in enucleandis rationibus, quae actionum humanarum bonitati vel pravitati respondeant, genuinas arbitrandi et interpretandi regulas vel neglexere vel infregere.* Diese Schrift geht aber nicht tief ein; sie hat zwar eine Menge von Beyspielen, aber es laufen auch oft wenigstens halb unwahre Bemerkungen mit unter, so z. B. wenn es S. 12. heißt: *Donatistae, qui a Catholicis seu Traditoribus sic dictis miserrime suppressi sunt;* oder nach S. 6. *Tacitus inprimis in hominum characteribus delineandis extremae nonnumquam inhumanitatis noxium se exhibuisse feratur;* und der Vf. also räth, ihn *nonnisi caute ac dubitanter* zu lesen. Geschichtschreiber von einem so hohen Gehalte, wie *Tacitus*, können wohl zuweilen über einen Mann oder eine Begebenheit ihr Urtheil mit zu großer Lebhaftigkeit auszusprechen scheinen; aber zu warnen braucht man deshalb eben nicht vor Farben eines solchen Meisters, die überdem hier nicht einmal irgend befriedigend charakterisirt sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Junius 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Unter der Aufschrift: NORDDEUTSCHLAND, ohne Angabe des Verlegers: *Ueber die Preußische Verwahrung und Verwaltung der Kurbraunschweigischen Staaten während des dritten Coalitionskrieges gegen Frankreich*, und über die Folgen dieser Verfügung. Im Febr. 1806. 178 S. 8.

Die Maßregeln des königl. preußischen Kabinets beym Ausbruche und Fortgange des dritten Coalitionskriegs gegen Frankreich und seit der Beendigung desselben durch den Preßburger Frieden sind sehr verschieden beurtheilt, und von vielen bitter getadelt worden. Unter diesen Tadlern gab es mehrere, die die Beobachtung der Neutralität beym Ausbruche dieses Kriegs dem Könige verübelten, deren wohlthätige Folgen für das gesammte nördliche Deutschland doch niemand, der nicht die Augen vorsetzlich verschließt, um nur nicht sehn zu wollen, verkennen kann; und die noch unlängst der regierende Herzog von Braunschweig, ein eben so großer Feldherr als wohlthätiger Landesfürst, in Ansehung seiner Lande öffentlich anerkannt hat. Wäre nun dieses System der Neutralität auf Unkosten der Würde des preußischen Staats erhalten worden; hätte man irgend übermüthigen Forderungen eines Nachbars aus Schwäche nachgegeben: so hätten wenigstens die preußischen Heere sich beklagen können, daß man entweder in ihre Tapferkeit ein Mißtrauen setze, oder daß der Geist, der sie unter Friedrich dem Großen belebte, jetzt von der Regierung und den Heerführern gewichen sey. Aber die Kraft, mit welcher das mit Besonnenheit gewählte System unterstützt wurde; die mit großem Kostenaufwande in Bewegung gesetzten preußischen Heere zeigten deutlich genug, daß es der Regierung nicht an Muth und Entschlossenheit fehle, ihre Maßregeln mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen. Der eigenmächtige Durchmarsch der Franzosen durch Anspach wurde als eine Beleidigung dieses Systems auf der Stelle dadurch gestraft, daß nun auch den Russen der Durchmarsch durch preußische Staaten gestattet wurde. Es gab mehrere sehr verständige Politiker, die auch von dem dritten Coalitionskriege gegen Frankreich nichts Gutes weissagten; der Erfolg hat dieß mehr als zu sehr gerechtfertigt, obwohl man kaum sich hätte träumen lassen sollen, daß dem Genie und den Talenten Napoleons auch diesmal wieder so große Fehler und Uebereilungen zu Hülfe kommen würden, als bey Ulm, bey Austerlitz ihm zu Hülfe kamen. Einer neutralen Macht anzusinnen, daß sie solche Fehler durch einen Offensivkrieg gegen eine Macht, der sie zum Vortheil gereichten, auf ihre Kosten und Gefahr wieder gut machen solle, ist eine, aufs gelindeste gesprochen, abenteuerliche Forderung. Es war schon viel, daß die dadurch herbeygeführte Lage der Dinge den König nöthigte, die Regierung einiger von ihm geliebten und ihm ergebnen Provinzen auf andere Regenten zu übertragen. Wie viel dieses seinem Herzen gekostet, hat Er selbst bekannt. „So bald aber (sagt unser *Garve* sehr wahr in seiner trefflichen Abh. über die Verbindung der Moral mit der Politik) verwickelte und gefährliche politische Umstände eintreten: so ist der unumschränkteste Monarch nicht mächtig genug, nach den Neigungen seines Herzens, oder selbst nach den Gesinnungen, die in seinem Charakter liegen, zu handeln." Genug, daß der König in diese Aufopferung, ohne die Würde des Staats und seiner Regierung zu verletzen, willigen konnte. Da ihm Frankreich dagegen die kurbraunschweigischen Lande, welche es mit eben dem Rechte, womit England Malta und so viele indische Staaten besitzt, zeither besessen hatte, abtrat: so blieb die preußische Monarchie in ihrer Integrität, ja sie konnte für die Zukunft dadurch an Kräften eher gewinnen, als verlieren.

War es denn aber *gerecht*, sich auf diese Art in den Besitz der hannöverschen Lande zu setzen; und die Regierung dieser Lande dem Könige von Großbritannien als Kurfürsten von Braunschweig Lüneburg zu entreißen? Das letzte hat Preußen nicht gethan: denn der Kurfürst besaß dieses Land schon nicht mehr; weder England noch die hannöversche Regierung hatten das Land gegen die französische Eroberung geschützt, man hatte sogar den preußischen Schutz bis es nicht mehr Zeit war, ihn zu gewinnen, verschmäht; auch selbst nachdem der größte Theil des französischen Heers, um den von England angestifteten österreichischen Angriff abzuwehren, das Land verlassen hatte, blieben die Franzosen noch im Besitz von Hameln, und würden unfehlbar sogleich das ganze Land wieder besetzt haben, wäre die Convention mit Preußen nicht eingetreten, die das Land anfänglich unter Königs Friedrich Wilhelms III. Administration setzten, und dann es wirklich seinem Zepter unterwarfen. Daß nun unter solchen Umständen die Besitznahme von Hannover völlig *justo titulo* geschehn konnte, darf am wenigsten der König von Großbritannien bezweifeln, so lange er nicht so viele von England gemachte Eroberungen von Staaten und so viele seiner Usurpationen im Fache des Seerechts für ungerecht erklärt.

Digitized by Google

Eine Monarchie wie die preufsiſche darf ſich auch nicht ſcheuen, wenn die Frage von *Gütte* gegen die Unterthanen, von Fürſorge für ihr Beſtes iſt, die Regierung ſelbſt eines ſolchen Staats, wie der Kurſtaat von Hannover iſt, zu übernehmen, der bey ſo manchen trefflichen Einrichtungen doch auch noch ſo manchen Verbeſſerungen Raum giebt, welche faſt nur von einem ſolchem Regierungswechſel zu erwarten ſtehn.

Die obgedachte Schrift läſst ſich nicht auf eine Vertheidigung der Schritte Preuſsens bey dem letzten Coalitionskriege ein, ſondern ſie erzählt bloſs die Fehler, wodurch der hannöverſche Staat in die unglückliche Lage gebracht worden, von den Franzoſen erobert zu werden, und ſie führt die Gründe aus, welche das hannöverſche Land bey der darauf anfänglich übernommenen Adminiſtration und hierauf erfolgten wirklichen Beſitznahme des Königs von Preuſsen beruhigen können. Die letzte war, als der Vf. ſchrieb, zwar noch nicht wirklich erfolgt, aber doch leicht voraus zu ſehn; und ſo hat der Vf. die auf dem Umſchlage ausgedrückte Frage:

Haben die kurbraunſchweigiſchen Unterthanen Urſache, ſich über die in Anſehung ihrer am 27ſten Jan. 1806. getroffenen königl. preußiſchen Entſchließungen zu freuen; oder müſſen ſie, wegen der wahrſcheinlichen Folgen, die daraus entſtehn können, bekümmert ſeyn?

auch für die jetzige Lage der hannöverſchen Lande beantwortet, indem er ſie zu den beſten Hoffnungen zu beleben, und den Stachel ihrer Beſorgniſſe zu entkräften ſucht.

Er bereitet dieſen Hauptzweck ſeiner Schrift durch eine aufrichtige Erzählung der Schickſale Hannovers ſeit dem Ausbruche des ſiebenjährigen Kriegs vor.

Schon im ſiebenjährigen Kriege muſste ein preuſsiſcher General, der unſterbliche Herzog Ferdinand von Braunſchweig, nach der aufgehobenen Convention zu Kloſter Seven das Hannöverſche retten. Dennoch ergriffen die Hannöverſchen Miniſter ſelbſt im ſiebenjährigen Kriege eine jede Gelegenheit, um ihrem Herrn ein Miſstrauen und einen Widerwillen gegen Preuſsen einzuflöſsen. Als Georg III. zur Regierung kam, ſuchte Lord Bute den Frieden dadurch zu erhalten, daſs er dem Könige von Preuſsen die zum gröſsten Vortheile der engliſchen Nation bezahlten Subſidien verſagte, und den Höfen zu Petersburg und Wien diejenigen Provinzen der preuſsiſchen Monarchie anbieten lieſs, die ihnen etwa anſtehn möchten. Allein ſowohl der dem König Friedrich dem Groſsen innigſt ergebne Kaiſer Peter III. als der ſtaatskluge Fürſt Kaunitz wieſen dieſe Anträge mit Verachtung zurück. England ſchloſs nun mit Frankreich einen Separatfrieden. Im 14ten und 15ten Artikel dieſes erſten Pariſer Friedens iſt in Anſehung des Hannöverſchen merkwürdig: 1) daſs der König von England, als Kurfürſt von Braunſchweig Lüneburg, den Frieden für dieſe ſeine deutſchen Länder nicht durch Mitwirkung eines hannöverſchen Bevollmächtigten, ſondern bloſs durch den groſsbritanniſchen Negociateur geſchloſſen; 2) daſs darin *der That* nach der politiſche Satz aufgeſtellt worden: daſs die kurbraunſchweigiſchen Staaten einen Austauſchungs- und Compenſationsgegenſtand in Rückſicht der Länder und Inſeln ausmachten, welche Groſsbritannien Frankreich abgenommen hatte. Die hannöverſchen Unterthanen, die durch den Krieg groſsentheils verarmt waren, erhielten von England gleichwohl keine Entſchädigung; die Forderungen dieſer Staaten und einzelner Bürger an die engliſche Krone blieben *unberichtigt*, ſogar wurde dem Zelliſchen Oberappellationsgerichte das Erkenntniſs gegen das engliſche Commiſſariat unterſagt, und die hannöverſchen Staaten behielten anſehnliche Landesſchulden, die zum Theil noch bis jetzt nicht abbezahlt ſind.

Nach der Beendigung des ſiebenjährigen Krieges ward das Hannöverſche als eine engliſche Dependenz der That nach (und, hätte der Vf. hinzuſetzen können, *ſehr ſtiefväterlich*) behandelt. Der kurbraunſchweigiſche Geſandtſchaftspoſten in Paris blieb unbeſetzt. K. Georg III. kam nie nach Hannover; dieſes Land blieb ihm alſo fremd. Kein Unterthan durfte ſich unmittelbar an ihn wenden. Alles, was auf Hannover Bezug hatte, konnte er nur durch die Brille ſeiner geheimen Räthe kennen lernen. Alles arbeitete dahin, die guten Regierungsgrundſätze K. Georgs II. in Vergeſſenheit zu bringen, die Landesverfaſſung zu untergraben, und den Unterthanen ihre wohlerworbenen Rechte zu entreiſsen. Zur Tilgung der Landesſchulden wurde ein nach ungerechtem Maſsſtabe angelegtes *gleiches* Kopfgeld bezahlt. Dazu trugen die landesherrlichen Domainen und Kloſterkammergüter nichts bey. Die Willkür der Miniſter, die durch Sekretaire geleitet wurden, nahm in gleichem Grade mit ihrem Stolze zu: ſo daſs ſie das Bild der Hannöverſchen geheimen Räthe, wie es Friedrich der Einzige gezeichnet hat, noch weit übertrafen. (Die Stelle, welche die Note aus des Königs *Oeuvres poſthumes* citirt, ſteht in unſrer Ausgabe nicht T. III. p. 91., ſondern p. 116.

In dem Nordamerikaniſchen Freyheitskriege muſsten Kurbraunſchweigiſche Truppen für Englands Intereſſe in Gibraltar und in Oſtindien ſtreiten. So weſentliche Dienſte hier die braven Hannoveraner den Britten thaten, ſo hatten doch die Hannöverſchen Lande dadurch nicht den mindeſten Vortheil erhalten. Sie litten nur Verluſt an Menſchen, und Ausfälle in der Einnahme ihrer Staatskaſſen, die mehr auf Perſonen als auf Sachen berechnet iſt.

Nach dem Ausbruche des franzöſiſchen Revolutionskrieges nahm Kurbraunſchweig als ſelbſtſtändige Macht Antheil; jedoch nur dann erſt, als ſich Groſsbritannien in die groſse Coalition gegen Frankreich einlieſs. Vorher war Kurbraunſchweig für die Stimme einiger deutſchen Wahlfürſten, welche den Beſchluſs eines Reichskrieges gegen Frankreich auf dem Reichstage zu Regensburg zu bewirken ſuchten, nicht zu gewinnen. So bald aber der Krieg zwiſchen England und Frankreich ausgebrochen war, nahm Hannover nicht etwa bloſs durch ſein Contingent zur Reichsarmee als Reichsſtand Theil, ſondern es wurde, vermöge

Digitized by Google

möge eines Tractats mit England, ein Corps Hannöverscher Truppen von 16000 Mann gestellt, ohne von England Subsidien zu verlangen und zu nehmen. Dazu kamen noch 1794., vermöge eines neuen Bündnisses, 5299 Mann. Es agirte folglich eine Kurbraunschweigische Armee von 21000 Mann angriffsweise gegen Frankreich; und es hatte also die französische Republik völliges Recht, Kurbraunschweig als eine besonders kriegführende Macht gegen sich anzusehn und zu behandeln.

In dem zwischen Preusen und Frankreich 1795. geschlossenen Baseler Frieden ward in einem Separatartikel der Additional-Convention festgesetzt: dass, im Fall die Hannöversche Regierung der Neutralität nicht beytreten wollte, der König von Preusen sich verbindlich mache, das Kurfürstenthum Hannover zu besetzen, und *ad depositum* zu nehmen, um die französische Republik gegen jede feindselige Unternehmung jener Regierung desto kräftiger zu sichern.

„Kurbraunschweig machte mit der französischen Republik keinen besondern Frieden. Eben so wenig trat die Hannöversche Regierung dem Baseler Frieden und seiner Additional-Convention bey. Sie *acquiescirte* blos bey den zwischen Frankreich und Preusen geschlossenen Staatsverträgen. Das Wort *acquiescíren* war eine ganz neue Phrase der Hannöverschen Diplomatik, in Ansehung welcher ein *auf seine publicistische Einbildungskraft stolzer Pedant der deutschen Wortkrämerey sich zwar selbst Complimente machen konnte*" (die cursiv gedruckten Worte scheinen durch Druckfehler entstellt zu seyn) „die aber im Grunde nur eine stolze Pralerey ohne Wirkung, und keinen bestimmten redlichen Entschluss des Kurfürsten von Braunschweig, mit Frankreich im friedlichen Benehmen zu stehn, sondern nichts anders, als ein Wort von einer sehr gefährlichen Zweydeutigkeit enthielt." — „Hannover beging im Sommer 1795. durch die verstattete Einschiffung der französischen Emigranten auf der Elbe im Bremischen, aller papiernen Acquiescenz ungeachtet, die gröste Feindseligkeit gegen die französische Republik." Es sollte daher im Herbst 1795. eine französische Armee in das Hannöversche eindringen. Durch die Negotiation des königl. preuss. Hofes ward das Ungewitter abgewandt. Preusen musste sich entschliessen, die Hannöverschen Truppen aus aller Wirkung gegen Frankreich und die Batavische Republik zu setzen, und nöthigte die Hannöversche Regierung, hannöverisch zu denken und zu handeln, und der bewaffneten Neutralität zum Schutze des nördlichen Deutschlands beyzutreten. Diese Neutralität hatte einen für die Kurbraunschweigischen Lande noch nie gesehenen Wohlstand zur Folge; und es ergab sich durch ein neues Beyspiel: dass, sobald sich die Kurbraunschweigischen Lande an den König von Preusen angeschlossen, sie glücklich gewesen, dagegen ihre Entfernung von dieser sie allein schützen könnenden Macht sie in ein unübersehbares Elend gestürzt hat. Nach Endigung des ersten Coalitionskrieges gegen Frankreich durch den Frieden zu Campo Formio, nahm zwar Kurbraunschweig an den Rastädter Friedensunterhandlungen zwischen der französischen Republik und dem heil. Röm. Reiche in der Eigenschaft eines Herzogs von Bremen, folglich als Reichsmitstand, constitutionsmäsigen Antheil. Aber mit diesem Lande, als besonderer oder selbstständiger Macht betrachtet, geschah von Seiten Frankreichs nicht einmal eine Annäherung zu einem Separat-Friedensschluss. Auch nach dem Lüneviller Frieden, der den wieder ausgebrochenen zweyten Coalitionskrieg endigte, versuchte der Hannöversche Staat nicht einmal, einen Friedensschluss mit Frankreich einzugehen, und die Annahme eines Kurbraunschweigischen Gesandten in Paris zu bewirken. Er wurde also wiederum der That nach als eine englische Dependenz angesehen. Da nunmehr die bewaffnete Neutralität des nördlichen Deutschlands aufhörte, blieben auch die Kurbraunschweigischen Staaten ihrem eignen Schicksale überlassen.

Bald veranlasten die unerträglichen Beleidigungen der Engländer gegen alle neutrale, Seehandlung treibende Mächte die nordische Coalition, welche zwischen Dänemark, Schweden, Russland und Preusen am 16. Dec. 1800. zu Petersburg abgeschlossen wurde. Den Engländern sollte der Zugang zum festen Lande mit ihren Colonialproducten und Manufacturwaaren verschlossen werden. Der König von Preusen liess zugleich die Kurbraunschweigischen Staaten mit 24,000 Mann besetzen, und das Land unter seine Administration nehmen, durch welche Masregel sein Wohlstand aufrecht erhalten und befördert, und gegen eine russische oder französische Eroberung wohlthätig geschützt wurde. — In dem Friedensschlusse zu Amiens that England nichts, um den Satz festzustellen, dass die deutschen Staaten des Königs von England in jedem Kriege zwischen Frankreich und England als ganz verschieden von seiner Grosbritannischen Krone angesehen werden sollten, sobald sich nur der Kurfürst von Braunschweig innerhalb der Gränzen einer strengen Neutralität erhielt. Das Kurbraunschweigische Ministerium suchte keine besondre Friedensübereinkunft mit Frankreich zu treffen. Kein diplomatischer Agent ward von Hannover nach Paris gesandt, um hier das Kurbraunschweigische Staatsinteresse wahrzunehmen. Alle Vertheidigungsanstalten wurden gänzlich unterlassen. Das Hannöversche Militär ward verringert, und auf den höchsten Friedensfus gesetzt. Auch bey Regulirung der Entschädigungs-Angelegenheit der deutschen Erbfürsten unterliess die Kurbraunschweigische Regierung, das Interesse dieses Staats zu besorgen. Es liess eine Einrichtung und Vertheilung zu, durch welche den Franzosen eine beständige Marschroute vorgezeichnet wurde, um in die Kurbraunschweigischen Staaten zu dringen, ohne dass sie die Territorien grösrer Reichsstände, und namentlich die Preussischen Staaten, betreten durften.

Als England den Frieden oder vielmehr Waffenstillstand von Amiens gebrochen und den Krieg gegen Frankreich erneuert hatte, stürzte es die Hannöverschen Lande recht vorsetzlich ins Unglück der französischen Occupation. Nicht zu gedenken, dass diese Lande gerettet werden konnten, wenn der König von Gross-

Digitized by Google

Grofsbritannien die Regierung derfelben der Secundogenitur übertragen, und alfo ganz von der Verbindung mit England getrennt hätte, beging die Hannöverfche Regierung den unverzeihlichen Fehler, fich bey Rufsland den Königl. Preufs. Schutz und fogar die Verwendung des Berliner Kabinets bey der franzöfifchen Regierung zu verbitten. Diefen Fehler in Berlin wieder gut zu machen, machte man erft Verfuche, als es zu fpät war, und die Unterhandlungen zwifchen Berlin und St. Cloud fchon zu weit vorgerückt waren. Hätte denn nur wenigftens der König v. England feine Kriegserklärung gegen Frankreich noch etwas aufgefchoben, und das Hannöverfche Land indefs in guten Vertheidigungsftand gefetzt, fo wäre es doch Etwas gewefen. Aber auch das unterblieb; das Hannöverfche wurde gänzlich dem Grofsbritannifchen Handlungsintereffe, welches Krieg mit Frankreich verlangte, aufgeopfert, und der erfte Conful der franz. Republik gab dem General Mortier Befehl, Hannover als eine englifche Provinz zu erobern. Die fchlechten Anftalten der Hannöverfchen Regierung dagegen find weltkundig. Die bekannte Convention zu Suliogen wurde abgefchloffen; da aber der König von England ihr die von Bonaparte verlangte Ratification verfagte; fo wollte fie auch der erfte Conful nicht genehmigen. Es wurde alfo die traurige Capitulation auf der Elbe (5. Jul. 1803.) zwifchen dem General Mortier und dem Grafen v. Wallmoden Gimborn unterzeichnet, wodurch die franz. Republik, ohne dafs es ihr einen Mann oder einen Schufs gekoftet hätte, Meifter von 700 Quadratmeilen deutfchen Landes, von mehr als einer Million deutfcher Einwohner, von mehr als 5 Mill. Thaler jährl. Einkünfte, von mehr als 2000 Kanonen [diefe viel zu grofse Zahl ift wohl nur ein Druckfehler; es wurden fonft nur einige 80 Kanonen und etwa 14000 Flinten angegeben], von allem, was zur Armatur und Mobilmachung einer Armee gehört, von 3068 der fchönften und beften Cavalleriepferde wurde. Die tapfre Landesarmee wurde zerftreut; der gröfste Theil ward brodlos. Und die Hannöverfchen Staaten wurden während der drittehalb Jahre, da fie von den Franzofen erobert waren, an den Rand des Verderbens gebracht.

(*Der Befchlufs folgt.*)

MATHEMATIK.

Berlin, b. Frölich: *Mathematifche Elementarfchule*, oder Anleitung zum kunftlofen (?) Denken über mathematifche Gegenftände. Ein Handbuch für Lehrer und Lernende, von *C. W. D. Hoffmann.* 1803. 648 S. 8. m. 7 Kpfrn. (2 Rthlr.)

Dafs mathematifche Kenntniffe jetzt einen Gegenftand der Schulwiffenfchaften ausmachen, ift ohne Zweifel fehr lobenswerth; nur hat es den Nachtheil hervorgebracht, dafs viele fonft fchätzbare Lehrer fie nun in recht populären Schriften fehr weitfchweifig behandeln. Auch diefes Werk, das die Elemente der Geometrie und Stereometrie, der mechanifchen und optifchen Wiffenfchaften behandelt, ift in diefer weitfchweifigen Manier gefchrieben. Zum Beyfpiel S. 40. folgende Stelle: „Es ift möglich, dafs zwey gerade Linien in einer Ebene eine Neigung gegen einander haben, und noch nicht gleich einen Winkel bilden: allein dann haben fie doch wenigftens die Eigenfchaft, wodurch fie fähig werden, einen Winkel zu machen, und fie werden diefs auch thun, fo bald man fie nur *nach der Seite ihrer Neigung hin* (!) gehörig verlängert, oder eine der andern näher bringt. Wenn aber zwey gerade Linien gar keine Neigung gegen einander haben, fo befitzen fie nicht einmal die Fähigkeit, einen Winkel zu bilden. Man mag fie verlängern, fo weit man will, fie kommen nie in einen Punkt zufammen, und wenn man fie einander immer mehr nähert, fo" u. f. w. Noch eine Stelle aus der Optik, wo von der fcheinbaren Gröfse die Rede ift. .... „Die zweyte Hälfte des angenommenen Satzes, dafs nämlich bey einerley Entfernung der Objecte ihre fcheinbare Gröfse fich genau nach der Gröfse des Sehewinkels felbft richte, ift hiedurch zugleich mit berichtigt. Denn *BC* ift noch einmal fo grofs als *FC*, obgleich *BAC* nicht genau = 2 *CAF* ift, wir alfo *es* eigentlich nicht doppelt fo grofs fehen. Diejenigen, die künftig etwas genauer diefe Wiffenfchaft ftudiren wollen, mögen fich merken, dafs diefs eine Stelle ift, wo fie noch viel tiefer in die Sache eindringen, und das Gefetz für das Verhältnifs, in welchen jene Gröfsenlinien mit den zugehörigen Winkeln ftehen, ganz genau beftimmen müffen. Vielleicht ift aber noch folgende vorläufige finnliche Erläuterung (!) hier überhaupt nicht unzweckmäfsig. Die Urfache, warum das Wachsthum der Winkel mit der Zunahme der aus der Spitze des einen Schenkels auf den andern herabgefällten fenkrechten Linien nicht gleichen Schritt halten, *fcheint wohl darin zu liegen* (!), *daß Winkel und gerade Linien ein ganz verfchiedenes Maaß haben*, und Bogen und dazu gehörige Sehnen gar nicht demfelben Gefetze folgen. Ein dreymal fo grofser Winkel..." u. f. w. u. f. w. — In diefer Manier geht es von Anfang bis zu Ende. Lobenswerth ift es dagegen, dafs hier nicht, wie in ähnlichen Werken, Unrichtigkeiten vorkommen. Eine Stelle bedarf indeffen einer Berichtigung. S. 399. heifst es: „Uebrigens fchwimmt ein Körper nicht in einer jeden Lage, fondern nur in derjenigen, in welcher fein Schwerpunkt die möglich niedrigfte Stelle hat. Dreht man ihn herum, dafs der Schwerpunkt die entgegengefetzte Lage bekommt: *fo* dreht der Körper fich gleich wieder zurück, aus einem ähnlichen Grunde..." u. f. w. Eine theoretifche Erörterung würde hier zu weit führen. Es kommt auf die Geftalt des fich eintauchenden Theils an. Dafs ein Körper fchwimmen könne, wenn auch fein Schwerpunkt hoch über dem Waffer liegt, davon kann fich der Vf. empirifch verfichern, wenn er einen Frachtwagen auf einer Fähre über einen Flufs fahren fieht. Ganz richtig ift es auch nicht, wenn S. 427. das Barometer ein Schwerememeffer genannt wird. Das Wort ift zwar auf diefe Weife richtig verdeutfcht: allein eigentlich ift das Barometer ein Elafticitätsmeffer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Junius 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Unter der Aufschrift: NORDDEUTSCHLAND, ohne Angabe des Verlegers: *Ueber die Preußische Verwaltung und Verwahrung der Kurbraunschweigischen Staaten während des dritten Coalitionskrieges gegen Frankreich* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 152. abgebrochenen Recension.*)

Nach allen diesen unläugbaren Thatsachen entsteht nun die Frage, ob die Hannoveraner mit ihrem bisherigen Zustande zufrieden seyn konnten? (Es versteht sich, im Ganzen: denn von den Vortheilen und Wünschen Einiger kann hier nicht die Rede seyn.) Sie konnten es nicht seyn, weil sie (S. 144 u. f.) als eine Grosbritannische Dependenz seit der Regierung Georgs III. der That nach behandelt worden sind; weil sie von England nicht haben geschützt werden können; weil sie allen Nachtheilen, die in der Personalverbindung ihres Regenten liegen, ausgesetzt gewesen und geblieben sind; weil sie diese, seit der Regierung Georgs III., in überschwenglichem Masse empfunden haben; weil sie durch jene Vereinigung für ein fremdes Interesse entvölkert worden sind; weil sie, durch die Folgen dieser unnatürlichen Vereinbarung, von einer Schuldenlast in die andre, und von einem Steuerdruck zu dem andern in der Masse haben übergehn müssen, dass der gröste Theil der Kurbraunschweigischen Unterthanen in die gröste Armuth versunken ist, und dass das ganze Land ein Jahrhundert nöthig haben wird, um die Folgen der Verbindung mit England, wenigstens seit dem Anfange des französischen Revolutionskriegs, zu verschmerzen, und weil die Kurbraunschw. Unterthanen nicht den mindesten Vortheil von allen Grosbritannischen Siegen genossen haben.

Im Ganzen musste also der Hannöversche Staat längst wünschen, ganz von England getrennt zu werden. Eine solche Trennung war auf mehr als Eine Art möglich: es konnte Hannover unter die Regierung eines nachgebornen Englischen Prinzen, oder unter Herzogl. Braunschweig-Wolfenbüttelsche, oder unter Königl. Preussische Regierung kommen. Die Verhältnisse, worin Deutschland durch die von England angestifteten und unterhaltnen Continentalkriege gegen Frankreich gesetzt worden, haben nun zur Folge gehabt, dass der Hannöversche Staat unter preussische Regierung gekommen ist. Es erzeigt also den Bürgern dieses Staats jeder eine wahre Wohlthat, der die Vorurtheile, die ihnen gegen diese Regierung eingeflösst seyn könnten, entkräftet, und die Vortheile, die sie bey dieser Veränderung zu erwarten haben, entwickelt. Der Vf. hat beides auf eine, den unbefangnen Leser wenigstens, befriedigende Art geleistet. Er zeigt, dass weder die Militärconscription, noch die Einführung der Accise, noch die Einschränkung des Handels und Wandels, noch die Veränderung des Münzfusses, noch die Erhöhung des Stempelpapiers ihnen Besorgniss erwecken dürfe. *Nicht die Militärconscription*, weil sie zur Preussischen Armee keine 20,000 Mann, sondern eine weit geringere Anzahl Recruten zu stellen haben werden, und diese für den eignen Wohlstand der Hannoveraner die Waffen tragen; nie mehr genöthigt werden, für Englisches Interesse in West- oder Ostindien zu fechten. *Nicht die Accise*, welche vielmehr eine für das Land zuträglichere Einrichtung bekommen wird, als die bisherige Licent-Einrichtung war. *Nicht der Handel*, da vielmehr der Verkehr unter Preussischer Regierung zunehmen muss, indem die Hindernisse, welche auf der Weser durch das Mindensche Stapelrecht, und auf der Oberelbe durch Magdeburg anjetzt vorhanden sind, wegfallen, die Communication zwischen Hamburg und Lübeck, zwischen der Nord- und Ostsee durch die Stecknitz erweitert und befördert werden wird. — *Nicht der verminderte Münzfuß:* denn das *schwere Kassengeld* war zeither schon eine wahre Landesbeschwerde. *Nicht die Erhöhung des Stempelpapiers:* diese trifft nur die reichern Staatsbürger; sie steuert der Processucht, und es wird zugleich bey der preussischen Einrichtung dieser Abgabe mehr Gleichförmigkeit, als bey der bisherigen Verwaltung dieser indirecten Steuer, eingeführt.

Haben nun aber die Hannöverschen Staatsbürger im Ganzen genommen von der Preussischen Regierung keinen Nachtheil zu besorgen: so haben sie andern Theils viele Vortheile zu erwarten. Sie sehen einem mächtigern Schutze gegen auswärtige Feinde entgegen; werden künftig nicht mehr in Handelskriege verflochten; haben folglich in Zukunft mehr Sicherheit für Leben, Gesundheit, Eigenthum und Vermögen zu erwarten. Ihr Landescredit und der Werth der liegenden Gründe wird steigen. Die Nachtheile der bisherigen Aristokratie, oder der bisherigen Minister- und Afterministerregierung werden wegfallen; eine bessere Verwaltung der Domainen und Klosterkammergüter wird eintreten, und ohne Druck der Unterthanen nach und nach die Landesschulden tilgen; neue Manufacturen und Fabriken werden entstehen; Civil- und Criminalgesetzgebung und Rechtspflege werden verbessert werden.

Digitized by Google

So ſtark nun aber dieſe Gründe auch an ſich ſeyn mögen: ſo müſste man doch ſehr einfältig ſeyn, wenn man ſich einbilden wollte, daſs ſie ſogleich alle, die mit der eingetretenen Regierungsveränderung aus perſönlichem Intereſſe miſsvergnügt ſind, bekehren werde. Eine Schrift, wie dieſe, hat ſchon viel erreicht, wenn ſie nur gegen die Urtheile ſolcher, die ihre perſönliche Unzufriedenheit auf das Ganze übertragen möchten, andern die Augen öffnet, und Revolutionen, die das Schickſal herbeyführt, auch von ihrer guten Seite zu betrachten Anlaſs giebt. Auch unter der beſten und glücklichſten Staatsverfaſſung wird es immer Unzufriedene geben; und nur in Utopien können alle Wünſche aller befriedigt, können alle Klagen vermieden, kann jeder Eitelkeit geſchmeichelt, jeder Gewinnſucht, Rangſucht, Bequemlichkeit geopfert werden. Alles hingegen, was vernünftiger Weiſe von einer liberalen, gerechten und feſten Regierung Gutes zu erwarten iſt, darf Hannover von der preuſsiſchen gewiſs erwarten; das bisherige Gute der Verfaſſung wird ſicher erhalten; viele Mängel werden gebeſſert, und neue Vortheile werden dem Lande erworben werden.

Uebrigens ſcheint der Vf. nicht in den preuſsiſchen Staaten zu leben; wenigſtens hat er nirgends parteyiſche Vorliebe für die preuſsiſche Monarchie gezeigt; er legt ſeine Gründe ganz unbefangen dem Publicum vor, ohne dieſes durch Enthuſiasmus beſtechen, oder jene durch redneriſche Künſte verſtärken zu wollen.

Wie ſich endlich auch die verhängniſsvolle Lage von Deutſchland entwickeln möge: ſo iſt wohl unter Vernünftigen kein Zweifel, daſs die Maſsregeln des Königs von Preuſsen bisher dem nördlichen Deutſchland einen groſsen Vorzug vor dem ſüdlichen verſchafft, und daſs Hannover ſchon früher an dieſen Vortheilen würde Theil genommen haben, wenn nicht die bisherige Regierung aus übelverſtandenem Eigenſinn und Miſstrauen ſie vorſetzlich zurückgeſtoſsen hätte. Tiefer aber in die Beurtheilung dieſer Maſsregeln einzugehn, oder gar alle künftigen Folgen davon zu weiſsagen, wird jeder beſcheidne Zuſchauer Anſtand nehmen. Doch wagen es ſelbſt in gebildeten Ständen immer eine Menge Leute, ohne etwas von Staats- und Kriegskunſt zu verſtehen, ſich zu Lehrern oder Tadlern der Regenten und Feldherrn aufzuwerfen. Wiſſenſchaftliche Kenntniſſe berechtigen eben ſo wenig als Künſtlertalente, über ſolche Angelegenheiten ſtolz und entſcheidend abzuſprechen. Denn wenn gleich viel dazu gehören mag, das Orcheſter in einer Oper gut zu dirigiren: ſo iſt es doch ganz etwas anders, das Staatsſchiff zwiſchen gefahrvollen Klippen und unter tobenden Stürmen glücklich hindurch zu ſteuern; auch iſt die geläufigſte Feder des bloſs ſpeculirenden Politikers eben ſo wenig ein Commandoſtab, als der Finger des Pater Joſephs, womit er Bernharden von Weimar eine Marſchroute zeichnen wollte, eine Brücke war.

PHYSIK.

PARIS, b. Levrault, Schöll u. C.: *Manuel du Galvanisme*, ou Deſcription et Uſage des divers appareils galvaniques employés jusqu'à ce jour, tant pour les Recherches phyſiques et chimiques que pour les Applications medicales par *Joſeph Izarn*, Profeſſeur de Phyſique au Lycée Bonaparte etc. Ouvrage mis au nombre de ceux qui doivent former les bibliothèques des Lycées. 1804. XXII S. Zueignung u. Vorbericht u. 304 S. Text, nebſt 6 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 18 gr.)

Izarn, der ſich als vorzüglich thätiges Mitglied der galvaniſchen Geſellſchaft in Paris bereits einige Verdienſte um die Lehre vom Galvanismus erworben hat, vermehrt dieſe Verdienſte noch durch das vorliegende Werk. Er hat den guten Gedanken ausgeführt, die mannichfaltigen galvaniſchen Apparate und die Verſuche, die ſich mit denſelben zur Darſtellung der wichtigſten Effecte des Galvanismus anſtellen laſſen, in einer ſyſtematiſchen Ordnung aufzuſtellen, und die Ausführung iſt im Ganzen gelungen. Der Vf. hat durch die Abbildung der Apparate die Brauchbarkeit des Werks ſehr erhöht, und dadurch, ſo wie durch die genaue Beſchreibung derſelben auch die weniger Erfahrenen in Stand geſetzt, ſich dieſelben verfertigen zu laſſen und gehörig zu gebrauchen. Wir haben uns gefreut, daſs er den groſsen Verdienſten unſers *Ritters* um die Erweiterung dieſer Lehre durch Erfindung der Ladungsſäulen mehr Gerechtigkeit hat widerfahren laſſen, als es im Allgemeinen von ſeinen Landsleuten geſchehen iſt, und daſs er überhaupt die Arbeiten der Deutſchen benutzt hat. Daſs *Izarn* nicht jede Künſteley im galvaniſchen Apparate (und wie viel hat man gerade in dieſem gekünſtelt) in ſein Werk aufgenommen hat, müſſen wir billigen; doch haben wir einige wichtige Apparate, die ſich vorzüglich auf die Zerſetzung des Waſſers beziehen, ungern vermiſst, namentlich diejenigen Apparate, durch welche die Waſſermaſſen, aus welchen die beiden Gasarten ſich entbinden, von einander getrennt werden, um die Gas-Entwicklungsproceſſe gleichſam chemiſch zu iſoliren. Dagegen hätten die erſten Verſuche, durch welche Galvani auf ſeine Entdeckung geleitet wurde, und die dazu gehörigen Apparate füglich wegbleiben können, da ſie gar nicht in die Lehre vom Galvanismus gehören, ſondern nur durch dieſen zufälligen Umſtand damit in Zuſammenhang gekommen ſind. Am ausführlichſten verweilt der Vf. bey den Apparaten und Verſuchen, durch welche die rein elektriſchen Phänomene der Säule dargeſtellt werden, und was er hier aus eigener Erfahrung über die Schwierigkeit, vergleichbare Elektrometer und gleichförmig wirkende Condenſatoren zu erhalten ſagt, muſs Rec. vollkommen beſtätigen.

Da wir im Deutſchen noch kein ähnliches Werk haben, und der praktiſche Theil der Lehre vom Galvanismus nie aufhören wird, von einem allgemeinern

Inter-

Digitized by Google

Intereſſe zu ſeyn: ſo verdiente *Izarns* Werk immerhin einen guten Ueberſetzer in die Hände zu fallen. Nur würde derſelbe darauf Rückſicht zu nehmen haben, den gänzlichen Mangel von eigentlicher Theorie der hier abgehandelten Verſuche einigermaſsen zu erſetzen, und in einzelnen Artikeln, die wir oben angemerkt haben, durch Benutzung der deutſchen Werke etwas vollſtändiger zu ſeyn; dagegen in einigen andern Artikeln, namentlich in dem Artikel, der den erſten galvaniſchen Verſuchen gewidmet iſt, ſich kürzer zu faſſen. Es würde unfehlbar den Freunden dieſes Zweigs der Phyſik durch eine ſolche Ueberſetzung ein gröſserer Dienſt geleiſtet werden, als durch die elenden hiſtoriſchen Compilationen, mit denen gewiſſe berüchtigte Vielſchreiber auch in dieſer Hinſicht dem deutſchen Namen Schmach angethan haben.

Leipzig, b. Hinrichs: *Theoretiſch-praktiſcher Verſuch über den Galvanismus* mit einer Reihe von Experimenten, welche in Gegenwart der Commiſſarien des National-Inſtituts und in verſchiedenen anatomiſchen Sälen angeſtellt wurden, von *Jean Aldini*, Profeſſor der Univerſität zu Bologna u. ſ. w. Mit Zuſätzen und Anmerkungen bearbeitet von D. *Franz Heinrich Martens*. — *Erſter* Band. Mit Kupfern (mit einer Kupfertafel). 1804. VIII u. 204 S. 8. *Zweyter* Band. Mit Kupfern (mit zwey Kupfertafeln). 1804. 205 S. 8. (2 Rthlr.)

Aldini's Eſſai théorique et experimental ſur le Galvanisme, von welchem wir im J. 1804. Nr. 112. eine ausführliche Anzeige geliefert haben, bedurfte eines ſehr ſachkundigen und verſtändigen Ueberſetzers, wenn es für Deutſche eine intereſſante und lehrreiche Lectüre werden ſollte. Eine Auswahl des Wichtigſten und dem Vf. Eigenthümlichen mit Weglaſſung ſo vieles uns beſſer bekannten, ſo vieler Auswüchſe einer unnützen Weitſchweifigkeit, und Einſchaltung nöthiger Berichtigungen würde höchſtens zur Füllung eines kleinen Bandes zugereicht haben, der für uns das gröſsere Werk vollkommen erſetzt hätte. Leider aber fiel auch dieſes Werk in die Hände eines Stümpers; denn die Ueberſetzung wimmelt von den gröbſten Fehlern. So wird S. 183. des *erſten* Bandes *air condenſé*, *verdichtete Luft* wiederholt überſetzt: *verdickte Luft*; *machine pneumatique*, *Luftpumpe*, wird überſetzt: *pneumatiſche Wanne!* *plateau de la machine pneumatique*, *Teller der Luftpumpe*, heiſst bey Hn. *Martens das Geſtell des pneumatiſchen Apparats*; *la pile ne reprend plus l'energie qu'elle avait avant qu'on eût fait le vide*, die Säule erhält nicht mehr wieder die volle Kraft, welche ſie vor der Verdünnung der Luft hatte, überſetzt der Vf.: die Säule wird nicht wieder wirkſamer als im verdünnten Raume; S. 191. *teinture de tournesol*, Lackmustinctur, überſetzt unſer getreuer Dolmetſcher durch *Sonnenblumentinctur*; *blanchiſſait l'eau de chaux*, machte das Kalkwaſſer weiſs (milchigt, trübe) durch: *bleichte das Kalkwaſſer!!* Und ein ſolcher Wicht konnte es wagen, die treffliche Schrift *Walthers* über die Indication und den Technicismus der galvaniſchen Operation Geſchwätz zu nennen, und *Ritter's* Beyträgen vorzuwerfen, daſs wir noch keinen reellen Gewinn davon erhalten haben. Doch wir vergeſſen, daſs unſere deutſche Literatur nichts mehr von Hn. *Martens* zu fürchten hat. *Quieſcat in pace.*

Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Neue Erfahrungen über die Wirkungen der Electricität auf den kranken Organismus.* Aus dem Engliſchen, mit einer Vorrede verſehen von D. *Carl Gottlob Kühn*, öffentl. ordentl. Profeſſor der Therapie in Leipzig. 1805 VIII u. 140 S. kl. 8. (16 gr.)

Bey dem im Allgemeinen ſehr in Abnahme gekommenen Gebrauch der Electricität in Krankheiten ſind die Bemühungen derer, welche durch Bekanntmachung auffallend glücklicher Kuren hartnäckiger Uebel, die durch Electricität bewirkt worden ſind, das Zutrauen zu dieſem Mittel wieder zu beleben ſuchen, ohne allen Zweifel ſehr verdienſtlich. Wenn auch zu den ältern ſo zahlreichen Erfahrungen wenig Neues hinzu gefügt werden kann, ſo iſt doch eine neue Beſtätigung derſelben und gleichſam eine Anfriſchung des Andenkens an dieſelben ſchon von groſser Wichtigkeit. Aus dieſem Geſichtspunkte billigt Rec. die Herausgabe dieſer neuen Erfahrungen ſehr, da ſie in der That ganz geeignet ſind, den Credit der Electricität als wirkſamen Heilmittels wieder zu heben, der ohnedem jetzt wieder in dem Verhältniſs ſteigen wird, in welchem der Galvanismus, der die gewöhnliche Anwendungsart der Electricität ganz verdrängen zu wollen ſchien, den ſeinigen allmählich wieder verliert. Den intereſſanteſten Theil dieſer Schrift machen die Erfahrungen *Wilkinſons* aus, von denen, ſo wie den darauf folgenden Erfahrungen *Wohlrabs*, nicht genau angegeben iſt, ob ſie in einer eigenen Schrift, oder in irgend einem der engliſchen Journale bekannt gemacht worden ſind. Für den Freund der Literatur ſind die vollſtändigen Angaben der Titel der überſetzten Bücher immer wünſchenswerth. *Wilkinſons* Erfahrungen betreffen den Nutzen der Electricität im *Halbſchlage*, in *ſcrophulöſen Geſchwülſten*, bey *unterdrückter monatlicher* Reinigung, wobey er echt praktiſch die verſchiedenen Urſachen unterſcheidet, und darnach die Anwendungsart der Electricität beſtimmt, in *der Lähmung der Samenbläschen*, die mit häufigen Samenergieſsungen nicht bloſs bey Nacht, ſondern ſelbſt bey Tag, bey einem jungen Manne verbunden war, bey *Auffchwellung der Hoden* von äuſserlicher Quetſchung und in einem Falle, der mit einer Hydrocele verbunden war, und der durch keine dergleichen äuſsere Gewalt veranlaſst worden war, im *Rheumatismus*, in *der Gicht*, in *der Waſſerſucht* und im nervöſen Kopfſchmerz. Beynahe in allen dieſen Fällen wandte der Vf. electriſche Erſchütterungen an, deren Stärke er durch die Entfernung

Digitized by Google

nung der Kugeln des Electrometers, ohne Zweifel des Laneſchen Auslade-Electrometers, was jedoch nicht näher angegeben iſt, beſtimmt, wobey jedoch die Oberfläche der Belegung der Ladungsflaſche mit hätte angegeben werden ſollen. Auf bloſse Funken des erſten Conductors der Maſchine hält *Wilkinſon* wenig, und namentlich hält er ſie für ganz unnütz, ja ſogar ſchädlich; dagegen die Erſchütterungen allein wirkſam, wo Drüſenverſtopfung ſtatt findet, wo ein tiefer liegender Theil gelähmt iſt, wo Ergieſsungen der Feuchtigkeiten entſtanden ſind, oder eine Ablagerung von Materie vorhanden iſt. Wenn bey Hoden-Geſchwulſt die Erſchütterungen zu ſchmerzhaft ſind, läſst der Vf. Funken vorangehen, worauf jene dann beſſer vertragen werden. Weniger bedeutend ſind die Erfahrungen *Wohlrabs*. Sie betreffen die Heilung von *Zahnweh* und *Warzen*, wobey der Vf. durch den Umſtand, daſs er während der Behandlung von dieſen Krankheiten befallen wurde, auf den ſonderbaren Einfall gebracht wurde, daſs die Electricität durch die Conductoren, die er nicht an iſolirenden Handhaben hielt, die Krankheitsſchärfen ihm zugeführt habe, wogegen der Herausg. in einer Anmerkung ſeine gegentheiligen Erfahrungen beybringt, und auſserdem die Natur der Sache ſelbſt hinlänglich ſpricht; ferner die Heilung vom *Wechſelfieber*, *Kopfgrind*, *Tripper*, *Nachtripper*, *weiſsen Fluſs*, *Epilepſie*, *unterdrückter Menſtruation*, *Blutſpucken* und *langwierigem Mutterblutfluſs*. Angehängt ſind noch aus dem *phyſiſch-mediciniſchen Journale*, das vom Prof. *Kühn* herausgegeben wird, drey Fälle von einer, durch die Electricität geheilten, ſehr eingewurzelten und durch die wirkſamſten Mitteln nicht gehobenen *Kniegeſchwulſt* von *Lamb*, von einer durch die Electricität geheilten Fallſucht von *Hodgſon*, wobey jedoch die eigentliche Anwendungsart der Electricität nicht bemerkt iſt, und von einigen Wirkungen des Blitzes und der Electricität von *Coquart*.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1) *Leipzig*, b. Baumgärtner: *Ein Wort zu ſeiner Zeit über die Erforderniſſe zur Zweckmäſsigkeit der Landtage für unſer Zeitalter überhaupt, mit beſonderer Hinſicht auf den nächſtbevorſtehenden in Kurſachſen.* (Ohne Jahrzahl.) 76 S. 8. (12 gr.)

2) *Leipzig*, b. Sommer: *Wahrheiten und Winke eines Kurſächſiſchen eifrigen Patrioten.* Noch für den Landtag 1805. 1805. 56 S. 8. (4 gr.)

3) Ohne Druckort: *Kritik der Gedanken eines ſächſiſchen Patrioten*, oder: *Iſt es nöthig und nützlich, auf eine Erhöhung der Steuern auf dem jetzigen Landtage anzutragen?* (Ein Pendant zu den Landtagsſchriften von 1805.) 1805. 51 S. 8. (6 gr.)

Nach dem Titel von Nr. 1. ſollte man darin Vorſchläge über eine zweckmäſsige Organiſation der Landtage ſowohl überhaupt, als in beſondrer Beziehung auf Kurſachſen erwarten. Statt deſſen aber findet man theils allgemeine Betrachtungen über den Nutzen der Landtage, gegen die ſich zwar nur wenig einwenden läſst, die aber den meiſten gebildeten Leſern ſchon längſt bekannt ſeyn dürften; theils Vorſchläge über verſchiedne Gebrechen des Schul- und Polizeyweſens, deren Erledigung auf dem kurſächſiſchen Landtage zu wünſchen wäre. Auch hier wird man nur wenig Vorſchläge finden, die nicht ſchon oft zur Sprache gekommen wären; doch verdient unter andern folgender Wunſch des Vfs. einige Aufmerkſamkeit: „daſs zur wirkſamen Abſtellung vieler Polizey-Mängel darauf geſehen werden möchte, daſs zuvörderſt bey dem Studium und der Prüfung der Rechtsgelehrten auf das Polizeyrecht und die Polizeywiſſenſchaft durchaus geſehen werden müſste, damit in der Folge auch tüchtige Polizeybeamte gebildet würden, oder, was noch zweckmäſsiger ſcheine, ein wirkſameres, von der Juſtizbehörde unabhängiges und ganz abgeſondertes Landes-Polizey-Collegium organiſirt werden könnte, welchem die Verwaltung der Polizey in den Städten, wie auf dem Lande untergeordnet, und dem beſtimmte Polizeydirectoren, für jeden Kreis wenigſtens einer, verpflichtet würden."

Der Vf. von Nr. 2. geht in ein gröſseres Detail ein, und macht manche treffende Bemerkungen über die Schädlichkeit der Getreideſperren, über die Nothwendigkeit einer ſtrengern Beſtrafung der Holz-, Feld- und Garten-Diebſtähle, ſo wie auch der Beſchädigung gepflanzter Bäume; über die Verbeſſerung des Geſindes (in welcher Abſicht auch wirklich auf dem letzten Landtage in Kurſachſen der Entwurf einer neuen Geſindeordnung den Ständen vorgelegt worden iſt); über zweckmäſsige Streifereyen des Militärs zur Tilgung des Bettelweſens und über mehrere andere Gegenſtände. Nur den Vorſchlag kann Rec. nicht billigen, daſs den Gemeinden die ihnen verſtattete Freyheit wegen der Einführung eines neuen Geſangbuchs genommen werden ſollte, weil nach ſeiner Ueberzeugung die religiöſe Erbauung gar keinem geſetzlichen Zwange unterworfen ſeyn kann oder darf. — Was endlich die *dritte* Schrift betrifft, die ſich nicht, wie man vielleicht nach dem Titel glauben könnte, auf die vorhergehende, ſondern auf uns unbekannte *Gedanken eines ſächſiſchen Patrioten* bezieht, welche zu Hamburg erſchienen ſind, ſo geht ihre Haupttendenz gegen die in dieſer Abhandlung vorgeſchlagne neue Erhöhung der Steuern. Auch werden zugleich andre Mittel angegeben, wie man manchen dringenden Bedürfniſſen, wozu mit Recht *die Verbeſſerung der Landſtraſsen, die an manchen Orten ſelbſt lebensgefährlich ſind*, gerechnet wird, abhelfen könnte. Zu dieſen gehört vorzüglich: daſs zwey Millionen neue Caſſenbillets gemacht werden ſollten, wofür man aus den Landescaſſen eine eben ſo groſse Summe an baarem Gelde zur Bezahlung von Steuerſchulden nähme, und die hierdurch erſparten Intereſſen zu jenem Zweck verwendete.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Junius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Dresden, b. d. Vf., u. Leipzig, b. Barth: *D. J. Merkels Erdbeſchreibung von Kurſachſen und den jetzt dazu gehörenden Landen. — Dritte*, durchaus verbeſſerte u. vermehrte Auflage. — *Erſter* Band. 254 S. *Zweyter* Bd. 262 S. *Dritter* Bd. 293 S. *Vierter* Bd. 284 S. Nach dem Tode des Vfs. gröſstentheils aus handſchriftlichen Nachrichten bearbeitet von *Karl Auguſt Engelhardt*, Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. 1804. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Selbſt nach der mit Recht allgemein geſchätzten *Leonhardi*ſchen Erdbeſchreibung der Kurſächſiſchen Länder kann doch die gegenwärtige nicht für überflüſſig gehalten werden, da ſie mehr für den Freund dieſer Wiſſenſchaft, als für den eigentlichen Gelehrten beſtimmt, und, dieſem Plane gemäſs, zweckmäſsig ausgearbeitet iſt, ſo daſs ſie denn auch bald mehrere Auflagen erlebte, von denen wir hier die *dritte*, da die erſten in unſerer A. L. Z. übergangen ſind, als ein neues Werk anzeigen.

Sein vorzüglichſtes Augenmerk hat der Vf. auf Gewerbe und andre Nahrungszweige gerichtet, und hiervon ſowohl in der Einleitung, die ſich mit der allgemeinen Kurſächſiſchen Statiſtik beſchäftigt, als auch in der beſondern Beſchreibung des Erzgebirgiſchen, Vogtländiſchen, Neuſtädter und Meiſsner Kreiſes, worüber ſich die vier *erſten* Bände verbreiten, manche intereſſante Nachrichten mitgetheilt, von welchen wir einige ausheben wollen. — Von 1783—1796. wurden gegen 13,400 Quadrat-Acker zur Holzcultur eingerichtet, welches zwiſchen 70 bis 80,000 Rthlr. koſtete. Im J. 1755. wurden in Sachſen an gewöhnlichen Körnerfrüchten nicht viel über 6 Millionen (?), 1801. aber gegen 17, und 1802. gegen 16 Millionen Scheffel erbaut. Die von der Landes-, Oekonomie-, Manufaktur- und Commerzien-Deputation ertheilten Preiſe, die nicht jährlich, ſondern nur von Zeit zu Zeit ausgeſetzt werden, betrugen von 1764—1800. über 80,000 Rthlr., ſo wie die ſeit 1773. gewöhnlichen Gratificationen für die Rettung verunglückter Perſonen in den letzten 9 Jahren über 33,000 Rthlr. Der angegebene Werth aller bey der Brandaſſecuration verſicherten Grundſtücke betrug zu Michaelis 1802. (mit Ausſchluſs der Lauſitzen und des Amtes Dobrilugk) gegen 92,400,000 Rthlr., am 31. März 1803. ſchon gegen 93,600,000 Rthlr., und war ſeit Eröffnung der Anſtalt um mehr als 36 Millionen geſtiegen. Dagegen hat ſich auch in Kurſachſen die traurige Erfahrung beſtätigt, daſs ſich die Brandſchäden ſeit der Errichtung dieſes Inſtituts faſt mit jedem Jahre vermehrt haben. Von dem Bergbau wird (S. 95—138.) eine ſehr ausführliche Beſchreibung mitgetheilt. [Da der Vf. hierbey (S. 99. in der Note) die Frage aufwirft: ob nicht das Kloſter Altenzelle an der Entdeckung der Freyberger Bergwerke den gröſsten bis jetzt *ganz unerkannten Antheil* gehabt haben ſollte: ſo ſcheint ihm die Abhandlung über die Freyberger Gegend in der Sammlung vermiſchter Nachrichten zur Sächſ. Geſchichte Th. I. S. 133., wo dieſes ausdrücklich behauptet wird, unbekannt geblieben zu ſeyn.] Beſondres Intereſſe für die jetzigen Zeitumſtände haben die S. 140. über den Zuſtand des Ackerbau's im Erzgebirge mitgetheilten Nachrichten. Der beſte Getreidebau an Korn, Gerſte und Weizen iſt in den Aemtern Zwickau, Chemnitz, Sachſenburg mit Frankenberg und Noſſen — der mittlere in den Aemtern Grünhayn, Stollberg, Wieſenburg und Auguſtusburg, Freyberg und Dippoldiswalde; der dürftigſte in den übrigen an Böhmen gränzenden Aemtern, wo meiſt nur Hafer erbaut wird. Seit 40—50 Jahren ſucht man den Ackerbau zu verbeſſern, aber doch giebt er bey weitem nicht den ganzen Bedarf. Im J. 1799. wurden nach den eingereichten Angaben 467,000 Schfl. Korn, über 50,000 Schfl. Weizen, gegen 182,000 Schfl. Gerſte, gegen 10,000 Schfl. Erbſen und über 700,000 Schfl. Hafer erbaut. Bey dieſem geringen Getreidebau ſind die Erdäpfel eine groſse Wohlthat, die zuerſt aus dem Vogtlande in das Erzgebirge ſeit 1712. gekommen ſind, und wovon in dem Jahre 1802. über 700,000 Schfl. ſollen erbaut worden ſeyn. — Eben ſo intereſſant ſind die Notizen über die Blaufarbenwerke, das Spitzenklöppeln und viele Manufakturen und Fabriken in einzelnen Gegenden und Oertern, beſonders des Erzgebirgiſchen und Vogtländiſchen Kreiſes; allein wir halten es für zweckmäſsiger, ſtatt Auszüge hiervon zu geben, einige Zuſätze und Berichtigungen zu liefern, welche vorzüglich die allgemeine Sächſiſche Statiſtik betreffen. S. 31. wird die kaiſerliche Belehnungsurkunde, welche der Herzog Moritz über die Kurwürde und den gröſsten Theil der Erneſtiniſchen Länder erhielt, die *Sächſiſche goldne Bulle* Kaiſer Karl V. genannt. Allein dieſe Benennung wird nie für jene Urkunde gebraucht, ſondern vielmehr für den Lehnbrief, den der Herzog Rudolf II. von Sachſen am 27. Dec. 1356. vom Kaiſer Karl IV. erhielt, und worin auch die von dem Vf. gleichfalls angeführte Verordnung wegen der Erbfolge enthalten iſt. Wenn ferner ebendaſelbſt behauptet wird: daſs alle Kurſächſiſche Lande, die Lauſitzen ausgenommen, bloſs auf die

Digitized by Google

die männlichen Nachkommen des Landesherrn vererben: so hätte dabey die wegen der Lauſitzen in dem Nebenreceſſe des Prager Friedens zum Beſten der weiblichen Nachkommen Johann Georgs I. feſtgeſetzte Beſtimmung nicht übergangen werden ſollen, nach welcher dieſelben die Lauſitzen auf den Fall der Erlöſchung des Mannsſtammes nur ſo lange in Beſitz nehmen dürfen, bis von Böhmen der alte darauf haftende Pfandſchilling wieder bezahlt worden iſt. Auf die neueſten Beſtimmungen des Deputationshauptſchluſſes nimmt der Vf. gar keine Rückſicht, indem er S. 33. behauptet: daſs der Kurfürſt von Sachſen unter den deutſchen Kurfürſten der dritte, und unter den weltlichen der ſechſte ſey. Bey Anführung der Vicariatsrechte (S. 35.) fehlt das Wichtigſte — die höchſte Gerichtsbarkeit. S. 36. wird der Kurfürſt von Sachſen Director der oberſächſiſchen Kreisverſammlungen oder Kreisoberſter genannt; wobey zu erinnern iſt: daſs ihm jene Direction nicht in der erwähnten Eigenſchaft, ſondern als Kreisausſchreibendem Fürſten gebührt. Ebendaſelbſt wird der unrichtige Satz aufgeſtellt: daſs der Kurfürſt Geſandte zu dem Reichstag *ſchicken müſſe;* da es doch allgemein bekannt iſt, daſs die Reichsſtände zur Ausübung der Reichsſtandſchaft keine vollkommene Verbindlichkeit haben. Die landſchaftliche Verfaſſung iſt (S. 38—40.) ſo oberflächlich dargeſtellt, daſs weder der enge und weite Ausſchuſs erwähnt, noch die beſondern Curien der Univerſitäten und der Grafen und Herren gehörig von der Prälaten-Curie abgeſondert, noch endlich die ſchriftſäſſigen von den amtſäſſigen Rittergütern in Anſehung der Landſtandſchaft unterſchieden werden. Auch iſt es unrichtig, wenn der Vf. S. 45. ſagt, das geheime Finanzcollegium ſey *nach und nach* aus der vom Kurfürſt Auguſt errichteten Kammer entſtanden, da ſich daſſelbe vielmehr auf die von dem jetzigen Kurfürſten 1782. getroffene Vereinigung der Kammer mit der Generalhauptcaſſe und dem Bergcollegio gründet. Ferner iſt es viel zu unbeſtimmt, wenn S. 46. von der Landesregierung behauptet wird: „ſie entſcheide in allen Rechtsſachen, die von den Aemtern und Stadtobrigkeiten nicht entſchieden werden können;" ſo wie auch von den Hofgerichten S. 48.: „ſie wären nur für gewiſſe Kreiſe, Orte und Perſonen, und auch nur in gewiſſen Fällen die oberſte Juſtizbehörde." Dieſe Behauptung iſt dergeſtalt zu verbeſſern: daſs Landesregierung und Hofgerichte über die alten Erblande in der Regel die concurrente Gerichtsbarkeit über alle Schriftſaſſen ausüben und an ſie von den Aemtern, ſo wie auch von den ſchriftſäſſigen Obrigkeiten der Städte und Dörfer, appellirt wird; jedoch mit der Beſtimmung: daſs gewiſſe Sachen, als z. B. peinliche, der ausſchlieſsenden Cognition der erſtern unterworfen ſind, und daſs von letztern das Wittenberger Hofgericht nur für den Kurkreis, das Leipziger Oberhofgericht aber für die übrigen Kreiſe jener Länder beſtimmt iſt, und von beiden noch an die Landesregierung appellirt werden kann. Dagegen iſt ſo viel richtig: daſs dieſe bey allen Appellationen nur über ihre Zuläſſigkeit erkennt und hierauf die Sache zur Entſcheidung an das Appellationsgericht verweiſt, bey welchem auch überdieſs die Schriftſaſſen unmittelbar belangt werden können, mit Ausnahme derjenigen Gegenſtände, die der Landesregierung allein vorbehalten ſind. Endlich bemerken wir noch: daſs S. 48. die neu einzuführende Gerichtsordnung unrichtig ein *Geſetzbuch* genannt wird, und daſs die Landſteuer nicht erſt (wie S. 61. angeführt iſt) 1561. entſtanden iſt, ſondern ſich weit ältre Spuren von dieſer Steuer finden, und ſie ſchon ſeit 1550. ununterbrochen iſt verwilligt worden.

Dresden, b. Vf., u. Leipzig, b. Barth: *Handbuch der Erdbeſchreibung der Kurſächſiſchen Lande*, nach der Merkel- und Engelhardtiſchen gröſsern Erdbeſchreibung, beſonders zum Gebrauch in Bürger- und Landſchulen, bearbeitet von *Karl Auguſt Engelhardt*, Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Nebſt drey Tabellen über Producte, Manufacturen und Handel. 1803. 180 S. 8. (12 gr.)

Dieſes Handbuch iſt nicht bloſs ein Auszug aus den ältern Ausgaben der Merkelſchen Erdbeſchreibung, ſondern enthält auch einige Berichtigungen und Ergänzungen derſelben, und iſt für den auf dem Titel bemerkten Zweck im Ganzen zweckmäſsig eingerichtet. Auſserdem beſitzt es den Vorzug, daſs ihm einige Induſtrietabellen beygefügt worden, die, ſo weit wir ſie geprüft haben, mit Fleiſs und Genauigkeit abgefaſst ſind; doch hat ſie der Vf. für die Beſitzer der gröſsern Erdbeſchreibung beſonders abdrucken laſſen. Ob wir übrigens gleich nicht zu den kritiſchen Sehern gehören, die aus Mücken Elephanten machen, und welche in der Vorerinnerung verbeten werden: ſo können wir deſſen ungeachtet nicht bergen, daſs wir auch in dieſer Schrift einige bedeutende Fehler gefunden haben, die ſehr leicht hätten vermieden werden können. So heiſst es z. B. S. 7.: „Unſer Landesherr hat *als Kurfürſt* vorzüglich die Pflicht, zu allen Kriegen, welche das deutſche Reich betreffen, Geldbeyträge zu liefern und Soldaten zu ſtellen;" wobey ſich der Vf. daran gar nicht erinnert, daſs dieſe Verbindlichkeit eine allgemeine Folge der Abhängigkeit vom Reiche iſt; aber mit der kurfürſtlichen Würde in keiner Verbindung ſteht. Wenn ferner S. 9. geſagt wird: „Zur leichtern Handhabung der Gerechtigkeit iſt jeder Kreis in Aemter getheilt, die unter Amtleuten ſtehen, welche die Landesregierung einſetzt," ſo nimmt er bey dieſer Behauptung auf den andern Hauptzweck der Aemter, der in der Verwaltung der landesherrlichen Einkünfte beſteht, gar keine Rückſicht. S. 88 u. 104. werden Domherrn in den Stiftern Wurzen und Zeitz erwähnt, da es doch allgemein bekannt iſt, daſs dieſe Stifter Collegiat- oder niedre Stifter ſind, deren Mitglieder zwar Canonici, aber keine Domherrn ſind. — Noch müſſen wir endlich den Vf. für die Zukunft rathen, ſich mancher unſchicklicher Ausdrücke zu enthalten, die ihm geläufig zu ſeyn ſcheinen, als z. B. *Schnitzer*, *flugs*.

STA-

Digitized by Google

STATISTIK.

Zürich, b. d. Vf. *Joh. Heinr. v. Escher*, Stadtrathe u. öffentl. Ankläger: *Etat der sämmtlichen sowohl an- als abwesenden Gemeindsbürger der Stadt Zürich, welche das zwanzigste Altersjahr zurückgelegt haben, mit dem ersten Januar* 1806. 136 S. 8. (8 gr.)

Das Bürgerrecht zu Zürich war vor der helvetischen Revolution um so wichtiger, je schwerer es zu erwerben war. Die Bürger waren *allein* eines Antheils an der Regierung des 45 Quadratmeilen grosen, und eine Bevölkerung von beynahe 200000 Menschen zählenden Kantons fähig, *allein* wählbar zu Predigerstellen im ganzen Lande, und gröstentheils auch im Thurgau und im Rheinthal, und hatten *allein* das Recht, Handlung zu treiben, andere Vortheile ungerechnet, bey denen wir uns, ob sie gleich nicht unbedeutend waren, jetzt nicht aufhalten wollen. Und wie viele eingeschriebene und eingeschworne Bürger hatte Zürich noch wenige Jahre vor der Revolution (1795)? Nur 2100. Da nun der mit der höchsten Gewalt versehene grose Rath aus 212 Mitgliedern bestand: so erhellet, dass der zehnte Bürger in dem souveränen Rathe sass. Der Etat einer solchen Bürgerschaft hatte statistische Wichtigkeit, und die Uebersicht derselben führte auf manche wichtige Idee. Es war der Etat eines so gut wie geschlossenen Vereins von Bürgern, deren Voräitern gröstentheils schon seit einigen Jahrhunderten im Besitze dieses Bürgerrechts waren, das seinem Besitzer grose Vorrechte im Staate verschaffte. In dem achtzehnten Jahrhundert ward 95 Jahre lang kein einziger unter diese Bürger aufgenommen; in dem 17ten nur eine kleine Anzahl von Familien; die meisten Geschlechter dieser Stadt sind schon seit dem 16ten und 15ten, einige schon seit dem 14ten Jahrh. im Besitz dieses Rechts; und schlägt man *Leu's* schweizerisches Lexicon nach: so überzeugt man sich, dass es nicht leicht ein Geschlecht gab, das nicht in irgend einer Periode unter seinen Individuen Mitglieder des grösern Raths und selbst des Senats oder der Regierung zählte, und dass, mit Ausnahme der adlichen Geschlechter, die zwar als solche keinen Vorrang besassen, aber deren männliche Individuen immer *Junkern* hiesen, fast alle funfzig Jahre andere vornehme Familien in dieser Stadt waren. Nachdem aber *Freyheit und Gleichheit* in Helvetien proclamirt worden war, verlor das Bürgerrecht zu Zürich seine politische Wichtigkeit, und die bisherigen *Unterthanen*, die Landleute, erhielten — o des Greuels für ein vaterstädtisches Herz! — *gleiche politische Rechte* mit den Bürgern der κατ' εξοχην, weil Winterthur nur ein Municipalstädtchen war, so genannten *Stadt*. Selbst die Napoleonische Mediationsacte von 1803. hat hierin nichts geändert, und auch *Landleute* sind jetzt Mitglieder des Senats, des Obergerichts, und vorzüglich des grosen Raths; inzwischen ist doch der Werth des Stadtbürgerrechts seit der Einführung der neuesten Verfassung wieder ein wenig gestiegen, und nach der öffentlichen Meinung will es doch immer unendlich mehr sagen, ein Bürger der Gemeinde Zürich, als ein Bürger der Gemeinde Fluntern, Bauma oder Thorliken zu seyn; auch darf man es den Bürgern der Hauptstadt getrost zutrauen, dass sie das grose Ziel ihres Bestrebens, der Stadt wieder, wo möglich, den vorigen Glanz zu verschaffen, nie aus dem Gesichte verlieren werden. In dieser Hinsicht ist der vorliegende *Etat* immer der Aufmerksamkeit werth, und er hat vor den früher erschienenen Etats, deren Rec. mehrere vor sich liegen hat, einige schätzbare Vorzüge. So verdient es Dank, dass der Vf. den Ursprung verschiedener Geschlechter, und das Jahr ihrer Aufnahme unter die Bürger von Zürich angiebt. Die Familie Breml stammt z. B. von Rapperschwyl ab, und ward Bürger 1537.; Füsli, von Wollishofen bey Zürich, 1388.; Gesner stammt von Solothurn ab, und erhielt das Bürgerrecht 1493; Häfeli, von Babenhausen, 1481.; Hess, von Reutlingen, 1517.; Hottinger, von Zollikon bey Zürich, 1401.; Lavater, von Rheinau, 1446.; Pestaluz (Pestalozzi), von Chiavenna, 1567.; Pfenninger, von Stäfa, 1496.; Stolz, von Oberbüren im Thurgau, 1499.; Tobler, von Wald, 1626.; Usteri, von Ehrlibach am Zürchersee, 1401. Von diesem und zum Theil noch höhern Alter sind bey weitem die meisten Geschlechter der Bürger von Zürich. Auch ein Verzeichniss der sämmtlichen übrigen Einwohner von Zürich, aus dem Canton, aus andern Cantonen, aus Frankreich und aus andern Staaten, mit Bemerkung, was ihr Gewerbe sey, verdient Dank. In Ansehung der im Auslande etablirten Stadtbürger ist der Vf. weniger genau, als in Ansehung der an Ort und Stelle lebenden; hier entgeht ihm nicht leicht ein Lieutenant beym Succursregimente, ein Hauptmann der Scharfschützencompagnie u. dergl.; dort hingegen macht er z. B. den Zunftmeister Wegmann zu München ohne alle nähere Nachfrage, ob es wahr sey, zum königlich bayerschen Hofrathe; bey Joh. Casp. Häfeli wird bemerkt, er sey Pfarrer zu Bernburg; er ist aber auch Doctor der Theologie, Superintendent, und fürstl. Anhalt. Cons. Rath; Joh. Jak. Stolz ist ihm ebenfalls zwar Pfarrer zu Bremen, nicht aber Doctor und Prof. der Theologie, was er doch auch ist; Joh. Casp. Horner ist nach dem Etat V. D. M.; er ist aber auch Doctor der Philosophie, und Astronom bey der Entdeckungsreisegesellschaft des Hn. v. Krusenstern. Fast sollte man glauben, dass der Vf., der etwas kleinstädtischen Denkart eines grosen Theils seiner Mitbürger getreu, keine andern Titel anerkennen wolle, als wovon in der grosen Stadt Zürich die Diplome, Brevets, Decrete ausgefertigt worden sind. Hat doch der in der Schweiz renommirte Zürcherische Zeitungsschreiber, Heinrich Bürkli, sich erst den 14. März 1806. auf erhaltenen höhern Wink entschliesen können, den mächtigen Napoleon, der das Schicksal der ganzen Schweiz in seiner Gewalt hat, als Kaiser von Frankreich und König von Italien anzuerkennen.

Erfurt, b. Görling: *Statistisches Hand- und Adreßbuch für das Königlich-Preußische Fürstenthum Erfurt,*

Digitized by Google

furt, die Grafschaft Blankenhayn und Untergleichen. Auf das Jahr 1806. Mit Hinsicht auf Eichsfeld, Mühlhausen und Nordhausen. Herausgegeben von *Carl Siegismund Spangenberg.* XXIV u. 284 S. 8.

Das Ideal eines vollkommenen Provinzial-Handbuchs wurde hiemit durch den Königl. Preussischen Registratur-Assistenten Hn. *Spangenberg* möglichst erreicht; die beiden, zu ihrer Zeit in der A. L. Z. empfohlnen, *Stieghan*'schen Versuche von 1795 und 1797 sind weit übertroffen. Nicht zu viel ist es gesagt, dass man darin das Ganze und alle seine Theile in allen ihren Staats- und auch in den vorzüglichsten Privat-Rücksichten dargelegt findet. Jeder Bewohner der, im Titel genannten, *Neu*-Preussischen Lande kann sich dadurch belehren, in welcher Beziehung er auf die ganze Monarchie und auf seine Provinz sich befinde, worin deren einzelne Regierungs-, Verfassungs- und Verwaltungszweige bestehen, und der Ausländer ersieht daraus deren Umfang, Gesetze, Statistik, Anstalten für moralisch-religiöse und für intellectuelle Bildung u. s. w. Kurz! das *Küster*'sche Staats-Handbuch wird hier ausgefüllt und gleichsam aus dem Skelet, mit Bezug auf die Armee-, Stamm- und Rangliste, ein belebter Körper gebildet. Durch die beygefügten Inhalts- und Namen-Register ist der tägliche Gebrauch erleichtert. Nach der, die ganze Monarchie umfassenden, Einleitung ist das Werk unter zehn Haupt-Rubriken gestellt; nämlich: die Militär-, Finanz- und Cameral-Justiz- und Polizey-Departements, Kirchen- und Schulwesen, wissenschaftliche Cultur, Kunst- und Industrie-Erwerb, Anstalten zur Bedienung, Bewirthung und Belustigung der Einwohner und Fremden, fremdherrische Instanzen (welcher nur ein Weimarisches Geleits-Amt und Neben-Casse enthält, und daher wohl nicht eine eigne Rubrik verdiente) und speciellle Behörden für *Blankenhayn* und *Untergleichen.* Vier von diesen Abschnitten haben durch historische Erläuterungen weit mehr Interesse und Anziehendes bekommen, als sonst eine trockne Numenklatur haben mag. Von der praktischen Berücksichtigung mag dieses zum Beyspiel dienen, dass sogar die, in *alten* Erfurter Documenten vorkommenden, Masse und Münzen S. 73. erklärt worden. — Die auswärtigen Mitglieder der Erfurter Academie S. 169 u. f. bedürfen jedoch manchen Nachtrag: z. B. *Arnemann* ist nicht in Göttingen, sondern in Hamburg; *Böttiger* nicht mehr zu Weimar, sondern zu Dresden; *von Zach*, Oberhofmeister, *von Veltheim*, todt u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Zwickau: Moretum quod Virgilio adscribitur cum versione vernacula et animadd. paucis.* Quo — *Tob. Hempelio* Consuli et Lyc. Zwiccav. Inspectori — natalem diem — pie congratulantur ordinum priorum Lycei Zwicc. cives interprete *Frid. Gotth. Klopfero* Lyc., alumno. 1806. 16 S. 4. — Das kleine Denkmal der Erkenntlichkeit gegen den würdigen Inspector und Wohlthäter des Zwickauschen Lyceums ist eines Blickes werth. Der Vf. ist geneigt, das Mörsergericht seiner reinen Sprache und seiner einfachen, doch zierlichen, Darstellung wegen für ein Erzeugniss des goldnen Zeitalters der röm. Sprache zu halten; er giebt zu, dass der Gegenstand aus dem Griechischen des Parthenius entlehnt seyn möge, ohne dass man es jedoch für eine Uebersetzung desselben gelten lassen könne, da in ihm nur italische Sitte dargestellt werde (als wenn dies nicht auch im Parthenius hätte der Fall seyn können). Die metrische Uebersetzung verräth Anlagen, obgleich wenige Verse die Kritik aushalten würden, und die Vossische, welche der Vf. nicht gekannt haben muss, nicht daneben gelegt werden darf. V. 5. stellt er die Ordnung der Worte auf, wie sie vor Aldus war: „*Membra levat, vili sensim demissa grabato*", in welchem Falle doch das Komma durchstrichen werden müsste, damit man nicht *sensim demissa* verbände. Dieser Zweydeutigkeit weicht freylich die andere Wortstellung: „*Membra levat sensim, vili* etc." noch mehr aus. v. 8 — 10. billigen wir die Aufnahme von Scaligers *fomes* statt *fumus*, wozu sich, nach des Herausg. guter Erinnerung, besser *tenuis*, *exiguus*, als das gebrauchte *parvulus* geschickt hätte. Aber unrichtig ist es, wenn er den *fomes* und die *pruna*, die nach Dichterweise erläuternd jenem zugesetzt ist, für zwey verschiedene Dinge hält, an welche *beide* (*his*; zündete denn etwa die eine nicht?) das Docht der Lampe gehalten wird. *His* geht aber auf die *lumina prunae.* Ueber die in der Uebersetzung beybehaltne Scaliger'sche Erklärung von v. 11. „*producit acu stupas*" hat schon *Heyne* das Nöthige erinnert. Unter den Varianten und Conjecturen zu v. 15. scheint uns der Vf. das Rechte herausgefunden zu haben: „*Et referat cellae, quae providet, ostia, clavi.*" *Cellae* ist *Barth's* Vermuthung, statt *clausae*, und *providet* st. *praevidet* die Lesart einer Handschrift. Aber sehr gezwungen kommt uns seine Art zu verbinden vor: „*clavi, quae providet*" sc. *cellae*, wogegen wir „*cella, quae providet*" sc. *usibus domesticis*, für Umschreibung einer Vorrathskammer, halten. v. 52. nimmt der Vf. *Vulcanus Vestaque* in Schutz, statt *testa*. *Vesta* für den Heerd, auf welche Bedeutung doch auch *Heyne* fiel. v. 65. 66. ist *Heyne* geneigt, für unecht zu halten, obgleich die gewähltere Sprache wenigstens den letztern vertheidigen möchte. Nicht übel sieht unser Vf. v. 65. als Parenthese an. v. 93. wählt er die Lesart: „*Singula tum capitum nodoso vertice nudat*", und erklärt es von den Stängeln des Knoblauche, die aus den Köpfen, wie das Haar vom Scheitel, emporstehen. Ob ihnen aber das Prädikat *nodoso* zukomme, entscheiden wir nicht. *Numeroso cortice* verschmäht er wegen des folgenden „*et summis spoliat coriis*", damit nicht dasselbe zweymal gesagt werde. Die geschälte Zwiebel nannte die gemeine Lesart v. 95. sehr unbequem „*servatum gramine bulbum*", wofür hier *Schraders* „*servatum in germine bulbum*" aufgenommen ist. v. 119. vom Simulus, der das Brot aus den Händen der Magd empfängt, wird die gemeine Lesart: „*Quem lotis recipit manibus*" statt *laetus* angenommen, weil das Durchkneten und Formen des Mischgerichts v. 115. dem reinlichen Bauer das Waschen der Hände nothwendig gemacht habe. Allein dann hätten wir diese Handlung einige Verse früher, und zwar nicht blos angedeutet, sondern nach dem Charakter dieses Gedichtchens ausgemalt zu sehen erwartet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. Junius 1806.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

DORPAT u. RIGA, b. Müller: *Einleitung in die Allgemeine Sprachlehre* mit besonderer Rücksicht auf die Deutsche, als Leitfaden beym Vorbereitungsunterricht der Jugend, welche nun Sprachen grammatisch lernen soll, und zugleich zur Verstandesübung entworfen von D. *Wilh. Friedrich Hezel.* 1805. 126 S. 8. (8 gr.)

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Philosophische Principien einer allgemeinen Sprachlehre* nach *Kant* und *Sacy* in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des Letztern. 1805. 210 S. 8. (18 gr.)

Bey dem erfreulichen Streben, alle Gattungen der Erkenntnisse, und insbesondere auch das Studium der Sprachen, auf philosophische Ansichten zurückzuführen, misslingen begreiflich auch Versuche der Art, oder leisten doch weniger, als sie leisten sollen. Dieſs ist bey beiden angezeigten Schriften der Fall. Beide führen einen zu vornehmen Titel.

Nr. 1. mag zum Vorbereitungsunterrichte allenfalls brauchbar seyn, wenn es uns auch gleich an andern, zwar keinesweges vollkommnen, aber doch ausgearbeitetern Büchelchen, z. B. von *Heinsius*, nicht ganz fehlt; und ob wir wohl meynen, dafs schon die erste Milch reiner gegeben werden könne. Das Studium der allgemeinen Sprachlehre, welches der längst rühmlich bekannte, und neuerlich um die Erziehung verdiente Vf. in seinem neuen Vaterlande mit verdienstlichem Eifer durch diese Schrift zu befördern sucht, müsste auf eine solche Vorbereitung wirklich gebaut werden können, und nicht soviel in derselben zu berichtigen seyn. Den Grundsatz, von welchem der Vf., wahrscheinlich nach seinen Erfahrungen, ausgeht, dafs man grammatischen Unterricht zuerst in der Muttersprache geben, und dabey die *Begriffe* von Substantiv, Adjectiv u. s. w. zu entwickeln suchen müsse, wollen wir hier gar nicht bestreiten. Aber offenbar ist ein solcher Unterricht noch nicht Einleitung in die *allgemeine* Sprachlehre, bey welcher doch nothwendig Rücksicht auf mehrere Sprachen, und eine Umsicht und Abstraction vorausgesetzt wird, deren ein so frühes Alter gar nicht fähig ist. Wenn die Grundlage jenes Unterrichts in der deutschen Sprache Einleitung in die allgemeine Sprachlehre heifsen soll: so müfsten noch weit mehr Bücher, wie *Lomonossow's* russische Grammatik, so genannt werden, worin viel mehrere allgemeine Sprachbegriffe richtiger und bestimmter vorgetragen sind, als in dem vor uns liegenden Büchlein. Zu vielleicht künftiger Berichtigung, und zur genauern Charakterisirung wollen wir einige Theile desselben durchgehen. S. 38. 39. ist das Wesen der Substantive also dargestellt: „1) es sind lauter Namen von *Personen* oder von *Dingen*, sey es nun von Dingen im *eigentlichen* Verstande, z. B. Hut, Stiefel, oder von irgend sonst etwas, das man sich als ein *Ding* — als ein *Etwas vorstellt*, und wenigstens *uneigentlich* so nennen *kann*, z. B. Zorn u. s. w. 2) Man kann *allen* Wörtern dieser ersten Klasse die Wörtchen *ein, eine*, oder: *der, die, das* vorsetzen." S. 41 und 42. heifst es von den Adjectiven: „Also solche Wörter, welche *bey einem Hauptworte stehen*, und irgend eine *Beschaffenheit* oder *Eigenschaft* einer Person oder Sache anzeigen, nennen wir *Beywörter* oder Beschaffenheitswörter. Demnach wären also sowohl die *Hauptwörter* als die *Beywörter* Namen oder *Nennwörter*, nur mit dem grofsen Unterschiede, dafs die *Hauptwörter* die Namen *eines Dinges selbst* sind, z. B. Tisch, die *Beywörter* aber nur die Namen der Eigenschaften eines Dinges, z. B. *groſser* Tisch." — Man sieht, dafs diese ganze, übrigens sehr vage, Charakteristik auf die Setzung des Artikels beym Substantiv, und auf das unbestimmte Gefühl des jungen Zöglings hinausläuft, sich die Wörter wie: *groſser*, zu merken, und nicht mit: *Gröſse* des Tisches, zu verwechseln, ob wohl dieſs Wort auch ein Beschaffenheitswort und der Name einer Eigenschaft ist, und bey einem Hauptworte steht. Die *Artikel* nennt der Vf. S. 43. *Geschlechtswörter*, weil sie sich nach dem Geschlecht des Hauptworts richten; es soll damit ohne Zweifel gesagt werden: weil sie das Geschlecht der Hauptwörter *anzeigen*. Wie unbefriedigend aber diese Angabe sey, konnte schon ein Blick auf die englische Sprache verrathen. Eben diese und andere, gerade mit der deutschen verschwisterte Sprachen, so wie auch die französische, italiänische zeigen, dafs es sich nicht so leicht, als der Vf. meynt, vermuthen lasse, dafs das Adjectivum Veränderungen sowohl für Genus als Numerus und Casus haben werde. Der Unterschied, der zwischen *Adjectiven* und *Adverbien* S. 47. und S. 114 f. aufgestellt wird, ist in eben dem Charakter, und an keinem von beiden Orten ist auch nur Ein Beyspiel eines charakteristisch ausgezeichneten *deutschen* Adverbii, wie z. B. weis*lich*, verhoffent*lich*, gegeben, sondern alles blofs in die Declinationsveränderung gesetzt, da das Adjectiv wie das Hauptwort selbst verändert werden könne, das Adverbium nicht. Nur durch jene Beyspiele konnte erst der Begriff deutlicher, und darnach die gewöhnliche deutsche Form erlernt werden. Ueber die Casus ist S. 69. nicht mit einem Worte gesagt, dafs sie gerade einerley Zweck

Digitized by Google

mit den Präpositionen haben, wodurch allein der Begriff derselben erkannt wird; sie sind blofs als *Art*, die Hauptwörter und Artikel zu *verändern*, charakterisirt. Die *Interjectionen* sind passend in die der äussern Empfindung, wie *knaks*, und die der *innern* getheilt. — Auf irgend einen andern für den Sprachforscher interessanten Gedanken sind wir kaum gestofsen. Aber die angewendete Methode, die Aufmerksamkeit der Zöglinge fortzuleiten, finden wir zweckmäfsig, und dieis ist Hauptsache bey dem Gebrauche eines solchen Schulbuchs, dessen Mängel ein geschickter Lehrer ersetzen kann.

Nr. II. macht weit mehr Ansprüche. Philosophische *Principien*, *Kant* und *de Sacy* prangen auf dem Titel eines verworrenen und unbefriedigenden Geschreibsels, in welchem nur hier und da einige passende, nicht längst bekannte Gedanken zu bemerken sind. Der Vf. charakterisirt sich als einen vieljährigen Schulmann, der mit recht braven Eifer bey seinem Unterricht im Lateinischen und Deutschen auf Sprachvergleichung und Begriffe hinwirken, und sich darüber einzelne Bemerkungen vor Jahren niedergeschrieben haben mag, wie sie ihm beyfielen. Diese giebt er nun hier ziemlich durch einander geworfen, und ohne sie durch erneuerte Bearbeitung zu dem jetzigen Zustande des Studiums der allgemeinen Sprachlehre seit *Harris* und Andern in irgend ein Verhältnifs gesetzt zu haben. Nicht einmal mit *de Sacy's* Werk hat er sie in ein solches Verhältnifs gesetzt; in dem ganzen Haupttheile des Buchs ist nirgends auf diesen Rücksicht genommen. Von *de Sacy* kömmt blofs eine dürftige Inhaltsanzeige seines Werks mit einigen, wie es heifst, vorläufigen (flüchtig hingeworfenen) Anmerkungen S. 3 — 17. vor, wo unter andern *de Sacy* mit Unrecht getadelt wird, dafs er nicht die epithetischen und prädicativischen Adjective von einander unterscheide, und S. 7. (nach *Meiner*) die Adjectiva in *absoluta* und *relativa* unterschieden werden (vergl. auch S. 77.). Sodann folgt auf drey Seiten eine besondere Censur des Kapitels von der Präposition, zu der sich der Vf. durch die unbestimmte Definition der Partikeln als solcher Wörterchen, die an und für sich keinen Satz bilden, ja nicht einmal einen vollständigen Begriff andeuten, eben nicht legitimirt. Wenn man nun hierzu das von S. 187. an wieder auf drey Seiten gegebene allgemeine (flache) Urtheil über *de Sacy* nimmt, welches das Einzige ist, was nach jenen vorläufigen Bemerkungen folgt: so hat man die ganze *ausführliche* Recension des *de Sacy*, die der Vf. auf dem Titel verspricht, womit er aber nur seine länger als *nonum in annum* aufgehobenen Papiere, woraus S. 21 — 187. und S. 190 — 210. geflossen sind, mit Aufsehen in das Publicum einführen wollte. Unter eben dieser Firma, als folge eine Recension, überschreibt der Vf. die zwey Seiten lange Einleitung also: „Recensent legitimirt sich und will *Kant* ein Denkmal stiften." Der Vf. sagt uns hier viel von seinem Umgange mit seinem alten Freunde *Kant*, und dafs dieser keines Denkmals bedürfe. Wenn nun demungeachtet der Vf. ihm ein Denkmal stiften wollte; so hätte es ein besseres seyn sollen. Allein offenbar war die einzige Ursache dieser Einleitung die, dafs *Kant* auf dem Titel dieser Schrift paradire. Der Vf. versichert zwar, aus den Schriften dieses grofsen Philosophen viel für sein Sprachsystem erlernt zu haben; aber Spuren davon und Rücksichtnahme auf *Kants* Philosophie zeigt sich blofs S. 160 und 168. in zwey Tabellen der Sprachtheile nach Mafsgabe der Tafel der Kategorieen (dergleichen ja auch *Hasse's* Grammatologie hat); man müfste denn dahin rechnen, dafs der Vf. ein paar mal von Synthese und Analyse spricht.

Wir kommen also zu dem eigentlichen Werke S. 21 — 187. und 190 bis zum Schlusse selbst, welches überschrieben ist: *Auszug aus des Recensenten grammatischem Sprachsystem*. Dieser könnte, wenn er ohne jene Anmafsungen schlicht in das Publicum eingetreten wäre, wenigstens die Achtung verdienen, welche der Freund der Wissenschaften jedem wohlgemeynten Beytrage zum Anbau derselben gewährt. An ein Sprach*system* ist nun wieder ganz und gar nicht zu denken. Zwar zerfällt das Ganze durch einige Ueberschriften in einige Fächer, und dieis ist wenigstens eine Art von Anordnung; aber an einen eigentlichen Zusammenhang der Durchführung des Gegenstandes, und ein, wenn auch nur aufstrebendes, Fortschreiten zu Principien denke man doch ja nicht. Vielmehr bricht der Vf. bald ab, wo er Etwas ausführen sollte; bald geht er in ein unverhältnifsmäfsiges Detail ein (man vgl. nur S. 28. unten mit S. 26. in der Mitte); bald endlich wiederholt er sich (so ist S. 41 — 45. nichts anderes, als eine unordentliche Wiederholung des in der *ersten* Abtheilung Gesagten, und S. 48 — 52. wiederum eine blofse Einschaltung. Bald geht der Vf. von allgemeinen Gesichtspunkten aus, bald hat er sich in der Betrachtung der *deutschen* Sprache so verloren, als ob er blofs über diese handelte, und *nicht* blofs darin, sondern oft auch in weitläuftigen Beurtheilungen der *deutschen* Terminologie der grammatischen Kunstwörter. Wer sollte erwarten, hier eine ganze Seite 105. mit den Paradigmen der Declination des deutschen Artikels und überhaupt S. 99 — 113. mit der deutschen Declination, ferner S. 86 u. 87. mit der Auseinandersetzung des Unterschieds der Präpositionen *für* und *vor* angefüllt, und am Schlusse der *ersten* Abtheilung S. 34 — 36. die *deutschen* Interpunctionszeichen aufgezählt zu sehen? — Alles steht, wie wir schon sagten, so wie es dem Vf. eben beygefallen war. Aber es war ihm auch zuweilen eine ganz gute Bemerkung beygefallen, und ihm mochte, da er von den Hülfsmitteln dieses Studiums so wenige benutzt hat, manche Bemerkung neu oder richtig scheinen, auch wenn sie es nur halb ist. Wir wollen keineswegs verschweigen, dafs der Vf. einzelne wahre oder des Prüfens werthe Bemerkungen hat, und dafs er hier und da die minder bekannte, interessante polnische Sprache vergleicht. So wird S. 46. mit Recht bemerkt, dafs die Verhältnisse des Nomen erst nach der Lehre vom Verbum abzuhandeln sind; so ist die richtige Ansicht, dafs die *Pronomina possessiva* nichts anderes, als die Genitiven der *Pronomina personalia* artig

durch

Digitized by Google

durch das Beyſpiel im Deutſchen: Vergiſs *mein* nicht, erläutert. Es iſt natürlich, daſs einem denkenden Schulmanne, wie dem Vf., bey ſeinem Studium ein paar nicht üble Bemerkungen vor die Seele traten. Nur kann dieſes wenige Gute in dieſem Buche keineswegs der groſsen Mangelhaftigkeit des Ganzen nur zum Zehntheil das Gleichgewicht halten. Ueber keinen der Redetheile haben wir etwas Eindringendes und Ausgeführtes gefunden. Es iſt doch bloſse Spielerey, wenn S. 64. der Genitiv ein *Participium nominale* genannt wird, weil er ſowohl mit dem Nomen als mit dem Verbum conſtruirt werden könne. Es iſt offenbar zu viel geſagt, wenn S. 60 u. 132. behauptet wird, daſs der Genitiv *ſtets* einen Partialbegriff andeute. Wie ungenügend und unbeholfen iſt die Beſchreibung S. 152.: „Das Supinum in *u* iſt ein Ablativ, alſo gleichſam ein *Status quo*, um eine Schwierigkeit oder Leichtigkeit anzuzeigen." S. 153. iſt dem Gerundium bloſs die Bedeutung der Nothwendigkeit beygelegt, und nicht mit Einem Worte erwähnt, daſs Gerundium, nämlich im Lateiniſchen, nichts weiter iſt, als die *Caſus obliqui* des Infinitivs. S. 129. iſt die Conſtruction *dilectus mihi*, ſtatt: *dilectus a me*, auf die ſonderbarſte Weiſe ſo erklärt: „Dieſs läſst ſich dadurch ſehr gut erklären, daſs die lateiniſchen Paſſive zugleich eine ſubſtantiviſche Bedeutung haben." Warf denn der erfahrne Schulmann hier nicht einen Blick auf die griechiſche Syntaxis? Die Menge anderer Unrichtigkeiten oder Unbeſtimmtheiten kann hier, ohne zu ermüden, nicht länger einzeln durchgegangen werden. — Bey weitem das Gedachteſte in dem ganzen Büchlein iſt noch beſonders die letzte von den beiden erwähnten Tabellen, die wir hier, um die vollſte Gerechtigkeit auszuüben, noch hinzufügen, obwohl der Raum nicht erlaubt, jede dieſer Beſtimmungen genau zu beurtheilen, und das Falſche von dem Wahren zu trennen. S. 160. „Da das Verbum alle Vorſtellungen und Gedanken im Urtheil zuſammenfügt, der logiſchen Functionen des Verſtandes aber (es) eine ausgemeſſene Anzahl giebt, ſo muſs das Verbum ſich unter Kategorieen bringen laſſen. Hier iſt ein Verſuch davon:

1) *Quantität.*

Allheit. — *Infinitivus.*
Vielheit. — *Numerus pluralis.*
Einheit. — — *ſingularis.*

2) *Qualität.*

Realität.
Negation.
Limitation. — *Verba imperſonalia* mit adjectiven Adverbiis: *doctus, indoctus, non indoctus eſt, decet, dedecet, non dedecet.*

3) *Relation.*

Inhärenz und Subſtenz. — *Verba ſubſtantiva.*
Cauſalität und Dependenz. — *tranſitiva.*
activa und *paſſiva.*
Gemeinſchaft, Gegenwirkung zwiſchen den Handelnden und Leidenden. — *Verba reciproca.*

4) *Modus.*

Möglichkeit, Unmöglichkeit. — *Modus potentialis.*
Daſeyn, Nichtſeyn. — *indicativus.*
Nothwendigkeit, Zufälligkeit. — *imperativus.*"

S. 168. „Alle conjunctiven Sätze, ſie mögen durch Conjunctionen verbunden, oder bloſs durch den Modus des Verbi ausgedrückt werden, laſſen ſich auf drey Arten zurückführen. Sie ſind entweder *aufführend*, oder *umſchreibend*, oder *vergleichend*. Die erſte Art begründet die Quantität, die zweyte die Qualität, die dritte die Relation und den Modus nach folgender Tabelle:

Aufführend 1) für die Allheit:
a) continuative,
b) copulative mit dem Nebenbegriff der Steigerung,
c) conſecutive.
2) für die Vielheit: — *circumſcriptive.*
3) für die Einheit: *a) exceptive, b) reſtrictive.*

Umſchreibend 1) für die Bejahung: *illative.*
2) für die Verneinung: *adverſative.*
3) für die Einſchränkung: *a) ſuſpenſive, b) excluſive.*

Vergleichend, in Anſehung

I. der Relation:	II. des Modus:
1) für den Grund und die Folge: *cauſale.*	1) für die Möglichkeit: *conceſſive.*
2) für die Bedingung und das Bedingte: *conditionale.*	2) für die Wirklichkeit: *a) comparative, b) explanative.*
3) für die Einſchlieſsung und Ausſchlieſsung: *disjunctive.*	3) für die Nothwendigkeit: *proportionale.*"

Bey dieſen Abtheilungen ſieht man oft kaum einen nahen Zuſammenhang zwiſchen dem Eingetheilten und deſſen Gliedern, ob ſich wohl der Vf. darüber S. 169 — 181. ausführlich erklärt und Beyſpiele anführt. Beſonders ſtöſst man natürlich bey den circumſcriptiven Sätzen im Gegenſatz des Namens der zweyten Hauptclaſſe an. Jedoch können auch dieſe Anſichten leicht dazu dienen, reife Erörterungen einer noch nicht genug ergründeten Lehre zu veranlaſſen. In der erſteren Tabelle iſt es noch auffallender, Allheit im Gegenſatz des *Numerus ſingularis* und *pluralis* durch den Infinitiv repräſentirt zu ſehen, da ja bey dieſem von Subjecten überhaupt abſtrahirt wird, und: unbeſtimmt und vag, doch nicht ſo viel als: allgemein iſt. Es iſt ſonderbar, *doctus* ein adjectiviſches Adverbium nennen zu wollen, da dieſe Terminologie bloſs auf das deutſche: iſt gelehrt, paſſen könnte. Der Name *Verba reciproca* hat den Vf. getäuſcht. Es iſt hier nicht um ein Haar mehr von einer *Gegenwirkung* die Rede, als bey jedem *Verbo activo*, ſondern bloſs von einem Rückbezug auf das Subject. Eine aufmerkſame Erwägung der Grundſätze *de Sacy's* würde dem Vf. gelehrt haben, daſs dieſe Verba richtiger uud verſtändlicher: *Verba reflexiva* heiſsen. Indeſſen wenn nur noch Ein ſolcher Bogen im ganzen Büchlein wäre: ſo würden manche andere Mängel deſſelben verzeihlicher ſeyn.

BIBLI.

Digitized by Google

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Dyk: *Libri veteris Teſtamenti apocryphi. Textum Graecum recognovit et variarum lectionum delectum adjecit Jo. Chriſtian. Guilielm. Auguſti*, LL. OO. in academia Jenenſi Prof. P. O. 1804. XVI u. 440 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Durch dieſe neue Ausgabe der Apokryphen erwirbt ſich Hr. *A.* ein wahres Verdienſt um gründliches Bibelſtudium, welches durch die Leſung jener Bücher ſehr befördert wird. Möge ſie Anlaſs geben zu akademiſchen Vorleſungen über dieſelben, wie der Vf. ſie hält; und unſere Studierenden werden immer tiefer eindringen in die Grăcität des N. T. und in den Geiſt religiöſer Sittenſprüche, die zur Zeit der Stiftung des Chriſtenthums gangbar waren. Wenn auch der beträchtliche Preis neuer Abdrücke der Verbreitung derſelben mehr im Wege ſteht, als dieſs ehemals der Fall war: ſo heben doch ſolche Abdrücke offenbar den Mangel der Gelegenheit zu jener unverkennbar nützlichen Lectüre. Dieſe neue Ausgabe iſt aber keineswegs bloſser Abdruck, ſondern ſie hat erhebliche Vorzüge vor den frühern, und ſie wird die Grundlage eines philologiſch-kritiſchen Commentars über dieſe Bücher werden, den wir von dem Vf. in zwey Bänden zu erwarten haben. Ueber die Einrichtung deſſelben, ſo wie des gegenwärtigen Textes, verbreitet ſich der Vf. in der ſtatt der Vorrede dienenden *epiſtola ad V. S. V. Jo. Jac. Griesbach.* Der Vf. hat zuerſt die Apokryphen von moraliſchem Inhalt, und ſodann die hiſtoriſchen geſtellt. Mit Recht rechnet er das Buch *Judith*, *Tobi* u. m. zu jenen, weil ſie den Zweck moraliſcher Dichtungen haben. Bey dieſer zweckmäſsig veränderten Ordnung bedurfte es kaum einer Entſchuldigung, da in Handſchriften und ſelbſt in Ausgaben die Apokryphen nicht auf einerley Weiſe geordnet ſind. Indeſſen in Rückſicht auf ſchriftſtelleriſche Darſtellung ſchlieſsen ſich jene Erzählungen an die geſchichtlichen Bücher an, und ſtehen alſo hier bequem zwiſchen letzteren nnd den Sittenſprüchen. Der Text iſt nach der *Leipziger* Ausgabe von 1757. abgedruckt, weil der Vf. dieſe beſonders correct fand; aber er hat nicht nur in vielen Stellen die Interpunction auf eine angemeſſene Weiſe geändert, ſondern auch andere Lesarten aufgenommen, welche den Vorzug vor den gewöhnlichen verdienten. Wir heben nur einige aus. *Sap.* 8, 6. ἐργάζεται ſtatt ἐργάζεται nach *Breitingers* glücklicher Conjectur; *Sir.* 4, 29. ταχὺς ſt. τραχύς; *Tob.* 11, 17. αὐτῶν — αὐτόν ſt. αὐτου — αὐτους nach *Ilgen*; I. *Macc.* 3, 12. ἔλαβον ſt. ἔλαβε. Aber wir müſſen uns unſres Urtheils über die Entſcheidungen des Vfs. nothwendig ſo lange enthalten, bis er ſelbſt in ſeinem kritiſchen Commentar die Gründe ſeines Verfahrens angegeben hat. Allerdings iſt die Kritik dieſer Bücher ein noch wenig bebautes Feld, da erſt neuerlich Männer, wie *Ilgen* und *Höpfner*, ihren Fleiſs und Scharfſinn auf die Berichtigung des Textes einzelner Bücher verwendet haben. Wir ſind um deſto begieriger auf die Erſcheinung jenes Commentars, und wünſchen dem Vf. ungeſtörte Muſe zu reifer Erwägung aller Momente der Entſcheidung bey der Vollendung deſſelben. Er kann eine wahre Schule für unſere Studierenden werden, die von da zur Kritik des N. T. übergehen, vorher aber ihre Kräfte unter einer belehrenden Leitung an einem Texte von ganz ähnlicher Sprache verſuchen, mit dem ſie ſich ohne Reiz zur Parteylichkeit beſchäftigen. Stoff zu ſolchen Beſchäftigungen giebt ihnen ſchon der gegenwärtige Abdruck des Textes durch die Auswahl der Varianten, welche unter demſelben angebracht iſt. Der ganze Vorrath zum Theil ganz unbedeutender Lesarten wäre völlig überflüſſig für jenen Zweck geweſen, da es überhaupt bey aller ausübenden Kritik nur auf Urtheil und Entſcheidungsgründe ankömmt. Wir finden eine ſehr beträchtliche Anzahl Varianten zweckmäſsig ausgewählt, und zuweilen durch Zeichen ein Urtheil über die Lesart beygefügt. Wir vermiſſen indeſſen ungern die Angabe der Autoritäten der einzelnen Lesarten, welche hier ohne groſsen Aufwand des Raums ſogleich hätte durch Abbreviaturen erfolgen können, und in dem Commentar oft Anlaſs zu unnöthigen Wiederholungen werden muſs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Hamburg*, b. Kratzſch u. Wettach: *Philoſophiſche Grundſätze der ſittlichen Weisheit in Sentenzen und Wahrheiten* (?) für denkende Jünglinge und Freunde der Lebensphiloſophie. 1805. 92 S. 8. (8 gr.) — Daſs unter 580 Ausſprüchen, die der Vf. hier geſammelt und unter verſchiedene Rubriken gebracht hat, nicht alle gleich gehaltvoll ſeyn können, verſteht ſich von ſelbſt; aber daſs doch dieſe Sammlung mit mehr Auswahl hätte gemacht werden können, läſst ſchon der Titel und gleich der erſte Ausſpruch vermuthen, der als Antwort auf die Frage: Wer iſt weiſe? gegeben wird: „Wahrhaftig weiſe iſt nur derjenige, welcher ſeine Pflichten kennt, *ſich auf ſeinen Vortheil verſteht, alles* (?) *was geſchieht, aus dem rechten Geſichtspunkt faſst, in miſslichen Lagen ſich zu helfen weiſs*, und durchaus nach feſten und geprüften Grundſätzen der Rechtſchaffenheit handelt.“ Hätte der Vf. oder Sammler dieſe Charakteriſtik des Weiſen auf das erſte und letzte Merkmal beſchränkt: ſo würde ſie zwar nicht ſententiös ausgedrückt, aber doch wahr ſeyn; allein ſo wie ſie da ſteht, iſt ſie weder das eine noch das andere. Von ähnlichem und noch geringerm Gehalt finden ſich indeſſen eine Menge Stellen, obgleich mitunter auch manche, die als echtes Korn unter der Spreu verborgen liegen. Nur Schade, daſs der letztern im Verhältniſs zum erſtern ſo viel iſt! —

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 77.

Mittwochs den 4ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Duisburg.

Am 8. Febr. 1805. ertheilte die medicinische Facultät Hn. *Gerhard Karl Schütz* aus Hardenberg im Bergischen die Doctorwürde. Die Inauguralschrift handelt: *de abortu* (22 S. 4.).

Am 18. März promovirte Hr. *Peter Theodor Aldenbrück* aus Mülheim am Rhein. Er lieferte *Theses inaugurales medicas* (16 S. 4.).

Am 30. May wurde Hr. *Karl Theodor Leurs* aus Ruremond Doctor der Arzneywissenschaft. Von ihm ist eine *Dissert. inaug. sistens duplicem casum Polydipsiae cum adjuncta cadaveris sectione* gedruckt.

Am 19. Aug. wurde Hr. *Adolph Rüttiger* aus dem Cölnischen promovirt. Er schrieb eine Diss. *de Pneumonitide inflammatoria simplici* (44 S. 4.).

Am 28. Oct. erhielt Hr. *Wilhelm Mensert* aus dem Haag die Doctorwürde. Er liefs *theses medicas et chirurgicas* (16 S. 4.) drucken.

Am 16. Jan. 1806. wurde Hr. *Franciscus Waldeck* aus Münster Doctor der Arzneywissenschaft. Seine Inaug. Dissert. handelt: *de examine clinico.*

Am 29. März erhielt Hr. *Karl Günther* aus Duisburg die medicinische Doctorwürde. Er liefert in der Inaugural-Schrift eine *recensio remediorum, quae contra herpetem laudantur.*

Paris.

In der Sitzung des gesetzgebenden Corps am 6ten May legte der Staatsrath *Fourcroy* folgenden Gesetzentwurf vor: „Unter dem Namen *Kaiserliche Universität* soll ein Corps errichtet werden, das sich ausschliefsend mit dem Unterricht und der Erziehung im ganzen Reiche beschäfftigen wird, 2) die Mitglieder des lehrenden Corps müssen bürgerliche, besondere und temporäre Verpflichtungen übernehmen, 3) die Organisation des lehrenden Corps soll als Gesetz dem gesetzgebenden Corps in der Session des Jahres 1810 vorgelegt werden." Hr. *Fourcroy* erklärte dabey, dafs dieses Corps nach Art der ehemaligen Universität von Paris eingerichtet werden soll.

II. Todesfälle.

Am 28. März starb zu Paris der Ablé *Louis Abel Bonafons Fontenay*, ein sehr fleifsiger Schriftsteller und guter Mensch, in sehr armseligen Umständen, im 70sten Jahre seines Alters.

Am 31. März starb *Tobias* (nach andern *Thomas*) *Gruber*, Exjesuit und k. k. Baudirector auf Böhmischen Kameralherrschaften zu Prag, im 61. Jahre seines Alters. Seine, meistens erhebliche, Schriften sind im gelehrten Deutschland verzeichnet.

Am 2. April st. ebendaselbst der Ritter *Karl Heinr. von Seibt*, k. k. Rath, des philosophischen Studiums und der königl. lateinischen Gymnasien in Böhmen Präses, und Director wie auch Professor der schönen Wissenschaften auf dortiger Universität, in 68sten J. s. A.

Am 3. April st. zu Passau *Aloys Hagemeyer*, D. der Medicin und Chirurgie, königl. Bayerscher Medicinalrath, oberster Stabswundarzt und erster Professor der Wundarzneykunde u. der Klinik bey der chirurgischen Akademie zu München, alt 39 Jahre. Man s. Baader's gelehrtes Bayern.

Am 9. April st. zu Braunschweig der durch mehrere Compositionen bekannte Organist und Kammermusikus *Friedrich Gottlob Fleischer*, 84 Jahre alt.

Am 23. April st. zu Lauban der dasige Stadtphysicus wie auch Stifts- und Klosterarzt, *Sal. Christoph Jakob Locke*, beynahe 76 Jahre alt. Vergl. Otto's Oberlaus. Gel. Lexicon.

Am 7. May st. zu Leipzig M. *Christian Sam. Forbiger*, 92 Jahre und 7 Wochen alt.

Am 9. May st. zu Eisenach der erst seit einiger Zeit dort als Consistorialrath und Generalsuperintendent angestellte, durch seine Schriften vortheilhaft bekannte M. *Ch. Victor Kindervater*, im 47sten J. s. A. In frühern Jahren war er Mitarbeiter der A. L. Z.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Karl Busch*, Prediger zu Dieker bey Hamm, und Hr. *F. G. H. J. Bädecker*, Prediger zu Dahl, beide als Vf. mehrerer Schriften bekannt, sind zu königl. preufs. Consistorialräthen bey der Kriegs- und Domainenkammer zu Hamm in luther. Religionsangelegenheiten mit Beybehaltung ihrer Predigerstellen ernannt worden.

Digitized by Google

Hr. Dr. *Wegscheider*, bisher Repetent der theolog. Facultät zu Göttingen, geht als Professor der Theologie und Philosophie auf die Universität nach Rinteln.

Der vormalige Landesdirectionsrath, Hr. Freyherr v. *Aretin* zu München, ist als Königl. Oberhofbibliothekar mit dem Charakter und Gehalte eines Directors bestätigt worden.

Hr. *Johann Gottfried Siegmund Albrecht Büchner*, Doctor und ordentlicher Professor der Rechte auf der Universität zu Giessen, hat von dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt den Charakter eines Geheimen Raths erhalten.

Hr. Dr. *Jacob Ezechiel Aronsson* in Berlin, bekannt durch seine Rechtfertigung der Kuhpockeninpfung gegen Herz und Müller, ist nach Warschau als Arzt des dortigen jüdischen Hospitals gegangen.

Hr. *Laurens*, Lehrer am franz. Gymnasium zu Berlin und Vf. eines franz. Schulbuchs, geht als Lehrer an die Hauptschule in Dessau.

Hr. Dr. *Wirschinger*, der im vor. J. auf der Universität zu Landshut für seine Abhandlung „*de juramento in litem*" den Preis gewann, ist von dem Kurerzkanzler als Landrichter in Wörth angestellt worden.

Die Königl. sardinische Gesellschaft des Ackerbaues und der Landwirthschaft zu *Cagliari* hat den Hn. Präsidenten *von Schreber*, Hn. Prof. *Esper* und Hn. D. *Goldfuss* zu Erlangen zu correspondirenden Ehren-Mitgliedern aufgenommen.

Die Herren *de Lacepede* und *Cuvier*, Mitglieder des National-Instituts zu Paris, sind zu Mitgliedern der Königl. Societät zu London erwählt worden. Sir *Joseph Banks*, Präsident der gedachten Societät, meldete dies Hn. *Delambre*, beständigem Secretär des Instituts, in einem Schreiben, worin er unter andern äussert: „er betrachte diese Ernennung als einen ausgezeichneten Beweis der tiefen Achtung der Königl. Societät gegen das National-Institut von Frankreich und des Wohlwollens, welches die Mitglieder der beiden gelehrten Gesellschaften vereinige; eine Gesinnung, die durch keine politische Zwiste zwischen beiden Nationen gestört oder durch andere Umstände geschwächt werden müsse."

IV. Vermischte Nachrichten.

Das seit 2 Jahren neu organisirte Lyceum zu *Warschau* hebt sich immer mehr, durch die Führung des gelehrten Directors Hn. *Linde* und durch die grossmüthige sorgsame Unterstützung des Südpreussischen Departements. Es ist in dem schönen grossen Sächsischen Palais angelegt, welches vorzüglich auch wegen seines Gartens berühmt ist, dessen Spaziergänge seit einem Jahrhundert der Sammelplatz der schönen Warschauer Welt waren. Die Bücherssammlung dieses Gymnasiums soll zugleich eine *öffentliche gelehrte Bibliothek* werden. Sie besteht aus den Resten einiger ehemaligen Samulungen in Warschau. Vielleicht wird die ganze grosse Bibliothek des verst. berühmten Erzbischofs Grafen *Krasicki* von Gnesen dazu geschlagen. Im gegenwärtigen Jahre hat das Südpreuss. Departement die Summe von *Tausend Thalern* hergegeben, zum Ankauf wichtiger, grosser und zum Theil seltener Werke aus der Auction der Bibliothek-Dubletten in Berlin, nach der Wahl des oben genannten Herrn Directors *Linde*.

Seit dem 1. April erscheint zu Berlin bey *Dieterici* eine Zeitschrift, betitelt: *Berlin, oder der Preussische Hausfreund*, welche verdiente Aufmerksamkeit findet. Unter andern sind darin mitgetheilt: Der Gnadenbrief Friedrichs des Zweyten an das Dragoner-Regiment Königin von Preussen, vormals Ansbach-Bayreuth, nach der Schlacht bey Hohenfriedberg, d. d. 11. Jun. 1745. — Bemerkungen über die Rang- u. Stammliste der Königl. Preuss. Armee. — Vorschläge zu einer Kgl. Leihbank für bedürftige und würdige Officianten des Preuss. Staats, und zur Errichtung einer militärischen Nachtwache in grossen Städten. — Debatten über Luthers Denkmal und Erscheinung auf der Bühne — und ausführlicher Bericht über Jungius neueste Luftfahrt. Mit diesen ernsthaften Aufsätzen wechseln Anekdoten, Epigramme, Correspondenznachrichten etc. ab, die jedoch vom Hauptzwecke sich nicht entfernen. — Dieses Blatt verdient in allen Provinzen unsrer Monarchie verbreitet und von denkenden und gefühlvollen Männern unsers Vaterlandes durch Beyträge unterstützt zu werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Revisionsblatt zur Georgia.

Damit dieses, für sich allein bestehende, Blatt sich selbst verkünde, wiederholen wir dieses Orts, bey der nunmehr wirklichen Erscheinung seines Vorläufers, die in der *Georgia* No. 54. davon gegebene Nachricht. —

Nachdem es nämlich mit jedem Tage klarer wird, welch einen bedeutenden Einfluss auf die Charakter- und Geistes-Bildung einer Nation öffentliche Zeitungs-Blätter, besonders von einer gewissen Art, haben und äussern, dennoch aber auf der andern Seite dieselben bekantlich mehrentheils blos aus und auf Speculation unternommen, und von manchen Mitarbeitern nicht nur blos als Mittel benutzt, ihren Kram anonym und ohne Gefahr vor je einer Züchtigung zu Markt bringen zu können, sondern von den Redacioren selbst dergleichen Beyträge aufgenommen werden, theils um die nöthige Bogenzahl ihrer Zeitungen zu füllen, theils um durch Schurren, hämische Persiflagen, schamlose Relationen u. dergl. Sensation zu erregen, und durch solch einen Schein von Reiz und Jugendkraft in ihren alten Tagen sich

Digitized by Google

sich noch zu erhalten, folglich dadurch in jeder Hinsicht die Humanität einer Nation nicht wenig gefährdet wird; so haben wir uns entschlossen, von nun an alle die gelesensten Zeitungsblätter, als da sind denn die *Zeitung für die elegante Welt*, der *Freymüthige*, *Elisium* und *Tartarus*, *die Bildungsblätter*, *Aurora*, der *Europäische Aufseher*, *Berliner Hausfreund*, *Beobachter*, *Abendzeitung*, *Allgemeines Vereinigungsblatt*, *Endymion*, *Gesundheitszeitung* etc. einer eigenen und besondern Prüfung zu unterwerfen, und demnach in dieser Absicht und zu diesem Behufe ein mit dem Intelligenzblette verbundenes eigenes Blatt unter der Aufschrift:

Revisionsblatt zur Georgia.

unserer Zeitschrift wöchentlich beyzufügen, und damit in einer der ersten Lieferungen der Georgia den Anfang zu machen, welches hiermit vorläufig hat anzeigen wollen

Leipzig, den 1. May 1806.

K i l i a n,
als Herausgeber und Redecteur der
Georgia.

* * *

Da die Georgia immer mehr und mehr als eine belehrende und unterhaltende Zeitschrift anerkannt und geschätzt wird, so machen es sich der Herr Herausgeber und sämmtliche resp. Herren Mitarbeiter zur besondern Pflicht, alles, was in ihren Kräften steht, zu thun, um derselben täglich ein immer gröfseres Interesse zu verschaffen, welches ein Jeder, der sich die Mühe des Vergleichens nehmen will, gewifs einräumen mufs. Dieses Streben, dem resp. Publiko Genüge zu leisten, hat einen Theil der Hrn. Mitarbeiter, welche längst als gute Köpfe und sehr geschätzte Schriftsteller dem Publiko bekannt sind, leicht dahin gebracht, in die Idee des Herrn Herausgebers einzugreifen; und unter sie sind die genannten Zeitschriften so passend vertheilt, dafs man sich davon ein sehr interessantes litterarisches Panorama versprechen kann.

Da es in unsern Tagen schwer hält, einer neuen Zeitschrift Entrée zu verschaffen, so wählten wir den Weg, einzelne Blätter dem Publiko apart zu geben, damit dasselbe sich erst mit dem Geiste dieser Zeitschrift bekannt machen könne. Wir haben nunmehr unsern Zweck erreicht, und nehmen nun den allgemein geltenden Grundsatz an, keinen Jahrgang, weder durch einzelne Bände oder Monatsstücke, noch weniger durch einzelne Blätter, ferner defect zu machen. Doch wozu wir uns einmal von dem bereits Erschienenen gegen das Publikum anheischig gemacht haben, das wollen wir treulich halten. Es sollen also, nach wie vor, die ersten 3 Monate, als Januar, Februer, März, auch künftighin entweder ganz oder Stückweise einzeln dem Publiko nach Verlangen gegeben werden. Mit dem Monat April, als dem Anfang des 2ten Vierteljahrs, hört aber diese Zerstückelung auf.

Der Preis eines compl. Jahrgangs, incl. dieses *Revisionsblattes*, ist und bleibt, wie er vorher ohne dasselbe war, 6 Thlr. Conv. Münze.

Durch die Kurfürstlich sächsische Zeitungs-Expedition, welche mit allen ähnlichen Instituten in Verbindung steht, kann man alle Wochen einmal die erschienenen Stücke bekommen. Jeden Monteg erscheint eine neue Lieferung. Der Preis ist derselbe wie hier auf dem Platze.

Da die erstern beiden Nrn. der Revisionsblätter nebst dem dazu gehörigen Kupfer als Probeblätter noch besonders an die mehresten Leseinstitute Deutschlands verschickt worden sind, so sind diesen Exemplaren die Ankündigung, welche im August vorigen Jahres erschien, beygefügt, damit diejenigen, welche bis jetzt noch gar keine Kenntnifs von dem Inhalte der Georgia hatten, sich mit Plen und Einrichtung näher bekannt machen können. Leipzig im May 1806.

Expedition der Georgia.

So eben sind von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Post-Aemter versandt worden:

Das 5te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806
Das 6te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.
Das 5te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.
Das 5te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1806.
Das 4te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1806.
Das 2te Stück v. d. Zeiten oder dem Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1806.
Das 1ste und 2te Stück von dem Allgemeinen teutschen Garten-Magazin 1806.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Bericht No. IV. und V., der bey allen Buchhandlungen, Postämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, besonders abgedruckt.

Weimar, im May 1806.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Von der Zeitschrift *London und Paris für* 1806. ist so eben das 1ste Heft erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden. Der ausführliche Inhalt ist in dem Monatsbericht No. V. vom F. S. pr. Land. Ind. Compt. zu Weimar abgedruckt.

Halle, im May 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunst-Handlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Christian Schneider in Glückstadt ist erschienen:

Barsh's Anleitung zur physischen, astronomischen, mathematischen, historischen und geographischen Kenntnifs des Erdkörpers. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Desselben Errichtung und Einführung stehender Armeen nach ihren Veranlassungen und Folgen. Ausgezogen aus Dr. Robertsons Geschichte der Regierung Kaiser Karl des Fünften. 8. 5 Gr.

Komi-

Digitized by Google

Komische Erzählungen aus den Kreisen guter Menschen. Vom Verfasser des Lieutenants. Mit einem Kupfer. 8. 20 Gr.

Die Gespielen meiner frohen Augenblicke. Von *F. Sengespeik*, Verf. des Gustav Hellwegs. 8. 10 Gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Distichen, ein neues Taschenbuch des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanica 1806.

Obgleich nicht von Falk, so wird doch dieses Taschenbuch, welches einen der vorzüglichsten Köpfe Deutschlands zum Verfasser hat, zwar für Manche, die sich darin getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft seyn, den Meisten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre, eine interessante Lectüre gewähren.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Historische und antiquarische Werke, welche bey dem Lehrer *Wilberg* zu Berlin (Rosenstr. No. 23) für beygesetzte Preise in Pr. Cour. zu haben sind:

Folio.

1. *Gassendi* opera omnia. Lugd. 658. 5 Bände Pergbd. 12 Rthl.
2. *Conringii* opera Brunsv. 730. 5 Bände Prgb. 6 Rthl.
3. Nova Bibliotheca Patrum. Par. 654. 2 Bände Frzb. 6 Rthl.
4. *Junius* de Pictura Veterum. Rat. 694. Prgb. 5 Rthl.
5. *Donii* Inscriptiones antiqq. c. not. Gorii. Flor. 731. mit vielen Kupf. Frzb. 4 Rthl.
6. *Liebe* Gotha nummaria. Amst. 730. mit Kupf. Prgb. (Ladenpreis 22 Rthl.) 7 Rthl.
7. *Augustini* Antiquitates Rom. et Hisp. in nummis. Antw. 617. Prgb. 4 Rthl.
8. *Van Loon* Histoire Metallique des Pays-Bas la Haye 732—37. 5 Bände. Compl. Ppb. (Ladenpr. 64 Rthl.) 18 Rthl.
9. *de Stosch* Pierres antiques gravées par *Picaro*, lat. et franc. Amst. 724. mit vielen Kupf. Frzb. 13 Rthl.
10. *Licetі* Hieroglyphica. Patav. 653. Ppb. mit vielen Kupf. (*Rariff.* f. *Vogt.*) 10 Rthl.
11. *Zanetti* Gemmae antiquae cum nott. *Gorii*. Venet. 750. mit Kupf. Ppb. 14 Rthl.
12. *Mauroceni* historia Veneta. Venet. 623. Frzb. (*Rariff.* f. *Vogt* u. *Freytag.*) 4 Rthl.
13. *Lünig* Codex Italiae diplomaticus. Lpf. 725. 2 Bände Ppb. 3⅝ Rthl.
14. *Palatii* Gesta Pontificum Rom. Venet. 687. Ppb. mit 242 Portraits und vielen andern Antiken und Münz-Kupfern. (Ladenpr. 35 Rthl.) 10 Rthl.
15. *Leger* Hist. des Persecutions des Eglises des Vallées de Piemont ou Vaudoises. Lugd. 669. mit vielen Kupfern. Frzb. (*Rariff.* f. *Bauer* u. *Salchen.*) 4 Rthl.
16. *Crusii* Annal. Suevici. Frf. 595. 3 Bde. Prgb. 4 Rthl.
17. *v. Brenneisen* Ostfriesische Historie. Aurich 720. 2 Bände. Compl. Prgb. 2½ Rthl.
18. *Angeli* Annales Marchiae Brandenb. Frf. 598. Frzb. mit vielen Wappen und andern Kupfern. 2½ Rthl.
19. *Rudolphi* Gotha diplomatica nebst *v. Gleichenstein's* Ahnentafeln des Adels. 5 Bände. Compl. mit vielen Porträts und andern Kupf. Ppb. 5 Rthl.
20. *Baldäus* Beschreibung der Küste Malabar, Koromandel und Ins. Zeylon. Amst. 672. mit 86 schönen Kupf. Prgb. 4 Rthl.
21. *Bocharti* opp. omnia h. e. Phaleg, Canaan et Geographia sacra et Hierozoicon. Lugd. 692. mit Kupf. 2 Bände. Compl. Frzb. 4 Rthl.
22. *Ravanelli* Bibliotheca sacra ordine alphabetico sua suppl. emendatis. Genev. 660. 3 Bände. Compl. Frzb. 4 Rthl.
23. *Merians* Beschreibung aller Kaiserthümer, Königreiche und Republiken der ganzen Welt. Frkf. 638. Ppb. mit mehr denn 100 Kupf. von *Merian.* 4 Rthl.
24. *Lazius* de migrationibus Gentium. Bas. 572. Ppb. mit schönen Holzschnitten. 2½ Rthl.
25. *Schedels* Chroniken und Geschichten. Nürnb. 493. Ppb. mit vielen 100 Holzschnitten. (*Rariff.*) 5 Rthl.
26. *Augustini* epistolae. 493. Schwlbd. 2½ Rthl.
27. *Senecae* opera. Bas. 515. Ldbd. 2 Rthl.
28. *Procopius* de Rebus Gothor. Persar. et Vandalorum. Bas. 531. Frzb. 2 Rthl.
29. *Livii* opera omnia. Bas. 555. Schwlbd. 2½ Rthl.

Quarto.

1. Bon. *de Hoaghe* Hieroglyphica Amst. 744. Frzb. mit 63 Kupfern von Originalplatten. Frzb. 4⅔ Rthl.
2. *de la Hode* histoire de Louis XIV. en Medailles. Basle 740. 6 Bde. Compl. Frzb. (Ldpr. 18 Rthl.) 5½ Rthl.
3. *Barre* Geschichte von Deutschland. Lpz. 752. 3 Bände. Compl. Hlrzb. (Ladenpreis 32 Rthl.) 5½ Rthl.
4. *Königshovens* Elsassische und Strasburgische Chronik aus dem 14ten Jahrhunderte. Strassb. 698. Ppb. 7½ Alph. und 6 Bogen Kupfer. 2⅔ Rthl.
5. Histoire des Voyages la Haye. 747. 8 Bände mit einigen 100 Kupfern und Karten. Marmb. 8 Rthl.
6. Gisb. *Cuper* Lettres de Critique, d'histoire et de literature. Amst. 742. Englb. mit vielen Kpfrn. 3 Rthl.
7. Lor. *Crasso* Elogii d'Huomini letterati. Venet. 666. Frzb. 2 Bände. Compl. mit 642 saubern Portraits. 5 Rthl.

Octavo.

1. *de Serres* histoire de France. Par. 620. 6 Bände. Compl. Frzb. (*Rariff.* f. *Salchen* u. *Bünemann.*) 2½ Rthl.
2. *Dupont du Tertre* Gesch. der alten und neuen Revolutionen und Verschwörungen. Berl. 764. 10 Bände. Ppbd. 2½ Rthl.
3. *Mezeray* histoire de France. Amst. 755. 14 Bände. Compl. geh. 5 Rthl.
4. *Zachariä* neuere Gesch. der Chinesen, Japaner, Indianer, Perser, Türken und Russen. Berl. 755. 33 Bände. Compl. Ppbd. (Ladpr. 25 Rthl.) 6 Rthl.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 78.

Sonnabends den 7ten Junius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige, Herrn Raſsmanns Kalliope betreffend.

Die neue, 20 Bogen ſtarke, Gedichtſammlung des Hrn. Redacteur *Friedrich Raſsmann* in *Münſter*, betitelt: „*Kalliope*", iſt bereits in meiner Officin unter der Preſſe, und erſcheint zwiſchen Johannis und Michaelis. Man kann bis dahin noch mit 16 Gr. Berl. Cour. bey dem Verfaſſer pränumeriren.

Burgſteinfurt, im May 1806.

Denhard, akademiſcher Buchdrucker.

Ignaz von Jalonsky,
oder
die Liebenden in der Tiefe der Weichſel.

Eine Geſchichte aus den Zeiten der polniſch-franzöſiſchen und Negerrevolution in St. Domingo, erzählt von Julius von Voſs. Zweyter Band. Berlin, bey J. W. Schmidt und in allen Buchhandlungen und ſoliden Leihbibliotheken à 1 Rthl. 16 gr. zu haben.

Der, beſonders in Südpreuſsen mit vielem Verlangen erwartete zweyte Theil dieſes Buchs, welcher die merkwürdigen Begebenheiten dieſes polniſchen Cavaliers endigt, und nebendem romantiſchen Intereſſe über viele in hiſtoriſches Dunkel gehüllte Thatſachen der letzteren Verhältniſſe Polens Licht giebt, und neue Anſichten von manchen groſsen Ereigniſſen in Europa, am Nil und auf St. Domingo aufſtellt; und durch die ſeltſame Entwickelung der Geſchichte, die dem räthſelhaften Titel vollkommen entſpricht, die Leſer des erſten Theils angenehm überraſchen wird, iſt eben bey mir fertig geworden. Beide Theile koſten 3 Rthl. 8 gr.

Anzeige und Erſuch an Mathematikfreunde.

Ich habe einen Canon ausgefertigt, aus welchem ſich von 1 bis 10,000,000 die Vulgarlogarithmen, und umgekehrt, ohne Proportionalumſtändlichkeit ſehr bequem ausheben laſſen. ¾ deſſelben werden im September erſcheinen, wenn ich vorläufig durch genugſame Subſcriptionen der Druckkoſten wegen geſichert werde. Mein freundlicher Erſuch ergeht daher an alle Verehrer der Mathematik, mich durch baldige, jedoch poſt freye an mich gemachte Beſtellungen in den Stand zu ſatzen, meinem langen Wunſche, Ihnen in dieſer edlen Wiſſenſchaft meine Anſtrengung zum Dienſte darzubringen, bald entſprechen zu können. — Der Subſcriptionspreis für dieſe ¾ iſt 1½ Rthlr., und nachheriger Ladenpreis 2 Rthlr. Conv. Geld. — Wer auf 10 Exempl. ſubſcribirt, zahlt für 9. Meppen, den 25. May 1806.

P. *Mauritz Eilmann.*

Für Leſerinnen des Schönen und Guten.

Antonie Weſtau.

Eine Geſchichte aus dem ſüdlichen Deutſchland. Mit einem Holzſchnitte von Gubitz und mit Muſik. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. Preis 1 Rthl. 16 gr.

Man hat mir oft mündlich und ſchriftlich auf das ſchmeichelhafteſte geſagt: ich müſste beſonders von den Damen, welche ſich als Schriftſtellerinnen aufwerfen, dazu auserſehen ſeyn, ihr Verleger zu werden, weil ich unter meinen Verlagsbüchern die Schriften einer *Sophie von La Roche*, der *Sophie Ludwig*, und von unbekannten Verfaſſerinnen die

Eliſa oder das Weib wie es ſeyn ſollte etc.
Minnas Feyerſtunden etc.
Guſtavs Verirrungen etc.
Vierzehn Tage in Paris, u. a. m. zählte.

Haben ſämmtlich genannte und die von der Frau von La Roche und der Sophie Ludwig bekannten Schriften der leſenden Welt gefallen: ſo bin ich überzeugt, die *Antonie Weſtau*, welche von einer ſchon vor 16 Jahren dem Publiko als Schriftſtellerin rühmlichſt bekannten Frau, herausgegeben worden iſt, wird nicht minder Beyfall gewinnen. Folgende zwey Zeugniſſe, das Eine von einer Frau, welche ſelbſt Schriftſtellerin iſt, das Andere von einem unſrer erſten Schriftſteller, mögen zum Beweiſe meines Zutrauens dienen. Beiden hatte ich die Antonie geſandt, und um ihr Urtheil gebeten.

* * *

„Ich eile, Ihnen meinen herzlichen Dank für das „überſchickte Buch abzuſtatten. O wie ſchön iſt es! „Die Verfaſſerin, welche ihre ganze Seele in demſel-

Digitized by Google

„ben ausgehaucht zu haben scheint, wie vortrefflich „muss sie seyn! Ich nehme es für bekannt an, dass „Sie mir ein Geschenk mit diesem lieben, mehr als ein„mal zu lesenden Buche machen; sollte ich hierin ge„irrt haben, so müsste dieser kleine Schatz durch Ihre „Güte doch auf andre Art mein werden."

* * *

„Unter den mir übersandten Novitäten ist manches „Gute. Zuerst habe ich *Antonie Westau* gelesen, und „glaube, dass dieses sehr viel Glück machen wird. Da „ist doch einmal eine neue Situation und nicht ohne „Gefühl und Wahrheit durchgeführt und dargestellt. „Der Verfasser muss nach weiblichen Briefen gearbei„tet haben, oder das Ganze rührt selbst von einem Frau„enzimmer her. In vielen Stellen ist eine hinreissende „Wahrheit ächter weiblicher Gefühle und Urtheile. „Wäre der Styl concentrirter und hier und da eine lang„weilige Tirade vermieden, so würde man wohl wenig „oder gar nichts zu tadeln finden."

* * *

Kann ich aufrichtiger als Verleger mit dem Urtheile über dieses Produkt gegen das lesende Publikum handeln? — Leipzig, im Juny 1806.

Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Coup d'oeil sur l'Etat politique de l'Europe au commencement de l'annee 1806. gr. 8. 16 Gr.

Für die *Leser* und *Leserinnen* der Schriften der Verfasserinn der allgemein bekannten Romane: *Walther von Montbarry*, *Thekla von Thurn*, *Herrmann von Unna*, *der Fortunges* u. a. m.

Eudocia,
Gemahlin Theodosius des Zweyten.
Eine
Geschichte des fünften Jahrhunderts.
Erster Theil. Mit einem Kupfer, 8.
Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Ehre dem Ehre gebühret. — Lange hat das Publikum in dem Wahn gestanden, diese unterhaltende Schriften wären die Früchte und Arbeiten eines *Mannes*. Warum sollte ich es scheuen zu sagen: Eine Frau war es, welche eine Reihe von 20 Jahren hindurch Eure Aufmerksamkeit fesselte? Verliert die Sache dadurch von ihrem Werthe? Ich behaupte: Nein. Ist die Unterhaltung mit einem geistreichen bescheidenen weiblichen Wesen nicht hundertmal anziehender, als die trockne Gelehrsamkeit Eines unsern Geschlechts? Und muss der Werth eines Buchs dadurch nicht erhöhet werden, wenn man durch Ueberzeugung findet, dass in demselben Kenntnisse und Geschmack in der innigsten Vereinigung gleichsam Hand in Hand gehen? Ja ich huldige im Namen des gesammten lesenden Publikums der Verfasserin, welche blos durch übertriebene Bescheidenheit nicht genannt seyn will, hiermit unbekannter Weise öffentlich. Obschon ich selbst sie bis jetzt nicht persönlich kenne: so habe ich ihr doch schon längst, den Verleger ganz und gar nicht mit in Anschlag gebracht, meine Verehrung nicht versagen können.

Leipzig, im Juny 1806.

Heinrich Gräff.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Bey Hn. Buchhalter *Ehrhardt* in Halle sind nachstehende ausländische Bücher, *gegen gleich baare Bezahlung* in 20 Fl. Fuss, und zwar mit *Einem Drittel* Rabatt von dem beygefügten Preis, zu haben. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder *postfrey* erwartet.

Interiora rerum, ossia notizie annedote relative alla sistematica regolazione di Brenta etc. 4. 2 Rthl. 7 gr.

Alfred, an epic Poem. London 800. 4. 7 Rthl.

Odes of Anacreon, translat. into engl. Verse. 800. 4. 7 Rthl.

Transactions of a Society for the Improvement of medic. and chirurgic. Knowledge. Vol. II. Lond. 800. 8. 2 Rthl.

An agricultural Dictionary, Extracts from the most celabrat. Authors, b. *J. Monck.* III Vol. Lond. 794. 8. 7 Rthl.

A Treatise on febrile Diseases b. *Wilson.* Vol. I. Winchester 799. 8. 6 Rthl.

A Tour through part of North Wales in the years 1798. etc. b. *Evans.* London. 8. 2 Rthl. 16 gr.

A Tour round North Wales during the Summer of 1798. etc. b. *Bingley.* II Vols. London 800. 8. illustr. with views in Aquatinta b. *Alken.* 7 Rthl.

The History of Scotland from the House of Stuart to that of Mary b. *Pinckerton.* II Vols. London 797. 4. 17 Rthl. 12 gr.

C. Rumford's experimental Essays, polit., econom. etc. Essay VI. Lond. 798. 8. 1 Rthl. 10 gr.

Medicina nautica: Essay on the Diseases of Seamen, b. *Trotter.* Lond. 797. 8. 2 Rthl. 22 gr.

Constantinople ancient and modern with Excursions to the Shores and Islands etc. b. *Dallaway.* Lond. 797. 4. 14 Rthl. 4 gr.

The Works of *Richardson.* 797. 4. 7 Rthl. 1 gr.

Oeuvres de *Felix Nogaret* Tom. I. a Versailles 797. 12. 1 Rthl.

Le Poëte, mémoires d'un homme de lettres, écrits p. lui même. IV Tom. à Hamb. 798. 8. 3 Rthl.

The Anatomy of the Bones, Musc. etc. b. *Bell.* Edinb. 793. 8. 6 Rthl.

The Anatomy of the human Body. Volum. II. b. *Bell.* Edinb. 797. 8. 6 Rthl.

The natural History of British Birds, with observations and Fig. b. *Donovan.* Lond. 794. 8. 58 Rthl. 12 gr.

Nouveau voyage autour du monde en Asie, Amerique et en Afrique en 1788, 89 et 90. p. *Pages.* III Tom. à Paris 797. 8. 4 Rthl.

Tales of Wonder b. *Lewis.* II Vols. London 801. 4. 6 Rthl. 12 gr.

Richard the First, a Poem b. *Burges.* II Vols. London 801. 8. 6 Rthl.

Le

Digitized by Google

Le Conservateur, recueil de morceaux inedits d'histoire, polit. etc. II Tom. à Paris 800. 8. 3 Rthl. 6 gr.

Reports on the Diseases in London, b. *Willan*. Lond. 801. 8. 2 Rthl.

Human Longevity: recording the Name, Age etc. of the Disease of 1712 Persons. b. *Easton*. Salisbury 799. 8. 2 Rthl. 8 gr.

The modern Land Steward. Lond. 801. 8. 3 Rthl. 16 gr.

An History of Funguſſes growing about Halifax, with 44 Copper-Plattes, b. *Bolton*. III Vols. Edinbourg 788. 4. 42 Rthl.

The Persian Moonshee, b. *Gladwin*. London 801. 4. 21 Rthl.

A compendious Grammar of the corrupt Dialect of the Jargon of Hindostan, with a Vocabulary Engl. b. *Hadley*. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Gleanings from Books on Agriculture. Lond. 801. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Horae Mosaicae, a view of the mosaical Records. b. *Faber*. II Vols. Oxfr. 801. 8. 4 Rthl. 16 gr.

The Song of Songs, which is by *Salomon*, b. *Williams*. Lond. 801. 8. 2 Rthl.

A Dissertation on the Construction of Arches, b. *Atwood*. Lond. 801. 4. 2 Rthl. 12 gr.

Lettres addressed to a young Man, on his first entrance into life etc. III Vols. Lond. 801. 8. 5 Rthl. 12 gr.

Essay sur le blanchiment p. *Oreilly*. à Paris 801. 8. 2 Rthl.

The History of Mauritius, or the Island of France b. *Grant*. Lond. 801. 4. 12 Rthl.

A Catalogue of some Pictures of the differ. Schools b. *Desenfans*. II Vols. 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

The Satires of Juvenal b. *Rhodes*. Oxford 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Public Characters of 801 — 802. London 801. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Oeuvres de *Florian*. XV Tomes. à Par. 801. 12. 15 Rthl.

Voyage dans l'Inde et au Bengale, dans les années 1789 et 90. p. *Degrandpré*. II Tom. à Paris 801. 8. 3 Rthl. 3 gr.

Elements of Self-Knowledge b. *Dallas*. London 802. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Essays on the Diseases of Children. Ess. I. b. *Cheyne*. Edinb. 801. 8. 5 Rthl. 8 gr.

British Monachism, or Manners of the Monks and Nuns b. *Fosbrooke*. II Vols. Lond. 802. 8. 4 Rthl. 16 gr.

An Inquiry of the Effects of the venereal Poison on the human Body b. *Swirey*. Lond. 802. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Heberden commentarii de morborum historia et curatione. Lond. 802. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Veterinary Pathology, a Treatise of the Diseases of the Horse, b. *Ryding*. York 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

The History of the Rebellion in the year 1745. b. *Home*. Lond. 802. 4. 6 Rthl.

Universal History ancient and modern to the Peace of 1801. III Vols. b. *Mavor*. Lond. 802. 8. 5 Rthl.

The Sports and Pastimes of the People of Engl. b. *Strutt*. Lond. 801. 4 mit sehr vielen Kupfern. 21 Rthl.

Elements of the Philosophy of the Mind, and of moral Philos. b. *Beltham*. Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Medical Researches on the Practice of Physic. Ess. I. b. *Ferguson*. Aberdeen 801. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Lettres sur Constantinople de M. l'Abbé *Sevin* p. l'ab. *Bourlet de Vauxcelles*. à Paris 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Histoire secrète de la Révolution française p. *Fr. Pages*. Tom. VII. Paris 802. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Mémoire historique sur la Louisiane p. *de Vergennes*. à Paris 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Essay on Irish Bulls b. *Edgeworth*. London 802. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Hygëia, Essays moral and medical etc. b. *Beddoes*. N. IV — VII. Bristol 802. 8. 3 Rthl.

The algerine Captive. II Vols. Lond. 802. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Broad Grins, b. *Colmann*, with new additional tales in Verse. Lond. 802. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A Journey from Edinburgh through Parts of North Britain, contain. Remarks on Scotish Landscape and observations on rural Econ. etc. b. *Campbell*. II Vols. Lond. 802. 4. 30 Rthl.

The Bardic Museum b. *Jones*. Lond. 1802. Folio. 8 Rthl. 12 gr.

Journal d'un voyage en Allemagne en 1773. p. *Guibert*. II Tom. à Paris 803. 8. 2 Rthl. 18 gr.

Vie privée, politique et litteraire de Beaumarchais. à Paris 802. 8. 15 Gr.

Dictionnaire abrégé de la France monarchique. p. *Gueroult*. à Paris 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Voyage dans la ci-devant Belgique et sur la rive gauche du Rhin. II Tom. à Paris 802. 8. 6 Rthl.

Histoire de la ville d'Autun p. *Rosny* à Autun. 803. 4. 3 Rthl. 18 gr.

Manuel des habitans de S. Domingue p. *Ducoeurjoly*. II Tom. à Paris 802. 8. 3 Rthl. 18 gr.

Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amerique septentrionale en 1794 à 98. Par. 803. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Le même livre. 1 Rthl. 12 gr.

Oeuvres du C. *St. Boufflers*. à Paris 1803. 8. 1 Rthl. 12 gr.

An Account of the English Colony in New South Wales. Vol. II. Lond. 802. 4. 24 Rthl.

Nouveaux contes moraux et nouvelles p. Mad. *de Genlis*. III Tom. à Paris 802. 8. 3 Rthl. 6 gr.

Precis d'observations de Chirurgie p. *Cartier*. à Paris 803. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Logique de *Condillac* à l'usage des élèves des prytanees p. *Noel*. III Tom. à Paris 803. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Les voyageurs en Suisse p. *Lantier*. III Tom. à Paris 803. 8. 5 Rthl. 6 gr.

Second voyage à la Louisiane de 1794 à 98. II Tom. à Paris 803. 8. 3 Rthl. 20 gr.

Histoire naturelle de la Femme, p. *Moreau*. III Tom. à Paris 803. 8. 6 Rthl. 6 gr.

Notes critiques et reflexions sur le genie du Christianisme. à Paris 803. 8. 12 Gr.

Essai theorique et experimental sur le Galvanisme p. *Aldini*. II Tom. Paris 804. 8. 6 Rthl.

L'Arithmetique des écoles primaires et secondaires, p. *Guillard*. à Paris 803. 8. 1 Rthl.

Nouveaux principes de Géologie p. *Bertrand*. à Paris 798. 8. 2 Rthl.

Alma-

Digitized by Google

Almanach national de France an XII. p. *Teſtu*. à Paris. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Phyſique d'Emile p. *Develey*. à Paris 802. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Philoſophical Transactions of the Society of London for 1797. P. I. II. for 1798. P. I. London 797. 798. 4. 12 Rthl. 12 gr.

Coup d'oeil ſur les revolutions et ſur la reforme de la Medecine, p. *Cabanis*. à Paris 804. 8. 2 Rthl.

Hiſtoire des Végétaux ſur les isles de France etc. P. I. p. *Aubert du Petit-Thouars*. à Paris 804. 4. 2 Rthl.

A Tour in the years 1795—96 through the Taurida etc. b. *Guthrie*. Lond. 802. 4. 15 Rthl. 18 gr.

Hiſtoire de la Medecine clinique p. *Mahon* et p. *Lamauve*. à Paris 804. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Zoologie univerſelle et portative p. *Ray*. 4 Rthl. 16 gr.

Contes de *Boccace*, traduction nouv. X. Tom. à Londr. 791. 8. 4 Rthl. 21 gr.

Walks at the Cape of good Hope b. *Semple*. Lond. 803. 8. 2 Rthl. 4 gr.

An Introduction to the Practice of Midwifery b. *Denman*. Lond. 801. 4. 25 Rthl. 12 gr.

Tableau des revolutions du ſyſteme politique de l'Europe p. *Ancillon*. Part. I. Tom. I. II. à Berlin 803. 8. 3 Rthl.

A Journal of Travels in Barbary in 1801. b. *Curtis*. London 803. 8. 2 Rthl.

Travels of 4½ years in the united States of Americ. during 1798—1802. b. *Davis*. Lond. 803. 8. 4 Rthl. 20 gr.

Les recettes extérieures. Seconde edit. p. *D'Ivernois*. à Londr. 805. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité des maladies de la bouche p. *Gariot*. à Par. 805. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Voyage ſur la ſcene des ſix derniers livres de l'Eneide p. *de Bonſtetten*. à Geneve 805. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Suky's Marriage-Portion, transl. from the french. Stettin 804. 8. 18 Gr.

Syſteme des plantes extrait des ouvrages de Linné p. *Mouton-Fontenille*. V. T. à Lyon 804. 8. 8 Rthl. 12 gr.

Voyage dans les quatre princip. iles des mers d'Afrique an IX. et X. de la rep. p. *Bory de St. Vincens*. av. 58 planches. III Tom. à Paris 805. 8. 18 Rthl. 12 gr.

Dictionnaire biographique des hommes marquans de la fin du dix-huitieme ſiecle. III. Tom. Londr. 800. 8. 6 Rthl.

Voyage d'un Allemand à Paris et retour p. la Suiſſe. à Lauſanne 800. 8. 1 Rthl. 8 gr.

The Plays of *Will. Shakerpeare*, with the Corrections and Illuſtrations b. *Johnſon*. XXIII. Vols. Baſil 800. 801. 8. 40 Rthl. 8 gr.

(Kupfer ſind aber nur bey den erſten ſechs Banden, bey den folgenden ſind ſie weggeblieben.)

Voyage en Norwege avec des obſervations ſur l'hiſtoire naturelle. 1 Rthl. 18 gr.

Hiſtorical Account of the Riſe of the engl. Stage etc. b. *Malone*. Baſil. 800. 8. 1 Rthl.

Memoires hiſtoriq. et anecdotes de la cour de France, p. *Soulavie*. à Paris 802. 8. 2 Rthl.

Rivalité de la France et de l'Angleterre p. *Vienot-Vaublanc*. à Paris 804. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Theatre de *Kotzebue* trad. de l'allem. p. *Weiſs* et *Jauffret*. T. I. à Paris 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Theatre de l'hermitage de Catharine II. imper. de Ruſſ. II Tomes. à Paris 799. 8. 3 Rthl.

Hiſtoire comparée des ſyſtemes de Philoſophie p. *Degerando*. III Tomes. à Paris 804. 8. 5 Rthl.

Oeuvres compl. de *Condillac*. XXXIV Tomes. à Par. 801. 12. 16 Rthl.

Paradis perdu, trad. p. *Delille*. III Tomes. Paris 805. 8. 5 Rthl. 16 gr.

Eſſays de philoſophie ou étude de l'eſpr. humain. p. *Prevoſt*. II Tomes. à Geneve 803. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Manuſcrits de Mr. Necker publ. p. ſa fille à Geneve 803. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Cours complet d'Agriculture theorique prat. econ. et de Médecine rurale et vétérinaire; ou dictionnaire univerſelle d'agricult. p. *Thouin*. Tom. XI. XII. à Paris 805. 4. 10 Rthl.

Ordonnance proviſoire ſur l'exercice et les manoeuvres de la cavalerie avec planches. à Paris 804. 8. 3 Rthl. 8 gr.

III. Auctionen.

Den 11ten Auguſt und folgende Tage d. J. ſoll zu Berlin die vom verſtorbenen Königl. Profeſſor Herrn *Unger* hinterlaſſene ſehr ſchätzbare Sammlung von litterar. hiſtor. ſchönwiſſ. artiſt. theolog. philoſoph. philolog. phyſikal. medic. mathemat. und vermiſchten Büchern, welche ſich ganz vorzüglich durch eine reiche Menge an Incunabeln oder den älteſten Drucken auszeichnet, ferner von Manuſcripten und Holzſtichen, gegen baare Bezahlung in Preuſs. Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten*; in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*; in Leipzig bey Herrn *Joh. Gottl. Stimmel*; in Frankfurt a. M. in der *Jägerſchen Buchhandlung*; in Breslau bey Herrn Kanzleydirector *Streit*; in Danzig bey Herrn *Friedr. Sam. Gerhard* und in Berlin bey Herrn Auctions-Commiſſarius *Sonnin*.

IV. Berichtigungen.

In meinem Handbuch der deutſchen Landwirthſchaft, B. I. Abth. II. ſteht p. 33. nota * und wieder p. 37. Zeile 24. ein doppelter, nur eben von mir aufgefundener Druckfehler, der ſich bey der ſo leichten Verwechſelung der Zahlen eingeſchlichen hat: — es muſs nämlich beide Male

ſtatt $\frac{8}{100}$ Oxygen u. $\frac{1}{100}$ brennb. Waſſerſtoffluft oder Hydrogen

heiſsen $\frac{8}{100}$ Hydrogen, u. $\frac{1}{100}$ Oxygen.

Prof. D. *Weber*.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 79.

Mittwochs den 11ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schulanſtalten.

Wien.

Verordnungen in Schul- und Studien-Sachen.

Im April 1806 erſchien zu Wien folgendes Buch: *Politiſche Verfaſſung der deutſchen Schulen in den k. auch k. k. deutſchen Erbſtaaten.* Wien 1806. 192 u. 142 S. 8. mit Tabellen, unter öffentlicher Autorität gedruckt (im Verlagsgewölbe der deutſchen Schulanſtalt bey St. Anna. 26 Kr.)

Die Entſtehung dieſes Buchs iſt folgende. Nachdem die Plane und Elaborate der ehemals unter dem Vorſitze des Hn. Grafen *Rottenhann* zuſammengeſetzten Studienreviſions-Hofcommiſſion bey Seite gelegt worden: ſo entſtand eine neue Schul-Hofcommiſſion, und zwar unter dem Vorſitze des Grafen *Hohenwarth*, Erzbiſchofs von Wien, deren Mitglieder faſt lauter Geiſtliche waren, und wobey beſonders Hr. *Anton Kauſchitz*, General-Vicarius des Erzbiſchofs, ſehr thätig wirkte. Der erſte Plan des deutſchen Schulweſens, den dieſe Hof-Commiſſion ausarbeitete, ward allen Landesſtellen durch ein Hofdecret vom 10. Febr. 1804 mitgetheilt und ihre Bemerkungen wurden eingeholt. Ein Auszug dieſes zu Linz gedruckten Planes ſteht im Intell. Bl. der A. L. Z. 1805. Die Bemerkungen der Landesſtellen kamen wieder an die erzbiſchöfl. Hofcommiſſion, und deren letztes Elaborat, welches Referent vor Augen hat, erhielt auf den Vortrag des geiſtlichen Staatsraths *Lorenz* die landesherrliche Sanction im Aug. 1805. Die franzöſiſche Invaſion verzögerte den Druck des Elaborats bis in den April 1806, mit dem 1. May aber ſoll es in Vollzug geſetzt werden. Ref. wird die Hauptideen dieſes Entwurfs mit deſſen eigenen Worten angeben, ohne ſich ein Urtheil zu erlauben. 1) Leſen, Schreiben und Rechnen ſind, auſser der Religionslehre, die einzigen eigentlichen Schulgegenſtände, deren die Kinder der Trivial-Schulen als Mittel zu ihren Zwecken bedürfen, zu denen *nur* noch eine praktiſche Anweiſung einige Aufſätze zu machen, hinzu kommen darf. S. 15. 2) In den Landſtädten und Märkten iſt die Anzahl der Gegenſtände der Trivialſchulen von den in den Dörfern vorgeſchriebenen nicht verſchieden. (S. 15.) 3) In den Hauptſchulen (gröſſerer Städte) von 3 Claſſen, kommt zu obigen Gegenſtänden noch die bibliſche Geſchichte, die Erklärung der Evangelien, das Schön- und Rechtſchreiben, die deutſche Sprachlehre und Anleitung zu mehreren Aufſätzen. (S. 16.) In jenen von 4 Claſſen kommt noch hinzu die Baukunſt, das Zeichnen, Geometrie, Mechanik, Geographie, Naturgeſchichte, Naturlehre und das Schönleſen. 4) Der Localinſpector der Schule iſt der Orts-Pfarrer. 5) Der vom Biſchof zu ernennende, vom Kaiſer zu beſtätigende, Diſtricts-Inſpector iſt ein Dechant oder Vicedechant. 6) Von dieſem geht der weitere Geſchäftszug an das biſchöfliche Conſiſtorium, bey welchem ein Oberaufſeher und Referent der deutſchen Schulen in der ganzen Diöceſe (Domſcholaſter) von Sr. Maj. benannt wird. Das Conſiſtorium kann ohne Kenntniſs und Beyſtimmung deſſelben nichts beſchlieſsen (S. 8.) noch verfügen, ſondern jeder Fall, wo ſie verſchiedener Meynung ſind, muſs der Landesſtelle zur Entſcheidung vorgelegt werden. 7) Die jährl. Schultabellen und ſonſtigen Schulberichte hat das biſchöfl. Conſiſtorium an die politiſche Landesſtelle einzuſenden, und von daher Entſcheidung zu gewärtigen. (S. 7.) 8) Das biſchöfliche Conſiſtorium hat mit dem Kreisamte in deutſchen Schulweſensſachen gleichen Rang. Die Wirkſamkeit der Kreisämter iſt in der Regel auf die Sorge für die richtige Bezahlung des Schullehrers, und auf Schulbau und Reparationsſachen beſchränkt (S. 7.); doch wird (S. 95.) dem Kreisamte eine Art Controlle über die übrigen Schul-Inſpections-Gegenſtände eingeräumt.

Auf die *evangeliſch-lutheriſchen* und *reformirten Schulen* wird (S. 185) der Joſephiniſche Grundſatz (den Kaiſer Joſeph II. von der politiſchen Schul-Oberaufſicht verſtand) angewendet, daſs ſie den allgemeinen Schulgeſetzen und dem allgemeinen Schulleitungsſyſtem unterliegen. Demnach werden ſie der Aufſicht der katholiſchen *Dechante* und der *katholiſchen Conſiſtorien* unterworfen. Hier iſt es nöthig, die eigenen Worte der in dieſem Buche enthaltenen Verfügungen herzuſetzen, weil ſie für das proteſtantiſche Deutſchland merkwürdig ſeyn dürften. 1) (S. 185.) Der unmittelbare Vorgeſetzte und Aufſeher des katholiſchen Schullehrers iſt der Paſtor oder der Prediger derſelben Gemeinde.

Digitized by Google

2) Dieſer hat ſich, wenn er gegen den Schullehrer eine Klage zu führen hat, welche die Kenntniſs der Lehrgegenſtände und der Lehrmethode, den Fleiſs und ſittlichen Wandel betrifft, zuerſt an den Schul-Diſtricts-Aufſeher zu wenden, der entweder ſein Amt handeln, oder Bericht an das katholiſche Conſiſtorium erſtatten wird. 3) Die katholiſchen Dechanten-Schul-Diſtricts-Aufſeher haben auch die in ihrem Bezirke befindlichen proteſtantiſchen Schulen zu unterſuchen, den Religionsunterricht jedoch keinesweges zu beeinen, *(ſic?)* ſondern ſich nur in ſo weit in die Kenntniſs deſſelben zu ſetzen, um überzeugt zu ſeyn, daſs nichts den Toleranzgeſetzen Widriges vorkomme. 4) Doch ſoll der Dechant die Viſitationen der akathol. Schulen nicht allein vornehmen, ſondern es ſoll ſowohl bey der jährlichen Schul-Viſitation, als bey jeder andern etwa unter der Zeit nöthigen Unterſuchung einer ſolchen Schule, immer auch der zur Beſorgung der den Kreisämtern zugewieſenen Schulangelegenheiten beſtimmte Kreiscommiſſär gegenwärtig ſeyn, und nach Beſchaffenheit der Umſtände mitwirken. 5) Dagegen hat der Dechant als Schuldiſtrikts-Aufſeher ſeine Viſitations-Berichte nicht an das Kreisamt, ſondern, wie bey den kathol. Schulen, an das Conſiſtorium zu erſtatten, damit dieſes und der bey demſelben das Schulreferat führende Oberaufſeher auch von den akathol. Schulen die Kenntniſs und eine vollſtändige Ueberſicht des ganzen Schulweſens in der Diöceſe habe. (Alles aus e. Hofdecrete v. 14. Aug. 1805.) 6) Bey den Viſitationen muſs der evangeliſche Prediger vor dem kathol. Dechanten catechiſiren (S. 84. u. 142. der Inſtruct.), damit der Dechant überzeugt ſey, daſs nichts den Toleranzgeſetzen Widriges im Religionsunterrichte des Predigers vorkomme, und daſs dieſer wichtigſte Theil des Unterrichts fleiſsig betrieben werde. 7) Der Paſtor hat dem Dechanten in allen die Schule betreffenden Sachen die gebührende Achtung und Folgſamkeit zu bezeigen (S. 142.). 8) Der evangeliſche Schullehrer kann ſeinen Paſtor wegen ſeines Benehmens bey dem kathol. Dechanten verklagen, von welchem ſodann der Recurs an die Landesſtelle geſtattet wird — Religionslehrſachen ausgenommen, wo die Beſchwerde an die Superintendenten und Conſiſtorien der betreffenden Confeſſion zu bringen iſt. (S. 131.)

Wie Einſender dieſes von Mitgliedern der evangel. Gemeinde zu Wien vernimmt, ſo hat das proteſtantiſche Conſiſtorium beider Confeſſionen ſchon im verwichenen Jahre Vorſtellungen gegen das Schuledikt gemacht, die aber bisher keinen Erfolg hatten.

Auch für die Gymnaſien iſt eine neue Diſciplinar-Verfaſſung bekannt gemacht worden, welche im Novemberheft der A. der Ö. L. 1805. eingerückt iſt. Wer auf einem Gymnaſio ſtudieren will, muſs beſonders gute Geiſtesfähigkeiten haben (damit mittelmäſsige Köpfe, *beſonders aus den geringern Ständen*, ſich nicht den Wiſſenſchaften widmen mögen), und 10 Jahre ſchon zurückgelegt haben. Wer nicht in der Religionslehre die erſte Claſſe erhält, darf in keine höhere Gymnaſialclaſſe befördert werden; bisher habe es bey den Gymnaſien am zweckmäſsigen Religionsunterrichte gemangelt. Die Gymnaſiaſten und ſelbſt die Befliſſenen der Philoſophie ſollen ſechsmal des Jahres zur Beichte und Communion gehen. An jedem Sonntage wird für die Jugend eine beſondere Exhortation gehalten etc.

II. Bibliotheken und Naturalien-Sammlungen.

Das in Nr. 58. v. J. näher beſchriebene ſogenannte goldene Manuſcript zu *Bamberg*, iſt von dort, nebſt 4 Evangeliſtarien und einem Meſsbuche aus dem 11ten und 12ten Jahrhunderte, ingleichen einigen Kunſtarbeiten des Mittelalters, nach München in die daſige Königl. Hofbibliothek gebracht worden.

Se. Maj. der Kaiſer haben für das Naturalien-Kabinet in Wien die beträchtliche Conchilien-Sammlung eines gewiſſen Peche ankaufen laſſen. Auſser andern Bereicherungen hat gedachtes Cabinet die *Capybara*, (den Tapir), die *Palamedea cornuta*, die *Antilope ſtrepſiceros* und dergleichen mehr erhalten.

Se. K. Hoheit der Erzherzog Johann, hat die aus *Eſtners* Werke bekannte groſse Mineralien-Sammlung des Bergraths und Prof. *Juquin* des ältern für 12000 Gulden gekauft.

III. Künſte.

Der Kaiſer Napoleon hat für die Gallerie der Tuillerien bey acht der erſten Maler von Paris eben ſo viel groſse, und bey eilf andern eben ſo viel kleinere Gemälde beſtellt, die merkwürdige Scenen aus dem letzten Kriege, nach der eigenen Wahl der Künſtler, darſtellen, und bis zur Ausſtellung im Jahre 1808 fertig ſeyn ſollen. Die groſsen (15 Fuſs lang, 9 hoch) ſind den Herren *Gerard*, *Lethiir*, *Gautherot*, *Guerin*, *Heunequin*, *Girodet*, *Meynier* und *Gros* übertragen.

Hr. *Meno Haas* zu Berlin arbeitet jetzt an einem Kupferſtich von Friedrich dem Groſsen. Die Zeichnung iſt von *Ludwig Wolf*. Die Gröſse iſt 21 Zoll Höhe, und 10½ Zoll Breite. Am Schluſſe d. J. wird das Blatt erſcheinen.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Als ein Nachtrag zu dem Nekrologe des berühmten Philologen *d'Anſſe de Villoiſon* in N. 121. d. Int. Bl. v. J. liefern wir hier einen Auszug aus der Lobrede auf ihn, die *Dacier* vor Kurzem im National-Inſtitute vorlas.

Villoiſon kam als Jüngling ſchon nach Paris, und zeichnete ſich durch ein bewundernswürdiges Gedächtniſs und durch frühe Liebe zu den alten Sprachen, beſonders zu der griechiſchen, aus. Den von der Uni-

Digitized by Google

versität in Paris, auf die beste Kenntniss der griechischen Sprache alljährlich ausgesetzten Preis trug, unter allen Mitbewerbern, der junge *Villoison* in der Regel jedesmal davon. Nur ein einziges Mal entgieng er ihm, und dieß geschah, nach *Dacier's* Versicherung, durch die Unwissenheit der Professoren. *Villoison* hatte sich nämlich an die Erklärung einer sehr schweren Stelle eines alten griechischen Schriftstellers gewagt. (Hr. *Dacier* giebt weder den Autor noch die Stelle desselben an.) Seine Erklärung war sinnreich und neu, aber die Richter liessen sie nicht gelten, weil sie von der Meynung älterer Grammatiker abwich, und es ihnen unmöglich dünkte, dass der junge unbärtige *Villoison* richtiger als jene geurtheilt haben könne! In seinem funfzehnten Jahre hatte *Villoison* bereits *alle* alte Autoren gelesen! Auch ward er seiner Früh-Reife wegen zum Mitglied der Akademie der Inschriften ernannt, noch ehe er das statutenmäßige Alter erreicht hatte. Seine Liebe zu der Geschichte Griechenlands führte ihn auf Reisen. Zu diesem Zweck gieng er nach Italien, Griechenland und Klein-Asien, und nirgends liess er eine merkwürdige Gegend oder ein Ueberbleibsel alter Kunst unbesucht. Eben so eifrig forschte er nach alten Handschriften. In der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig entdeckte er einen Codex, der Homers Iliade mit einer Menge von Scholien enthielt, die das Wesentlichste von den Anmerkungen der vorzüglichsten alten Grammatiker, z. B. des Aristophanes, Zenodotus, Aristarchus u. a. m. in sich fassten. Diese Handschrift schien aus dem zehnten Jahrhundert herzustammen. Von diesem gelehrten Fund veranstaltete *Villoison* eine gedruckte Ausgabe, deren Werth man aus *Wolf's* Prolegomenen, und seiner trefflichen Recension in der A. L. Z. kennt. Im J. 1785 besuchte er mit dem Gelehrten- und Kunstfreunde, dem franz. Gesandten bey der Pforte, Grafen Choiseul-Gouffier, Constantinopel, und von dort alle griechische Inseln, wo er Inschriften sammelte und die Bibliotheken aller griechischen Klöster durchsuchte. Mit den alten Autoren in der Hand und durch sein vortreffliches Gedächtniss unterstützt, verglich er an Ort und Stelle das *neue* Griechenland mit dem *alten*. Der Gewinn dieser forschenden Vergleichung bestand darin, dass er mehr als 600 Stellen in den alten griechischen Autoren, die bis dahin ganz unverständlich gewesen waren, richtig entziffert zu haben überzeugt war. Diese Entdeckungen wollte er nun der gelehrten Welt mittheilen, und sie überall mit den Beweisstellen belegen. Um aber nichts zu übersehen, machte er sichs jetzt zur Pflicht, alle griechische und römische Autoren, vom ersten bis zum letzten, und von Anfang bis zu Ende, nochmals durchzulesen. Er dehnte diese sich selbst auferlegte Verbindlichkeit bis auf alle Kirchenväter, auf die Verhandlungen aller Kirchenversammlungen, ja auf die alten Rechtslehrer und deren Commentatoren aus, und las z. B. die Sammlung der byzantinischen Geschichtschreiber nicht weniger als *viermal* durch! Dieß that er während der Revolution in Orleans, wo er sich in die dortige öffentliche Bibliothek gleichsam begrub. Auf diese Weise sind funfzehn Quartanten von seiner Hand geschrieben worden, die einen in ihrer Art einzigen Schatz von Kenntnissen über die Sprache, die Sitten, die Gebräuche, die Geschichte und die Alterthümer Griechenlands enthalten. Sie machen das einzige Erbtheil aus, welches *Villoison* den Seinigen hinterlässt. Mehr als Ein Staat hätte gewünscht, diese literarische Fundgrube an sich zu bringen; allein die französische Regierung hat sie gekauft, und der grossen öffentlichen Bibliothek einverleiben lassen. Sie sind also vor Vereinzelung und vor dem Verlorengehen gesichert, und stehen den Forschern aller Nationen in der an Schätzen aller Art so reichen Hauptstadt Frankreichs, zur Benutzung offen. —

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem *Kunst- und Industrie-Comptoir* von Rohloff et Comp. in Amsterdam sind zur Ost-er-Messe 1806 herausgekommen, und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Die Leidenschaften. Eine Reihe *dramatischer Gemälde* nach dem Englischen von *Joanna Baillie* durch *C. Fr. Cramer.* in 3 Theilen. 1ster Theil. Velin-Pap. 11 Rthl. Schreib-Pap. 9 Rthl. Druck-Pap. 6 Rthl. 18 gr.

Der durch seine Uebersetzung der *Athalia* mit den von *Schulz* dazu componirten Chören, und seine neuliche der *Tempelherren* von *Raynouard* genugsam in diesem Fache bekannte Uebersetzer gegenwärtiger Schauspiele hat, wie man hoffen darf, dem deutschen Publiko keinen unwichtigen Dienst geleistet, indem er diese Sammlung, die durch einen unbegreiflichen Zufall bisher unter uns ganz unbekannt geblieben war, ob sie gleich bereits in England 6 *Auflagen* erlebt hatte, aus der ungerechten sie uns bergenden Dunkelheit riss, und sie mit unserm vaterländschen Gewand bekleidete. — Nicht allein ist durch die neue Idee, welche bey der ganzen Unternehmung des Verfassers zum Grunde liegt, nämlich *eine Folge von Leidenschaften*, jede durch ein Trauer- und Lustspiel dargestellt, und so gewissermassen zu einem psychologischen Ganzen dramatisirt, den Lesern zu reichen, — [in diesen 3 Theilen sind vors Erste Die *Liebe* (*Graf Basil* und die *Probe*,) *Der Hass* (*De Monfort und die Wahl*) *und der Ehrgeiz* (*Ethwald* in 2 *Theilen* und die *Zweyte Heirath*) begriffen.] — die Verfasserin dieser Stücke ein ganz *einziges* Phänomen am dramatischen Horizonte, sondern noch weit mehr ein *leuchtendes* durch die *Aufführung* derselben. *Wenigstens* kennen wir seit *Shakespear* keinen Britten, der *reicher*, *glücklicher* und *neuer* als *diese* — *Frau je-*

Digitized by Google

nen *Riesen* des englischen Theaters *nicht sowohl nachgeahmt*, als mit ihm in Wahl *grosser interessierender Gegenstände*, *weisem Plan*, *richtig und frappant gezeichneten Charakteren* und einem aus vollem *Born* der *Begeisterung* quellendem *Dialog* mit ihm *gewetteifert* hätte. Man kann ihr wie jenem das Lob des Griechen beylegen, das *Malone* zum Motto seines *Shakespear* nahm: eine *Schreiberin* der *Natur* zu *seyn*, *die ihren Kiel in den Geist eintauchte*, und dass sie nicht aufs Ungefähr gearbeitet hat, sondern ihre *Muse* den *Flug kannte*, den sie zu *fliegen gedachte*, beweist ihre, eines *Home* oder *Blair würdige*, eben so *tiefsinnige* als *bescheidene*, dem gesammten Werke vorgesetzte, *Einleitung*, in der sie mit fester Hand ihren *Plan* sich vorgezeichnet, entwickelt. *Vorzüglich* herrscht in ihren *Trauerspielen*, Männer-Energie und Menschen-Kenntniss, aber auch ihren Lustspielen fehlt es nicht an den komischsten Situationen, so wie an rührenden Scenen und nach dem Leben gezeichneten Charakteren.

Deutsche Bühnen, die Pracht aufwenden wollen, erhalten hier einen reichen Schatz von auch unter uns vorstellbaren neuen Schauspielen, obgleich die Arbeiten der Verf. zunächst für die Unterhaltung des Cabinets gemacht sind. Ueber die davon gegebene Uebersetzung will man dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen, und sich hier nur so viel davon zu sagen erlauben, dass sie die poetischen Stücke in Jamben, und die prosaischen in Prosa wieder giebt, und allenthalben Spuren von der Begeisterung und bewunderten Liebe trägt, zu der sich der Uebersetzer derselben gegen so seltne Talente schon in einer in den *Cottaischen Miscellen* befindlichen Ankündigung bekannt hat.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Wohlfeiler Bücher-Verkauf

bey dem Lehrer *Wilberg* zu Berlin, Rosenstrasse No. 23.

Historische und antiquarische Werke.

Folio.

1. *Herrgott* Genealogia diplomatica gentis Austriacae. Vienn. 737, 3 Bde. Compl. mit vielen Kupf. Prgb. (Ladpr. 50 Rthl. s. *Bourd.*) 14 Rthl.
2. *Pezii* scriptores rerum Austriacarum. Lpz. 721, 2 Bde mit Kupf. Pppb. 5 Rthl.
3. Abbildung aller Kirchen, Klöster und herrschaftlichen Gebäude in Wien, gez. v. *Kleiner* und gest. v. *Pfeffel*. 724, 4 Theile. Compl. 139 grosse Kupferstiche in Quer-Folio grösster Form. Hfrzb. 14 Rthl.
4. *Sirmond* antiqua Conciliа Galliae. Par. 629, 3 Bde. Frzb. 10 Rthl.
5. *Majors* bevölkertes Cimbrien. Plön 692, mit Kupf. Pppb. (*Rariff.*) 2 Rthl.
6. *Martiniere* hist. geogr. Lexikon des ganzen Erdkreises. Lpz. 744, 13 Bde. Compl. Englb. (Ladenpreis 65 Rthl.) 18 Rthl.
7. *Baylens* hist. krit. Wörterbuch. Lpz. 741, 4 Bände. Compl. Hengb. (Ladpr. 22 Rthl.) 10 Rthl.
8. *Chomels* ökonom. physik. Lexikon. Lpz. 750, 8 Bde. Compl. Pppb. unbeschn. (Ladpr. 25 Rthl.) 6 Rthl.
9. *Lünig's* teutsches Reichs-Archiv. Lpz. 722, 25 Bde. Compl. Prgb. (Ladpr. 100 Rthl.) 38 Rthl.
10. *Saxonis* Gram. hist. Danica c. notis Stephanii. Hafn. 644. Pppb. mit Kpf. (*Rariff.*) 3½ Rthl.
11. *Merians* Topographie Wirtenbergs und Badens. Frkf. 643, mit 62 Kupfertafeln. Prgb. 3 Rthl.

Quarto.

1. *Arnkiels* Cimbrische Heiden-Religion. Hamb. 702, 4 Theile. Compl. Prgb. 7½ Alph. und 21 Bogen Kupf. (*Rariff.*) 2 Rthl. 16 gr.
2. *Muratori* Geschichte von Italien. Lpz. 749, 9 Bde. Compl. Ppph. 7 Rthl.
2. Dasselbe Werk in ganz neuen Marmorbänden. Compl. 12 Rthl.
4. Signa antiqua e Museo *J. de Wilde* et per Mariam filiam aeri inscripta. Amst. 700. Prgb. mit 63 Kupferstichen. 3½ Rthl.
5. *Mabillon* et *Germain* Museum Italicum. Par. 687, mit Kupf. 2 Bde. Frzb. 5 Rthl.
6. *Jöchers* Gelehrten-Lexikon. Lpz. 750, 4 Bde. Compl. Marmbd. 10 Rthl.

Octavo.

1. *Mirabeau* de la Monarchie Prussienne. Lond. 788, 9 Bde mit einem Atlas in Folio. Halbfrzb. völlig neu. 10½ Rthl.
2. *Wendeborn* über Grossbrittannien. Berl. 785, 4 Bde. Compl. geh. 2 Rthl.
3. *Lessings* Briefe, die neueste Literatur betreffend. Berlin 760, 24 Bde. Compl. 15 Theile in Marmb., die übrigen geh. 5½ Rthl.
4. *Schütz* und *Grafsmanns* Auszug aus Krünitzens Encyklopädie. Berl. 795, 15 Bde, geh. mit vielen Kupfern. (Ladpr. 36 Rthl.) 15 Rthl.
5. *Kleins* Annalen der Gesetzgebung in den Preuss. Staaten. Berl. 805, 23 Bde. Compl. geh. (völlig neu.) 17½ Rthl.
6. *Eisenbergs* und *Stengels* Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung in den Preuss. Staaten. Berlin 805, 19 Bde. Compl. geh. (völlig neu.) 16½ Rthl.
7. *Pyls* Aufsätze aus der gerichtlichen Arzney-Wissenschaft. Berl. 783. 8 Bde. Compl. 6½ Rthl.

III. Vermischte Anzeigen.

Gr. Mansfeld 2. Jun. 6.

Im April und May sind zu Dr. Luthers Denkmal 632 Rthl. eingegangen, nämlich 110 Rthl. 12 gr. durch das K. Ostfriess. Consistorium zu Aurich, 3 Rthl. 4 gr. durch das Kirchen-Collegium zu Plock, 25 Rthl. 14 gr. von der Loge Friedrich zur Tugend in Brandenburg a. d. H., 17 Rthl. 14 gr. durch d. K. Südpreuss. Regierung zu Kalisch, 494 Rthl. 15 gr. durch d. K. Pr. Pommersche Regierung zu Stettin. Die Hauptsumme aller Beyträge ist 18992 Rthl. pr. Cour.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 80.

Sonnabends den 14ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Notizen aus Ungarn.

1. *Lateinische Schriften.*

Der Physikus des Szathmarer Comitats Hr. Dr. *Thomas*, hat kürzlich wieder drucken lassen: *Conjecturarum de origine, prima sede et lingua Hungarorum Pars altera* (Ofen, Königl. Univ. Buchdr. 1805. 72 S. 8.) Er fährt auch hier fort, vom ägyptischen und koptischen Ursprung der ungr. Sprache zu fabeln. (S. vom ersten Bändchen die Rec. der A. L. Z. 1804. IV. Bd. S. 199.) Ein in mehreren Rücksichten auffallendes Produkt der ungr. Literatur ist folgendes: *Musa Pannonia Augustissimi potentissimae Galliarum Reipubicae Imperatoris Bonaparte Napoleonis primi solemnem Coronationem V. Idus Novembr. ad* 1804. *peractam singulari cum affectu celebrat, chelym modcrante Thaddaeo Patonyi, in V. Convensu Aradinensi AA. LL. et Philosoph. Professore actuali ac Regii Gymn. Exhortatore* (er ist ein Minorit) *O. M. C. Szegedini, Typis Urbani Grünn.* (15 Seit. 4.) Das Gedicht erschien im J. 1805. vor Ausbruch des letzten Kriegs; der Verf. ist, wie man deutlich sieht, mit dem französischen Kaiser durch das Concordat recht wohl ausgesöhnt und voll Bewunderung seiner Thaten. So z. E. singt der Verf.:

Cujus libratur sensibus orbis — —
Est terror Lunae, Rheni pacator et Istri etc.

Ferner:

Nam desperatam per Te rediisse salutem
Europae toto nullus in Orbe negat
Nunc quoque communem cupiens adducere pacem
Bella paras, bello quaeritur alma quies.
Hinc veluti Fabius Tamesim devineis, ut inde
Rara feras Genti, rara trophaea Deo.

Das letztere bezieht sich offenbar darauf, dass die Engländer Ketzer sind.

2. *Ungrische Schriften.*

Hr. *Stephan Kulcsár* hat von der k. Hung. Hofkanzley Erlaubniss nachgesucht und erhalten, eine Zeitung in ungr. Sprache zu Pesth doch dergestalt herauszugeben, dass sie nur Nachrichten von und aus Ungarn, und gelehrte oder populäre Abhandlungen, aber keine auswärtigen politischen Zeitungsartikel enthalte. Die ungr. Zeitung in Wien, betitelt: *Magyar Kurir*, soll allein das Monopol derselben in ungr. Sprache haben.

Der noch im höhern Alter thätige Beysitzer der k. Gerichtstafel zu Maros Vásárhely Hr. *Georg Aranka von Zágon*, hat von seinen kleinen Schriften (*Apró munkák*) das erste Stück 1805. 83 S. 8. zu Maros Vásárhely bey der dortigen Ref. Collegiums Druckerey auflegen lassen. Er enthält 1) eine philosophische Betrachtung unter dem Titel: der Mensch, die Welt und Gott; 2) eine moralische Betrachtung, betitelt: der Tempel; 3) die Chronik des J. 1804. Sie enthält in- und ausländische Begebenheiten, meist nach Zeitungen in 52 §§. durch einander geworfen. Dennoch liest man alles dieses schon des schönen ungr. Stils wegen mit Interesse.

Ein Schüler des Hn. *Nicol. Revai*, Professors der ungr. Sprache zu Pesth, Hr. *Johann Miklosi*, hat eine Streitschrift wider Versegi über grammatikalische Fragen drucken lassen unter dem Titel: *Versegi Ferenznek tisztatalan Magyarságá*. Pesth b. Trattner 1805.

Eine ungr. Phraseologie erschien schon 1803. von dem berühmten *David Szabó v. Barót*, unter dem Titel: *A' Magyarság Viragi*, die Blumen der ungr. Schreibart.

Der Prof. der Theologie, Hr. *Franz Thót*, hat eine Pastoraltheologie in ungr. Sprache als Pendant zu seiner schon 1802 gedruckten Homiletik in ungrischer Sprache angekündiget.

Hr. *Sam. Kovász* hat eine Moral in Beyspielen aus dem Deutschen des Hn. *Ludwig Peter Johann Snell*, ins Ungrische übersetzt.

Salzmanns moralisches Elementarbuch ist von Hn. *Mich. Berst* ins Ungrische übersetzt worden. (Presburg, b. Weber 1804. 322 S. 8.)

Eine Vergleichung der österreichischen Masse und Gewichte mit jenen der andern Länder und eine Arithmetik der Masse und Gewichte überhaupt in ungrischer Sprache, hat Hr. *Steph. Kiss*, vorher kathol. Pfarrer der Grosswarad. Diöcese, jetzt privatisirend zu Somlyó in ungrischer Sprache (bey Gottlieb in Grosswardein 1804. 48 S. 8.) drucken lassen.

Eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: *Tavaszi virágok*, Frühlingsblumen, von B. J.; Presb. 1805. hat nicht viel ästhetischen Werth.

Die Abentheuer des Herzogs Piripio nach Wieland, hat Hr. *Augustin Fellegvári*, Presb. bey Belnay 1804. 8. ungrisch bearbeitet.

Digitized by Google

Neue Original-Romane sind folgende: Nic. Zrini und seine Freunde, Pesth 1804. 8. — Erbia oder die sonderbaren Begebenheiten einer Prinzessin, Pesth b. Kis. — Vanda oder die Herzogin von Krakau, 1805. 8.

3. *Neugriechische Literatur.*

Unter dem Titel: Συνοψις των της Βλαχιας, ist eine Geschichte der Walachey unter der Presse (b. Schrämbl in Wien). Es soll eine griechische Uebersetzung jener Handschrift seyn, welche vom Hn. v. Engel in seiner Geschichte der Moldau und Walachey (Halle, b. Gebauer 1804. 4. I. S. 94 folg.) erwähnt wird.

Demeter Alexandrides, Dr. der Heilkunde aus Tyrnawa in Thessalien, hat Goldsmiths Geschichte von Griechenland neugriechisch übersetzt. Der erste Theil mit einer Karte von Altgriechenland ist bey Schrämbl 1806. 439 S. 8. im Drucke fertig geworden.

4. *Walachische Literatur.*

Sam. Klein, Basilit und Corrector der walachischen Druckschriften bey der k. Universitäts-Buchdruckerey in Ofen, hat nicht nur fürs J. 1806. einen walachischen Kalender herausgegeben, sondern auch denselben mit der walachisch verfaßten ältern Geschichte der Walachen oder Ramunier, nemlich mit der Geschichte von Dacien ausgestattet,

Herr *Köröß*, ein Walache von Geburt, Togat im Clausenburger Ref. Collegio, hat einen sinnreichen Einfall gehabt, der, wenn er gleich das Cyrillische Alphabet aus dem gemeinen Gebrauche der Walachen nicht verdrängen dürfte, doch dem Literator merkwürdig ist. Er liess 1805 zu Clausenburg in der Buchdruckerey des Ref. Colleg. drucken: *Orthographia Latino-Valachica*, 8. 10 und 37 Seit. Durch eine von ihm scharfsinnig erdachte Aussprache lateinischer Buchstaben bewirkt er nämlich, dass die Schreibart der walachischen Wörter, die slavischen Wörter ausgenommen, fast der Italiänischen ähnlich wird. Z. E. *Assea se cantava Domnedio l Venturi Cor. quand se adpropriesse de ell Amor* (S. 24.). Dieß ist eine Stelle aus Gesners erstem Schiffer, welche Idylle Hr. K. übersetzt und hier eingerückt hat.

II. Gelehrte Gesellschaften.

Am 17ten May hielt die *(polnische) Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften* zu *Warschau* ihre öffentliche Sitzung. Der ehrwürdige Bischof Hr. *Albertrandi*, als Präses, eröffnete sie mit einer Rede, in welcher er von den Arbeiten der Gesellschaft und den zu erwartenden Werken der Mitglieder sprach; besonders aber machte er auf die durch den Fürsten *Alexander Sapieha* glücklich vollbrachte Reise aufmerksam, von der sich die vaterländische Literatur eine nicht unbedeutende Bereicherung versprechen kann. Ferner zeigte er an, dass das Urtheil über die eingegangenen Preisschriften bey der künftigen Sitzung werde bekannt gemacht werden. Von den erhaltenen Tragödien aber wurde keine des Preises würdig befunden, da sie den Forderungen der Gesellschaft nicht Genüge leisten. (Die Preisaufgaben sollen nächstens mitgetheilt werden.) Dann machte er bekannt, dass der Dohmherr *Czaykowski* zum wirklichen Mitgliede, Hr. Prof. *Daniel Erhard*, und Hr. *Friedländer*, Dr. Med., zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind. Zuletzt erwähnte er den zu frühen Tod des Kammerpräsidenten zu Kalisch, Hn. *von Goldbeck*, der während seines neunjährigen Aufenthaltes in Warschau als Kammerdirector sich um diesen gelehrten Verein ein bleibendes Verdienst erwarb. Der Graf *Stanislaus Potocki* las eine Abhandlung von den polnischen Medaillen, betrachtet als Kunstwerke und als geschichtliche Hülfsmittel, vor. Seine Hauptabsicht dabey war, das Publikum auf das diesen Gegenstand umfassende Werk des als Antiquar rühmlichst bekannten *Albertrandi*, welches nächstens im Drucke erscheinen soll, aufmerksam zu machen. Darauf theilte der Abbé *Woronicz* den Plan seines neuen epischen Nationalgedichts der *Lechiade* mit, und verlas den ersten Gesang davon. Ein hoher Schwung der Phantasie, die hinreissend enthusiastische und äusserst correcte Diction, verbunden mit den tief eindringenden Ansichten des Weltalls, sind die Hauptmerkmale dieses geistvollen Produkts, welches noch mehr Gediegenheit an sich trägt als seine *Jagelloniade* oder die *Sibylle*, die aber wegen verschiedener Umstände fürs grössere Publikum durch den Druck noch nicht vervielfältigt worden sind. Darauf las Hr. Graf *Felix Potocki* eine Lobrede auf den vor Kurzem verstorbenen Grafen *Poniatowski*, der sich als ein Mitglied dieser Gesellschaft sehr thätig bewies. (Vorzüglich wichtig ist sein Werkchen *vom Bernstein*). Die Sitzung beschloss der Abbé *v. Stasic* mit einer Fortsetzung der Beschreibung seiner geologischen Reise, die er vor Kurzem durch das ganze ehemalige Polen hlos in scientifischer Hinsicht mit vielen Kosten unternahm, wobey er für die Naturgeschichte dieses Landes, wie auch für die Geologie überhaupt (das Karpatische Gebirge war der Hauptgegenstand seiner Untersuchungen), viele wichtige Beobachtungen und Entdeckungen gemacht hat. — Alle diese Abhandlungen werden in Kurzem in den *Roczniki towarzystwa* (Jahrbüchern der Gesellschaft) gedruckt erscheinen.

Der als Schriftsteller in der polnischen Literatur rühmlichst bekannte Abbé *von Stasic* hat der *Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften* ein Geschenk von 5,000 Dukaten verehrt, welche zur Einrichtung eines schicklichen Locals für diesen gelehrten Verein angewandt werden sollen. Zu diesem Behufe sind bereits 2 Häuser an der Dohmherrnstrasse (*Kanonia*), dicht am königl. Schlosse belegen, gekauft worden, und werden in dieser Absicht eingerichtet.

III. Todesfälle.

Um die Mitte des J. 1805. starb zu Mediasch der dasige Conrector *Mich. Ballmann*, Vf. der (1801. N. 308. angezeigten) statist. Landeskunde Siebenbürgens, wovon er vor einiger Zeit auch noch den 2ten Heft ausge-

Digitized by Google

gearbeitet, und der Censur vorgelegt hat. Auch hat er in Handschrift eine Geschichte von Siebenbürgen hinterlassen. Die Herausgabe beider Handschriften durch einen kundigen Inländer wäre sehr zu wünschen. In der Siebenbürg. Quartalschrift und den Siebenbürg. Provinciallblättern stehen mehrere Aufsätze von ihm.

Am 30. Jul. st. zu Beraun in Böhmen, seiner Vaterstadt, *Franz Fuss*, Landes-Unterkammeramts-Buchhalter, Verf. verschiedener ökonomischer Schriften und der 1800 gedruckten ökonomisch-statistischen Landeskunde von Böhmen.

Am 15. Aug. st. zu Prag *Wenzel Dinzenhofer*, Prof. der deutschen Reichsgeschichte, des Lehen- und deutschen Staatsrechts, 56 Jahr alt. Am 4. Sept. hielt ihm der berühmte Cornova eine Trauerrede. Er ist Verf. mehrerer Schriften, unter andern der 28 genealog. Tafeln von böhm. Fürsten, Herzogen und Königen. Prag 1805. 4. (A. d. Ö. L. Oct. 1805.)

Am 8. Sept. st. *Leopold Gottlieb Biwald*, Exjesuit, Prof. der Philosophie und Naturgeschichte zu Grätz, Vf. einiger bey *Meusel* erwähnten Schriften. Auf Subscription soll ihm ein Denkmal errichtet werden.

Am 2. Dec. st. *J. Klapsia*, 2ter evangel. Prediger zu Teschen, Vf. verschiedener einzeln gedruckter Schriften und mehrerer Aufsätze im patriot. Tageblatt.

Am 11. Jan. 1806. st. zu Presburg Dr. *Steph. Lumnitzer*, gebürtig aus Schemnitz, Verf. der Flora Posoniensis. Ein schönes Herbarium aus seiner Verlassenschaft ist verkäuflich. Der Mann hätte in der Botanik noch mehr geleistet, wenn er an seinen Platz gestellt worden wäre.

Im Februar st. zu Pesth der Dr. der Medicin und Chirurgie, *Joh. Szening*, Professor der Anatomie und Entbindungskunst an der königl. ungr. Universität, an den Folgen einer Ansteckung beym Anatomiren eines Leichnams.

Im März st. zu Eisenstadt am hitzigen Nervenfieber *Franz. von Schraud*, Protomedicus in Ungern, auf einer Amtsreise, die er wegen Epidemieen und der ihm übertragenen Visitation der militär. Spitäler machen musste. Seine vorzüglichern Werke von den Fiebern — von der Pest — und von der gerichtl. Heilkunde, sind in der A. L. Z. angezeigt (das letzte in den Ergänzungsblättern 1806. Nr. 14.)

Am 16. April st. zu Wien *Cassian Roschmann*, *Edler v. Hörburg*, k. auch k. k. geheimer Hausarchivar, und Verf. einer — noch unvollendeten — Geschichte von Tyrol.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

(Theils aus Briefen, theils aus d. Ann. d. Oestr. Lit.)

Die als Schriftsteller bekannten Appellationsräthe in Böhmen, Hr. *Joh. Scheppl* und Hr. *Jak. Heinrich*, sind zu Hofräthen bey der obersten Justizstelle befördert worden.

Hr. Dr. *A. Schultes*, zeither Professor am Theresianum, ist zum Professor der Chemie und Botanik an der Krakauer Universität, mit einem Gehalte von 1500 Fl. ernannt, und geht zu Anfang Junius dahin ab. Die bisher von ihm geführte Redaction der Annalen der Ö. Lit. übernimmt mit 1. Jul. 1806. Hr. *Sartori*, ehemals Redacteur der Grätzer Zeitung; zweyter Redacteur bleibt, wie bisher, Hr. *Köderl*, dritter Revisor beym k. auch k. k. Bücher-Revisionsamte zu Wien.

Hr. *Möhling*, Prof. der Bergakademie zu Schemnitz und Bergrath, ist als Bergrichter der Vordernberger Eisengewerkschaften nach Leoben in Steyermark abgegangen.

Se. Maj. der Kaiser haben den adjungirten Secretär der k. auch k. k. Consistorien A. und H. C. zu Wien, *Joseph v. Márton*, zum ausserordentl. Professor der ungr. Sprache und Literatur bey der Wiener Universität ohne Gehalt, in der Art ernannt, wie schon ausserordentl. Professoren der engl., ital. und andrer Sprachen bestehen, welchen nämlich von ihren freywilligen Zuhörern (mit Ausnahme armer Stipendiaten) Honorar bezahlt wird.

Hr. *Thomas Bürg*, bisher Adjunkt an der k. k. Sternwarte zu Wien, ist zum öffentl. ordentl. Professor der höhern Mathematik an der Wiener Universität befördert worden.

Hr. *Franz Bene*, Professor der medicinischen Polizey zu Pesth, hat eine Gehaltszulage von 600 Fl. jährlich erhalten.

Hr. *Karl Georg Rumi*, ausserordentl. Professor der Philologie zu Käsmarkt, der diese Stelle aus Privatursachen niedergelegt hat, ist zum Professor und Conrector der latein. evangel. Schule zu Teschen berufen worden, und ist auch im Februar d. J. dahin abgegangen.

Hr. *Chariton Raphael Popowits*, der sich zu Käsmarkt in der griech. und latein. Philologie gebildet hat, ist als Lehrer bey der neugriech. Schule zu Pesth angestellt worden. (Möchte er doch das Seinige dazu beytragen, dass des verstorbenen *Georg Zabira* hinterlassenes *Hellenicum*, wovon die Handschrift mit der Bibliothek des Verstorbenen an die Pesther griech. Kirche gekommen, herausgegeben werde!)

Hr. Candidat *Kupetz* ist Präfect und ausserordentlicher Professor der Philologie am Käsmarkter Lyceo geworden.

An die Stelle des am 12. Nov. v. J. zum grossen Nachtheil der Wissenschaften und der Schule verstorbenen Rectors des evangel. Gymnasii zu Herrmannstadt, *Joh. Binder*, ist Hr. *Conrad* vorgerückt.

Hr. Candidat *Dan. Erstei* ist als Professor der Philosophie am Debretziner Collegio eingetreten.

Hr. *Ladislaus Gedeon* ist zum Prof. der politischen Wissenschaften und des Geschäftsstils an der Akademie zu Grosswardein ernannt.

Der bekannte topographische Schriftsteller *Sam. Bredezki*, zeither Senior und Pastor zu Krakau, hat den Ruf als Prediger zu Lemberg erhalten und angenommen.

Hr. *Bohuslaus Tablic*, ein fleissiger Schriftsteller für die Slovaken, ist von Skaliz nach Kostolna Mörawce im Honther Comitat als Prediger abgegangen. Sein Nachfolger im Pastorate zu Skaliz ist Hr. *Stephan Gyuga*, bisher Pfarrgehülfe in Miawa.

Der

Digitized by Google

Der Exjesuit *Aloysius Szerdahelyi*, Domherr zu Waizen, Beysitzer der Studien-Commission bey der k. Statthalterey, dessen Werke (das beste ist das in der A. L. Z. 1805. Nr. 221. angezeigte *Diploma Graecum*) im Széchényischen Cataloge stehen, und der seit einiger Zeit auf verschiedene Grosse Gelegenheitsgedichte zu verfertigen pflegte, deren Werth in dem December-Hefte der Ann. der Ö. L. 1805. gewürdigt worden, hat das kleine Kreuz vom St. Stephans-Orden erhalten.

Hr. *Jos. Cserei* v. Nagy Aita zu Kvasna in Siebenbürgen ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder *Lucker senior* in Hannover sind folgende gutconditionirte gebundene Bücher in Commission gegen baar einzusendende Bezahlung und Vergütung der Emballage zu haben:

In Folio.

Vasi delle magnificenze di Roma antica e moderna Libr. I—X., in 5 Bänden, mit vielen prächtigen Kupfern. Rom. 1747. 40 Rthl. — Dictionnaire de commerce par *Savary*, 6 Franzbände complet. 20 Rthl. — *Bayle* Dictionnaire historique et critique troisième Edit. Roterdam 1721. 4 Tome. Franzb. 15 Rthl. — *Morery* grand Dictionnaire historique, 4 Tome in 2 Franzband. Amsterd. 1698. 5 Rthl. — Corpus juris civilis, ed. *Gebauer* et *Spangenberg*. Götting. 1776. broch. 10 Rthl. — *Bayle* historisch-kritisches Wörterbuch, 4 Theile in Pgbd. Leipzig 1741. 7½ Rthl. — *Rethmeyer* Braunschweig-Lüneburg. Cronica, 3 Prgb. Braunschw. 1722. 6 Rthl.

In Quarto.

Hannöversches Magazin, vom Anfang als 1750. bis incl. 1805., in Pappbänden, 35 Rthl. (Ladenpreis ist 165 Rthl.) — Ephemerides Academiae Caesareae naturae curiosorum Centuria I—VIII. 2 Vol. Franc. 1711—1719. Pergb. 2½ Rthl. — Geschichte des 7jährigen Krieges, von 1757. bis 1763., mit Planen und Karten. Frankf. und Leipzig 1763. 5 Bände mit Supplem. 2½ Rthl. — *Turpin von Crissé* Versuche über die Kriegs-Kunst, 2 Theile in Franzb., mit 25 Kupfert. Potsdam 1757. 2 Rthl. — Die Allgemeine Literaturzeitung von 1787 bis 1801. 30 Rthl. Von diesem Werke sind noch die einzelnen Jahrgänge von 1788. 1789. und 1792. jeder Jahrgang für 2 Rthl. — *Herders* Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Thle, Halb-Franzb. Leipzig 1791. 4 Rthl.

In Octavo.

Die Allgemeine deutsche Bibliothek von Anfang, 117 Bände, und allen Supplement- und Registerbänden (hiervon sind 100 Bände und die Anhänge in halben Franzband, die übrigen aber in Pappbänden); ferner: die Neue allgemeine deutsche Bibliothek complet, 107 Bände, nebst Anhängen und Register, sämmtlich in Pappbänden, Berlin 1792—1805., beide Werke für den geringen Preis von 25 Pistolen. (Wenn sich kein Liebhaber finden sollte, der beide Werke haben will, so können sie auch vereinzelt werden). — Göttingische gelehrte Anzeigen, vom Jahre 1748 bis incl. 1802., mit *Eckarts* allgem. Register über diese Anzeigen von 1753—1782., alle in Pappbänden, gut conditionirt, insgesammt für 30 Rthl. — *Meiners* und *Spittlers* Götting. historisches Magazin, altes und neues, 11 Bände, complet 10 Rthl. — Hamburgisches Magazin, 25 Bände complet. Hamburg 1761. in Ppb. 5 Rthl. — *Wieland* Neuer deutscher Merkur, von Anfang 1798—1805. 8 Jahrgänge, ganz complet. 10 Rthl. — London und Paris, von 1799—1805. 7 Jahrgänge complet. 12½ Rthl. — *Gehler* physikalisches Wörterbuch, 4 Bände complet mit Kupfern, in Prgb. Leipzig 1791. 7½ Rthl. — *Hube*, vollständiegr u. fasslicher Unterricht in der Naturlehre, mit Kupfern, 4 Theile in fünf Bänden, 7½ Rthlr. — *Winterfeld* Anfangsgründe der Mathematik, 3 Theile, Braunschw. 1799. 4 Bände. 2 Rthlr. 12 gr. — *Lorenz* Grundriss der reinen und angewandten Mathematik, 3 Bände, Helmstädt 1792. 2 Rthl. — *Seilers* grosses biblisches Erbauungsbuch über das Alte und Neue Testament, 17 saubere Franzbände, complet 10 Rthlr. — *Voltair's* sämmtliche Werke, deutsch, Berlin, 29 Bände in Pappe, 20 Rthl. (Ladenpreis 56 Rthl.) — *Struensee* Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, drey Theile in Papph. Leipzig 1771. 2 Rthlr. — *v. Eggers* neues Kriegs-, Ingenieur-, Artillerie-, See- und Ritter-Lexicon, 2 Theile, Dresden u. Leipzig 1757. 1½ Rthl. — *von Archenholz* Annalen der brittischen Geschichte, 20 Bände mit Kupfern, complet 10 Rthlr. (Ladenpreis 30 Rthlr.) — Beobachtungen über die Harzgebirge, von *Lasius*, 2 Theile mit einer Petrographischen Karte, Halbfranzb. 3 Rthl. — L'esprit des Journaux Francois et étrangers, 13 Jahrgänge von 1782—1793. 9 Jahrg. sind complet, an den übrigen 4 fehlen 5 Bände, das Ganze besteht aus 151 Bänden, alle gut conditionirt für den äusserst geringen Preis von 20 Rthlr. — *Histoire* de l'academie royale des sciences à Amsterdam 1706. Année 700—710. 716. 740. in 17 Franzbdn. 4 Rthl. — Oeuvres de Molière par Mr. *Bret*, 8 Tom. Franzb. Paris 1786. 6 Rthl. — *Ed. Young's* Works, 4 Vol. in 2 Franzbde. London 1774. 3 Rthlr. — Topografia fisica della campania di *Scipione Breislak*, Prof. di mineralogia del corpo reale d'artiglieria di sua maesta, il Re delle due Sicilie, mit 2 gr. Kart. Firenze 1798. 4 Rthl.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 81.

Mittwochs den 18ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Duisburg.

Unser neue Herzog Joachim I. wird allem Anscheine nach unserer Universität, die in den letzten Jahren durch äussere Umstände gesunken war, wieder aufhelfen; ja die Vergrösserung derselben scheint eine seiner Lieblingsideen zu seyn. Die Zahl der Professoren wird 18 seyn, nämlich 6 Philosophen, 3 reformirte und 2 katholische Theologen und 1 lutherischer; ferner 3 Mediciner und 3 Juristen. Zum Curator ist der edle Graf *Bork* zu *Hüsh* ernannt, welcher bereits der Universität sein überaus kostbares Museum geschenkt hat. Der nunmehrige jährliche Fonds der Universität beträgt 20000 Rthl.

Poitiers.

Die hiesige *Rechtsschule* ist nun auch durch ein kaiserl. Dekret vom 1. May 1806 besetzt. Zum Professor des römischen Rechts ist *Marg. L. A. Allard*, zu Professoren des Code civil sind *L. Guillemot*, *Jer. Bonavent. Gibault* und *Jos. René Genet d. ä.*, zum Professor der Criminalgesetzgebung und des Civil- und Criminalprozesses ist *Metivier* ernannt; stellvertretende Lehrer sind *Ch. P. Pradin* und *P. Boncene*.

Toulouse.

Zufolge eines kaiserl. Dekrets vom 1. May sollen künftig hier in der ehemaligen medicinischen Schule unentgeldliche medicinische und chirurgische Vorlesungen, vorzüglich für sogenannte Gesundheitsbeamten, von etwa 6 Professoren gehalten werden, die der Präfect des Departements und der Minister des Innern vorschlägt. Auch wird ersterer die nöthigen Vorschriften für den Unterricht der Professoren und die Disciplin der Studierenden entwerfen, und dem Minister zur Genehmigung vorlegen. Die Gehalte der Professoren werden aus den Einkünften der Stadt bestritten.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 2ten May 1806. wurde unter dem Vorsitze des Königl. geh. Staats- und dirigirenden Ministers Hn. *von Voss* die allgemeine Frühjahrs-Versammlung der *Märkisch ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam* gehalten. Nach der Anzeige der Verhandlungen der Deputation im verflossnen halben Jahre, wurden folgende Abhandlungen theils vorgelesen, theils Auszugsweise in Vortrag gebracht: 1) vom Hn. Prediger *Germershausen*, ausführbare Vorschläge, den mehrern Verfall der niedern Volksklassen in unsern Provinzialstädten zu verhüten; 2) vom Hn. Amtsrath *Huberts*, unvorgreiflicher Vorschlag, wie es auszumitteln wäre, ob die Behütung der Winterfaat durch die Schafe dem Getreidewuchs schädlich ist oder nicht; auch ob das Nichtmelken der Schafe wirklich reellen Vortheil gewährt; 3) vom Hn. Kaufmann *Braumüller*, was für ein Nutzen ist durch die Verbindung der Weichsel mit dem Dniester zu erwarten; 4) vom Hn. Justiz-Commissar *Sebald*, über den Zweck ökonomischer Gesellschaften und die Tendenz derselben; 5) des Hn. Rittmeisters Grafen *von Krokow* fünfjährige Erfahrungen über den Anbau des Winterspelzes; 6) des Hn. Oeconom *Schneider* bey Hannover Abhandlung über die Mängel des Flachsbaues in vielen Gegenden Deutschlands; 7) vom Hrn. Prediger *Germershausen*, über den Einfluss der diesjährigen harten Frühjahrswitterung auf unsere Saaten. Auch wurden die von des Hn. Herzogs v. *Holstein Beck* Durchl. der Deputation zugesandten Fragen über die Fortschritte der Veredlung der Schafzucht, besonders in unsern Märkischen Provinzen, der Versammlung mitgetheilt.

Nach einer Bekanntmachung der *Königl. Südpreussischen ökonomischen Societät* ist nach dem Abgange des Hn. Landraths *von Haza* das Directoriat der Gesellschaft dem Kriegs- und Domainen-Rathe Freyhn. *v. Reibnitz* und *Buchwald* übertragen worden, und die künftigen Sitzungen derselben werden in Posen gehalten werden.

In der Versammlung der *Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* am 13. März, wurden derselben einige zootomische Aufsätze ihres thätigen Correspondenten, Hn. Dr. *Albers* in Bremen, unter andern namentlich das Auge des Kabeljau *(Gadus morrhua)* und die Schwimmblase der Seeschwalbe *(Trigla hirundo)* mit den dazu gehörigen treffl. Zeichnungen und Präparaten, durch Hn. Hofrath *Blumenbach* vorgelegt.

Digitized by Google

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Seit kurzem hat der franzöſ. Kaiſer den Hn. Staatsrath *Laumond*, bisher Präfecten des Roer-Departements, vorher des Niederrheiniſchen, von welchem er auch eine Statiſtik lieferte, zum Präfecten des Seine- und Oiſe-Departements, Hn. *Adr. Lezay*, ehemals Geſandten bey dem Kurfürſten von Salzburg (jetzt von Würzburg) zum Präfecten des Rhein- und Moſel-Depart., und den durch mehrere politiſch-ſtatiſtiſche Schriften bekannten Hn. *Micoud-Dumons* zum Präfecten des Ourthedepartements ernannt.

Ferner hat der franz. Kaiſer Hn. *Eſchaſſeriaux*, bisher Geſchäftsführer der franz. Regierung bey der Republik Wallis, als bevollmächtigten Miniſter bey dem Fürſten von Lucca, und Hn. *Falleste Barolle* zum Senator ernannt.

Der Ingenieur-Capitain Hr. *Gayvernon*, Vf. mehrerer Werke über die Befeſtigungskunſt, und Profeſſor dieſer Kunſt an der polytechniſchen Schule, iſt als zweyter commandirender Oberſter bey dieſer Schule angeſtellt worden.

Hr. *Rondelet*, Baumeiſter bey dem Pantheon zu Paris, iſt zum Profeſſor der Stereometrie bey der Mahler-Bildhauer- und Bauſchule ernannt worden.

Hr. *Inciſa*, ehemal. Gouverneur des Collegiums der Provinzen, Director des Diviſions-Pryteneum und Cenſor des Lyceums zu Turin, iſt nun Principal des Penſionats der Turiner Univerſität.

Der berühmte Dichter *Lebrun* hat von dem Kaiſer eine Penſion von 6000 Franken jährlich, und ein Geſchenk von 3000 Fr.; und der berühmte Mineralog *Hauy* auſſer ſeiner bisherigen Beſoldung für die ihm envertrauten Aemter, eine beſondere Penſion von 6000 Fr. jährlich erhalten.

Der durch ſeine Schriften über Aegypten bekannte franz. Diviſions-General *Regnier*, dem ſeine Vorwürfe gegen den Ober-General Menou die Ungnade ſeines Kaiſers zugezogen zu haben ſchienen, iſt kürzlich zum Groſs-Officier der Ehrenlegion ernannt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

In Kopenhagen hat ein gewiſſer Capitain *Wallen* unter dem Titel: „Leben des Aſſeſſor Svedenborg," eine kleine Schrift herausgegeben, worin zugleich verſchiedene Bruchſtücke aus Svedenborgs Schriften und ſein Syſtem in einem kurzen Auszuge enthalten ſind. Man ſiehet daraus, daſs Svedenborg vor 50 Jahren ſchon Gedanken über den menſchlichen Schädel geäuſsert hat, welche mit der Meynung des Dr. Gall ziemlich übereinſtimmen. Seine eignen Worte über dieſen Gegenſtand lauten folgendergeſtalt: „Jeder Menſch, der zur Welt geboren wird, hat zu allem Böſen Neigung. Dieſes muſs man durch die Erziehung hemmen und ſo viel als möglich ausrotten, welches erſtlich durch Zucht und Strafe geſchiehet, nachher durch gute Geſellſchaften oder Beyſpiele, welche zur Nachahmung leiten und zuletzt wird das Gute durch eine wahre begreifliche Religion befeſtigt. Geſchiehet alles dieſs, ſo entſtehet ein Menſch mit einem wackern Schädel. Wird dieſs dagegen bey der Erziehung verabſäumt, oder hindern keine Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle die erſten eigenen Ausbrüche des Böſen: ſo wird ſolches eine Gewohnheit, welche ſich nach und nach befeſtigt und eigene Wünſche hervorbringt, die Erfindung ſowohl als deren Ausführung, wodurch ein ausgezeichnet ſchlechter Schädel gebildet wird. Die Urſache der ungleichen Geſtalt des Schädels in dieſen Fällen iſt folgende: die Haupteigenſchaften des Menſchen, Wille und Verſtand, haben ihren Sitz im Gehirn, wo flüchtige Begierden den Willen und flüchtige Ideen den Verſtand reizen. Nach Maſsgabe der ungleichen Sitze dieſer reizenden Einflüſſe füllen ſie die Stellen ihres Empfanges und erweitern ihren Sitz; wodurch dieſe Oerter im Gehirn mehr oder minder thätig werden und die correſpondirenden Stellen des Schädels bilden."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhaltsanzeige.

Dr. *Elias von Siebold's Lucina* dritten Bandes drittes Heft enthält: I. Ueber die natürlichen und widernatürlichen Geburten, ein Beytrag zur Geburtshülfe von Dr. *Wildberg*, Hofrath und Phyſikus zu Neuſtrelitz. II. Der Athmungs-Proceſs des Foetus von Dr. *Oken*, Privatlehrer zu Göttingen. III. Beſchreibung und Abbildung einer neuen Entbindungszange vom Profeſſor und Profector Dr. *Fries* in Münſter. IV. Schwere Entbindungen nebſt Aphorismen, als Reſultate meiner Erfahrungen in der Geburtshülfe, vom Dr. *Wendelſtädt* in Wezlar. V. Reflexionen über das weibliche Becken in Geburtshülflicher Beziehung (Beſchluſs des im vorigen Stücke abgebrochenen Aufſatzes), vom *Herausgeber*. VI. Etwas über den Vorfall der Scheide und Gebärmutter nebſt drey Zangen-Entbindungen bey vollkommen prolabirter Scheide und Gebärmutter, vom *Herausgeber*.

Leipzig im May 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Inhaltsanzeige

von

Vogts (N.) europäiſchen Staatsrelationen, 6ten Bds 2tes Heft, gr. 8., geheftet. Frankfurt a. M., in der Andreäiſchen Buchhandlung.

I. Blicke in die Zukunft, vielleicht auf ein halb Jahrtauſend.

II. Die

Digitized by Google

II. Die Concordate.
III. Das Föderativ-System.
IV. Die Hanse-, oder ein Bund gegen Räuber und Betrüger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Artikel
zur Ostermesse 1806
von C. I. G. Hartmann in Riga.

Grindel, D. *O. H.*, Grundriss der Pharmacie zu Vorlesungen. gr. 8. 1806. 1 Thlr. 8 gr.

Grindel, russisches Jahrbuch der Pharmacie, 4r Theil. kl. 8. 21 Gr.

Hausbuch, ökonomisch-medicinisches, oder Sammlung von Vorschriften, die auf Hauswesen Beziehung haben. 2r Theil. gr. 8. 1806. 1 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Sammlung von Abhandlungen, die aufs Hauswesen, besonders auf physisches Leben, Erziehen, Gesundheit und Krankheit der Menschen und Thiere Beziehung haben.

Oberreich, D. *C. F.*, Handbuch der Heilkunst. 3 Bde. gr. 8. 1805 et 1806. 3 Thlr.

— — Kritisches Journal der Arzneykunst zum Behuf der Erregungstheorie. 1s u. 2s Stck. 8. 1805 et 1806. 16 Gr.

v. *Schlippenbach*, *U.* (Freyherrn) Kuronia, eine Sammlung vaterländischer Gedichte 8. 1806. broch. 16 Gr.

v. *Schlözer*, *C.*, Erläuterung der Geschichte der Britischen Inseln, durch Zeittafeln und historisch-geographische Karten. gr. Fol. 2 Thlr.

Unterhaltungen, wöchentliche, für Liebhaber deutscher Lectüre, besonders für Russland. Herausgegeben von *J. H. Reke*. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Unterricht, populärer, in der Bauart mit gestampfter Erde, wodurch jeder in den Stand gesetzt werden kann, durch Hülfe einiger Tagelöhner mit sehr geringen Kosten und sehr geschwinde, gesunde, feuerfeste und dauerhafte Häuser zu bauen, Gartenmauern aufzuführen etc. 2 Theile. 8. 1806. 12 Gr.

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Vervollkommnung der Bauart mit gestampfter Erde, nebst Beschreibung drey von dem Verfasser neu erfundenen Maschinen zu sehr schneller und wohlfeiler Verfertigung vortrefflicher Pisé-Ziegel, ohne allen Aufwand von Menschenkraft.

In unserm Verlage ist erschienen:

Uebersetzung und Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien nach H. E. G. Paulus philologisch-kritisch- und historischem Commentar über das Neue Testament von W. C. A. Schmidt. 1s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Wir machen das Publikum und insbesondere die practischen Religionslehrer und Prediger auf dieses Werk, als auf ein unentbehrliches Hülfsmittel zu richtiger Erklärung und Anwendung der Sonn- und Festtags-Evangelien nach dem Geiste der gegenwärtigen theologischen Literatur aufmerksam, und bitten, dasselbe, vornehmlich wegen der gut gerathenen Uebersetzungen der Sonn- und Festtäglichen Perikopen von dem Herrn Herausgeber, nicht ausser Acht zu lassen.

Hanisch'sche Buchhandlung
in Hildburghausen.

Plan und Aufruf eines ehrlichen Vaterlandsfreundes zu einer hauswirthschaftlichen Verbrüderung, und einem Kreuzzuge gegen die Tyranney des Luxus und der gegenwärtigen Theurung. Zunächst der Aufmerksamkeit seiner Kursächsischen Brüder und Schwestern empfohlen, welche im Begriffe stehen, eine Haushaltung anzufangen, oder sich von jenen Tyrannen zu dem Entschlusse übermannen lassen wollten, dem Glücke des ehelichen Lebens zu entsagen. 8. 1806. 8 Groschen.

Der Drang gegenwärtiger Zeiten macht ein Auskunftsmittel gegen die drückende Theurung nothwendig; der Verfasser findet es in einem heldenmüthigen Bunde grossherziger Menschen gegen die Forderungen der Convenienz. Sicher ist dieses Mittel das einfachste, und daher auch das sicherste. Es verdient also dieses Werk allerdings eine allgemeine Prüfung des vorgeschlagenen Bundes, und hoffentlich wird er Beyfall finden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Distichen, ein neues Taschenbuch des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanien 1806.

Obgleich nicht von Falk, so wird doch dieses Taschenbuch, welches einen der vorzüglichern Köpfe Deutschlands zum Verfasser hat, zwar für Manche, die sich darin getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft seyn, den Meisten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre, eine interessante Lectüre gewähren.

In vergangner Leipziger Ostermesse ist bey J. A. Nitzsche in Nordhausen erschienen:

Revision der Grundsätze über das Verbrechen des Diebstahls, das bey dessen Untersuchung zu beobachtende Verfahren und dessen Bestrafung nach gemeinem, in Deutschland geltendem, insonderheit Kursächs. Rechte von Dr. Carl Klien, ordentl. Beysitzer der Juristen-Facultät und öffentl. Lehrer des Sächs. Rechts auf der Universität Wittenberg. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Da der Verfasser dieser Schrift den möglichsten Fleiss auf selbige verwendet, und dabey nicht blos das Kursächsische Recht vor Augen gehabt, sondern auch allenthalben die Grundsätze des Römisch-Justinianeischen und des einheimischen gemein Deutschen Rechts einer genauen Prüfung unterworfen, ja sogar im zweyten Abschnitte der Einleitung ein Verzeichniss, nebst kurzer Inhaltsanzeige der einzelnen gesetzlichen Verordnungen über den Diebstahl, welche in den in Deutschland all-

Digitized by Google

allgemeingültigen Rechtssammlungen hier und da zerstreut vorhanden sind, geliefert hat: so darf der Verleger hoffen, dass kein Rechtsgelehrter Deutschlands dieses Werk unbefriedigt aus der Hand legen werde. Der Preis des ersten Theils, 1½ Alphabet stark in gr. 8. eng gedruckt, ist 1 Rthl. 18 gr. — Der zweyte und letzte Theil wird zur Ostermesse 1807 erscheinen.

Vom Wiederkommen, Wiedersehen und Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode. Meine Ueberzeugungen nach Crusiusischen Grundsätzen, von Dr. *Johann Friedrich Teller.* 8. 12 Gr.

Das allgemeine Aufsehen, welches die Geschichte der Erscheinung der Gattin des Herrn Dr. *Wötzels* in Leipzig verursacht hat, veranlasste den gelehrten Verfasser dieser Schrift, sich unter die Reihe der Schriftsteller zu stellen, welche gedachtes Ereignifs zu Bekanntmachung ihrer Meynungen veranlasste und eben diese Meynungen kritisch zu prüfen. Er äufsert gleich Anfangs seine Verwunderung, dass man diese Sache psychologisch und anthropologisch habe erklären wollen, die doch nur pneumatologisch beleuchtet werden müsse.

Das Eigene in dieser Schrift ist, dass unser berühmte Gottesgelehrte das Wiederkommen und Wiedersehen der Verstorbenen verneint; aber die Geistererscheinungen bestimmt zugiebt, beweiset und mit Thatsachen belegt, die den Leser mit Erstaunen, oder wohl gar mit Grausen erfüllen werden.

Ofter-Messe 1806 sind in J. C. Hendels Verlage folgende *neue Bücher* herausgekommen:

Index generum ad Car. a Linné spec. plant. a *C. L. Willdenow* editarum in Tom. I. II. III. et IV. Part. I. curante *J. C. Hendel.* med. 8. Halae. 8 Gr.

v. *Leysser, Fr. Wilh.*, Verzeichnifs der von ihm gesammelten Mineralien, mit mineralogischen Bemerkungen. Theil I. Erden und Steine enthaltend. gr. 8. Halle. 1 Thlr. 6 gr.

Meyer, H. B., Synoptische Tafeln der Muskeln des menschlichen Körpers. gr. folio. 12 Gr.

Müller, G. A., Anweisung zum Flötenspielen. Mit Beyspielen. 4to. Halle. 20 Gr.

v. *Murr, C. G.*, die Ermordung Albrechts, Herzogs von Friedland. Mit einer Urkunde und 2 Kupfertafeln. gr. 8. Halle. 10 Gr.

Nomenclator botanicus, sistens plantas omnes in *Caroli a Linné* spec. plant. ab illustri Dr. *Car. Ludov. Willdenow* enumeratas. Curavit Comes *L. F. v. Henkel* a Donnersmark. med. 8. Contin. IIda. 4 Gr.

Pantheon der deutschen Dichter, mit biographischen und literarischen Notizen. Band I. med. 8. mit 1 Kupfer. Halle. 1 Thlr.

Wisse, Karl, Wiesenblumen aus der Schweiz, Italien und Deutschland gepflückt. Mit 3 Kupfern. 8. 18 Gr.

Heyse, G. F., Anweisung für das Harfenspiel. 8. 8 Gr.

König, H. O., Grundriss 1) einer vollständigen Einleitung in die Rechtswissenschaft der Deutschen, 2) einer pragmatischen Geschichte und Statistik der Gesetze der Deutschen. 8. 4 Gr.

Bey Hanisch's Wittwe in Hildburghausen ist erschienen:

Heims geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebürgs nach seinen Flözlagern. 2r Bd. 5te Abtheilung. mit Kupf. 1 Rthl. 16 gr.

Latour Versuch über den Rhevmatism. Aus dem Franz. von *L. P. Fischer.* 8. 18 Gr.

Allgemeines Vereinigungs-Blatt der kritischen Literatur für das Jahr 1806. 4r Heft. Das erste halbe Jahr kostet 3 Rthl.

III. Vermischte Anzeigen.

Unterzeichneter hat die Ehre, einem ärztlichen und wundärztlichen Publikum bekannt zu machen, dass er nebst den chirurgischen Instrumenten, wovon ein Verzeichnifs im 1sten Bande der Zeitschrift *Chiron*, schon bekannt gemacht wurde, auch alle Apparate, Maschinen und Bandagen, und was nur immer zur Ausübung der *manuellen* Chirurgie erforderlich ist, verfertige; theils auch die gebräuchlichsten davon in seinem Verlage schon vorräthig besitze. In den Fällen, wo besonders ein bestimmtes Mafs nothwendig ist, bittet er, dasselbe der Bestellung beyzulegen.

Die Art und Weise, wie das Mafs bey Leisten- und Schenkelbrüchen zu nehmen sey, um dem Künstler die Beschaffenheit der äufserlichen Theile, um welche die Bandage gelegt werden soll, gleichsam vorzuzeichnen, ist in mehrern bekannten Schriften angegeben. Wer sich keine gröfsere Quantität anschafft, um sie für jeden einzelnen Patienten auswählen zu können, dem ist bey der Bestellung nöthig, wenigstens nebst dem Mafse um den Leib und der Benennung der Seite und des Bruches, auch die Länge von der obern vordern Spitze des Darmbeins bis an das innere Ende des Bauchringes anzuzeigen; so wie auch, ob es ein männliches oder weibliches Subject, mit vorhängendem oder eingefallenem Unterleibe sey.

Aufgemuntert durch das schon mehrere Jahre äufserst schmeichelhaft genossene Zutrauen der Aerzte und Wundärzte, darf er zuversichtlich hoffen, auch hierin keine Wünsche unbefriedigt zu lassen.

Nicht nur von allen in *Bernsteins* und *Starks* Verbandlehre enthaltenen, sondern auch anderswo beschriebenen und neu erfundenen Maschinen, Apparaten und Bandagen wird nächstens ein besonderes Verzeichnifs, mit beygesetzten möglichst billigen Preisen, erscheinen.

Würzburg, den 14. April 1806.

Georg Heine,
chirurgischer Instrumenten-Macher an der Universität und dem Julius-Spitale zu Würzburg, wohnhaft in der Strohgasse. D. I. N. 115.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 82.

Mittwochs den 18ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik von Siebenbürgen.

Ein Seitenſtück

zur Lit. Statiſtik von Ungarn im Int. Blatte 1805. Nro. 129. u. f. *).

I. *Das Miniſterium*, wie bey Ungarn.

II. *Die Hofſtelle oder k. Siebenbürgiſche Hofkanzley* Präſident derſelben oder k. Siebenbürgiſcher Hofkanzler iſt der gelehrte Staatsmann Graf *Samuel Teleki von Szék*, Stifter einer zum öffentlichen Gebrauch gewidmeten Fidei-Commis-Bibliothek zu Maros-Vásárhely. Referent im Studienweſen bey der Hofkanzley iſt der Hofrath *Michael Benyovszki*; im Cenſurweſen *Joh. Cloos von Cronenthal*.

III. *Die Landesſtelle oder das k. Gubernium zu Clauſenburg.* Landes-Gouverneur iſt der Graf *Georg Bánffi*, ein Freund der Gelehrſamkeit, Protektor der Siebenb. Geſellſchaft für die Cultur der Magyar. Sprache, und einer andern für die Bearbeitung der Siebenb. Landesgeſchichte. Referent in Studien- und Cenſur-Sachen iſt *Stephan Koszta*.

Vom k. Gubernio abwärts theilt ſich die Leitung des Studienweſens nach den verſchiedenen Religionen. Nur die dem k. Gubernio untergeordnete *Cenſur- und Bücher-Reviſions-Commiſſion* iſt nach der Landesverfaſſung aus 4 Mitgliedern der 4 recipirten Religionen zuſammengeſetzt, nämlich aus dem kathol. Biſchof *Joſeph Mártonfi*, einem wiſſenſchaftlich gebildeten Mann, aus dem reformirten Prof. *Franz Szilágyi*, aus dem evangel. Prediger zu Clauſenburg, *Mich. Herbert*, und aus dem unitar. Profeſſor *Joh. Körmözi*. Die bisher nur tolerirte Religion der Nichtunirten, der eigentlich zahlreichſten Religionspartey in Siebenbürgen, hat keinen Repräſentanten, weder beym k. Gubernio, noch bey dieſer Commiſſion.

A. *Katholiſche Studienbehörden und Anſtalten.*

Die *Oberleitung* derſelben führt die aus den katholiſchen Mitgliedern des Guberniums zuſammengeſetzte *Commiſſio in Eccleſiaſticis, Fundationalibus et Literariis Catholicorum*, unter dem Präſidio des k. Gouverneurs. Mitglied davon iſt demnach auch der Gubernialrath und Biſchof *Joſ. Mártonffi*. Die Anſtalten ſelbſt ſind:

a) Das *Lyceum Regium Academicum zu Clauſenburg*, dient für Siebenb. ſtatt einer Univerſität. Die Leitung deſſelben führt der Obergeſpann des Colofer Comitats, Graf *Joſeph Haller*.

Das *theologiſche* Studium iſt in das *biſchöfl. Seminarium* zu *Carlsburg* verlegt; Regens dieſes Seminariums iſt der Domherr *Franz Xaver Henne*, ein ausgezeichneter Mineraloge.

Das *juridiſche Studium* hat vier Profeſſoren. *Karl Anton Fortini* lehrt das Natur-, Völker- und allgem. Staatsrecht; *Ant. Joh. Nep. Dobokai* die Statiſtik und Cameralwiſſenſchaften; *Joh. Bapt. Winkler* das Ungriſch-Siebenbürg. Civil- und Criminalrecht, und *Ignaz Xaver Eder* die doppelte Buchhaltung. Der Curſus dauert zwey Jahre.

Das *chirurgiſche* Studium (welches aber wenig Zuhörer hat) beſteht aus 5 Profeſſoren, wovon der eine, *Joh. Molnár*, ein geſchickter Oculiſt und Vf. einer Walach. Grammatik und mehrerer wiſſenſchaftl. Werke in Walach. Sprache iſt. Zwölf Hebammen aus verſchiedenen Gegenden des Landes empfangen hier jährlich ihren theoretiſch-praktiſchen Unterricht. Alle, die im Lande Chirurgie ausüben wollen, müſſen, wenn nicht Wien oder Peſth, doch dieſes chirurgiſche Studium beſucht haben.

Das *philoſophiſche* Studium hat vier Piariſten-Profeſſoren (unter welchen ſich vorzüglich der Prof. der Philoſophie *Emmerich Koros* auszeichnet), und einen weltlichen Profeſſor, *Karl Moger*, Prof. der Naturgeſchichte, Chemie und Metallurgie, ein Schüler der Schemnitzer Bergakademie. (Dieſe Profeſſur iſt durch Leopolds II. Freygebigkeit geſtiftet.)

Die *aſtronomiſche Sternwarte* zu *Carlsburg*, die ſüdöſtlichſte in Europa, iſt eigentlich kein Landes-, ſondern ein biſchöflich-katholiſches Inſtitut, hauptſächlich deſswegen, weil nach der Willensmeynung ihres Stifters, des verſtorbenen Biſchofs Grafen *Ignatz Batthyáni* (Exjeſuiten), der jedesmalige Aſtronom nur ein Carlsburger Domherr, und ſein Adjunct ebenfalls ein Geiſtlicher ſeyn kann. Curator dieſer Anſtalt iſt der jedesmalige Biſchof, und Protector der k. Gouverneur, wofern

*) Sie wurde mit dieſer zugleich abgefaſst, durch Zufall aber wurde der Abdruck verſpätet.

Digitized by Google

fern er katholiſch iſt. Jetzt iſt die Stelle eines Aſtronomen nach dem Tode des Anton Mártonſi unbeſetzt; zwey junge Geiſtliche aus Siebenbürgen befinden ſich jedoch auf Anordnung des Biſchofs zu Wien, um unter Trieſnekers Leitung zu Aſtronomen gebildet zu werden. Die Einkünfte dieſer Anſtalt ſind noch nicht im Klaren, da über die Hinterlaſſenſchaft ihres Stifters ein Cridal-Prozeſs ausgebrochen iſt, deſſen Ende erſt abgewartet werden muſs; doch läſst ſich alles Gute von dem Eifer des jetzigen Hn. Biſchofs hoffen. Die Inſtrumente dieſer Sternwarte ſind zur Zeit noch nicht die beſten.

b) Gymnaſien. 1) Ein Gymnaſium der Piariſten zu *Clauſenburg*, verbunden mit einem adlichen Convict und einem Seminarium; 2) ein Gymn. zu *Carlsburg*, mit geiſtl. Profeſſoren und 1 Seminarium; 3) ein Gymn. zu *Maros Vásárhely* mit geiſtl. Prof. und 1 Seminar.; 4) ein Gymn. zu *Udvarhely* mit weltl. Profeſſoren und 1 Sem.; 5) ein Gymn. zu *Herrmannſtadt* mit weltl. Prof. ohne Sem.; 6) ein Gymn. zu *Csik Somlyó*, beſorgt von Franciscanern, ohne Semin.; 7) ein Gymn. zu *Kanta*, beſorgt von Minoriten, ohne Sem.; 8) ein Gymn. zu *Biſztricz*, beſorgt von Piariſten, ohne Sem.

c) Primär-National-Schulen. Der Ober-Inſpector derſelben iſt *Joſeph Raditſchnig v. Lerchenfeld*, ein emſiger Botaniker, der an einer Flora Transſilv. arbeitet.

Der Director der *Herrmannſtädter* Nationalſchule iſt der berühmte Hiſtoriker, Abbé *Joſ. Karl Eder*.

Auſserdem giebt es dergleichen Schulen noch zu *Clauſenburg*, *Cronſtadt*, *Carlsburg*, *Blaſendorf*, *Maros-Vásárhely*, *Udvarhely*, *Szilágy-Somlyó*, *Naszód* (im Bezirk des Walach. Gränzregiments) und zu *Zalathna*.

B. *Von griechiſch-katholiſchen Schulen*

giebt es eine einzige von Bedeutung zu *Blaſendorf* in der Reſidenz des griechiſch-katholiſchen oder ſogenannten unirten Biſchofs *Johann Bab.* — Das theologiſche und philoſophiſche Studium wird auf dieſem Gymnaſium, womit ein Seminarium verbunden iſt, von Baſiliten und andern griechiſch-katholiſchen Geiſtlichen gelehrt. Zwey junge Cleriker werden von Zeit zu Zeit ins Wiener erzbiſchöfliche Seminarium zur weitern Ausbildung geſchickt. Der Unterricht des walachiſch-unirten Landvolks iſt ſchlecht beſtellt, und ſelbſt die mehrſten walach. unirten Geiſtlichen ſind ſehr roh.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Bibliotheken.

Schon lange wurde zwar von der um die Wiſſenſchaften ſich immer neue Verdienſte erwerbenden kgl. bayerſchen Regierung beſchloſſen, auch in den gröſsern Provinzial-Städten öffentl. Bibliotheken aufſtellen zu laſſen; noch immer aber konnte es nicht dazu kommen, da ſowohl der unvermuthete Tod des Landesdirections-Raths *Huber* und des Directors *von Abelen*, welchen die Ausführung dieſes Plans aufgetragen war, als vorzüglich auch der Ausbruch des unſeligen Krieges, bisher immer neue Hinderniſſe veranlaſsten. So wie man nun aber dieſen endlich geendigt zu ſehen hoffen darf, ſo darf man auch für die Erfüllung jenes wohlthätigen Planes neue Hoffnungen ſchöpfen. Denn die Sorge dafür iſt nun dem auch als Schriftſteller rühmlich bekannten Landesdirections-Rath *von Roth* aufgetragen worden, und in Ulm werden ſchon Anſtalten getroffen, die bisherige Stadt-Bibliothek und die aus dem aufgehobenen, in der Stadt gelegenen, Wangen-Kloſter erhaltene Bibliothek in dem nun dazu errichteten Saale aufzuſtellen, wo dann auch aus den andern aufgehobenen Klöſtern in der Nachbarſchaft noch andre damit vereinigt werden ſollen, was vorzüglich für das Fach der Geſchichte, Patriſtik und einige andre eine reiche Sammlung verſpricht. Manuſcripte und Inkunabeln hingegen werden zur Haupt-Bibliothek in München kommen, welche ſich hierin beſonders bey den Bibliotheken, die mit Augsburg nun an Bayern kommen, manche ſchöne Acquiſition verſprechen darf. Wird zu Continuationen und fernerer Unterhaltung der Bibliotheken auch die Staats-Caſſe einigen Aufwand zu machen haben: ſo wird dieſer doch ſchon durch den Verkauf der unſtreitig ſehr zahlreichen Doubletten ſehr vermindert werden, und, auch wenn er noch ſo groſs wäre, dem Staate durch den günſtigen Einfluſs auf die wiſſenſchaftliche Bildung ſeiner Diener und Einwohner gewiſs reichliche Zinſen tragen.

III. Todesfälle.

Am 6. April ſtarb zu Breslau *Andr. Gottlieb Fenzel*, dritter Diaconus an der Marien-Magdalenen-Kirche — Vf. einiger Gelegenheitspredigten und des Verſuchs einer Erklärung der Worte Gal. III. 20. in Henke's neuen Mag. für Religionsphiloſophie u. ſ. w. III. B. 2. St. — 45 Jahre alt.

Am 12. April ſt. zu Paris der durch ſeine Erfindung der Kegel beym Hafenbau von Cherbourg berühmt gewordene Ingenieur *de Ceſſart*, Mitglied des kaiſ. Corps des Brücken- und Wegebaues, in einem Alter von 87 J.

Am 20. April ſt. ebendaſ. der auch als Schriftſteller bekannte Künſtler *J. J. Bachelier*, Director der freyen Zeichnungs-Schule, die er 1763 zum Beſten der Handwerker ſtiftete und 1766 für 1500 Zöglinge eröffnete, und Rector der Special-Malerſchule, auch verdient um die Porcelanfabrik von Sevres, die er 44 Jahr hindurch dirigirte, und deren Malereyen er ganz umſchuf, in einem Alter von 82 Jahren.

Am 6. May ſt. zu Kopenhagen *Wilhelm Huth*, königl. dän. Generallieutenant, Staatsminiſter, Ritter des Elephanten-Ordens u. ſ. w. Er wurde 1712. zu Coſtowitz in Sachſen geboren, frequentirte in ſeiner Jugend das Gymnaſium zu Schleuſingen, ſtudirte dann in Leipzig Mathematik, und kam, nach vergeblichen Verſuchen, in ſeinem Vaterlande angeſtellt zu werden, in heſſiſche Militairdienſte, wo er, von 1742 an, an allen Feldzügen der Heſſen Theil nahm. Im 7jährigen Kriege gieng er als Generalmajor in hannöveriſche Dienſte, wo er allein an 17 Treffen Theil nahm, ohne jemals bedeutend verwundet zu werden. Nachher kehrte er in den heſſiſchen Dienſt zurück, und kam endlich 1766 in königl. däni-

Digitized by Google

dänische Dienste, wo er bis zum Jahre 1784 die höchsten Staats- und militairischen Würden erreichte. Gemeinschaftlich mit *Bernstorf* trug er hier vieles zur Aufrechthaltung des Neutralitätssystems bey, wobey sich Dänemark während der europäischen Kriegsunruhen bis 1801 so wohl befand. Um die Kopenhagener Artillerieschule (deren Geschichte Abrahamson 1780 beschrieben hat), so wie um das ganze Artillerieweſen, machte er sich so verdient, dass er für den Schöpfer der dänischen Artillerie angesehn wird. Auch als Director der General-Wege-Commission hat er zur Verbesserung der Wege, Anlegung von Chausseen, Anpflanzung neuer Alleen in und bey Kopenhagen, vieles beygetragen. Er besass eine grosse Bücher-Sammlung im Fache der Mathematik und der Kriegswissenschaften. Er redete, ausser seiner deutschen Muttersprache, auch französisch, und verstand lateinisch; an die dänische Sprache konnte er sich aber nicht gewöhnen. *Gellerts* und *Friedrichs II.* Werke waren seine Lieblingslectüre; erst in den allerletzten Jahren schränkte er sich auf politische und asketische Schriften ein. Oestreichs Schicksal und die Schlacht bey Austerlitz gieng ihm unbeschreiblich nahe. Die Ungerechtigkeit vertrug er bey niemand, von welchem Rang und Stand er auch war. Bescheidenheit war ein Hauptzug seines Charakters. Seine Lebensart war einfach und still. In den letzten Jahren verlor er das Gesicht; aber seine Geisteskraft behielt er bis ½ Stunde vor dem Ende seines 94jährigen Lebens. Sein Tod war sanft und ruhig, wie sein Leben. — Ganz Dänemark nahm Theil an seinem Verlust, und die Officiere der ganzen dänischen Armee mussten auf allerhöchsten Befehl 8 Tage lang Trauer anlegen. (Aus dänischen Blättern.)

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die theologische Facultät zu Rinteln hat dem Hrn. Superintendenten und Consistorialrathe, Prof. der Philosophie, M. *Karl Wilh. Justi* zu Marburg, das theolog. Doctordiplom aus eignem Antriebe zugesandt.

Die medicinische Facultät zu Würzburg hat dem Adjunct der philosophischen Facultät zu Wittenberg Hn. *Karl Heinr. Schundenius*, nach vorhergegangenem Examen, das Doctordiplom ertheilt.

Die Societät der Medicin zu Paris hat Hn. Hofrath *Richter* zu Göttingen zu ihrem Mitgliede ernannt.

V. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen aus Zürich.)

Die Mitglieder der ehemaligen Regierung des Cantons Zürich, denen im Frühjahr von 1798 das Directorium der französischen Republik durch den Commissar *Rapinat* eine grosse Contribution unter der Beschuldigung, dass sie *Oligarchen* wären, auflegte, haben beschlossen, von dem Gelde, welches ihnen damals die andern Stadtbürger zur Bestreitung dieser Auflage freywillig zusammenschossen, die 650 neue Louisd'ore, welche noch übrig blieben, weil die französischen Gewalthaber sich später zu einigem Nachlasse von der anfangs gefoderten Summe verstanden, zu einem gemeinnützigen Gebrauche zu verwenden, und schenkten zu diesem Ende

20	neue	Louisd'ore	der physikalischen Gesellschaft zu Zürich,
50	—	—	zur Stiftung einer neuen Töchterschule,
50	—	—	dem Prediger-Wittwen-Fond,
50	—	—	der Stadt-Bibliothek,
80	—	—	den beiden Musikgesellschaften zur Bestreitung der Baukosten eines neuen Musiksaals,
400	—	—	der Stadt, zum Ankaufe der Laternen, womit künftig die nächtliche Beleuchtung der Hauptstrassen des Winters bewerkstelligt werden soll.
650			

Das an Actionnäre verkaufte Naturalien-Cabinet des Canonicus, Dr. und Prof. *Rahn*, wird von diesen in einem Saale der Stadt-Bibliothek aufgestellt, und ein Theil der Actionnäre behält die Oberaufsicht darüber.

Noch ist das, dem verewigten *Lavater* bestimmte, Denkmal nicht öffentlich aufgestellt. Zwar ward der berühmte Bildhauer *Danegger* zu Stutgart schon vor vier Jahren dringend aufgefodert, Lavaters Büste, welche die Hauptzierde dieses Monuments seyn soll, ohne Aufschub, und mit Beyseitesetzung andrer bestellten Kunstwerke, in Arbeit zu nehmen, und Se. kurfürstl. Durchlaucht (itzt königl. Majestät) von Würtemberg ertheilten diesem Wunsche so sehr ihren Beyfall, dass Sie zu bewilligen geruhten, dass Hr. Danegger, um nur Lavaters Büste so bald wie möglich auszuarbeiten, sogar das von Ihnen bestellte Denkmal des Grafen *von Zeppelin*, welches den Garten zu Ludwigsburg zieren soll, bey Seite setzen dürfte. Im Frühjahre 1805 kam diese Büste wirklich, vortrefflich in carrarischem Marmor (nicht in Alabaster, wie ein öffentliches Blatt meldete) ausgearbeitet, zu Zürich an, und erhielt bey der damaligen Kunstausstellung den Beyfall der Kenner im höchsten Grade. Die allgemeine Erwartung war nun, dass das Monument sogleich würde aufgestellt werden. Allein seitdem ist weiter nichts unternommen worden. Die von den Subscribenten gewählten Directoren haben sich der, freylich etwas mühsamen, Geschäftsführung gänzlich entzogen, und die Sache, ob es gleich Privatunternehmung ist, dem Stadtrathe in den Schoos geworfen. Seitdem liegt Lavaters Büste in der Wohnung des zweyten Predigers zu St. Petri unten im Hause in einer düstern Kammer aufbewahrt, wo niemand sie recht sehen kann, weil sie nicht aufgestellt, und das Zimmer nicht helle ist. Soll sie noch lange daselbst liegen bleiben, so steht zu befürchten, dass die Feuchtigkeit sogar dem Marmor schade. Warum diese Angelegenheit so vernachlässigt wird, ist unbekannt; nie ward den Subscribenten seitdem einige Nachricht ertheilt, nie wurden sie um ihre Wünsche gefragt. Lavaters Kinder haben unterdessen ihrem seligen Vater, da wo er begraben ist, einen einfachen Leichenstein setzen lassen.

Digitized by Google

Als eine seltene Erscheinung verdient bemerkt zu werden, dafs im Gefolge der grofsen französischen Armee sich auch einige französische Schauspielergesellschaften in Deutschland einfanden, die besonders in den Städten, wo sich das grofse Hauptquartier länger verweilte, wie z. B. in Augsburg, Ulm u. a., mehrere Vorstellungen gaben, und auch, wahrscheinlich nur der Neuheit wegen, überall ein zahlreich gefülltes Haus fanden, ob sie gleich in Paris kaum auf den Boulevards sich mit Beyfall zu zeigen hoffen konnten. Eine Gesellschaft, die vorzüglich Vaudevilles gab, hatte an einem Hn. *Volange* einen guten Komiker, der besonders seine Stärke darin suchte, eine Rolle plötzlich mit einer andern zu vertauschen, und so mehrere hinter einander mit einer solchen Täuschung auszuführen, dafs man immer Mühe hatte, denselben Schauspieler wieder zu erkennen. Eine andere gab meistens Pantomimen, welche sich zwar nicht über die niedrigsten Farcen erhoben, allein durch das komische Talent eines Hrn. *Gougibus* das grofse Publikum doch gewöhnlich sehr belustigten. Eine dritte liefs gar nur durch Marionetten ihre Helden- und Spektakelstücke aufführen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Von folgenden, sowohl für den Arzt und Wundarzt, als für den Geschichtschreiber gleich wichtigen, überall mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen Werken:

Relation historique et chirurgicale de l'Expedition de l'armée d'orient en Egypte et en Syrie, par D. J. Larrey. Paris an XII.

Histoire médicale de l'armée d'orient, par R. Desgenettes. Paris an XI.

Mémoires sur les fièvres pestilentielles et pernicieuses du Levant, avec un apperçu physique et medical du Sayd, par Pugnet. Paris an X.

ist eine mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen eines sachkundigen Gelehrten versehene Uebersetzung unter der Presse, welches zur Vermeidung aller Collisionen hiermit angezeigt wird.

Wesenersche Buchhandlung
in Paderborn.

An das gesammte Publikum, besonders das kaufmännische.

Die Herausgeber des *Neuen Savary* zu *Paris*, die in ihrem Fache ausgezeichnete Gelehrte, Sprachkenner und Geschäftsmänner sind, haben angezeigt, dafs sie nach Beendigung des *Dictionnaire universel de Commerce* einen Band folgen lassen werden, der alle Gesetze, Verordnungen und Vorschriften, die den Handel und die Manufacturen betreffen, und welche nunmehr unter einer festen Regierung in Frankreich zur unabänderlichen Norm dienen, enthalten soll. — Die Uebersetzer und Bearbeiter jenes berühmten *Lexikons* für das deutsche Publikum werden gleich nach Erscheinung jenes wichtigen Werks, dasselbe übersetzen, und sowohl für die Besitzer des *Universal-Lexikons* der gesammten Handelswissenschaften, als auch anderer Freunde der Gesetzgebung, des Handels und der Gewerbe, mit den zweckmäfsigsten *Modificationen* und Abkürzungen bearbeiten. Diese vorläufige Anzeige soll theils mit jenem französischen Werke bekannt machen, theils unangenehmen Collisionen vorbeugen.

Leipziger Ofter-Messe 1806.

Heinrich Gräff.

Von dem so eben in Paris erschienenen *Dictionnaire universel de Commerce, Banque, Manufactures, Douanes, Pêche, Navigation marchande, des Lois et administration du Commerce, auquel on a joint l'explication des changes monnoies, poids et mesures des diverses Nations commerçantes, avec leur réduction en valeur français; terminé par une Nomenclature en douze langues, des marchandises et matières, qui entrent dans le Commerce, savoir: en Français, Anglais, Allemand, Hollandais, Danois, Suedois, Italien, Espagnol, Portugais, Russe, Polonais et Latin, par une Société de Negocians, de Jurisconsultes et des personnes employées dans l'Administration, 2 Volumes*, erscheint bis zur nächsten Jubilate-Messe 1807 eine deutsche Uebersetzung, veranstaltet von einer Gesellschaft Gelehrten und erfahrnen Kaufleuten. — Dies zur Vermeidung aller Collision. —

In untengenannter, so wie in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber die Natur und Heilart der Lungensucht und der gefahrvollen Catarrhalfieber von J. J. Busch; zwey Abhandlungen, welche der Verfasser selbst aus dem Französischen übersetzt und mit wichtigen Zusätzen vermehrt hat. gr. 8. Strafsburg 1806. 1 Rthl.

Diese, vom Verfasser zuvor in französischer Sprache herausgegebenen, zwey Abhandlungen fanden soviel Beyfall, dafs zwey verschiedene Uebersetzungen davon veranstaltet wurden, der Verfasser schmeichelt sich daher, dafs ein geneigtes Publikum seine eigene Uebersetzung, die mit wichtigen Zusätzen vermehrt worden ist, nicht minder gut aufnehmen werde.

Levrault et Comp. Buchhändler
in Strafsburg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 83.

Sonnabends den 21ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Bern.

Vorlesungen auf der hiesigen Universität, im Sommerhalbenjahr 1806.

1. *Theologische Facultät.*

Hr. Prof. *Zeender* liest *Moral-Theologie* nach *Lost*, *Dogmatik* nach *Michaelis*, und *neuere Kirchengeschichte:* das 18. Jahrhundert. — Hr. Prof. *Studer*, *Homiletik* nach *Gräf*, *Katechetik* nach Demselben, und *Pastoral-Theologie.* — Hr. Prof. *Schärer* fährt in den philologisch-exegetischen Vorlesungen über ausgewählte *Psalmen* fort, und erklärt auch die Evangelisten *Matthäus* und *Markus.* — Alle Sonnabende werden Disputationen und Redner-Übungen im theologischen Hörsaale gehalten.

2. *Juristische Facultät.*

Hr. Prof. *Gmelin* liest *römisches Civilrechs*, und *Berner Criminalrechs.* — Hr. Prof. *Schnell*, *Berner Civilrechs;* privatim hält er praktische Collegien. — Hr. Prof. *von Haller* hat die Eröffnung seiner Vorträge über *Staats-Wissenschaften* und *Geschichte* wegen noch nothwendigen Aufenthalts in Wien vor der Hand nicht bestimmen können.

3. *Medicinische Facultät.*

Hr. Prof. *Emmert d. ä.* liest *Physiologie* mit *medicinischer Anthropologie* verbunden, nach eigenen Heften, *Osteologie* und *Receptirkunst.* — Hr. Prof. *Tribolet* hält *klinische Vorträge* im Bürger-Spitale, dann Vorlesungen über *Pathologie* und über *allgemeine Therapie*, privatim über *Weiber-* und *Kinderkrankheiten.* — Hr. Prof. *Schiferli* lehrt die *Chirurgie* nach eignen Heften, und die Application des *Verbandes;* auch hält er *Klinik* im Militär-Spitale. — Hr. Prof. *Emmert d. j.* lehrt die *Anatomie der Hausthiere;* privatim trägt er alle Theile der *Veterinär-Wissenschaft* vor. — Hr. Doctor *Tribolet*, Vater, liest *Botanik.*

4. *Philologische Facultät.*

Hr. Prof. *Risold* liest über *Horazens* Briefe und *Tacitus* Annalen abwechselnd, und über *Homers* Ilias. — Hr. Prof. *Schärer* priv. *hebräische* und *arabische Sprachlehre.* — Hr. Prof. *Jahn*, *Geschichte und Kritik der schönen Literatur der Griechen*, *Römer*, *Italiäner*, *Spanier*, *Franzosen*, *Engländer und Deutschen*, nach seinem Leitfaden; *Rhetorik und deutsche Stilübungen;* privatim *Erklärung alter Classiker.* — Hr. Prof. *Beck* allgemeine *Chemie* nach eignen Heften; *Naturlehre* nach *Gren.* — Hr. Prof. *Trechsel*, *reine und angewandte Stereometrie*, und *Algebra.* — Hr. Prof. *Meisner* allgemeine *Naturgeschichte.* — Hr. Prof. *Wyss Geschichte der Philosophie*, *Logik* und *empirische Psychologie.*

Göttingen.

Auf Königl. Preuss. Verordnung werden die von dem Könige Georg III. angeordneten Preisvertheilungen auf ausgesetzte Preisfragen fortgesetzt. Der Vertheilungs-Termin aber ist auf den Geburtstag des Königs von Preussen, den 3. August, verlegt, und die Medaillen werden sein Bild und seinen Namen führen. Die für den 4. Jun., als den Geburtstag des Königs von Grosbritannien, schon bestimmt gewesenen Medaillen, sollen vor der Hand in dem Museum zu Göttingen aufbewahret werden.

Marburg.

Zur Feyer des Geburtsfestes des Durchl. Kurfürsten *Wilhelms I.* von Hessen auf den 3. Juny d. J. lud der jetzige Professor der Beredtsamkeit und griechischen Literatur, Hr. *Christoph Rommel*, durch ein Programm ein, unter dem Titel: *Veterum de Amazonibus narratio exponitur, examinatur, illustratur.* (58 S. 4.)

II. Künste.

Der berühmte *von Mechel* aus Basel, der sich jetzt in Berlin aufhält, arbeitet an einem Kunstwerke, das der Aufmerksamkeit werth ist, da sich die denkwürdigen Reisenden *v. Humboldt* und *v. Buch*, nebst dem Mathematiker *Tralles* und dem Astronomen *Bode* mit ihm vereinigt haben. Es ist dieses ein grosses Kupfer, welches ein *Tableau general des plus hautes montagnes du globe* darstellen wird. Hr. *von Mechel* fasste zuerst diese Idee in Dresden bey einem dortigen Maler auf, welcher sich im Kleinen nach Reisebeschreibungen eine Vorstellung

Digitized by Google

der vorzüglichsten Gebirge entworfen hatte. Auf dem Kupfer, das alle Erdtheile enthält, wird man etwa 150 der wichtigsten Gebirge angedeutet, und ihre Höhe über das Meer nach den sichersten vorhandenen Messungen angegeben finden. Diese Höhe ist nach Klaftern zu 6 Fuss berechnet. Die Zeichnung und der Umriss ist von Hn. *v. Mechel*, und ein kleiner erläuternder Text von Hrn. *von Humboldt*. Amerika ragt besonders durch die Höhe seiner Gebirge hervor.

III. Reisen.

Durch einen Brief aus Goree vom 3. März 1806 erfährt man, dass *Mungo Park* einige Zeit an den Ufern des Nigers gewesen ist, aber seine Kähne nicht, wie er beabsichtigte, hat bauen lassen können, weil alle seine Zimmerleute und die englischen Soldaten, welche ihn begleiteten, bis auf sieben gestorben waren. Diese mit Hn. *Park*, dem Lieutenant *Martyn*, und einem Künstler, Hrn. *Scott*, sind in Böten den Niger hinabgegangen. Hr. *Anderson*, ein Schwager des Hn. *Park*, der ihn als Wundarzt begleitete, ist am Ufer gestorben. Die ganze Gesellschaft verliess Goree im April. *Hr. Park* befand sich vor 7 Wochen sehr wohl.

Hr. *Matth. Semowisz*, Mädchenlehrer am Evangel. Gymn. zu Eperies, der in den Jahren 1803, 1804 und 1805 eine mineralogische Reise auf dem Gebirgszug zwischen Eperies und Tokay unternahm, hat jetzt die Erlaubniss erhalten, auf Ein Jahr ins Ausland zu reisen, um die Pestalozzische Lehrart und ihre Arbeitsanstalten, Erwerb- und Industrie-Schulen in den sächsischen und preuss. Provinzen kennen zu lernen. Ebenderselbe erbietet sich, Chalcedone, Obsidiane, Porzellanerde, Pechsteine, Perlsteine, Halbopale, Opale, Weltaugen aus jenem Carpatischen Filial-Gebirgszug, dann auch andre seltne Mineralien auch ins Ausland um billigen Preis oder gegen angemessenen Tausch zu liefern.

Hr. *Friedr. Bauer* hat den Dnestr von Rosmadow (5 Meilen von Lemberg) bis Odessa abwärts und zurückbefahren, und die dieser Schifffahrt auf österreichischem und russischem Gebiet noch im Wege liegenden Hindernisse in einer französ. Schrift (*Remarques faites en voyage sur le Dnestr etc.* Wien 1805. 44 Seit. 8.) auseinandergesetzt.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Prof. *Gratama* zu Groningen hat von der Departements-Regierung zum Beweise ihrer Zufriedenheit mit seinen Verdiensten ein aufmunterndes Reskript mit einem Geschenk von 100 silb. Ducaten erhalten.

Dieselbe Ehre widerfuhr auch Hn. Prof. *E. J. Thomassen à Thuessink* zu Groningen, vorzüglich wegen des im Jahr 1796 von ihm errichteten und seit der Zeit verbesserten akademischen Krankenhauses.

Hr. Prof. *J. M. Kemper* zu Harderwyk ist als Prof. des Civilrechts nach Amsterdam für die Schule berufen. An seine Stelle kommt Hr. Prof. *de Bruyn* zu Deventer als Professor des Natur- und Völkerrechts wieder nach Harderwyk.

Hr. Rector *H. Friesemann* zu Elburg ist als Rector an das Gymnasium nach Harderwyk berufen.

Hr Stadtmedicus *B. O. Conink Westenberg* zu Purmerende ist von dem Magistrat zum Lector der Medicin angestellt worden. (Am 12. Decbr. v. J. hielt er seine Antrittsrede über die *Vortrefflichkeit der Arzneykunde* vor einer zahlreichen Gesellschaft in der luth. Kirche.)

Hr. D. *Lambrechts* zu Wesel hat von dem Ober-Colleg. Med. et San. zu Berlin die grosse silberne Preismedaille als Belohnung seiner im vor. J. gehaltenen Predigt zur Empfehlung der Schutzblattern erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Schul- und Haus-Lehrer, französische Sprachmeister und Liebhaber der französischen Sprache.

Bey uns ist so eben neu herausgekommen:

Praktische französische Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbstunterrichte, von J. A. Brüel, erstem Lehrer der franz. Sprache bey der Kurfürstl. Sächs. Ritterakademie. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Ladenpreis 18 Gr. für 33 Bogen.

Schon die erste, vor einigen Jahren erschienene, Auflage wurde in allen kritischen Zeitschriften als eine der besten, gründlichsten und zweckmässigsten Sprachlehren anerkannt, und der geschwinde Verkauf derselben hat es bewiesen, dass jene günstigen Urtheile gegründet waren.

Es sey uns erlaubt, einige von des Verfassers eignen Worten aus der Vorrede zu dieser Sprachlehre herzusetzen:

„Gegenwärtige Sprachlehre, das Werk einer 40jährigen Erfahrung, hat nicht nur alle Eigenschaften einer guten Sprachlehre: Gründlichkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit, sondern sie ist zugleich ein Handbuch, das dem Deutschen die Erlernung der französischen Sprache sehr erleichtern wird, und welches der Lehrer und Lernende über jede Schwierigkeit, die der Genius und die Wortfügung zweyer so verschiedenen Sprachen alle Augenblicke erzeugen, nachschlagen kann. Mein auf lange Erfahrung gegründeter Plan, berichtigt, verbes-

Digitized by Google

bessert und bewährt durch meine eignen und die Bemerkungen der besten Sprachforscher und durch das Lesen deutscher und französischer classischer Schriftsteller, war folgender: dem Anfänger muss die Aussprache und das Lesen erleichtert werden; jenes habe ich durch deutliche und fassliche Regeln, und dieses durch ein- und mehrsylbige Leseübungen zu bewirken gesucht; diese Leseübungen üben zugleich den Schüler im Uebersetzen, weil die Wortfügung darin nicht verwickelt ist, und das Gedächtniss auf eine angenehme Weise geschärft wird. Dann folgen die mechanischen Anfangsgründe und Uebungen nach bestimmten Regeln. Bemerkungen und Aufgaben über jeden Redetheil und ein alphabetisches Verzeichniss der Wörter, welche fast einerley ausgesprochen, aber ganz verschieden geschrieben werden. Ein anderes Wörterbuch enthält die nothwendigsten Materialien zum *Discours familier*. Die Adjectivs habe ich unter einen neuen, dem Geiste der Sprache angemessenen, Gesichtspunkt zu bringen gesucht, zur Anwendung der gegebenen Regeln die einzelnen Wörter in Verbindung gebracht, und bin davon zu Gesprächen übergegangen, die zum leichten Conversationsstile führen. Am Schlusse sind Briefmuster, wie sie im gemeinen Leben vorkommen.

Ich darf mir daher schmeicheln, dass diese Sprachlehre in gedrangter Reichhaltigkeit alles gewährt, was man bis jetzt vergeblich gewünscht hat, und dass ihre allgemeine Brauchbarkeit die beste Empfehlung seyn wird. Sie wird Deutsche und Franzosen mit dem Genius beider Sprachen bekannter machen, weil ich beständig auf ihre verschiedene Wortfügung Rücksicht genommen habe."

Um nun diesem Buche überall den ihm gebührenden Eingang zu verschaffen, wollen wir, ungeachtet der Preis von 18 Gr für 33 enggedruckte Bogen äusserst gering ist, bey Bestellungen von 10 und mehrern Exemplaren nur 14 Gr. für das Exemplar rechnen, und bey Versendungen noch die Emballage tragen. Es versteht sich von selbst, dass wir bey diesen Anerbietungen nur auf solide Bestellungen Rücksicht nehmen können.

Dresden, den 31. May 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

Im *von Reilly*schen *geographischen Verschleiss-Comptoir* in *Wien* besteht nunmehr eine Anstalt, bey welcher man Kupferstiche jedes Inhaltes, in jedem Formate, in jeder Bearbeitungsmanier und in jedem Grade von Kunstaufwand gegen bestimmte Preise bestellen und in festgesetzten Zeitterminen erhalten kann. Das weitere ersieht man aus der darüber verfassten *Tabelle und Abhandlung über Kupferstecherarbeiten, von Fr. Johann Jos. von Reilly*, welche in Leipzig bey *J. A. Barth* und in Frankfurt am Mayn bey *Varrentrapp und Wenner* à 4 Gr. zu haben ist, desgl. *Catechismus der neuesten Erdbeschreibung, ein Leitfaden beym Unterrichte für Lehrer und Lernende von Fr. v. Reilly, mit 6 Karten, 2 Theile.* 8. 2 Rthlr. 16 gr.

An Pestalozzi's Freunde.

Mit Vergnügen gebe ich dem Publiko, das für *Pestalozzi's* Lehrart Sinn und Gefühl hat, die Nachricht, dass die interessante Schrift des Herrn Justizrath *v. Türk*, welche in der ersten No. des *Intelligenzblattes zur Georgia* ausführlich angezeigt ward, jetzt die Presse verlassen hat.

Ehe ich hierüber mehr sage, zeige ich die

B e y t r ä g e

zur

Kenntniss einiger deutschen

E l e m e n t a r - S c h u l a n s t a l t e n,

namentlich

der zu Dessau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt am Mayn und Berlin

von

W. C. C. von Türk,

Herzogl. Oldenb. Justizrath, der Naturforschenden Gesellschaften in Rostock und Jena, der Mineralogischen in Jena Ehren-, der Gesellschaft deutscher Armenfreunde wirkl. Mitgliede,

an. Diese sind als ein Vorläufer jener Schrift über Pestalozzi und seine Lehrmethode anzusehen. Man gelangt unwillkürlich mit dem aufmerksamen Beobachter dahin, wo sich jene Briefe (denn auch die Beyträge sind in Briefen an denselben Freund, an welche jene über Pestalozzi, gerichtet) über München-Buchsee anfangen, und davon der ausführliche Titel so lautet:

Briefe aus München-Buchsee

über

Pestalozzi und seine Elementar-Bildungs-Methode.

Ein Handbuch für alle die,

welche dieselbe anwenden und Pestalozzi's Elementar-Bücher gebrauchen lernen wollen,

vorzüglich den Müttern und den Lehrern gewidmet

von

W. C. C. von Türk.

Mit 4 Kupfertafeln.

Das Publikum kennt aus eben erwähnter Anzeige in der *Georgia*, Intelligenzblatt No. 1., den menschenfreundlichen Plan des verehrungswürdigen Verfassers. Hier sind seine eignen Worte:

„*Der Ertrag dieser Schrift ist für den würdigen Pestalozzi zum Zwecke der von ihm zu errichtenden Armen-Schule bestimmt, und es wird über diesen Ertrag und seine Verwendung öffentliche Rechenschaft abgelegt werden.*"

Hat je ein Mensch einen schönern Zweck vor Augen gehabt, als der ist, sich des Unterrichts der Aermsten im Volke anzunehmen, für ihre Geistesbildung zu sorgen, sie zu brauchbaren guten Menschen zu bilden? O wahrlich, wem bey diesem Gedanken nicht das Herz von dankbaren Gefühlen gegen den Menschenfreund *Pestalozzi* schlägt, verdient den Namen *Mensch* nicht! Guter *Pestalozzi*, Vater der Armen! dein Beyspiel belebt, entzündet die Herzen guter Menschen. Das schönste Beyspiel giebt der Herr *von Türk*. Ihm verdanke ich es,

Digitized by Google

es, dafs ich Theil an der Beförderung deines ſchönen Planes nehmen darf. Ob ich gehalten habe, was ich öffentlich in jener gröſsern Anzeige verſprochen? mag das Publikum entſcheiden. „Das Buch ſolle möglichſt wohlfeil gegeben werden, damit es ſich auch der unbemitteltſte Landſchullehrer anſchaffen kann.“ 37 Bogen und drüber, nebſt einem Fol. Kupfer und 3 groſs 4to Kupfern, koſten auf gutem Druckpapier 1 Thlr. Ladenpreis. Daſſelbe Buch auf feinem franzöſiſchen Druckpapier 1 Thlr. 12 gr.

Fluch, ewigen Fluch dem Nachdrucker, welcher frevelnd ſeine Hand nach dieſem Eigenthume der Armen ausſtreckt. Wo keine weltliche Macht ihn ſchützt, verfolge ihn das Bewuſstſeyn, eine der ſchändlichſten Handlungen begangen zu haben.

Und nun Euch, Ihr Edlen des Volks, welche eine gute Sache gern befördern, Euch lege ich dieſe Sache in doppelter Rückſicht ans Herz!

Die Erſte wiſst Ihr, die Zweyte, *Peſtalozzi's* Elementarbücher für Euch und Eure Kinder recht brauchbar zu machen, dazu ſind dieſe Briefe ganz geeignet. Sollte es unter *Peſtalozzi's* Gegnern jetzt, nachdem ſie dieſen Commentar ihrer Aufmerkſamkeit gewürdigt haben, noch Menſchen geben, welche das Gute ſeiner Lehrart nicht einſehen wollen, denen gilt der Spruch: irren iſt menſchlich, aber in ſeinem Irrthum (Verſtocktheit) vorſätzlich beharren, iſt teufliſch.

Leipzig im Juny 1806. Heinrich Gräff.

Der
Ameiſen- und Mückenkrieg.
Künſtlich beſchrieben
und nicht allein luſtig und kurzweilig, ſondern auch ſehr nützlich zu leſen,
von
Balthaſar Schnurr von Lendſidel,
der Poeterey beſondern Liebhaber.
Von neuem herausgegeben
durch
J. G. B.

8. Leipzig, bey Heinrich Gräff, brochirt 12 Gr.

Inhalt des Erſten Buchs.

In dieſem erſten Buch rüſt't ſich
Der Mücken Heer' zum Ameiskrieg,
Die ihnen Schaden, Spott und Hohn
Bewieſen hatten. Auch kündt's an
Der Roſsfliegen, Weinmücklein, Brämen
Und Schnaken Hülf. Die Haufen nahmen
Ihren Heerzug vor über Meer,
Segeln mit gutem Wind daher.

Inhalt des Zweyten Buchs.

In dieſem Buch auch rüſten ſich
Gleicher Geſtalt, mit Gewalt zum Krieg
Die Ameiſen, und kommen ihnen
Die Wanzen, Läuſe, Flöh' und Spinnen
Zu Hülf', auch greift die Mücken nun
Zu Meer an ein ſchrecklich Fortun;
Kommen doch endlich an zuhand,
Schleifens Schloſs Atrikos genannt.
Belagern dann Krappa die Stadt,
Und weil dieſelb' bald Mangel hat
An Proviant, kommen viel Wägen
Voll Speiſ' und Trank im Hui dagegen.
Muſtibibax der Held wird geſchickt,
Daſs er dieſelben der Stadt abſtrickt;
Welch's ihm zwar nicht viel Gut's gebiert,
Denn er drob gefangen wird.
Siccaboron der wilde Knab'
Macht mit den Flöhen eine Prob. —
In der Stadt kommt eine Meuterey
An den Tag; es rückt mit Gewalt herbey
Mit den Ameiſen der theure Held
Graneſtor, und legt ſich zu Feld'.
Myrmica beut Siccaboron
Einen Kampf an, der will nicht dran,
Veracht't ihn, willigt daſs 'ne Schlacht,
Den Krieg zu richten werd' verbracht.

Inhalt des Dritten Buchs.

Im dritten Buch werden verbracht
Etlich Scharmützel, und 'ne Schlacht,
Beiderſeits ficht man ritterlich
Und ſteht im Zweifel lang' der Sieg,
Bis endlich Graneſtor das Feld
Und die Victoria erhält.
Sanguileo mit den Bundsgenoſſen
(Skanakaballa ausgeſchloſſen,
Welcher dringt durch der Spinnen Netz',
Die ſie errichtet hatten zuletzt,)
Bleibt todt. Siccaboron der Held,
Lang' in der Stadt zur Wehr ſich ſtellt,
Darin er thöricht war gerennt,
Doch endlich auch ſein Leben end't.

Der Verleger hat auch eine geringere Ausgabe zu 8 Gr. beſorgt, weil es ſich zu einem Leſebuch fürs Volk eignet.

II. Neue Kupferſtiche.

Peſtalozzi's Portrait,
gemalt von Schöner und in getuſchter Manier (gehabt) *gearbeitet von Profeſſor Freidhoff in Berlin,*
gr. Fol. 3 Thlr.

Wer etwas ſchön-charakteriſtiſches ſehen und beſitzen will, der mache ſich dieſes Portrait zu eigen. Und wem iſt und kann *Peſtalozzi*, der Armenfreund, gleichgültig ſeyn? Wenn Jemand dieſes ſchöne Meiſterſtück zu haben wünſcht, und in ſeiner zunächſt gelegenen Buchhandlung vergeblich darnach fragt, der wundre ſich nicht; ich gab es nicht dem ungewiſſen Hin- und Her-Transport Preis; allein auf Begehren liefert es jede ſolide Buchhandlung. Heinrich Gräff.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 84.

Mittwochs den 25ten Junius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Auf allen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen iſt fortdauernd zu erhalten:

Bildungsblätter.
Eine
Zeitung für die Jugend. 1806.
Mit Kupfern und Muſikbeilagen. 4to.
Nebſt
Pädagogiſchen Verhandlungsblättern
für
Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde.
In wöchentlichen Lieferungen.

Der beſcheidene und gerechte Wunſch des unterzeichneten Verlegers, dem es bey ſeinen Unternehmungen ſo ſehr darum zu thun iſt, die gute Meynung des reſp. Publikums zu erhalten, wird bey dieſem neuen und gewiſs beherzigungswerthen Inſtitut vollkommen erfüllt.

Frey darf er es aber auch wohl bemerken, daſs neben den Bemühungen der geſchätzten Herausgeber und Mitarbeiter ſeine Vorſorge bey dieſer Zeitſchrift unverkennbar iſt. — Für ein ſchönes Aeuſsere und für überaus ſchöne Kupfer iſt und wird mehr gethan, als verſprochen worden; dieſs werden alle Intereſſenten dieſer Zeitung gern bezeugen, und für diejenigen, die ſolche noch nicht kennen, iſt die Einrichtung getroffen, daſs in jeder der thätigſten auswärtigen Buchhandlungen Ein Exemplar zur Anſicht vorräthig iſt.

Väter und Mütter müſſen ſich über dieſe Zeitung für ihre kleinen Lieblinge freuen, und Männer, deren Beruf Erziehung, als die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit iſt, werden für die immer mehr verbreitete Einführung derſelben ſorgen, ſo wie die wöchentlich mit begleitenden *Pädagogiſchen Verhandlungsblätter* gefälligſt für deren Zweck benutzen.

Leipzig, im Juny 1806.

Georg Veſt.

Ankündigung.

Alle Freunde der Literatur haben das Aufhören des *allgemeinen literäriſchen Anzeigers* und nachher der *literäriſchen Blätter* ungern geſehen. Anfangs Julius wird hier, mit Adoptirung des erſten Planes unter einigen Modificationen, eine Fortſetzung jener Zeitſchriften unter dem Titel: *Neuer literäriſcher Anzeiger*, herausgegeben werden.

Mit Beſtellungen bittet man ſich an die nächſte ſolide Buchhandlung zu wenden, wo Plan und Bedingungen näher einzuſehen ſind.

München, im Juny 1806.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Technologie
für
Lehrer in Schulen und zum Selbſtunterrichte
von
Heinrich Broſeuius,
Conrector an der Schule zu Bückeburg.
Erſter Band.
Mit fünf Kupfern in 4to.

Daſs technologiſche Kenntniſſe mehr werth ſind, als tauſende von Vocabeln, hat man hinlänglich dadurch bewieſen, daſs man Technologie in neuern Zeiten zu einem Gegenſtande des Unterrichts in Schulen gemacht hat. Noch fehlte es aber bisher an einem Handbuche für Lehrer, oder ſolche, welche ſich in dieſer äuſserſt intereſſanten, in ſo naher Beziehung auf das praktiſche Leben ſtehenden, Wiſſenſchaft ſelbſt unterrichten wollten. Dieſe Lücke füllt meine Schrift aus, und hilft damit einem lange gefühlten — und von mir ſelbſt gefühlten Bedürfniſſe ab. Sie ſcheidet das Gemeinnützige und Unentbehrliche von dem Entbehrlichen und Unwichtigen, liefert keine Recepte für den Tiſcher etc. etc. ſondern eine raiſonnirende Darſtellung der Arbeiten der Künſtler, Handwerker, Manufacturen u. ſ. w. und iſt — nach einem ſyſtematiſchen Plane gearbeitet.

Zweifelhaft nehmlich über die Form dieſes Werks — da ſelbſt die *Beckmannſche* Eintheilung in ſeiner kurzen Anleitung zur Technologie nicht ohne Mängel und mannichfache Beſchränkung bey der Ausführung iſt — ordnete ich die Handwerker und Künſte in drey Claſſen — in ſolche, die Naturalien des Thierreichs — des Pflanzen- und des Mineralreichs verarbeiten. — — — — Das ganze Werk beſteht aus zwey Bänden, welche im eigentlichen Verſtande nach der Horaziſchen Regel: *nonum prematur in annum*, ſeit acht bis neun Jahren

Digitized by Google

unter der Feder und beständiger Feile gewesen sind. Und ich kann mit Zuversicht behaupten, dass nicht nur der Lehrer, sondern auch jeder Geschäftsmann, so wie jeder Jüngling, der sich mit den unzähligen Arten menschlicher Beschäftigungen, die eben durch ihre Verschiedenheit die Bande der Gesellschaft knüpfen, bekannt machen, über so viele Dinge und Bedürfnisse des gemeinen Lebens mit Sachkenntniss sprechen, mit Bestimmtheit sich darüber ausdrücken, dem Künstler sich in seiner Sprache verständlich machen will, sondern auch der, welcher diese Wissenschaft wegen ihres Interesse an sich zu studiren wünscht, hier vollkommene Befriedigung finden wird, sondern auch Niemand, der alles weiss, was in diesem Werke steht, mit Recht wird getadelt werden können, dass er zu wenig von dieser Disciplin wisse. Es versteht sich von selbst, dass die Geschichte der Erfindung nicht übergangen ist.

Inhaltsanzeige zum ersten Bande.

Die *Einleitung* beschäftigt sich — mit der Entstehung der Zunftverfassung in Deutschland, mit der Beschreibung der Einrichtung der Handwerke etc., ihrer Gebräuche, der Eintheilung derselben in geschlossenen, gesperrte, freye, geschenkte u. s. w. von Fabriken, Manufacturen, ihrem Unterschiede, dem Inhalte und Umfange der Technologie, den Eintheilungsgründen, welchen in diesem Buche gefolgt ist.

Erste Abtheilung.

Von der Verarbeitung der Naturproducte des Thierreichs. I. (Erster Abschnitt) *Fleisch.* Fleischer (Schlächter) Koch. — II. *Blut.* Bereitung des Berlinerblau. — III. *Fett* und *Wallrath.* Seifensieder, Lichtzieher, Thransiederey, Zurichtung des Wallraths. — IV. *Häute* und *Felle.* Kürschner, Gerber, Loh- Weiss- Sämischgerber, Pergamentmacher. *Leder.* Ledertauer, Schuster, Sattler, Riemer, Täschner (Tapezierer) Handschuhmacher, Nestler, Ledervergolder, Bereitung der ledernen Tapeten und Dosen. — Der Leimsieder. — V. *Blasen.* Bereitung der Hausenblase, der Klosterbilder, des englischen Pflasters. — VI. *Gedärme.* Verfertigung der Darmseiten, der Goldschlägerform. — VII. *Haare, Borsten, Wolle* und *Federn.* 1) Haare. Hutmacher (Huttaffirer) Filzmacher, Perückenmacher (Friseur) Pinselmacher, Siebmacher, Bereitung der Haardecken und härenen Fusstapeten, Haarsieder, Pferdehaarflechter. 2) *Borsten.* Bürstenmacher. 3) *Wolle.* Tuchweber, (Tuchbereiter, Tuchscherer) Zeug- und Raschmacher, Tapetenwirkerey, Strumpfstricker und Strumpfwirker, Posamentirer (Bortenwirker) Knopfmacher, Schneider, Deckenmacher. 4) *Federn.* Federposenmanufacturen, Federblumenmanufacturen, Ausstopfen der Vögel. — VIII. *Horn, Knochen, Elfenbein, Perlen, Korallen etc.* Drechsler, (Kunstdrechsler) Wildrufdreher, Paternostermacher, Kammmacher, Elfenbeinmanufacturen, Perlbohrer, Zurichtung der Perlenmutter, Korallenmanufacturen, Fischbeinreisserey. — IX. *Milch.* Bereitung der Butter, der Käse. — X. *Honig* und *Wachs.* Honigkuchenbäcker, Wachsbleichen, Wachslichtzieher, Bereitung der Wachsstöcke und Wachsfackeln, Wachspoussirer. — XI. *Seide.* Zurichtung der Seide, Seidenweber, Wattenmacher, Bereitung der ital. Blumen. — XII. *Cochenille.* Bereitung des Carmins. — XIII. *Gummilack* und *Galläpfel.* Verfertigung des Siegellacks, Bereitung der Tinte.

Zweyte Abtheilung.

Von der Verarbeitung der Naturalien des Pflanzenreichs. — I. *Holz.* Dieses verarbeiten 1) die eigentlichen Holzarbeiter. Tischer, Stuhlmacher, Zimmermann, Brunnenmacher, Fassbinder, Formschneider, Korbflechter, Stellmacher, Büchsenschäfter, Orgelbauer und Claviermacher, Geigenmacher und Flötenbohrer, Bildschnitzer, Leistenschneider, Schachtelmacher. 2) zu andern Zwecken wird das Wesen des Holzes durch Feuer zerstört — Kohlenbrennerey, Pötaschesiederey, Kienrussbrennerey, Bereitung der Tusche. 3) Sonst benutzt man auch die harzigen Safte der Bäume. Theerschwelerey, Lackirer, Wachstuchmanufacturen, 4) wie auch Rinde und Bast derselben. Mattenflecter, Korkschneider. — II. *Früchte.* 1) Technologische Benutzung des Getreides. Der Müller, Bäcker, Oblatenbäkker, Fadennudelmacher, Graupenmühle, Grützmühle, Stärkemacherey, Bierbrauung, Essigbrauerey, Branteweinbrennerey. 2) Behandlung ölreicher Früchte und Saamen, *a*) zu fetten Oelen (Oelmühle etc.), *b*) zu wesentlichen und wohlriechenden Wassern und Oelen. 3) Behandlung saftreicher Früchte zu geistigen Getränken, Cyder, Wein. 4) Verarbeitung der Baumwolle. Baumwollenmanufacturen, Kattunweber, Kattundrukker, Cannevas- Parchentweber etc. — III. *Pflanzenfäden.* 1) *Flachs* und *Hanf.* Bearbeitung beider. Spitzenklöppeln, Leineweber, Damastweber, Zurichtung der rohen Leinewand, Bleiche, der Seiler. *Lumpen.* Papiermacherey, Pappenmacherey, Bereitung der bunten Papiere, Papiertapetenmanufactur, Spielkartenmanufaktur, der Buchbinder (Papiermaschee- Masken). 2) *Zukkerrohr* und *Tabak.* Zuckersiederey, Bereitung des Rauch- und Schnupftabacks. 3) *Stroh* und *Rohr.* Bereitung der Strohwaaren, Blättmacher, Verfertigung der spanischen Röhre. 4) *Färbepflanzen.* Waid- Krepp- Manufactur, Indigoterie, Bereitung der Orseille, des Lackmus. Der Färber. 5) *Arzneygewächse.* Der Apotheker.

Zweyter Band.

Dieser enthält (ohne hier wieder eine umständliche Inhaltsanzeige zu geben) unter andern:

Töpfer, Fajanze- Steingut- Porcellanfabrik. Ziegeley, Dachdecker, Glashütte, Glasschleifer, Glaser, Glasschneider, Gyps- Kalkbrennerey, Stuckaturarbeiter, Steinmetz, Bildhauer, Schieferschneider, Steinschneider, Salz- Vitriol etc., Salpetersiederey, Pulvermühle etc., den Kupferhammer, Rothschmid, Stückgiesser, Glockengiesser, Grünspanfabrik, Kupferstecher, Kupferdrucker, Messingbrennerey, Nadler, Gürtler, Gelbgiesser, Tombackschläger etc., Eisenhammer, Eisengiesserey, Nähnadelfabrik, Schlösser, Ancker- Grobschmid, Nagelschmid, Sporer etc., Uhrmacher, Mechanikus (Automaten etc.), Sägeschmid, Schwertfeger, Büchsenmacher, Stahlarbeiter, Petschirer, Zinngie-

Digitized by Google

gieſser, Knaufmacher, Staniolſchläger, Bleyfabrik, Schriftgieſser, Buchdrucker, Bleyweiſsfabrike, Mennigbrennerey etc., Bereitung des Zinnobers, Blaufarbenwerke etc., nebſt einem Sachregiſter, welches wegen der Terminologie unentbehrlich iſt.

Bis ſoweit habe ich den Verfaſſer ſelbſt redend eingeführt; was ich noch hinzuzufügen habe, betrifft das ökonomiſche dieſes Werks. Da es für Schulen beſtimmt iſt, ſo werde ich für möglichſte Wohlfeilheit dieſes Buches ſorgen; ohne daſs das Auge beleidigt wird, ſoll der Druck ſo compreſs als möglich und die Kupfer gut und deutlich geſtochen werden. Vielleicht erſcheint dieſer erſte Band noch im laufenden Jahre, wo nicht, doch gewiſs zur Oſtermeſſe 1807.

Schulen, welche Beſtellungen darauf bey mir machen wollen, erhalten das Werk um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis ſeyn wird.

Leipziger Oſtermeſſe 1806.

Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hannibal und Antiochus. Ein Bruchſtück aus dem 18ten Buche des Polybius, nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Grafen d'Antraigues bearbeitet. Mit kritiſchen Anmerkungen. gr. 8. 1806. 16 Gr.

Da dieſe Bearbeitung nach der zweyten *ſehr vermehrten* Ausgabe des franzöſiſchen Werkes gemacht iſt, ſo wird ſie wohl den Vorzug vor jeder andern Ueberſetzung der *alten Ausgabe* verdienen.

Ankündigung eines Zeichenbuchs für Schulen und Handwerker.

Ungeachtet es eine groſse Menge von Anweiſungen zum Zeichnen giebt; ſo hat man doch bis jetzt noch keine, die den angehenden Schüler der Zeichenkunſt die ſo nöthige und wichtige Theorie von Licht und Schatten gehörig auseinander ſetzte, und ihm ſtufenweiſe vom Leichten zum Schwerern fortführte. Alle die, ſo Zeichenbücher und Vorlegeblätter zum Zeichnen für Anfänger herausgegeben haben, berühren dieſen ſo wichtigen Theil der Kunſt nur *nebenbey*. Auch fehlt es immer noch an einem Buche, das die mehrern Künſtlern und ſelbſt einigen Handwerkern ſo nöthige Theorie der Säulenordnungen und anderer Gegenſtände der ſchönen Baukunſt, lichtvoll und plan darſtellte, und ihre Anwendung in den mechaniſchen Künſten und Gewerben zeigte; anbey auch richtige perſpectiviſche Riſſe von architectoniſchen und andern Gegenſtänden der Kunſt nach einer leichten, ſchnellen und faſslichen Methode, die keine mathematiſchen Kenntniſſe vorausſetzt, zu fertigen lehrte, und die Conſtruction des Schattens bey dergleichen Zeichnungen nach optiſchen Gründen anwieſe. Alle über die Säulenordnungen und die Perſpective erſchienenen Werke ſind, wenn ſie wohlfeil ſind, mehrentheils fehlerhaft, die guten und brauchbaren aber zu koſtbar, um beſonders von Handwerkern gekauft werden zu können.

Ein Buch alſo, daſs die in allen Zweigen der zeichnenden Künſte ſo unentbehrliche Theorie von Licht und Schatten, und zwar in einer zweckmäſsigen Stufenfolge, auseinanderſetzte, eine gehörige Theorie der Säulenordnungen lieferte und ihre Anwendung ſowohl in der Baukunſt als auch in andern Künſten zeigte, und Gegenſtände der Baukunſt in geometriſchen und perſpectiviſchen Riſs richtig zeichnen und erfinden lehrte, und die Conſtruction des Schattens bey perſpectiviſchen Zeichnungen anwieſe, dabey möglichſt wohlfeil wäre, und das alſo als Vorlegeblätter in Gelehrten- Bürger- und Handwerksſchulen, welche letztere jetzt in allen Ländern eingeführt ſind, gebraucht werden könnte, iſt wahres Bedürfniſs, deſſen Mangel gewiſs jeder Lehrer der Zeichenkunſt fühlt.

Aus den angeführten Gründen hat ſich der Unterzeichnete daher entſchloſſen ein Buch herauszugeben, das den Titel führen wird:

Vorlegeblätter zum Zeichnen
für
Schulen und Handwerker,
vorzüglich
mit Rückſicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architectoniſcher Gegenſtände in geometriſchen und perſpectiviſchen Riſs,
beſonders
der Säulenordnungen und ihrer zweckmäſsigen Anwendung in der ſchönen Baukunſt und andern Künſten und Gewerben.

Des leichten Ankaufs wegen wird dieſes Buch Heftweiſe erſcheinen; jährlich werden etwa zwey bis drey Hefte in Querfolio geliefert werden. Ein Heft wird 6 bis 7 Kupfer enthalten, denen ein erklärender Text in einer planen Schreibart beygefügt ſeyn wird. Das ganze Werk aber wird mit 7 bis 8 Heften beendigt ſeyn.

Die erſtern Hefte werden die Theorie von Licht und Schatten enthalten. Da ſich hierzu architectoniſche Gegenſtände am beſten ſchicken, ſo wird der Verfaſſer ſolche dazu wählen und mit den einfachſten den Anfang machen und ſo zu den mehr zuſammengeſetztern fortſchreiten. In den folgenden Haften ſollen die Säulenordnungen zu zeichnen und anzuwenden, gezeigt, und endlich in den letzten Heften die perſpectiviſche Zeichnung und richtige Conſtruction des Schattens nach optiſchen Gründen von architectoniſchen Gegenſtänden vorgetragen werden. Ich werde bey der Wahl architectoniſcher Gegenſtände nicht bloſs allein Rückſicht auf den künftigen Architecten nehmen; ſondern auch beſonders mein Augenmerk auf diejenigen Künſtler und Handwerker richten, denen bey Ausübung ihrer Kunſt oder Gewerbes, architectoniſche Kenntniſſe nöthig ſind: Steinhauer, Stuccaturer, Tiſcher und dergleichen.

Dieſe Vorlegeblätter werden alſo nicht allein bloſs für junge Leute beſtimmt ſeyn; ſondern ſie werden auch von ſchon erwachſenen Handwerkern und Künſtlern, denen es in ihrer Jugend an Gelegenheit fehlte, ſich Kenntniſſe dieſer Art zu erwerben, z. B. Mauer- und Zimmermeiſter, Tiſchler, Steinhauer und dergleichen nütz-

Digitized by Google

nützlich gebraucht werden können. Auch können diese Vorlegeblätter als eine Folge oder Fortsetzung zu jedem Zeichenbuche angesehen werden und werden mit dem nächstens zu erscheinenden Zeichenbuche nach Pestalozzischer Lehrart ein vollendetes Ganzes ausmachen.

Der Verfasser und die Verlagshandlung wird keinen Fleiss und Mühe sparen, um die Kupfer, die immer der wesentlichste und vorzüglichste Theil des Werks sind, in der möglichsten Schönheit zu liefern; so dass das Werk auch zur Bildung des Geschmacks bey jungen Leuten dienen kann. Auch wird es sich der Verfasser angelegen seyn lassen, den erklärenden Text möglichst deutlich und lichtvoll abzufassen, damit das Buch für jeden zum Selbstunterricht brauchbar sey.

Zerbst im May 1806.

J. L. Schmager,
Doctor der Philosophie und öffentlicher Lehrer der Mathematik und Physik an der dasigen Fürstlichen Schule.

Ich habe den Verlag obiger *Vorlegeblätter zum Zeichnen* übernommen, und nicht allein, dass ich das Aeussere derselben der Erwartung des Publikums gemäss besorgen werde, ich werde es mir auch zur Pflicht machen, dieselben so wohlfeil als nur immer möglich ist, zu liefern. Da sich der Preis nicht im voraus bestimmen lässt, so vertraue ich der guten Meynung des Publikums, welche dasselbe von allen meinen Unternehmungen, die für das Allgemeine abzwecken, in Händen hat, man wird gewiss seyn, ich werde nicht von dem einmal gewählten Wege abweichen. Noch in dem laufenden Jahre werde ich mit den ersten Heften den Beweis von Obigem geben.

Wenn Schulen und Handwerker, kurz Jeder, dem mit Erscheinung dieses Zeichenbuches gedient seyn wird, sich bey mir mit ihren Bestellungen melden, erhalten sie jedes Heft um ⅓ wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis seyn wird.

Leipziger Ostern-Messe 1806.

Heinrich Gräff.

Den Zeitumständen und der Lage der alten Literatur gemäss, bin ich auf den Entschluss gekommen, durch Ausarbeitung des Gegenstücks von *Lamberti Bos Ellipses graecae* das gründliche Auslegen der griechischen Schriftsteller zu erleichtern, und solches unter dem Titel: *Pleonasmi graeci, sive Commentarius de vocibus, quae in Sermone graeco abundare dicuntur*, auf Pränumeration und meine Kosten herauszugeben. Das ganze Buch in Octav auf ungefähr 10 bis 12 Bogen und gutes weisses Druckpapier gedruckt, erhalten die Pränumeranten für 10 Gr., und auf 5 Expl. das 6te frey. Der Pränumerationstermin bleibt bis den 31. Aug. 1806 offen, und die Expl. werden im Novbr. abgeliefert. Da ich vor dem Druck ein sicheres Unterkommen einer hinlänglichen Anzahl Exempl. zu Bestreitung der Kosten wissen muss: so ersuche ich die Liebhaber der griechischen Sprache, und besonders die Herren Directoren aller angesehenen Schulanstalten, sich für mein Vorhaben gefälligst zu interessiren, und in frankirten Briefen an mich anher nach Meissen, oder an den Hn. Buchhändler *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig zu melden, wie viel sie Exemplaria verlangen; den ferneren Debit wird gedachter Buchhändler auch nach Vollendung des Abdrucks, doch nur um einen billig erhöheten Preis übernehmen. Ein ausführlicheres Avertissement wird gratis ausgegeben.

Meissen, den 1. Juny 1806.

M. Benj. Weiske,
vormaliger Conrector in Schulpforte.

III. Vermischte Anzeigen.

Oeffentliches Bekenntniss.

Vor einigen Jahren las ich in einer biographischen Skizze, genannt: Blicke in Karl Wilhelm Müllers Leben, dass der geheime Kriegsrath Müller zu Leipzig, als er über den Tod seiner Schwester fast untröstlich gewesen, und deshalb seinen Glauben an Unsterblichkeit mehr, als je, zu stärken gesucht, viel Beruhigung in *Elpizon* gefunden habe. Nachher las ich wieder in der Zeitung für die elegante Welt, dass der Kreissteuer-Einnehmer Weisse in den letzten Zeiten seines Lebens den *Elpizon* auch zu seiner Lieblings-Lectüre gemacht habe. . . Ganz kürzlich ward mir von glaubwürdigen Männern geschrieben, dass der Domherr von Rochow ebenfalls am Abend seiner Tage sich noch an *Elpizon* wie an der *Postille* von Sintenis besonders erquickt habe. *Drey respectable Männer*, dacht ich bey mir, die du wohl gekannt hast; ihr Urtheil gilt. Angetrieben hierdurch las auch ich den *nunmehr vollendeten Elpizon*, und fand ihr Urtheil durch mein Herz bestärkt. Sintenis mag ihn selbst verfertigt oder nur herausgegeben haben — ich *glaube* das *Erstere* — so danke ihm dafür wer danken kann. Er hat Unsterblichkeit bewiesen wie sie bewiesen werden kann, und sich auch dadurch auf der Erde schon unsterblich gemacht. Ich segne ihn für meine Bekehrung; aus einem alten hartnäckigen Zweifler bin ich ein Gläubiger geworden, und mache es Allen, die noch Zweifler sind, wie ich einst war, zu einer heiligen Angelegenheit, den *Elpizon* zu *lesen und zu studiren*. Keineswegs zweifle ich daran, dass es ihnen dann so gehn werde, wie mir. Der erste Theil, in welchem die menschliche Fortdauer *ohne Gott sogar* bewiesen wird, war schon anziehend für mich; der zweyte aber, in welchem sie *mit und durch Gott* bewiesen erscheint, war es noch weit mehr; und auch der dritte, welcher das, was die Bibel darüber enthält, an der Hand einer richtigen Exegese und unter vielen neuen Ansichten aufgestellt, hat mich sehr interessirt. — Wohl mir dass ich von jenen *drey Edeln* hörte, die dahin sind, und dass ich in ihre Fussstapfen trat. Ich will nun den Weg zum Grabe so ruhig fortwandeln, wie sie ihn bereits zurückgelegt haben. *L. E. Gr. v. L.* —

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 85.

Mittwochs den 25ten Junius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Amand König, Buchhändler in Strafsburg u. Paris, zur Jubilate-Meſſe 1806.

Abbildung des Strafsburger Münſter-Thurms. 1 Kupferſtich. gr. Fol. 1 Rthl.

— — — kleineres Format. 12 Gr.

Amours d'Héro et de Léandre, poëme de Muſée le grammairien traduction libre par *Ch. L. Molleraut* in 12mo. 12 Gr.

Campagnes des François à St. Domingue et réfutation des reproches faits au capitaine général Rochambeau, par *Albers de Lattre*. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Dialoghi italiani e tedeſchi, all' uſo delle due nazioni, oder italiäniſch und deutſche Geſpräche zum Gebrauche beider Nationen. 8. 16 Gr.

Dialogues italiens et françois à l'uſage des deux nations, 8. 16 Gr.

Nouveau dictionnaire de poche, françois allemand et allemand-françois; 7eme édit. originale, revue corrigée et augmentée. 2 Vol. 12. carré. 1 Rthl. 16 gr.

Nouveau dictionnaire portatif françois-italien et italien-françois redigé d'après les dictionnaires d'Alberti, de Baretti etc. précédé d'un abrégé de la gram. italienne. 2 Vol. 12. carré. 2 Rthl. 12 gr.

Entretiens d'un père avec ſon fils ſur quelques queſtions d'agriculture par *Girod-Chantrans*. 8. 12 Gr.

Expériences faites ſur les propriétés des lézards tant en chairs, qu'en liqueurs, dans le traitement des maladies vénériennes et dartreuſes, par *Girod-Chantrans*. nouv. édit. 12. 8 Gr.

Hiſtoire naturelle des aranéides par *G. A. Walkenaër*, ouvrage compoſé de 300 planches, deſſinées, gravées et peintes par des artiſtes celèbres de la capitale. 1re Livr. 12. ar. étui 1 Rthl. 12 gr.

Latreille genera cruſtaceorum et inſectorum, ſecundum ordinem naturalem in familias diſpoſita, iconibus, exemplisque plurimis explicata. Tomus I. 8. c. fig. nigris 4 Rthl.

— idem, cum figuris pictis 6 Rthl.

— — charta pergamena 9 Rthl.

Leitfaden zum Unterricht in den unterſten Claſſen der Gymnaſien. 8. 18 Gr.

Le Maitre de la langue allemande par *Gottſched*, quinzième édition originale. gr. 8. 1 Rthl.

Die Tempelherren. Ein Trauerſpiel von *Raynouard*, nach dem Franzöſiſchen metriſch überſetzt von *E. Stoeber*. 8. 8 Gr.

Daſſelbe auf Schreibpapier. 8. 12 Gr.

Vocabulaire françois ou dictionnaire portatif de la langue françoiſe. 8. 2 Rthl.

L'Iliade et l'Odyſſée d'Homère trad. par Mad. *Dacier*, nouvelle édit. 4 Vol. 12. avec fig. 3 Rthl.

Phytographie encyclopedique, ou Flore de l'ancienne Lorraine et des départemens circonvoiſins par *Willemet*. 2 Vol. gr. 8. 6 Rthl.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Neue Bagatellen, nach ſpan. engl. und franz. Originalen, 2 Bdchen. 8. Zitt. 1 Rthl. 18 gr. — Der Blumenkranz, Erzählungen von *C. Groſſe*. 2 Theile mit 1 Kpfr. gez. von *Schubert*, geſt. von *Schule*. 8. Ebend. 2 Rthl. 6 gr. — Geſchichte des Huſſitenkriegs für Liebhaber der Geſchichte merkw. Revolutionen, m. Huſſens Bildniſs von *Schule*. 8. Eb. 14 Gr. — *Hergangs*, M. *K.*, kleine Gymnaſtik der Sinnen- und Seelenkräfte, oder Vorübungen des Unterrichts zum Gebr. f. Väter und Erzieher. 8. Eb. 7 Gr. — *Hermanns*, M. *W. G.*, Anleitung zu Unterredungen mit Kindern, über M. *J. C. Förſters* Lehrbuch der chriſtl. Religion, 1s Bdch. Die chriſtl. Glaubenslehre. 8. Eb. 20 Gr. — *Kretſchmanns*, *K. F.*, ſämmtliche Werke, 7r Bd. m. 1 Kpfr. gez. von *Schönau*, geſt. von *C. F. Stölzel*. 8. Eb. 1 Rthl. 16 gr. (auch unter dem Titel: Letzte Sinngedichte.) — *Lommatzſch*, M. *K. H. G.*, doppelte Jubelfeyer, welche in der Kirche zu Groſsſchönau bey Zittau, den 17 und 18. Nov. 1805 begangen wurde. 4. Eb. 6 Gr. — Der Oybin bey Zittau, Raubſchloſs, Kloſter und Naturwunder, maler. und hiſtor. beſchrieben, von Dr. *C. A. Peſcheck*. Zweyte verb. Aufl. 8. Eb. broſch. 18 Gr. — Fundamenta juris privati in tabulas ordine ſyſtematico, red. a *J. G. Hainio*, Editio quarta, iterum auctior. 4. Dresd. 1 Rthl. 4 gr. — *Cramers*, M. *J. F. H.*, kurzer Abriſs der chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre, zur Belehrung und Wiederholung für Katechumenen, 12. Eb. 3 Gr. — *Voigtländers*, *J. F.*, Würde des Chriſtenthums, in einer Reihe von Betrachtungen, zur Beförderung der häusl. Erbauung. 8. Eb. 12 Gr. — Auserleſene Geſänge für höhere und niedere Schulen und für häusl. und kirchl. Erbauung,

Digitized by Google

ung, herausg. von *J. G. Rätze*. 8. Görl. 4 Gr. — *Nätzers, J. Z.*, Verſuch einer ganz neuen Erfindung von Paſigraphie, oder die Kunſt, ſo zu ſchreiben und zu drucken, daſs es von allen Nationen in der ganzen Welt eben ſo leicht geleſen werden kann, als die Zahlcharakter 1. 2. 3., m. 20 paſigraph. Uebungen. 8. Eb. 20 Gr. — Dar Paſtor Senior und ſein Amtsgehülfe in ihren Verhältniſſen gegen einander, beſonders in Rückſicht auf die Oberlauſitz. 8. Eb. 8 Gr. — Zwey Anſichten des Oybins bey Zittau, gegen Mittag und Abend. Gez. geſt. und in Aberl. Manier color. von *H. F. Laurin*, 12 Zoll hoch, 16 Zoll breit. Jedes Blatt 2 Rthl.

Im Verlage der Weſenerſchen Buchhandlung in Paderborn ſind ſo eben folgende ſehr intereſſante Werke erſchienen:

Die ſechs erſten Bücher, nebſt dem eilften und zwölften der Elemente des Euklides: Mit Verbeſſerungen der Fehler, wodurch Theon und Andere dieſe Bücher entſtellt haben, und der Elemente der ebnen und ſphäriſchen Trigonometrie. Von Robert Simſon M. D., ehemals Prof. der Mathematik zu Glasgow. Aus dem Engl. überſetzt von Matth. Reder. Herausgegeben von J. H. Joſeph Nieſert, Paſtor zu Velen u. Benefic. an der Domkirche zu Paderborn. 2 Theile, gr. 8. 40 Bogen, mit ſehr vielen Figuren im Texte, Kupfert. und einer gedruckten Tab. über die Elemente. Preis 3 Rthl. od. 5 fl. 24 kr.

Mit Recht ſieht man die Elemente Euklid's als das vollkommenſte Vorbild eines ſtrengſyſtematiſchen Vortrags an. Daher ſo viele Ausgaben dieſes vortrefflichen Buchs aus dem Alterthume, und ſo viele Commentare über daſſelbe. Die Überſetzung von Robert Simſon hat vor andern den Vorzug, daſs dieſer berühmte engliſche Mathematiker die vornehmſten Bücher der Elemente durch ſeine ſcharfe Kritik von den Fehlern der frühern Herausgeber reinigte, und ſie ſo wieder zu ihrer originellen Genauigkeit zurückführte. Auch fügte er ihr ſehr ſchätzbare Anmerkungen und Zuſätze bey, welche ſowohl über die Euklidiſchen Sätze, als auch über einige wichtige geometriſche Lehren das hellſte Licht verbreiten, und trug noch, als Anheng zum Ganzen, die erſten Gründe der ebenen und ſphäriſchen Trigonometrie mit vieler Deutlichkeit und Gründlichkeit vor.

Die gegenwärtige deutſche Überſetzung dieſer Simſonſchen Ausgabe muſs daher jedem Liebhaber der Elementar-Geometrie äuſserſt willkommen ſeyn, weil er durch ihre Verpflanzung auf unſern vaterländiſchen Boden in den Stand geſetzt wird, eines der vorzüglichſten Produkte des menſchlichen Geiſtes in ſeiner urſprünglichen Reinheit zu erblicken.

So empfiehlt ſich alſo dieſes geiſt- und gehaltvolle Werk ſchon von ſelbſt, und bedarf keiner ferneren Anpreiſung.

Das elegante Aeuſsere entſpricht vollkommen ſeinem inneren Werthe, und der Verleger ſorgte ſchon dadurch für die erforderliche typographiſche Schönheit des Werks, daſs er den Druck und die Lieferung des Papiers dem rühmlichſt bekannten Buchdrucker und Papierhändler, Hn. *C. L. Brede* in Offenbach am Mayn übertrug.

Dr. W. A. Fickers Aufſätze und Beobachtungen, mit jedesmaliger Hinſicht auf die Erregungstheorie entworfen. 2ter Band, gr. 8. 1806.

Auch unter dem Titel:

Mediciniſche Miscellen. Preis 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 Fl. 42 kr.

J. J. Hoffmann's, Prof. der Phyſik in Aſchaffenburg, das Geſetz des Gleichgewichts der Kräfte am Hebel, aus der Theorie der Zuſammenſetzung und Auflöſung der Kräfte direct bewieſen. Mit 3 Kupfert., gr. 8. 1806. 12 gGr. oder 54 kr.

In der Vorerinnerung erzählt der Hr. Verfaſſer die wichtigſten Verſuche der älteſten und neueſten Schriftſteller über das mechaniſche Fundemental-Geſetz von Ariſtoteles bis A. G. Käſtner. Hierauf folgt eine neue und gründliche Entwickelung der Theorie des Hebels aus der Lehre von der Zuſammenſetzung und Auflöſung der Kräfte, wodurch das Geſetz des Gleichgewichts in ſeiner ganzen Allgemeinheit, ſowohl für die ſenkrechten als ſchiefwirkenden Kräfte bewieſen wird. Den Beſchluſs macht eine Unterſuchung über die Bewegung des Hebels, welche aus den ſchiefwirkenden Kräften entſpringt.

Von der Pflege und Erhaltung der Geſundheit. Ein Lehrgedicht der Schule von Salerno. Aus dem Lateiniſchen metriſch überſetzt. 16. 1806. Pr. 8 gGr. oder 36 kr.

Fr. Eb. Rochow's Kinderfreund, ein Leſebuch in Bürger und Landſchulen. Nebſt einem Anhange über das Gemeinnützige aus der Naturkunde, und einer Einleitung in die Religions- und Pflichtenlehre. Herausgegeben von P. A. Clemens. Dritte verbeſſerte und mit einer Geſundheitslehre verm. Ausgabe, 8. 1806. 8 gGr. oder 36 kr.

In Commiſſion:

Dr. W. A. Ficker's Aufſätze und Beobachtungen, mit jedesmaliger Hinſicht auf die Erregungstheorie entworfen. Erſter Band, gr. 8. Hannover. 22 gGr. oder 1 fl. 39 kr.

Ankündigung
neuer vorzüglicher
Anſichten am Rhein,

Seit einiger Zeit fängt man an, das vaterländiſche Publikum mit Kunſtwerken zu beſchenken, die dem deutſchen Kunſtfleiſse Ehre machen.

Dennoch haben wir wenige, die man an die Seite der Engländer ſtellen könnte, ungeachtet unſer Vaterland die reizendſten Gegenſtände darbietet.

Die reizenden Gefilde des Rheinſtroms ſind zwar von verſchiedenen beſchrieben und auch von einigen in Bildern dargeſtellt worden; von erſtern ſind nur wenige, die treu beſchrieben und den rechten Geſichtspunkt hatten; von letzteren faſt gar nichts, entweder ſind die Anſichten unrichtig oder zu klein, daſs es unmöglich war, den Gegenſtand zu erſchöpfen.

Herr

Digitized by Google

Herr Maler *Meyer*, der sich durch verschiedene vollendete Kunstwerke dem deutschen Publikum schon längst empfohlen hat, hat seit 4 Jahren die vorzüglichsten Gegenden des Rheinstroms bereist und die schönsten Ansichten desselben auf der Stelle aufgenommen und ausgemalt; er ist jetzt im Begriffe, dieselben selbst zu radiren und nach dem Originale auszumalen. Jedes Blatt ist 13 Zoll hoch und 18 breit, und so gewählt, dass der Gegenstand alles erschöpft. Gegenwärtig ist in Arbeit: die Gegend von Coblenz mit der Festung Ehrenbreitstein und den Umgebungen, und wird zu Ende März vollendet seyn. Hierauf wird in 3 Monaten, oder noch eher, folgen: Königswinther mit den sieben Bergen und dessen Umgebungen.

Herr *Meyer* wählte mit Fleiss zuerst diese Gegenstände, damit das Publikum sogleich sehen kann, was dasselbe von diesem Künstler zu erwarten hat.

Von diesen Ansichten erscheint richtig alle 3 Monate ein Blatt; doch wird der Künstler abwechselnd zwischen Mainz und Coblenz, und zwischen Coblenz und Düsseldorf wählen, welches aber dennoch am Ende ein Ganzes ausmachen wird.

Diese vaterländischen Gegenden, welche man an die Seite der englischen Kunstwerke stellen kann, werden gewiss eine der elegantesten Verzierungen der Prachtzimmer seyn.

Welche angenehme Erinnerungen werden diese Ansichten für solche seyn, die diese Reise schon gemacht haben; und welchen Reiz und Verlangen für jene, die dieselbe noch zu machen gedenken.

Beschreibungen wird Herr *Meyer* nicht dazu liefern, weil Herr *Lang* durch seine Reise auf dem Rhein, welche unstreitig (ohne den übrigen zu schaden) die richtigste und beste ist, alles erschöpft hat, was diese Ansichten betrifft.

Von diesen vortrefflichen Ansichten haben wir den Verlag übernommen, und schmeicheln uns, kein unnützes Unternehmen gemacht zu haben. Wir bieten daher dieselben auf Pränumeration an, in der festen Ueberzeugung, dass das verehrungswürdige Publikum diese vaterländischen Gegenden gern sieht, und uns bey unsern grossen Kosten unterstützen wird. Die Vorausbezahlung ist auf jedes Blatt 2 Ducaten, und bey Empfang des ersten Blattes wird sogleich auf das zweyte bezahlt u. s. f.

Das erste Blatt wird unfehlbar gleich nach der Bestellung ausgegeben, aber ohne Vorausbezahlung wird keine Bestellung angenommen, auch wird kein Blatt in Commission gegeben.

Damit aber das vaterländische Publikum sieht, was es von diesem Unternehmen zu hoffen hat, und wir mit demselben gewiss bey jedem Kenner und Liebhaber bestehen können: so haben wir in nachstehende vorzügliche Städte ein Probe-Blatt zur Ansicht niedergelegt, wo zugleich Vorausbezahlung, wie auch in jeder andern Buchhandlung, angenommen wird.

In Amsterdam bey Hn. Buchhändler *Hesse*, in Berlin bey Hrn. Buchhändler *Frölich*, in Braunschweig in der Schulbuchhandlung, in Cölln in der Keilschen Buchhandlung, in Düsseldorf bey Hrn. Buchhändler *Schreiner*, in Gotha in der Beckerschen Buchhandlung, in Frankfurt bey Hn. Buchhändler *Esslinger*, in Hamburg bey Hrn. Buchhändler *Perthes*, in Mannheim bey Hrn. Buchhändler *Schwan* und *Götz*, in Nürnberg bey Hrn. Buchhändler *Schneider* und *Weigel*, in Leipzig im Beygangschen Museum und bey Hrn. Buchhändler *G. Fleischer*, in Paris und Strasburg bey Hn. Buchhändler *König*, in Tübingen in der Cottaschen Buchhandlung, in Weimar in dem privil. L. Industrie Comptoir, in Wien bey Hn. Buchhändler *Camesina* und im Thal Ehrenbreitstein in der Verlagshandlung.

Da man durch das Probeblatt ersehen wird, dass dieses vaterländische Unternehmen gewiss an die Seite jedes englischen Kunstwerks gestellt werden kann; auch eine Gallerie der schönsten vaterländischen Gemälde in Prachtzimmern vorstellen wird: so hoffen wir auf die beste Unterstützung.

Die Namen der verehrungswürdigen Beförderer dieser vaterländischen Ansichten werden, auf Velinpapier gedruckt, dem dritten Blatte beygelegt.

Thal Ehrenbreitstein, im Febr. 1806.

Gebrasche Hofbuchhandlung.

Der
deutsche Don-Quixote,
oder
Einer der Zwölfe.
Palästina 5755. *Ostermesse* 1806.

Der Verfasser glaubt dies Buch empfehlen, und die Versicherung geben zu dürfen, dass niemand es ungelesen hinlegen wird, der es zu lesen anfing. Die Neuheit der Geschichte, die wichtige Tendenz derselben, die mancherley merkwürdigen Gegenstände, die darin aufgestellt sind, müssen es jedoch mehr empfehlen, als irgend eine Versicherung von der Güte des Werks vermöchte.

Der Verfasser.

Dieses Buch habe ich in Commission genommen, und man kann es in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands für 20 Gr. bekommen.

Heinrich Gräff.

Taschenbuch
der
Laune und des Scherzes.
Dreyhunders Numern
aus dem Raritäten-Kabinette eines Einsiedlers.

8. Leipzig bey Heinrich Gräff.
12 Groschen.

„Der berühmte Herr Verfasser hat in diesen 300 „Original-Einfällen (einer Auswahl aus seinem Curio„sitäten-Kabinette) über literarische und nicht-litera„rische Charlatanerien, über Lächerlichkeiten auf dem „Theater, in der Erziehung und andern Lebensverhält„nissen eine solche Fülle von Witz und Laune ausgegos„sen, dass selbst der trockenste Leser sich des ergötz„lichsten Lachens nicht wird enthalten können, und „der ernsthafte, wie der lustige, wird gestehen müssen, „dass oft ein einziger Einfall der Art ein ganzes Buch

„an-

Digitized by Google

„andrer Art aufwiege. Das Werk muſs in der neueſten „humoriſtiſchen Literatur Epoche machen. Rec. fürch„tet nichts, als daſs die dritte Centurie etwa die letzte „ſeyn möchte. Aber nein! er fürchtet es nicht! Er „verläſst ſich auf den Heiſshunger des Publikums, mit „dem es das erſte Bändchen verſchlingen, und die „Sehnſucht, mit der es die folgenden erwarten wird.“

Siehe Taſchenbuch der Laune und des Scherzes Seite 72 und 73. Leipzig im May 1806.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben:

Diſtichen, ein neues Taſchenbuch des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanien 1806.

Obgleich nicht von Falk, ſo wird doch dieſes Taſchenbuch, welches einen der vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands zum Verfaſſer hat, zwar für Manche, die ſich darin getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft ſeyn; den Meiſten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre, eine intereſſante Lectüre gewähren.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fr. v. Gentz Authentiſche Darſtellung des Verhältniſſes zwiſchen England und Spanien vor und bey dem Ausbruch des Krieges zwiſchen beiden Mächten, gr. 8. 2 Rthl. 12 gr. auf Velinpap. 4 Rthl. 12 gr.

— — *Fragmente aus der neuern Geſchichte des politiſchen Gleichgewichtes in Europa.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. auf Velinpap. 3 Rthl.

II. Vermiſchte Anzeigen.

An das pharmaceutiſche Publikum.

(In Beziehung auf das Anbringen des Königl. Ober-Medicinal-Aſſeſſors, wie auch Inhabers der Apotheke zum König Salomo, Herrn Flitner, in N. 56. 12ten April d. J. des Intell.-Bl.)

1. Ich ſchilderte die Tendenz zur Vervollkommnung der Pharmacie: kein Wunder, daſs ich auch der Antitendenz gedachte; ich erzählte das edelſinnige Benehmen der hieſigen Apothekenbeſitzer: natürlich, daſs ich das Kleinliche eines von ihnen rügte. Jeder rechtliche Mann darf ſich zu ſo etwas, beſonders wenn jene Antitendenz weiter um ſich zu greifen droht, berufen glauben; es bedarf, um es zu thun, keiner *Abſichten*, nur des Miſsfallens an der Sache.

2. Herr etc. *Flitner* ſagt: er habe den Gehülfen, die in ſeinem Dienſt *waren*, den Beytritt zur Pharm. Geſellſchaft nicht unterſagt. Er beſchuldigt mich damit einer Unwahrheit, die den Charakter eines Mannes ſchändet, und deren Verdacht er daher abſchütteln muſs. Ich bemerke:

α. daſs ſeit jener Zeit (1801) kein einziger (bis auf die gleich zu erwähnenden Ausnahmen) von Herrn etc. *Flitner's* (vielen) Gehülfen an der Geſellſchaft Theil genommen hat; β. daſs Gehülfen, die von Herrn etc. *Fl.* in eine andere hieſige Apotheke gingen, nunmehr ſich zu Mitgliedern aufnehmen lieſsen, z. B. Herr *Clauſen*, der von ihm zu Herrn etc. *Lezius* kam; γ. daſs Gehülfen, Mitglieder der Geſellſchaft, die aus einer hieſigen Apotheke zu Herrn *Fl.* gingen, *de facto* gänzlich aufhörten, die Geſellſchaft zu frequentiren, was ſogleich wieder geſchah, als ſie von ihm weg abermals in eine andere hieſige Apotheke kamen, z. B. Herr *Schlitte*; δ. endlich ſpreche noch folgendes (gerichtlich agnoscirte) Zeugniſs:

„Ich Endes Unterſchriebener bezeuge, daſs Herr Ap. *Stegmann* (in Berlin, bey welchem der Ausſteller kurze Zeit als Gehülfe ſtand) mir verbot, an der Pharm. Geſell. Theil zu nehmen, aus dem von ihm dabey angeführten Grunde, daſs Herr Aſſ. *Flitner* es ſeinen Gehülfen auch nicht erlaube.“ Belzig 25. May 1806.

C. E. Selle, Proviſor der Apoth. in Belzig.

Herr *Stegmann* muſs gewuſst haben, was er ſprach. Er war einer der neuern Gehülfen des Herrn etc. *Flitner*, der ſich erſt ſeit kurzem hier etablirt und abſolvenda noch nicht abſolvirt hat. Er diene hier zugleich zum Beweiſe des gedachten Umſichgreifens jener Antitendenz.

3. Herr etc. *Fl.* ſagt: er verwehre den Gehülfen, die in ſeinem Dienſte *ſind*, den Zutritt nicht. Das kann er ſelbſt am beſten wiſſen, und ich werde dagegen nichts ſagen; ich bemerke nur: daſs der eine von den angeführten Gehülfen, Herr *Carel* (ſchon ein früheres, von der Geſellſchaft ſehr geachtetes und für ſie ſich eifrig intereſſirendes Mitglied) hier erſt ſeit Michaelis 1805 in Betracht kommt, und daſs der andere, Herr *Treitſchke*, ſeit Kurzem als Gaſt zugelaſſen, aber noch nicht wirkliches Mitglied iſt, da er dem Curatorium den (von allen Apothekern, deren Geſinnung in Hinſicht auf die Geſellſchaft nicht bekannt oder zweydeutig war, erforderten) Erlaubniſsſchein des Herrn etc. *Fl.* zum Beytritt zur Geſellſ. noch nicht eingereicht hat.

4. Herr etc. *Fl.* ſagt: „derſelben *beyzutreten* nicht für gut fand.“ Die Geſellſchaft iſt bloſs für Gehülfen, er kann ihr nicht beytreten. Aber er konnte Theil an dem Verdienſt haben, ein der Kunſt nützliches Inſtitut zu unterſtützen. Wollte er mit jener Phraſe den Leuten nur Staub in die Augen ſtreuen?

Berlin im May 1806.

Adolph Ferdinand Gehlen.

An Schullehrer.

In dem Intelligenzblatt der *Georgia* No. 14. ſteht eine Anzeige von Schulbüchern, welche jedem Schullehrer willkommen ſeyn wird.

Leipzig im Juny 1806. Heinrich Gräff.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 86.

Sonnabends den 28ten Junius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Gröningen.

Am 11. Dec. 1805. erhielt Hr. *A. H. Koning* aus Gröningen nach gegebenem Spec. Jurid., *Observationes ad Legem VII. Cod. de legibus*, die höchste Würde der Jurisprudenz.

Am 14. d. M. promovirte Hr. *G. Yssel de Schepper* aus Deventer nach gegebenem Spec. Jurid. *de culpa a negotiorum gestore praestanda* zu derselben Würde. Auch erhielt an diesem Tage Hr. *W. C. Keijen* aus Duisburg nach gegebenem Spec. Jurid. *de pactis quibusdam ad delinquendum invitantibus, jure Romano prohibitis*, die juristische Doctorwürde.

Am 29. Januar 1806. promovirte Hr. *G. G. van der Feltz* aus dem Drentischen, zum Dr. Juris. Sein Spec. Jurid. enthält: *Observationes quaedam ad definitionem Justitiae Ulpiani.*

Am 1. Februar ertheilte die juristische Facultät die Doctorwerde an Hn. *G. S. Racer* aus Odenzal nach gegebenem Spec. Jurid. *de nonnullis patriae potestatis apud Quirites effectibus, cum jure veteri tum novo.*

Am 15. Febr. erhielt Hr. *J. Engelberts* aus Groningen, nach geliefertem Spec. Med. *de irritabilitate veficae felleae*, die Doctorwürde in der Medicin.

Am 8. März erhielt Hr. *B. Munniks* aus Groningen nach Uebergebung eines Spec. Jurid. *de clausula codicillari*, die höchste Würde in der Jurisprudenz.

Am 12. März vertheidigte Hr. *J. Tonckens* aus Westervelde im Drentischen zur Erlangung der juristischen Doctorwürde sein Spec. Jurid. *de exceptione non numeratae pecuniae.*

Am 22. März erlangte Hr. *A. J. Helmich* aus Zwolle nach Uebergebung seines Spec. Jurid., enthaltend: *Explicationem Legis 21. §. 1. D. de donationibus*, die Würde als Doctor juris.

Leyden.

Hr. Prof. *J. H. van der Palm*, welcher im J. 1799 seine hiesige Stelle als Prof. der oriental. Sprachen und Alterthümer mit der Stelle eines Agenten der National-Erziehung vertauschte, und nachher Mitglied des Raths der inländischen Angelegenheiten ward, ist hierher zurückgekehrt, und hat, zufolge des sich vorbehaltenen Rechts, die Professur wieder angetreten. Doch behält Hr. Prof. *S. F. J. Rau* die Professur der orientalischen Sprachen und Alterthümer, und Hr. Prof. *van der Palm* wird als Lehrer der Poesie und heil. Rhetorik angestellt, welches Fach Hr. Prof. *Rau* seit 1796 neben seiner andern Professur versehen hatte.

Im Jun. 1805. vertheidigte Hr. Prof. *G. Chantepie de la Saussaye* vom Haag, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde seine Diss., enthaltend: *Aetiologiam generalem morborum aetatis.*

Am 8. Febr. 1806. hielt Hr. Prof. *Smallenburg* bey Uebergebung des Prorectorats an Hn. Prof. *Oosterdyk* eine Rede: *De eo, quod pulcrum est in studio Juris Romani.*

Utrecht.

Am 24. April d. J. übergab Hr. Prof. *van Geuns* das Rectorat Hn. Prof. *van Heusden*, und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede: *De optatissima morbi variolosi exstirpatione a vaccina insitione aliquando speranda.*

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die beiden Classen der *kaiserlichen Akademie zu Genua* (bisher das *Institut* genannt) werden, ihren neuen Reglements zufolge, alle Monate eine Sitzung halten: die Classe der physischen Wissenschaften am 1sten, die der moralischen Wissenschaften und Literatur am 15ten jedes Monats. Der Erzschatzkanzler *(Lebrun)*, der ihrer Sitzung am 26sten v. M. beywohnte, benutzte die Ueberreichung einiger Bände der Statistik Frankreichs, die Mitglieder aufzufordern, sich mit der Statistik des Departements der ehemal. ligurischen Republik zu beschäftigen. Man hofft diese Arbeit um so mehr befördert zu sehen, da die Präfecten der drey Departements, in welche die ehemal. Republik getheilt ist, Mitglieder dieser Akademie sind.

Die Akademie zu *Marseille* setzt im Fache der sogenannten Literatur für d. J. 1807 einen Preis auf eine Lobschrift auf den Hn. *v. Montclar*, Generalprocurator des ehemal. Parlements von Aix, als einen der Männer, die

Digitized by Google

die der französischen Magistratur durch Talente und Moralität am meisten Ehre gemacht haben.

Die *Akademie des Jeux floraux* zu *Toulouse* hat ihr Wiederaufleben dadurch documentirt, dafs sie in ihrer letzten Sitzung am 3. May bekannt gemacht hat, dafs sie in künftigem Jahre an dems. Tage die gewöhnl. Preise austheilen wird; nämlich für eine Ode eine goldne Amaranthe von 400 Fr.; für eine Epistel ein silbernes Veilchen von 250 Fr.; für eine Elegie oder Idylle eine silberne Ringelblume von 200 Fr.; für ein Sonnet oder eine Hymne an die Jungfrau eine silberne Lilie von 60 Fr.; für eine Abhandlung über die Frage: Welche Folgen hatte der Verfall der Sitten auf die französische Literatur? eine goldene Heckrose von 450 Fr. Alle Arbeiten, welche die Sitten, die Religion oder die Regierung beleidigen möchten, werden vom Concurse streng ausgeschlossen.

III. Todesfälle.

Am 9. März starb zu Wisbaden der im J. 1803 in Ruhestand getretene dirigirende geh. Rath und Regierungspräsident *K. F.* Freyhr. *v. Kruse* im 68sten J. s. A. Er war anfangs als geh. Regierungsrath in H. Darmstädtischen, aber bereits seit 1768 in N. Usingischen Diensten, half im J. 1783 den bekannten Nassauischen Erbverein gründen, und war Gesandter zu Rastadt und Regensburg bey den Reichs-Friedensdeputationen. Unter seinen im gel. Deutschl. verzeichneten Schriften befindet sich auch eine dreymal aufgelegte „wahre Darstellung der grofsen französ. Staatsrevolution," die, da sie zuerst nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens erschien, häufig einem andern bekannten Schriftsteller zugeschrieben wurde.

Am 13. May starb zu Paris *Renacle Lissoir*, ehemal. Abt von Val-Dieu in den Ardennen, Prämonstratenser-Ordens, und zweyter Prediger bey den Invaliden zu Paris, im 77sten Jahre s. A., ein Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit, vieler Gelehrsamkeit und Gutmüthigkeit. Seine Schriften, ein neues Breviarium der Prämonstratenser, und ein Auszug aus Febronius, sind im 2ten Nachtrag zum gel. Frankreich verzeichnet.

Am 14. May starb *Johann Karl Oestinger*, Dr. und aufserordentl. Professor der Arzneygelahrheit zu Erfurt, wo er 1740 geboren wurde. Durch einige Unterstützung gelang es ihm, nachdem er das dasige Rathsgymnasium mit dem Lobe eines sehr fleifsigen Schülers besucht hatte, in Leipzig unter Ludwigs Anleitung sechs Jahre die Arzneykunde zu studieren. Nach Erlangung der Doctorwürde lebte er anfangs als ausübender Arzt in dem erfurtischen Städtchen Gros-Soemerda, zog aber 1770 nach Erfurt, und ward aufserordentl. Professor daselbst. Pünktlichkeit, Ordnung, Fleifs zeichneten seine Lehrstunden aus, die nur durch zu grofse Anhänglichkeit an alte Lehren verloren, welche auch in der Folge seine sonst ergiebige Praxis so sehr schmälerte, dafs er am Abend seines Lebens Noth litt. Die *Commentarii de libris minoribus* und eine *Vorlesung* des vor ihm verstorbenen Hofraths *Weifsenborn* in der Akademie nützlicher Wissenschaften über *ein Lebergeschwür* hatten ihn schwer verwundet, und seine gedruckten, aber nicht ganz im Publikum bekannt gewordenen, Antworten bewiesen, dafs er in solchen Augenblicken die Gränze des Anstandes überschreiten konnte; aber er war nicht unversöhnlich. Er starb beklagt von vielen biederen Menschen, und besonders von einigen Freunden, die ihm die Noth in den letzten Jahren seines Lebens erleichterten.

Am 16. May starb zu Kinteln Dr. *Ch. W. Dangers*, erster Professor der Medicin, Vf. einiger akad. Gelegenheitsschriften, in seinen besten Jahren.

Am 23. May starb zu Wolfshagen der dasige Metropolitan *L. Kraushaar*, vorher Lehrer am Gymnasium zu Hersfeld, Vf. einiger pädagogischer u. a. von Meusel und Strieder verzeichneter Schriften, im 41sten J. s. A.

Am 27. May starb zu St. Petersburg der Prof. der Mineralogie, *Jakob Forster*, im 67 J. s. A. Seit mehr als 40 Jahren hatte er in vielen Ländern Europens beträchtliche mineralogische Sammlungen gemacht, und mehrere ansehnliche Stufenkabinette, unter andern das des Königs von Spanien, bereichert, und vor 3 Jahren an den Kaiser von Rufsland für das Bergcadettencorps zu St. Petersburg, wo er sich seit 10 Jahren aufhielt, eine sehr ansehnliche Stufensammlung für 50,000 Rubel verkauft.

Am 28. May starb zu Stockholm *Olof von Acrel*, Generaldirector aller schwedischen Lazarethe, Commandeur des königl. Wasa- und Ritter des Nordsternordens, Vf. mehrerer geschätzter medicinischer und chirurgischer Schriften, im 88sten J. s. A.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der französische Kaiser hat den Senator Hn. *Monge* auf ein Jahr zum Präsidenten des Senats, und den Senator Hn. *Lespinasse*, Titular-Senator von Pau, zur Senatorie von Dijon ernannt. Die Senatorie von *Pau* hat Hr. *Bruneteau de Ste Suzanne* erhalten.

Der bekannte Tonkünstler *Monsigny*, Componist der Opern Colas, Rose, Felix, le Deserteur u. a., kurz einer der Schöpfer der komischen Oper in Frankreich, hat vom Kaiser die Anwartschaft auf eine Pension von 2000 Fr., und Hr. *Picard* für ein neues Lustspiel eine goldne Dose nebst 1500 Thalern erhalten.

Der Vicekönig von Neapel hat unter andern den durch seine historisch-militärischen Schriften bekannten General Hn. *M. Damas*, der vorher bereits als Kriegsminister des Königreichs Neapel angestellt war, zum Staatsrath, den Prof. Hn. *Tito Manzi* zum General-Secretär des Staatsraths, und den Advocat Hn. *Joseph Gelanzi* zum Bibliothekar des Staatsraths ernannt.

Zum Andenken der beiden bekannten nützlichen Schriftstellerinnen *Elisabeth Wolff*, geb. *Bekker* und *Agatha Deken* ist eine Medaille von *J. G. Holtzhey* verfertigt wor-

Digitized by Google

worden: Vorderſeite: Zwey bejahrte Frauen, eine Feuerflamme über dem Haupt, ſtehen, ſich umarmend, bey einem Altare, worauf ſie ihre Werke dem Vaterlande opfern. Der Altar hat die einfache Inſchrift: *Patriae.* Die Umſchrift iſt: *Animo uno ac praeclare.* Zur Seite liegen einige Werke der Ausländer, deren Geiſt ſie ihrem Vaterlande mitgetheilt haben. Rückſeite: Ein Grabmahl; darauf zwey Urnen, mit Kränzen von Eichenlaub verbunden. Neben dem Grabe Apolls Leyer und Flöte, und oben ein Sternenkranz. Die Inſchrift iſt: *Eliſabeth Bekker*, Vid. Di. *A. Wolff*, nat. XXIV Julii MDCCXXXVIII, denat. V Nov. MDCCCIV. et *Agatha Deken*, nat. X Dec. MDCCXLI. denat. XIV Nov. MDCCCIV.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Thereſe.
Eine
erotiſche Erzählung in acht Geſängen.
Mit einem Kupfer von Penzel.
8. broch. Leipzig bey Heinr. Gräff.
Preis 1 Rthlr.

Bis die Herren Recenſenten ihr Urtheil fällen, diene der Leſewelt zur Weiſung, daſs dieſe Geſchichte im Geſchmack wie *Voſs Luiſe* und *Göthe's Hermann und Dorothee* bearbeitet iſt. Das Kupfer, ſo wie das Aeuſsere muſs jedem Liebhaber des Schönen und Guten gefallen. Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
Madame
de Maintenon
pour ſervir de ſuite à l'Hiſtoire de la Ducheſſe de la Valliere par Mad. de Genlis. 2 Vol. à Paris 1806.
Preis 1 Rthl. 4 gr.

L'imagination
poëme
par Jacques Delille
II. Vols.
à Paris 1806. Preis 1 Rthl. 16 gr.

Neue Verlags-Artikel zur Oſter-Meſſe 1806
von
Georg Voſs in Leipzig,
welche man in allen guten Buchhandlungen zu haben ſind.

Abbildung franzöſiſcher Generale, 6ter Heft. 4. Mit 8 Kupfern. 1 Rthl. 16 gr.
Die Sammlung complet, 36 Blatt 8 Rthl.
Académie militaire, ou Recueil d'Obſervations et d'Idées nouvelles ſur les diverſes Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier. avec 6 Planches. 4. 1 Rthl.
Amüſette-Spiel, das, das alle Vorzüge der Hazard-, Commerz- und Adreſsſpiele vereint, jede Art davon weit übertrifft und in England und Frankreich ſchon allgemein geworden iſt. Ein neuer Beytrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. 8. Mit 1 illumin. Kupfertafel. geb. 16 Gr.
v. *Bilderbeck, L. S.*, die Liebe in Spanien. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen. 8. 16 Gr.
v. *Bilderbeck, L. S.*, das Vaterherz. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. 8. 18 Gr.
Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgegeben von *Fr. Drevet* und *F. G. Hayne*. 2ter Heft. 4. 16 Gr.
Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend 1806. Mit Kupfern und Muſikbeylagen. Nebſt pädagogiſchen Verhandlungsblättern, für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde. gr. 4. In wöchentl. Lieferungen. Der Jahrgang complet. 8 Rthl.
Dolz, Vicedirector, *M. J. C.*, katechetiſche Jugendbelehrungen über moraliſche und religiöſe Wahrheiten. 3tes Bändchen. 8. 16 Gr.
Gallerie, militäriſche, oder Lebensbeſchreibungen berühmter franzöſiſcher Generale, welche ſeit dem Anfange der Revolution ſich ausgezeichnet haben. Zwey Bände. 4. Mit 36 Kupfern. 10 Rthl.
Daſſelbe Buch ohne Kupfer. 3 Rthl. 8 gr.
Geburtstagsgeſchenk, das. Ein Leſebüchelchen zur Belehrung u. Unterhaltung für wiſsbegierige Kinder. Mit 25 illum. Kupfern. 16. geb. 1 Rthl. 16 gr.
Hochheimer, M. C. S. A., allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften, zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. Zweyter Theil, dritte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 2 Rthl.
Kock, Dr. *J. E. A.*, Erfahrungen über die Wirkungskräfte des Geſundbrunnens und des Bades zu Lauchſtädt, geſammelt in den J. 1802 — 1805. 8. 12 Gr.
Marionetten-Theater, das iſt kurieuſe Sammlung kurzweiliger Actionen, ſo von kleinen und groſsen Puppen zu tragiren ſind, und worin angenehme Begebenheiten, artliche Ränke, ſeltſame Schwänke, ſubtile Stichreden, ſpindiſirte Fragen, ſpitzfindige Antworten, ſatyriſche Püffe und politiſche Naſenſtüber der vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen geſtellet werden. Zum lächerlichen, jedoch honnetten Zeitvertreib mit ſonderlichem Fleiſs ans Licht geſtellt. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Schütze,

Digitized by Google

Schütze, St., die Journaliſten. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 8. 10 Gr.

Zeitung für die elegante Welt 1806. Mit Kupfern und Muſikbeylagen. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang complet 6 Rthl.

Ende Juny erſcheint:

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des geſammten Maſchinenweſens, oder vollſtändiger Unterricht in der praktiſchen Mechanik und Maſchinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunſtwörter, in alphabetiſcher Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameraliſten, Baumeiſter und Jeden, dem Kenntniſſe des Maſchinenweſens nöthig und nützlich ſind. Dritter Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln.

Vaterländiſche Volksmährchen
von
Guſtav.
Erſtes Bändchen. Mit einem Kupfer. 8.
Preis 1 Rthlr.

Itzt, wo des Wirklichen ſoviel geſchieht, fallen die Mährchen weg, und man wird von unſrer Zeit für die Nachkommen keine übertragen können, es wäre denn, daſs unſre Nachkommen manches wirklich Geſchehene für ein Mährchen halten wollten, in welchem Falle ſie immer beſſer dran ſeyn würden als wir es ſind.

Leipzig, im Juny 1806. Heinrich Gräff.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey Herrn Buchhalter *Ehrhardt* in Halle ſind folgende ſehr wohl erhaltene Werke um beygefügte, beträchtlich herabgeſetzte, Preiſe, gegen gleich baare und poſtfrey einzuſendende Zahlung in 20 Fl. Fuſs, zu bekommen.

1.) Le *Cabinet des Fées.* Originaledition. Amſterd. 1789. 41 Bände in gr. 8. auf Schreibpap. mit Kupfern. für 30 Rthl. — 2.) Hiſtoire des Theatres. 15 Vols in Franzb. 10 Rthl. — 3.) Dictionnaire des Theatres. 7 Vols. Franzb. 5 Rthl. — 4.) Le Theatre français. (Eine Auswahl der beſten franz. Schauſpiele.) 12 Vols. 12mo. 6 Rthl. — 5.) Le Theatre italien. 15 Vols. Franzb. 10 Rthl. — 6.) *Landon Annales du Muſée de Paris.* (Mit den ſämmtlichen Kupfern der Pariſer Kunſtwerke.) auf Schweizerpapier, *ganz neu.* So weit das Werk bis itzt erſchienen iſt. 9 Vols. (Ladenpr. 46 Rthl.) für 35 Rthl. — 7.) *Gilblas* von Santillane. Überſ. von *Mylius.* 6 Theile. Halbfrzb. 5 Rthl. — 8.) *Wieland* Überſetzung der Epiſteln und Satyren des Horaz. 4 Theile in Halbfrzb. 3 Rthl. — 9.) *Jean Paul's* Titan. Auf Velinpap. 6 Theile. 6 Rthl. — 10.) *Muſäus* Volksmährchen und Kinderklapper. 6 Thle. Halbfrzb. 5 Rthl. — 11.) *Gotters* ſämmtliche Gedichte. 3 Theile. Halbfrzb. auf Schweizerpap. 3 Rthl. — 12.) *Göthe's* Propyläen. complet. in 3 Theilen. engl. B. *ganz neu.* 8 Rthl. — 13.) *Göthe* Benvenuto Cellini. 2 Th. engl. B. 3 Rthl. — 14.) *Bürger's* Schriften von *Karl Reinhards.* 4 Theile in Halbfrzb. 4 Rthl. — 15.) *Forſter* Anſichten des Niederrheins. 3 Theile in Halbfrzb. *ganz neu.* 4 Rthl. — 16.) *Barthelemy* Reiſe des jüngern Anacharſis von *Bieſter*, mit Kupfern, Karten und Planen. Auf Schrbpap. neueſte Ausg. mit *Feſsler's* Fortſetzung. 8 Theile in neuen Halbfrzb. 9 Rthl. — 17.) *Ramler's* poetiſche Werke, und Überſetzung des Horaz. (Berlin b. Sander.) 4 Bände in neuen Halbfrzb. 4 Rthl. — 18.) *Gallesti* kleine Weltgeſchichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 13 Theile in neuen Halbfrzb. 12 Rthl. — 19.) *Plutarchs* Biographieen von *Kaltwaſſer* überſetzt. 8 Th. in Halbfrzb. 8 Rthl. — 20.) *Journal der Romane.* Berlin bey Unger. compl. 11 Theile, *ganz neu.* 8 Rthl. — 21.) *Girtanners* hiſtor. Nachrichten über die franz. Revolution, mit der Fortſetzung von *Buchholz.* 17 Theile in neuen Papph. 12 Rthl. — 22.) *Woltmanns* Geſchichte und Politik. Jahrg. 1800. 1801. 1802. und 1803. compl. *ganz neu.* 12 Rthl. — 23.) *Reichardts* Romanenbibliothek. compl. 21 Theile in neuen Ppb. 15 Rthl. — 24.) Die *blaue* Bibliothek aller Nationen. compl. 13 Theile. Ppb. 8 Rthl. — 25.) *Allgemeine* Literatur-Zeitung, die Jahrgänge 1798. 1799. 1801. 1804 u. 1805. in neuen Ppb. 16 Rthl. — 26.) Die *Ergänzungsblätter* zur A. L. Z. compl. 4 Jahrgänge in neuen Ppb. 8 Rthl. — 27.) Der *Freymüthige.* Jahrg. 1803. mit Kupf. in Ppb. 3 Rthl. — 28.) Das *Leipziger Modenmagazin* von Baumgärtner, mit vielen colorirten Kupfern. Die Jahrgänge 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804 und 1805. in neuen Pappbänden, complett. für 20 Rthl. (Der Ladenpreis iſt für jeden einzelnen Jahrg. 6 Rthl.)

III. Auctionen.

Den 11ten Auguſt und folgende Tage d. J. ſoll zu Berlin die vom verſtorbenen Königl. Profeſſor Herrn *Unger* hinterlaſſene ſehr ſchätzbare Sammlung von literar. hiſtor. ſchönwiſſ. artiſt. theolog. philoſoph. philolog. phyſikal. medic. mathemat. und vermiſchten Büchern, welche ſich ganz vorzüglich durch eine reiche Menge an Incunabeln, oder den älteſten Drucken, auszeichnet, ferner von Manuſcripten und Holzſtichen, gegen baare Bezahlung in Preuſs. Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten;* in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung;* in Leipzig bey Herrn *Joh. Gottl. Stimmel;* in Frankfurt a. M. in der *Jägerſchen Buchhandlung;* in Breslau bey Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedr. Sam. Gerhard* und in Berlin bey Herrn Auctions-Commiſſarius *Sonnin.*

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

JUNIUS 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abriſs, kurzer, der alten und neuen Philoſophie. 68, 542.
Actenſtücke zur Geſchichte der neuſten Angelegenheiten der Reichsſtadt Bremen. 143, 526.
Aeſthetik, Reviſion, Fortſetzung. EB. 66, 521. 67, 529.
Aldini, Verſuch über den Galvanismus, überſ. v. Fr. H. *Martens*. 153, 605.
Allent, A., hiſtoire du Corps impérial du Génie. 140, 497.
Athenaei Deipnoſophiſtar. libri XV., ed. Joh. *Schweighäuſer*, T. V. EB. 75, 593.
Auguſti, Chr. G., libri Veteris Teſtam. apocryphi rec. 155, 623.

B.

Bährens, ſ. *Erasmus*.
Bandtke, G. S., Polniſch Deutſches Wörterbuch. 149, 569.
Beſchreibung der Feſtung Gibraltar. 144, 536.
— mineralogiſche, von Mexiko. 141, 505.
Beurtheilung der kleinen Schriften Bremiſcher Prediger. 146, 547.
Beyträge zur Beurtheilung der Rechte der Bremiſchen Burger. 145, 542.
Bildungsblätter, 1 — 3. Heft. 151, 588.
Bratring, F. W., ſtatiſt. Beſchr. der Kurmark Brandenburg, 1 — 2. B. 142, 513.

C.

Campe, Jo. H., Neue Sammlung merkwürd. Reiſebeſchreibungen, 6ter Th. EB. 74, 589.
Conradi, J. W., Grundriſs der medicin. Encyklopädie. 138, 486.
Cruſius, Chr., topogr. Poſtlexicon über die K. K. Erbländer, III. u. IV. Th. 1. B. EB. 74, 585.

D.

Darſtellung der Gelehrten des 16ten Jahrhunderts. 136, 472.
Denina, Ch., la clef des Langues, T. I — III. 131, 425.
Dietz, Fr., Ueberblick der Appellation der Diakonen zu Bremen. 144, 530.
Dolz, Joh., Hülfsbuch zur Schönſchreibung. EB. 66, 527.
— Leitfaden zur Menſchengeſchichte. EB. 67, 536.

E.

Engelhardt, K. A., Handbuch der Kurſächſ. Erdbeſchreibung nach *Merkel*. 154, 612.
Erajmi, Deſ., Colloquia ed. C. F. *Bährens*. 2te Aufl. EB. 71, 568.
Erklärung, öffentliche, der Bremiſchen Bürger. 146, 546.
v. Eſcher, Heinr., Etat der Stadt Zürich. 154, 613.
Ewald, J. L., Eintracht empfohlen und gewünſcht. 143, 522.

F.

Fikenſcher, G. W., gelehrtes Fürſtenthum Bayreuth, 1 — 12. B. 134, 449.
Freund, der, des grauen Mannes, 1 — 12. St. 136, 465.
Frobing, Chr., nützliches Leſebuch für alle Stände. 151, 587.

G.

Gambsjäger, F. W., de Teſtamento in genere. 141, 511.
Gatterer, Chr. W., Abhandlung über die Feldmäuſe. EB. 69, 551.
Gegenerklärung über die Rec. der Nicolaiſchen Schrift. 145, 593.
— Beurtheilung dieſer Schrift. 145, 544.
— Kurze Antwort darauf. 146, 545.
v. Gersdorf, Beobachtungen über die atmoſphäriſche Electricität. EB. 73, 582.
Gildemeiſter, J. Fr., Beleuchtung der Nicolaiſchen Schrift. 143, 526.
Grundſätze, philoſ., der ſittlichen Weisheit. 155, 622.
Gutachten, zwey, in Sachen des proteſtant. Kirchenweſens. 135, 457.

H.

Hahnemann, S., fragmenta de viribus medicamentorum. 138, 481.
Hausmutter, die ökonomiſche. 138, 486.
Heeren, G. L., Memoires ſur les Campagnes des Pays-Bas. 140, 503.
Hennig, Denkwürdigkeiten für Preuſsen. 143, 528.

Digitized by Google

Heynig, J. G., Moral und Recht ſind Eins. 139, 495.
Hezel, W. Fr., Einleitung in die Allgem. Sprachlehre. 155, 617.
— — Neue hebräiſche Sprachlehre. 150, 582.
Hiob, a. d. Hebr. neu überſetzt von M. *Stuhlmann*. 148, 561.
Hörſtel, L., Praktiſcher Verſuch e. Verskunſt. 131, 430.
v. Hoffmann, C. F., Ueber die Appellation an d. K. K. Gericht. 143, 525.
Hoffmann, C. W. D., Mathematiſche Elementarſchule. 152, 599.

I.

Idonie, eine Geſchichte. 135, 464.
Jeniſch, D., philoſoph. krit. Vergleichung von 14 Sprachen. 131, 425.
Izarn, J., Manuel du Galvanisme. 153, 604.

K.

Kieſewetter, J. G., Darſtellung der kritiſchen Philoſophie. 68, 537.
Klopfer, Fr. G., Moretum, quod Virgil. adſcr., edid. 154, 625.
Kochbuch, neues ökonomiſches. 138. 488.
Köchin, die ſorgſame. 138, 487.
Köppel, G., Beſchreibung der Muggendorfer Höhlen. EB. 72, 575.
Kotzebue, Theatre de, trad. p. *Weiſs* et C. *Jauffret*. EB. 76, 606.
Krauſe, J., der medicinische Landpfarrer. EB. 67, 536.
Kritik der Gedanken eines ſächſ. Patrioten. 153, 607.
Kühn, C. G., Neue Erfahrungen über die Elektricität. 153, 606.

L.

Leander, J., der Bauer bey der Theaterwuth der Städter. 148, 567.
Linde, G., zur Feyer der Eröffnung des k. Lyceums in Warſchau. 151, 589.

M.

Malling, Store Handlingar af Danſke. EB. 71, 566.
Mannert, C., Progr. de Numerorum origine. EB. 73, 577.
Marpurg, Fr., Abhandlung von der Fuge. EB. 72, 575.
Martens, Fr. H., ſ. *Aldini*.
Merkels, D. J., Erdbeſchreibung von Kurſachſen, 3te Aufl. 154, 609.
Mithridat gegen Nicolai. 145, 540.
Möller, J. Fr., über Hohenſyberg. 145, 545.
— Chr. Fr., Verzeichniſs der in Zeitz und Naumburg lebenden Schriftſteller. 134, 449.
Müller, J. N., Anweiſung zur Geometrie. EB. 76, 608.

N.

Necker, Manuſcrits, publiés par ſa fille. 151, 589.
Neundorf, K. G., vermiſchte Abhandlungen über Geſetzgebung. 137, 473.
Nicolai, J. D., Beantwortung der Erinnerungen *Petri's* und *Gildemeiſter's* über meine Schrift. 144, 533.

O.

Ordonnance proviſoire ſur l'exercice de la Cavalerie 140, 501.
Orphal, W. C., die Wetterpropheten im Thierreich. 141, 509.
Oſiander, Fr. A., Annalen der Entbindungsanſtalt in Göttingen, 2ter B. EB. 70, 559.
Otto, G. Fr., Lexicon der Oberlauſitzer Schriftſteller, 1 — 3. B. 134, 439.

P.

Panzer, G. W., Faunae inſectorum Germaniae Initia, 8ter Jahrg. EB. 72, 569.
— — kritiſche Reviſion dazu. EB. 72, 573.
Patono, B., le Margrave Charles. Anecdote hiſt. 135, 465.
Petri, G. W., Nähere Erklärung über Bremens kirchliche Angelegenheiten. 145, 543.
Platonis Apologia Socratis. 150, 483.
Politz, K. H., ſyſtem. Encykl. d. ſtiliſtiſchen Wiſſenſchaften. 147, 555.
— — prakt. Handbuch zur Lectüre der Klaſſiker. 147, 555.
Poppe, J. M., das Ganze des Schornſteinbaues. 138, 483.
— — Encyklopädie des geſammten Maſchinenweſens, 2ter Th. EB. 73, 581.
Poſſe, A. F., die Succeſſion der Kinder in alte Lehne. 147, 559.
Predigten, Bremiſche. 147, 553.
Prevoſt, P., Eſſais de Philoſophie, T. I — II. 139, 489.
Principien einer allgem. Sprachlehre. 155, 116.

R.

v. der Recke, Frau, Bruchſtücke aus Neanders Leben. 134, 454.
Röchling, J. G., hiſtoriſches Leſebuch. EB. 68, 544.

S.

Sander, H., Naturgeſchichte für den Landmann. EB. 66, 528.
Schmidt, Joh., Verordnungen für das Fürſtenthum Weimar, 7 — 10. B. EB. 77, 616.
Schreiben, öffentliches, an Bremens Bürger. 146, 546.
Schulz, J. L., legum pronuntiationis recenſus. 151, 592.
Schweighäuſer, Animadverſ. ad Athenaeum. EB. 75, 593.
Schweiz, die ehemalige und gegenwärtige. 146, 551.
v. Seckendorf, Frhr., Forſtrügen. 7 — 9. Th. EB. 70, 553.

Sei-

Digitized by Google

Seiler, G. F., allgem. Sammlung liturgiſcher Formulare, 1 — 3. Abth. EB. 77, 613.
Skizze eines Handbuchs für Bremiſche Bürger. 146, 550.
Słownik Kieszonkowy nowy. 149, 569.
Sonnenburg, J. Chr., Carmen Macrobioticon. 149, 576.
Spangenberg, C., ſtatiſt. Handbuch von Blankenhayn. 154, 615.
Stilling, H., (*Jung*), Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums. 136, 470.
Stöhr, C., Archiv lehrreicher Unterhaltungen. 137, 480.
Stuhlmann, ſ. *Hiob*.
Sundén, O., diſp. theol. Comment. Vaticinii Jeſaiani. 146, 552.

T.

Tolberg, J. W., über die Aehnlichkeit der Salzſole mit dem Meerwaſſer. 138, 484.

U.

Ueber den Gang der erſten franz. Revolution. 134, 455. — die preuſsiſche Verwahrung der Kurbraunſchweigſchen Staaten. 152, 593.

V.

Vergleichung der Reformirten in Altona und Bremen. 147, 553.
Vetterlein, Plan der Stadtſchule zu Köthen. 137, 480.
Vienot-Vaublanc, Rivalité de la France et de l'Angleterre. 142, 519.
Voſs, C. D., Handbuch d. allg. Staatswiſſenſchaft, 4 — 6. Th. EB. 69, 545.
Voyage nouveau dans le Nord par J. J. 142, 518.

W.

Wagner, J. H., Abhandlung von Kochöfen, 3ter Th. EB. 71, 561.
Wahrheiten und Winke eines Kurſächſ. Patrioten. 153, 607.
Weisthum der Naſſauſchen Geſetze, 3ter Th. EB. 74, 592.
Werfel, J., Reiſen til Kiöbenhavn. 131, 432.
Wiedemann, C. R., Anweiſung zur Rettung der Ertrunkenen. EB. 69, 550.
Wilhelm, Th., Beytrag zur wiſſenſchaftl. Beſtimmung der Heilmittel. 132, 439.
Will, G. A., Nürnbergiſches Gelehrten Lexicon, 5 — 6. Th. 134, 450.
Wort, ein, zu ſeiner Zeit über die Kurſächſ. Landtage. 153, 607.

Z.

Zauner, J., hiſt. Ueberſicht des Lothr. Oeſtr. Erzhauſes. 131, 431.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 126.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Eilmann, logarithmiſche Tafeln 78, 618. *Kilian*, Georgia 77, 613. *Weiske*, Pleonasmi graeci 84, 672.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Arnold in Dresden 83, 661. *Cotta* in Tübingen 79, 631. Expedition der Georgia in Leipzig 77, 613. *Gehra* in Ehrenbreitſtein 85, 678. *Gräff* in Leipzig 78, 618, 82, 656. 83, 664. 84, 669. 85, 673. 86, 688. *Haniſch* in Hildburghauſen 81, 614. *Hartmann* in Riga 81, 614. *Hendel* in Halle 81, 614. *Jakobäer* in Leipzig 81, 644. *Konig* in Paris 85, 673. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 77, 614. *Levrault* in Strasburg 82, 656. *Schneider* in Glückſtadt 77, 614. *Schöps* in Zittau 85, 673. Societäts-Buchhandl. in Halle 77, 614. *Voſs* in Leipzig 84, 665. 86, 688. *Weſener* in Paderborn 85, 673.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Aretin in München 77, 611. *Aronsſon* in Berlin 77, 611. *Büdeker* in Dahl 77, 610. *Bene* in Peſth 70, 638. *Buſch* in Dicker 77, 610. *Büchner* in Gieſsen 77, 611. *Bürg* in Wien, 80, 638. *Conrad* in Hermanſtadt 80, 638. *Cszerei* in Kraszna 80, 640. *Dümas* in Neapel 86, 684. *Esper* in Erlangen 77, 611. *Echaſſeriaux* in Paris 81, 643. *Frieſemann* in Elburg 83, 660. *Gayvernon* in Paris 81, 643. *Gedeon* in Peſth 80, 638. *Goldfuſs* in Erlangen 77, 611. *Gratama* zu Grouingen 83, 660. *Inciſa* in Turin 81, 643. *Juſti* in Marburg 81, 653. *Kupe z* in Käsmarkt 80, 638 *Kemper* in Harderwyk 83, 660. *Lamprecht* in Weſel 82, 660. *Laumond* in Paris 81, 643. *Laurens* in Berlin 77, 611. *Lebrün* in Paris 81, 644. *Lespinaſſe* in Paris 86, 684. *Marton* in Wien 80, 638. *Mahling* in Schemnitz 80, 638. *Mauge* in Paris 86, 684. *Monſigny* in Paris 86. 684. *Popowitz* in Peſth 80, 638. *Regnier* in Paris 81, 643.

Digitized by Google

643. *Richter* in Göttingen 81, 653. *Rumi* in Peſth 80, 638. *Rondelet* in Paris 81, 643. *Scheppel* in Prag 80, 637. *Schreber* in Erlangen 77, 611. *Schultes* in Krakau 80, 637. *Schundenius* in Wittenberg 82, 653. *Szerdahelyi* in Waizen 81, 639. *Tablitz* in Skaliz 80, 638. *Wegſcheider* in Göttingen 77, 611. *Weſtenberg* in Weſel 83, 660. *Wirſchinger* in Landshut 77, 611. *Wolff* Eliſabeth 86, 684.

Todesfälle.

v. Acrel in Stockholm 86, 684. *Bachelier* in Paris 82, 652. *Ballmann* in Mediaſch 80, 636. *Biwald* in Gräz 80, 637. *de Ceſſart* in Paris 82, 652. *Dangers* in Rinteln 86, 684. *Dinzenhofer* in Prag 80, 636. *Fenzel* in Breslau 82, 652. *Fleiſcher* in Braunſchweig 77, 610. *Fontenay* in Paris 77, 610. *Forbiger* in Leipzig 77, 610. *Forſter* in Petersburg 86, 683. *Fuſs* in Beraun 80, 636. *Hagemeyer* in Paſſau 77, 610. *Huth* in Kopenhagen 82, 652. *Kindervater* in Eiſenach 77, 610. *Klapſia* in Teſchen 80, 636. *v. Kruſe* in Wisbaden 86, 683. *Liſſoir* in Paris 86, 683. *Locke* in Lauban 77, 610. *Lumnitzer* in Schemnitz 80, 636. *Oettinger* in Erfurt 86, 683. *Roſchmann* in Wien 80, 633. *Schraud* in Eiſenſtadt 80, 633. *Seibt* in Prag 110, 610. *Szening* in Peſth 80, 637. *Tobias* in Prag 77, 610.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Neue Zeitſchrift 77, 612. *Bern*, Univerſität 83, 657. *Duisburg*, Univerſität 77, 609. 81, 641. *Genua*, Akademie 86, 681. *Göttingen*, Societät der Wiſſenſchaften 81, 642. 83, 657. *Gröningen*, Univerſität 86, 681. *Leyden*, Univerſität 86, 681. *Marburg*, Univerſität 83, 658. *Marſeille*, Akademie 86, 681. *München*, Bibliothek 79, 628. 82, 651. *Paris*, Geſetzgeb. Corps 77, 610. Kunſt-Nachrichten 79, 628. *Potsdam*, ökonom. Geſellſch. 81, 641. *Poitiers*, Rechtsſchule 81, 641. *Toulouſe*, Medicin. Schule 81, 641. Akademie daſelbſt 86, 683. *Ungarn*, neueſte Literatur 80, 633. *Utrecht*, Univerſität 85, 682. *Warſchau*, Lyceum 77, 612. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften daſelbſt 80, 634. *Wien*, Schulen 79, 625. Naturalienkabinet daſelbſt 79, 627. *Zürich*, Naturalienkabinet 82, 654.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen von Büchern in Berlin 78, 624. 85, 688. Bekenntniſs eines Ungenannten über Elpizon 84, 672. Bücherverkauf in Berlin 77, 615. 79, 632. in Halle 78, 620. 86, 687. in Hannover 80, 639. *Gehlen*, Erklärung gegen Flitner 85, 680. *Heine*, Anzeige ſeiner chirurgiſchen Inſtrumente 81, 648. *Luther's* Denkmal. Neuſte Nachrichten. 79, 631. *Mechel* in Baſel neuſte Kunſtwerke 83, 658. Reiſenachrichten von *Mungo Park*, *Bauer* und *Sennowitz* 83, 659. Statiſtik, literariſche von Siebenbürgen 82, 649. *Villoiſon*, Nachrichten über ihn 79, 628. *Walden*, Entdeckung Gallſcher Ideen bey Swedenborg 81, 644. *Weber*, Druckfehler-Anzeige 78, 624.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google